Der Ungariſche Kriegs-ROMAN,

Bibl. S. Crucis Augustae Vindel.

Oder

Außführliche

Beſchreibung/

Deß jüngſten

Türcken-Kriegs/

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wobey

Aller darinnen verwickelter Hoher Potentaten Länder/ Macht/ und Herrſchafft/ abſonderlich aber eine curieuſe Beſchreibung von Ungarn/ Perſien/ und Türckey/ zuſamt denen denckwürdigſten Belagerungen und blutigſten Feld-Schlachten ſo die Türcken Zeit ihrer Herrſchafft zu jedermanns Verwunderung vorgenommen und erhalten haben.

Unter einer anmuthigen Liebes- und Helden-Geſchichte auf Romaniſche Weiſe in einer reinen ungezwungenen Teutſchen Redens-Arth verfaſſet und mit allerhand Nutz- und ergötzlichen Hiſtoriſchen/ Politiſchen und dergleichen leßwürdigen Sachen angefüllt/

Von

EVERHARDO GVERNERO HAPPELIO.

Mit ſchönen Kupffern gezieret.

Middelburg/
Gedruckt im Jahr Chriſti M DC LXXXV.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

NAchdem ich geſehen/ daß mein júngſt publicirter ſo genanter Chriſtlicher Potentaten Kriegs-Roman / nicht allein bald auffgekaufft/ſondern auch in eine außländiſche Sprache übergeſetzet/und von jedermänniglich beliebet worden / hat mich ſolches angefriſchet / gegenwärtigen Ungariſchen Kriegs-Roman faſt auß eben demſelben Grunde einzurichten / nicht zweiffelend / es werde der geneigte Leſer einigen Gefallen daran haben. Die Türckiſche Kriegs-Schule verdienet wol/ daß man ſie auß dem Grunde abhandele / dieſer Feind iſt uns ſehr nahe/und im Glauben und Redlichkeit am weiteſten von uns entfernet. Er beſuchet die Chriſtlichen Provintzen faſt Jährlich / wo nicht durch einen offentlichen Krieg/ doch wenigſtens durch einen ungehinderten Streiff. Er hat Anno 1683. im Sommer den mit dem Römiſchen Keyſer Anno 1664. gemachten 20. Jährigen Stillſtand ſchändlich- und Ehrloſer Weiſe gebrochen/daß auch deßwegen ſeine eigene Bedienten und der meiſte Theil von den Grandibus einen übeln Außgang beſorgeten / al-

)(lein

lein der Groß-Vezir hatte deß Sultans Hertz dermaſſen bezaubert / daß derſelbe gäntzlich nach ſeinem Willen lebte. Was vor eine erſchröckliche Macht dieſer Blut-Hund drauff in Oeſterreich geführet / wie grauſam er wider die Chriſten getobet / wie manch 1000. unſchuldige Mutter-Kinder er in die elende Sclaverey verführet / von ſeinen Eltern und Anverwandten entriſſen / oder gar darnieder geſäbelt / wie grimmig er der Haupt-Statt Wien zugeſetzt / wie Barbariſch er auff dem platten Lande geſenget und verwüſtet / dieſes und viele andere merckwürdige Dinge findet der Leſer in dieſem Ungariſchen Kriegs-Roman beyſamen. Selbiger dienet zu einem abſonderlichen Journal, als darin dieſer jüngſte Türcken-Krieg ſehr genau und nach den merckwürdigſten Umſtänden beſchrieben iſt / nach meiner gewöhnlichen Romaniſchen Erfindung / welche dem geneigten Leſer noch allemal gefallē hat. Hier wird man auch zu leſen haben eine Beſchreibung von deß Sultans Ländern / wie auch von Ungarn / und den Ungariſchen Königen / ſowol als den Sultanen / alles in möglichſter Kürtze diſcurſivè oder gleichſam per Apologum, in einem Geſpräch etlicher Ritter- und Helden-mäſſiger Außländer. Was in dieſem erſten Theil / der ſich nicht weiter / als biß zum Ende

der

der Campagne Anno 1683. erſtreckt / verabſäumet worden / ſolches wird in dem bald nachfolgenden Reſt dieſes Romans möglichſter maſſen nachgeholet. Die Geſchichte von Cergely und Zolfiar werden ſo dann auch ihren Platz finden. Wie auch der glückliche Außgang nicht allein deß verſtoſſenen Königs Alonſo und anderer / ſamt dem Tragiſchen und höchſt-bejammerlichen Ende deß bißhero noch unbekanten Polcopo und etlicher anderer; alſo daß der günſtige Leſer / ſo dieſen erſten Theil abgeleſen / nicht ſonder Verlangen wird gefunden werden / den Reſt ſchier künfftig zuſehen. Man wird hiebey nicht allein von Ungarn und Türckey / ſondern auch von Perſien / Venedig und Pohlen / als in dieſem Krieg verwickelten Landen / eine kurtzbindige Geographiſche und Politiſche Beſchreibung finden / zu nutzlicher Erläuterung der Hiſtorien einer jeden von dieſen Landſchafften: *Man ſoll zu leſen haben* 10. oder 12. von den allerdenckwürdigſten Belagerungen / und ſo viel von den allerblutigſten Schlachten / ſo zwiſchen den Türcken und Chriſten / oder ihren andern Feinden fürgefallen ſind; was im nechſten Theil wegen mangel der Zeit und Raums hinterblieben / ſoll im Reſt / mit GOttes Hülff / bald möglichſt folgen / alles unter einem anmuthigen Roman, als der ſchönſten und lieblichſten Arth dergleichen Materien abzuhandeln. Womit ich den geneigten Leſer in GOttes Schutz befehle.

Regiſter /

Worinnen der vornehmſte Inhalt eines jeden Capituls / ſamt deſſen Blat kürtzlich angezeiget wird.

Das erſte Buch.

Das I. Capitul.

Sultan Achmet Türckiſcher Keyſer ziehet mit ſeinen Baſſen auff eine groſſe Jagd auß / worüber ſich die Bauren beklagen / aber übel ankommen: ſamt einer Begebenheit zwiſchen dem verirreten Groß-Türcken / einem Tartar / und einer Dirne. pag. 1.

Das II. Capitul.

Der noch unbekandte Groß-Herr erzehlet der Dirne / wie ein Türckiſcher Keyſer einen Trunck Waſſer / den er auß ſeiner Kellerey haben will / mit Geld bezahlen müſſe: warum die Mahometaner keinen Wein trincken / wie der Groß-Herr Tafel zu halten pflege: und wie ſie nach einem gefährlichen Scharmützel / der Dirnen Bruder auch Mutter erlöſet. pag. 14.

Das III Capitul.

Der Dirnen Vatter kommet elendiglich zugerichtet / von der Jagd nacher Hauß: erkennet den Groß-Herrn / worüber der Herr in groſſe Lebens-Gefahr gerathen / doch unverhofft errettet worden: aber kurtz hernach wird er wieder angeſprenget / und entwiſcht in einen Felſen / von dar macht er ſich weiter fort / und trifft eine Tartariſche Frau an / welche ihme ihre ſeltzame Begebenheiten weitläufftig erzehlet. pag. 27.

Das VI. Capitul.

Der Sultan komt wieder zu ſeinen Leuthen / deme nach gehaltener Mahlzeit eine groſſe Jagd präſentiret wird / da dann ein und anders ſich darbey begeben. pag. 42.

Das V. Capitul.

Der Kiaya oder Lieutenant auß Mingrelien präſentirt dem Groß-Türcken zwey ſtarcke Hunde und verklagt ſeinen Aga fälſchlich: der Mufftimißrath dem Sultan ſeine übermäſſige Jagd-Luſt / aber bekomt ein ſchlecht Tranckgeld: Und Dolobat verläumdet den Cergely. pag. 51.

Das VI. Capitul.

Es wird groſſer Kriegs-Rath gehalten / über deß Chriſtlichen Keyſers Geſandten Vorſchlag deß Friedens. Worbey der Groß-Vezier deß Groß-Herrn

Herren Traum außlegte / und auff deſſen Antrieb der Krieg wider die Chriſten beſchloſſen worden / ungeachtet der Mufftl und andere nicht darein willigten. Eine Frau trug Feuer auff dem Kopff / darum muſte man ſie vor den Groß-Herrn laſſen / über welche er ein unbarmhertziges Urtheil fället. p. 65.

Das VII. Capitul.

Cergely wird von etlichen Mördern angefallen / aber wieder errettet: da dann die Urſache deſſelben angezeiget / und von dem entdeckten Ibrahim Baſſa von Ofen / nacher Belgrad geführet. pag. 77.

Das VIII. Capitul.

Ibrahim Baſſa erzehlet wie ein Neapolitaner Nahmens Guido de Silano nach verrichteten tapffern Sachen erkrancket / und von einer Witwe ſamt dero Tochter alſo bewürthet wird / daß er dieſe geheurathet / als die Mutter ihme zuvor ihr Herkommen entdecket / dieſe erzeugen den Diego der ſich nach ſeiner Eltern Tod nach der Inſul Malta begiebet. p. 91.

Das IX. Capitul.

Iſt eine Beſchreib- und Fürſtellung der Ceremonien / ſo bey der Wahl der Maltheſer Ritter vorgehen / wobey auch ihre Reguln ſamt andern merckwürdigen Dingen mehr beygefügt werden. pag. 102.

Das X. Capitul.

Die Beſchreibung der Wahl eines Groß-Meiſters der Ritter von Maltha: Diego gehet nach Orient und wird gefangen und endlich dem Baſſa von Aleppo verkaufft. pag. 120.

Das XI. Capitul.

Diego errettet den Baſſa von Aleppo / wird von demſelben beſchenckt / gehet nacher Jeruſalem und Valetta / woſelbſt er mit ſeinem eigenen Schiff ein Engliſch Kauff-Schiff errettete und einen Rauber von Tripoli ſamt groſſen Beuthen erbeuthet. p. 134.

Das XII. Capitul.

Diego läſt einen gefangenen Frantzöſiſchen Capitaln ohne Entgeld loß / und nach Errettung der älteſten Tochter deß Baſſa von Aleppo / wird er von einem Tripoleſen gefangen nach Tripoli gebracht. pag. 149.

Das XIII. Capitul.

Zuſtand deß Diego in ſeiner Gefangenſchafft / Flucht und als er wieder erdappet worden / wird endlich den Löwen fürgeworffen / aber unbeſchädigt wieder herauß gelaſſen. pag. 162.

Das XIV. Capitul.

Salomenes ein Maltheſiſcher Abgeſandter / ziehet dem Diego die natürliche Urſachen an / warum die Löwen ſeiner geſchonet / und wird endlich loß gelaſſen. pag. 176.

Das XV. Capitul.

Diego / nachdem er auff einer Jagd mit einem Löwen und hernach mit etlichen Arabern geſtritten / erlediget er deß Baſſa Tochter. Cupla aber bekomt eine Arabiſche Fürſtin / da dann Diego ſich mit der ſeinen in ein Liebes-Geſpräch / Cupla aber in einen Heurath eingelaſſen. pag. 189.

Das XVI. Capitul.

Der Baſſa findet ſeine Tochter ſamt dem Diego: Eine alte Araberin

rin erzehlet eine erſchröckliche Geſchicht von der Stadt Dieblo / da alles in Stein wunderſeltzam verwandelt worden: Diego machet ſich durch einen Kuß mit deß Baſſa Tochter allzugemein / wird deßwegen mit Gewalt beſchnitten / kommt nacher Aleppo / und thut gute Kriegs-Dienſte. pag. 204.

Das XVII. Capitul.

Ein Mönch beſchreibet den Berg Carmel und Libanon genau und weitläufftig. pag. 218.

Das XVIII. Capitul.

Der Groß-Herr oder Sultan erkläret den Ibrahim und zuvor genandten Diego / zu einem Capitain Baſſa / wegen ſeiner Dapfferkeit / der beſchreibet die ſchlechte Authorität der Baſſen / ſo deß Groß-Herrn Schweſtern zur Ehe bekommen / ſieget wider die Coſſacken und errettet Tanco ſein Leben. pag. 232.

Das XIX. Capitul.

Ibrahim holet ſeine liebſte Mirgiel / um welcher Willen er ſich wie oben gedacht / hat müſſen beſchneiden laſſen / von Tripolis / und gehet mit ihr nach Ofen: Solomenes wird Auffſeher bey den ſieben Thürnen: Tanco aber iſt der obengedachte Cergely: Lompyn ſchertzt mit dem Veziet und von der Türckiſchen Armee noch mehr. pag. 245.

Das XX. Capitul.

Der Keyſerl. Abgeſandte Herr Graff Caprara kan nicht loß werden / indeſſen werden die Kriegsrüſtungen wider die Chriſten fortgeſetzet: da dann etliche Wunderzeichen ſich begeben: Zuſtand und Beſchreibung der gehuldigten Ungarn und Bauren: Heyducken und Huſaren. pag. 261.

Das XXI. Capitul.

Wie die Gefangenen tractiret werden zu beyden Theilen / was Präbecken ſeyn: wie ſie erdappt und geſpißt werden / wie man andere an den Hacken werffe: eine andere Arth zu peinigen / ſamt dem Türckiſchen Anfall auff die Inſul Schütt / und der Polniſchen Alliance mit dem Römiſchen Keyſer. pag. 275.

Das XXII. Capitul.

Die Morlacken thun den Türcken Schaden: die Ottomanniſche Porte hat allenthalben unter den Chriſten ihre Correſpondenten und Spionen / Türcken und Rebellen Einfall / ſamt genauer Beſchreibung der Keyſerl. Armee Muſterung. pag. 290.

Das XXIII. Capitul.

Der Töckeli ſchickt ſeinen Geſandten nacher Belgrad / berichtete von dem groſſen Concept und Monarchiſchen Vorhaben Heinrich deß Vierdten Königs in Franckreich / wie auch von dem jetzigen Zuſtand der Potentaten in Europa. Der Keyſerl. Geſande erhält bey dem Groß-Türcken Audientz. pag. 302.

Das XXIV. Capitul.

Pracht und Ceremonien bey dieſer Action. Cergely prügelt den Doſabat / worüber er ſterben ſolte: die Türckiſche Armee wird gemüſtert / Lompyn errettet ſeinem Herrn das Leben und erweiſet dem Groß-Vezier einen ſchlimmen Poſſen. pag. 316.

Das

Das XXV. Capitul.

Lompyn wird in das Gefängnüß geworffen / und dem Cergely wird deß Töckeli Herkunfft und Lebens-Lauff beſchrieben. pag. 333.

Das XXVI. Capitul.

Das Siebenbürgiſche Manifeſt / ſo voller Affecten / Calumnien und Partheiligkeiten wird eingeführet. pag. 346.

Das XXVII. Capitul.

Die Ungariſchen Malcontenten oder Rebellen werden nach dem Leben abgemahlet / wie auch ihre Häupter und andere Sachen hievon beygebracht / ſamt der Türckiſchen Kriegs-Fehde. pag. 367.

Das XXVIII. Capitul.

Michaels Poetiſche Gedancken vom rechten Adel: Eine Frau lebt 72. Tag ohne Eſſen in einer Grube: Deß Töckeli Eſtat und deſſen fürgeſchlagene Puncten / dem Römiſchen Keyſer werden beſchrieben / ſamt deß Cergely und Michels Reiſe von Neuhäuſel nacher Wien. pag. 385.

Das XXIX Capitul.

Das gantze Königreich Ungarn wird weitläufftig mit allen merckwürdigen Sachen beſchrieben. pag. 389.

Das XXX. Capitul.

Das wachſende Gold in Ungarn / die Beſchaffenheit deß Kobolds und der Ungar. Jnwohner / ſamt dero Sprach / Sitten u. Kleidung. p. 413.

Das XXXI. Capitul.

Die Geſchichte deß Königreichs Ungarn ſamt den denckwürdigſten Veränderungen und ſeinen Königen werden kürtzlich entdecket. p. 423.

Das XXXII Capitul.

Zuſtand deß Ungerlands und ietzigen Königl. Majeſtät: Türcken-Krieg An. 1663. Friede ſamt deſſen Artickeln. Unruhe der Malcontenten und Ceremonien bey Crönung einer Ungariſchen Königin. p. 433.

Das XXXIII. Capitul.

Etliche ausländiſche Herren werden zu Ungariſchen Ständen angenommen und der Landtag zu Edenburg geendigt / doch mit der Evangeliſchen Proteſtation: Was Töckeli darauff vorgenommen / und mit welcher Condition der Groß-Türck Ungarn in ſeinen Schutz genommen. p. 448.

Das XXXIV. Capitul.

Eintheilung der Geiſt- und Weltl. Ständen in Ungarn / deß Reichs Einkommen / Wapen u. a. m. wie auch Dalmatien / Raguſa / Croatien und Slavonien werden kürtzlich beſchrieben. pag. 460.

Das andere Buch.

Das erſte Capitel. Jbrahim gehet nach Ofen / und geſchicht dem Lompyn Satisfaction. Der Hertzog von Lotthringen rucket vor Gran / von dar vor Neuhäuſel / welche beedt Veſtungen er aber verlaſſen / und ſich bey Raab lagerte: Die Ungariſche Krohn wird nach Wien geflohiet. p. 474.

Das 2. Cap. Deß Groß-Veziers Auffbruch von Belgrad: Ein harter Scharmützel bey Raab: der Hertzog retirirt ſich Wienwarts; dem der Groß-Vezier nachfolgte: die Tartarn fallen die Keyſerl. Pagage an / und Schar-

Scharmuzierken / wobey der Hertzog von Savoyen ſein Leben verlohren: die Keyſerl. Majeſt. fliehet auß Wien / und geräth die gantze Stadt in höchſten Schrecken. pag. 488.

Das 3. Cap. Groſſes Flüchten auß Wien / alwo Keyſerl. Regierungs-Ordnung angeſtellet wird: Der Graff von Capliers bezeugt ſeine treue Dienſte J. K. M. Der Hertzog von Lotthringen ziehet ſich bey Wien über die Donau / worauff die ſeng- und brennende Vortruppen der Türcken ſich vor Wien ſehen lieſſen. pag. 499.

Das 4. Cap. Die Keyſerl. Infanterie kommt in Wien an / wird ſpecificirt / und werden etliche Freywillige benahmet. pag. 509.

Das 5. Cap. Der Graff Colonitſch bringet Geld in der Stadt zuſammen: Die Stadt Wien wird belagert / und ziehet ſich der Hertzog von Lothringen mit der Reuterey unverhofft über die Donau / worbey ein ſtarcker Scharmützel vorgieng: die Belagerer und Belagerten ſtellen ſich in Poſtur / und hält der gefangene Michael mit Lompyn einen Diſcurs p. 520.

Das 6. Cap. Die Geſchicht von Alonſo wird erzehlet: Alburquerque ein Portugies wird gefangen von den Arabern / heurathet eine Schweſter eines Scheichs / und was ſich mit ſeinem Sohn Aleſandro weiter zugetragen. pag. 531.

Das 7. C. Eine Erzehlung von dreyen Bauren-Söhnen / welche in der Fremde wegen der Theurung von einander kommen: Ein geitziger Edelmann verheurathet ſeine Tochter einem Fremden: die drey Brüder kommen wieder zu ihrem Vatter heim / derer der eine ein Sternſeher / der andere ein Schütz und Tiſchler / der dritte aber ein Dieb / ſie thun Proben ihrer Profeſſion / und wird deß Edelmanns Tochter von ihnen erlöſet. p. 537.

Das 8. C. Die drey Brüder zancken ſich um die Edel-Dame: der Dieb macht ſich ſelber bezahlt und bekomt der Sternſeher die Braut: Eine ſeltzame Geſchicht von einem Wolff und Ziegenbock / und wie Aleſandro nach ſeiner Vogel Geſang Außlegung in die See geworffen / aber wunderlich errettet worden. pag. 553.

Das 9. Cap. Deme erzehlete einer auff einer Inſul die Geſchichte von 3. Söhnen deß groſſen Scheichs zu Mecha / und wie einer ein heimlicher Chriſt worden / aber ſich ins Meer geſtürtzet: Alonſo kommt nacher Aden / und errettet ſeines Herrn todtkrancke Frau vom Tod. pag. 563.

Das 10. Cap. Sein Herr erzehlet ihme wie die Türcken ſich deß Reichs Aden liſtiglich bemächtiget: Ein köſtlicher Pfeil wird indeſſen von Wien ſamt einem Cartell in das Türckiſche Läger geſchoſſen. pag. 574.

Das 11. Cap. Auff dieſes Cartell- oder Forderungs-Schreiben entſchloſſe Zolfiar ſich in einen Duell oder Zweyſtreit einzulaſſen / deme einer auß der Stadt begegnete / und denſelben beederſeits glücklich verrichteten. p. 584.

Das 12. Cap. Lompyn erweiſt dem Groß-Vezier einen ſchlimmen Poſſen / und gehet mit ſeinem Herrn der Stadt Wien zu: Polcopo der bißher die Arabiſche Händel erzehlet / fährt weiter darinnen fort von Alonſo / wie er dem König zu Aden einen groſſen Schatz eröffnet. pag. 596.

Das 13. Cap. Fernere Fortſetzung dieſer Erzehlung: Polcopo iſt deß Abubeckers Diener ſelbſt geweſen: Alonſo geht zum König Diſian / die Printzeſſin Zidali verliebt ſich in deſſen Perſon / er aber ſchwatzt ihr den Printzen Dora hernach ein / und nach deme König Pexarbio geſtorben / hält er mit deſſen Tochter Sorandula prächtiges Beylager / da dann Teraper-nach ſich auff dem Kampff-Platz eingefunden / und dem Alonſo ſeine Noth klagte. pag. 610.

Das

Das 14. C. Wie Alonſo unter der Perſon deß Terapetnachs/deme er gantz gleich im Geſichte war / mit den Rax ge-und beſtritten/ er aber in groſſe Gefahr/um Verſtand und Reich gar kommen/ und wer daſſelbe bekom̃en. p. 623.

Das 15. Cap. Der Wallachiſche Hoſpodar erzehlet ein ander Exempel zweyer Perſonen/ welche einander gleich geſehen/ deren der eine deß andern Weib ſchändlich betrogen/ entdeckt und ſeinen verdienten Lohn deßwegen empfangen. pag. 631.

Das 16. Cap. Alonſo und Zolfiar werden in Arreſt genommen: Die Tartarn hauſſen jämmerlich. Töckely wird mit groſſem Verluſt geſchlagen/ und Cergely errettet auff Anſtifftung deß Polcopo die 2. Arreſtirte. p. 641.

Das 17. Cap. Georg Frantz Coltſchitzky waget ſich durch das Türckiſche Lager / kommt zur Keyſerl. Armee/ und mit ſeinem Diener wieder in die Stadt: Der Keyſerl. Abgeſandter kommet loß/ und gehet nach Lintz und Paſſau/da er Relation thut / was er unterwegs für Jammer und Elend geſehen. Die Türcken büſſen abermal ein / und werden zwey merckwürdige Sachen unter der Erden gefunden pag. 650.

Das 18. Cap. Der Wallachiſche Hoſpodar zancket mit dem Groß-Vezier: Vron ein ſtarcker Mohr/ und groſſer Hohnſprecher wird von Alonſo in einem Zwey-Kampff erleget und gefäſſelt. pag. 660.

Das 19. Cap. Vron erzehlet ſeine Ebentheurliche Begebnüſſe und Schickſaal/ wird wieder loß gelaſſen. Die Stadt Wien wird glücklich entſetzet / und Cergely errettet / aber wieder gefangen und ſamt dem Ibrahim Vezier von Ofen daſelbſten gefangen geſetzt. pag. 671.

Das 20. Cap. Der gefangene Ibrahim beſchreibet dem Cergely das Türckiſche Reich / bevorab aber die Europäiſche Provintzien als Boßnien / Servien u. a. m. ſamt der Stadt Conſtantinopel. pag. 678.

Das 21. Cap. Der Vezier fähret fort und beſchreibet auch Griechen-Land / ſamt deſſen Inſuln. pag. 689.

Das 22. Cap. Deſſen fernere Beſchreibung der Wallachey/ Moldau/ und Siebenbürgen ſamt ihrer Beſchaffenheit. pag. 700.

Das 23. Cap. Erzehlung der Ankunfft der Türcken und Nachfolge ihrer Sultanen / biß auff Achmet den Erſten und dero Verrichtungen. p. 707.

Das 24. Cap. Die Türckiſche Groß-Sultanen von Achmet dem Erſten an/ biß auff den ietzt regierenden. Beſchaffenheit der Einwohner. p. 716.

Das 25. Cap. Das Türckiſche Regiment / Hof/ Kriegs-Macht zu Waſſer und Land/ſamt den Galeern wird beſchrieben. pag. 724.

Das 26. Cap. Von der Türcken Gottesdienſt/ auch ihrem Alcoran/ u. wie mancherley Religions-geſinnete unter ihnen Leben. Ihrer Münch-Orden. Ein erſchröcklich Exempel Türckiſcher Tyranney/ bey derer Hochzeit kein Chriſtlicher Knab/ von mehr als 5. oder 6. Jahren erſcheinen darff: item von den Türckiſchen Müntz-Sorten. pag. 734.

Das 27. Cap. Beſchreibung der klein- oder Crymiſchen/ wie auch der Nogayer Tartarey / dero Lebens-Arth/ Pferde u. a. m. hieher gehörige merckwürdige Sachen. pag. 745.

Das 28. Cap. Bewandtnüß mit dem Tartar Cham insgemein / wie auch von dem ietzigen: welche Potentaten ſich dieſes Titels Cham gebrauchen: wie jener ſeine Lehen empfahe: End der Chriſtlichen Vaſallen gegen den Groß-Türcken. Die Aſiatiſche Türckey: abſonderlich aber der Länder von Natolien / und wie ſie vor Alters geheiſſen. pag. 759.

Das 29. Cap. Ibrahim Baſſa wird ſtrangulirt/ ſtirbt als ein Chriſt.

Ei[illegible]

Eigentliche Beſchreibung der Belagerung Wien/ und was die Türcken und die Belagerten gegen einander außgerichtet/und vor Wercke erbauet/biß zum 25. Julii. pag. 769.

Das 30. Cap. Richtiges Journal/ was in dieſer denckwürdigen Wieneriſchen Belagerung/ von 25. Julii biß den 11. Auguſti incluſive an beyden Seiten merckwürdiges verrichtet und fürgenommen. pag. 780.

Das 31. Cap. Umſtändliche Erzehlung/ was in und vor Wien zeit währender Belagerung vom 12. Augſt. biß zum Ende dieſes Monats mit Sturmen/ Außfallen/ Miniren/ Canoniren/ ꝛc. beyderſeits vorgenommen worden. pag. 788.

Das 32. Cap. Was vom Anfang deß September-Monats biß zum Entſatz vor und in Wien paſſiret/ wobey eine eigentliche Liſta der jüngſt gemuſterten Türckiſchen Armee zu ſehen/ und was ſonſten denckwürdiges davon zu berichten. pag. 799.

Das 33. Cap. Der Chriſtliche Succurs verſamlet ſich/ man hält groſſen Kriegs-Rath. Die Chriſten avanciren auff die Türcken. Liſta der Chriſtlichen Truppen. Es wird ein groſſes Haupt-Treffen zwiſchen den Chriſten und Türcken gehalten/ worinn jene obſiegen. pag. 808.

Das 34. Cap. Dem Keyſer wird dieſer herꝛliche Sieg kund gethan/ die Chriſten bekommen groſſe Beuthe im Türckiſchen Lager. Was zeitwährender Belagerung die Wiener alle Tage vor eine Parole gehabt. Liſta derer/ ſo in der Stadt Wien wider den Feind ritterlich geſtorben. Der Keyſer und Pohlniſche König kommen in Perſon zuſammen. Der Graff von Stahrenberg wird herꝛlich beſchencket und erhoben. pag. 820.

Das 35. Cap. Eine curieuſe Müntz auff den Entſatz von Wien geſchlagen. Die Türckiſche Haupt-Fahne beſchrieben/ wird nach Rom geſandt. Die Türcken werden bey Barcan abermal auffs Haubt geſchlagen/ und darauff gehet ſo wol derſelbe Orth/ als Gran ſelber/ an die Keyſerlichen über. pag. 829.

Das I. Capitul.

Sultan Achmet ziehet mit ſeinen Baſſa auff ein groſſe Jacht auß / etliche Bauren beſchweren ſich über das übele Tractament bey dem Jagen / werden aber übel abgewiſſen. Der Sultan ſetzet einem weiſſen Hirſch nach / komt darüber von der Geſellſchafft ab / und in groſſe Gefahr / in welcher er einen Tartarn erleget / und eine Dirne errettet.

ALs der güldene Sonnenglantz den gantz bleichblaſſen Mondſchein nunmehr gäntzlich wieder verdunckelt / und die ſchlummerende Menſchen-Kinder auß dem Schlaffe ermuntert hatte / ſahe man alſobald in gantz Belgrad ein greuliches Gewühl. Unter vielen 1000. Menſchen / ſo ſich darinn aufhielten / war nicht einer ſtille; dieſer ſattelte die Pferde: ein ander langte die Falcken und Sperber herfür: ein ander gab den Jachthunden das Frühſtück: ein ander blieſſe auff dem Waldhorn / die Purſch auffzumuntern: ein ander bereitete ſeine Gemächer / umb die Gäſte zu empfahen / welche ſich ſchon vorhero verabſchiedet hatten / zu erſcheinen / und den prächtigen Aufzug zu ſehen. Dann der großmächtigſte Printz und Türckiſche Keyſer Achmet II. hatte auf dieſen Tag eine Haupt-Jacht angeſtellet / wobey er allen ſeinen Baſſen und Kriegs-Häuptern vor ihrem Abſchied annoch ein Valet-Divertiſſement zu machen beſchloſſen.

Ein jeder rüſtete ſich demnach bey dieſem Jacht-Feſt auffs prächtigſte zu erſcheinen. Der Groß-Sultan

tan iſt der Jacht ſo ſehr ergeben / daß er dieſelbe auch den allerwichtigſten Reichs-Angelegenheiten fürzuziehen pfleget. Er unterhält ſtets über 8000. Hunde von allerhand Sorten / als Windſpiel / Wolffbeiſſer / Bärenhätzer / Spührhunde / Bluthunde / und gewaltige groſſe Spirater / unter denſelben tragen ihrer viele gantz güldene / andere nur ſilberne / noch andere mit Perlen und Jubelen geſtickte Halßbänder: ſie liegen an güldenen / ſilbernen oder eyſenen Ketten / nachdem der groſſe Achmet ein Affection auff ſie geworffen. Dann unter ſo viel tauſenten iſt nicht ein eintziger / deſſen Nahmen / Tugend / Alter und Vatterland ihm nicht bekandt wäre. Und weilen ſich offt begibt / daß ſich die Jacht in ein unerſteiglich-hohes und mit Schnee bedecktes Gebürge ziehet / dariñ Menſchen und Vieh offtmahlen groſſe Kälte und Noth leiden / ſo hat man denen Hunden warme und zum Theil köſtliche Decken umb den Leib geworffen / und ein Frembder kan es ohne Beſtürtzung nicht anſehen / wann er einen Keyſerl. Jachthunde mit dem beſten güldenen Stück / Brocat genant / bekleidet / erblicket / die beſte Hunde haben jeder einen beſondern Sclaven / der auff ihn wartet / andere haben bey 10. 20. oder 30. zugleich einen Auffſeher.

Mit den Falcken und Sperbern wird nicht weniger ein unbeſchreiblicher Pracht getrieben / zumal / weil der Keyſer mehr auff die Falcken- als Hund-Jacht hält. Vor 5. oder 6. Jahren überſante ihm der damal regierende Moſcowitiſche Czar ein paar köſtlicher Falcken / und einen Handſchue / dieſelbe darauff zutragen / welcher wegen ſeiner Perlen und Edelgeſteinen auf 50000. Reichsthaler geſchätzet ward. Dieſen köſtlichen Handſchue legte anjetzo der Groß-Sultan an / und als er noch bey ſeinem Frühſtück ſaſſe / kam ein anſehnlicher junger Türck auff den Marckt geritten / daſelbſt ſtieß er in ein

Waldhorn / welches er wol zu blaſen wuſte: hernach ſprach er zum viertenmal / nehmlich nach allen Theilen der Welt ſich kehrend / alſo: Glück und Sieg ſchwebe ſtets über dem Haupt Achmets, welcher jedermännig- lich Krafft dieſes gewarnet haben wil / daß ſich niemand auff der Straſſen ſehen laſſe / biß er mit ſeinen Leuten zur Statt hinauß / dann es könte leicht kommen / daß ei- ner von ſeinen liebſten Jachthunden beleidiget oder be- ſchädiget wurde / ſo muſte es der Urheber alsdann / wäre es auch gleich ein Baſſa ſelber / mit ſeinem Blut und Kopfe bezahlen: darum hüte ſich ein jeder / der Grim̃ unſers Sultans iſt nicht zulöſchen / und wer Jhn erzör- net / hat nichts gewiſſers / als einen grauſamen Todt zu gewarten / ja die gröſte Marter / ſo zu erdencken ſtehet.

Nachdem dieſer Menſch alſo geredet / und ſich wieder hinauff nach dem Schloß verfüget hatte / gieng der Außzug alſobalden an / die Kamele mit vielen hun- dert Zelten machten den Anfang / denen folgeten andere mit Speiſen und Geträncke / darauff wurden die Hunde hinauß geführet / bey denen man 8. Kamele gehen ſahe / deren jeder auff beyden Seiten mit einem höltzernen Ka- ſten beladen ware / hierin ſaſſen lauter Leoparden / welche zum Fang wunderwol abgerichtet / und dem Sultan von dem Baſſa oder Day auß *Tripolis* waren zugeſchickt wor- den / der ſie auß Nubien vor 235000. Zeckins oder Tür- ckiſ. Ducaten bezahlet hatte / dann ob gleich die Leopar- den vielfältig zur Jacht gebraucht werden / ſo hatte es doch mit dieſen eine ſonderbahre Beſchaffenheit / als die ſo ringfertig und ſchnell im Lauffen / dabey auch ſo ſtarck und wol abgerichtet waren / daß man zu dieſer Zeit ihres gleichen ſchwerlich finden wird / allermaſſen dann wol kein Potentat in der gantzen Welt iſt / der mehr Wercks von wolabgerichteten Leoparden machet / als der König von Nubien / von welchem eben dieſe durch gemelten

Day von Tripolis mittelſt einer Expreſſen Ambaſſade um groſſes Geld waren erhandeit worden.

Endlich kam der Keyſer ſelber mit viel tauſenden ſeiner Bedienten / er ritte auff einem pechſchwartzen Cappadociſchen Pferde / ſeine Kleidung war eben nicht allzukoͤſtlich/weil ſie allein zur Jacht gerichtet ware / aber an ſeinem Fuͤrſtlichem Geſichte kunte man ſeine Hoheit genugſam erkennen. Wie ſie etwann 2. Meile vor die Statt gegen Sudoſten in die Servianiſche groſſe Felder gelanget waren / da funden ſie bey 40000. auß dem Lande auffgebottene Bauren / nicht zwar auff einem Hauffen / ſondern alſo geſtellet und vertheilet / daß ſie einen Creyß von 4. Meil wegs bezingelten / um / das Wild auffzutreiben / die Netze waren wol geordnet / und der Ober-Jaͤgermeiſter hatte alles alſo zugerichtet / wie er wuſte / daß es ſeinem Allergnaͤdigſten Herrn angenehm waͤre. Als man zur Jacht den Anfang machen wolte / kamen 12. oder 15. Bauren in groſſer Unordnung herzu gelauffen / und weil ſie Feur auff ihren Haͤuptern trugen / kunte man ihnen den Weg zum Sultan Krafft einer uhralten Gewohnheit / nicht abſchneiden. So bald ſie den Keyſer erblicketen / fielen ſie auff ihre Angeſichter zur Erden / ſtuͤrtzeten eine reiche Thraͤnen-Quell und heuleten ſo erbaͤrmlich / daß es einen Stein haͤtte erbarmen moͤgen. Saget an / was fehlet euch? forſchete der Sultan / wer hat euch beleidiget? Wir muͤſſen noch alle miteinander / erhub der eine von den Armſeligen ſeine weinende Stimme / deß Todes ſeyn / wofern nicht eine andere Vorſehung in dem Jagen gethan wird / dann ob wir gleich nichts gedencken doͤrffen von den Fruͤchten unſerer Felder / welche durch dieſen unerhoͤrten groſſen Durchzug / und durch die angeſtellte groſſe Haupt-Jacht verderbet worden / ſo kommet uns doch nun ein ander Ungemach zu handen / welches die gantze

erbare

erbare Welt billich zum Mitleiden bewegen muß. Man hat 40000. Land-Leute aufgeboten / das Wild in die Netze zu treiben / 4. Tage haben wir ſchon unſere volle Arbeit gehabt / und durch ſtetiges Lauffen und Rennen / ja durch die Nacht-Kälte am allermeiſten / ſind davon ſchon über 120. Månner in den Todt gangen / die meiſten von denſelben ſind unſere Våtter / Brůder / Sőhne und Anverwandten / wir begehren Linderung dieſer ſchweren Bůrde / ſo uns von dem Ober-Jågermeiſter aufgelegt wird / welcher nur drůber lachet / wann ein Mann in dem Jagen umbfållet und ſtirbet / er wirfft den Kőrper alſobald ſeinen Hunden zur Speiſe fůr / und achtet es nicht / wann gleich alle Einwohner auf ſolche Weiſe umbs Leben kommen ſolten.

Hierauf ſchwiegen dieſe betrůbte Bauren ſtille / und der Sultan ſchůttelte den Kopff / ließ alſobalden den Worthalter auf der Stelle niederſåblen / und ſagte zu den andern: Gehet hin ihr unglaubigen Hunde (ſie waren Servianiſche Chriſten) und meldet eurer ůbrigen Rotte/was denjenigen widerfahren ſoll/die ſich erkůhnen wider unſere Jacht das geringſte zu reden. Mit dieſem betrůbten Abſchied muſten dieſe arme Leuthe zuruck kehren / und da ſie etwa 200. Schritt vom Sultan weggegangen waren / kam der Mufſti auff einem kőſtlichen Maulthier mit etlichen geiſtlichen Bedienten zu ihnen/ und forſchete ihr Anliegen: ſie berichteten ihm die Wahrheit / und er beſchwur ſie darauff / wieder mit ihm umbzukehren / und den Sultan nocheinmal zuſehen/er ritte voran/ und ſie folgeten ihm mit zittern und beben.

Wie der Mufſti den Sultan erblicket/ ſprang er von ſeinem Maulthier herunter / und gieng zum Sultan zu fuß / derſelbe hatte ſich auch ſchon von ſeinem Pferde herab geſetzet / und empfieng dieſen Vorſteher

der Türckiſchen Geiſtlichkeit mit groſſer Ehrerbietung wie ſolches bey den Sultanen jederzeit im Brauch geweſen. Wie ſo zu einer unverhofften Zeit / ſprach er zu ihm / und wie ſo an einem ungewöhnlichen Ort finde ich dich / O groſſer Vatter und Vorſteher unſers Geſetzes? Es kan / fiel ihm dieſer ins Wort / niemahlen ungelegen kommen / wann man umb Gerechtigkeit und Mitleiden bittet. Dieſe arme Leute ſind wol Unglaubige / aber gleichwol Menſchen/ darzu E. M. Unterthanen / wann man ſie aber auff dem unnützen Jagen ruiniren würde / wann man ſie ferner achten wolte / wie Hunde/ ſo würde das Land wüſt und unbewohnet bleiben. E. M. hätte zwar ein groſſes Land / aber lauter Wüſten und keine Menſchen dariñ. Mein Rath wäre / man lieſſe dieſe Leute nicht ungetröſtet von hinnen weichen / damit ihr gantzer Anhang nicht ſchwürig werde / und ſich bemühe/ der Ottomanniſchen Bottmäſſigkeit zu entziehen. Wir haben wol vor / die Chriſtenheit mit einer unzählbahren Mannſchafft zu bekriegen / aber die Würffel liegen annoch auf dem Tiſch/ werden wir / wie ich billige Urſache zu beſorgen habe / auß dem Feld geſchlagen werden / ſo finden dieſe beleidigte Gräntz-Chriſten gar bald Gelegenheit ſich zu dem Keyſer der Chriſten zu werffen. Deſſen Macht alsdann hierdurch eben ſo ſehr geſtärcket / als die Ottomanniſche geſchwächet wird. Vor Zeiten hatten die Sultanen eine viel löblichere Gewohnheit / wodurch der arme Landmann nicht mit ſo ſchweren Drangſahlen beleget worden. Sie legten ſich auff ein Handwerck / und vertrieben die Zeit mit einer Arbeit in dem Serrail, die ihnen am beſten anſtunde. Etliche lerneten drähen / andere in Gold arbeiten/ andern war die Mahlerey und dergleichen angenehm / ja etliche Eur. Majeſt. Vorfahren legten ſelber Hand an in dem Gartenbau/

und

und ſolcher Geſtalt brachten ſie die übrige Zeit zu / die ihnen von den wichtigen Reichs-Geſchäfften übrig blieb. Drum betrachte ſolches / O Sultan, damit dein Reich beſtändig ſey / welchem ſonſt von allen Weiſſagungen nichts guts gedrohet wird. Lindere dieſen armen Leuthen ihre Laſt / und betrachte zum wenigſten / daß ſie deine Unterthanen / ja eben ſo wohl Menſchen / und von dem Allmächtigen erſchaffen ſind / als die gläubige Muſulmans. Hiermit beſchloſſe der Mufti ſeine Rede unter einer groſſen Ernſthafftigkeit. Gebet euch zu frieden / andächtiger Vatter / nahm der Sultan das Wort auf / ich werde ſchon ſehen / wie ich dieſen Leuthen Rath ſchaffe / was aber meine Perſon anlanget / ſo wiſſet / daß ich mich von ſtund an auf eine Handthierung legen / und euch davon eheſter Tagen ein Meiſterſtück überſenden will. Hiermit befahl er / daß alle diejenige Servianiſche arme Bauren / welche demüthigſt Supplicirend für ihm erſchienen waren / in ein groſſes Zelt geführet / und mit allerhand niedlichen Speiſen verſehen / herzlich beſchencket / und hernachmals auff ewig der Jacht befreyet wurden. Dieſes ſagte er aber nur / deß Mufti ſich zu entlaſſen / welcher ihme darauff reichen Seegen wünſchete / und eylends nach Belgrad ritte / von dannen er am vorigen Tage nach einem groſſen Flecken war gehohlet worden / weil der Cadi ſelbiges Orths / ſo vor 23. Jahren vom Chriſtlichen zum Mahometiſchen Glauben gefallen war / in ſeiner Todes-Stunde dem Mufti, von welchem er vernommen / daß er der Armè folgete / gerne ſprechen wolte. Wie nun derſelbe vor ihn kommen / ſpottete er ihn und den falſchen Propheten Mahomet auffs greulichſte auß / bekehrte ſich von gantzem Hertzen zu ſeinem Erlöſer / und nahm mit Freuden Abſchied auß dieſer Zeitligkeit. Der Mufti hingegen überredete die Umbſtehende / der Cadi

ſey wahnwitzig / und zohe endlich mit Unwillen wieder nach Belgrad, da ihm unterwegs dasjenige / was ſich mit den Chriſtlichen Bauren und dem Sultan zugetragen / zu Geſicht kam.

Als der Muffti ſo weit hinweg / daß man ihn nicht mehr abſehen mochte / gab der Sultan andere Ordre, nehmlich es wurden Krafft derſelben die armen Servianer in ein groſſes Zelt geführet / drey von ihnen wurden Naſen und Ohren abgeſchnitten. Drey andere bekahmen jeder auff die Fußſohlen 300. Schläge mit einem breit-flachen Holtz / womit man die Sclaven zu baſtonniren pfleget / und die übrigen wurden ſambt den alſo gezüchtigten nach Hauß geſandt / als eine Probe deß Keyſerlichen Zorns / welcher alle diejenige alſo bewillkommen will / die etwas wider ſeine Jacht und Jäger-Bediente fürzubringen ſich unterſtehen.

Gleich darauf gieng die groſſe Jacht an / die Bauren trieben zu / und dieſe wurden von den Jägern mit Prügeln wieder getrieben / ein jeder hatte ſeine Stelle und ſein Ambt. Der Groß-Vezier ſelber hatte vom Sultan / gleichwie auch ein jeder Baſſa ſeinen Poſten bekommen / umb zu ſehen / welcher unter ihnen allen im Erlegen am glücklichſten ſeyn würde / der Sultan aber behielte zween von den Oberſten Jacht-Pagen auff ſchnellen Pferden bey ſich / und blieb an keinem Ort beſtändig / ſondern wo die Hunde am meiſten Weſen machten / dahin verfügte er ſich mit ſeinen Jäger-Waffen / welche waren ein guter Säbel / ein kurtzer Fang-Spieß unter dem Sattel / ein Köcher mit Pfeilen / und guter Flitſchboge. Allerhand Wildpräth kam Hauffenweiß zum Vorſchein / und es ward eine groſſe Menge deſſen erleget / die Hirſche waren nicht zu zehlen / und die ſchaumende Wilde Schweine machten manchen Menſchen und Hund zuſchanden / die Zahl der

Wölffe

Wölffe war ſehr groß / und der Füchſen faſt unendlich. So hatten auch die Stoß-Falcken genug zu thun / einen Häſen nach dem andern / ſo wie ſie herfür kamen / nieder zu werffen. Mit einem Wort / die Luſt war unbeſchreiblich / ohne allein für die arme Bauren / deren viele von den Wölffen / Luchſen und Hunden gar heßlich zugerichtet wurden.

Es wäre auch unmüglich alle Umſtände dieſer Luſt-Jacht gebührlich anzuführen / darumb wollen wir dem Sultan ſelber allein nachfolgen / weil er bald von allen ſeinen Leuthen ſich wird verlaſſen befunden. Dieſer Herr iſt allezeit der forderſte im Jagen / zu dem Ende hat er jederzeit die ringfertigſte Pferde unter den Beinen / dasjenige / welches er zu dieſem mahl ritte / war gedachter maſſen ein Pechſchwartzer Cappadociſcher Hengſt / und ob er ihm gleich vom Baſſa zu Damaſco verehret worden / ſo iſt demnach zu wiſſen / daß ein anders / deßgleichen / ſo mit dieſem Pferd auferzogen worden / faſt umb dieſelbe Zeit durch einen Armeniſchen Kauffmann erhandelt worden / welchem der Groſſe Mogol in Jndien 4000. Rthlr. an guldenen Rupier dafür hat zahlen laſſen / und ihm über dem noch den Zoll von allen ſeinen bey ſich habenden Kauffmannſchafften verehret / welcher ſich auf ein Hohes belieff. Als der Jachtgierige groſſe Achmet auff dieſem ſeinem ſtoltzen Hengſt einen ungemeinen ſchnellen / an der Farbe aber hochweiſſen Hirſch erblickte / ließ er den Zügel ſchieſſen / und eylete auß allen Kräfften / dieſes ſeltzame Wildpräth mit ſeinem eigenen Spieß zu erlegen / ſeinen zween Jacht-Pagen kam er bald auß dem Geſicht / dann das Pferdt lieff wie ein Vogel / und wann dieſer ſeltzame weiſſe Hirſch nicht Wunderſchnell gelauffen hätte / ſo würde er ihne bald eingehohlet haben. Derſelbe war an einen engen Paß getrieben /

welcher allenthalben mit Klippen beſetzt war / und den kleinen Zwiſchen-Raum zwiſchen den Felſen hatten mehr als 40. Bauren eingenommeu / bey welchen ſich der Baſſa von Aleppo damahlen als auff ſeinem Jacht-Poſto befand. Der weiſſe Hirſch kunte weder hinter ſich noch neben außkommen / dannenhero er durch die Angſt- und Bewegungs-Hitze angetrieben einen ſtarcken Sprung thäte / und Krafft ſeiner Geſchicklichkeit und Stärcke über dieſe im Paß ſtehende Mannſchafft hinüber ſprang. Er hätte aber durch die Menge der Pfeile und Spieſſen dazumahl bald mögen erleget / und ſelbſt in der Lufft verwundet werden / wann nicht gemelter Baſſa, der den Sultan ſahe ankommen / außdrücklich gebotten hätte / dieſes Königliche Stück Wildpräth allein vor den Groß-Sultan zu bewahren.

So bald ſich der Hirſch zu jedermanns Verwunderung über den Paß hinüber geſchwungen / machten die Menſchen ihrem Herrn Platz / dem Thier / welches von dem Sprung nicht den allergeringſten Schaden empfangen / ungehindert nachzuſetzen / es warffen ſich ihrer wohl 20. Perſonen behende auff ſchnelle Pferde / ihrem allein reitenden Sultan zu folgen / aber in einem Augenblick war ihnen derſelbe abermahl entkommen / daß ſie auch die Spuhr nicht einmal halten kunten.

Der Sultan kam ſolcher Geſtalt gantz von ſeiner Geſellſchafft ab / und gleichwol kunte er dieſes rare Stück Wild nicht verlaſſen / welchem er einmal ſo nahe kam / daß er ihm ſeinen Spieß nachſchoſſe / welcher daſſelbige aber nur ein wenig ſchrammete / und ihm gleichſam neue Flügel anwarff / ſich deſto flüchtiger davon zu machen / es flohe gleichſam fort / und man kunte nicht ſehen ob es mit den Füſſen die Erde berührete.

Da-

Damahlen begunte deß Keyſers Hengſt ſchon etwas müde zu werden / weßwegen der Sultan anlegte / und dem Hirſch einen Pfeil recht in den Leib ſchoſſe / daß er tieff drinn ſtecken bliebe. Und zu gleicher Zeit kam ihm das verwundete Thier auß dem Geſichte / welches ſich in einem dicken Gepüſche verkrochen.

Es war ſchon hoch am Tage / und wol 3. Stunden nach Mittag/ als der Sultan mit ſeinem Pferdt in einen Moraſt zu ſetzen kam / und weil daſſelbe gewaltig arbeitete / ſich und ſeinen Herꝛn wieder herauß zu heben/ grieff es ſich dergeſtalt an / daß ihm eine Ader im Leibe barſte / und es alſo nicht einen Fuß mehr rühren kunte. Der Sultan muſte demnach abſitzen / und hatte Mühe genug/ ſeine eigene Perſon auß dem Moraſt zu tragen/ das Pferdt aber gab kurtze Zeit hernach ſeinen Geiſt auf. Dieſer groſſe Monarch gieng damahlen von jedermann verlaſſen zu Fuß / und erreichete / wiewol in groſſer Mattigkeit / die Höhe eines Hügels / von dannen er zwar weit genug umbher ſehen / aber nichts als Berg und Thal / Wüſteney und Wälder erblicken kunte / zu allem Unglück hatte ihm ein Zweige in dem ſtrengen Nachjagen ſein gewöhnliches Helffenbeinern Hörnlein abgeriſſen / mit welchem er ſeine Leute zu ruffen und ſich anzumelden pflegte / an welchem Orth er zu finden ſey. Sintemal es ihm nichts neues / daß er auf ſeinen Windſchnellen Pferden allen ſeinen Leuthen auff der Jacht auß den Augen verſchwand.

Weil es aber Letzlich nach dem Abend zu lauffen begunte / er auch den gantzen Tag über/ ohne das Frühſtück weder zu beiſſen noch zu brechen gehabt / machte er ſich auff ſeine Beine / und gieng hin / wo es ihm in den Sinn kam / dann er wuſte weder Weg noch Steg / und der Wolckichte Himmel hatte ihm auch die Sonnen-Gegend dermaſſen für ſeinen Augen verborgen / daß

daß er weder Oſt noch Weſt erkennen kunte. Die Mattigkeit hatte ſich endlich mit einiger Bekümmernuß vergeſellſchafft / und weilen er beſorgte / ſeines Lebens für den grimmigen Wilden Thieren an dieſem einſamen Orth nicht ſicher zu ſeyn / allermaſſen er wol wuſte / daß dieſe Gegend von reiſſenden Bähren und grimmigen Luchſen nicht befreyet / eylte er / ſo viel es ſeine Kräfften zu lieſſen / umb wieder zu den Seinigen zu gelangen. Endlich als er einen tieffen Thal erreichet / ſahe er ein geſatteltes Pferd frey und loß unter etlichen Bäumen / graſen / ſolches machte ihm ein Hertz / daß er näher hinzu trat / umb ſich deſſen / wem es auch zugehören möchte / zu bemächtigen / aber es war ihm unmöglich / deſſen habhafft zu werden / dañ es wolte ſich durchauß nicht greiffen laſſen. Indem er aber hiemit ſehr beſchäfftiget iſt / höret er ein Winſeln / welches nicht weit von ihm zu ſeyn ſchiene / und er ſtunde damahlen im Zweiffel / ob er demſelben nachgehen ſolte. Letzlich faſſete er / in Hoffnung dadurch ſeine Erlöſung zu finden / den Schluß / und begab ſich in ein dickes Gepüſch / woſelbſt er einen heßlichen Tartar antraff / der alle Kräffte anwendete / eine friſche Dirne unter die Füſſe zu bringen / und wie es ſchiene / ſeinen Willen mit ihr zu vollbringen. Dieſe Dirne ware ſtarck / und runge auß allen Kräfften mit ihm / hatte ihm auch ſchon einige Mahlzeichen ihrer grimmigen Nägel ins Geſichte geworffen / wodurch der Tartar ſehr ergrimmet worden.

So bald dieſe Dirne den Sultan in ſeiner anſehnlichen Kleidung erblickete / rieff ſie ihn um Hülffe an / der Tartar hingegen einen ſolchen anſehnlichen und reich bekleideten Türcken in dieſen einſammen Orth erblickende / riſſe ſich von der Dirnen loß / und gieng dem Sultan mit bloſem Säbel entgegen / umb ſich einer

fol.12.

guten Beute zu bemächtigen / dieſer hingegen / wol bedenckend / daß ihn ſein Keyſerl. Titul anjetzo wenig ſchützen würde / machte ſich zur Gegenwehr bereit / und nachdem er dem Tartar / der ſeinen Bogen bey dem Pferdt hatte liegen laſſen / einen Pfeil in die lincke Seite gejagt / tratt er ihm mit ſeinem Damaſceniſchen ſcharffſchneidenden Säbel unter Augen / und wie er mit dieſem Gewehr trefflich geübet / verſetzte er dem unbändigen Tartarn alſobald zween Streiche / deren einer ihn deß rechten Arms / und der andere gar deß Kopffs beraubete. Gleich hierauff warff ſich die erſchrockene Dirne vor ſeinen Füſſen zur Erden: Habt Mitleiden mit mir Verlaſſenen / ſprach ſie / dieſer Schand-Bube / dem ihr die Straffe ſeines groſſen Verbrechens zu rechter Zeit entrichtet habt / iſt mit etlichen ſeiner Kammeraden zu unſerer Wohnung / welche nicht gar weit von hinnen gantz allein ſtehet / kommen / und weil die meiſte unſers Manns-Volcks eben auf die Jacht auffgebothen und nicht zu Hauſe waren / haben ſie uns plötzlich überfallen / alles weggeraubet / und meinen Bräutigam / der mich zu beſuchen kommen war / vor meinen Augen geſäbelt / wie es mit meiner Mutter und Bruder ergangen / kan ich nicht wiſſen / meine Schweſter hat einer für ſich auffs Pferdt geriſſen / und der andere nahm mich für ſich / ſie haben ſich aber hierauff alſobald zertheilet / und wo die andern hinkommen ſeyn / kan ich nicht ſagen; Ich ſelber bin in groſſer Ehren-Gefahr geſtanden / und durch euere Ankunfft annoch glücklich darauß erretet worden / ſtehet mir nur ferner bey / ich will euch 2. ſilberne und einen güldenen Ring geben / welche mir allein übrig ſind geblieben / von dem / was ich gehabt habe.

***

Das II. Capitul.

Der Sultan und Dirne ruhen nach einem mühſamen Weg; jener berichtet die Arth wie die Türckiſche Keyſer einen Trunck Waſſer vor Geld kauffen müſſen. Warumb die Mahometaner keinen Wein trincken; Wie der Sultan Taffel hält. Sie gerathen nochmahl in Gefahr wegen der Tartarn / kommen aber glücklich wieder darauß. Der Dirnen Bruder und Mutter werden errettet.

Es war dem Sultan lieb / daß er ſich deß Tartarn entlediget hatte / welchem zu vertrauen es nur eine vergebliche Sache geweſen / weil ihm nicht unbewuſt / daß dieſe Leuthe mehr auff Beut / als Ehr und Redligkeit ſehen / darumb ſprach er dieſer Dirnen einen Muth ein / und befahle ihr / ihm beyzuſtehen / daß ſie deß Tartarn Pferdt / welches gantz nicht weichen wolte / möchte greiffen helffen / dann er wäre geſinnet mit nach ihrer Wohnung zu reiten und daſelbſt zu übernachten / weil er ſich auff der Jacht verirret hätte. Sie arbeiteten demnach beyderſeits eine gute Weile / aber das Pferd wolte ſich durchauß nicht greiffen laſſen / nach der Weiſe aller Tartariſchen Pferden / welche keinem eintzigen Menſchen / als ihrem eigenen Herrn ſtehen bleiben. Dannenhero machten ſie ſich zu Fuß auff den Weg / und weil der Sultan von Hunger / Durſt / und langem Reiten ſehr abgemattet war / daß er bald hernach nicht einen Fuß mehr auß der Stelle ſetzen kunte / ſo nahm ihn die Dirne / mit ſeinem Belieben / auff den Rücken / und trug ihn ein gut Stück Weges / biß an einen hohen Berg / daſelbſt ſahe ſich die Dirne umb / und erkundigte gleich durch ihre Augen / an welcher Gegend ſie waren / befand auch / daß ſie in einer halben Stun-

de

de gehens ihre Wohnung erreichen könten/ und weil ſie dieſer Orten eine Brunnquelle wuſte/ lieff ſie eylends dahin/ und brachte dem halb verſchmachteten Sultan einen friſchen Trunck Waſſers in einer höltzernen Schale/ die zu dem Ende allezeit bey der Quelle gelaſſen wird. Dieſer Trunck gieng dem Keyſer recht ans Hertze/ gelobet ſey der HErr/ ſprach er/ als er ſich geſättiget/ der mir dich/ O meine Tochter! und dieſen Trunck in meiner Einſamkeit zugeführet hat/ ohne welche ich nothwendig hätte vergehen müſſen. Ich verſichere dich Dirne/ daß du mir hieran ein beſſeres Geſchenck gethan/ als wenn du mir deinem Erbieten nach alle deine Ringe verehret hätteſt/ dieſer eintzige Trunck Waſſer hat mir ſo gut geſchmäcket/ als dem Türckiſchen Keyſer ſeiner/ welchen er auß einer Guldenen Schale zu trincken pfleget.

Solte dieſer groſſer Herr/ fiel ihm das Mägdlein ins Wort/ auch wol gemeines Trinck-Waſſer/ wie wir gemeine Leute/ trincken? Freylich/ vollführete der ihr unbekandte Sultan ſeine Rede/ und zwar muß er noch dazu eine gute Summa Geld dafür geben. Aber warumb das? forſchete jene weiter/ ſintemal er ja abſolut, und alles ſein iſt/ was im gantzen Lande zu finden. Ich will dich/ O Dirne/ ſagte der Sultan mit gar freundlichen Gebärden/ dißfalls kürtzlich berichten/ zumahlen du und ich doch ein wenig außruhen müſſen/ ehe wir weiter kommen können. Wiſſe demnach/ daß ich ſelber ein Bedienter im Serrail bin/ und dir/ dafern du es begehreſt/ dermaleins groſſen Dienſt leiſten kan. Es hat zwar der Sultan in ſeinem Kilar oder Kellerey allerhand ſchöne und köſtliche Getrancke/worunter auch köſtlicher Wein zu ſeyn pfleget/ wann ſich dieſer Monarch deſſen wie Amurath/ bedienet/ aber dannoch iſt es bey ihm eine uhralte Gewonheit/ daß der Keyſer/ſo offt

offt er auſſer der Mahlzeit Waſſer zu trincken begehret/ jeden Trunck mit 10. Seqains oder Tůrckiſchen Ducaten bezahlen muß: und ſolches zwar auf folgende Weiſe:

In dem Gemach/ Hazoda genant/ worinn allezeit 40. Pagen ihre Wohnung haben/ die ſtets umb den Keyſer ſind/ iſt ſtets einer auff der Schildwacht an dem Orth/ der gegen der Schencke gehet/ woſelbſt allezeit 2. Pagen ebenmåſſig auff der Hut ſtehen/ wann nun der Keyſer Durſt hat/ und Waſſer verlanget/ giebt der Page in der Hazoda alſobald denen beyden in dem Kilar ein Zeichen/ da dann einer von ihnen zum Kilargi-Bachi eylet/ welcher oberſter Schenck iſt/ und rufft ihm zu! Su! Su! Waſſer! Waſſer! welcher alſo mercket/ daß den Großherzn durſte. Der ander Page laufft inzwiſchen nach der Thůr der Hazoda, wo der Aelteſte von den 40. Pagen ihm die 10. Sequins erlegt. Dieſer Page iſt Kammer-Zahlmeiſter/ und erlegt die kleine Summen ſo der Keyſer zu zahlen befiehlt. Das Waſſer wird bald in einer Gůldenen Schale/ bald in Porcellain gebracht/ und in eine andere groſſe Gůldene Schale geſetzt/ die ohngefehr 2. Schuh weit/ auch auß- und inwendig mit Edelgeſteinen beſetzt iſt. Dieſe Schale iſt eines von den beſten/ koſtbarſten und rareſten Stůcken deß Hofes. Der Oberſte Schenck/ der ein weiſſer Verſchnittener iſt/ bringet ſolches Getrånck mit groſſem Geprång zum Keyſer/ und ſind allezeit 100. Pagen/ die ihm nachtretten auß dem Kilar, die unter ſeiner Gewalt ſind/ und dann zweene ihn unter den Armen halten/ und neben ihm hergehen/ dann er muß ſolche Schale höher halten/ als ſein Kopff iſt/ und kan nicht ſehen/ als nur vorwarts/ da er hin gehet.

Wann er nun an der Thůr der Hazoda kommet/ ſo gehen die Pagen auß dem Kilar nicht ferner/ die ihn

biß

biß dahin begleitet haben / ſondern warten ſeiner allda biß er wieder zuruck kommet / außgenommen die zween / ſo ihn bey den Armen halten / und wird er folgends von den Kammer-Pagen biß für den Käyſer gebracht / wann ſie aber an die Thür deß Keyſerl. Gemachs kommen / tretten zween Kammer-Pagen an der andern ſtatt / und führen den Kilargi-Bachi vollends zum Sultan / daß er ihm die Schaale überreiche. Wann er ihm nichts zu hinterbringen hat / ſo trägt er ſie wieder in das Kilar, will er ſich aber der Zeit und Gelegenheit bedienen / und mit dem Sultan reden / ſo übergiebt er die Ober- und Unter-Schaale einem von den Pagen / die ihn unter den Armen herzu geführet haben / welche ſie hernach dem Kilar-Pagen zuſtellet / die deß Oberſten Schencken vor der Thür erwarten.

Alſo ſieheſt du / meine Tochter / daß ob gleich der Türckiſche Keyſer der mächtigſte und abſoluteſte Potentat in der Welt iſt / er dennoch jeden Trunck Waſſer zwiſchen der Mahlzeit umb 10. Ducaten bezahlen muß / welchen ein jeder Bettler umbſonſt haben können. So viel / ſprach die Dirne / begehre ich nicht vor dieſen Trunck / aber warlich / wo ihr der Türckiſche Keyſer ſelber wäret / ſo müſtet ihr mir 100. Sequins dafür geben; doch trincket nur *noch einmal* / damit euere Kräffte ſich wieder verſam̃len / und bildet euch ein / als wann ihr dabey eine köſtliche Mahlzeit hättet. Ich will zwar / nahm der unerkante Sultan das Wort auff / noch einmahl trincken / aber ich darff mir darunter die Gedancken von einer Mahlzeit nicht auffſteigen laſſen. Dann die Muslimans oder Rechtglaubigen haben die Gewohnheit / daß ſie unter der Mahlzeit ſelber gar ſelten trincken / ſondern ſolches geſchicht alſobald nach vollendetem Mahl: weil ſie aber auch / wie andere Nationen, unter dem Eſſen / abſonderlich in warmer Som-

mers-Zeit / dürſten kan / vergnügen ſie die Natur auff eine andere Weiſe. Nehmlich / man ſetzt ihnen allerhand Erfriſchungs-Waſſer von Pferſichen / Kirſchen / Himbeern oder andern dergleichen Früchten in einem groſſen Porcellainen Geſchirr auff / darein ohngefehr 2. Maaß gehen / und damit man wiſſen möge / was es für Waſſer ſeyn / pflegen ſie in jeder dieſer Schalen ein Stück deß Obſts zu legen / davon das Waſſer gemacht iſt / und ſolches haben ſie zu dem Ende eingemacht / damit das Waſſer erhalten werde. Nun hat auch ein jeder über Tiſch einen höltzernen Löffel neben ſich / darein drey oder viermahl mehr gehet / als in einem von euren gemeinen Servianiſchen Löffeln / deſſen Stiel auch nach Proportion lang iſt / dann man bedienet ſich niemahlen der güldenen oder ſilbernen Löffel / mit dieſen groſſen Löffeln können ſie nun in die Schalen langen / zu welchem Waſſer ſie den beſten Appetit haben / und nehmen dann und wann einen Löffel voll / den Durſt zu löſchen.

Ich halte es aber / warff die Dirne dargegen ein / viel beſſer / daß man einen guten Trunck thut / wann man Durſt empfindet / und ſolte es auch mitten unter der Mahlzeit ſeyn / je beſſer aber / je lieber / und kieſe ich allezeit den Wein für das beſte Waſſer / aber mein Herr nehmet es nicht vor übel / wann ich euch frage / warum doch die Türcken ſo aberglaubiſch ſind / daß ſie keinen Wein trincken / der doch das allerbeſte Getranck iſt / damit GOtt der Schöpffer Himmels und der Erden die Welt hat können beſchencken? Oder / warum iſt der Wein geſchaffen worden / wann man ihn nicht trincken ſoll? Ich ſage dieſes / mein Freund / weil ich mercke / daß ihr ein warhafftiger Türcke oder Mahometaner ſeyd. Der groſſe Geſetzgeber Mahomet / gab der Keyſer zur Antwort / hat den Wein ver-

botten/ weil auß dieſem Genieß gemeiniglich ein unordentlich Weſen zu folgen pfleget. Wann die Ungarn auff Parthey außgehen/ und in einem Flecken oder Dorff Wein finden/ ſauffen ſie ſich voll/ und werden ihrer alſo dann 100. gar leicht von 10. oder 20. nůchtern Tůrcken hingerichtet. Siehe / das iſt die Urſach/ warumb wir keinen Wein trincken mőgen noch dűrffen.

Als die Servianerin ſahe / daß der Sultan zu reden auffgehőret hatte/ ſprach ſie: Mein guter Herr/ euere Beine und Lenden ſind noch zu matte/ den ůbrigen Weg mit mir fortzuwandern/ laſſet uns noch ein klein Augenblick allhier außruhen/ und weil ich hőre/ daß ihr um die Kåyſerl. Hofhaltung guten Beſcheid wiſſet/ ſo gebet mir doch mit kurtzen Worten nur denjenigen Bericht/ wie unſer groſſer Monarch Taffel zu halten pfleget/ dann hiervon wird bey uns armen Unterthanen auff verſchiedene Weiſe geredet. Der Sultan wolte ſich nicht gern zu viel bloß geben / um nicht erkennet zu werden/ biß er wieder zu ſeinen Leuthen gelanget/ dannenhero gab er der Dirne folgende Antwort: Du forſcheſt zu viel von mir / und was ich biß anhero vom Keyſer erzehlet/ daß habe ich von einem meiner Verwandten/ der ſelber ein Kammer-Page iſt. Dieſer hat mir wegen der Keyſerl. Taffel folgendes erzehlet: Man ſpicket die Keyſerl. Taffel mit keinen gar zu niedlichen Bißlein/ ſondern mit tåglichen Tractamenten/ deren die Chriſtliche Potentaten bald wůrden ůberdrůſſig werden. Der Sultan ſpeiſet gantz allein/ auff dem Boden ſitzend / mit ůbergeſchlagenen Beinen: hinter ihm ſtehen geſtickte Polſter/ an welche er ſich lehnet / damit ihn die Maure nicht incommodire. Vor ihm wird ein Corduan auf die Tapete gebreitet / mit welchem der Boden der Soffa

oder deß erhabenen Orths im Gemach bedecket iſt / damit die Fettigkeit nicht etwa durchs Taffel-Tuch ſchlage / und den köſtlichen Tapet verderbe. Das Taffel-Tuch ſelber / welches über den Corduan geſpreitet wird / iſt von den ſchönſten Tüchern / die auß Oſt-Indien kommen / und umher mit köſtlichen Fränſeln beſetzt. Es wird keine Serviette auffgeleget / weil die Muſlimans gar ſauber ſpeiſen / und ſo ſie deß Abwiſchens zuweilen bedürffen / verrichten ſie es mit einem kleinen Schnuptuch. Sie eſſen nur mit der rechten Hand / und nach der Mahlzeit wird in einem Becken warm Waſſer und Seiffen zum Abwaſchen gebracht / da dann jeder ſein Schnuptuch auß dem Gürtel ziehet / ſich deſſen zum Abtrucknen zu bedienen. Man legt bey uns auch keine Meſſer und Gabeln auff den Tiſch / jeder trägt ſein Meſſer im Gürtel / ſich deſſen / wann er will / zu bedienen / man braucht es aber nicht viel / dann weil unſer Brodt flach als ein Kuchen iſt / und meiſt friſch vom Ofen herkomt / ſo brechen wir es mit Fingern / alſo wird auch das Fleiſch allemahl in kleine Stücklein zerſchnitten / welcher Gebrauch auch in Perſien im Schwange gehet / über dem bedienet man ſich eines groſſen Löffels zur Suppen und andern Brühen bey Tiſch. Die Pagen deß Kilar oder Kellerey tragen Brodt und Sorbet auff die Keyſerl. Taffel / die Kammer-Pagen aber nehmen das Fleiſch an deß Keyſers Gemach von den Küchen-Bedienten / die es in Schüſſeln / mit Porcellain überzogen / bringen / maſſen der Keyſer bey der Tafel ſich keines güldenen Geſchirres bedienet. Das Brodt ſo der Sultan ſpeiſet / iſt ſehr delicat, und wird mit Ziegen-Milch geknetet / zu welchem Ende in dem Wald bey Conſtantinopel eine groſſe Heerde Ziegen ſtets unterhalten werden: Zu Zeiten deß groſſen Solimannis war die Keyſerl. Taffel nur ein

runde

rundes Tiſchlein einer Spannen hoch / bloß mit Leder bedecket / und damahlen wurden alle Gerichte / deren nur 8. waren / in einer Tracht auffgetragen.

Nach der Mahlzeit verrichtet der Keyſer ſein Gebet / und alsdann gehet er ſpatzieren / oder wohnet den Reichs-Berathſchlagungen bey / gehet auch wol in eine Mosqueè oder nimmet eine Hand-Arbeit vor. Aber meine Dirne / ſolten wir uns auch wol verſpäthen / und in Gefahr gerathen für den Wilden Thieren und böſen Räubern? Dafür kan ich eben nicht Bürge ſeyn / antwortete jene / dann die Türcken ſuchen wol Freundes als Feindes Land ietzo heim / und iſt ihnen alle Beute gut / die ſie nur ertappen mögen / ſolten ſie gleich unſers Keyſers eigene Unterthanen darüber erſchlagen. Darumb ſo ihr es für gut anſehet / wollen wir verſuchen / was die Seulen unſerer Leiber tragen mögen. Hiemit ſtunde die Dirne auff / gürtete ihren Säbel / den ſie dem erſchlagenen Tartarn vor etlichen Stunden abgenommen hatte / an die Seite / und reichete dem ſchwachen Sultan die Hand / um ihm auffzuhelffen. Sie giengen ziemlich langſam fort / und als ſie etwann eine Viertel-Meil hinter ſich geleget hatten / begegneten ihnen 3. Tartarn zu Pferde / welche groſſe Bündel mit Raub vor ſich auff dem Sattel liegen hatten. Der Sultan wuſte wol / wie weit dieſen Barbariſchen Leuthen zu trauen / darum eylete er / ſich zu verbergen / aber jene wurden ſeiner bald gewahr / und giengen Sporen-Streichs auff ihn loß. Ich bin ein fürnehmer Bedienter deß Sultans / rieff damahlen der Sultan ſelber / darum ſchonet meiner und eurer ſelber. Ich glaube dir es gerne / antwortete einer von den Tartarn / darum kanſt du auch mehr geben / als ein gemeiner Mann. Der Sultan hatte ſich inzwiſchen auff einen ſchwachen Felſen retiriret / welcher mit etlichen kleinen

nen Bäumen beſetzt ware / und die Tartarn kunten ihm zu Pferde nicht nachkommen / die Dirne aber hatte ſich zu nechſt dabey in eine ihr bekante / ſonſt aber ſehr verborgene Höhle verſtecket. Zween von den Tartarn ſtiegen von ihren Pferden / überreichten ſelbige ihrem dritten Kammeraden zu verwahren / und giengen mit bloſſen Säbeln nach der Klippen zum Sultan / derſelbe faſſete einen loſen Stein / und traff von oben herab den einen ſo Zielrichtig auff die Stirne / daß er wie ein erſchlagener Ochs hinunter purtzelte / wodurch ſeine beyde Kammeraden dergeſtalt ergrimmet / daß der dritte auch vom Pferde ſtiege / welche er alle 3. an eine Hecke band / und ſeinem Geſellen / der annoch beſchäfftiget war / den Felſen allein zu beſtürmen / zu Hülffe kam. Dieſe Zween giengen wie zween raſende Hunde / auff den Sultan loß / welcher ſich gerade in dem Eingang geſtellet hatte / da man auff den Felſen komt. Er bedienete ſich ſeines Säbels rechtſchaffen / aber die Tartarn wuſten ihm ſeine Streiche dergeſtalt auffzufangen / daß er ihnen keine Wunde anbringen kunte / dann ſie waren im Schlagen ſehr geübet.

Immittelſt als dieſe zween Schelmen am ſtrengeſten arbeiteten / dem Sultan an den Leib zu kommen / kroche die Dirne heimlich auß ihrer Höhlen herfür / und nachdem ſie einen viel höhern Felſen von hinten her erſtiegen / und an der andern Seiten dieſe Rauber gerade unter ihr Fechten ſahe / da rollete ſie einen mehr als 100. Pfündigen Stein von oben herunter auff ſie loß / welcher dem einen den lincken Oberſchenckel entzwey ſchlug / daß er von Stund an zu ſeinem vorhin verwundeten Geſellen zu Boden fiel / der eintzige ſo noch übrig war / nahm die Flucht / wohl ſehend daß er nun gegen zwo Perſonen zu kämpffen hätte / er eylte zwar nach den Pferden / aber der Sultan und die Dirne waren ihm

Beyde

Beyde mit ihren bloſſen Säbeln an den Hacken / daß er auch von Sultan einen Streich bekam / und darüber ein Stuck auß der Mütze verlohr / gleichwol entkam er annoch / und der Sultan hatte keinen Luſt / dieſem liederlichen Vogel weiter nachzuſetzen / derſelbe gieng zuſam̃t der Dirne nach den angebundenen Pferden / löſeten dieſelbe loß / und nachdem die Dirne die drey Säcke mit Plunder / wie auch die Kleider und Waffen der Erſchlagenen Tartaren / denen ſie ſchon den Garauß gemacht / auff das eine Pferdt gebunden / ſetzete ſich jeder auff ein anders / und ritten ihres Weges fort / um bald nach der Dirnen Behauſung zu gelangen / ehe ſie an dieſem wüſten Orth noch einem andern Unglück in den Rachen lieffen.

Nachdem ſie etwa eine Viertelſtunde in die Nacht geritten / und ſchon auff dem freyen Felde waren / ſahen ſie durch die Dämmerung an einem Baum / nahe beym Wege / ſich etwas rühren / die Dirne faſſete das Hertz / da immittelſt ihr Gefährte ſtill hielte / hin zum Baume zu reiten / alſobald erblickte ſie ihren Bruder in einem gar jämmerlichen Zuſtande: Er war zwar mit den Armen von hintenher um den Baum gebunden / aber er ward auff ſeine Knie hinunter geſuncken / dann ſeine Beine kunten ihn nicht länger in der Höhe halten / der Knäbel / den er im Munde hatte / war ſo abſcheulich und groß / daß er darüber faſt das Leben verlohren hätte: alſo / daß er / wofern ſeine Schweſter nicht bald kommen / nach Verlauff 2. oder 3. Stunden ſeinen Geiſt hätte auffgeben müſſen / denn er war dergeſtalt geknäbelt und gefäſſelt / daß ihm der Todt ſchon auff den Lippen ſaſſe.

Sie machte ihn alſobald loß / fiehl ihm um den Halß / er aber mit ihr zur Erden / und nachdem ſie ihn mit friſcher Erde / in Ermanglung deß Waſſers / gerieben /

rieben / bande ſie das ledige Pferdt neben ihn an dem Baum / und nahm zween Packen für ſich auff ihr Pferdt / erhielte auch vom Sultan / daß er ihr zu Gefallen den dritten Pack vor ſich nahme. Hierauff nahm ſie Abſchied von ihrem Bruder / und befahl ihm / ſo bald er wieder zu ſich ſelber kommen / auff dem überlaſſenen Pferde nachzukommen / denn ſie truge groſſes Verlangen ihre Mutter zu ſehen / von welcher ſie ihr auch nichts guts träumen ließ / wie ſie dann auch in einem erbärmlichen Zuſtand von den leichtfertigen Raub-Vögeln waren gelaſſen worden. Dieſelbe hatten dieſe alte Frau in einen Backofen geſtecket / und viel Holtzes um ſie hergeleget / auch Feuer darauff geworffen / und nachdem ſie ihr den Leib mit einem Strick an dem Ofen-Loch befeſtiget / waren ſie davon geritten: gleichwol war das Feuer zu ihrem groſſen Glück wieder erloſchen / nachdem es eine Zeitlang gerauchet / und ſie dadurch groſſe Beſchwerligkeit erlitten. Ihre beyde Arme waren gantz ſchwartz und geſchwollen / denn die Stricke hatten ſich tief ins Fleiſch hinein geſencket. In dieſem Zuſtande fand ſie die Tochter / welche ſie alſobald erledigte / und ſich neben ihr über ihre Erlöſung freuete / dann ſie tröſtet die Alte / daß ſie auch ihren Bruder beym Leben erhalten hätte / welcher bald bey ihnen ſeyn würde.

Es fragte die alte Mutter alſobald / wie ſie ſich ihres unangenehmen Gaſtes / der ſie entführet / entlediget hätte / und die Tochter zeigete ihr den Sultan: Dieſer / ſprach ſie / iſt mein Erretter / ohne welchen ich ſchon ietzo nicht mehr unter den Lebenden wäre / indeme ſie dieſes ſagte / giengen ihr die Augen über / und ſie nahm einen Abtritt in eine Kammer / woſelbſt ihr Bräutigam von den Tartarn war geſäbelt worden / auff deſſen Angeſicht fiel ſie / und nachdem ſie es unter häuf-

figen

ſigen Thränen etliche mal hertzlich geküſſet hatte/ hohle⸗
te ſie ein Tuch auß dem einen Tartariſchen Reiſeſack/
und bedeckete den Leichnam damit. Sie ſchüttete für
ihrer Mutter alle Beute/ ſo ſie den Tartarn abgenom⸗
men/ auß/ und dieſe Frau bekam einen neuen Geiſt/
als ſie ſolches ſahe/ ſie nöthigte auch ihre Tochter/ dem
Muſulman/ ſo mit ihr kommen/ und ihr Erretter wä⸗
re/ etwas davon mitzutheilen/ aber dieſe antwortete:
Alles was ihr hier ſehet/ liebe Mutter/ iſt dieſes Man⸗
nes eigen/ wann er nach ſeinem Verdienſt ſolte beloh⸗
net werden/ aber ich weiß wol/ womit ich ihn am beſten
regaliren kan/ mit dieſen Worten ſprang ſie die Trep⸗
pen hinunter nach einem heimlichen Keller/ den die
Tartarn nicht gefunden hatten/ und hohlete zwo Kan⸗
nen mit köſtlichem Wein/ die eine ſetzete ſie dem Sul⸗
tan für/ und ſprach: Mein Herr/ ietzo ſeyd ihr ent⸗
ſchuldiget/ nach eurem ſtrengen Geſetze zu leben/ die
Noth erfordert ein anders/ und wann eure Kräfften
wiederkommen ſollen/ ſo ſetzet dieſes Geſchirr an eure
Lippen/ nehmet auch ein wenig Butter und Brodt/ biß
ich etwas von warmen Speiſen zubereitet habe.

Die Noth hat kein Geſetz/ antwortete der annoch
unbekante groſſe Monarch/ darum nehme ich es an/ was
du mir giebeſt. Er ſetzte an/ und thäte einen guten
Trunck/ aſſe ein wenig von dem ſehr feinen Brodt/
deß Butters aber enthielt er ſich/ und erquickete ſich faſt
in demſelben Augenblick. Da ſie nun in der Kuchen ab⸗
und zu lieff/ und mit dem Kochen geſchäfftig war/ kam
inzwiſchen ihr Bruder mit ſeinem Pferdt heran gerit⸗
ten/ und erfreuete die alte Mutter mit ſeiner Gegen⸗
wart/ welche nun nichts mehr wünſchete/ als zu ver⸗
nehmen/ wie es mit ihrer jüngſten Tochter Sabal ſte⸗
hen möchte/ dann ſie hoffete von ihrem Ehmann/ wel⸗
cher auff der Keyſerl. Jacht war/ nichts anders als al⸗

les gutes. Dieſer junge Knecht / der Dirnen Bruder / ſo bald er den Sultan beym Liecht erblickete / ſtutzete eylends / und wuſte nicht was er ſagen ſolte / er hieß ihn gleichwol willkommen / und erwieſe ihm alle Höffligkeit / tratte aber bald zu ſeiner Mutter und Schweſter / und fragte ſie / was für einen Gaſt ſie im Hauſe hätten ? Er iſt ein Keyſerl. Bedienter / antwortete die Schweſter / welche Beſine hieß / und hat mir ſeinen Zuſtand groſſen Theils ſelber auff dem Wege entdecket. Wann dieſer ein Diener iſt / verfolgete der Bruder / wer will dann immermehr ſein Herr ſeyn? Ich weiß vielmehr / daß er keinen Menſchen in der Welt höher als ſich erkennet / er iſt unſer Keyſer auß Conſtantinopel / ich habe ihn verſchiedene mahl geſehen / als ich mit den Kauffleuthen auß Belgrad zu Eſtampol mich auffhielte / ach nein! ich kenne ihn gar zu eigentlich bey der Narben die er an der lincken Seiten im Geſichte hat / wobey ihn jedermann erkennet / und wann ihr es nicht glauben wollet / ſo betrachtet das Juwel / welches er auff dem Turban führet / ſehet an / wie es funckelt / es iſt kein Chryſtall / wie ihr etwa meynen möchtet / es iſt ein köſtlicher Demant / und ſind in der gantzen Welt nur noch 2. ſo ihn übertreffen oder zu vergleichen ſeyn möchten. Uber dieſe Worte waren die beyde Weibsbilder ziemlich verwirret / ſie beſchloſſen aber ſich gantz nichts mercken zu laſſen / daß ſie den Sultan erkennet hätten / weil ſie beſorgeten / ihn dadadurch zu erzörnen. Und als demnach Beſine ihre Speiſen zurecht gemacht hatte / deckete ſie auff / und ſetzete dem groſſen Gaſt ihre Speiſen für / den ſie allein zu eſſen nöthigte / weil aber derſelbe / um ſeine Hoheit deſto mehr zu bergen / um Geſellſchafft anhielte / muſten ſie ſich alle 3. neben ihm zu Tiſche ſetzen / da ihnen dann nach einem böſen Tag dieſe Mahlzeit Wunder-

wol

wol ſchmäckete. Sie unterlieſſen inzwiſchen nicht/ den Sultan zum öfftern und gantz eigentlich zu betrachten/ und gleichwie der Hauß-Sohn in ſeiner Meinung geſtärcket wurde/ alſo erkanten ſeine Mutter und Schweſter an dem überauß köſtlichen Edelgeſtein/ darinn die Reiger⸗Feder ſtäcke/ und an den zwo fürtrefflichen Perlen in den Ohren/ daß dieſer warhafftig der Keyſer und nicht ein Keyſerl. Bedienter ſeyn müſſe.

Das III. Capitul.

Der Dirnen Vatter komt übel zugericht nach Hauß/ erkennet den Sultan/ welcher darüber in Lebens⸗Gefahr geräth/ aber von der Besine und einem frembden Ritter errettet wird/ welche er beyde beſchencket. Sie reitten mit einander fort/ und werden von 12. Tartarn zerſtreuet. Eine Tartariſche Frau erzehlet dem Sultan ihre ſeltzame Begebenheit.

Als die Mahlzeit nunmehr faſt geendiget war/ klopffete jemand an der Hauß⸗Thür/ deſſen jedermann erſchrack/ weil ſie miteinander in den Gedancken ſtunden/ die Tartarn möchten noch einmal wieder einſprechen/ und ihre Tyranney außüben. Sie ſprungen miteinander auff einmal von dem Tiſch auff/ und nach dem ein jeder ſich mit etwas zu wehren verſehen/ lieff ſie nach der Hauß⸗Thür/ dieſelbe zu befeſtigen/ aber ſie erkanten gar bald die Stimme eines ächtzenden alten Mannes/ welcher gar wehmüthig bathe/ ihn doch nicht lange für der Thür zu laſſen/ die Kinder höreten die Stimme ihres Vatters/ und machten die Thüre gar bald auff/ da der gute Alte ohne Naſen und Ohren in gantz blutigem Angeſichte und ſehr jämmerlichem Zuſtande herein tratte/ es waren vier andere Bau⸗

Bauren bey ihm / welche ihn meiſt biß daher getragen hatten / ſonſt wäre er auff dem Wege geſtorben. So bald ihn dieſe ſeine Gefährten in ſein Hauß gelieffert hatten / nahmen ſie von ihm Abſchied / und tratten nicht in das Hauß / ſondern überlieſſen ihm ſelber den Bericht zu thun / wie er in dieſen jämmerlichen Stand verfallen wäre.

So bald der arme Mann in ſein Hauß kam / wuſchen ihm ſeine Leuthe das Blut von dem Angeſicht / und forſcheten / wer ihn alſo mißhandelt hätte? Sie hatten ihn mit Wein beſtrichen / nach gewaſchen / und ſeine Wunden nach ihrem Vermögen verbunden / dahero gab er ihnen dieſe Antwort: Derjenige / der uns ſchützen ſoll / bringet uns um Leib und Leben / wo nicht gar um die Seeligkeit. Und was ſoll ich viel Umſtände gebrauchen? der Sultan unſer Keyſer iſt ein Tyrann / über 100. Menſchen ſind in weniger Zeit bey Gelegenheit dieſer unmenſchlichen Jacht umbkommen / und als wir in 12. oder 15. Perſonen für den Sultan kommen / darüber zu klagen / und um Linderung zu bitten / ließ er alſobald einen auff der Stelle ſäblen / dreyen wurden Naſen und Ohren abgeſchnitten / und 3. andere dergeſtalt geprügelt / daß davon einer todt auff dem Rucken liegen blieben. Indem er dieſes ſagte / erblickte er den Sultan von hinten her / welcher ſich mit Fleiß umgewendet hatte: Er bekam damahlen gleichſam neue Kräffte / ſprang auff / ergriffe einen groſſen Prügel / und hätte den Keyſer auff der Stelle erſchlagen / wann ihm nicht die Tochter den Streich auffgefangen hätte / aber hiemit war der Streit noch nicht geleget; Laſſet mich zu frieden / rieff der Vatter / damit ich dieſem Tyrannen ſein Leben nehme / welches er ſchon allzulange gehabt / ſeine Unterthanen mit einem unerträglichen Joch zu belegen / das gantze Land

wünſchet ihm den Todt / und die Groſſen bey Hof wollen ſeinen Bruder zum Thron erheben / wann ſie ſich nur ſeiner mit Fug entlediget haben möchten / niemand ſtehet auff ſeiner Seiten / als der eintzige Groß-Vezier und deſſen geringer Anhang / darum laſſet mich dieſen Unmenſchen biß in den Todt verfolgen / ich weiß man wird mir dieſen Mord gerne mit 100000. Piaſters vergelten.

Als der Alte ſolcher Geſtalt redete / ergriffe auch ſein Sohn einen groſſen Prügel / und ſchlugen von neuem zugleich auff den Sultan / welchen die Beſine in eine Kammer führete / und ſich ſamt ihm einſchloſſe. In demſelben Augenblick lieff der Sohn auß dem Hauſe / und hohlete die 3. Männer / ſo ſeinen Vatter hieher begleitet hatten / wieder zurück / welche voller Grims mit Aexten und Stangen nach der Kammer eylten / und die Thür auffſchlugen / der Sultan defendirte ſich in der Kammer ſo gut er kunte / und die Dirne ſchlug mit ihrem Tartariſchen Säbel manchen Prügel entzwey / ja es war ſchon ſo weit kommen / daß 2. von den Bauren mittelſt eines ſtarcken Baums eines von den Auſſen-Gefächen der Kammer auffgeworffen hatten / und alleweil an dem war / daß der arme Sultan ſein Leben unter den groben Bauren jämmerlich würde haben hergeben müſſen / wann nicht ein ſonderbahrer Glücks-Stern in dieſer finſtern Nacht vor ihn urplötzlich und zu rechter Zeit auffgangen wäre / der Sultan hatte ſchon etliche Streiche am Kopffe und Leibe empfangen / die er fühlete / und die Dirne kunte nicht getroſt auff ihren Vatter zuſchlagen. Mitten in dieſem allerhefftigſten Streit / kamen 3. wolberittene Männer / davon der eine der Herr / die zween andern aber für Diener zu ſeyn ſchienen: Jener hatte ein köſtlich Kleid an / und ſprengete alſobald an den Orth / wo zween Bauren alleweil

geſchäff-

geſchäfftig waren / die Wand außzuwerffen / und mit Gewalt hinein in die Kammer zu tringen. Was iſt hier zu thun ? rieff der Frembdling / dem der Sultan antwortete: Mein Freund ich bin hier unter die Mörder gerathen / nachdem ich mich von meinen Leuthen verirret und allein an dieſen Orth / dazu in der Nacht / verfallen bin; Thut Barmhertzigkeit / und ſtehet mir bey / ich will euch euere Hülffe dergeſtalt belohnen / daß es euch nimmermehr gereuen muß / mir dieſelbe gegönnet zu haben.

Wie nun der Frembde deß Sultans Kleidung bey etlichen Liechtern / ſo die Bauern auffgehänget hatten / erblickete / und von den Mördern ſich niemand mit ihm ins Wort laſſen wolte / da ſetzte er unter die zween von auſſen / ſante ſeine Diener ins Hauß / und hieß daſelbſt wacker drauff ſchlagen / faſt in einem Augenblick war der Hauffe zerſtreuet / einer von den Hülffleiſtenden Bauren / und der alte Hauß-Vatter verlohren ihr Leben durch die Schärffe deß Säbels / und die übrigen machten ſich in der dunckelen Nacht mit der Flucht davon / daß alſo der Sultan durch Hülffe der tapffern Beſine, und dieſes Frembdlingen / ſein Leben noch glücklich errettet / mit welchem es ſchon faſt ans Abſcheiden gienge. Nachdem er ſich alſo nunmehro auſſer Gefahr ſahe / tratte er dem frembden Cavallier entgegen / riſſe eine von den aller koſtbareſten Perlen von dem Ohr / und überreichte ſie ihm mit dieſen Worten: Sehet da / mein Freund / nehmet dieſes Geſchenck an / als ein Zeichen meiner Danckbarkeit / ich bekenne euch willig für meinen Erretter / und dafern ich euch einigen Willen thun kan / werde ich mich nicht träge darzu einfinden. Der Fremde nahm die ſchöne Perle an / und ſprach: Mein Herr / ob es gleich meine Gewohnheit nicht iſt / mir meine Dienſte mit Gold oder Edelgeſteinen bezahlen

zu laſſen/ ſo finde mich doch ietzo verpflichtet/ dieſes anſehnliche Præſent zu eurem ewigen Andencken anzunehmen/ und wann ich nur möchte wiſſen/ von welcher hohen Hand mir ein ſolch anſehnliches Præſent gegeben würde/ wolte ich mich vor den Glückſeligſten ſchätzen/ den die Sonne beſcheinet. Ziehet nur nach der Türckiſchen Armè, antwortete der Sultan/ und forſchet nach dem/ der eine Perle von ſeinem Ohre für die Erhaltung ſeines Lebens gegeben/ man wird euch alsdann bald zeigen/ wen ihr errettet habt/ und was darffs ſolcher Weitläufftigkeit/ ich hoffe ihr werdet ſchon mit mir ziehen/ und euch den kurtzen Weg nicht verdrieſſen laſſen/ mich nach der groſſen Türckiſchen Armè zu begleiten/ ſo will ich meine Perſon euch alsdann ferner zu erkennen geben/ und in der That erweiſen/ wie hoch ich mich euch verpflichtet ſchätze. Du aber/ O getreue Dirne/ ſprach er zu der Beſine, nim̃ hin dieſen Ring/ und tröſte dich dabey über den Verluſt deines Vatters/ der ſein Unglück ſelber geſucht hat/ du haſt mir groſſe Dienſte erwieſen/ das geſtehe ich/ und vielleicht finde ich auch noch ein oder ander Mittel/ dich deßfalls in der That zu erfreuen. Die Dirne ware ſehr verwundert über den Ring/ den ihr der Sultan gereichet hatte/ und ob ihr gleich der Demant/ womit derſelbe verſetzet war/ und den man wol auff 6000. Rthlr. ſchätzen dörffte/ nicht bekandt war/ ſo warff ihr doch dieſes Edelgeſtein einen ſo angenehmen Strahl in die Augen/ daß ſie ſich deſſen hertzlich erfreuete.

Hiemit führete der Sultan den frembden Cavallier zu den Tartariſchen Pferden/ bathe ihn/ ſeiner Diener einem zu befehlen/ daß er eines davon ſattelte/ und nachdem ſolches geſchehen/ ſetzete er ſich darauff/ um mit dem Frembdling von hinnen zu weichen/ ehe die außgeriſſene Bauren mit einem ſtarcken Succurs ihnen

nen den Paß verhauen/ und nur Händel machen möchten: denen beyden Knechten deß fremden Cavalliers warff er eine Hand voll Ducaten zu/ und erfreuete ſie/ ihrer geringen angewanten Mühe dergeſtalt/ daß ſie nicht wuſten/ wo ſie mit einer ſolchen Summa Geldes/ deren gleichen ſie ihr gantzes Lebenlang niemahlen Meiſter geweſen waren/ hin ſolten.

Ob nun gleich der frembde Ritter (alſo wolte er genennet ſeyn) der Nacht-Ruhe höchlich benöthiget/ und an dieſem Orthe unter Dach gerne dieſe Nacht über geſchlaffen hätte/ ſo waren doch deß ihme unbekanten Groß-Sultans Worte ſo verbündlich/ daß er ſich augenblicklich reſolvirte/ denſelben/ wohin er begehrte/ zu begleiten/ ſie ſtiegen demnach mit einander zu Pferde/ und wandten ſich auff die lincke Seiten/ wohin ihnen die Beſine den Weg gezeiget hatte/ um in kurtzer Zeit nach einem benahmten Dorffe zu gelangen/ wo ſie alsdann Wegweiſer nehmen/ und mit guter Gelegenheit/ ohne Gefahr nach Belgrado gelangen könten.

Als ſie aber nur eine Stunde fortgeritten/ und ein kleines Wäldlein an einem Bach erreichet hatten/ überfiehl ſo wol den Sultan/ als ſeinen angenehmen Gefährten der Schlaff/ daß ſie beſchloſſen/ ſich unter einen Baum zu legen/ und am folgenden Tage ihren Weg weiter fortzuſetzen/ zu dem Ende ſtiegen ſie von den Pferden/ welche ſie den zween Knechten überlieſſen/ und legten ſich zur Ruhe/ die Knechte aber hielten fleiſſige Wacht. Es ſchiene aber/ als wann der Himmel ſich verſchworen hätte/ den Sultan gantzer 24. Stunden zu verfolgen/ und ihn einmal rechtſchaffen fühlen zu laſſen/ wie Leuthen zu Muth iſt/ die im Unglück biß über die Ohren ſtecken/ dann da ſie kaum 3. Stunde gelegen/ und mitten im Schlaffe begriffen

waren/

waren/ höreten die zween wachſame Knechte im Getümmel/ als wann etliche Reuter ankämen/ worinn ſie auch nicht betrogen wurden/ dann in demſelbigen Augenblick ſprengeten 10. biß 12. Pferde daher/ welche deß Sultans und ſeiner Geſellſchafft durch das Wiehern der Pferden alſobald gewahr wurden/ die zween Knechte hatten die ſchlaffende Herren ſchon erwecket/ und dieſe wolten ſich alleweil auff ihre Pferde ſchwingen/ als die Rauberiſche Purſch herzu platzeten/ und ihnen den Weg hemmeten/ dannenhero der Sultan zu Fuß ſich in einen nahgelegenen Puſch verkroch/ da ihn weder Hund noch Hahn finden mochte. Der fremde Ritter/ welcher ſehr leicht zu Fuß war/ ſetzete es auffs Lauffen/ und erreichete bald einen Felſen/ in deſſen Ritzen er ſich füglich bergen kunte/ die zween Knechte hatten ſich inzwiſchen ſchon bereit gemacht/ und nach dem ſie ſich mit den Tartarn tapffer herum geſchlagen/ dieſelbe aber ihnen zu ſtarck waren/ gaben ſie ihren Pferden die Sporen/ und entrunnen ihren Feinden faſt in einem Augenblick/ deß Sultans und fremden Cavalliers Pferde aber blieben im Stich/ und wurden den Tartarn zu Theil. Wie es mit dem Fremden und ſeinen Knechten abgelauffen/ ſoll hernach gemeldet werden/ anjetzo dienet zu wiſſen/ daß der Sultan in dem Gepüſche ſich ſo lange verborgen hielte/ biß etwa eine Stunde vor der Sonnen Auffgang/ da machte er ſich wieder auff die Beine/ ohnerachtet hernach noch kein Schlaff in ſeine Augen kommen war/ er traff im Nachſuchen einen Fuß-Pfad an/ und als die Sonne eben auffgangen/ fiel er auff ſeine Knie/ und verrichtet ſein Gebett. Als er aber mitten in dieſer Andacht begriffen war/ kam eine Tartariſche Frau mit einem Kinde auff einem magern Pferde daher/ ſie war hoch ſchwanger/ und ritte gar ſachtmüthig.

Als ihrer der Sultan anſichtig worden/ fragte er ſie / ob ſie allein kåme ? Ja gantz allein / ſprach ſie / dann ſo mich die Meinigen ſelber verlaſſen / wer ſolte mich dann begleiten? Nachdem der Sultan ferner geforſchet/ was dieſe Worte bedeuteten / und wohin ſie gedåchte / da gab ſie ihm zur Antwort: Mein Freund ich komme auß der Tartarey / von dannen ich meinen Weg auff Adrianopel genommen / den Hof zu ſuchen / weil aber derſelbe ſich kurtz darauff verändert hat / ziehe ich demſelben anjetzo nach / um daſelbſten eines richterlichen Spruchs zu erwarten über eine Sache / die von groſſer Wichtigkeit iſt. Der Sultan trug Verlangen / dieſer Frauen Anliegen zu vernehmen / dahero ſprach er/ ſie möchte doch langſam reiten / er wolte ihr Geſellſchafft leiſten: Ich bin deß Reitens ſo müde / ſprach die Frau / daß ich mich faſt ſteiff geritten / und dafern euch mein Herr dadurch eine Erleuchterung geſchehen kan / ſo will ich euch meinen Sattel råumen / und mein Kind auff den Rücken nehmen. Dieſes höffliche Anerbieten wolte der Sultan / der deß Fußgehens nicht gewohnet/ auch ſchon von neuem wieder ſo müde war / daß er kaum einen Fuß mehr vor den andern ſetzen kunte / nicht außſchlagen: ſetzete ſich alſo zu Pferde / und ritte hinter der hochſchwangeren / und noch dazu auff dem Rücken mit einem 2. Jåhrigen Kinde beladenen Tartarin her/ nachdem er ihr verſprochen/ dieſen Ritt mit 20. Ducaten zu belohnen / ſo bald ſie nur zu bekanten Leuten kommen würden / weil er ſie inzwiſchen auch begrüſſet / ihm ihr Anliegen zu entdecken/ ſie hingegen groſſe Freude hatte / jemanden zu finden / der Mitleiden mit ihr håtte / und dem ſie ihre Noth klagen möchte / begunte ſie / indeme ſie ſich noch einmal tapffer umſahe / ihre Rede folgender Geſtalt: Mein Herr / ich will euch eine Sache erzehlen / darüber

ein Menſch der der Eitelkeit ergeben / lachen / und mich vor eine unweiſe Thörin außſchelten wird; ein ander aber / dem Verſtand und Redligkeit tieffer eingewurtzelt / kan nicht anders thun / als meine That loben / und mein Unglück bejammern / ich erzehle euch dieſe Sache / ob ich gleich nicht weiß / wie ihr geſinnet / und was vor ein Urtheil ihr nach eurem Zuſtande hierüber fällen werdet / weil ich aber in der veſten Zuverſicht lebe / ein jeder / der ſich ſeiner geſunden Vernunfft Meiſter weiß / werde meiner Meynung beypflichten / ſo kan ich nicht umhin / euch das unangenehme Reiten mit Erzehlung folgender Begebenheit in etwas vergeſſen zu machen / höret demnach zu / und mercket wol drauff.

Als ich kaum das 17. Jahr erreichet hatte / da wurde ich einem Jüngling auß der Stadt Crym in der Tartarey verheurathet / mit welchem ich in einer friedſammen Ehe gelebet / er hat mich ſo ſehr geliebet / daß er niemahlen nebſt mir eine andere Frau / wie ſolches in dem Alcoran, dem wir damahlen als gebohrne Tartarn beyderſeits anhiengen / vergönnet. Nachdem wir aber 12. Jahr in aller Zufriedenheit mit einander zugebracht / da nahm der zeitliche Todt / der allen Menſchen gemein iſt / meinen Mann von meiner Seiten / und ſetzte mich in den elenden und hochbekümmerten Wittiben-Stand / in welchem ich mich um ſo viel ehe hätte mögen zu frieden geben / wofern mir GOtt meine eigene oder meine Schwieger-Eltern hätte im Leben gelaſſen / dann was zeitliche Mittel anlanget / daran hatte ich keinen Mangel.

Zeit währenden unſers Eheſtandes hatten wir einen Polniſchen Sclaven von den ſtreiffenden Tartarn / unſern Feld-Nachbaren / erhandelt / welcher ſich ſo wol in ſeinem Dienſte verhielte / daß ihm mein damahlen noch lebender Ehemann ohne Ranzion die Freyheit

 ſchen-

ſchenckete / nachdem er uns 8. Jahr gedienet hatte. Ich muß euch / mein Herꝛ / die Warheit bekennen / was uns hierzu bewogen. Er ware ein überauß andächtiger Chriſt / und ein Polniſcher Prieſter / welcher ſo inniglich ſeinen Heyland Iſa anzuruffen wuſte / daß wir jederzeit groſſes Mitleiden mit ihm gehabt / und ihn niemalen mit allzuharter Arbeit haben belegen mögen. Ja es geſchahe bißweilen / daß er Gelegenheit nahm / mit uns wegen der wahren Religion zu diſcurriren / darauß wir / ſo wol ich / als mein Ehmann ſo viel begreiffen kunten / daß wir ſamt unſerm Alcoran auff einem groſſen Irꝛwege ſtecketen / und daß der Chriſtliche der rechte / wahre und allein ſeligmachende Glaube wäre.

Nachdem wir uns in dieſem Stück gegründet befunden / erlieſſen wie obgemelter maſſen den Polniſchen Prieſter / der auß der Provintz Podolien bürtig / und daſelbſt in Dienſten geweſen / dannenhero der Orientaliſchen oder Griechiſchen / und nicht der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen anhienge / und nahmen uns vor / unſer Guth zur Baarſchafft zu machen / und in der Chriſtenheit uns nieder zu laſſen / aber der zwiſchen-kommende Todt machte nicht allein hierinn / ſondern auch in vielen andern Dingen / eine groſſe Aenderung / dann wie ich ohne Mann und eine Wittibe war / ſtunde es mir nicht an / allein in fremde unbekandte Länder mich zu erheben.

Inzwiſchen trug ſichs etwa 3. Jahr nach meines Mannes Tode zu / daß etliche ſtreiffende Tartarn mit einem groſſen Hauffen gefangener Chriſten angezogen kamen / unter welchen ein anſehnlicher Mann / der ein ehrbares Angeſicht hatte / aber dabey ſo abgemergelt und außgezehret war / daß er kaum auffrecht mehr ſtehen kunte. Mich jammerte alſobald dieſes unſchuldigen Menſchen / und nachdem ich mich nicht lange beſonnen

ließ /

ließ ich ihn alſobald zu Gelde ſchlagen / und handelte ihn um 192. Rthlr. an mich / ich gab ihm zu eſſen / daß er wieder zu Kräfften kommen kunte / und in 6. Wochen hatte er ſich völlig wieder erhohlet / weil er auch auß allen Umſtänden meine Zuneigung ſpührete / ſo nahm er ſich meines Hauſes und der Arbeit nicht anders an / als wann alles ſein eigen wäre. Letzlich / weil ich ſahe / daß er das Hertz nicht hatte / faſſete ich es / und ſprach einsmahls alſo zu ihm: Mein Corbel (dieſes ware ſein Nahme) ſage mir von Hertzen / wie ſtehet dir meine Perſon an / wann ich dir gefalle / ſo will ich dein ſeyn / dann ich habe lange Zeit getrachtet den Chriſtlichen Glauben anzunehmen / du muſt mir aber einen ſchweren Eyd leiſten / daß du mir getreu ſeyn / und mich nun und nimmermehr verlaſſen wolleſt / es ſey an Orth und Ende / und wo es immer ſeyn kan. Wer war über dieſe Rede freudiger / als mein Corbel? er ſtunde faſt entzücket / und wuſte lange Zeit kein Wort zu machen / letztlich erholete er ſich / und nachdem er mir beyde Hände geküſſet / ſprach er: Iſt es wol müglich / daß man unter den Tartarn ſolche redliche Leute finden möge / die man in aller Welt ſo ſchändlich abzumahlen pfleget / als wann kein liederlicher Volck unter der Sonnen lebete? Aber / meine Frau / eines kan ich euch unverborgen nicht laſſen / nehmlich / daß ich ſchon ſeit 10. Jahren her eine ehrliche Haußfrau gehabt / mit welcher ich in einer friedlichen Ehe / wiewol biß anhero ohne Kinder / zubracht habe. Meine Profeſſion iſt ſonſt das Soldaten Weſen / ich habe in der Ungariſchen Veſtung Leventz gewohnet / und als ich einesmahls mit etlichen meiner Cammeraden mich zu tieff in das Zipſer Land gewaget / bin ich darüber ſam̃t vielen andern Chriſten von den Tartarn / eueren Landsleuthen gefangen / und hieher geführet worden. Meine Eltern haben in Bel-

grado gewohnet / der Chriſtlichen Griechiſchen Religion / gleich wie auch ich / zugethan / wegen eines Todtſchlags aber hat ſich mein Vatter / ſamt Weib und Kinder nach gedachtem Leventz unter den Römiſchen Keyſer begeben / woſelbſt er auch ſamt allen den Seinigen durch den zeitlichen Todt mit der Zeit hingerafft worden / ohne mich / der ich mich daſelbſt / wie gemeldet / mit einer Frauen / meines Glaubens verheurathet habe / wann es euch nun beliebet / mit mir nach meinem Lande zu ziehen / hoffe ich es dahin zu bringen / daß ich entweder von meiner andern Frauen geſchieden / oder mir zum wenigſten erlaubet werde / nebſt derſelben auch euch / als meine Eheliche Frau zu behalten / wie wir deſſen viele Exempel unter uns haben.

Dieſe Rede machte mir zwar einigen Scrupel / welcher aber durch die Liebe zum Chriſtl. Glauben und zu meinem Corbel bald wieder gehoben worden / daß wir demnach uns durch einen gefangenen Chriſten / der auch ein Griechiſcher Prieſter war / uns heimlich copuliret-ten / und ſeithero als Eheleute mit einander gelebet haben.

Wir giengen nun täglich damit um / wie wir uns von den Tartarn abziehen / und nach Ungarn begeben möchten / in welcher Zeit aber wol 2. gantze Jahre verſtrichen ſind / da ich immittelſt dieſes Kind / ſo ich auff meinem Rücken trage / mit meinem Manne gezeuget / und mit dem andern ſchon ſeit 7. Monat von ihm ſchwanger gehe. Vor etwa einem halben Jahre kamen etliche Tartarn / welche abermahlen einen Hauffen Chriſten auß Polen zu Hauſe brachten / und wie mein Corbel einsmal auff den Marckt kommen / wo dieſelbe alleweil verkaufft wurden / erblickete er ohngefehr darunter ſeine vorige Chriſtliche Ehefrau / welche ein Stück Geldes gemacht / und an die Polniſche Gräntze verreiſet wa-

re / um von dannen das Geld vor ihren und meinen Mann an die Tartaren über zu machen / und ihn zu löſen. In dem ſie aber auff Anſchläge gedencket / ſolches forderſamſt zu bewerckſtelligen / wird ſie von den Tartaren überfallen / welche ihr ſamt dem Löſegeld auch ihre eigene Freyheit genommen / und ſie gedachter maſſen nach Crym geführet haben.

Corbel kam gantz wehmüthig nach Hauſe / und bekandte rein auß / was ſich mit ſeiner vorigen Frauen begeben / kunte auch nicht frölich ſeyn / wann er ſelbige in der Barbariſchen Sclaverey länger laſſen ſolte / angemerckt ſie auß Liebe zu ihm in dieſes Unglück verfallen war / ich ließ mich bewegen / ſandte meinen Nachbarn auß/und ließ dieſe Frau/ Zelobin genant/um 110. Rthlr. kauffen; ich nahm ſie zu mir / und machte ſie zu meiner Oberauffſeherin meines Hauſes/ kunte es auch meinem Corbel nicht verbiethen / daß er ſich bey Gelegenheit ſeines Ehweibes / ſo wol an derſelben / als an mir / bediente.

Als die Stunde unſerer Abreiſe endlich herannahete / erhielt Corbel Brieffe/ daß einer von ſeinen Verwandten / ein wolbegütterter Kauffmann in Belgrado ohne eintzige Leibs-Erben geſtorben / welcher eine Summa Geldes zuſammen gelegt / um den Corbel nicht allein in ſeine vorige Freyheit / ſondern auch in den Beſitz aller ſeiner Güter einzuſetzen/ dieſe Zeitung ward mit Freuden angenommen / und wir zogen alle drey ungehindert auß Krym / woſelbſt ich gleichwol ein gut Stück Geldes bey einem meiner Verwandten / der auch ein heimlicher Chriſt iſt/ habe ſtehen laſſen/ um mich deſſen auff allen Fall zu bedienen / in einer guten Zeit langeten wir zu Adrianopel an/woſelbſt ſich damahlen der Keyſerl. Hof / und zugleich der Patriarch von Conſtantinopel einiger Geſchäffte wegen auffhielte/

te. Mein Corbel ſuchte bey Hof ſich einzuſöhnen / um Freyheit zu erlangen / in ſeines abgelebten Verwandten Verlaſſenſchafft zu tretten / welches er auch leicht erhielte / aber ſeine erſte Frau / die Zelobin begab ſich heimlich zum Patriarchen / und klagte mich an / daß ich ihr ihren Mann entzogen hätte / und biß dato noch unbillicher Weiſe vorenthielte. Der Patriarch ließ mich fodern / und weil er meine Begierde ſahe / die Chriſtliche Tauffe von ſeiner Hand zu empfangen / ertheilete er mir dieſelbe mit Freuden / und hielte mir hernach die Klage der Zelobin für / ob ich nun gleich mich dermaſſen verantwortete / daß der Patriarch ſelber nicht wuſte / was er vor ein Urtheil ſprechen ſolte / ſo war mir es doch leid / meinem Manne einen Scrupel in ſeinem Gewiſſen zu hinterlaſſen / und ſprach mir demnach folgendes Urtheil ſelber. Wann meinem Manne / welchen ich meines theils ehrlich genommen / das Hertz an ſeiner erſten Frauen hanget / ſo mag er ſie wieder hin nehmen / und allein behalten / das Löſegeld / ſo ich für ihn bezahlet / will ich ihm um der Liebe Willen / die wir einander zugetragen / und wegen unſer miteinander gezeugeten Kinder / dazu ſchencken / ich wolte auch der Frauen gerne eine gleiche Mildigkeit erweiſen / wofern mein Unvermögen mir deßfalls nicht im Wege ſtünde / dann ich bin in einem fremden Lande / und muß gleichwol auch ſehen / wie ich mich mit meinen beyden Würmlein / deren eines das Tageslicht noch nicht geſehen / erhalte / darum / ſo bald ſie mir nun für ihre Perſon ausgelegtes Löſegeld wieder erſtattet / mag ſie mit ihrem Manne hingehen / ich will mit meinen 2. lieben Kindern auff die Hülffreiche Hand GOttes ſchauen und vertrauen.

Mit dieſem Urtheil war ſo wol der Patriarch / als Corbel und die Zelobin zu frieden / weil aber Corbel etwann

wann 2. Tage hernach Bericht empfieng / daß derjeni-ge / ſo ihn zu Belgrado zum Erben eingeſetzet / einen Sohn hinterlaſſen / welchen man vorlängſt als einen Todten betrauret / neulich aber wieder zum Vorſchein kommen / und in ſeines Vatters Verlaſſenſchafft Poſſeſſion genommen / ſo ward ihm ſein Concept auff einmal gantz verrücket / und da er ihm vorgenommen hatte / auß ſolchen Mitteln mir das Löſegeld vor ſeine Frau zu erſtatten / war es ihm nunmehr unmöglich ſo viel Gelds auffzubringen / dannenhero die Zelobin ſich auffmachte / auff den Moldauiſchen Gräntzen bey einem ihrer Bluts-Freunden ſo viel Geld auffzunehmen oder zu erbetteln / biß ich befriediget wäre. Der Patriarch verreiſete immittelſt wieder nach Conſtantinopel / und Corbel iſt mit der Türckiſchen Arme fortgangen / um durch den Säbel ſein Brodt zu erwerben / weil er ſich einmal unter die Türckiſche Fahne / nebſt viel 1000. Chriſten geſtellet hatte. Wie aber Zelobin auff die Moldauiſche Gräntze kommet / wird ſie zu ihrem allergröſten Unglück zum andernmal von eben demjenigen Tartar gefangen / der ſie neulich in Pohlen erhaſchet hatte / dieſer kandte ſie alſobald / und ſchickte ſie zurück nach Crym / um noch einmal verkaufft zu werden / und weil ihr unmöglich fallen wird / die erſte und letzte Summa ihres Löſegelds vor ſich allein auffzubringen / habe ich dieſen Weg vor mich genommen / nach meinem Corbel / welcher bey der Arme zu Belgrado ſtehet / mich zu erheben / und ihm von ſeiner Frauen Begäbnuß Bericht zu geben / welchen ich von einem meiner Lands-Leuthen / der mich zu Adrianopel von ungefehr angetroffen / empfangen habe. Iſt es denn Sache / daß er abermal im Zweiffel ſtehet / ſo gehe ich gerades Wegs zum Sultan / welcher nach ſeinem Gutdüncken in dieſer Sache ein Urtheil fällen mag: dann mein Mann iſt nun ſein Unterthan wor-

den. Was düncket euch wol / mein Herꝛ / bey meinem Recht / ſolte ich meinen Corbel wol erhalten / oder nicht?

Solches kan ich euch nicht ſagen / gab der Sultan zur Antwort / doch zweiffele ich keines weges / wann ihr vor den Großherꝛn kommet / wird man euch nicht lange auffhalten / ſondern bald einen Spruch geben. Sie kamen inzwiſchen noch etwa 2. Stunde Wegs ferner / als ſie einen breiten Strohm erreicheten / und weil ſie daherum keine Brücke noch Steg funden / welche die Einwohner dieſer Gegend abgeworffen hatten / um bey vorſtehender Campagne deß vielfältigen Durchmarchierens befreyet zu bleiben / ſo bathe die Frau den Sultan / er möchte doch ihr Kind für ſich nehmen / und mit dem Pferdt nur getroſt in den Fluß ſetzen / weil daſſelbe deß Schwimmens wol gewohnet wäre / welches ihm der Sultan gefallen ließ / und als ſich derſelbe in den Fluß wagte / ergriffe die Tartarin deß Pferdes Schweiff / nahme ihr Kleid auff den Kopff / und ſchwume ſamt dem Sultan glücklich über den Strohm an die andere Seite hinüber.

Das IV. Capitul.

Der Sultan kom̃t wieder zu ſeinen Leuthen.

Es wird ihm eine treffliche Hatz præſentiret / wobey verſchiedene Hunde ſich tapffer erweiſen. Ein Abyſſiner Mohr ſieget einem Tyger ob / und ein Grieche wird von einem andern Tyger zerriſſen.

BEy dieſem Strohm endigte ſich deß Sultans Unglück / da / ſo bald er denſelben hinüber geſetzt / ſahe er ſeine Leute bey groſſen Truppen heran kommen / welche ihn mit Freuden-Thränen empfiengen / ein jeder warff ſich vor ſeinen Füſſen zur Erden /

den / der Groß-Jägermeiſter umfaſſete ſeine Schenckel / küſſete dieſelbe Hertzinniglich / und bezeugete die groſſe Traurigkeit / ſo ſie ſeines Verluſts wegen erlitten hatten / alſobald war dem Sultan ein köſtliches Pferdt untergezogen / worauff er ſich zu dem groſſen Gezelt / ſo für ihn war auffgeſchlagen worden / verfügete / daſelbſt kamen alle Baſſen / Veziers / Beglerbegs / und der Groß-Vezier ſelber / und bezeugeten ihre groſſe Freude über die glückliche Ankunfft ihres Groß-Herrn / der ihnen bey ſeiner erſten Ankunfft nichts von ſeinem außgeſtandenen Unglück und Lebens-Gefahr melden wolte: ſondern er vergnügte ſich damahlen / daß er dieſeinige wieder mit guter Geſundheit angetroffen hatte.

Es war ungefähr um die Mittags-Zeit / als man die Taffeln deckete / und das mehr als Keyſerliche Banquet begunte; alle fürnehme Herren waren zugegen / für welche der Sultan dieſe herrliche Mahlzeit hatte bereiten laſſen / wobey ſich ein jeder ſehr luſtig erzeigte / und wie der Sultan von Freuden angefüllet war / alſo muſten / wieder ſeine Gewohnheit / der Groß-Vezier und der Janitſcharen Aga / wie auch der Vezier von Ofen mit an ſeiner Taffel ſpeiſen / und nach dem die Mahlzeit / welche etwa 3. Stunden währete / geendiget / führete der Ober-Jägermeiſter den Sultan und alle Grandes zu einem mit ſtarcken Netzen beſpanneten Platz / um der Wolff-Hatz zu zuſehen / viel Wölffe wurden durch die Hunde gehetzet / und zuſchanden geriſſen / und als man noch einen ſehr groſſen davon übrig hatte / befahl der Sultan denſelben herfür kommen zu laſſen / und einen eintzigen Pechſchwartzen ſtarcken Bluthund / von dem er jederzeit gar viel hielte / und der ihm von dem Baſſa von Alcair zu einem ſonderbahren Præſent war geſandt worden / auff ihn loß gehen zu

laſſen / da hätte man ſehen mögen / wie ein jedes von dieſen Thieren ſich ſeiner Haut tapffer wehrete / bald lag der Wolff oben / bald wieder der Bluthund / dem man ſeine köſtliche mit Jubelen beſetzte güldene Decke ſo lange abgenommen hatte / weil aber endlich der Sieg gleichwol dem Wolff zu theil ward / und der Hund gar gefährlich von demſelben in dem Halß und Lenden verwundet worden / ward dieſer weggeſchaffet / und als man ihn mit Waſſer erquicken wolte / gab er ſeinen Geiſt auff / welches den Sultan gewaltig verdroſſe / weil er nach dem Bericht deß Baſſa von Alcair / bißhero in den Gedancken geſtanden / daß dieſer Hund einem grimmigen Löwen gewachſen ſeyn könte / der Ober-Jägermeiſter aber bathe den Sultan/ihm zu vergönnen / daß er die Ehre dieſes Egyptiſchen Hundes durch einen andern / der nicht ſo groß wäre/retten möchte / und als ihm ſolches zu geſtanden war / ließ derſelbe einen grauen kurtzbeinigen wolgeſetzten Hund / der in Epirus geworffen war / herbringen / ſo bald dieſer den wieder außgeruheten Wolff erblickete / ſchoſſe er mit ſolcher Begierde auff ihn loß / daß er die zween ſtarcke Leit-Männer einen guten Weg neben ſich her auff der Erden fort ſchleppete/wie er ſich aber derſelben endlich gantz entlediget / und ſich in voller Freyheit ſahe / ſprang er zu dem Wolff in 3. Sprüngen / und an ſtatt / daß er denſelbigen ſolte beleidiget haben / wähete ſo wol er / als der Wolff mit dem Schwantze gegen einander / ſie lecketen ſich / und giengen dergeſtalt fried- und freundlich mit einander um / daß ſich alle anweſende Zuſchauer über dieſes unerhörte Wunder zum höchſten entſetzten/und der Ober-Jägermeiſter bildete ihm gäntzlich ein / der Epiratiſche Hund müſte anjetzo bezaubert ſeyn / als welcher ſonſten allen Wölffen bißhero auffs grimmigſte entgegen gegangen war. Indem aber jedermann

dermann über dieſe Seltzamkeit verwundert ſtunde/ tratte ein alter Soldat auß deß Griechiſchen Beglerbegs Leuten herfür/ und ſagte: Laſſet mich den Wolff nur eigentlich beſichtigen/ ſo dörffte ich euch vielleicht die Urſache dieſes Wunders vollkommen entdecken.

Alſobald wurden etliche Jacht-Knechte herzu geholet/ welche den Wolff/oder vielmehr die Wölffin mit höltzernen Zangen um den Halß zu faſſen/ bemühet waren/aber der Hund ſchoſſe grimmig auff ſie loß/und verwundete ihrer zween biß auff den Todt/ daher man deſſelben zu forderſt mit Stricken/ die man ihm um den Hals warff/ ſich verſichern muſte/ und als man ihn gebunden/ war es leicht die Wölffin zu faſſen/ zu welcher gemeldter alter Soldat trat/ und ihr die Ohren beſahe/ wie er aber in denſelben/ und zwar in jedem davon 3. Löcher fand/ tratt er zum Sultan/ und ſprach/ laſſet es euch nicht wundern/ großmächtigſter Herr/ daß dieſer Hund mit der Wölffin in ſo genauer Vertrauligkeit lebet/ dann man muß wiſſen/ daß dieſer Hund in meinem Dorff deßjenigen Landes in Epiro/ welches Weyland wegen der überauß ſtarcken Hunden Moloſſia oder Moloſſorum Regio genennet ward/ gefallen/ und einsmal/ da er kaum 10. Wochen alt geweſen/ von einem Wolff weg genommen worden/ der ihn ſeinen Jungen zur Speiſe bringen wolte/ weil aber dieſelbe damahlen entweder gnugſam geſättiget/ oder doch kein Belieben hatten an dieſem kleinen Hündlein/ hat ſelbiges ſein Leben gerettet/ und die Wölffin hat es allem Anſehen nach an ihren Zitzen aufferzogen/ gleich wie ihre junge Wölffe. Faſt ein gantzes Jahr hernach hat man auff einer Jacht dieſen Hund unter andern wilden Thieren gefangen/ welchen der Cadi eines Fleckens dem Gouverneur zu Setines oder Athen verehrete/ dann er war überauß hurtig und von ſonderbahren Leibs-Kräfften/

griffe auch / welches am meiſten zu verwundern / die Wölffe grimmiger als einig ander wildes Thier an / wie man aber einsmals etliche Wölffe lebendig gefangen / und ſelbige mit dieſem Hund kämpffen ließ / befand ſich einer darunter / den der Hund nicht anfaſſen wolte / ſondern er liebkoſete ihm / und begegnete ihm auffs allerfreundlichſte / weil nun der Gouverneur darauß urtheilete / daß dieſes Thier deß Hundes Ernehrerin ſeyn müſte / ſchlug er ihm in jedes Ohr 3. Löcher / und ſchenckete ihm ſein Leben und Freyheit / hernach iſt dieſer Hund dem Beglerbeg von Romeli oder Griechenland zu handen kommen / der ihn an die hohe Pforte verſchickt hat.

Dieſe Sache ſchiene der Warheit ähnlich zu ſeyn / doch verwunderten ſich die Anweſenden / wie die Wölffin ſich ſo weit auß ihrer Gräntze / nehmlich von Epiro in Achaien / und von dannen bißher in Servien begeben hätte / welches der Ober-Jägermeiſter erklärete / daß es nichts neues / daß ſich ein Wolff wol auff 50. oder 80. Meilen auß ſeinem Vatterland begebe / dem Raub nachgehe / ſo er deſſen bey ſeiner Höhlen Mangel leide / und gleichwol endlich wieder heim kehre / weil nun dem Sultan gefiel / dieſer Wölffin abermal das Leben zu ſchencken / ward ſie alſobald nach dem Wald geführet / und hätte man groſſes Mitleiden mit dem Hund haben mögen / welcher / da ſie von ihm abgeriſſen ward / gar jämmerlich heulete und winſelte / ja ſo gar in 2. gantzen Tagen weder Eſſen noch Trincken wolte.

Nachdem ſich dieſes Schauſpiel mit dem Hund und Wolff geendiget / ſtund der Baſſa von Aleppo von ſeiner Stelle auff / machte dem Sultan Reverentz / und ſagte / er habe 2. grimmige Tyger-Thier / ſo an den Perſiſchen Gräntzen gefangen worden / mitgebracht / dafern es ſeiner Majeſt. beliebte / wolte er ſie kommen laſſen /

um

um mit den ſtärckeſten Hunden in ſeiner Gegenwart zu kämpffen. Dieſe Zeitung gefiel dem Sultan / der dieſer Kampff-Arth viel lieber / als einer wolgeordneten Bataille zuſahe/überaußwol/daher muſte zuforderſt ein Tygerthier in den Platz gelaſſen werden / dem man einen von den ſtärckeſten Hunden entgegen ſandte / aber der Streit hatte kaum angefangen / da war der Hund ſchon todt / das Tygerthier legte ſich / als wann es todt wäre auff die Erde / und wie der Hund an demſelben roche / ergriffe es denſelben in einem Augenblick / und riſſe ihm die Kähle auff / es ließ ſeinen Feind alſobald liegen/und gienge gantz ergrim̃et auff dem Platz hin und her. Der Sultan wolte keinen Hund ferner an dieſe Beſtie wagen / dann er hielte einen guten Hund höher als 1000. Mann im Felde / und weil die Jäger-Knechte auch Scheu trugen / dieſes erzörnete Thier anzufaſſen / ließ der Sultan einen von den Gefangenen hohlen / mit demſelben zu kämpffen / dann man muß wiſſen / daß der Sultan allezeit bey 100. Chriſten / ſo einiger Ubelthat wegen in die Eyſen geſchmiedet / mit ſich führet / um ſich deren zu ſeinem Plaiſir zu bedienen / da ſie nehmlich entweder unter einander ſelber / oder mit einem grimmigen wilden Thier auff Leib und Leben kämpffen / oder ſonſten in lauter Lebens Gefährligkeiten ſich begeben müſſen / kommen ſie nun davon / ſo wird ihnen die Freyheit gegeben zur Danckbarkeit / weil ſie dem Sultan einigen Luſt erwecket haben / bleiben ſie aber todt / ſo iſt ſolches die Belohnung ihrer That.

Der Gefangnen-Wärter / ſo zu dieſem Ende etliche mit ſich geführet / gieng alſobald nach ſeinem Zelt / worinn dieſelbe lagen / und forſchete / welcher am meiſten Luſten hätte / ſeine Freyheit durch einen Kampff mit einem abgematteten Tygerthier zu erlangen. In demſelben Augenblick ſprang ein ſtarcker Abyſſiner

Mohr auff/und bathe/man möchte ihm dieſe Ehre über-laſſen/ ſolchem nach ward er ſeiner Banden entlediget/ und nachdem er einen Säbel und Schild genommen/ gieng er in den Platz/um ſeinen Feind zu beſtehen/beſte-hen ſage ich / deñ wegen ſeiner eingedrungenen Banden waren ihm die Gelencke ſo lahm / daß er ihn/ wiewol es am beſten geweſen/ nit beſpringen kunte. Er hatte ſchon 5. Jahr in ſeinen Banden gelegen / und er war deren nunmehro ſo überdrüſſig / daß er ſich durch dieſe Gele-genheit davon zu befreyen hoffete / dann die Ketten und Fußſchellen waren biß an die Knochen ſeiner Hän-de und Füſſe hindurch gedrungen / ſtinckendes Waſſer/ Steinhartes Brodt/und vielfältige Schläge waren ſei-ne tägliche Speiſen / dafür erwehlete er auß Verzweif-felung den Todt. Das Tygerthier gieng gar ſachtmü-thig auff ihn loß / und als der Mohr ſeine Gelegenheit erblickete / zuckete er den Säbel / als wolte er zuſchla-gen/ dadurch verführete er das Tyger / daß es ihm nach dem Schild langete / und darüber einen ſo kräfftigen Streich von ihm empfinge/ daß es alſobald todt zur Er-den ſtürtzete. Weil nun dieſer Kampff in Gegenwart ſo vieler Menſchen geſchehen / und für ehrlich und un-betrüglich erfunden ward / ertheilete der Sultan dem Mohren ſelber die Freyheit / und ließ ihm ein Cafftan oder anſehnlichen Türckiſchen Rock zuwerffen / ſamt einem Säbel/ Pfeil und Bogen / ſtellete ihm auch frey/ ob er ihm in ſeinem vorhabenden Feldzug wider die Chriſten dienen / oder lieber nach einem andern Orte ſich begeben wolte / und weil der Sultan einigen Be-richt wegen ſeines Vatterlandes und Herkommens / daneben auch die Urſache ſeines Gefängnüſſes zu wiſ-ſen begehrete/ ertheilete ihm der Mohr auff ſolches alles dieſen kurtzen Beſcheid. Ich dancke dir / O groſſer Sultan / zuforderſt für die mir anjetzo ertheilte Frey-heit /

heit/ und wurde dir von meinem Zuſtand und Gelegenheit einen umſtändtlichen Bericht ertheilen / wann die Länge deſſelben dir nicht verdrüßlich wäre / darum iſt es genug / wann ich melde / daß ich als ein gebohrner Abaſſiniſcher auffrichtiger Chriſt / im Kriege bin gefangen / und nach Conſtantinopel verkaufft worden / daſelbſt ich um einer wichtigen Urſache willen meinen Herꝛn / der ein reicher Kauffmann in gemeldter Stadt war/erſchlagen/und bin drüber in dieſe Gefangenſchafft verfallen/ darauß ich mich Krafft einer rühmlichen That nunmehro durch GOttes Gnade wieder erlediget habe. Siehe das iſt es / was ich dir melden kan / dem ich noch dieſes zufüge/ daß unſer Keyſer viel gelinder mit gefangenen Herꝛn-Kindern umzugehen weiß / als du/ wofern du mir aber Verpflegung nach meinem Willen wirſt verſchaffen / daß ich zu meinen vorigen Kräfften und Hurtigkeit wieder gelange / ſo will ich dir folgen / biß in den Todt/ doch daß es mir jederzeit frey ſtehe/meinen Abſchied ohngehindert zu nehmen / dann meine Freyheit haſt du mir einmal ertheilet/ und ein ehrlicher Muſliman darff ſein Wort nicht widerruffen / ich will jetzo nicht ſagen / daß Leuthe von meines gleichen nicht gerne wider ihren Willen zu Felde dienen. Was meinen Nahmen belanget/ ſage ich dir/ O groſſer Sultan/ wofern du über kurtz oder lang von Zolfiar hören wirſt/ ſo gedencke daß du ihn jetzo geſehen haſt / mit einem Tyger kämpffen.

Nicht allein der groſſe Achmet / ſondern auch alle ſeine anweſende Bedienten verwunderten ſich über das großmüthige Weſen dieſes tapfern Mohren / und hatten allerſeits wegen ſeiner Maladie und groſſen Schrunden / groſſes Mitleiden mit ihm / dannenhero befahl der Sultan dem Baſſa von Ofen / er ſolte ſich dieſes Menſchen annehmen / ihn curiren und auffs

beſte tractiren laſſen/damit er nur bald wieder zu rechte kommen/ und ich ihm Dienſte wider den Ungariſchen König leiſten möchte. Dieſer Vezier Baſſa ordnete dem Mohren von Stund an etliche Auffwärter zu/ und ließ ihn zu dem Lager in ſein Gezelt führen/ woſelbſt ſeiner auffs beſte gepfleget wurde/ und kunte er bekommen/ was ſein Hertz begehrete.

Nachdem nunmehro das todte Tygerthier auß dem Platz geſchaffet/ wolte der Sultan das andere Tyger auch ſehen/ und wie der Baſſa von Aleppo ſolches herzu führen laſſen/ ſtellete es ſich alſo ergrimmet/ daß es mit Gewalt durch die hoch auffgeſpannete Netze zu den Zuſchauern dringen/ und ſeinen Zorn an denſelben verüben wolte/ es kratzete in die Erde/ biſſe in die Steine/ und ſtellete ſich halb raſend/ dannenhero befahl der Sultan einen andern Miſſethäter herbey zu führen/ der mit dieſer Beſtien kämpffen ſolte/ alsbald hohlete der Kerckermeiſter einen gefangenen Griechen/ welcher ein Türckiſches Weib beſchlaffen hatte/ als dieſer vernahm/ wie es mit dem Abyſſener abgelauffen/ da ſprang er für Freuden in die Höhe/ und bathe den Kerckermeiſter ihm dieſe Gelegenheit/ ſein Leben und Freyheit zu erlangen/ nicht zu nehmen/ dieſer nahme ihn demnach mit in den Platz/ woſelbſt man ihm ebenfalls einen guten Säbel und Schild überreichte/ dann keines andern Gewehrs durfften ſich die Miſſethäter in dergleichen Gelegenheit bedienen. Er gieng dem Tyger zwar muthig entgegen/ ſtellete/ als er daſſelbe auff ihn ankommen ſahe/ ſich in gute Poſtur, und hub ſeinen Säbel auff/ ſchlug auch auß allen Kräfften zu/ in Hoffnung/ der Beſtien mit einem Streich den Kopff zu ſpalten/ aber das hurtige Thier wiche ihm gantz behende auß dem Streich/ daß der Säbel tief in die Erden fuhr/ und der gute Grieche von ſeinem grimmigen

Feinde

Feinde in einem Augenblick bey der Lenden ergriffen und zur Erden geworffen ward / woſelbſt ihm der Leib alſobald auffgeriſſen / und das Blut außgeſogen ward / daß er mit demſelben zugleich ſein Leben verlohr.

Das V. Capitul.

Der Kiaya auß Mengrelien præſentiret dem Sultan zween ſehr ſtarcke Hunde / und verleumdet ſeinen Aga. Ein Hund kämpffet mit 2. Tygern zugleich. Deß Sultans groſſe Jacht-Luſt wird ihm von dem Muffti abgerathen / der aber übel anlaufft. Ein Hund überwindet einen Löwen. Dolabat verläumdet den Cergelii.

DEr Cörper ward alſobald auff die Seite geſchaffet / und mit Hacken durch die Netze zurück gezogen / damalen ſtunde der Groß-Vezier auff / und berichtete den Sultan / daß am geſtrigen Tage die Mengreliſche Völcker unter einem Kiaya oder Lieutenant deß Aga / der ſie zu führen verordnet / unterweges aber ſeiner eigenen Luſt nachgeritten / und den Kiaya dabey gelaſſen / angelanget wären / und hätte dieſer Lieutenant von dem Printzen auß Guriel zween ſehr ſtarcke anſehnliche Hunde dem Sultan zum Præſent mitgebracht / er zweiffele nicht / derſelben einer wäre dieſem grimmigen Thier gnugſam gewachſen. Dieſe Zeitung gefiel dem Sultan über die maſſen wol / befahl demnach / daß man dieſe Hunde zuſamt dem Kiaya Augenblicklich herbey führen ſolte / damit er ihre Stärcke / und deß Lieutenants Anbringen vernehmen möchte / weil er jetzo in einem guten Humeur begriffen wäre. Dieſer Lieutenant hatte ſich ſchon auff dieſen Fall mit ſeinen Hunden nahe zum Jacht-Platz gemacht / dannenhero er alſobald ſamt denſelben / die an ſtarcken ſilbernen

bernen Ketten/ jeder von 4. Perſonen geführet worden/ herzu tratt/ und nach dem er dem Sultan ſeine Ehre erwieſen/ überliefferte er ihm die Hunde im Nahmen deß Printzen von Guriel/ man muſte dieſem anſehnlichen Fremdling alſobald eine güldene Schaale mit Sorbet einſchencken/ welche er zum Willkommen auff die Geſundheit und glücklichen Zug deß Sultans wider die Chriſten in einem Zug außleerete.

Inzwiſchen war dem Sultan das Hertz ſchon etliche mal vor Freuden in die Höhe geſprungen/ als er dieſe zween herrliche und anſehnliche Mengreliſche Hunde erblickete/ er ſtriche ihnen ſelber mit ſeinen Händen über den Kopff/ und liebkoſete ihnen mehr/ als eine von ſeinen Sultainen. Endlich befahl er/ den einen in die Netze zu laſſen/ damit er ſeine Stärcke an dem Tyger erweiſen möchte/ daſſelbe hatte ſich unterdeſſen in eine Ecke nieder gelegt/ und ſchöpffete friſche Lufft/ wie nun der Mengreliſche (oder Albariſche/ dann alſo werden ſie auch wegen der Nachbarſchafft der Provintz Albanien genant) Hund gantz ungebunden hinein kam/ ſahe er ſich allenthalben um/ und als er deß Tygers im Winckel gewahr worden/ hub er ein Bein auff/ und ließ ſein Waſſer an einem Pfahl/ ſahe hierauff die Beſtie ſtarck an/ und gieng endlich in den Winckel gerade gegen über liegend/ woſelbſt er ſeine Pfoten leckete. Jedermann verwunderte ſich/ daß weder der eine noch der ander von dieſen Feinden einander anzugreiffen das Hertze hatten. Man brachte endlich das Tyger auff die Beine/ und mitten auff die Bahn/ aber der Hund wolte ſich hieran noch im geringſten nichts kehrn/ ſondern er ſchlug ſeine Augen ſtets nieder/ als wann er ſchlieff/ dahero der Sultan letzlich zum Zorn beweget ward/ und den Albaniſchen Hund nieder zu ſchieſſen befahl/ er fuhr auch den Kiaya von Guriel mit harten

ten Worten an / und fehlete wenig / er hätte ihm die Prügel⸗Suppe zuerkant: wie er aber denſelben ziemlich außgefiltzet hatte / und es an dem war / daß der arme Hund eine Kugel empfangen ſolte / da ſprach der Kiaya zum Sultan alſo: Großmächtigſter Monarch! wann dich ein Bettler beleidiget hätte / wolteſt du dich wol mit ihm herum ſchlagen? Siehe / dieſer Hund achtet deß Tygers gar wenig / er hat ſich ſein Lebtag mit keinem dergleichen herum gezauſet / aber der Löw iſt ſein geſchworner Feind / ſchaffe mir den ſtärckeſten und grauſamſten her / ſo ſolt du die Probe ſehen von der Tapfferkeit eines Albaniſchen Hundes.

Indem dieſer noch redete / war ein ander Tyger loß kommen / welches die Wächter bey dem Hatz⸗Platz ſo erſchrecket / daß ſie davon flohen / und alſo dieſes grimmige Thier ohngehindert zu ſeinem Cammeraden in die Schrancken gelangete / jedermann meinte / es würde mit dem Hund daſelbſt nun geſchehen ſeyn / und der Groß⸗Jägermeiſter ertheilete ſchon Befehl / daß etliche geharniſchte Jacht⸗Purſche hinein gehen / und die beyde Tyger feſt machen ſolten / aber ehe dieſelbe hinzu kamen / naheten ſich dieſe Beſtien nunmehro vereinbahret zu dem Hund / ſie giengen in langſamen und gleichſam ſchleichenden Schritten fort / biß ſie etwa auff 6. Schritte zu dem Hunde kommen waren / daſelbſt ſtunden ſie / gleichſam bey ſich ſelber über den Außgang ihres wichtigen Vorhabens Rathſchlagend / in demſelben Augenblick ſtunde der Hund von ſeinem Lager ſachtmüthig auff / thäte etliche Schritte vor ſich hin / und als die Tygerthier die Zähne zu weiſen begunten / da ergriff er das eine dergeſtalt beym Halſe / daß es keinen Laut mehr von ſich geben kunte / er ſchwung es etliche mal über und über / ſchlug es endlich auff die Erde / uud rieſſe ihm mit einem Streich den Wanſt auff. Das andere

dere Tyger hatte ſich inzwiſchen davon gemacht / als ein Treuloſer Gefährte ſeines in Nöthen ſteckenden Cammeraden / der Hund kehrete ſich auch wenig an ſeine Flucht / ſondern gieng ihm gerade vor der Naſe her / und ſahe ſich nicht einmal nach ihm um / immittelſt hatte es ſich in einen von den vier Winckeln verſtecket / und wäre darauß nicht zu bringen geweſen / wann man es auch todt geſchlagen hätte. Man ſchickte einen andern von den groſſen Keyſerl. Bluthunden auff den Platz / welcher das Tyger angreiffen ſolte / weil man ſchon geſehen / daß der Albaniſche Hund ein eintziges von ſolcher Beſtien zu gering achtete/ſich mit ihm in einen Kampff einzulaſſen / aber ſo bald dieſer Bluthund in den Platz kommen war / gieng er auff den Albanier loß / und fiel ihn mit ſeinem ſcharffen Gebiß an / dieſer langete alsbald um ſich / und ob gleich der Bluthund ein ſtarckes Halsband um hatte / ergriff er ihn doch dabey / daß man die Zähne darinn ſitzen ſahe / er faſſete ihn / und thäte nichts anders / als daß er ihn zum Tyger brachte / und daſelbſt zur Erden warff / ſeinen Weg ferner fortſetzend.

Ich weiß nicht / was ich davon ſagen ſoll: Es ſcheinet als wann die Albaniſche Hunde die Könige über das gantze Geſchlecht dieſer Beſtien wären / denen / ja auch ſelbſt viel andere wilde grim̃ige Thier/einen natürlichen Reſpect zu tragen. Weder das Tyger wolte ſich rühren/noch der Bluthund wolte von der Erden wieder auffſtehen / und ein jedes blieb ſo lange an ſeinem Ort / biß man auff deß Sultans Begehren Befehl ertheilete / ſo wol das Tyger / als den Bluthund auß dem Platz zu ſchaffen / weil er geſonnen wäre einen von ſeinen beſten Engliſchen Doggen mit dieſem Hund in einen Kampff zu laſſen: dann es waren ihm etliche ſehr rare ſolcher Hunden auß Engelland neulich von dem

Engli-

Engliſchen Miniſtro zu Conſtantinopel verehret worden / und ob gleich derſelben nur 3. / waren ſie ihm doch ſo lieb / als eine gantze Provintz von mehr als 1000. Dörffern / dann es komt dem Sultan nichts koſtbahrers vor / als ein gutes Pferdt / und ein guter Jachthund / wiewol er doch allemal dieſen noch höher hält / als jenes / dann er iſt ein unerſättlicher Liebhaber der Jacht / und ich glaube nicht / daß ein Herr in der Welt iſt / der es ihm in dieſem Stücke gleich thut. Wann er auff dem Lande liegt / ſo erwachet er auß Liebe zur Jacht wol 3. 4. Stunden / offtmal vor der Morgenröthe / und fluchet alsdann dem Himmel / daß er ihm ſeine Jacht-Luſt hemmet.

Er jagt aber nicht allein mit Hunden / die zum Theil köſtliche Decken von güldenem / und ſilbernem Stück wider die Kälte tragen / ſondern unterhält auch viel Falcken / denen der Groß-Falconier oder Dogangi-Baſſa vorſtehet / deſſen Charge anſehnlich genug iſt / dann wann er den Hof verläſt / ſo wird er einer von den vornehmſten Baſſa / und bekomt eine der beſten Regierungen / als die von Cario oder die von Bagdot / ſo lange er aber am Hof lebet / empfänget er über ſeine richtige Taffel zur Jährlichen Beſoldung 10. biß 12000. Thaler. Er hat gewiſſe Pagen unter ſich / welche die Falcken tragen / und ihnen zu Eſſen geben / dieſe üben die Vögel im Garten / und gehen alle mit / ſo der Keyſer auff die Haſen-Jacht außziehet / ohne dieſe ſtehen unter dem Groß-Falconier annoch bey 800. Perſonen / ſo wol zu Conſtantinopel / als in der Nachbarſchafft / welche ſtäts geſchäfftig / allerley Vögel zur Jacht abzurichten. Alle Vögel / deren ſich der Sultan bedienet / tragen einen koſtbahren Stein von 1000. und mehr Thalern am Halß.

Ich will mit einigen geringen Umſtänden deß Sul-

Sultans Jacht-Freude erklären. Wann er auff die Jacht ziehet / läſſet er das Volck ins gemein von 4. oder 5. Meilen beruffen an den Ort / da er jagen will / die müſſen denn einen groſſen Raum Landes / wie in jetzt beſchriebener Jacht geſchehen / umgeben / und es wol verwahren / daß nichts entkomme. Es kan aber ſolches Jagen anders nicht abgehen / als daß die Saat auff den Feldern verderbet und abgemattet werde / dabey das Volck ſeine gewöhnliche Hauß- und Land-Arbeit noch dazu muß liegen laſſen / und im Jagen eine beſchwerlichere Verrichten / darüber es offt den Geiſt auffgiebt.

Dieſe ſtetswärende Unruhen verurſachen bey vielen Leuten offt groſſes Murren / und unterfieng ſich zu dem Ende ein ſonſt wolgelittener Verſchnittener / dem Sultan fürzuſtellen / was vor ein Nachtheil auß ſolchem Jagen ſeinen Unterthanen erwüchſe / indem ihre Land-Güter dadurch zu Grund giengen / und mancher auch wol gar dabey ums Leben käme. Allein der Keyſer entrüſtete ſich ſehr über dieſe Fürſtellung / ließ ihn erſtlich etliche Tage ins Gefängnüß werffen und jagte ihn endlich garmit Schimpff und Spott vom Hof. Nachdem aber nun diß Ubel von Tag zu Tag gröſſer worden / weil er je länger je mehr der Jacht nachhieng / entſchloſſen ſich endlich der Groß-Vezier und die andern Baſſa / ſie wolten den Muffti bitten / daß er ihm möchte vorhalten / was endlich darauß folgen würde / weil niemand mehr übrig wäre / als er / der dem Kaiſer etwas davon gedencken dörffte. Der Muffti wehrete ſich Anfangs / wol ermeſſend / daß er mit ſeinem Vortrag dem Kaiſer nicht gefallen würde. Als man ihm aber endlich hart anlag / er möchte doch dem Publico dieſen guten Dienſt leiſten / ſo wagte ers / und redete ihn einsmals zu wol erſehener Zeit ſo geſchicklich als ihm möglich

lich war/ an. Es befand ſich kein bequemer und zuträglicher Mittel ihm ſolche ſtarcke Paſſion auß dem Gemüthe zu rücken / als wann er ihm vorſtellete/ wie ſeine Vorfahren gewohnet geweſen / ſich Luſtes halber/ allerhand artige Arbeit fürzunehmen/ und ſelbſt etwas zu machen/ wann ſie vor den Kriegs- und Eſtats-Geſchäfften Zeit hatten: daß ſo dann nach ihrem Exempel die Unterthanen auch ſich auff allerhand nützliche Sachen legten / und die Künſte durchs gantze Reich im Flor erhalten wurden / zum unfehlbahren Auffnehmen deß gemeinen Weſens. Zu ſolchem Ende habe ſein Groß-Vatter Amurath Ringe von Horn gemacht / die man zum Bogenſchieſſen braucht. Ibrahim ſein Herr Vatter hatte ſich geſchickt gemacht / Zahnſtecher und andere Geſchirr auß Schildkröten-Arbeit zu machen: man müſſe ſolche löbliche Gewohnheit nicht laſſen abkommen / welche den Unterthanen eine Veranlaſſung wäre/ nachzuthun / und den Müſſiggang zu meiden. Er ſtellete dem Sultan ferner für / daß es weit beſſer / und GOtt nicht zu wider gehandelt wäre / wann man von ſeiner Hand-Arbeit lebte / als von Schweiß und Blut der Unterthanen / und von dem Tribut und Aufflagen / welche wider das Geſetze ſind. Es hätten ſich die Vorfahren durch ihre bloſſe Hand-Arbeit ernähret; und ſey ja diß arbeiten nicht unabläßlich/ſondern ſo wol zur Luſt erdacht / als daß man dadurch dem Geſetz ein Gnügen thue. Die alten Keyſer hätten etwas von ihrer Hand-Arbeit gemacht/es einem Baſſa zu ſonderbahrer Gnade überſchickt / welcher es mit unterthänigſter Freude auffgenommen: der es überbracht / habe / indem ers übergeben / dieſe Worte geredet/ daß diß Gemächt von deß Keyſers Händen ſey / der es ihm deßwegen zuſchickte / daß er ſich ernähren möchte: ſo habe ihn denn der Baſſa / oder ein anderer/ dem ers zugeſandt /

zu zeigen / wie hoch ers hielte / ſolches mit einer guten Anzahl Beutel bezahlt / ohne das Præſent, ſo der Uberbringer bekommen: diß Geld hätte man damal bloß zu Unterhaltung der Keyſerl. Taffel angewandt / und könte man den Herꝛn ſolcher Geſtalt nicht beſchuldigen / daß er von der Unterthanen Arbeit ſich ernähre. Dieſes war ohngefehr deß Mufſti Anſprach an den Sultan.

Nun ließ zwar damalen der Keyſer deßfalls keinen Unmuth ſpühren / den er über deß Mufſti Remonſtration gefaſſet hatte / ſondern bezeugte vielmehr / daß er ſeine Erinnerung wol auffgenommen hätte / ſtellete ſich auch an / als wolte er ihm in kurtzem erweiſen / wie er ſich ſeines Unterrichts zu bedienen wiſſe. Erwähnte im übrigen / wie offt er an eben dasjenige gedacht / was er ihm anietzo vorgetragen hätte: Er habe ſich auch ſchon auff eine Arbeit bedacht / worinn er meynte glücklich zu ſeyn. Es giengen etliche Tage vorbey / ohne daß der Keyſer etwas vom Jachtgehen redte: Endlich aber kunte er ſich nicht länger enthalten / machte ſich auß dem Serail / und ſchoſſe vors erſte mal ſein Lebtage / gleich im Anfang der Jacht einen Haſen mit einem Rohr. Solchen ließ er dem Mufſti alſobald überbringen / und dabey andeuten / er habe ſeinem Rath gefolget / und das Jäger-Handwerck gelernet / überſende ihm alſo bey Zeigern dieſes ſein erſtes Meiſterſtück / welches er verkauffen wolle / um ſich von dem / was er dafür erlangen würde / ſpeiſen zu laſſen. Er ſolle dem Uberbringer nicht ermangeln alſobald 20. Beutel außzuzahlen / was aber ſeine eigene Perſon belange / ſo werde er ſchon wiſſen / was er ihm ſchicken ſolle.

Der Mufſti verſtellet ſeine hierob empfundene Beſtürtzung / nim̃t auch den Haſen mit groſſen Freuden-Bezeugungen auff / wegen der Ehr / die ihm der Keyſer dadurch erwieſen / und gibt nicht allein dem Uber-

Uberbringer die 20. Beutel mit Geld / ſondern ſchicket auch noch 60. Beutel mit vor den Keyſer / und erlernete alſo mit ſeinem Schaden / und durch den Verluſt 40000. Thaler / (ein Beutel wird auff 500. Rthlr. gerechnet) daß man ſich nicht zu viel einlaſſen ſoll / groſſen Herren Rath zu geben / wann ſie keinen begehren. Sonſten verfähret der Sultan / wie zum Theil auß neulicher Geſchichte zu erſehen / gar grob und unbarmhertzig mit ſeinen Unterthanen / die auch deßwegen gantz keine Zuneigung zu ihm tragen. Gleichwie er ſich nicht ſatt jagen kan / und gantze Tage den härteſten Winter über / drauſſen liegt / alſo geſchahe es einmals / als er von der Hirſch-Jacht nach Hauß kam / daß ſein Groß-Jägermeiſter ihm fürſtellete / wann er ſolcher Geſtalt ſeine Sclaven in den Schnee und in das Eys hinauß jagen würde / ſo dürfften ſie alle drauff gehen / maſſen in ſelbiger Nacht allein 30. Perſonen vor Kälte geſtorben. Er bekam aber vom Keyſer / der ſich hierüber gar nicht entſetzte / nur dieſe kaltſinnige Antwort: Wann es kalt wäre / ſolte man die Hunde mit doppeltem Uberzug verſehen / und ſich ja wol fürſehen / damit keiner von der Kälte umfiel; gedachte aber der Menſchen dabey mit keinem eintzigen Wort / als die er ſeiner Wolluſt gleichſam mit Willen auffopfferte. Nachdem dieſe rauhe Antwort unter dem Volck erſchollen / hat es einen groſſen Haß wider den Sultan gefaſſet / der ihm auſſer Zweiffel auch nicht unbekandt ſeyn wird: und diß iſt auch zum Theil die Urſache / warum er ſich öffters anderswo / als zu Conſtantinopel auffhält: maſſen er wol gedencken kan / daß er auff dem Lande ſicherer / als in Conſtantinopel iſt.

Hierauß erhellet gnugſam die groſſe Luſt deß Sultans zum Jagen und Hetzen / dannenhero er vorgedachter maſſen ſeine beſte Freude an dem Albaniſchen

Hund hatte / und wie er alleweil Ordre ertheilte / die gröſte Engliſche Dogge herbey zu führen / damit ſie mit dieſem Albanier kämpffen möchte / da ſtunde der Kiaya auff / uud nachdem er ſeine gewöhnliche Reverentz gemacht / ſprach er: So dir / O Sultan / die Engliſche Hunde lieb ſind / wird es nicht gut ſeyn / daß ſie mit dem Mengreliſchen kämpffen / dann ſie werden im erſten Augenblick in kleine Stück von dieſem zerriſſen werden. Uber dem haben die Hunde von unſerm Lande einen ſolchen angeerbeten Biß / der nicht leicht heilet / und wann ja es müglich wäre / daß der Engliſche Hund ſiegete / und empfienge nur einen Biß von dem Albanier / ſo würde er nimmer wieder zu rechte kommen können / darum ſchone / O Sultan / deiner Hunde / damit du nicht auß dem Schaden in den Zorn gerätheſt. Kaum hatte der Kiaya außgeredet / als der Baſſa von Ofen auff Angeben deß Groß-Veziers ſich vor den Keyſer præſentirte: Ich habe / ſprach er / zu Eurer Majeſt. allergnädigſten Gefallen / zwey Thier auß Africa mit mir ins Feld zu führen / mich erkühnet / um bey Gelegenheit Eurer Keyſerl. Majeſt. einige Vergnügung darvon zu zeigen / wann es derſelben nun beliebet / will ich eines kommen laſſen / welches ohne Zweiffel ſich erkühnen / und ſtarck genug ſeyn wird / dieſem Albaniſchen Hunde die Wage zu halten. Du haſt wol gethan / antwortete der Sultan / daß du ſolchen Confect auff unſere Taffel bey dir führeſt / gehe hin / und laſſe nur bald ſehen / was es vor ein Thier iſt.

Uber eine Weile kam dieſer Baſſa wieder / und hinter ihm her wol 20. Jacht-Knechte mit einer groſſen höltzernen Küſten / dieſelbe ſchleppeten ſie in den Hetz-Platz / und als ſie die eine Seite nieder geſchlagen / gieng mit gar ſanfft- und großmüthigen / ja recht Königlichen

lichen Tritten ein Africaniſcher groſſer Löw herauß. Solcher zween/ die 5. Tagereiſen Südwerts von Tripolis in dem kleinen Libyen gefangen worden/ hatte der Baſſa von Tripolis dem Baſſa von Ofen/ vor etwa einem halben Jahr / nechſt andern köſtlichen Præſenten zugeſchickt/ und waren dieſe Löwen von der gröſten und ſtärckeſten Art / die man in gantz Africa / und Aſia findet.

Der Sultan ſtunde in demſelben Augenblick von ſeinem Seſſel auff/ um dieſem Kampff mit ſo viel groſſer Devotion zuzuſchauen / man hatte dem Albaniſchen Hund ein wenig Zeit gegönnet / ſich zu erholen/ welcher auch einen guten Trunck Waſſers genommen hatte / um ſich ein wenig wieder zu erquicken. Als dieſer den Löwen ankommen ſahe / erhub er ſich auch gantz ſanfftmüthig von der Erden / und ſpatziereten dieſe ſtarcke und grimmige Beſtien zum erſtenmal einander gar nahe vorbey/ ohne / daß eine die andere anſahe / oder ihren Zorn durch Brummen und Murren im geringſten hätten vermercken laſſen / ohnerachtet ihnen beyderſeits bekandt war / und zwar auß einem heimlichen Antrieb der Natur / daß ſie miteinander auff Leben und Todt würden zu kämpffen haben. Endlich kehreten ſie beyde um / und giengen mit einem ſehr langſamen Tritt gerade auff einander loß / und als ſie auff 5. Schritte zuſammen getretten waren/ſtunden ſie Stockſtill / und ſahen einander eine Weile an/ als hätte ein jedes Hoffnung/ der Gegenparth würde ſich überwunden geben / die Flucht erwehlen/ und auß dem Wege gehen. Wie ſich aber keiner darzu verſtehen wolte / da zeigte der Löw dem Hund am erſten mal ſeine erſchröckliche Reiß-Zähne / welche dicker waren/ als ein Tauben-Ey / der Hund begegnete ihm mit dergleichen Bezeigung/welche gleichſam ein ſtillſchweigendes Chartell der beyde Duellanten

lanten waren / welche darauff einander ſo grim̃ig faſſeten / daß man dergleichen ſelten wird geſehen haben. Der Löw hatte den Hund anfangs unter die Füſſe gebracht / und ihn beym Halſe dergeſtalt ergriffen / daß er ſich nicht rühren kunte. Der Hund hingegen hatte dem Löwen ſeine Zähne auch ſo wol in die Kähle geſetzet / daß ſich derſelbe gleicher Geſtalt in groſſer Noth befand. Man hörete weder Bellen / noch Brummen / keinen Laut gaben die erzörnete Beſtien von ſich / als die vielmehr mit den Zähnen / und in der That / als mit der Zungen und eitelem Geſchwätze zu ſtreiten geſonnen waren. Sie lagen über eine Viertelſtunde auff einander / der Hund unten / und der Löw über ihm. Nach ſolcher Zeit überwarffen ſie ſich / und ſchwung ſich der Hund oben / da der Löw von demſelben alſobald einen ſolchen Riß in den untern Leib bekam / davon ihm das Gedärm herauß ſchoſſe / und das ſonſt großmüthige Thier auff ſolche Weiſe mit wehmüthigem Winſeln ſeinen heroiſchen Geiſt auffgab.

Vor Freuden ſprang der Sultan hierauff in die Höhe / ließ dem Kiaya eine Schaale mit Sorbet reichen / und befahl ihm / daß der andere Hund auch herzu geführet würde / weil dieſer ſeine Kräffte und Tapfferkeit ſchon zur Gnüge erwieſen hätte. Solches geſchahe faſt in einem Augenblick / nachdem man vorher den vorigen Albaniſchen Hund vom Platz abgeführet hatte. Inzwiſchen ward die todte Beſtie gleicher Geſtalt hinweg geſchleppet / und der Baſſa von Ofen / der von derſelben Stund an einen heimlichen Zorn wider den Mengreliſchen faſſete / muſte auff Ordre deß Sultans den andern Löwen herzuführen laſſen. Dieſe Thier / ſo bald ſie einander anſichtig worden / ſprungen in vollem Sprung auff einander / und faſſeten einander ſo Treuhertzig / daß die Zähne biß auff die Knochen durchdrungen.

gen. Sie überwarffen ſich alſo/ daß einer bald unten/ bald oben zu liegen kam/ der Hund hatte dem Löwen ſeine Zähne in den Nacken/ und dieſer ſeine jenem in die Seite geſetzt. Nachdem ſie nun über eine halbe Stunde mit einander gerungen/ muſten die Geharniſchte Jacht-Purſche hinzu tretten/ und den Thieren die Mäuler mit Stecken auffbrechen/ welches ſchwer hergieng. Endlich brachte man ſie doch voneinander/ aber ſie waren ſo matt und außgebluthet/ daß keines auß der Stelle gehen kunte/ ſie wurden mit friſchem Waſſer beſprenget/ und weil keines über dem andern ſich einigen Vortheils rühmen kunte/ befahl der Sultan/ daß man ihrer beyder Wunden mit Fleiß pflegte/ damit Hund und Löw wieder zu Kräfften kommen möchten. Solches geſchahe/ und hiemit endigte ſich damahlen dieſe Luſt-Hatz.

Dieweil ſie aber annoch beyſammen waren/ verliehe der Groß-Vezier dem Kiaya/ von welchem er vor ſeine Perſon ein anſehnliches Præſent empfangen hatte/ beym Sultan ein gut Wort/ daß derſelbe ſein Gewerb Perſönlich anbrachte. Derſelbe berichtete/ welcher Geſtalt die Printzen Dadian und der von Guriel/ beyde Mengreliſche freye Fürſten/ ſo bald ſie von dem groſſen Feldzug der Ottomanniſchen Pforten Nachricht empfangen/ als getreue und verpflichtete Nachbarn derſelben/ für rathſam befunden hätten/ 600. Mann der tapfferſten ihres Landes auffzuſuchen/ und dem Keyſer zu Hülffe wider ſeine Feinde zu ſenden/ ſie wären zwar eine Zeitlang zweyſpaltig über die Wahl deß Obriſten dieſer Völcker geweſen/ endlich aber hätte der von Guriel durchgedrungen/ und demſelben einen ſeiner Höflingen/ von welchem man noch zur Zeit nicht wüſte/ auß welchem Lande oder Geſchlechte er entſproſſen/ Nahmens Cergelii/ als einen Oberſten für geſtellet/

let / ohnerachtet er / der Kiaya ſchon in verſchiedenen Feldzügen dieſe Charge mit Ruhm wider ihre Feinde / die Circaſſier und Dageſtaner Tartarn verwaltet/und durch ſeine jedesmals geprieſene Verrichtungen den Nahmen Dolabat verdienet / welcher in ihrer Landes-Sprache ſo viel als ſtarcke Veſtung oder Burg bedeutet. Er erzehlete ferner / welcher Geſtalt er von dem Dadian / jener aber von dem Printzen von Guriel dieſen Auxiliar-Völckern wären vorgeſtellet / ſie hätten ſich aber im Anfang dieſes Feldzuges in vielen Dingen widerſinnig gegen einander befunden / und hätte es wenig gemangelt / daß ſie ihre Partheiligkeiten nicht mit dem Säbel durch einen offentlichen Zwey-Kampff geſchlichtet hätten. Weil aber er / Kiaya zu ſeiner Rechtfertigung zu ſeyn erachtet / dieſen Streit viel lieber an einem andern Orth/ als auff dem Zug/ zu ſchlichten / habe er dem Cergelii bißhero gewichen/ und ſeinem Commando willige Parition geleiſtet. Biß ſie vor zweyen Tagen mit ihren Völckern neben einem Servianiſchen Dorff hergangen / in welches ſich der Obriſte Cergelii mit etlichen ſeiner Diener begeben / und ſo toll und voll auff einer Chriſtlichen Bauren Hochzeit geſoffen / daß er dieſem Excels nicht länger zuſehen können / ſondern mit den Völckern / ohnerwartet ſeiner / fortgezogen wäre. Von dem Obriſten habe er auch biß auff dieſe Stunde noch nichts vernommen / und muthmaſſete er / er müſſe von den Bauren wol gar erſchlagen ſeyn / báthe demnach den Sultan auffs allerunterthänigſte / ihm an ſtatt der zween Mengreliſchen Printzen das Commando, als einem Obriſten über die mitgebrachte 600. Mann/ auffzutragen/ und ihn darin̄ zu beſtättigen / ſo wäre er / der von Geburth ein Chriſt / bereit / den Mahometiſchen Glauben anzunehmen / damit man ſeiner Treue wegen im Felde deſto mehr geſichert ſeyn möchte.

Biß-

Biſshero hatte der Sultan dem Kiaya mit Gedult zugehöret / und als derſelbe anjetzo zu reden angehalten / ſtriche er ſeinen Barth/rührete ſeinen Turban/ und ſchwur ihm / er ſolte bey ſeinen Völckern Obriſter ſeyn/Cergelii aber wegen ſeiner üblen Conduite, ſo bald man ſeiner habhafft werden könte / gebührlich geſtrafft werden. Mit dieſen Promeſſen und ungehörten Gegenpart/ endigte ſich dieſe Verſam̃lung/ und ein jeder brache auff/ um noch vor Abend die Stadt Griechiſch Weiſſenburg zu erreichen / welches auch geſchahe / doch hatte man dem Dolabat ſeine Quartier für die Mengreliſche Völcker vorher aſſignirt / als welche nöthig hatten / nach einer außgeſtandenen mühſeeligen langen Reiſe / ſich ein wenig wieder zu erquicken / der Kiaya oder Dolabat aber für ſeine Perſon unterließ nicht / alſo bald am folgenden Tage ſich nach Belgrado zu begeben/ um dem Hof/und dem Groß-Vezier/der ſchon ſein groſſer Patron war worden / jederzeit in der Nähe zu ſeyn.

Das VI. Capitul.

Es wird groſſer Kriegs-Rath gehalten/ darin̄ der Groß-Vezier deß Sultans Traum erkläret / und denn auff den Feldzug dringet / dem widerſprechen viele Grandes / abſonderlich der Muffti. Der Sultan beſchlieſt den Krieg wider die Chriſten/und ertheilet der flehenden Tartarin eine grauſamme Sentenz Dolabat wird ſeinen Mengreliern fürgeſtellet.

AM nechſtfolgenden Tag ward groſſer Kriegs-Rath in dem groſſen Pallaſt gehalten/ in welchem man deß Kaiſerl. Ambaſſadeurs/ Herrn Graffen Alberti Caprara Propoſition und anſehnliche Offerten

zu Erlängerung deß Friedens noch einmal überlegte; Der Groß-Vezier drung auff dieſe letzte Verſamlung und Deliberation, weil er wol wuſte / daß ſich der Sultan nimmermehr zu einem Accommodement mit dem Römiſchen Kaiſer einlaſſen würde. Zu dem hatte er auch unter den Baſſen und Favoritten deß Sultans einen groſſen Anhang / womit er durch zu dringen hoffete / allermaſſen ſein Blutgieriger Sinn nichts anders / als das Verderben der Chriſtenheit wünſchete / es möchte auch mit Recht oder Unrecht geſchehen. Uber dem brächte ihm der Feldzug wider die Chriſten einen gewaltigen Reichthum / daß er / wie viele veſtiglich glaubten / ſo fern ihm derſelbe glücklich würde gelingen / entſchloſſen wäre / deß Sultans Bruder auff den Thron zu ſetzen / und dafür die Provintz Egypten / als ein Souverainer Printz zur Belohnung zu empfangen. Ob aber gleich in dem gewöhnlichen hohen Rath niemand / als die dazu verordnete Veziers zu erſcheinen pflegen / ſo ward doch dieſes eine Extraordinaire Verſamlung / bey welcher ſich / auff Befehl deß Sultans / alle und jede Baſſa / Agen und Sangiachi / nechſt den Veziers einſtelleten. Nachdem der Reichs-Efendi oder Eſtats-Secretarius die Propoſition mündlich gethan / und man zu votirn / oder die Stimmen einzuſamlen begunte / riethen die meiſten / man thäte Türckiſcher Seiten gar wol / wann man ſich von Kaiſerl. Seiten / dieſen ſo weit angefangenen Feldzug mit den gethanen Offerten abhandlen ließ / zumal es wider aller Völcker Recht / und inſonderheit wider Mahomets Lehre / daß man den gemachten 20. Jährigen Stillſtand vor Endigung deß letzten Tages brechen wolte. GOtt würde ſolche Vermeſſenheit nimmermehr ungeſtrafft laſſen hingehen / und ob man gleich anjetzo eine anſehnliche Mannſchafft beyſammen hätte / ſo wäre doch die Kugel deß

Glücks einmal wie das andermal rund / und pflege ſich zum öfftern zu verändern/man hätte ja noch in friſchem Gedächtnüß/ wie mit einer geringen Mannſchafft ihnen der König von Polen vor wenigen Jahren bey Choczym ſo eine gewaltige Ohrfeige gegeben hätte.

Alle dieſe Urſachen ſchienen der Ottomanniſchen Pforte zu einem Accommodement mit dem Ober-haupt der Chriſtenheit zu reitzen / zumahlen als der Sultan durch ein kleines Fenſterlein auß der Neben-Kammer zu der gantzen Verſammlung alſo redete: Ihr ſtimmet recht nach meinem Sinn/ Liebe Getreue! dann in der Nacht / ehe ich zur Jacht außritte / hatte ich einen Traum / der mich gewaltig ſchreckte: nehmlich / es kam mir Mahomet im Schlaffe mit einem ſehr köſtlichen Alcoran vor/ als wann er ohne ſonderbahre Mühe auff einen ſehr hohen Berg ſtiege / ſo bald er aber daſelbſt die Spitze erreichet / und eine mehr als Königl. Capelle in Beſitz nehmen wolte / ſtürtzete er unverſehens an der andern gähen Seiten deß Felſens hinunter / und ver-lohr nechſt dem köſtlichen Alcoran / welcher in einem tieffen Schlam̃ ſtecken blieb / auch 8. güldene Spitzen/ die er mitten um ſeinen Turban / als eine Krone führ-te. Er ſelber kam zwar noch mit dem Leben aus die-ſem Fall / aber gantz abgemattet und Krafftlos zuruck / und nach Verflieſſung einiger Zeit brachte man ihm et-liche güldene Kron-Spitzen / wiewol kaum 4. derſel-ben wieder / nebſt dem Alcoran / welcher im Fallen ei-nen groſſen Bruch im Band bekommen hatte.

Als der Sultan dieſen Traum erzehlet / erhub ſich im Saal ein groſſes Gemürmel unter den Officie-rern und Räthen / ein jeder war mit ſeiner ſonderbah-ren Explication ſchon fertig / und alß endlich der Sul-tan deß Groß-Veziers Meinung zu wiſſen verlangte / erhub derſelbe ſeine Stimme folgender maſſen: Groß-

mächtigſter Kaiſer / Herꝛ aller Königen auff dem Erd-boden / und ihr übrigen Glieder und jetzo beruffene Beyſitzer dieſes groſſen Kriegs-Raths / ob ich gleich ein ſchlechter Aſtronomus und Weiſſager bin / ſo gibt mir doch die Vernunfft und einige merckliche Umſtände / daß ich den jetzt erzehlten Traum zum beſten der Muſulmannen alſo außdeute: Mahomet mit einer Kron auff ſeinem Haupt und Turban / ſamt einem köſtlichen Alcoran in der Hand / iſt auff einen hohen Berg geſtiegen / ſolches bedeutet / daß man ſeinen Willen erfüllen muß / maſſen er uns in ſeinem Geſetz befohlen / ſeine Lehre mit Gewalt / und obs gleich in Lebens-Gefahr geſchehe / außzubreiten / ſeine güldene Kron-Spitzen ziehlen auff die viele Königreiche der Chriſtenheit / welche wir überwältigen ſollen. Der Alcoran iſt der eingepflantzte Muth und Tapfferkeit der Muſulmannen / die auff dem Berg ſtehende Königl. Capelle iſt der Zweck ſeines heiligen Verlangens / ob er nun gleich deſſelben verfehlet / ſo will er uns doch damit anfriſchen / daß wir gleichwol ihm / als einem getreuen Vorgänger unermattet folgen ſollen. Daß er aber an der andern Seiten deß Berges hinunter gefallen / ſolches bedeutet die Unbeſtändigkeit ſeiner Anhänger / welche einander ſelber verhinderlich ſind. Er hat die Krone verlohren / aber etliche Spitzen wieder bekommen / das iſt / wir werden die Chriſtl. Könige angreiffen / und zum wenigſten die Helffte in dieſem Zug davon unter die Füſſe werffen. Der Alcoran hat bey den Chriſten lange Zeit im Schlam̃ und Koth vergraben gelegen / indem ſie ihn vor die rechtmäſſige Lehre niemahlen haben wollen annehmen / dadurch hat er einen Bruch in der Welt bekommen / aber durch unſers Mahomets Beyſtand laſſet uns denſelben mit unſerm Säbel flicken und wieder ergäntzen. Wir wiſſen ja wol / daß die

Chri-

Chriſten unſere Erb- und geſchworne Feinde ſind: Sie ſind blind / und können das helle Licht deß Alcorans nicht erſehen / darum müſſen ſie mit dem Glantz der Ottomanniſchen Waffen / als mit einer blinckenden Laterne / darzu geleitet werden. Sind dann unſere vorige Sultanen Narren geweſen / daß ſie den Chriſten ſo viel Königreiche und Länder abgenommen? Die Muſulmannen haben noch allemal obgeſieget / und in allen Kriegen haben ſie nichts verlohren / aber wol dagegen immer ein Stück Landes nach dem andern gewonnen. Die Chriſten ſind ſicher / und leben allein auff die Barmhertzigkeit GOttes dahin / eben als wann ihnen der Seegen vom Himmel zu regnen müſte. Sehet an die letzte Kriege / denen ich perſönlich beygewohnet. Der Ungariſche König hat uns darinn ein groſſes Stück von Ungarn / ſamt den veſten Städten / Neuhäuſel und Groß Wardein / abtretten müſſen. Polen hat uns die unüberwündliche Veſtung Caminiec / ſamt der gantzen Provintz Podolien überlaſſen / und der Moſcowiter iſt gezwungen worden / den Muſulmannen die Haupt-Veſtung Czechrin ſamt einem groſſen Theil der Graß- und Weidreichen Landſchafft Ukrain abzuſtehen / und ob ſich gleich die gantze Chriſtenheit der Venetianer angenommen / haben ſie uns dennoch die gantze Inſul und das reiche Königreich Candien cedirn müſſen. Wir ſolten demnach ietzo uns einen bloſen Traum / deſſen Deutung ſo glücklich iſt / von unſerm heiligen Vornehmen abſchrecken laſſen? das ſey ferne. Meinen Kopff will ich zum Pfande ſetzen / wann ich nicht dem groſſen Achmet II. innerhalb 4. Monaten die Haupt Stadt deß Chriſtlichen Kaiſers / die von den Chriſten vor unüberwindlich geſchätzte Veſtung Wien / ſamt dem übrigen Ungerland und gantzen Oeſterreich überlieffern werde. Darum ſeyd friſches Muths / ich empfinde

ſchon einen heiligen Eyffer deß Mahometaniſchen Kriegs bey mir / friſch auff! geſchwind zu Pferde / folget mir / ich will euch durch Mahomets Hülffe mit dem eheſten zu reichen und gewaltigen Beſitzern vieler Chriſtlichen Länder machen.

Es wolten zwar die meiſten dem Groß-Vezier wegen dieſes vorgenommenen Feldzugs widerſprechen / aber als der Sultan eine in ſeinen Ohren ſo lieblich klingende Deutung ſeines Traums vernommen / hieß er ſie alle ſchweigen / und befahl den Mufſti zu holen / damit derſelbe / als der höchſte Vorſteher der Geiſtlichkeit / der mit allem Fleiß ſamt einem geheiligten Alcoran zu dieſem Feldzug wider die Chriſten war mit genommen worden / ſeine vielgültige Meinung auch beytragen möchte. Dieſes mißfiel zwar dem Groß-Vezier über die maſſen / weil er nicht allein deß Mufſti groſſer Feind war / ſondern auch wol wuſte / daß derſelbe dieſen Zug nimmermehr billigen würde / doch kunte er dem Sultan deßfalls nicht widerſprechen / ſondern muſte es geſchehen laſſen / daß der Mufſti alſobald in der hohen Verſamlung erſchiene. Derſelbe ſprach / auff Zureden deß Sultans alſo: Ob ich gleich nicht gewohnet bin / in dieſem hohen Divan eine Stimme zu geben / weil ich weder Rath noch Officier bin / ſo thut doch der Groß-Sultan meines Erachtens ſehr wol / daß er die Gedancken unſers groſſen Propheten hierüber zu vernehmen / ſich belieben läſſet. Wolan / ihr werdet / wo nicht alle / doch meiſt / zu einem Friedenbruch wider den König in Ungarn rathen / aber wiſſet ihr auch wol / daß noch ein gantzes Jahr reſtirt, ehe der Stillſtand wider dieſen König zu Ende gelauffen? Wann wir nun brechen / ſo brechen wir Treu und Glauben / welche uns Mahomet doch ſo hoch recommandiret hat. Wiſſet ihr nicht / wie es vor etlich Jahren dem Unga-

Ungariſchen König Ladislao ergieng/ als er auff Anhetzen deß Cardinals Juliani wider den Mahometiſchen Sultan den gemachten Stillſtand wider alles Vermuthen/ ja wider ſeine Königliche Treu/ brach? Er ward mit ſeiner gantzen Armee auß dem Felde geſchlagen/ und muſte ſelber ſein Leben bey Varna laſſen. Glaubet ihr wol/ daß es uns in dieſem unredlichen Feldzug beſſer ergehen werde? O weit gefehlet/ unſer Alcoran meldet hievon gantz anders/ derſelbe dictiret euch und der gantzen Muſulmanniſchen Nation den Untergang/ oder zum wenigſten eine ſchwere Straffe/ dafern wir nicht bald zu andern Gedancken kommen. Uber dem iſt es einmal bey den rechtſchaffenen Ottomanniſchen Kaiſern eine Weiſe geweſen/ daß ſie den Ungariſchen König angegriffen haben/ wann er anderwerts ſchon im Kriege verwickelt iſt. Nun aber wiſſen wir/ daß der mächtige König in Franckreich noch nicht allerdings mit ihm verglichen/ und ſeinem Teutſchen Reiche eine Zeithero einen Ort nach dem andern abgenommen hat. Was vor Händel machet ihm der Rebelliſche Töckeli? dieſer iſt zwar ein Bundgenoß/ oder vielmehr ein neulich angenommener Vaſall unſerer hohen Pforten/ aber er iſt und bleibet gleichwol ein Rebell/ dem man wol auß einem heimlichen Eſtats-Intereſſe, aber keines weges nach den Gründen unſers Alcorans Beyſtand wider ſeinen rechtmäſſigen Herrn leiſten kan. Wie däucht dich wol/ O groſſer Sultan/ wann einer von deinen mächtigſten Baſſen wider dich auffſtünde/ und ein benachbarter mächtiger Potentat leiſtete ihm Hülffe wider dich? würdeſt du nicht ſagen/ daß derſelbe Treuloſer an dir handelte/ als der Rebelliſche Baſſa ſelber? Sehet zu/ was ihr thut/ hier iſt der geheiligte Alcoran/ und eine Haupt-Fahne/ die der Meuhiſche Mufſti bey Mahomets Grabe geweyhet hat.

Solche

Solche haben Krafft genug / die Chriſten euch unterthänig zu machen / aber bey jetziger Beſchaffenheit werden ſie alle Krafft von euch ab / und zu den Chriſten wenden / und wie kan ich der Armee meinen Seegen ertheilen / die wider das Geſetze einen Feldzug vorgenommen hat? hiemit ſchwieg er ſtille / und erwartete einer Antwort.

So lang dieſe Rede wärete / knirſchete der Groß-Vezier ſtets mit den Zähnen vor Boßheit / und in demſelben Augenblick ſchwur er dem Mufti den Todt / aber was erhebſt du elender Erden-Kloß dich doch viel / du weiſt ja ſelber nicht / ob du deinen Kopff über ein halb Jahr annoch auff dem Rumpfe trägeſt. GOtt im Himmel ſpottet deiner und deines gantzen Anhangs / Er verachtet ſeine Anſchläge / und hat beſchloſſen / dich ſamt deinem Volcke empfinden zu laſſen / den Grim̃ ſeines gerechten Zorns / drum rede und fluche nur immer hin / biß du reiff werdeſt zu der Straffe / die dir bereitet iſt!

Es war aber nicht allein der Groß-Vezier mit dieſem Beſcheid deß Mufti übel zu frieden / ſondern der Sultan rieff ihm ſelber zu / und ſprach: Vatter (alſo pfleget er dieſes Geiſtliche Haupt jederzeit zu nennen) iſt ſolches alles eine gründliche Meynung und rechter Ernſt? und da dieſer nochmal mit einem beſtändigen Ja geantwortet / rieff er: Ey ſo gehe hin / du unnütze Laſt der Erden / packe dich auß der Verſam̃lung ſo vieler redlicher Leuthen / und komme nicht wieder vor meine Augen / oder ich will dich ſamt deinem Alcoran lebendig ins Feuer werffen laſſen / damit dich die verzehrende Flammen zu Staub und Aſchen machen / ehe du mir mein Volck zu einer andern Meinung bringeſt. Mit dieſem Beſcheid muſte der gute Mufti vorietzo ſeinen Abſchied nehmen / und der Sultan

tan beſtättigte die Meinung ſeines Groß-Veziers/ mit dieſem nachdrücklichen Beſchluß: Ich kündige dem Könige in Ungarn hiemit den Krieg an/ und ſo wahr Mahomet ein groſſer Prophet deß Herrn iſt/ will ich nicht ehe wieder nach Eſtampol kehren/ biß ich Wien zum Steinhauffen gemacht/ gantz Oeſterreich erobert/ und den tapffern Tökeli zum Könige in Ungarn confirmirt habe. Darum ſchicket dem Ungariſchen Könige nur alſobald einen Abſags-Brieff/ und verwahret ſeinen Abgeordneten wol.

Hiebey hatte es ſein Bewenden/ deß Sultans Befehl muſte man gehorſamen/ welcher wider Ungarn und die gantze Chriſtenheit gleichſam ſchaumete. Als er zum Gemach hinauß tretten wolte/ kam eine Frau mit einem Kind/ welche Feuer auff dem Kopffe trug/ dieſes war ein Zeichen/ daß ſie etwas fürzubringen hatte/ daran ſie niemand hindern muſte/ dannenhero machte ihr jedermann Platz/ daß ſie in dem Divan erſchien/ als die Verſamlung eben auffgeſtanden war/ und von einander ſcheiden wolte. So bald ſie hinein getretten/ fiel ſie vor deß Sultans Fenſter auff die Knie/ und legte das kleine Kind vor ſich auff die Erde. Sie hub ihre Augen auff/ und wolte den Sultan um Hülffe anruffen/ und ihm ihre Noth klagen/ aber derſelbe erkandte ſie gar bald/ dann es war die Tartariſche Frau deß Corbels/ ſo neulich mit ihm ein Stück Wegs gewandert hatte. Dieſelbe fuhr er jetzo etwas rauher an/ als es ihr bekümmertes Gemüth ertragen kunte. Was iſt dann dein Begehren/ du Landläufferin? ſprach er zu ihr/ ich habe deine Räncke auff dem Wege ſchon mit Verdruß vernommen/ und wie kan ich dir zu deinem Manne verhelffen/ der nicht zur Stelle iſt? das arme Weib ſahe wol/ daß ihr neulicher Gefährte der Sultan ſelber geweſen/ dannenhero hatte ſie noch eine groſſe

Zuverſicht zu einer gnädigen Erhörung / ſie ſtreuete Sand auff ihre Schultern und weinete bitterlich. Ertheile / O Sultan / ſprach ſie / Gerechtigkeit und Mitleiden mir armen Verlaſſenen und ſchändlich hintergangenen / Corbei iſt hier zur Stelle / hat ſich auffs neue mit einer Türckiſchen Dirnen in Heuraths-Sachen eingelaſſen / und will weder mich / noch Zelobin / ſeine erſte Frau wieder annehmen / aber du allein kanſt ihn zwingen / daß mir ein Genügen geſchehe / ob er gleich den Mahometiſchen Glauben angenommen hat. Dir ſoll / nahm ihr der Sultan das Wort im Zorn auff / wiederfahren / was ich ietzo bey mir beſchlieſſe. Das Feuer ſoll dein Lohn ſeyn / darum / daß du ſo unbeſtändig in Mahomets Lehre erfunden worden / dein Kind hat deine Milch ſchon lange Zeit geſogen / darum hat es ſich mit dir einerley Verbrechens Theilhafftig gemacht / und wie kan es anders werden / als du? darum ſoll es in deinen Armen bleiben / biß du mit ihm zu Aſchen worden.

Es kan ein jeder leicht erachten / wie ſehr die arme und von jedermann verlaſſene Tartarin über dieſes Todes-Urtheil müſſe erſchrocken ſeyn. Sie fiel mit ihrem Angeſicht zur Erden / küſſete ihr Kind / und ſprang vor Angſt wieder auff / und bathe um eine andere Sentenz / aber als der Sultan bey ſeiner Meinung unbeweglich ſtund / erſuchte ſie ihn mit der Straffe nur ſo lang einzuhalten biß ſie ſich ihrer annoch tragenden Weiblichen Bürden entlediget / maſſen es ja wider aller Länder Gewohnheit / und wider das Recht aller Völcker / daß man eine ſchwangere Frau zugleich mit der Frucht ihres Leibes in den Todt ſchicket. Der Sultan ſahe wol / daß der gantze Divan geneigt war / eine Bitte vor dieſe Frau einzulegen / dannenhero er / demſelben vorzukommen / bey ſeinem Mahomet ſchwure / ſie

ſolle noch denſelben Tag mit ihren beyden Kindern/ dem gebohrnen und ungebohrnen/ lebendig verbrandt werden/ dann das ungebohrne könne man nicht anders/ als einen Theil deß Leibes ſchätzen.

Uber dieſe erſchröckliche Sententz erſtarrete jedermann/ weil aber der Sultan für Zorn gegen die Chriſtenheit ſchaumete/ hatte niemand das Hertz/ ihm deßfals ein Wort einzuſprechen/ zumal da er ſich als ein raſender gebärdete. Dann wie er in den Hof kam/ griff er auff die Erde/ nahm eine Hand voll Staub/ und warff ſolchen in die Lufft nach der Ungariſchen Seiten. Alſo/ ſprach er/ will ich die Chriſten zerſtreuen/ wie der Wind dieſen Staub verjagt; Er riſſe einem Eſpahi auch eine Lantze auß der Hand/ ſchoſſe ſie in die Lufft/ und ſprach: Diß ſey der Anfang der Chriſtlichen Verfolgung und der Krieg wider Ungarn zu Mahomets und deß Ottomanniſchen Hauſes Ehre. Hiemit tratt er eine andere Stiege hinauff/ und verfügte ſich zu ſeinem Frauenzimmer. Weil auch die Execution mit der unſchuldigen Frauen keinem inſonderheit anbefohlen war/ und ein jeder einen Abſcheu hatte/ dieſelbe anzuſehen/ geſchweige ſelber zu vollenziehen/ ſo bekam die arme Verurtheilte Gelegenheit/ ſich ſtillſchweigend davon zu machen/ da ſie dann nicht lange zu Belgrad hauſete/ noch ihrem Treuloſen Manne ferner nachgieng/ ſondern als eine eifferige Chriſtin ihren Weg mitten nach der Chriſtenheit kieſete/ um daſelbſt ſich ihrer Hände Arbeit zu nähren/ und ihre Kinder auch im Chriſtenthum auffzuziehen.

Aus dieſer unbeſonnenen That und grauſamen Sententz erblickete man gnugſam/ daß der Sultan nicht allemal zum beſten im Kopff verwahret/ welches diejenige/ denen ſeine Perſon bekandt/ einhellig bekräfftigen/ und daher hat er auch dermaleins einen allgemei-

nen Haß deß Volcks zu beförchten / weil er in ſeiner Raſerey offt ſolche Händel anſtifftet / die von ſeinen klügeſten Miniſtern hernach nicht mögen vermittelt / verbeſſert / oder erſetzet werden.

Im übrigen war der Groß-Vezier von gantzem Hertzen erfreuet / daß er ſein Intent ſo wol erreicht hatte. Dieſer Mann / Kara Muſtapha / oder der ſchwartze Muſtapha genant / war ein unbarmhertziger Tyrann / und ſein Humeur kam mit dem Gemüth deß Sultans trefflich wol überein. Er war klein von Natur / aber beſetzt / ſtarck / von breiten Schultern / einem magern Angeſicht / welches braunſchwartz war / und gnugſam zeigete / daß er ein gebohrner Cyprianer war. Er ſtellete groſſe Gastereyē an / uñ ſaſſe faſt alle Tage in vollem Schmauß / biß die Zeit deß Auffbruchs heran rückete / wiewol er ſich biß dahin annoch eine Zeitlang verzog / ſintemal die Völcker auß den entlegenen Ländern von Pontus / Arabien / Babylonien / ꝛc. noch nicht alle angelanget waren. Der Kiaya Dolabat / von dem vorhin geredet / ward auff Befehl deß Groß-Sultans / ſeinen 600. Mengreliern / als Obriſter uñ Haupt / nunmehro würcklich fürgeſtellt / welches dieſen Leuthen nicht allerdings gefiel / zumal da ſie vernahmen / daß dieſer Dolabat den Cergelii beym Sultan ſo hart angegriffen / und er / Dolabat ſich reſolv rt hätte / ſeinen Leib der Beſchneidung zu unterwerffen / und die Mahometiſche Lügen-Lehre mit der einmal erkanten Chriſtlichen Warheit ſchänd- und ſchädlicher Weiſe zu ſeinem ewigen Untergange zu verwechſeln. Dannenhero waren ihrer auch viel unter dieſen Mengreliern / die wider dieſe Fürſtellung proteſtiren wolten / aber das greßliche Angeſicht / ſo ihnen der Groß-Vezier zuwarff / ſchreckte ſie davon ab / und brachte ſie zum Gehorſam.

Die wenigſten Baſſen und Veziers waren mit dem Groß-Vezier einer Beymeinung/ und diejenige/ ſo ſeine Parthey hielten/ waren meiſt lauter Höfflinge/ und deß Kaiſers Favoriten oder Schoßkinder/ darunter der Ober-Stallmeiſter und Groß-Falconier/ wie auch der Capi-Aga die fürnehmſten waren/ dieſe Leute kunten zuſamt dem Groß-Vezier/ als ihrem Haupt/ beym Sultan alles/ was ſie nur wünſcheten/ mit geringer Mühe erlangen. Dannenhero ward das gantze Reich durch ſie guberniret; wann ein Mann groſſe Mittel hatte/ machte man eine erdichtete Klage wider ihn/ damit er zum Todte verurtheilet würde/ und dieſer Faction ſeine Güter heimfielen/ ſolcher Geſtalt gelangeten dieſe Verſchworne zu einem unſäglichen Reichthum/ und die Sultanin ſelber ware nicht mächtig/ daß ſie das geringſte hätte hintertreiben können: was von dem Groß-Vezier vor ſeinem Außzug einmal beſchloſſē war.

Das VII. Capitul.

Cergelii wird von etlichen Mördern angefallen/ aber von einem guten Freunde errettet. Die Urſache dieſes Uberfalls: Ibrahim Baſſa gibt ſich zu erkennen/ und die andern Unbekandten auch. Jener nöthiget ſie zu ſich nach Belgrad, woſelbſt er ſie insgeſamt tractiret.

EIns Tages begab ſichs/ daß der Baſſa von Ofen/ Ibrahim Vezier/ mit dem ihm von Sultanen anvertrauten Mohren/ Zolfiar Luſt bekam/ einen Spatzier-Ritt zu thun. Sie wandten ſich mit nur 4. Dienern gegen Mittag/ und nachdem ſie auff einen guten Weg durch lauter Türckiſche Zelten geritten/ kamen ſie auff eine Steinigte Ebene/ wo ſich der Weg nach Ofen ziehet/ daſelbſt kamen ſie endlich auff eine Hö-

he/u.erblickten etwa 1000. Schritte von ihnen in einem Thal eine ſcharmützierende Parthey. Ibrahim Baſſa ſtutzete mit ſeinem Pferde/ als er ſolches ſahe/ und wolte nicht fort reiten / weil er nicht wuſte / was vor Leuthe mit einander wären Handgemein worden / und ob ihm gleich Zolfiar zu redete / er möchte doch fort eylen / und dieſe ſtreitende Parthey mit ſeiner Authorität von einander ſcheiden / ſo hatte er doch billich einig Bedencken dabey / gab aber dem Mohriſchen Helden zween ſeiner Diener mit / und ließ ihn hinreiten. Dieſer nicht faul / nöthigte ſein Pferdt zum Lauffen / und eilete zum Streit-Platz / was er immer kunte. Alſobald kamen ihm 6. vermummete Türcken entgegen / und tractireten ihn ſamt deß Baſſa 2. Bedienten / nicht anders/ als Feinde. Er aber nicht faul/ ſondern zog von Leder / und ſchlug dergeſtalt unter ſeine Anfäller / daß ſie die Kraffte ſeines Arms ziemlich empfunden / und von den zween Dienern hatte er auch tapffern Beyſtand.

Indem er aber mitten im Gefecht iſt mit dieſen vermummeten Türckiſchen Reitern / erblicket er unter dem Hauffen einen anſehnlichen Helden / deſſen Angeſicht wie Milch und Blut ſchiene/ dieſer fochte allein gegen 4./ und ſein Pferdt begunte ſchon vor Mattigkeit zu ſincken / weil es allenthalben verwundet war / hier erwieſe deſſen Diener ein rechtes Muſter der Treue / indem er von ſeinem Pferde herunter ſprang / und dieſem ſeinem anſehnlichen Herrn ſeines überließ / ſich ſelber aber ſo behutſam auß dem Platz loß wirckete / daß er im geringſten nicht ferner beleidiget wurde/ wiewol er in der rechten Schulter 2. Wunden ſchon empfangen hatte. Der Mohr ſahe nun wol / daß alle dieſe vermummete Reiter es allein auff den unvermaſqueten Helden angeſehen hatten/ und weil er ſahe / daß ein un-

vermummeter / und 5. vermummete Reiter auff dem Platz ſchon geſtücket lagen / urtheilete er darauß von der Tapfferkeit dieſes anſehnlichen Helden/welchem biß in den Todt beyzuſtehen / er eine innerliche Regung bey ſich fand / zumal als ihm derſelbe mit dieſen Worten zurieff: Held auß Mohren Land/ helffet mir dieſe Verräther ſtraffen / ich will euch dafür Lebenslang verbunden ſeyn / ſie haben mich auff offentlicher Straffen unangeſagt überfallen / darum verdienen ſie / als Mörder abgeſtrafft zu werden. Thut euer beſtes / rieff ihm der Mohr dargegen zu / ich will mein Blut biß auff den letzten Tropffen vor euer Leben vergieſſen.

Inzwiſchen blieb der Streit ſehr hitzig/man fochte nicht anders / als mit bloſen Säbeln / der ſchöne Held hatte bald hernach noch 2. von ſeinen Feinden in den Sand geworffen / und der Mohriſche Kämpffer hatte mit Hülff deß Baſſa Diener auch ſchon 3. ſeiner Beſtreiter in die andere Welt geſchickt / daß ſie nunmehr mit den 5. übrigen Schelmen bald hofften fertig zu werden / zumal als der Diener deß ſchönen Helden wieder herzu nahete / nachdem er ein Herrnloſes Pferd auffgefangen/ und ſich wieder beritten gemacht hatte.

Aber dieſer Troſt währete nicht lange / denn/ wie ein Blitz/kamen auß einem nahe beygelegenen Holtze 8. friſche vermummete Reiter mit bloſen Säbeln an / und überfielen die tapffern Männer dergeſtalt/ daß dieſelbe ſchon vor verlohren geachtet wurden / als ſolches der Vezier auff der Höhe ſahe / ſetzete er mit ſeinem einzigen Diener den Grund hinab / nach dem er zuvor den andern Diener Spornſtreichs nacher Belgrado geſandt / um noch 10. ſeiner berittenen Hof-Bedienten herbey zu bringen. Er ſetzete tapffer in die vermummete Mörder / und ſchlug dergeſtalt um ſich / daß dieſelbe ſeines Säbels wol empfunden / aber was halffs?

nachdem ſeine 2. Diener ſchon todt geſchlagen / und der dritte auch eine ſolche Wunde im Kopff empfangen hatte / daß er vor todt auff der Erden lag / auch er ſelber ſo wol als der Mohr / und der fremde Held an verſchiedenen Orten hart verwundet worden / hingegen aber auch abermal 7. von den Raubern ihren Frevel mit dem Tode bezahlt hatten / und deren annoch 6. mit den 4. andern (wozu deß fremden Ritters Diener zu zehlen) ſich im vollem Streit befunden / da ſtürtzeten noch 10. vermummete Schelmen auß dem Gepüſche / und wolten ihren Feinden / von welchen ſie doch nicht beleidiget worden / auff einmal den Garauß machen. Es war auch nunmehr ſchlechte Apparentz zu einem glücklichen Hinkommen. Dann die Helden waren abgemattet und hatten ſchon viel Blut verlohren / die Räuber aber nahmen immer zu / und waren jetzo 11. Perſonen ſtarck / welche gegen 4. ermüdete Männer kämpffeten. In Summa / der Baſſa und der Mohr ſamt dem fremden Ritter / gaben es ſchon verlohren / als deß ietztgenandten ſchönen Diener auff einmal die Flucht nahm / und allem Anſehen nach ſeinen Herrn ſchändlicher Weiſe in ſeiner äuſſerſten Noth vollends verließ.

Sie wehreten ſich aber ihrer Haut ſo gut ſie kunten / und waren reſolvirt / fechtender Fauſt zu ſterben / und es war ihr groſſes Glück / daß keiner von den Mördern eine Lantze führte / ſonſt wäre es bald mit ihnen geſchehen geweſen. Wie es nun mit ihnen auffs äuſſerſte kommen war / da kamen von der Oſt-Seiten noch 3. Reuter in vollem Sprung daher / zween darvon führeten Lantzen / und nun ſchiene es mit den 3. Helden gäntzlich gethan zu ſeyn; aber das Blat wandte ſich um / dann die mit den zween Lantzen ſtachen im erſten Augenblick zween Mörder darnieder / ſie riſſen ihre Lantzen behende wieder herauß / und legten noch 3. von Mördern

ſolcher Geſtalt nieder / und als ihre Lantze dadurch zerbrochen worden / ſchlugen ſie mit den Säbeln ſo tapffer drein / daß die vorige 3. Kämpfer davon neue Kräffte und Muth bekamen / alſo / daß die 6. übrige Rauber nunmehr gegen eine gleiche Anzahl Mannhaffter Leuten zu fechten hatten / wider welche ſie aber nicht länger beſtehen kunten / ſondern die Flucht erwehleten / doch nahm jeder einen vor ſich / und verfolgete ſeinen Mann ſo gut er kunte. Ibrahim / der Vezier von Ofen / ſchlug ſeinem Mörder / den er verfolgete / den Kopff herunter / der Mohr ſpaltete ſeinem den Rücken / der ſchöne Held ſchlug ſeinem Mann den Rücken von oben herab entzwey / deſſen Diener (dieſer war unter den 3. letzten wieder kommen /) verfolgete ſeinen Mann zwar auch / aber derſelbe ſtürtzete in der Flucht in Ohnmacht / weil er auß etlichen Wunden ſchon viel Bluts verlohren hatte / dannenhero ritte ihn ſein Verfolger mit dem Pferd vollends zu tode. Die zween übrigen / ſo mit den Lantzen ankommen waren / und ſich mit ihren verfolgten Mördern gantz einen andern Weg hingewendet hatten / brachten ihre Feinde wieder zum Stande / dann ſie wolten dieſelbe nicht rücklings / ſondern vorwarts überwinden / gaben ihnen alſo Zeit / ſich zu wenden / da ſie denn gantz keinen Vortheil vor ihnen begehrten / als was die Tapfferkeit belanget. Jene rieffen ihnẽ zwar zu: was ſie doch mit ihnen zu thun hätten? und warum ſie von ihnen alſo verfolget würden? ſie hätten ja nichts mit ihnen zu thun / ihre Feinde wären die / ſo nunmehr errettet worden / und man dörffte ſie nicht vor Mörder halten / denn was ſie gethan / das wäre auff hohe Ordre geſchehen.

Ihr möcht ſagen was ihr wollet / gab ihnen der Ritter mit dem guldenen Helm (denn er führete einen ſtarck verguldeten auff ſeinem Kopff) zur Antwort / ſo

wird euch alles nichts ſchützen / ich habe ſchon genug daran / daß euer 11. zugleich und auff einmal 3. Männer angegriffen haben / damit habt ihr allein den Todt verwürcket / denn das iſt Mörderiſch und nicht ehrlich gefochten / darum nicht viel Worte / macht euch zur Gegenwöhr bereit / oder wir wollen euch als Mörder tractieren. Jene bathen nochmal um Gnade / und weil ſie ſich gantz nicht zur Gegenwöhr ſtellen wolten / zumal ſie ſchon ziemlich hart verwundet waren / ſo ſchlugen ihnen die zween Fremde die Köpff herunter / und ritten zurück / die andere errettete Perſonen zu ſuchen / ſie funden dieſelbe endlich / und wurden von ihnen mit offenen Armen empfangen. Ibrahim führte das Wort / und ſprach: Wann man meinet / es ſey alle Hülffe verlohren / ſo erweiſet der Himmel ſeine Gnade am erſten. Mein Herr / (alſo redete er zum Ritter mit dem güldenen Helm / dem der ander nunmehr als ſein Diener folgete) ihr habt heute eine That verrichtet / derer Andencken bey mir und den Meinigen / ohne Zweifel auch bey dieſen beyden Herren / nimmermehr erſterben wird. Ihr waret uns nicht verbunden / und habt euer Leben ſo ritterlich vor das unſere gewaget. Wir können anjetzo anders nichts thun / als mit den verbindlichſten Worten uns zu bedancken / biß ihr uns ſelber die Gelegenheit und Ehre gönnet / unſer gutes Gemüth und hertzlichen Wunſch in der That an euch zu erfüllen / darum wird euch unſere Begleitung nach Belgrado nicht zu wider ſeyn / zum wenigſten werden wir alsdann von eurem Zuſtand und Nahmen einigen Bericht empfangen / damit wir wiſſen mögen / was vor einem Cavallier wir mit allem unſerm Vermögen verbunden ſind. Jener ließ ſich auff dieſe Complimenten folgender maſſen herauß: Vor dasjenige / meine Herren / ſo ich jetzo gethan / kan ich wol Danck / aber keine

Vergeltung annehmen / weil ich gethan habe / was ich ohne dem ſchuldig war / ein Diener von eurer Geſellſchafft kam Spornſtreichs daher rennend / und wolte in dem nechſten Dorff die Bauren zuſammen ruffen / um ſeinen Herrn / wie er vorgab / ſamt noch einigen andern / auß der Hand der Mörder zu erledigen / derſelbe uns erblickend / entdeckete uns ſeine Noth / alſo ſind wir noch zur rechten Zeit ankommen / und ich dancke dem Himmel / der mich zu einem Werckzeug einer ſolchen nützlichen Verrichtung mit hat wollen gebrauchen / wiewol ein jeder geſtehen muß / daß ihr / meine Herren / eure Erhaltung ſelber am allermeiſten durch eure dapfere Fauſt befördert / und ich ſelber genug zu thun gehabt habe / mich meines Gegenparts zu entlaſſen / dann wo bey 20. Erſchlagene / und nur 3. Überwinder ſind / da muß man warlich der Tapfferkeit ihr Lob nicht abſprechen: darum verlanget mich hefftig / zu vernehmen / wer doch diejenige ſind / mit denen ich die Ehr haben ſoll / an dieſem Tage in Kund- wolte GOtt! auch in vertreuliche Freundſchafft (dafern ihr Stand mir nicht zu hoch) gelangen ſoll. Mein Nahme iſt Alonſo / und es wird ſich nicht ſchicken / das ich euch / meine Herren / allhier unter dem freyen Himmel anjetzo mehr entdecke / als daß ich bin ein edler Araber / nicht deß geringſten Standes / und woferu ichs ohne Ruhmräthigkeit bekennen mag / würdig / Euer getreuer Diener zu ſeyn.

Ich bin Ibrahim / ſprach dieſer hierauff / Vezier Baſſa und Stadthalter deß Sultans in dem Königreich Ungarn. Und ich / fieng der Mohr an / heiſſe Zolſiar / ein Edler Nubianer / und vor etlichen Jahren würdig erkläret / ritterliche Kennzeichen zu tragen.

Nunmehr war die Reih an den ſchönen Ritter kommen / der am erſten von den Mördern war überfal-

len worden / derſelbe ſahe wol / daß man wartete / ob er ſich nicht auch wolte zu erkennen geben / dannenhero thäte er ſolches mit folgenden Worten: Und ich bin ein Edler Albaneſe / nahmens Cergelii / von dem Könige zu Guriel und dem Dadian von Mengrelien mit einigen Hülff-Trouppen in Ungarn außgeſandt / von denen ich durch einen Unfall abkommen bin: gleichwol der Hoffnung lebe / daß ich ſie nach dieſen Tag werde antreffen / weil ich ſchon Nachricht habe / daß ſie dieſer Orten vor wenigen Tagen ſollen angelangt ſeyn. Ich habe am meiſten Urſache / gegen euch allerſeits / ihr meine Herren / mich auffs kräfftigſte zu bedancken / denn um meiner eintzigen Perſon Willen ſeyd ihr miteinander in die gröſte Lebens-Gefahr gerathen. Es wundert mich aber / daß an ſolchem Ort / da die Haupt-Armee in der Nähe iſt / man nicht reinere Straſſe hält / ſondern den Räubern und Mördern ſolchen Muthwillen geſtattet. Ibrahim Vezier umfieng dieſen Cergelii / davon er ſchon etwas gehört hatte / mit beyden Armen / und ſagte zu ihm: Ihr müſſet mir von Hertzen willkommen ſeyn / mein allerliebſter Cergelii / ich habe ſchon vor einigen Tagen gewünſchet / eure Perſon zu ſehen / als der ich etwas ſonderbahres zu offenbahren habe / und nun kan ich leicht errathen / woher uns dieſe Mörder kommen ſind. O mein wertheſter Ritter Cergelii / auff euch iſt es gemüntzet geweſen / und als man meiner Perſon gewahr worden / hat man mich vor die lange Weile mit wollen in den Todt ſchicken. Nun / nun / ich weiß wol warum? wann wir erfahren haben / wer die andern beyde Fremdlinge ſind / ſo wollen wir zum Wahl-Platz reiten / ob noch jemand von den Mördern leben möchte / um einigen Bericht von ihm zu empfangen / zu Confirmation meiner gefaſten Muthmaſſung.

Ha / ha! begunte deß Cergelii Diener zu ruffen / ihr wolt auch wiſſen / wer ich bin / ſo vernehmet demnach mit Beſcheidenheit / daß ich bey meiner Beſchneidung Fiali / bey der Tauffe aber Lompyn genennet worden. Ich bin auß dem alleredleſten Geſchlechte der Lederbreiter / die in gantz Croja / ſo eine Stadt mit 2. Thoren / und etwa 200. Häuſer / in dem Albaniſchen Gebürge / anzutreffen ſind / aber meine dapffere Reſolution hat mich noch höher erhoben / und zu einem Reiſe-Cammeraden dieſes Cergelii gemacht / wir ſeynd zwar vertraute Freunde / und gleich groß / auch von gleichem Alter / alſo / daß er ſo wol mir / als ich ihm auffwarten könte. Allein wir haben einmal drum geſpielet / wer dem andern dienen ſolte / da bekam ich nur 3. und Cergelii 10. Augen auff den Würffeln / als war ich zwar in der Arbeit ſein Diener. Hingegen ſpielten wir wieder und abermal von neuem ein gantz ander Spiel / auch üm was anders / nehmlich / daß ihr es wiſſen möget / und ich euch meinen Zuſtand recht / gebührlich / und fein deutlich erkläre / wir ſpielten / wer dem andern Geld geben ſolte / wann er etwas benöthiget / ich möchte mich zum Ritter lachen / wann ich daran dencke / wie mir die Würffel damal lieffen / ich ſchmiſſe mit 2. Würffeln 11. Augen / und mein Herr nicht mehr als 5. hatte ich alſo gleich das erſte verlohren / ſo hatte ich doch das andere gewonnen / nehmlich / verſtehet mich recht / ich muß dieſem Herrn Cergelii dienen / und daher muß er mir Geld geben / wer hat nun am meiſten unter uns gewonnen / ich halte Lompyn / dann der bekomt noch etwas / daß er auffweiſen kan / und mein Herr hat mich vor dieſes ſein Geld erhandelt / daß er dermaleinſt ſeiner Liebſten zeigen könte: und was ſoll ich ſagen / weil es alſo ſeyn muſte / auch in der gantzen Welt der wolhergebrachte Gebrauch iſt / daß einer gebiethet / und der andere ge-

 hor-

horchet / dienet / Geld dafür nimmet / und die Arbeit thut / ſo habe ich das Gehorchen / Dienen / Geld dafür empfangen / und Arbeiten erwehlet / weil ich mich zu allen dieſen vier Stücken capabeler machete / als den Cergelii / der ſich nur und allein auff Gebiethen verſtehet / wann ers mit mir allein zu thun / wer aber thut am meiſten bey der Sache / der dienet / gehorchet / Geld dafür nim̃t / und arbeitet / oder der allein bloß und nur befiehlet? ich meine ich thue dem gemeinen Weſen in dieſen 4. Stücken einen gröſſern Dienſt / als mein Herr / lebe auch nach der H. Schrifft / indem ich meinem Obern willig gehorche / hergegen wann ich einmal / im Hauſe / oder auff einem Berge / in der Höhe ſtehe / und der Obere bin / ſo will mein Herr Cergelii mir gantz nicht gehorchen / und wann ich ihm auch 1000. mal etwas befiehle / alſo iſt er Gottloß / und ich bin from̃ / gerecht / heilig / demüthig / ſanfftmüthig / tapffer und von unerhörter groſſer erſchröcklicher und unmäßlicher / unbegreifflicher / ja unglaublicher und unvergleichlicher Gedult gegen meinem Herrn / aber wann mich ſonſten jemand nur ſcheel anſiehet / ſo rumpfe ich die Naſe alſobalden / wie ein Hund der dem andern die Zähne weiſet / darum ſehet euch wol für / ihr gute Gönner und Freunde / daß ihr nicht jemand erzürnet / der Lompyn heiſſet.

Er hätte noch länger geplaudert / wofern ihm Cergelii nicht einen Winck gegeben / daß er einhalten möchte / immittelſt hatte deß Alonſo Diener ſeinen Mund ſchon 20. mal auffgethan / und wolte dem Lompyn ins Wort fallen: Wer hat dir Kerle / ſprach er / anjetzo das Urtheil zugeſprochen / daß du einen Araber / welche Nation die edleſte in der Welt iſt / die Præcedenz im Reden ſolt diſputiren? kunteſt du armer blinder Tropff mir nicht anſehen / daß ich weit edler bin als du? aber jetzo mag es ſo hingehen / es iſt nun geſchehen / doch

doch mit dem Beding / daß du mich auch wieder auff ein andermal vor dir reden läſſeſt / und daß ich eher mag ſprechen als du. Ihr Herren / ſo viel zur Vorrede / und zur Defenſion, Proteſtation und Juſtification meines Standes / Gebühr / Titul / Anſehen und Würde / damit ihr aber ferner wiſſen möget / mit wem ihr anjetzo redet / wem ihr zuhöret / den ihr ſo tapffer mit der Lantzen und Säbel habt ſpielen ſehen / und wer jederzeit der nächſte nach Alonſo iſt / ſo wiſſet / daß ich heiſſe / und in meiner Jugend bin genennet worden Polcopo / welchen Nahmen ich noch dieſe Stunde führe / bin auch nicht geſinnet denſelben / gleich wie mein Cammerad Compyn / zu verändern / derſelbe gute Menſch hat ſich beſchneiden und tauffen laſſen / iſt er nicht ein Narr? ich habe der keines erfahren / und bleibe doch wol ein ehrlich Kerl / wiewol mich mein Herr ſo viel überredet hat / daß ich mich bey erſter Gelegenheit zu einem von beyden / nehmlich zur Beſchneidung oder Tauffe / bequemen werde / aber zu welchem Stück inſonderheit / das ſage ich euch noch nicht / ihr möchtet mich ſonſten wollen abwendig machen / das will ich euch aber wol mit beyden Händen verheiſſen / daß ich meinen Namen nicht wieder verändern will. Nein / ich will auch im Himmel der heilige Polcopo heiſſen. Ich bin ein Ritter ſchon vor 5. Jahren geweſen / wozu mich ein fürnehmer Mann / in Gegenwart vieler Herrn und hohen Stands-Perſonen mit dem Stück von einer Lantze geſchlagen / daß mir der Rücke 8. Wochen davon geſchwollen blieb. Mein Vatter iſt ein Ziegenhirte auß Abrahams Geſchlechte entſproſſen / gleich wie faſt alle Einwohner unſers Dorffs / welches lieget in dem glückſeeligen Arabien. Meine Mutter aber / glaube ich / ſey lebendig auß dem Himmel herunter kommen / dann ſie kan uns weder von Vatter noch von ihrer Mutter eini-

gen Bericht ertheilen/ ich habe noch einen Bruder/ welcher meines Vatters Wohnung ererbet/ derſelbe hat eine ſonderbahre Gabe von der Natur/ daß er nehmlich mit einem Auge/ wo nicht mehr/ doch eben ſo viel ſiehet/ als ein ander mit zweyen/ derowegen iſt er Einäugig gebohren. Im übrigen iſt er ein guter Lauffer/ und hohlet manchen Geſellen ein/ der ſich unterſtehet allein über Feld zu gehen/ mit demſelben theilet er/ was ſie beyde haben/ aber er ſelber bringt ſelten viel mit ſich zum theilen/ ſondern hohlet lieber etwas/ welches meinem Vatter wol gefällt/ daß er ſich ſo ſtattlich auff die Nahrung leget/ fragt jemand/ was für Recht er zu ſolcher Theilung habe/ ſo ſpricht er mit allen dergleichen Arabiſchen Frey-Beutern: wir ſeynd alle Adams Kinder/ derſelbe habe ein Teſtament bey ſeiner Sterbſtunde gemacht/ und jeder Nation darinn ein gewiſſes zugeordnet/ ohne allein der Arabiſchen/ die habe er gäntzlich vergeſſen und außgelaſſen/ derowegen dieſelbe niemand verdencken kan/ wann ſie ihr Recht ſelber ſuchet. Sehet meine Herren/ ein ſolcher Menſch/ Kerl/ Cavallier/ Knecht/ Diener und Ritter Polcopo bin und heiſſe ich auff Erden und im Himmel/ das iſt/ im zeitlichen und ewigen Leben. So viel und nicht mehr dienet euch für dißmal zu wiſſen/ und ich habe euch noch mehr geſagt/ als nöthig war/ nun will ich ſchweigen/ und euch ferner reden laſſen/ damit man nicht meine/ ich führe das Wort allein.

Uber den Lompyn und Polcopo hatten die andern genug zu lachen/ doch gefiel ihnen allerſeits ihr einfältiges Weſen ſehr wol: Immittelſt ritten ſie auff deß Veziers Einrathen wieder zuruck nach dem Tummel-Platz/ und ſuchten mit Fleiß/ ob ſie nicht einen antreffen möchten/ der annoch lebte/ aber ſie funden keinen/ daher ſie ſich/ nachdem ſie ſich lange gnug darnach umgeſehen/ wieder

der davon begaben / und wie ſie etwa 200. Schritte hinweg / ſahe der Mohriſche Held Zolfiar von ungefähr im Umſehen / daß einer von den Erſchlagenen die Hand in die Höhe hub / ſolches bewegte die gantze Geſellſchafft / daß ſie wieder zurück gieng. Und als ſie zu demjenigen gelanget / welchen Zolfiar in die Augen bekommen hatte / griffen ſie ihm nach dem Puls / und funden noch Leben bey ihm / ſie rieffen ihm zu / daß ſie ihn / wo es möglich / wolten heilen laſſen / wofern er ihnen den Anſtiffter dieſes Uberfalls anzeigen würde.

Der Mörder riſſe ſeine Maßque alſobald von dem Angeſicht hinweg / und ſprach: Ihr guten Herꝛn und tapffere Helden / Es wäre Jammer und Schade / wann durch unſere boßhaffte Hände ſo wackere Helden der Welt anheute hätten ſollen entrücket werden. Der Himmel hat euch gnädiglich dafür bewahret: und uns die Straffe unſerer Einfalt / mehr als unſerer Verwegenheit / gnugſam empfinden laſſen. Ich ſehe und fühle wol / daß mir der Todt näher ſitzet / als das Leben / dann die Wunde / die ich mit der Lantzen empfangen / gehet durch mein gantzes Eingeweide. Darum will ich euch vor meinem Tode bekennen / daß ſo wol ich / als alle dieſe die hie verſtreckt liegen / oder noch etwan davon möchten kommen ſeyn / 20. an der Zahl / auff deß Groß-Veziers Befehl mit dem Kiaya Dolabat hieher gangen ſind / einem Officirer / ich weiß nicht / wie er heiſſet / auffzupaſſen. Es ſind an verſchiedene andere Wege auch Leute geſchickt / um allenthalben auffzupaſſen / damit dieſer gute Menſch ja das Leben nicht davon trage. Wir haben ſchon 2. Tage an dieſem Orte auffgepaſſet / und Dolabat iſt ſelbſt bey uns blieben / als er denſelben Menſchen / dem es gelten ſolte / heut mit 2. Dienern ankommen ſahe / ſandte er erſtlich wenige / hernach allemal von uns auff ihn loß / biß wir / nachdem er Hülffe

bekommen / alleſamt / oder doch die meiſten in die Pfanne gehauen ſind / Dolabat ſelber wird wol nicht mehr halten in jenem Gepüſche / ſondern ſich auch auß dem Staube gemacht haben.

Als er dieſes erzehlet hatte / verſchiede er / ohnerachtet er den Mund auffgethan / wie es ſchiene / noch einen mercklichen Bericht zu ertheilen. Cergelii verwundert ſich zum höchſten / daß in dem Dolabat eine ſolche Boßheit ſteckte / noch vielmehr aber / daß der Groß-Vezier einer ſolchen liederlichen Sachen Patrocinirte. Es glaubte aber der Vezier / er müſte von dem Kiaya mit einem groſſen Präſent gewonnen ſeyn / dann er wuſte wol / daß der Groß-Vezier ein überauß geitziger Mann iſt / welcher um Gold und Gabe willen / auch dem Keyſer ſelber auff die Schlachtbanck lieffern ſolte. Doch bathe er den Cergelii / er möchte ſich in den Schrancken halten / biß es Gelegenheit gebe / die Sache / den Sultan gebührlich vorzubringen. Inzwiſchen nöthigte er alle dieſe Fremdlinge mit ſich in ſein Logiment zu Belgrado / weil ſie allerſeits Fremdlinge / und in dieſem Lande ohne Zweiffel unbekandt wären. Sie nahmen ſolches Erbiethen mit groſſem Danck an / und ritten insgeſamt nach Belgrado / unterwegs kam ihnen deß Veziers zurück geſandter Diener mit 12. bewehrten Leuten zu Pferde in vollen Sprüngen entgegen / in willens ſeinem Herrn beyzuſpringen / als ſich aber derſelbe præſentirte, war er froh / daß er die Gefahr überſtanden. Dieſer berichtete / daß ihm vor einer Viertelſtunde der Kiaya auff einem gar ſchnellen Pferd in vollem Lauff nahe beym Lager begegnet / welche Zeitung dieſe Helden in ihrer Mutmaſſung vollends bekräfftigte / und das Bekäntnuß deß einen Mörders beglaubete. Zu Belgrado ward dieſe Geſellſchafft von dem Vezier nach einem üblen Tag gar herr-

herrlich bewürthet / und nach dem die Mahlzeit meiſt vorbey / ſprach er zur gantzen Compagnie: Ihr werthe Freunde / ich ſchätze es vor ein groſſes Glück / daß ich euch unter meinem Dach ſehe / aber was hilfft michs / wann ich nicht wiſſen kan noch mag / wer ſolcher Geſtalt mein Freund worden. Ich glaube wol / kan es auch euch zum Theil anſehen / daß ein jeder ein heimliches Anliegen hat / und daß ihr Bedencken tragt / ſolches einem andern mitzutheilen / aber ich ſchwöre euch / daß alles dasjenige / ſo ihr mir dißfalls offenbahret / eben ſo gut / als hundert Klafftern tief unter die Erde begraben ſey. Ihr ſeit ja gute Freunde unter einander / und da ihr euch niemahlen vorher gekant habt / ſo ſeit ihr durch die heutige Ebentheuer verpflichtet worden / einander Lebenslang / als Brüder zu lieben / und ich ſchlieſſe mich hievon gantz nicht auß / ſondern begehre gerne ein Mitglied von eurer Freundſchafft zu ſeyn. Ey lieber / gönnet mir doch eine nähere Kundſchafft / wegen eurer Perſon und Angelegenheit; damit ihr aber ſehen möget / daß ihr nicht allein ſolche Leute ſeyd / dafür ich euch anſehe / als wird es euch auch nicht mißfallen / mir euere Ohren auff eine kurtze Zeit zu verleihen / und ich werde mich bemühen / durch folgende Erzehlung euch nach einander anzulocken / daß mir ein jeder ein wenig beſſer beichte.

Das VIII. Capitul.

Ibrahim Baſſa erzehlet / wie Guido de Silano groſſe Thaten unter den Malthesern verrichtet / Er wird franck / und von einer Wittiben bedienet / er heurathet derſelben Tochter / von welcher Diego erzeuget wird. Dieſer begiebt ſich nach ſeiner Eltern Todt / und wie er erwachſen / nach der Inſul Maltha.

Die

***

Die Geſchicht von Ibrahim Vezier.

IN dem Europeiſchen Paradyß / wodurch ich die Fruchtbahre unid Luſtreiche Landſchafft Italien verſtehe/ liegt die ſchöne/groſſe und reiche Stadt Neapolis/ welche wegen deß mannigfaltigen Adels/und fürtrefflichen Geſchlechter / ſo darinnen wohnen / die Edle genaũt wird. Unter dieſen fürnehmen Geſchlechtern iſt eines annoch dieſe Stunde ziemlich bekandt / welches ſich Silano ſchreibet / auß welchem Anno 1612. nach der Chriſtl. Rechnung gebohren iſt einer Nahmens Guido / mit dem Zunahmen Silano. Dieſer ward von ſeinen Eltern in allen Wiſſenſchafften aufferzogen/ ſo/ daß er in den freyen Künſten und Ritterlichen Ubungen einen groſſen Ruhm davon trug / wozu man abſonderlich in Neapolis die herꝛlichſte Gelegenheit haben kan. Guido erwuchs in allen Tugenden / und hatte nechſt der Schönheit ſeines Gemüths einen wolgewachſenen anſehnlichen Leib / alſo / daß es einer fürnehmen Damen nicht übel möchte gedeutet werden / wann ſie ihn mit ihrer Gunſt beſeeligte. Als er das 18. Jahr hinter ſich gebracht hatte / begab er ſich nach Maltha / verhielte ſich unter den Rittern ſehr wol/und ward endlich ſelber in hohe Bedienung von ihnen auffgenommen. Er zohe 4. gantzer Jahr mit den Maltheſer Galleeren gegen die Feinde auß/und ob er gleich einsmals in einer ſtarcken Action von einem Splitter / der mittelſt einer Canon-Kugel von der Gallern loß geſchoſſen/ ziemlich tieff in die Bruſt getroffen worden / ſo iſt ihm doch dieſe Gefahr mit vielen reichen Beuten ſattſam erſtattet worden. Nachdem er die Mittelländiſche See hin und wieder ziemlich durchwandert / verfiel er in der Stadt Valette in eine ſchwere Kranckheit / wannenhero

hero man die Medicos zu ihm forderte/dieſelbe riethen einmüthig / er müſte ſich/ dafern er wieder geneſen wolte/ auff die Nahe bey Maltha gelegene kleine Inſul Gozo erheben / als woſelbſt die Lufft und das Erdreich zur Heilung ſeiner Kranckheit das meiſte contribuiren würden. Nun iſt bekandt / daß die Leuthe auff dieſer Inſul meiſt unter der Erden in außgehauenen Felſen-Gemächern wohnen / und man auff ſolche Weiſe gantze Dorffſchafften in Gozo findet. Er ließ ſich dahin bringen / und fragte nach einem guten Wirth / der ſeiner die Zeit ſeiner Kranckheit pflegen möchte / da ihn denn die Leute zu einer Wittibe wieſen / welche nicht allein vorgedachter maſſen unter der Erden / ſondern auch über derſelben einige anſehnliche Zimmer hatte. Dieſe / als ſie ſeinen Zuſtand erfahren / nahm ihn mitleidig auff / und thäte ihm alles gutes. Sie hatte eine eintzige Tochter von 15. Jahren / welche ſehr ſchön von Leib / aber noch weit ſchöner von Gemüth war / dieſe gieng dem Guido dermaſſen zur Hand / daß derſelbe eine mehr als gemeine Neigung zu ihr bekam / und wie es beſſer mit ihm worden / die Mutter befragte / ob ſie geſinnet ſey / ihre Tochter zu beſtättigen / er wüſte einen ehrlichen Werber vor ſie / wofern er nur ihres Standes wegen beſſere Nachricht erlangen möchte.

Mein lieber Guido/ſprach damalen die Frau: wann ich meine Tochter an einen rechtſchaffenen Mann zu bringen wüſte / ſo wolte ich ihm ſo viel Nachricht ihres und meines Standes wegen geben/daß er nit ein ſolches von mir oder meiner Tochter vermuthend wäre: zeiget mir den Werber / damit ich wiſſe/ ob er uns gefallen könne/ hat er eine Natur / wie ihr / ſo will ich bald Rath ſchaffen : wo nicht / ſo darff man von der Sachen weiter nichts gedencken. Guido trug kein Bedencken ſich hier-

auff

auff folgender Geſtalt herauß zu laſſen: Meine Frau / mir iſt es lieb / daß ihr andere Leute nach meinem Maaß meſſen wollet / gefället euch dann mein Weſen ſo wol / ſo wiſſet / daß ich entſchloſſen bin / euch vor meine Mutter / und euere Tochter vor meine Eheliebſte anzunehmen. Der Frauen ſtiegen hierauff alſobald die Thränen in die Augen / ſie umfieng den Guido / und küſſete ihn hertzlich / und nachdem ſie ihre Tochter ruffen laſſen / und ihm dieſelbe in die Hände / biß auff Prieſterliche Copulation übergeben hatte / ſprach ſie zu ihm: Mein Sohn / nun dienet euch zu wiſſen eine ſolche geheime Sache / daran euch und euren Nachkom̃lingen gelegen / davon aber auff dieſer Inſul ſonſten niemand weiß.

Ich bin eine Tochter deß vorigen Baſſa zu Tripolis / der eine Gemahlin hatte / die auß Chriſtlichem Edlen Geſchlechte von Sicilien war / mit dieſer zeugete er einen Sohn und eine Tochter / und weil er dieſe ſeine Chriſtliche Gemahlin gar inniglich liebte / hat er niemalen eine andere neben ihr leiden wollen / ohnerachtet ſie ihm ſolches gerne verſtattet hätte. Als dieſer mein Herr Vatter einsmals wider einige Truppen Araber / die nicht weit von Tripolis in der Wüſten gegen Süden mit ihrem Vieh herum ſchwermeten / außgezogen / den Tribut einzufodern / wozu ſich damal dieſe Araber / wiewol auß bloſſem Unvermögen / nicht verſtehen kunten / da begegnete ihm ein groſſes Unglück / doch nicht von den Feinden / dann dieſe Leute ſind in ſelbiger Gegend einfältig und gar verzagt / ſondern weil er einsmal an einem Mittag in der groſſen Hitze von einem fetten Schaafe gar begierig geſſen / und alſobald darauff einen Eißkalten Trunck Brunnen-Waſſer gethan / iſt er in eine ſolche uhrplötzliche Kranckheit verfallen / daß er innerhalb 3. Stunden dieſes mit dem

ewigen

ewigen Leben verwechſelt. Als meine Mutter den todten Cörper / den man ihr zuführete / kaum erblicket / da fiel ſie vor Bekümmernüß in eine ſo ſtarcke Ohnmacht / welche ihr gleicher Geſtalt das Liecht deß Lebens außbließ / daß ſie zugleich mit dem Baſſa ihrem Gemahl / wiewol nicht an einem Ort / begraben ward.

Ich und mein Bruder / als die einzigen Kinder unſerer Eltern / waren über ihren frühzeitigen Hintritt / wie billich / hertzlich bekümmert / und weil mein Bruder beſchnitten / ich aber getaufft worden / war es nöthig / daß ich mich nach dem Gebieth der Chriſten ſehnete / wie mir ſolches von meiner Frau Mutter allemal gar ſtarck war eingebunden worden: Ob nun gleich der Reichthum meines Herrn Vatters ſich ſehr hoch erſtreckete / und nach altem Gebrauch der gemeinen Regierung und Stadt Caſſa nach ſeinem Todte heimfället / ſo hatte meine Mutter doch vor mich ſchon zugeſehen / und an ihre Verwandten nach Meſſina 120000. Rthlr. übergemacht / und der Vatter hatte vor ſeinen Sohn zu Tunic bey einem guten Freunde ein noch anſehnlicher Stück Geldes hingelegt: über dem gab uns die Regierung von Tripolis / jedem nehmlich 80000. Zekyn oder Venetianiſche Ducaten / und ſteurete uns gleichſam damit auß. Mein Bruder hat ſich ſeither nach Conſtantinopel begeben / mit dem Verſprechen / daß er dem Groß-Türcken zwey Jahr dienen / alsdann wieder kommen / und der Regierung von Tripolis zu ſteter Bereitſchafft ſeyn wolte. Was mich anlanget / habe ich mich mit eheſter Gelegenheit ſamt meinem Geld und Kleinodien / ſo ich von meiner Frau Mutter ererbet / auff ein Schiff geſetzt / und bin nach Sicilien gefahren / woſelbſt ich einem Edelmann / auß dem Geſchlechte der Gabrieli geheurathet / und mit demſelben dieſe meine Tochter / als mein einziges Kind / erzeuget habe.

Hier dienet vor allen Dingen zu wiſſen / daß / ehe ich von Tripolis wegſcheidete / ich die Regierung erſuchete / daß ſie mir ein gültiges Atteſtatum in Betrachtung meines Herrn Vatters getreuen Dienſten / ertheilen wolten / alſo eingerichtet / daß derjenige / ſo etwann von den Chriſten / als ein Sclave nach Tripolis kommen möchte / und eine beglaubte Abſchrifft von dieſem Atteſtato mit brächte / auch beweiſen könte / daß er mein Sohn / oder einer auß meinen Nachkömlingen / alſofort frey geſprochen und der Slaviſchen Banden entübriget ſeyn ſolte. Im Gegentheil wolte ich es in Maltha dahin bringen / daß derjenige ſo ein ander Atteſtatum, deſſen Inhalt ich mitgenommen / von Seiten meines Bruders und ſeines Standes / auff ewige Jahre hinauß bey dem Groß-Meiſter zeigen würde / daß derſelbe gleicher Geſtalt frey ſeyn ſolte / wofern aber jemand auß meinem oder meines Bruders Geſchlechte / an einem andern Ort auſſerhalb Maltha oder Tripolis / auffgebracht würde / ſolte ſich Maltha / ſo es an einem Ort der Chriſtenheit / und Tripolis / wofern es in der Türckey geſchehen / der Gefangenen mit Interceſſional-Schreiben annehmen / und ſich äuſſerſt um deß Gefangenen Erlöſung bemühen / auch im Fall der Noth 10. andere Sclaven vor ſeine Erledigung hergeben. Dieſes Atteſtatum muſte ſo wol ich / als mein Bruder beſchwören / und ſolches mit dem theureſten Eyde / daß wir uns deſſen nimmermehr mißbrauchen / auch allemal bey einem Sterbfall die Eltern ihre Kinder zu einem gleichen Eyde halten wolten / alſo / daß man dem / der die beglaubte Abſchrifft von ſolchem Zeugnüß / an dieſem oder jenem von ernanndten Orten bringen würde / völligen Glauben zu ſtellen möchte. Dieſen Contract, wann ich ihn alſo nennen mag / hat der Groß-Meiſter von Maltha willig eingegangen / und ob gleich

biß anhero ſich noch kein Caſus begeben / da man deß Zeugnüſſes benöthiget geweſen / ſo bleibet es dannoch biß dato in ſeiner Gültigkeit / ob gleich mein Bruder / der ſeit dem Baſſa zu Tripolis worden / aber nur 10. Jahr in dieſer Ehren-Stelle geſeſſen / und darauff an einer Colica geſtorben / mit ſeinem Männlichen Stam̃ erloſchen.

Nachdem meine Tochter das 5. Jahr erreichet / ward ich von einem unangenehmen Werber vielfältig angefochten / welcher mich wieder heurathen wolte / es koſte auch was es wolte. Weil nun dieſer Menſch den Gouverneur zu Meſſina / ja ſelbſt alle die Meinigen zu ſonderbahren Freunden hatte / ich aber ihn hingegen vor meinen Augen nicht leiden kunte / ſo richtete ich mich endlich in die Zeit / ſagte ihm zu / daß ich mich bemühen wolte / ihm ſein Begehren einzuwilligen / immittelſt verreiſſete ich mit einer Maltheſiſchen Galleer / ſo Korn in Meſſina hohlete / nach Maltha / nahm alle meine Baarſchafft / und das Atteſtatum mit / und gab mich beym Großmeiſter an / welcher mir dieſen Ort zu einer Wohnung aſſignirte, da ich ſonderbahre Vergnügung Zeit meines Wittiben-Standes empfunden. 140000 Rthlr. kan ich ſamt einer guten Quantität an Kleinodien meiner Tochter mitgeben / welche ich alle in dieſer Wohnung bey mir habe / ein Adeliches Gut hat ſie annoch 2. Meil von Meſſina / und eine Schuld-Forderung von wegen ihres ſeel. Vatters an die Printzen von Maſſa in Italien auff 40000. Ducaten / das iſt es was ich ihr mit geben kan / ich wolte wol ein mehrers thun / wann ihr mir ein Räumlein bey euch in eurer künfftigen Wohnung gönnen woltet / dann es wird mir ohne dem ſchmertzlich angehen / meine eintzige Tochter alſo von mir ſcheiden zu laſſen. Guido war über dieſe Zeitung ſehr erfreuet / ſchrieb an ſeine Eltern / und

berichtete ſie / was mit ihm vorgangen wäre. Er wartete eine Zeitlang auff eine angenehme Antwort / und ward iñzwiſchen von dieſer Frauen als ein Sohn gehalten / biß endlich ein Botte kam / mit der Zeitung / daß ſein Vatter vor einem Viertel Jahr / ſeine Mutter aber ohngefähr vor 6. Wochen natürlichen Tods verblichen / und er demnach zu Hauß erwartet würde / ſeine Erbſchafft anzutretten. Dieſe Zeitung gieng ihm ſehr nahe / aber ſeine künfftige Schwieger-Mutter war nicht gar übel zu frieden damit / und gab ihm an ihrer Perſon gnugſame Proben / daß es ihm / ſo lange ſie lebte / an einer getreuen Mutter nicht ermangeln würde. Solcher Geſtalt ſatzten ſie ſich zu Schiffe / und giengen nach Neapolis / woſelbſt die jüngſt Verlobte einander Chriſtmäſſig traueten / und durch den Prieſter einſegnen lieſſen / und wie die Schwieger-Mutter noch etwa 8. Jahr bey ihnen gelebet / iſt ſie in dem Herrn ſanfft und ſeelig entſchlaffen / daß alſo ihre Tochter Tonietta genant / deß Guido Eheliebſte / alle Baarſchafften ererbet / die ſich ohne ungenante Poſten annoch auff 45000. Rthlr. an lauter Gold erſtrecketen.

Guido hatte ſchon 4. Jahr in einer unfruchtbahren Ehe mit ſeiner Liebſten geſeſſen / welches ſie beyderſeits / abſonderlich aber ſeine damahlen noch lebende Schwieger-Mutter / ſehr ſchmertzete. Endlich gab der Höchſte die Gnade / daß ſie mit einem wolgeſtalten Sohn erfreuet wurden / welchen man bey der Tauffe Diego nañte / nach dem damaligen Spaniſchen Vice-Roy zu Neapolis / mit welchem Guido wegen ſeiner ſonderbahren Geſchicklichkeit in der tiefſten Vertrauligkeit lebte.

Es war dem Himmel alſo gefällig / daß weder die Eltern an dieſem Sohne / noch das Kind an ſeinen Eltern / viel und lange Freude erleben ſolten / allermaſſen

dieſe durch den zeitlichen Todt im 7. Jahr ihres Söhnleins in das ewige Leben verſetzt wurden / man ſchickte den kleinen Diego damalen nach ſeiner Mutter Freunden in Sicilien / man ſetzte ihm Vormunden und Verwalter ſeiner Güter / und thäte alles / was bey dergleichen Fällen das nöthigſte iſt. Guido hatte lange Zeit in ſeinem Leben einen getreuen Sclaven von Tripolis gehabt / der den Diego meiſtentheils auff den Armen trug / dieſer hatte ſich zwar immerdar mit einer anſehnlichen Rantzion löſen wollen / aber weil ſo wol Guido als Diego gar viel auff ihn hielten / kunte er ſo bald nicht loß kommen / doch ward er auch nicht als ein Sclav / ſondern viel höher / als andere Diener gehalten / dann ſeine Speiſen empfieng er von deß Guido Taffel. Dieſer Leibeigene / den Guido von einem Kauffmann auß Neapolis / dem ihn ein Maltheſer Ritter verehret / erkaufft hatte / hieß Solomenes / und wegen ſeiner getreuen Dienſte ſprach ihn Guido in ſeiner Sterbſtunde ohne eintziges Löſe-Geld frey / und vermachte ihm 100. Ducaten zum Zehrpfennig nach Hauſe / zuſamt einem groſſen Löwen / deſſen dieſer Sclav warten muſte / und mit welchem niemand vertraulicher als der kleine Diego umgehen kundte / denn Guido beſorgete / dieſe Beſtie möchte nach dem Abſchied ihres Wärters etwa Schaden thun / welches alles dem Solomenes auch hernach ehrlich gehalten worden.

Gleichwie aber Guido ſich auff ſchöne Künſte und Kriegs-Exercitien in ſeiner Jugend geleget / alſo hat er auch ſeinen Freunden auß- und nachdrücklich anbefohlen / ſeinen Sohn vor allen Dingen in dergleichen wol unterrichten zu laſſen / und keine Koſten ſpahren / was zu ſeiner guten Aufferziehung erfordert würde. Solchem nach hat Diego / nachdem er 14. Jahr alt worden / ſeine Zeit meiſt zu Neapolis / Rom und Paris zu-

bracht/ woſelbſt abſonderlich in den beyden erſten Stådten er die ſchönſte Wiſſenſchafften / bevorab die edle Matheſin und Hiſtoric, zu Paris aber die Exercitia nach Frantzöſiſcher neuer Mode dermaſſen erlernet/ daß man ihn im 23ſten Jahr ſeines Alters vor ein Muſter deß Italiäniſchen Adels außzuſchreyen begunte. Es ward ihm bald hie bald dort eine profitable Heurath angetragen/ aber ſein Verhångnůß hat ihn beredet / dieſelbe allemal außzuſchlagen/ weil es vielleicht ſchon im Sinne gehabt / ihn als einen Ball dem veränderlichen Glück in die Welt hinein zu werffen.

Diego war Willens nunmehr die Levante oder Orientaliſche Länder / abſonderlich aber das gelobte Land / und die heiligen Oerter zu beſehen / derowegen begab er ſich zufoderſt mit einem von ſeinen Verwandten von Syracuſa auß nach Maltha / denn derſelbe wolte den Ritter-Orden daſelbſt annehmen / um welchen er ſich ſchon eine geraume Zeit her ſehr verdient gemacht hatte. Er reiſete mit ihm/ und bekam daſelbſt nicht allein ſeiner Frau Mutter und Groß-Mutter ſeltzame Burg auff der Inſul Goſo/ ſondern auch auff Maltha ſelber die unůberwindliche Veſtung und Vormauer der gantzen Chriſtenheit an der Suder Seiten/ nehmlich die ſtarcke Stadt Valette/ zu ſehen/ inzwiſchen aber/ da er auff Gelegenheit wartete / ferner nach Orient zu gehen/ hatte er gute Gelegenheit mit vielen / ja den meiſten anweſenden Rittern und dem Hoffmeiſter ſelber in gute Kundſchafft zu gerathen. Derſelbe war ein Caraffa von Geſchlecht/ auß Neapolis / und vor einem halben Jahr erſt zu dieſer Wůrde gelanget/ der ihm auch nach geſehenen einigen Proben ſeiner Tapfferkeit den Ritterlichen Orden ſelbſt und můndlich anbotte / aber Diego hatte hierzu noch keine Ohren/ weil ihn die Reiſe-Luſt dieſer Ehre unfähig erklärete. Es ſahe auch

Diego

Diego die Gelegenheit / Reguln und Manier der Maltheſer Ritter/ welche ihm zwar wol anſtunden/aber die Luſt / fremde Länder zu beſichtigen / war ihm noch ſüſſer. Er beſahe die gantze Inſul hin und wieder / und als er alles in genauen Augenſchein genommen / kehrete er wieder nach Valette / woſelbſt eben der Actus vorgieng / daß ſein vorbedeuteter Verwandter/Mariol genant / zum Ritter gemacht ward/ welchen er mit groſſer Auffmerckſamkeit beobachtete.

Der Vezier wolte weiter fortfahren in ſeiner Erzehlung/ aber Cergelii fiel ihm ins Wort. Mein Herr verzeihe es mir / ſprach er / daß ich ihm jetzo ins Wort falle / ich ſehe / daß er ſchon auß Maltha ſcheiden will / aber ich glaube es wird keiner in dieſer vertrauten Geſellſchafft ſeyn / der nicht Verlangen trägt / von dem Zuſtand dieſer berühmten Maltheſer Ritter/ ihren Reguln / Wahl / ein- und anders zu vernehmen / denn ich verſichere mich / mein Herr wird uns deßfalls contentiren können / weil ihm deß Diego gröſte Heimligkeiten bekant ſind. Die Ubrigen von der Geſellſchafft dancketen dem Cergelii/ daß er vor ſie dieſes mal das Wort geführet / maſſen ſie miteinander groſſen Luſt in Erzehlung dieſer Ritterlichen Materie ſchöpffeten. Der Vezier aber lächelte/ und ließ ſich zu ſeiner kleinen Entſchuldigung nur dieſer Worte vernehmen: Ihr Herren müſſet wiſſen/ daß wir jetzo in Türckey/ und mitten unter den Mahometanern ſind / denn ſichs nicht ſchicken wird / dieſen Rittern / als unſern geſchwornen Feinden das Lob zu groß zu machen/ über dem/ kan mir auch / ſeit dem / daß ich dieſes alles von Diego vernommen/ ein und anderes wieder entfallen ſeyn/ſo vielleicht etwas von den beſten Umſtänden dieſer Materie wäre. Weil ich aber ſehe / daß euch der Mund zu viel darnach wäſſert / ſo will ich euch / ſo viel möglich / vergnügen /

und von dieſer Taffel / wiewol nur in Gedancken / Augenblicklich wieder nach Maltha reiſen / wann ich nur einen guten Freund hätte / der mir einen Reiſe-Trunck ſpendiren wolte.

In demſelben Augenblick ergriff Zolfiar einen güldenen Kopff mit Griechiſchem köſtlichen Wein / und brachte denſelben dem Vezier / der ihm auch redlich Beſcheid thät / wiewol er den Wein nur vor dieſe Fremdlinge hatte aufftragen laſſen / er ſelber aber ein ander Getrăncke zu ſich nahme / dann es iſt bekandt / daß in der Compagnie die Baſſen und andere / auch der Sultan ſelber ſich offt mit einem guten Truck Wein ergetzen. Nachdem nun der Vezier den Kopff an Alonſo wieder überlaſſen / und dem Cergelii einen andern Pocal mit köſtlichem Wein zu geworffen / begunte er ſeinen Diſcurs folgender maſſen.

Das IX. Capitul.

Iſt eine Beſchreib- und Fürſtellung der Ceremonien / ſo bey der Wahl der Maltheſer-Ritter vorgehen / wobey auch ihre Reguln und viel andere denckwürdige Dinge mit eingerücket werden.

ES wohnen / wie bewuſt / die Maltheſer Ritter von dem Orden S. Johannis zu Jeruſalem / heutiges Tages auff der Jnſul Maltha / welche ihnen Anno 1529. da ſie kurtz vorher von Solimanno auß der Jnſul Rhodus waren vertrieben worden / von dem damahligen Röm. Keyſer und Könige in Spanien Carolo V. verehret / oder ſie vielmehr gegen Einliefferung eines Jährlichen Falcken / von der Kron Spanien damit belehnet worden. Maltha wird zwar zum Königreich Sicilien / wie auch Pantalaica gerechnet / aber

beyde

beyde Inſuln liegen dem Africaniſchen Geſtade ſehr nahe/ daß ſie vielmehr ein Theil deſſelben als deß Europäiſchen zu achten ſind. Es begreifft Maltha 75. Welſche Meilen / nehmlich 45. in die Länge und 30. in die Breite/ iſt rings umher mit Wacht-Thürnen und Beſatzungen verwahret. Das Haupt dieſer Ritter iſt der Großmeiſter deß Hoſpitals S. Johannis von Jeruſalem/ der ſich auch einen Fürſten von Maltha und Goſo tituliret.

Dieſe Johanniter Herren ſind Weyland / da die Chriſtliche Könige das H. Grab annoch gehabt / würckliche Beſitzer gemeldten groſſen Hoſpitals zu Jeruſalem geweſen: haben auch das Orden-Kleid / nehmlich einen langen ſchwartzen Rock mit einem achteckichten Weiſen Kreutz an der lincken Seiten auff der Bruſt getragen/ und war der erſte / ſo ſolchen Titul empfangen/ und dieſe Kleidung erſonnen / Reymund von Padio ein Florentiner / der Anno 1160. zu Jeruſalem geſtorben.

Als hernachmal Jeruſalem in der unglaubigen Hände verfallen/ haben ſich die Ritter auff die Inſul Rhodus erhoben / als welche ihnen von Pabſt Clemens V. nebſt dem Titul/ Rhodiſer Herren geſchenckt worden. Es ſind ihnen auch kurtz hernach der vertilgten Tempel-Herren Land-Güter und Reichthum durch Hülffe Königs Philippi in Franckreich zu Theil worden. Nachdem ſie auch / gehörter maſſen von dannen vertrieben worden/ hat ihnen Carolus V. dieſe Inſul Maltha mit dem Beding überlaſſen/ daß ſie ſtets der gemeinen Chriſtenheit zum beſten wider den Türcken 4. Galleern auff dem Meer halten / und die Könige von Spanien und Sicilien vor ihre Schutz-Herren erkennen ſolten / zum Zeichen deſſen ſendet der Groß-Meiſter Jährlich dem Spaniſchen König einen oder etliche wol-

wol abgerichtete Falcken / die man vor die beſten in der Welt ſchätzet.

Die Ritterliche Unterhaltung / und Jährliche Einkünffte deß Ordens komt von unterſchiedlichen Geiſtlichen Stifftungen / beſonders aber auß 21. Prioraten der Chriſtenheit / die ſich doch guten Theils durch die Reformation nach Lutheri Zeiten dem Orden wieder entzogen haben.

Die Reguln / wornach dieſer Orden lebet / beſtehen in folgenden Puncten:

1. Ein jeder / ſo in dieſen Orden tretten will / muß 3. Gelübde halten / nehmlich wahre Keuſchheit / rechten Gehorſam / und freywillige Armuth.

2. Er ſoll ſtreiten für den Chriſtlichen Glauben und Religion: der Gerechtigkeit und Unſchuld beyſpringen: die Betrångten retten und beſchirmen / die Türcken und Heyden helffen außrotten / die Witwen und Wäyſen beſchützen / und ſich aller Chriſtlichen Tugend befleiſſigen.

3. In den Verſamlungen / ſo man auff den Quatember hält / ſolle die Regul in Anweſenheit aller Brüder abgeleſen werden.

4. Wer einem andern mit Leibeigenſchafft / oder tieffen Schulden verbunden / kan in den Orden nicht gelangen: Geſtalt man ihn / vor Anlegung deß Ritterlichen Kleides zufoderſt befragen ſoll / ob er auch jemanden mit Schulden oder ehelichem Geblüde verhafftet / oder einem andern Orden etwa ſich verſprochen.

5. Man ſoll ihm auch das ſchwartze Ritter-Kleid anlegen / daran er zur lincken Seiten ein weiſſes Kreutz ſoll tragen. In Kriegszeiten aber / ſo man zu Felde liegt / ſoll das Kleid roth ſeyn mit einem weiſſen Kreutz.

6. Jeder / der deß Ordens begierig / muß ehelich geboh-

gebohren ſeyn: außgenommen Graffen/ und höhern Stands Herren Söhne/ jedoch daß die Mutter keine Leibeigene geweſen ſey.

7. Es ſoll auch keiner auß Heidniſchem oder unglaubigen Geſchlecht/ als Marenen/ Juden/ Mahometaner ꝛc. zugelaſſen werden/ und wäre er auch ein Fürſten-Kind.

8. Alle die einen Mord oder andere grobe Miſſethat begangen/ ſind deß Ordens unfähig.

9. Der in den Orden tretten will/ muß zum wenigſten 13. Jahr alt ſeyn/ einen friſchen/ geraden/ ſtarcken und dauerhafften Leib/ guten Verſtand/ und Adeliche Sitten und Gebärden haben.

10. Deßgleichen ein Adeliches Herkommen/ welches man in Gegenwart etlicher dazu von dem Prior und Capitel erleſenen Perſonen/ erweiſen muß/ vor Annehmung deß Ritterſtandes: dann der einmal auffgenommen/ ſoll ſeiner Perſon halben nachmals nimmermehr angefochten werden.

11. Es ſollen die Ritter täglich 150. Pater noſter beten/ drey mal im Jahr das Heil. Abendmahl empfangen/ nehmlich am Heil. Chriſt-Tage/ Oſtern und Pfingſten/ auch zu gewiſſen Zeiten faſten.

12. Derjenige Ritter/ ſo in den Orden gehen will/ ſoll vorher beichten/ und ſich ſchrifftlichen alles weltlichen Eygenthums verzeihen.

13. In der Ordnung ſollen ſie alſo nacheinander gehen/ nachdem einer früher oder ſpäther in den Orden kommen/ als der andere.

14. Sie ſollen zu beſtimten Zeiten Proceſſiones halten/ und GOtt ſo wol für Erhaltung ihres Ordens/ als um der gantzen Chriſtenheit Ruhe und Einigkeit anruffen.

15. Für einen abgeſtorbenen Ritter ſollen 10.

Seel-Meſſen gehalten werden/ und ein jeder Ritter eine brennende Wachs-Kertze ſamt einem Pfenning opffern.

16. Keinen Menſchen auff Erden ſollen ſie ſich mit Eyd verpflichten: ohne Vorwiſſen deß Großmeiſters kein Kriegs-Schiff außrüſten/ auch in anderer Chriſtlichen Potentaten Streit ſich nicht einmiſchen/ ſondern vielmehr die allgemeine Ruhe befördern/ ſonſten haben die Ritter Erlaubnüß/ ſich in weltlichen Kriegen zu üben und gebrauchen zu laſſen.

17. Alle Ritter/ Geiſtliche und Serventen ſind verbunden/ ihre gewiſſe Kriegs-Züge wider den Türcken/ und zwar ein jeder zum wenigſten 3. mal/ allezeit 6. Monat lang zu verrichten: dabey aber die Geiſtlichen anders nicht/ als mit dem Schwerdt deß Gebets und Gottesdienſts fechten dörffen.

18. Deß Ritterlichen Ordens Freyheiten ſollen nur alleine die jenigen zu genieſſen haben/ denen vom Großmeiſter/ oder auff deſſen Befehl/ das Creutz gegeben worden.

19. Die ſo ihres Gefallens herum ziehen/ und in gebührender Schuldigkeit der Religion nicht auffwarten/ ſind von deß Ordens Freyheiten außgeſchloſſen.

20. Die Gewalt Rechtlichen Außſpruchs ſoll ihnen vollkömlich erlaubet ſeyn/ ſo gar/ daß auch kein Geiſtlicher auſſer Maltha ein ander Recht zu ſuchen Macht hat/ noch ſonſten eine höhere Appellation ſuchen mag.

21. Die Ritter/ ſo ihr Ordens-Kleid auſſer dem Convent/ in fremden Landen abweſend angenommen/ müſſen von ſelbiger Zeit an/ noch vor Endigung deß Jahrs/ im Convent erſcheinen: dafern ſie anders nicht geſtrafft/ und etlicher Nutzbarkeiten entſetzt ſeyn wollen.

22. Wel-

22. Welchen Rittern von der Religion/ in/ oder auſſer Maltha/ etliche Einkünfften verliehen worden/ die müſſen allezeit auff Erforderung deß Großmeiſters bey Verluſt ihrer Freyheiten erſcheinen.

23. Diejenige / welche abſonderliche Aemter/ oder ſonſten dem Orden zuſtändige Güter/ſolche Jährlich zu genieſſen/ haben angenommen/ ſind zu Annehmung deß Ritterlichen Kleides innerhalb 6. Monaten verbunden/ oder ihrer Gerechtigkeit verluſtig.

24. Die Inſul Maltha bleibt unter dem Schirm deß Heil. Apoſtels Pauli.

Es ſind noch mehr Reguln und Privilegien der Ritter / die aber alle zu erzehlen/ nicht nöthig erachtet wird/ doch muß man wiſſen / daß ein gefangener Ritter ſich durch ſeine Vätterliche Verlaſſenſchafft wieder löſen muß. Ingleichem iſt ihnen verbothen / ihrer beweglichen Güther Verlaſſenſchafft Erben einzuſetzen/ denn alles was ſie nach ihrem Tode in Maltha hinterlaſſen/ gehöret dem Orden zu. Es darff auch kein Ritter bey der Wahl eines Großmeiſters mit dem Gewöhr erſcheinen/ noch ſolcher Geſtalt in deß Großmeiſters Pallaſt dem allgemeinen Capitul beywohnen/außgenommen die / ſo den Großmeiſter hinein begleiten/ ſonſten verliehret er ſeine Stimm / oder wird 3. Jahr von erlangter Ehr und Freyheit außgeſchloſſen/ jedoch kan man hierinn diſpenſiren, wofern ſich ſonſten ein Ritter verſündiget/ wird ihm die 40. tägige Straff aufferlegt. Erſtlich muß er nach begangenen Verbrechen 7. Tage im Gefängnüß mit Waſſer und Brodt vorlieb nehmen / darauff läſt man ihn zwar auß/ doch in 33. Tagen nicht in ſeine Herberge kommen: ſo darff er auch immittelſt mit den Ritterlichen Perſonen nicht umgehen.

Anlangend die Gewonheit/ und Ceremonien/ ſo

bey Annehmung eines Maltheſiſchen Ritters vorgehen/ verhält ſichs damit alſo:

Derjenige ſo den Orden begehret / muß erſtlich/ nachdem er gebeichtet und communiciret / in der Kirchen S. Johannis vor dem Altar mit einem langen weiſſen Kleide angelegt / und zum Zeichen der Freyheit umgürtet/ erſcheinen: daſelbſt mit gebognen Knien/ in der Hand ein weiſſes Wind-Liecht haltend / auffwarten; darauff wird ihm ein Brieflein mit dem Buchſtaben R. das ſo viel bedeutet / als Ricevente, oder der das Kreutz empfänget / angehängt. Nach dieſem kniet er abermal / doch ohne Liecht/ und præſentirt ſich dem/der von dem Großmeiſter Vollmacht hat / den Ritter-Orden/ ſamt dem Kreutz und Kleidung außzugeben / welcher auch einen Zettel am Halſe trägt / bezeichnet mit dem Buchſtaben D. das iſt: il Dante, oder Außgeber deß Kreutzes/ alsdann fragt der Dante den Ricevente, was ſein Begehren ſey? Dieſer antwortet: Er begehre auffgenommen zu werden in den Ritterlichen Orden S. Johannis von Jeruſalem. Der Dante rühmet dieſen Fürſatz / gibt aber auch zu verſtehen/ daß die Annehmung dieſes Ordens von groſſer Wichtigkeit ſey/ wozu erfordert würde ein Gottſeeliger Adelicher Wandel Zeit deß Lebens/ deßgleichen der Beweiß eines alten Adelichen Herkommens/ ein Lobwürdiges Verhalten/ alles zu behaupten / durch unverwerffliche Zeugen. Es ſey auch nöthig ſich ſelber wol zu prüffen / ob er ihm alles / ſo er müſſe angeloben / zu halten getraue/ bevorab/ daß er die Kirche und den Catholiſchen Glauben bey allen Gelegenheiten ſchützen helffe / und deßwegen keine Gefahr ſcheuen wolle.

Wann der Ricevente ſolches alles theuer verſprochen / vermahnet ihn der Dante, ferner keine Gelegenheit/ dem Chriſtlichen Erb-Feind Schaden zu thun/ auß

auß den Händen zu laſſen / das Panier ſeiner Religion getreulich zu beobachten / daß es nicht liederlicher Weiſe im Stich bleibe / ſintemal man ihn auff ſolchen Fall mit groſſer Schande auß der Bruderſchafft wieder verſtoſſen würde. Der Ricevente verheiſt durch GOttes Gnade dieſem allen nachzuleben / ſich für Böſem zu hüten und deß Guten ſich zu befleiſſigen / darauff empfängt er von dem Dante einen vergüldeten Degen in die Hand / mit dieſen Worten: Demnach ihr in eurem preißlichen Fürſatz ſtandhafft verharret / und mit Inbrünſtigkeit der wahren Liebe / Hoffnung und Gerechtigkeit zu GOtt / eurer Zuſage und den Worten Krafft zu geben / entſchloſſen: ſo nehmet hin dieſes Schwerdt / welches das edelſte und würdigſte Gewöhr iſt / ſo ein Ritter mag tragen / im Nahmen GOttes des Vatters / des Sohns / und des Heiligen Geiſtes. Gleich wie diß zweyſchneidige Schwerdt kan auff dreyerley Art gebraucht werden / indem man nehmlich damit einen Streich außnehmen / oder einen nieder hauen / oder mit der Spitzen erſtechen mag / alſo ſollet ihr es auch zu dreyerley anwenden; Erſtlich zu Beſchirmung allgemeiner Chriſtlichen Kirchen / wider alle Unglaubige. Fürs andere / zu Verletzung der Verfolger deß Chriſtlichen Glaubens: und drittens zur Vertheidigung deß Ritterlichen Ordens. Der Knopff an dieſem Schwerdt bildet die Welt vor / und will euch erinnern / daß ihr verbunden ſeyd / die ſämtliche Gemeinſchafft / bevorab unſern Löblichen Orden / zu erhalten. Das Kreutz am Gewöhr bedeutet das wahre Kreutz / daran unſer Seeligmacher JEſus CHriſtus / zu Erlöſung deß menſchlichen Geſchlechts / gelitten / und ſein Heil. Blut vor der gantzen Welt Sünde vergoſſen / das dann einen jeden Ritter anreitzen ſoll / im Fall der Noth / vor die Chriſtliche Kirche zu fechten / und ſein Leben zu

wagen. Durch die Klinge wird verſtanden / daß der Ritter ſolle ein beſtåndiges und treues Gemůth führen: wider die / ſo böß und verkehrt ſind / unbarmhertzig: gegen die redlichen und Friedliebenden aber ſanfftmůthig ſeyn.

Ferner ermahnet der Dante den künfftigen Ritter zu ſchuldigem Gehorſam / und zur Beſtåndigkeit in ſeinem Vorhaben / heiſt ihn den Degen in die Hand faſſen / und was ihm befohlen / außzurichten / wie er Endlich verheiſſen / durch Göttlichen Beyſtand die Gerechtigkeit zu vertretten / Liebe zu üben / und keuſch zu leben / ſich GOtt jederzeit zu befehlen / Gedult in Armuth und Elend blicken zu laſſen / allen verlaſſenen / angefochtenen und bekümmerten Menſchen Hülffe zu leiſten / den Feinden der Kirchen den Kopff zu biethen und ſie zu verfolgen / dafern er nun dieſes zu thun ernſtlich beſchloſſen / ſolle er das Schwerdt einſtecken / und daſſelbe behutſamlich führen / damit er keine Unſchuld beſchådige.

Alſo ſtecket der Empfangende das Schwerdt ein / und reichet es dem Dante wieder / welcher es ſamt dem Gürtel nim̃t / und dem neuen Ritter an die Seite gürtet / mit folgenden Worten: Eines rechtſchaffenen Ritters vornehmſte Tugend iſt die GOttesfurcht und ein keuſches Leben. Wie demnach dieſer Leib-Gürtel die Krafft hat / euch zu umfahen und zu binden / damit ihr das Gewöhr an der Seiten möget tragen; Alſo ſoll der Brand eurer Lenden und böſen Begierden von euch gebunden oder vielmehr außgelöſcht werden / zu halten die Tugend der Keuſchheit in eurem gantzen Leben / ſo lange die Göttliche Gnade euch ſolches gönnen wird.

Wann nun der Ricevente alſo mit dem Gürtel gezieret / faſſet der Dante das Schwerdt ſamt der Scheiden /

den / und redet ferner alſo: Es ſtehet einem Ritter nicht wol an / den Degen in Händen zu tragen / darum hencken wir euch denſelben an den Gürtel zur lincken Seiten / daß ihr euch ſeiner durch die rechte Hand möget gebrauchen: Im Nahmen GOttes / ſeiner unbefleckten Mutter / und S. Johannis deß Täuffers / unter dieſen Nahmen und Fahnen ihr dieſe Ritterſchafft empfahet / und wie durch Göttliche Gnade dieſer Johannes den Teuffel / die Welt / und das Fleiſch überwunden / auch keinen Scheu getragen / die Heilige Evangeliſche Warheit zu verkündigen: alſo ſollet auch ihr dahin ſtreben / den Göttlichen Willen und Gefallen behertzt / tapffer und gehorſamlich zu vollziehen.

Nach ſolchem hebt der Empfahende den lincken Fuß auff / und reicht dem Außtheiler ſein bloſſes Schwerdt / welcher darauff den Empfangenden 3. mal mit der Fläche auff die Schulter ſanfftiglich ſchläget / und zu ihm ſpricht: Einem Edlen Menſchen mag keine gröſſere Schande und Schmach begegnen / als wann man ihn ſchimpfflich mit Schlägen tractirt: darum gebe ich euch hiermit dieſe Streiche / damit dieſes eure letzte Schande und Schmach ſey; und ihr Zeit eures gantzen Lebens / von nun an / biß ans Ende / hinführo nimmermehr einige Schande erlebet. Ferner füget der Außgeber eine Erklärung dabey / alſo lautend: Dieſe Streiche geſchehen im Nahmen der Heil. hochgelobten Dreyeinigkeit / und durch ſolche werdet ihr ſchauen die Uberwindung eurer und deß Chriſtlichen Glaubens abgeſagten Feinden / und Sieghaffte Verrichtungen haben / wozu euch der Höchſte ſeine Gnade verleihen wolle.

Hiernechſt ſtellet er dem neuen Ritter das bloſſe Schwerdt wieder zu / welches derſelbe 3. mal empor ſchwinget / und die gewöhnliche Lufftſtreiche vollbringet;

get: dadurch anzuzeigen / daß er allen Feinden deß Chriſtlichen Glaubens drohe / und ſeinen Degen zum Schrecken derſelben führe / hernach wiſchet er den Degen ab mit einem weiſſen Tüchlein / und ſtecket ihn wieder in die Scheide. Solches erkläret der Außtheilende; durch die Reinigkeit deß Gewöhrs / werde bedeutet / daß der Ritter auch rein ſeyn müſſe von allen Laſtern / nach Ehren ſtreben / und die Tugenden lieben: Inſonderheit die 4. Haupt-Tugenden: Als 1. die Vorſichtigkeit / damit er täglich die vergangene Zeit betrachte / und das Gegenwärtige weißlich darnach anſtelle / auch die Augen ſeiner Gedancken auff das Zukünfftige richte. 2. Die Gerechtigkeit / und durch gleiches Gewicht derſelben den gemeinen Nutzen zu befördern. 3. Die Tapfferkeit / ſo ihn anfriſchen müſſe / bey aller Gelegenheit / dariñ ein Chriſtlicher Ritter was löbliches kan verrichten / ſeinen unverzagten Muth blicken zu laſſen. 4. Die Mäſſigkeit / als eine löbliche und heylſamme Regentin der Sinnen und Begierden / die einen ehrlichen und tapffern Ritter machen / wofern er ſolche Tugenden fleiſſig ſuchen / und mit ihnen in unzertrennlichem Bunde verharren werde / würden ſie ihn mit groſſer Zier und Ehre umgeben / geſtalt er dann keinen Mangel werde ſpühren / in obgedachten Tugenden ſich zu üben.

Alsdann berühret er deß Empfangenden Gewöhr / und ermahnet ihn / nicht mehr zu ſchlaffen in Laſtern / ſondern wachſam zu ſeyn im Glauben an JEſum Chriſtum / deßgleichen zu allen löblichen Unterfahungen unverdroſſen / allermeiſt aber zu Erſtrebung Ritterlicher Ehre und Tugend: hingegen den ſchändlichen Müſſiggang / nebſt andern dabey geſelligen Laſtern / zu fliehen / ehrbar und Chriſtlich zu leben / und alle Gedancken auff die Verfolgung der Erb-Feinde Chriſtliches Nahmens zu wenden.

Weiter

Weiter zeigt er ihm ein paar vergůldete Sporen / die zween Ritter von dem Außgeber nehmen / und dem Empfahenden an die Fůſſe legen / wobey dieſe Erklärung folget: Wie man ſonſt mit dergleichen Zeug das Roß / zum hurtigen und geſchwinden Lauff anreitzet / alſo ſolln euch dieſe Sporn zu allen Tugenden und GOttes Ehre anſtechen. Sie zeigen auch an / wie ihr in allem eurem Fůrnehmen von dem verderblichen Laſter deß Geitzes entfernet ſeyn / und Gold wie Koth achten můſſet / Geſtalt man euch darum Geheimnůßweiſe dieſe Sporen an den unterſten Theil deß Fuſſes leget / damit ihr in eurem gantzen Leben den Geitz großmůthig verachten und mit Fůſſen tretten ſollet.

Folgends reicht er ihm eine brennende Wachs-Kertze in die Hand / und heiſſet ihn hingehen in dem Nahmen deß Heil. Geiſtes / durch die Gnade unſers HErrn JEſu CHriſti / das ſeeligmachende Wort GOttes anzuhören / wie er dann auch thut / und dem Gottesdienſt / biß zu Ende deſſelben andächtig beywohnet. Wann derſelbe verrichtet / gůrtet man dem neuen Ritter unter ſein langes Ritter-Kleid und Ehren-Rock zum andern mal das Schwerdt an / und fräget ihn der Außtheiler nochmals: was er begehre? darauff er antwortet: auffgenommen zu werden in den Orden der Ritterlichen Brůderſchafft deß Spitals S. Johannis von Jeruſalem. Hierauff begegnet ihm der Außgeber mit dieſer Erinnerung: Sein Begehren ſey von groſſer Importantz / immaſſen dieſer Orden nur allein an wolgeſchickte Perſonen gelange / derowegen man zu ihm das Vertrauen habe / er werde ſich ſonderlich Chriſtlicher Liebe und Barmhertzigkeit befleiſſen / bevorab der heil. Religion von Jeruſalem zu dienen / die von ſehr vielen Chriſtlichen Potentaten mit herꝛlichen Freyheiten und Einkůnfften gezieret / einig und allein zu dem

Ende / daß ein jeglicher Ritter in eigener Perſon dieſen Orden / wider die Erb-Feinde der Chriſten / vertheidigen ſolle.

Hierauff übergiebt die antrettende Perſon ihre vorige in der Welt gehabte Freyheit / mit Verſprechen / dem Groß-Meiſter und Ritter-Orden ſich gehorſamlich zu unterwerffen / und ernannten Groß-Meiſter als ſein Haupt zu erkennen: Im Gegentheil ohne alle Außflucht deß Ritterlichen Ornats / und demſelben anklebenden Freyheiten / wieder verluſtig ſeyn. Ferner befragt man ihn / ob er ſich auch einem andern Orden verſprochen? ob er auch irgend einem Frauen-Bilde durch Verlöbnüß verhafftet? ob er einen Todtſchlag begangen? ob er etwan dieſen Orden nur angenommen / um dadurch dem Weltlichen Gerichte und Peinlicher Anklage zu entgehen / oder ſonſten ſich zu rächen? wobey er wird ermahnet / wol Acht auff ſich zu geben / daß er nichts verſchweige / ſondern die Warheit offenbahre / dann ſolte man hernach anders erfahren / dörffte es ihm zu groſſer Ungnade und Beſtraffung außſchlagen. Weiter ſpricht der Außtheiler: Dafern deß Empfahenden Wort und Vorgeben wahr / ſo nehmen wir ihn an in unſeren Orden / verſprechen ihm aber keine Wolluſt / noch Weltliche Freude / ſondern zu ſeinem Anfang nichts mehr / als Waſſer und Brodt / nebſt einem ſchlechten Kleide / um ſeine Seele geſchickt zu machen / zu der Auffnahm von den Händen unſers Him̃liſchen Vatters.

Alsdann leiſtet der neue Ritter ſein ordentliches Gelübde und den gewöhnlichen Eyd / über das offene Meß-Buch / welches der Außtheilende in Händen hält / und ſchwöret / er wolle dem Groß-Meiſter / nach dem Befehl deß heil. Ordens ſteten Gehorſam leiſten / Keuſchheit halten / und ſonder Eygenthum leben.

Wann

Wann er ſolcher Geſtalt den Eyd gethan / umfångt ihn der Außgeber mit beyden Armen gantz freundlich / u. rufft ihn vor einen Ordens-Bruder folgender Geſtalt auß:

Nos te recognoſcimus eſſe ſervum pauperum infirmorum; & dedicatum defenſioni fidei catholicæ.

Heiſt ſo viel:

Wir erkennen euch für einen Knecht der Armen und Krancken / der zur Vertheidigung des Cathol. Glaubens gewidmet iſt.

Nochmals erinnert er ihn auch deß angebottenen Gehorſams / und zum erſten Kennzeichen deſſelben giebt er ihm ein Meßbuch / ſo er auff den Altar tragen und dem Dante hernach wieder bringen muß / welches der Ritter ungeſåumt verrichtet / und nachdem er den Altar gekůſſet / ſich darauff alſobald gehorſamlich bey dem Dante wieder einſtellet. Ferner wird ihm angezeigt: Er můſſe zu dem Andern Gehorſam und Erweiſung ſeiner Pflicht / alle Tage Zeit ſeines Lebens / um ſeine Chriſtliche Andacht zu vermehren / eine gewiſſe Anzahl Chriſtlicher Gebete / neben andern Gottſeeligen Wercken / treulich verrichten. Das verheiſt der neue Ritter alles / nach beſter Mőglichkeit / gehorſamſt zu beobachten / darnach wird ihm das gewőhnliche Kleid gezeigt / mit folgender Vorſtellung: Dieſes iſt unſers Ritterlichen Ordens einiges rechtes Kleid / auff die Art gemacht / wie ſolches Johannes der Tåuffer zu ſeiner Buſſe in der Wůſten trug / als nehmlich von einer Hammel-Haut / daß euch erinnerlich auffmuntern ſoll / rechtſchaffene Buſſe zu thun / alles Sůnden-Leben zu verlaſſen / eyfferig im Geiſt zu ſeyn / und ſo thaner Anleitung zu allen Chriſtlichen Tugenden / die euch das Leben erhalten mőgen / nachzufolgen.

Hernach legt er die Armuth deß Rocks alſo auß: Dieſe Ermel / ſo euch umgeben / haben nicht allein Macht / zu binden euere Armen/ ſondern auch euer Gedächtnüß zu faſſen / daß ihr den wahren Gehorſam / zu unſerer heiligen Religion / und derſelben Ober-Herren und die Geſätze deß Spitals von Jeruſalem unvergeßlich haltet und bewahret/ und dieſes (hiermit zeiget er auff das weiſſe Creutz) iſt das Zeichen deß wahren Kreutzes / daran der Herr Chriſtus für der gantzen Welt Sünde geſtorben iſt: welches wir euch hiemit geben / und auff eurem Kleide zu tragen befehlen / nehmlich auff der lincken Seiten über eurem Hertzen / (Geſtalt ihr / als ein Diener JEſu Chriſti / zur Nachfolgung unſerer Vor-Eltern / den Frommen zu Schutz / den Feinden Chriſtlichen Nahmens aber zum Verderben/ mit der Rechten Hand ſolches beſchützen könnet) um bey beträchtlicher Anſchauung deſſelben/ das Hertze allezeit rein / und in dem Hertzen ſelbſt / ſeine rechte Geſtalt zu behalten. Es iſt gemacht auß weiſſer Leinwat: anzeigend die Reinigkeit und Keuſchheit / ſo bey allem unſern Thun und Wercken ſeyn ſollen / darzu achteckiger Figur / wodurch die 8. Seeligkeiten werden bemerckt / welche uns verſprochen ſind / ſo wir das Kreutz mit eyfferigem Hertzen tragen / und unſer Leben zu GOttes Ehr und Erhaltung ſeiner lieben Kirchen richten.

Hierauff küſſet der Ritter das Creutz / und werden ihm folgends unterſchiedliche Stück gezeiget / die bey deß HErrn Chriſti Paſſion und Marter gebraucht/ nebſt beygefügter Erklärung. Inſonderheit ſtellet er ihm bey dem Kreutze/ an welchem der HErr JEſus für das gantze Menſchliche Geſchlecht/ ſein Blut vergoſſen/ zu bedenck- und betrachten vor; wie durch ſein bitter Leiden/ Todt und Aufferſtehung/ dieſer der einige rechte

Führer

Führer und Wegweiſer ſey / dadurch wir auß dem vergänglichen Leben in das ewige gelangen können. Hernach nim̃t er das Band / bindets ihm um den Hals / und ſpricht: Dieſes iſt eure Laſt und die Bürde / denen der HErr Chriſtus gedencket / wann er ſpricht / meine Laſt iſt leicht / und mein Joch iſt ſüß: dieſes wird euch ſtärcken zu dem ewigen Leben; hierunter wird eure Seele Ruhe finden / wann ihr es mit Gedult traget / und in ſolcher Liebe / die einem Ehrliebenden Gottſeligen Ritter gebühret: welcher euch die Göttliche Gnade in dieſer Welt und in dem Himmel den ewigen Lohn / Ehr und Herrligkeit ſchencken und verleihen wolle.

Nachdem alle dieſe Handlungen vollendet / verrichtet der Prieſter auff den Knien etliche Gebetlein und Geſänge / und wenn ſolche beſchloſſen / wird der neue Ritter von allen Ordens-Brüdern / und umſtehenden Perſonen mit frölichen Glückwünſchungen empfangen und herrlich geehret.

Dieſer Ritterliche Creutz-Orden wird unter allen dergleichen Orden / derer man in der Chriſtenheit heut zu Tage über 17. zehlet / für den allererſten und älteſten gehalten. Jedoch iſt zu wiſſen / daß die Perſonen dieſes Ordens dreyerley Standes: Die erſten nennet man Ritter / und müſſen alle guten Geſchlechts / und recht Adelichen Herkommens ſeyn / alſo / daß ſie von Vatter und Mutter her ihre 8. Ahnen beweiſen / auß dieſem ihrem Mittel werden der Großmeiſter / Groß-Kreutz-Herrn / Groß-Prioren / Capittel-Herren / Commendours / Baleyen / Generalen / Obriſten / Haupt-Leute und dergleichen erwehlet / und nach ihrem Verdienſt zu den hohen Dignitäten herfür gezogen. Die andern ſind Kreutz-Prieſter und gantz geiſtlich / mögen Edles / oder ſonſt eines ehrlichen Geſchlechts ſeyn / und verrichten den Rittern ihren Gottesdienſt /

Dieſe werden wieder in Conventual-Prieſter / und Prieſter von der Obedientz unterſchieden. Den dritten Stand machen die Serventen / ſo gleichfalls zweyerley / nehmlich Serventi d' Arme, welche im Convent allbereit angenommen / und Serventi di Staggio, welche ihre ſonderliche Aemter bedienen.

Dieſe ſind zwar keine Hoch-Edel gebohrne / aber doch gleichwol fürnehme ehrliche Geſchlechter / welche vor Antrettung deß Ordens vom Vatter und Mutter her ihre vier Ahnen müſſen anzeigen / daß ihre Eltern und Vor-Eltern keine Hand-Arbeit / oder ſonſten verächtliche Hanthierung getrieben / ſelbige tragen nur das halbe Kreutz / werden zu Kriegs-Dienſten gebraucht / und erlangen zwar auch ihre beſondere Aemter und Würden / als Verpflegung der Ordens-Häuſer / Stiffts und Landes-Einnahmen / aber ſo hohe Beſtallung und Condition nicht / als die Hoch-Edel gebohrnen / ſind auch keiner Groß Priorität / Baley / vielweniger der Groß-Meiſterſchafft fähig.

Bey Anlegung deß Ritterlichen Ehren Kleides muß ein jeder Ritter das 18. Jahr ſeines Alters haben erreicht / würde er gleich jünger weg genommen / und in die Ritterſchafft eingeſchrieben (maſſen zu dem Ende viel junge Edel-Knaben in der Kriegs- und Ritter-Schul aufferzogen / und 3. Tage in der Woche fleiſſig geübt werden) legte man ihm doch das Ritter-Kleid nicht an / nim̃t auch keinen Eyd von ihm / biß er gemelte Jahrzahl erfüllet.

Sonſten iſt von dieſen Leuten weiter zu wiſſen / weil darunter auß unterſchiedlichen Königreichen und Ländern etliche Perſonen ſich befinden / haben ſolche Nationen ihre eigene Häuſer / die man insgemein Herbergen zu nennen pfleget / darinn die Ritter ſonſt ins gemein zu Tiſche gehen / auff jeglicher Herberge

ſtecken

ſtecken etliche in die Höhe gerichtete Stangen: daran an hohen Feſten groſſe Fahnen auffgezogen werden/ und in deren einem deß Großmeiſters/ in der andern ihres Vatterlandes/ oder deß Königreichs/ darin ſie gebohren und erzogen; in der dritten/ deß ritterlichen Ordens Wappen mit dem achteckichten Kreutz in einem Blutfärbigen Felde zu ſehen/ ſo den Häuſern eine beſondere Zierde giebt. In dieſen Herbergen haben die Ritter/ welche Perſönlich vorhanden/ wie gedacht ihre ordentliche Mahlzeit und Taffel/ und über das Jährlich noch von dem Orden 22. Krohnen zu genieſſen. Beliebet einem aber anderswo/ und nicht in der Herberge zu ſpeiſen/ bekomt er vor die Mahlzeit Jährlich 60. Krohnen. Die/ ſo den Orden erſt neulich angenommen/ haben über die Koſt/ das Jahr nur 7. Krohnen einzunehmen.

So viel kan ich meine Herren/ ſprach Ibrahim Vezier/ vor dieſes mal von den Maltheſer-Rittern melden/ welche ich in ihrem Werth und Orte anjetzo beruhen laſſe/ und mich wieder zu meiner vorigen Erzehlung kehre.

Ach! noch eins/ fiel ihm Zolſiar behende ins Wort/ ich weiß wol/ und habe es auß gethaner Erzehlung ſchon vernommen/ daß mein Herr um den Maltheſer Ritter Orden ſehr guten Beſcheid weiß/ und wann ihm die Ceremonien bey der Wahl eines gemeinen Ritters ſo umſtändlich bekand ſind/ zweiffele ich nicht/ er werde auch guten Bericht erſtatten können/ von der Wahl eines Großmeiſters ſelber/ ich ſehe ſchon/ daß dieſe meine Herren Geſellſchaffter gleicher Geſtalt mit Verlangen hiernach warten.

Auff ſolche Weiſe/ verſetzte der Vezier/ dörffte ich mich noch eine Weile unter unſern Erb- und Ertz-Feinden zu Maltha auffhalten/ und möchten meine liebe

be Herren wol auff die Gedancken kommen / daß ich ehemahlen ſelber ein Ritter deſſelben Ordens geweſen / worin ſie ſich alle ſelber würden betrügen / daß ich aber ſo guten Beſcheid darum weiß / deſſen Urſache wird ſich am Ende meiner Erzehlung ſelber zeigen. Wolan ich thue / was ihr begehret / und ſage von dieſer Sache / ſo viel ich weiß.

Das X. Capitul.

Die Beſchreibung der Wahl eines Groß-meiſters der Ritter von Maltha. Diego gehet nach Orient / wird aber von einem Corſaren auß Tripolis gefangen / und erſtlich an einen Juden / von dieſem aber an den Baſſa von Aleppo verkaufft / der ihn aber ehrlich und wol hält.

WAnn der Großmeiſter in eine tödtliche Kranckheit fällt / und ſchlechte Hoffnung voriger Geſundheit mehr vorhanden / wird das Siegel und andere geheime Sachen deß Ordens / ſo er bey ſich in Verwahrung gehabt / abgegeben an einen ſicheren Ort / biß das ſein Sterbſtündlein herzunahet / alsdann lieffert man ſie dem Seneſchall ein / welcher inzwiſchen das Regiment führet.

Nach deß Großmeiſters tödtlichem Hintritt erwehlet man einen Verweſer deß Groß-Meiſterthums / deſſen Amt ſich biß auff Erwehlung eines Commendators der Großmeiſterlichen Wahl erſtreckt. Darauff verſamlet ſich der ordentliche Rath / ein ander Haupt zu erwehlen: deſſen Schluß hernach vom gemeinen Capittul beſtättiget wird.

Folgenden Tags frühe / auff den Glockenſtreich / damit man die offentliche Verſammlung berufft / geſchicht abermal eine Zuſammenkunfft deß ordentlichen Raths

Raths/neben gedachtem Verweſer/ und denen Convents=Brůdern in S. Johannis Kirchen/darinn man zu wåhlen pflegt. Selbige Kirche bleibt unter wåhrender Wahl verſchloſſen/ und darff kein Ritter mit dem Gewöhr hinein gehen/ da můſſen alle Nationem/ ſo in der Ritterſchafft befindlich/ erſcheinen/ nach ihrer gewöhnlichen Ordnung/ von anweſenden Prioren/ Baleyen/ Aelteſten/ und andern deß Ordens/ vor mehr gemeldtem Verweſer und gemeiner Verſammlung/ und den gewöhnlichen Eyd auff das Kreutz deß Ritterlichen Kleides ablegen/ die Brůder/ auß denen Mittel der Verweſer iſt/ ſchwören zuletzt.

Alsdann tritt einer auff/ und deutet an/ gegenwårtige Verſammlung ſey angeſtellt/ ein taugliches Haupt und Groß=Meiſter der Religion von Maltha zu erwehlen. Zu ſolcher Handlung werden erſtlich 3. Wahl=Brůder abſonderlich verordnet/ nach dem Unterſchied der drey Stånden deß Ordens/ nehmlich ein Ritter/ Capellan/ und Servent. Dieſe drey erwehlen von obbeſagten Nationen/ derer fůrnehmlich Achte ſind/ acht unterſchiedliche Wahl=Brůder/ die hernach den gebråuchlichen Eyd leiſten. Bey Ernennung ſelbiger Acht/ wirfft man die Stimmen oder Vota durch runde Kůgelein in eine verdeckte Bůchſe.

Darauff verſammlen ſich dieſelbe ernandte/ an einen abgeſonderten geheimen Ort/ um ſich wegen Erkieſung eines Wacht=Commendators zu vereinigen/ und geben folgends nach getroffener Einhelligkeit/ ihre beſchloſſene Wahl der gantzen Verſammlung offentlich zu verſtehen. Alsdann erſcheinet der erwehlte Commendator vor dem Verweſer mit gebogenen Knien/ und thut gebůhrender Weiſe/ den Eyd/ wegen getreuer Verwaltung ſeines Amts. Nach deſſen Verrichtung tritt der Verweſer von ſeinem Amt alſobald

bald ab / und bleibt der Wahl-Commendator Præſident.

Hiernechſt ſchweren vorbenandte 8. Wahl-Brůder auffs neue / vor dem Commendator / drey andere Wahl-Brůder zu ernennen / nehmlich einen Ritter / Capellan und Serventen / ſo da tůchtig und geſchickt ſeyn / zu Wahl-Brůdern der andern Mit-Geſellen / einen Groß-Meiſter zu erwehlen / gehen demnach dieſe achte wieder an den geheimen Ort / und erwehlen daſelbſt jetzterwehlte drey Wahl-Brůd:r / und thun / wann ſie ſich darůber verglichen / dem Commendator und ferner der gantzen Verſammlung / ſolches offentlich kund.

Nach Offenbahrung ſothaner drey Wahl-Brůder / hőret das Amt der acht vorigen Wahl-Brůder hiemit auff / und kommen angedeutete drey Perſonen / als Ritter / Capellan und Servent / vor dem Wahl-Commendator und der gantzen Ordens-Verſamlung / auff vorangezeigten Schlag / ihren gewőhnlichen Eyd zu leiſten. In ſothaner Ordnung wåhlen ſie nochmals den vierten von einer andern Nation; welcher ebenmåſſig ſchwőren / und ſich zu den vorigen drey Wahl-Brůdern verfůgen muß. Dieſe vier erwehlen den fůnfften / und ſo fortan / biß die Zahl auff acht Perſonen erwachſen / jegliche von beſonderer Nation und Zungen. So bald die Zahl der acht Perſonen erfůllet / wehlen ſie den neunten / ſchreiten vom neunten zum zehenden / biß die Zahl auff 16. ſteiget / und auß jeder Nation der Ordnung nach doppelt worden. Da aber eine Nation nicht gnugſam wåre / die Zahl der zween zu erfůllen / wird ſolche von einer andern Nation ergåntzet.

Unter dieſer Zahl mőgen nicht mehr ſeyn / als 2. Capellanen und 3. Serventen: auffs wenigſte muß ein Capellan und ein Servent ſolcher Wahl-Solennitåt bey-

beywohnen. Die übrigen ſind Ritter von altem Geſchlechte/ Edel und ehrlicher Geburth und Herkommens. Hierüber/ nehmlich über dieſe 16. Wahl-Brüder/ bleibt der Ritter von der Wahl Präſident/und ſtellet/ nebſt den andern mehr angezeigten Rittern die Ordentliche Wahl an. Er hat zwey Stimmen/um die Gleichheit der Stimmen zu verhüten/ da hingegen die andern Wahl-Brüder jeglicher nur eine haben.

Jedoch kommen viel bemeldte 16. Wahl-Brüder/ auff beſchehene Ermahnung und Befehl deß Wahl-Commendators/ und beichten zuvor: empfangen auch/ nach angehörter Meß daß Heil. Abendmahl/ hernach zeigen ſie an/ welcher Geſtalt ſie durch Göttliche Gnade erleuchtet ſeyn/ einen frommen Tugendlichen Groß-Meiſter zu wehlen. Erſcheinen demnach vor dem Wahl-Commendator/ und der gantzen Ritterlichen Verſam̃lung/ mit entdeckten Häuptern und gebogenen Knien/ einer nach dem andern/ und ſchwöret zu dem Heil. Kreutz und heiligen Evangelio und ſeeligmachenden Wort GOttes/ allen Haß/ Neyd/ Furcht/ Liebe/ Hoffnung/ Gunſt und Belohnung/ und alle andere unziemliche Begierden hindan zu ſetzen: Ihre Augen und Hertz einig und allein auff GOtt und unſern HErꝛn JEſum CHriſtum zu richten/ zu Ehren/ Lob/ und Herꝛligkeit ſeines Heil. Nahmens/ Nutzen der Heil. Chriſtl. Religion und ritterlichen Ordens/ zu erwählen/zu nennen/ auffrichtig und recht Canoniſch/wie ſolches ihnen die gute Vernunfft und ihr Gewiſſen angeben werde/ einen Meiſter deß groſſen Spitals S. Johannis zu Jeruſalem/auß dem gantzen Orden der Chriſtlichen Ritterſchafft/ einen Bruder von ehrlicher und Adelicher Geburt/ welcher Tugendhafft/ from̃/geſchickt/ thätig/und beſtand ſeye/ ein ſo hohes Amt weißlich zu führen. Dieſes alles ſchwöhren und verſprechen ſie/

ſo wahr ihnen GOtt helffe/ ſein heiliges Kreutz/ und die Schrifft ſeines heiligen Evangelii/ die ſie hiemit berühren mit ihren eigenen Händen: daß/ wer von ihnen dieſem hochbetheurlichen Verſprechen entgegen würde gehandelt/ ſie in höchſter Gefahr ewiger Seelen-Verdammnüß ſeyn wolten. Hierauff küſſet der Wahl-Commendator das Kreutz und das Heil. Evangelion.

Gleicher Geſtalt ſchweren und verſprechen alle andere Brüder der gantzen ordentlichen Verſamlung auff das an Kreutz ihrem Ritter-Kleide/ denjenigen vor einen Oberſten und Meiſter anzunehmen/ welchem ietzterwehlte Wahl Brüder durch die meiſte Stimmen werden erwehlen.

Nachdem nun wie gehört/ offtberührete Wahl-Brüder alſo durch den gewöhnlichen Eyd ſich verpflichtet: Erheben ſie ſich zur Stunde von den Wahl Commendatorn und der gantzen Verſamlung/ hinweg/ und verſperren ſich in ein geheimes abſonderliches Conclave, da ihnen niemand verhinderlich ſeyn/ noch hinein dringen mag; und Rathſchlagen daſelbſt von der Wahl eines Groß-Meiſters. In dieſer Rathſchlagung ſtehet einem jeden Wahl-Bruder frey/ ſeines Hertzens gründliche Meinung/ Schluß und Willen/ wie ihn das Gewiſſen und die Warheit unterworffen/ ohngeſcheut zu eröffnen/ und anzudeuten/ falls vor Tugenden oder Laſter ihn an dieſer oder jener Wahl fürgeſchlagenen Perſon/ reitzen oder ſchrecken/ ihn zu erwehlen/ oder zu verwerffen.

Wann nun die Sachen reifflich und fleiſſig erwogen und zur Gnüge berathſchlaget ſind/ ſamlet man die Stimmen gewöhnlicher Weiſe durch eine verdeckte höltzerne Büchſen/ dariñ ein jeder ſeine Wahl-Stiñe und Nahmen mit einem kleinen Kügelein einſchiebet. Welchem nun die meiſten Kügelein gegeben werden/ der iſt zum Großmeiſter erwehlet.

So

So bald dieſes verrichtet / gehen die Wahl Ritter auß dem Conclave, wieder herfür nach dem Wahl-Commendator / und der Verſam̃leten geſamten Brüderſchafft welche in ihrem Ritterlichen Habit / gebührlicher maſſen in S. Johannis Kirchen / ſolchen Wahl-Schluß beywohnen / alsbald tritt einer von den ſechzehen Wahl-Brüdern auff / und fragt offentlich: ob die Brüder dasjenige / daß man / wegen Erwehlung eines Haupts geſchloſſen / für genehm halten / und dem erkohrnen Groß-Meiſter vor ihren Oberſten erkennen wolle? wann die ſämtliche Ritterſchafft mit heller Stimme offentlich Ja antwortet. Es geſchicht aber ſothane Frage zu dreyen unterſchiedlichen malen / mit jederzeit ertheilter Antwort.

Darauff wird der erkohrne Groß-Meiſter durch einen Ritter von der Wahl mit lautbahrer und vernehmlicher Stimme / außdrücklich bey Nahmen genant / offentlich erkläret und außgeruffen; und ſolcher erwehlter Groß-Meiſter / dafern er Perſönlich anweſend / alſobald mit hoch reſpectirlicher Ehrerbietung / zum Altar geführet / ihm daſelbſt ſein herzliches Ehren-Kleid angelegt / und durch den Groß-Prior der Kirchen S. Johannis / der gewöhnliche Eyd / über dem Buch deß Geſetzes von ihm genommen. Darnach wünſchen ihm alle Ritter / mit Beküſſung der Händen / und andern hohen Ehrerbietungen / zu ſo hoher Würdigkeit und Ehre / Glück und Heyl. Endlich hält man eine ſchöne Muſic / dabey auch das Te Deum Laudamus, geſungen wird. Nachmals begleitet die geſamte Ritterſchafft ihren neuen Großmeiſter zu ſeinem Fürſtlichen Pallaſt und Wohnung. So aber der erwehlte Groß-Meiſter nicht gegenwärtig / wird er zur Stunde in die Kirchē abgeholet / und gleicher Geſtalt der gewöhnliche Eyd von ihm geleiſtet: dafern er aber auſſer der

Inſul /

Inſul / und gantz abweſend / erwehlet mitler Zeit der Rath einen Verweſer / deß Groß-Meiſterlichen Regiments / welcher die Regierung führet / biß der neu erkohrne Großmeiſter Perſönlich zur Stelle kommen iſt.

So weit von dieſer Materie / ſprach der Vezier / laſſet mich nun auch wieder einen Trunck Griechiſchen Wein koſten. Alonſo hatte eben den groſſen güldenen Kopff vor ſich ſtehen / denſelben / der damahlen mit dem ſchönen Wein / den man Lachryma Chriſti nennet / und von dem die Kauffleuthe von Raguſa neulich hieher gebracht hatten / gefüllet war / denſelben brachte er ihm auff deß Diego Geſundheit zu / woriñ ihm der Vezier auch willig Beſcheid thåte / indem er eben dieſe Geſundheit in gemeldtem Wein dem Cergelii zubrachte / und darauff in ſeiner Erzehlung abermal fortfuhr.

Diego / ſprach er / hatte eine geraume Zeit zu Valette auff Gelegenheit nach der Levante gewartet / als endlich ein Frantzöſiſch Schiff von Marſilien daſelbſt / wiewol ſehr übel zugerichtet / einlieff / und es wåre zu Maltha nicht angangen / wann es nicht auff der Höhe von Sicilien von einem groſſen Corſaren von Tunis wåre angegriffen und alſo zuſchoſſen worden. Dann es hatte zween Maſten und den Bougſpreth verlohren / war auch ſonſten ziemlich zerlöchert / und übel beſchådiget. Es beſſerte ſich allhier auß / und heilete ſeine Verwundeten / welches 6. Wochen Zeit erforderte / hernach gieng es wieder in See / der Meinung / nach Tripoli in Aſia zu ſegeln. In ſeinem Gefechte mit dem Corſaren hatte es von 43. Mann / 6. verlohren / worunter der Steur-Mann geweſen / und 18. waren verwundet worden / hingegen hatte es ſich auch gegen den Tunetaner / der mit 320. Menſchen beladen geweſen / dergeſtalt defendirt, daß derſelbe / nachdem ihm das Verdeck weggeſchoſſen / und er auch zwey Schüſſe un-

term Waſſer empfangen mit dem Reſt ſeiner Mannſchafft/ davon man nicht wiſſen kunde wie viel /im Stiche blieben/ am erſten vom Streit nachgelaſſen/ und die weite See wieder geſucht hatte. Nachdem nun beſagter maſſen / dieſes Frantzöſiſche Schiff/ ſich wieder Seegelfertig befand / nahm Diego von ſeinen guten Freunden Abſchied / und wurde von vielen Rittern auff das Schiff begleitet / mit welchem er letzlich etwa zwey Stunden von Untergang der Sonnen ſeinen Lauff nach Orient hinnahm.

Am folgenden Tage/ ſo bald die Sonne auffgangen war / erblickten ſie zur Seiten gegen Suden ein Schiff/ welches auß allen Kräfften auff ſie zu ruderte / und als man durch das Fern-Glaß das Bauwerck erkandte/ daß es gleicher Geſtalt ein Seerauber / machten ſich die Frantzoſen zu einem ſcharffen Gefechte abermal bereit/ zumal es ihrer Reputation viel zu verkleinerlich wäre / daß die Unterthanen eines ſolchen Monarchen/ den man/ ihrer Einbildung nach/ vor den gewaltigſten in der Welt ſchätzet / vor einer Hand voll unnützes Lumpen-Geſindleins/ und einer fliehenden Corps du Garde voll Rauber die Flucht ergreiffen ſolten. Solchem nach thäten ſie alles/ was zu thun war / und der Capitain war ein wol verſuchter Soldat / der in dergleichen Gelegenheiten manchen Corſaren ohne Kopff auß ſeinem Schiff wieder über Both geſand hatte.

Es ware aber ein Tripoleſe / der anietzo ankam / faſt eben ſo groß als der Tunetaner / von dem ſie jüngſthin waren attaquirt worden. Dieſer foderte das Schiff alſobald durch einen Chriſtlichen Frantzöſiſchen Sclaven auff / bekam aber nichts anders zur Antwort: als daß er näher herbey rücken / und ſeine Beuthe in Beſitz nehmen möchte. Solchem nach gieng das Canoni-

noniren gar hefftig an / womit ſich aber die Türcken auß Tripolis nicht lange auffzuhalten / geſonnen waren / ſondern ſie legten an / und warffen 100. Mann in das Schiff. Damalen hörete das Canonirn von Tripoliſcher Seiten auff / damit ſie mit den Chriſten nicht zugleich auch ihre Leuthe zuſchanden ſchieſſen möchten / die Chriſten hingegen hatten ſich alleſamt in dem Hinter Theil deß Schiffs retirirt, und als die Barbarn ſchon mitten auff ihren Schiffe ſtunden / kamen ſie mit Hand Granaten herfür / und richteten einen ſolchen Lärmen unter ihnen an / daß kaum 30. wieder in ihr Schiff gelangeten / nachdem die übrigen alle untereinander von ihren Feinden entweder erſchlagen / oder in der Flucht in die See gefallen waren.

Hierauff gien g das Canonirn zu beyden Seiten wieder gantz grauſamlich an / und weil die Barbarn vielmehr ſchwäre Stücke führten / als die Frantzoſen / muſten dieſe auch am meiſten dabey leiden / und hatten dieſe ſchon 12. Todten von 34. Mann / (dann 7. von den Verwundeten waren neulich zu Valetta noch geſtorben) daß es alſo ziemlich ſchlecht mit ihnen ſtund / weil ſie aber bald hernach ſahen / daß der Feind 2. Maſten verlohr / faſſeten ſie wieder einen Muth / nud wolten ſich zu keiner Ubergab verſtehen / ohnerachtet ihnen deßfalls von den Tripoleſen vielfältig zugeruffen ward: zumal alſ ſie um den Mittag ein Schiff in der ferne erblicketen: zu dem ſie ſich guter Hülffe verſahen: aber es hatte ſich weder der Tripoles noch der Fantzoß ſeiner Ankunfft zu erfreuen / dann es war beyder Feind zu dieſem mal / davon ich auch die Urſache melden will. Dieſes Schiff war der Tunetaniſche Seerauber / der vor einigen Wochen mit eben dieſen Frantzoſen gehörter maſſen in Action geweſen war / dannenhero vermeinte er annoch einige Prætenſion darauff zu haben / und wolte ihn /

ihn/da er nach etwa 5. Stunden ankommen/ von neuem wieder angreiffen/ der Tripoleſe hingegen wolte dieſe Beuthe vor ſich allein behalten/ und rieff dem von Tunis zu/ er möchte ſich in dieſe Sache nicht einmiſchen/ die ihn nichts angienge. Dieſer hingegen wandte vor/ daß er das Schiff verfolgete/ welches von ihm ſchon vorher übel zugerichtet worden/ und er hätte mehr Recht daran/ als der Tripoleſe.

Dieſer Streit ließ ſich nicht anders/ als durch die Canonen beylegen/ und alſo geriethen dieſe zwo Barbariſche Galleern in ein ſehr grauſames Gefecht/ jedoch alſo/ daß ſie allewege eine Seite auff das zwiſchen inn liegende Frantzöſiſche Schiff kehreten/ und von darauß ſtets auff daſſelbe Canonirten: dieſes bekam endlich ſo viel/ daß es zu ſincken begunte/ dahero der Capitain/ der durch einen Splitter am lincken Oberbein ſehr ſtarck verwundet worden/ alſobald den Both außwerffen ließ/ um ſich mit dem Reſt ſeiner geſunden Mannſchafft/ die ſich aber nunmehr kaum auff 16. erſtreckete/ durch die Flucht davon zu machen. Die Barbarn ließen ſie ungehindert außſteigen/ als ſie aber davon fahren wolten/ giengen zwo Schlupen voll Tripoleſen/ an derer Seiten ſie außgeſetzt hatten/ auff ſie loß/ und weil die Chriſten zum Fechten keinen Platz hatten/ ſprungen ihrer viel ins Waſſer/ welche aber alleſamt wieder auffgefiſcht wurden/ die übrigen ergaben ſich der Gewalt deß Unglücks/ welches der Himmel über ſie verhängt hatte. Der Capitain ſelber nahm eine Piſtol/ und ſetzte ſie an ſeinen eigenen Kopff/ und ſprach zu den Barbarn: als ſie zu ihm kamen/ ich ſchwöre euch ihr Hunde/ bey meinem höchſten GOtt/ werdet ihr mich hart halten/ ſo will ich mir von ſtund an das Liecht ſelber außblaſen/ wo ihr mir aber verſprecht/ mich als einen Gaſt zu tractieren, ſo offerire ich euch

4000. Rthlr. Der Tůrckiſche Schiff-Capitain/ ſo in der Galleere alles hörete / rieff ſeinen Leuthen zu/ ſie ſolten ihm kein Leid thun / und er ſelber ſchwur bey ſeinem GOtt/daß ihm kein Leid ferner wiederfahren ſolte/ ſondern vor die 4000. Rthlr. könte er allemal ſeine Freyheit erlangen. Alſo ergab ſich der Capitain / jedoch ließ er ſich nicht feſſeln / und als man ihn vor den Tůrckiſchen Capitain geführet / ſprach derſelbe zu ihm: Mein Freund / die Belohnung eurer Tapfferkeit hätte billich anders ſeyn ſollen / aber was hilffts / wer kan einem jeden Unglück entgehen / ſehet / da habt ihr meine Hand / und dabey meine redliche Parole / daß euch in der Durchl. Reſpublic Tripoli und in ihrem gantzen Gebieth das geringſte Leid nicht ſoll wiederfahren / habt ihr Mittel / oder könnet ſie herſchaffen / ſo möget ihr aller Arbeit überbleiben / und euch nach eurem Belieben bey einem eurer Lands-Leuthen tractiren laſſen / deren es bey uns ziemlich viel giebt. Ich glaube aber / wann ihr die Sůſſigkeit unſers Zuſtandes einmal werdet gekoſtet haben / euch dörffte die Luſt nach den eurigen bald vergehen / zumal wann euch die Reſpublic eine anſehnliche Charge offerirt, bey welcher ihr in einem Jahr mehr / als unter euren Landes-Leuthen euer Lebenlang / verdienen könnet. Eben dieſer Tůrckiſche Capitain redete ſo fertig Frantzöſiſch / als unſer geweſener Capitain / und bekandte dieſem / daß er ein Edelmann auß Champagne / aber vor 14. Jahren in ſeiner Jugend / da er mit einem Schiff von Toulon nach Alexandria gewolt / ſamt allen ſeinen Gefährten genommen worden. Man habe ihn bald hernach beſchnitten/ und in Mahometaniſchem Glauben unterrichtet/ da er ſich denn in verſchiedenen Zügen zur See wolgehalten / daß ihm vor einem Jahr dieſe Galeeren wäre untergeben worden.

Diego

Diego hörete dieſes alles mit einiger Freud-Bezeugung an / und tröſtete ſich mitten in ſeinem Leid / daß er noch von einem rechtſchaffnen Mann wäre gefangen worden / er redete ihn demnach an / und ſagte: Mein Herr / auß der Verheiſſung / die ihr dieſem Capitain gethan habt / erkenne ich eure Großmüthigkeit. Ich bin ein Paſſagierer auß Italien / hoffe mich in kurtzer Zeit zu löſen / darum bitte ich / ſchonet meiner mit den Ketten / und Sclaviſcher Arbeit / ich will euch gleicher Geſtalt 4000. Rthlr. vor meine Erledigung ſchaffen. Alſobald tratt ein ander Gefangener zum Tripoleſen und ſprach zu ihm: Herr gönnet mir meine Freyheit / ſo will ich euch 10. mal ſo viel vor die Erledigung dieſes Italiäners ſchaffen / als er euch anjetzo angebotten hat / über dieſes Frantzoſen Schelmſtück entrüſtete ſich Diego dergeſtalt / daß er ohngeſäumt hinzu tratt / und ihn mit der Fauſt ſo gewaltig ins Geſicht ſchlug / daß der Verräther lange Zeit nicht wieder zu ſich ſelber kommen kunte.

Solche Kühnheit verdroß den Barbariſchen Capitain gar ſehr / daß Diego in ſeiner Gegenwart ſich erkühnet hatte / einen von ſeinen Gefangenen zuſchlagen / wann er auch dabey betrachtete die Treuloſe Verrätherey / die derſelbe an dem Diego begangen / ſo ſchiene der Capitain eines gegen das andere auffzuheben. Wann die Chriſten / ſprach er damal zu den geſam̃ten Gefangenen / einander ſo treulich meinten / als die Mahometaner / ſo würden ſie bald zur Herrſchafft über den gantzen Erdboden gelangen / aber der Eigennutz eines jeden / und die Privat-Affecten ruiniren ihr Glück ſelber / wie ihr ietzo ein lebendig Exempel mit euren Augen geſehen habt. Als er dieſes geſagt / rieff er den Frantzöſiſchen Capitain in ſein Logiment / denen andern aber lieſſe er die Ketten anlegen / und mit francken Ru-

der-Purſchen abwechſeln/ worunter auch Diego war/ dann man hielte denſelben nicht beſſer/ als einen von den andern Gefangenen.

Immittelſt und da die Tripoleſen mit Auffiſchung der Chriſten beſchäfftigt ſind/ wolten die Tunetaner ſich deß ſinckenden Schiffs bemächtigen/ ſprungen demnach ihrer 70. drauff/ lieffen alſobald unten hinab/ um annoch vor dem völligen Untergang die beſten Waaren herauß zu holen/ der Frantzöſiſche Schiffer aber hatte ſich zu dem Ende mit Fleiß auff ſeinem Schiffe biß dato verborgen gehalten/ war auch nicht willens/ ſich dem Feind zu ergeben/ wann er nicht von dem ſinckenden Schiffe abgeholet würde/ wie nun dieſe Beutgierige Barbarn hinunter waren/ ſprang der Schiffer behende herfür/ und nagelte die Lucken zu/ daß kein eintziger wieder herauff kommen kunte/ dann ſie waren unter die Stücke hinunter in den unterſten Boden geſtiegen/ woſelbſt das Waſſer ſchon ſehr tieff und hoch hinein getrungen war. Weil nun das Schiff nach der Tripoleſen Seiten ſich im ſincken gar weit über lenckete/ ſo kundten die Tunetaner nicht ſehen/ was mit dem Schiffer vorgieng/ die andern aber ſahen es gar wol/ und lachten in die Fauſt/ daß jenen ihr Fürwitz/ in dem ſie ihnen das genommene Schiff hätte wollen diſputirlich machen/ ſolcher Geſtalt wäre vergolten worden/ und alſo gieng endlich das Frantzöſiſche mit 70. Tunetanern jämmerlich unter; Der Schiffer aber ſprang bey dieſem Unglück in die See/ und ward von den Tripoleſen auffgefangen/ die ihn zu ſeinem Capitain ſetzeten/ und damahlen der Sclaven-Arbeit verſchoneten.

Mit dieſer ungleichen Theilung giengen endlich die zween Barbariſche Rauber von einander/ da ſich der von Tunis nach Weſten wandte/ und der von Tripolis ſuchte anzuländen/ damit er ſein ſehr übel zuge-

richtetes Schiff bey zeiten wieder außbeſſern möchte/ zu dem Ende gieng er nach Alexandretta/ und weil er ſich ziemlich verſchoſſen/ alſo/ daß er weder Pulver noch Kugeln mehr hatte/ muſte er/ um davor dergleichen Waaren einzukauffen/ und ſich von neuen zu provianti-ren/ auch ſein Schiff außzubeſſern/ 5. gefangene Chriſten an dieſem Orte verkauffen/ worunter zu allem Unglück auch der großmüthige Diego war/ er ward einem Juden præſentirt/ welcher 600. Rthlr. dafür bothe/ aber der Tunetaniſche Capitain wolte 6000. Rthlr. davor haben/ und wie ſich der Jude nach eitigen Umſtänden dieſes Gefangenen wegen bey den andern Sclaven erkundiget/ erlegte er die 6000. Rthlr. und nahm den guten Diego zu ſich/ der dem Tripoleſiſchen Capitain den Todt ſchwur/ ſo bald er ihn nur auff freyer Straſſen erblicken/ und ſich eines Degens bemächtigen könte, Jener vergalt ihm dieſe freche Rede mit einer harten Maulſchelle/ welche ihm dergeſtalt zu Hertzen gieng/ daß er/ in Betrachtung/ daß er ſich in ſeinen Feſſeln zur Wöhr nicht ſtellen kunte/ auch kein Gewöhr hatte/ für gählinger allzu groſſer Empfindligkeit/ in eine Ohnmacht fiele/ daß der Jude genug zu thun hatte/ biß er ihn wieder erquickete/ gleichwol muſte er noch ein hartes Lager und Kranckheit außſtehen/ in welcher Zeit ſich der Jude wol 1000. Haare außrauffete/ auß Sorge/ er möchte durch den Todt dieſes Sclaven 6000. Rthlr. verlieren. Er pflegte demnach ſeiner auffs beſte/ und ſo bald er nach 12. Wochen wieder in etwas zu ſich ſelber kommen war/ gieng er mit ihm nach Aleppo/ da er ihn an den Baſſa verhandelte/ der ihm doch nicht mehr als 5000. Rthlr. dafür erlegte/ den Reſt muſte er rechnen für die Gunſt deß Baſſa/ der ihm in einer Sachen von groſſer Wichtigkeit/ glücklich übergeholffen hatte.

Als Diego ſahe / daß es mit ihm ſchlecht ſtunde / und daß er ſolcher Geſtalt ein gefangener deß Groß-Sultans werden dörffte / die keine Hoffnung haben / erlöſet zu werden / tratte er in demſelben Augenblick / da er dem Baſſa übergeben ward / gantz Hertzhafft vor dieſen neuen Herꝛn/und ſagte dieſe großmüthige Worte zu ihm: Mein Unglück / Herꝛ/ iſt groß gnug / aber ich ſchätzte es noch viel gröſſer / wann ich nicht euer Gefangener wäre / die Großmüthigkeit leuchtet euch auß den Augen / darum mache ich mir ſelber die veſte Zuverſicht / ihr werdet mich der Sclaviſchen Arbeit / als unter welcher ich bald erſterben würde/ verſchonen / und mir nur 8. Wochen Zeit gönnen / damit ich mich möge löſen vor den Preiß / den mir eure Redligkeit wird antragen. Der Baſſa / der in der That ein großmüthiger Mann war / hörete ihn mit Luſt alſo reden / er reichte ihm die Hand/und verſprach ihm daßjenige einzuwilligen / was er an ihn begehret hatte / und damit er ein rechtſchaffenes Kennzeichen einer Grosmüthigkeit zu ſehen bekäme / foderte er ihm nicht mehr / als ſein außgelegtes Geld/ nehmlich 5000. Rthlr. ab / ſo bald er dieſelbe würde außzahlen / ſolte er frey ſeyn/ und könte reiten wohin er wolte. Inmittelſt ſolte er bey ſeinem Secretario zur Taffel gewieſen ſeyn / der ein gebohrner Georgianer/ und ein Menſch von guter Conduite war/ dahero auch der Baſſa gar viel auff ihn hielte.

Das XI. Capitul.

Diego hält ſich prächtig: Errettet den Baſſa ſeinen Herꝛn auß der Rauber Hände. Er wird vom Baſſa beſchenckt / gehet nach Jeruſalem/ und von dannen zur See nach Valette / woſelbſt er ein eigen Schiff wider die Corſaren außrüſtet / und damit ein Engliſch Kauffſchiff rettet/

einen

einen Rauber von Tripolis erobert/ und groſſe Beuthe macht.

DIego hatte keine Feſſel an ſeinem Leibe/ man hatte ihm aber ſchon vorher die Haare glatt abgeſchnitten/ wobey man die Sclaven/ wann ſie etwann entlauffen möchten/ erkennen/ doch gieng er wol gekleidet/ und weil er in Aleppo verſchiedene reiche Kauffleuthe auß Italien/ ja gar auß Neapolis antraff/ ſtreckten ihm dieſelbe ſo viel vor/ als ihm damal zu ſeiner Nothdurfft vonnöthen war/ ja ſie erbotten ſich ſeine gantze Rantzion her zu ſchieſſen/ wofern ſie nur von guten Freunden auß Italien deßfalls eine einige Verſicherung hätten. Alſo lebte Diego zu Aleppo faſt gleich wie zu Neapolis/ als ein Edelmann/ nur daß er kein Gewöhr tragen durffte/ und dem Nahmen nach gleichwol ein Sclave war. Er hielte ſich ſo prächtig in Kleidern/ daß ihn jedermann den hoffärtigen Sclaven nañte/ und gleichwol war er bey jedermann wol angeſehen/ der Baſſa/ als er ſeinen Verſtand in verſchiedenen Begebenheiten geprüffet/ zohe ihn offtermahlen in wichtigen Händeln zu Rath/ abſonderlich in dem Streit/ den er mit dem Commendanten auff dem Schloß hatte/ dann derſelbe ſtunde nicht unter ſeiner/ ſondern directè unter deß Groß-Sultans Bottmäſſigkeit.

Kaum 3. Wochen war Diego bey dieſem Baſſa geweſen/ als derſelbe Luſt bekam/ durch einen Spazier Ritt ſich zu divertirn, er erwehlete aber den Weg nach Alexandretta/ und hatte nicht mehr als 12. bewöhrte Diener bey ſich/ ohne den Diego der aber gantz kein Gewöhr führete. Als ſie in die Gegend der verwüſteten Stadt Antiochia kommen waren/ ſtürtzeten Augenblicklich 40. wolberittene Araber/ von denen die auß der Wüſten kommen/ und dieſelbe Gegend ſehr unſi-

cher machen / wie ein Blitz hinter den zerfallenen Mauren herfür / und ſetzten wie ein Donner Keul auff den Baſſa und ſeine Leuthe; gleich im erſten Anfall blieben 2. von deß Baſſa Dienern / und 3. von den Arabern / und ob gleich der Baſſa ihnen zurieffen / daß ſolches wider den alten Bund / und die feſte Tractaten / Krafft derer die Tartarn von der Wüſten mit den Einwohnern der Stadt Aleppo / am allermeiſten aber mit dem Baſſa / verbunden wåren / ſo war doch ſolches alles den Tauben geprediget; Dannenhero endlich der Baſſa der ſich ſeiner Haut als ein rechtſchaffener Held wöhrete / dem Diego / der ihn ſchon etliche mal drum angeflehet hatte / erlaubete / ſich ſo gut er kunte / zu bewaffnen / und ihm dieſe Treuloſe Buben verfolgen zu helffen.

Diego war nicht faul / er riſſe denen erſchlagenen einen Såbel von der Seiten / er bemåchtigte ſich eines Rennſpieſes / eines Bogens und Pfeil-Köchers / und eines guten Schildes / und weil er gleich im Anfange merckete / daß er ſich mit dem Bogen und Pfeilen nicht behelffen kunte / ſchmiſſe er dieſelbe bald wieder zur Erden / rennete aber mit ſeiner Lantzen 2. Böſwichter nach einander zu Boden / und da ihm der Spieß zerbrach / zuckete er den Såbel und erlegte ohne ſonderliche Gegenwöhr den Führer dieſer Straſſen-Schånder; wie derſelbe auß dem Weg geråumet war / da begunten die übrigen (ihrer waren nur noch 21. Geſunde / die andern alleſamt waren todt und tödtlich verwundet) ſich im Gefecht ſchon etwas zaghafft zu erweiſen / ohngeachtet ſie nur gegen 6. Perſonen zu kåmpffen hatten / dann 8. vom Baſſa Leuthen lagen ſchon geſtreckt. Der Baſſa hatte eine ſchwere Wunde im Halſe / mit einem Pfeil empfangen / ſolche zu verbinden / entzoge er ſich dem Streit / zumal er ſchon ſehr abgemattet war / aber

es

es ſetzten ihm 4. von den beſten berittenen Arabern nach / und überfielen ihn / ehe mans kaum kunte innen werden / damahlen wandte Diego ſein Pferdt / und begab ſich zum nothleidenden Baſſa / der ſchon 2. friſche Wunden durch die Säbel empfangen hatte / die beyde ſehr gefährlich waren. Der dritte ware bereit / ihm mit ſeinem ſcharff ſchneidenden Säbel / alleweil den Kopff zu ſpalten / maſſen ihm der Turban abgefallen war / aber Diego ſchlug dieſem Schelmen den Säbel ſamt der Fauſt in demſelben Augenblick zur Erden / er gieng auff die andern drey Araber / und ſchlug ſie dergeſtalt / daß der Baſſa glücklich erlediget / und noch 2. von denen / die ſeiner Perſon inſonderheit zugeſetzt / von Diego ſchlaffen gelegt wurden / der übrige wolte ſich nicht nach ſeinen Cammeraden retirirn, dahin ihm auch Diego den Paß ſchon abgeſchnitten hatte / ſondern er erwehlete das Gebürge / und brachte durch dieſe unzeitige Flucht ſeiner Cammeraden / die mit deß Baſſa Dienern annoch in voller Action begriffen waren / vollends in Deſperation, daß ſie ſich auch nach einem Hinkommen umſahen / aber auff der Flucht wurden ihrer noch 4. erlegt / alſo / daß von dieſen Raubern nur wenige entkommen / die den ihrigen Bericht ertheilen kunten / wie dieſes Gefecht abgelauffen wäre / hingegen hatte der Baſſa auch 9. Diener verlohren / welche ihm ſehr zu Hertzen giengen.

Nachdem vor allen Dingen dem Baſſa ſeine Wunden verbunden / befahl derſelbe / die todten Körper zu entkleiden / damit die Beute nicht einem andern zu Theil würde / und mit den Pferden / die man auffangen könte / nach Aleppo zu kehren / welches alſobald ins Werck gerichtet ward / und als ſie zu Hauſe anlangeten / muſte Diego mit 3. Dienern um die Beuthe / welche in 4. Theile vom Baſſa ſelber getheilet war / loſen /

ſen / alſo bekam Diego 3. ſehr ſchöne Arabiſche Pferde / 2. von den beſten Arabiſchen Kleidern / und 15. Ducaten an gemüntztem Geld / 4. zierliche Säbel und andere geringere Sachen / vor die Pferde bekam er von dem Engliſchen Conſul / der daſelbſt wohnete Stück vor Stück 400. Rthlr. und alſo ins geſamt 1200. Rthlr. wovon er die Schuld wieder bezahlete / die er bey ſeinen Lands-Leuthen gemacht hatte.

Ihm ward hernach aller freyer Wille von dem Baſſa verſtattet / der ihm nicht allein die vorige Freyheit / ſondern auch ſeine älteſte Tochter zu geben ſich anerbotte / wofern er ein Mahometaner werden / und in deß Sultans Dienſte tretten wolte: dann er nennete ihn ohngeſcheut ſeinen eintzigen Erretter in der jüngſten groſſen Lebens-Gefahr / als ohne welchen er nothwendig hätte ſein Grab vor ſich gefunden. Weil aber dem Diego dieſe Condition mit Verwechſelung ſeines Glaubens nicht anſtändig / ſo ſchlug er dem Baſſa ſein groſſes Anerbiethen mit beweglichen Worten ab / der ſich darüber gar nicht erzörnete / ſondern ihn vielmehr lobte / daß er bey ſeinem ſeeligmachenden Glauben ſo beſtändig verharrete. Er wolte ihn aber noch ſo bald nicht von ſich laſſen / ſondern behielte ihn nach ſelbiger Zeit über 8. Wochen bey ſich / und tractirte ihn ſtets an ſeiner Taffel / und zohe ihn vielfältig zu Rath wider den Commendanten deß Schloſſes / von welchem er zwar Anzeige gnug / aber doch keinen völligen Beweiß hatte / daß ihm von demſelben dieſes Unglück wäre angeſponnen worden. Immittelſt ſandte er einen Chiaus nach dem Emir / der nächſt angräntzenden Araber / und ließ ſich auffs hefftigſte gegen demſelben beklagen / wegen deß groſſen Frevels / den ſeine Unterthanen wider ſeine Perſon geübet hatten / derſelbe ſuchte alſobald die Sache auffs genaueſte / und als er ſich der noch übrigen

Fre-

Freveler erkundigte / ſchickte er ihm 10. Köpffe von denſelben zurück / ſambt 8. köſtlichen Kamelen / 12. wolgeputzten Arabiſchen Pferden / und einem Präſent von 12000. Ducaten am bahrem Gelde / womit er die Alliance wieder mit ihm erneurte / und ſich höchſtens verpflichtete / daß hinführo dergleichen Frevel-Thaten von ſeinen Leuthen nimmer ſoll vorgenommen werden / was aber geſchehen / wäre durch einen ſeiner Mißgönner zu Aleppo ſelber mit groſſen Geſchencken angeſponnen / deme er die begangene That vielmehr / als ihm und ſeiner Redligkeit zu zuſchreiben hätte.

Der Currier thäte dieſes alles darum / damit ſeine Leuthe mit der Caravena zu Aleppo ſicher auß- und einziehen möchten / denn er wuſte wol / daß er dieſer Stadt nicht 4. Wochen / ohne ſeinen höchſten Schaden / entbehren könte. Alſo ward dieſe Sache durch groſſe Geſchencke / die doch der Baſſa gleich hernach mit andern / wiewol nicht von ſo groſſem Werth / wieder vergalte / gäntzlich / und zu beyderſeits Vergnügen beygelegt / und der Baſſa ward in ſeinem Argwohn wider den Commendanten deß Schloſſes je mehr und mehr geſtärcket.

Diego hatte ſeithero die anmuthigſte Zeit-Vertreibung mit deß Baſſa beyden erwachſenen Töchtern / als welche an ſeiner Converſation ſonderbahres Belieben trugen / der Baſſa ſahe dieſe Compagnie gar gerne / und hatte ſich ſeiner Kinder wegen nichts arges von einem ſo redlichen Chriſten zu beſorgen / über dem waren die dem Frauen-Zimmer zugeordnete verſchnittene Mohren allſtets zugegen. Wie nun endlich dieſes Neapolitaniſchen Edelmanns Wechſel in 10000. Ducaten angelanget / meldete er ſolches dem Baſſa an / und præſentirete ihm die 5000. Rthlr. vor welche er ware angeſchlagen worden / und darüber noch 1000. Rthlr.

vor

vor ſeine Freund-höfliche Bewirthung. Der Baſſa wolte deren keines annehmen/ſondern hatte zu dem Ende ſchon einen überauß köſtlichen Degen mit einem pur Güldenen Gefäß/ das mit Edel-Geſtein ſehr reich verſetzt/ und auff 2000. Rthlr. geſchätzt ward/ verfertigen laſſen/ womit er unſern Diego bey ſeinem Abzuge beſchenckete. Dieſer hingegen gieng alſobald zu einem Principalen Jubilirer/ und erhandelte von demſelben ein Bruſt-Stück von Diamanten/ welches man auff 2000. Ducaten æſtimirte, daſſelbe ſchenckete er deß Baſſa älteſten- und deſſen jüngſten Tochter einen Ring mit einem hoch-ſchätzbahren Rubin/ deren/ wie auch in dem Bruſt-Stück deß Diego Nahmen zum ewigen Andencken geſtochen waren/ gleich wie der Baſſa ſeinen Nahmen auff die Klinge deß köſtlichen Degens hatte ätzen laſſen. Die Mutter dieſer 2. Jungfrauen war ſchon vor einem halben Jahre geſtorben/ ſonſten wäre Diego von derſelben ebenmäſſig begabet worden/ oder er hätte auch ihr ein anſehnlich Præſent verehret/ Was aber die Concubine deß Baſſen anlanget/ ſo hat Diego dieſelbe nimmer zu ſehen bekommen/ noch jemalen zu ſehen begehret/ weil man gar genaue Obſicht über ſie hielte.

Endlich nahm der Italiäner ſeinen Abſchied/ und erlangete vom Baſſa nicht allein einen überauß prächtig geſchriebenen und ſehr köſtlich auffgeſetzten Frey-Brieff/ ſondern auch 6. Spahi zu ſeiner Convoy/ ſamt einem gültigen Recommendation-Schreiben an den Sangiach zu Jeruſalem/ wohin er ſeinen Weg nahm/ daſelbſt beſahe er alle heilige Oerter/ beſchenckete die Klöſter reichlich/ und nachdem er ſeine Convoy wolbegabt wieder zurück geſandt/ gieng er in Geſellſchafft etlicher Kauffleuthe und Pilger nach S. Jean d' Acre, woſelbſt er nach 3. Wochen zu Seegel gieng auff einem

Schiff/

Schiff/ das zwar den Holländern gehörete/ aber vor Spaniſche Edelleuthe geladen war/ und nach Alicanten gehen wolte. Mit denenſelben gelangete er innerhalb 9. Tage abermal vor dem Maltheſiſchen Hafen Valette an/ und weil der Schiffer eine Zeitlang zu liegen geſinnet ware / Diego auch Luſt hatte der Ritterſchafft daſelbſt wider die Corſaren/ auff welche er noch ſehr erbittert war / zu dienen / ſo tratt er ans Land / und meldete ſich bey dem Groß-Meiſter an/ der ihn mit aller erdencklichen Höffligkeit empfing / und ſich über ſein außgeſtandenes Ebentheur höchlich verwunderte / alle Ritter die ihn zuvor gekandt hatten/ faſſeten einen ſtarcken Zorn wider den Tripoleſen / der den Diego jüngſt hingenommen hatte / und der auß der Frantzöſiſchen Provintz Champagne bürtig war / ſie kandten ſein Schiff ſchon wol / dann er führete den Nahmen der 3. Weiſſen Tauben / die es zu dem Ende am Spiegel hinten führete / und weil ſich Diego erbott auff eigene Koſten eine kleine Fregatte mit 16. Canonen außzurüſten/ wann er damit nur als Capitain unter dem Ordens-Nahmen auff die Tripoleſen und andere Barbariſche Corſaren kreutzen möchte / ward ſolches im gantzen Rath willig auffgenommen/ zumalen ihnen 2. Jahr her über 7. Kriegs-Galleern von den ſämtlichen Barbaren waren genommen / oder in Grund verſencket worden.

In zwölff Wochen hatte Diego eine kleine Fregatte zugerüſtet / er blieb Capitain darauff / und der Orden gab ihm 54. Mann von Soldaten und Matroſen drauff/ welche auch vom Orden bezahlet wurden/weil die Beuthe/ſo dadurch von den Corſaren oder andern Mahometanern durchgehends gemacht wurde/ alle mit einander demſelben hinfallen ſolte / wie ſolches Diego freywillig demſelben offerirt hatte / ohnerachtet ihn

ihn die Fregatte und ihre Außrüſtung 22000. Rthlr. koſtete / doch behielte er ſich vor / von 3. Sclaven / ſo auff einmal genommen würden / allemal einen / von 10. und drunter biß zu 3. allemal 2. / von 30. aber biß 10. jedesmal 3. für ſich zu behalten / und darunter die beliebige Wahl zu nehmen. Solten aber der genommenen Türcken auff einmal über 30. ſeyn / wolte er / wie viel derſelben auch drüber ſeyn möchten / mit 4. auß allen außgeleſenen Gefangenen zu ſeinem Antheil zu frieden ſeyn / würden aber nur zween Sclaven auff einen Zug erbeutet / ſolte Diego zwar einen davon / aber ohne eigene Wahl / ſondern durchs Loß / überkommen / und ſo nur einer gefangen würde / ſolte derſelbe dem Orden bleiben.

Wer war nun frölicher als Diego? dieſer Held verlangte nunmehr nichts mehr / als den Capitain und ſeinen Haupt-Feind von Tripolis einmal unter ſeine Canonen zu bekommen / er hatte einen ſolchen Grim̃ wider ihn gefaſſet / daß es nicht zu beſchreiben / dann die Italiäner ſind doch vor andern Nationen in dieſem Stück ſehr erhitzt. Er lieff demnach auß / und kreutzete eine Zeitlang um Rhodus / fand aber nichts / ſo ihm anſtändig / deßwegen kehrete er ſich nach Candien / bliebe wol 12. Tage an der Weſt-Seiten hinter einem Vor-Gebürge liegen / biß er in der See nach Süden ein ſtarckes Canonirn vernahm / dieſer Schall klang weit anmuthiger in ſeinen Ohren / als die herꝛlichſte Muſic / er machte geſchwind Seegel / und ohnerachtet der Wind damalen Süd Oſten war / gelangete er doch bald an den Tummel-Platz / wo man einander auß Canonen nicht zum allerfreundlichſten begrüſte: Es war ein Engliſch Kauff Schiff / ſo nach Smyrna gehen wolte / und in dieſer Gegend von einem Kaper auß Tripolis angegriffen worden. Diego ſahe ſich zuforderſt nach deß Raubers Spiegel um / als er aber darauff ein Tyger-

Thier

Thier / und nicht die 3. weiſſe Tauben erblickete / bekům̃merte es ihn ſehr / daß der Unrechte anjetzo das Gelach bezahlen ſolte.

Er ſahe wol/ daß der Engelsmann nach der Gröſſe ſeines Schiffs nicht gnugſam mit Volck beſetzt war / und als ihm derſelbe Schiffer bey ſeiner Ankunfft alſobald einen Both entgegen ſandte/ und nur um 8. Mann bitten ließ / damit er die Tůrcken / die er ſchon zum andern mal vom Schiffe getrieben / ferner abhalten möchte / ließ Diego 12. wol-verſuchte Soldaten außſteigen/ und ſchickte ſie auff das Engliſche Schiff. Ein jeder von dieſen hatte 4. Hand-Granaten / welches demſelben Schiffer einen groſſen Muth machte.

Diego hatte ſeine Fregatte wie eine Feluque zurichten laſſen / daß man/ wann die Geſchůtz-Löcher zugeſchloſſen waren / nicht anders geſchworen håtte/ es wåre eine ſchlechte Kauff-Feluque / wie ſie auff der Mittelländiſchen See zu gehen pflegen. Der Rauber hatte auch vor dem Rauch bißhero nicht geſehen / daß auß der Fregatten 12. bewöhrte Soldaten ins Engliſche Schiff geſtiegen waren / als er dieſen neuen Ankömling demnach ſahe / kam er auff jetzt erzehlete Gedancken / und gedachte der Schiffer dieſer vermeinten Feluque wåre nårriſch und nicht recht bey Sinnen/ weil er ſich unterſtunde / dem Engels-Mann wider einen ſolchen måchtigen Rauber Aſſiſtentz zu thun. Es hatte ſich eine Tůrckiſche Sayne ſchon etliche Tage her bey ihm auffgehalten/ welche er in den Archipelagum zu begleiten und wider die Chriſtliche Corſairen zu ſchůtzen/ über ſich genommen hatte / dann ſie kam von Alexandria und führete einen groſſen Schatz von dem Baſſa von Cairo / womit derſelbe / der ſonſten in Ungnaden verfallen war / bey dem Sultan / deſſelben Mutter / dem Groß-Vezier / und andern Favoritten ſich wieder

auß-

außzuſöhnen bemühet war. Auff dieſer Seite waren 24. Mann / zu denen ſchickte der Tripoleſe von ſeinem Schiff noch 10. Mann / um die vermeinte Feluque ohne Schlag und Stoß zu beſteigen und Preiß zu machen / aber Diego ließ ſie wacker anſetzen / und hielte ſeine Mannſchafft ſo lange verborgen / biß er ſchon 20. Türcken auff ſeinem verdeckten ſahe / da fiel er mit Hand-Granaten und kurtzen Lantzen ſo plötzlich auff ſie an / daß kein eintziger war / der ſich zu defendiren Hertzens genug gehabt hätte. Faſt in einer Minute endigte ſich der Streit in der Fregatten / und ward auff der Sayken deſto hefftiger fort geſetzt / dann Diego verfolgete den Feind auff ſein eigen Schiff / trieb ſie hinunter zu den Waaren / und vernagelte alle darauff befindliche Türcken alſo / daß nicht ein eintziger herauß kommen kunte. Er ließ nur 6. von ſeinen Leuthen auff dieſer genommenen Sayke / womit dieſelbe an die lincke Seite deß Engelsmanns legen muſten / weil der Türck demſelben an der rechten Seiten lag.

Der Rauber bekam nun Augen / daß auff der Fregatte mehr Volck als er ihm eingebildet / von ihren Canonen aber merckete er noch nichts / dannenhero bemühete er ſich nur / zu verhüten / daß der Engels-Mann nicht mehr Volck von ihm bekommen möchte / und ſolchem nach war es ihm lieb / als er ſahe / daß ſich Diego recht an ſeinen Spiegel von hinten zu legte / als wann er ſich deß Streits entziehen wolte / aber Diego thäte dieſes mit gutem Wolbedacht / dann da er ſahe / daß der Rauber von neuem mit 150. Mann in das Engliſche Schiff ſprang / öffnete er die Lucken und begrüſſete dieſen Tripoleſen von hinten durch den Spiegel / und längſt dem gantzen Schiff hindurch mit ſeinen ſchwereſten Canonen / welche zwantzig pfündige Kugeln führeten / er ſchwenckete ſich darauff alſobald /

und legte ſich ihm zur Seiten / alſo/ daß der Rauber von ſeiner Fregatte und dem Engels Mann recht in der Mitte gefaßt lag/ damahlen öffnete er alle ſeine Lucken/ und gab demſelben eine Lage von 8. Canonen/ davon der gröſte Maſt einfiel/ und auff ſeinem eigenen Schiff 6. Mann erſchlug / alſobald trat Diego mit ſeinem bloſen Säbel in der Hand voran/ auff den Corſairen/ und hieß ihm ſeine Leuthe / biß auff 3. Mann / welche die Fregatte bewachen ſolten / folgen / auff dem Rauber fand er wenig Widerſtand / weil das meiſte Volck auff den Engels Mann war/ zu welchen ſich der Reſt/ der nur in 20. bewöhrten Türcken beſtund / bey ſeiner Ankunfft retirirete / daher ließ er 8. Mann von ſeinen Leuthen alſobald hinunter in das Schiff ſteigen/ und die Sclaven/ deren 50. waren/ erlöſen / zu dieſem Ende nahmen die Malthеſer allemal ſcharffe Feylen mit / und als der Sclaven 8. loß gefeylet worden von ihren Ketten / übergaben ſie denſelben dieſe Inſtrumenta / um ihre Cammeraden vollends von den eyſernen Banden zu erledigen/ und ſie ſelber ſtiegen wieder hinauff / woſelbſt man ihrer hochbenöthiget ware/ dann als der Rauber geſehen/ daß ſein eigen Schiff Noth litte / ließ er das Engliſche Schiff mit 80. der Seinigen in voller Action, und mit dem Reſt gieng er wieder nach ſeiner Wohnung.

Diego hatte ſich einmal dieſes Raubſchiffs bemeiſtert / dahero wolte er daſſelbe auch ohne ſonderliche Noth nicht wieder von ſich geben / dannenhero ſtellete er ſich tapffer zur Gegenwehr/und ob gleich das Einſpringen den Türcken und Mohren nicht kunte verwöhret werden/ ſo funden dieſelbe dannoch einen ſolchen Widerſtand / daß ſie ſich deſſen nimmermehr an dieſem Tage eingebildet hatten. Das Gefecht hatte ſeit deß Diego Ankunfft ſchon 3. Stunde gewähret / und hätten die Türcken / welche ohne die Sclaven 320. Mann

ſtarck geweſen / uͤber 170. davon verlohren / von den Engliſchen / die nur 35. Mann auffgehabt / waren 12. Mann blieben/darunter der Schiffer ſelber war / Diego hingegen hatte von ſeinen Leuthen ſo wol auß dem Engliſchen- als Raub-Schiffe noch nicht mehr als 14. Mann verlohren / doch wolte ihm anietzo der Feind auff dem Raub-Schiff zu ſchwer werden/ dahero er ſich ſchon faſt genoͤthigt befand / wieder nach der Fregatte zu gehen / zumahl als die Tuͤrcken denen auff dem Engliſchen Schiff ſo reſolut zuſetzeten / aber der Himmel ſandte ihm in demſelben Augenblick einen anſehnlichen Succurs auß deß Feindes eigenem Schiff zu: Alle die 50. Sclaven hatten die Ruͤſt-Kammer drunten im Schiff inzwiſchen erbrochen / und ſich bewaffnet / dieſelbe kamen nun herauff/und gaben denen Raubern die Schaͤrffe ihres eigenen Gewoͤhrs zu pruͤffen. Damahlen faſſete Diego wieder einen neuen Muth / zumal als er ſahe/daß die Sclaven ſich lieber allemiteinander erſchlagen / als noch einmal gefangen wegfuͤhren laſſen wolten. Es war einer darunter / welcher den Rauber-Capitain / der allezeit viel von ſeinen Leuthen um ſich hatte / wie ein Loͤw anfiel / er drunge mit etlichen ſeiner Cammeraden hindurch zu ihm / und ſprach: Siehe da Mehemet (ſo hieß der Rauber) die Stunde iſt kommen / daß ich mich an dir raͤchen werde / ich will aber ehrlicher mit dir handeln/ als du an mir verdienet haſt/ ſtelle dich / ich will dich allein beſtehen / ob mir gleich der groſſe Mangel am Eſſen und Trincken / und der Uberfluß an harter Arbeit und taͤglichen Schlaͤgen keine ſolche ſonderbahre Kraͤffte uͤbergelaſſen haben.

Ich bins zu frieden / antwortete der Rauber / aber es wird ſo dann noͤthig ſeyn / daß das Gefecht unter den Mahometanern und Chriſten ſo lange ſtille ſtehe / damit ein jeder rechtſchaffener Menſch von dieſem

Kampff

Kampff unpartheyiſch urtheilen möge. Hierauff wandte ſich der tapffere Sclave zu dem Diego / und bathe ihn / ſeinen Leuthen zu befehlen / daß ſie einhalten möchten / weil ſein Gegner bey den Türcken ein gleichmäſſiges außwürcken wolte. Alſobald ward von beyden Seiten / nehmlich von Chriſtlicher die Trompete / von Türckiſcher aber ein groſſes Horn angeblaſſen / worauff ſich die Streitende aller Orten in zwey Hauffen ſonderten / um dieſem Duell nicht verhinderlich zu ſeyn. Der Rauber hatte einen ſtarcken Pantzer unter dem Hemde / denſelben ſolte er ablegen / oder ſeinem Gegenpart auch einen ſolchen überantworten / er legte aber ſeinen Pantzer alſobald ab / um keinen Vortheil vor jenem zu haben / als daß er dannoch bald hoffete Meiſter zu werden / weil er ſehr abgemattet war.

Es war ein groſſer Platz bey dem abgefallenen mittlern Maſt deß Raub-Schiffs von Türcken an der einen / und von Chriſten an der andern Seiten / beſchloſſen / darinnen giengen die zween Feinde auff einander mit Schild und Säbel loß / der Sclave war zwar nicht bey ſolchen Leibs-Kräfften / wie der Türck / aber er hatte eine ſonderbahre Weiſe den Säbel zu führen / daß derſelbe gleichſam mehr von der Lufft / als von ſeinem Arme / getragen ward. Die erſte Wunde in der lincken Seiten empfieng zwar der Sclav / aber er lähmete ſeinem Gegner dagegen alſobald den rechten Arm / daß er den Säbel fallen ließ / worauff dann der Sclave Augenblicklich hinzu ſprung und ihm den Kopff ſpaltete / ehe von einer oder der andern Seiten ein Wort darwider geredet ward / hierauff ſolte der Streit zu beyden Seiten von Chriſten und Türcken von neuem wieder angehen / aber der Lieutenant deß Raubers / der eben auff dem Engliſchen Schiff war / rieff überlaut / anjetzo könte man noch zu beyden Seiten viel Bluts ſpahren /

weil eine Parthey der andern gewachſen ſchiene / wofern es dennach den Chriſten beliebte / wolte man den Streit auffheben / und könte ein jeder ſeines Wegs fahren und ſein Gut behalten / was aber die erlöſete Sclaven anlanget / möchten dieſelbe ihre Freyheit behalten.

Ich muß vorher / ſprach hierauff Diego zu dieſem Lieutenant / prüfen / ob auch ich einen rechtſchaffenen Kämpffer unter den Türcken finden möge / darum wird man mir und dir einen Kampff gönnen / wornach ſich unſerer beyder Völcker Glück richten wird. Das ſoll mir lieb ſeyn / antwortete jener / und tratt alſobald in den Kreiß / Diego ſtellete ſich vor ihn / und als ſie ihre beyde Säbel beſichtigen laſſen / welche man vor auffrichtig erkandte / giengen ſie beyderſeits mit höchſter Fürſichtigkeit auff einander loß / ein jeder thäte ſein beſtes / und wünſchete ſeinen Säbel von Feindes Blut roth zu ſehen / die Schilde muſten am meiſten geſündiget haben / weil ſie ſo vielfältig verwundet wurden. Es war niemand unter den Zuſchauern / der jemahlen einen ſolchen fürſichtigen Zwey-Kampff geſehen hatte / dann ob ſie gleich alle beyde jeder nach ſeines Gegenparts Leib trachtete / kamen ihnen doch die Schilde allemal in den Weg. Diego hatte ſein Lebtage auff dieſe Weiſe nicht gekämpffet / dannenhero ward er zornig / daß ſich der Streit ohne einigen Vortheil ſo lange verzog. Er faſte aber eine andere Reſolution / lieff ſeinem Gegentheil ein / und warff ihn / als ein fertiger Ringer / in einem Augenblick zu Boden / nahm ihm darauff den Säbel / und alſobald gab ihm der Türck auch das Schild mit dieſen Worten : Tapfferer Held / du haſt gewonnen / nim̃ hin meinen Schild zum Zeichen meiner Ergebung / dann ich bin dein Sclave. Wo du aber die Veränderung deß Glücks nicht gantz auß dem Sinn ſchlägeſt / ſo wirſt du mich alſo halten / wie

wie du ſelber gerne wolteſt/von deinem Feinde gehalten ſeyn. Er redete noch weiter / aber man kunte es nicht hören / weil die Chriſten in demſelben Augenblick von neuem gantz grimmig auff die Türcken loß giengen/welche aber in erwegung deſſen / was mit ihrem Capitain und deſſen Lieutenant ſich zugetragen hatte / gantz kleinmüthig waren / und groſſen Theils auß Deſperation in die See ſprungen.

Alſo erhielte Diego und der Engels-Mann einen völligen Sieg wider die Tripoleſiſche Barbarn/ und bekamen eine ſolche Beute/ dergleichen in langen Jahren nicht geſchehen war / 85. Türcken wurden lebendig gefangen / darunter 31. verwundet waren / die übrigen mit einander waren entweder erſchlagen/ oder erſoffen/ von Chriſtlicher Seiten waren in allem nur 18. Mann umkommen. Diego bekam die Sayke mit der gantzen Baarſchafft darinnen / er theilete die Gefangene mit dem Engels Mann / die erlöſete Chriſten aber blieben alle bey ihm/von dem Reſt der Beuthe/ſo in dem Türckiſchen Schiff und den Canonen / Proviant / Munition 2c. beſtunde / nahm der Engels-Mann 20000. Rthlr. und ließ dem Diego alles miteinander / welcher darauff zu Valette innerhalb 5. Tagen glücklich anlangete / und von der geſamten Ritterſchafft mit groſſem Lobſprechen eingehohlet wurde.

Das XII. Capitul.

Der Frantzöſche Capitain komt ohne Ranzion loß / Diego ſetzet etliche gefangene Türcken an Rhodus, und nicht lange hernach erlediget er deß Baſſa von Aleppo älteſte Tochter auß dem Sclaven-Stand. Er kämpffet mit dem Tripoleſen auff den 3 weiſſen Tauben / wird aber darüber ſelber gefangen und zu Tripolis auffbracht.

HJeſelbſt bedanckete ſich derjenige vor den erledigten Sclaven / der den Türckiſchen Capitain in einem Kampff / gehörter maſſen erleget hatte / gegen unſerm Diego mit ſonderbahrer Höfligkeit / und gab ſich zu erkennen / daß er derjenige Capitain / den die Barbarn vor einiger Zeit / da er nach Alexandretta gewolt / genommen hätten: ſie hätten ihm damal / wie er Diego es ſelber mit angehöret / verſprochen / ihn ehrlich zu halten / biß er ſeine verſprochene Rantzion erlegt hätte. Man hätte ihm aber zu Tripolis gantz nichts gehalten / er hätte ſich täglich müſſen prügeln laſſen / ſchwere Arbeit verrichten / und dabey doch mit Zweyback und klarem Waſſer vorlieb nehmen müſſen / ſie hätten ihn auch 3. mal ſo hoch angeſchlagen / als er ſich bey ſeiner erſten Gefangenſchafft erbotten hatte / ſolches alles hatte ihm das Fleiſch biß auff die Knochen abgezehrt / daß er anjetzo gantz eine andere Perſon zu ſeyn ſchiene / als er vor dieſem geweſen / und es wundere ihn nicht / daß er Diego ihn nicht mehr gekandt / er wünſche aber / daß man es den Schelmiſchen Tripoleſen rechtſchaffen wieder zu Hauſe brächte / was ſie an ihm und manchen rechtſchaffenen Chriſten tauſendfach verdienet hätten / und noch täglich verdieneten. Was ihn anlange / begehre er ehiſtens abzuſeegeln / und wieder nach Hauß zu gehen / ehe das Geld / darum er geſchrieben / abgeſchickt würde. Diego erwieſe dieſem tapffern Capitain alle Civilität / und behielt ihn ſo lange bey ſich / biß er abfahren kunte / da er immittelſt erzehlete / welcher Geſtalt er alſobald nebſt andern Gefangenen zu Tripolis auff den offentlichen Marckte gleich dem Schlacht- und andern Vieh verkaufft worden: er wäre Anfangs zu einer Mohriſchen Wittiben kommen / bey welcher er aber nur 3. Wochen geweſen / und wäre dieſelbe in dieſer Zeit geſtorben / hätten ihn die Erben an einen Lederbreiter

breiter / der einer von den Moriſquen auß Andaluſien / und ein greulicher Tyrann geweſen/verkaufft/bey welchem er die hårteſte Sclaverey/ die man erdencken kônte/ håtte außzuſtehen gehabt/ dieſer hatte ihn auff das Raubſchiff hergeliehen / und ob er gleich ſich dem Capitain darauff zu erkennen gegeben / hatte er doch nicht allein kein Mitleiden mit ihm tragen wollen/ ſondern vielmehr alle Tage mit Naſeſtiebern und Ohrfeigen tractiret, fůrwendend / daß der Chriſtliche Officierer von den Mahometaniſchen nichts anders kônten zugewarten haben. Sein Lieutenant aber / der annoch gefangen in Valette wåre/ håtte groſſes Mitleiden mit ihm getragen / und ihm offt ein gutes Bißlein von ſeinem Teller zugeſandt.

Als nun Diego 6. Wochen zu Valette außgeruhet hatte / lieff er mit ſeiner Fregatte abermal auß/und wie er bey die Inſul Rhodus kam / ſetzete er den gefangenen Tůrckiſchen Lieutenant Cupla und noch 3. andere Tůrcken/ die er vor ſeine Gefangene erwehlet hatte/ohne eintzige Rantzion an Land/ und befahl dem Lieutenant/ wann er wieder nach Tripolis kåme/ dem Capitain auff den 3. weiſen Tauben anzudeuten / daß er ihn tåglich in der See ſuchete / um einen Stand mit ihm zu halten / und ihn wegen ſeines ůblen Verhaltens gebůhrlich abzuſtraffen. Hierauff machte er wieder Seegel und gieng beſſer gegen Auffgang/ da ihm dann 6. Tage hernach eine Maltheſiſche Ordens-Galleere begegnete / welche vor 2. Tagen ein Tůrckiſch Schiff/ſo von Alexandretta nach Conſtantinopel gehen wollen/ genommen / und darinn ohne die Kauffmanns Waaren 19. Perſonen / worunter aber 3. Weibsbilder / gefangen bekommen / und erbeutet hatte.

Der auff dieſer Galleer Commandirete / und alle andere Ritter nôthigten den Diego zu Gaſt/und tractirten

ten ihn ſehr herꝛlich / Diego aber ließ an ihm nichts ermangeln / ſeine gute Freunde am folgenden Tage mit gleicher Müntze zu bezahlen / als ſolches geſchehen / ließ eins von den gefangenen Türckiſchen Weibsbildern den Diego bitten / auff ein Wort zu ihr hinab in den unterſten Theil der Galleere / da ſie nebſt allen andern gefangen lag / und ſchon ſchwere Ketten an den Füſſen trug / zu kommen / als ſich nun Diego hierzu willig fand / wolte es der dabey ſtehende Ritter nicht zugeben / daß er an einen ſolchen liederlichen ſtinckenden Ort gehen ſolte / befahl vielmehr / daß man die bedeutete Weibs Perſon herauſt ſolte kommen laſſen. Als ſolches ins Werck gerichtet / ſtunde ſie vor Diego / und redete kein Wort / ſahe ihn aber allezeit ſteiff an / und derſelbe wuſte nicht / was er davon machen ſolte / dann wie ihn bedůnckte / ſo war ihm das Angeſicht bekandt.

Endlich brach das Weibsbild in dieſe Worte gegen ihm herauß: Solte es wol möglich ſeyn / daß der vollkommene Diego nicht mehr der vorige ſey? daß er mich ietzo nicht kennet / halte ich ihm gerne zu gut / dann mein Sclaven Stand hat mich ſo ſehr erniedriget / daß mich die Meinigen ſelber nicht kennen würden / ich gehe ietzo in ſchlechten Kleidern / weil ich ſolche / als dieſe Helden auff unſer Schiff angiengen / vor bequem erachtete / meinen Stand zu bergen / die beſten aber warff ich alſobald über Borth / unterdeſſen zohe ſie ein köſtlich Jubel herfür / und überreichte es dem Diego / welcher alſobald daßjenige Bruſt-Stück erkandte / daß er bey ſeinem Abſchied deß Baſſa von Aleppo älteſten Tochter verehret hatte. Er ſtunde erſtarret / und wuſte nicht / wie ihm geſchahe / als er aber wieder zu ſich ſelber kommen / und gnug verſichert ware / daß dieſe Tugendreiche Dame ſelber vor ihm ſtunde / da kunte er nicht umhin / ihr die Hand zu küſſen: Ach meine allerwertheſte

Gut-

Gutthäterin / ſprach er / wie kommet ihr in dieſen Zuſtand / ſeyd verſichert / ich will nicht ſanfft ſchlaffen / biß ich euch wieder in voriger Freyheit ſehe.

Ach! mein Herr / ſprach er zum Commandirenden Ritter / vergönnet mir / daß ich dieſe Dame mag löſen / ich will euch geben / was ihr begehret / ſie und ihr Herr Vatter haben gleiche Barmhertzigkeit an mir erwieſen / als ich ein Sclave war / ſie haben mich ohne Rantzion loß gegeben / und wie ihren reſpectivè Sohn und Bruder gehalten / auch reichlich beſchencket / endlich mich meines Wegs ziehen laſſen / wann wir uns recht begreiffen / ſo gehet unſer Zweck nur auff die Feinde Männliches Geſchlechts / das unſchuldige Frauenzimmer kan uns ja nicht beleidigen / wie ſind wir denn ſo unbarmhertzig / daß wir uns an denſelben vergreiffen / und es in den verächtlichen Stand der Leibeigenen ſtürtzen? vielmehr iſt ein Ritter gehalten / daſſelbe wider allen gewaltſamen Anfall zu ſchirmen / und ſein Leben vor ihre Wolfahrt in die Schantze zuſchlagen.

Weil ich vernehme / gab der Ritter zur Antwort / daß dieſe eine vornehme Dame / und euere groſſe Gutthäterin iſt / ſo muß mir ihr Unglück billig zu Hertzen gehen / und ſehe ich gerne / wann die Türcken ſelber den Anfang machten / deß Chriſtlichen Frauenzimmers mit der Gefangenſchafft zu ſchonen / wir würden ihnen es in ſolchem Stücke hertzlich gerne nach thun / damit aber ihr / O liebſter Diego / ſehen möget / wie gerne ich euch willfahre / ſo will ich dieſer Gefangenen die Fußſchellen ſelber abnehmen / er befahl / daß die Schlüſſel alſobald gebracht wurden / und nahm ihr die Eyſen von dem einen Fuß ſelber ab / Diego aber am andern / dann er wolte auch Theil an ihrer würcklichen Erledigung haben / der Ritter gab auch die zwey andern Weibsbilder / welche ihre Dienerinnen waren / frey / die Mannes-Leuthe

aber/ ſo zu ihrem Dienſte verordnet waren/ muſten ver-
mög ihrer Ordonnance gefangene bleiben.

Alles ihrige an habenden Güttern ward wieder
herbey gebracht / und ihr zugeſtellt / und alſo nahm ſie
Diego auff ſeine Fregatte zu ſich / und nachdem er von
der Malthesiſchen Galleere Abſchied genommen / lieff
er nach der Inſul Rhodus/und ſetzete die ſchöne Türckin
daſelbſt auß / welche ihm unterwegs erzehlete / daß ſo
bald er von Aleppo geſchieden / deß Groß-Sultans
Ober-Stallmeiſter um ſie hätte werben laſſen / dem ſie
von ihrem Vatter zu Waſſer zugeſchicket worden / wie
ſie aber nur 24. Stunden in der See geweſen/ wäre ih-
re Sayke / darauff ſie gefahren / in der Maltheſer Ge-
walt kommen. Diego gieng von Rhodus wieder Sud-
werts / und ſuchte vor allen Dingen den Tripoleſen auff
den 3. Weiſſen Tauben / auff welchen er noch ſtets ſehr
verbittert blieb. Er bekam aber einen gewaltigen
Sturm / welcher ihm einen Maſt / das Steuer / und
zween Seegel wegnahm/ alſo/daß er mit genauer Noth
die Inſul Pantalaree / wohin ihn das Ungewitter
warff / zuletzt noch erreichte / hier lag er 9. Tage ſtill /
kunte aber das Schiff nicht außbeſſern / weil auff dieſer
Inſul nichts ſonderliches dazu zu bekommen war. Zu-
letzt kam noch ein groſſes Spaniſches Schiff/ welches
ihm Holtz zu einem Steuer überließ / und als er daſſelb
verfertiget / richtete er ſeinen Lauff nach Maltha / und
beſſerte ſeine ſehr beſchädigte Fregatte innerhalb 16.
Tagen gäntzlich wieder auß / bekam auch immittelſt
Nachricht / daß der Tripoleſe mit den 3. Weiſſen Tau-
ben eheſter Tagen außſegeln und auff den Raub gehen
würde. Solche Zeitung erfreuete ihn gewaltig / daß
er ſein Schiff wol proviantirte, mit Ammunition ge-
waltig verſahe / allerhand Gewöhr mit ſich nahm / in-
ſonderheit viel Hand-Granaten/ als womit er die Fein-
de

de anhero am meiſten zur Kehr getrieben/ und über ſeine gewöhnliche Mannſchafft nahm er noch 16. Mann mit/ alſo/ daß er in allem 70. wolbewöhrte Männer zehlete/ mit welchen er dem allergröſten See-Rauber getrauete gewachſen zu ſeyn.

Aber was ſoll man ſagen/ wann das Glück nicht mit im Spiel iſt? Diego thäte wahrlich einen ſehr unglücklichen Zug/ und erreichte ſeinen Zweck eben ſo wenig/ als einer der nach Süden gedencket/ und in Norden anländet/ dann erſtlich/ ſo bald er die See nur 8. Tage gehalten/ kam eine Kranckheit unter ſeine Leuthe/ deren Zahl in dieſem Schifflein allzugroß war/ wodurch ſie ſich unter einander anſtecketen/ alſo/ daß in 4. Tagen 20. Mann dahin fielen/ die ihr Grab in der See funden/ ſolches bewegte den Diego/ daß er ſich nach dem Land ſehnete/ und weil er nicht gar weit mehr von der Inſul Cerne war/ nahm er ſeinen Cours dahin/ und ſatzte alle Krancken/ deren noch 18. waren an Land/ die auch durch ſothane Veränderung in etwas ſich wieder erquicketen/ aber doch nicht allerdings/ dann es ſturben daſelbſt noch 6. Mann/ und 8. blieben ſehr ohnmächtig/ wiewol ſie der Durchlauff wieder verlaſſen hatte/ alſo behielte Diego nicht mehr/ als 46. geſunder Mannſchafft auff ſeiner Fregatte/ womit er den Rauber von Tripolis mit dem Schiffe der 3. Weiſſen Tauben endlich angriff/ und darüber ſelber zu Schaden kam.

Er ſahe denſelben an einem Morgen von Süden herkommen/ und wie er ſelber hinter einem Klippichten Geſtade bey der Inſul Cerne lag/ alſo hatte er vom Rauber nicht leicht können geſehen werden/ wann er denſelben nicht ſelber auffgeſucht hätte. Er ſchoſſe ihm alſobald mit 3. Canonen den Willkommen zu/ und lud ihn zum Streit/ lieff auch vom Land ab/ auff welchem

chem er ſeine Krancken ließ / und wandte ſich auff die hohe See. Sie geriethen nach einem hefftigen Canoniren / wobey allemal gantze Lagen loß brandten / in ein ſtrenges Hand Gefechte / dariñ Diego lange Zeit die Oberhand behielte / und den Tripoleſen abhielte / daß er nicht allein auff ſeine Fregatte Entern oder Volck überwerffen kundte / ſondern gnugſam zu thun hatte / ſein eigen Neſt zu verhütten / dann mit ſeinen Hand-Granaten thäte er unter dem Türcken Wunder / zu dem hatte er 30. Mann / die lange Zeit auff den Maltheſiſchen Schiffen wider die Rauber gedienet / welche alleſamt gepantzert waren / und ſich obligirt hatten / nimmermehr lebendig gefangen zu geben.

Die beyde Schiff lagen ſchon ſo nahe an einander / daß man die Lucken der Stücke nicht mehr eröffnen kunte / und ſolche Näherung ſuchte Diego / der Tripoleſe aber kunte ſie nicht hindern / jener hatte ſchon etliche Ancker übergeworffen / Krafft deren er die ſtreitende Schiffe aneinander hängete / daß keines ſich von dem andern wieder abſondern kundte / dañ Diego wolte ſterben / oder den Tripoleſen zu Valette auffbringen. Die Canonen ruheten nunmehr meiſt an beyden Seiten / und das Hand-Gefecht war deſto grauſamer. Endlich ſprach er zu ſeinen Pantzer Knechten: Friſch auff / ihr lieben Brüder / heute müſſen wir Ehre und Beute einholen / ein ſcharffer Stand will gewagt ſeyn / auff einen warmen Tag komt ein frölicher Abend. Wolan / folget mir / ſehet ich gehe voran / und mache mich aller Gefahr mit euch gemein / zu Ehren der Chriſtenheit wider dieſe Mahometiſche Hunde / wer mich lieb hat der folge mir / hiemit ſprang er in einem Sprung in das Raub-Schiff / und zwantzig ſeiner Pantzer-Knechten flogen ihm gleichſam nach.

Es führete aber das Raub-Schiff 380. Mann in allem / ſamt den Chriſtlichen Sclaven / davon ſchon Viertzig umkommen waren / als ietzo Diego hinüber kam / machte er mit ſeinem blinckenden Säbel allenthalben Platz / und ſeine Leute fraſſen um ſich / wie der freſſende Krebs / oder wie eine reiſſende Fluth. Endlich erblickte Diego den zwar Frantzöſiſch gebohrnen / aber damal Tripoleſiſchen Rauber-Capitain / der ihn jüngſt als einen Sclaven verkaufft / und den Capitain vom Frantzöſiſchen Schiffe / gehörter maſſen ſo unredlich und wider gegebene Parole tractiret hatte. Ha! ha / Cammerad / ſprach er damalen / wilt du mich noch einmal zum Leibeigenen machen? wo bleibet nun dein Großſprechen / haſt du Hertzens gnug / ſo ſtelle dich gegen mich / damit wir Mann vor Mann fechten / du haſt / als ein Ehrloſer Schelm / bey mir und vielen andern gehandelt / und ſo fern noch ein Füncklein Ehre in dir iſt / ſo vertheidige dich auß dieſer Aufflage / oder du wirſt als ein Schelm leben und ſterben / und weil ich verſichert bin / daß noch mancher rechtſchaffener Mahometaner unter dir ſtehet / und hier zugegen iſt / habe ich das Vertrauen / ſie werden mein Begehren billigen / und im widrigen dir / als einem Unwürdigen / keinen Gehorſam mehr leiſten. In dem er alſo redete / benahmen ſeine worte dem Gefecht gleichſam alle Krafft / daß daſſelbe inzwiſchen gäntzlich auffhörete. Der Capitain aber / ob man ihm gleich am Geſicht anmercken kunte in welchen Hoſen er ſteckete / ließ zur Antwort ſich dieſer Rede vernehmen: Dieweil du / O frecher Verläumder / deinen Untergang ſelber geſucht haſt / ſo iſt es billich / daß ich dich abſtraffe / darum nicht viel Worte / du ſolt heute mein Gefangener ſeyn / oder mich ſoll der Todt auß dieſem Leben in ein anders verſetzen: welches beydes erfüllet ward.

In demſelben Augenblick machten die Türcken und Chriſten einmüthiglich einen ziemlichen Platz / in welchen ſich die beyde Kämpffer / jeder mit ſeinem Schild und Säbel verſehen / begaben / weil auch Diego einen guten Pantzer am Leibe trug / gab er ſolches ſeinem Gegenparth zu erkennen / und begehrte von ihm zu wiſſen / ob man beyderſeits gepantzert / oder ungepantzert kämpffen wolte. Es gilt mir gleiche viel / ſprach der Türck! mir aber nicht / verfolgte Diego / die Tapfferkeit deß Hertzens erweiſet ſich mehr in einem freyen als beſchloſſenen Leibe / drum fort / lege deinen Pantzer ab / ich will dergleichen thun / der ander muſte alſo ſeinen Atlaſſen Talar abwerffen / unter welchem er ein doppelt Pantzer-Hemd führete / worüber ihn Diego ſehr außfiltzete: ſie legten aber ſothane Schütz- und Bruſtwähren allerſeits ab/und giengtn nunmehr friſch auff einander loß / der Barbar hatte den Vortheil / daß er ſehr groß / ſtarck und lang war / derowegen glückte es ihm / daß er dem Diego eine Wunde an dem rechten Ober-Bein anbrachte / ob nun gleich daſſelbe ſehr klein / und gar nichts zu bedeuten hatte / ſo war ſie dennoch groß und mächtig genug / den Diego auffzumuntern / der ſich ſchämete / daß er bißhero gleichſam ſchlaffend gefochten hatte / er gab ſeinem Arm neue Kräffte / und gieng auff ſeinen Feind dergeſtalt loß/daß derſelbe ſchon zurück wiche / als ſich plötzlich im Schiff ein groſſer Lärmen erhub / die Bedeutung deſſen war / daß man in denſelben Augenblick 2. groſſe Tripoliſche Raub-Schiffe von der Inſul Cerne herſeegeln ſahe / dieſe hatten das Schieſſen / ſo zwiſchen beyden Partheyen vorgangen war / gehöret / dahero lieffen ſie auß / zu ſehen / ob auch ihr Cammerad in Noth ſteckete.

Als die Türcken auff dem angefochtenen Raub-Schiff dieſen ſtarcken Succurs erblicketen / bekamen

ſie wieder neue Charge / und fielen auff die Chriſten / als lauter Tyger-Thiere an. Solcher Geſtalt ward der Kampff der beyden Feinden damahlen geendiget / und der allgemeine Streit begunte deſto hefftiger. Diego zohe ſich mit ſeinen Leuthen wieder nach ſeiner Fregatte / und wäre gerne davon gangen / aber ſein Schiff war an das Feindliche ſo ſehr befeſtiget / daß er unmöglich wieder loß kommen kunte. Immittelſt kamen die zween Rauber heran / und legten ihn an der andern Seiten an Port / warffen auch ſo bald die Fregatte gantz voll Volck / und ſchlachteten grauſamlich unter den Chriſten / funden aber bey deren kleinen Häufflein einen ſolchen Widerſtand / daß es zu verwundern war.

Diego verdroſſe es am allermeiſten / daß er den Kampff mit ſeinem Gegner hätte brechen müſſen / von Ergeben wolte er nichts hören / und zu fliehen war unmöglich / weil ſich alle Türcken an ſeine Fregatte / als 3. groſſe Bären an ein kleines Hündlein / gehänget hatten. Wie er aber gleichwol ſahe / daß kein ander Entkommen war / als die Gefangenſchafft oder der Todt / reſolvirte er ſich abſonderlich / als er mit betrübten Augen ſahe / daß er kaum 8. Geſunde mehr von ſeinen Leuthen hatte / da ſich die andern alle ſchon zu Todte gefochten / nach der Pulver-Kammer zu gehen / und Feuer darein zu bringen / damit neben ihm zugleich viele Türcken in die Lufft geführet wurden. Als er vor dieſe Kammer kommen / fand er zween hart Verwundete von ſeinen Leuthen / welche ihn um GOttes Willen bathen / er möchte doch kein eigener Mörder an ihrem und ſeinem Leibe werden / er hätte mehr Ehre / wann er ſich / gleich den meiſten ſeiner Leuthen / zu todte fechte / als wann er ſich in die Lufft ſprengete / er ſahe dieſe elende Menſchen über die Seiten an / und antwortete ihnen dieſes:

Wann

Wann mir der Grim̃ noch ſo viel Verſtand hätte übrig gelaſſen / daß ich zwiſchen dem Guten und Böſen einen Unterſchied zu machen wüſte / ſo möchte ich vielleicht euren Reden ſtatt geben / aber ietzo iſt deßfalls nichts zu hoffen / ich will zum wenigſten mit 100. Türcken in die Lufft fliegen / und die Fiſche ſollen einen mit dem andern verzehren. Als er dieſes geſagt hatte / nahm er eine brennende Lunte von dem Stock bey den Canonen / ſtieß die Pulver-Kammerthür mit einem Fuß auff / und warff die Lunte nahe bey einen leinen Beutel / der mit Zünd-Pulver angefüllet / auff einem Tiſchlein lag: Hernach gieng er wieder herauß / und nahm einen friſchen Säbel / weil der vorige groſſe Scharten bekommen hatte. Er wolte gerade über die Pulver-Kammer tretten / und daſelbſt ſo lange ſich herum ſchlagen / biß das Pulver ſeine Würckung thäte / aber das Gedränge war daſelbſt ſo groß / daß er ſich nach dem Vorder-Theil ſeiner Fregatten begeben muſte / woſelbſt bey ſeiner Ankunfft das Gefecht gleichſam von neuem ſich erhube / aber endlich / und zwar eine halbe Viertelſtunde hernach / erzündete ſich das Pulver / wodurch das Hintertheil der Fregatte ſamt mehr als 80. Türcken in die Lufft floge / und ſolches zwar mit einem greulichen Schlag / der forder Theil ſanck allgemach in die See / und die Türcken ſchwummen nach ihrem Schiff.

Nunmehr wuſte Diego keinen Feind mehr / mit welchem er ſich ſchlagen ſolte / er blieb auff dem zertrümmerten Schiff-Stücke ſitzen / und kam alle Minuten näher zum Abgrund und zu ſeinem Untergang / ſolches erſahen etliche Türcken in einem Both / welche herzu fuhren / und ihn zu ſich einluden / weichet ihr Hunde / ſprach er damal: Meinet ihr / daß es einem ehrlichen Manne ſo leicht ſey / euer Sclave zu ſeyn? weichet / oder ich will euch mit den Zähnen zerreiſſen / eure

fol. 165.

Säbel alle miteinander ſeynd nicht ſo ſcharff geweſen/ daß ſie den Faden meines Lebens hätten zerſchneiden mögen/ und ich ſolte nun muthwillig euer Leibeigener werden? Als er dieſes ſagte/ ſanck er zugleich mit dem zerſcheiterten oder zerſprungenen Schiff in die See/ und da er ſich mit den Wellen ſchlug/ ruderten die Türcken herzu/ warffen ihm Stricke um den Leib/und zogen ihn mit Gewalt zu ſich/ er hatte zwar ſeinen bloſſen blutigen Säbel annoch ſtets in ſeiner Hand/aber im Waſſer hatte er keinen gewiſſen Stand/ und war alſo leichtlich zu binden.

So bald er in dem Both wieder zu ſich ſelber kam/ und ſich gebunden befande/ biſſe er ihm ſelber in die Lippen/ und ſpeyete den Türcken Blut ins Geſichte/ ſie aber vertrugen ſolches willig/ und eyleten mit ihm nach dem einen Schiff/ ſahen aber/ daß das eine von dem letzt angekommenen Raubſchiff durch Sprengung der Fregatte nicht anders/ als durch einen Bränner in den Brandt gerathen war/ und ſchon liechter Lohe brandte/ daher ſich die beyden andern von demſelben abzuſondern bemüheten/ und es glückete auch dem einen/ aber das erſte Raubſchiff/ ſo von Diego war angegriffen worden/ lage dem andern unter dem Wind/ daher es auch bald in Brandt gerieth/ und lieff die Flamme ſo ſchleunig fort/ daß keine Rettung zu hoffen war. Ein jedes Schiff ſetzete ſeinen Both und Schalupen auß/ und retteten das Volck auff dem groſſen Raub-Schiff/ von den Güttern aber und Munition kunten ſie nichts borgen/ dann es unterſtunde ſich keiner auffs Schiffe zu gehen/ weil die Gefahr/ daß das Pulver ſich entzünden möchte/ allzugroß war.

Solcher Geſtalt/ und gar übel zugerichtet kehreten nunmehro die Barbariſche Türcken mit ihrer ſchädlichen Beuthe/ davon ſie nichts als den eintzigen

Diego erbeutet / hingegen zwey Schiff mit 76. Canonen / und allem was zu ihrer Außrüſtung gehöret / verlohren hatten / gantz weh- und klein-müthig wieder nach Tripolis; am folgenden Tage langeten ſie daſelbſt im Hafen an / es lieffen wol Leute gnug herzu / und ihnen entgegen / als ſie aber von dem groſſen Unglück vernahmen / erfülleten ſie die gantze Stadt mit Weinen. Alles was den Türckiſchen Nahmen führete / kam nunmehro auff die Beine / ein jeder verlangete den Diego zu ſehen / als der ihrer Rede nach / an ihrem groſſen Unglück allein Urſache war / ſie ſchmiſſen ihn ſ. h. mit Koth / und ich glaube / die Kinder hätten ihn mit Zähnen auff der Straſſen zuriſſen / wofern man ihn nicht wol verwahret hätte.

Das XIII. Capitul.

Diego wird dem Pierre als ein Sclav übergeben / derſſelbe hält ihn ſehr hart / derowegen ziehet Diego etliche Sclaven zu ſich / und erwürget den Pierre, ſie gehen zwar mit der Flucht davon / werden aber wieder bekommen und grauſamlich hingerichtet / Diego wird von einem Tripoleſen gerettet / Solomenes erkennet ihn / der Großmeiſter zu Maltha rächet den Diego an den gefangenen Türcken / Mariot gehet deßwegen nach Tripolis und wird höfflich tractiret. Er erlöſet bey ſeiner Wiederkunfft etliche Türckiſche Sclaven vom Todt / Diego wird den Löwen fürgeworffen / aber wunderlich errettet.

MAn deliberirte eine Zeitlang / was man dieſem Menſchen / der dem Staat von Tripolis einen ſolchen groſſen Schaden zugefüget hatte / vor eine Straffe aufflegen ſolte: und es ward beſchloſſen / weil

weil man wuſte/ wie hefftig er auff den Capitain Pierre (ſo nennet man dieſen annoch/ ohnerachtet er bey ſeiner Beſchneidung dieſen Nahmen mit Iſſuf verwechſelt hatte) ergrimmet/ ſo ſolte man ihn demſelben/ als einen Leibeigenen/ übergeben/ das würde ihm Straffe gnug ſeyn/ und Pierre/ der ſein Todt-Feind/ würde nicht unterlaſſen ihm alle erdenckliche Marter/ Plage/ Schimpff und Pein anzuthun.

Was ſolte Diego nunmehr machen? er war der elendeſte Menſch/ den die Sonne damal beſchiene/ er muſte ſeinem allerärgſten Feinde zu Dienſte ſtehen/ der ihm die allerliederlichſte und garſtigſte Arbeit aufferlegte/ er muſte an Händen und Füſſen ſtarcke und ſchwere Ketten tragen/ alle Morgen und Abend bekam er den Leib voll Schläge/ ein wenig Brodt/ Reiß und Waſſer war ſeine einzige Nahrung/ und wann ihm ſchon gutthätige Hertzen/ abſonderlich die Chriſtliche Sclaven/ deren gar viele in dieſer Stadt waren/ ein beſſers Bißlein zuwarffen/ ſo waren doch ſtets etliche Auffſeher bey ihm/ die ihm ſolches vor der Naſe weg nahmen/ und ihm allemal bey dergleichen Begebenheit eine Zahl Schläge gaben: alſo/ daß kein Sclave mehr das Hertze hatte/ ihm etwas mitzutheilen. Inzwiſchen nahm Diego an ſeinem Leibe dergeſtalt ab/ daß er auch viele Türcken zum Mitleiden bewegte/ und als er ſchon kaum mittelſt der Haut ſeine Knochen länger bey einander erhalten kunte/ und alleweil in der erſten Ohnmacht zu ſterben ſchiene/ da wurde vielen mitleidigen Barbarn das Hertz ſolcher Geſtalt gerühret/ daß ſie ihm gute Bißlein zuſchantzeten/ welches ſeine Auffſeher/ als denen ſein Unglück auch zu Hertzen gieng/ hinführo nicht mehr verhinderten.

In dieſem jämmerlichen Zuſtand lebte Diego über ein Jahr/ und gewann in ſelbiger Zeit ein ſolches

Anſehen/ daß man ihn nicht mehr für den ehmahligen Diego erkennen kunte. Nach Verflieſſung erwehnter Zeit trug ſichs zu/ daß Pierre ſein Herꝛ ein ander Schiff auff den Stapel legen/ und zugleich auch eine kleine Chaloupe bauen ließ/ zu dieſer Arbeit muſten über 100. Sclaven das Holtz herbey tragen/ welches ſie zwar auß denen Wäldern nicht hohleten / dann man findet in ſelbiger gantzen Gegend wenig Eichen-Holtz/ ſondern daſſelbe wird alleſamt auß dem Schwartzen Meer über Conſtantinopel hergebracht / dennoch legte man ihnen eine ſolche Laſt auff/ daß 14. Sclaven darunter verſchmachteten / und das Leben verlohren.

Unter dieſen Sclaven fanden ſich Sechs / welche alleſamt in deß Pierre Dienſten ſtunden/ und ſeiner unmenſchlichen Tyranney ſchon vor langer Zeit gerne abgeworffen wären/ dieſe/ darunter Diego das Haupt war/ faſſeten einen Schluß mit einander / daß ſie den Pierre wolten erſchlagen / und ſich mit der Flucht davon machen / ſo gut ſie könten. Sie arbeiteten immittelſt ſtets fort / und ſchaffete ihm bey Gelegenheit jeder eine Feyle / ſich derſelben in der Noth zu bedienen. An einem Morgeu ſehr frühe ſtunden ſie auff / und giengen wie ſie gewohnet waren / nach ihres Herꝛn Kammer / als wann ſie Ordre von ihm hohlen wolten / und gaben ihm mit einem Stilet in einem Augenblick ſo viel / daß er deß Schreyens vergaß. Hierauff giengen ſie mit ihrem Auffſeher / der ietzo nicht mit ihnen zum Patron gegangen war/ vor das Thor an den Strandt/ und weil es annoch ſehr frühe/ und wenig Leuthe auſſer den Sclaven / auff den Beinen waren / ſchlugen ſie den Auffſeher / der ebenmäſſig ein abtrünniger Chriſt war / auch zu Boden / warffen die ſchon über die Helfft verfertigte Chaloupe ins Waſſer / und fuhren davon / dann ſie hatten ſchon heimlich etliche Ruder an einem gewiſſen

Ort zu dem Ende zuſammen gebracht. Ein jeder arbeitete mit der Feyle ſeine Ketten loß / hernach griffen ſie zu den Rudern / und arbeiteten ſo tapffer / daß ſie den Tripoleſen ſo ihrer Flucht ſchon waren innen worden / gar bald auß den Augen kamen / denſelben gantzen Tag brachten ſie mit Rudern zu / und hoffeten in weniger Zeit an eine Chriſtliche Inſul zu gelangen / als ſie aber etwa 12. Meilen gegen Abend von Tripolis kommen waren / begunte ſich der Wind zu erheben / daß ſie ſich nach der Inſul Cerbii wenden muſten / und ob gleich die Schantze darauff mit Tripoleſen beſetzt / hoffeten ſie doch von ſelbiger Beſatzung nicht entdecket zu werden / zu dem Ende ſtiegen ſie dieſelbe Nacht an dieſes Eyland / befeſtigten ihre Chaloupe / und legten ſich ſchlaffen / um durch den Schlaff neue Kräffte zu bevorſtehender Reiſe wieder zu erhalten.

Am folgenden Morgen frühe waren ſie wacker und begierig / wieder in See zu lauffen / aber die Winde hatten in verwichener Nacht ihre Kräffte dergeſtalt vermehret / daß ſie ohne Augenſcheinliche Lebens Gefahr ſich nicht ins Waſſer wagen kundten / ſolchem nach zogen ſie ihren Fahrzeug in einen Winckel und bedeckten es mit Geſträuch / verkrochen ſich auch am Ufer / alſo / daß man ihrer ſo leicht nicht gewahr werden kundte. Sie fiſcheten mit Angeln / deren ſie eine gute Parthey bey ſich hatten / aber die Fiſche kundten ſie nicht rohe eſſen / zu dem ſo mangelte es ihnen auch an Speiß und Tranck / ſie wurden alſo gezwungen / ein Feuer zu machen / ihre Fiſche zu braten / und ſolcher Geſtalt verrieth ſie ihr eigener Rauch / daß alſobald etliche von der Beſatzung außgeſchickt wurden / zu vernehmen / was vor Leuthe ſich auff der Inſul auffhielten / dieſe / Sechzehen an der Zahl / kamen eben zu der Zeit / als drey von unſern entrunnenen Sclaven bey dem ihnen bekandten ſüſſen

Brunnen ſtunden / ihren Durſt zu löſchen / die Sclaven legten es alſobald auffs Lauffen / aber ſie kundten doch den Mohren ſo bald nicht auß dem Geſichte entwiſchen / daß ſelbige ihren Weg nicht ſolten gemerckt haben / und ſolcher Geſtalt wurden ſie miteinander / weil ſie ohnbewöhrt / und an den Kleidern und Haaren gar leicht zu erkennen waren / ohne einige Mühe gefangen / und ſamt der mitgenommenen Chaloupe am folgenden Tage hernach / wieder nach Tripolis zuruck geſchickt. Auff halbem Wege kamen ihnen ſchon 2. wol bewöhrte und ſtarck beſetzte Sayken entgegen / welche der Guarniſon auff der Inſul Cerbii ihre Mühe belohneten / und ihnen dieſe 6. Sclaven wieder abnahmen.

Eines elenden Todes muſten die meiſten ſterben / und mir grauet / wann ich denſelben beſchreiben ſoll / man ſtellete ihnen zwar frey / ob ſie wolten Mahometaniſch werden / auff welchen Fall ſie mit dem Schwerdt köndten zu einem faſt unempfindlichen Tode gebracht werden / aber ſie waren allerſeits im Chriſtenthum dergeſtalt gegründet / daß ein jeder dieſes Anerbieten / ja die allergrauſamſte Marter verlachte. Etliche wurden von fornen zu einem Feuer gebunden / daß ſie alſo langſam brathen muſten / andern ward die Haut alle Tag um eine Hand breit mehr vom lebendigen Leibe geſchunden / und das rohe Fleiſch mit Saltz gerieben / einem andern wurden alle Gebeine mit einem Stein zerknirſchet / die Röhren auß dem Fleiſch herauß gebogen / glüende Brände darauff gehalten / und alſo gebrathen / daß einem Menſchlich- und nicht gar zu Teuffeliſch geſinneten Menſchen / das Hertz im Leibe hätte berſten mögen. In ſolcher Quaal lebten etliche einen / die meiſten aber 2. volle Tage und Nächte / und als einer von den Geſchundenen zu verzweiffeln begunte / kam ein ander Sclave mit einem groſſen Stein von hinten zu ihm /

und ſchlug ihn damit dergeſtalt auff den Kopff / daß er von ſtund an ſeinen Geiſt auffgabe.

Nun meditirten die Tyranniſche Barbarn auch auff eine Quaal und Marter vor den Diego / als der das Haupt dieſes Mords geweſen / und dem Pierre den erſten und gefährlichſten Streich gegeben hatte / er lag in einem dicken Thurn gefangen / und ob gleich derſelbe überauß wol verwahret war / muſten dennoch stets 20. bewöhrte Männer davor wachen / er kundte nicht erlangen / daß man einen Chriſtlichen Prieſter in ſeiner äuſſerſten Noth zu ihm kommen ließ. Er ſaſſe gantzer 8. Wochen / und war alle Wochen zwey mal vor den Diwan geſchleppet / nicht daß man ihn verhören wolte / dann die That war Sonnen klar / ſondern damit er deſto mehr geängſtiget würde / wann er die Verſchiedenheit der Peinlichen Lebensſtraffen ſelber anhörete / damit einer nach dem andern ihn zu belegen urtheilete.

Es hatte ſich zwar der Lieutenant / den Diego jüngſt gefangen bekommen / und ohne Entgeld zu Rhodus an Land und in ſeine Freyheit geſetzt / ſehr bemühet / dem Diego einigen freundlichen Willen zu erweiſen / aber er kundte doch ſein Leben nicht erretten / dann die Verbitterung deß gemeinen Mannes / abſonderlich der Renegaden oder abtrünnigen Chriſten / deren in Tripolis eine groſſe Anzahl iſt / war ſo groß / daß ſich jedermann dafür fürchtete / man zohe auch gar hoch an / daß noch neulich ein groſſes Schiff und eine Sayke von Alexandria mit vielen ehrlichen Mahometanern und einem groſſen Schatz zu Valette wäre auffgebracht worden. Es fügete ſich aber gar wol / daß den Tag zuvor / als man ihn mit einer unaußſprechlichen Marter am folgenden Tag hinzurichten reſolviret war / ein Abgeordneter von dem Groß-Meiſter auß Maltha anlangete /

langete/ welcher der Regierung zu Tripolis/ vor die Erledigug deß Diego/ 20. gefangene Türcken/ die ſie nach Belieben außkieſen möchten/ loßgeben wolte/ die Regierung verwarff zwar dieſes Erbiethen/ weil aber die in Valette gefangene Tripoleſen einen groſſen Anhang hatten/ ſo entſtund ein groſſer Tumult in Tripolis/ indem ſich bey 2000. Purſch zuſammen ſchlugen/ nach dem Gefangen-Thurn lieffen/ und den Diego mit Gewalt herauß hohleten.

Sie begleiteten ihn zum Baſſa in die Burg/ und bathen/ er möchte doch ſich dieſes Menſchen annehmen/ würde er ihn aber umkommen laſſen/ ſo wolten ſie von ihm ſein Blut fodern. Der Baſſa nahm ihn an/ und ſetzte ihn in ein leidlich Gemach/ ertheilete ihm auch von der Zeit an gute Tractamenten, daß Diego wieder ein wenig zu ſich ſelber kam. Es begab ſich einsmals/ daß der Baſſa Secretarius Luſt bekam dieſen Diego zu ſehen/ dannenhero verfügte er ſich zu ihm/ ob er gleich ein wol betagter Mann war/ den der Baſſa ſelber hoch ehrete/ und fragte nach ſeinem Vatterland. Mein guter Diego/ ſprach er/ ich bin auch eine Zeitlang ein gefangener Leibeigener bey den Europeiſchen Chriſten geweſen/ aber ich kan nicht anders als beſcheidentlich von ihnen reden/ ſaget mir doch/ wo iſt euere Geburt-Stadt/ und wie haben eure Eltern geheiſſen? Mein Nahme/ ſprach Diego/ iſt ſchon überall bekandt/ und dieſes iſt wol 100000. mal verflucht/ vermaledeyet und verſpeyet/ demnach will ich gerne biß in den Todt heiſſen der Chriſtliche Diego Silano von Neapolis auß Italien.

Als der Secretarius dieſe Worte hörete/ ſprang er von ſeiner Stelle auff/ tratt näher zu ihm/ und ſprach voller Verwunderung: Soll ich deß Allerliebſten Guido Silano eintzigen Sohn Diego vor mir allhier

hier in ſolchem elenden Zuſtande ſehen? O das ſey ferne/ die Gutthaten ſo mir ſein Vatter erwieſen/ müſſen ſo wahr Mahomet lebet/ an dieſem ſeinem Sohn wieder gut gemacht werden/ ſeyd zu frieden/ ich will meinen Kopff nicht ſanfft legen/ biß ich euch zuvor wieder in voller Freyheit ſehe/aber mein Diego/verzeihet mirs/ ich muß euere Hand ſehen/ welche? forſchete Diego: die lincke/ vefolgete der Secretarius, er hielte ihm dieſelbe hin/ und als der Secretarius dieſelbe eigentlich betrachtet hatte/ küſſete er ſie/ und ſprach: O du zahrte Hand/ du gerechte Hand/ du allzu würdige Hand/ daß du ſo lange Zeit ſolche ſchwere Ketten haſt ertragen müſſen/ nun/ nun! ich will euch/ mein Diego/ eures Unglücks mit Göttlicher Hülffe/ bald/ bald wieder erfreuen.

Es war dem guten Diego eine hertzliche Freude jemand unter ſeinen ärgſten Feinden ſolcher Geſtalt reden zu hören: wie ſoll ich dieſes verſtehen? ſprach er/ iſt es wahrhafftig/ oder träumet mir/ kennet der Herr mich und meinen ſeel. Vatter? woher dann? und was hat er in meiner Hand geſehen? Ich will euch/ fieng ihm der Secretatius das Wort auff/ mein allerliebſter Diego/ nicht lange auffhalten/ ſondern kürtzlich melden/ daß ich bin Solomenes/ euers Vatters vor etwa 16. Jahren annoch geweſener Sclav/ ich habe euch täglich auff den Armen getragen/ und weil ich mich erinnere/ daß ihr euch in eurer zahrten Jugend einsmals mit einem ſcharffen Pfriemen in die lincke Hand verwundetet/ habe ich dieſe Wunden ietzo nachgeſucht/ und ſie gefunden/ als einen Beweißthum/ daß ihr wahrhafftig der Diego de Silano und ich demnach euer verpflichteter Diener bin.

Als ſie noch von allerhand Sachen/ ſo die Erlöſung deß Diego betraffen/ mit einander geredet/ ſchie-

de endlich Solomenes von dem Gefangenen mit Vertröſtung / daß er ihm alle Dienſte erweiſen / und bey dem Baſſa und Regierung das beſte Wort ihm reden wolte / er thäte es auch / und erlangte beym Baſſa / daß er / jedoch unter einer guten Wacht / nach Belieben in dem Garten ſpatzieren möchte / er bekam nunmehro die niedlichſte Tractamenten, inzwiſchen gieng der Divan oder Eſtat zu Rath / was man den Deputirten deß Groß-Meiſters von Maltha vor eine Antwort ertheilen wolte / und als geſchloſſen worden / daß Diego gegen die von dem Groß-Meiſter angebottene 20. Türcken ſolle loßgegeben werden / da ward der Abgeordnete zwar geſucht / aber niemand kunte ihn finden / dann als er geſehen / daß der gemeine Pöbel den Diego in einem allgemeinen Aufſſtand auß dem Thurn geholet / und die Rede von den Unwiſſenden gangen war / daß man ihn alſobald zum Gericht-Platz führete / ihm das Leben zu nehmen / da hatte er ſich auch Augenblicklich wieder zu Waſſer begeben / ehe er ſelber in dieſes Rebelliſchen Pöbels Hände gerathen möchte / er hatte zu Valette angebracht / daß Diego ſchon Maſſacrirt ſey / weil er in denſelben Gedancken geſtanden. Solche Zeitung aber verdroß den Groß-Meiſter dergeſtalt / daß er alſobald 8. von den Gefangenen und angebottenen Türcken ſpieſſen / und nach dem Todte ihnen die Köpffe abſchlagen ließ / welche er durch einen Ritter nach Tripolis in einer Tonnen ſandte / es nahm keiner von der Maltheſiſchen Ritterſchafft dieſes Gewerbe williger auff ſich / als Mariot / deß Diego Verwandter / und allerbeſter Freund / ob derſelbe gleich in den Gedancken ſtunde / er könte ſeinen lieben Vettern in dieſem Zeitlichen nicht wieder zu ſehen bekommen / ſo wolte er ihm dennoch mit dieſer Legation gleichſam nach ſeinem Tode parentirn, und ſich bemühen / ob er ſeinen Körper oder Ge-
beine

beine überkommen könte/ ſelbige zu Valette mit groſſer Pomp beyſetzen zu laſſen.

Als Mariot zu Tripolis mit ſeiner unangenehmen Zeitung und Præſenten anlangete / ward er alſobald in Eiſen und Banden geſchlagen / und deliberirte man nunmehro gleicher Geſtalt über ſeine Marter/und ob gleich der Baſſa/ als ein mitleidiger und hochverſtändiger Herr dem Rath vorhielte/ daß man mit einem Abgeordneten / ohne Brechung deß von allen Nationen ſo heilig geachteten Völcker-Rechts/ nicht anders/ als freundlich umgehen könte/ und ihn wieder nach ſeinem Principalen abfertigen muſte/ ſo wolte doch ſolches nicht verfangen: ſondern es ward ſtündlich in einer Sayke ein alter krancker Sclave/ dem man 5. andere geſunde / jedoch unter der Bürgſchafft aller Sclaven / wegen ihrer Wiederkehr / zu ordnete / nach Maltha geſandt / welcher dem Groß-Meiſter andeuten muſte / daß ſich der Rath und Baſſa von Tripolis verwundere über das unbedachtſame Verfahren zu Valette / da doch Diego anietzo ſchon in einem leidlichern Stande geweſen / und Hoffnung gehabt / erlediget zu werden/ nunmehr aber ſey es unmöglich / darum möchten ſie hinführo ihr beſtes thun / ſie die Barbarn wollen keinem eintzigen gefangenen Chriſten hinführo einen Frey-Brieff ertheilen / wann er auch ſeine Rantzion noch eins ſo hoch abtrüge.

Mitler Zeit / da man dieſen Bothen wieder zurück erwartete / ward gleichwol Mariot/ der ſich eintzig und allein drüber erfreuete/ daß Diego annoch im Leben war/ ſeiner Banden wieder entlediget / und ihm vergönnet ſeines Wegs zu wandern/ dann die Barbaren ſahen ſelber wol / daß durch ſeinen Todt nicht allein viel redliche Muſul-Männer umkommen müſten / ſondern es würde dadurch alle Correſpondentz mit den

Maltheſern der Geſtalt abgeſchnitten/ daß man von neuem/ der einmal von einer oder der andern Parthey gefangen worden/ nimmermehr Hoffnung zu einiger Erledigung holen könte/ ſie wuſten aber wol/ daß ihnen von den Maltheſern grösſerer Schade zugefüget wurde/ als dieſelbe von ihnen/ den Tripoleſen/ zugewarten hätten. Mariot bemühete ſich nunmehr als ein Ritter von Maltha/ vor den gefangenen Diego zu ſprechen/ und als die Verwandten und Angehörigen derer/ die annoch von Tripolis zu Valette gefangen ſaſſen/ ihm deßfalls und allemal/ ſo lange er ſich zu Tripolis auffhielte/ allen geneigten Willen erzeigten/ auffs höfflichſte tractirten, und alle Luſtigkeit machten/ die ſie deß Orts Gelegenheit nach nur erdencken kundten/ und ſolches alles in Betrachtung ihrer gefangenen Verwandten/ denen dieſer Ritter wieder ein gut Wort verleihen köndte/ wozu er ſich auch Eydlich obligirte, kam es endlich dahin/ daß ihm der Baſſa/ auff inſtändiges Zuſprechen deß Secretarii, welchen Diego darum erſucht hatte/ erlaubete ſeinen Vettern zu beſuchen.

Ein jeder kan bey ſich ſelber wol ermeſſen/ mit was vor Freuden-Bezeugungen dieſe zween Hertzens-Freunde einander umfangen haben/ Solomenes war dabey/ und betheurete/ daß Diego frey ſeyn/ oder er mit ihm ſterben wolte/ er wüſte ſchon Mittel und Wege/ wolle aber daſſelbe biß auffs äuſſerſte ſpahren/ und durch dieſelbe ſolte der hohe Rath wol gezwungen werden/ zu andern Gedancken zu ſchreiten. Als ſie zwo Stunden mit einander geredet hatten/ kam Befehl/ Mariot ſolle ſich auß dem Pallaſt/ alſobald/ und am folgeden Tage auß der Stadt machen/ ſolches muſte er vollziehen/ dannenhero ſeegelte er mit gutem Wind und ziemlicher Zufriedenheit auff Maltha zu/ und da er achzehen Stunden die See gehalten/ begegnete ihm dieſe-

diejenige Sayke mit dem krancken Sclaven / der den Maltheſern vorbeſchriebene Bottſchafft gebracht hatte / der Wind war etwas ſtarck / daß er ihr nicht anlegen / noch von deß Anbringers Verrichtung etwas hätte vernehmen mögen / aber zween Tage hernach / als er zu Valette anlangete / ſahe er die Würckung dieſer Bottſchafft / dann 25. Türckiſche Gefangene waren jeder an einen Pfahl geſchlagen / und man begunte ſchon das Feuer anzuzünden / bey welchem ſie allgemach ſolten gebraten werden. Mariot rieff den Dienern der Juſtitz alſobald zu / ſie möchten einhalten / er hoffe dieſe Leuthe zu ihrer allerſeits beſtem beym Leben zu erhalten / er eylete auch geſchwind in die Stadt / und hinterbrachte dem Groß-Meiſter nicht allein ſeine Erledigung / ſondern auch die Hoffnung / die man hätte / daß Diego ehiſter Tagen wieder bey ihnen zu Valette seyn würde. In demſelben Augenblick ſandte der Groß Meiſter hinauß / die Gefangenen wieder an ihren Ort zu führen / und vor den außgeſtandenen Schrecken ihnen etwas kräfftiges einzugeben. Mariot gieng am folgenden Tage zu ihnen hin / und gab ihnen guten Bericht von ihren Freunden / wie auch / daß er von denſelben nach Mögligkeit alle Vergnügung genoſſen / und darum bemühet wäre / ſie / die Gefangenen / ſolches wieder genieſſen zu laſſen / er habe deßwegen auch alſobald ihre Erledigung auß der ſchweren bevorſtehenden Feuer-Marter außgewürcket / bäthe ſie aber / ſie möchten den Ihrigen zu Gemüth führen / durch ſchreiben / daß man ſie nimmer würde loßgeben / wofern ſie an ihrem Ort es nicht dahin bringen würden / daß Diego eheſter Tagen auff freyen Fuß geſtellet würde.

Solches verhieſſen ſie alleſamt / küſſeten ihm die Hände und Beine / weineten vor Freuden / und wuſten nicht

nicht wie ſie ihm vor den guten Bericht von Tripolis und ihre Erledigung dancken ſolten.

Inzwiſchen ſtunde Diego zu Tripolis annoch einen harten Stand auß: der hohe Rath wolte kurtzum haben/ er můſſe ſterben/ weil es der Reſpubliq disreputirlich wåre/ daß ſie einen Menſchen/ der ihr ſo viel Schaden gethan/ und noch gröſſern Schaden zufügen könte/ den ſie einmal durch die Waffen und rechtmåſſiger Weiſe im Treffen in ihre Gewalt bekommen/ ſolten wieder loß laſſen/ der Baſſa/ der dem Diego/ welchen er etliche mal ſelber geſprochen/ ſchon ſehr gewogen war/ widerſetzte ſich zwar dieſer Meynung mit allem Ernſt/ und gab ihren Schluß denen Verwandten der auff Maltha gefangenen Türcken zu verſtehen/ welchs ſich auch mit aller Macht darwider ſetzeten. Es war kurtz hernach der Solomenes in wichtigen Geſchåfften nach Tunis geſchickt/ als der Rath und die Militz durchdrange dem Diego ſein Urtheil zu fållen/ welches/ damit es von dem gemeinen Mann durch einen Auffſtand nicht gehindert würde/ dahin zielete/ daß der Neapolitaner heimlich in die Löwen Grube ſolte geworffen werden/ um von dieſen Thieren lebendig verſchlungen zu werden/ ſo könte man dem gemeinen Mann leichtlich einbilden/ er wåre entwiſchet/ und bey dieſer Meinung müſte man auch die Maltheſer ſelber laſſen. Es halff kein Widerſprechen/ der Baſſa muſte den Diego kurtz hernach an einem ſpåthen Abend auß ſeinem Pallaſt abfolgen laſſen/ welcher durch 100. Janitſcharen nach der Löwen Grube/ dariñ dieſe Republiq allezeit 6. ſtarcke lebendige Löwen unterhålt/ und dieſelbe offtmalen mit dem noch warmen Fleiſche der Miſſethåter ſpeiſet/ geführet. Die meiſten Glieder deß Divans waren perſönlich zu gegen/ und ſahen mit ihren leiblichen Augen/ welcher Geſtalt man die Riegel der ſtar-

cken

Fol. 75.

cken Thür darvor eröffnete / und den armen Diego gantz unbewaffnet und Troſtloß/ allein hinein ſtieß / der noch nicht wuſte/ was man mit ihm im Schild führete/ und wohin man ihn begleitete. Er gieng / nach dem die Thüre wieder verſchloſſen ein wenig fürter / und die Glieder deß Divans / weil ſie verſichert waren daß er ihnen nun nicht entkommen würde / ſie aber bey tunckeler Nacht nichts weiter ſehen kunten/ theileten ſich von einander / und gienge ein jeder ſeines Weges nach Hauſe.

Am nechſtfolgenden Morgen kamen die meiſte Herren deß Divans wieder zu der Löwen⸗Gruben / ſahen von oben hinein / und wurden mit groſſer Beſtürtzung gewahr / daß Diego auff einem Stein gantz unbeſchädigt ſaſſe / den Kopff hatte er an die Mauer gelehnet / und ſchlieff / vor ſeinen Füſſen lag der allergröſte von den Löwen / und die andern hinter ihm / rühreten ſich aber keines wegs / eben als wann ſie geſchaffen wären / den Diego vielmehr zu beſchützen als zu beleidigen. Dieſes Gerüchte lieff alſobald in der gantzen Stadt umher / und niemand erfreuete ſich mehr darüber/ als die Verwandten deren in Maltha ſitzenden Gefangenen / welche überlaut ſchrien: Mahomet habe dieſen Chriſten erhalten / damit die Ihrigen dagegen auß ihrer ſchnöden Dienſtbarkeit eheſt erlediget würden. Der Baſſa foderte die Militz zuſammen / und hielte ihnen dieſe ſeltzame Begebenheit mit gar beweglichen Worten für / brachte es auch dahin / daß man den Diego herauß nehmen / und biß auff weiteren Beſcheid im Pallaſt in einem leidlichen Arreſt verwahren ſolte / biß man auß Maltha Nachricht hätte / was man ferner mit den gefangenen Barbarn daſelbſt fürgenommen hätte. Solcher Geſtalt ward Diego gleichſam in einem Triumpf wieder nach deß Baſſa Burg gebracht /

allwo

allwo ſich die Grandes alle verſammlet hatten / zu vernehmen / wie es mit ſeiner Rettung wäre / ich weiß es ſelber nicht / ſprach der Neapolitaner auff ihr Befragen / das aber weiß ich wol / daß der Himmel auſſer Zweiffel meiner gerechten Sache beygeſtanden / und nicht zugeben wollen / daß ich für den Mahometanern in meinem veſten Glauben und ſtarcken Zuverſicht zu Schanden werde. Dieſes kan ich allein ſagen: ſo bald ich in die Grube geſtoſſen worden / kam der gröſſeſte Löw / nachdem ich ein wenig fortgegangen / auff mich voran loß geſprungen / als wolte er mich lebendig verſchlingen / ich wuſte nicht / was vor lebendige Thiere ich vor mir hatte / glaubte auch nicht anders / als daß man mich in ein ander Gefängnüß geworffen hätte / keines weges gedenckend / daß man mich den allergrauſamſten Löwen zur Speiſe hingegeben hätte / der groſſe Löwe aber / den ich vor einen Hund achtete / ſo bald er meine Kleider berührte / roche er an meinem Leibe / wädelte mit dem Schwantz / als wann er mir liebkoſete / und hielte ſeine Cammeraden mit einander zurück / daß ſie mir / gleich wie er ſelber / nicht das geringſte Leid zufügen ſolten. Das iſt die rechte Beſchaffenheit / ihr Herren / was es aber für eine gründliche Bewandnüß mit dieſem Löwen habe / kan ich euch ſo wenig / als ihr mir erzehlen.

Das XIV. Capitul.

Solomenes erzehlet dem Diego die Urſache ſeiner Erhaltung / und vertritt ihn vor dem Divan durch eine lange Rede. Der Baſſa von Aleppo läſſet durch einen Abgeordneten um deß Diego Freyheit werben / und beſchencket ihn ſehr reichlich.

Es war eine wunderliche Sache / daß man um dieſe Zeit 14. Sclaven müſſete / von denen kein Menſch das geringſte zu ſagen wuſte / wohin ſie kommen waren / man ſetzete ihnen überal nach / ſo wol zu Waſſer / als zu Land / aber kein Menſch wuſte / welchen Weg ſie genommen hatten / zu Lande war es allzu gefährlich vor ſie / und wann ſie zu Waſſer ſolten fortgangen ſeyn / hatte man nicht die geringſte Nachricht / wo ſie zu einem Fahrzeug ſolten kommen ſeyn. Dieſe Leuthe waren weg / und blieben fort. Aber Solomenes kam eine Zeitlang hernach wieder nach Hauß / und als er vernahm / was man mit Diego / Zeit ſeiner Abweſenheit vorgenommen hatte / wolte er vor Zorn bärſten. Er gieng zum Baſſa / und beklagte ſich deßfalls gar ſehr / derſelbe aber entſchuldigte ſich beſter maſſen / und gab gnugſam zu verſtehen / daß er ſehr viel auff den Diego halte / und daß es ihm leid ſey gewesen / als man ihn den Löwen vorgeworffen hatte. Diego / als er ſich hierauff einsmals bey Solomenes gantz allein befand / erzehlte ihm das groſſe Wunder deß Höchſten / ſo er bey ſeiner jüngſten Erhaltung in der Löwen Gruben an ihm erwieſen / er könne nicht anders thun / als dem Allerhöchſten Zeit ſeines Lebens davor dancken / der ihn in dieſem Stücke dem andächtigen frommen Propheten Daniel gleich geſchätzet hätte. Steiget / ſprach Solomenes / mit euren Gedancken / O Diego / nicht zu hoch / euere Rettung mag wol eine ſeltzame Schickung / aber keines Wegs ein Wunder genant werden / ihr ſeyd noch lange der Mann nicht / daß GOtt um euert Willen / ſolte Wunder thun / ach welch ein gewaltiger Unterſchied iſt zwiſchen euch und Daniel! redet nicht alſo: ich will euch auß dem Traum helffen / und die wahre Beſchaffenheit euerer Erhaltung erzehlen /

len / und zugleich erweiſen / daß ſie nicht wunderbahr / ſondern natürlich geweſen.

Dieſer groſſe Löw / der euch beſchützet und die Hände gelecket hat / iſt eben derjenige / den Euer ſeel. Vatter / mein groſſer Herr / der tapffere Guido in Italien gehabt hat / vielleicht erinnert er euch noch / wie gemeinſam ihr mit dieſem Thier damal pflegtet umzugehen / es war kein Menſch im Hauſe / den die Beſtie ſo wol vertragen kunte / als der kleine Diego / und ich. Als euer Vatter ſtarb / muſte dieſen Löwen wieder mit mir in Africa nehmen / woſelbſt ich ihn der Regierung verehret / die ihn als eine ſonderbahre Rarität in ihre gemeine Stadt-Gruben hat führen und unterhalten laſſen / ihr wiſſet weiter / daß dieſer Rock den ihr annoch über eurem Leibe traget / meinen Leib vorhin eine geraume Zeit bedecket hat / und mein gewöhnliches Kleid geweſen iſt / in dieſem Rock / den ich euch jüngſt / euere Blöſe zu decken / unter andern verehret / ſeyd ihr in die Grube getretten / da iſt dem Löwen alſobald die Farbe / Geſtalt und Geruch deß Rocks bekandt geweſen / und wer weiß / ob das Thier nicht eure Perſon ſelber annoch am Geruch erkandt hat / zumal man wol mehr als ein Exempel weiß / da ein Menſch von einem Löwen erkandt worden / von welchem er doch über 20. Jahr inzwiſchen abgeweſen / und ſeine Geſtalt gröſten Theils verändert hat. Darum mein Diego / machet euch nicht allzuheilig / noch ein Wunder / da es nicht nöthig iſt / wiewol wir den Divan und die gantze Stadt Tripolis / um eurer Wohlfahrt willen / gerne in dieſem Wahn laſſen wollen.

Nunmehro muſte Diego ſeinen Fehler bekennen / er war aber ſehr freudig / daß der Baſſa und Solomenes ſich ſeiner ſo treulich annahmen / denn als 10. Tage hernach der hohe Rath abermal verſammlet war über

das

das Todtes Urtheil deß Diego / Sintemal ſie ihn kurtz-um auß der Zahl der Lebendigen abgewiſcht haben wolten / da tratte Solomenes gantz unerſchrocken und ungefodert in die Verſammlung hinein. Ich begehre Recht / ſprach er / und ihr Herren von Tripolis / wann ihr die Gerechtigkeit / Treue und Glauben auß den Augen ſetzet / ſo wird es in kurtzen mit euch gethan ſeyn: darum vernehmet / was ich deß Diego wegen anzubringen habe. Solomenes war ein beredter und bey den Tripoleſen hochangeſehener Mann / darum vergönneten ſie ihm gar bald ſeine Nothdurfft fürzubringen.

Ihr wollet / beginnte er hierauff in ſeinem Fürtrag / den unſchuldigen Diego kurtzum todt wiſſen: Warum? weil er euch Schaden zugefüget hat / und hernach in einem rechtmäſſigen Treffen euer Gefangener iſt worden / noch mehr aber / weil er ſeinen Herrn einen redlichen Muſulmann heimlicher Weiſe ermordet hat. Ich bekenne es / euere Urſachen laſſen ſich wol hören / und eure Klage iſt wol gegründet / wie aber? wann ich ietzo dem Diego / der ſonſten keinen Vertretter hat / das Wort ſpreche / und erweiſe / daß deſſen Entſchuldigung noch beſſer gegründet iſt / als euere Anklage: ich will euch ſolche Sache vorbringen / daß ihr / wofern ihr anders der Gerechtigkeit und Treue nicht gäntzlich abgeſagt / den Diego dieſen Augenblick werdet loß ſprechen.

Diego hat euch Schaden gethan / das iſt wahr / aber wer hat ihm Urſach geben? haben ihn euere Leute nicht vorher beleidiget? er hat ſeinen Herrn den Pierre ums Leben gebracht? das iſt ein groſſes / bedencket aber / daß Pierre den Diego / einen Edlen / vornehmen / tapffern Jüngling vorher gantz unverſchuldter Weiſe zum Sclaven gemacht / und mit Ohrfeigen tractirt, da er

denſelben doch ein anſehnlich Löſe-Geld angebotten/ wer bekennet nun nicht/ daß Pierre als ein Schelm bey dem Diego gehandelt hat? weiter/ Diego iſt zum Tode verurtheilt worden/ er hat ſein Urtheil außgeſtanden/ aber verſchonet ſeiner der Himmel/ verſchonet ſeiner Mahomet / begnadigen ihn die grauſame Löwen/ wie könnet ihr ihm dann ferner das Leben nehmen? ſehet euch für was ihr thut/ erzörnet nicht den Himmel und Mahomet/ ſeyd nicht unbarmhertziger als die Tyger und Löwen.

Aber nun vernehmet/ was ich weiter fürbringen werde/ vernehmets recht/ ſo werdet ihr erkennen/ daß Diego noch dieſe Stunde muß ein freyer Mann ſeyn. Seine Groß-Mutter war eine Tochter deß tapffern hieſigen Baſſa Muſa/ von welchem die Kinder auff der Gaſſen viel Lob-Lieder zu ſingen wiſſen. Als deß Diego Groß-Mutter/ ſo von dieſem hochgeprieſenen Muſa und einer Chriſtlichen Sicilianerin/ die ſeine Ehegemahlin war/ erzeuget worden/ ihrem Ehgemahl in Sicilien nachgezogen/ hat ſie von der Regierung dieſer Stadt ein ſchrifftlich Document auff einem groſſen Pergament erlanget/ Krafft deſſen alle diejenige/ ſo von ihr am Geblüte entſproſſen/ zu Tripolis keine Sclaven ſeyn können/ ſondern dafern ſie in ſolchem Stande etwa anhero gebracht werden/ müſſen ſie alſobald ledig und frey ſey. Nun wolan/ Diego iſt auß dem Blut beſagter Tochter Muſæ entſproſſen nnd ihr Enckel. Euere Vorfahren haben ihr das Atteſtatum gegeben/ wie wollet ihr ihm dann ſeine Freyheit länger vorenthalten? daß aber Diego auß jetztgemeldtem Blut entſproſſen/ deſſen kan ich ſelber Zeuge ſeyn/ allermaſſen ich bey ſeinem Vatter lange Zeit ein Sclave geweſen/ aber mehr dem Nahmen nach/ als in der That/ dann er mich tractiret, daß ich hohe Urſach habe/ dem

Diego meine Danckbarkeit ietzo ſehen zu laſſen / damahlen habe ich das Atteſtatum geſehen / und in eurem Archivo werdet ihr dißfals gnugſamen Bericht finden / wann es euch belieben möchte / jemanden dariñen nachſchlagen zu laſſen / ſintemal ſelbiger Zeit keiner von euch an dieſer Stelle geſeſſen / daß alſo dieſer Vergleich und Atteſtatum keinem von dem ietzigen hohen Rath wird bekandt ſeyn / ich nenne dieſes Atteſtatum auch einen Vergleich / und ſolches nicht ohne Urſache / dann ihr ſollet wiſſen / daß dadurch nicht allein dem Weiblichen Geſchlechte deß Muſa unter den Chriſten allein ein ſolch Privilegium Exemptionis von der Sclaverey gegeben worden / deß Muſa Sohn / der hernach an ſeines Vatters Stelle eine gute Zeit allhier als Baſſa regieret hat / iſt gleicher Geſtalt ſamt ſeinen Nachkommenen von dem gantzen Maltheſer-Orden / gleichſam zum Recompens mit eben ſolcher Freyheit begnadet worden / daß keiner von ſeinem Stam̃ / der etwa in Maltha als Sclav auffgebracht würde / ſo fern er dieſes Privilegium und ſchrifftliche Atteſtatum in Originali, oder in beglaubter Copey vorzeigen kan / mit der Leibeigenſchafft ſoll beleget bleiben / ſondern ſtehendes Fuſſes frey ſeyn. Die Mutter dieſes ietzigen Baſſa hat ſolches / an ihrem jüngſten Sohn mit gutem Nachdruck empfunden / dann weil dieſelbe eine Tochter deß Muſa war / die er ſchon vorher / ehe er ſich mit der Chriſtlichen Sicilianerin eingelaſſen / mit einer vornehmen Mohrin erzeuget / haben die Ritter von Maltha / ohnerachtet das Privilegium eigentlich auff den Sohn / der hernach Baſſa worden / und auff die Chriſtliche Tochter / deß Diego Groß-Mutter lautete / ihren jüngſten Sohn / der einsmals auff der Fahrt nach Conſtantinopel in Maltha auffgebracht worden / bloß in Anſehung deſſen / daß ſeine Mutter eine Halb-Schwe-

 ſter

ſter der bewuſten Edlen Damen / die nach Sicilien kommen / ſeye ihr alſobald freygeſprochen / und wolbeſchencket nach Conſtantinopel geſchickt.

Wann aber die Ritter von Maltha ihrer Parol ſo redlich nachleben / was habt ihr dann / O ihr Herren von Tripolis / vor Urſache / euch in dieſem Stücke ſo unbillig zu erweiſen? Treue und Glauben / Parol und Haltung deß Verſprochenen erhält Freundſchafft und Liebe unter den Menſchen / ihr meinet wol / ihr ſeyd der Maltheſer / ja aller Chriſten geſchworne Feinde / aber gleichwol müſſet ihr auch eurem Feinde das Verſprechen halten / oder meinet ihr / daß ihr keines Menſchen in der Welt bedürffet? O weit gefehlet! die Beſchaffenheit eures Landes iſt noch lange nicht alſo / daß ihr andern Nationen daneben entbehren köntet: jetzo iſt niemand euer Freund / als der Groß-Sultan / und derjenige unter den Chriſten / mit dem ihr euch deßwegen vergleichet / aber betrachtet / daß eure Reſpubliq / gleich wie ſie auff ſchwachen und unbillichen Säulen / nehmlich auff Raub und Blutvergieſſen erbauet iſt / alſo wird ſie nicht lange beſtehen / alle Chriſten ſind euere geſchworne Feinde / ſelbſten die Griechiſchen / ob ſie gleich unter der hohen Pforten von Jſtambol ſtehen / ſolte es nun mit dem Reich der Sultanen ein ander Anſehen gewinnen / wo wollet ihr alsdenn Schutz und Hülffe genieſſen / euere Nachbaren / die doch eures Glaubens / haſſen euch von gantzem Hertzen / und ihr ſchätzet doch dieſes alles noch gering / ſehet zu / was ihr thut / laſſet den Diego löß / und ſeines Wegs ungehindert fort ziehen / ſo werdet ihr die Ritter von Maltha dadurch mehr und höher verpflichten / als wann ihr ihnen ein Præſent von 100000. Ducaten verehren würdet / dann ſolchen Leuthen iſt nichts liebers / als Reputation, und daß man ſein Verſprechen großmüthig halte /

halte / ich glaube / ſie haben eben ſo wenig / als Diego ſelber davon gewuſt / daß dieſer ſich deß bewuſten Atteſtati bedienen kŏnte / ſonſten wurden ſie ſich ſchon vorlängſt darauff beruffen haben.

Als Solomenes außgeredet hatte / erhub ſich ein groſſes Geziſch unter den Räthen deß Divans / jedermann hatte dieſem Advocaten / mit Fleiß zugehöret / und als ſie endlich dieſe Sache ein wenig überleget / befahlen ſie dem Divan-Efendi / in dem Archivo oder in ihrer Cantzley nachzuſuchen / ob ſich ein ſolches Privilegium fünde / dem Solomenes aber legten ſie auff / daß er im Nahmen deß Diego jemand nach deſſen Vatterland auff ſeine Koſten ſenden ſolte / um von dannen / das angezogene Atteſtatum entweder in Originali, oder in beglaubter Copey anhero zu bringen / damit man es mit dem / ſo man in dem Archiv finden würde / conferirn / und dadurch erlernen möchte / ob Diego auß deß tapffern Muſa Blut entſproſſen ſey. Inzwiſchen ſolte derſelbe wol gehalten werden / und ihme erlaubet ſeyn / jedoch unter genauer Obſicht deß Baſſa und ſeiner Leuthen / außzureiten / und Spatzieren zu fahren / jedoch nur zu Lande / wohin es ihm beliebte.

Indem Solomenes ſich im Nahmen deß Diego wegen dieſes gnädigen Urtheils bedanckte / kam ein Stadtdiener ins Gemach / und deutete der hohen Verſamlung an / daß ein klein Jacht-Schiff mit vollen Seegeln alleweil in den Hafen gelauffen / und zwar ſo eylfertig / daß es an den Grund zu ſitzen kommen / und drüber auffgebrochen wäre / auß demſelben wäre ein anſehnlicher Muſulmann gleichſam geflogen und hieher geeylet / welcher Augenblicklich begehrte vor den hohen Rath gelaſſen zu werden. Der Divan gab demnach Befehl / daß man ihn alſobald herein tretten hieß / wie ſolches geſchahe / zog er ein Credentz-Schreiben

auß einem rothen ſeidenen Beutel / überreichete ſolches dem Divan Secretario, und darinn ward enthalten / daß der Baſſa von Aleppo den Divan von Tripolis erſuchte / Zeigern dieſes ſeinen nahen Anverwandten / als Schweſter Sohn / in allem was er fürzutragen hätte / Glauben zu zuſtellen.

Als nun dieſem Türcken von Aleppo zu reden erlaubet worden / brachte er dieſe Worte mit groſſer Wolanſtändigkeit herfür: Ihr Herren / der Reſpubliq von Tripolis / euch läſſet der gewaltige Iſſuf Baſſa von Aleppo gebührlich grüſſen; demnach derſelbe vernommen / daß Diegó / ein Chriſtlicher Edelmann auß Italien in eure Bottmäſſigkeit und Sclaverey verfallen / und dadurch in Gefahr ſeinen Köpff zu verliehren / gerathen ſeyn / hat er mich von Stund an hieher abgefertiget / euch zu wiſſen zu machen / daß er dieſen Diego vor ſeinen Sohn vor kurtzer Zeit angenommen / als der nicht allein ihm ſelber das Leben gerettet / ſondern auch ſeine älteſte Tochter / die auff ihrer Hinfahrt nach Conſtantinopel / in der Maltheſer Gewalt verfallen / wie nicht weniger mehr anſehnliche Muſulmänner ohne eintziges Löſe-Geld wieder zu den Ihrigen geſandt und der Sclaven Ketten entbunden / wofern ihr nun dem groſſen Baſſa von Aleppo einen Gefallen erweiſen wollet / ſo werdet ihr den Diego forderſamſt entſchlagen / und wofern ihr euch deſſen zu wegern vermeinet / will er euch als Feinde ſchätzen / und alle euere in Aleppo habende Effecten confiſciren, welches er bey der hohen Pforten leicht zu entſchuldigen hoffet. Der Aleppiner hörete hiemit auff / und der Divan befahl ihm einen kleinen Abtritt zu nehmen / als ſolches geſchehen / beredeten ſie ſich miteinander / was ſie dem Baſſa vor eine Antwort zu entbieten wolten.

Ihrer viele waren der Meinuug / man ſolte den

Hochmuth deß Baſſa von Aleppo nicht erdulden / ſondern demſelben eine trutzige Antwort geben / aber die etwas vernünfftiger von der Sache urtheileten / riethen / man ſolte dieſen Mann / der bey dem Groß-Sultan in ſonderbahrem Anſehen ſtünde / keines wegs reitzen / damit ſie nicht dadurch bey 4. Millionen zu kurtz kämen / dañ ſo viel rechnete man / daß die von Tripolis an Effecten zu Aleppo ſtehen hatten / und weil der gröſte Hauffe dieſer Meynung beyfiel / als der noch beſorgete / wann man etwas Widriges ſprechen würde / ſo dörffte unter der Gemeine dieſer Stadt / als die dabey das meiſte zu verlieren hätte / ein groſſer Aufſtand geſchehen / die den Gliedern deß Divans übel außſchlagen möchte / ward der Abgeordnete deß Baſſa wieder herein geruffen / und ihm die Antwort ertheilet: Man habe den Vortrag deß Baſſa von Aleppo reifflich erwogen / und wann dem alſo / daß ihm Diego ſo groſſe Dienſte geleiſtet / daß er ihn deßwegen vor einen Sohn angenommen / ſo wolte man / in Anſehung deſſen / und in Betrachtung anderer Umſtänden / den Diego ſeiner Banden entſchlagen / weil aber die Gefangene ſich ſelber durch einen Vorſprach auff ein wichtiges Document beruffen hätten / ſo würde es der Baſſa nicht übel deuten / daß Diego / biß zu würcklicher Vollziehung deſſen / annoch eine kurtze Zeit zu Tripolis in Arreſt bliebe / es ſolte aber nicht lange anſtehen / ſo ſolte er ſeine volle Freyheit wieder erlangen / zu deß Baſſa von Aleppo groſſem Contentement.

Hierauff bedanckete ſich der Abgeordnete / und tratt zum Saal hinauß / fragte die daſelbſt ſtehende Bediente / wo ſich Diego anietzo auffhielte / er habe Ordre ihn zu ſprechen. Solomenes ſprach: Ihr kommet zu rechter Zeit / mein Freund / ich bin alleweil auch um deß Diego Erledigung wegen in dem Divan geweſen /

ſen / jetzo gehe ich alſobald hin / ihn zu beſuchen / und anzudeuten / daß die Zeit ſeiner Erledigung nunmehr heran nahe / beliebet es euch / ſo gehet mit mir / er hat ſein Quartier in deß Baſſa Pallaſt / und der Baſſa erweiſet ihm allen guten Willen: Gehet nur vor an / fiel ihm der Abgeordnete in die Rede / ich will vorher nach meinem Schiff gehen / um etwas vor unſern Freund Diego darauß zu langen.

Alſo gieng Solomenes vorhin / und ſetzte ſo wol den Diego als den Baſſa / der damal bey ihm war / in groſſe Freude durch ſeine neue Zeitung / dann Diego ſahe nun wol / daß ſeine Sachen gut ſtunden / und er hätte von dem Documento der Stadt Algiers nichts gewuſt / wofern es ihm von Solomene nicht wäre zu rechter Zeit geſagt worden / der Baſſa ſelber war erfreuet / daß er Diego ihm mit einiger Blut-Verwandſchafft zugethan war / er küſſete ihn hierauff von Hertzen / und ließ ſich vernehmen / daß er jederzeit eine innerliche Regung in ſeinem Hertzen gegen ihn zur Affection empfunden / nicht wiſſend / daß ſolche von der Verwandſchafft deß Geblüts ihren Urſprung hätte / er ſolle nunmehro verſichert ſeyn / daß er ſein Freund und Verwandter leben und ſterben wolte / und daß er hinführo ſich ſeiner eben ſo ſehr / als der Baſſa von Aleppo annehmen wolte / welches alles Diego mit Danck annahm / und zierlich zu beantworten wuſte.

Bald hernach kam deß Baſſa von Aleppo Vetter mit 4. Schiffknechten / die eine ziemlich groſſe Kiſte brachten / ſelbige ſetzten ſie in das Gemach / darinn Diego mit den andern war / und nach dem Malpich / (ſo hieß der Abgeordnete von Aleppo) den Diego / deſſen guter Freund er zu Aleppo ſchon jüngſthin geweſen / gebührlich umfangen / überreichte er ihm den Schlüſſel zur Kiſten / und ſagte: Tapffrer Diego! der Baſſa von

Aleppo hat euer Unglück und abermahlige Gefängnüß mit Hertzbrechenden Schmertzen vernommen/ und weil er beſorget/ man möchte euch zu Tripolis übel mitfahren/ hat er mich anhero geſandt/ euere Erledigung zu procuriren, mit welcher es auch auff gutem Fuß ſtehet. In Erwegung aber der groſſen Wolthat ſo ihr nicht nur an ſeiner eigenen Perſon/ ſondern auch hernach an ſeiner älteſten Tochter erwieſen/ überſendet er euch eine Kiſte mit Unter- und Ober-Kleidern/ weil er wol erachten kan/ daß die unbarmhertzige Rauber euch nichts werden übergelaſſen haben/ als was euch hernach etwa mitleidige Hertzen zuwerffen möchten. Ihr werdet in dieſer Küſte ferner 4000. Ducaten an geprägtem Golde/ und vor 10000. Ducaten an Diamanten finden/ ſo ihr zu Gelde machen/ und zu eurer Nothdurfft euch dieſer Steuer bedienen könnet/ ihr findet über dieſes alles einen offenen Wechſel Brieff/ auff 120000. Rthlr. von dem Baſſa und verſchiedenen Kauffleuthen zu Aleppo unterzeichnet/ vermög deſſen ihr/ dafern die Regierung zu Tripolis eure unſchätzbahre Perſon zu Gelde ſchlagen/ und gegen eine hohe Summa loß zu geben ihrer Arth nach/ reſolvirn ſolte/ allemal in dem Stande ſeyn könnet/ ihnen das Maul zu ſtopffen/ dann es iſt dem Baſſa/ meinem Herrn Vetter bekandt gnug/ daß die Tripoleſen gar ſcharff ſcheeren/ ſolten ſie euch aber ohne Entgeld und auff ſeine bloſſe Vorbitte loß geben/ ſo verehret er euch mit dieſer Summa/ und excuſirt ſich/ daß er ietzo nicht mehr/ nach Außſteurung ſeiner Tochter/ bey der Hand gehabt/ ſintemal ihm wol wiſſend/ daß er euch noch zehenmal höher/ als mit dieſen geringen Gaben/ verpflichtet iſt. Letzlich/ ſo bittet er euch gar inniglich/ und eben ſo hertzlich/ als ein Vatter ſeinen Sohn/ daß ihr nach eurer Erledigung nicht unterlaſſet zu ihm zu kommen/ nicht allein/

damit er ſeinen Schmertzen / den ihm der Todt ſeiner jüngſten Tochter erwecket / durch euere angenehme Gegenwart vertreiben / ſondern mit euch überlegen möge / welcher Geſtalt er den Druſi oder Printzen von Sidon zum Gehorſam bringe / weil ſich derſelbe nicht allein wegert / der Pforten ihre Contribution abzuſtatten / ſondern mit 4000. Mann jüngſthin einen Einfall in das Gebieth von Saida gethan / wodurch unter den armen Leuthen groſſer Schade und Bekümmernüß / an der Pforten aber und allen Aſiatiſchen Türckiſchen Häuptern mächtige Verbitterung wider ihn entſtanden / und iſt meinem Vettern von Iſtambol das hohe Commando dieſer Außführung auffgetragen / weil er aber / wie ihr wol wiſſet / offtmal wegen ſeines Bruchs groſſe Anfechtung und Schmertzen empfindet / daß er ſeiner ſelber nicht allezeit mächtig iſt / ſo verlanget er eure Perſon / und lebet der ſtarcken Verſicherung / wann er euch nur ehiſtens ſehen möchte / ſo werden ſich alle ſeine Schmertzen deß Leibes und deß Gemüths bald wieder legen: Sehet eine ſolche Zuverſicht ſetzet der gewaltige Baſſa von Aleppo in euere angenehme Gegenwart. Es wäre vergeblich geweſen / wann Diego die angebottene Verehrungen nicht angenommen hätte / darum danckete er dem Holdſeeligen Malpich von Hertzen / und ſchloſſe die Kiſte in Gegenwart deß Baſſa von Tripolis und etlicher andern alſobald auff / darinnen er dann fand / was Malpich Mündlich angegeben hätte / aber die Kleider waren auff Türckiſche Weiſe gemacht / und von dem allerköſtlichſten Gülden- Silbern- und Seidenen Zeug / daß der Baſſa von Tripolis ſich nicht gnug darüber verwundern kunte.

Er fand auch einen überauß köſtlichen Säbel / und Stoßdegen / ſo beyderſeits / wie auch der kleine Dolch gar reichlich mit Edel-Geſteiu verſetzet waren / die Gefäſſe

fäſſe aber beſtunden allerſeits auß klarem Arabiſchen Golde. An dem Turban war eine Reiger-Feder / welche in einem Rubin ſtack / der ſo groß war/wie ein Tauben Ey / und was der köſtlichen Sachen mehr waren / die man auff eine ſehr groſſe Summa ſchätzen kunte.

Nunmehro riethe der Baſſa von Tripolis und Solomenes / daß ſich Diego die Zeit über/da er annoch zu Tripolis verbleiben würde / prächtig halten / und ihm dadurch bey der Republiq wieder ein Anſehen machen ſolte. Man ſandte auch eine kleine Jacht mit einem Paß von Diego/und 4. Chriſten-Sclaven/ welche Diego zu dem Ende auß ſeinen Mitteln von ihren Herrn vor 1200. Kronen löſete / nach Syracuſa in Sicilien / um bey deß Diego Freunden das bewuſte Atteſtatum, welches ohne Zweiffel annoch wol verwahret ſeyn muſte / abzuhohlen/ ſolches der Regierung zu Tripolis eheſter Tagen fürzuzeigen. Inzwiſchen ließ Malpich ſein geborſten Renn-Schifflein wieder außbeſſern / womit er mit Fleiß eine gute Zeit zubrachte/ dann es ware ſein Ernſt nicht / ehe von Tripolis zu ſcheiden / biß Diego Krafft ſeines erlangten Atteſtats, völlig loß geſprochen/ und in dem Stande ſey / ſich mit ihm nach Aleppo zu begeben.

Das XV. Capitul.

Diego kommt auff der Jacht mit einem Löwen / hernach mit etlichen Raubern in ein gefährlich Gefecht. Er rettet deß Baſſa Tochter / und Cupla bekommt eine Arabiſche Fürſtin gefangen/ jener läſſet ſich mit ſeinen Damen in ein Liebes-Geſpräch / und dieſer heurathet ſeine gefangene Printzeſſin.

Etwa fünff Tage hernach begab ſichs / daß Diego Luſt bekam / auff die Jacht zu reiten/ welches ihm der Baſſa gerne verwilligte / ihm auch ſelber Geſellſchafft

ſellſchafft geleiſtet hatte / wofern ihn nicht einiges Zahn-weh davon zurück gehalten hätte. Er ordnete demnach unſerm Neapolitaner 2. Jacht-Knechte und 4. bewöhrte Reiter zu / mit welchen ſich derſelbe gegen Mittag/ nachdem er vorher etwas genoſſen/ ins Feld begab. Sie erreichten das Gebürge gar bald / und wann ihnen ein Haaſe aufſtieß/ lieſſen ſie alſobald den Falcken ſteigen / der denſelben ſo fertig niederlegte / daß es eine Luſt zu ſehen war / dann man hält in dieſem Gebürge mehr von Falcken-Stoſſen als Hunde-Hetzen/geſchicht aber die Jacht im flachem Felde / ſo bedienet man ſich lieber der Windſpielen.

Als ſie dieſer Luſt etwa 3. Stunden genoſſen / erblickte Diego / der Seitwarts ein wenig abgeritten war / einen Löwen unter einem Puſch ſchlaffend liegen/ er nahm alſobald ein ſcharff geladen Rohr / welches er zu dem Ende vor ſich führete / legte an / und ſchoſſe nach dem Thier / welches aber nicht recht getroffen ſeyn muſte / weil es behende erwachend in vollen Sprüngen auff den Diego loß gieng / flugs warff er das Rohr hinweg/ und defendirte ſich mit ſeinem Säbel / brachte auch dem ergrimmeten Thier 2. Streiche an / welche aber nichts ſonders zu bedeuten hatten / und den Zorn der Beſtien noch mehr anzündeten. Es kamen aber die mit geſandte Reiter dem Diego alſobald zu Hülffe / auff welche ſich der Löw wandte / weil er von dem einen mit zween Pfeilen war getroffen worden. Er hatte ſchon zween vom Pferde geriſſen / ehe man ihn vollends mit Säbeln und Lantzen erlegte / aber die abgeworffene Reiter muſten auch ihr Leben davon einbüſſen/ dann dem einen war die gantze lincke Seite unter den Ribben / und dem andern der Bauch auffgeriſſen / daß beyden das Gedärm auß dem Leibe hieng / und ſie demnach kurtz nach dem Tode der Beſtien / von dieſer Welt abſchieden.

Ein ſo ſchweres Unglück verdroß den Diego hefftig / und weil man ihn verſicherte / daß dieſes gantze Gebürge mit dergleichen Beſtien gleichſam angefüllet / kehrete er wieder nach dem flachen Lande / und danckete GOtt / daß er zu dieſem mal unbeſchädigt war davon kommen. Nachdem man hieſelbſt die zween todten Cörper in eines Bauren Hauß hingelegt / gieng das Jagen mit den Falcken wieder vor ſich / richteten aber nicht viel damit auß / daher ſie / weil es gegen Abend / und die Sonne ſchon zum Untergange gieng / ſich der Stadt Tripolis wieder näherten.

Diego warff ſeine Augen damahlen ein wenig zur Seiten auß / und ward etlicher ſchnell-reitenden Weiber gewahr / welche / weiß nicht was / auff zwey zuſammen gekuppelten Pferden liegen hatten / und ſchnellens Lauffs davon ſtriechen. Die Karte iſt hier falſch / ſprach er damal zu ſeinen Gefährten: Laſſet uns eylen / und eine andere Jacht anfangen / alſo gaben ſie den Pferden die Sporen / und befanden / da ſie näher kamen / daß ein geknöbeltes Weibsbild auff den 2. Pferden gebunden und gefangen lag / es hatte köſtliche Kleider an / und gab dem Diego eine Muthmaſſung / daß es nichts gemeines ſeyn müſte / um ſich nun bey denen zu Tripolis deſto angenehmer zu machen / reſolvirte er ſich / dieſe Rauberinnen anzugreiffen / und ihnen den entführten Raub wieder abzunehmen. Er zuckete ſeinen Säbel und hieß ſeine Leuthe dergleichen thun / rieff darauff den fliehenden Rauberinnen zu / daß ſie die gefangene Perſon loß geben / oder deß Angriffs gewärtig ſeyn ſolten / und als ſich jene hieran nicht kehreten / ſondern in ihrer Flucht verharreten / ſetzete Diego unter ſie / ihrer waren nur 12. / und ſchlug mit dem Säbel grimmig drauff / ihrer 8. ſchwencketen ſich in dem Augenblick / zucketen gleichfalls ihre Säbel und defendirten ſich der-

geſtalt /

geſtalt / daß Diego an ihren Gebärden und Weſen bald erkandte / daß er es nicht mit Weibern / ſondern mit behertzten Männern zu thun hätte. Mitlerweil / daß man an dieſem Orte fochte / giengen die 4. andern mit der gefangenen Perſon durch / weil es nun dem Diego nicht ſo ſehr ums Fechten / als ums Erledigen zu thun war / ſetzte er ſich zu rechte / und eylete nach der andern vorangehenden Parthey. Seine hinterlaſſene Gefährten wurden doch mit den verkleideten Weibsbildern bald fertig / und kamen ihm / da er die 4. übrigen zum Stande gebracht hatte / bald zu Hülffe / ſonſten ſolte er einen harten Stand gehabt haben / dann hierunter fochte eine anſehnliche junge Amazonin / die mehr Tapfferkeit an ihr erwieſe / als man immermehr an dergleichen Perſon gewohnt und vermuthen wäre geweſen. Diego hatte es Perſönlich mit ihr auffgenommen / und überließ ſeinen Jacht-Gefährten die 3. andern. Dieſe waren mit ihrern abermahlen bald fertig / aber Diego fand / was er ihm nicht eingebildet hatte / nehmlich eine Heldin von ungemeiner Behutſamkeit und Reſolution. Er bemühete ſich ſehr / ſie nicht zu verwunden / ſondern durch einen langen Kampff müde zu machen / und lebendig in ſeine Gewalt zu bekommen / zu dem Ende wolte er auch nicht zugeben / daß ſeine 3. Cameraden / dann einer lag tödlich verwundet zu Boden / ihm zu Hülffe kommen / oder ſich in deſſen Streit miſchen ſolten / er befahl ihnen aber / ſie ſollten den Raub einholen / dann das entführte Weibsbild ward inzwiſchen von einer verkleideten Perſon / wie man muthmaſſen kunte / auff den beyden Pferden in vollem Lauff davon geführet; Als die 3. Tripoleſen bey der entführten Perſon anlangeten / da fiel dem einen das Pferdt um und verreckte / weil er es allzuſehr übereylet / die andern beyde wolten alleweil zuſchlagen / als ſie aber ſa-

hen über 60. berittene und bewöhrte Araber in demſelben Augenblick über eine Höhe hinzu eyleten / welche ihnen von ferne mit den gezückten blinckenden Säbeln den Todt dräueten / da retirirten ſie ſich / und die Feinde kamen immer näher.

Bißhero war noch kein Schuß in dieſer Gegend geſchehen / weil man nur mit dem Säbel meiſt allein gefochten hatte / anietzo aber löſete Diego / dem dieſer ſtarcke Feind allzuſchnell über den Halß kam / in die Lufft eine Piſtol / dann er wuſte ſchon / daß man durch dergleichen Zeichen in ſothanen Gelegenheiten um Tripolis Hülffe zu erlangen pfleget / ſintemal an vielen Orten Wach-Thürne und kleine Schantzen zu finden / welche durch ihre Beſatzung das Land von den ſtreiffenden Arabern zu befreyen pflegen / und wann man dieſelbe vermercket / thut die Wacht einen Schuß / welches ein Zeichen / daß der Feind vorhanden. Weil aber Diego noch ziemlich weit von den Wach-Thürnen und Schantzen entfernet ware / und ihn die Feinde inzwiſchen / biß ihm Succurs kommen wäre / mit Haut und Haar hätten aufffreſſen können / ſo legte ers auff den Ernſt / und nahm ihm für / Stand zu halten / und ſich zu todte zu fechten / zumal er ſich von ſeinen Leuthen keines Beyſtandes mehr zu getröſten hatte / als davon zwey ſchon von dieſen Arabern erſchlagen waren / und der übrige / der ſein Pferdt verlohren / ſich in das Gebürge verkrochen hatte. Er fochte wie ein Löwe / und wo ſein Säbel hin fiel / da empfand man ſeinen Nachdruck biß auff die Knochen. Sechs Araber hatte er ſchon mit ſeiner eigenen Fauſt erlegt / als die Heldenmüthige Dame / mit welcher er vorhin ſchon einen harten Kampff gehalten / ſich wieder vor ihm ſtellete / ſie ließ ihre Leuthe einhalten / und rieff dem Diego mit dieſen Worten zu: Hieher / tapfferer Jüngling / kehret euere Waffen gegen

mich / wir haben den Kampff vorhin angefangen / wir műſſen ihn auch vollenden / und ich ſahe die Redlichkeit euers Geműths / da ihr von euren Leuthen keinen Beyſtand wider mich begehrtet / darum ſollen meine Leuthe auch anietzo ſich in unſern Kampff nicht einmiſchen / ich bin wol eine Araberin / aber dabey ehrlich / auffrichtig / und groſsműthig / darum thut euer beſtes / damit wir Heute ſehen / ob das Weibliche Geſchlechte an der Tapfferkeit dem Månnlichen den Vorzug jederzeit zu gőnnen gehalten ſey.

Unſer Diego hatte ſeine Luſt an dieſer tapffern Araberin / und es war ihm demnach unmőglich / daſs er das Hertze genommen håtte / ſie als ein Weibsbild / tődtlich zu verwunden / er dachte aber / es gehe / wie es wolle /· du ſiegeſt / oder liegeſt unten / ſo biſt du hier einmal verlohren / dann die Macht deiner Feinden iſt zu groſs / als er gleichwol der Amazonin wieder entgegen gieng / ſahe er űber eine Hőhe gegen Weſten 8. Reuter und zwőlff wolbewőhrte Månner zu Fuſs ankommen. Anfangs bildete er ihm ein / dieſe wűrde die Zahl ſeiner Feinde vermehren / aber es erwieſe ſich bald ein anders. Cupla ſein beſter Freund ſamt dem / ſo ihm zu Roſs und Fuſs folgeten / ſetzeten mit ſolcher Furie in die Araber / daſs dieſelbe alſobald die Flucht nahmen / als deſſen ſie gewohnet ſind / wann ſie ſehen / daſs ihr Feind nur halb ſo ſtarck ankommet. Diego und Cupla ſetzeten tapffer nach / und als der Araber auff der Flucht noch viele zu Schanden giengen / zertheileten ſich dieſelbe / und erwehlete einer dieſen / der ander jenen Schlupff-Winckel / die ihnen dieſer Orten am allerbeſten bekandt waren / als da ſie faſt ſtets umher zu ſtreiffen pflegen.

Cupla verfolgete die tapffere Amazonin auff Zuſprechen deſs Diego / deſſen Pferdt im Lauffen einen Fueſs vertretten hatte / daher er abſtieg / und ein ander

Pferdt

Pferdt von denen/ deren Herren ietzo waren erſchlagen worden/ ergreiffen muſte/ womit er viel zu thun hatte. Es begunte ſchon dunckel zu werden/ als er ſich wieder einſattelte/ und weil er weder Weg noch Steg wuſte/ im Nachſetzen auch ziemlich weit vom Wege abkommen war/ ſo ließ er ſein Arabiſch Pferdt gehen wohin es ihm beliebte/ er wuſte aber nicht/ daß daſſelbe gewohnet war/ ſeine Cammeraden zu ſuchen/ und denſelben durch den Geruch nachzuſpůhren/ welches aber deß Diego groſſes Glůck/ und der gefangenen Weibs-Perſon eintzige Erlőſung war/ dann durch dieſes Pferdt ward er getragen nach einer Hőhle/ in welcher ein klarer Brunne war/ vor demſelbigen hielte eine alte Araberin/ welche die gebundene Weibs-Perſon von den Pferden abgenommen/ und auff der Erden liegen hatte/ allwo ſie dieſelbe mit friſchem Waſſer beſprůtzete/ dann ſie war ſehr ohnmåchtig. Diego ſprang alſobald vom Pferde/ entband die Gefangene/ lőſete ihr den Knebel auß dem Mund/ und feſſelte die alte Vettel mit eben denſelben Stricken/ legte ihr auch den Knebel in den Mund/ und ließ ſie zappeln/ ſo lang und viel ſie wolte.

Sein und die andern beyde zuſammen gekoppelte Pferde ſtunden annoch bey der Quelle und lőſcheten ihren Durſt nach lang außgeſtandener Hitze und Mattigkeit. Diego ſetzete ſich zu der Gefangenin/ nunmehr aber durch ſeine Hånde wieder Entbundenen/ und forſchete nach dem Uhrſprung ihres Unglůcks/ dieſelbe aber ſtellete ſich ſehr verzagt/ und wolte nicht recht beichten/ weil ſie nicht wuſte/ in weſſen Gewalt ſie wåre/ als aber Diego ſprach: Schőnes Fråulein/ tragt kein Bedencken mir euren Zuſtand zu offenbahren/ dann ich bin ein Rittermåſſiger Mann/ dem das Unglůck deß beleidigten Frauenzimmers eben ſo ſehr/

ja noch mehr/ als ſein eigenes zu Hertzen gehet / wofern ihr auß Tripolis kommet/ ſo werdet ihr vielleicht von einem/ Nahmens Diego/ gehöret haben/ derſelbe ſtehet allhier zu euren Dienſten/ und verlanget nichts mehr / als zu wiſſen/ wen er ietzo bediene ? da antwortete ſie mit einer Stimme / die ſie auß dem innerſten ihres Hertzens gleichſam erhohlet/ wol/ wol/ nun bin ich wieder zu frieden / iſt der Großmůthige Diego bey mir / ſo können mir meine Widerſacher nicht ſchaden / ich übergebe euch mich ſelber / mein wertheſter Diego/ nicht allein darum / weil ihr den Ruhm der Redlich-und Großmůthigkeit jetzo in Tripolis allein beſitzet / und an deß Baſſa von Aleppo Tochter erwieſen habt / wie ſehr ihr bemůhet ſeyd / dem beleidigten Frauenzimmer beyzuſpringen/ ſondern weil mir neulich von meinem Herrn Vatter erzehlet iſt / daß ihr ihm / mir / und unſerm gantzen Hauſe von dem groſſen Muſa her ziemlich nahe verwandt ſeyd/ darum Danck ſey dem Allerhöchſten/der mir einen ſolchen Erretter zu rechter Zeit geſchicket hat/ dem mich zu vertrauen ich ſo gar kein Bedencken tragen darff / mein Herr Vatter / der ietzige Baſſa von Tripolis / den ihr gar wol kennet / wird euch dieſe groſſe an mir erwieſene Gutthat nimmermehr unvergolten laſſen. Ach Jammer / alleredelſtes Fräulein / fiel ihr Diego in die Rede: daß euch dieſe Barbarn alſo mißhandelt haben / doch glückſeelig ſey mir dieſer Tag / an welchem ich euch zu ſehen bekomme / wornach mich ſo lange verlanget hat / und die mir ſo hoch gerůhmet / ja deren Tugend und ſonderbahre Gemůths-Gaben / ich rede unverhohlen / mein Hertz ſeithero / daß ich ihren Nahmen zum erſten mal habe nennen hören / mit eiſernen Feſſeln gleich geſchloſſen gehalten / und gäntzlich nach ſich hingelencket hat. Als er dieſes geſprochen / küſſete er ihre beyde Hände / welches ſie von einem ſol-

chen anmuthigen Erlöſer und Verwandten willig geſchehen ließ / jedoch mit einiger Schamröthe / welche aber wegen dunckeler Nacht nicht kunte geſehen werden.

Mirgiel / ſo hieß das ſchöne Fräulein / drückete dem Diego ſeine Hände / und antwortete bloß mit einem Seufftzer / dahero Diego veranlaſſet ward / ſie zu fragen: Ob ſothane Seufftzer etwa auff eine andere angenehme Perſon zieleten / und ihr daher ſeine Liebes-Bezeugung ungelegen käme? Was Liebe / was Liebhaber? fiel ſie ihm behende ins Wort / was kan ein Fräulein / daß keinen Jüngling zu ſehen bekommet / ſondern in dem Frauenzimmer unter der verdrießlichen Auffſicht verſchnittener Mohren ſtets gefangen liegt / von Liebe wiſſen? wem kan ſie ihre Liebe zuwenden? mein Seufftzer aber / den ich ietzo ergehen laſſe / hat einen weit anderen Urſprung.

Aber wie? meine eintzige Beherrſcherin / verfolgte Diego / ſoll ich dann euers Anliegens ſo gar kein Theil haben? wann es euch / mein Diego / war ihre Antwort / alſo beliebt / ſo achte ich es vor eine Sünde / dem jenigen / der anietzo ein Herr meines Leibes / und ein großmüthiger Beſchützer meiner Ehre iſt / nicht auch mein Hertz zu eröffnen: wolan / ſo wiſſet / daß der Scheich von Cacou / ein Arabiſcher Herr der Provintz Tongil / der noch jung und friſch von Jahren / aber ſeine meiſte Nahrung im Stegreiff ſuchte / und der / gleich ſeinen Vorfahren / ein Lehenmann der Republiq Tripolis iſt / ſchon etliche mal um meine Perſon bey meinem Herrn Vatter hat Anſuchung gethan / weil aber ſeine Lebens-Arth uns allerſeits ſehr mißfallen / indem ſo wol er / als ſeine Unterthanen / die liederlichſten und Gottloſeſten Menſchen von der Welt / ſo die gröbſte Miſſethaten vor einen Wolſtand ſchätzen / iſt ihm allemal eine wi-

derwärtige Antwort worden / nach der Zeit hat er ſich nichts mercken laſſen / den verfallenen Tribut willig erleget / zugleich aber ſtets auff Mittel gedacht / wie er ſich an meinem Herꝛn Vatter rächen / und mich in ſeine Klauen bekommen möchte / zu dem Ende hat er folgende Liſt erdacht: Er ſandte ſeine Schweſter / eine junge Dame von 18. Jahren / die aber im Reiten und Kämpffen / ja ſelbſt in Parthey gehen und Streiffen ihres gleichen faſt nicht haben ſoll / mit 10. oder 12. Perſonen auß / alleſamt in Weiblichem Habit / und ob gleich zwo darunter würckliche Weiber / ſo waren doch die übrige wolverſuchte Männer / und der Kern von ſeiner Leibwacht. Lernia / ſeine Schweſter kam Heute frühe / hinter unſerm Luſt-Garten / der vor der Stadt-Mauer hinter unſerm Pallaſt iſt / weil ſie wuſte / daß ich mich bißweilen darinn zu erluſtigen pflegte / ſie ſandte eine alte Frau an die Thür / und als man derſelben auffthäte / tratt ſie mit einer demüthigen Schrifft zu mir / im Nahmen der Printzeſſin Lernia / welche in dem Schreiben von mir Schutz wider ihren Bruder begehrete / der ſie / ihrem Vorgeben nach / zu einer unangenehmen Heurath zwingen wolte / ſie begehrte zugleich Urlaub / mir einige Geſchenck zu überreichen / und meine Hand zu küſſen / zu dem Ende bathe ſie mich / daß ich ſie doch zum Zeichen meiner Gewogenheit und Freundſchafft in der Garten-Thür / die auffs Feld gehet / empfangen wolte. Ich hatte Mitleiden mit dieſem Fräulein / tratt ihr auch freundlich entgegen / und als ich ſie mit 12. Weibern / wovor ich ſie anſahe / unter einem Schattichten Baum auſſer dem Garten ſitzen ſahe / gieng ich hinauß / ſie zu empfangen / ſie hielte mir Anfangs eine lange Perlen-Schnur entgegen / aber darauff folgeten alſobald Seidene Stricke / womit ſie mich bunden / und mir die Stimme mit einem Knebel benahmen / zween meiner

Verſchnittenen Auffwarter wolten die Flucht nehmen/ aber ſie kamen ohne Kopff davon/ und 3. Weiber/ ſo auff mich warteten/ wurden gebunden/ geknebelt/ und in den nächſten Puſch geſchleppet/ wo man ſie liegen ließ/ ich aber ward auff zwey Pferde geworffen/ und einer alten Frauen übergeben/ welche jetzo an meiner ſtatt vor euch gefeſſelt lieget/ und die mir den Verlauff dieſer Sachen von Anfangs alleweil/ da wir allhier alleine waren/ erzehlet hat/ als ihr uns auff der Flucht entgegen kamet/ erwieſen ſich die verkleidete Perſonen gnugſam/ daß ſie kühne Soldaten waren/ denen zu Hülffe der Scheich noch 60. andere wol berittene ſeiner Leuthe zugeordnet hatte/ meiner und meines Geleits an einem gewiſſen Orthe/ dafern wir etwann auß Tripolis verfolget würden/ wahr zu nehmen/ und uns allerſeits ohnbeſchädigt zu ihm zu bringen/ wie es nun mit meiner Erledigung/ und mit dem Gefechte eigentlich abgelauffen/ davon könnet ihr/ mein wertheſter Diego/ ſelber beſſer urtheilen/ als ich.

Als Mirgiel hiemit ihre Rede beſchloß/ faſſete Diego ihre Hand/ küſſete dieſelbe inniglich/ und ſagte: Das iſt aber/ O ſchönes Fräulein/ noch nicht die Urſache eures Schmertzens und Seufftzers/ welche ihr mir jetzo offenbahren müſſet. So ich euch/ antwortete ſie/ die Urſache meines Seufftzers recht bekennen ſoll/ werdet ihr/ O tapffrer Diego/ mich abermal zu einer Gefangenen machen/ welches unbillich/ ihr habt mich alleweil der Feſſel entbunden/ und wollet mich dagegen ſelber und auffs neue deſto feſter binden. Diego verwunderte ſich/ und druckete ſolches mit dieſen Worten auß: Wie werde ich diejenige feſſeln/ die mich alleweil würcklich gefeſſelt hat/ da ich meinte meine Freyheit einmal völlig wieder zu überkommen? Schönſte Mirgiel/ bey dem Himmel/ ich feſſele euch nicht/ wolte

aber GOtt / ich könte euch mir alſo verbündlich machen / wie ich wolte / ſo müſte mir dieſer Tag der glückſeeligſte ſeyn / den ich auff Erden erlebet habe / darum / wofern ihr mich nicht von Hertzen haſſet / ſo gönnet mir / daß ich um euer Anliegen / und um die Urſache eures tieffen Seufftzers Wiſſenſchafft bekomme: vielleicht hat mich der Him̃el zu einem Werckzeug außerſehen / euch auß dieſer Noth zu helffen / welches ich von gantzer Seelen wünſche: darum redet frey / kein Menſch kan uns verrathen / als unſere eigene Hertzen. Ein Cavallier / ließ ſich hierauff Fräulein Mirgiel vernehmen / dem ich mein Leben vertrauet / verdienet demnach noch wol / daß ich ihm meines Hertzens Anliegen entdecke / ſo weit es Fräulicher Schamhafftigkeit vergönnet iſt. Wolan ſo wiſſet dann mein lieber Diego / daß mein Herr Vatter mir euere liebe Perſon ſchon etliche mal dergeſtalt gerühmet / daß ich nicht umhin gekönt / gegen dieſelbe in meinem Hertzen eine groſſe Zuneigung zu ſpühren / aber darff ich die Warheit bekennen / es iſt noch eine groſſe Klufft / welche unſere Gemüther nicht völliglich verbinden läſſet / nehmlich ihr verfluchet den groſſen Propheten Mahomet / den wir ſo hoch verehren.

Auff dieſe Worte nahete ſich Diego zu dem Fräulein / und nach einiger Widerſtrebung ließ ſie es mit einem willigen Zwang geſchehen / daß er ſie auff den Mund küſſete / er ſchlug ihr hernach auff die Backen und Schultern / und ſprach: Süſſeſte Worte? angenehmſte Zeitung / die vollkommene Mirgiel iſt mir günſtig / und ich habe nichts drum gewuſt / aber meine Schöne / ſoll Mahomet unſer Glück ſtöhren? ach nimmermehr / dieſer iſt der Mann lange nicht / vielmehr hoffe ich / eure Vernunfft wird ſich begreiffen / und den allein ſeeligmachenden Glauben an den Heyland der

Welt JEſum CHriſtum ergreiffen / ohne welchen jedermann mit Leib und Seel verdammet iſt.

Mirgiel wolte hierauff nicht viel antworten / zumal ſie ein Geräuſch etlicher Menſchen hörete / Diego aber ſtund auff und ſchlich ein wenig herfür / da er dann den tapffern Cupla gar bald an ſeiner Stimme erkante / er rieff ihm zu und leitete ihn durch ſeine Stimme nach der Höhlen und Brunn-Quellen. Cupla war von Hertzen erfreuet / als er den Diego / und die holdſeelige Mirgiel in gutem Wolſtand bey einander fand / er ſtieg vom Pferde ab / und ſprach zu ihnen: dem Himmel ſey Danck / der mich dieſe Stunde hat erleben laſſen / wornach ich ſo lange Zeit mich geſöhnet habe / wie offt habe ich verlanget? wie hertzlich habe ich gewünſchet / daß auß Mirgiel und Diego ein Paar werden möchte / ich wüſte euch allen beyden nichts beſſers / nichts annehmlichers zu wünſchen / euer Glaube iſt zwar unterſchiedlich / aber der unrechte muß dem rechten weichen / und man wird auß dem täglichen Umgang bald erſehen / welcher der ſeeligmachende von beyden iſt / aber vergönnet mir / O ſchöne Mirgiel und tapfferer Diego / daß ich meine gefangene Amazonin herzu führe. Hiemit tratt er wieder weg / und ſeine Leuthe kamen gleich darauff mit der tapffern Lernia herbey / er hatte noch 5. Perſonen / die andern waren alle erſchlagen / oder zerſtreuet worden / dieſe waren alleſamt beritten / davon ließ er zweene die Pferde verwahren / und die andern muſten Holtz hinzu tragen / um ein groſſes Feuer zu machen / wobey ſie den gröſten Theil der Nacht über ſaſſen / etliche ihr Unglück zu bejammern / die meiſten aber ihre herrliche Victorie überlegend.

Cupla erzehlete / daß er ſchon vor 12. Tagen / da es mit dem Diego ſo gefährlich geſtanden / ſamt ſeinen 5. Sclaven / und noch 14. andern Leibeigenen / die ſich al-

lerſeits von ihren Herꝛn abgeſtohlen hatten / heimlich ins Feld begeben / und in dem Gemäuer einer alten zerfallenen Stadt / nahe bey dem Platz / wo man die Gefangene Chriſten hinrichtet / verkrochen hatte. Ich hatte / ſprach er / ſchon vorher genugſam Gewöhr an Mußqueten / Pulver / Bley / Säblen ꝛc. in eine daſelbſt befindliche Höhle / welche groß und gewölbt iſt / wie auch Speiſſe auff 4. Wochen bringen laſſen / und ſolches bloß / damit wir dem Edlen Diego / dafern man an dem Gericht-Platz ihm das Blut vergieſſen oder auff eine andere Weiſe das Leben nehmen wolte / erlöſen / und mit ihm davon fliehen möchten / dann ſo wir ihn nur bey uns hätten / hoffeten wir ſchon Gelegenheit zu finden / in der Chriſten Länder zu gelangen / unſer Waſſer hohleten wir auß einer Quelle / die nur 50. Schritte unter einem Baum war / daſelbſt haben wir ſo lange gleichſam auff Schildwacht gelegen / biß wir heut durch den Scharmützel auffgemuntert worden / uns herfür zu machen / zumal ich durch ein Perſpectiv den tapffern Diego erkandte / wir waren zu Fuß / aber deſſen ohngeachtet / giengen wir fort / und funden unterwegs ſo viel Pferde der abgeſetzten Reuter / daß ſich unſer achte davon beritten machten / wie es mit dem Kampff oder Streit ſelber abgelauffen / davon könnet ihr / mein Diego / beſſer zeugen als ich / weil ihr demſelben von Anfang biß dahin beygewohnet / da der Feind die Flucht kieſete / demſelben ſetzte ich auff euer Begehren nach / wiewol die tapffere Lernia ſo viel Haar / ſo viel Stricke hatte / mich ihr nachzuziehen / dieſelbe allein ſuchte ich / und nur drey von meinen berittenen Leuten waren bey mir / als ich ſie zum Stand brachte / aber weil ſie von den Ihrigen keinen Beyſtand mehr hatte / ergabe ſie ſich / als ich ihr einen Eyd gethan / daß ſie als eine vornehme Dame / ehrlich ſolte gehalten werden / welches ich ihr auch zu halten ...ncke.

Sie

Sie redeten noch eine gute Weile mit einander / und die Lernia wuſte dem Cupla ſo gute Wort zu geben/ daß er die von Diego gebundene alte Araberin/ doch mit deſſen und der Mirgiel Vergünſtigung / wieder loß machte. Es erhub ſich auch ein ſüſſes Geſpräch zwiſchen der Lernia und dem Cupla / welches noch von einer andern/ als der Lernia leiblichen Gefangenſchafft/ handelte / dann ob gleich Lernia bekennen muſte / daß ſie deß Cupla Gefangene ſey / ſo hatte es dennoch ihr großmüthig-anmuthiges Weſen dahin gebracht / daß ſie ſchon über ihren Obſieger zu triumphieren/ und deſſen Hertz mit Hertzens- oder Liebes-Feſſeln zu beſtricken und anzuknüpffen begunte. Cupla legete ſich an ihre Seite / nicht anders / als ein Feind / der eine Veſtung belagerte / er avancirte/ und approchirte durch die Krafft ſeiner durchdringenden Worte immer näher/ biß er die Liebes-Veſtung ſo weit gebracht / daß ſie ihm das Hertz zum Geiſſel und den Mund zum Accord-Macher entgegen ſandte / jenes küſſete er innerlich / und dieſes würcklich: Capitulirte auch ſo glücklich / und die Puncten waren alſo beſchaffẽ/ daß ihm noch dieſelbige Nacht die Paſſage zum Mund ohnverweigerlich eingeräumet/ und als ſie zu Tripolis mit einander am folgenden Tage angelanget / alſobald die völlige Veſtung / nehmlich die von ihm geſuchte Beſitzung der ſchönen und überauß tapffern Lernia überantwortet ward. Ich will hiebey melden / daß ihrem Bruder / wie er vernommen / daß es ihm mit der ſchönen Mirgiel übel gelungen / dieſe ſeiner Schweſter Heurath nicht übel angeſtanden; dann hätte ſie einen Arabiſchen Scheich / wie ſich deßfalls ſchon einer angemeldet / zu welchem ſie aber gantz kein Belieben trug / genommen / ſo hätte er alles zur Helffte mit ihr theilen müſſen / da er nunmehr mit 40. Kamelen / 20. Maulthieren / 60. gemeinen Eſeln / 200. Ziegen/

gen / 80. geſattelten Pferden und 140. Kůhe und Rinder / ſamt 10. Fürſtlichen Kleidern und 20000. Ducaten an baarem Gelde zu kommen kunte / mit welcher Außſteuer Cupla wol zu frieden war / und als derſelbe etwa 4. Wochen hernach ſamt ſeiner Liebſten und Schweſter dieſen ſeinen Schwager / den Scheich beſuchte / machten ſie eine noch vertraulichere Freund- und Schwågerſchafft mit einander / in dem der Scheich deß Cupla Schweſter zu ſeiner Gemahlin erwehlete.

Aber ich vergehe mich zu weit in dieſer Erzehlung / ich kehre wieder zur Hőhlen / woſelbſt die damalen ruhende Perſonen gegen dem anbrechenden Morgen meiſtentheils / biß auff die verordnete Wåchter deß Cupla / von einem ſanfften Schlaffe überfallen wurden / von welchem ſie ſich / biß 2. Stunde nach der Sonnen Auffgang / gefangen halten lieſſen.

Das XVI. Capitul.

Diego und ſeine Geſellſchafft werden vom Baſſa und deſſen Leuthen gefunden. Erſchrőckliche Begebenheit der Stadt Biedoblo. Diego wird mit Gewalt beſchnitten / und verkaufft deßwegen ſeine Våtterliche Verlaſſenſchafft. Er reiſet zu Schiff nach Aleppo / iſt dem Baſſa daſelbſt ſehr willkommen / welcher ihn wider den Printzen Druſi mit einem Lager außſchickt: denſelben gewinnet er mit guten Worten / und bringt ihn zu ſchuldiger Devotion.

ICh glaube / ſie wåren ſo bald noch nicht erwachet / wann ihnen der Schlaff nicht durch ein groſſes Geſchrey plőtzlich wåre unterbrochen worden / dann der Baſſa und die Regierung von Tripolis hatte alſobald am vorigen Abend über 200. Mann zu Pferde

fol. 205.

außgeſchickt / welche ſich auff 4. unterſchiedliche Wege zertheilet hatten / den Arabern nachzujagen / und ihnen den Raub wieder abzunehmen / ſie waren die gantze Nacht marchieret / hatten aber nichts angetroffen von dem / ſo ſie geſucht hatten. Um dieſe Zeit aber kamen ihrer 60. zu dieſer Höhlen / und erweckheten unſere ſüß-ſchlaffende gute Geſellſchafft mitten in ihrem beſten Schlaffe / Diego und ſeine Cammeraden ſprungen alſobald auff / und meinten die Araber hätten ſich noch einmal eingeſtellet / derohalben / und weil er an dem Gepüſche hörete / daß ein ſtarcker Trupp ankäme / nahm er die ſchöne Mirgiel mit ihrem guten Willen auff ſein Pferd vor ſich / und bemühete ſich durch das Gepüſch und ungangbahre Oerther nach Tripolis zu gelangen. Cupla nahm dergleichen mit ſeiner anmuthigen Lernia vor / und trennete ſich von der Geſellſchafft / jedoch ſaſſe die tapffere Lernia auff einem beſondern Pferd / und von ſeinen 5. Leibeigenen gieng ein jeder ſeinen Weg / alſo / daß die alte Araberin allein bey der Höhle ſitzen blieb.

Es war aber Diego kaum 1000. Schritte fortgeritten / als ihn die Tripoleſen entdecket / ſie ſetzeten in 20. Mann ſtarck gantz grimmig auff ihn loß / und weil nicht allein ſie / ſondern die gantze Stadt Tripolis in den Gedancken ſtund / er hätte dieſen Raub angeſtifftet / ſo nahmen ihm die Leuthe / er oder die Mirgiel mochten auch ſagen / was ſie wolten / ſeine liebſte Beuthe vom Pferde weg / und warffen zugleich Stricke um ſeinen Leib / mit welchen ſie ihn leichtlich feſſelten / und als einen Ertz-Rauber nach der Stadt führeten / die andern von dieſer Parthey hatten den Cupla erblicket / und weil ſie ihn eben vor einen ſolchen Rauber achteten / als den Diego / allermaſſen ſie wol wuſten / daß ſie ſehr gute Freunde waren / ſo unterſtunden ſie ſich ihn mit

Schelt-Worten anzufahren / er aber griff nach dem Säbel / wie auch die tapffere Lernia / und es würde ein häfftiges Blutvergieſſen erfolget ſeyn / wann nicht zu allem Glück der Baſſa ſelber mit einem Gefolge von 80. Mann zu Pferd eben ankommen wäre / welcher um ſeine Tochter ſehr bekümmert ware / und ihm vorgenommen hatte / ſie ſelber zu ſuchen / auch nicht zu ruhen / biß er ſie wieder gefunden / dieſer legte nun den Streit wider Cupla / und ließ ihm den gantzen Verlauff erzehlen / worauß / wie auch auß den vielen todten Cörpern der erſchlagenen Araber / ſo ſie unterwegs antraffen / ein jeder gnugſam erkandte / daß Diego von der böſen Aufflage gantz unſchuldig ſey.

Denſelben ſamt ſeinem Geleithe funden ſie nicht lange hernach / und zogen allerſeits wol vergnügt nach der Stadt hinzu. Wie es gegen dem Mittag gieng / und ſie noch eine Meile von Tripolis waren / da kehreten ſie bey etlichen Mohren in ihren Zelten ein / um das Frühſtück einzunehmen / dann der Baſſa hatte viel Speiſen und Geträncke auff etliche Tage mitgenommen / dieſe Zelten waren geſchlagen auff einem Hügel / an welchem etliche ſchöne Garten und Luſt-Häuſer der Bürger von Tripolis lagen / in welchen man einige überauß rare Steinerne Bildnüſſen ſahe. Diego als ein groſſer Liebhaber davon / gieng nach eingenom̃ener Mahl mit dem Baſſa nach einem von dieſen prächtigen Luſt-Garten / darinn jederzeit viel Sclaven arbeiteten: als ſie eben auff dem Wege waren / kam die alte bey der Hölen gelaſſene Araberin zu Fuß nachgehincket / dann ſie hatte unterwegs einen Dorn in Fuß bekommen / ſie fiel dem Baſſa zu Fuß / und ſagte: Mein Gnädigſter Herꝛ / der Frevel deſſen ich mich theilhafftig gemacht / iſt durch das Blut mehrer als 30. Araber / meines Bedünckens ſchon gnugſam begütiget worden. Euere Tochter haben

wir

wir entführet/ aber ihr habt ſie ſchon wieder/ und ſo viel ich vermercke/ hat ſie ſelber durch dieſe Entführung einen groſſen Glücks-Fund gethan/ Lernia hingegen/ meines Scheichs eintzige und liebſte Schweſter/ iſt in eurer Gewalt/ und weil es ſcheinet/ daß ſie ſich von einem eurer Leuthen willig halten läſſet/ kan ich nicht anders thun/ als ihr folgen/ dann ſie iſt mir von ihren Eltern anbefohlen worden/ ſie nimmermehr zu verlaſſen/ weil denſelben meine liſtige Anſchläge/ und wol erſonnene Räncke allzuviel bekandt waren/ dann man muß es den alten Arabiſchen Weibern warhafftig nachgeben/ daß ſie die verſchmitzteſte Leuthe von der Welt ſind. Darum/ mein Gnädigſter Herr/ ich ſuche Gnade/ und zweifele nicht/ die großmüthige Mirgiel wird ſelber eine Vorbitte für mich thun/ und dieſer tapffere Diego/ deſſen Glück ich durch dieſe Entführung befordert/ kan nicht umhin/ mir deßwegen mit Danckbarkeit verbunden zu ſeyn.

Mit lachendem Munde ſprach damahlen der Baſſa: Es müſſen die alte Arabiſche Weiber freylich liſtige Kumpen ſeyn/ wie mich aber deucht/ ſo ſind ſie auch ziemlich unverſchämt dabey/ indem ſie ſich nicht ſcheuen vor ihre groſſe Miſſethaten/ noch eine Belohnung zu fordern. Doch ich will ferner hierauff dencken/ kommet nur her/ alte Mutter/ und erzehlet mir auch wie es eigentlich mit dieſer Entführung bewandt ſey. Sie giengen eine Zeitlang in dem Garten ſpatzieren/ und nach dem die alte Vettel den Verlauff dieſer Sachen/ wie droben ſchon gemeldet/ jetzo wiederholet/ verſprach ihr der Baſſa/ daß ſie bey der Lernia bleiben möchte. In demſelben Augenblick kamen ſie bey ein wunderlich ſteinern Bild/ welches einen Mann/ der mit einer Eſelin in Sodomitiſchen Sünden lebet/ gleichſam leibhafftig abbildete/ es war alles

ſo natürlich und eigentlich gemacht / daß es nicht beſſer hätte ſeyn können. Diego kunte nicht anders / als ſich zum höchſten über den Künſtler dieſes Stückleins verwundern / und wie er nach deſſen Wohnung und Vatterland forſchete / der Baſſa aber ſich mit der Unwiſſenheit deßfalls entſchuldigte / da begunte die alte Araberin dieſen nachdencklichen Diſcurs: Ich verſichere Euch / meine gnädige Herren / daß dieſer / der dieſes Bild / und viel mehr dergleichen gemacht / der aller beſte und künſtlichſte Meiſter von der gantzen Welt iſt / der ſeines gleichen unter den Menſchen-Kindern nimmermehr finden wird / dann es nicht von Menſchen Händen gemacht / GOttes Finger hat daran gearbeitet / zu einem ewigen Denckzeichen / daß Er ein Haſſer ſey der groben Sünden / damit ſich die Welt in einem gewiſſen Orthe ohngeſcheut täglich beſudelten. Euch iſt bekand die Landſchafft Tongil unter dem Gebiete meines gnädigen Landes-Fürſten / diß Reichs von Cacou etwa 5. Tagreiſen von Tipolis gegen Süd-Oſten / darin lieget unter andern eine Stadt / Nahmens Biedoblo in dem Gebürge Gubel / der ein Ort iſt von dem groſſen Atlas. Die Bürger von Sodoma und Gomorrha haben ſich an GOtt und der Natur nicht mehr verſündigen können / als die Einwohner von Biedoblo / keine Sünde war ihnen zu groß / alle Laſter waren ihnen lauter Tugenden / Rauben hieß ihnen Behendigkeit / Morden nannten ſie Tapfferkeit / Ehebruch / Blutſchande / und Sodomiterey waren ihre tägliche Freuden-Spiel / Freſſen und Sauffen hieß Freygebigkeit / und mit einem Wort / dieſer Orth war ein rechter Stanck-Pfuhl von zuſammen gefloſſenen Laſtern / Schanden und groben Sünden.

GOtt kundte ihrem Muthwillen nicht länger zuſehen / er straffte ſie der Welt zum Exempel / doch nicht wie die zu Sodoma und Gomorra / ſondern auff eine

gantz

gantz ungemeine und nie erhörte Weiſe: Nehmlich/ Anno 1634. ſandte er eine ſonderbahre Krafft und Fluch über dieſe Stadt/ durch welche in einer Nacht die gantze Stadt Biedoblo ſamt allen Einwohnern/ Jung und Alt/ Groß und Klein/ Viehe/ Gebäue/ Bäume/ Früchten und alles/ was darinn zu finden/ in harten Stein verwandelt ward/ und in ſolchem Stande lange Zeit hernach von jedermann hat können beſichtiget werden. In Tripolis ſelber hat man annoch viele Proben und Beweißthümer von ſothanen verſteinerten Sachen/ und man hat mir erzehlet/ daß in Franckreich ein fürnehmer Geiſtlicher/ Nahmens Cardinal Richelieu, als er von dieſem Wunder wol gehöret/ ein groſſes ſpendiret, biß er einen zu Stein gewordenen Knaben davon überkommen hat. Das weiß ich mich noch wol zu erinnern/ dann ich wohnete ſamt meinen Eltern nur 4. Stunde gehends davon/ daß verſchiedene Engliſche Kauffleuthe/ ſo zu Tripolis wohneten/ ſich/ um dieſe Seltzamkeit in Augenſchein zu nehmen/ nach dem veränderten Orth begeben/ und die Sache alſo befunden haben/ wie man ihnen erzehlet hatte. In einem Hauſe ſahen ſie ein Kind in einer Steinern Krippen/ und ein Weib im Bette liegen; deßgleichen einen Mann unter ſeiner Haußthüre/ der Läuſe ſuchte. In einem andern Hauſe ſahe man einen Mann/ der ein Weib ſchlug/ zween Fechter/ Kameelen in unterſchiedlichen Poſturen/ noch ander Thier; auch Hunde/ Katzen/ Mäuſe und viel dergleichen. Vor der Stadt ſtunden zwar die Gärten annoch in ihrem völligen Weſen/ nur daß die Bäume/ Früchte/ Blüthe/ Blätter und alles Steinern war/ und auß dieſer Stadt iſt nechſt vielen andern auch dieſes bald hieher gebracht worden.

Dem Baſſa war dieſe Sache ſchon bekandt/ aber

Diego verwunderte ſich zum höchſten darůber/ ſie kehre-ten aber ietzo wieder nach dem groſſen Hauffen/ und er-huben ſich nach Tripolis/ woſelbſt die Auffwärterinnen der Mirgiel annoch in dem Puſche hinter dem Schloß-Garten hart gefeſſelt lagen/ und ſchon verſcheiden wolten/ aber die alte Araberin erinnerte ſich ihrer am allererſten/ dannenhero lieff ſie von der Geſellſchafft ab/ und erledigte ſie/ die ſie am Tage vorher hatte bin-den und kneblen helffen. Nunmehro lebte Diego mit der Mirgiel und dem Baſſa als Vatter/ Sohn/ Bru-der und Schweſter unter einander/ und ob gleich un-ter den Mahometanern die Gewonheit iſt/ daß ſie ihr Frauen-Zimmer gar genau einſperren/ ſo wolte der Baſſa doch dem Diego einen freyen Zugang zu ſeiner Tochter nicht verſperren/ als der ſie demſelben nicht allein in ſeinem Hertzen ſchon zugedacht hatte/ ſondern auch der veſten Zuverſicht lebte/ es würde ſich/ wann ſie zuſammen lebten/ eines nach deß andern Glaube rich-ten/ dann der Baſſa war eben kein ſonderlicher Kä-tzer oder Eyfferer der Religion/ er wuſte wol/ daß ſein Stam̃ von Vatter und Mutter her auß der Chriſten-heit entſproſſen geweſen/ dahero hat er niemalen leiden können/ daß man auff dieſelbe Religion ſchmälete. Aber laſſet mich nun auff eine ſeltzame Sache kommen/ Die-go war in ſeinem Glauben ſo wol gegründet/ als ein Chriſt ſeyn kan/ und wann man in Glaubens-Sachen diſputirte, welches dann in deß Baſſa Gegenwart gar offt geſchahe/ ſo wuſte er die Mahometiſche Pfaf-fen jedesmal dergeſtalt von der Schul zu ſchlagen/ daß der Baſſa ſein ſonderliches Plaiſir, und die Pfaffen keinen Luſt mehr hatten/ ſich an ihn deßfalls zu reiben.

Es begab ſich aber etwa 4. Wochen nach der Acti-on mit den Arabern/ daß der Baſſa ein groſſes Gaſt-Gebott anſtellete/ und unter andern auch den gantzen

Divan

2 ii

Divan tractirete. Diego/der auch dabey war/empfieng nunmehr von den Gliedern deß Divans groſſen Reſpect, wiewol viele darunter ihm / als einem Chriſten im Grunde nicht gut waren. Als die Mahlzeit zum Ende/ und die Mahometaner ihrer Gewohnheit nach ſich theils mit Sorbet / oder Toback ergetzeten / nahm Diego / der an dieſer keinem Behagen fand/ einen Abtritt / und gieng nach ſeinem Gemach. Als er aber von darauß die ſchöne Mirgiel in dem Garten / deſſen Thůren nunmehr ſehr befeſtiget / und ſtarck verriegelt waren / wo man hinauß auffs Feld gehen kunte/erblickete / machte er ſich ungeſåumt zu ihr hinab / und weil er vom hitzigen Getråncke etwas mehr als ſonſten eingenommen war / ſtellete er ſich auch bey ſeiner hertzlich Geliebten etwas kůhner / als er und ſie ſonſten gewohnet waren/ ſie lieſſen ſich in einer grůnen Lauben nieder / und kůſſeten einander mehr als einmal. Solches erblickete aber einer von dem Divan / der eben ſeinen Abtritt / der Natur einen Dienſt zu erweiſen / genommen hatte / und gleich wie dieſer dem guten Diego im Hertzen Spinnefeind war / alſo lieff er eylends hin / und erzehlete der vollen Verſam̃lung / daß ein Chriſt / nehmlich der Diego / allen Mahometanern anietzo eine gewaltige Schmach angethan / indem er deß Baſſa Tochter/ nicht anders als ein Verliebter/ gekůſſet/ und der ſolches mit ſeinen Augen zu ſehen verlangete / kŏnne mit ihm kommen/ ſo wolle er es zeigen. Der Baſſa erſchrack ſehr über dieſen Aufflauff / wie aber etliche deß Diego Mißgŏnner alſobald auffſtunden / gieng er mit ihnen/ und ſahen alſo miteinander durch ein unvermercktes Loch / welcher Geſtalt Diego ſeine im Hertzen ihm ſchon verlobte Mirgiel hanthierete.

Hierauff geſchahe ein groſſes Håndeglatſchen/ die Mahometaner wurden auffrůhriſch / und droheten

den Diego alſobald nach ihrem Geſetz zu ſtraffen / und ihn lebendig zu verbrennen / wofern er nicht augenblicklich abfallen und ſich würde beſchneiden laſſen. Wie ſehr nun dieſes dem Baſſa zu Hertzen gieng / ſo muſte er doch / um ein gröſſer Unglück zu verhüten / dem Diego in Angeſicht der Raths-Herren durch 20. bewehrte Männer auß dem Garten hohlen und ihn feſſeln laſſen. Er tratt in einen groſſen Saal / und ließ ihn erſt allein für ſich bringen: Mein allerwertheſter Diego / ſprach er zu ihm / ach in welch Unglück habt ihr euch von neuem geſtürtzet / wiſſet ihr nicht / daß es einem Chriſten Capital iſt / eine Türckin auß Liebe zu küſſen / und daß er ſein Leben anders nicht vom Feuer befreyen mag / als wann er ſich beſchneiden läſſet? wolan / ich habe ſchon längſt beſchloſſen / euch meine Tochter vor andern zu gönnen / aber ein harter Stand muß jetzo noch gewaget werden / wir werden euch zwingen und anbinden / damit ein Mahometiſcher Prieſter komme / und euch beſchneide / was mit Gewalt geſchiehet / das kan euch in eurem Gewiſſen nicht groß ängſtigen / ihr könnet dennoch glauben / was ihr wollet / wann ihr nur vor den Leuthen ein wenig ſimuliret. Diego war voller Schrecken / und die Liebe zu ſeiner Mirgiel / wie auch ein halber Rauſch beredeten ihn / daß er mit ſich nach deß Baſſa Gutbefinden handeln ließ / er ward gebunden mit grünen ſeidenen Stricken auff eine lange Banck / der gantze Divan und ein Prieſter wurde herbey gefodert / jene zeugeten / und dieſer verrichtete die Beſchneidung mit ſonderbahrer Behendigkeit / legte auch ein kräfftiges Pulver auff die Wunde / daß dieſelbe innerhalb 8. Tagen gäntzlich wieder zugeheilet war.

Nunmehro war Diego der beſte / der tapfferſte / der redlichſte und fürnehmſte Mann in Tripolis / der gantze Divan küſſete ihn / als ein allerliebſtes Mitglied ih-

rer Kirchen / und von der Zeit an / ward er von einem zumandern zu Gaſte gebethen / der Baſſa verſprach ihm ſeine Tochter / aber das Beylager ward auffgeſchoben / biß Diego in einem Feldzug / unter dem Groß-Türcken ſich beſſer bekandt gemacht hätte / wozu ſich durch den Baſſa von Aleppo gute Gelegenheit præſentirete. Nunmehr achtete man ſeines Atteſtati wenig / er trachtete vielmehr / wie er ſeine Güter in Jtalien zu Geld machen möchte / ſintemal er wol wuſte / daß man ihm / als einem Beſchnittenen dieſelbe nicht würde abfolgen laſſen / und ob er gleich in den erſten 14. Tagen von ſeinem engen Gewiſſen ſehr genaget ward / ſo gab er ſich doch hernach wieder in etwas zu frieden / und reſolvirete ſich unter den Mahometanern zu leben / ohnerachtet er die Liebe zu Chriſto ſeinem Erlöſer ſtets in ſeinem Hertzen behielt / und den Mahometiſchen Glauben vor eitel Narrenpoſſen achtete.

Es hielten ſich zu Tripolis damalen etliche Sclaven auff / welche auß Edlem Geſchlechte von Sicilien und zu Theil auch auß dem Königreich Neapolis waren / mit denſelben handelte Diego / und löſete ſie jeden zu 600. Rthlr. (ihrer waren fünfe) mit dem Beding / daß ſie ihm alle ſeine Güter / die er in Jtalien und Sicilien hatte / vor 200000. Rthlr. abkauffen / worunter ihr Löſe-Geld mit begriffen war / dieſer Contract ward von dem Baſſa und der gantzen Regierung von Algiers bekräfftiget / und weil ſich der Divan zum Bürgen vor dieſe Abtrettung der Güter einließ / ſo erlegten zwey reiche Kauffleuthe von Venedig / die daſelbſt freyen Handel trieben / zuſamt dem Engliſchen Conſul obgedachte Summa Geldes / alſo kamen dieſe 5. Edle Sclaven loß / und als ihnen von deß Diego Freunden in ſeinem Vatterland der Contract diſputiret werden wolte / indem ſelbige ſich als Herren deß nunmehr abtrün-

nigen Diego anmaſſeten / ſo gediegen ſie vor das hohe Recht / weil aber die Regierung von Tripolis ein kräfftiges Schreiben an die beyden Vice-Roys zu Neapolis und Palermo abgehen ließ / in welchen ſie mit Repreſſalien droheten / und ihnen / im Fall man den Contract nicht halten würde / vorbehielten / ſich auß vielen gefangenen Italiänern gnugſam bezahlt zu machen / zu geſchweigen der Güter und Effecten von Italien / ſo ſich zu Tripolis auff ein groſſes belieffen / ward endlich dem Contract, zu beyderſeits Contrahenten groſſem Vergnügen / durch Authorität beſagter zween Unter-Königen / ein Gnügen gethan / und vorbemeldten 5. Edelleuten deß Diego gantze Verlaſſenſchafft würcklich eingeraumet.

Es hatte Diego auch vorher ſchon diejenige noch übrig gebliebene Sclaven / die mit dem tapffern Cupla vor ſeine Erledigung ſich ſo tapffer erwieſen / und deß Baſſa Tochter hatten erlöſen helffen / auß ſeinen eigenen Mitteln loß gekaufft / und vor einen jeden durch die Banck 350. Rthlr. erleget.

Nachdem endlich alles ſeine Richtigkeit erlanget / nahm Diego / nach der Beſchneidung nunmehro Ibrahim genant / von ſeiner Hertzgeliebteſten Mirgiel einen Hertzbrechenden Abſchied / jedoch mit dem Verſprechen / ſeine Wiederkunfft beſt-möglichſt zu beſchleunigen. Er tratt mit Milpach zu Schiff / und ſie gelangeten bey gutem Wind und Wetter ohne einigen widerigen Anſtoß in 9. Tagen zu Alexandretta an / von dannen giengen ſie gerades Weges nach Aleppo. Ein jeder kan leicht erachten / mit was Freuden er von dem Baſſa daſelbſt empfangen worden / und wie hochvergnügt Ibrahim (laſſet uns den Diego nunmehro bey dieſem Nahmen nennen) müſſe geweſen ſeyn / da er ſeinen auffrichtigſten Wolthäter / einen ſolchen vorneh-

men

men Herrn / der ſich ſeiner ſo treulich in ſeiner Gefangenſchafft angenommen / der ihn ſehr reichlich beſchencket / der ihn vor ſeinen Sohn angenommen / und der ſeine Zuverſicht auff ſeine Perſon in den wichtigſten Geſchäfften geſetzet / als er / ſage ich / eine ſolche Perſon vor ihm ſahe. Sie kundten beyderſeits ihre groſſe Vergnügligkeit mit Worten gegen einander nicht außdrücken / und es ſchiene / als wann ſich die Freude bey dem Baſſa verdoppelte / als er vernahm / daß Diego nunmehr mit dem Nahmen Ibrahim auch den Mahometiſchen Glauben angenommen hatte / wiewol er ſich in dieſem Stück betrogen fand. Dann Ibrahim haſſete ſeinen neuen Nahmen je länger je mehr / und ſein Gemüth empfand eine neue Unruhe / wegen Abſagung ſeines ſeeligmachenden Glaubens / dahero er ſich ſtets mit verkleideten München auß Italien / die man zu Aleppo Hauffen weiſe haben kan / unterredete / und weil ihm dieſelbe einhellig einen groſſen Troſt zuredeten / gab er ſich wieder um etwas zu frieden / und machte ſich parat zu Feld zu gehen wider den Printzen Druſi / der annoch groſſen Schaden in Syrien thäte.

Zu dieſem Ende hatte der Baſſa ſchon 2000. Mann zu Roß und Fuß bey einander / dieſen ſtellete der Baſſa den Ibrahim als einen General für / und ordnete ihm den Milpach und den Beg / und Bir als zween Kiayas oder Lieutenants zu. Hier muß man wiſſen / daß Tarabey / oder Printz Tara ein faſt freyer Printz über die ſo genante Völcker Druſi und Maronitt iſt / ja es ſtehen auch unter ſeiner Bottmäſſigkeit die Leute / ſo man Naſſariens und Kelbins nennet / ſie ſind / wie auch der Printz ſelber / der auß einem uhralten Fürſtl. Stamme auß Judäa entſproſſen / alleſamt der Chriſtlichen Religion zu gethan / jedoch nicht wie die andere Orientaliſche Chriſten / dann ihre Geiſtligkeit dependi-

 ret

ret vom Pabſt / und zu Canobin / einem Flecken / wohnet ihr Patriarch. Zu S Jean d' Acre oder Ptolemais hat der Printz einen trefflichen Pallaſt / als welcher Orth ihm auch zugehöret / ſonſten erſtrecket ſich ſein Gebieth faſt allein über das Gebürge Libanon und Carmel / und zehlet man dariñ über 400. Dörffer / auß denen er in Zeit der Noth bey 15000. bewöhrter Mann auff die Beine bringen kan. Er iſt zwar frey / jedoch erkennet er den Groß-Türcken Jährlich mit einer kleinen Schatzung / weil nun vor einem Jahr viele von den ſtreiffenden Arabern / die über Damaſco waren kommen / und bey denen ſich auch viel von deß Baſſa von Damaſco Leuthen hatten auffgehalten / in dieſes ſein Gebieth einen plötzlichen Einfall gethan / und viel Leuthe ruiniret hatten / der Printz aber dafür hielte / dieſer Einfall ſey auff Ordre der hohen Pforten geſchehen / ihm ſein Land weg zu nehmen / als ſtellete er ſich jetzo in gute Verfaſſung / weigerte den Tribut / und thäte im Türckiſchen Gebieth groſſen Schaden.

Es bekam aber der Krieg / ehe man ſichs verſahe / ein Loch / dann da die zwo Armeen gegen einander im Felde Esdrebon lagen / ſandte Ibrahim einen Franciſcaner Münch / den er / als ſeinen Gewiſſens-Rath / ſtets in Armeniſcher Kleidung bey ſich hatte / zu dem Tarabey / und ließ ihm ſeine Freundſchafft zu wiſſen thun / dabey aber erinnern / daß er ſich erklären möchte / den im Türckiſchen Land verurſachten Schaden mit einiger Erkäntlichkeit gut zu machen / und den verabſäumeten Tribut mit einer doppelten Summa zu erſetzen / ſo ſey er erböthig / es dahin zu vermitteln / daß kein Chriſten Blut ſolle vergoſſen werden / als denen es nicht anſtehe / daß ſie / zumahl an einem Orth / daß ſie unter beträngter Kirch lebten / ſich dem Würger-Schwerdt ſo liederlich ſolten fürſtellen. Der Printz

nahm dieſen Fürtrag zu Hertzen / abſonderlich daß ihm der Münch deß Ibrahims Stand / Gemüth und Herkunfft ſo anmuthig abzumahlen wuſte. Er kam demnach ohne vorhergenommene Geiſſel / bloß auff deß Münchs zuſprechen / der aber ihm ſchon von langer Zeit bekandt geweſen / und er alſo ſeiner Redligkeit in dieſem Stück verſichert war / mit 2. ſeiner fürnehmſten Bedienten zu dem Ibrahim ins Zelt / und ward von demſelben gar herꝛlich empfangen. Sie verglichen ſich alſobald dahin / daß Tarabey / welcher gleich befugt wäre / den gethanen Schaden gegen dem / der denſeinigen vorher von den Arabern und Damaſcenern zugefüget worden / zu compenſiren, dennoch alles Anſpruchs entübriget zu ſeyn / 5000. Ducaten deßfalls der hohen Pforten zu erlegen / und wann die Zeit um wäre / ſolte der gewöhnliche Tribut zu Erſetzung deß jüngſt unterlaſſenen / in gedoppelter Summa erfolgen.

Ibrahim ließ ihn hierauff am folgenden Tage mit groſſer Civilität wieder von ſich / und fertigte alſobald einen Chiauß mit dem auffgeſetzten Entwurff an den Baſſa zu Aleppo / als welchem volle Macht vom groſſen Divan zu Conſtantinopel gegeben worden / dieſen Streit nach ſeinem Gutdüncken beyzulegen. Ob nun gleich dieſer drauff drunge / Tarabey müſte ſich zu den Unkoſten verſtehen / die er der hohen Pforten durch dieſen Feld-Zug verurſachet / ſo erwieſe ihm doch Ibrahim durch den andern Expreſſen / daß man gefährlich handelte / den Terabey ſo gering zu achten / er fünde an ihm groſſe Experientz / ſo viel er auß dem kleinen Umgang mit ſeiner Perſon vernommen / er habe ein Kern Volck / als welche lauter Chriſten / und reſolvirt wären / ſich ehe zu todte zu fechten / als ihre Freyheit kräncken zu laſſen. Das Gebürge / worüber der Printz herꝛſchete / wäre auch ziemlich feſte / und wolte man gleich Gewalt

brauchen / muͤſte man dargegen betrachten / daß man ja wenigſtens gegen deß Sultans eigene Unterthanen wuͤtete / und wann man ſie uͤberwaͤltigte / nichts als ein wuͤſtes Land uͤberkommen wuͤrde / ſintemal dieſe Chriſten alleſamt / im Fall eines Tuͤrckiſchen Zwangs / reſolviret waͤren / ſich in ein ander Gebieth zu begeben. Als der Baſſa dieſe Urſachen vernahm / unterſchrieb er den Accord / und uͤberſandte ihn dem Printzen / der ihn auch unterzeichnete / dieſer noͤthigte darauff den Ibrahim und 20. ſeiner hohen Officirer zu ſich in ſein Zelt zur Mahlzeit / da es luſtig zugieng / die gantze Tuͤrckiſche Armee bekam denſelben Tag vor ihren Mund und Roſſe freyes Futter und Mahl vom Printzen der Druſi / und alſo hatte dieſer Krieg / ehe er recht angegangen war / ſein Ende ſchon erreichet.

Das XVII. Capitul.

Ein Muͤnch thut dem Ibrahim eine ſehr genaue Beſchreibung der Bergen Carmel und Libanon.

Auff dem Ruͤckwege zoge ſich Ibrahim mit ſeinem Franciſcaner auff etliche Tage von der Armee ab / um die Berge Carmel und Libanon / wornach ihn ſonderlich verlangete / zu beſichtigen / da ihm unterwegs der Muͤnch eine kurtze Beſchreibung daſelbſten thun muſte / welche er hernach mit dem Augenſchein uͤberein kommen ſahe. Die Beſchreibung deß Muͤnchs von dieſen Bergen war nachdencklich / und lautete ohngefaͤhr alſo: Ich habe / ſprach er / den H. Berg Carmel mit ſonderbahrem Fleiß betrachtet / weil er nicht allein der Geburths-Stadt deß beruͤhmten Carmeliter-Ordens / ſondern auch eine warhaffte Wohnung deß Propheten Eliaͤ und ſeiner Vorfahren geweſen iſt /

die H. Schrifft gedencket ſeiner zum öfftern / und biß⸗
weilen rühmet ſie ſeine Schönheit / als im 35. Capitel
Eſaiä / wird von der Braut geſagt ; **Ihr iſt die
Herꝛligkeit deß Libanons gegeben / und
die Schönheit deß Carmels und Sarons.**
Und wann das Haupt deß Bräutigams ihm verglichen
wird mit den Worten: **Dein Haupt iſt wie der
Carmel:** Offtmalen wird die Tugend der Ordens⸗
Leuthe auff dieſem H. Berge verkündiget / als da im 32.
Cap. Eſaiä geſagt wird: **Das Gericht wird in
der Einode wohnen / und die Gerechtigkeit
wird auff dem Carmel ſitzen.** Bald wird ſeine
Einſamkeit und Verlaſſung (welche geſchehen zu Zei⸗
ten Homers / und anderer Verfolger und Barbarn /
in welchen alle Carmeliter gemartert worden) kürtzlich
dariñ vorgedeutet / als in dem 16. Cap. Eſ. dariñ auß⸗
drücklich ſtehet: **Die Freude und Frolocken
wird vom Berge Carmel weggenommen
werden** / und an einen andern Orthe: **Der Gipf⸗
fel deß Carmels wird trocken werden** / als⸗
dann wird ſeine Auffrichtung (welche geſchehen iſt ſo
wol zu Zeiten Bertholdi unter Agmerico dem Apoſto⸗
liſchen Legaten / als zu dieſen letzten Zeiten) daſelbſt ver⸗
kündiget / als da der Prophet Micha im 7. Cap. ſpricht:
**Weidet euer Volck in dem grünen / die
Heerde eures Erbthums / die einſame Ein⸗
wohner in den Wäldern /** welche mitten auff
dem Carmel ſind. **Baſan und Galead ſollen
geweidet werden / wie zu alten Zeiten.**
Aber was den Carmel am Lobwürdigſten macht / iſt /
daß er die ſeelige Jungfrau Maria zu Gaſte gehabt /

als welche offt dahin gangen / wie viel Authores ſchreiben.

Ich habe den berühmten Brunnen S. Eliä ſonderlich betrachtet / als auß welchem die Bäche aller andern Religionen geſloſſen ſind / der H. Berg Carmel iſt der Anfang deß Gelobten Landes an der Nord-Seiten / die gegen das Meer ſiehet. Er iſt in viel Hügel getheilet / die an einander hangen / und erheben ſich mitten in dem Thal / welches ſie einſchlieſſen / der Mitternächtige und Orientaliſche Theil iſt etwas höher / die andern beyde hingegen etwas niedriger. Er hat ohngefähr 13. Frantzöſiſche Meilen in ſeinem Begriff / und ſcheinet eine Inſul zu ſeyn / weil er von andern Bergen abgeſondert iſt. Er iſt ſehr annuthig / gantz grün / voller Bäume / Fichten und Eichen oben auff dem Gipffel / und zu unterſt ſind Oehl- und Lorbeer-Bäume / er hat groſſen Uberfluß an Waſſer / und mitten zwiſchen den Dörffern Buſtan und Dali iſt ein ſehr ſchöner Orth / beſtehend in verſchiedenen Hügeln und Thälern / dadurch viel Waſſer und Brūnen lauffen / mit vielen Püſchen erfüllet / und hält man dafür / daß hier deß Carmels Thier-Garten ſey / daſelbſt hat es 24. Höhlen an einander alſo geordnet / daß ſie eine Kirche zu ſeyn ſcheinen / dann auff beyden Seiten hat es gleichſam Capellen / uñ zu End eine andere die gröſſer iſt.

In dem Winckel gegen Weſten / der ſich gegen Mittag ziehet / iſt eine groſſe Menge Waſſers / ſo auß dem Berge entſpringt / man ſiehet daſelbſt Mühl-Räder auff einer alten Brücken / und die Bogen ſcheiden das Waſſer / und treiben es alſo zu einem jeglichen Rad. Vor Zeiten iſt das Waſſer von dannen nach Cäſarea in Paläſtina / deren groſſe zerfallene Reliquien man annoch ſiehet / geleitet worden / an dem Fuß deß Berges gegen Oſten iſt ein groſſer Brunnen / unter dem Orth deß Opffers / welches die Araber Macata nennen / welches einen

Orth

Orth deß Todtſchlags bedeutet / daß Elias die Propheten Baals habe umbringen laſſen; daher komt es/daß er auch von etlichen Elias-Brunnen genant wird. Er ergieſſet ſich in den nächſten Bach Caſſor/ der von etlichen Bergen/ ſo von Carmel gegen Mittag gelegen/ entſpringet/und durch das groſſe Feld Esdrebon/ſo jetzo die Ebene Janim heiſſet/laufft/und ſich mitten in zween Aerme ſondert / davon der eine laufft durch das Thal / der den Berg Thabor vom Berge Hermon ſcheidet/ und ſich ins Galileiſche Meer ergieſſet. Der andere Arm umgiebt ein groſſes Stück vom Berge Carmel / ſonderlich gegen Oſten / und fället in den kleinen Fluß / Macata genant / von obbeſchriebenen Brunnen.

Der meiſte Theil Waſſers von dieſem Fluß komt von den vielen Bächlein / ſo auß dem Berge Carmel flieſſen / und ſonderlich von einer groſſen Quelle Waſſers / welcher auß dem Nordlichen Theil deß Berges entſpringt. Dieſer kleine Fluß fällt in das Mittelländiſche Meer/ nahe bey dem Carmel auff der Oſt-Seitē der Stadt Caipha: ſein Ausfluß iſt gedoppelt durch einen Hauffen Sands/den die Weſt-Fluthen mit ſich bringen/ wann das Meer durch die Hefftigkeit der Winden erreget worden/alſo/daß ſeine Wellen die gantze Gegend von Ptolemais überſchwomen: So bald aber das Ungewitter auffhöret/ wird dieſer Einfluß von den Einwohnern geſäubert / und auffgemacht: vielleicht iſt er vorzeiten nach Ptolemais hingelauffen / und hat ſich mit einem andern kleinen Fluß/der faſt gleicher gröſſe iſt / und auff Arabiſch Nahame / welches wollüſtig bedeutet / genennet wird / und ſich bey Ptolemais ins Meer ergieſſet / vermiſchet. Es iſt aber zu wiſſen / daß dieſe zween kleine Flüſſe vor dieſem andere Nahmen gehabt / und der eine Bellus / der andere Pagida geheiſſen habe.

In der Weſt-Seiten deß Berges/ ohngefähr 1. Meil von dem Vorgebürge deß Carmels iſt der berühmte Elias-Brunne/ der auß dem Berg in das Thal gehet/ durch 2. Canäle/ da er doch vor dieſem durch viele gelauffen/ wie leicht zu ſehen iſt. Sein ſüſſes und Chryſtall-klares Waſſer ſpringt Arms dick herauß/ und wird 6. Schritt von Felſen in ein Becken/ ſo in eben den Felſen gehauen/ auffgefangen/ von dannen es noch weiter/ und durch das Thal laufft/ und viel Bäume und Pflantzen befeuchtet.

Auff der andern Seiten deß Thals/ ohngefähr 200. Schritt unter dem Elias Brunnen ſiehet man das zerfallene Gemäur von S. Brocardi und ſeiner Geſellen Cloſter/ woſelbſt ſie zu der Zeit wohneten/ da es den Carmelitern von S. Alberto dem Patriarchen zu Jeruſalem gegeben worden. Es iſt auch ein andrer Brunne daſelbſt/ der nicht ſo groß iſt: man ſiehet noch ein gantzen Saal daſelbſt/ und ein Bethauß/ welches unter dem Gemäur faſt vergraben lieget. Das Cloſter muß ſehr groß geweſen ſeyn/ dann die Ruinen erſtrecken ſich auff 150. Schritt in die Länge: jedoch kan es nicht gar breit geweſen ſeyn/ weil es an der Haltung eines Berges gebaut/ auff deſſen Gipfel iſt ein Feld voller Melonen/ ſo zu Stein worden/ welches man/ wie die Einwohner erzehlen/ der Macht Eliä zuſchreibet. Sie ſagen er habe von einem Bauren/ dem dieſes Feld zugehöret/ eine Melon begehrt/ der ihm geantwortet/ es ſey nichts da als Steine/ da habe der Prophet zu ihm geſagt: **Wolan/ ſo ſey es dann alſo/ es ſeyen Steine/** welches auch geſchehen. Gegen dem Cloſter über iſt ein Stall in den Berg gehauen/ und Krippen vor 12. Thier/ und oben auff noch eine andere Höhe/ Heu und Stroh darin auffzubehalten.

In dem Berg ſind mehr als 1000. Höhlen/ darinn

vor

vor dieſem die Carmeliter Gewohnet; jedoch ſind ſie nirgends ſo nahe beyſammen/ als an einem Orthe/ welcher ſehr merckwürdig/ und den die Jnnwohner nennen Schifel-Rueban/ d. i. die Höhle der Ordens-Leuten. Dieſer Orth iſt in eben dem Occidentaliſchen Theil/ ohngefähr 5. Meil von dem Elias-Brunnen/ und beſchlieſſet einen groſſen Thal/ auff deſſen beyden Seiten ſich Felſen erheben/ welche ohngefähr 400. Höhlen in ſich haben/ und hat es daſelbſt Fenſter und Bette in Felſen gehauen/ auch Brunnen voll Waſſers/ welches allezeit Tropfenweiß von oben durch den Felſen herab rinnet. Ehe man an dieſen Orth komt/ iſt auff der rechten Hand/ wann man in dieſen Thal komt/ oben auff dem Felſen eine groſſe Höhle/ welche durch einen gantzen Hügel gehet/ mit vielen kleinen Höhlen umgeben/ darein ſich allein wol 100. Ordens-Leuthe auffhalten können.

Der Weſt-Winckel gegen der Nord-Seiten wird genant das Vor-Gebürge deß Carmels/ er iſt ſehr hoch/ und commandirt übers Meer. Es iſt das Heiligſte deß Berges/ weil es ſonderlich deß Propheten Eliä Wohnung geweſen iſt/ als woſelbſt er die Jungfrau Maria in Geſtalt einer kleinen Wolcken geſehen: hier hat er Feuer auß dem Himmel gebracht/ ſo die zwey Haupt-Leute mit ihren 50. Männern verzehret/ ohne die andern Wunder/ die Elias allhier gethan hat. Daſelbſt iſt ſeine Höhle/ etwan 20. Schritt lang/ zehen hoch und breit/ in dem Berg gehauen/ faſt an dem Fuß deß Vor-Gebürges/ welches von Chriſten/ Türcken/ und Juden ſehr hoch gehalten wird. Es wird von den Land-Leuthen auff Arabiſch Elkader genant/ welches grün bedeutet/ und deß Eliä Titul iſt/ man giebt ihm dieſen Nahmen/ weil er allezeit in einer grünen Jugend bleibt/ und nimmermehr in ein ſchwaches und runtzlich-

tes Alter verfällt. In dieſer Höhle wohnen etliche Mahometaniſche Einſiedler / und läſt man keinen Fremden dahinein / er bezahle dann einen halben Thaler.

Jnwendig in dieſer Höhlen iſt noch eine andere zur Lincken / welche ohngefähr 6. Schritt lang und breit iſt / darin man ſagt / daß die H. Jungfrau offt geweſen. In dieſer kleinen Höhle iſt ein Altar mit dem Bildnüß unſer Lieben Frauen / vom Berge Carmel / vor welcher allezeit eine Lampe brennet. Sie ſtehet unter den Carmeliter München / und ſagt man / daß es deß Eliä Zelle geweſen / und daß ſich die Kinder der Propheten in der groſſen / als in einem Beth-Hauß verſammlet. Auff dem Gipffel deß Vorgebürges iſt das zerfallene Gemäuer deß Kloſters / in welchem die Carmeliter gewohnet haben / zur Zeit / als Ludwig / König in Franckreich dieſelbe in Europa geführet / bey welchem das Dorff iſt / Mar Elias / d. i. Sanct Elias / man ſiehet auch Stuben und Zellen darin von gehauenen Steinen.

Hinden gegen Orient / iſt die erſte Capell / ſo in der Welt geweſen / und zu Ehren der H. Jungfrauen Maria erbauet worden / von den Land-Leuten Mazalia genant / und ohngefähr 200. Schritt von beſagtem Kloſter entlegen. Ihre Figur iſt ein vollkommen Viereck. Sie war bedecket mit einem Gewölbe / ſo auff 4. Schwibbogen ſtunde / deren noch 2. ſtehen / und oben iſt ein Waſſer-Kaſten bey dieſer Capell gegen der Oſt-Seiten iſt eine kleine Höhle unter der Erden / in welcher die Carmeliter-Münche einen Altar auffgerichtet / da ſie bißweilen Meß halten / und daſelbſt werden gemeldte Ordens-Brüder auch begraben.

Ein wenig unten an der Haltung deß Vor-Gebürges iſt eine Höhle / genandt zu unſer Lieben-Frauen Thereſia / welche die Carmeliten anjetzo auch bewohnen / groß

groß genug vor 4. Geiſtliche; bey deren Eingang hat man eine Mauer durchgezogen/ und 4. kleine Zellen/ und mitten ein Beth-Hauß/ ein Refectorium, eine Küche/ und einen Ofen/ und auſſen einen kleinen Garten/ einen Stall und einen Waſſer-Kaſten gemacht. Unter dieſer Höhle iſt noch eine andere/ welche S. Onuphrio gehuldiget iſt/ da die Carmeliter vor dieſem wohneten/ aber ſie haben ſelbige verlaſſen/ weil ſie gar klein war.

Oben auff dem Berge gegen der Oſt-Seiten/ ohngefähr um die Mitte/ iſt ein Orth/ der von den Arabern Elkorban/ oder das Opffer genennet wird/ weil der Prophet Elias daſelbſt vor dem König Ahab geopffert hat/ er wird bey den Juden gar hoch gehalten. Es ſind 12. groſſe Steine da/ zum ewigen Gedächtnüß/ die Elias dahin geſetzt/ und es ſagen viel Leute/ daß es eben diejenigen ſind/ und gewißlich etliche Hebräiſche Buchſtaben/ die darein gegraben/ geben ihrer Meinung nicht einen geringen Grund.

Unten am Fluß deß Berges und oben auff ſind viel Flecken/ groß und klein/ oben auff liegen dieſe: an dem Anfang deß Vor-Gebürges/ iſt der Flecken S. Elias/ wie ſchon geſagt/ gegen Oſten Rusmia/ bey dem Ort deß Opffers Eliä/ welches heiſt Geſundheit/ der ſehr groß iſt/ und liegt in einem gewiſſen Berg/ in dem Holtz/ da man viel Antiquitäten ſiehet. In eben dieſem Theil gegen Oſten/ iſt der Flecke Karaq/ nicht gar weit von dem Orth deß Opffers/ und iſt dabey eine gewiſſe Höhle/ denjenigen gleich/ die in dem Thier-Garten auff dem Carmel ſind. In dem Mittägigen Theil deß Bergs/ mitten in dem Walde/ zwiſchen den Hügeln und Thälern ſind zween Flecken/ der eine heiſt Ain Hhud oder der Wald-Brunnen/ der andere aber Ain Gazal/ der Reh-Brunnen. Mitten auff dem Berge bey dem Thier-Garten/ oder Wald deß Carmels/

gegen Occident / iſt ein ſchöner Flecken / auff Arabiſch Bouſtan / oder Garten genant / gelegen zwiſchen zwe- en Hügeln und Thälern mitten in einem Wald: Dou- bel gegen Morgen/und Dali mitten unter beſagten Hü- geln/ Thälern und Wäldern: Eben in dieſen Wäldern liegt auch Novabi / da man einen zerſtöhreten Tempel ſiehet / und ſagt man / der Propheten Wohnung ſey da geweſen. Oben auff dem Berge lieget Currituria/ auff eben demſelben Hügel ſiehet man auch die zerfallene Stadt Damon/ dahin viel Leuthe geflohen ſind/ zu Zei- ten deß Kriegs / die ihren Schatz darinn verborgen haben.

Unten am Berge Carmel ſind auch viel Flecken und Städtlein / dgnn vor dem Vor-Gebürg anzurech- nen / gegen Orient/ folgen ſie alſo nacheinander: Caſ- ſor / Saadi / Haſtas / Beladeheq / Jajour / Hauaſſi / Hachoumarie / Sceloq / Karrubi / Eliajour / Saade / Telamou / Manſoura. Bey dem Brunnen Mocata iſt der Flecken Montoar und etliche andere zerſtörte. Unten an der Weſt-Seiten unter dem Vor-Gebürge iſt die Stadt Caipha / allwo es einen trefflichen See- Hafen hat. Nahe an dem Thal / da Schifel Rueban iſt/ liegt der Flecken Tyr / da der Pallaſt vor den Für- ſten der Druſi und Maroniti iſt / ob gleich derſelbe ge- meiniglich in der Stadt Janim/ welche am Ende deß Feldes Esdrebon gegen Mittag lieget / ſeine Reſidentz hat. Dieſer Flecken liegt eine halbe Meile vom Meer/ gegen der Mittags - Seite / woſelbſt an dem Meer- Ufer das zerfallenen Mauer-Werck einer Stadt iſt/ ge- nant der Pilger Schloß / in deren See-Hafen die Pil- ger / welche nach Jeruſalem giengen / Weyland anlän- deten. Ein wenig weiter davon liegt Turtura / da man einen zerſtöreten See-Hafen ſiehet / der vor dieſem ſehr ſchön und gut geweſen / aber anjetzo nur geringe

Schifflein einnehmen kan/ und an dem Fuß deß Berges iſt die zerſtörete Stadt Caſerſames.

Der Carmel liegt von Jeruſalem ohngefähr 15. Frantzöſiſche Meilen/ von dem Jordan und Gallileiſchen Meer 7. von dem Berg Thabor und Hermon 4. von Nazareth 2. eben ſo viel von Ptolemais oder Joan d' Aeri, gleicher Weiſe auch von Cåſarea in Palåſtina/ alſo/ daß dieſe 3. Stådt ſeine Grântzen ſind. Nazareth auff der Ober-Seiten/ Ptolemais auff der Nord-Seiten/ Cåſarea gegen Mittag/ und gegen Weſten das Meer/ welches hier an den Fuß deß Vor-Gebürges ſchlågt/ und ſich allgemach von dem Fuß deß Berges abziehet/ und ſich gegen Mittag erſtrecket/ daß alſo zwiſchen dem Berge und dem Meer eine groſſe Ebene iſt/ Theils mit Oel-Båumen beſetzt/ Theils mit Frucht und andern dergleichen Sachen erfüllet.

Die Figur deß Berges iſt ziemlich lang/ und die Weſt-Seite die gegen dem Meer ſiehet/ von ungefähr 5. Frantzöſiſchen Meilen/ jedoch gehet ſie nicht allwege gerade/ dann die 2. Winckel ſtehen gegen einander über/ und mitten krümmet er ſich wie ein Bogen. Er hat die Oſt-Seite proportionirt, dann ſie erſtreckt ſich allgemach/ und mitten iſt ſie ſehr groß/ nachmal ziehet ſie ſich wieder zuſammen. Ich håtte euch noch viel andere Sachen von dieſem H. Berge zu ſagen/ aber ihr werdet ein mehrers mit eurem Augenſchein einnehmen. Als ſolcher Geſtalt der Pater ſeine Beſchreibung geendiget/ ſagte ihm Ibrahim-Aga groſſen Danck. Ich weiß euch ſchönen Danck/ mein Vatter/ ſprach er/ daß ihr mir die Zeit mit einer anmuthigen Erzehlung ein wenig gekürtzet habt/ wiewol ihr mir ein wenig allzugenau in euerer Beſchreibung geweſen ſeyd/ und euere Geiſtlichkeit allzuhoch herauß ſtreichet/ doch vielleicht hat ſie eures Ruhms vonnöthen/ darum mag es alſo

ſeyn/ und wann euch/ wie ich nicht zweiffele/ der Berg Libanon auch bekandt iſt/ ſo entwerffet mir denſelben doch ein wenig / aber nicht ſo umſtåndlich wie den Carmel.

Hierauff begunte Pater Richard folgender maſſen: Der Libanon iſt der edelſte Berg in Syrien/ wird offtmal in H. Schrifft gerůhmet/ und ſonderlich/ da der Bråutigam die Tugend ſeiner Braut erheben wolte/ ſagte er von ihr alſo: **Die Herzligkeit deß Libanons iſt ihr gegeben.** Es iſt ein ſehr hoher Berg/ und rechnet man/ daß er 7. Frantzöſiſche Meilen hinauff zu gehen hat. Er erſtreckt ſich etliche Meilen in die Långe/ und wird genennet Libanon/ das iſt: **Der Weiſſe**/ weil er auff ſeiner Nord-Seiten vom Schnee allezeit weiß iſt: dann ich habe im October noch alten Schnee darauff geſehen/ und zu Ende deß Novembers habe ich ihn mit neuem Schnee bedeckt gefunden/ welcher ſo håuffig darauff fållt/ daß man in etlichen Monathen weder hinauff/ noch hinab ſteigen kan/ daher kommts/ daß viel Båche mit Ungeſtim̃ von dem Berge herab fallen: ſonderlich im Winter/ viele/ die ziemlich groß ſind/ nehmen ihren Lauff nach der Stadt Tripoli/ und was noch mehr iſt/ ſo haben viel Flůſſe ihren Quell davon/ nehmlich auff der Oſt Seiten der Farfar und Abana/ gegen Weſten der Sanctus Adonis und Eleutherius, gegen Norden der Orontes/ und gegen Mittag der Jordan. Bey dem Fluß deß Berges Libanon iſt eine Hőhle mit einem Grab/ von einem Stein 27. Fuß lang/ und ſagt man/ es ſey das Grab Joſuå/ wobey ein Mahometaniſch Beth-Hauß iſt. Der Antiliban fångt an beym Meer/ nahe bey Sidon oder Saide/ und erſtrecket ſich gegen dem Gebůrge Arabiå jenſeit Damaſco. An dem Berg Libanon gibt es auch etliche

liche Städtlein und Flecken / aber ſo klein / daß ſie deß Nahmens um keiner andern Urſache werth ſind / als weil ſie mit der Biſchofflichen Würde geehret. Das erſte heiſt Coenobin / auff Lateinſch Cœnobium ein Kloſter / in welchem der Patriarch der Maroniten wohnet. Er hat ſeine Münche bey ihm / und ſammlet man ſeine Einkünfften vom gantzen Berg / worauff eine ſchöne und groſſe Kirche gebauet iſt. Das erſte Städtlein auff dem Libanon iſt Barrai / nicht weit von den Cedern. Es iſt auch daſelbſt eine andere Stadt / welche Edem heiſt / eines Ertz⸗Biſchoffs Sitz / da ich den Ertz⸗Biſchoff geſehen / welcher ein gar armer Prieſter iſt / und nichts hat / als ein kleines Häußlein / und ein Wein⸗Gärtlein dabey / welches er mit eigener Hand bauet / und das Holtz auff dem Rücken in ſein Hauß trägt / wie ich ſelber geſehen / über das hatte er eine Heerde Schaafe in ſeinem Hauſe / welche ſein Enckel alle Tage hinauß zur Weyde trieb / gleich wie nun ſein Hauß arm / alſo war das Haußgeräth auch ſehr ſchlecht / und ich kan mit Warheit ſagen / daß kaum ein Bauer unter uns iſt / der nicht ein beſſer Bett hätte / als dieſer Ertz Biſchoff: deßwegen ſagte er auch zu uns mit lachendem Munde; Sehet meine Herren / das iſt eines Ertz⸗Biſchoffs Bett. Er hat eine Capell in ſeinem Hauß / da die Meſſe gehalten wird / und bey dem Hauß laufft ein Bächlein / ſo hell / als Chryſtall / welches ſich in den unten gelegenen Thal ergieſſet.

Die Einwohner deß Bergs Libanon ſind Maroniten. Es kommen keine Mahometaner unter ſie auff dieſen Berg / worauff ſie den Ackerbau ſelber treiben / und ſind viel Ebenen und Thäler / die ſie mit Weinbergen beſetzen / mit Früchten beſäen / und mit herꝛlichen Bäumen bepflantzen. Es gibt hier auch viel Weydwerck / alſo daß man die Rinder und Schaffe bey gantzen Herden da⸗

ſelbſt ſiehet. Sie haben viele Colonien in den nechſtgelegnen Stätten gegründet / ſonderlich zu Tripoli / Damaſco / Aleppo / Saide und Jeruſalem / allwo ſie Handthierung treiben. Ja ſie haben ein Collegium zu Rom / dahin man die junge Maronitten auß dieſem Orth ſendet: um die freye Künſte / ſonderlich die Philoſophie und Theologie zu erlernen. Damit ſie / wann ſie zuruck kommen / ihre Lands-Leuthe im Glauben unterrichten / und die Affection gegen die Römiſche Kirche von dem Pabſt erhalten. Auß denen / die zu Rom ſtudiret haben / nimt man ſo wol den Patriarchen / als die Ertz-Biſchöff und Biſchöffe. Ob ſie ſchon Römiſch ſind / was den Glauben anbelangt / bedienen ſie ſich doch alter Ceremonien in ihren Officiis, und nehmen das Faſten in acht / oder vielmehr Abſtinentz / wie die andern Orientaliſche Chriſten.

Man findet auff dem Libanon viel von unſern Bäumen: Ihm aber iſt eigen der Cedern-Baum / der in der H. Schrifft ſo berühmt iſt / ſo wol wegen ſeiner Unverweßlichkeit / als wegen ſeiner Gröſſe / und weil er auff einer Flöſſe vom Libanon zum Bau deß herrlichen Tempels Salomonis geführet worden.

Die Cedern / welche die Einwohner Ars heiſſen / wachſen ſchier gantz oben auff dieſem Berge / in einer ſehr breiten Ebene / an welcher gegen der Nordſeiten der Hügel deß Berges iſt. Man zehlet jetzo deren nur 21. der gröſten und älteſten / es ware eine da / die kurtz vorher / ehe ich dahin kommen war / umgefallen / und demnach halb verbrandt ſchiene. Was die kleinen anbelangt / ſiehet man deren ſehr viel / die erſt gewachſen ſind. Die Einwohner glauben / daß die Groſſen von Anfang der Welt von GOtt erſchaffen worden / und durch Deſſen heilige Vorſehung bißhero ſtehen blieben / biß auff dieſen Tag: welches ſie bekräfftigen wollen mit der Authorität der H. Schrifft / welche an einem Orthe dieſe Worte

führet:

führet: **Die Cedern deß Libanons/ die Er gepflantzet hat**/ und an einem andern Orth; **die Cedern GOttes.** Da die Schrifft inſonderheit die Erſchaffung der Cedern GOtt zuſchreibet/ welches ſie nicht thäte/ wann Er ſie nicht unmittelbahr erſchaffen hätte. Was mich (fuhr der Pater fort) anlanget/ bin ich nicht darwider/ willige doch auch nit gäntzlich drein/ glaube aber gleichwol/ daß dieſe Cedern ſehr alt ſind.

Man ſolte ſie vor groſſe Fichten Bäume anſehen/ und die Warheit zu ſagen/ ſie gleichen ihnen ſehr. Ihr Stamm iſt ſo groß/ daß kaum 3. oder 4. Männer denſelben umklafftern können/ auff ihrem Gipffel werffen ſie ihre breite Aeſte auß/ wie die Fichten deren Blätter ſehr kurtz und dünne ſind/ dann ſie ſind nicht länger noch dicker/ als eine Steck-Nadel/ ſie ſind ein wenig gekrümmet/ wie ein Bogen/ ſehr dicht in einander/ und in ſolcher Ordnung/ daß ſie viel Roſen machen/ und alſo ein ſehr dichtes Blätter-Werck formiren. Es iſt kein Blat/ welches überzwerch wächſt/ oder hinunter hängt/ ſondern ſie ſtehen alle ſtrack über ſich in die Höhe nach dem Himmel gekehrt.

Die Cedern bringen keine Früchte/ ſondern nur gewiſſe Aepffel/ die nichts haben/ als die Schaalen/ ſie ſind Theils den Fichten-Aepffeln gleich/ Theils auch nicht/ gleich ſind ſie ihnen an Gröſſe/ Länge und Materie/ aber nicht an der Geſtalt: dann der Fichten-Apffel iſt unten viel dicker/ und oben ſpitzig/ und iſt rings herum ungleich und knöpfflicht/ der Cedern-Apffel iſt mitten am dickeſten und an den zweyen Enden kleiner/ jedoch nicht ſpitzig/ ſondern allenthalben glatt und eben/ wann er grün und feucht iſt/ ſcheinet er mit Kunſt polirt zu ſeyn/ und die zween kleine unterſte Kreyſe alſo an die oberſte gebunden/ daß man meinen ſolte/ es wäre ein

ein Holtz / daß nicht auß vielen Stücken beſtehet / aber wann er trucken iſt / ſo zerfällt es in ſolche Kreyſe. Dieſe Aepffel / welche auff den höchſten Aeſten wachſen / ſehen auch über ſich / und ohne Zweiffel wegen dieſer Eigenſchafft / hinauff zu ſehen / oder ſich über ſich zu richten / wird der Gerechte demſelben ſo wol / als den Palmen verglichen / wann die Schrifft ſagt: **Der Gerechte wird bluhen / wie ein Palm-Baum / und wird ſich vermehren / wie ein Cedern-Baum.** Es iſt nicht lange / als der Patriarch deß Bergs / den Carmeliter-München eine gewiſſe Kirche daſelbſt verwilliget / nehmlich die zu S. Eliſa / mit ihrer Herberg / bey Barrai.

Das XVIII. Capitul.

Der Sultan erkläret den Ibrahim zum Capitain Baſſa. Schlechte Authorität der Baſſen / denen deß Sultans Schweſter beygeleget wird. Ibrahim ziehet auß mit einer Flotte auffs ſchwartze Meer / thut den Coſaken groſſen Schaden / und errettet dem Tanco ſein Leben.

SO weit gieng die Beſchreibung deß Paters von dieſen zween Bergen / welche Ibrahim bald darauff mit groſſem Fleiß ſelber in Augenſchein nahm / und ſeines Hertzens Freude in dieſer anmuthigen Gegend fand / hernach wandte er ſich wieder nach Aleppo / und ward von dem Baſſa nicht allein im Nahmen deß Türckiſchen Keiſers mit einem Cafftan auß güldenem Zeug / ſondern auch mit einem überauß köſtlichen Säbel beſchencket / derſelbe ſchrieb auch den Außgang dieſer Sache mit dem Fürſten der Maroniten und Druſen alſobald nach Conſtantinopel / daß der Sultan groſſe Begierde hatte / den Ibrahim Aga / (al-

ſo hat man ihn von der Zeit an genant) perſönlich zu ſehen/ muſte ſich alſo dieſer abtrünnige Neapolitaner bey der hohen Pforten kurtz hernach ſtellen/ und weil er in Pohlen der Pforten einige gute Dienſte gethan/ ward er vor wenigen Jahren zum Capitain Baſſa oder Admiral zur See über alle Sultans Galeen erkläret/ und als er dieſer hohen Charge kaum anderthalb Jahr vorgeſtanden/ ward mit Cuſſun-Baſſa/ damalen Vezier zu Ofen eine Veränderung fürgenommen/ denn ob gleich derſelbe bey dem Sultan jederzeit in groſſen Gnaden geſchwebet/ hat man ihn doch nicht tüchtig befunden/ an den Gräntzen gegen die Chriſten länger zu commandiren/ daher ward er zum Baſſa oder Gouverneur nach Com in Aſien verſandt/ der ſonſten ein trefflicher Alcoraniſt/ und in dem Mahometiſchen Geſetze dergeſtalt beſchlagen war/ daß er den falſchen Jüdiſchen Meſſiam/ Sabatai Sevi/ der in Griechen-Land und Smirna ſo viel Anhang bekommen/ nach dem er gefangen genommen worden/ in einer ſcharffen Diſputation dahin beweget/ daß er ſelber auß einem Jüdiſchen Rabbinen ein eifferiger Mahometaner worden/ welches dem Sultan ein ſonderbahrer Gefallen geweſen. Ich muß dieſes anjetzo erwehnen/ daß die Veziers zu Ofen gar ſelten lange Zeit in ihrer Charge bleiben/ weil ihnen der allergeringſte Fehler alſobald ſehr übel außgedeutet wird/ und darum hat es auch Giurgi Mehemet Baſſa/ der deß Cuſſum-Baſſa nächſter Vorfahrer zu Ofen/ und deß Keyſers Schwager war/ nicht lange daſelbſt halten können.

Als Ibrahim Baſſa merckte/ daß ſeine anweſende liebe Gäſte bey dieſen letzten Worten groſſe Augen machten/ merckete er ſchon/ wohin ſie ziehleten/ fuhr demnach in ſeiner Rede folgender maſſen fort: Es iſt bey den Mahometanern inſonderheit bey der hohen

Pforten von Conſtantinopel nichts neues / daß denen um den Eſtat meritirten groſſen Officirern deß Regierenden Sultans Schweſter zur Ehe gegeben wird / und ſolches wird nicht allemal biß daher verſchoben / daß dieſelbe zu ihren Mannbahren Jahren kommen / und würcklich außzuſtatten wären / ſondern ſie werden gemeiniglich in ihrer zarten Kindheit / nehmlich im vierten oder fünfften Jahr außgeſagt. Wann nun dem Sultan in den Sinn komt / einem von ſeinem Beglerbegs / oder mächtigen Baſſen ſeine Gnade in Zutrauung ſeiner leiblichen Schweſter zu erweiſen / wird entweder von ihm ſelbſt / oder durch den Divan ein Hakiſcheriff / das iſt / eine Genehmhaltung / oder Gunſt-Brieff / außgefertiget / darinn die benahmte Printzeſſin ihrem ebenfalls / und mit Herausſtreichung ſeiner groſſen Dienſten und dadurch erlangter Kaiſerl. Gnade benanten Ehemanne zugeeignet wird / dieſem gebühret es hernachmals / ſothane Printzeſſin mit ſonderbahrem Re-ſ... und hohen Standes-mäſſiger Verpflegungen zu verſorgen. Er muß ihr allezeit zulängliche Koſten und Pracht verſchaffen / ohngeachtet er ſeine Braut und Verlobte nimmermehr mit Augen ſehen kan / wann es aber dahin kommet / daß ſie ihm würcklich beygeleget worden / hat er doch nicht die geringſte Hoffnung durch dergleichen Heurath / ſeine Macht zu erweitern / vielweniger das Ehren-Amt auff ſeine Kinder zu bringen / innaſſen auß ſolchem Ehebette erziehlte Kinder / wegen Verdacht einer künfftigen Auffruhr / Krafft ihrer Reichs-Statuten / aller hohen Würden und Aemter unfähig erkläret werden / ein einiges Amt wird ihnen bißweilen vorbehalten / nehmlich deß Capigi-Bachi / als welche über die Haupt-Wache deß Serrails zu Conſtantinopel beſtellet iſt / doch wird ihnen täglich zu Nothdürfftigen Unterhalt 100. Aſpres gereichet.

Dieſes wird ſonſten mit genauer Auffſicht beobachtet / daß deß regierenden Sultans Tochter keinem Groſſen zur Ehe gegeben werde / damit nicht etwa der Scepter vom alten Osmanniſchen Stammen weggenommen / und auff ein anders / dem erſten gantz ungleiches Geblüthe transferirt werde / wohin dann auch gehöret / daß diejenige / welche dem Sultan am erſten einen Männlichen Erben zur Welt trägt / für die wahre Gemahlin und Groß-Sultanin deß Ottomanniſchen Kaiſers gehalten wird / daß es alſo ſcheinet / ob wolten die Ottomanniſchen Grund-Geſetze das Weibliche Geſchlecht / und Gemahlin von der Kaiſer-Krohn gantz und gar außſchlieſſen / daher geſchahe es / daß die Ghenherban / deß Sultan Ibrahims / jetzigen regierenden Sultans unglücklichen Herrn Vatters mit der Orthaha erzeugete Tochter zum fünfften mal verheurathet / und zum ſechſten mal einem Vezier vermählet worden / und demnach zu dem letzten die Ehre einer reinen Jungfrau einbrächte. Dañ als im jüngſten Ungariſchen Kriege Anno 1664. Iſmael Baſſa bey S. Gotthard im Treffen blieben / ward ſie durch einen Hatiſcheriff oder Gunſt-Brieff von deß Kaiſers Bruder dem Giurgi Mehemet / Vezier zu Ofen / als dem 6. Bräutigam zur Braut und Weibe vermählet / und ſtehet in keines Vermögen / dieſem Brieff zu widerſtreben / im widrigen Fall hat er die Majeſtät beleidiget / ſeinen Gehorſam gebrochen / und den Hals verwürcket / und auff ſothanes Verbrechen folget eine unaußbleibliche Straffe / Einziehung der Güther / und dieſem nach bekommet er einen Strang / welcher ein unvermeidlicher Vorläuffer deß gewiſſen Todes iſt. Im übrigen / und wann ein Officier / Baſſa oder Vezier eine Sultanin zum Weibe bekomt / darff er nicht / wie es ſonſten im Alcoran erlaubet iſt / eine oder mehr Concubinen neben ihr halten / ſondern

ſondern ſie hat ſeinem Leibe allein zu gebieten / ja was noch mehr iſt / er muß ſie Fürſtlich verpflegen / und wie ein Unterthan von ſeiner Obrigkeit ſich von ihr commandiren laſſen. Als Anno 1665. der Römiſche Kaiſerl. Ambaſſadeur Graff Walter Leßlie zu Conſtantinopel ſich bemühete einige gewiſſe Gefangene zu Rantzioniren / verwieſe ihn der Sultaninen Hoffmeiſter an den Vezier zu Ofen / welcher eben der Giurgi Mehemet war / als deſſen Gemahlin dieſe Sclaven von ihrem vorbeſagten Bräutigam Iſmael Baſſa ererbet hatte. Der Ambaſſadeur faſſete gute Hoffnung / weil der Vezier zu Ofen ein freundlicher Mann und dem Ambaſſadeur ſehr zugethan war. Wie er demnach auff ſeiner Ruck-Reiſe in dieſer Stadt ankommt / erſucht er den Vezier / es bey ſeiner Gemahlin dahin zu diſponiren, daß die Gefangene gegen eine billige Rantzion loß geſchlagen würden / und als ſich der Vezier mit dem hohen Anſehen ſeiner Gemahlin / beſagter Printzeſſin Ghenherban / entſchuldigte / wandte der Ambaſſadeur ein / daß ihm als ihrem Gemahl und Ehe-Herrn / Krafft deß Eherechts gebührete / ſeiner Gemahlin mit gemeſſenem Befehl und Rathſchlägen / abſonderlich in denen Stücken / die zu Vermehrung ihres Reichthums außſchlügen / vorzugehen / aber der Vezier gab ihm dargegen mit lachendem Munde und gar freundlicher Bezeugung zu vernehmen ; Er hätte bey ſeiner Sultanin nichts / als den bloſſen Nahmen eines Ehe-Gemahls: die Herrſchafft ſtünde bey ihr / als welcher er ſich ſelbſt unterwerffen müſte / hätte über diß Gnade und Ehre gnug erlanget / daß er deß Sultans Schweſter zum Weibe habe / und nach Standes Gebühr ſie prächtig verpflegen müſte.

Dieſes will / fuhr der Vezier von Ofen fort / gleich-

gleichſam in Parentheſi geſagt haben/ ſonſten werdet ihr meine liebwertheſte Gäſte euch noch erinnern/ was ich alleweil erzehlet / welcher Geſtalt Cuſſun-Baſſa von Ofen nach einem andern Gouvernement verſchickt worden / dieſem ſetzete der Groß-Sultan damal ſelber unſern Ibrahim von Neapolis/ der alleweil annoch die Charge deß Capitain-Baſſa begleitete / zum Nachfolger in der Gräntz-Stadthalterſchafft zu Ofen nach / dann es iſt nicht wol zu glauben/ wiewol der Sultan dieſem Ibrahim wolte / derſelbe aber/ nachdem er ſich vor dieſe unverdiente allzugroſſe Gnade bedanckete / erſuchte den Sultan um eine Gnade ehe er nach Ofen reiſete. Es war nichts ſo groſſes/ daß ihm dieſer Monarch hätte abſchlagen können/ dannenhero befahl er ihm/ anzubringen/ was er zu melden hätte.

Allerdurchläuchtigſter Sultan / ſprach Ibrahim/ König aller Könige / dein allerunterſter Sclav Ibrahim hat die unſchätzbahre Gnade gehabt / dein Capitain Baſſa zuſeyn / und ob er gleich mit einigen Galleen den Archipelagum dann und wann ein wenig durchſtrichen/ hat er doch noch niemahlen die Gelegenheit und das Glück gehabt/ über deine Feinde zur See zu triumphiren. Wir wiſſen aber wol/daß die Coſacken anjetzo ſehr ſtarck auff dem ſchwartzen Meer ſind/ darum bitte ich/ vergönne mir/ daß ich durch eine glückliche Action wider dieſelbe mich würdig mache/ der hohen Gnade/ womit es dir beliebet/ anheute mich zu begnadigen.

Wann es dir alſo gefällt / war deß Sultans Antwort / ſo ziehe hin / und thu dein beſtes / nim ſo viel Galleen mit / als du zu deinem Zweck nöthig erachteſt/ und handele alſo / daß unſer Reſpect keinen Schaden leide.

leid e. Auf dieſe Antwort neigete ſich Ibrahim/ und nahm Abſchied vom Sultan / verſamlete innerhalb 3. Wochen 18. Galleen auf der Mittelländiſchen See/ und nach dem er von denen / die zu Conſtantinopel ſtets zu ligen pflegen / 6. darzu genommen / und alle dieſe Schiff mit Munition und Mannſchafft wohl beſetzet/ lieff er durch den Boſphorum ins ſchwartze Meer/ als er daſſelbe nur zween Tage durchſtrichen / ſtieſſen ihm bey 100. Coſackiſche Schelche oder kleine Schifflein auff / welche mit groſſer Beuthe wieder zuruck kommen / dann ſie waren zu Trebiſond am Land geweſen / und hatten geplündert. Er gieng ihnen zwar nach / aber mit den Galleen kunte er ſie nicht erjagen / zumahl ſie ſich alſobald gantz und gar von einander zerſtreueten / dannenhero/ und gleichwohl nähere Kundſchafft von dieſen Leuthen zu erlangen/ ließ er 4. ſchmahle Bothen mit bewöhrter Mannſchafft und behörigen Ruderen beſetzten / welche er außſchickte/ ſich eines feindlichen Schelchs zu bemächtigen/ und wo dieſe hinruderten / da ließ er die Galleen allgemach nach treiben.

Beyde Bartheyen kamen bald an einander / und der gantze Schwarm der Coſacken hatte ſich zuſammen gezogen / wann ſie denen Galleern etwas hätten anhaben mögen / weil ſie aber wol wuſten / daß ſie wider die ſchwere Canonen derſelben gar nichts mit ihren kleinen Falkonetlein außrichten werden / lieſſen die meiſten ihres Wegs / und dancketen GOtt / daß ſie dem Tantz entſprungen / die jenige/ ſo in der Türcken Händen verfallen wurden / vor ein Opfer achtend / welches ſie nach erlangter reicher Beuthe dem Himmel ohne dem ſchuldig waren. Solcher geſtalt hohleten die beſetzte Böthe/ welche Ordre hatten / ſich keines wegs von einander zu trennen / gar bald einen Schelch ein / aber die Coſacken wöhreten ſich als Löwen / und nach dem ſie viel Türcken

zu ſchanden gemacht/ihrer auch ſelber von 10. nicht mehr als 4. übrig waren / welche alleſamt ſchon gefährliche Wunden hatten / da wurden ſie bezwungen / und zu ſamt den Schelch nach den Galleern geſchleppet. Als Diego oder Ibrahim durch ſchwere Marter von dieſen halßſtarrigen Leuthen ſo viel Nachricht erhalten / daß die meiſte von ihrer Nation ſchon wieder zuruck gangen/ ohne etwann 60. Schelche/ die ſich an die äuſerſte Ecke deß Schwartzen-Meers / wo daſſelbe Mingrelien bewäſſert / hingemachet hatten / da ließ er ſie alle 4. an den Maſt in ihrem Schelch knüpffen und im Meer umher treiben / ſie wurden aber bald deß Todes geweſen ſeyn / denn der ſie anknüpffete/war ehemalen einer von ihrer Geſellſchafft geweſen / der ſeinen Landes-Leuthen die Quaal zu kürtzen / den Strick gar feſte zu zuziehen / und ihnen den Faden deß Lebens in aller Geſchwindigkeit abzuſchneiden wuſte.

Es war dem Capitain Baſſa leid genug / daß er dieſe Böß wichter nicht ehe verfolget hatte/ ehe ſie wieder nach Hauß gangen wären: demnach hoffete er ſich an dem Reſt noch ſattſam zu erhohlen. Er gieng demnach gerades Weges gegen Morgen/ und als er die Gräntzen von Imeretti erreichet / legte er ſeine Galeen hinter eine Baumreiche Inſul am Außfluß deß Strohms Phaſis/ ins Schwartze Meer/ in einem Bucht/ die zu einem Haafen ſehr bequem ſchiene/ daß auch ſolches den Sultan Amurath III. bewogen/ im Jahr 1578. daſelbſt eine Veſtung anzulegen / ſo aber von den Einwohnern auß der Provintz Imeretti bald hernach wieder zerſtöret worden / hier ſage ich/ ließ er die Flotte liegen/ und lieff nur mit 3. Galleen gegen Abend nach dem Ufer deß veſten Landes/um/friſche Früchte zu genieſſen/und ſich der Land Lufft zu bedienen / dann er hatte die See ſchon 4. Wochen gehalten.

Als er an einem anmuthigen Ufer außgeſtiegen / und ſeine Leuthe geſchäfftig waren / einige Zelten auffzuſchlagen / da vernahm er / als es ſchon ziemlich tunckel worden / etliche Perſonen / welche näher zu kommen ſchienen / endlich erblickte er dieſelbe / und ſahe / daß ein anſehnlicher Jüngling in einem Viol-braunen ſeidenen Rock von vielen andern mit bloſſen Säbeln (alle zu Fuß) gar häfftig verfolget ward / und ob ſich gleich der Jüngling tapffer defendirte / ſo wurde es ihm doch ſchwer gefallen ſeyn / ſich allein auß dieſer Verfolger Macht zu retten / dannenhero nahm Ibrahim ſeinen Säbel zur Hand / ließ 12. ſeiner bewöhrten Leuthen folgen / von denen 4. jeden einen brennenden Brand (dann er hatte ſchon ein Feur machen laſſen) in die Hand nehmen muſte / und als er noch zu den Streitenden kommen war / rieff er: Haltet ein mit ſolcher Arth zu ſtreiten / 8. gegen einem / das iſt Mörderiſch und Schelmiſch / hat euch miteinander / oder jemand von euch dieſer tapffere Jüngling / den ihr ſo zornig verfolget / beleidiget / ſo beſtehet ihn einer nach dem andern / er wird einem jeden begegnen / wo nicht / ſo will ich euch / als Mörder tractiren. Die Kämpffer wolten ſich an deß Ibrahims Rede nicht kehren / ſondern einer davon in einem braun-rothen köſtlichen Rock rieff ihm zu: Fremdling / ſehe dich für! daß du dich nicht miſcheſt in eine Sache / die dich nicht angehet / und dir zu ſchwer iſt / außzuführen: und es ſoll dir noch ſchwerer fallen / nahm damal Ibrahim jenem das Wort auff / dich meines Angriffs zu entſchütten / griff damit zum Säbel / und gieng auff dieſen Großſprecher loß. Recht ſo / ſprach nunmehr der Verfolgte im Viol-braunen Rock / ein großmüthiges Hertz ſiehet bald / daß meine Widerſacher wider alles Recht und Billigkeit in ſolcher Anzahl mich verfolgen. Mein Freund / hie wandte er ſich

zu

zu Ibrahim / thut mir nur den Gefallen / und haltet die andern ab / damit ich in euer Gegenwart meine Sache mit dieſem Großſprecher / der eigentlich mein Gegenpart iſt / durch die Schärffe deß Säbels möge außführen.

Alſobald gieng Ibrahim mit etlichen ſeiner Leuthen auff die übrigen loß / und nachdem er 2. davon erſchlagen / und 3. gefährlich verwundet / nahmen die übrigen die Flucht / zumahl / da dieſelbe ſahen / daß ihr Principal von dem tapffern Helden im Viol-braunen Rock ſchon war erſchlagen worden. Als man ſich nun dieſer Bößwichter allerſeits entſchüttet / tratt der tapffere Jüngling zu Ibrahim und bedanckete ſich ſeines Beyſtandes mit dieſen Worten: Tapfferer Fremdling / wer dem Himmel angenehm iſt / dem ſendet er auch übers Meer Hülffe zu; die Zahl meiner Verfolger habt ihr geſehen / und mein Zuſtand gibts nicht zu / daß ich euch die Beſchaffenheit und Urſache dieſes Kampffs erzehle / dann mein Verweilen kan groſſen Schaden verurſachen: ich ſage ench aber groſſen Danck für euren tapffern Beyſtand / und wann ihr mich deſſen nicht unfähig erkläret / ſo nehmet mich auff unter die Zahl eurer Freunden und Diener / denn ich heiſſe eigentlich Tanco / zu deſſen Beweiß verehre ich euch dieſen Ring als ein ſtetes Andencken meiner Wenigkeit. Hiemit ſchiede er von dem Ibrahim / der kaum ſo viel von ihm erlangete / daß er ſo lange wartete / biß er ihm dieſe wenige Worte zur Antwort werden laſſen: Groſſe Gemüther können durch den Augenſchein einer eintzigen großmüthigen That verbunden werden. Mein Tanco / ich bleibe euer getreuer Freund Ibrahim / und ſolches bekräfftiget dieſer geringfügige Ring. Hiemit überreichte er ihm einen Ring mit drey Demanten und hatte von Tanco einen mit einem eintzigen / wiewol ziemlich groſſen Demant empfangen.

Mit dieſen Worten ſchiede Tanco gantz eylfertig von dannen / und hinterließ dem Ibrahim ein groſſes Verlangen / zu einer nähern Kundſchafft wegen ſeiner Perſon und Zuſtandes. Am folgenden Tage kam einer von den Bothen von der Flotte / und berichtete den Ibrahim / daß ſich auff der See nicht gar weit vom Strand über 100. Schelchen ſehen lieſſen / dahero gieng er alſobald in ſeine Haupt-Galeere / und als er in acht genommen / daß die See ſich wie einen Buſen daſelbſt nach dem Land und zwar nach Sautople dem beſten Hafen deß Lands / hinein ſenckete / beſetzte er den Außgang zur offenbahren ſchwartzen See / neben der Inſul zu beyden Seiten mit ſeinen Galleen / zwiſchen welche er und den Schelchen den Paß deſto ſchwerer zu machen / über 400. bemannte Böthe legte / daß er alſo einen Platz von einer halben Meil zur See beſetzet hatte. Weil nun die Coſaken mit dem Chriſtlichen Printzen dieſer Gegend in guter Vertrauligkeit lebeten / und bloß dahin kommen waren / ihre in dem Türckiſchen Gebieth erbeuthete Sachen den Einwohnern deß Landels zu verhandeln / als tratt der Printz von Imeretti ins Mittel / ſandte einen Abgeordneten an den Ibrahim / und erhandelte ſeinen Abzug vor 20000. Rthlr. widrigen falls / und dafern er auch noch ein gantzes Jahr daſelbſt gelegen hätte / wären die Coſacken nicht herauß gangen / ſondern hätten ihre Schelche den Strohm hinauff gezogen / daß man ihrer dennoch nicht hätte habhafft werden mögen / und im übrigen wolte es beſagter Printz durchauß nicht zugeben / daß man ſie in ſeinem Gebiethe zu Lande würcklich angreiffen ſolte. Wie alſo Ibrahim ſahe / daß es ihm ſchwer fallen würde / daſelbſt lange zu liegen / zumal die Sturmwinde auff dieſem Meer insgemein hefftiger und öffter toben / als anderswo / nahm er das Präſent von 20000. Thalern /

lern/ und zoge ſich wieder nach der offenbahren See. Er lagerte ſich aber etwa 40. Meilen von dieſem Lande an der Küſt von Pottus hinter eine Klippichte Inſul/ auff welcher er ſtets Wacht hielte / um die Coſacken / wann ſie zuruck kämen / zu entdecken / und nachdem er 14. Tage ſolcher Geſtalt gewartet / kamen dieſelbe angeſtochen / denen er alſobald nachſetzete / und durch Hülffe eines ſtarcken Oſt-Windes ihnen 27. Schelchen in den Grund ſchoſſe / wovon zwar die meiſte Leuthe geborgen wurden / aber das Fahr-Zeug muſten ſie im Stich laſſen. Ein mehrers kunte er zu dieſem mal nicht außrichten/und die andern Schelche entkamen ihm allemiteinander. Solcher Geſtalt kehrete Ibrahim/ nach einem Zug / der 8. Wochen gewähret hatte / wieder nach Conſtantinopel / und ſeine Verrichtung ward bey dem Sultan wol auffgenommen / der ihm eine von ſeinen Schweſtern zur Gemahlin durch die dritte Hand aufftragen ließ / weil er ſich aber vernehmen ließ/ daß er ſich ſchon mit deß Baſſa Tochter zu Tripolis verlobet/ hatte es ſein Verbleiben dabey/ und der Sultan drunge nicht weiter auff ihn / weil ihm ſeine Perſon gar angenehm war / und er groſſes Bedencken trug / den Ibrahim im allergeringſten zu beleidigen.

Nunmehro war es an dem / daß Ibrahim nach den Gräntzen gegen Deutſchland reiſen ſolte/ſeine auffgetragene Charge in Beſitz zunemmen / und gegen die Chriſten ein wachendes Auge zuhaben. Aber er gedachte jetzo an ſeine Mirgiel/ erſuchte demnach den Sultan Perſönlich/ihm zuvergönnen/mit einer Anzahl Galleen nach der Mittelländiſchen See zulauffen/ um von dannen ein ſonderbahre Beuthe vor ſich zu hohlen/und damit dem Amt deß Capitain-Baſſa alſobald zu Valediciren. Hier lächelte der Sultan und ſprach: Mein Ibrahim/ du weiſt/ daß mir von aller Beuthe zum wenigſten

 die

die Helffte und die Wahl gebührt / und ſolches Recht wirſtu mir in dieſem Fall auch nicht diſputirlich machen: dann er roche den Braten ſchon/und gedachte wohl/daß Ibrahim geſonnen wäre/ ſeine Braut auffs prächtigſte abzuhohlen. Dieſer aber kam ihm mit folgendem Beſcheid gar geſchwind entgegen: Großmächtigſter Sultan/ wann man das Recht anſiehet/ ſo gebühret dir alle Beuthe/und wir ſelber ſind deine Sclaven/ ein Sclave aber/der nicht ſein eigen Herr/wie kan der etwas eigenes haben? aber wann man deine Gütigkeit betrachtet / woran du alle Welt übertriffſt/ ſo mache ich mir ſchon die veſte Verſicherung/du werdeſt mir die Beuthe/die ich anjetzo hohlen will/allein überlaſſen/oder jedoch zu Gelde anſchlagen wirſt/damit ich ſie nach deinem Gutdüncken löſen möge. Ich ziehe hin/meine Braut/die ſchöne Mirgiel / deß Baſſa Tochter von Tripolis zu hohlen / und wann die Liebe/ die ich zu ihr trage/es geſtattete/vermög unſers Geſetzes/mehr Neben-Weiber bey ihr zu unterhalten / ſo wolte ich mich ihres Verluſtes bald wieder erhohlen. Aber ich hab ihr geſchworen/ſie allein/Zeit ihres Lebens in mein Bette kommen zulaſſen / und wann eben dieſe Mirgiel auß dem Diego einen Ibrahim / das iſt auß einem Chriſten einen Muſulman/und auß einem freyen Italianer einen von deinen allergetreueſten Dienern gemacht hat/ ſo wirſtu ihr dieſe Wohlthat gönnen. Daß ſie allein mein eigen bleibe / weil ich / was die Eheliche Liebe belanget / auch allein ihr eigen bleiben werde.

Du redeſt / wie ein Verliebter/ ſprach der Sultan / aber ſiehe zu daß dich das Verſprechen / wann du die Mirgiel nun eine zeitlang gehabt haſt/und das Neue von ihr hinweg iſt/ nicht gereue/und du auff die Gedancken gerähteſt / wie du deine Liebe auch andern ſchönen Menſchen-Kindern mögeſt mittheilen. Ziehe aber hin / und reiche ihr in meinem Nahmen dieſen Ring / zum

Zeichen

Zeichen der groſſen Gnade / womit Jch ihr umb deinetwillen will zugethan bleiben / eyle und komme bald wieder/dann du weiſt nun deinen Auffenthalt/wie auch/daß zu Ofen bald nach dir wird außgeſehen werden. Sintemal die Ungariſche Chriſtliche Malcontenten jetzo ein neues Haupt / auß uhraltem hohen Geſchlechte erwählet/ welchem ich die Ungariſche Krohne in meinem Hertzen ſchon zugedacht/weil er mir einen Jährlichen Tribut verſpricht/ ein tapfrer Jüngling iſt/und dem Apafi von Siebenbürgen mit groſſer Freundſchafft gar nahe verbunden iſt. Dieſem ſoltu allen möglichen Beyſtand leiſten / damit Jch und er ehiſt zum Zweck gelangen / und der Deutſche Keyſer / auß Ungarn gäntzlich verſtoſſen/ hingegen das Reich mit einem eingebohrnen König erfreuet werden möge.

Das XIX. Capitul.

Ibrahim erlanget vom Sultan Erlaubnüß ſeine Braut abzuholen / wobey er den Divan zu Tripolis in groſſen Schrecken ſetzet. Er bekomt die Mirgiel mit groſſem Reichthum / und gehet nach Ofen. Solomenes wird Auffſeher bey den 7. Thürnen. Tanco iſt eben der Cergelii / der vom Capitain Baſſa beym ſchwartzen Meer auß Todes Gefahr errettet worden. Lompyn hat ſeinen Schertz mit dem Vezier. Wie der Sultan eine Armee ins Feld ſtellet / und was darzu erfodert wird. Wie prächtig der Außzug auß Conſtantinopel geſchehen / woſelbſt ein groſſer Brand entſtehet.

SOlcher Geſtalt erhielte Ibrahim damalen ſeine Erlaubnüß / und führete obgedachte 40. Galleren auff deß Sultans Vergünſtigung mit ſich.

Wie er damit wolbehalten vor Tripolis anlangete/ war die gantze Stadt voll Schrecken/ weil das Geſchrey kam/ daß der ehemahlige Diego / den ſie ſo vielfältig beleidiget / mit der gantzen Türckiſchen Flotte vor dem Hafen läge/ und ſich ohne Zweiffel an der Regierung/ wegen deß vergangenen/ rächen würde. Der Divan kam demnach alſobald zuſammen/ und ordnete zween auß ihrem Mittel an den Ibrahim / welche ihm 300000. Ducaten gemüntztes Goldes zur Verehrung brachten/ und ſeine Freundſchafft und Gunſt begehreten. Ibrahim ſahe wol/ daß einer unter dieſen Abgeordneten war/ der ihn jedesmals am allerhefftigſten verfolget hatte / wiewol derſelbe meinete ſolches wäre dem Diego oder Ibrahim nicht bekandt / dieſen ſahe Ibrahim mit grimmigen Augen an / und ſprach: Wie deuchte dich/ du Barbariſcher Menſch / wann ich dich jetzo ein Zeichen meiner Rache empfinden lieſſe? du kunteſt nicht ruhen / biß du mich in der äuſſerſten Lebens-Gefahr jedes mal ſaheſt/ jetzo bin ich in dem Stand/ daß ich dir ſolches reichlich vergelten kan / aber damit du ſehen mögeſt den groſſen Unterſchied zwiſchen großmüthigen und Blutdürſtigen Hertzen / ſo ſchencke ich dir ietzo dein Leben / und nehme an das Präſent / ſo mir der Divan von Tripolis hat verordnet/ jedoch fodere ich noch ein weit mehrers von dieſer Republiq / ſolches muß mir Heute noch werden / oder meine Canonen werden ihre Stadt in einem Augenblick zu einem Steinhauffen machen.

Es erſtarreten die Abgeordneten über dieſer Rede deß Capitain-Baſſa / und als ſie ſich wieder ein wenig erholet / ſprach der eine: Wie / mein Herr / wir ſind allemiteinander deß Durchläuchtigſten Achmets II. Sclaven/ und ihr wollet uns ruiniren? was verlanget ihr von uns / iſt es Gold oder Silber / ſo fodert / was euch beliebet. Weder Gold noch Silber/ ſprach Ibrahim /

him / ich fodere aber die ſchönſte Jungfrau/ die in gantz Tripolis zu finden / wofern ich dieſelbe nicht noch Heute in meine Haupt-Galeere bekomme / ſo laſſe ich mein Ergrimmen über euch auß. Hiemit ließ er ſie ihres Wegs ziehen / und ſolchen Beſcheid der allgemeinen Verſammlung hinterbringen. Der Divan ſtunde in groſſen Aengſten / und ob ſie wol Macht gnug hatten / ihre Stadt zu beſchirmen / ſo waren ſie doch wegen ihrer Schiff / deren damahlen über 12. auff den Raub wider die Chriſten außgelauffen waren / in den gröſten Sorgen. Sie ſchickten aber nach dem Baſſa / und weil ſie wol wuſten / daß derſelbe mit dem Ibrahim jederzeit groſſe Freundſchafft gepflogen / erſuchten ſie ihn/ hin zu ihm zu gehen / und zu ſehen /wie er ſich wegen ſeiner Forderung würde abhandeln laſſen / dann ſie wuſten wol / daß Ibrahim / als ein gebohrner Neapolitaner und weiſſer Menſch / an dem ſchwartzen in Tripolis gebohrnen Frauenzimmer ſchlechte Beliebung tragen würde. Der Baſſa machte ein Ernſthafftes Geſichte / und hielte dem Divan ſeine groſſe Grauſamkeit vor/ mit welcher ſie dem Ibrahim / da derſelbe in ihrer Gewalt geweſen / begegnet / endlich nahm er dieſe Sache über ſich / ſprach ſie zu frieden / und truge ihnen vor / daß er dieſe Sache beyzulegen hoffete / wogegen / und wann er züm Zweck deßfalls gelangen würde / ſie ihm 100000. Ducaten / ſo fort deß andern Tags in ſeinen Pallaſt zu ſenden verſprochen. Was thät aber der Baſſa? er nahm die ſchöne Mirgiel / ſeine eintzige hertzgeliebte Tochter zu ſich / und fuhr zu dem hochverliebten Ibrahim / welcher/ da er ſeine Geliebte von fernen ankommen ſahe / ſich Augenblicklich in einen mit güldenen Lacken belegten Both warff/und ihr entgegen ruderte.

Es kan ein jeder erachten / wie lieblich die Zuſam-

menkunfft dieſer zwo verlobten Perſonen / die ſeithero einander in 3. Jahren nicht geſehen hatten / müſſe geweſen ſeyn / und es iſt mir unmöglich dieſe Beſuchung umſtändlich zu beſchreiben / wer in dergleichen Fällen ſich ſelber befunden / kan am beſten davon urtheilen / zumal Ibrahim eine ſolche Perſon war / die nechſt der Mirgiel kein eintziges Frauen-Bild / auch ſelbſt nicht deß Käyſers Schweſter ſeiner Liebe würdig erklärete. Er lachete aber / wie er den Baſſa empfieng / und ſprach: Sie haben den rechten Mann zu mir geſandt / ſonſten wolte ich die Herren von Tripolis noch mehr in die Enge getrieben haben / und ihr wiſſet / mein allerliebſter Herr und Vatter / daß ſie ſich deſſen an mir wol verdient gemacht haben / aber was ſoll ich thun? die annehmlichſte Gegenwart dieſes vollkommneſten Fräuleins / der mehr als Himmliſchen Mirgiel benimt mir in einem Augenblick allen Zorn. Ich habe nun was ich begehre / in gantz Tripolis weiß ich das nicht zu finden / was mir durch die Perſon meiner verlobten Mirgiel anjetzo überlieffert wird.

Er führete ſie zu ſeiner Haupt-Galeere / und empfieng ſie mit 1200. Canon-Schüſſen zu dreyen mahlen von der gantzen Flotte / hernach gaſtieret er ſie / und wie es gegen dem Abend gieng / ließ er einen Mollah oder Mahometiſchen Pfaffen kommen / der ihm ſeine Mirgiel an die Hand gab / nach dem Geſetz deß Alcorans / dieſelbe Nacht weihete er zu ihrer beyder allerhöchſten und längſt erwarteten Vergnügen / ihre Ehe ein / wozu ihm der Baſſa deß Höchſten Seegen von gantzem Hertzen anwünſchete.

Am folgenden Morgen gieng der Baſſa wieder nach der Stadt / und als er dem Divan vorhielte / daß der groſſe Capitain nunmehro völlig befriediget / und (laut ihm gegebener Ordre) zum Valet deſſen Glieder

aller-

allerſeits zu Gaſt auff ſeine Galleeren nöthigte/ wurden ihm die verſprochene 100000. Ducaten alſobald auß der Schatz Kammer gezahlt/ und er gieng mit 4. Deputirten auß dem Divan wieder nach dem Ibrahim/ der ein herrliches Mahl gab/ und nechſt den 100000. Ducaten/ ſo der Divan ſeinem Schwieger-Vatter alleweil bezahlet/ von demſelben à part noch eine Gebührmäſſige Außſteuer/ die ſich alles in allem gerechnet auff 400000. Ducaten belieff/ empfing/ der Divan aber verehrete ihm zur Hochzeit-Gabe durch dieſe 4. Deputirten eine Silberne Taffel mit 8 Güldenen Pocalen/ und 20. Sclaven/ und damit nahm Ibrahim am folgenden Tage von der Rheede vor Tripolis ſeinen Abſchied/ und kehrete wieder nach Conſtantinopel/ woſelbſt er in 9. Tagen hernach glücklich und wol behalten anlangete.

Ibrahim hatte gleich den Tag nach ſeinem gehaltenen Beylager der Mirgiel den Ring geſchencket/ den ihm der Sultan zu dem Ende mitgeben hatte/ und ward derſelbe auff 12000. Reichsthl. geſchätzet/ ſo hatte ſich auch der kluge Solomenes/ auff der Mirgiel anhalten/ mit nach Conſtantinopel begeben/ um auff der Reiſe nächſt ihrem Gemahl einen treuen Bekanten Menſchen bey ſich zu haben.

Kaum waren ſie zuſammen 3. Tage in Conſtantinopel geweſen/ von ihrer Reiſe außzuruhen/ als ſich Sultan Achmet anmelden ließ/ daß er bey Ibrahim die Mittagsmahlzeit halten wolte. Solches iſt nichts neues zwiſchen dem Sultan und den Grandes zu Conſtantinopel und Iſphahen in Perſien/ es koſtet aber dieſe Mahlzeit einen von den Groſſen überauß viel/ dann weil der Keyſer weiß/ daß in ſo kurtzer Zeit ſie ſich nicht anſchicken können. S. M. der Gebühr nach zu tractiren/ läſſet der Sultan ſelber auß ſeiner Küchen die Speiſen

in deß andern Behauſung tragen / und wann die Taffel gehalten / bezahlet der Officier oder hohe Estats-Bediente für die Speiſen und die Ehr / deß Sultans Präſentz in ſeinem Hauſe genoſſen zu haben / zum wenigſten eine Summa von 40. Beuteln oder 20000. Reichsthl. in deß Kayſers Schatz-Kammer / und kan der Sultan auff dieſe Weiß allemal ein ohngefählt Mittel haben / Geld zu erlangen / bey wem er will. Er beſuchet aber ſodann nur diejenigen / die im Geld biß über die Ohren ſtecken / und bey ihm nicht ſonders groß geachtet ſind. Mit der Beſuchung aber ſeiner Favoriten hat es gar eine andere Beſchaffenheit / denenſelben läſſet er zum wenigſten 7. oder 8. Stunden vorher ſeine Ankunfft melden / damit ſie Zeit haben / in der Statt / wo man für Geld haben kan / was man verlanget / vorhero einzukauffen / und ſich wol anzuſchicken / einen ſolchen hohen Gaſt gebührlich zu bewirten. Einem andern aber wird die Ankunfft deß Sultans nur etwa eine Stunde vorher angedeutet / bißweilen kommet auch wol der Sultan in ſeinem verſchloſſenen Wagen (worin er fähret / wañ er unbekandt ſeyn will) und die Diener kommen ſchon mit den Tractamenten hinter ihm her. Alſo ſage ich wird er von ſeiner Küchen bey einem ſeiner Favoriten ſich nicht tractiren laſſen. Und wann er ſeinen Abſchied nimmet / läſſet er / zum Zeichen / daß er kein Geſchenck begehre / ein Kleinod unter dem Teller liegen / nach der Gröſſe der Gunſt / die er zu demjenigen träget / den er beſuchet hat: Und ſodann hat kein Favorit das Hertz / dem Sultan ein Gegenpräſent in die Schatz-Kammer zu verehren / damit es nicht das Anſehen gewinne / als unterſtehe ſich ein ſolcher Menſch mit dem Sultan in der Freygebigkeit zu ſtreitten / welches eine Todt-Sünde wäre / dann der Sultan nim̃t von andern hohen Bedienten die Summa der Beuteln auff ſeine

Weiſe

Weiſe nicht als ein Geſchenck/ ſondern als eine Schuldigkeit an/ und wann ſich ein ſolcher deßfalls ſaumſeelig erzeigen würde/ dürffte ſein Kopff zu wancken beginnen.

Alſo war dieſes eine Gnaden-Viſite / bey welcher Solomenes auffwartete / deſſen Perſon dem Sultan ſo wol anſtunde / daß er den Ibrahim erſuchte ihm dieſen Mann zu überlaſſen / er wolle ihn alſo verſorgen/ daß er Zeit ſeines Lebens keinen Mangel haben ſolte. So wol Ibrahim als Solomenes bedancketen ſich vor dieſe hohe Gnade / und darauff ward etliche Tage hernach dieſer zum Oberauffſeher deß fürnehmen Gefängnüſſes zu Conſtantinopel / das man die 7. Thürne nennet / worinn ſtets fürnehme Gefangene liegen / die aber ſelten oder nimmer wieder loß kommen/eingeſetzet/weil der vorige Oberauffſeher jüngſter Tagen am Schlage geſtorben war. Dieſes Amt iſt eines von den geruhigſten in Conſtantinopel / und bringet gewaltig viel ein / dahero ſich Solomenes in der kurtzen Zeit / die er dabey geweſen / ſo ſehr dabey erhohlet / daß er hernach ſein Lebenlang nicht nöthig gehabt / einem andern nach den Händen zu ſehen. Nach eingenommener Mahlzeit begehrte der Sultan die Mirgiel zu ſehen / und als dieſelbe / wie in dergleichen Fällen bräuchlich / in das Gemach kam / empfieng ſie der Sultan / als ein rechter Weiber-Narr / mit einem Kuß / und lobte ihre Schönheit / nahm endlich wieder Abſchied / und befahl dem Ibrahim ſich nach Ofen zu erheben / und zum wenigſten alle halbe Jahr einmal nach Hof zu kommen / um dem Divan beyzuwohnen.

Damahlen galte der Groß-Vezier / Kara Muſtapha Baſſa noch nicht ſo viel beym Kaiſer / derſelbe aber hat ſich Theils durch Geſchencke / die er den Sultaianen zu ſeiner Recommendation eingehändiget / Theils durch Schmeicheleyen / immittelſt dergeſtalt in

deß Sultans Gunſt eingeſenckt / daß ihm niemand biß-hero / auch der Muphti ſelber / wie groß auch ſeine Autorität ſonſten iſt / hat widerſtreben mögen / und ſolcher Geſtalt hat die Gnade deß Keyſers gegen dem redlichen Ibrahim ſich eine Zeitlang ſchlaffen gelegt / aber ich hoffe / ſie werde bald wieder auffwachen. So bald dieſer zu Ofen angelangt / bekam er Briefe von der Pforten / ſich von dannen nicht wieder zu erheben / biß man ſeiner durch einen Expreſſen begehrte / dann der Groß-Vezier würckete ſolches auß / und war ihm lieb / daß ein ſo groſſer Favorit deß Keyſers den Hof nunmehro quittiren muſte.

Sehet / meine allerliebſte Freunde / das iſt die Geſchichte deß Diego / der hernach Ibrahim genant worden / der Anfangs ein Chriſt war / hernach ein Mahometaner worden / der in Italien gebohren / jetzo in Ungarn wohnet / der vormalen die See und Länder durchreiſet / jetzo aber bey euch allhier an der Taffel ſitzet / und bittet mit ſeinen geringen Tractamenten vorlieb zu nehmen.

Als der Vezier ſolcher Geſtalt ſeine Rede und gantze Erzehlung geendiget / ſtunde Cergelii von ſeiner Stelle auff / tratt hinzu und küſſete denſelben nach Morgenländiſcher Weiſe auff die Stirn / zohe zugleich einen Ring auß der Taſchen / hielte ihn dem Vezier vor / und ſagte kein Wort darbey. Als dieſer denſelben ein wenig betrachtet / verwunderte er ſich / langete doch endlich auch einen Ring auß ſeinem Beutel / und hielte ihn dem Cergelii vor / der denſelben auch gar bald erkandte. O welch eine unendliche Schickung ſprach er damalen / der Edle Diego / der tapffere Ibrahim / der mächtige Capitäin Baſſa / der groſſe Gouverneur von Ungarn hat mir nun zum andern mal mein Leben erhalten / einmal in Migre-

lien

lien unter der Perſon deß Tanco / und zum andern mal vor wenigen Stunden / ich aber habe ihn noch niemahlen einige Erkäntlichkeit dargegen ſpühren laſſen / O undanckbahrer Cergelii / O Gehirn-loſer Tanco!

Iſt dieſer der friſche Gaſt / fiel Lumpyn ſeinem Herꝛn ins Wort / der vor einem halben Jahr euch / mein Herꝛ Cergelii / das Leben erhielte? Ey ein wackerer Held! Er kam mit zwölff bewöhrten Männern / die friſch / jung / ſtarck / und außgeruhet waren / und wolte gegen 8. abgemattete Männer kämpffen / eine ſchöne Tapfferkeit / wann er allein gegen achte oder zwölffe ſich in einem Kampff eingelaſſen und geſieget hätte / ſo wäre er Lobens werth / er mag mir wol vor einen Redner und Prediger paſſiren / dann er hat uns ein Paar Stunden hindurch / ohne den Mund mehr / als 2. mal zu netzen / viel Dinges vorgeſchwatzet / und das alles ſo umſtändlich / als wann alles warhafftig alſo wäre geſchehen / aber ſolte ein Menſch ein ſolch Gedächtnüß haben / daß er alles was vor vielen Jahren / ja ehe er gebohren worden / ſich zu getragen / lange Zeit hernach einem auff dem Finger her erzehlen könte? Ja er kan uns viel vorpredigen / aber wer alles glaubt / iſt heßlich betrogen / ich ſage noch einmal / er kan vor einen Redner paſſiren / aber nicht vor einen Hiſtoricum, jener zieret ſeine Sache mit Worten auß / und ſchämet ſich nicht / ein Ding gröſſer / oder kleiner / ja ſchöner zu machen / als es an ihm ſelber iſt / dieſer aber ſchreibet nichts als die dürre und lautere Warheit / ohne einigen Wörter-Pracht : Solches hat mich ein verſtändiger Mann zu Croja in der Schulen gelehret / und das iſt wahr und ich glaube dieſem ehrlichen Manne / der allein Præceptor war / und

meines Vatters Schwiegers Tochter hatte / das iſt / der ein Ehemann war / meiner Mutter Schweſter / der einen grauen Barth hatte / und ſchöne weiſſe Zähne / deſſen Kopff-Haare mehr krauß als ſchlecht waren / der eine peripatätiſche Naſe hatte / wie ein Welſcher Hahn / der einen Mund hatte / darein ſich alles ſchickete / Waſſer und Wein / Kohl und Fleiſch / Wildpråth und Fiſch / Pfeffer und gelbe Brühe / der einen Magen hatte / der in einem Tage 3. Räuſche verdauen kunde / einem ſolchen wackern und anſehnlichen Mann / glaube ich mehr / als einem ſolchen unbeſtändigen Menſchen / der bald ein Neapolitaner / bald ein Sicilianer / bald ein Maltheſer / bald ein Tripoleſer / bald ein Chriſt / bald ein Beſchnittener / bald ein Sclave / bald ein Freyer / bald ein Sohn deß Guido / bald ein Sohn deß Baſſa von Aleppo / der bald nichts / bald ein Capitain zu Waſſer / bald ein Aga / bald ein groſſer Admiral / bald ein Vezier zu Ofen iſt. Sind mir das nicht Händel? ich glaube dieſer Menſch erzehlet uns einen Romanen / der Sultan muß aller Narren Vorſteher / und aller Haaſen Ober-Vormund ſeyn / wann er auff einen ſolchen unbeſtändigen Mann ſo viel achtet. Aber kehret euch / O ſchöner Vezier / nicht an meine Rede / ich bin nicht allemal wie ich ſeyn wolte / und wann ich außgeredet habe / ſo höre ich plötzlich auff.

Cergelii als er ſahe / daß Lumpyn hiemit ſeiner Plauderey ein Ende gemacht / nahm ihm das Wort ab: Ich bin verſichert / ſprach er zu dem Vezier / daß ein vernünfftiger Mann ſich an die Rede meines Dieners nicht kehren wird / und würde ihn um ſeiner freyen Redens-Arth ſchon vorlängſt abgeſchafft haben / wann er mir nicht offtmahlen meine Melancholiſche Gedancken hemmete / ich will itzo nichts melden von einer andern Urſache / die mich zum kräfftigſten verbindet / ihn in meinen Dienſten / ſo lang es müglich / zu behalten.

Der Vezier lachete dieſer Rede / und ſagte zu Cergelii / er ſolte ſich glückſeelig ſchätzen / daß er einen ſolchen Diener hätte / welchen groſſe Herren offt mit groſſem Gelde an ſich zu erhandeln pflegten / er ſeines Theils habe ſonderbahren Gefallen an ſeinem Weſen / möchte aber gleichwol wiſſen / ob er allemal ſo poſſirlich wäre. Ich kan mich / gab Cergelii zur Antwort / noch ſelber in ſeine Weiſe nicht ſchicken / er iſt offt ſo ernſthafft und ſo verſtändig in ſeinen Reden und Verrichtungen / daß ſich ein jeder darüber verwundern muß / und bringet keine Streiche an / er ſey denn verſichert / daß ſie nicht ungelegen kommen / er weiß ſich in die Zeit gewaltig zu ſchicken / und in der Treu weiß ich ſeines gleichen nicht / anlangend die Tapfferkeit / ſo ſcheinet dieſelbe ihm angebohren zu ſeyn / er hält Fuß / wo ein Sieg zu hoffen / wo aber nicht / da retiriret er ſich mit Vortheil / und zum Beyſtand ſeines Herꝛn hat er ſchon mehr als einmal ſein Leben in die Schantze geſchlagen / was ihm als ein Geheimnüß anvertrauet iſt / weiß er wol zu verſchweigen / er iſt aber Rachgierig und kaltſinnig / dahero auch bey dem Frauenzimmer wenig beliebt / ob er ſich nun in dem letzten Stück alſo ſtellet / oder ob er hinter dem Berge hält / iſt mir dato noch nicht bewuſt / dann ich bekenne / daß ich ihn bißhero vor unergründlich gehalten habe.

Es war ſchon ziemlich ſpäthe worden / dahero ein jeder an dem Ort / wohin er vom Vezier gewieſen ward / ſich zur Ruhe legte / nachdem man die Verwundeten verbunden hatte. Am folgenden Morgen war keiner von dieſer Geſellſchafft / der nicht die andern zu ſehen verlangete / und weil der Vezier überauß groſſes Verlangen trug / von ihrem Stande und Angelegenheit den rechten Grund zu vernehmen / nöthigte er ſie abermal / mit ihm längſt dem Sau-Strohm hinauff zu reiten /

als woſelbſt eine überauß luſtige Spatzier-Gegend anzutreffen wäre. Sie ritten über 4. Stunden an dieſer Seiten/ ehe ſie durch das Lager kamen/ der Vezier hatte 50. bewöhrter Mann mit genommen/ dann er wuſte nicht/ ob der Groß-Vezier etwa dem Cergelii/ oder ihm ſelber/ weil er ihn geſtern errettet/ noch einen Poſſen ſpielen wolte. Ein jeder von dieſen Fremdlingen verwunderte ſich über das groſſe Lager/ über die gewaltige Mannſchafft/ ungeheure Menge an Proviant/ Munition/ Kameelen/ Pferden/ Eſelen/ Zelten/ Püffel-Ochſen/ Wagen/ Canonen/ Bereitſchafft/ und was zu einem mächtigen Feldzug erfodert wird.

Solches alles veranlaſſete die Geſellſchafft zu fragen/ wie lange Zeit man bedürffte/ eine ſolche gewaltige Armee zu verſamlen? Ich weiß wol/ beantwortete ſolches der Vezier/ daß viele in den Gedancken ſtehen/ daß der Groß-Türck in einem Viertel-Jahr in ſeinem Lande auch an den äuſſerſten Gräntzen/ und wo es ihm beliebet eine Armee von 800000. Mann verſamlen könne/ aber ſolche Leuthe irren gewaltig/ dann zu geſchweigen/ daß er ſein Lebtage mit ſo groſſer Mannſchafft nicht zu Felde gangen/ und iſt die rechte Aſiatiſche Türckey/ worauff er ſich am meiſten zu verlaſſen hat/ nicht Volckreich/ und die Unterthanen/ als die Weichlinge und verzagte Leute ſind/ taugen zum Kriege nichts/ ja der Sultan ſiehet nicht gerne/ daß man gebohrne Türcken zu den Waffen kommen laſſe/ er berufft aber/ wann er einen groſſen Feldzug vor hat/ ſeine Beglerbegs/ Veziers/ Baſſen/ Sangiachs/ Begs/ Agen und andere Officirer/ die in dem gantzen Reiche hin und wieder zerſtreuet ſind/ dieſelbe müſſen ſich aber vorhero rüſten/ dann ſelten haben ſie eine ſolche Mannſchafft auff den Beinen/ als man von ihnen fodert. Die Janitſcharen und Spahi/ wie auch die Zaims/ können allemal erſcheinen/

nen / dann die erſten werden zu Fuß / und die andern zu Roß beſoldet / oder genieſſen an ſtatt deß Solds ein gewiſſes Stück Landes / ihr Brodt darauff zu ſuchen. Will ein Bedienter andere Völcker mit zu Felde nehmen / ſo muß er die Unterthanen auffbiethen / die aber gar übel damit zu frieden ſind / abſonderlich die Chriſten / dann dieſelbe gehen nicht gerne in Europa wider ihre Glaubens-Genoſſen / und man darff ſich auch nicht unterſtehen / an dieſem Orthe viel Chriſten in den Waffen zu Feld zu führen. Gantz Griechen-Land / Servien / und Bulgarien / wie auch Boſſina ſind Chriſtlich / aber dieſe Leuthe ſind unbeſtändig / und gedencken noch gar wol an den Flor / darinn ſie Weyland unter ihren eigenen Keyſern / Königen und Fürſten gelebet haben.

Solchem nach wird der Sultan mit allen ſeinen Baſſen und Häuptern nicht über 200000. Mann auß ſeinem gewaltigen Reiche zuſammen bringen / aber was den Succurs belanget / womit ihm die benachbarte Theils freye / Theils obligirte und Lehenpflichtige Printzen in ſolchen Fällen beyſpringen / ſo kan ſich derſelbe auch wol auff 100000 Mann und drüber erſtrecken. An dieſem Feldzug hat man ſchon 5. Jahr gearbeitet / und doch nicht ehe / als jetzo / damit fertig werden können / gleichwol erſtreckt ſich die gantze Mannſchafft mit Combettanten / Minirern / Conſtabels / Troß / ꝛc. in allem nicht über 300000. Mann / wann ich ſchon die 40000. Tartarn darunter zehle / die unter deß Chams Sohn neulich ankommen ſind.

Cergelii / den die andern beyden das Wort jetzo führen lieſſen / erſuchte den Vezier ihm doch die rechte Urſache dieſes Kriegs zu entdecken / und in möglichſter Kürtze zu erzehlen / was ſeit dem Auffbruch deß Sultans auß Conſtantinopel vor Feindſeeligkeiten an bey-

den Seiten verübet worden. Hierzu bin ich zwar willig / verfolgte der Vezier / aber zu groſſer Schande der Mahometiſchen Parole. Unſer Sultan erlangete Anno 1664. nehmlich vor 19. Jahren/ da er bey S. Gotthard in Ungarn geſchlagen war / einen ſehr reputirlichen Frieden von dem Römiſchen Keyſer / welcher auff 20. Jahr von beyden Seiten theuer beſchworen worden. Wie aber der ungewiſſenhaffte Groß-Vezier ſiehet/ daß ſeine Mühle in Friedens Zeiten nicht ſo wol mahlet als im Kriege / liegt er dem Sultan täglich zu Ohren / den getreuen Töckely nicht ſincken zu laſſen / ſondern ihn zum Vaſallen anzunehmen / und ihm die Ungariſche Krohn auffzuſetzen / ſo habe er einen gekrönten König zum Vaſallen / welches in der Welt etwas ſeltzames. Dieſer Menſch wird auch von einigen Potentaten auß der Chriſtenheit ſelber / wie es ſcheinet/ durch groſſe Verheiſſungen und würckliche Geld-Summen zu ſolchem Friedensbruch auffgemuntert / da ihm doch wol bewuſt/ daß wir noch ein Jahr zu erleben haben/ ehe es Wolſtandes und Gwiſſens halben bey uns ſtehet / den Stillſtand zu brechen. Aber da gilt keine Raiſon / kein Eyd / keine Parol / keine Treu noch Glauben / alſo hat er den Sultan einmal wider die Chriſtenheit in den Harniſch gebracht / wer weiß aber / wer ihm ſelber dermaleins den Harniſch ablegen dörffte.

Im Außgang deß verwichenen Jahrs / nehmlich am Ende deß Decembers/ nach der Chriſtlichen Rechnung / brachen der Sultan und der Groß-Vezier von Conſtantinopel auff/ und giengen nach Adrianopel/ und ſolches in einem ſolchen prächtigen Auffzug / daß ich nicht glaube / Conſtantinopel werde dieſe zween Herren in dergleichen Pracht zuſammen wieder daſelbſt einziehen ſehen.

Voran gieng eine groſſe Anzahl Janitſcharen/ welche

welche wol eine Reige von 4. Meilen machten / dieſen folgeten 4000. Mann von deß Groß-Vezier Leibguarde / welche alleſamt halbe Piquen trugen / und oben an den Spitzen kleine Fähnlein von verſchiedenen Farben hatten. Auff dieſe kamen viel fürnehme Chiauſen / welche überauß prächtig auffzogen / und führete ein jeder in der Hand einen kleinen ſilbernen Stab : nach dieſen kamen 6000. junger Mannſchafft in ſchwartz Güldene Stück gekleidet / und hierauff die Baſſen von vielen Orten / jeder mit zehen Mann von ſeiner Leibguarde umgeben / hernach folgeten 1000. Janitſcharen / 1. 2. und 3. zu Fuß / denen von einem Orth zum andern ein gewiſſer Hauffe / welche die Wege ſäuberten und eben machten / folgeten.

Folgends marchiereten die meiſten von deß Groß-Veziers Hauſe / aber zu Pferdt / und ſehr köſtlich gekleidet (meine Herren / ich habe zwar dieſen Außzug nicht perſönlich geſehen / aber einer von meinen Bedienten hat mir denſelben alſo beſchrieben) auch mit koſtbahren Kleinodien gezieret / und auff ſelbige alſobald der Groß-Vezier ſelber in Geſellſchafft der Grandes von der Pforten / die von ſeinen Creaturen waren. Sein Kleid war von dem beſten Goldſtück / über welchem er einen Säbel trug / deſſen Gefäß von allerley Edelgeſteinen ſchimmerte. Jhm folgete ſeine Leibguarde zu Fuß nach / welche ihre Piquen kreutzweiſe hielten / und nach dieſen die zu Pferde / alle ſehr wol beritten / vor dieſer Leibguarde giengen 50. Reutter / welche wegen der überauß ſchönen Feder-Püſche von allerhand Farben gar wol zu erkennen waren. Nach dieſen Reutern marchirete eine groſſe Anzahl Feuer-Röhrer / und auff ſelbige ſehr viel Pagen / welche Güldene Ketten am Halſe hatten / und ein jeder ein Kuppel Jacht-Hunde an der Hand leitete : gleich darauff folgete ein groſſer Hauffe

Reuter / und führete davon jeder Officirer hinter dem Sattel ein gewiſſes Thier / welches den ſchöneſten Katzen in Europa gleich ſchiene / hierauff folgeten deß Sultans Hand-Pferde / welche mit ſchönen Decken und allerhand köſtlichen Edel-Geſteinen gezieret waren. Endlich erſchien der Sultan ſelber mitten unter ſeinen Hoff-Leuthen gantz mit Diamanten bedeckt / hinter welchem ſehr viel Caroſſen mit 6. Pferden beſpannet fuhren / dieſer Auffzug ward von einer unſäglichen Menge wol außgerüſteter und auffs beſte berittener Spahi beſchloſſen.

Zu Adrianopel hielt ſich der Sultan ſo lang auf/ biß die Armee/und was man vor Völcker ſchon verſamlet hatte/ſich nach Belgrado/hieher erhoben. Innmittelſt ward vor den Keyſer an dieſem Orth zu Belgrad ein prächtiger Pallaſt aufgerichtet/wozu man 15. anſehnliche Häuſer hat durchbrechē und aneinander fügen müſſen. Dann er hat nach der Zeit einen groſſen Theil ſeines Frauenzimmers nachhohlen laſſen. Was man aber allhier bauete / das ward zu Conſtantinopel hundertfach wieder nieder geworffen/ und der Himmel begunte dem Sultan nunmehr allgemach zu zeigen / daß Er an dieſem Feldzuge keinen Gefallen hätte. Dann zu Conſtantinopel entſtunde im Anfang dieſes Jahrs eine groſſe Feuers-Brunſt / wodurch über 400. Häuſer und 15. Serrails oder Palläſte der führnehmſten in die Aſche gelegt wurden. Daß Tefftердars oder Großſchatzmeiſters ſeiner zerfiel gantz/und kamen wol 30000. von den rareſten Büchern zu nichte / ſo lauter geſchriebene Textus Originales waren/und hätten die Chriſtliche Potentaten gerne zwo Thonnen Goldes dafür gegeben Dieſes Feuer lieff biß an Sultan Bajazets Moſchea / darvon das Holtzwerck ſchon zu brennen und das Bley zu ſchmeltzen begunte. Uber dieſe Brunſt war jedermann hoch

hoch bekümmert/aber das Unglück deß Tefftersdars gieng niemand zu Hertzen/ dann wegen ſeines unglaublichen Geitzes war ihm niemand hold / ohne den Groß-Vezier und deſſen Creaturen / welche an einander hangen wie die Ketten / und gleichſam vor eine Perſon ſtunden.

Das XX. Capitul.

Der Keyſerl. Ambaſſadeur kan nicht loß kommen. Zu Ofen wird ein groſſes Magazin angelegt. Groſſe Wunderzeichen ſo ſich bey denckwürdigen Begebenheiten / abſonderlich vor dieſem Feldzug in Türckey und zu Ofen begeben haben. Wie es die Ungarn und Türcken im Streiffen mit einander halten / und wie ſie ihre Gefangene tractiren.

INmittelſt begunte der Römiſche Keyſer auß allen Umſtänden gnugſam zu erſehen/ daß Er und ſein Ambaſſadeur Graff Albert Caprara/ den er vor faſt einem Jahr an die hohe Pforte geſandt / und allewege dem Türckiſchen Hof folgete / mit dem Stillſtand der Waffen nur herum geführet wurde / und daß man Türckiſcher Seiten ſich darzu nicht reſolviren durffte/ dannenhero bemühete ſich der Römiſche Keyſer/ ſeinen Ambaſſadeur wieder nach Hauſe zu bekommen/ damit ihm / bey Occaſion einer würcklichen Ruptur von den Türcken kein Leid/ wie ſie wol mehrmalen in dieſem Stück wider das Recht aller Völcker peccirt, zugefüget würde. Mir iſt ſeine Perſon bekandt / und ich muß geſtehen/ daß er ein fertiger Mann iſt / er hat groſſe Freundſchafft mit mir gepflogen/ und ich habe ihm die Groß-Sultanin durch gute Präſenten günſtig gemacht / deren er ſich/ wann nur der Groß-Vezier abweſend / zu ſeinem beſten Vortheil wird bedienen können/

nen/ dann der Groß-Vezier wolte dieſen guten wackern Herrn keines weges ziehen laſſen / ſondern bedrohete ſich ſeiner Perſon nach dem Lauff deß bevorſtehenden Glücks in der Campagne / zu bedienen / und wann gleich der Groß-Vezier / der mit dieſem Abgeſandten gantz allein tractirete/ ſich bißweilen geneigt erwieſe / den vom Römiſchen Keyſer fürgeſchlagenen Stillſtand anzunehmen / ſo geſchahe ſolches doch mit ſo hoffärtigen Conditionen / daß dieſelbe von dem Römiſchen Keyſer nicht mochten eingewilliget werden/ dann er forderte gantz Ober-Ungarn nebſt der Inſul Schütt / und den beſten Gräntz-Veſtungen Raab und Comorra/ und was am ſchändlichſten/ noch drüber einen Jährlichen Tribut / von dem allergröſten Monarchen der gantzen Chriſtenheit.

Weil man demnach den Krieg gegen Ungarn veſte geſetzet/ ward Anſtalt zu Magazinen vor allen Dingen gemacht/ damit bey einem ſo groſſen Volck/ wiewol ehemalen geſchehen/ nicht ein Mangel an Proviant einreiſſen / und dadurch eine gantze Armee in kurtzer Friſt hinweg geriſſen werde. Ein jeder Unter-Regent in dem Türckiſchen Europa / muſte eine gewiſſe Quantität herbey ſchaffen an Proviant / und die Ammunition kam nach und nach von Conſtantinopel zu Ofen an / und zwar in ſolcher erſchröcklichen Menge / daß alle Kirchen / Klöſter / Gewölbe/ und andere dazu bequeme Oerter mit Ammunition/ Proviant/ und andern Kriegs-Inſtrumenten erfüllet wurden / außgenommen 3. Kirchen / ſo die fürnehmſten / und um deß Gottesdienſtes willen verſchonet/ und nicht damit beleget wurden. Dañ wo mir recht iſt / wird man ſich am allererſten gerades Weges vor Wien legen / und die Ungariſche Gräntz-Veſtungen Raab und Comorra nicht einmal anſehen/ und eben darum hat man ſo viel Kriegs-Bereitſchafft zu

zu Ofen verſamlet. Iſt Wien erobert/ ſo wird es zum Steinhauffen gemacht / und alsdann gehet / wie ich wol weiß / ein groſſer und blutiger Streiff durch den beſten und gröſten Theil Deutſchlandes/ um die Einwohner und Chriſten außzuhauen / und ihre allzugroſſe Anzahl zu vermindern/alsdann wird man ſich nach Italien lencken / und daſelbſt Poſto faſſen / um ſich dieſes Edlen Landes zu bemächtigen / wo anders dieſes vom Himmel begünſtiget wird / woran ich aber zweiffele/ wann ich einige merckwürdige Zeichen beobachte/ die ſich vor wenigen Tagen in Türckey haben ſehen laſſen / wodurch auch jedermann in groſſen Schrecken gerathen iſt.

Es iſt dem Allerhöchſten gleichſam gewöhnlich/ daß er einem vornehmen Ort / Stadt/ Land/ Veſtung oder bey einer bevorſtehenden Schlacht durch ein oder ander Zeichen den kämpffenden Partheyen / oder im Kriege begriffenen Oertern / viele Dinge zu offenbahren pfleget/ wiewol ein jeder ſothane undeutliche / Theils auch gnugſam deutliche Zeichen nach ſeinem Gutdüncken und Vortheil außleget / biß der Außgang die Erfüllung ſelber an die Hand giebt. Als Anno 1360. Sultan Amurath I. außzog / die Stadt Adrianopel zu gewinnen / um daſelbſt ſeinen Königl. Thron zu pflantzen/ ſahe man eine gewaltige Sonnen-Finſternüß / und im Jahr nach der Chriſtl. Rechnung (ihr Herren möchtet vielleicht die Arabiſche Hegira nicht verſtehen) 1432. als der groſſe Bajazet gebohren worden / der hernach Conſtantinopel eroberte/ ward der gröſte Theil der Welt mit einer Finſternüß überzogen / ſo von der verdunckelten Sonnen herrührete / man ſahe auch damal einen groſſen Cometen. Als Xerxes mit ſeiner erſchröcklichen Armee kaum über den Berg Athos in Griechenland ankommen/ hat ein Pferd einen Haaſen gezeuget/ wodurch der Außgang einer ſolchen mächtigen Zurüſtung zuvor

iſt gedeutet worden; dann der das Meer mit Schiffen/ und die Erde mit Volck bedecket hatte/ muſte bald hernach wie ein flůchtiger Haaſe furchtſam und flůchtig wieder nach Hauſe kehren. Als eben dieſer Monarch die gewaltige Stadt Lacedåmon anfallen wolte/ da ward der Wein/ den man ihm bey der Mahlzeit in ſeine Schaale/ gegoſſen/ nicht ein- oder zwey- ſondern drey mal zu Blut/ als er ſeine Weiſen hierůber zu Rath fragte/ riethen ſie ihm/ er ſolte von ſeinem Vorhaben ablaſſen/ und wofern er in ſeinem unbedachtſamen Hertzen ſo viel Vernunfft annoch gehabt/ håtte er ſich gnugſam hůten kŏnnen/ zumal er ſchon vorher durch Leonidam und die Spartaner gnugſam war gewarnet worden.

Als bey dem Epirotiſchen Vorgebůrge Actium/ M. Antonius ſehr geſchwåchet worden/ flohe Caſſius von Parma/ der es mit ihm hielte; nach Athen/ daſelbſt tråumete ihm in der Nacht/ es kåme ein groſſer Mann zu ihm/ der einen ſchwartzen Leib/ garſtigen Knebel-Barth/ und lange Haare auff dem Kopff hatte/ als er denſelben gefragt/ wer er ſey? hat er ihm geantwortet/ er ſey ein bŏſer Geiſt/ wodurch Caſſius erſchrŏcket/ fůr Furcht erwachte/ und ſeine Diener fragte: ob ſie den håßlichen Mann geſehen håtten? als dieſe mit Nein antworteten/ ſchlieff er wieder ein/ und hatte ſelbigen Traum zum andern mal/ darauff ſchlieff er auch nicht wieder ein/ ſondern ließ ein Liecht bringen/ und die Diener muſten bey ihm bleiben. Nicht lange hernach folgete die Außlegung/ dann Cåſar ließ ihm den Kopff abſchlagen.

Als Dionyſius von Syracuſis noch ein privat Menſch war/ da tråumete einem fůrnehmen Weibe von Hymera/ wie ſie in den Himmel ſtieg/ und indem ſie alle Wohnungen der Gŏtter betrachtet/ erblicket ſie einen

ſtarcken bleichen Mann mit einem Sommerfleckichten Geſichte / an Eyſern Ketten geſchloſſen / vor deß Jovis Thron unter deſſen Füſſen liegen. Das Weib fragte den Jüngling / der ſie in den Himmel geführet: was dieſer vor ein Mann wäre? und dieſer antwortete / er ſey ein groſſes Unglück über Welſchland und Sicilien / und wenn er ſich der Ketten entlediget / wird Er viel Städte ins äuſſerſte Verderben ſtürtzen. Dieſen Traum erzehlete am folgenden Tage die Frau allen Leuthen / da nun das Glück / welches der Syracuſaner Freyheit und den unſchuldigen Leuthen zuwider war / den auß der Himmliſchen Gefängnüß entledigten Dionyſium/als einen rechten Donner-Keyl in der Syracuſaner Ruhe und Frieden hinein geworffen hatte / und obgedachtes Weib denſelben / als er zu Hymära eingezogen / mitten unter dem Volck erblicket / hat ſie laut geruffen / dieſer ſey der Mann / den ſie im Traum an Ketten liegend geſehen / als der Tyrann ſolches erfahren / ließ er ſie umbringen / und beſtättigte den Traum auch an ihrer eigenen Perſon.

Wie der Untergang von der mächtigen Stadt Jeruſalem herzunahete / da ſtunde vorher ein gantzes Jahr hindurch ein erſchröcklicher Comet über die Stadt / am Tage der ungeſäuerten Brodt / ſahe man bey Nacht ein helles Liecht beym Altar im Tempel: Ein groſſes Eyſernes Thor am Tempel thäte ſich um die ſechſte Stunde in der Nacht auß den Riegeln und Schlöſſern ſelber auff. Man ſahe in der Lufft Wagen / Reuter und Kriegs-Knechte ſchweben und unter einander ſtreitten. Im Tempel ließ ſich ein Gepolter hören / wobey eine Stimme zu vernehmen war / die da rieff: Laſſet uns von hinnen ziehen. Ein gewiſſer Menſch lieff als Sinn-loß umher in der Stadt / und rieff ohne unterlaß: O wehe dir / du armes Jeruſalem! nach al-

len dieſen Zeichen erfolgete der Untergang ſelbiger Stadt/ und der gantzen Jůdiſchen Reſpubliq.

Was vor Wunderzeichen geſchahen vor der Hollåndiſchen Haupt-Veſtung Selandia auff der Inſul Formoſa/ als dieſelbe von den Chineſen/ Anno 1661. belagert/ und nicht lange hernach erobert ward? In der Mitternacht entſtunde einsmals auff dem einen Bollwerck ein ſtarckes Getůmmel/ daß alle Soldaten vom Schlaff erwachten/ und nach dem Gewöhr ſprungen/ und da einer den andern fragte/ was es zu bedeuten håtte? kunte niemand einigen Bericht ertheilen. Item/ es lagen daſelbſt 3. Hollåndiſche Schiffe auff der Rhede/ welche die in der Veſtung eine Stunde vor Tage ſahen/ als wann ſie alle im Brande wåren/ und mit den Canonen gegen einander Chargirten: ſie höreten aber keinen Knall/ diejenigen hingegen/ ſo auff dem Schiff waren ſahen die Veſtung Selandia in voller Flammen/ und die Canonen darinn loß brennen/ man ſahe auch etliche Nåchte viel Geſpenſter/ die vor der Veſtung mit einander fochten. Solches alles geſchahe vom 15. biß den 20. Aprilis/ aber am 29. dito ſahe man einen Mann im Waſſer/ der ſich 3. mal nach einander auß der See erhub/ man kunte aber nicht finden/ daß jemand ertruncken wåre. Am ſelbigen Tag Nachmittags ſahe man auch im Meer daſelbſt ein Meer-Weib mit langen gelben Haaren/ die ſich gleicher geſtalt 3. mal auß dem Waſſer erhub/ ſolches alles waren Zeichen deß kůnfftigen Unglůcks/ ſo bald hernach die Veſtung uberkam.

Laſſet mich nun erzehlen/ was neulich fůr ſeltzame Zeichen in unſern Landen ſind erlebet worden: Wir haben von gewiſſer Hand/ daß der Römiſche Keyſer zu Jeruſalem bey dem H. Grabe bettend geſehen worden. Einer fůrnehmen Tůrckin zu Conſtantinopel iſt ein

herrliches Geſicht erſchienen / welches ſie deliniret, und als man es nach Hof gebracht / hat es den Römiſchen Keyſer gleichſam lebendig präſentiret. Ein Armenianer hat auff ſeiner Reiſe nach Europa / in Türckey ohnweit Dalmatien gantzer 5. Tagereiſen / einen gewaltigen Schnee auff den Bergen 14. Spannen hoch geſehen / welcher auff der Seiten nach der Chriſtenheit weiß / nach der Türckey aber roth / und gleichſam mit Bluthe vermenget geweſen. Solches aber iſt noch nichts zu achten gegen dem / was ſich zu Ofen nur drey Tage vor meiner jüngſten Abreiſe begeben hat. In der Nacht thäte ſich ein Thor nach dem Gerhards-Berge auff / und ein Eſel lieff hinauß / nach einem Berge / woſelbſt er ſich in eine Höhle verkrochen / die man vorhero nimmer geſehen hatte. Als man mir dieſe Seltzamkeit erzehlete / ordnete ich etliche Türcken / dahin zu gehen / und ſolche Höhle zu ſuchen / als aber ſich deren keiner dazu / auch mit groſſen Verheiſſungen wolte bereden laſſen / verſprach ich einem Chriſtlichen Sclaven die Freyheit / wann er es verrichtete. Dieſer gieng hinauß am hellen Tage / fand nicht allein eine ſonſten niemal geſehene Höhle im Berge und 4. ſtarcke ungeheure Männer in Deutſchen Kleidern darinnen ſitzen / die ſich gleichſam miteinander zancketen / ſondern der eine davon fuhr den Sclaven hart an / wegen ſeiner Kühnheit / als aber derſelbe ſeinen Sclaven-Stand fürſchützete / und erwieſe / daß er zu dieſem Gang / ſeine Freyheit zu erlangen / gezwungen worden / da reichte ihm derſelbe Mann ein groſſes Schwerdt / und ſprach: Gehe hin zum Vezier von Ofen / und ſage / was du geſehen / auch daß er ſich bereit mache / die Stadt bald zu verlaſſen / als welche lange genug in der Türcken Händen geweſen / und wann er dieſer Rede nicht glauben will / ſoll er die Gewißheit derſelben daran erkennen /

nen / daß dieſes Schwerd in ſeiner Gegenwart auff der einen Seithen wird Blut ſchwitzen / an der andern aber nicht. Der Sclave kam mit dem Schwerdt und gegebenen Anbringen zurück / und ich ſahe auch dabey das Zeichen am Schwerdt / aber ob ich gleich ſelber ſchlechten Troſt von dieſem Geſichte ſchöpffete / ſprach ich dennoch den Türcken einen Muth ein / u. verbotte / dieſes Geſichte außzubreiten. Sehet meine Herꝛen / das ſind lauter Vorbotten unſers Unglücks / ich will jetzo nichts melden von dem erſchröcklichen Cometen der ſich vor 2. Jahren mitten im Winter ſehen ließ / dann ich glaube / derſelbe ſey in der gantzen Welt geſehen worden / und ſeine Bedeutung alſo nicht Special, ſondern man werde an allen Ecken und Enden von blutigen Kriegen / Belagerungen und Schlachten hören.

Haben dann / forſchete Alonſo / die Feindſeelige Actiones zwiſchen dem Römiſchen und Türckiſchen Keyſer noch keinen Anfang genommen? zum Theil / antwortete der Vezier / aber noch nicht mit Ernſt / ich habe aber allhier unter meinen Dienern einen gebohrnen Ungarn / der erſt vor gar wenigen Tagen zu den Türcken übergelauffen / und zu mir kommen iſt / welcher euch / meine Herren von dem Anfang der Feindſeeligen Actionen einigen Bericht wird ertheilen können / immaſſen er denſelben ſelber beygewohnet hat. Als Zolfiar dieſen Ungarn / der ſich auff Befehl deß Veziers alſobald williglich einſtellete / erſahe / ſchalte er ihn / daß er ſeinen Herꝛn verlaſſen / und den Türcken zugefallen wäre / dennoch erſuchte er ihn daneben / ihm die Art zu Kriegen ſeiner Landes-Leuthen mit den Feinden zu beſchreiben / ingleichem / was es vor eine Beſchaffenheit mit den ſtreiffenden Ungarn beyderſeits habe / und wie ſie an beyden Seiten mit ihren Gefangenen umgehen.

Es iſt keine Nation unter der Sonnen / ſprach der Ungar / Michael genant / da es nicht gute und böſe unter gebe. Die Ungarn ſind aber durch die langwürige Kriege ſo verteuffelt ſchlimm / rauberiſch und tyranniſch worden / daß ſie die Türcken ſelber zum Ein- und Anfall offtmahlen anreitzen / wann dieſelbe gleich gerne im Frieden ſitzen wolten. Ich habe lange Zeit in Ungarn gedienet / und deß Landes Gelegenheit / ſo gut als einer beobachtet / daher ich meinen Herren in ihrem Begehren ziemlichen Bericht erſtatten kan. Zuforderſt aber muß ich von den gehuldigten Ungarn etwas reden / davon man auſſerhalb unſern Gräntzen noch wenig guten Bericht empfangen hat / und gleichwohl eine Sache iſt / die zu wiſſen einem Staats-Mañ und Soldaten nöthig erachtet wird.

Gehuldigte Ungarn heiſſen die jenige / ſo den Türcken Dienſtmäſſig unterworffen / und contribuiren müſſen / welches faſt alle Einwohner deß platten Landes ſind / auſſer denen / ſo an von Natur veſten Orthen / als in Moraſten und hohen Bergen wohnen / wie auch die / ſo hinder den Gräntz-Häuſern liegen / daß / wañ die Türcken außgehen / und ſelbige überfallen wollen / ſie ſolche Gräntz-Häuſer vorbey müſſen / und von den Huſaren und Heyducken leichtlich köñen verfolget werden. Die jenige / ſo an den Gräntzen von Schleſien und Mähren wohnen / und unter dem Nahmen Schlovacken bekandt ſind / ſtehen in groſſer Gefahr von den Türckiſchen Parthey-Gängern / dann dieſelbe komen entweder ſo ſtarck / daß ihnen die Gräntz-Soldatē nicht gewachſen / oder ſie ſchleichen bey Nachtzeiten durch heimliche Wege / und überfallen die Leuthe in den offenen Plätzen / ſchlagen die Thüren und Wände ein / nehmen die Bauren auß den Betten mit Weib und Kind / auch die Kindbetterinnen und Säuglinge / binden ſie / wie

der Jäger die Haſen / hinter ſich auf die Pferde / und was ſie nicht mit ſchleppen können / hauen ſie nieder / die Chriſtliche Soldaten müſſen dieſem Elend offt zuſehen / und können den Geraubten nicht helffen / weil ſie jenſeits deß Fluſſes ſtehen / zu dem ſind die Raub-Vögel ſo geſchwind / wie ein Vogel / daß ſie ein Deutſcher Reuter ſchwerlich einhohlen kan/ und darüber nur ſein Pferd zu ſchanden reitet / es ſey dann daß ſie frühzeitig Kundſchafft von ihnen erhalten / daß ſie ihnen zur Seiten einfallen / oder bey ſolchem Fall hauen ſie alle Gefangene Augenblicklich nieder/ und wehren ſich ihrer Haut rechtſchaffen. Bringen ſie aber die Gefangene darvon / werden ſolche mit nach Neuhäuſel geführet / in das allerſchlimſte Gefängnuß geworffen / und alle Tage mit unbarmhertzigen Schlägen tractieret / biß ſie durch ihre Freunde vor die Rantzion / dafür man ſie anſchlägt/ erlediget werden/ alsdann aber ſind ſie ſchon meiſt Geſund-loß geprügelt / daß ſie entweder ſterben oder Krüppel / ja ihr Lebenlang Bettler bleiben / weil ihr Löß-Geldt alles Haab und Guth auffgefreſſen hat.

Sothane ungehuldigte Ungarn haben eine eintzige Retirada / in dem ein jeder Haußwirth in ſeiner Stuben / oder wo er ſchläfft / gemeiniglich unter dem Tiſch / ein Loch hat / ſo anfangs / eins Mannes tieff / gleich hinunter gehet / hernach iſt es in die Länge Minirt/ ſo groß/ daß einer auf Händen und Füſſen darinn fortkomen kan / und ſolche Löcher gehen bey 20 oder 30. und mehr Klafftern unter der Erden hin / haben auch am Ende kleine Kammern/ darinn ſich die Leuthe auffhalten können. So bald nun von den Grätz-Häuſern ein Zeichen gegeben wird / daß die Türcken kommen/ kriechen ſie mit Weib und Kindern in dieſe Löcher/ darinnen ſie lauren/ biß der Feind wieder hinweg. Der

auch

auch nicht lange Zeit zum Federleſen hat. Dieſe Oerther halten bey Tage immer fort eine Schildtwacht/ auff dem Kirchen-Thurn/ hohen Bäumen/ oder Berge/ ſo bald dieſer Unrath vermercket/ läſſet er die Glocken rühren/ damit ſich ein jeder in acht nehme/ denen/ die in den Weinbergen oder auf dem Feld die Glocken nicht hören können/ wird durch eine Fahne oder Tuch ein Zeichen gegeben.

Mit den gehuldigten Bauren hat es ſothane elende Beſchaffenheit gar nicht. Wann dieſe ihr aufferlegtes an Geld/ Holtz/ Haber und Heu/ ſo meiſt nach Neuhäuſel muß geliefert werden/ entrichtet/ ſind ſie von aller Beſchwerung frey/ mögen ſicher handeln biß nach Conſtantinopel/ von dannen ſie allerhand ſchöne Waaren herauß bringen/ doch bedürffen ſie zu dieſer Reiſe einen Paß von dem Baſſa auß Neuhäuſel. Wañ ſie auch in Türckey reyſen/ dörffen ſie keinen Säbel angürten/ Piſtolen oder Röhrer und Pantzer-Stecher ſind ihnen vergönnet/ die Edelleute dörffen auch nicht mehr als einen Sporn tragen/ zu Bezeugung ihres Gehorſams. So die Türcken auf ihrem Streif in ein gehuldigtes Dorf kommen/ thun ſie den Leuthen kein Leyd/ und ſeynd viel eingezogener als die Deutſchen und Ungarn. Wann ſie Hunger haben/ fordern ſie ein Stück Brod/ und einen Trunck Waſſer/ auch wohl ein Futter vor ihre Pferd: Wein/ Bier und Brantenwein trincken ſie nicht/ die Bauren ſagen offt: Sie ſehen lieber 100. Türcken ins Dorff kommen/ als 10. Deutſche oder Ungarn/ dann dieſe Freſſen und Sauffen ſtarck/ nehmen auch mit/ was ſie nicht verzehren können/ ohnerachtet ſie dem Römiſchen Keyſer die Contribution/ als rechtmäſſige Unterthanen bezahlen. Wann dieſe gehuldigte Leuthe von den Durch-Zügen dermaſſen geſchwächet ſind/ daß ſie den Türcken ihre

Anlage

Anlage nicht bezahlen können / geben ihnen dieſelbige Friſt / biß zu einem geſetzten Termin / und wann alsdann ſie noch ſaumſäſig ſind / ſendet ihnen der Baſſa durch einen Gefangenen einen Brieff / darinn die Straffe deß Verzugs angedeutet / und darauff ein Säbel / Spieß und Puſickan abgemahlet iſt / alsdann muß der Richter oder Dorff-Schultheiß ſein Amt thun / oder er muß gewärtig ſeyn / daß er ſelber ins Gefängnüß geworffen wird / der wird nicht beſſer / als die Ungehuldigten / tractirt / biß er ſeine Gebühr erleget.

Es ſind in jedem gehuldigten Dorffe zween Richter oder Schultzen / davon einer dem Römiſchen Keyſer / der ander dem Türcken ſeine Contribution einfodert. Dieſe Leuthe müſſen nun wol zween Herren dienen und ſie vergnügen / dennoch aber können ſie wol dabey leben / weil ſie in einem fruchtbahren Lande wohnen / und das ihrige alles zu Geld machen können / ſie haben auch die Ubung ihres Glaubens frey / bey den Gehuldigten aber gehets anders zu. Sonſten ſtehen die abſolute Türckiſche Unterthanen in eben ſolcher Gefahr / wie die ungehuldigte Ungarn an Chriſtl. Seithen / weil ſelbige von den Huſaren und Heyducken / gleich wie jener von den Türcken hierin geſucht und hanthieret worden.

Ihr werdet wiſſen / daß die Ungariſche Reuter / Huſaren / die Fußgänger aber Heyducken genant werden / die man bey den Rebellen / Tolpatſchen heiſſet / ſie wohnen in den Gräntz-Veſtungen / und werden zum Theil vom Römiſchen Keyſer beſoldet / diejenigen aber / welche ſich freye Gräntz-Huſaren nennen laſſen / machen ſich durch Beuthen bey dem Erb-Feind ſelber bezahlt / und wollen nicht obligirt ſeyn / wider einen andern Feind zu gehen / welches auch die Beſoldete thun. Wañ ſie zu Hauß ſind / nähren ſie ſich mehrentheils durch den Ackerbau / ihr Gewöhr aber iſt ſamt dem geſattelten

Pferde ſtets parat. So bald Allarm geſchoſſen wird/ rüſtet ſich ein jeder / und ziehet dem Feind unter Augen/ ſind wol montirt/und haben ſchnelle Pferde/ die meiſten auch eines an der Hand / ſo gleichfalls geſattelt / ſich deſſen / im Fall das erſte ermůdet / zu bedienen/ bekommen ſie aber Gefangene / ſetzen und binden ſie ſelbige drauff.

Sie ſtreiffen auff 50. und mehr Meilen in das Tůrckiſche Gebieth / weil es daſelbſt viel Wůſteneyen giebt; Sie gehen gemeiniglich in der Nacht auß/ damit ſie von den gehuldigten Bauren nicht verkundſchaffet werden/ als welche denen Tůrcken ſo wol / als denen Chriſten in den Gråntz-Veſtungen bey Straffe deß Spiſſens von allen Råubern und Parthey-Gångern Kundſchafft bringen můſſen / am Tage halten ſie ſich in den Wåldern auff / und fůttern ihre Pferde: Deß Nachts ziehen ſie weiter fort / ſo lange / biß ſie reiſende Tůrcken oder Råtzen (welches eine gewiſſe Arth Griechiſcher Chriſten iſt / aber unter den Tůrcken wohnen/ und mit ihnen zu Felde gehen) antreffen. Kommt ihnen aber eine ſtarcke Tůrckiſche Parthey auff den Halß/ und ſie befinden ſich ihnen baſtand/ giebt es eine ſcharffe Reſcontre. Die Hungarn / als die weit in Feindes Land / fechten vor Kopff und Kragen / und die Tůrcken wollen ſolche Beſtrickte auch nicht gerne wieder auß dem Netze laſſen. Die Uberwinder hauen den erſchlagenen die Kőpffe ab / und ſtecken ſie in ihren Veſtungen auff die Palliſaden / oder auff ſonderlich darzu bereitete hohe Båume / die voller Pflőcke / und bey allen Grånts-Veſtungen håuffig geſehen werden. Gleicher Geſtalt verfahren die Tůrcken mit der Chriſten Kőpffen. Zu Levents ward vor weniger Zeit eines fůrnehmen Tůrcken Kopff von den Huſaren nebſt andern guten Beuthen eingebracht/und bey dem innern Thore /

nahe bey dem Schiller-Hauſe auff eine Palliſade geſte-
cket: als ſolches deß erſchlagenen Türcken Frau erfahren/
ſandte ſie einen gefangenen Chriſten dahin / und bothe
500. Ducaten für den Kopff / als deſſen die Ungarn ſich
wegerten / ſandte ſie ihnen 100. Rthlr. daß man ein
Dächlein über den Kopff machen möchte / welches ge-
ſchahe / aber wenig Tage hernach ward der Kopff ge-
ſtohlen / und der Frauen gegen eine gute Verehrung
überbracht.

Ein Fremdling muß ſich über die Geſchwindigkeit
der Türcken und Ungarn in dem Säbel verwundern /
dann in einem Streich/den ſie von der Lincken zur Rech-
ten führen / hauen ſie einem den Kopff / wie eine Rübe
hinweg. Ich habe geſehen / daß ein Rebell einem
Keyſerl. Küraſſirer ſolcher Geſtalt den Kopff abſchlug/
daß derſelbe in ſeiner Sturm-Hauben auff der Erden
fortkugelte / und den Rebellen kam der Hieb nicht ein-
mal ſauer an.

Die Heyducken gehen zu Fuß ebenmäſſig auff
Parthey auß / und bringen offt die beſte Beuthen ein /
dann ſie wiſſen ſich beſſer in Hecken und Geſträuch zu
verſtecken: Sie nehmen ſo viel zu eſſen mit / als ſie gut
dünckt / dann in Feindes Land bekommen ſie nichts /
dörffen ſich auch nicht ſehen laſſen. Ihr Gewöhr iſt ein
gezogenes Rohr / daß eine Kugel wie eine Erbſe ſchieſ-
ſet/ſamt einem Säbel oder Pallaſch. Die Huſaren aber
führen Piſtolen und Carbiner mit deutſchen Schlöſ-
ſern / fornen ſehr weit / und hinten enger / daß ſie viel
Kugeln auff einmahl hinein laden können. Die Piſto-
len ſind lang / Theils gezogen und haben eine Anläge /
daß ſie gewiß damit ſchieſſen. Nebſt dem Säbel füh-
ren ſie am Sattel einen Pallaſch / an der rechten Sei-
ten unter dem Bein einen Pantzerſtecher 3. Ehlen lang/
ſo eine dreyeckichte / Theils auch eines Daumens-breite
Klin-

Klinge hat/ womit ſie einen Mann/ wann er ſchon verpantzert / durchſtechen; Etliche führen auch Copien von dünnem Dannen-Holtz / ſo fornen eine lange Stähline Spitze / und beym Handgriff einen dicken Kopff hat / ſind ſonſten leicht gekleidet / ſauber / und bleiben bey einer Tracht / gemeiniglich führen ſie auff der lincken Schulter eine Wolffs-Haut mit Klauen und Zähnen. Die Hände ſind mit eiſernen Hand-Tatſchen / biß an den Ehlenbogen/ verwahret. Etliche haben auch Pantzer-Hemde an/ und auff dem Kopff eine Pantzer-Haube. Sie führen meiſtentheils geraubte Türckiſche Fahnen / ihre Spiele ſind Schalmeyen und Dulcianen/ die Heyducken aber haben Trummeln. Ein jeder Ungariſcher Soldat zu Roß und Fuß hat einen ſtarcken Riemen oder Strick an der Seiten / womit ſie die Gefangenen binden / etliche tragen daran auch einen Stahl / womit ſie ihre Säbel ſchärffen.

Das XXI. Capitul.

Wie die Ungarn und Türcken einander verkauffen / und ranzioniren; harte Straffe der Präbeken ſo von Ungariſcher als Türckiſcher Seiten. Die Türcken auß Neuhäuſel fallen auff die Inſul Schütt/ thun zimlichen Schaden/ werden aber im dritten Anfall heßlich geputzt. Pohlen machet mit dem Keyſer eine Alliance.

WAnn ſie von den Parthey gängern nebſt andern Beuten eingebracht werden/ wird alles/ auch die Menſchen/ auff offentlichem Marckte durch einen Außruffer verkaufft: wer das meiſte bietet / bekomts. Der nun einen gefangenen Türcken kaufft / läſſet demſelben alſobald dicke eyſerne Schellen/ da drey in einander hangen/ und biß 15. und mehr Pfund wegen/

ſchmieden. Hernach forſchet er bey andern Türcken/ was ſein gekauffter zu Hauß im Vermögē habe/ wann er ſolches erfahren/ examinirt er ſeinen Gefangenen/ der zwar ſolches nicht geſtehet/ auch ſo lange leugnet/ biß ihm der Prügel vorgelegt wird/ manche laſſen ſich auch wol halb todt ſchlagen/ ehe ſie etwas von ihrem Reichthum bekennen. Nichts deſto weniger wird der Gefangene auff den Rucken geworffen/ und mit beyden Füſſen an eine Stange gebunden/ welche von zween andern gefangenen Türcken gehalten wird/ alsdann kommen zween Temnitzer oder Gefangenwarter/ oder auch wol der Kauffherr ſelber mit/ und ſchlagen mit Arms dicken Prügeln 2. oder 300. Schläge gantz langſam und auß allen Kräfften auff die Fußſohlen/ daß ihm bißweilen die Schue ſamt den Nägeln von den Füſſen ſpringen/ biß endlich der Türck all ſein Vermögen entdecket/ und offt mehr/ als er hat/ zugeben verſprechen muß: was der Gefangene nicht hat/ muß er zu Hauß erbetteln oder borgen: und wann die Rantzion accordiret/ müſſen ſich etliche gefangene Türcken vergleichen/ und einen unter ihnen erwehlen/ den ſie in Türckey ſchicken/ derſelbe muß das Löſegeld ſo wol vor ſich/ als ſeine Mitgefangene lieffern; die andern müſſen ſo lange Bürge ſeyn/ und werden wohl verwahret/ damit/ wann der ander außbleibt/ ſie zugleich vor ihn mit bezahlen.

Solcher Geſtalt müſſen ſie bißweilen biß an die äuſſerſte Gräntzen ihres Landes reiſen/ und wie geſagt/ wann ſie ſelber die Mittel nicht haben/ ihr Löſe-Geld erbetteln/ alſo/ daß ſie Jahr und Tag außbleiben/ dennoch kommen ſie zu geſetztem Termin wieder/ und bringen Geld oder nicht. Jedoch hat ſichs bey meiner Zeit zu Levents zugetragen/ daß von 4. gefangenen Türcken einer nach Hauß geſandt worden/ welcher gantz auſſen blieb/ weßwegen die andern als der geſetzte Termin vorbey/

hart

hart geprügelt wurden / biß ſie verſprochen / den Schaden wegen deß Außgebliebenen gut zu machen: erlangeten darauff / daß der Zweite auch erlaſſen ward / den Außgebliebenen zu ſuchen / und zugleich das Geld mit zu bringen / vor welchen ſich die zween übrige ebenfals und zwar noch ſtärcker verbürgen muſten; nach dem aber dieſer den erſt-außgeſchickten lange Zeit geſucht / und endlich angetroffen / hat er ſich deßfalls bey derſelbigen Obrigkeit beklaget / darauff der Beklagte ihm alſobald gebunden überlieffert / auff einen Wagen geſetzet / mit einer Türckiſchen Convoy nach Levenz geſchickt / und denen Gefangenen daſelbſt überlieffert worden / welche ihn ſo gleich mit einem Nagel beym lincken Ohr-Läpplein ins Gefängnüß genagelt / hernach goſſen ſie ihm s. v. einen Kübel voll Unflath / ſo ſie im Gefängnüß gefüllet ſtehen hatten / über den Kopff und gantzen Leib / damit muſte er faſt den gantzen Tag im harten Winter ſtehen / hernach gaben ſie ihm ſelbſten 300. Streiche über die Füſſe und auff die Waden / davon ihm dieſelbe geſchwollen / daß er weder gehen noch ſtehen kundte / muſte noch darzu auſſer ſeiner Rantzion die Reiſe-Koſten bezahlen / und vor den zum zweyten mal außgeſchickten auch mit gut machen. Ein ſolcher / wie die Türcken berichten / wird hernach daheime / wann er loß kommen / wie ein Meineydiger gehalten / und von jedermann verachtet.

Ob nun gleich dieſes ein ſtrenges Tractament an dem Gefangenen / deſſen ein rechtſchaffener Menſch billig müſſig gehen ſolte / ſo habe ich doch ſolches vielfältig nicht allein bey den Ungarn / als Soldaten / geſehen / ſondern es pflegten auch ſo gar die Pfaffen dergleichen Gefangene auffzukauffen / die es ihrer Geiſtlichkeit nach viel unbarmhertziger mit ihnen machten / man hätte meinen ſollen / ſie thäten es auß Noth / und auß Geld-

Mangel / der doch bey ihnen ſelbſten zu ſpühren / aber ich ſahe den Effect / daß die Pfaffen von St. Benedict einen Türcken kaufften vor 600. Rthlr. und ſchlugen denſelben hernach auff 6000. Rthlr. ohne andere mit eingedungene Sachen / als Toback / Leder / und ſchöne Ungariſche Mützen / wieder auß den Füſſen: hierauß merckte ich ihr Abſehen und Intereſſe.

Werden nun die Türcken von den Hungarn ſcharff gehalten / ſo gehet es dieſen in Türckey kein Haar beſſer. Zwar die Deutſchen / ſo ſie gefangen werden / ſind von den Schlägen etwas befreyet / weil die Türcken wiſſen / daß ihr Vatterland weit entlegen / und demnach nicht leicht mögen Ranzionirt werden / müſſen aber Zeit ihres Lebens Sclaviſche Arbeit thun. Das Außwechſeln geſchiehet unter ihnen jetzo gar ſelten / welches ſonſten bey offentlichen Kriegen üblich iſt. Wann etwa ein gefangener Türck oder Ungar davon zu kommen trachtet und außreiſſet / von den Nachſetzern aber wieder ertappet wird / tractieren ſie ihn deßwegen nicht übler als zuvor / weil ſie es vor erlaubt halten / daß ein Gefangener ſeine Freyheit ſuche / wie er immer mag / aber man verwahret ihn hernach beſſer. Hier muß ich auch berühren / wie mit den Abtrünnigen / ſo zu den Türcken übergehen und den Glauben verläugnen / und insgemein Präbecken genant werden / umgegangen wird. Dieſe liederliche Leuthe ſind den Türcken ſehr angenehm / müſſen ſich aber alſobald beſchneiden und die Haare abnehmen laſſen / auch der Chriſten Glauben und Gemeinſchafft verſchwören / und ſtarck angeloben / derſelben ärgeſte Feinde Zeit ihres Lebens zu ſeyn. Hierauff werden ihnen an Händen und Füſſen die Nägel beſchnitten / gebadet und gewaſchen / auch auff Türckiſch gekleidet / wiewol die Türcken und Ungarn in der Nachbarſchafft faſt gleich gekleidet / auſſer daß

die Ungarn einen Kahlgeſchornen Kopff / und fornen an der Seithen einen langen Schopff / die Türcken aber ſolchen Schopff an d' lincken Seiten herab hangen habẽ. Es iſt mancher Deutſche durch dieſe Gelegẽheit der Kleidung betrogen worden / der gemeinet / er ſehe Ungarn zu ihm reitten / u. iſt alsdañ von den Türcken übereylet worden.

Wann nun / wie geſagt / die Präbecken auff Türckiſch außſtaffirt ſind / müſſen ſie auch mit auff den Raub gehen / und die Probe thun: dieſe pflegen alsdann die ärgſte Schelmen zu ſeyn / weil ſie alle Gelegenheit wol wiſſen / und gantz deſperat fechten / in Betrachtung / da ſie ſolten gefangen werden / würde es ihnen gar übel ergehen. Jedoch haben ſie die[ſ]e Freyheit / daß ſie nebſt den Türckiſchen Truppen ihr Heyl allein verſuchen mögen / ihnen werden auch die beſten Pferde gegeben / damit ſie im Fall der Noth am ſtärckeſten fliehen können. Sie haben auff ihren Rücken / und fornen an den Sätteln über den Beinen groſſe Flügel von Adlern oder andern groſſen Vögeln angehefftet / womit ſie ihres Gegners Pferdt Scheu machen / wie dañ auch nicht leicht ein Pferdt auff ſie angehen will / ſonderlich wann ſie ſtarck reitten / und der Wind wähet / alsdann rauſchen dieſe Flügel hefftig / ſie können auch mit ihrem Anblick und Geräuſch unter den Pferden einen ſolchen Rumor erwecken / daß ſich eine wol geſchloſſene Squadrone wider ihren Willen öffnen muß.

Wann man aber Chriſtlicher Seiten ſolche loſe Buben gefangen bekomt / werden ſie lebendig geſpißt / und das thun die Ungarn ſelber / als die ſolches vor ein Löb- und Chriſtliches Werck halten: vors erſte nehmen ſie den Gefangenen / werffen ihn auff den Bauch nieder / ſchneiden hinten in den Hoſen / am Geſäß ein Loch / ſetzen ihm hernach einen Pfahl ſo dick als ein Bein / der fornen zugeſpitzt / an den Hindern / binden ihm darauff an jedem

dem Bein einen Strick / einer tritt ihnen auff den Rucken / die andern ergreiffen die Stricke und ruffen: Wer ein rechter Chriſt ſeyn will / der helffe anziehen; und alſo wird er an den Spieß gezogen / deſſen Spitze ihm bey den Schultern / oder Kien: bißweilen auch wol durch den Halß zum Mund herauß gehet. So ſie etwa nicht recht ziehen / alſo / daß der Spieß bey den Ribben herauß fåhret / ziehen ſie den Menſchen wieder zurück / und darauff von neuem wieder an. Hernach wird der Spieß in die Erde gegraben / alſo / daß der Menſch mit dem Haupt über ſich und gegen der Sonnen Auffgang ſiehet; ſie leben bißweilen 24 Stunden und drůber / es ſey denn / daß ihm das Hertz getroffen worden / oder da ihnen der Spieß durch den Halß fåhret / alsdann nahet ſich der Todt eher / und offtmal zur Stunde.

Ich habe einen geſehen frůh Morgens auffziehen / der am Abend noch ſo friſch redete / und zu Trincken forderte / als wann ihm wenig fehlete. Er griffe auch mit beyden Hånden über dem Kopff nach dem Spieß / um ſich etwas zu erleichtern / fieng darauff an / und erzehlte / wie er es bey den Tůrcken angeſtellet / und was vor ein reicher Mann er håtte werden können / da ihm diß Unglück nicht zugeſtoſſen. Er bathe die dabey ſtehende Deutſche in ſeiner Ungariſchen Sprache / ſie möchten ihn doch todt ſchieſſen / worzu ſich aber keintr verſtehen wolte. Es wurden auch etliche an einen Pfahl gebunden / und ans Feuer / bey naſſes Holtz gelegt / damit es ſehr rauchete / auff zwo in die Erde geſchlagenen Gabeln herum gedråhet und lebendig gebrathen / welches denen geſchiehet / ſo zu den Tůrcken gangen / und von ſich ſelber wieder zu den Chriſten gekommen / und perdonirt worden / hernach aber zum andernmal wieder übergelauffen ſind.

Biß-

Bißweilen / jedoch weit ſeltener / geſchichts / daß von den Türcken jemand zu den Chriſten übergehet / man pflegt ihm aber nicht viel zu trauen / weil die Vielfältigkeit der Exempel genugſam bezeuget / daß ſie meiſtentheils Spionen geweſen / die hernach wieder ihres Weges nach dem Ihrigen gegangen. Wann aber ſonſten die Türcken ſolche Uberläuffer von ihrer Seiten auch wieder bekommen / machen ſie eben ſolchen Proceß mit ihnen / wie die Ungarn mit den Präbecken. Zu Eperies ward ein Strauch-Dieb an einen Hacken gehangen / demſelben ward an der rechten Seiten unter den Ribben ein Loch geſchnitten / die Hände auff den Rücken gebunden / und alſo in dieſer Wunde mit einem Eyſernen Hacken gefaſſet / und an den Schnap-Galgen gehangen / daran er biß in den dritten Tag gelebet.

Bey dieſer Materie kan ich nicht umhin zu erzehlen / wie ſie zu Leventz mit einem Pferdt- und Ochſen-Diebe verfahren: dieſen / damit er ſeine Mit-Conſorten / und ſeine Abkäuffer / offenbahrete / bunden ſie ihn erſtlich außgeſtreckt auff eine Leiter / nahmen hernach eine Hand vol angezündete Kertzen / hielten ihm dieſelbe ſo lange unter die Schultern / biß das Fleiſch auff die Knochen verbrañte. Sie nahmen auch eine glüende Radſchiene / brañten ihn damit auff die Brüſte hin und wieder / biß er das / was ſie verlangten / bekandte / und dieſes geſchahe unter dem Galgen. Hernach ward er von einem Ubelthäter (der hiezu condemnirt / und eine gewiſſe Zahl nachrichten muß / wann er ſolches gethan / wieder redlich gemacht / und auff freyen Fuß geſtellet wird / dann ſie haben daſelbſt keine beſtelte Scharffrichter) an einem dicken zweyfachen Strick / ob er gleich von der Marter allbereit halb todt war / auffgehenckt.

Solcher Geſtalt tractiren einander die benachbarte Erb-Feinde / mitten in Friedens-Zeiten / dann ſothane Actiones heben den Frieden zwiſchen beyden Keyſern keines wegs auff / wann man nur nicht mit gantzen Squadronen in ordentlichen Zůgen zu Felde gehet / noch ſich vor einem Ort der Canonen bedienet. Zwar es haben etliche Jahre nach dem jůngſten geſchloſſenen Frieden / ſo wol Tůrcken als Ungarn und Deutſchen den getroffenen Puncten ſtrengiglich nachgelebet / und ſind / wann ſie einander auff dem Felde begegnet / und freundlich gegrůſſet / jeder ſeines Wegs vorbey geritten. Aber die Ungarn / als unruhige Kőpffe / die ſolches Leben nicht långer ertragen kunten / wolten ſich lieber mit dem Såbel / als anderer Hand-Arbeit ernåhren / paſſeten zu dem Ende den Tůrcken auff ihren Reiſen auff / ſetzeten ſie ab / ſchoſſen Theils vor die Kőpffe / und bewegten dadurch die Tůrcken zu einer billigen Revange / die es den Ungarn bey erſter Gelegenheit eben alſo machen / darauß endlich ein ſolcher Handel worden / daß ſie ſich beyderſeits durch Abgeordnete verglichen / ſie wollen einander mit Abbrennung der Stådte / Dőrffer und Håuſſer keinen Schaden thun / welches / wann ſie ſonſten wolten / leicht geſchehen kőnte / weil die Ungariſche Veſtungen groſſe Vorſtådte haben / ſo nur mit hőltzernen Wånden und Palliſaden verwahret. Die Ungarn haben drauff zu verſchiedenen mahlen auß den Tůrckiſchen Stådten bey Nachtzeiten ihre Gefangene geholet / indem ſie zwiſchen den Palliſaden durchgekrochen / und die Tůrcken mit guten Worten auß den Håuſern gelocket / ihnen das Maul zugehalten / und durch die Palliſaden mit ſich hinweg geſchleppet / hernach auff die Pferde gebunden und davon gefůhret. Sie haben ſich auch wol / wie gehuldigte Bauren angeſtellet / und ſind in Bauren-Kleidern durch die Neuhåußler

ter Pforte in die Stadt gangen / ſich ein wenig umgeſehen / hernach beym Rück-Wege die Wachte in den Thoren überfallen / ſelbige nieder geſäbelt / und was ſie von Gewöhr und andern Sachen ertappet / mit genommen / auff ihre in der Nähe gelaſſene Pferde geſeſſen / und davon gerennet / auch glücklich entkommen / ob ihnen gleich alſobald nachgeſetzet worden. Die Leventzer trieben einmals den Neuhäußlern alle Pferde weg / ſo eben auff die Weyde vor der Veſtung giengen / nehmlich die Huſaren kleideten ſich / als Bauren / auß / ſetzten ſich auff Wagen / ſpanneten davor ihre geſattelte Pferde / und bunden ein Theil Pferde hinter den Wagen / fuhren ſolcher Geſtalt nach bemeldter Stadt / und hatten die Türcken deßfalls keinen Argwohn auff ſie. Wie aber die Ungarn ihren Vortheil erſahen / ſpanneten ſie die Pferde auß / ſetzeten ſich drauff / trieben die Türckiſche Pferde zuſammen / und giengen ihres Weges / die Türcken ſandten ihnen zwar einige Canon-Schüſſe / und etliche Reutter nach / dieſe aber brachten nichts als matte Beine wieder zurück / da hingegen ſich die Ungarn immer auff friſche Pferde ſetzeten und alſo leicht davon kamen / welches die Türcken dergeſtalt verdroſſen / daß ſie auff alle Mittel und Wege getrachtet / ſich deßfalls gebührlich zu revengiren / und eben dieſe Neuhäußler Türcken haben auch ſchon vor 3. Monathen / als ſie mercketen / daß es zur Ruptur kommen würde / in die Römiſche Keyſerliche Länder einen Feindlichen Verſuch gethan.

Im Anfang deß Februarii dieſes Jahrs giengen ſie etliche 1000. ſtarck auß / einen Einfall in die Inſul Schütt zu thun / als aber ihre Vortrouppen in 40. Pferden ſchon mitten auff der befrohrnen Donau ſtunden / brach das Eyß / daß von dieſen 40. Pferden nicht eines davon kam / die übrigen giengen drauff wieder zurück /

rück / aber deſſen ohngeachtet / ſetzen ſie etliche Tage hernach durch Anführung eines Präbecken gleichwol auff bemeldte Inſul / ſchlugen in einem dem Ertz-Biſchoff von Gran angehörigen Dorff acht Menſchen todt / und führeten viel Gefangene mit ſich hinweg. Weil ihnen dieſer Streich ſo wol gelungen / kamen ſie über etliche Tage mit ſolcher Behendigkeit wieder herüber / daß es die Keyſerl. Militz / ſo daſelbſt lag / nicht einmal gewahr ward / biß ſie ſchon wieder hinweg waren. Etliche Dörffer hatten ſie damalen eingeäſchert / und dadurch den Frieden gebrochen / die alte Männer hatten ſie nieder geſäbelt / und alles was ſie in der Eyl erhaſchen können / auch 300. junge Leuthe mit ſich hinweg geführet. Als ſie aber zum dritten mal wieder kamen / und ſchon mit einer guten Beuthe wieder zurück wolten / da griff ſie der Keyſerl. Obriſte Caſtell dergeſtalt an / daß ſie ihren Fürwitz bereueten / das mag wol heiſſen: Primò gratis, ſecundò ſatis, tertiò pœnam dabis. Der Krug gehet ſo lang zu Waſſer / biß er zerbricht.

Mein Michel / ſprach hierauff der Vezier zu dem Ungarn / ich habe von dieſer Action etwas vernommen / ſage mir aber / wann du kanſt / den eigentlichen Verlauff davon:

Am 7. Februarii / antwortete dieſer / um 2. Uhr in der Nacht: kamen die Türcken bey 2000. ſtarck gegen der bey Gutta liegenden Schantze an / zohen ſich aber bald zurück / und ſtelleten ſich beſſer unterwärts an der Donau / der in der Schantzen liegende Chriſtliche Lieutenant machte alſofort Allarm / wodurch der Obriſte Caſtell auff der Inſul Schütt bewogen ward Patrolliren zu laſſen. Inzwiſchen erlangte man Nachricht / daß dieſe Türcken ſchon über die Donau geſetzet / welches man geſchehen laſſen müſſen / weil es zu weit von der Keyſerl.

Keyſerl. Militz wäre. Wie es nun Tag worden / ließ der Obriſte Caſtell 150. Dragoner nebſt dem Rittmeiſter Lauenville von dem Merciſchen Regiment mit ſo viel Reutern / wozu eben noch 60. Reuter / die andern abzulöſen / kommen waren / auffſitzen. Dieſelbe nahm ermeldter Obriſter alle mit / und hatte alſo 360. Pferde bey ſich. Er marchierete ungeſäumt nach Wißmeyer zu / und fand alda etliche Huſaren und Heyducken von Comorra / die der Padarii Lazari commandirete / mit welchen er ſich conjungirete / und die Türcken biß an das Dorff Arongaſt / wo ſie 2. Häuſſer in Brandt geſteckt / und biß 100. Perſonen gefangen genommen / auch 200. Stück Vieh weggeführet hatten / auff dem Fuſſe verfolgeten. Sie waren ſchon an dem Rückwege / und ein Präbeck war gedachter maſſen ihr Anführer / alſo / daß der Obriſte ſeine Leuthe in eine Linie ſetzete / und zwey Glieder ſamt einer Squadron machte.

Als nun die Türcken unterdeſſen auß ihrem Lager vor dem Tag kamen / und die Chriſten recognoſcirt / ſtelleten ſie ſich auch nach ihrer Arth in einen Trupp / und giengen mit einem erſchröcklichen Geſchrey auff die Chriſten loß. Der Obriſte Caſtell ließ ſeine Leuthe noch erſchröcklicher ſchreyen / und ſachtmüthig auff ſie anmarchieren: wie er nun bey 30. Schritt von ihnen war / ließ er das erſte Glied Salve auff ſie geben / davon / weil man ihres groſſen Gedränges halben / nicht leicht fehl ſchieſſen kunte / viele zu Boden fielen / worauff ſie auch in aller Eyl die Flucht erwehleten / 200. aber derſelben wendeten ſich etliche mal wieder / und Scharmützirten / dadurch den andern Lufft zu machen / deſto beſſer durchzugehen / und ſich zu retiriren / von denen doch auch viel todt blieben und gefangen wurden. Die Chriſten folgeten ihnen ohne unterlaß / und gaben

ben offtmals Feuer auff ſie / biß ſie die Donau erreicheten/ woſelbſt 1000. Janitſcharen ſtunden / dieſe löſeten alſofort ihr Gewöhr auff die Huſaren/ und einen Theil der Dragoner/ die kein Pulver mehr hatten / alſo / daß die Huſaren durchgiengen/ die Caſteliſche Dragoner übern Hauffen warffen/und ſelbige in Confuſion brachten / da die Türcken ſolches ſahen / faſſeten ſie wieder einen Muth / und giengen auff ihren Feind loß / daß die Chriſten ein groſſes Unglück würden gehabt haben / und ihre Gefangene hätten verlaſſen müſſen / wo nicht der Padarii Lazari mit ſeinen Heyducken eine Wagenburg geſchlagen/ dadurch den Feind auffgehalten/ und den Caſteliſchen Zeit gegeben hätte/ ſich wieder in Ordnung zu ſtellen. Dieſem nach giengen die Chriſten noch einmal mit groſſer Furie auff ſie loß / jagten ſie mit Macht zurück über das Eyß/ und währete die Action bey 3. gantzer Stunden.

Unterdeſſen hatte der Hauptmann Silberberg vom Graniſchen Regiment / welcher wol wuſte/ daß die Caſteliſche Dragoner mit Kraut und Loth übel verſehen waren/ 6. Dragoner mit Munition nachgeſchickt/denen zwar 4. Türcken nachgeſetzt/und auff ſie Feur/aber ohne Schaden/ gegeben. Hingegen haben ſie einen von den ihrigen verlohren / weswegen ſich die 3. übrigen in die Hecken ſalvirt. Haben alſo ermelte Dragoner die Munition zu rechter Zeit überbracht. Von den Türcken ſind über 100. blieben und haben ſie 10. Schlitten mit Bleſſirten mit ſich hinweg geſchleppet. Die Chriſten brachten 40. gefangene ein/von denen auch nicht mehr/als 3. Reuter/und 2. Dragoner todt/10. verwundet/auch 10. Pferde beſchädiget/ und 2. todt geſchoſſen worden. Von den Heyducken blieben auch 7. oder 8. die gefangene Weiber und Kinder lieſſen die Türcken fahren / etliche aber von denſelben ſäbelten ſie nieder. Unter den gefangenen Türcken

cken ware einer / der 16000. Gulden gebotten / daß man ihn nicht niederſtoſſen möchte / auch wurde ein Geiſtlicher ertappet / und noch ein Vornehmer / welcher 40000. Gulden offerirte / deſſen ohngeachtet aber ward er gleichwol nieder gehauen. Alſo bekamen die Chriſten viel ſchöne Pferde und Gewöhr / ſilberne und vergüldete Säbel / nebſt andern Dingen mehr / und ward die gantze Beuthe auff 80000. Gülden geſchätzet. Damit aber meine Herren wiſſen mögen / wer vorgedachter vornehmer Türck geweſen / ſo war derſelbe deß Vice-Baſſa von Neuhäuſel leiblicher Sohn / ein Menſch von 20. Jahren / der aber / villeicht um nicht erkant zu werden / ſich vielmehr wie ein Scheerenſchleiffer / als wie ein vornehmer Officirer / anſtellete. Er botte 12000. Cronen vor ſein Leben / ward demnach nach Wien gebracht / und dem Ertz-Hertzog Joſeph präſentirt / den er nicht anſehen wolte / biß man ihm befahl / Jhm die Reverentz zumachen / die er ſeinem Keyſer gönnen muſte. Hierauff fiel er zur Erden / warff ſeinen Turban vom Kopf / und küſſete den Boden. Man brachte auch den Kopf deß Hatſche Baſſa / welcher jetzt erwehnter maſſen in dieſer Reſcontre geblieben und 40000. Gulden vor ſein Leben gebotten hatte.

Nachdem aber der Römiſche Keyſer nunmehr ſahe / daß es den Türcken ein rechter Ernſt wäre / das Kriegs-Feuer in Ungarn auffs neue zu beginnen / eylete Er mit dem Tractat / Krafft welches Er mit dem Könige und der Reſpubliq Pohlen in eine Alliantz wider dieſen mächtigen Erb-Feind tratt / und weil Pohlen auch annoch mit den Türcken wegen der Gräntzſcheidung nicht allerdings einig / inmaſſen dieſe den Bogen deßfals gar hoch ſpanneten / koſtete es wenig Mühe / die Alliantz zu ſchlieſſen / welche auch zu Warſchau mitten im Februario in folgenden Puncten geſchloſſen ward:

1. Solle

1. Solle eine ewige Defenſiv-Alliantz zwiſchen beyden hohen contrahirenden Partheyen / gegen den Türcken aber eine Offenſiv-Verbündnüß / und zwar ſo lange ſeyn / biß eine und andere Parthey ſich in ſicherem Ruheſtand befindet.

2. Soll dieſe Alliantze / ſo wohl Nahmens Ihr. Römiſchen Kayſ. als Königl. Pohln. Maj. Maj. und dero Republiq bey Ih. Päbſtl. Heiligkeit durch beyde Herren Cardinäle Pio und Barberini (dann jener iſt bey der Römiſchen Kirchen ein Protector von Deutſchland / dieſer aber von Pohlen) mit einem Eyd heyliglich beſchworen und confirmirt werden.

3. Verzeihen ſich mehr allerhöchſt beſagte Ihr. Röm. Kayſ. Maj. aller Dero habenden Anforderungen / und Expenſen, ſo ſelbige zum beſten der Republiq Pohlen / zur Zeit deß letzten Krieges wieder Schweden / angewandt haben / und ſoll das Diplama de Electione Regis reſtituirt und annullirt werden.

4. Hergegen verzeihen ſich höchſtgedachte Cron Republiq Pohln alle die jenigen Anforderungen / ſo ſelbige auf das Ertz-Hauß Oeſterreich prätendiren könten. Ferner und zum

5. Soll kein Theil befugt ſeyn / ohne deß andern Einwilligung und Conſens einen Frieden à part zuſchlieſſen.

6. Vielmehr ſollen beyderſeits Erben und Nachfolger im Regiment dieſe Verbündnuß zu unterhalten verbunden ſeyn.

7. Solle doch dieſes alles auf den Türcken-Krieg / und nicht auf einen andern extendiret und verſtanden werden.

8. Erklären ſich Ih. Kayſerl. Maj. 60000. Mann / nehmlich 40000. Mann im Felde zu ſtellen / und 20000. in denen Beſatzungen zu underhalten.

9. Ihro

9. Ihro Königl. Majeſt. von Pohlen aber erbieten ſich gegen den Türcken 40000. Mann/ und zwar unter Dero eigenem Commando zu ſtellen.

10. Damit aber die Kriegs-Expeditiones deſto ſchleuniger zum Stand gebracht werden mögen/ ſo verſprechen zu dem Ende Ih. Keyſerl. Majeſt. der Kron Pohlen anticipando oder voraus 200000. Rthlr. mit dieſer Condition zu übermachen/ daß dieſe Summa auß denen Päbſtlichen Gefällen / ſo ſelbiger im Königreich Pohlen verwilliget/ ſollen abgezogen / compenſirt / und gegen einander verglichen werden.

11. Sollen Ih. Keyſ. M. die in Ungarn verlohrne Plätze zu recuperiren ſchuldig ſeyn / die Pohlen aber ihre in Podolien / Vallenſey und Ukraine gleichfalls ſich wieder bemächtigen/ auſſer dieſen aber mit 6000. Mann gegen dem Töckely agiren.

12. Zu dieſer Allianze können auch andere Chriſtl. Potentaten / jedoch anders nicht / als mit beyderſeits Contrahenten Conſens und Einwilligung/ recipirt und auffgenommen werden / vornehmlich aber und vor allen Dingen ſollen mit allem Fleiß die beyde Moſcowitiſche Czaren zu bemeldter Allianz eingeladen werden.

Dieſe Allianz ward vom Graffen von Wallenſtein / als Keyſerl. Ambaſſadeur auff Ih. Keyſerl. M. Seele unterſchrieben / an der andern Seiten geſchahe die Subſcription von 2. Cardinälen. Sie ward auch alſobald nach Rom geſandt / und daſelbſt von dem Pabſt im Nahmen deß Keyſers von dem Cardinal Cibo/ und im Nahmen der Reſpubliq und Königs von Pohlen von dem Cardinal Barberini beſchworen und unterſchrieben/ hierdurch bekam die Frantzöſiſche Parthey am Pohlniſchen Hof einen gewaltigen Stoß.

***

Das XXII. Capitul.

Die Morlacken thun den Türcken Schaden. Die Ottomanniſche Pforte hat allenthalben unter den Chriſten ihre Correſpondenten und Spionen. Türcken und Rebellen fallen in Feindes Land und thun groſſen Schaden. Die Muſterung der Käyſerl. Armee wird genau beſchrieben / ſamt einer Liſta davon.

Als Michael ſo weit geredet hatte / kam ein Reuter in vollem Trab daher / welchen der Vezier zu fragen veranlaſſet ward / warum er alſo eylete / und / von wannen er käme? Ich bin / ſprach er von dem Lieutenant deß Baſſa von Boſſina abgefertiget / unſerm Baſſa / der anjetzo zu Belgrad iſt / anzudeuten / daß man ſich zu den Venetianern nicht zu viel zu verſehen / allermaſſen die Morlacken ſchon ſehr ſtarck ins Türckiſche einfallen / und von der Reſpubliq ſtillſchweigend protegirt werden. Dann es ſind nur etliche Wochen verlauffen / daß die Türcken in Dalmatien den Morlacken um Sebenico einfielen / um ihrer Gewonheit nach eine Beuthe einzuhohlen / aber dieſe verſtärcketen ſich mit einigen benachbarten Keyſerl. / giengen den Türcken nach / errettteten alle Gefangene und Beuthe / und machten über 100. Türcken caput. Weil man aber ſolches dem äuſſerlichen Anſehen nach zu Venedig hoch empfand / ſandten die Morlacken eine Geſandtſchafft dahin / und wie ſie zur Audientz gelaſſen worden / rühmete der Worthalter unter ihnen / gleich wie ſie allezeit gefliſſen geweſen / getreue Unterthanen deß Eſtats zu ſeyn / als wären ſie auch bereit / ihr Blut in deſſen Dienſten zu vergieſſen / zu welchem Ende ſie 3000. Mann zu der Reſ-

publiq

publiq Dienſten præſentirten. Sie remonſtrirten auch/ daß ſie durch jetztgedachte Action den beſchwornen Land-Frieden nicht gebrochen/ſondern bloß das Ihre zu retten getrachtet hätten. Dieſe Rede gefiel dem Senat ſo wol/ daß er die Abgeordneten mit ſchönen Kleidern. Güldenen Ketten/ und den Worthalter mit dem Venetianiſchen Adelſtand beſchenckete/ hiemit nahm der Courrier ſeinen Weg wieder für ſich.

Dieſe Sache aber gefiel dem Vezier gar nicht/ unſere Leuthe ſprach er/ ſind zu kützelicht/ und ſcheinet/ als wann ihnen keine Laſt ſchwerer zu tragen ſey/als der Müſſiggang und Friede/ wir haben an den Römiſchen und Pohlen ſchon Feinde genug/ bekommen dieſe auch die Venetianer zum dritten Mann/ dürfften wir unſer Neſt kaum verbitten/ die wir ſonſten die Welt zu beherꝛſchen trachten. Cergelii fragte ihn damalen/ woher ſie ſo bald Kundſchafft auß Venedig haben könten von ſolchen wichtigen Sachen? Geld regiert ſie die Welt/ war deß Veziers Antwort/ und mit einem Güldenen Schlüſſel kan man die beſt-verſchloſſene geheime Cabinetten auffſchlieſſen. Ihr müſſet wiſſen/ meine Hertzens-Freunde/ daß die Ottomanniſche Pforten an den fürnehmſten Höfen der Chriſtlichen Europäiſchen Potentaten/ ihre Creaturen und Correſpondenten Jahr auß Jahr ein unterhält/ und reichlich beſoldet/ um hinter die Allianzen und Heimligkeiten deß Europäiſchen Eſtats zu gelangen/ und ſeine Meſſures darnach zu richten. Iſt es aber möglich/ ſo braucht man dazu lieber Juden als Chriſten. Zwar in Venedig haben wir nicht nöthig viel auff Correſpondentz zu ſpendiren/ dann daſelbſt giebts allezeit viel Kauffleuthe auß Türckey und Armenien/ ſo bekommen wir auß den vereinigten Niederlanden die wichtigſte Heimligkeiten umſonſt/

dann ſelbige Leuthe ſehen nur nach Gunſt/ und wie ihr Handel im Flor bleiben möge / zu ſolchem Ende können wir von ihnen durch ihre Leuthe zu Conſtantinopel auch die verborgenſten Heimligkeiten der Chriſten erfahren. Hierüber verwunderten ſich die andern zum höchſten und forſcheten / ob dann auch wol die Chriſten ſolcher Geſtalt von den Türcken einige Correſpondentz zu hoffen hätten? Ach nein / war deß Veziers Antwort / die Chriſten haben von uns nichts zu hoffen/ dann die Türcken ſind einig / und ſtehen unter einem Souverainen Haupt: die Chriſten hingegen haben viel Köpffe oder Herren / dahero die Æmulation nicht lange von ihnen bleiben kan/ es meinet immerdar dieſer/ der ander werde ihm zu mächtig / dahero / und weil auch ein groſſer Unterſchied in ihrem Glaubens-Bekändnüß entſtanden / tragen ſie ſtets unter einander einen heimlichen Haß / und wer am mächtigſten wird / hat die meiſte Verfolger / wer aber ſchwach iſt / über den will jedermann lauffen/ ſolcher Geſtalt treibet ſie offtmal die Deſperation / daß ſie bey der Ottomanniſchen Pforten / wiewol indirectè, Hülffe ſuchen. Wäre das eintzige Deutſchland einig / und hätte einen abſoluten Herrn / ſo wäre derſelbe capabel den Groß-Türcken von Land und Leuthen zu jagen. Dann in Deutſchland fehlets nicht an Mannſchafft / an Munition/ Kriegs-Bereitſchafft / Geld noch Proviant / 600000. Mann gegen uns zu ſenden / und gantzer 10. Jahr nach einander zu unterhalten / auch die abgehende Mannſchafft mit friſchen ſtets zu erſetzen. Aber mein Michael ſage uns noch ein wenig mehr von den Deutſchen Sachen / und was ſich jüngſthin merckwürdiges in Deutſchland / Ungarn / und angräntzenden Ländern begeben.

Als der wachſame Töckeli / fuhr Michael fort / nunmehro ſahe / daß der Tantz ſchon angegangen / und

die Ottomanniſche Pforte mit dem Römiſchen Keyſer würcklich gebrochen hatte / da verſtärckete er ſich / und weil ihm etliche Rotten von ſtreiffenden Tartarn / Siebenbürgern und Türcken zugelauffen / gieng er am 24. April jüngſt hin vor das Schloß Donawitz an den Pohlniſchen Gräntzen / und beſtürmete es mit aller Macht / weil der darauff befindliche Baron Sylveſter Joannelli ſeine Außſchreiben bißhero wenig reſpectieret / und dem Land-Tag zu Caſchau nicht beygewohnet / vielweniger deß Töckely Parthey erwehlet hatte. Er bekam es bald hernach ein / und behielte den Baron gefangen / ſeine Gemahlin und Kinder aber ließ er nach Cracau convoyren / welches der König in Pohlen ſehr hoch empfand / weil beſagter Baron ein Burger von Cracau und demnach ein Pohlniſcher Unterthan war. Hieran kehrete ſich aber Töckely gar nicht / ſondern der Baron / wolte er loß ſeyn / muſte er dem Graffen 6000. Ducaten in ſpecie erlegen / und ihm alle ſeine Gütter abtretten / die ſich auff 60000. Gulden belieffen.

Es hatten ſich die Türcken und Tartarn um und neben dem Töckely dergeſtalt verſamlet / daß ihrer bey 20000. am 8. April ſehr frühe in dem Ober-Ungariſchen Marckflecken Oslau / 3. Meilen von Trentſchin einfielen / und über 200. Perſonen auß der Kirchen und Häuſer in die ewige Dienſtbarkeit / ſamt einem groſſen Raub davon führeten.

Weil nun auß dieſem allem gnugſam zu ſpühren / daß Keyſerl. Seiten mit der Ottomanniſchen Pforten kein Accommodement zu hoffen ſtünde / hingegen die Allianze mit Pohlen ihre Richtigkeit erhalten / alſo ward am 21. April ein Courrier nach Belgrad zu dem Keyſerl. Internuncio / Graffen von Caprara abgefertiget / mit dem außdrücklichen Befehl / dem Sultan zu hinter-

 bringen /

bringen / daß beſagte Allianze directè wider ihn geſchloſſen wäre. Ermeldter Ambaſſadeur ſolte ſich auch alſobald beurlauben/ annebenſt andeuten/ daß der Status Rerum wegen beſagter Allianze ſich geändert / und alſo die ihm über die Friedens-Handlung auffgetragene Commiſſion nunmehro völlig auffgehoben ſey. Deſſen ohngeachtet kundte ermeldter Internuncius keine Erlaubnüß erhalten / nach ſeinem Principalen zu reiſen / ſondern der Groß-Vezier behielt ihn in guter Verſicherung wider aller Völcker Recht / welches den Römiſchen Keyſer zu groſſem Zorn bewegte.

Hierzu hat er auch/ fiel ihm der Vezier in die Rede / groſſe Urſach gehabt / dann wann wir das Völcker-Recht an unſern Feinden brechen / ſo werden ſie es uns auch auff ein andermal nicht genieſſen laſſen. Wir achten jetzo niemand / und die Würffel liegen annoch auff dem Tiſch: Wahrlich / die angehörte Allianze bringt mich in groſſe Confuſion / und wir werden zu thun haben / daß wir von dem Könige von Pohlen ungezwackt davon kommen. Er iſt einer von den beſten Capitains in der Welt / und hat einen ſonderlichen Grim̃ wider den Groß-Vezier gefaſt / an demſelben wird er ſich dergeſtalt wetzen / daß es die gantze Türckey / wie ich beſorge / wird entgelten müſſen / aber haben die Neuhäußler nach ihrem letzten Verluſt / ſo gar ſtille geſeſſen?

Wie es ſchiene / verfolgte Michael / ſo war ihnen das auff der Juſul Schütt angegriffene Eyſen ſo heiß geweſen / dannenhero / damit ſie gleichwol ſehen lieſſen / daß ſie ihres Herrn Brodt nicht auß Gnaden / oder mit Sünden verzehreten / thäten ſie um den 22. April einen Streiff nach Neitra. Sie giengen in 900. Pferde ſtarck auß / plünderten viel Dörffer auß / verbrannten ſie / und kehreten mit 500. Chriſten wieder zurück / wurden aber von den Gräntz-Heyducken und Huſaren attaquirt/

quirt / ihrer viel nieder gemacht / und alle Gefangene wieder erlediget / zu groſſer Freude der ihrigen.

Aber / Michael / fiel ihm der Vezier abermal ins Wort / ſagt mir doch einmal / wie ſtarck ſchätzet ihr deß Keyſers Armee? davon kan ich / replicirte der Ungar / am beſten ſagen / dann ich habe dem Rendevous ſelber beygewohnet / ich will demnach meinen Herren nichts verſchweigen / ſondern alles haarklein berichten / was ich auff dieſem Rendevous geſehen und gemercket habe; Am 24. April jüngſthin langeten beyde Keyſerl. M.M. und Jh. Jh. Durchl. Durchl. die Ertz-Hertzogin und der Chur-Fürſt von Bayern bey Preßburg an / um dieſem angeſtellten General-Rendevous beyzuwohnen / da ſie dann die erſte Brücke / (auff welcher eine Squadron vom Graniſchen Regiment / welcher die Ehre wiederfahren / Jhro Keyſ. Maj. als Leibguarde im Schloß und in der Statt auffzuwarten) paſſiret / und an die andern groſſe (beſtehende von Brettern auff 73. Schiffen liegende / und an beyden Seiten auch mit ſtarcker Wacht verſehene) Brücke gekommen / wurden Jhr. Jh. Majeſt. Majeſt. vor dem Ungariſchen Primate Regni, Ertz-Biſchoffen von Gran mit vielen Biſchöffen und Prälaten deß Königreichs vergeſellſchafftet / mit ſchuldiger Reverentz bewillkommet. Deß Ertz-Biſchoffs Guarde / welche mit Pfeiffen und Trompeten von weitem auff der fligenden Brücken hielte / nahete ſich inzwiſchen mit einer gar ſchönen Manier auff die groſſe Brücke / ſich auch zu demüthigen und einen Allarm zumachen vor Jhro Keyſerl. M. von welcher der Ertz-Biſchoff auff ſein Compliment eine gar gnädige Antwort empfieng; Darauff ließ ſich das Donnern der Carthaunen auff dem Schloſſe und hernach auß der Statt hören; die gantze Burgerſchafft ſahe man Squadronenweiß in 2. Flügeln / welche J. J. M. M. auffwarte-

ten biß ans Thor/wo Ihro Kayſerl. M. der Burgermeiſter mit den demůthigſten Worten und Begehren die Schlůſſel der Statt auff ſeinen Knien überreichte/ dem J. M. in einem gar zierlichen Latein wieder begegnete/ und im Wiedergeben der Schlůſſel ſagte/ daß ſie ſich der Treue ihrer Unterthanen/welche ſie mit dem gröſſeſten Vergnůgen überſchaueten/ vertraute/ in welchem Schoß ſie ſich ſicher achteten/ und im geringſten nichts an dero Treue und Pflicht zweiffelten: Hier wurde das Geſchůtz zum andern/und bald darauff zum drittenmal loß gebrandt/ und kamen J. J. M. M. erſt um 9. Uhr ins Schloß/ woſelbſten ſich die Groſſen beurlaubten/ und in ihre herzlich gezierte Logimenter ſelbiger Königl. Reſidentz begaben.

Am folgenden Mittwochen Abend begab ſich der Hertzog von Lothringen von Kitſee (wo derſelbe ſein Logiment hatte/ um der Armee nahe zu ſeyn) zu Ih. Kayſerl. Maj./verfůgte ſich aber nach wenigen Stunden mit vielen Generalen und andern Cavalliren wieder zuruck.

Donnerſtag frůhe mit anbrechendem Tage ſahe man eine unglaubliche Menge Volcks/allerley Stands/ mit Kutſchen und Pferde nach der groſſen Ebene paſſiren/ das Lager zu ſehen. Um 4. Uhr begunte die Bewegung und um 7. Uhr das Starenbergiſche/ Souchiſche/ Mansfeldiſche Regiment/ welche eine Bataillon von 30. Fahnen/ und über 6000. Mann formirte/ marchirten erſtlich zur lincken/ von dar an die Fronte und hernach an die rechte Seite/ alſo alles Volck an ſich hangende/ biß endlich eine Armee in 2. Linien getheilet und 3. viertel Meil lang darauß ward/ mit 72. Canonen/ den Hauptmännern/ Bombardirern/ mit deren Generalen über die Artillerie dem Grafen von Starenberg in der Fronte.

Die

Die Reuterey hingegen begunte um 8. Uhr zu defiliren mit 2. Corneten neben einander / aber zertheilet/ ſich alſo vergröſſerende / kam endlich dem Fuß-Volck zur rechten und zur lincken ſtehen / mit 10. Standarten in fronte, und alſo in beyden Flügeln 164. Standarten/ mit der Infanterie in der Mitten Squadronen weiß / und das in ſo ſchöner Ordnung / daß es von allen genugſam unterſchieden und betrachtet werden kunte/ob ſchon über 35000. Combattanten waren/ lauter ſchönes außerleſenes und wol mondirtes Volck. Der Durchl. Hertzog von Lothringen / welcher ſchon um 3. Uhr zu Pferde war / iſt das gantze Lager in Perſon um und durch geritten / und hat jeden an ſeinen Poſt und Orth verordnet.

Uber obige Deutſche Völcker funden ſich in 7. oder 8000. Ungarn und Huſaren an der rechten Seiten der Deutſchen Reuterey mit guter Ordnung/ mit 14. Canonen in der Mitten / und voran ein Corpus Fuß-Volck / in obigen Huſarn begriffen/ in ihrer Fronte. Der Palatinus Regni, Graff Eſterhaſi und viel andere Ungariſche Herren / mit überauß koſtbahren Waffen / Kleidungen und Edelgeſteinen / geſtücktem Pferde-Schmuck / wie imgleichen die andern Officirer. Viel Soldaten hatten ihre Schultern/ mit Tiger/Bären- und andern Wilden Thieren-Häuten gezieret/welcher durchflochtene Pracht und Grauſamkeit eine Curioſität / Zierde und zugleich eine Beſtürtzung fürſtellete / und war dieſes Volck / darunter 1000. Lomſiern zu Pferde / ſehr wol gewaffnet / und mit Hertzens Luſt anzuſehen.

Als die Armee in ſothaner ſchönen Ordnung ſtunde / kam der Keyſer gegen 10. Uhr mit einem Gefolge von unzählbahren Kutſchen / ins Lager / in ein Gezelt/ nahe bey dem Geſchütz/ da der Ertz-Biſchoff in Ponti-

ficialibus ihn empfieng / und das Veni Spiritus intonirte, welches durch die Muſic geſungen und alſo die hohe Meſſe anfieng/welcher ein wenig von J. J. M.M. abwärts die Durchläuchtigſten Hoheiten / als die Ertz-Hertzogen / der Chur-Fürſt von Bäyern und der Hertzog von Lotthringen beywohneten. Die Muſic (welche auff eine gantz rare und neue Capellen-Arth componirt war) wurde bald geendiget. Mit andern Ceremonien hielte mans / wie bey hohen Meſſen gewöhnlich / und wurden allerhöchſt- und hochgedachte Perſonen das Evangelium und Friede / oder Seegen Ihr. M. und Durchl. Hoheiten/ der Ertz-Hertzogen/ Chur-Fürſten und Hertzogen von Lothringen zu küſſen / neben den Speiſen auch mit getheilet. Im nächſt gelegenen Zelt ward gemeine Meſſe von P. Hippolito Zovolante gehalten/ und dieſe zwey neben einander ſtehende Zelten waren voll Oeſterreichiſcher und Ungariſcher Hoff-Damen und Cavalliern ſolcher und anderer Nationen (darunter verſchiedene Fürſten) von welchen viele/ als Voluntairs, unter der Armee zu dienen geblieben.

Nach geendigter Meſſe ward vom Ertz-Biſchoff in Pontificialibus der gantzen Armee der Seegen gegeben/ darnach begab ſich J. Keyſ. M. zu Pferde/ welches mit einen überauß koſtbahren erhabenen Güldenen/mit Schmaragden / Rubinen/ Diamanten und Perlen durchſpickten Stickwerck gezieret war. Die Keyſerin ſaß in einer Senfften/ und die Hertzogin in einer Caroſſen / der Chur-Fürſt und der Hertzog von Lotthringen aber ritten vor dem Keyſer her / von vielen Cavallieren und Miniſtern bedienet/ jedoch blieb meiſtentheils der Hertzog von Lotthringen als General-Lieutenant an der Lincken deß Keyſers / der in ſolcher Ordnung nach der Artillerie und nach dem rechten Flügel/ und alſo das gantze Heer durch alle Reihen und Glieder paß- und repaſſirete.

Es

Es iſt unglaublich / wie ſo ein weites Feld / mit ſo vielen Kutſchen / Cavalliern und andern zu Pferd und Fuß durch einander überall angefüllet zu ſehen war. Das Marchieren der Kutſchen / Kaleſchen und Pferden hinter J. M. daurete eine halbe Stunde / ob ſchon meiſtentheils drey neben einander marchirten. Der Eminentiſſimus Nuntius Apoſtolicus wolte auch / nachdem der Keyſer auß der Meſſe gangen / in ſeiner eignen Kaleſche dieſe Militz beſchauen / dergleichen die Spaniſche und Venetianiſche Ambaſſadeurs / weil die hohe Meſſe gehalten ward / welches ſie auch inzwiſchen gethan / das gantze Lager um und um paſſirend. Der Keyſer ward mit einer dreyfachen Salve ſalutiret / unter welcher er ſich unter den hinderſten Gliedern der Infanterie hielte. Solches Salutiren ward durch die Ungariſche Artillerie angefangen / von den Deutſchen verfolget / und hernach durch die Ungariſche Soldaten und Huſaren vom rechten Flügel biß zum lincken mit Carabinern und Muſqueten vollendet.

Es war ohngefähr 4. Uhr Nachmittag / als ſich dieſe Ceremonien endigten / und der Keyſer noch in gedachter Ordnung den lincken Flügel überſahe / und ſich alſo wieder in ſein Majeſtätiſch Gezelt begab / welches an der Donau mit Mauren / Thoren und Behauſung auffgeſchlagen war / daß es einem Städtlein gleichete. Indeſſen wurden die Speiſen in deß Hertzogen von Lotthringen ziemlich meublirten Zelte fertig gemacht / und tractirete dieſer Herr denſelben Tag den Keyſer / ſeinen Herrn und Schwager / die Keyſerin ſo an der Taffel / welche lang und viereckt oben an / die Ertz-Hertzogin zur Rechten / und der Chur-Fürſt zur Lincken / und etwas abwärts bey der Ertz-Hertzogin der Fürſt Louwys von Baden / und gegen ihm über der Fürſt von Sachſen-Lauenburg / und endlich zur Rechten

ten auff der vierten Stelle der Hertzog von Lotthringen ſelber ſaſſen/ das Trenchiren und Vorſchneiden geſchahe auch durch Lotthringiſche Hof-Cavalliers. Es darff ſich hier keiner von meinen Herren verwundern/ daß in ſo groſſer Anzahl fürnehmer Generalen/ ſich demnach ſo wenige an dieſer Taffel befunden haben/ dann es iſt keine Weiſe/ daß bey ſolcher Gelegenheit andere Perſonen/ als regierende Fürſten an der Keyſerl. Taffel ſitzen. Die Gaſterey endigte ſich um 7. Uhr/ da weiter nichts fürgenommen worden/ alſo/ daß ſich J. J. M. M. und die Durchläuchtigſte Geſellſchafft wieder in Preßburg/ und die Armee nach dem Lager begeben/ unter welche der Keyſer 500000. Gülden außtheilen ließ. Als Michael hiemit ſeine Rede endigte/ ſprach Cergelii zu ihm: Mein Freund/ ihr habt uns wol die Ceremonien bey dieſem General-Rendevous beſchrieben/ aber ich habe lange gewartet/ ob ihr uns nicht auch die Regimenter nach ihrer Ordnung und Linien/ ſamt der Zahl ihrer Mannſchafft hernennen wurdet/ ohne Zweiffel wird hieran dieſen Herren am meiſten gelegen ſeyn. Es iſt gut/ begunte Michael/ daß mein Herr mich deßfalls erinnert/ ich will demnach gar gerne ſagen/ was ich davon noch weiß/ kan aber ietzo nicht anders thun/ als fürſtellen.

Die Liſta der Keyſerl. Völcker/ wie ſie auff dem Rendevous in zwey Linien/ und wie die Regimenter nach einander geſtanden.

In der erſten Linie zu Pferd.	Mann
Taffiſche Regiment mit	800.
Götziſche Regiment.	800.
Dragoner.	
Herbevilliſche Regiment.	800.
Caſtelliſche Regiment.	800.
Curaſſirer.	
Rabatiſche Regiment mit	800.
Gondoliſche Regiment	800.
Hallweiliſche Regiment	800.
Zu Fuß.	
Starenbergiſche Regim. mit	2000.
Mansfeldiſche Regiment	2000.
Dipentaliſche Regiment	2000.
Marggraf Lovys von Bad. R.	1000.
Alt Graniſche Regiment	2000.
Stralſoldiſche Regiment	2000.

Curaſſi-

Curaſſirer.

Palfiſche Regiment mit 800
Dünewaldiſche Regiment 800
Capratiſche Regiment 800.

Dragoner.

Styrumſche Regiment mit 800.

Summa 20800. Mann

In der andern Linien.

Daupigny Regiment mit 2000.
Souchiſche Regiment zu Fuß 800
Hertzog von Neub. 3. Comp. 1000.
Threiniſche Regiment 1000.
Hertzog von Würtenberg 5. Compagnien 1000.
Heiſteriſche 5. Compagnien 1000.
Beckiſche 7. Compagnien 1400.
Scherffenbergiſche Regiment 1000.
Merciſche Regiment zu Pferd 800.
Montecuculiſche Regiment Curaſſirer 800.
Riccardiſche Croaten 4. Comp. 300.

Folgen die Ungarn.

1. Compagnie Huſaren zu Fuß von Raab 100
Paul Graf Sitſchy mit ſeinen Edelleuthen 3. Compagnien 300.
Frantz Graf Eſterhaſi 2. Comp. 400.
Graf Budiani 4. Comp. von ſeinen Edelleuthen eine mit Fähnlein und eine mit Copien 450.
Graf Draſcowitz 3. Compag. 400.
Palatini 3. Compagnien 300.
Graf Draſcowitz 2. Compagnien Edelleuth 200
Der Palatinus ſelbſt mit 10. Compagnien 1000.
Graf Erdödi Compagnie 150.
Graf Emmerich Tahary 10. Compagnien 1000.
Graf Tſchaky 1. Campagnie Officirer 150.
1. Compagnie Huſſaren von Raab zu Pferd 100.
Antony Graf Palfy mit 4. Compagnien 500.

Summa 18500. Mann.

NB Dieſe Ungariſche Völcker hatten auch eine Artillerie von 16. Canonen.

Summa aller Mannſchafft 39300. Mann.

Bey dieſer Armee befunden ſich 188 Proviant-Wägen jeder mit 4 Pferden/dann auch 30 Wagen jeder mit 6. Ochſen inngleichen 800. Pferde vor 600. Munition Wagen / ſind alſo bey dem Randevous damahlen vor 60740. Mund-Portiones außgetheilet worden

Hiemit beſchloſſe Michael ſeine Erzehlung / und der Vezier verwunderte ſich / daß der Römiſche Keyſer keine gröſſere Anzahl Volcks gegen einen ſolchen mächtigen Feind ins Feld ſtellete / aber Michael wuſte ihm gar wol fürzuſtellen / daß der Keyſer mit einer weit gröſſern Macht / und gar leicht mit 150000. Mann wider die Türcken außziehen können / wann er / wie jetzo geſchehe / von keinem andern Feind gehindert würde / ſeine gantze Deutſche Macht zu verſammlen.

Das

Das XXIII. Capitul.

Töckely ſchickt ſeinen Secretarium nach Belgrado. Das groſſe nachdenckliche Concept Henrici IV. von Franckreich/in der gantzen Chriſtenheit eine Republiq anzurichten/ dieſer König komt um. Zuſtand der ietzigen Potentaten in Europa. Der Keyſerliche Ambaſſadeur erlanget eine prächtige Audientz beym Sultan.

Mit dieſen und dergleichen Diſcurſen verbrachten ſie denſelben Spatziergang meiſt ihrer Zeit/ und kehreten endlich wieder nach Belgrad / daſelbſt hatte ſich der Vezier mit ſeinen wehrten Gäſten kaum eingefunden / als ſchon ein abgeordneter vom Fürſten Töckely / (dieſen Titul empfieng er von allen Türcken) und zwar deſſen Secretarius / Frantz Balaſſi herzu trat / und im Nahmen ſeines Principalen ein Gewerbe anbracht / welches meiſt darinn beſtunde / daß derſelbe begehrter maſſen ſich ohnmüglich bey der General-Muſterung mit ſeiner Mannſchafft einſtellen könte/ſintemahl die Chriſtl. Armee ſchon würcklich agirte / und er ohne höchſte Gefahr mit ſeiner Mannſchafft auß Ober-Ungarn nicht abziehen konte / erſuchte demnach den Vezier/ Krafft ihrer groſſen Freundſchafft bey dem Sultan ſein Wort zu ſprechen / und anzuhalten / damit ihm noch ein anſehnliches Corpo von Türcken und Tartarn überſandt wurde / ſo wäre er bereit / in Mähren und Schleſien einzufallen/und daſelbſten groſſe Diverſiones zu machen.

Sein Anbringen iſt auch beym Sultan gleich am folgenden Tage fürgebracht/ und er Töckely von Muſterung ſeiner Trouppen dieſes mahl frey geſprochen worden. Inmittelſt geriethen die fremde Cavallier Cerengeli / Zolſiar und Alonſo mit dieſem Balaſſi in allerhand

ſtand Geſpräche bey der Abend-Mahlzeit / und funden an ſeinen Reden ein groſſes Contentement / weil er ein gelehrter / verſtändiger und verſuchter Mann war / der den meiſten Theil von Europa durchwandert / und alſo deſſen ietzigen Zuſtand überauß wol gegründet hatte. Und wann alle gegenwärtige Cavalliers gerne einen umſtändlichen Bericht von dem ietzigen Zuſtande über Europa gehabt hätten / erſuchte ihn der Vezier / daß er ſie deßfalls contentiren möchte. Balaſſi entſchuldigte ſich zwar / daß er kein ſolcher Eſtats-Mann / der hinter die Politiſche Heimligkeiten eines jeden Europäiſchen Potentaten hätte gelangen können / gleichwol nahm er die Mühe über ſich / nachfolgenden Diſcurs zu führen.

Es iſt / ſprach er / ſchon eine geraume Zeithero das Bourboniſche oder Königl. Frantzöſiſche Hauß bemühet geweſen / ſich der höchſten Macht und Gewalt von Europa anzumaſſen / und das Hauß Oeſterreich / wo nicht zu dämpffen / wenigſtens zu ſchwächen / davon ich das unglaubliche Concept deß Frantzöſiſchen Königs Henrici IV. von Navarra / den man wegen ſeines groſſen Verſtandes den Groſſen nañte / meinen hochgeehrten Herren in etwas entwerffen muß. Dieſer Herr brachte eine erſchröckliche Armee zuſammen / und war willens / jetztgedachtes Propos wider Oeſterreich zu bewerckſtelligen / wie ſolcher Anſchlag nach dem Tode deß Hertzogs Sullyi / der ihn ſchrifftlich hinterlaſſen / kund iſt worden. Erſtlich hat ſich dieſer Monarch bemühet / alle Chriſtliche Potentaten / ohne den Keyſer und König von Spannien (welche vor eine Perſon ſtehen) auff ſeine Seite zu bringen / und alle unter ihnen ſchwebende Strittigkeiten zu dämpffen. Anfangs bemühete er ſich die Niederländiſche Provintzen an ſich zu ziehen / wie auch die Venetianer / Schweitzer und

Graubůnden/ und nachdem es ihm mit denſelben glůck-lich gelungen / hat er die Kőnige von Engelland/ Dån-nemarck und Schweden ihm verbunden gemacht. Er verſöhnete ſich auch mit dem Pabſt ad interim. Eben dieſen Zweck hat er darauff bey den Stånden und Chur-Fürſten deß Rőmiſchen Reichs Augſpurgiſcher Con-feſſion erlanget/ er hat auch nicht unterlaſſen/ der Bőh-men/ Ungarn / und Siebenbürger Gemůther zu erfor-ſchen.

Mit einem Wort / er wolte in gantz Europa ein Corpus auffrichten / welches die Chriſtliche Reſpub-liq ſolte genennet werden / ſelbige wolte er in 15. groſſe Herꝛſchafften abtheilen / welche ſeyn ſolten das Pabſt-thum / Deutſchland / Franckreich / Spanien / Groß-Brittanien / Ungarn / Bőhmen / Pohlen / Dånne-marck / Schweden/ Savoyen/ (daß er das Longobar-diſche Reich nennen wolte) die Herꝛſchafft Venedig/die Italiåniſche Reſpubliquen / Niederland und die Schweitz/ unter dieſen ſolten alle übrige Lånder begrif-fen ſeyn.

Dem Pabſt wolte er über ſeine eigene Lånder / das Kőnigreich Neapolis geben/wobey die Italiåniſche Reſ-publiquen ihn vor ihren Schutz-Herꝛn erkennen ſolten. Der Herꝛſchafft Venedig ſolte Sicilien unterworffen werden: doch daß ſie ſelbiges Kőnigreich / als ein Le-hen/ vom Pabſt empfiengen / wie die Italiåniſche Reſ-publiquen. Dem Savoyſchen Hertzog wolte er Mey-land geben: den Schweitzern aber die Graffſchafft Burgund / Elſaß und Tyrol. Alle 17. Niederlåndiſche Provintzen ſolten ein Kőrper werden / deren Gebieth er vermehren wolte mit Gülich / Cleve und Bergen. Zu Ungarn ſolten endlich Siebenbürgen / die Wallachey und Moldau kommen.

Es ſolte kein Keyſer mehr auß dem Hauſe Oeſter-

reich

reich genommen/ und alle im Reich vacirende Lehen incorporirt werden. Die Könige in Ungarn und Böhmen ſolten erwöhlet werden 1. von den 3. Ständen deß Reichs/ 2. vom Pabſt/ 3. vom neu-erwehlten Keyſer/ 4. vom Könige in Franckreich/ und 5. vom Könige in Engelland. Er wolte auch ein General Concilium außſchreiben/ welches in 60. Perſonen beſtehen ſolte/ und auß jeder von den 15. groſſen Herꝛſchafften ſolten 4. dabey erſcheinen.

In dieſem groſſen Concilio hat man 3. Generals-Perſonen erwehlen wollen/ wozu ein jedes Reich eine gewiſſe Anzahl Regimenter auffzubringen/ promittirt, daß in allem 100000. Mann zu Fuß und 40000. zu Roß hätten können zuſammen gebracht werden. Dieſer König Henrich ſtunde ſelber mit 50000. Mann in armis, ohne ſeine Alliirten/ mit welchen er zuſammen über 120000. Mann ſchon würcklich auff den Beinen hatte: Vorhabens/ bey Ableiben deß Cleviſchen Hertzogs/ den gantzen Moſelſtrohm wegzunehmen/ ſo wol auch mit der Holländer Aſſiſtenz, die Spanniſche Niederlanden in ihre alte Freyheit zu ſetzen.

Bey dieſen wichtigen Verrichtungen ſolten die Stände deß Römiſchen Reichs Supplicando einkommen/ den Römiſchen Keyſer zu bereden/ daß ein Römiſcher König gewehlet würde/ und der ſolte der Chur-Fürſt von Bäyern ſeyn. Den König von Spanien hat man mit gutem oder böſem bewegen wollen/ ſich der Königreichen Sicilien und Neapolis zu begeben/ dagegen ihm Franckreich das Königreich Navarra einräumen wolte.

Henricus hatte Ihm über dem ſchon das gantze Collegium der Cardinälen verbunden/ und die Schweitzeriſche Militz auff ſeine Seite gebracht. Graff Moritz von Naſſau war bereits mit 17000. Mann im Anzuge

zu ſeiner Aſſiſtenz. Der Fürſt von Anhalt verſprach 10000. Mann / die Chur-Fürſten und der Hertzog von Bayern hatten auch ſchon eine groſſe Armee auff den Beinen / und ſtunden zu deß Königs Dienſten 6000. Schweitzer parat. Drey Monat-Sold war den Soldaten ſchon vorauß bezahlt / und alles dergeſtalt diſponirt, daß man in kurtzer Zeit viel wichtige Sachen verrichtet hatte.

Faſt alle Fürſten von Europa begünſtigten dieſes Concept, und es erzeigten ſich allein der Chur-Fürſt von Sachſen / und der Groß-Hertzog von Florentz demſelben zu wider. Wider den Chur-Fürſten wolte man den Hertzogen von Weymar auffwiegeln / welches Hauß ohne dem vorher die Chur beſeſſen / und derſelben von Carolo V. entſetzt worden. Wider den Groß-Hertzogen bemühete man ſich eine innerliche Auffruhr in der Stadt Florentz anzuſtellen / zu welcher ſich Piſa und Siena bald auch würden geſchlagen haben.

Durch dieſes Concept war dem Hauſe Oeſterreich das Meſſer ſchon an die Kähle geſetzt / aber die Macht zu drucken ward dem Concipienten auff einmal benommen / und es war wol zu verwundern / daß ſich Oſterreich ſo gar nicht an dieſe gewaltige Armaturen kehrete / eben / als wann es deßfalls verſichert geweſen / der ſich hernach ohnlängſt begeben / da die Armee ſchon im Anzuge gegen die Niederlanden war / und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte. Nachdem er die Königin kröhnen und ſie in ſeiner Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Dann er ward auff der Gaſſen zu Pariß / als eben ſeine meiſte Diener einen Umweg über einen Kirchhoff genommen / und die Caroſſe wegen allzugroſſen Gedränges unter den Leuthen ſtill hielte / von einem verzweiffelten Böſewicht / Nahmens Frantz Ravaillac mit einem Meſſer in den Leib

geſto-

geſtochen/ daß er ohne eintziges Wortſprechen nieder fiel/und ſtarb Anno 1610. den 14. May. Man hält dafür / dieſer Mord ſey von den Spaniern angeſtifftet. Alſo muſte dieſer groſſe Held von der Hand eines leichtfertigen Buben ſterben / der ſchon vorher mehr als 50. Conſpirationes wider ſeine Perſon glücklich entdeckt und vermieden hätte.

Nachgehends hat ſich die Krohn Franckreich durch Hülffe der zween Klügeſten Männer / ſo jemalen von der Sonnen beſchienen worden / nehmlich durch die Cardinäle Richelieu und Mazarini allezeit bemühet/ bey jetztgedachten Concept wo nit völlig/doch ſolcher Geſtalt zu erhaltē/daß das Hauß Oeſterreich/worunter auch Spanien verſtanden wird / möchten geſchätzet werden. Solcher Geſtalt finden wir in der gantzen Chriſtenheit anjetzo 2. Haupt-Factiones, nehmlich die Oeſterreichiſche und die Bourboniſche oder Frantzöſiſche. Es wäre zu weitläufftig/ iſt auch aller Welt ſchon kund und offenbar / was der ietzige hochverſtändige König in Franckreich Zeit ſeiner Regierung / und noch neulich vor groſſe Thaten verübet/und durch den jüngſten Krieg ſo viele und gewaltige Länder den Spaniern abgenommen hat / und ob man ſich gleich endlich Anno 1679. zu Nimwegen durch einen umſtändlichen Friedens-Schluß mit ihm allerſeits abgefunden / iſt demſelben wenig oder gar nicht nachgelebet worden.

Franckreich hat ſeine Alliirten: und dem Hauſe Oeſterreich oder dem Römiſchen Keyſer fehlets hieran auch nicht. Laſſet uns nun die Potentaten der Chriſtenheit und ihre Macht ein wenig durchgehen/ und wie ſie unter einander ſtehen. Der König von Spanien iſt noch ein junger Herr / von etlich und zwantzig Jahren / ein Feind von Franckreich / ohnerachtet er vor

wenigen Jahren deſſen Bruders Tochter geheurathet hat. Er iſt nicht ſo Souverain, wie ſein Nachbar / ſondern die Grandes haben viel zu ſagen / und ob er gleich mehr Landes beſitzet als ein eintziger Potentat in der gantzen Welt / ja faſt 2. mal ſo viel als der Türckiſche Sultan / ſo iſt doch nach dieſer Proportion ſeine Macht ziemlich gering / dann die Americaner muß er durch gebohrne Spanier in Gehorſam erhalten / daher iſt Spanien ſelber Volckloß und übel gebauet / ohne die See-Städte: Uber dem ſind ſeine Herꝛſchafftē auch dermaſſē zerſtreuet / daß die Soñe nim̃er in allen zugleich kan unter gangen ſeyn / dahero kan eine Provintz der andern geringe Aſſiſtenz thun / und ob gleich Spanien eine gute Flotte unterhält auff der Mittelländiſchen See / gegen die Corſaren / und wegen ihrer Silber-Flotte / ſo iſt doch dieſelbe anietzo der Frantzöſiſchen See-Macht / die ſeit 12. Jahren ſo hoch geſtiegen als ſie nimmer vorher geweſen / bey weitem nicht gewachſen. Uber dem hat Spanien einen ſolchen Nachbarn an Portugall / dem er nit gar zu viel trauen darf / dann die Portugieſen ſind den Spaniern eben ſo feind / als die Frantzoſen.

Der König von Portugall iſt ein Herꝛ in ſeinem beſten Alter / und weil er eine Frantzöſiſche Gemahlin hat / kan er auch ohne Frantzöſiſchen Magen nicht ſeyn / dann das Frantzöſiſche Frauenzimmer hat eine ſonderbahre Arth ihre Männer zu bezaubern / worinn die Weiber anderer Nationen nicht ſo glücklich ſind. Dieſe ſeine Gemahlin hat vorher ſeinen Bruder Alphonſum IV. zur Ehe gehabt / von welchem ſie ſich ſchon vor vielen Jahren geſchieden / und weil man denſelben Herꝛn deß Regiments unfähig erachtete / ward er nechſt ſeiner Gemahlin auch der Kron von ſeinem Bruder beraubt / und nach der Inſul Terſera geſchickt / vor weniger Zeit aber iſt er wieder in Liſſabon kommen / daſelſt geſtor-

geſtorben/ und Königlich begraben worden. So lange er gelebet behielt er den Königl. Titul/ und der Bruder Don Pedro ward Printz Regent/ſeine Gemahlin aber/ die in Publicis den Rang über ihn nahm / blieb jederzeit eine Königin / mit welcher er eine Tochter gezeiget hat / welche man dem Hertzogen von Savoyen zufreyen wolte / und die Sache war auch ſchon ſo weit kommen / daß derſelbe Printz nur in die überſandte Portugalliſche Flotte ſteigen ſolte / um dermaleins König in Portugall zu werden / aber er merckte endlich / daß es ein Eſtats-Griff ſeiner Mutter ſey / ihn auß dem Lande zu ſenden / dahero ließ er ſich von ſeinem Fieber gar willig von dieſer Reiſe und Heurath abhalten.

Italien hält noch ziemlich bey einander/und gleich wie der beſte Theil davon unter der Kron Spanien ſtehet / alſo halten es auch die meiſte von den übrigen Ständen / nehmlich Venedig / der Pabſt / Florentz / Modena / Parma und Genua mit dem Hauſe Oeſterreich. Der Hertzog von Mantua allein/ nebſt dem von Savoyen ſcheinen das Frantzöſiſche Intereſſe zu belieben. Gleich wie aber Italien in ſo viel Ständen vertheilet / als hat davon keine ſonderliche Kräffte / Venedig iſt die mächtigſte zu Waſſer / und der Spanier und Hertzog von Savoyen zu Lande. Florentz iſt ſchon nicht ſo mächtig/noch auch der Pabſt/ der mit dem Könige in Franckreich wegen der Kirchen-Regalien einen Haupt-Streit hat. Ja der König in Franckreich erkennet ſich vor einen abſoluten Herꝛn ſeiner Unterthanen und auch ſeiner Geiſtlichkeit. Solches zu revengiren thut der Pabſt was er kan/ denn ich glaube/ wann der Allerchriſtlichſte König den Pabſt nicht zur Unzeit irritiret hätte/ er hätte ietzo einen noch viel gröſſern Anhang als er würcklich hat/gleichwol behauptet der Frantzos anietzo auff der Mittelländiſchen See das Dominium,

nium, und werden alle Schiffe ſo ſeiner Königl. Flaggen daſelbſt begegnen/ ſolches erkennen/ indem ſie darfür ſtreichen/ oder gewärtig ſeyn müſſen/ daß man ſie in Grund ſchieſſet.

Die dapffere Schweitzeriſche Cantons kȯñen für ſich ſelber nicht beſtehen/ darum empfahen ſie gegen Lieſſerung guter Land-Militz von andern Potentaten ihre Subſidien. Die Reformirten hangen meiſt an Franckreich/ die Catholiſchen aber an Spanien und Oeſterreich.

Engelland will zwar dem äuſſerſten Anſehen nach keiner von den 2. groſſen Haupt-Factionem anhangen/ hat auch mit Spanien/ vor wenig Jahren/ zur Sicherheit der noch übrigen Spaniſchen Niederlanden eine veſte Alliantz geſchloſſen/ aber in der That ſiehet dieſer König mehr auff das Intereſſe von Franckreich/ und wie er verhindern möge/ daß dem Parlament die Flügel ein wenig beſchnitten werden/ welches auß den entdeckten vielfältigen Conſpirationen gnugſam erhellet. Er iſt ſonſten ein Herr in ſeinem beſten Alter/ hat aber keine eheliche Leibs-Erben/ und nach ſeinem Tode werden ſich viel widrige Competenten zur Kron angeben. Er iſt einer von den mächtigſten Potentaten zu Waſſer und Land/ die vereinigten Niederlanden aber können nicht groß auff ſeine Freundſchafft bauen.

Holland oder vielmehr die vereinigten Niederlanden haben ſich durch ihren Stadthalter und Printzen von Oranien in 2. Theile geſondert/ davon der eine dem Printzen anhänget/ der ander aber deſſen Macht gerne geſchwächet ſiehet/ und weil Amſterdam der letzten Parthey zugethan/ kan der Printz zu ſeinem Zweck ſo leicht nicht gelangen. Immittelſt unterhalten ſie die Freundſchafft und Frieden mit Franckreich auff alle Weiſe/ und wollen mit dieſem Monarchen wegen der Spani-

ſchen

ſchen Niederlanden / worzu ſie ſich ſonſten durch einen Tractat verbindlich gemacht / nicht wieder in Feindſchafft zerfallen / als der ihnen allzumächtig und zu ſchwer fällt. Derowegen können auch die andern Potentaten ſich auff ihre Freundſchafft wenig verlaſſen / dann ſie machen Frieden und Allianze wann und wie es ihnen beliebet / wie ſich ſolches zu Nimwegen gnugſam erwieſen hat.

Dännemarck hat ſich im jüngſten Kriege mit der Kon. Schweden gewaltig überworffen / ein gut Stück Landes erobert / aber beym Frieden-Schluß alles wiederherauß geben müſſen / wobey ihn ſeine Alliirten / als das Römiſche Reich / nicht maintenirn kunten. Derowegen hat er ſich zu Franckreich geſchlagen / um durch deſſen Hülffe auff allen Fall ſeines Schadens ſich zu erhohlen / wozu der Hertzog von Holſtein Gottorff das meiſt contribuiren muß.

Schweden hingegen hat die Frantzöſiſche Parthey verlaſſen / weil ihm daſſelbe das Hertzogthum Zweybrück abgenommen hat / und hält es alſo nunmehr mit dem Römiſchen Reich / iſt durch den jüngſten Reichs-Tag vor 2. Jahren Souverain worden / und jetzo ein ſehr mächtiger Herr / jedoch bedarff er einige Jahre Zeit / ſich wieder ein wenig zu erhohlen / und eine neue See-Flotte auffzuſetzen / als welche im jüngſten Kriege ſehr von den Dähnen und Holländern geſchwächet worden.

Polen hat erfahren / daß das Frantzöſiſche Geld groſſe Wunder thun kan / ſolches aber iſt ihm nicht allemal anſtändig geweſen / darum hat er dieſelbe Parthey verlaſſen / und ſich bey eräugnender Türcken-Gefahr zum Römiſchen Keyſer geſchlagen / um dieſem gewaltigen Feind mit geſamter Hand zu begegnen / als bey welchem er doch noch einen Schüncken im Saltze liegen hat / ſo lange die Gräntze annoch nicht richtig ſind. Er iſt

ſonſt mächtig/ wann er mit ſeinen Ständen wol ſtehet ein fürtrefflicher / ja der beſte Soldat in der Chriſtenheit / wofern ihm Brandenburg dieſe Ehre nicht diſputirlich machen könte.

Das Römiſche Reich iſt durch die viele Souveraine Häupter und Verſchiedenheit der Religion gleicher Geſtalt in 2. Haupt-Factiones zertrennet/ davon ein Theil dem Frantzoſen / der mehrere aber dem Keyſer anhangen/daher komt/daß bey beſorglicher Ruptur der Kron Franckreich und Dännemarck die Reichs-Patrioten mit ihrer anſehnlichen Macht dem Keyſer wieder die Ottomanniſche Pforten nicht leicht einen nachdrücklichen Succurs werden ſenden können.

In Moſcau iſt es ietzo nicht zum beſten beſtellet / dann man hat wenig Exempel / daß zween Souveraine Herren zugleich ohne Mißverſtändnüß lange miteinander regieret haben. Die Macht der zween Czaren iſt wol groß genug/ aber die jüngſte Unruhe hat ihr Land groſſen Theils ſehr zerrüttet / und die Häupter ſeynd noch jung von Jahren. Franckreich wird auch nicht unterlaſſen / ſie und ihre Miniſtros an ſeine Seite zu bringen / wie denn bey ſolcher Gelegenheit einem jeden ſein Heyl zu verſuchen unbenommen iſt/ zumal ſich Moſcau mit Polen nimmermehr wol vertragen kan / weil einer auff den andern allzugroſſe Prætenſiones formiret.

Iſt noch allein übrig die Ottomanniſche Pforte / welche durch das Mißtrauen der Chriſtlichen Potentaten noch ein gut Stück Landes zu gewinnen hoffet. Darum gehet ſie anjetzo zu Feld/ nicht ſo ſehr / wie ſie zwar vorgiebt / das beträngte Ungerland bey ſeiner Freyheit zu ſchützen / und meinen gnädigſten Herrn/ den Fürſten Töckely zum Ungariſchen König zu declariren, als ihr eigenes Intereſſe dabey zu beobachten / und weil mein

mein Hrr/der tapffere Tőckely/ſolches mercket/ trauet er den Tűrcken nicht allzu viel/ und trägt inſonderheit groſſes Bedencken deß Groß-Veziers Begehren zu placidirn, welcher begehret/ er möchte mit ſeinem gantzen Corpo zu der Haupt-Armee ſtoſſen: ſolches aber anderſt zu remonſtrirn, bin ich hieher geſandt worden/ und ſcheinet es / als wann der Hoff mit meines gnädigſten Herrn Einwenden zwar vergnűgt ſey / wie es mir aber vorkomt / verbirget derſelbe / inſonderheit der Groß-Vezier ſeinen deßfalls gefaſten Zorn. Ich werde nur noch einen oder hőchſtens zween Tage hier verbleiben/ biß zu meiner vőlligen Abfertigung / immittelſt hoffe ich Gelegenheit zu haben / die gantze Tűrckiſche Macht auff dem Muſter-Platz beyſammen zu ſehen.

Hiemit beſchloſſe Balaſſi ſeine Rede/ und hinterließ bey der gantzen Geſellſchafft die Ehre ſeines guten Verſtandes / inſonderheit trug Cergelii / weiß nicht / auß was fűr einem heimlichen Grunde / eine ſonderbahre Neigung zu ihm / und beluſtigte ſich gewaltig an ſeinen hochvernűnfftigen Diſcurſen. Alonſo wunderte ſich immittelſt űber nichts ſo ſehr / als daß man ſich nicht ſcheuete den Keyſerl. Abgeſandten wider alles Vőlcker Recht gefangen anzuhalten/ forſchete doch endlich / ob dann derſelbe bey dem Groß-Sultan noch niemals zur Audientz gelanget wäre? der Vezier aber verwieſe ihm / daß das Verbrechen / ſo man dißfalls an dieſem Geſandten begienge/ dem Groß-Vezier gantz allein műſte zugeſchrieben werden / welcher weder Redlichkeit noch Reputation anſehe/ wann er nur etwas gewinnen kőnte. Immittelſt hat dieſer Keyſerl. Abgeſandte/ alſo redete Ibrahim Vezier/freylich im verwichenen Jahr am 9. Junii neuen Styli / nach der Ungarn Rechnung eine prächtige Audientz in dem Divan zu Conſtantinopel erhalten / womit er ſich / wie mir dieſelbe

vom Hofe zugeſchrieben worden / alſo verhält: Der Groß-Vezier ſandte dem Herꝛn Internuncio Graff Albrecht von Caprara und dem Keyſerl. Ordinari Reſidenten Herꝛn von Kunitz an gemeldtem dato ſein eigen Schiff mit 14. Rudern nach Pera / und ward die Suite in 23. Schiff von 6. 8. biß 10. Rudern auß deß Abgeſandten Logiament über dem Arm deß Meers / der zwiſchen Pera und Conſtantinopel lieget / abgehohlet.

Bey der Pforte am Hafen / Bachi Capi genant / ſtunden zwey ſchöne herꝛlich geſchmückte Pferde auß deß Sultans Marſtall parat / deren eines man vor den Abgeſandten / das andere aber vor den Reſidenten bereit gemacht hatte / auff 63. andern Pferden folgete die Suite / von dieſer Waſſer-Pforten an biß zum Serrail wurden ſie mit 50. Chiauſen und einer groſſen Anzahl Janitſcharen in ſchöner Ordnung begleitet. Im innerſten Hof vor der Divan-Stuben funden ſie ohngefähr 6000. Janitſcharen und 3000. andere Soldaten / denen / wie faſt bey allen Audientzen fremder Abgeſandten gewöhnlich / ihr Ordinari Sold damalen eben außgetheilet worden. Nachdem ſolches geſchehen / wurden die Fremdlinge zur Taffel genöthiget / wie ſolches gleichfalls ein alter Gebrauch iſt / daß man die Geſandten vor der Audientz im Serrail auß deß Sultans Küche tractiret. Der Herꝛ Graff Caprara ſpeiſete mit dem Groß-Vezier; der Herꝛ von Kunitz mit 2. Veziers / dem Caimacam und Kara Ibrahim; Marquis de Bue und Graff Nadaſti mit dem Vezier Nihantz / P. Carlo, Baron Schwartzbach / Guarcent und Mittinger mit 3. andern Baſſen.

Nach geſchehenem Tractament ward der Abgeſandte / der Reſident und Marquis de Bue mit Cafftans oder Türckiſchen Ehren-Kleidern beſchencket / welche ſie alſobald anlegten und darin̄ zum Sultan gefüh-

ret wurden / da übergab der Abgeſandte ſein Creditiv-Schreiben und legte die Complimenten mit gewöhnlichen Ceremonien ab. Nachdem ſie ſich hierauff alleſamt wieder zu Pferd geſetzet / paſſirten vor ihnen vorbey alle Janitſcharen / Spahi und alles Hoff-Geſinde zu Roß und Fuß/ und hinter denſelben zuletzt der Groß-Vezier. Endlich ward der Abgeſandte und Reſident mit allem ihrem Gefolge in vorgedachter Ordnung von den Chtauſen und Janitſcharen wieder nach den Schiffen begleitet / und verfügten ſich alſo wieder nach ihrem Quartier.

Es iſt hierbey Remarquable geweſen / daß der Engliſche und andere Chriſtliche Ambaſſadeurs/welche ſchon längſt vorher mit dem Character würcklicher Ambaſſadeur ſich zu Conſtantinopel befunden / nicht haben erhalten können / dem Groß-Sultan vor dem Kayſerl. Internuntio Caprara præſentirt zu werden / ob ſie es ſchon vielfältig geſucht haben/ zumal damalen die Pforte deß Keyſers Reputation denen andern hat wollen præferiren, und ihnen wiſſen laſſen / daß ſie biß auff eine andere Zeit und Gelegenheit zu warten hätten / welches vor die jenige zu mercken / welche in den Gedancken ſtehen / der Keyſer habe zu Conſtantinopel den Verzug nicht.

Seit der Zeit iſt dieſer Legat nimmer wieder vor den Sultan kommen / ſondern wann er eine Audientz begehrt / iſt ſie ihm von dem Groß-Vezier allein ertheilet worden. Ich habe aber/ließ ſich Alonſo vernehmen/ gehöret / daß man bey der Audientz deß Groß-Sultans ſonderbahre Ceremonien in acht nehme / welche ich gleichwol auß meines Herrn jetziger Beſchreibung nicht erſehen kan. Ich mercke wol/ gab ihm der Vezier zur Antwort / mein Herr begehre die Umſtände bey der Audientz im Serrail zu wiſſen / ſelbige ſind merckwürdig / von

von mir aber ietzo mit Fleiß übergangen worden/weil ich gemeinet / ſie wären euch/ meine liebſte Freunde / ſchon bekand. Weil aber auch Cergelii und Zolſiar/ja ſelber Balaſſi ihr Verlangen ſpühren lieſſen/ das ſie hatten / um zu vernehmen/wie man ſich bey ſothaner Audientz zu verhalten hätte/ließ ſich der freundliche Vezier nit lange bitten / ſondern thäte ihnen allerſeits mit folgender Erzehlung ein Vergnügen.

Das XXIV. Capittel.

Der prächtige Thron deß Sultans wird beſchrieben/ wie auch die Ceremonien / die bey der Türckiſchen Audientz gebräuchlich ſind. Cergelii prügelt den Dolabat/worüber er ſterben ſoll. Die Türckiſche Muſterung gehet vor / wobey Lompyn mit dem Sultan einen ſchönen Diſcurs hält/und ſeines Herrn Leben erbittet / dem Groß-Vezier aber einen ſchlimmen Poſſen thut.

IN dem dritten Hof deß Serrails/ welcher aber ſo ordentlich nicht gebauet/als die andern beyde/ſiehet man alſobald im Thor ſtehend / gleich gegen über ein Gebäu / das von allen andern abgeſondert iſt / in welchem ſich beym Eintritt alſobald zwey auff denen Seiten auß der Mauer herfür ſpringende Brunnen zu Geſichte geben/deren Waſſer in 2. groſſen Schaalen auffgefangen wird; und an dieſem Orth iſt der gewöhnliche Audientz-Saal. Er iſt auff Arth eines Gewölbes gebauet / mit Marmorſteinern Pfeilern unterſtützt / da auch noch in der Mitte ein kleines Spring-Waſſer in ein Becken ſpielt. Sonſt iſt der Saal an allen Orthen offen und mit Fenſtern gezieret/an deſſen innerſten Theil man den Keyſerl. Thron auffzurichten pfleget/ wann eine Audientz ertheilet ſoll werden.

Dieſer Thron/welcher ſehr koſtbar/iſt in Form eines

nes Altars gemacht/ und wird allemal an dieſen Orth getragen/ ſo offt der Keyſer denen Geſandten eine Audientz ertheilen will/oder wann ein neuer Cham der kleinen Tartarey/ den der Sultan ſelbſt zuvor erkohren/dahin komt/ und von ihm die Inveſtitur ſeiner Herrſchafft abholet/ auch dabey das gewöhnliche Jurament ablegt. Der Hintertheil deß Throns ſtöſſet an eine Lehne-Mauer / welche nur einen halben Schuch drüber gehet / und werden dadurch die Lehn-Küſſen gehalten. Im Keyſerl. Schatz liegen 8. koſtbahre Decken/welche außdrücklich zu dem Ende gemacht ſind / daß der Thron damit bekleidet werde/ auch an 3. Orthen auff den Boden hangen/nehmlich fornen/ſo dann zur Rechten und zur Lincken; dañ was den Hintertheil betrifft/ iſt ſelbiges jetztberührter maſſen an die Mauer gelehnet. Der allerköſtlichſte von dieſen ſchwartzen Teppichẽ iſt auß ſchwartzem Sam̃et/mit groſſen koſtbahren Perlen beſetzt/ deren etliche lang/andere rund ſind. Hiernächſt iſt auch eine Decke von weiſſẽ Sammet/beſetzt mit Rubinen u. Schmaragden/die meiſtẽ ſind eingefaſt/ damit ſie deſto beſſer bleiben und hafften. Der dritte Teppich iſt von Viol braunem Sammet/der einen ſehr guten Grund hat/und mit Türckis und Perlen verſetzt iſt. Die andern 3. ſind ebenmäſſig von Sammet und alle verſchiedener Farben / auch mit Gold ſehr reich beſtickt. Die beyden letzteren ſind von Güldenen Stückwerck / welche auch ihre abſonderliche Schönheit an ſich haben. Der Thron wird mit einer von dieſen Decken außgeziert/nachdem etwa der Sultan den Potentaten æſtimirt, von welchem der Abgeſandte kom̃t / und richtet er ſeinen Pracht und Magnificentz nach der Hoheit deſſen/ den er ehren will.

Nun folget die Manier/ wie man den Geſandten empfängt / und in dieſen Saal führet / dann was belangt die Ordnung ihres Marches von ihrem gewöhn-

wöhnlichen Logiament zu Pera an / biß an den Hafen zu Conſtantinopel / davon darff man keinen beſondern Bericht erſtatten. Nachdem der Abgeſandte im Saal deß Divans / mit dem Groß-Vezier / der ſeiner alda wartet / zu Mittag geſpeiſet / da man unterdeſſen ſeine Leuthe auch an verſchiedenen andern Taffeln nach dem Unterſchied ihres Standes uud Bedienung / zu Eſſen gegeben / (wiewol die gemeine Diener nur unter dem Gang bleiben / wo man etliche Lederne Teppiche auß-breitet / und ihnen darauff einige Gerüchte vorſetzet) bekomt er die Röcke / mit welchen ihn der Keyſer / ſo wol vor ſeine Perſon / als vor die / ſo bey ihm ſind / be-ſchencket / welche man dann alſobald über die andern Kleider anleget / wie man ſich etwan mit einem Schlaff-Peltz bekleiden möchte. In ſolchem Auffzug wird der Geſandte vom Capi-Aga / als Groß-Ceremonien-Mei-ſter in den Audientz-Saal geführet / wobey dann viel Verſchnittene ſich gleichfals befinden. Wann er nun zur Thür iſt kommen / begegnen ihm zween Vezier / wel-che ihn nehmen und in der Mitten zwiſchen ſich führen an den Ort / wo er ſich für dem Keyſer bücken und ihm den Rock küſſen muß / nach Orientaliſcher Gewohn-heit.

Man gehet von der Thür deß Hofs / den die Ver-ſchnittenen bewahren / biß an die Audientz-Saal Thür ſtets auff Seidenen Teppichen / und iſt auch der Bo-den dieſes Saals / der doch von Marmor iſt / mit ei-nem andern auß Gold-Faden gewürckten Teppichen überkleidet / welche ohngefähr auff die Arth / wie unſere auß Stroh geflochtene Decken / gewürcket iſt / auch faſt gleicher Dicke ſeyn mag. Der Keyſer ſtellet ſich ſehr Ernſthafft auff dem Thron: hinter der kleinen Mauer / an welche er ſich lehnet / ſiehet man in der Ordnung den Kislar-Agaſi / welcher ein ſchwartzer Mohr / und

über

über das Frauen-Zimmer beſtellt iſt. Neben ihm den Peligdar Aga / welcher deß Keyſers Säbel trägt: imgleichen der Chokader-Aga/der den Keyſerl. Rock trägt/ der Kiquabdar / der dem Sultan den Stägreiff hält / wann er zu Pferde ſitzen will; Und entlich der Hazodabachi / ſo Ober-Kämmerer iſt / welches Amt ſo viel iſt/ als bey andern Königen Guardazobba. Alle dieſe Leuthe ſtehen in höchſter Demuth da/ mit creutzweiß gelegten Armen auff die Bruſt. Der Capi-Aga aber / der dergeſamten Anführer/und Ober-Hofmeiſter iſt/bleibt mitten im Saal ſtehen / und zwar auch in ſolcher demüthigen Geſtalt. Zur lincken Seyten deß Throns ſtehet eine Arth von einem kleinen Seſſel / wo ſich die Geſandten / nachdem ſie den Keyſerl. Rock geküſſet / hinſetzen/da unterdeſſen alle Baſſen müſſen ſtehen bleiben/ wanns in Gegenwart deß Sultans iſt. So gar / daß auch der Tartar Cham von dieſem Geſetz nicht frey iſt / ſondern ſtehen muß / wann er das Lehen von dem Keyſer empfängt. Dieſer gantze Actus wird in höchſter Stille verrichtet / und antwortet der Keyſer nicht ein Wort / ſondern läſſet dem Groß-Vetzier dieſe Sorge/ den Geſandten mit eim paar Worten zu beurlauben/der ſich mit einer tieffen Reverentz darauff wieder zuruck begibt/ den Hut aber nicht abnimt/auch ſich ehe nicht umkehrt / biß er zur Thür hinauß iſt/ ſolches iſt eine alte Gewohnheit bey den Türcken.

Die Miniſtri der Chriſtl. Potentaten und Republiquen / welche ſtets an der Pforten reſidiren / ſind der Frantzöſiſche und Engliſche Geſandte/wie auch der Venetianiſche Baile und Holländiſche Reſident / welche ſämtlich ihr Wohnung zu Pera haben. Wann aber vom Keyſer / König von Pohlen und dem Moſcowitiſchen Czar Geſandten dahin kommen/läſſet man ſie offtmahlen auch in der Stadt Conſtantinopel ſelber logiren/

ren / damit man ſolcher Geſtalt wegen ihrer Perſon beſſer verſichert ſein könne.

Sonſten machte der Türckiſche Keyſer einen Unterſchied zwiſchen dieſen Potentaten und Reſpubliquen / und gibt ſeine Æſtim die er zu ihnen trägt / durch die Zahl der Kleider an den Tag / welche er denen Geſandten / die zur Audientz kommen / ſpendiren läſſet. Der Frantzöſiſche Geſandte bekomt deren 24. der Engliſche 16. der Venetianiſche Baile 12. und ſo viel auch der Holländiſche Geſandte. Als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur Marcheville in Türckey war / begleitete man ihn nach vorbeſchriebener Weiſe ins Serrail / nachdem er mit denen Vezirn zu Mittag geſpeiſet / und welches zwar in dem Saal deß Divans / da unterdeſſen ſeine Suite unter dem Gang ſpeiſete / brachte man dahin die Kleider / die er und die Seinigen haben ſolten. Als er nun anfieng / und wolte ſelbige denen / welchen er vor andern günſtig war / und ſie mit zur Audientz zunehmen gedachte / außtheilen laſſen / ward er nicht wenig alterirt, als er ſahe / daß deren nur 16. waren. Er ließ aber dem Groß-Vezier alſobald ſagen / es giengen ihm 8. Kleider ab / und wolte er ehe nicht zur Audientz gehen / biß man ihm die Anzahl Kleider gebe / welche man ſonſten gewöhnlichem Gebrauch nach dem Frantzöſiſchen Geſandten zugeben pflegte. Man zanckete ſich hierüber wol ein Stunde / und verweilete ſich die Audientz auch deßhalben ſo lange. Entlich aber / weil der Herr von Marcheville gantz unverruckt bey ſeiner Forderung bliebe / ſchickte ihm der Groß-Vezier noch 8. andere Kleider / worauff er zur Audientz gieng.

Mit dieſem Diſcurs endigte ſich die Abend-Mahlzeit / und weil es ſchon ziemlich ſpäthe worden / gieng ein jeder nach ſeinem Orth / Balaſſi begab ſich auch nach ſeiner Herberge / welche nicht gar weit von deß Vetzirs

von

von Ofen Wohnung war. Am nächſtfolgenden Morgen verkündigte die bleich auffgehende Sonne dem Cergelii einen unglücklichen Tag. Als dieſer wackere Cavallier kaum auffgeſtanden und ſich angekleidet hatte / tratte er an die Thür / ſo auff die Straſſe gehet / um ein wenig friſche Lufft zu ſchöpffen / kaum aber hatte er ſeine Augen auffgeſchlagen / als Dolabat / ſein Mengreliſcher Kiaya daher kam gegangen / ſich nach dem Groß-Vezier zu erheben. Die Galle begunte ihm auffzuſteigen als er dieſen untreuen Verleumder in die Augen bekam / denn weil er kein ander Gewöhr in ſolcher Eylfertigkeit zur Hand hatte / ergriffe er einen ſtarcken Prügel / der hinter der Thür ſtunde / tratt ihm / da er näher kam / gantz ergrimmet entgegen / und machte nicht viel Worte / ſondern maſſe ihm mit dem Prügel einen ſolchen Streich über den Kopff / daß er alſobald zu Boden ſanck.

In demſelben Augenblick erhub ſich ein Getümmel: und über 1000. Türcken kamen herzu / welche den Cergelii wegen ſeines Frevels / in dem er in der Keyſerl. Reſidentz (wovor Belgrad anjetzo paſſirte,) einen ſolchen Officirer mit einem Prügel geſchlagen / in 1000. Stücklein zerhauen hätten / wofern es nicht bey Lebens-Straffe wäre verbotten geweſen / an dem Ort / wo der Sultan ſich gegenwärtig befindet / den Säbel zu entblöſen. Dolabat ward alſobald in ein Hauß getragen und wieder erquicket / dann der Schlag war eben nicht ſo gefährlich vor ihn geweſen / als der Schrecke. Der Groß-Vezier aber ſchickte Augenblicklich / nach dem er von der Action Bericht empfangen / 40. bewöhrte Janitſcharen nach deß Veziers Wohnung / und ließ den Cergelii in ein heßlich Gemach werffen / in einem Hauſe / nahe bey der Waſſer-Pforten. Er war ſehr erzörnet über den Vezier von Ofen / und bildete ihm ein / er hät-

te Wiſſenſchafft um dieſe Action und mit darein conſentiret, brachte auch bey dem Sultan die Sache ſo hoch an / daß derſelbe befahl / den Frevler nach Befindung der Sache zu ſtraffen / und der Ibrahim Vezier ſelber hätte Gefahr gelauffen / wofern er nicht zum Sultan kommen wäre / und ſich auff die beſte Weiſe entſchuldiget hätte / wobey er aber auch nicht vergaſſe / den Dolobat tapffer ins Saltz zu hauen / als der den tapffern Cergelii nicht allein Schelmiſcher Weiſe verleumdet / und ſich in ſeine Charge gedrungen / ſondern noch darzu vor etlichen Tagen ihn auff dem freyen Felde Mörderiſcher Weiſe überfallen hätte / ihm das Leben zu nehmen / wann nicht das Glück mit einer ſonderbahren Schickung ins Mittel getretten wäre.

Man kunte wol ſehẽ / daß der Sultan von dem Groß-Vezier ſchon gäntzlich eingenommen war / maſſen er dem Vezier bey weitem nicht mit ſolcher Freundlichkeit begegnete / als er wol ehe gethan / dannoch danckete dieſer dem Him̃el / daß ſeine Verantwortung noch ſtatt gefunden / dem Cergelii aber wuſte er nit zu helffen / denn der Groß-Vezier ſchon das Urtheil abgefaſſet hatte / und hätte ihn auch noch denſelben Tag auff eine ſchmähliche Weiſe hinrichten laſſen / wann ihm der Sultan nicht etwa eine Viertel-Stunde vorher hätte andeuten laſſen / am künfftigen Tage die gantze Armee auff den Muſter-Platz zu ſtellen / welche er ſo dann ſelber beſichtigen wolte. Dieſe Bothſchafft machte dem Groß-Vezier viel Mühe / welcher genug zu thun hatte / einem jeden Beglerbeg / Vezier / Baſſa / Aga uud andern Officirern und Bedienten die Ordre zu zuſenden / damit ſie am nechſtfolgenden Tag auff dem angewieſenen Sammel-Platz bey Zeiten mit ihrem Volck erſcheinen möchten: wozu eine gute Zeit erfodert würde / daß er darüber deß Gefangenen vergaß.

Alonſo

Alonſo hingegen/ Zolfiar und Ibrahim Vezier/ auch ſelbſt Balaſſi hätten vor Verdruß berſten mögen/ und mißfiel den beyden erſten dieſe deß Groß-Veziers That/ dergeſtalt/ daß ſie ihm den Todt ſchwuren/ ſo fern es nur in ihrer Macht geſtanden / ihm mit Fug beyzukommen. Lompyn / deß Cergelii Diener lieff mit einer kurtzen Lantzen nach dem Hauſe darin̄ Dolabat annoch lage / und wann dieſer nicht von vielen Türcken wäre vertheidiget worden / ich glaube er hätte von Lompyn ſeinen Reſt empfangen / weil aber dieſer ſich ſo gar toll und närriſch wegen ſeines Herrn Gefangenſchafft anſtellete / gieng ihm jedermann auß dem Wege/und hielten ihn vor einen ſolchen/ der ſeiner Sinnen nicht mächtig wäre: Etliche hatten auch eine Beluſtigung an ſeinen Närriſchen Grillen/ und ſahen ſeinen Handlungen mit groſſem Contentement zu.

Es kunte aber denſelben Tag nichts vorgenommen werden / und am folgenden begab ſich jedermann/ ohne die Weiber/Kinder und alte Leuthe / ins Feld / die unerhörte Mannſchafft auff dem Muſter-Platz beyſammen zu ſehen. Ibrahim Vezier hatte ſeine Leuthe zum Theil noch in und um Ofen liegen/ und demnach anjetzo nicht mehr als 3000. Mann zur Muſterung gebracht. Sonſten hatte ein jeder Officirer ſeine gewiſſe Anzahl/ und zehlete man 300000. bewöhrter Combattanten / wann man aber den gantzen Troß rechnet / hätte man wol 430000. Köpffe zehlen können / ohne die gewaltige Anzahl Roſſe/Kameelen/Maul-Thieren und Schlacht-Vieh: daß ein jeder bekennen muſte / die Ottomanniſche Pforte hätte noch nimmer eine ſolche groſſe Macht wider die Chriſten ins Feld geſtellet.

Der Sultan ritte ſelber von einem Trupp zum andern auff einem köſtlichen Schim̄el/ deſſen Schmuck ſich leichtlich auff eine Million belieff. Er redete allen

Officirern freundlich zu/ und als er bey den Tartar Cham kam/trunck er demſelben eine Schaale mit Coffè zu/ und unterredete ſich auch eine geraume Zeit mit ihm/ und beſahe hernach ſeine Mannſchafft/ welche doch nicht alle zur Stelle/dann es waren davon ſchon viele Theils zum Töckely auff deß Groß-Veziers Ordre geſtoſſen / Theils in die Chriſtliche Länder eingefallen/alſo/daß der junge Cham kaum noch 20000. Mann bey ſich hatte. Der Sultan erblickete unter dieſen Tartarn alſobald im forderſten Glied einen / der ein Stück von ſeiner Mützen verlohren hatte/und wie er ihn deßfalls befragte / erſtarrete derſelbe / und wolte ſich zurück ziehen/um ſich unter ſeinen Cammeraden zu verbergen / aber der Sultan ließ ihn greiffen / und fragte ihn / ob er nicht derſelben einer wäre / die neulich ohnweit dieſer Stadt auff den Servianiſchen Dörffern / und in ſeinem Gebieth groſſen Muthwillen mit Frauenſchänden/ Todtſchlagen / Plündern und Rauben außgeübet hätten? der Tartar beſtürtzet über dieſer Frage / und kunte kein Wörtlein antworten / worauß der Sultan gnugſam erkandte / daß er einer von den Dreyen wäre / die ihn jüngſt / da er ſich verirret/ auff dem Felſen / ſo geängſtiget hatten/ ließ ihn demnach alſobald und auff der Stelle nieder hauen.

Lompy war mit hinauß zum Muſter-Platz geritten / und hielte eben damalen dabey / als dieſer Tartar ſeinen wol verdienten Lohn empfieng. So recht / ſprach er demnach / Sultan/ wann du/ O groſſer Keyſer alle die/ſo ſolcher Geſtalt geſündiget haben/ ſtraffeſt/ ſo biſt du ein löblicher Herr / und die Welt wird ſich deiner Gerechtigkeit erfreuen/ aber mein / ſage mir/ was hat dir der tapffere Cergelii / der tapfferſte unter allen Helden gethan/ daß du ihm das Leben ſo bald abgeſprochen haſt? der Sultan empfieng in demſelben Augen-

blick

blick einigen Bericht von dem Vezier von Ofen/ wegen dieſes Menſchen und ſeiner ſeltzamen Einfällen/ dahero hatte er Luſt mit ihm zu ſchertzen / wie er dann ein unerhörter Liebhaber kurtzweiliger Perſonen iſt/ deren er ſtets gar viel im Serrail unterhält/ und ein groſſes auff ſie ſpendiret; Dein Herr / ſprach er damal zu Lompyn hat einen groſſen Frevel in meiner Reſidentz begangen / indem er denjenigen geſchlagen/ den ich an ſeine Stelle zum Aga über die Mengreliſche Völcker geſetzt/weil er ſelber ſich dieſer Charge unwürdig gemacht/u. ſeiner eigenen Luſt im Lande nachgezogen iſt. O ſchändliche Verläumdung / nahm Lompyn das Wort auff / mein Herr iſt ſeiner Charge unwürdig? er iſt ſeiner Luſt nachgezogen/ und hat ſeine Völcker verlaſſen? es iſt dieſes alles erlogen / und wann du noch einmal der Sultan ſelber wäreſt / ſchäme dich/ du groſſer Herr / daß du ſo leichtglaubig biſt / und dem Groß-Vezier / der nur ein groſſer Prahler iſt / ſo bald Gehör giebſt. Cergelii iſt ein ſolcher redlicher Held / der beſſer verdient / dein Groß-Vezier zu heiſſen / als dieſer ſchwartze Muſtapha. Er hat ſeine Völcker gar nicht um ſeines Plaiſirs willen/ ſondern auß Noth verlaſſen/ und wann du ihm das Leben nimmeſt/ ſo biſt du der undanckbarſte auff Erden.

Wie kan das ſeyn? forſchete der Sultan mit einem höniſchen Lachen / hat mir doch Cergelii ſein Lebtage keinen Dienſt erwieſen / ha! ha! fiel ihm Lompyn ins Wort / abermahl erdappe ich dich auff einer ſchändlichen Lügen / ich will dir erweiſen / das Cergelii dir dein Leben erhalten hat. Hiemit zog er die Perle / die der Sultan jensmahl dem Cergelii zur Danckbarkeit verehret / dieſer aber ſelbige dem Lompyn mit gegeben hatte / herfür/zeigete ſie dem Sultan/und ſprach: Was däucht dich hiebey? der Sultan erkante dieſe Koſtbarkeit alſobald / und forſchete / wie er darzu kommen wäre. Iſt

dir es dann ſchon vergeſſen / begegnete ihm Lompyn / daß du dieſe Perle neulich einem tapffern Jůngling verehret haſt/ da dir derſelbe dein Leben erhielte? und wann Cergelij damahlen nichts gethan håtte/ ſo wåreſtu jetzo ſchon ein ſtinckendes Aaß / zu groſſer Freuden vieler tauſenden / die dich lieber unter den Todten/ als Lebendigen ſehen. Nunmehro gieng der Sultan in ſich / uud ſprach / gib dich zu frieden / Lompyn / Cergelij ſoll nicht ſterben / weil er an mir ſo viel guts erwieſen. Aber er kan doch dem Dolabat nicht wieder fůrgezogen werden / doch will ich ſchon Gelegenheit finden / ihm eine andere Charge zugeben. Lompyn lachete hierůber von Hertzen und ſagte: Meineſtu dann / ô feiner Sultan/ Cergelij wåre auf deine Gnade und Erhebung verhungert? ô du irreſt gewaltig/ laſſe du ihn nur loß/und ſeines Wegs ziehen / er wird dir an andern Orthen gnugſam zu erkennen geben / wie thőricht du gehandelt/ daß du ihm den Großſprecher Dolabat fůrgezogen haſt. Nein / wiederſprach ihm der Sultan / Cergelij muß nit von uns gehen / er iſt mein Freund / und du ſolt hinführo nicht mehr in ſeinen / ſondern in meinen Dienſten ſtehen.

Biſtu nicht ein einfåltiger Kopf / ſprach Lompyn/ daß du dir einbildeſt / Cergelij werde bey dir bleiben / wann er wieder loß kommet / ja wann ich anders den Cergelij recht kenne / ſo wird er dir alsdann bald die Zåhne weiſen / und ſeinen Såbel mit groſſem Nachdruck wieder dich brauchen; Es iſt eine Jungfrau / um welcher Willen er ſich reſolviret dir zu dienen; Sonſten wåre er von Anfang her dein Feind geweſen. Und wann er weg gehet/ſo bleibe ich nicht weit von ihm/ dann wir beyden haben ein Intereſſe, und wann ich bey dir bleib / ſo wåre ich einer von den grőſten Narren in der weiten Welt / der ich jetzo nur ein kleiner bin. Aber

hőre

höre Sultan / ohne viele Ceremonien / gib mir den Schlüſſel zu meines Herꝛn Gefängnuß / oder ich will dir deine gantze Armee zuſchanden machen. Gemach! gemach! nahm ihm der Sultan das Wort auff / ich bin kein Gefangen-Wärter / und habe den Schlüſſel zum Kärcker nicht bey mir / aber du muſt wol eine wunderliche Creatur ſeyn / daß du mir meine gantze Armee zu ſchanden machen wilt / wie wilt du das anfangen? Compyn ſahe wol / daß ihm der Sultan alles zu gut hielte / darum gab er ihm dieſe Antwort: Jch bin freylich eine wunderliche Creatur / nehmlich gemacht von einem Männlein und zwey Weiberlein / ein gebohrner Türck / und doch ein Feind der Türcken / ein gewordener Chriſt / wider welche ich doch jetzo zu Felde gehen ſoll / ein Menſch von 30. Jahren / und doch ohne Barth / ein Ritter / und dabey ein Knecht / ein Narꝛ und dannoch ein Weiſer / ja verſtändiger als du / dann wann du nicht ein gröſſerer Thor wäreſt als ich / ſo würdeſt du ſo viel Zeit anjetzo mit mir nicht zubringen / ſondern wol ernſthafftere Dinge fürnehmen.

Es muſte ſich jedermann über deß Sultans Gedult verwundern / welcher den Compyn erſuchte ihm dieſen Rätzel zu eröffnen / und mit gründlichen Reden erweiſen / welcher Geſtalt er wol ſeine gantze Armee zu ſchanden machen wolte. Jch glaube es wol / begunte Compyn in ſeiner Antwort / daß dieſe hohe Diſcurſen dir zu ſchwer und unbegreifflich ſind. Jch bin gemacht von einem Männlein und 2. Weiblein / jenes war mein Vatter / und dieſe meine Mutter und Säugamme / dann es gebrach meiner Mutter an Milch / und ich wuſte mich alſobald zu entſinnen / daß fürnehme Kinder ihre eigene Mutter-Milch nicht zu trincken pflegen / alſo erwehlete ich eine Amme / welche mir das Fleiſch auff dem Leibe gegeben / und mein ungeſtaltetes Geſichte

durch viel Beugen / Drücken und Formiren wieder in eine Geſchickligkeit gebracht hat / das übrige iſt leicht zu verſtehen. Aber das kanſt du nicht begreiffen / daß ich allein / eine Perſon allein / Lompyn allein / deß Cergelii Diener allein / ein Ritter allein / und alſo eine eintzige Perſon ſo viel hundert tauſend Mann zu ſchanden machen will / das ſoll ich dir mit umſtändlichen Reden erweiſen: Ich will ſie alle zu ſchanden machen / todt ſchlagen / nieder ſäblen / und in kleine Stücke zerhauen / ſieheſt du nun / was ich vor ein Mann bin?

Der Sultan machte groſſe Augen / ſahe ihn vom Haupt zu Fuß / und wuſte nit was er ſagen ſolte: Lompyn aber fuhr alſo fort: Siehe mir / ô Sultan / nur nicht nach den Füſſen / ich habe keinen Küh-Fuß / dann ich mercke ſchon / daß du mich vor den Teuffel hälteſt / ja wäre ich ein ſolcher Cavallier / ich wolte nicht ſo viel Complimenten mit dir gemacht haben / ja / ja / ich ſage noch einmahl / ich will 100000. Mann von deinen Leuthen in einem Augenblick in den Tod ſchicken / wiltu es ſehen / ſo ſprich nur ein Wort. Hier ſtunde der Sultan gantz erſtarret / und alle ſeine Veziers und Baſſen umgaben ihn / weil ſie den Lompyn vor einen böſen Engel hielten. Ibrahim Vezier von Ofen ſtunde allein und lachete / daß er den Leib halten muſte. Als ſolches der Sultan ſahe / faſſete er wieder einen Muth / und ſprach zu Lompyn; Mein Kerl / ich glaube nicht / daß du thun kanſt / was du ſagſt / zeige mir aber eine Probe. Lompyn ritte ein wenig vom Trupp abwärts / machte einen Kreyß / und wunderliche Grimnuſſen mit den Händen in der Lufft / rieff endlich dem Sultan zu / ob er ein Probe ſehen wolte / daß er ſeine Armee zuſchanden machen könte / oder daß er ſie zuſchanden machen wolte? Und als jener antwortete / er begehrte von beyden eine Probe zu ſehen / da fing Lompyn auß vollem

Halß dergeſtalt an zu Lachen/ daß man es auff eine hal⸗
be Meil hätte vernehmen mögen. Ey Sultan/ ſprach
er endlich/ nun ſehe ich/ daß du nicht recht geſcheid biſt/
du wilt eine Probe ſehen/ daß ich deine Armee erwür⸗
gen kan/ darzu habe ich mich ja noch niemahlen obligirt/
ich habe allein vom wollen und niemahlen vom können
geſagt. Ich will ſie gantz ruiniren das iſt wahr/ ich
wills allein thun/ und zwar in einem eintzigen Streich/
ach wie gerne wolte ichs thun/und wünſche nichts mehr/
als das können darzu/ aber ſage mir/ kan ein Menſch
wol nicht unmögliche Dinge wollen und begehren? Ob
er gleich weiß/ daß es zum können nimmermehr kom⸗
men wird? Noch weiter du wilt eine Probe meines
Willen ſehen/ wann ein Hungeriger eine Probe thun
ſoll/ daß er gerne eſſen will/ was kan derſelbe anders
thun/ als das Maul auffſperren/ und die Mahl⸗Zähne
wacker wetzen? Wann er aber würcklich einſchlucken
und freſſen wurde/ wäre ſolches eine Probe/ daß er eſ⸗
ſen könte/ und nicht eſſen wolte. Nun will ich dir eine
Probe zeigen/daß ich deine gantze Armee in einem Strei⸗
che niederſäblen will. Hiemit zuckete er den Säbel und
thäte einen Lufftſtreich/ ſiehe/ ſprach er dabey/ ich will
es wol/ aber es gehet nicht an; Noch eins/ mein Sul⸗
tan/ du haſt nicht allein eine Probe begehret/ daß ich
deine Armee erſchlagen wolte/ ſondern auch/ daß ichs
thun könte/ dann du begehrteſt beyde Proben; aber
biſt du noch bey Sinnen/ daß du ſehen wilt/ ob ichs kan
thun/ wann ich es nun könte thun/ und dir deßfalls die
Probe erwieſe/ ſo hätteſt du ja deine Armee verlohren?
aber ich ſolte wol hier vor Durſt ſterben. Als er dieſes
ſagte/ ritte er nach einem Bächlein/ ſo nahe vorbey
ſtröhmete/blieb auff dem Pferde ſitzen/und ſchöpffete mit
der Hand auß dem Waſſer/ſoffe auch an demſelben war⸗
men Tag den gantzen Wanſt voll Bach⸗Waſſer/welches

der Sultan mit anſahe / bald darauff erblickete er etliche reiffe Kirſchen auff einem Baume/ unter denſelben ritte er hin / ergriffe einen ſtarcken Aſt/ und ſchwunge ſich auß dem Sattel auff den Kirſch-Baum; Er ſtieg gantz in die höchſte Spitze / fraſſe den Bauch voll friſcher Kirſchen / und ſchoſſe mit den Steinen nach dem Sultan und ſeinen Leuthen/ ſunge auch dabey ein Liedlein / welches ſo poſſirlich/ daß ſich die Umſtehende halb auß dem Athem lacheten.

Der Groß-Vezier hatte an allen den Poſſen dieſes Lompyns gantz keinen Gefallen / es kunte ihn nichts ergötzen / als Grauſamkeit und Blutvergieſſen / derowegen verdroß es ihn auff dieſen närriſchen Diener / daß er den Sultan von der Muſterung ſo lange abhielte/ und wie er ihm ohne dem Todfeind war / weil ihm der Sultan den Cergelii / deſſen Todt er mit aller Macht ſuchte/ loß zu geben verſprochen/wolte er ihm anjetzo einen Poſſen reiſſen/ und ſich ſeiner gäntzlich entledigen. Großmächtigſter Sultan / ſprach er zum Keyſer / vergönne mir / daß ich dieſes Menſchen Poſſen mit einer andern Erſindung erſetze. Thu was du wilt/ gab ihm der Sultan Beſcheid / ſiehe aber zu/ daß du an ihm nicht zu ſchanden werdeſt. An einem Narren / verſetzete der Groß-Vezier / iſt ohne dem wenig Ehre zu erlangen / doch was ich thue/ geſchicht zu deiner Ergötzligkeit. Er befahl demnach / daß man Augenblicklich über hundert Lantzen unter den Baum pflantzete/ mit den Spitzen in die Höhe / damit Lompyn nicht mit der Eyl herunter ſpringen könte/ ließ darauff mit zwo Aexten dem Baum an dem Stam̃ tapffer zu ſetzen / und war willens den Lompyn zuſamt dem Kirſch-Baum auffs Land zu werffen.

Solches ſahe der luſtige Knecht alſobald/ ließ ſich demnach auf der oberſten Spitzen deß Baumes beſſer

herab-

herab / und als er der vielen Lantzen gewahr ward/ rieff er dem Sultan zu: O Sultan/ ſprach er / was haſtu vor einen leichtfertigen Groß-Vezier / aber hier iſt nit lange Zeit zu klagen / ſage mir nur bald / ob ich mein Leben retten mag/wie ich kan? Als ihm der Sultan dieſes frey geſtellet / und eben der Groß-Vezier ſelber mit der dritten Axt Hand an den Kirſchenbaum legte/ da gab die Natur dem angſthafften Lompyn denſelben Augenblick ein treffliches Rettungs-Mittel an die Hand/ dann das Waſſer und die Kirſchen begunten in ſeinem Leibe einen Streit anzufangen und einander zu jagen/ daher der gute Menſch fein ſäuberlich ſeine Hoſen löſete / und die Holtzhauer ſo beſcheidentlich von oben herab perfumirte / daß jedermann davon lieff/ um deß unleidlichen Geſtancks willen. Wie zornig auch der Groß-Vezier war / ſo muſte er dannoch deß Poſſen lachen / er warff aber ſeinen Turban und oberſten Rock alſobald zur Erden / ließ ihm andere geben / und ritte wieder nach dem Sultan. Immittelſt ſtieg Lompyn fein behutſam herunter / nahm den köſtlichen Rock und Turban auf / gieng damit nach dem Bach / und als er das gröbſte abgewaſchen/ legte er beydes an ſeinen Leib/weil ſich aber der Sultan ſeiner wegen deß unangenehmen Geruchs entzoge/ſetzte er ſich wieder zu Pferde und rieff dem Sultan von weitem zu. Sultan! Parole/Morgen ſoll Cergelij wieder frey ſeyn. Reite nur nach der Stadt / gab ihm derſelbe zur Antwort / und gib dich Morgen in meiner Burg an / ſo ſoltu erhalten was du verlangeſt. Alſo nahm Lompyn ſeinen Abſchied / und ritte im Rückwege den Dolabat vorbey / zu dem er lachendes Mundes ſagte: Wie bekam dir geſtern Morgen das Frühſtück? verſichere dich aber/ Cergelij komt Morgen wieder loß/ alsdann wird er dir auch das Mittagmahl ſchencken/ daß dir deine Verleumdung leyd

gnug ſeyn muß / glaube mir / daß erſte mahl / wann du ihm begegneſt / wird er dich deß Nackens / Scheitels / Gehirns / Hirns / Barts / Munds / Lippen / Naſen / Augen und Ohren in einem Streich berauben / er wätzet täglich ſein Gewöhr auf dich / und will nicht ruhen / du ſeyſt dann von ihm gedemüthiget. Dolabat achtete dieſer Worte wenig / thäte auch / als wann er ſie nicht hörete / aber die andere Officirer wincketen dem Lompyn / daß er wacker loß ziehen ſolte / dann es war keiner dem Dolabat gut / ſondern ſehneten ſich alle nach ihrem Cergelii. Einer von denſelben rieff den Lompyn heimlich zu ſich / und ſagte ihm mit wenigen Worten: Mein Freund / es iſt mir Leid vor den guten und redlichen Cergelii / daß die Printzeſſin Basky todt iſt / wie uns einer berichtet hat / der erſt geſtern zu uns kommen iſt. Lompyn erſtarrete ſehr über dieſer unvermutheten Zeitung / und wuſte wol / daß er ſeinem Herꝛn damit eine unangenehme Bothſchafft bringen würde. Er nahm aber jetzo ſeinen Abſchied und ritte nach dem nächſten Dorff / um etwas zu genieſſen / denn er hatte den gantzen Tag noch nichts anders / als vor erwehnte Kirſchen zu ſich genommen / die er aber nicht lange bey ſich behalten / ſondern dem Groß-Vezier groſſen Theils wieder ſpendirt hatte. Er kam zu allem Glück in deß Prieſters Hauß / welcher der Griechiſchen Religion zugethan ware / und weil dieſer ſich Anfangs über ſeinen prächtigen Rock und Turban entſetzete / ſprach ihm Lompyn ein Hertz ein / in dem er ſagte: Großgeehrter Herꝛ Prediger / Euer Chriſtliche Liebe erſchröcke nur nicht vor meinem prächtigen Türckiſchen Rock / ich bin ein ehrlicher Chriſt / und verlange meinen hungerigen Magen zu füllen / gebt her / was ihr habt / ich will euch alles gerne bezahlen. Er ſtieg unter dieſen Worten von ſeinem Pferdte und tratt ins Hauß.

Das XXV. Capitul.

Lompyn wird von einem Griechiſchen Prieſter tractieret, gehet über Belgrad nach Ofen / ſeinen Herꝛn zu ſuchen / und tractieret einen Juden ſehr übel / worüber er ins Gefängnüß geworffen wird. Die Herkunfft und Lebens-Lauff deß Töckely wird beſchrieben.

DEr Prieſter legte ihm allerhand gute Speiſe für / und als er ihm auch eine groſſe Humpe mit Wein auffſetzete / beſoffe ſich der heiß-durſtige Lompyn dergeſtalt dariñ / daß er gantz truncken / ſich ſchlaffen legte / und dieſelbe gantze folgende Nacht nicht wieder erwachte. Nachdem aber am folgenden Morgen die Sonne wieder auffgangen war / ſchlich er gemach auß dem Bette / und nahm von dem Prieſter / der noch ſchlieff / keinen Abſchied / den er doch in der Schlaff-Kammer mit eben der Müntze / als den Groß-Vezier am vorigen Tage bezahlet hatte. Er kam eine Stunde hernach zu Belgrado an / und erfuhr / daß Cergelii nicht mehr daſelbſt anzutreffen ſey / dann der Gefangen-Wärter erzehlete / daß am vorigen Tage unter der Muſterung in der Stadt ein Feuer außkommen / zu welchem jedermann hingelauffen wäre / daſſelbe zu löſchen / da hätte ſich inzwiſchen Cergelii mit Hülffe etlicher vermummeten Perſonen wie die Kinder berichteten / die ſolches geſehen / auß dem Gefängnüß loß gemacht / und wäre davon gangen / daß man nicht wüſte wohin er ſich gewendet hätte. Lompyn verfügte ſich zum Vezier / und erhielte von demſelben Nachricht / daß ſein Herꝛ ſich mit Hülffe deß Balaſſi / Alonſo und Zolſiars auß dem Kercker erlediget / und mit dem erſten auch ſchon auff dem Wege ware / ſich nach dem Töckeli zu erheben / allermaſſen er annoch in den Sorgen geſtanden / man würde ihn /

ſo

ſo bald die Muſterung gehalten / eines ſchmählichen Todes ſterben laſſen. Es berichtete auch Ibrahim Vezier / daß Cergelii ihn um einen Diener erſuchen laſſen / biß Lompyn Gelegenheit finden würde / wieder zu ihm zu gelangen / daher habe er ihm den Ungariſchen Michael der ſich darzu offeriret, jedoch wieder zu kom̃en / u. in ſeinem Nahmen bey dem Töckely eine gewiſſe Comiſſion abzulegen / verſproche͞ / nachgeſchickt / und würden ſie ietzo ſchon 15. Meilen von hinnen ſeyn. Es verdroſſe den guten Lompyn gar ſehr / daß er um etliche Stunden war zu ſpäth kommen / ſonſten hätte er wenigſtens noch mit dem Ungarn nachgehen können. Nunmehr aber war es verſäumt / und er wuſte weder Wege noch Stege / dahero verkauffte er ſeinen prächtigen Rock und Turban / machte dafür einen guten Zehrpfennig bey einem Juden / der ihm dieſelben abhandelte / und begab ſich auff den Weg nach Ofen / von dannen er ſchon hoffete Kundſchafft von ſeinem Herrn zu erlangen. Als er nach Eſſeck (welchen Weg er wehlete /) kommen / ſtieß ihn ein hefftiger Kopff-Schmertze an / daß er ſich daſelbſt über 6. Tage auffhalten muſte / nach deren Verflieſſung / und als er ſich nun völlig wieder beſſer befand / ritte er über die groſſe Brücke ſeines Weges weiter.

Wie er ohngefähr annoch 6. Meil von Ofen war / kam ein anſehnlicher Türck hinter ihm her geritten / und ſtieß endlich zu ihm / weil Lompyn ſeiner / ſo bald er ihn erſahe / erwartete. Als er denſelben gegrüſſet / und recht in die Augen bekommen hatte / erkante er ihn alſobald vor den Juden / der ihm deß Groß-Veziers Rock und Turban neulich abgekaufft hatte / und dieſe Stücke trug der Schelm damahlen an ſeinem Leibe / daß man ihn allenthalben vor einen vornehmen Türcken anſahe / wofür er ſich auch auff dem Wege außgegeben hatte. Er wolte ſich aber nach Ofen / zu ſeine͞ Befreundten begeben /

ben in Hoffnung / daſelbſt von der Beute / ſo die Tůrcken nåchſtkůnfftig wider die Chriſten erlangen wurden / ſeinen Antheil zu bekommen / und daran ſeinen Wucher zu treiben / welches alles er dem Lompyn freywillig bekennte / weil er denſelben fůr einen Råtzen hielte. Dieſer erinnerte ſich alſobald / daß er zwo falſche Ducaten von ihm in der Bezahlung empfangen hatte / welche er wieder auffgewechſelt / und mit tůchtiger Můntz erſetzet haben wolte. Als ſich aber der Jude hierzu nicht alſobald verſtehen wolte / ſchlug er ihn mit dem Såbel flach auff den Kopff / und jagte dadurch dem Juden einen ſolchen Schrecken ein / daß er vor todt vom Pferde ſtůrtzete. Lompyn ſåumete nicht lange / legte ihm den Rock und Turban ab / kleidete ſich ſelber damit / und wolte ſeines Weges ziehen. In demſelben Augenblick erhub ſich der Jude wieder / und war bemůhet / ſich mit der Flucht zu retten / lieff auch ſo geſchwind er kunte / aber Lompyn eilete ihm nach / und rieff ihm / er håtte ſich ſeinetwegen nichts zu befůrchten / gleichwol wolte ihm der Jude nicht trauen / der ſich in dem Gepůſche verkroch / daß ihn Lompyn nicht finden kunte / dahero er mit ſeinem und deß Juden Pferd vollends nach Ofen ritte / woſelbſt der Jude am folgenden Tage auch anlangete / und ihn als einen Straſſenråuber anklagte / daß der gute Lompyn in ein finſteres Loch geworffen / und biß zu deß Veziers Wiederkunfft behalten wůrde. Wir wollen den armen Schlucker darinnen eine Zeitlang mit Waſſer und Brod laſſen vor lieb nehmen / und uns nach einem andern Orthe inmittelſt wenden.

Cergelij reiſete mit Balaſſi auf der andern Seiten von der Donau hinauff / und war begierig / den Tőckely / von welchem er ſo viel gehőret hat / mit ſeinen Augen zu ſehen. Unter Wegs aber brachte er den Secretarium / ſeinen guten Freund / ihm ſeines Herkommens

mens wegen einigen Bericht zu erſtatten / worzu ſich derſelbe gar willig fand / und ihnen allerſeits dieſen langwürigen Weg mit folgender Erzehlung kürtzete: Mein Herꝛ / ſprach er / trägt Verlangen von deß berühmten Ungariſchen Graffen / neulich aber durch die hohe Pforte zum Ungariſchen Fürſten erklåreten Töckely Herkunfft benachrichtiget zu werden / dem zu Folge / ſoll der Herꝛ wiſſen / daß deſſen Herꝛ Vatter geweſen iſt Stephan Töckely de Käßmarck / Graf und Ober-Erb-Geſpan der Geſpanſchafft Arwa / Freyherꝛ in Schaffnick/etc. Dieſer war ein frommer und friedlicher Herꝛ/der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan. Er hielte ſich auf in Ober-Ungarn auff ſeinen Güttern/meiſtentheils auff ſeinem künſtlich- und prächtig erbauetem Schloſſe in der Stadt Käßmarck oder Keyſersmarck an dem Himmelhohen Carpatiſchen Gebürge/ welches die Ungarn von den Pohlen ſcheidet / dann daſelbſt hatte er ſeine meiſte Unterthanen und viel Güter.

Es wuſte dieſer Herꝛ gar nichts von dem Complot, Rath und Anſchlägen / welche vor 14. Jahren in Nieder-Ungarn von einigen fürnehmen Häuptern wider den Römiſchen Keyſer / ihren Land-Herꝛn / angeſponnen worden. Nichts deſto weniger/als Graff Peter von Serin / Nadaſti / Frangepani und Tättenbach deßwegen / als Uhrheber ihr Leben laſſen muſten / und ihre Güter vor die Keyſerliche Kammer eingezogen worden / rückten die Keyſerl. Generalen Sporck und Heiſter vor dieſes unſchuldigen Graffen Töckely Veſtungen und Schlöſſer Arwe oder Orawa und Muran/ und belagerten dieſelbe. Der Graff mochte ſich nun entſchuldigen wie er wolte / daß er von dem Complot gantz nichts wüſte/ viel weniger Theil daran hätte/halff ihn ſolches doch alles nichts / ſondern die Keyſerl. Generales begehrten/ er ſolte nur Guarniſon in dieſe und

ſeine andere Veſtungen einnehmen / ſonſten würde man Urſache haben/ ihn für einen Rebellen / gleich den andern zu erkennen / auff welchen Fall ſie gezwungen ſeyn wurden/ ſeine Veſtungen und Schlöſſer mit Gewalt anzugreiffen / und alles nieder zu hauen. Der Graff / als ein frommer Herr / wolte ſich ſeinem allergnädigſten Keyſer und Herrn nicht widerſetzen/ſondern in der That erweiſen / daß er kein Rebell oder Meutmacher wäre / fieng an/ mit den Generalen ſich in einen Vertrag einzulaſſen. In währenden Tractaten, ob er gleich mit groſſer Schwachheit befallen war / ſorgete er nechſt ſeiner Seelen / für dieſen jetzt lebenden ſeinen einigen Sohn Emmerich Töckely / und ſchickte denſelben verkleidet / als einen Bauer-Jungen / mit zween auch in ſothane Kleider verſteckten Edelleuthen zu Pferd / durch Abwege und Wälder gegen Siebenbürgen zu / und gab dieſen Edelleuthen etliche tauſend Ducaten mit. Solches ward den Keyſerl. bald verkundſchafft / welche dem jungen Herrn mit 2. Compagnien biß in die Graffſchafft Zips nachſetzeten / aber zu ſpäth / maſſen indeſſen ein guter Freund den jungen Graffen in Polniſchen Frauen Habit verkleidet / und nebſt ſeinen/ auch in dergleichen Habit geſteckten Reiſe-Gefährten durch die 13. Pohlniſche Städte an die Pohlniſche Gräntzen gebracht / dahin die Keyſerl. nicht kunten noch durfften nachſetzen. Inzwiſchen / daß dieſer junge Graff gerettet/ und auff ſeiner Flucht begriffen ware/ ſtarb ſein Vatter im 49. Jahr ſeines Alters/ daß der junge Graff frühzeitig ein Waiß ward.

Nach ſeinem Tode wurden ſo bald alle ſeine Güter und Veſtungen confiſcirt und weggenommen / wozu ſich inſonderheit der Baron Joanelli ein Italiäner/ Kammer-Graff der Ungariſchen Bergſtädten / Gebrauchen laſſen / dem er auch vor wenigen Tagen ſeinen

Lohn deßfalls etlicher maſſen erſtattet; dieſer hat neben andern / nachdem die junge Fräulein allbereit nach Wien verſchicket waren / alle Mobilien / abſonderlich in Käßmarck (Geld / Gold und Silber / ſamt den koſtbahren Kleinodien außgenommen) gleichſam als auff einem Außruff oder Krempel-Marckt verkaufft / die ſchönſte Türckiſche Tapeten / Sammete Polſter / koſtbahre mit Edel-Geſteinen gezierte Pferd-Zäume und Sattel / Tiſch / Stühle und Bäncke / ꝛc. um das halbe Geld hingegeben: die Güter confiſcirt, und zum Proviſore einen Verräther / der hernach Catholiſch worden / eingeſetzt. Was nun in den andern Veſtungen Muran / Orawa / und Jllawa vor Schätze an Gold / Silber / Kleinodien und köſtlichen Mobilien gefunden worden / iſt nicht außzuſprechen: (und vielleicht bey manchem Fürſten nicht zu finden:) worüber ſich denn auch der General Heiſter verwundert hat. Die aller koſtbahreſten Sachen waren in Orawa und Likawa vermauret geweſen / aber von einem Maurer-Jungen verrahten worden. Man muß aber wiſſen / daß dieſes alten Graffen Mutter eine gebohrne Gräffin von Thurſo / deß weyland Ungariſchen Palatini, Emerici Thurſonis / eintzige nachgelaſſene Tochter geweſen / welche ihrem Herrn unſägliche Schätze zugebracht hat. Nachdem nun die junge Gräffliche Fräulein nach Wien gebracht / wurden ſie zur Römiſch-Catholiſchen Religion beredet / und als Hülffloſe Waiſen endlich dahin gebracht / daß ſie den Evangeliſchen Glauben / darauff ſie getaufft waren / haben fahren laſſen. Gleichwol hat man ſie bald hernach an vornehme Herren verheurathet / und zwar die erſte und ſchönſte bekam Herr Franciſcus Eſterhaſi / die andere Herr Baron Pethö / und die dritte Jhr. Fürſtl. Gnaden / der Herr Palatinus im Königreich Ungarn / Graff Paul Eſterhaſi.

Nach-

Nachdem nun der junge Graff in ſeiner zarten Blůthe durch vornehme Ephoros und Hoffmeiſter zur Gottesfurcht und allen Hoch-Gräfflichen Tugenden angewieſen worden/hat ſich bald ein fähiges Ingenium, und gar zeitig ein feiner / ja hoher Verſtand mercken laſſen: dahero ihn ſein lieber Herr Vater in das damahlen erbauete treffliche Athenæum zu Eperies verſchickt/ alwo er ſeine Zeit ſehr wol angewandt/und durch unverdroſſenen Fleiß es ſo weit gebracht / daß er im 14. Jahr ſeines Alters in Lateiniſcher Sprache bereit von allerhand Materien und Sachen/ wie die Nahmen haben möchten / ex tempore peroriren, oder auß dem Stegreiff ohne langes Bedencken reden kunte.

Daß man alſo wol daher gantz unſchwer die herrlichſten Tugend-Früchte nicht allein ſo wol eines generoſen Helden-Gemůths/ als auch vieler andern herrlichen ſchönen Gaben und wol anſtändigen Qualitäten an ihm vermercken und abnehmen können / und ſo dann die herrliche Frucht auß ihrer allerſchönſten Blůth errathen kunte / abſonderlich leuchtete unter andern/ wie ein koſtbarſter und edelſter Diamant / auß ihm ſchon in vollkommenen Strahlen-Glantz herfür der Standmůthige und GOtt liebende Religions-Eyffer und jederzeit geprieſene Andacht in der reinen Evangeliſchen Lehre / gleich wie er ſie von ſeinem höchſtſeeligen Herrn Vater und Gottſeeligen Vorfahren ererbet / die ihm ſolche gleichſam mit der Mutter-Milch eingeflöſſet / und auch in aller Pietät und Gottesfurcht / ſamt andern Chriſtl. Tugend-Unterweiſungen mehr / benebenſt denen freyen Studiis, als einen jungen Herrn/und wol artigen Helden-Tugend-Stamm-Aſt / durch getreue Hofmeiſtere und Chriſtliche Gottliebende Præceptores noch ferner unterweiſen zu laſſen / keinen Koſten noch Fleiß geſpahret / und werden ohne Zweiffel / von denen

Hoch-Edlen und Freyherꝛlichen auch hochgelahrten Perſonen / noch welche im Leben ſeyn / welche Anno 1669. ihm im Examine ſolenni zu Eperies mit Verwunderung zugeſehen und gehöret / wie er andere Comilitones in den Claſſibus ſelber examiniret und auffgemuntert / auch den einen Tag de Veritate Religionis, von der Wahrheit deß Glaubens in Beyſeyn etlicher Römiſch geſinnten diſputiret / und ſich nach ſeinem damahligen Verſtand trefflich gehalten hat. Es ward aber ſolche einige Stam̃-Freude und ſchönes Tugend-Wachsthum ſo wol in dem Chriſtlichen / als auch in den andern Studiis ſolcher Geſtalt gar bald durch ſeine Flucht / die man mit ihm ergreiffen muſte / gleichſam unterbrochen und guten Theils verhindert / indem nehmlich ſelbige Flucht geſchahe im 16. Jahr ſeines Alters / und kam / wie obgedacht durch die Polniſche Gräntze in Siebenbürgen zu dem Durchl. Fürſten Michael Apafi. Man hätte meinen ſollen / das unſchuldige Alter / und die bißherige Schul-Jahre würden ihn von der Straff eines Rebellen allerdings befreyen / und er zu völliger Beſitzung ſeines Vätterlichen Guths gelaſſen werden / allein es wieſe ſich gantz anders auß / und ward ihm ſolches alles vorenthalten. GOtt ſchickte aber wunderlich und recht Fatal, daß / als er kaum in Siebenbürgen ankommen / nach weniger Zeit ſein Herꝛ Vetter / Graff Rhodai Ferentz / und zwar ohne Männliche Erben / ſtarb / und dieſen ſeinen jungen verwayſeten Vettern zum völligen Erben der Graff- und Landſchafft Marmaroſſa einſetzete / wodurch der junge Herꝛ wieder ein wenig auff die Beine kam.

Hierüber hatte er von ſeiner Frau Mutter / die eine gebohrne Gräfin Gyulafin war / auch in Siebenbürgen und Ober-Ungarn groſſe Güter / darunter die Veſtungen Huſt und Hunniad waren / erobert / alſo

daß

daß er nun einer der mächtigſten Graffen in Ungarn war / und im Jahr Chriſti 1675. die Regierung der Länder antrat. Im verwichenen 1682. Jahr hat er ſich mit deß Herꝛn Franciſci Rakotzy erwählten / aber von der Ottomanniſchen Pforten verworffenen Fürſten in Siebenbürgen / hinterlaſſenen Frau Wittibe (welche deß enthaupteten Graffen Peter von Sereni leibliche Tochter iſt) zu Mongatſch vermählet / und durch dieſe reiche Heurath nit allein von dem groſſen Rakotzyſchen Schatz (welchen der alte Herꝛ Georg Rakotzy / dieſes Nahmens der andere / dem es in Pohlen ſo unglücklich ergangen / und hernach im Kriege wieder den Türcken bey Waradein umkommen / obgedachten ſeinem einigen Sohn Franciſco hinterlaſſen) einen ziemlichen Theil erlanget: ſondern auch die Succeſſion der Landſchafften in Ungarn / und die Herꝛſchafft über folgende und andere Veſtungen und gantze Geſpanſchafften / als Mongatſch / Etſchet / Onoth / Calo / Ragötz / Thalia / Tharezal / Benjö / Patack / Saares / ꝛc. erhalten.

Ob dieſes am Keyſerl. Hofe gerne geſehen worden? was man von deſſen Macht / Klugheit / Glück und angemaßten Fürſtl. Titul / welchen ihm die Ottomanniſche Pforte allbereit beygeleget / daſelbſt halte? welcher Geſtalt man ſeithero mit ihm tractiret? Ob er den Nahmen eines Rebellen oder Malcontenten verdiene? Ob es recht ſey / daß er ſich in ſeiner Bedrängnuß zum Türcken / gleich wie dorten David in ſeiner Verfolgung zu den Philiſtern wende? Ob auch der Ungariſche Adel ſo hoch privilegirt ſey / daß ſelber auch wider ſeine eigene Könige / wofern ſie etwas wieder deß Adels Freyheiten und Gerechtſame zu thun ſich unterwinden / er / der Adel ohne Beſchuldigung der verletzten hohen Majeſtät / Macht / ſich zuwider ſetzen / und die Waffen zu ergreiffen / Fug und Recht habe / dergleichen Privile-

gium ihnen König Andreas II. Hieroſolymitanus genant / im Jahr 1335. deßwegen ertheilt haben ſoll / weil ſich gedachter Ungariſcher Adel damals in 60000. ſtarck / und jeder Edelmann mit 2. Dienern gerüſtet / ins Gelobte Land begeben / und Jeruſalem eingenommen / rc. davon kan ich ietzo nicht umſtändiglich reden / würde meinem hochwehrten Herrn Cergelii auch wenig damit gedienet ſeyn. Ich beruffe mich vielmehr auff ein beſonder Tractätlein und die bißherige Novellen / worauß deß frommen und tapffern Töckely Lebens-Lauff / Thaten / Kriege und dergleichen guten Theils können erſehen werden.

Von ſeiner Gemahlin iſt zu wiſſen / nachdem ſelbige vorhero in der Evangeliſchen Religion unterrichtet / und eines beſſern berichtet worden / was nehmlich für ein Unterſchied zwiſchen dem Römiſchen und Evangeliſchen Glauben ſey / hat ſie endlich vermerckt / daß ſie durch die Prieſter hinter das Liecht geführet / und alſo übel von dem Lutheriſchen Glauben berichtet ſey / als welchen ſie verkätzert und verdammet hatten / dahero gieng ſie erſt in ſich / und ſahe / daß denen Evangeliſchen Gewalt und Unrecht geſchehe heimlich und offentlich / und hat alſo freywillig und ungezwungen den Evangeliſchen Glauben mit Freuden angenommen / und die Römiſche Catholiſche Pfaffen abgeſchafft.

Anlangend mehr genannten Fürſten Töckely jetzige natürliche Geſtalt / Conterfait oder Bildnüß / ſo wird mein Herr hoffentlich innerhalb wenigen Tagen das Glück haben / dieſen groſſen Helden mit Freuden zuumfahen / er iſt ein ſchöner wolgeſtalter noch junger Herr von etwa 29. Jahren / von lieblich roth und weiſſem Angeſicht / etwas wenigen Barths und bräunlicher Haare / erhabenen und pöltzigten Augen. Er hatte ſich eine Zeitlang in Siebenbürgen auffgehalten / und bey etlichen

lichen Jahren her ſeiner und vieler andern Herren confiſcirte Güter / welche mit ihm zugeſtanden / wieder zu behaupten / nicht allein ſich und ſelbigen ſeinen Herren Aſſocialen, ſondern auch dem gantzen betrångten Ungerland / die durch das freye Exercitium Religionis und in vielen andern Stůcken entzogene Freyheit wieder zu erwerben hôchſtens Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen / zu welchem Ende er dann auch zu verſchiedenen malen in ſeinem und der Ungariſchen Stånden Nahmen ſeine Geſandten an Jhro Rômiſche Keyſerl. M. abfertigte / ſelbige in aller unterthånigſter Devotion bittlichen um die Reſtituirung ihrer eingezogenen Güter / verſperrten / und zu andern weltlichem Gebrauch Theils angewandten Kirchen- und Schul-Håuſern / zu erſuchen / welches zu erhalten / es ſich zwar etliche mal glücklich angelaſſen / indem man ihm einige Armiſtitia angebotten / daß er und ſeine Adhærenten auch in aller Devotion eingewilliget / und man immer eines allergnådigſten Perdons, ihres bittlichen Anſuchens endlich Theilhafftig zu werden / auff Tôckeliſcher Seiten verhoffet / als durch welches Mittel das Edle Ungerland wiederum in beruhigten und allerſeits hôchſt gedeylichen Wolſtand håtte kônnen geſetzt / und vieler Blutſtürtzungen befreyet bleiben. Allein es waren ſolche Geſandſchafften vergeblich / in dem man jederzeit das Fried- und Einigkeit-liebende Hertz Jhrer Rôm. Keyſerl. Majeſt. von ſo gedeylicher Inclination wiederum eines andern beredte / und ſie von ſolcher hôchſt erwünſchten Gnadleiſtung und Einwilligung verhinderlich abhielte. Worüber ſich mehr gedachter Tôckely und ſeine Aſſocialen dann auch ſehr mißvergnügt erzeigten / bevorab bey darzwiſchen kommender Anreitzung und Anerbietung aller ihrer Freyheits Beſchützungen / zuſamt der verſprochenen hohen Ehre / den Titul und Gouverno eines Fürſten / und

und mit der Zeit noch ein mehrers ihme mitzutheilen / zu welchem ihm dann ein herzlicher Säbel und Cafftan von der Pforten / mit völliger Gnad-Verſicherung / alles ſolches ihm und dem gantzen Ungerland verſprochene (ſo ferne ſie / und welche die Ottomanniſche / und ſo folgend die unter ſelbiger begriffene Töckeliſche Protection ergreiffen würden) getreulich zu halten / und über ihm Hand zu haben / welches Anerbieten auch der ſo genante und von den Türcken dafür erkante Fürſt Töckely / ſamt den Seinigen / in ſo äuſſerſter Bedrängnüß und verluſtigter Gnade auff Keyſerl. Seiten / annahme / und alſo Nolens Volens ſich von ſeinem geſalbten Ober-Haupte zu trennen begunte. Da dann mehr ermeldtem Printzen / nach geſchloſſenen Tractaten mit der Pforten / ſo bald auß Furcht einer hitzigen Ubereylung / bey Anzug eines ſo mächtigen Zeugs (wie wir jüngſt ſelber geſehen) ſehr viele herzliche Städte zu fielen / und den Eyd der Huldigungs-Treue / Theils würcklich / Theils durch ſchrifftliche Erklärung / nach und nach einſchickten und ablegten. Was der Allerhöchſte nun weiter mit dieſem Printzen vorhaben mag / müſſen wir mit Gedult abwarten.

Unter dieſer Erzehlung / woran Cergelii ein ſonderlich Belieben hatte / gelangeten ſie mit einander zu einem Dorff / in welchem ſie / weil es ſchon ziemlich ſpäthe / ihr Nachtlager nahmen. Der Ungariſche Michael / ſo unterwegs zu ihnen geſtoſſen / hatte dieſer Erzehlung / als ein eyfferiger Catholic mit dem höchſten Verdruß bißher zugehöret / er kunte aber wacker Simuliren, und ließ ſich deßfalls im geringſten nichts gegen den Secretarium Balaſſi mercken / wie nun derſelbe an dieſem Abend gar frühzeitig eingeſchlaffen / zohe er dem Cergelii an die Seite und ſprach zu ihm: Mein wertheſter Herr / ihr müſſet nicht alles vor Gold halten / was gläntzet / noch

vor eine unverwerffliche Wahrheit / was euch Balaſſi heut hat einbildẽ wollen. Graf Töckely mag wol ein ehrlicher frommer und rechtſchaffener Jüngling geweſen ſeyn / ehe er ein Rebell geworden / aber ietzo ſtecket er gar in einer andern Haut. Es iſt kein Wunder / daß Balaſſi auff unſere Religion ſchmälet / dann er und ſein Herr ſind derſelbigen von Hertzen zu wider / ich laſſe aber dieſes hingehen / dieweil man in Glaubens-Sachen einen wol bereden / aber nicht zwingen kan / und was man Keyſerl. Seiten an ſeinen Schweſtern gethan / ſolches hat er hernachmal an ſeiner eigenen Gemahlin wieder vergolten / und wer weiß ob jene ſo bald zu ſolchen erwünſchten Heyrathen gelanget wären / wañ ſie zu Hauſe blieben. Man hat dem Töckely ſeine Güter confiſcirt, ja warum ward er flüchtig? hat man doch ſeinem Vatter nichts gethan / was ſolte man dann mit ihm haben fürnehmen wollen / hernach hat er ſich gar zum Türcken geſchlagen und deſſen Protection angenommen. Kan ſolches wol von einem ehrlichen Chriſten gut geheiſſen werden? zumal da auff ſein eintziges Anhetzen die Ottomanniſche Pforte gegenwärtigen Feldzug alleweil fürnimmt. Er hat unterſchiedliche mal um Perdon angeſucht / aber warlich mit ſolchen hefftigen Poſtulatis und Neben-Conditionen, daß der Römiſche Keyſer ohne Verkleinerung ſeiner höchſten Autorität dieſelbe unmöglich placidirn hat können. Es iſt ihm offtmal ein Armiſtitium (bey Rebellẽ ſonſt etwas ungewöhnliches) vergönnet worden / aber er hat daſſelbe ſo lange gehalten / als es ihm beliebet / er hat ſeine angewieſene Quartier meiſt alle mal wider gemachten Accord erweitert / und ſich in viele unbedungene gantze Geſpanſchafften einlogiret. Er ſchützete die Religion für / als einen Deckel ſeines Rechts / aber die Regier-Sucht ſteckete ihm im Kopffe / und zu ſolchem Ende

verſtärckete er ſich täglich / ja ſelbſt viel Catholiſche hien-gen ihm an / weil ſie unter ihm gute Beute machen können.

Das XXVI. Capitul.

Hier wird das Manifeſt eingeführet / ſo der Siebenbürgiſche Fürſt wegen der beträngten Ungarn ſoll haben außgehen laſſen / welches voller Affecten, Calumnien und Partheyligkeiten.

Cergelii ſahe wol / daß ein jeder von dieſen beyden ſein äuſſerſtes thäte / deß andern Meynung läug-bar zu machen / worauß er gnugſam urtheilete / daß ein jeder auß Affecten redete / und man dannoch nicht alles für Evangelia halten kunte / was ſie gegen einander redeten / gleichwol blieb ihm inzwiſchen der Luſt und das Verlangen den Töckely ſelber zu ſehen / und als ſie am folgenden Tage wieder auff dem Wege waren / ließ ſich Cergelii mit dem Töckeliſchen Secretario in einen Diſcurs / ob es einer Chriſtlichen Nation erlaubt ſey / bey den Türcken wider ihre Chriſtliche Obrigkeit / Schutz zu ſuchen? Balaſſi lächelte und ſprach: Mein lieber Herr / dieſe Frage iſt ſchon weit-läufftig unter den Gelehrten Diſputiret worden / und behält dannoch ein jedweder ſeine Meynung / eben als in Religions-Sachen / dariñ einer / wann er ſchon ze-hen mal von der Schule geſchlagen wird / gleichwol ſei-nem alten Glauben gerne anhanget / ob er gleich noch ſo irrig wäre. Dafern aber es meinen Herrn alſo beliebt / will ich deß Fürſten Apaffi auß Siebenbürgen herauß gegebenes Manifeſt allhier Wortlich wiederhohlen / dar-inn gnugſam fürgeſtellet wird / auß was Urſachen die Ungariſche Stände groſſen Theils bey der Ottomanni-ſchen Pforten Schutz zu ſuchen / das Athname oder

Schutz-

Schutz-Brieff außzuwürcken/und die Waffen zu ihrer Defenſion zu ergreiffen genöthiget worden. Solches Manifeſt lautet von Wort zu Wort alſo:

Allen und jeden Chriſtlichen Königen/Fürſten/ Reſpubliquen / und deß Heil. Römiſchen Reichs Chur-Fürſten und Ständen/wie auch denen unter dem beſchwerlichen Joch der Verfolgung hartleidenden deß Königreichs Ungarn ſämtlichen Ständen fügen wir Michael Apaffi von GOttes Gnaden Fürſt in Siebenbürgen / Herr der Theile in Ungarn und Graff der Siculer/ ꝛc. Unſere Freundſchafft/Dienſte und Gruß/und daneben zu wiſſen/ bezeugen auch mit Grunde der Wahrheit/und bey auffrichtiger Treu und Glauben.

Demnach durch Göttliche Verhängnüß/ und auff Veranlaſſung deren zwiſchen den Ungariſchen Magnaten obſchwebenden Meineydigkeiten / die Königl. Hoheit von den Fürſten Ungariſchen Gebieths auff das Hauß Oeſterreich (von welchem hernachmals alle Beſchwerden und Zerrüttungen her gefloſſen ſind) gebracht worden; hat ſich daſſelbe in allen ſeinen Rathſchlüſſen jedesmal eintzig und allein dahin befliſſen/ Wie die alte / und durch ſo viel Secula erhaltene Landes-Freyheit zernichtiget und zu Boden gelegt / dagegen aber erwehntem Ertz-Hertzoglichen Hauſe in Ungarn eine erbliche und eigenwillige Herꝛſchafft auffgerichtet und befeſtiget würde. Und ob wol die Herꝛſchafft Oeſterreich in dieſem Wahl-Königreich / worauff von dem Uhrſprung deß Reichs die Fundamental-Geſetze gerichtet geweſen/ ſich vermittelſt beydes / dem Herkommen nach verbunden gemacht/ daß ſie wider deß Königreichs Geſetze und Privilegien nichts beginnen noch fürnehmen wollen: hat man doch mancherley Prætexte gefunden/ unter welchen der Statuum Regni und Reichs-Genoſſen ihre Freyheit gedrücket / und die

Gemüther zur Verbitterung angereitzet worden / in maſſen ſie dann vor einen hierzu dienſamen und mächtigen Herrſchungs-Vortheil und Geheimnüß gehalten / den Zunder deß Mißvernehmens unter den Ständen außzuſtreuen / und die geſchickteſten Gemüther nach Unterſchied der faſt ungleichen Liebe zur Freyheit / abwendig / und hiermit männiglich deſto füglicher ſich unterwürffig zu machen; wobey es aber dennoch nicht verblieben / ſondern man hat auß unzeitiger Begierde zu herrſchen / ſich bemühet / durch ſehr beſchwerliche Wege / und eine unglaubliche Herrligkeit / gleich als wann alle Riegel der Treu und Eydlichen Angelöbnüß durchbrochen wären / gegen alle deß Königreichs Stände empfindlich zu wüten; alles bloß zu dem Ende / daß man mittelſt langſamer Kunſtgriffen / und im Fall dieſe den Stich nicht halten wolten / durch offenbahre Gewaltthätigkeit / deß Königreichs Hoheiten übern Hauffen werffen möchte. Daher dañ entweder durch deß erzöntē Gottes Verhängnüß / oder weil ſonſt dieſem blühenden Königreich ſeine von oben herab beſtimmte Zeit nahe geweſen / geſchehen / daß diejenige / welche ihren Gehorſam dem eingebohrnen rechtmäſſigen Landes-Fürſten entzogen / auch keinen Fremden leiden mögen.

Zu dieſem Ungemach iſt noch kommen die Verachtung der Reichs-Ständen und deß Adels / welche man von allen Würden und wichtigen Ehren-Aemtern / wiewol wider deß Reichs Geſätze / allmählich außgeſchloſſen und entſetzet / und dieſelbe der herrſchenden ungewöhnlichen Begierd der Fremden übergeben: Wodurch bey täglich zunehmenden Beſchimpffungen / und anwachſender Gewalt der Staat deß Ungerlands dahin zerfallen / daß man das faſt verblichene Bild der alten Freyheit nicht mehr erkennen können. Was vormahl hochanſehn- und fürtrefflich geweſen / lag nun in

der Verachtung gleichſam zertretten darnieder / und muſte bey ſolchen Umſtänden die verzagte Tugend zuſchauen / wie man ihren Weg zum Untergang bahnete / da halff weder bitten noch flehen / man mochte ſich auff die Königliche Parole / und die Geſätze deß Reichs beruffen / ſo war es doch vergebens. Der Wille ſpielete Meiſter über die Vernunfft / man that und vollzoge / was man nach Anleitung einer auffgeblaſenen Gewalt wolte. Die Klagen hörte man bißweilen zum Schein mit an / wieſe ſie aber mit nichtigen und leeren Worten ab / lachte auch wol und ſpotete darüber: Der Ehr- und Geld-Geitz hat die Königl. Beamten und Gewalthaber dermaſſen eingenommen / daß diejenigen Einwohner deß Landes / welche GOtt mit Ehre und zeitlichen Güttern geſegnet hat / bey ihnen für verdächtige / und dem Gemeinen Weſen ſehr ſchädliche Leuthe ſind geachtet worden. Und dahero ſuchten ſie liſtige Hilpers-Griff und Finten / Geld zu gewinnen: Nur damit die Blut-Jgel ihren Geld-Geitz ſtillen möchten / als welchen es gleich galte / ob Ungarn bliebe oder zu Grund gienge / wann nur die Einkünfften der Kammer / welche nunmehro zu einem berühmten Magazin gewaltſamen Raubs und Plackerey Vorrath worden war / erhöhet und verbeſſert wurden.

Die eigentliche Benahmung eines jeden Dings waren längſt verruffen / und muſte das Gnade heiſſen / wann man eines andern Güter zum Lohne der Verrätherey verſchenckete. Dieß hielte man vor Freygebigkeit / wann man unter unächt gebohrne Leuthe der armen unſchuldig Vertriebenen Verlaſſenſchafften außtheilete / denen Miſſethätern Begnadigung zu gönnen / hatte den ſchönen Titul der Barmhertzigkeit / Geſetze / Rechte / Gerichte / und mit einem Worte / Göttliche und Menſchliche Dinge / ja alles / beſaſſen die Deutſchen.

Im Königreiche hergegen ware Armuth/ Schaden/ Schimpff/ und allenthalben ein abſcheulicher Anblick.

In dem nun die lebhaffte und der Knechtſchafft ungewohnte Gemüther durch dieſe und andere unſägliche Laſter und Beſchimpffungen allzuſehr bedrängt worden/ hat ſich ihre allzugroſſe Gedult in eine Rache verwandelt/ und zu rechtmäſſigen zugelaſſenen Gegen-Mitteln zuſchreitten veranlaſſet/ in vernünfftiger Anerinnerung/ daß ſie durch freye Wahl nicht einen Herꝛn/ ſondern einen König/ auff den Thron geſetzet/ deſſen eigenwillig und ungemeſſene Regierungs-Arth auff die rechte Bahn der Reichs Geſätze zu mäſſigen und zu bringen ſey. Das Rettungs-Mittel ſuchte man im Kriege/ die geſchwinde Empörung/ die allgemeine Furcht/ die noch übrige Freyheit gar zu verliehren/ machten eine einmüthige Verbindung/ und die gerechtſame Befugnuß der Sachen munterte die edle Nation dahin auff/ daß ſie die ſo nöthige/ als gerechte Waffen ergriffen/ und die faſt verſtorbene Freyheit nach Innhalt deß vom König Andrea II. zugenahmt von Jeruſalem/ außgelaſſenen Decrets/ zu dem vorigen Anſehen deß Wohlſtandes wieder anzufecheln bemühet waren.

Der erſte/ welcher die ſchwulſtige Herꝛſchungs-Gewalt angriffe/ war der großmüthige Held Stephan Botſchkay/ ein Mann ſo wol von fürtrefflichen Gemüths-Gaben und Klugheit/ als auch ein berühmter Soldat/ den man ſchon höher/ als eine Privat-Perſon geachtet/ da er noch im Privat-Stand lebete. Dieſer hat auß Verbitterung über das erlittene Unrecht zwar mit weniger Mannſchafft doch groſſer und unerſchrockenen Macht ſich opponirt, einen Theil der Keyſerl. Armee geſchlagen/ verjaget und den erſten Sieg erhalten/ und alſo dem Königreiche/ und der gantzen Welt ſeine Progreſſen dargethan/ daß er auch damit verdie-

verdienet / von den geſamten Ungariſchen Reichs-Ständen ein Fürſt in Siebenbürgen außgeruffen und erkieſet zu werden. Sintemal dieſer tapffere Ritter die gleichſam außgetilgte Freyheit / daſſelbe Kleinod / nit nur auß dem Staube und Grufft zu ſeinem unſterblichen Nachruhm wieder herfür gebracht; ſondern auch dem damahligen Könige Rudolpho II. eine ſolche Maaß der Regierung fürgeſchrieben / daß ſie über die von den Reichs-Geſetzen gezogene Schnur nicht weichen / und ihre Gewalt weiter / als ſichs gebühret / nicht erſtrecken durfften. Und dieſes war das Mittel / wodurch der gemeinen Ruhe und offentlichen Wohlfahrt deß Vatterlandes mercklich geholffen zuſeyn ſchiene: Da man nehmlich unter ſehr ſtattlichen Bedingungen ſich eines Königl. hochverpönten Verſicherungs-Brieff verglichen / und darinn die Freyheit / ſo wol in geiſt- als weltlichen Sachen gnugſam verwahret hatte.

Allein es haben die Reichs-Stände nicht lange hernach erfahren müſſen / daß die Hoffnung zuweilen betriege / und daß die Wünſche der Sterblichen auf einem ſchlüpfferigen Grunde ſtehen: Dann als der Durchleuchtigſte Botſchkay dieſes Zeitliche geſegnet / hat ſich bald nach ſeinem frühzeitigen / und dem gantzen Ungerland hochſchmertzlichen Tod eine neue Gelegenheit / zu der vorigen Ehr- und Regier-Sucht herfür gethan. Sintemal bald darauff / nachdem dieſer höchſtlöbliche Ritter in ſeine Ruhe-Kammer eingeſammlet und begraben / iſt gleichſam die durch ihn neu-erworbene Landes-Freyheit zerfallen und zu Grabe getragen worden / indem das Hauß Oeſterreich wieder Anlaß genommen / die neuen Verträge / unter dem Vorwand / als wären ſie gezwungen geweſen / umzuſtoſſen und gäntzlich auffzuheben / wider gegebene Parole und Friedens-Handlung / die man beyderſeits freywillig und un-

gezwun-

gezwungen vorgenommen und beſtättiget hatte. Damit nun dieſer unbändigen Eigenwilligkeit / Untreu und Eyds-Bruch / worüber auffrichtige Leuthe groſſen Mißfallen ſchöpffen/durch abermahlige neue und nachdrückliche Hülff-Mittel entgegen gebauet wurde/ſchritten die Stände deß gantzen Reichs wieder zu einiger Verfaſſung / womit ſie vormals ihren Exorbitirenden Königen begegnet / und begaben ſich unter den Schutz meiner Vorfahren/ der Fürſten von Siebenbürgen.

Dieſen rechtmäſſigen Eyffer vermehreten die unerhörte grauſamme Preſſuren und die Umbkehrung Geiſt- und Weltlicher Rechten hauptſächlich/und wurden beſagte unſere Vorfahren / ſonderlich Fürſt Gabriel Bethlen und Fürſt Ragotzky/ Glorwürdigſten Andenckens (wir faßten die doppelte Beleidigungen / und ſo viel Kriegs-Actiones in die Enge / um der umſtändlichen Erzehlung dadurch überhoben zu ſeyn) hiemit bewogen / dieſes in der Nachbarſchafft glimmende Feuer noch in der Aſchen außzulöſchen / und die anſcheinende beſchwerliche Gewalt abzuwenden / der ſichern Meinung / die Noth deß armen Ungerlandes / wäre ihre eigene / und demnach aller Fleiß und Sorgfalt dahin anzuwenden / wie alles Unheil auß dem Wege geräumet / und die wunderliche allzuweit außſchweiffende Herrſchafft in den Schrancken der Geſetzen und Privilegien behalten / und einmal nicht geſtattet würde/ daß zum groſſen Schaden und Nachtheil der gantzen Chriſtenheit / dieſem ſchönen Königreich durch Tilgung der Religions- und anderer Freyheit/ nicht der endliche Untergang zuwachſe.

Dannenhero war der Angriff der Waffen freylich das eintzige Mittel / einer gerechten Sache Hülffe zu geben / welche von GOtt auch alſo geſegnet wurden/ daß die Oeſterreichiſche Könige / auß Furcht eines gröſ-

ſern

ſern Zuwachſes / und in Betrachtung / daß der Auß-
gang deß Kriegs jedesmal zweiffelhafften/von ſich ſelbſt
Frieden antrugen / denſelben geſchloſſen/ und durch of-
fentliche Königl. Diplomata bekräfftigten / aber es zer-
riſſen auch hier die Bande eines doppelten Friedens /
und erlangten die Ungarn die verhoffte Ruhe und ver-
ſicherte Freyheit am allerwenigſten. Ja die Könige
ſuchten durch ſothanen Stillſtand / und unter dem
Mantel eines eingebildeten und zuverläſſigen Friedens /
vielmehr alle Gelegenheit / die Gemüther der Magna-
ten und deß Adels / durch liſtige und verführende An-
ſchläge zu verblenden / und was durch offenbahre Ge-
walt und Schwerdtſchlag nicht zu heben war / durch
Trennung der Gemüther zu gewinnen.

Es würde zu lang fallen / iſt auch ohne Noth / die
Drangſahlen voriger Zeiten ordentlich zu erzehlen / zu-
mahlen ſolche in den Hiſtorien gnugſam beſchrieben
ſind/ wollen demnach mit Ubergehung der vergangenen
Begebnüſſen die Wichtigkeit der gegenwärtigen Hän-
del anführen / damit die gantze Welt erkenne/ daß den
Ungarn Gewalt und Unrecht geſchehen / indem man
ihnen wider die Königl. Verbindung und Verſprechen /
wider den Innhalt deß Diplomatis und der Reichs
Grund-Geſetzen / alle Freyheit entriſſen / und dannen-
hero die Waffen / ſo ſie ergreiffen müſſen / rechtmäſſig
ſind. So wenig iſt zu läugnen / als ohne innere Her-
tzens-Betrübnüſſe zu vernehmen / daß die jetzo regieren-
de Keyſerl. und Königl. Majeſt. alſobald / nachdem de-
roſelben / dem Herkommen gemäß / die freye Wahl /
die Königl. Regierung auffgetragen worden / ſie denen
Veſtigiis ihrer Vorfahren nachgefolget / und von der
rechtmäſſigen Arth deß Regiments zu einer ſo beſchwer-
lichen und ungemäſſigten Herrſchafft gewichen ſind.
Allermaſſen Zeit währenden Dero Herrſchung nichts

unterlaſſen worden/ was zu Dämpffung und gäntzlicher Auffhebung der Freyheit gedienet. Allermaſſen denen armen Supplicirenden / ſchon ſehr wenig / und dieſes auch nur nach eigenem Belieben / von dem gemeinen Land-Rechte gegönnet worden: daß alſo mehr nichts / als ein bloſſer Schatten der hiebevor gehabten Freyheit / und nur der Schein einiger Königl. Huld noch übrig geblieben / welches anders nichts / als ein Vorſpiel einer künfftig folgenden unerträglichen Dienſtbarkeit zu achten geweſen.

Bey dieſem gedrückten und faſt in letzten Zügen begriffenen Zuſtande der Freyheit / funden ſich unter der Nation dennoch tapffere Helden/ welchen die liſtige Räncke und Lands-verderbliche Anſchläge das Hertz gerühret / daß ſie die Nicht-Haltung Treu und Glaubens / und erlittene Gewalt / mit geziemender Beſcheidenheit vorgeſtellet / wiewol in gröſſerem Eyfer als Nachdruck. Dann gleich wie Se. Königl. Majeſt. den Purpur beflecket und zerriſſen empfangen / alſo haben ſie an ſtatt einer Gewiſſens- und Pflicht halben obliegenden Ergäntzung und Außbeſſerung / denſelben vielmehr nach freye und auf unumſchränckte Arth angelegt und getragen.

Dannenhero hat dieſe Nation auß unterthänigſtem ihrem Könige ſchuldigen und nie zerbrochenen Gehorſam/ Anfangs durch Bitten und Flehen dieſe allzuſtrenge Regierung zu mäſſigen getrachtet. Nachdem nun die einmal fürgenommene abſolute Domination und eigenwillige Regierung überhand genommen / und die demüthigſt eingereichte vielfältige Supplicationes gar nichts mehr gegolten / hat man die Artzney dieſer Wunden abermal in den Waffen geſuchet / welche die Reichs-Verfaſſung dießfalls billichet / und zu führen verſtattet / wann ein König das Wag-Recht der ordent-

dentlichen Gewalt bricht / einer ungewöhnlichen eigenen Herrſchafft ſich unterniñt / und die ſo klare Rechte und Privilegien deß Reichs / mit der Einwohner und Ständen Betrångung und Ruin umkehret.

Zu wünſchen wåre hiebey / daß man mit beſſerer Ordnung und mächtigerm Nachdruck den vor die gemeine Freyheit außgezogenen Degen fort geführet håtte. Sintemal es beſſer geweſen / auch löblicher geſtanden / wann man diß verdunckelte Liecht der alten Freyheit / durch tapffere Gegenwöhr und Heldenmüthige Thaten wieder auffgeklåret / als durch allzu groſſe Tyranney und fatale Zwiſtigkeiten ſich dem Joch einer ſchimpfflichen Sclaverey unterworffen håtte. Allein die den Ungarn angebohrne Zanck-Sucht und Ihrer Keyſerl. und Königl. Majeſt. ſo Zuckerſüſſe Verheiſſungen haben dieſem Fürnehmen bald den Zügel zurück gezogen. Dann ſo bald am Keyſerl. Hof zu Wien erſchollen / daß die 13. Geſpanſchafften zur Rettung der Freyheiten die Waffen ergriffen / hat man alſofort durch einen ſonderbahren / zu Trennung der Gemüther dienlichen Kunſt-Griff / an ermeldte Geſpanſchafften Schreiben außgeſchickt / und darinnen allen denen / welche ſich ihre Abtrünnigkeit reuen laſſen / von der Ragotzkiſchen Parthey zu ihrem Könige kehren / und zurück tretten würden / Perdon verſprochen; mit Verſicherung / daß ſie weder vor Gerichte deßhalben gefodert / noch ihnen einige Verantwortung angeſonnen / ſondern ſie bey Leben / Ehr und Guth unangefochten bleiben ſolten.

Nachdem nun dieſe Königl. hochbetheurete Zuſage angenommen / die Stånde ſich getheilet und abgeſondert / die vorige Håfftigkeit ſincken laſſen / auch die Waffen wider Raiſon niedergelegt / und ſich zur Ruhe / die doch nicht lange gewåhret / begeben / der Hoffnung /

es warte noch mehr Gnade auff ſie / da hat man erfah-ren/daß mancher unter dem Schein der Begnådigung/ zu einer weit empfindlicheren Rache außgeſetzt wor-den. Inmaſſen dann einige am Leben geſtrafft/ ande-re haben an Ehre und Gůtern / andere aber in ewiger Gefångnůß bůſſen můſſen / und hat dieſe nie gnug be-weinbahre Unbeſtåndigkeit denen Keyſerl. Thůr und Angel zu Vollenziehung ihres endlichen Vorhabens eröffnet; welche / da man ſich deſſen am wenigſten ver-ſehen / unter dem Commando deß Generals Sporck in Ungarn gerucket / in das Hertz deß Reichs einge-drungen / und ohne Schwerdeſchlag / ohne Verluſt ei-nes eintzigen Mannes/ Schlöſſer/ Stådte und Veſtun-gen eingenommen: weil die verſprochene Gnade ſie be-thöret / und nun niemand da war / der ſich gewaltſam-lich entgegen ſtellen durffte. Hiermit hat man die Un-båndigen und frechen Soldaten zu allerhand Placke-rey / Rauben und andern böſen Thaten fortſchreiten laſſen: alles wider den klaren Buchſtaben der angezo-genen Königl. Verſicherungs- und Begnadigungs-Schreiben.

Solcher Geſtalt hat man die Kirchen geſchåndet und beraubet / die Schlöſſer zerſtöret / die Adelichen Håuſer zu Steinhauffen gemacht / den Adel ſelbſt/ wel-cher der verſprochenen Amneſtie allzuweit getrauet / gefangen und vor das Preßburgiſche hohe Gericht ge-zogen / doch ſind viele / welche weiter geſehen / und die betrůgliche Tůcke unter der Larven einer Königl. Gna-den herfůr gezogen / ſolcher Hinterliſt entgangen / und haben ſich in dieſe Provintzen unter unſern Schutz und Schirm begeben / wir ſind Anfangs über die Anhörung ſolcher grauſamen Bedrångnůſſen und unverſehe-nen Verånderung erſchrocken / und weil wir leichtlich ſehen kunten / daß dieſer Wirbel-Wind zu einem groſ-

ſen

ſen und der Chriſtenheit höchſt ſchädlichen Ungewitter außbrechen würde / haben wir zu Ihrer Keyſerl. und Königl. Majeſt. alſofort unſere Abgeſandten / auß guter Wolmeynung abgeordnet / und derſelben die unumgängliche Gefahr / welche auß dergleichen ſcharffen Proceduren erfolgte / vorſtellen laſſen / mit der Anzeige / daß man dißfalls gelindere Mittel fürzuwenden / und die Gemüther bey der Hoffnung und Vertrauen zur Königl. Gnade erhalten müſte / mit nichten aber Anlaß zu geben hätte / daß man vollends zur Verzweiffelung verfiele / und zu den beſchwerlichen Extremis, welche nicht nur dem Königreich Ungarn / ſondern mithin der gantzen Chriſtenheit das gewiſſe Unheyl zuzögen / abwiche. Man hat aber dieſen unſern Vortrag und offters wiederhohlte Vorſtellung unſerer zur gemeinen Ruhe und Wolvernehmen / führende Neigung faſt ungern angehöret / und unſere Geſandten ohne die verlangte behörige Reſolution zuruck reiſen laſſen: Sintemal die Begierde zu einer unbeſchrenckten Herrſchung ſchon ſo tieffe Wurtzel geleget / daß ſie durch Worte und Zureden nicht weggeräumet werden kunte / und ſchlugen nun alle Handlungen / und der gantze Proceſs im Reich / nicht zu einem Königl. Regiment / ſondern zur offenbahren Gewalt auß. Was man von der Juſtiz und Rechten verlangte / ward verſaget; Niemand war ſeines Zuſtandes verſichert; Wer reich war / der muſte Böſes gethan haben; und man ſchritte nicht irgend mit ſanfftem Gange zu den mancherley Arthen der Preſſuren / ſondern man lieff mit geſchwindem Eifer fort / um zu erweiſen / daß die lang-geſuchte Gelegenheit nun eilends ergriffen würde / das freye Wahl-Reich in ein Erb-Königreich zu verwandeln.

Nunmehro litte die Freyheit unverzügliche Gewalt / die Ehre der Geſetze ward beſchimpffet / die Fürnehm-

nehmſten unterdrücket / der Adel ins Elend und von ſeinen Gütern geſtoſſen / ihre liegende und fahrende Haabe aber der Kammer zugeſprochen. Die Ehren-Aemter und hohe Chargen wurden zum Præjudiz der Reichs-Rechten an Fremde vergeben. Wider die / welche ſich der Freyheit annahmen / oder in Verdacht fielen / durch unzugelaſſene Wege dieſem Beginnen zu widerſprechen / ward ein hochbeſchwerliches Inquiſitions-Gericht angeſtellet. Die Graffen hat man in ungerechtem Proceß verurtheilet / und ſie durch den Hencker unerhörter Weiſe zur Staupe hauen laſſen / damit ſie aller Welt das Reale merckwürdige Zeugnüß der Grauſamkeit fürſtellen ſollen / wiewol dieſes zu Erfüllung der Rache noch nicht genug war / ſondern es wurden der vertriebenen und hingerichteten Leuthe Kinder / über das / daß man ſie zu armen Waiſen gemacht / zu Verdoppelung ihres Elendes / an den Bettelſtab gewieſen. Zu dieſem Trauer-Spiel kam die Einnehmung der Evangeliſchen Kirchen / wobey die Taubſinnigkeit und blinder Eyfer ſo hefftig tobeten / daß es ſchiene / man hätte mit den Gottes-Häuſern Kriege zu führen / und die Rebelliſche Mauren zu beſtraffen. Die Kirchen-Diener wurden auß den Pfarren ins Elend gejagt / andern zwang und trutzete man durch Reverſalien / nicht mehr zu predigen / ab / und ſchenckte ihnen ſamt dem Leben / die Freyheit / auß dem Vatterland zu flüchten / die meiſten wurden wie Schlacht-Opffer zuſammen gekoppelt / und auff die Galeeren / nieerhörter und abſcheulicher Weiſe / verdammet / um daſelbſt ihr hartes und kummervolles Leben in Trauren / Geſtanck / Hunger / Dürfftigkeit und Arbeit zu verzehren / nicht weniger fuhr man mit ſeltzamen Verfolgungen / und dem vemaledeiten Gewiſſens-Zwange weiter fort.

Eheliche Copulationes und Kindertauffen muſte nur durch Catholiſche Prieſter geſchehen: Man zwang die Leuthe hin und wieder zu den Meſſen und Proceſſionen. Wer ſich widerſetzen wolte / den straffte man an Geld oder ſonſten hartiglich / auch die Weiber ſelber waren nicht auſſer Gefahr / welche / weil ſie wegen der beleidigten Maj. nicht kunten beſchuldigt werden / ihrer Thränen wegen in Klage genommen wurden. Wer ſich deß Vatterlandes Unglück zu Hertzen gehen ließ und drüber ſeuffzete / muſte alſobald ein Ubelthäter ſeyn. Es ward verbotten / daß die zum Tode verurtheilten auch von ihren Freunden nicht durfften beweinet werden. Dem armen Pöbel ward ihr Schweiß und Blut durch allerhand Künſte und unter neuen Tituln abgepreſſet: Ihnen wurden Guarniſonen auffgelegt und wieder abgenom̃en; Geſätze nach Belieben vorgeſchrieben / und war der Plackereyen und Drangſahlen eine unendliche Anzahl. Als nun durch dieſe und andere unabwendliche Härtigkeit und Unrath denen Herrn Exulanten die Augen auffgiengen / und ſie ſich nunmehro durch äuſſerſte Gewalt in der höchſten Gefahr deß Lebens / der Freyheit / und aller zeitlichen Haabe vertiefften / auch darneben von aller Chriſtl. Hülffe verlaſſen / und auſſer einzigen Hoffnung / zu einem gelindern Tractament der Dienſtbarkeit ſahen / ſind ſie in dieſem groſſen Nothſtande auff dieſen Schluß gefallen: Es wäre beſſer ſich / der Gnade der Durchläuchtigen Ottomanniſchen Pforten zu ergeben / als das Königreich und ſo viel unſchuldige Seelen in die äuſerſte Ruin verſincken zu laſſen. In maſſen ſie dann auch daſelbſt mit ihrem Flehen gar willig auffgenommen / und / weil ſie wegen allzu unerträglicher Schärffe und Unterdrückung ihr Vatterland mit dem Rücken anſehen muſten / von beſagter Pforten ihnen alle Gnade / Zuflucht / Sicherheit / und ſo gar

auch die Mittel/ ſich ehrlich zuernähren und hin zubringen / reichlich zu gewendet würden.

Alſo pfleget die Göttliche Vorſehung zu ſpielen / daß auff grauſame Exorbitantien, ob deren guten Succeſs man gantz ſicher zuſeyn meinet/ eine geſchwinde Rache folget: Damit die Boshafftigen in ihrem Irrthum nicht bekräfftiget/ noch die elende Tugend gantz zur Verzweifflung gebracht werde. Wir wiſſen / daß viele einer andern Meynung ſind/ und dieſen äuſſerſten Noth-Zwang übel außlegen / auch die Ungariſche Nation deßhalben / wie wol frühzeitig/ tadeln/ und mit dem Fürwurff belegen/ ob hätten ſie hierinnen nicht Chriſtlich gehandelt / aber dieſe haben entweder von den Freyheiten dieſer Nation keine Wiſſenſchafft / oder ſind von der Oeſterreichiſchen Parthey eingenommen. Sintemahl wol zu begreiffen und zu mercken / daß die auß Oeſterreiſchem Geblüth entſproſſene Ungariſche Könige / anders nicht / als durch freye Wahl (wie dann in dieſem Königreich die Arth vom Regiment die billichſte und ältiſte iſt) zu Kron und Scepter kommen / und mittelſt eines Eydes / welcher dem Herkommen nach / vor der Crönung/ unter dem freyen Himmel/ abgelegt worden / verbunden ſind / die Landes Freyheit ungekränckt zu erhalten.

Nach dieſer Eydlichen Verbindnüß ward die Regierung laut der Statuten und Reichsſatzungen/ nicht allein vorgeſtellt: ſondern es hatte auch in Krafft ſolcher Capitulation der Palatinus Regni, als Vertheitiger und Verwahrer der gemeinen Freyheit/ die Macht/ daß/ wann ein König von dem ordentlichen Amte zur Grauſamkeit exorbitirn, und ſich eines ſchädlichen Dominats unterfangen wolte / er ihm nebſt den Reichs-Genoſſen widerſprechen und entgegen tretten durffte. War demnach ihnen unbenommen / in dem Fall / da

die

die Regiments Verfaſſung / gantz nicht wieder zurecht zu bringen war / ſich eines andern Schutzes u. Schirms / und alſo auch inſonderheit der Ottomanniſchen Pforten als der nächſten Macht und Protection, zu untergeben.

Sind demnach nun viel Jahr verlauffen / inner welchen dieſes unglückliche Reich zwiſchen zwo Herrſchafften geſeſſen / von der einen zerriſſen / von der andern gedruckt / dadurch es aber der gantzen Welt zu einem erbärmlichen Spectacul worden. Jene hat die Waffen niemals wider Ungarn ergriffen / noch niedergelegt / ohne Vergröſſerung ihres Gebieths / und ohne Verminderung dieſer Vormauer. Daher es auch dieſer mächtige Nachbar faſt gantz an ſich geriſſen / und zwar nachdem dieſes Reich den erſten Anfall deß mächtigen Monarchen / ſeiner Nachbarlichen Gelegenheit halben / jederzeit außſtehen muß: das Ertz-Fürſtliche Hauß-Oeſterreich aber iſt Zeit währender Führung deß Scepters auff anders nichts / als der Ungarn Ruin und der Freyheit Unterdrückung bedacht geweſen: die jetzige Keyſerl. und Königl. Maj. aber / beſonders die armen Reichs-Genoſſen / in einen ſo jämmerlichen Wehe-ſtand verſtürtzet / und zur Verzweiffelung / woriñ man bey trübſeeligen Zeiten deſto leichter williget / und hiernechſt ferner zu den Waffen genöthiget hat: ſich auch ſonſten innerhalb zehen Jahren deß Exilii für die Beträngten keine billiche Hülff- und Beſſerungs-Mittel fürfinden wolte / auch dieſes ſchwerlich zu hoffen war: haben ſie vor rathſamer ermeſſen / dem Großmächtigſten Printzen ſich Schirmpflichtig zu machen / und deſſen Verſpruchs und Vertheidigung in ihrem äuſſerſten und unabwendlichen Nothſtand / dem gemeinen Beſten zu Dienſte ſich zu bedienen / als lieber entweder in dem betrübten Elende zu veralten / oder den wenigen Uber-

reſt deß Reichs in offenbahre Gefahr zu verſencken. Wiewol es zwar auch eben nichts neues iſt/ noch die Ungarn die erſten ſind/ welche die Ottomanniſche Pforte um Beyſtand zu ihrer Gegenwöhr angeruffen. Henricus und Friederich/ Gebrüder und Erben deß Königreichs Caſtilien haben ſie zu Zeiten deß Römiſchen Pabſtes Clementis IV. ſamt ihren Bunds-Genoſſen/ den Conradinen / die Saracenen zu Waſſer und Land auffgefodert/ nicht ſo wol ihre Gräntze zu beſchützen/ als die Frantzoſen auß Italien zu vertreiben. Maximilian/ Hertzog von Oeſterreich hatte bey ſeiner mit den Türcken getroffenen Alliantz mehr das Abſehen/ die Venetianiſche Republiq außzurotten/ als ſich bey dem Seinigen zu ſchützen. So hatte auch Franciſcus I König in Franckreich kein Bedencken / wider die anwachſende allzugroſſe Macht Caroli V. deß Römiſchen Keyſers / die Türcken auffzubringen/ und von ihnen Succurs zu begehren. Allermaſſen es dann der Löbl. Pohlniſchen Republiq nicht vorwürfflich ſeyn kan / daß ſie zu unſerer Zeit die Tartarn wider die Chriſten zu Hülffe genommen· und was ſolcher Exempel noch mehr ſind.

Auß vorher geſetzten Gründen und Urſachen hat die gantze Chriſtenheit zu urtheilen / ob die freye Ungariſche Nation / welche Krafft habender Gerechtigkeiten und Privilegien nicht nur von der höchſten Gewalt mit participiret, ſondern auch bey Aufftragung der Krohn ihre natürliche / und einer abſoluten Gewalt ohngewohnte Freyheit außdrücklich benennet und alſo vorbehalten / daß ſie ſich auch dem Könige ſelbſt widerſetzen kan/ unrecht gethan / indem ſie ſich der Durchleuchtigſten Pforten Schutz untergeben / da ihr hergegen bey Keyſerl. hochtheuer Parole verſprochen worden / daß der Nation die Freyheit wieder erworben / die Religions-Ubung frey gelaſſen / und niemand weder am Leben /

ben/ noch Ehre/ Guth oder ſeinen Rechten beeinträchtiget werden ſolte. Gewiß iſts/ daß man dieſe Protection nicht ohne Grund und vollkommene Sicherheit vorgenommen; Inmaſſen dann damit in den Gemüthern der Ungarn nicht einiger Zweiffel ſtatt finden/ oder über der Gütigkeit und Effecten einer nachdrücklichen Beſchützung nicht irgend eine Ungewißheit einwurtzeln möchte/ die Pforte ihnen zu deſſen Beſtättigung und Zuverläſſigkeit das gewöhnliche Athname oder Aſſecurations-Diploma (welches wir in unſern Händen haben) unter Keyſerl. Worte und theurem Eyde auffgeſtellet; und vermöge deſſen ihnen die Beobachtung ihrer Freyheit auffs allerverbindlichſte verſprochen/ auch dabey Verſicherung gegeben/ daß ſie ſich daher weder einiges Rechtes noch Gewalt anmaſſen/ die Reichs-Gräntzen nicht verringern/ noch Veſtungen/ Schlöſſer/ Städte oder etwas anders/ welches wider dieſes Keyſerl. Wort/ oder die Gerechtſame der Kron lieff/ einnehmen/ hergegen ſie in der vollkommenen Freyheit/ ſo wol in Geiſt- als Weltlichen Sachen laſſen/ und darüber noch die Macht/ Kirchen und Schulen auffzurichten/ übergeben wolte.

Dieſes Athname iſt in eben der Form und Krafft außgefertiget/ dergleichen hiebevor die Weyland groſſe Leuthe/ Georg Lippay/ Ertz-Biſchoff zu Gran/ Graff Frantz Weſelini/ Palatinus in Ungarn: die Graffen Nicolaus und Peter Zrinii/ beyde der Königreiche Dalmatien/ Croatien und Sclavonien Bani oder Stadthalter: Graff Frantz Nadaſty/ Königl. Kammer-Richter und unzehlich viel andere Graffen/ Baronen/ Magnaten und Stände deß Reichs/ Zeit währender Unterdrückung/ und bey unerträglichen Ungerechtigkeiten verlanget haben: daß dieſem nach die Ungariſche Nation weder eine zuverläſſigere Gewißheit ihrer

Secun-

Securität noch eine beſtändigere Grundfeſte ihres Status Publici von der hochanſehnlichen Pforten erlangen/auch nimmer etwas nützlichers und heylſamers begehren können.

Wir aber / die wir mit dieſem Volck auß einerley Geblüthe und Hunniſchen Saamen abſtammen / und von GOtt dem Oberherrſcher aller Reiche zu der Hoheit deß Ungariſchen Fürſtenthums deßhalben erhaben worden ſind/ daß wir gleich als von einer hohen Warte die Freyheit in Kirchen- und Civil Sachen behaupten / und alles Unrecht / welches ohne einigen Schein einer Grauſamen / dieſem gantzen freyen Volck zugezogen worden/ ſo viel möglich abwöhren ſollen; befinden uns obangezogener Urſachen halben hochgemüſſiget/die gerechte und unentbehrliche Waffen zu Rettung der Freyheit/und Wiedereinſetzung der armen beträngten Chriſten anzulegen. Wannenhero ſich auch kein Kluger und rechtgeſinnter verwundern weniger unſeren Eyffer und Vorhaben mißbillichen wird / daß wir uns unternommen / die gerechteſte Sache eines ſo Edlen und berühmten Volcks / ja was das Gröſſeſte iſt / unſers eigenen Bluths / zu vertheidigen. Allermaſſen dieſes unſer eintziges Abſehen iſt / wie durch Göttlichen Beyſtand dieſes Weyland hochblühende Reich zum verlangten Ruheſtand / und dieſe freye Nation zur unſterblichen alten Freyheit wieder haben werde. Welches/ wie gemäß es der Vernunfft iſt / die wider Treu und Glauben gebrochene Treu durch zugelaſſene offẽtliche Privilegien rechtmäſſig zu ſchützen; alſo gerecht iſt es auch/ ſeinen untergedruckten Freunden und Anverwandten zum beſten einen Defenſiv-Krieg zu führen. Die Verwandſchafft aber deß Menſchlichen Geſchlechts iſt ſo weitläufftig/ daß die allgemeine Cognation ſchon gnug iſt / den Hülffloſen beyzuſtehen/weil die Rechte menſchlicher

Geſell-

Geſellſchafft nicht gebrochen werden/ obwol ein Volck von ſeinem unbillichen Regenten viel Gewalt und Beeinträchtigung leiden muß / dann dieſe mißfallen allen Gerecht-und Billigkeit liebenden Gemüthern.

Im übrigen ermahnen und erſuchen wir alle Ungariſche Stände / daß ſie die gerechte und unſchuldige Waffen mit mir auffheben / und durch eine ungetreñte Zuſammenſetzung mit Rath und tapfferer That ſich dahin beſtreben / die Glori der niedergeſchlagenen Freyheit wieder zur vorigen Hoheit zu bringen: ſie faſſen ſich die Hertzhafftigkeit / womit ihre Vorfahren Leib und Leben vor die Freyheit hingewagt. Dieſes hochwichtige Vorhaben erfodert eine unverantwortliche Standhafftigkeit. Das übrige wollen wir GOTT befehlen / welcher die zu Rettung der Landes-Noth vorgenommene Actiones mit gutem Succeſs bekröhnen wird: hier waltet keine Privat-Sache / iſt auch kein Streit wegen der Catholiſchen Religion / als welche mit der Evangeliſchen gleichen Grund und Privilegien hat. Es betrifft das Vatterland / Leben / Haab und Gut / ja die Ehre und den Ruhm der gantzen Nation. Ihr aber ſuchet die Freyheit / welche ſich niemand / der rechtſchaffen / der tapffer / der Edel iſt / ohne das Leben nehmen läſſet. So viel uns betrifft / läugnen wir nicht / das wir der menſchlichen Schwachheit auch unterworffen / und deß Glücks benöthiget ſind / weil unſere Actiones tauſenderley widrige Anſtöſſe leiden können / allermaſſen wir aber in unſern Gewiſſen verſichert ſind / auch in der Intention auß einem ruhigen und friedlichen Zuſtand zu eurer Defenſion unter göttlichem Commando und Hülffe / gerüſtet auffbrechen; alſo werden wir uns möglichſt angelegen ſeyn laſſen / als die gemeine Wolfahrt / dabey wir an gutem Außgang und glücklichen Succeſſen keinen Zweiffel tragen.

Sol-

Solten ſich aber einige finden / die zum Ruin deß Vatterlandes / deß Feindes Parthey kieſen würden / die werden ihre Halßſtarrigkeit / und darauf erfolgte Straffe nicht uns / ſondern ihrem eigenen Unſinnen / und freveln Fehlern bey zumeſſen haben. Wir hoffen aber / und vertrauen / alle Stände werden ihre Gedancken / Rath und That / all ihr Tichten und Trachten zu dem Gemeinen beſten / und deſſen Erweiterung und Auffnehmen richten. Unſere Vorfahrer haben die Freyheit mit ihrem Blut erworben / und mit Blut beſchützet: So will ſie nun von der endlichen Unterdrückung nicht anderſt / als mit Blut / gerettet ſeyn. Wir haben Ergötzlichkeit gnug / gnug Ehre / wann wir dem beſchützten Vatterland eine freye Lufft verſchaffen / obgleich die beſchützende tapffere Fauſt / und die unſchuldige Seele auß den Leichen der darüber ertödeten Retter zu einem beſſern Vatterland hin wandert. Der Jehova / GOtt der Heerſcharen / der Gerechte ſtarcke GOtt ſegne unſer heiliges und gerechtes Fürhaben von oben herab: Er ſey der Rathgeber und Director unſerer Actionen; Er bringe die Gemüther zur wahren Eintracht / und verhüte alle Trennungen: Er ſtärcke die Tapffern; Er mache die Verzagten behertzt / und verleihe / daß alles angefangen und vollführet werde zu ſeines allerheiligſten Nahmens unvergänglichem Ruhm / zur Widerbringung der verlohrnen Freyheiten / zu Sicherung deß beträngten Volcks Ruheſtandes / und zu alle und jeder gemeinen und ſonderbahren Glückſeeligkeit: womit wir ſchlieſſen.

So lautet deß Printzen Abaſi Manifeſt / ſprach beym Beſchluß deſſē Balaſſi / und machte zugleich dabey ſeinen Worten eine Ende. Weil aber Cergelti ſchon währender Erzehlung gemercket / daß Michael zum öfftern den Kopf geſchüttelt: Erſuchte er denſelben anjetzo

mit

mit Vergünſtigung deß Balaſſi / daß er doch heimlich fürtragen möchte / was ſeine Gedancken über dieſes Manifeſt wären. Die Gedancken / ſprach Michael / ſind ſo lange Zoll frey / biß ſie ſich durch Worte oder die That ſelber offenbahren / alsdann werden ſie gemeiniglich ſtraffbahr / wann ſie böſe ſind. Aber meine Gedancken ſind gut / ünd gründen ſich auff die reine ohnverfälſchte Wahrheit / und dannoch könte man ſie mir übel außdeuten / weil aber wir jetzo dieſe Materie nur Diſcurſivè und nicht Deciſivè tractiren / wird es dem Herꝛn Secretario nicht zu wider ſeyn / wann ich den Herꝛn Cergelii in ſeinem Deſiderio begünſtige.

Das XXVII. Capitul.

Hierinnen werden die Malcontenten oder Rebellen recht nach dem Leben abgemahlet / was es vor Leuthe / und welche ihre Häupter ſind / wie ſie ſtreiten / mit den Gefangenen umgehen / und was zu dieſer Materie gehöret.

Ich habe euch lange Zeit / mein Herꝛ Balaſſi / aber mit wunderſamer Gedult zugehöret / dann ihr müſſet wiſſen / daß mir der Reſpect gegen Se. Keyſerl. Majeſt. ſo tieff eingewurtzelt / daß ich deßſelben auch mitten in Türckey nicht werde in Vergeß kommen laſſen. Von der Urſach meines Ubergangs zu den Türcken / dörffte ich euch auff eine andere Zeit gebührliche und vollſtändige Satiſfaction geben / zumal es jetzo noch nicht Zeit iſt / davon zu reden / aber jetzo will ich meine Gedancken über die Materie der Malcontenten / die keine Rebellen heiſſen wollen / eröffnen / der Zuverſicht / meine Zunge werde unter dieſem freyen Himmel eben die Freyheit / wie deß Herꝛn Balaſſi ſeine / genieſſen. Und zwar erſtlich iſt nicht zu vermuthen

muthen daß der alte Graffe Stephan Töckely in der Na-
daſtiſchen Conſpiration allerdings unſchuldig geweſen/
weil man in einem Verzeichnüß deß Weſſelini/ 70. Un-
gariſche Magnaten als Complices der Conſpiration
gefunden hat. Daß er auch ſeine Oerther der Keyſerl.
Beſatzung ſo willig abgetretten/ erweiſſet ſich weit an-
ders/ denn ſonſten würde der General Sporck mit kei-
nen Canonen und Mörſern dafür haben rücken müſſen.
Man beſchuldiget die jetzige Keyſerl. Maj. daß ſie mehr/
als ihre Vorfahren getrachtet/ den Ungarn ihre Frey-
heit und Religion zu kräncken/iſt gantz falſch/und durch
die Experienz der mehr als zu groſſen Clemenz dieſes
Allerdurchl. Herrn das Gegentheil bekandter als be-
kandt/ wo iſt jemal ein Fürſtliches Hauß gütiger gewe-
ſen/ als Oeſterreich? und wer iſt gnädiger als der
Groſſe LEOPOLDUS? Seiner hohen und alzu-
groſſen Clemenz aber haben ſich die Ungarn/ ſo wegen
ihrer unruhigen Köpffe nur allzuwol bekandt ſind/ gröb-
lich und ſchändlich mißbraucht/ und nach einer andern
Herrſchafft getrachtet/ obs zu ihrem Auff- oder Unter-
gang geſchehen/ wird ſich am Außgange finden. Der Rö-
miſche Keyſer iſt mit keiner Unrechtfertigkeit zu beſchul-
digen/ und wer es thut/ begehet eine groſſe Sünde/
ja er beleidiget ſeine hohe Majeſtät freventlich. Er
trägt groſſes Bedencken das Blut-Urtheil über einen
offenbahren Sünder und groben Miſſethäter zu unter-
zeichnen/ und die Hand wird ihm in ſolchem Fall gar
bald zu ſchwer. Wie ſolte er denn jemand unſchuldi-
ger Weiſe biß in den Todt verfolgen? ſeynd alſo die
Erzehlungen von dem Verhalten deß Graffen Töckely/
und die Urſachen/ warum ſich die Ungarn unter den
Schutz der Türcken zu höchſtem Nachtheil ihrer eigenen
Nation/und der gantzen Chriſtenheit begeben/Theils er-
dichtet/ Theils allzu partheyiſch. Ich würde alles
von

von Punct zu Punct widerlegen können/ was Herr Balaſſi allweil erzehlet hat/ auch gnugſam behaupten/ daß mir das Manifeſt deß Apaſſi verdächtig und erdichtet vorkommt/ wann ich den Herrn Balaſſi dadurch nicht zu viel zu beleidigen beſorgte: doch kan ich nicht umhin/ die ſo genannte Malcontenten/ oder vielmehr liederliche Rebellen/ dem Herrn Cergelii zu Gefallen/ ein wenig genauer abzumahlen/ und ſolches mit gutem Grund/ als der ich Gelegenheit gehabt unter den Keyſerl. Soldaten mit denſelben zum öfftern in ein Combatti zu gerathen. Hört zu/ und vergönnet mir/ daß ich die Wahrheit rede.

Auß dem Effect hat man gnugſam geſehen/ daß die wenigſten unter den Rebellen ſich um die Religion und Freyheit bekümmert/ ſondern ihre gröſte Sorge ſey/ wie ſie die Leuthe ſchätzen und außſaugen: Wie ſie aber den Krieg führen/ will ich mit kurtzem andeuten: Die Ungarn ſind ein zum Kriege ſehr geneigtes Volck/ ja alle ihre Minen und Anſchläge haben ein Kriegeriſch Außſehen/ daher gehets ihnen nach dem Sprüchwort: Wer gern tantzet/ dem iſt leicht gepfiffen. Was vorgedachter Nadaſti/ Serini und andere mehr vor eine gefährlich Conſpiration wider den Keyſer vorgehabt/ iſt weltkündig/ und gebührlich geahndet worden. Ihre Adhærenten aber haben hernachmahls das lange unter der Aſchen glimmende Feuer wieder herfür geſucht/ als die vielleicht ein ander Abſehen gehabt/ und dieſe Unruhige Köpffe leicht mit ins Netz gezogen. Solche waren anfangs die Gräntz-Huſaren/ die nach verſchiedener Abwechslung endlich den jungen Graffen Emmerich Töckely zu ihrem Führer erkohren haben/ der jetzo bey 28. Jahr alt/ aber an Verſtand und tapfferer Fauſt wenig Menſchen weichet. Dieſer iſt jetzo der jenige/ auff den die Hungarn ihr Vertrauen allein ſetzen/ als der ihre

verdorbene Sachen wieder ins Feur / und ſie in einen gebenedeyten Stand verſetzen werde. Wo ſein Stam̃-Hauß gelegen/und was ſich mit ſeinem Vatter und ihm ſelber zu getragen / haben wir auß deß Herrn Balaſſi mündlicher / jedoch nicht gar unpartheyiſchen Erzehlung ſchon vernommen. Nun kommen wir auff ſeine Verrichtungen / wobey zu mercken / daß er zwar etliche tapffere/ fürnehme und anſehnliche Leute zu Officirern hat / aber unter dieſelbe iſt eine Zeitlang auch gezehlet worden der bekandte Joſeph/ ein ſeltzamer Wurm/ den etliche Joſua genennet / vielleicht um ſeiner Tapfferkeit einen gröſſern Glantz zu geben / dann Joſua war tapffrer als Joſeph. Dieſer Held iſt von uns zu zweyen mahlen gefangen worden / und liſtiger Weiſe wieder entkommen. Er iſt Anfangs ein Catholiſcher Dorff-Pfaff geweſen / hat ſich aber auß gewiſſen Urſachen zu Zeiten deß General Coops unter die Rebellen geworffen / und iſt endlich zum dritten mal ſelbſt zu uns übergangen / und hat ſich mit groſſem Raub nach Caſchau zu wohnen begeben / weil er aber etwas / weiß nicht was / vergeſſen / und ſolches abhohlen wollen / iſt er von dem berühmten Rebelliſchen Partheygänger Petnehaſi ertappet / und nachdem er ſeine Martialiſche Haut theuer gnug verkaufft / nieder gehauen worden. Seine bey ſich habende Leuthe aber hat Petnehaſi außziehen / diſarmiren und lauffen laſſen. Dieſer Pater Joſeph / von den meiſten auch / und zwar nicht unbillich / Küh-Pater genant / iſt ſonſten ein guter Soldat geweſen / hat aber in der Graffſchafft Zips viel arme Leuthe gemacht / denen er öffters ihr groß und klein Vieh weggetrieben / die ſolches hernach mit Gelde wieder löſen müſſen. Andere Befehlhaber der Rebellen ſind Schimſei / Harſani / Soheida / Bacchus / welcher letzte ein Schäffer geweſen und keine Naſe hat; wie er

drum

drum kommen / weiß ich nicht / daß er aber ein groſſer Rauber und Mörder / iſt mehr als gewiß. Er commandiret 1000. Mann zu Fuß / welche bey den Rebellen Tolpatſchen genennet werden. Schimſei und Soheida haben auch jeder ſo viel unter ſich / Harſani aber und Petnehaſi ſind Officirer zu Pferde. Es ſind noch andere Officirer bey ihnen / die ſie Haitnac oder Capitain nennen / ſo über 100. und 200. geſetzt ſind. Von Unter-Officirern weiß man bey ihnen nichts / dañ es gehet ein jeder Trupp ſeines Gefallens / wohin er will: Es darff ſich der geringſte wol unterſtehen gegen ſeinen Obern den Säbel zu zucken / wann es ihm nicht nach ſeinem Gefallen gehet. Daher iſt es offt dahin kommen / daß man von den Rebellen nichts gehöret oder geſehen: indem eine Parthey hie / die andere da im Gebürge ſich verlohren / darauß ſie ſo wol Freunden als Feinden Schaden zugefügt / ſonderlich im Sommer / dann bey Winter-Tagen gehen ſie voneinander / Theils retiriren ſich ins Türckiſche Gebieth / Theils halten ſich incognito in ihren Häuſern bey ihren Weibern auff. Sie haben auch zu verſchiedenen mahlen gegen dem Winter um ein Armiſtitium angehalten / unter dem Vorwand vom Frieden zu tractiren, welches ſie aber mit Ernſt niemal verlangt / ſintemal ſie beym Frühling wie die Sommer-Vögel wieder herfür kommen / und ſich ſo häuffig rottiret / daß man ſich offt verwundern müſſen / woher ihre Zahl ſo bald angewachſen.

Es ſind ihnen allemal bey währendem Stillſtand der Waffen / von Ihr. Keyſerl. Majeſt. verſchiedene Geſpanſchafften zu Winter-Quartier aſſignirt worden / aber der Töckely ſelber hat ſich meiſt in Siebenbürgen auffgehalten / mit etlichen Teutſchen Trouppen / ſo Theils Überlauffer / Theils Gefangene ſind / die hernach Dien-

ſie unter ihm genommen. Ich erinnere mich eines harten Scharmützels / welchen wir beym H. Kreutz / einem verbrannten Städtlein im Dortzer Land mit ihnen gehalten / damalen waren ſie dem Gerüchte nach / 16000. Mann ſtarck / beſtehend auß Polacken / Tartarn und Ungarn / ſie wurden aber von uns / die wir nur in 600. Mann beſtunden / in die Flucht geſchlagen / und gäntzlich ruinirt. Hernach iſt auch ihr Hauffe lange Zeit nicht wieder ſo groß worden / ſondern hat gemeiniglich nicht über 2. biß 3000. Köpffe gezehlet: auch iſt hernach keine ſolche ſcharffe Actio[n] zwiſchen uns und ihnen vorgegangen / ohne daß zu verſchiedenen mahlen wir etliche 100. in den Dörffern und Flecken / welche etwa ſchlaffend oder voll geweſen / ertappet und alle niedergemacht haben.

Bey Deutſch-Elß ſind 3000. Tolpatſchen / welche in Mähren geſtreifft / und viel Guths geraubt / hernach durch das Gebirge heimgewolt / uns verkundſchafft worden / als wir ſelbige angetroffen / haben ſie alle zugleich Feuer gegeben / doch nicht mehr / als einen Mann erlegt / darauff haben ſie ihr Gewöhr hingeworffen / und dem nechſten Gebürge zugeeylet / welches aber von den Teutſchen Reutern bald berennet ward. Die Croaten und Dragoner erſtiegen es auch alſobald und legten alle Rebellen nieder / außgenommen den Soheida. Dieſer Parthey-Gänger hatte eine ſchöne übergüldete und mit Edel-Geſteinen beſetzte Feder auff der Mützen / ſo durch den Wind beweget ward / auch eine Tyger-Haut auff dem Puckel / daran fornen unter dem Halſe / wo ſie zuſammen gehefftet / ein groſſer Güldener und mit Edelgeſteinen beſetzter Knopff war / dieſes bekam ein gemeiner Croat zur Beuthe / welchem er unter einem Baum ſtehend / ſeinen Säbel und Rohr / mit gebetenem Quartier / überreichet.

Im-

Im übrigen iſt zu mercken / daß die Ungarn und Türcken auff einerley Manier agiren: ſie gehen auff die Deutſchen mit groſſer Furie und hefftigem Geſchrey loß/ in einem dichten doch verworrenen Truppen/ haben den Säbel im Maul / mit den Copien oder Lantzen trachten ſie der Deutſchen Squadronen und Batallonen zu trennen / ſo aber ſelbige zur rechten Zeit / nehmlich/ wann ſie ſolche mit dem Schuß recht faſſen mögen/ Feuer geben / können ſie die Hitze/ als die das Schieſſen ſehr fürchten / nicht leiden / und gehen mit eben ſolchem Geſchrey und Furie wieder zurück. Solches verſuchen ſie wol zum dritten mal/ wann es alsdann nicht brechen will / gehen ſie ſämtlich fort. Es gibt aber im Gegentheil / wann ſich die Deutſchen trennen laſſen / eine abſcheuliche Arbeit / welches etlichen Regimentern widerfahren/ die erſt in Ungarn ankommen / und ihrer Feinde Arth zu Fechten noch nicht gewuſt / hingegen durch deren Geſchrey und greßlichen Anblick ſich bald in Schrecken haben jagen laſſen / und alſo ſich umwendend die Flucht ergriffen / alsdann bedienen ſich dieſe Barbariſche Leuthe ihrer Säbel mit groſſem Nachdruck/ und können ſich ſothane flüchtige alsdann ſchwerlich wieder recolligirn, und ſetzen. Bißweilen ſind von einer ſolchen Squadron gar wenige / ja wol gar keiner davon kommen / es ſey dann/ daß ſie von einem andern Trupp ſecundirt worden/ welches doch ſelten geſchiehet / weil die Türcken und Rebellen ſich unter die Deutſche miſchen / und in groſſer Furie den Garauß ſpielen. Die Dragoner ſind ihnen ſehr verdrieß- und ſchädlich / dann dieſelbe haben gegen ihren Furieuſen Anlauff einen ſchönen Griff erdacht. Sie haben ſich zu Roß und Fuß in ihrer Ordnung feſt geſchloſſen / wann dann die Türcken und Rebellen ſo nahe auff ſie kommen / gaben ſie mit 2. Gliedern Feuer/ ſtecketen darauff alſobald ihre

re Ehlenbogens lange Stillete in die Röhre / daran die Feinde ihren erſten Sturm ablauffen muſten / wodurch aber Roß und Mann gefället wird. Ich habe es obſervirt, daß eine Salve unter ſie geſchehen von 3. Compagnien zugleich / da man keinen eintzigen fallen ſehen / biß ſie in die Flucht gerathen / da ſie alle auß einander zerſtreuet / und alsdann allererſt die Getroffene häuffig herunter gefallen / ſo dichte haben ſie ſich zuſammen gehalten / es ſey dann daß ein Pferd tödtlich verwundet worden.

Ein liſtigerer Feind wird ſchwerlich gefunden / dann ſie brauchen ſolche Strategemata, darvon die Deutſchen niemahlen gehöret haben. Sie ſind verſchiedene mahl kommen ſelbfünffte / bißweilen mehr / da man ſich ihrentwegen gantz keine Gedancken gemacht / hiedurch haben ſie die Unſerigen gelocket / biß zu einem gewiſſen Orth / alsdann ſind ſie mit ihrem Hinderhalt herfür gewiſcht und haben alles nieder geſäbelt. Bißweilen haben ſie ſich auch in die Flucht begeben und jagen laſſen / biß ſie uns an einen Wald oder Paß gelocket / darinn ſie ihre Janitſcharen und Tolpatſchen verſtecket / und uns mit unſerer gröſten Ruin ihre Meynung haben wiſſen laſſen. Anderer Vortheilen bedienen ſie ſich nit / die ſonſten im Kriege üblich ſind / als einen Hügel / Moraſt oder Graben einzunehmen / oder aber ſo viel Truppen / als ihre Gegner / zumachen / ſondern ihr Vortheil beſteht im lauffen / dann ſie verlaſſen ſich auff ihre leichte und ſchnelle Pferde / das Fuß-Volck ſelber iſt leicht zu Fuß / daß ſie mit einem Teutſchen Reuter-Pferde in die Wett lauffen. Der Infanterie trauen ſie nit leicht / ſondern vagiren mit ihren Pferden um ſie herum / wie die Katze um einen warmen Brey: Sagen auch / man könne bey einem ſolchen nacketen Teutſchen Muſquetirer nichts / als den bloſſen Kopff erbeuten.

Offt

Offt haben ſich 3. oder mehr Rebellen unterſtanden unſere gantze Armee anzufallen/da ſie mit ihren Polacken unter uns geplezet / ſo bald ſich aber etliche von dem Nachtrabe / welche gemeiniglich Dragoner/ſo mit langen Flinten-Röhren verſehen waren / gegen ſie gewendet / haben ſie augenblicklich die Haſen-Standarte ergriffen / und wie ein ſchneller Vogel darvon gewiſcht/ ſo ſehr verlaſſen ſie ſich auff ihre Pferde.

Man erzehlet wol viel von der Rebellen Eyfer zum Evangeliſchen Glauben und ihrer Freyheit / aber die ich geſehen / und unter währendem Armiſtitio auch mit ihnen geredt / haben ſich wenig davon verlauten laſſen/ ſie waren meiſtentheils ein unbewöhrtes zuſammen rottirtes Geſindlein / theils Mörder / Schelme und Diebe / anderwerts entlauffen oder verwieſen/ſolche Leuthe geſellen ſich zu den Rebellen / die ich mit niemand füglicher / als mit den Banditen in Calabrien vergleichen möchte. Es finden ſich auch Teutſchen / Böhmen / Schleſier / Mähren und viel Polen bey ihnen / welche nicht um Sold dienen / noch vor die Religion und Landes-Freyheit fechten/ ſondern allein kommen ſind/ vom Schweiß und Blut der armen Einwohner ſich zu erhalten. Die halten ſich auff in Wäldern und Gebürgen zu Roß und zu Fuß; Es darff ſchier kein Bauers Mann ein gutes Pferd haben/ dann er muß in ſteter Sorge leben / daß es ihm von dieſen Puſch-Kleppern möchte entzogen werden. Man ſiehet dieſer Geſellen manchmahl 2. biß 300. zu Pferd / worunter doch kaum 50. bewöhrte ſind/ die etwa einen Säbel und am Sattel einen groſſen Prügel / etliche auch nur einen Piſtol führen; Die Tolpatſchen ſind zwar alle mit Röhren und einem Säbel oder Pallaſch verſehen / ſind aber im Kriege ſchlecht erfahren. Wann Herren und Knechte ſich nicht vergleichen können / gehet der Knecht alſo- bald

bald zu den Rebellen über/verräth ſeines Herrn Schatz/ und was er etwa in der Erden oder ſonſten verborgen/ komt hernach mit ſeinen treuloſen Rott-Geſellen und feget das Neſt fein rein auß/nimt auch wol ſeinen Herrn ſelbſt mit weg/ und prügelt ihn auf gut Türckiſch/ biß er ſich mit vielem Gelde rancionirt. Ja dieſe Schelmen gehen viel unmenſchlicher mit den Chriſten und ihren Landes-Leuthen um/ als die Türcken ſelber/ führen auch deren Kindern weg/ und verkauffen ſie den Türcken. Dieſe Raub-Vögel haben auch beym Stillſtand nicht gefeyrt/ ob ſie ſchon vom Töckely und andern Häuptern darvon abgemahnet worden/ ſondern haben treuloſer Weiſe öffters die Deutſchen/ ſo ſich deſſen im geringſten nicht verſehen/ überfallen und nieder gehauen/und ſich in höchſter Eyle wieder auß dem Staub gemacht.

Wagen haben ſie ſelten bey ſich/ es ſey dann/daß ſie geraubte Güter in Siebenbürgen und Türckey führen wollen/ alsdann müſſen ihnen die Bauren Vorſpan geben/ und ihre Sachen führen/ weil ſie auch jederzeit auff die Flucht und lauffen gericht/ wäre ihnen der Plunder ſchädlich: die Canonen ſo ſie bißweilen gehabt/ haben ihnen die Türcken und Siebenbürger geliehen/ wiewol ſie ſich deren wenig bedienet/ auch haben wir ihnen etliche abgenommen. Sie haben zwar verſchiedene Städte und Schlöſſer im Anfang überrumpelt/und mit der Einwohner Contens beſetzt/ ſind aber/ ehe ſie von den Keyſerl. belagert worden/ meiſt wieder abgezogen. Nachdem ſie vorher/ was ihnen angeſtanden/ mitgenommen/ und haben alſo die Einwohner heßlich betrogen/ und ob die Leuthe gleich offt unwiederbringlichen Schaden davon gehabt/ würden ſie doch die Rebellen allen Augenblick gerne wieder einnehmen/ wann ſie ſich nur der Deutſchen/ die ihnen allzu ver-

drieß-

drießlich ſind / dadurch entladen könten / abſonderlich haben die Städte Caſchau / Eperies und Leutſchau jederzeit gar viel auff den Töckely und die Rebellen gehalten.

Es iſt alle Jahr gegen den Winter vom Frieden geredet worden / auch allemal deßwegen ein Armiſtitium auffgerichtet / da man beyderſeits in die Winter-Quartier gerücket / alſo daß die Keyſerl. und Rebellen mit einander geſſen und getruncken / aber gegen dem Sommer iſt der vorige Bettel-Dantz wieder angangen / abſonderlich hat man vermeint / es würde Friede werden / wie der Land-Tag zu Oedenburg gehalten ward / aber der Außgang hat ein anders gegeben: Indem ſich die Rebellen mit Hülffe der Türcken und Siebenbürger ſtärcker als jemahlen gerüſtet. Es hatte wol das Anſehen / ob wäre der Töckely vor ſeine Perſon auch die vornehmſten Ungariſchen Herren zum Frieden nicht ungeneigt / als welche vor ihre Perſon wol zu leben haben; der gemeine Pöbel aber ſo das Seinige bey währendem Kriege eingebüſt / hat hierzu wenig Luſt bezeigt / abſonderlich die / welche Hoffnung haben / bey dieſer einheimiſchen Unruhe ſich zu bereichern: es würde auch ſchwer mit dem Frieden hergehen / wann ſie ſchon ihre Freyheiten und freye Religions-Ubung wieder erlangeten / welches auch nicht wol geſchehen kan / weil alle Kirchen und Güter von den Catholiſchen in Poſſeſſion genommen ſind / und demnach / ſo eine Reſtitution der Kirchen geſchehen ſolte / viel 100. Pfaffen / ſo man ietzo in Ungarn findet / und bey währender Reformation allererſt herein kommen / wieder auß dem Lande müſten. Wann auch dieſes nicht wäre / und ob gleich zwiſchen Ihr. Keyſerl. Maj. und dem Lande ein gütlicher Vergleich vorgienge / würde doch im Lande deßwegen keine Ruhe noch innerlicher Friede zu hoffen

ſeyn / als worin̄ der Vatter wider ſeinen Sohn / der Sohn wider den Vatter / der Bruder wider den Schwager und alſo einer an dem andern ſich hart vergriffen / in dem ſie offt wegen eines geringen Unwillens / ſich geſchlagen / den ihrigen groſſen Schaden zugefügt / und ihre Haabſeeligkeit / ſo ſie meiſt / nach Landes-Gebrauch / in der Erden / oder an verborgenen Orthen gehabt / geraubt / entführet / auch ihnen Hauß und Hoff abgebrandt / und iſt dieſes alles geſchehen unter dem Nahmen der Korrutzen (alſo werden die Rebellen von den Ungarn genant) wiewol gewiß iſt / daß der Töckely ſolches nicht befohlen / ſondern allezeit ſehr darwider geweſen / auch da ſolche ihm angezeigt / er ſie am Leben hat ſtraffen laſſen. Weil ſie aber ihrer Officirer Befehl weniger als nichts achten / kan er ſolche loſe Purſch der Gebühr nach nicht im Zaum halten / auſſer etliche / die ſtets um und bey ihm ſind / welche meiſt Edele und die Fürnehmſten deß Landes ſind. Es geſchiehet auch dahero daß ſeine Armee in geringer Mannſchafft erſcheinet / weil ſolche Raub-Vögel von ihm nicht geduldet werden. Wann er etwann ein wichtiges Deſſein vorgehabt / hat er ſie wol beruffen / aber die wenigſten ſind alsdann auch erſchienen / und dieſe ſind es eben geweſen / die in Mähren und Schleſien zu verſchiedenen mahlen geſtreifft und groſſen Schaden mit Rauben und Blutvergieſſen gethan. Von ihnen ſind auch etliche 100. durch die Keyſerl. caputirt, die übergebliebene haben ſich theuer gnug bezahlt gemacht / oder gerochen / und die Gefangene von unſerer Seiten auff eine unerhörte Weiſe hingerichtet.

Gewiß iſts / ich wolte mich 1000. mal lieber todt ſchieſſen laſſen / als ihr Gefangener ſeyn / ſolches iſt auch von vielen / die das Unglück getroffen / daß ſie in ihre Blutdurſtige Hände gerathen practicirt, es hat ihnen

ihnen aber ſo gut nicht werden kómen / dann diejenigen / ſo ſie übermannet / und gefangen nehmen wollen / wiſſen ſie mit dem Puſikan / ſo eine eyſerne Kolbe / einer Ehlen lang / gleich einem Zepter / der Geſtalt zu werffen und zuſchlagen / daß ſie Augenblicklich taub zur Erden fallen / da ſie dann mit ihnen nach eigenem Gefallen umgehen. Auff dieſe Manier machens auch die Türcken / welche gleicher Geſtalt Puſikanen führen / ſo theils fornen eine Kette haben / einer Ehlen lang / an welcher eine halbpfündige Kugel hangt / hiemit werffen oder ſchlagen ſie die Leuthe in den Rücken / daß ſie gleich von den Pferden fallen / kan man alſo dieſen Raub-Vögeln nicht leichtlich entkommen. Zum Durchgehen darff ſich ein Deutſcher gar nicht reſolviren, denn ſolches wegen ſeiner ſchweren Montirung ſo eilig / als nöthig nicht geſchehen kan / daher ſie dieſe Vogel-ſchnelle Haſcher bald erwiſchen / oder rückwerts den Kopff herunter ſchlagen. Will man Quartier begehren / hat man ſich deßfalls doch zu dieſen Treuloſen Raubern nichts zu verſichern: wie es dann die Erfahrung vielfältig bezeuget hat / daß ſie offt Deutſche von der Keyſerl. Armee in den Mühlen oder ſonſten in Dörffern oder Weinbergen ertappet / welche ſie nicht gleich caputirt, beſorgende / ſie möchten dadurch einen Lärmen bey den Wachten verurſachen / und alſo verfolget werden; haben alſo ihre Gefangenen mit guten Worten fort geführet / biß ſie mit ihnen in Hecken oder Wälder kommen / da ſie von ihnen nicht allein nacket außgezogen / ſondern auch wider den Kriegs-Gebrauch / Tyranniſcher Weiſe ermordet ſind / in welchem Stück doch die Türcken ſelber viel ehrlicher handeln. Ein erſchröckliches Exempel hab ich geſehen / an einem Keyſerl. Reuter / welchen ſie erſt hart geſchlagen / hernach mit dem Kopff unter ſich an einen niedrigen Baum gebunden / Arm und Beine

ne zerknirſchet / und ein Feuer um ihn her gemacht / alſo / daß der Leib und Kopff ohne Hitze / Arm und Beine aber gantz verbrennen muſten / dieſer unglückliche Menſch / ſo ſeines Schmertzens abzukommen / darum bathe / ward von einem Croaten vollends todt geſchoſſen. Dieſem Spectacul hat die gantze vorbey marchirende Keyſerl. Armee zugeſchauet / wodurch dann viele / abſonderlich die neugeworbene Leuthe gar zaghafft wordē.

Ich halte dafür / daß in dieſem Seculo kein Krieg mehr Leute gefreſſen / noch daß ein Land mehr mit Menſchen-Blut befeuchtet worden / als Ungarn. Es iſt faſt in dieſem gantzen Königreich keine Stadt / Flecken oder Dorff / deſſen Grund nicht Menſchen-Blut in ſich geſoffen. Ich will nichts melden von den Kriegen vor unſern Zeiten / ſondern nur von dem / was in dieſer letzten zehen Jährigen Unruhe vorgangen. Es hat dieſes Edle Land / welches nicht unbillig wegen ſeiner Fruchtbarkeit alſo mag genennet werden / nicht allein den Einheimiſchen / ſondern auch den Türcken-Krieg empfunden / ja man hat von nichts / als greulichen Mord- und Unthaten / Rache und Blutſtürtzungen gehöret. In Summa / es ſtehet in einem erbärmlichen Stande / auch hat im 1679. biß 1680 Jahr die Peſt-Seuche ſchrecklich dariñ grasſiret / das gantze Flecken und Dörffer leer geſtorben. Auß einem Flecken / Terbitz genant / in Ober-Ungarn / ſind 3000. Menſchen geſtorben / dariñ man nicht 600. ſolte vermuthet haben / ſo Volckreich iſt dieſes Königreich Ungarn.

Das Land iſt ſo fruchtbar / als eines in der Welt / daher ſagt man dieſes Orts auch: Extra Pannoniam non eſt vita, aut ſi eſt vita, non eſt commoda vita. Das Land iſt ſo fett / daß es keines Düngens bedarff / ja der Roggen ahrtet in 3. Jahren zu Waitzen auß. Solch Getreyde wird / wann es abgeſchnitten / mit den Pferden /

den/ ſo auff den Garben herum getrieben werden/ außgetroſchen/ hernach aber in Gruben/ die oben einen engen Halß/ in der Erden aber 4. biß 500. Scheffel faſſen können/ welche vorhero außgebauet/ hernach mit Stroh außgefüttert/ geſchüttet/ und durch Hülffe einer hinein geſetzten Stange/ mit einem Kreutze oben/ mit Stroh erſtlich/ hernach mit Erde feſt zugeſtampfet. Dieſe Gruben werden an Oerther gemacht/ wo man ſie am wenigſten ſiehet/ als an den Straſſen/ wo Wagen und Pferde täglich übergehen/ auch auff den Aeckern/ da ſie drüber hin pflügen/ daß man nicht das geringſte davon ſpühret. Das Korn bleibet viele Jahr gut in der Erden/ und ſolcher Geſtalt verbergen ſie auch ihre andere Haabſchafften/ ſo ſie nicht täglich brauchen dörffen/ oder vonnöthen haben.

Solcher Geſtalt erhalten ſie ihre Güter/ wann ihre Häuſſer und Scheuren/ als deß Feindes erſter Anſtoß/ ſchon abgebrandt ſind/ über dem weil das Land wegen der innerlichen Unruhen/ und Nachbarſchafft deß Erb-Feindes in ſteter Sorge deß Uberfalls leben muß/ können ſie leicht Hauß und Hof verlaſſen/ als die ſehr ſchlecht erbauet ſind/wann ſie nur ihren Grüben-Schatz verwahrt erhalten mögen. Wann die Leuthe verſterben und umkommen/ werden ſothane Gruben offt vergeſſen/ wie man dann neulicher Zeit zu Schellia ſolche Löcher gefunden/ da man hat graben und bauen wollen/ die ſeithero der Neuhäußler Belagerung Anno 1663. wo nicht länger/ verſchloſſen geweſen. Das Getreyde darinnen roche zwar ziemlich nach der Erden/ war gleichwol noch gut zu genieſſen.

Die Deutſche Soldaten in Ungarn wiſſen ſothane Gruben gar behende zu finden/ und fleiſſig auffzumachen. Die Rebellen ſparen deßfalls auch keinen Fleiß/ denen/ als Landes-Kindern/ die Gelegenheit der

der Oerther am beſten bekandt. Vor einiger Zeit iſt auff einem adelichen Hauß in Ober-Ungarn von dem Herꝛn ſelbiges Hauſes ein Knecht von ſeiner Kindheit an erzogen worden. Wie nun der Herꝛ Kranck worden/ und ſein Sterbenszeit ſich heran genahet / hat er ſein Frau beruffen/ ihr in ſeinem Zimmer einen Stein/und darunter ein Loch gezeiget / nebſt einer Specification eines in dem Gewölbe liegenden Schatzes / welcher in köſtlichem Schmuck uud Kleinodien beſtanden / der ſchon viele Jahr hero daſelbſt verborgen gelegen / und davon niemand/ als der älteſte der Herꝛſchafft Wiſſenſchafft gehabt. Alles dieſes hat mit angeſehen erwehnter Knecht/ der damalen noch ein kleiner Bub geweſen/ daß man nicht acht auff ihn gehabt / wie dieſer nun erwachſen / und ſich deſſen erinnert / auch einsmals von der Frau übel tractirt worden / iſt er alſobald zu den Rebellen übergangen/und hat ihnen deß Schloſſes Gelegenheit offenbahret / welches mit einer hohen Mauer ziemlich befeſtiget und auff einem Felſen ligt/ auch ein einiges kleines Thor hat. Er hat auch zugleich den Schatz angezeiget. Worauff ſeine neue Cammeraden ſich nicht lange geſaumet / einer ſolchen angenehmen Beuthe ſich zeitlich zu impatroniren. Das Schloß war mit weniger Mannſchafft beſetzt / daher leicht zu überrumpeln. Sie überſtiegen es / bekamen den Schatz/ und nachdem ſie ſich an Wein und Meeth / deſſen ein zimlicher überfluß darinn geweſen / zimlich verſorget / auch was ſie nicht bemannen können/ in den Keller lauffen laſſen/ ſind ſie wieder davon gangen/ und haben alle Koſtbahrkeiten denen Türcken zu halbem Preiß verhandelt.

Solcher Exempel wären noch vielmehr zuerzehlen/ dann darin beſtehet ein groſſer Theil der Rebelliſchen Mannſchafft / doch ſind ſie eben nicht alle ſolche

leicht-

leichtfertige Vögel; daß ſey ferne/ daß der Töckeli mit ſeinen bey ſich habenden Magnatibus, damit ſolten umbgehen / dann dieſelbe/ wie jederman von ihnen bekennet/ ihnen deß Vatterlands Sorge auffs treulichſte angelegen ſeyn laſſen. Aber dieſe ſind die wenigſten/ und nur ein Hand-der andern aber ein gantz Land-voll/ und wann der guten Helffer nicht gnug / müſſen dieſe böſen auch an den Reigen.

Anlangend der Rebellen Religion/ ſo bekennet ſich der gröſte Hauffe zum Reformirten Glauben/ viele auch zum Evangeliſchen / die wenigſten ſind Römiſch Catholiſch.

Sonſten muß ich anbey erinnern/ daß die Ungarn in vorigen Zeiten ihren Adel durch Tugend und Tapferkeit erworben/ aber die jetzigen ſind gleichſam auß Männern zu Kindern worden. Doch findet man auch noch manchen rechtſchaffenen Soldaten unter ihnen / ſonderlich in den fürnehmſten Grãntz-Häuſern. Zu Levent wurden vor weniger Zeit zween alte berühmte Partheygänger von den Türcken nieder gehauen/ der eine hieß Ratz Andraſche / ſo allein mit ſeiner tapfern Fauſt Zeit ſeines Lebens 130. Türcken nider geſäbelt hatte / der andere aber / Ratz Paul hatte deren etliche und 30. ſchlaffen gelegt. Dieſe hoch tapffere Männer haben zuletzt ihre Schantze liederlich verſehen / ſich voll geſoffen und mit zween Knechten unter 15. Janitſcharen geſetzet / ſo ſie allebeyde geköpffet / und ihre Köpffe mit ſich nach Neuhäuſſel genommen: Ihre Knechte aber ſind mit den Pferden davon kommen. Ihre Söhne/ ſo ſie hinterlaſſen / werden in ihrer Vätter Fußſtapffen ſchwerlich tretten/ ſondern verzehren das von denſelben nachgelaſſene Gut/ in guter Ruhe/ und haben ihres gleichen noch vielmehr in Ungarn / damit ſie aber vor jemand gleichwol mögen angeſehen werden/ ſchicken ſie

jemand

jemand nach Wien/ der ihnen einen Adels-Brieff daſelbſt zu wege bringet/ alsdann ſind die vornehme Gräntz-Huſarn/ kauffen und verkauffen die gefangene Türcken/ und treiben damit ihren Wucher/ ſchämen ſich auch nicht/ Handwercker bey ihrer Adelichen Freyheit zu lernen und zu treiben/ wie man dann in gantz Ungarn viel Handwercks-Leuthe findet/ die Edelleuthe ſind. Sehet das iſt es/ was ich euch/ mein Herr Cergelii von Ungarn und inſonderheit von dem Zuſtand der Rebellen zu ſagen weiß/ welche von Ihrer Röm. Keyſerl M. gar leicht und ohne groſſe Weitläufftigkeit hätten können gedämpffet werden/ wann dieſelbe Ihre gewöhnliche ſanffte Langmuth nicht dem ſtrengen Recht und einer blutigen Eylfertigkeit vorgezogen hätte. Aber es iſt nur angefangen mit ihnen/ und die gute Leuthe haben noch nicht Allerheiligen Abend abgelebet/ ſie haben eintzig und allein uns den Türcken übern Hals gezogen/ der bey jüngſter Muſterung zu Belgrad dem Keyſer auff nachfolgende Weiſe den Krieg ſoll angekündiget haben:

MAhomet/ Sohn der Sohn der Keyſer/ Sohn deß bekandten und welt berühmten GOttes/ Keyſer der Türcken/ König in Griechenland/ von Macedonien/ von der Moldau/ in Samarien und Heglio/ König von Groß. und Klein Egypten/ König aller Einwohner deß Erdbodens/ Gehuldigter Printz deß Jüdiſchen Paradiſes/ und Sohn deß Mahomets/ Bewahrer der Städte von Hungarien/ Beſitzer deß Grabes eures GOttes/ Herr über alle Keyſer der Welt/ von Auffgang biß zum Niedergang/ König aller Königen/ Herr deß Baums deß Lebens/ Uberwinder von Babylonien/ Hegli und der Stadt Proslenir/ Groß-Verfolger der Chriſten und aller Böſen/ eine Freude der blühenden Welt/ Oberſter/ und Guardian eures Gecreutzigten GOttes und Herr der Hoffnung der Heyden.

Wir begehren zu gruſſen dich Keyſer LEOPOLD/ ſo du es begehreſt/ und ſo du unſer Freund biſt und unſerer Majeſtät/ deſſen Macht wir ferne außgeſtreckt wiſſen wollen. Du haſt vor einiger Zeit zergliedert und violirt unſere Freundſchafft/ ohne daß wir dich beleydiget haben/ jedoch nicht durch den Krieg noch Streit/ ſondern durch heimliche Berathſchlagungen mit andern Königen/ unter deinen Lands-Leuthen/ um unſer Joch von dir abzuwerffen/ worinn du unvorſichtig gehandelt/ indem nun du und dein Volck in Furchten leben müſſen: Indem ihr anders nichts/ als den Todt zu gewarten habt/ welchen ihr euch über den Hals gezogen. Allein ich mache dir hier-

mit

mit kund / daß ich mich will euer bemeiſtern / und euch verfolgen von Oſten biß Weſten / meine Majeſtät verbreiten biß an das Ende der Erden / und ſolches ſoll geſchehen zu eurem groſſen Schaden: welches ich dich verſichere / und darbey die Vielheit meiner Macht verkündige.

So ferne du nun deine Hoffnung auff andere Städte und Veſtungen ſtelleſt / habe ich Ordre gegeben / ſolche umzukehren / und mit Pferden zu zertretten alles dasjenige / ſo deinen Augen angenehm und freudig iſt geweſen. Es ſoll auch nichts überbleiben / hernachmals unſere Freundſchafft zu hoffen / oder dich auff deine gemauerte Veſtungen zu verlaſſen / dann ich mir vorgenommen / dich und dein Volck zu verderben: ohne eintzigen Verzug / das Deutſche Reich zu meiner Luſt zu berauben / und in deinem Reich ein Gedächtnüß meines grauſamen Säbels zu hinterlaſſen / daß an jedermann offenbahr werde / daß es mir gefällig / meine Religion daſelbſt offentlich einzuführen / und deinen Gecreutzigten GOtt ohnauffhörlich zu verfolgen / deſſen Zorn ich nicht fürchte: Er wird dir auch nicht helffen oder beſchützen / noch dich retten können auß meiner ſtarcken Hand: Ich will auch deine geweihete Prieſter verdammen zum Pflug nach meiner Luſt: und die Brüſte der Matronen den Hunden und wilden Beſtien / ſelbige zu ſaugen / vorſtellen. Du wirſt derowegen wol und vorſichtig thun / wann du deine Religion fahren läſſeſt / ſonſten will ich beſtellen / daß alles mit Feuer verbrandt werden ſoll. Dieſes ſey dir zur Warnung geſagt / worauß du abnehmen wirſt / was mein Wille iſt / ſo du es zu wiſſen begehreſt / dann ich meinen Sinn und Meinung hiedurch genugſam zu erkennen gebe.

Iſt mir das nicht / fuhre Michael fort / ein hoffärtiges Schreiben? iſt ſolches nicht von einem auffgeblaſſenen Narren auffgeſetzt / voller Großſprechereyen / Lügen / und Eytelkeiten? ziehe nur hin Sultan / du wirſt deinen Mann ſchon finden / lauff hin / du trotziger Groß-Vezier / der Pfahl ſtehet ſchon auffgerichtet / daran du deinen Kopff ſtoſſen muſt. Wilt du von einem Joch reden / da du doch dem Groſſen LEOPOLD dein Lebtage keines haſt auffgelegt? ach mich deucht / ich ſehe ſchon / O Groß-Vezier deine Schande und Unglück vorher / mich jammert deiner / weil ich nunmehro auß einer hochdringenden Noth deine Fahne erwehlet habe / darunter wider mein eigen Vatterland zu dienen.

Das XXVIII. Capitul.

Michael giebt ſeine Poetiſche Gedancken wegen deß rechten Adels / an den Tag. Eine Frau lebet 72. Tage ohne Eſſen in einer Gruben. Deß

Töckely Eſtat, und ſeine dem Keyſer vorgeſchlagene Conditiones werden beſchrieben. Cergelii und Michael gehen nach Neuheuſel/ kämpffen mit etlichen Rebellen/ gehen nach Leopoldſtadt und folgends nach Wien.

BAlaſſi hätte gerne die Urſachen vernommen/ die den Michael bewogen hätten/ ſich zu den Türcken zu ſchlagen/ derſelbe aber wolte noch nicht damit herauß/ jedoch verſprach er/ daß ſie dieſelbe/ wann er ſeine Bothſchafft bey dem Töckely abgelegt hätte/ umſtändlich erfahren ſolten. Inzwiſchen gelangeten ſie an den Orth/ wo ſie übernachten wolten/ und nachdem ſie dasjenige ſo ſie zu dem Ende mit genommen/ verzehret/ nahm Michael ein Helffenbeinern Flötlein herfür/ und ſpielete in dem Gehöltze/ darinn ſie ſich zwiſchen den Bergen damalen befunden/ daß es eine Luſt zu hören war: Er ſpielete/ und ſung einen Vers von einem Liede Wechſelsweiſe/ welches er alleweil auff die Söhne der beyden tapffern Rätzen/ die er ihres Vätterlichen Adels und Nahmens nicht würdig ſchätzete/ gemacht/ und ohngefähr alſo lautete:

1.
ES fragte jener wol
Woher der Adelſtand?
Und wann ichs ſagen ſoll/
So iſts alſo bewandt:
Das Kunſt und Tapfferkeit
Erlangt wird durch den Streit.

2.
Ein groß Geſchlechte zwar/
Doch ohne Helden-Muth/
Erwächſt in einem Jahr.
Wer aber Muth und Bluth
Zu wagen giebet hin/
Hat mehr Ruhm zum Gewinn.

3.
Ob ſchon zur ſchlechten Beut
Bißweilen Schläge fällt/
So heiſts nicht allzeit heut:
Bald auch der Sieg erhält/
Wann Hertz und Wiſſenſchafft
Bey ihm im Kriege hafft.

4.
Ein ſolcher Helden-Geiſt
Schwingt ſich gar hoch empor/
Gleich Adlers Flug ſich ſchmeiſt/
Biß an der Sternen-Chor.
Diß iſt deß Adels Stand/
Der vielen unbekandt.

5.
Der warme Ofen kan
Ertheilen ſchlechten Preiß.
Wann man nicht als ein Mann
Ficht/ daß der Sieg beweiß/
Durch ritterliche That/
Wie man gefochten hat.

6.
Courage muß da ſeyn/
Wer in den Krieg will geh'n/

Vnd nicht zum bloſſen Schein
Dem Feind vor Augen ſtehn.
Das heiſt / den Adels-Stand
Erlangt durch Sieges-Hand

7.
Ich will nur ſchweigen ſtill:
Manch tapffrer Cavallier
Weiß ſchon / wohin mein Ziel
Gerichtet iſt allhier.

GOtt muß ſeyn mit im Spiel /
Wer ehrlich fechten will.

8.
Adieu nun gute Nacht /
Ihr Augen ſchlaffet zu:
Weil ich zu lang gewacht /
Ich gebe mich zur Ruh.
Denckt meiner nur dabey /
Daß es die Wahrheit ſey.

Michael ſchlieff in demſelben Augenblick ſo ſanfft ein / als wann man ihn zum Schlaff eingewieget hätte / Balaſſi aber uñ Cergelii blieben noch eine Zeitlang wachend bey dem Feuer ſitzen / ſo jener durch ſeine Diener u. mitgegebene Reuter hatte anmachen laſſen / und nachdem Cergelii von Balaſſy die Confirmation deſſen enthalten / was Michael wegen der Gruben erzehlet / darinn die Ungarn ihr Getreyde und Schätze zu verbergen ſuchen / ſprach er / weil ihnen beyden der Schlaff noch nicht in die Augen wolte / darauff alſo:

Ich erinnere mich bey dieſen Gruben / daß man in Spanien auch faſt dergleichen findet / wie ich denn in meiner Jugend bey Galpar de Reyes in ſeinem ſo genandten Elyſiſchen Feld Quæſt. 58. num. 26. deßfalls nachfolgende denckwürdige Geſchichte auffgezeichnet finde:

Nicht mehr als zwo Meilen von der allerberühmteſten Spaniſchen Stadt Sevilia oder Hiſpali liegt gegen Auffgang das überauß ſchöne Städtlein Alcala de Guadira genant / welches um ſeines fürtrefflichen guten Brods willen / ſo man daſelbſt backet / eben ſo berühmt iſt als Yezdecas in Perſien / wo gleicher Geſtalt das beſte Brodt in demſelben Reiche gebacken wird. Unfern von dieſer Land-Stadt Alcala findet man in der Nachbarſchafft ein offentliches Wirths-Hauß oder Herberge für reiſende Leuthe. Darein komt im Jahr 1606. ein fremdes unbekantes Weib und

vermiethet ſich zu dem Wirth und ſeiner Frauen um gewiſſen Lohn / vor eine Hauß-Magd / die den beherbergten Wanders-Leuthen ſolle Handreichung thun.

Sie hatte ſich biß ins dritte Jahr daſelbſt auffgehalten; ſiehe! da tritt eines Tags gegen Abend ein zu Fuß reiſender Wanders-Mann in das Wirths-Hauß / da derſelbe ihrer / und ſie ſeiner anſichtig wird / kennet ſie unvermuthlich ihren Mann / und er ſein Weib / daß ſich ſeiner Beywohnung nunmehr biß ins vierte Jahr geäuſſert / und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewiſſen machte ſie fürchten / er möchte ſich an ihr rächen / und ſie übel tractiren: derohalben wiche ſie eiligſt in ihrer Frauen Kammer voller Angſt und Schrecken: ließ auch den Haußwirth hinein ruffen / und gab ihm zu vernehmen / dieſer Menſch wäre ihr Ehe-Mann / von welchem ſie entflohen / jetzt aber unverhofft angetroffen und geſehen worden: worauß ihr nun groſſe Gefahr auff den Halß tretten könte / im Fall ſich der Herr ihrer nicht mit Rath und That annehme / worum ſie ihn hiemit demüthig anflehete. Der Wirth und ſeine Haußwirthin ſprechen ihr / nach Gelegenheit der Zeit / tröſtlich zu / und verheiſſen / den beſten Fleiß anzuwenden / daß ſie bey ihrem Manne wieder außgeſöhnet werde: bewillkommen derowegen / nachdem ſie wieder zur Kammer heraußgangen / den Mann mit einem Gruß / reden ihm freundlich zu / und nöthigen ihn / ſo bald die Abend-Mahlzeit angerichtet / zum Eſſen. Nach der Mahlzeit fangen ſie an / ſeiner Frauen zu gedencken: rühmen gewaltig ihre Zucht und Keuſchheit / finden kaum Worte genug / ihm ſattſam zu beſchreiben / wie ehrlich und wol ſie ſich die gantze Zeit hero / in ihrem Dienſt verhalten: Erinnern ihn dabey / daß die Weiber ſchwache Geſchöpffe / die offtmals auß Unvorſichtigkeit einen Irꝛthum begehen könten; Er ſolte ſolches betrach-

betrachten / und deßwegen ſeiner Frauen ihren begangenen Fehler verzeihen / zumal / weil ihr ſolches hertzlich leid / und nebſt Tugendlicher Reu / auch ein feſter Fürſatz ſich bey ihr finde / ihm forthin in allen Dingen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Der Mann hörete alles mit liſtiger Gedult an / ſtellete ſich / als ob er dem Fürbitter zu Ehrẽ / ſeinem Weibe gern verzeihen wolte: wañ ſie nun wieder zu ihm in ſeinen Hof und Hauß kehren wolte: welches ſie dañ leichtlich angelobet. Alſo meinten die Vermittler / ſie hätten den gebrochenen Hauß- und Ehe-Frieden zwiſchen dieſem Paar / auffs beſte wieder geflicket / und alles wol außgerichtet: deſſen ſie / als guthertzige Leutlein / ſich hoch erfreueten: gleich wie auch das Weib ſelber der Furcht endlich Urlaub gab. Indeſſen verbarg der Mann den heimlichen Gifft ſeiner Rachgier in dem Wein einer erdichteten Verſöhnligkeit / und haſſete das Weib auff den Todt; dañ er ſie auch bey der allererſten Gelegenheit in den Rachen zu werffen gäntzlich entſchloſſen war.

Folgenden Tages machen ſie ſich beyde / nach geſchehener Danckſagung vor die Herberge / auff den Weg / und wandern miteinander nach dem benachbahrten Stättlein Marchiona zu / waren aber kaum ein halbe Meile von dem Wirthshauſe weg / und zu einem Orth gelanget / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe liegen / zwiſchen welchen in gewiſſer Weite / unterſchiedliche tieffe Höhlen und Gruben ſich untereinander verbergen / ſo zu den Zeiten der Mohren und Saracenen daſelbſt gegraben worden. Als der argliſtige Kerl / ſo derſelben Gegend wol erfahren war / die rechte Straſſe verläſt / und ſich mit ſeiner Frauen Abwegs / nach einer ſolchen Höhlen zu begab: Woſelbſt er ihr erſtlich 3. oder 4. Stiche mit dem Dolchen verſetzte / und hernach / da ſie / in ſeiner Meinung / todt war / in die tieff Spelunck hinab warff. Nach dieſer ehrlichen That gieng er davon /

von/ durch einen andern Weg/ der ihm bequemer ware/ als der erſte.

Niemand hatte dieſes Mordſtuck geſehen: der Orth war abwegig und von der Straſſen entfernet/ die Grube auch ziemlich tieff: Darum die Frau/ nachdem ſie von dem ſchweren Fall/ von den Stichen und Wunden/ſich wieder in etwas erhohlet/von keinem Menſchen kunte gehöret werden/ wie hefftig ſie auch ſchrie und lamentirte. Wem hätte es ſollen zu Ohren kommen in ſolcher Gegend/ da niemand wohnete/auch kein Menſch wandelte? Alſo hat die armſeelige ſich müde geſchrien/ doch endlich zu Ruhe geben/ und allda in ſolcher betrübten verlaſſenen Wohnung allein bleiben müſſen: In welcher ſie gantzer 72. Tage/ nehmlich vom 13. December biß an den 22. Februarii beharret hat.

Zu letzt iſt dahin ein armer Bauersmann/ nahmens Albaida kommen/ einen Spargen-Salat zuſamlen; und in dem er einen und andern Stengel abbrechen wollen/ welcher hart am Rande der Höhlen geſtanden/iſt ungefähr ein kleiner Erdſchollen in die Höhle hinunter gefallen/ welches die Frau vernommen/ und hierauff überlaut geruffen: Wer iſt droben? Der Bauer entſetzet ſich anfangs ein wenig über dieſer Stimme/ ermannet ſich doch endlich/ und rufft wieder entgegen: Wer biſtu vielmehr in der Gruben? verſtehet hiernächſt auß ihren Reden/ wiewol ſolche ziemlich verworren und übel aneinander hiengen/ was ihr wiederfahren/ und verſpricht ihrer flehentlichen Bitte/daß ſie möchte/ durch ſeine Beforderung/errettet werden/ treulich nachzuleben: gehet auch gerades Wegs nach der Statt Alcala und zeigt es der Obrigkeit deß Orths an.

Dieſe durch eine ſo ſeltzame Zeitung bewogen/hat

alſo

alſo fort einige Mannſchafft/nebſt anderer Zubehörung/ dahin geſandt/und die Frau herauß ziehen laſſen: die im Geſichte ſehr eingefallen/mager/dürr und bleich außſahe; doch noch ziemlich gehen kunte. Ihre Kleider waren der maſſen vermodert/und ermürbet/daß ſie riſſen/ wann man nur ein wenig daran zog. Man fragte ſie/ wie ſie in die Gruben kommen? worauff ſie den gantzen Verlauff erzehlete. Und als man forſchete/was ihre Speiſe und Unterhalt geweſen? womit ſie die Wunden geheilet hätte? antwortete ſie vor männiglichen und betheurete eydlich/ſie hätte mit nichts anders/als gar wenigem Regenwaſſer/ſo in der Gruben noch hinterſtellig geweſen/ihre Wunden etlichmal gewaſchen/auch in demſelben Waſſer ihren Schleyer/oder Kopftuch genetzet/und darauß jemahlen ein wenig geſogen/im übrigen aber nichts/weder zu beiſſen noch zu brechen gehabt/weder geſſen noch getruncken/innerhalb den 72. Tagen/die ſie in ſolcher Wüſten und verzweiffelten Behauſung zugebracht.

Allen dieſen Handel hat man ſo/wie er ſich zugetragen/auffgezeichnet/und die Urkund davon/in der Statt wolverwahrlich auffzuheben/befohlen. Wie es dann über dem viele/ſo perſöhnlich dabey geweſen/bezeugt haben; und vor-angezogener Medicus, Herr Gaſpar de Reyes, der dieſe Geſchichte an gemeltem Orthe beſchrieben/in beſagter Statt nicht allein von vielen Einwohnern/ſondern auch von einem Spaniſchen Edelmann/Didaco de Bordas, deßfalls glaubwürdigſten Bericht empfangen. Was man aber ihrem Manne/wegen einer ſolchen ſchändlichen That/vor eine Straffe aufferlegt/und ob die errettete Frau demſelben hernach wieder beygewohnet/wird nicht gemeldet.

Auß dieſer deß Cergelii Erzehlung erkante der vernünfftige Balaſſi/daß die Frau durch Gottes Wunder-

thätige Hand ſo lange Zeit erhalten worden. Er legte ſich aber nunmehr nebſt dem Albanier ſchlaffen / und genoſſe der hochbenöhtigten Nachtruhe biß an den liechten Morgen / da ſie ſich miteinander wieder auff ihre Reiſe begaben / gelangeten auch etliche Tage hernach bey dem Tökely an / welcher mit ſeinem Corpo / daß ſich in 20000. Mann allerley Nationen erſtreckte / 4. Meilen von Neuhäuſel an. Er hatte ſich daſelbſt gelagert / pflog mit dem Baſſa von Neuhäuſel vertrauliche Correſpondentz / und wartete auf ſeinen abgefertigten Secretarium Balaſſi, was ihm derſelbe vom Sultan und Groß-Vezier für Ordre überbringen würde. Er empfieng den Cergelii überauß höfflich / und ſchloſſe alſobald auß ſeinem Angeſicht / daß er ein Großmüthiger fürnehmer Held ſeyn müſſe. Hielte ihn ſtets an ſeiner Taffel / und thäte ihm alle Ehre an. Cergelii merckete gleichwol / nechſt der Tapferkeit / die dem Töckely auß den Augen leuchtete / daß er in ſeinem Hertzen einige Ehrſucht hegete / und mehr als ein Ungariſcher Graf wolte geehrt ſeyn. Solches ware auch zum Theil auß ſeinem mehr als Gräflichem Eſtat zu erkennen / dann ihm warteten bey der Taffel 14. Hof-Bediente / 6. Pagen und 12. Laqueyen auff / er hielte 3. Secretarios, 36. ſchöne Hand-Pferde / und eine trefflich montirte Leib-Guarde von 300. Mann / ohne die fürnehme Perſonen / welche ſich an ſeinem Hof / und in ſeinem Lager / ſtets befanden.

Hier iſt zu wiſſen / daß Töckely / ohnerachtet er ſich jüngſt vor der Städte Caſchau / Eperies / Fillek und anderer Oerter bemächtiget / auch einen Land-Tag eigenthätig außgeſchrieben / ſeinen Secretarium Nemeſani nach dem Keyſerl. Hof geſandt / und um einen Stillſtand hatte anhalten laſſen. Seine Vorſchläge und Bedingungen aber giengen auß einem ziemlichen hohen

Thon / zumal da er verſichert war / daß der Türckiſche Feldzug ehiſt ergehen würde. Dann er begehrte / 1. daß man ihn vor einen Fürſten in Ober-Ungarn erkennen / und ihm das Recht daran / wie dem Apaſi in Siebenbürgen überlaſſen ſolte. 2. Daß die Plätze Neitra / Trentſchin und Preßburg an ihn abgetretten. 3. Die Veſtung Leopold-Stadt raſirt, und 4. den Ungarn durchgehends das freye Exercitium ihrer Religion gelaſſen würde.

Weil aber dieſe Conditionen dem Keyſerl. Hoff zu unverſchämt ſchienen / und inzwiſchen die Türcken-Gefahr ſich gemehret hatte / warff ſich Töckely zu einem Friedens-Mittler auff / wogegen er aber bedungen haben wolte / 1. daß man ihn vor einen freyen Reichs-Fürſten erklären. 2. Ihm 5. Geſpanſchafften jenſeit der Theyſſa überlaſſen. 3. die Veſtung Leopold-Stadt / Datis und andere Gräntz-Oerther raſirn, und 4. den Türckiſchen Tribut auß dem Königreich Ungarn bezahlen ſolte / weil aber dieſe Anfoderungen vielmehr eine Ankündigung deß Krieges waren als Friedens-Vorſchläge / muſte der Nemeſani / wiewol mit einer güldenen Ketten beſchencket / unverrichteter Sachen wieder nach ſeinem Principal kehren / zumal man Chriſtlicher Seiten dem Sultan nach geſchloſſener Polniſchen Alliantz / den Krieg ſchon ſelber angekündiget hatte. Darauff muſte nun Balaſſi nach Belgrad / von welcher Reiſe er ietzo mit dem tapffern Cergelii / der aber von ſeiner Verrichtung / und wie dieſelbe außgeſchlagen / nicht das geringſte wuſte / zurück kam.

Cergelii hatte zwar einen groſſen Gefallen an der Perſon deß Graffen Emmerich Töckely. Er war ſchöner Geſtalt / u. ein wolgeſtalter Herr in der beſten Blüthe ſeines Alters / lieblich roth und weiß von Angeſicht / hatte wenig vom Barthe / und am Haupt bräunliche Haare / er-

hobene Augen / daß man ihn / was den obern Theil deß Angeſichts anlanget / mit dem Hochſeeligen Schwediſchen Könige Guſtapho Adolpho einiger maſſen vergleichen kunte / und kam alles mit deß Balaſſi Beſchreibung überein. Aber ob ihm gleich die Perſon dieſes Herꝛn ſehr wol anſtunde / ſo mißfielen ihm doch ſeine Officier und Bediente ſehr / ſolche waren meiſt Leuthe von tückiſchem und grimmigem Geſichte / von ſchlechter Converſation und grauſamer Conduite, keiner achtete den andern eines Hellers werth / und das Commando war auch ſchlecht unter ihnen beſtellt / dahero er Luſt bekam / ſich von dieſer Compagnie wieder abzutrennen / als bey welcher er doch wenig Gelegenheit finden würde / ſich an dem Sultan / Groß-Vezier und Dolabat / zu revangiren. Wie er demnach eines mals merckte / daß Töckely ſelber mit vielen ſeiner Leuthen auff Kundſchafft außgeritten war / ließ er ihm ſein Pferd ſatteln / als wann er ein wenig Spatzieren reiten wolte.

Kaum aber war er eine halbe Meile gegen Weſten vom Lager abkommen / als er neben ihm / wiewol auff einem andern Weg deß Michaels gewahr ward / demſelben winckete er / jemehr er ihm aber winckete / je ſtärcker derſelbe ſeines Wegs fort eylete / dannenhero Cergelii bewegt ward / ſeinem Pferde die Sporen zu geben / auß dem Wege zu ſetzen / und querüber zu jenem zu eilen / als Michael ſolches ſahe / nahm er die Flucht / und kehrete ſich nicht an deß Albaniers Zuruffen / daß er möchte ſachte reitten und ſeiner einwarten / weil er geſonnen wäre / ſein Reiſe-Gefärte zu bleiben. Weil aber gleichwol Cergelii Krafft der groſſen Schnelligkeit ſeines Pferds den andern endlich einhohlete / zuckete Michael den Säbel / und rieff ihm zu / er ſolte ihm vom Leibe bleiben. Wie ſo bald verändert? ſprach damal Cergelii / ſeyd ihr nicht mehr mein Freund Michael?

chael? Ich ſchwere euch bey dem Allmächtigen / daß ihr euch meiner Perſon wegen im geringſten nichts zu beſorgen habt. Habt ihr etwas ſtraffbahres begangen / daß ihr deßwegen die Flucht anietzo wehlet / ſo offenbahret mirs / ich will mein Leben bey euch laſſen. Hierauff ritte Michael etwas gemacher / ſahe ſich endlich um / und als ihm Cergelii nahe genug kommen / küſſete er ſeine Hand / und ſprach: Verzeihet es mir tapfferſter Held / daß ich vor euch geflohen / dann ich meinete / ihr wäret nicht alleine / ſondern etliche von den Rebellen begleiteten euch / oder wären zum wenigſten nicht weit von euerer Perſon. Euere Redligkeit an ſich ſelber iſt mir gnugſam bekandt / und ich trage kein Bedencken / gantz allein mit euch durch die Welt zu reiſen: aber mein ſaget mir / wo gedencket ihr hin? Ich gedencke nach Wien / war deß Cergelii Antwort / dann der Rebellen Geſellſchafft thut mir keine Vergnügung. Wolan / verfolgte darauff Michael / ſo will ich euch auff ein Stück Wegs begleiten / als ihn hernach Cergelii fragte / warum er ſich ohne Abfertigung von dem Töckely weg begeben / und den Strich nach Weſten wehlete? beantwortete er ſolches / daß er vor zween Tagen ins geheim ſeine Abfertigung erlanget / und jetzo auff Neuhäuſel gienge / bey demſelben Baſſa ein und anders zu verrichten.

Sie ritten mit einander fort / und erreichten die Veſtung Neuhäuſel in wenigen Stunden; die Türckiſche Macht reſpectirte alſobald deß Ibrahim Veziers Wappen / welches Michael auff ſeiner Bruſt führete / und führete ihn mit groſſem Reſpect zu dem Baſſa / Cergelii aber / als ſein vermeinter Türckiſcher Gefährte legte ſich in eine Herberge / und wartete / biß Michael wieder zu ihm langete / da ſie die Mahlzeit einnahmen / und etwa 2. Stunden vor Abend ſich wieder auß dem Thor verfügeten. Sie kamen bald in eine

ne Bergichte Gegend / und funden in einem engen Thal 6. wolbewöhrte Mann zu Pferde vor ſich / ſo bald Michael ſelbige erblicket / ſprach er zu Cergelii: Hier werden wir einen harten Stand bekommen / dieſe ſind von den leichtfertigſten Schelmen unter den Rebellen / die unter der Sonnen ſind. In demſelben Augenblick kamen die 6. als ein Blitz auff ſie loß / funden aber tapffern Widerſtand / dann Cergelii ließ ſeinen Säbel keinen vergeblichen Streich thun / Michael zeigete ihnē zwar ſein Wappen auff der Bruſt / als aber einer von ihnen antwortete: Menſchen ſind Menſchen / Türcken und Chriſten ſind uns alle gleich / wann wir etwas bey ihnen erbeuten mögen / drum wöhre dich deiner Haut / von deinem Bruſt-Wappen werde ich doch Heute nicht ſatt. Bißhero hatte Michael annoch eingehalten / als er aber dieſen frevelen Buben alſo reden hörete / ſchlug er wie ein Held um ſich / er legte in zwey Streichen ſo viel Schelmen ſchlaffen / und kam um ein Haar zu ſpäth / ſonſten hätte er von dem Cergelii einen gefährlichen Streich ablencken mögen / dann es kam einer von den Raubern mit einem zahrten Pantzer-Stecher hinter demſelben her / und rante ihm denſelben mit aller Gewalt in den Leib / weil er aber auff den Schulter-Knochen traff / zerbrach der Stecher und glitſchete unterwerts ins dicke Fleiſch am lincken Arm.

Als Michael dieſem Buben bald darauff ſeinen Lohn mitgetheilet hatte / die andern auch ſchon im Sande lagen / biß auff einen / der ſich durch die Flucht rettete / und nicht werth war / daß man den Pferden ſeinetwegen einen Schweiß abjagen ſolte / da führete Michael den Cergelii / den er verbunden hatte / nach Freyſtädtel und ließ ſich daſelbſt nach Leopoldſtadt überſetzen. Als ſie bey ſelbiger Veſtung anlangeten /

er-

erſchrack Cergelii / daß ſich Michael ſeinet wegen hie-her unter die Chriſten gewaget hatte. Die Beſatzung kam auch in zwantzig Mann ſtarck herauß und nahm ſie beyde gefangen. Michael aber lachte / und ſprach: Mein Cergelii ſeyd unbekümmert / wir kommen zu ehrlichen Leuthen / ihr habt niemalen gehöret / daß ich die Chriſten oder den Römiſchen Keyſer getadelt habe / vielmehr habe ich ihnen alle mal das Wort ge-ſprochen / und dazu habe ich hohe Urſache. Kom-met nur mit mir / wir wollen bald wieder erlediget werden.

Um deß Türckiſchen Wappens Willen führeten ſie beyde zum Commendanten / welcher von Hertzen lachete / als er den Michael erblickete. Er erkandte ihn gar bald / dann dieſer Michael ware keines we-ges als ein Uberlauffer nach Belgrad gangen / ſondern als ein Kundſchaffter: Er war ein Rittmeiſter Nah-mens Claudi / ein tapfferer / gelehrter Mann auß Sachſen / der aber in Ungarn lange Zeit gedienet / und dahero vor einen gebohrnen Ungarn paſſiren kunte. Der Commendant muſte ſich ſeines glücklichen Durchkom-mens und Beginnens halber zum höchſten verwundern / und erfuhre jetzo von ihm der Türcken Beſchaffenheit / Lager / Stärcke / Vorhaben / wie auch deren Conſilia, deß Töckely Deſſeins und mehr andere Sachen. In-ſonderheit / daß Balaſſi den Töckely beym Groß-Türcken entſchuldiget / daß er auff eingereichte Ordre mit ſeiner Mannſchafft nicht zu der Türckiſchen Armee ſtoſſen könte / dann Töckely hatte hierzu keine Luſt / ward auch deßfalls vom Vezier zu Ofen / der ſein be-ſter Freund war / heimlich abgerathen. Balaſſi hatte der Pforten 20000. Ducaten in ſpecie eingereicht als den Ungariſchen Tribut vor ſelbiges Jahr: hatte auch groſſe Präſenten vor die Türckiſche Miniſtros gebracht /

und

und noch köſtlichere von denſelben vor ſeinen Principa-
len wieder empfangen. Der Vezier von Ofen hatte
dem Töckely durch ſeinen getreuen vermeinten Diener
Michael zu entbotten/ auff ſeiner Hůt zuſeyn / und dem
Groß-Vezier nicht allzu viel zu trauen/ als bey welchem
ein groſſer Geitz und Halßſtarrigkeit / aber keine Ehre
und Redligkeit ſey. Töckely hatte den Michael nach-
dem Baſſa von Neuhäuſel geſandt und ihn verſichern
laſſen / daß er dieſe Quartier ſo bald nicht ändern / ſon-
dern wofern die Türcken/welche reſolviret wären/ rectà
auf Wien zu gehen / einen glücklichen Streich thäten/
alſobald auf Preßburg loß zu gehen/und ſich der Cron zu
verſichern. Und was dergleichen Zeitungen mehr wa-
ren / die dem Römiſchen Keyſer hernach ein groſſes
Liecht in ſeinen Meſſures gaben.

Nachdem ſie zween Tage zu Leopold-Stadt auß-
geruhet / eyleten ſie nach Wien / woſelbſt Claudi von
der Kayſerl. Mayeſt. mit dero Bruſtbild und einer köſt-
lichen gůldenen Ketten beſchencket wurde. Cergelii
aber hatte groſſe Ungelegenheit wegen ſeiner Wunden/
worzu er einen Barbirer und Doctor / weil ſie ſich inn-
wendig verfüllet hatte / muſte annehmen. Einsmals
geriethe er mit dem Medico / der von Zathmar bürtig/
und ein beleſener verſtändiger Mann war / in einen
Diſcurs wegen deß gegenwärtigen Kriegs/ und erſuch-
te ihn / die Zeit zu kürtzen / ihm das Ungerland zu be-
ſchreiben / damit er wiſſen möge/ was es vor eine Beu-
te ſey / um welche ſchon ſo viel hundert tauſend Men-
ſchen ihr Leben verlohren hätten. Weßwegen der
Doctor folgender maſſen begunte;

Das XXIX. Capitul.

**Hier wird Ungarn beſchrieben / inſonder-
heit deſſen Gräntze/ Gelegenheit / Städte / Ge-**

ſpan-

ſpanſchafften/ Fruchtbarkeit/ Ströhme/ Wildprät/ Vieh/ allerhand Steine/ Metall/ köſtliche Bergwercke.

EIn rechtſchaffener Chriſt hat groſſe Urſach in Beſchreibung dieſes Weyland ſo edlen Königreichs/ mehr Thränen als Dinten flieſſen zu laſſen: nicht zwar ſo ſehr/ wegen der groſſen Veränderungen/ ſo es mit allen Ländern gemein gehabt/ ſondern darum/ weil es in ſeinem fruchtbahren Buſen einen groſſen Hauffen gifftiger Schlangen ernähren und unterhalten muß/ dann man muß ja bekennen/ daß die Türcken ſich deß gröſſern Theils dieſes Reichs ſchon vor längſt bemeiſtert haben.

Vor Zeiten reichete und herrſchete der Ungariſche Scepter von Oeſterreich biß ans ſchwartze Meer/ und von Pohln biß an das Venediſche Meer/alſo/daß es eine gute Anzahl herrlicher Landſchaffen begriffen hat; Aber nach der Zeit hat man dieſe Gräntzen einziehen müſſen/ jedoch alſo/ daß man zum Königreich Ungarn die Königreiche Croatien/ Dalmatien/ Sclavonien/ und das Fürſtenthum Siebenbürgen noch biß auf dieſe Stunde rechnet; Von Siebenbürgen kan man in Beſchreibung der Türckiſchen Länder leſen/ von dem andern Königreich aber will ich dieſes mahl einen geringen Bericht ertheilen. Und zwar erſtlich von Ungarn inſonderheit/ welches gegen Mittag mit Croatien und dem Sau-Strohm/ gegen Morgen mit Siebenbürgen gegen Mitternacht mit dem Carpatiſchen Gebürge/ Polen und Mähren/ gegen Abend aber mit Oeſterreich und Steyer/ gräntzet. Durch die zween groſſe Ströhme Donau und Theiſſe wird es in Ober- und Nieder-Ungarn getheilet/ deren jenes ſich gegen Mitternacht nach der Theiſſe ziehet/dieſes aber an und unterhalb der Donau gegen Süden liget/ jenes gehört meiſt annoch

den Chriſten zu/ und dieſes ſtehet ſchon gröſſern theils unter Türckiſcher Bottmäſſigkeit. Die gantze Länge dieſes Königreichs wird auf 60. Teutſche Meilen geſchätzet/und an der Situation deß Landes kan man ſehen/ daß die Breite faſt eben ſo groß iſt. Um das Land deſto beſſer zu guberniren/ hat man es vor langer Zeit in 74. Grafſchafften eingetheilet / und hat man den / ſo über eine ſolche Graffſchafft geſetzt worden / auf Ungariſch Iſpan genannt / daher das Wort Geſpanſchafften entſtanden/dieſe Comites oder Geſpane aber ſind 3erley/ nehmlich / Comites perpetui, ſtets währende gebohrne Grafen / ſo dem König allein unterworffen / 2. Comites Liberi, freye Grafen/als da ſind die Urſini, Frangepani, Crupani, &c. 3. Comites Parochiales, die / ſo einer jeglichen Provinz vorſtehen / und von dem König auff Einrathen der Prælaten und Baronen in einer jeden Provinz oder Geſpanſchafft auß ihnen erwehlet wird. Dieſer hat ſeinen Unter- oder Vice-Comitem, welcher von dem Ober-Geſpan auß dem fürnehmſten Adel ſeiner Geſpanſchafft erwehlet wird. Was aber der Türck von Ungarn in ſeine Klauen bekommen / das guberniret er durch ſeine Baſſen und Agen / alſo / daß man bey ihm von dem alten Gubernament nichts zu ſagen weiß. In Ober-Ungarn hat man verſchiedene Freye- und Bergſtädte / welche allein 13. Geſpanſchafften außmachen.

Städte.

Offen oder Buda / iſt weyland der Königen in Ungarn Reſidentz und Haupt-Stadt geweſen/nachdem ſelbige aber dem Türckiſchen Bluthund zur Beute worden/ erkennen anjetzo die Chriſten Preßburg für das Haupt dieſes Königreichs / ohnerachtet ſie faſt an den Gräntzen gegen Oeſterreich lieget. Es iſt eine von den beſten Städten im Reich / und was ihr an Veſtigkeit

abgehet/

abgehet / daß erſetzet das Schloß / welches auff einer Höhe lieget / und ſehr ſtarck iſt / daß man ihm auch allein die Königliche Ungariſche Krohne anvertrauet hat. Gleich wie aber Preßburg die Hauptſtatt in gantz Ungarn / alſo iſt Caſchau daſſelbe allein in Ober-Ungarn. Dieſe Statt iſt wol befeſtiget / lieget gegen dem Gebürge / und hat das ſchönſte Zeug-Hauß im gantzen Land. Zu Agria oder Erla und Temeswar wohnen zween Türckiſche Baſſa. Offen beſtehet auß 2. Stätten / davon die eine an dem Norder oder lincken Uffer der Donau / Peſt genant wird. Hier wohnet ein Vezir Baſſa / der eine von den fürnehmſten Chargen in gantz Türckey nechſt dem Groß-Vezier bedienet / obgleich ſeine Intraden denen andern Baſſen bey weitem nicht gleichen. Die Beſatzung dieſes Orths beſtehet gemeiniglich auß 8. biß 9000. Mann / der allerbeſten Gräntz-Türcken. Wer hieher kommet / muß ſich verwundern über die herrliche warme Bäder und über eine Brunquell / die oben auff ſied-heiſſes Waſſer / und auff dem Grunde ein gute Menge ſchmackhaffter Fiſche hat.

Caniſcha iſt veſt / und lieget auff den Gräntzen gegen Steyermarck / hier wohnet auch ein Baſſa. Anno 1664. ward es von den Kayſerl. belagert und hart geängſtiget / weil ſie aber ziemlich ſchwach / auch ihr Succurs ziemlich lange außbliebe / und immittelſt der Groß-Vezier mit einer groſſen Mannſchafft anlangete / ward die Belagerung in eine Retirade verwandelt.

Fünff-Kirchen iſt eine groſſe Statt / und will man ſie der Circumferentz nach mit Wien vergleichen. Nicht weit davon lieget das ſehr veſte Schloß und Stättlein Siget / welches Anno 1566. von den Türcken nach einer unbeſchreiblich tapfern Reſiſtentz deß Grafen von Zrini / der in einem Deſperaten Außfall / als ſchon alles verlohren / ſein Leben ließ / erobert worden / doch hat auch

der groſſe Sultan Solyman kurtz vorher davor im Lager ſein Leben endigen müſſen.

Eſſek iſt bekant wegen der über eine Meil langen groſſen Brucken/ ſo daſelbſt mit erſchröcklichem Koſten und Mühe von den Türcken über die Drab und die daran ligende Moräſte erbauet / von Graff Niclas Zrini aber und dem Graffen von Hohenlohe im Anfang deß Jahrs 1664. über die Helffte abgebrandt/ doch von den Türcken nach der Hand wieder auffgebauet/und an der Seiten gegen Ungarn mit einer ſtarcken Schantzen beleget worden/ allermaſſen dieſe Brucke der bequemſte Paß iſt / worüber die Türcken nach gehaltenem Rendevous zu Belgrado ihren March in Nieder-Ungarn nehmen können.

Raab und Comorra ſind zwo ſtarcke Veſtungen der Chriſten / und eine rechte Vormauer wider die Türcken/ von dannen die Huſaren außgehen gegen die Türcken zu ſtreiffen / und was der Viſir zu Ofen im Türckiſchen/ das hat der Commendant und Stadthalter zu Raab über die Chriſtliche Soldateſca in gantz Ungarn/ ſo weit es den Römiſchen Keyſer vor ſeinen Herrn erkennet / zu ſagen. Dieſe zween Gouverneurs ſchlichten alle Strittigkeiten / ſo wegen der ſtreiffenden Partheyen entſtehen / und hat ein jeder die Ober-Inſpection über ſeines Principalen übrige Veſtungen. Comorra lieget auff dem äuſſerſten Winckel der Inſul Schütt / ſo von der Donau umfloſſen wird/ daher der/ ſo ſie belagern will/ mit einer Armee von 3. groſſen Theilen kommen und ſie an ſo viel Orthen angreiffen muß. Hier werden ſtets etliche bewöhrte und wolbemannte Schiffe gegen die Türcken gehalten / dagegen die Türcken auch eine gewiſſe Anzahl zu Gran und anderwärts auffzubringen wiſſen.

Neuhäuſel iſt nebſt Caniſcha die beſte Veſtung/ ſo

ſo die Türcken in Ungarn haben / ſie lieget einen groſſen Strich in die Chriſtenheit hinein / iſt allezeit wol beſetzt / und ein Baſſa führet das Commando drinnen. Hier kan ich unberichtet nicht laſſen / daß man in dem Chriſtlichen Ungarn etliche Städte hat / die man Königl. freye Städte nennet / als da ſind Caſchau / Leutſchau / Bartfeld / Eperies und Kitz- oder Klein-Zeben. Andere werden nur ſchlecht hin Frey-Städte genant / und ſind Preßburg / Oedenburg / Thirnau / Trentſchin / Neuſtadt / Zagrabia / Klein-Wardein / Kopranitz / Käſemarck und etliche andere geringere. Die Nahmen aber der 7. freyen Bergſtädten ſind Cremnitz / Schemnitz / Neuſol / Bogantz / Königsberg / Tillen und Libeten / und alle dieſe Städte haben auff den Ungariſchen Landtägen ihren Sitz und Stimme / die aber / ſo hierunter nicht begriffen / ſind davon außgeſchloſſen / nehmlich alſo / daß ſie keinen Sitz und Stimme auff den Landtagen haben.

Fruchtbarkeit.

Gleich wie Nieder-Ungarn ziemlich eben iſt / als hat man in Ober-Ungarn deſto mehr Berge / welche doch meiſtentheils ziemlich fruchtbar ſind / und faſt durchgehends einen herzlichen Wein / der den Spaniſchen an Hitze und Krafft gleichet / herfür bringen / doch behält der Tokayer Wein den Preiß unter allen. Das Carpatiſche Gebürge iſt ſehr hoch / und deſſen höchſte Spitzen werden nur von Curieuſen Leuthen beſichtiget und beſtiegen / dann ſie ſteigen viel höher / als die Schweitzer-Alpen in die Lufft / und man findet vielmahlen Drachen darauff oder in ſeinen Höhlen. Die Felder ſind durchgehends fruchtbar / und geben dem Bauersmann / wann ſie gebauet werden / eine reiche Erndte. An Wieſen und herzlicher Weide hat Ungarn einen Uberfluß / das Graß iſt an vielen Orthen

eines halben Mannes lang / und an etlichen reichet es über die Wågen / daher ſo viel ſchöne Ochſen von dannen gebracht werden. An Wildpråth hat es hier auch keinen Mangel / und der Fiſche ſind in der Theiſſe ſo viel / das man ſagt: der dritte Theil deſſelben Waſſers beſtehe in Fiſchen. Dieſer Strohm komt auß dem Carpatiſchen Gebürge / und ſcheidet Ungarn von Siebenbürgen / iſt 4. Meilen von ſeiner Quelle ſchon Schiffreich / und in Ungarn entſproſſen und erſtorben / dann er ergieſet ſich bey Belgrad in die Donau. Dieſe Donau entſpringt in Schwaben / und ergieſſet ſich nach einem Lauff von 300. Meilen durch 5. Außläuffe oder Münden in das Schwartze Meer / ſie iſt an beyden Ufern mit vielen herzlichen Stådten beſetzet / darunter Ulm wo ſie Schiffreich wird / Donawert / Neuburg / Ingolſtadt / Regenſpurg / Paſſau / Lintz / Ens / Wien / Preßburg / Gran / Ofen / Belgrad die berühmteſte ſind / hier empfångt ſie den Nahmen Iſter / und laufft damit ins Schwartze Meer / wiewol die heutige Scribenten lieber das Wort Donau durchgehends demſelben Waſſer beylegen. Sie iſt tieffer als der Nilus / und empfånget unterwegs viel groſſe und kleine Ströhme / mercklich iſts / daß ſie um den Mittag nicht ſo ſchnelle flieſſet / als ſonſten. Sie verliehret auch viel Waſſer zwiſchen Regenſpurg und Ungarn / denn ſie hat 3. Oerther / da ſich daſſelbe unter die Erde mitten im Strohm ſencket. Der erſte heiſſet der Strudel / der andere der Wirbel und der dritte der Saurüſſel. Die Drab und Sau entſpringen in Deutſchland / und lauffen faſt parallel mit einander durch Nieder-Ungarn / biß ſie ſich in die Donau ergieſſen. In allen dieſen und andern Flüſſen giebts überauß viel Fiſche. Die kleinere Ströhm ſind die Raab / Gran / Wag / rc. Die Theyſſe führet eine groſſe Menge

ge Stein-Saltz / welches auß den häuffigen Saltz-Minen in Ungarn und Siebenbürgen entſpringet. Dieſes Saltz wird nach Preßburg / aber nicht höher verführet / damit dem Oeſterreiſchen Saltz / welches der Keyſer um 11000. Gulden verpachtet / kein Eintrag geſchehe / unterwerts aber wird es in Servia hinein verführet. Es giebt auch ſonſten viel Saltz / ſo auß den Saltz-Minen gemacht wird. Gleich wie aber die Ungariſchen Ströhme mit Fiſchen gefüllet / alſo ſind ſie auch mit Geflügel bedeckt / doch wird man auff der Donau keine Schwanen finden.

Die Lufft iſt geſund / außgenommen an wenig Orten; deß Brodts und Weins / wie auch Fleiſches und Fiſchen hat man hier / wie geſagt / die Menge / was will man zur Nahrung mehr? dann die Ungarn ſind gute Haußhalter / doch bedienen ſie ſich keiner Scheuren oder Korn-Begen / ſondern verlegen ihr Getreyde wegen der ſtetigen Raubereyen und einfallenden Türcken / in tieffen Gruben unter der Erden / welche ſie nit an abgelegene Oerther / ſondern manchmal zu nächſt an die Land-Straſſen machen / und deſto weniger Verdacht dahin zu ziehen. Das Reich iſt gleichſam angefüllet / mit Haaſen / Hünern / Kapaunen / Calicuten / Partryſen oder Feld-Hünern / Faſanen / Schaafen / Ochſen / Püffel und herꝛlichen Pferden / welche zwar nicht ſchön von Leibe / aber doch ſehr ſchnell und dauerhafftig ſind. Man weiß gleichwol auch von einem unfruchtbaren Ort in Ungarn zu ſagen / welcher iſt die 14. Meilen lange Heyde / zwiſchen Tockay und Wardein / da man kein Holtz zu ſehen bekom̃et / deſſen ſonſt im Reiche kein Mangel iſt.

Man findet im Reiche auch allerhand Marmor / Cryſtall / Rubinen / Jaſpis / Demantē / Türckis / Opalē / Zinnober / Spießglaß / viel Warmbäder / Geſund-Saur-

und andere hoch-ſeltzame Brunnen/davon ich zum Theil ſchon etwas gemeldet habe. Was aber Ungarn am berühmteſten macht/ iſt das edle Metall/dann hier findet man Kupffer/Eyſen/Silber/ja ſelbſten Gold/ſo dem Arabiſchen nicht weichet. Hier wird ſichs nicht übel ſchicken/wann ich deß Ungariſchen Weltberühmten Bergwercks ein wenig umſtändlicher gedencke: Ich habe vorhin geſagt/daß man unter andern in Ober-Ungarn 7. Bergſtädte zehle/deren Nahmen auch damal eingeführet worden/dieſe hangen meiſtens der Evangeliſchen oder Lutheriſchen Lehre an/dahero ſie von den Cathol. offt und vielfältig/wie auch die andern proteſtirende und Evangeliſche Oerter hart ſind geängſtiget worden.

Zu Schemnitz zehlet man 6. Minen/nehmlich Windſchacht/Dreyfaltigkeit/S. Benedict/S. Johañ/Matthias und H. drey Könige/wovon die 2. erſten die reicheſten ſind. Die Dreyfaltigkeit-Mine iſt 70. Klafftern tieff/und koſtbar zu unterhalten/weil ſie meiſt in einem irꝛdenen Grund lieget. Die Erde iſt ſchwartz/insgemein mit Lac Lunæ oder ſonſten einer weiſſen Materie bedeckt. Etliche Adern dieſer Minen ſtreichen Nord-wärts/andere nach Nord-Oſten: wann 2. Adern übereinander lauffen/halten ſie es vor ein groſſes Glück. Die Berg-Leuthe bedienen ſich hier keiner Wünſchel-Ruthen/wie zu Freyberg in Meiſſen/und anderswo/ſondern ſie graben/wie es ihnen gut deucht. Man hat einigen Reiſenden Anno 1671. im Mertz daſelbſt einen Ort gezeiget/da man ſchon 6. gantzer Jahr fertige Graben hatte/und auff einem andern Orth hatten ſie 12. Jahr recht außgegraben; Endlich funden ſie eine Ader die ihnen alle in ſo langen Jahren angewandte Mühe in kurtzer Zeit belohnete. Dieſe Reiſende ſind in dieſer Mine lange Zeit mit herum gangen/biß ſie zuletzt an

der

der andern Seiten deß Berges wieder herauß kommen ſind. In der Windſchacht ſind ſie auch geweſen/ da ſie zu 3. malen auff Leitern mehr als 300 Tritte recht perpendicular unter ſich hinab geſtiegen. An etlichen Orten dieſer Mine iſt es ſehr kalt/ an etlichen aber ſo warm/ daß die Berg-Leuthe 8. Stunden gantz nackend arbeiten/ und alsdann ſo lange wieder außruhen. Man zeigte dieſen Fremdlingen einen Orth/ wo vor einiger Zeit 5. Perſonen und noch ein fürnehmer Mann auff einmal von einem Kobold oder böſen Berg-Dunſt ererſticket ſind/ derowegen findet man gemeiniglich an dergleichen Orten einen Tubum oder Windröhre/ um die friſche Lufft hinein/ und die böſe herauß/ zu leiten.

Die ſchwartze Erde iſt die beſte/ als welche gemeiniglich mit einem glåntzenden Staff/ Marcaſita genant/ vermenget iſt/ welches/ wo es nicht zu viel/ die Leuthe gerne ſehen/ dann es macht die Erde flieſſend/ wo es aber zu håuffig/ hålt man es vor einen Silber-Rauber. Man findet hier auch Zinnober/ Cryſtall/ Ametiſten/ Victriol/ ſo von der Natur in den Minen Chryſtalliſirt worden/ und ſonderlich in der Paradiß-Minen gefunden wird.

Gleich wie aber die Silber-Erde/ in Betrachtung ihrer Mixtur/ mit Erden/ Steinen/ Marcaſita/ Zinnober/ Victriol/ꝛc. nicht einerley/ alſo hålt ſie auch nicht einerley Quantitåt Silber. Hundert Pfund Min-Erde geben bißweilen nur eine halbe/ manchmal auch eine gantze/ ja 2/ 3/ 4/ 5 biß 20. Untzen Silber: reicher findet man ſie ſelten/ ohne/ daß man einsmals ein Stůck Erde geſehen/ welches halb Silber war/ und hat man einem Fremdling ein Stůck gezeiget/ ſo er mit einem Meſſer ſchneiden kunde. Die meiſte Silber-Erde zu Schemnitz fůhret auch Gold/ welches ſie gar behende vom Silber zu ſcheiden wiſſen/ und ob man gleich ſehr

viel Silber/ bey dieſer Stadt gräbet/ kan man doch niemal ein Stücklein reines Silbers zu ſehen bekommen/ und das Geld iſt hieſelbſt / mehr als die Helffte / mit Kupffer vermiſchet.

Zu Glaßhütten / eine Ungariſche Meil oberhalb Schemnitz/war vor Zeiten eine reiche Gold-Mine/welche aber nicht mehr zu finden iſt: weil niemand den Eingang ſuchen kan / ſeyd dem das Gabriel Bethel dieſes Land überfalleu / und die Einwohner flüchtig worden. Gleichwol hinterließ der Eigener etliche Kennzeichen / wobey man dieſe Minen entdecken möchte / indem er Figuren von gewiſſen Inſtrumenten in die Baumrinden geſchnitten/welche Inſtrumenten auch im Nachgraben gefunden worden/ und man weiß nunmehr ſo viel / daß man/ wo ein Stein darauff ein Angeſicht geſchnitten / gefunden wird / nicht weit mehr von dem Eingang iſt / und darff man ſich nur bemühen/ ein Stück von einem Felſen auff die Seite zu raumen / als womit der Eigener den Zugang verſperret hat. Sonſten wird Heute dieſer Orth wegen der herꝛlichen Warmbäder gar fleiſſig beſucht / dergleichen Warmbäder giebt es in dieſer Gegend und ſonſten in gantz Ungarn/ ſehr viele/ welche alle anzuführen viel Zeit erfodert.

Gleich wie aber Schemnitz die gröſſeſte von den Berg-Städten / alſo iſt hingegen Cremnitz ſehr klein / hat gleichwol groſſe Vorſtädte und lieget hoch / inmaſſen man dafür hält / daß die unweit davon gelegene S. Johannis-Kirche auff dem höchſten Grund in gantz Ungarn ſtehet. Hier iſt die reichſte und älteſte Gold-Grube unter allen 7. Berg-Städten. Man hat ſchon über 950. Jahr darin̄ gearbeitet / und die Mine iſt über 2. teutſche Meilen lang. Man ſiehet hier einen eintzigen Stollen / den man den Erbſtollen nennet / welcher mit der Erden Horizontaliter oder gleich außlaufft

und 800. Klafftern lang iſt. Die Tieffe erſtrecket ſich zu 170. Klafftern/und braucht man zum Abſteigen keine Leiter/ ſondern ſie laſſen ſich an einem Seil und Knebel hinab. Dieſe Mine hat 6. Perpendicular-Gruben/ als Rudolphus, Königin Anna/ Ferdinand/ Matthias/ Windſchacht und Leopold. Ein gewiſſer Fremdling hat ſich in den Rudolphs-Schacht über 108. Faden oder Klafftern hinab gelaſſen/ und nachdem er etliche Stunden in dem Bergwerck umher gewandelt/ uñ das denckwürdigſte beſehen/ hat er ſich durch den Leopold-Schacht über 150. Klafftern wieder auffziehen laſſē/ welches er um einen dritten Theil höher achtet/ als den höchſten von den Weltbekanten Egyptiſchen Pyramiden.

Und wie ſolte einem wol zu muthe ſeyn? ſolte einem wol nicht ein Schwindel ankommen/ wann man ſich an einem Seyl in einen Abgrund hinunter laſſen ſolte/ welcher noch halb ſo tief als der S. Stephans-Thurn allhier/ oder der zu Straßburg am Münſter. Ich glaube/ manchem würde Hören und Sehen dabey vergehen. Die Minen ſind allenthalben mit Dannen-Bäumen gebauet/ wo ſie aber in den Felſen lauffen/ da hat man deß Holtzes nicht nöthig. Die Adern lauffen nach Norden und Oſten/ und die Berg-Knappen bedienen ſich eines Compaſſes von 24. Strichen. Von der Gold-Erden iſt die eine weiß/ die andere roth oder gelb/ die weiſſe mit ſchwartzen Flecken wird vor die beſte geachtet/ wie auch die/ ſo zu nächſt an einer ſchwartzen Ader lieget. Man waſchet die Erde/ bey groſſen Hauffen abgewogen/ in einem Bach bey der Stadt/ welcher oberhalb der Statt hell und klar/ aber unterhalb derſelben wegen dieſer Wäſche/ dunckelgelb iſt/ außgenommen 6. Tage im Jahr/ daran er auch unterhalb Cremnitz helle iſt/ nehmlich 2. auff Weynachten/ ſo viel in Oſtern/ und auch ſo viel in Pfingſten/ als an welchen

die Leuthe nicht waſchen. Man hat in dieſer Mine ehemal Stücke Jungfern Gold gefunden / davon man in der Keyſerl. Kunſt-Kammer allhier/und in der Chur-Sächſiſchen zu Dreßden die Probe ſehen kan.

Etliche Paſſagien und Gänge in dieſer Mine / ſo durch den Felſen gehauen und hernach eine lange Zeit nicht gebraucht worden / findet man ietzo wieder zugewachſen/ nicht zwar von oben nach unten / oder von unten nach oben / ſondern von beyden Seiten zuſammen / ſo in den feuchten Orten nichts neues ſeyn ſoll. Man führet die Erde von dem Orth/da ſie gegraben worden/ in einem Hund nach dem Loch / da man ſie herauß ziehet. Ein Hund iſt ein ſeltzamer Kaſten mit 4. Rollen oder Rädern/die hinterſten ſind höher als die forderſten unten am Boden iſt eine eyſerne Zunge/ welche ſich im Fortgehen in einen Canal ſencket / und verhindert/daß der Hund nicht umfallen kan. Auff dieſe Weiſe wird ein Knabe gar leicht 3. oder 400. Pfund Erde ohne Liecht durch die Dunckele hinrollen.

Wann die Erde herauß gebracht worden / ſo ſchlägt man ſie/ um nach dem Buchwerck zum Stampfen und Waſchen zu bringen/ in ein Werckzeug/ſo den Hund faſt gleichet / ohne/ daß es an ſtatt der 4. Rollen 8. Räder oder Rollen hat. Dieſe ſind alſo gemacht / daß ſie nicht umfallen/ noch auß dem Wege lauffen können. Ein Kind kan ſie fort ziehen / bißweilen auch ein Hund / nach einem eintzigen Buchwerck bringen ſie alle Wochen 3. oder 400. ſolcher Kiſten voll / und jede Kiſte hält 400. Pfund Erden. Es ſind ſehr ſchädliche Dünſte in dieſem Bergwerck / daran Anno 1643. auff einmal 28. Menſchen in 4. unterſchiedlichen Stollen geſtorben. So gerieth auch im Jahr vorher der Altermanns Vorſtall/ ein gewiſſer Stoll 500. Klafftern lang durch Verwahrloſung eines Knaben / der eine brennende Lampe

ans

ans Holtz brachte / in den Brandt / daß darůber 50. Menſchen erſtickten / welche alleſamt herauß gehohlet worden / biß auff einen / der von den Metalliſchen Waſſern gantz diſſolvirt und verzehret ward / daß weder Haut noch Knochen / ſondern allein etwas von ſeinen Kleidern ůberblieben war. Die geſtampfte Gold-Erde nennet man Schlick / und die Liechter ſo man bey der Arbeit braucht / ſind auß Dannen- oder auß einem andern Hartzhafftigen Holtz gemacht.

Der Schlick wird ſo lange gewaſchen / daß man beynahe in 100. Pfund Gewichts eine halbe Untze Gold / oder eine Untze Gold und Silber zuſammen findet. Das meiſte aber iſt gemeiniglich Gold / Ordinair zwey Drittel / hingegen giebt die Schemnitzer Silber-Erde insgemein den achten Theil Gold nach Proportion deß Silbers. Wie man aber mit dieſer Materie zu ſchmeltzen / durchzuſchlagen durch ein Wollen-Tuch / und durch Queckſilber zu ſaubern umgehen můſſe / davon kan ich keinen eigentlichen Bericht ertheilen / und laufft ſolcher in der Bergknappen Kunſt. Mir reſtiret annoch mit wenigem zu berůhren das Neuſohler Bergwerck.

In und um Neuſohl / welches eine ſchǒne Stadt / iſt das beſte Kupfferwerck / ſo in gantz Ungarn zu finden / und weil dieſes Metall ein hartes / nehmlich ein ſteinernes Bette hat / ſo muß es mit groſſer Můhe bearbeitet werden. Ja man muß die Kupffer-Erde 14. mal verbrennen und ſchmeltzen / ehe man das Kupffer gebrauchen kan. Erſtlich ſchmeltzet man die Kupffer-Erde mit dem ſo genanten Flußſtein und mit ihrem eigenen Schaum / wie auch mit Kiß / ſo eine Arth Feuerſteine / nachmals bringet man das Metall zu einem Roſt-Heerd / und wird auff einen Hauffen Holtz geleget / welches man anzůndet. Hierdurch wird es gebrandt zu einer Materie / die man Roſt nennet: und ſolches muß

ſieben oder acht mal wiederhohlet werden. Endlich wird es im Schmeltz-Ofen geſchmoltzen/ und in zween andern Ofen ferner zu Mismils, darnach komt es zwey mal unter den Hauer: zu Mismils wird etwas Silber vom Kupffer gezogen.

Eine Meile von Neuſohl liegt die kleine Stadt Herrn-Grund ſehr hoch/ zwiſchen 2. Bergen auff einem Landſtrich/ der auch Herrn-Grund heiſſet. Ein gewiſſer fürnehmer Fremdling kleidete ſich vor etlichen Jahren/ um die Kupffer an dieſem Orth deſto genauer zu obſerviren, in einen Bergmanns-Habit. Außwendig war die Lufft ſtarck und kalt/ aber in den Minen ziemlich warm. Die Leytern dieſer Minen ſtehen recht über ſich/ und haben keine Sproſſen/ ſondern es ſind Bäume mit eingehauenen Krempen/ darein man den Fuß ſetzet. Sie hatten hieſelbſt neulich vor der Ankunfft gemeldten Fremdlings/ durch das ſtetige Blaſen 2. groſſer Blaßbälge/ einen ſehr böſen Dunſt/ der groſſe Verhinderung im graben verurſacht hatte/ vertrieben. Und dieſe Dünſte finden ſich offtmahlen in dem Felſen allhier/ ob es gleich kein irrdener oder Leimichter Grund iſt. Die Adern dieſer Minen ſind ſehr breit/ und die Erde gar reich/ alſo/ daß man in 100. Pfund Erde Ordinair 20. Pfund Kupffer findet. Die gelbe Erde iſt eine lautere Kupffer-Erde/ aber die ſchwartze hält auch einen Theil Silbers in ſich. Man findet hier zwey Quellen von Victriol-Waſſer/ das alte und neue Cäment genant/ ſo Eyſen in Kupffer verändern. Die ſtehen tief in der Mine/ und läſſet man das Eyſen zu dieſem Ende nur 14. Tage drinne ligen. Dieſe Quellen ſind ſehr nützlich/ als wordurch das ſchlechteſte Eyſen/ ja welches alt/ und nicht mehr zu gebrauchen/ in das beſte Kupffer verwandelt wird. Man macht auß ſothanem Kupffer ſchöne Schaalen und

Trinck-Geſchirr/auß deren einem ein fürnehmer Mann auß einem wolbekandten Orth in deß Verwalters Behauſung im Herren-Grund getruncken hat. Dieſes Geſchirr war übergüldet und ſahe man in der Mitten ein groß Stück reines Silbers mit dieſer Schrifft:

Eyſen war ich: Kupffer bin ich:
Silber trag ich: Gold bedeckt mich.

In Latein lautets alſo:

Nunc ex Marte Venus; ſub Sole latens fero Lunam.

Das XXX. Capitul.

Das wachſende Gold in Ungarn. Was es vor eine Beſchaffenheit mit dem Kobold habe. Die Einwohner deß Reichs/ ihre Sprache/ Sitten und Kleidung.

SO viel kan ich von dem herrlichen Ungariſchen Bergwerck berichten / welches vor einem Jahr oder etwas drüber die ſo genante Rebellen eingenommen/und ſich viel gemüntzten Goldes und andern rohen Metalls bemächtiget haben / doch hat es Graff Tökely hernach bald wieder abgetretten / nachdem er vorher eine anſehnliche Sum̃e Ducaten müntzen laſſen/ darauff ſein Bildnuß mit einem Fürſtl. Titul zuſehen war. Hier fällt mir noch eine Denckwürdigkeit bey/welcher Geſtalt nehmlich in Ungarn ſichs wol zuträget / daß das Gold ſelber auß der Erde ſteiget/und die Menſchen ſuchet. Welches man Aurum vegetabile nennet. Dannenhero erzehlet D. Martin Heinrich von Franckenſtein ein berühmter Medicus in Eperies an einem gewiſſen Orth. Es habe ein Edelmann in Ungarn / Walpataky genant / einen Wein-Gärtner gehabt/ welcher

cher einsmals im Garten nach gethaner Arbeit ſich nie- der geſetzt und geruhet. Darauff erblickt er etwas gel- bes / ſo auß der Erden herfür ragete / als er nun hinzu gangen / ſolches zu beſehen / mercket er / daß es tieff in der Erden eingewurtzelt / ſchlägt demnach mit einem Karſt daran / aber es bleibet unbeweglich / doch bricht er endlich mit groſſer Mühe einen ziemlichen Zahn davon / welchen er einem Gold-Schmiede zeiget / und von dem- ſelben die erfreuliche Zeitung erhält / daß es das reine- ſte und feineſte Gold ſey: dannenhero mercket er den Orth mit Fleiß / und hohlet zu verſchiedenen malen ei- nen Zahn von dieſem Gold-Stock / dann an ſtatt deß abgeriſſenen kam allemal in wenig Tagen wieder ein neuer Zahn herfür. Dieſe Beute hohlete er ſo offt und lange / biß er dieſes Edlen Weinbergs halben mit ſei- nem Edelmann / ja gar mit der hohen Landes-Obrig- keit in einen Streit gerieth.

Ein anderer Ungariſcher Bauer pflüget vermit- telſt ſeines eyſernen Schaarrs eine lange Gold-Wur- tzel auß der Erden / welche etliche Ehlen lang war / de- ren er ſich / als er kurtz darauff ein Fuder Holtz nach Epe- ries führete / zu Befeſtigung ſeiner Ochſen am Joch be- dienen wolte. Wie er aber damit beſchäfftigt iſt / ſie- het ein Gold-Schmidt / vor deſſen Hauſe der Bauer ſtill gehalten / dieſen Golddrath / forſchete demnach wo er ſolchen bekommen; der Bauer giebt ihm den Be- ſcheid / daß er ihn neulicher Tagen unter dem Pflügen auß der Erden gezogen / wo er ihm anſtünde / wolte er ihn um einen geringen Preiß abſtehen / womit jener wol zu frieden / und den Bauren erſuchet / ihm dergleichen Stricke mehr zu verhandeln / der Bauer ſuchte zwar hierauff ferner nach / aber alle mal vergeblich. Noch mehr muß man ſich verwundern über diejenige Trau- ben / ſo man dem Siebenbürgiſchen Fürſten Sigis-

mund

mund Ragozi Anno 1651. auff dem Schloſſe Batack nicht weit von der Ungariſchen Veſtung Tockay verehret / deren inwendige Kerne oder Steinlein durch und durch voll Gold geweſen.

Anno 1670. fand Zemere Lasko / Viconte von Zemblin in ſeinem Wein-Garten eine Traube / deren Kerne oder Steine alleſamt gůlden waren. Ein Bauer hat um ſelbige Zeit einen langen gůldenen Strang im Sande einer Brunnquellen gefunden. So hat auch Franciſcus Redai, erwehlter Fůrſt von Siebenbůrgen dem Herrn Paterſon / Stadt-Medico zu Eperies vor einigen Jahren ein Stůck gediegen Gold verehret/welches / als es in dem Bergwerck gefunden worden / ſo weich und fett / als Butter/ geweſen/ da man es aber an die freye Lufft gebracht / iſt es hart worden / wie ander Metall.

Die Gråffin Zemerin in Ungarn tråget gewöhnlich einen guldenen Drath/ der wie ein Ring geflochten oder gebogen/und auß einer Rube erwachſen am Finger. Ja man findet anderswo ſeltzame Abbildungen der Natur von gewachſenem Gold / worůber ſich ein Menſch nicht gnugſam verwundern kan : als zu Dreßden in der Kunſtkammer zeiget man ein von Natur gewachſenes gůldenes Kreutz / und bey dem Herrn de Noyers zu Dantzig zeiget man ein Stůck gediegen Silber etliche Pfund ſchwer / ſo ihm vom Könige in Spanien verehret worden / daſſelbe Stůck iſt in verſchiedene Båumlein/Pflantzen und Gewåchſe von der kůnſtlichen Natur gebildet. Zu Schneeberg in dem Bergwerck hat man in S. Georgens Gruben ein ſilbernes Månnlein/ welches ein Kind auff dem Nacken getragen / aber wer ſolte alle dergleichen Wunder-Metall Stůck allhier anfůhren?

Von der Urſache dieſes Wunder-Gewåchſes

findet

findet man bey den Naturkündigern verſchiedene Meinungen/ maſſen etliche dafür halten / daß ſolche güldene Rangen auff die Weiß entſtehen und Wachſen / gleichwie die Hörner an einem Hirſch/ſo gleichfals keine fühlende Krafft haben. Wann man aber offtmal etliche güldene Würmlein in den Blättern etlicher Bäume findet/ſolte man gedäncken/ daß ſolches dem Golde widerfahren wegen ſeiner Weichheit und Krafft zu grünen / wann es auß ſeiner natürlichen Wohnung gelanget. Es könne auch wol kommen / indem die natürliche Weichheit deß mit Gewalt auß der Erden herauff ſteigenden Metalls von dem engen Behälter oder Röhre / wodurch er ſeinen Gang nim̃t/ am Ende herum gekrümmet wird. Uber das ſey auch zu wiſſen / daß die Weinſtöcke und Bäume / mittelſt ihrer Wurtzel einen Metalliſchen Safft an ſich ziehen / in welchem etwa ein Stücklein Goldes enthalten / ſintemal es bekandt/ daß dasjenige darauß die Metallen erwachſen / eine flieſſende Feuchtigkeit ſey / welche leichtlich anders wohin folget.

Der nunmehr abgelebte / ſonſten hochgelehrte P. Athanaſius Kircherus ſpricht an einem Orth ; wann eine Pflantze eine natürliche Neigung zu Metalliſchen Oerthern habe / ſo nehme ſie die Natur und Eigenſchafft deſſelben Metalls / über welchem ſie wachſe / an ſich / indem ſie die Nahrung / ſo auß dem Metalliſchen Dunſt kom̃t / durch die Krafft eines natürlichen Appetits / als etwas / ſo mit ihr überein kommet / an ſich ziehet / und ſolches kan durch viel Exempel erwieſen werden. Aber wo bin ich hingerathen? ich gedachte allein von dem Ungariſchen Bergwerck und andern Gütigkeiten der Natur/ ſo ſie dieſem Reich ſo überflüſſig mitgetheilet hat/ zu diſcurriren, ſo bin ich unvermerckt faſt gantz von meinem Zweck abkommen.

Ihr habt wol gethan/ fiel ihm Cergelti ins Wort/ daß ihr dieſen Umſchweiff genommen/ und wann es euch nicht zu wider/ ſo erkläret mir doch die Materie von Kobald/ von welchem ſo viel Redens bey den Bergleuthen iſt. Der Medicus nahm dieſe Mühe willig über ſich/ und wie er in dergleichen Sachen ziemlich beleſen/ fuhr er in ſeiner Erzehlung folgender maſſen fort:

Zacharias Theobaldus in ſeinem Tractätlein de Arcanis Naturæ, ſpricht: er habe angemerckt/ daß in den Silber- und Gold-Bergwercken der ärgſte Dampff oder ein gifftiger Qualm befindlich/ deſſen fürnehmſtes Ingrediens der Kobald ſey. Kobald aber oder Cadmia iſt ein Metalliſches Weſen/ oder Berg-Arth/ in den Meißniſchen und Böhmiſchen Bergwercken gar gemein/ ein zähes heißgrätiges/ wild und gifftiges Metall/ ſchwartz/ blau und Aſchfärbig/ wie ein Ofen-Bruch oder leere Schlacke/ und bißweilen alſo abgedörret/ daß es einer gebrandten Scherben gleichet.

Dieſer Kobald nun nimmet zu ſich alle arge Geiſter der gifftigen Metallen/ die das Gebürge führet/ weßwegen er den Leuten um ſo viel gefährlicher iſt. Es ſind Kobald-Stuffen gebrochen worden/ auß welchen/ wann man ſie zerſchlagen/ ein ſichtbahrer gifftiger Rauch gefahren iſt. Dergleichen eine Matthesius geſehen/ die einen blauen Dampff von ſich gegeben/ als man ſie zerſchlagen/ und ſolcher Dampff iſt in der Stuben herum gezogen/ gleich wie in Peſt-Zeiten/ das Gifft in den angeſteckten Häuſern zu thun pfleget. Eine andere Arth läſſet ſich anzünden/ und leichtlich brennen/ wie Bernſtein/ darauß aber eine gifftige Aſche überbleibet. Man hat ein Kobald-Scherbe gefunden/ ſo von auſſen wie eine Hirnſchaale geſehen/ inwendig viel Cellen und Kämmerlein gehabt/ gleich einem Menſchen-Haupt. Weil ſelbige aber lauter Gifft vom Queckſilber gewe-

ſen / iſt alles geſtorben / was darauß hat getruncken.

Es iſt aber ſolcher Kobaldiſche Berg-Gifft nicht allein ſchädlich / ſondern auch tückiſch und Meuchel-liſtig / inmaſſen er die Arbeiter offt anfällt und ermordet / ehe ſie ſich ſeiner verſehen / wie ſolches auß folgender zwar kurtzweiligen aber zugleich traurigen Begebenheit zu erſehen: In einem gewiſſen Bergwerck hatten die Bergleuthe Schicht / oder Feyrabend / gemacht / und waren außgefahren mit Hinterlaſſung deß Haſpel-Seils / womit man das Ertz auß der Gruben ziehet / dann ſie gedachten / daſſelbe würde ihnen nicht ſo bald geſtohlen werden. Solches aber hat ein ziemlich bemittelter Bauer geſehen / und gedachte / es würde ihm dieſes Seyl noch Dienſte thun können / derowegen beſchloſſe er / bey tunckeler Nacht daſſelbe zu hohlen. Der gute Mann fähret ein / wickelt das Seil fein zuſammen / und hängts an den Halß / will drauff mit gutem Gewiſſen / wie die Katze auß dem Taubenſchlag / davon / aber zu ſeinem groſſen Unglück ſtehet unterdeſſen das böſe Wetter auff / überſchleicht und ergreifft ihn ſo ſchnell / daß der gute Menſch ſanfft und ſtill im Tode entſchläfft / und von den hernach wieder einfahrenden Bergleuthen mit dem Seyl am Halſe todt gefunden worden / iſt alſo dieſer unglückſelige Fiſcher an ſeinem Netz ſelber hangen blieben.

Sonſt wird der ſchädliche Kobald auch in den Zinn- und Kupffer-Bergwercken / wie auff den Röſten / Triebheerden / Rauch-Gewölben und in dem Hütten-Rauch geſehen / wiederum anderſt / und nicht ſo ſehr koblicht / ſondern hat von Arſenico, Schwefel / Kieß und dergleichen einen Gifft / aber dennoch mangelts ihm auch ſo nicht an der Krafft umzubringen / ja wird jemand nur ergriffen / ſo hat er ſein letztes Brodt ſchon [illegible]geſſen / und iſt ihm nicht mehr zu helffen. Auch ſo

gar

gar am Tage / da er wegfliehen kan / låſſet er von ſeinen Tůcken nicht ab / er friſſet den Schmeltzern / Arbeitern und Seigeren die Lungen auf / und macht ihnen ſchweren Athem / Engbrůſtigkeit und Schwindſucht: wie vielmehr wird er in den Gruben und Strecken außrichten? Endlich verůbt er gleichfalls in den Bley-Bergwercken / wo das flůchtige Queckſilber den Vorzug hat / ſeine Boßheit: verlåhmet die Arbeiter / alſo / daß keiner ůber ein halbes Jahr / mancher Orthen / deßwegen einfahren darff / dafern er nicht gantz contract werden will / daher man ſagt: was die Metall-Gråber an Köpffen / Schlund / Lungen / Nerven / Gehirn und beym Anfang deß Růckgrads leiden / das haben ſie meiſtens dem unreinen Mercurio zu dancken / kurtz zu ſagen / wer vom böſen Wetter und Schwaden etwas gewiſſes reden und urtheilen will / der muß deß gantzen Gebůrges Arth / Gånge / Flöſſe / Waſſer / flůchtige Bergarten oder Mineralien / auch wie es gegen der Sonnen liege / wol in Acht nehmen / und unterſcheiden: gleichwie der Artzt eines jeden Menſchen Complexion. In dem Schlaggenwalde hat der Schwaden viel Arſenic / Schwefels / Queckſilbers / ein wenig Kobolds / wie auch von Kieſigen / Grůnſpånigen Dünſten; leget ſich daſelbſt offt auffs Waſſer / offt auff das Geſtein / ſo in die groſſe Weiten geſtůrtzt ſind / und machet ſo er gerůhret wird / wie ein vielköpffiges Thier / einen gemeinen Aufſſtand. Wie es ſich denn einsmals zu obbemeldten Theobaldi Lebzeiten begeben / daß ein Bergmann / als derſelbe eine Hånge Holtzes / an einem Knauer oder harten Felſen / ſchlichten wollen / dieſer Gifft ſo ſich an das Holtz gelegt / ergriffen / und den unerwecklichen Todes-Schlaff zu ſchlaffen genöthiget. Insgemein aber iſt es mit demſelben / zu beſagtem Schlaggenwalde / wie jetzgedachter Author berichtet / alſo

beſchaffen. Wann das / in den Brenn-Orthen / oder an die harte Knauer geſetzte Holtz angeſtoſſen worden / die Bergveſte anfängt zu Beben und zu Donnern : da werden alle gifftige Bergarten flüchtig / vermiſchen ſich mit dem Wetter / und machen gleichſam einen blauen Sterb-Nebel / der ſich in die Strecken (da man unter der Erden von einem Orth zum andern gehet) ziehet / und durch die Schächte und Lufft-Oerter hinauß fähret mit einem hefftigen Geſtanck / den man über etliche Gewände Feldes riechen kan. Wofür ein jeder / der es verſtehet / und ſeiner Geſundheit nicht feind iſt / Naſen und Mund fleiſſig bewahret. Ergreifft er aber einen Arbeiter in der Hüb / ſo drückt oder löſchet er ihm erſtlich das Liecht auß / Hände und Füſſe (nach Auſſage derer / denen GOtt noch davon geholffen / wann ſie haben friſches Waſſer erlangt) werden ihnen kugelicht : Sie fallen um / und wofern er ihnen gantz das Leben nim̃t / ſo geſchwellen ſie wie die Kropff-Tauben / der Gifft treibt ihnen die Augen alſo zum Kopff herauß / daß ſie wie Hüner-Eyer davor liegen / und der gantze Rückgrad ſiehet / wie eine braune Heydelbeer.

Weil dann der ſo genante gifftige Dunſt und Kobald ſolche vielfältige böſe Würckungen hat / iſt ſein Nahme weiter außgebreitet und auch denen Berg- und andern böſen Geſpenſten zugeleget werden / dannenhero muß man nicht alles / was von den Kobalden erzehlet wird / von dieſem böſen und gifftigen Dunſt verſtehen. Aber ich kehre mich wieder zu meinem Zweck / und ſtelle nun für

Die Einwohner von Ungarn.

Man muß die Ungarn bloß darum hoch ſchätzen / weil ſie ietzo faſt die eintzige und ſtärckeſte Vormauer der Chriſtenheit wider den Erb-Feind außmachen. Und weil ſie mit demſelben faſt ohnauffhörlich in Scharmützeln begrif-

begriffen / ſind ſie in den Waffen ſehr geůbt / und vor tapffere Leuthe zu achten / als die bey ſo geſtalten Sachen mehr auff das Gewöhr als auff die Wiſſenſchafften und Bůcher ſich legen. Dannoch giebt es auch verſtändige gelehrte Leuthe unter ihnen / die es auff den Teutſchen und Mittelländiſchen Academien ſehr hoch bringen / und iſt wol mercklich das Privilegium, ſo ihnen und den Siebenbůrgern Anno 1628. von Chur-Fürſt Johann Wilhelm zu Brandenburg auff der hohen Schul zu Franckfurt an der Oder ertheilet worden / daß man ihnen die Bacchanten-Hörner nicht ſolle abſtoſſen / als welche ihnen von den Tůrcken ohne dem gnugſam Deponirt werden. Eben dieſer Freyheit ſollen ſie auch zu Heydelberg genieſſen.

Es iſt ein Geſetz unter dieſer Nation, daß wann ein Ungariſcher Herr ohne Mannes-Erben verſtirbt / die gůter dem Könige heim fallen / und ſie pflegen / um die Freindſchafft deſto beſſer fort zu pflantzen / ihre Kinder in der Wiegen mit einander zu vermählen. Ihre Sprache hat mit keiner Europäiſchen Haupt-Sprache Gemeinſchafft / doch iſt die Lateiniſche Sprache auch ſehr gemein unter ihnen / ſo wol Hohen als Niedrigen / alſo / daß ſich auch die Soldaten / Kutſcher / Schiffer und andere geringe Perſonen mittelſt derſelben gegen eine andere Nation gar wol explicirn können. Doch verſtehen ſie auch faſt durchgehends die Sclavoniſche / Teutſche und Tůrckiſche Sprach.

Die Ungarn dienen beſſer zu Roß als zu Fuß / ihr Gewöhr iſt eine Lantze / ſo ſie Kopie nennen / ein Säbel / Pallaſch / Barte oder Hacke / ein Rohr / Streit-Hammer und eine Peitſche. Ihre Reuter nennet man Huſaren / welche wieder den Feind eine Sturm-Haube / und an dem Leib einen Pantzer mit Ermeln biß an die Beine / und darůber eine Thier-Haut fůhren. An der

lincken Seiten haben ſie einen Säbel/ und unter dem rechten Schenckel einen Stecher. In der rechten Hand führen ſie die Kopie mit einem Fähnlein von zween Zipffeln und Quaſten/ die Kopie-Stange iſt roth und weiß angeſtrichen/ und hat vor der Fauſt einen Knopff/ hinten am Sattel pflegen ſie auch in einem Futtral einen Puffer oder Fauſt-Rohr zu haben.

Die Heyducken ſind der Ungarn Fuß-Volck/ dieſe brauchen ein kurtzes Rohr/ an der lincken Seiten einen Säbel/ und an der rechten am Gürtel einen Ring/ worein ſie einen Streit-Hammer ſtecken können/ um ſich her aber hängen ſie wie die Huſarn eine Kutz oder Thierhaut. Die Kleidung iſt überauß bequem/ und beſtehet in einem Rock/ der doch nicht lang/ ſie füttern denſelben/ wie die Pohlen/ mit Peltzwerck. Die Edelleuthe und Stands-Perſonen haben köſtliche Kleider von ſtattlichem Zeug/ meiſt rothe Farbe. Die Frauen und Jungfrauen tragen kurtze Mäntelchen mit köſtlichem Peltzwerck gefüttert. Der Bauren Kleidung iſt ein blauer/ rother oder grüner Unter-Rock von Carſey/ der Ober-Rock aber von groben Filtz-Tuch wird Gerberneck genant/ dieſe vorbeſchriebene Kleidung iſt abſonderlich denen zu Pferd ſehr bequem/ daß ſich auch die Croaten/ Sclavonier und andere Nationen/ ja ſelbſt die Türcken/ ſo nahe an den Gräntzen wohnen/ derſelben meiſt bedienen. Im übrigen haben die Ungarn groſſes Belieben an friſchen Farben/ und tragen gerne roth/ blau/ gelb/ grün und Purpur/ ſelten ſiehet man jemand im ſchwartzen Habit/ wie dann auch allerdings die Prieſter Purpurfärbige lange Kleider tragen.

Das XXXI. Capitul.

Die Geſchichte deß Königreichs Ungarn wird ſamt den denckwürdigſten Veränderungen

und

und ſeinen Königen allhier kürtzlich eingeführet.

IN den Hiſtorien findet man keine Nation / die vor den Pannonibus oder Pœonibus in dieſem Landſtrich ſolte gewohnet / dannenhero dieſelbe/ ſo weit man zurück ſehen kan / für die älteſte Bewohner deſſelben geachtet werden/ hernach iſt Ungarn oder vielmehr Pannonien unter die Römiſche Monarchie verfallen / nach welcher es von den Gothländern eingenommen worden / dieſe wurden wieder von den Hunnen / einem Scythiſchen Volck/ſo auß Aſien ums Jahr Chriſti 373. in 1000000. Mann ſtarck dieſer Gegend einfielen / vertrieben / dieſen haben die Longobardi das Land diſputirt, als welche es auch bey 40. Jahr beſeſſen / biß es ihnen von Attila / der ums Jahr 400. mit Einwilligung aller Hunnen zum Herꝛn gemacht worden / wieder abgenommen iſt worden.

Dieſer Attila nannte ſich einen Sohn Bendecutz/ einen Enckel Nimrods, aufferzogen in Engaddi, König der Hunnen / Meder / Gothen und Dacier / einen Schrecken der Welt und eine Geiſſel GOttes. Er hat faſt gantz Teutſchland / Ponnonien / Franckreich und Italien theils an ſich gezogen / theils in ein erſchröckliche Furcht geſetzt. Entlich lifferte er in Catalonien eine Schlacht / in welcher mehr als 180000. Hunen erſchlagen wurden.

Zwiſchen ſeinen Söhnen Chaba und Adalariko/ darvon jener die Hunnen / dieſer aber die Teutſchen an ſich gezogen hatte/iſt bey Ofen eine Schlacht geſchehen/ welche man mit Wahrheit die aller erſchröcklichſte nennen mag / weil ſie gantzer 15. Tagen gewähret / und ein ſolches Blut um eine Handvoll Ehre um die Centnerſchwere Cronen Laſt / vergoſſen worden / daß die Erde ſolches nicht verſchlucken können / ſondern die groſſe

Donau von Alt-Ofen / biß an die Stadt Potentiana oder Pentela roth gefloſſen. Adalarikus zog mit Verluſt ſeines Lebens den Kürtzern / und weil die vom Vatter bedrängte Nationes ihr altes Land wieder zu behaupten / und von den Hunnen gäntzlich zu befreyen ſuchten / wolte ſolches dem Chaba nicht gefallen / dannenhero er ſich wieder zuruck in Aſien begab. Hierauf lieſſen ſich die Oſt-Gothen / Gepidö und Longobardi im Lande under / und brachten die alte Sächſiſche / in etlichen Siebenbürgiſchen Städten annoch vorhandene Sprache mit ſich dahin / machten ihnen auch die im Lande gebliebene Hunnen zinßbar / welche Knechtſchafft auffzuheben / die Hunnen auf ihre Bitte Anno 744. mit 216000. Mann auf Aſien wieder herüber gezogen unter dem Comando 7. Hertzogen. Bald hernach vereinigten die alten Hunnen / ſonſten auch Avares genannt / ſich mit den neuen Hunnen / und brachten das Wort Hunn-Avaren / nachmahls Hungaren auf die Bahn. Der Mächtigſte von dieſen 7. Hertzogen war Arpad / wie dann die Hiſtorici von keinen Königen / ſondern nur Hertzogen melden / ſo biß auf Geyſa incluſivè in Ungarn geherrſchet haben / die Nahmen derſelben ſind 1. Keve / der über 190000. Mann unter 6. Fürſten zum Hertzogen erwählet ward. 2. Kadicha. 3. Keme. 4. Bela Siegete wider die Römer in Pannonien. 5. Buda / ward von ſeinem Bruder Atila erſchlagen. 6. Atila. 7. Arpad der die Ungariſche Regierung in Pannonien wieder in Stand brachte. 8. Zabolch. 9. Gyula. 10. Kund. 11. Leel ward vom Keyſer Conrad gefangen / den er doch noch vor ſeinem Tode mit ſeinem Kriegs-Heer erſchlug. 12. Verbuleh / und 13. Eurs. Dieſer war der letzte Heydniſche Hertzog. Die Nahmen aber der Chriſtlichen Regenten in Ungarn ſind.

Gaiſa oder Caiza der von S. Adelberto bekehret wor-

worden/dieſer war der allerletzte jedoch Chriſtliche Hertzog im Lande. Der 1. Ungariſche König aber war ſein Sohn Stephan / welcher Anno 1001. auf den Thron kommen / und Anno 1035. geſtorben iſt.

Dieſer Stephanus der 1. König von Ungarn/ hat ſich mit Geyſela / Henrici Sancti Schweſter / die / wie ihr Gemahl/ ſehr fromm war / vermählet ; Er befoderte den Chriſtlichen Glauben gar ſehr / ſtifftete Biſtümer und Klöſter / und ward nach ſeinem Tode zu Stuhl Weiſſenburg begraben.

Petrus ſeiner Schweſter Sohn ward nach ihm zum König erwehlet / beſtättigte aber ſein Regiment mit grauſammer Blutvergieſſung etlicher Magnaten/ weßwegen er im dritten Jahr / ſeiner Regierung auß dem Reich verſtoſſen ward. Er nahm zwar ſeine Zuflucht zum Keyſer Henrich / welcher ihn aber in Hafft nehmen ließ.

Nicht weniger tyranniſirte ſein Nachfolger Aba unter dem Adel / derowegen er nach dreyjähriger Regierung in einem Dorff jenſeit der Theiß von ſeinem eigenen Diener auf der Flucht erſchlagen worden / hierauff ward vorgedachter Petrus / der ſich mit Keyſer Henrico III. wieder verſöhnet/ abermahl in ſein Reich geſetzt/ weil er aber ein Feind der Chriſtlichen Religion/ und ſeines Tyranniſirens kein Ende machte / endigte er / Anno 1047. ſein Leben in groſſem Jammer / und ward zu Fünffkirchen begraben. Jhm hat gefolget Andreas / Königs Stephani Vetter / der das Chriſtenthum wieder in guten Stand gebracht / darum ihm GOtt in ſeinem Alter zween Söhne / Salomon und David gegeben. Keyſer Henrich III. bekriegete zwar dieſen König/ weil er ohne ſein Zulaſſen war eingeſetzet worden / aber ſie vertrugen ſich endlich und nahm Salomon deß Keyſers Henrici Tochter Sophiam zur Ehe/

der auch bald hernach König in Ungarn erkläret ward / ſolches aber verdroß Belam / Andreå Bruder / welcher einen König erregete / und gemeldten ſeinen Bruder Anno 1058. in die Flucht triebe und ihn erſchlug. Salomon ſuchte Hülffe bey ſeinem Schwieger-Vatter / aber ſein Bruder David ſchlug ihn / daß er damal nichts außrichtete.

Bela hat hernach auch Keyſer Henrich den III. geſchlagen / und ſich der Ungariſchen Krohn verſichert. Er nahm ſich mittelſt eines angeſtellten Concilii der Religion gar ſehr an / und vertilgete die Heyden groſſen Theils / aber GOtt übete gleichwol Rache wegen ſeines Blutvergieſſens / derohalben er Anno 1065. zu Demer im dritten Jahr ſeiner Regierung von dem eingefallenen Gemach erſchlagen und zu Zehzad in S. Salvatoris Kloſter / ſo er ſelber erbauet / begraben worden.

Nunmehr ward Salomon durch ſeines Schwieger-Vatters Vorſchub zum Könige in Ungarn beſtätiget / doch mit dem Beding / daß er deß Belæ zween Söhnen Geylæ und Ladislao den Hertzoglichen Titul und den dritten Theil deß Königreichs überlaſſen muſte / dieſer Vergleich aber ſchaffte einen ſolchen innerlichen Haß / daß ſie einander eine Hauptſchlacht liefferten / in welcher Salomon von ſeinen zween Vettern überwunden / und auß dem Reich vertrieben ward / da er dann ein Einſiedler worden / und in ſolchem Stand geſtorben.

Geyſa / Belå älteſter Sohn kam alſo zum Regiment / der allenthalben gute Policey anrichtete / auch die Stadt Waitzen und unſer Frauen-Münſter zu Ofen bauete. Keyſer Henrich zohe zwar mit einer gewaltigen Macht wieder ihn zu Felde / er nahm ihm aber durch Brand und Verwüſtung allen Proviant / daß er unverrichter Sachen wieder heimziehen muſte / weil ſein Volck durch Hunger und Peſtilentz häuffig weggenommen

ward.

ward. Doch regierete Geyſa auch nicht lange/ ſondern ſtarb Anno 1078. und war zu Waytzen in ſeinem Stifft begraben.

Ladislaus ſein Bruder kam nunmehr zur Krohn/ welcher für die Geiſtlichkeit groſſe Sorge trug. Er bekam durch eine Bothſchafft von ſeiner Schweſter / die Zolomirum / König von Croatien und Dalmatien zur Ehe gehabt / beyde dieſe Reiche / und vereinigte ſie mit Ungarn. Er war auch willens dem groſſen Heerzug/ den viel Chriſtliche Potentaten wider die Saracenen ins gelobte Land vorhatten / perſönlich beyzuwohnen aber der Tod riſſe ihn zu früh auß dieſer Zeitligkeit Das Reich verließ er Belå/ deß Geiſå jüngſten Sohn (denn Colomannus der Aeltere war gar Tyranniſch) und ward Anno 1095. in ſeiner Stiffts-Kirchen zu Wardein begraben. Die Ungaren haben ihn wegen ſeines frommen Lebens für heilig gehalten.

Ungeachtet aber der Verordnung Ladislai / hat doch Bela ſeinem åltern Bruder Colomanno, als ein frommer Herr / das Regiment überlaſſen. Dieſer undanckbahre aber ließ darauff gemeldtem ſeinem Bruder und Enckel die Augen außſtechen/und ſie in ein Kloſter ſtoſſen / worüber die Rache GOttes über ihn kam / daß er mit einem jåmmerlichen Haupt-Wehe angegriffen ward / woran er nach einer 25. Jährigen Tyranniſchen Regierung ſeinen Geiſt auffgeben muſte. Er iſt zu Stuhlweiſſenburg begraben worden.

Stephanus der ander/ Königs Colomanni Sohn ſtund im Anfang ſeiner Regierung unter der Vormundſchafft der Biſchöffen und Lands-Herren / welche ihm auch / da er mündig worden / Roberti Guiſcardi, Hertzogs von Apuien und Sicilien Tochter vermåhlet haben. Er kriegte wider Pohlen / Reuſſen und Conſtantinopel / und ward zuletzt gegen ſeine eigene Leuthe

grau-

grauſam / weil er nun keine Leibes-Erben hatte / gieng er kurtz vor ſeinem Ende / vor ſeine Sünde zu büſſen / im 18. Jahr ſeiner Regierung / in ein Kloſter und ſtarb Anno 1131. zu Agria an der rothen Ruhr / ward aber zu Wardein begraben.

Bela II. der blinde genant / Colomanni Bruders Sohn / dem Colomannus die Augen hatte außſtechen laſſen / fieng ſein Regiment in Gottesfurcht an / war fromm / fürſichtig und demüthig. Er heurathete Hertzog Urons auß Macedonien Tochter Helenam mit welcher er 4. Söhne zeugete / davon 3. nacheinander zur Cron ſind kommen. Er ſtarb an der Waſſerſucht Anno 1141. und ward zu Stulweiſſenburg begraben.

Geyſa II. ſein älteſter Sohn / ein frommer und tapfferer Herr trieb die Sachſen / Oeſterreicher und Beyern / ſo in Ungarn gefallen / und Preßburg eingenommen / wieder herauß / und ziehrete das Land mit vielen ſchönen Kirchen. Anno 1160. ſtarb er nach einer 20. Jährigen Regierung / und ward ebenmäſſig zu Stuhlweiſſenbnrg begraben.

Stephanus III. Geyſæ II. Sohn ertheilete den Unterthanen Freyheit von allen Beſchwerden / damit ſie ſich wieder erhohlen möchten. Er hat mit den Venetianern in Dalmatien / wider Emanuelem Keyſern zu Conſtantinopel / und wider ſeine Vettern Ladislaum und Stephanum, die ihn vertrieben hatten / gekrieget. Iſt Anno 1173. geſtorben und zu Gran begraben.

Ladislaus II. deß blinden Belæ Sohn regierte nur 6. Monath / da vorgemeldter Stephanus noch im Leben oder Elend war.

Stephanus IV. Ladislai Bruder verwaltete das Reich 5. Monat / ward aber vom Stephano III. überwunden / ſie ſind beyde in einem Jahre geſtorben /

und

und iſt dieſer zu Stuhlweiſſenburg begraben worden.

An ſeine ſtatt kam Bela III. Stephani III. Bruder / welcher das Policey-Weſen wacker einrichtete/ und das Reich von den vielen Raubereyen befreyete. Er ſtarb Anno 1190. zu Stulweiſſtnburg / da er auch begraben worden.

Emericus ſein Sohn liebete den Frieden/und ließ den Venetianern Dalmatien / welches ſie angegriffen hatten. Als hernach ſein Bruder Andreas ihn von Thron ſtürtzen wolte / und mit einem gewaltigen Anhang herkam / wolte er keine Gewalt wider ſie brauchen / ſondern præſentirte ſich nur mit der Königlichen Krone auff dem Haupt / deren Glantz die Rebelliſche Grandes dermaſſen alterirte, daß ſie ihre Schwerdter in die Scheide ſtecketen / und ihn um Gnade gebethen / die er ihnen auch allen ertheilet. Er iſt zu Agria begraben worden.

Ladislaus III. ſein Sohn kam zwar nach ihm zum Regiment / herrſchete aber nur 6. Monat und ſtarb 1201. darauff ſeine Gebeine nach Stuhlweiſſenburg geführet worden.

Andreas II. Belæ III. Sohn zohe ins H. Land / ſtritte glücklich / und regalirte hernach ſeinen Adel mit groſſen Privilegien. Er ſtarb Anno 1235. und ward zu Eperies in das von ihm geſtifftete Kloſter begraben.

Bela IV. ſein Sohn ward von den Tartarn vertrieben / denen er in Knechts Geſtalt entflohen / damahlen verlohr er viel tapffere Leuthe / doch iſt er mit Hülffe der Rhodiſer wieder zur Krohn gelanget / Anno 1275. ſtarb er und ward mit ſeiner Gemahlin Maria Emanuelis deß Griechiſchen Keyſers Tochter / zu Gran begraben.

Stepha-

Stephanus V. ſein Sohn überwand Ottocarum den Römiſchen König und ſetzete Mæhren in Contribution. Er ſtarb Anno 1278. und ward in der Inſul bey Ofen in ſeinem Stifft begraben.

Sein Sohn Ladislaus IV. muſte mit Schmertzen anſehen / daß die Tartarn gantz Ungarn biß nach Preßburg jämmerlich verwüſtet und plünderten. Anno 1291. iſt er von den Cumanis, deren Weiber er geſchändet / ermordet und zu Chorad begraben worden.

Andreas III. Stephani Sohn ward wider Pabſts Bonifacii VIII. Willen / der den Ungarn Carolum Robertum, einen Jüngling von 12. Jahren auffdringen wolte / zum König erwehlet. Dieſer brachte Oeſterreich unter ſich und ſtarb zu Ofen Anno 1301. da er auch begraben lieget. Mit ihm ſtarb der Männliche Stam̃ von König Stephano, nachdem er 300. Jahr regieret hatte.

Wenceslaus / den die Ungarn Ladislaum nennen / deß Böhmiſchen Königs Sohn / ward wider Carolum Martellum zum König gemacht. Nachdem er etwa 6. Jahr regieret / berieff ihn ſein Vatter wieder in Böhmen / weil die Ungarn groſſen Theils dem Carolo, andere aber Ottoni Hertzogen in Bäyern anhiengen.

Otto / gemeldter Hertzog von Bäyren ward gleichfals wider deß Bonifacii VIII. Willen erwehlet / der die Ungarn Krafft ſeines Päbſtlichen Gewalts in Bann thäte. Ladislaus aber der Siebenbürgiſche Fürſt bekam dieſen König gefangen / und ließ ihn nicht ehe loß / biß er ſich der Krohn verziehen hatte / muſte alſo ohne Krohn wieder in Beyern kehren Anno 1309.

Carolus Robertus, Caroli Martelli und Mariæ Königs Stephani V. Tochter Sohn ward Anno 1310. gekrönt. Er hatte nächſt Ungarn / auch Dalmatien / Croatien / Sclavonien / Servien / Comanien / Reuſ-

ſen /

ſen/ die Bulgarey und Böſsnien in ſeiner Jurisdiction. Als er Anno 1342. ſtarb/ ward er zu Stul Weiſſenburg begraben.

Ludovicus ſein Sohn war auch König in Pohln/ glücklich im Krieg/ und vertrieb die Juden auß Ungarn/ nach ſeinem Tode ward er Anno 1382. zu Stul-Weiſſenburg begraben.

Maria ſeine Tochter heurathete Sigismundum Keyſers Caroli IV. Sohn/ weil aber dieſer Herr noch ſehr jung/ unterfieng ſich Maria und ihre Mutter Eliſabeth deß Regiments: Solches verdroß die Ungarn/ daß ſie Carolum kröhneten.

Dieſer Carolus II. König zu Neapolis/ Ludovici Bruders Andreä Sohn ward ſolcher Geſtalt wider Mariam zum König in Ungarn gekrönet/ aber auff dem Schloſſe Vicegrad bey Ofen durch Anſtifftung der alten Königin Eliſabeth von dem Ritter Blaſius Forgatſch Anno 1388. jämmerlich ermordet.

Entlich bekam doch Sigismundus von ſeiner Gemahlin Maria/ weil ſie keine Leibs-Erben hatte/ das Reich; Anno 1395. hielte er eine ſchwere Schlacht mit den Türcken. Anno 1410. ward er zum Römiſchen Keyſer erwählet. Anno 1437. ſtarb er im 70. Jahr ſeines Alters/ und ward zu Groß-Wardein begraben.

Albertus/ Ertz-Hertzog von Oeſterreich heurathete Eliſabetham, Sigismundi Tochter/ und bekam mit ihr Böhmen und Ungarn/ ward auch zugleich Römiſcher Keyſer. Er zog dem Türckiſchen Keyſer Amurat, der in Ungarn gefallen/ mit einer groſſen Macht entgegen/ ward aber unter Wegs kranck/ zog wieder zurück und ſtarb in einem Dorff/ bey Preßburg am Durchbruch/ ſo ihm die vielen Melonen verurſacht hatten/ Anno 1439. Er hinterließ eine ſchwangere Gemahlin welche hernach Ladislaum gebohren und ihn/ als er 4. Monat alt geweſen/ hat krönen laſſen.

Uladislaus, Hertzog auß Littauen/ deß Königs in Pohlen Bruder ward nach Alberti Todt von etlichen Ständen zum König in Ungarn erwehlet/ und mit den Reliquien deß H. Königs Stephani gekröhnet/ weil die Königin mit ihrem jungen Printzen und der Königl. Krohn nach Oeſterreich geflohen war. Dieſer ungückliche Uladislaus hat die unglückliche Schlacht bey Varna Anno 1444. mit den Türcken gehalten / in welcher er ſelber mit vielen Fürſten / Prälaten und 9000. gemeinen Knechten umkam.

Ladislaus V. Alberti Sohn / ward hierauff nach Uladislai Todt/ da er nur 5. Jahr alt/ zum Ungariſchen Könige angenommen/ der Mannhaffte Johannes Hunniades ward ihm als Stadthalter zugeordnet/ und er ſiegete wider Amurat den Türckiſchen Keyſer / und ließ Ladislaum deß neulich verſtorbenen Johannis Hunniadis Sohn enthaupten. Weil er Ulrich den Graffen von Cilly umgebracht hatte: Seinen Bruder Mottbiam aber ließ er gefangen nach Prag führen. Dieſem Könige ward nicht lange hernach mit Gifft vergeben / und zwar Anno 1458. an demſelben Tag / daran er für einem Jahr den tapffern Ladislaum hatte richten laſſen. Er ward zu Prag begraben.

Matthias Corvius, Johannis Hunniadis Sohn war in ſeinem Gefängnüß zu Prag für einen Ungariſchen König außgeruffen. Er hatte Sieg wider die Türcken / und ſtarb durch einen jähen Zorn Anno 1490. zu Stuhlweiſſenburg iſt ſein Leib begraben worden.

Uladislaus II. König in Böhmen kam durch Hülffe der Wittibe Königs Matthiä / zur Ungariſchen Krohn/ und regierte ſehr löblich/ doch ſchlug vorgedachte Wittibe in ihrer Heuraths-Hoffnung mit ihm einen Blaſen. Er ſtarb Anno 1516.

Sein Sohn Ludovicus II. ward König in Böhmen

men und Ungarn / hielt Anno 1526. mit Solimanno ein unglückliches Treffen / dariñ viel fürnehme Herren und gemeine Knechte blieben. Der König ſelber kam bey Mohatz in einem Moraſt um / und ſein Leib war noch 2. Monat in voller Rüſtung gefunden / und nach Stuhlweiſſenburg geführet.

Johannes von Zips / Fürſt in Siebenbürgen ward Anno 1526. gekröhnet / aber von Ferdinando I. Caroli V. Bruder / der Ludwigs Schweſter Annam geehlicht hatte / auß dem Reich vertrieben / und doch von Solimanno wieder eingeſetzt / er ſtarb Anno 1540.

Dieſer Ferdinandus I der auch hernach König in Böhmen und Römiſcher Keyſer worden / iſt Anno 1527. nachdem er vorbeſagten Johannem vertrieben / gekröhnet worden / deßwegen er mit ihm und dem Türcken lange und ſchwere Kriege geführet / und Anno 1564. zu Wien geſtorben / aber zu Prag begraben iſt.

Sein Sohn Maximilianus, Römiſcher und Böhmiſcher König ward Anno 1563. noch bey ſeines Vatters Leben zum Ungariſchen König gekrönet / dieſer muſte den Krieg wider den Siebenbürger und Türcken continuiren. Er ſtarb auff dem Reichs-Tag zu Regenſpurg Anno 1576.

Rudolphus ward noch bey ſeines Herrn Vatters Leben für einen Ungariſchen König außgeruffen / und den 25. Sept. Anno 1572. zu Preßburg gekrönet / auch 3. Jahr hernach von den Ständen in Böhmen zu ihrem König / und nach Verlauff eines Monats zu einem Römiſchen König erwehlet und gekrönet / Anno 1576. machte er mit dem Türcken Amurath auff 8. Jahr einen Frieden / den die Türcken aber bald im folgenden Jahr brachen / daher er Anno 1584. von neuem zwiſchen beyden Keyſern auff 8. Jahr geſchloſſen worden. Anno 1592. gieng der Türcken-Krieg wieder an / und 2. Jahr

hernach verband ſich Rudolphus mit dem Fürſten in Siebenbürgen wider den Türcken / nahme das Fürſtenthum Anno 1598. in Huldigung und Schutz/ ſtillete die Botzkayiſche Unruhe und machte hernach An. 1606. mit den Türcken Frieden. Darauff erhub ſich ein Streit zwiſchen ihm und Ertz-Hertzog Matthias, der ihn auch mit Heeres-Krafft überzog/aber es kam wieder ins ſeine / als er ihm die Ungariſche Krohne cedirte, ſamt allem Anſpruch dazu / nur daß er den Titul davon behielte. Hernach kamen ſie abermal in Mißverſtändnüß/ verglichen ſich aber bald wieder/ und darauff ſtarb Rudolphus zu Prag Anno 1612. den 20. Junii / da er auch begraben iſt.

So bald Matthias Ungariſcher König worden / gieng er wieder nach Wien/ bekräfftigte den Frieden mit den Türcken / reiſete von dar auff den Ungariſchen Landtag / woſelbſt ihm die Stände etliche Puncten fürhielten / und ihn drauff an S. Eliſabethen Tag Anno 1608. zu ihrem König kröhneten. Nach Adolphi Todt bekam Matthias auch die Böhmiſche Kron / ſandte eine ſtarcke Armee wider den Siebenbürgiſchen Fürſten Betlen Gabor ins Feld/ welche aber wegen groſſen Ungemachs / gar elend und mit Schimpff durch Pohlen wieder zurück ins Land kam. Weil auch Matthias keine Kinder hatte / vermochte er die Böhmen dahin / daß ſie bey ſeinem Leben den Ertz-Hertzogen Ferdinandum II der zu Grätz reſidirte/ für ihren König Anno 1617. kröhneten: Im folgenden Jahr nahmen ihn auch die Ungarn für ihren König an/ nnd Matthias ſtarb darauff Anno 1619. zu Wien/ als er 62. Jahr alt worden.

Ferdinandus II. ward alſo zu Preßburg An. 1618. den 1. Julii zum Könige in Ungarn gekröhnet. Im folgenden Jahr tratt er nach Matthiä Abſterben / die völlige Herrſchafft über die verlaſſene Königreiche und

Erb-

Erbländern an/ Er ward von den Böhmen wieder verworffen / hergegen von den Chur-Fürſten Anno 1618. den 18. Aug. zum Römiſchen König zu Franckfurt/ und den 30. hernach zum Römiſchen Keyſer gekröhnet / führete ſchwere Kriege wider Pfaltzgraff Friederich wegen Böhmen / der Betlen Gabor griff ihn deßwegen 3. mal in Ungarn an/ den er doch alle mal wieder ſtillete / aber es ſchiene als wann die Laſt deß hernach folgenden ſchweren Teutſchen Krieges / dariñ er an vielen Reichs-Fürſten und dem König in Schweden gewaltige Feinde / ihm zu ſchwer werden wolte/ ſintemal er Anno 1637. den 5. Febr. zu Wien ſein Leben beſchloſſen / der den Ruhm hatte / daß er ein überauß gütiger und Gottesfürchtiger Herr geweſen.

Sein älteſter Hr. Sohn war Ferdinand III welcher ſchon Anno 1625. den 8. Decemb. zu einem König in Ungarn gekröhnet war. Er halff ſeinem Herrn Vatter die ſchwere Kriegs-Laſt gar eyferig tragen / und ſtund ihm in Regiments-Sachen unverdroſſen bey. Er führete den Krieg mit Schweden / Franckreich und etlichen Teutſchen Fürſten fort/ bekam Anno 1644. einen Feind in Ungarn an Georg Ragotzi/ Fürſten in Siebenbürgen/ ſtillete ihn aber bald wieder / und ertheilete dem nunmehr ſchon lange darnach ſeufftzenden Deutſchland den erwünſchten Frieden. Er ſtarb zu Wien den 23. Martii Anno 1657. war ſonſten ein frommer / andächtiger und freundlicher Herr.

Das XXXII. Capitul.

Zuſtand deß Ungerlands unter jetziger Königl. Majeſt. Der Türcke fällt Anno 1663. ins Land/ und erobert Neuheuſel/ machet Frieden. Articul deſſen: Unruhe im Land wegen der Malcontenten.

tenten. Der Landtag zu Oedenburg kan ſolche nicht heben. Ceremonien bey der Krönung der Ungariſchen Königin.

JEtzo regieret in Ungarn / Böhmen und Deutſchland der großmächtigſte und unüberwindlichſte Keyſer LEOPOLDUS I. welcher die Ungariſche Kron ſchon Anno 1655. den 6. Junii zu Preßburg überkommen / zumal Dero älterer Herr Bruder Ferdinand IV. noch bey Dero Herrn Vattern Lebzeiten Anno 1654. dieſes Zeitliche ſegnete. Dieſer groſſe LEOPOLD iſt gebohren Anno 1640. den 30. May. Anno 1656. ward er auch zum Böhmiſchen König angenommen / und Anno 1658. zu Franckfurt dem Römiſchen Reiche als Römiſcher Keyſer fürgeſtellet. Und ob gleich mit den Türcken vorher Anno 1650 ein Stillſtand auf 20. Jahr getroffen worden / hat der Türck doch denſelben vermeſſentlich Anno 1663. gebrochen / unerachtet ihn der Römiſche Keyſer durch den Baron von Gois zu erlängern geſonnen ware. Gleich im Anfang gieng Neuheuſel die Welt bekandte Veſtung über / und die Türcken und Tartarn hauſſeten erſchröcklich / biß die Keyſerl. ſich zuſammen zogen / und unter dem tapffern Graffen Niclas von Zrini und Graffen von Hohenloh / den Türcken in Nieder-Ungarn eine groſſe Diverſion machten / indem ſie zu Anfang deß folgenden Jahrs viel offene und beſchloſſene Oerther / auch ſelbſt die groſſe Stadt Fünffkirchen und andere importante Veſtungen einnahmen / außplünderten / verbranten / viel Türcken erſchlugen und eine anſehnliche Menge Chriſten erlöſeten. Das meiſte aber war / daß ſie die koſtbahre Eſſecker Brücken groſſen Theils in die Aſchen legten. Im Sommer hernach kam der Succurs auß Deutſchland und Franckreich ſtarck an / daß die Türcken bey S. Gotthard zu andern Gedancken gebracht wurden / und um

ſchön

ſchön Wetter bathen / weßwegen Se. Keyſerl. Majeſt. auß gewiſſen Urſachen dieſen Feind nicht länger reitzen / ſondern viel lieber folgende Friedens-Puncten mit ihm eingehen wolte.

1. Solte dieſer Friede auff 20. Jahr geſchloſſen seyn / und nachgehends vor Außgang ſolcher Zeit ferner erlängert werden.

2. Solten alle wiſſentliche und bekandte Gefangene gegen einander außgewechſelt werden.

3. Solte Siebenbürgen in den Stand / wie es vor 30. Jahren bey deß alten Ragozy Zeiten geweſen / ſo wol in Religions- als Weltlichen Sachen / wieder geſetzet / und alle Türckiſche Beſatzung in Siebenbürgen wieder abgeführet / und ins künfftige keine mehr darinnen geduldet / hingegen auch von den Keyſerl. die darinnen beſetzte Veſtungen Samosvivar / Kynear / Betlen und Huſt / den Fürſten in Siebenbürgen wieder eingeräumet werden.

4. Solte der Apaſi für einen Fürſten in Siebenbürgen erkandt / und von beyden Keyſern dazu beſtättiget / im übrigen aber es mit ihm / wie mit andern ſeinen Vorfahren gehalten werden / und er den gewöhnlichen Tribut / ſo von den vorigen Fürſten abgeführet worden / dem Groß-Türcken auch erlegen.

5. Solten von 7. Geſpanſchafften zwiſchen Siebenbürgen und der Theyſa drey / darinnen Zatmar / Calo / Caroli / Ragibanda / Etſched und Tokay gelegen / dem Römiſchen Keyſer / als Könige in Ungarn verbleiben / die übrigen 4. Geſpanſchafften aber / darinn Wardein / Kerarſebats / Laigaſch / S. Job und andere Oerter gelegen / den Türcken / weil ſie ſelbige ſeyt dem 1658. Jahr / da ſie mit Ragotziſchen / als ihres Feindes Völckern beſetzt geweſen / eingenommen hatten / verlaſſen werden.

6. Deßgleichen ſolte auch Novigrad und Neuhäuſel denen Türcken verbleiben / hingegen den Keyſerl. Zeckelheid eingeräumet werden / und da ſie ſolchen Orth ſchleiffen wolten / mit Neuheuſſel dergleichen geſchehen / oder der Keyſerl. Majeſt. frey ſtehen / Leventz / Neytra und Schinta / wie auch Gutta zu beveſtigen und zu beſetzen / wie nicht weniger eine neue Palanka jenſeits der Donau zwiſchen Comorra und Neuheuſel auffzurichten / und an der Waag zwiſchen Schinta und Gutta eine neue Veſtung nach Dero eigenen Belieben zu erbauen.

7. Solten die Einwohner auff dem Lande vor dem Fluß Gran / Neytra / Waag / biß an den Fluß Marck in ihrem vorigen freyen Stand bleiben / und keines Weges dem Groß-Türcken zu huldigen ſchuldig ſeyn / auch der Orthen bey höchſter Leibes-Straff / alle außſtreiffende Partheyen von beyden gantz und gar eingeſtellet werden.

8. Solte Neu Serinwar geſchleifft bleiben.

9. Solten mit nechſtem von beyden Theilen anſehnliche Bottſchafften mit koſtbahren / und auff 20000. Gulden ſich belauffende Präſenten / zu mehrer Beſtättigung dieſes Friedens / gegen einander abgefertiget / und bey Comorra beyderſeits an und auffgenommen werden: Im übrigen aber bey denen vormals auffgerichteten Friedens-Schlüſſen und Verträgen verbleiben.

Dieſe Puncten wurden hernach beyderſeits beliebet / doch alſo / daß Neuheuſel den Türcken verbleiben / und nicht / wie Zeckelheid geſchleifft / hingegen dem Römiſchen Keyſer frey ſtehen ſolte / das Dorff Gutta zu einer Veſtung anzulegen / auch Klein-Comorra und andere an dem Platt-See und der Orthen vorhergeſtandene und von dem Feind in währendem Kriege geſchleiffte

ſchleiffte Plätze und Oerther wieder auffzubauen und zu befeſtigen/ ſo wolte auch die Türckiſche Pforte von denen vorhin auff 200000. Gulden werth begehrten Präſenten abweichen.

Dieſem zu Folge hat man kurtz hernach beyderſeits eine Groß-Geſandſchafft abgeſchickt/ und verwaltete ſelbige an Keyſerl. Seiten Graff Walter von Lesle. Man hat auch ohnweit Neuheuſel die neue Veſtung Leopoldina oder Leopoldſtadt angeleget/ und in gute Defenſion gebracht/ und alſo den Friede in allen Puncten beſtättiget/ dagegen ſich aber viel Magnates legten/ und abſonderlich Graff Peter von Zrini/ Eraſmus von Tättenbach/ Frantz Nadaſti und andern ſich in eine gefährliche Conſpiration wider Jhro Keyſerl. Majeſt. einlieſſen/ und ihren Fehler mit dem Kopffe bezahlen muſtē. Hernach wuchs das Mißtrauen unter den Ungariſchen Ständen mercklich an/ weil ſie ſich in Puncto liberi exercitii Religionis beleidiget fürgaben/ dergeſtalt/ daß ſich gantze Truppen Malcontenten herfür thäten/ und auff die Keyſerl. Militz und Oerther loß giengen. Dieſe bekamen Anfangs etliche Häupter/ darunter Graff Weſſelini das fürnehmſte war/ doch zohe Graff Emerich Töckely hernach die meiſten an ſich/ und weil er es mit dem Siebenbürgiſchen Fürſten Michael Apafi hielte/ bekam er von demſelben allerhand Volck von Siebenbürger/ Wallachen/ Moldauern/ Tartarn und Türcken zu Hülffe/ womit er Ungarn eine geraume Zeit her gewaltig infeſtirt hat. Man hat ihn zwar durch Ankündigung deß Keyſerl. Perdons zu beſänfftigen getrachtet/ als er ſich aber durch die Heyrath mit deß Printzen Ragozy hinterlaſſenen Wittibe wol bemittelt ſahe/ ſchlug er ſich gäntzlich zu dem Groß-Türcken/ und verband ſich demſelben/ als ein getreuer Vaſall/ wofern er ihn in ſeinem Vorhaben mercklich ſecundiren

würde / und ob gleich auff dem Landtag zu Oedenburg ihr Keyſerl. Majeſt. ſelber in Perſon alles Mißtrauen mit den Ständen hinzulegen bemühet war / auch deßwegen den Graffen Eſterhaſi zum Ungariſchen Palatino, welches Amt der Ertz-Biſchoff von Gran eine Zeither bedienet / beſtellete / ſpannete doch Töckely den Bogen gar zu hoch / indem er folgende 3. Puncten kurtzum beliebet haben wolte. 1. Daß die Ungariſche Freyheit laut der Königl. Capitulation aufs neue feſt geſtellt werden müſte / 2 und dieſem Zufolge die Freyheit der Evangeliſchen Religion in allen Stücken / gleichwie ſie vor dieſem geweſen / ſamt allem / was darvon dependirte / unter theurer Verſicherung wieder eingeführet / auch 3. der Tribut / welcher den Türcken von den Malcontenten verſprochen worden / wegen deß Königreichs erlegt werden müſte.

Auf den 1. Puncten kam von Kayſerl. Seiten die Antwort: daß nicht Se. K. M. ſondern die Rebellen ſelbſt wider die Capitulation gehandelt. Auff den 2. daß die freye Ubung der Religion auß Ihr. Keyſerl. Majeſt. bloſſen Vergünſtigung / und nicht auß Schuldigkeit bewilliget worden / auff den 3. aber / daß dieſes Begehren gantz unbillig und criminal wäre / auch ohne Verletzung S. M. Ehren nicht eingewilliget werden könte. Die Krohn Schweden legete ſich durch ihren Geſandten / Graff Gabriel von Oxenſtirn / auch die meiſte Evangeliſche Printzen von Deutſchland in dieſen Streit / und baten vor die Evangeliſche Religions-Freyheit in Ungarn / aber es kunte doch deßfalls kein völlig Accommodement getroffen werden / daher der Türckiſche Keyſer an den Siebenbürgiſchen Fürſten folgendes Mandat ergehen lieſſe:

Alldie-

ALldieweil die Ungarn / welche den Keyſer und die Nazareniſche Nation zu ihrem Herꝛn angenommen / ihres eigenen Vatterlandes und Veſtungen von den Deutſchen beraubet worden / und ſie deßwegen ihre Zuflucht zu unſerer gnädigſten Protection genom̃en / ſo laſſen wir uns endlich auf ihr vielfältiges Flehen und Bitten / wie nit weniger in Anſehung ihres vor langer Zeit her erlittenen mühſeeligen und erbärmlichen Zuſtandes / in Gnaden gefallen / ſie von dem Deutſchen Joch zu befreyen. Derowegen thun wir dir / als unſerem getreuen / durch den Baſſa Caput / und Aga Staron / dieſes unſer Vorhaben zu wiſſen / mit dem außdrücklichen Befehl / daß du dich ohne Verzug bereit halteſt / mit der gantzen Siebenbürgiſchen Macht / welche von den Wallachiſchen Völckern / dem Baſſa von Sicilien / dreyzehen tauſend Janitſcharen und 2000. Reuter unverzüglich verſtärcket werden ſoll / das Ungariſche Volck zu erretten / dann wir haben ihnen wegen der bißher erwieſenen und gnugſam bekandten Treue / unſere Keyſerl. Gnade und Schutz verſprochen. Demnach wolleſt du dich in allem alſo verhalten / daß an dem / was zu vollziehung unſerer guten Meynung gereichet / im geringſten kein Mangel erſcheine /

damit das beträngte Volck durch den Beyſtand deß Allmächtigen und höchſten GOttes / auß dem Joch der unbarmhertzigen und ungerechten Teutſchen / je eher / je lieber / erlöſet werde. Unterdeſſen ſolt du unſere groſſe Ottomanniſche Pforte von Zeit zu Zeit berichten / was du in dieſer Sache gethan haſt / und vorfallen wird / damit unſerer unvergleichlichen Macht nichts verborgen bleibe.

Dieſem Zufolge brachte Apafi eine groſſe Mannſchafft zuſammen / und conjungirte ſich mit dem Töckely / ſie hatten eine Macht von 50000. Mann / mit welcher ſie Beſſeroneni / Calo / klein Wardein und andere Städte und Veſtungen in kurtzer Zeit eingenommen / theils auch davon geplündert und außgebrandt haben. Und war Töckeli ſonderlich ſehr verbittert / als man mit den Evangeliſchen und Reformirtē Kirchen und Schulbedienten ſo hart umgieng / in dem dieſelben viel nach einer harten Gefängnuß und unzehlich vielen Drangſaalen gar nach Neapolis auff die Spaniſche Gallern / als verdamte Delinquenten zu arbeiten weggeſandt worden. Immittelſt übergaben die Evangeliſche und Schweitzeriſch-Ungariſche Stände auff dem noch währenden Land-Tag zu Oedenburg ihrer Käyſerl. Maj. etliche Memorialen wegen der Freyheit ihrer Religion / kunten aber zu ihrer verlangten Satisfaction niemahlen gelangen / weil die Römiſch-Catholiſche ſtarcke Contra-Memorialen eingaben / und ſich zu Abtrettung der Kirchen keines Weges verſtehen wolten / ja die geſamte Stände ſo wol Catholiſche als Proteſtirende wolten zu keinem Landtags Schluß ſchreiten. Man hätte dann

Keyſerl. Seiten zu foderſt ihre Gravamina abgethan.

Gleichwol gieng die Krönung der Keyſerin zu einer Ungariſchen Königin unterdeſſen vor ſich / dabey zu wiſſen / daß nach altem Gebrauch hier in acht genommen wird / daß der Palatinus deß Reichs denen Ständen auff dem Land-Tag ſolches angekündiget / hierauff zu Ihr. Keyſerl. und Königl. Maj. begibt / und dieſelbe im Nahmen aller Stände unterthänigſt erſuchet / daß ſie gnädigſt zugeben wollen / die Durchleuchtigſte Kayſerin zu einer Königin Krönen zulaſſen. Drey Tage hernach fertigen die Stände eine anſehnliche Geſandſchafft an die Käyſerin ab / und laden dieſelbe mit einer kleinen Oration demüthig ein.

Dieſem nun zu Zufolge reiſeten die beyde Herrn Kron Verwahrer / Graf Zizy und Graf Erdödi den 21. Novemb. alten Stylß nach Preßburg / die Königl. Kron / ſamt den Königl. Inſignien / welche im Schloß daſelbſt verwahret werden / nachdem der H. Palatinus ſolches vorher der Stadt zu wiſſen gethan / abzuholen. Worauff die beyde Herrn Kron-Verwahrer die Kiſte mit den Inſignien auf einem offenen Wagen von 6. Pferden gezogen / geleget / und von der Zahl der gewöhnlichen Schildwächter deß Schloſſes zu Preßburg / 20. Teutſche / und ſo viel Ungarn zu ſich genommen / welche dann nach alter Gewohnheit mit neuen Kleidern beſchencket worden.

Zur Begleitung der Kron und Inſignien haben 2. Compagnien Küraſſirer deß Graffen Carl Palfi an dem Ufer der Donau gewartet / und ſind alſo den 24. dito biß nach Sceleskat / einem dem neuen Palatino zugehörigen Städlein kommen / allwo die Herrn Cron-Verwahrer übernachtet ; Deß andern Tages aber um 3. oder 4. Uhr nach Mittag zu Edenburg angelanget / da dann die Einführung der Cron auff nachfolgende Weiſe beſchehen.

1. hiel-

1. hielten vor dem Thor in der Vorſtatt die 2. Compagnien / ſo die Cron bißhero convoyret. 2. Dieſem folgete eine Compagnie Piquenirer deß Herꝛn Palatini mit Fähnlein. 3. noch eine Compagnie deß Hn. Palatini / ſo mit Tyger und Leopart Häuten außgebutzt war / mit Paucken und Schalmeyen. 4. Die Edelleute und Magnaten deß Königreichs zu Pferde. 5. die Cammer-Herꝛn ihrer Keyſerl. und Königl. Maj. von beyden Nationen. 6. der Bannus Croatiä mitten unter 2. groſſen Herꝛn. 7. der Herꝛ Palatinus neben welchem 2. Magnaten an jeder Seiten einer geritten / deſſen Leib-Guarde ihn aber auff beyden Seiten begleitete. 8. ein offener Keyſerl. mit rothem Sammet bedeckter / und von 6. Pferden gezogener Wagen / in welchem 2. Keyſerl. Commiſſarien / der Herꝛ Graf Auguſtin von Wallenſtein / und der Herꝛ Graf Capliers oben an / und dann die 2. Herꝛn Cron-Hüter geſeſſen / welche die Kiſten mitten in dem Wagen zugedeckt gehabt. 9. auf beyden Seiten deß Wagens giengen die Königl. Cron-Heyducken und Teutſche Musquetirer. 10. die Caroſſen der Keyſerl. Herꝛn Miniſtern / Biſchoffen und Prälaten / wie auch der Ungariſchen Herꝛn Magnaten / worinn dieſe Herꝛn geſeſſen / theils aber dieſelben zum Pracht ledig geweſen. 11. zu letzt war der Hauffe von 2. Compagnien Kuraſſirern beſchloſſen.

In dieſer Ordnung geſchahe der Einzug durch die Vorſtatt bey S. Michael in die Stadt durch das Ungariſche Thor bey dem Landhauß vorbey / und durch die Gaſſe / darinn Ihro Keyſerl. Maj. wohnete biß an das Rath-Hauß. Hier ward die Cron-Kiſte abgeleget / und durch die Cron-Wächter / welche ſolche zu Preßburg zu verwahren pflegen / verwachet. Am folgenden Tage ſchickten Ihre Keyſerl. und Königl. Maj. drey Commiſſarien mit den Fäſſeln / welche nebſt den Deputirten

ten der löbl. Stände / die Kiſte auffgeſchloſſen / und wurde die Königl. Cron und Inſignien den groſſen Herrn in der groſſen Stuben deß Rathhauſes / dem übrigen gemeinen Mann aber am Fenſter von dem Herrn Palatino gezeiget.

Den Tag vor der Crönung / ward die Kiſte mit den Regalien ohne einiges Gepränge durch die Kirche und das Cloſter der P. P. Franciſcaner nach Hofe und in Ihr. Keyſerl. und Königl. Maj. Gemach gebracht.

Die Königl. Crönung ſelber belangend / gieng es damit alſo zu: Nachdem die Keyſerl. Comitiva und die 5. Herolden voran gangen und Se. Maj. der Keyſer mit dero koſtbahren Cammer- oder Hauß- Reichs- Cron / Keyſerl. Habit und Pluviel bekleidet an die Kirchthür bey den P. P. Franciſcanern kommen / ſind ſie daſelbſt von der Ungariſchen Geiſtlichkeit empfangen / und Ihr das Weyhwaſſer gegeben worden. Darauff folgete Ihr. Maj. der Keyſerin Geleite in folgender Ordnung.

1. Nachdem alles / wie ſichs gebühret / angeordnet worden / geſchahe die Proceſſion nach der Kirchen / und wurden alle Lacqueyen und Diener beyſeit geſetzt / alſo daß nur die fürnehmſte Deutſche und Ungariſche Edel-Leuthe vorauß giengen. 2. Die Keyſerl. Miniſtri und Ritter deß gulden Vlies / vor denen im Nahmen deß Obriſt Hofmeiſters / der Hof-Marſchall / Graf von Zinzendorff den Stab trug. 3. Der Spaniſche und Venetianiſche Abgeſandte. 4. Fünff Herolden. 5. Der Wahl-Herrn Erb-Unter-Officirer mit den Königl. Inſignien. 6. Deß Marſchalls Vicarius mit dem bloſſen Schwerdt. 7. Der Magiſter Curiä / oder Ungariſche Land Hofmeiſter mit dem Stab. 8. Die Magnates mit dem Königl. Ungariſchen Kleinodien als Graf Niclas Frascowitz mit dem Reich-Apffel / der Bannus von Croatien mit dem Scepter und der Palatinus-

tinus mit der Cron / Kreutz und Pace. 9. Jhro Maj. die Keyſerin / welche von ihrem Ober-Hofmeiſter / Fürſten von Dietrichſtein an der Hand geführet / und dero langer Schweiff / ſo von Silberſtück und ſamt dem Rock mit köſtlichen Steinen und Perlen beſetzt war / von der Obriſt-Hofmeiſterin Gräfin von Rappach getragen worden. 10. Deß Palatini Gemahlin mit der Hof-Damen Hof-Meiſterin und 11. die Hof-Dames.

Beym Eintritt der Kirchen wurden Jhro Maj. die Keyſerin von den 2. aſſiſtirenden Biſchoffen / als dem von Colotza und dem von Neytra empfangen / welche dieſelbe auch zu beyden Seiten biß zu dem Thron führeten / und ihr das Weywaſſer gaben. Jnzwiſchen ſo lang dieſe Entrè währete / lieſſen ſich die Trompeter und Heer-Paucker wacker hören. Es nahm auch Jhro Maj. der Keyſer ſeinen Sitz ein / und die Keyſerin verfügte ſich nach ihrem Thron / ſo in der Mitte deß Chors gegen dem hohen Altar über ſtunde. Zur lincken Seiten der Keyſerin Thron herabwärts ſtunden die Ungariſche Magnaten / ſo die Königl. Kleinodien getragen / dieſe waren ihnen von den Biſchöffen abgenommen / und auf den Altar gelegt worden. Zur lincken Seiten aber deß Keyſers ſtunden die Träger der Reichs-Jnſignien mit den Herolden. Vor der Keyſerin Thron ein wenig zur rechten Hand war ein mit Silberſtück belegtes Tiſchlein / und darauff die Hauß-Cron geſtellt / welche man privatim vor Anfang der Function in die Kirche getragen / und mit einem Taffet anfangs bedeckt hatte.

So bald ſich jeder an ſeinen Ort verfüget / und es wieder ſtill worden / fieng das Amt der Meſſe an / und ward biß zu der Epiſtel fort gefahren / nach deren Vollendung gieng der Keyſer mit der Kron auff dem Haupt auch Scepter und Reichs-Apffel in Händen / vor den

Altare

Altare und præſentirten Jhr. Majeſt. die Keyſerin dem Conſecrirenden Ertz-Biſchoff zur Kröhnung.

Nachdem der Keyſer in ſeinen Thron wieder zurück getretten / ſtellete ſich die Keyſerin vor dem Altar / und giengen ihr zur Seiten die aſſiſtirende Biſchöffe. Die Oberhofmeiſterin aber trug den Schweiff deß Rocks. Die Keyſerin kniete nun vor dem Altar nieder / und küſſeten dem Ertzbiſchoff von Gran das Kreutz an der Stola. Zur rechten Hand kniete der Ertz-Biſchoff von Coloza / ſo das Amt hielte / an deſſen lincker Seiten die Keyſerin auff Güldenen Polſtern kniete / biß die Litaney von der Cleriſey geſungen worden. Nach Endigung deſſelben und deß Gebets ward ſie von dem Ertz-Biſchoff ſitzend geſalbet am rechten Arm über dem Elenbogen und im Genick zwiſchen den beyden Schulter-Blättern. Als ſolches geſchehen verfügte ſie ſich ſamt den 2. aſſiſtirenden Biſchoffen ihrer Ober-Hofmeiſterin / deß Palatini Gemahlin / zwiſchen 2. Hof-Damen nach der Sacriſtey / ſich abtrucknen zu laſſen. Nachdem ſie von dannen wieder herauß kommen / ward ſie vor den Altar geführet / da der Palatinus die Königl. Ungariſche Kron von dem Altar nahm / und dem Ertz-Biſchoff von Gran reichete / ſo Jhr derſelbe auff die rechte Schulter ſtellete / aber bald wieder auff den Altar ſetzete. Alsdann trat der Biſchoff von Veſprin als Ungariſcher Cantzler der Königin hinzu / und ſetzete ihr die gewöhnliche Hauß-Krohn von Oeſterreich wieder auffs Haupt. Endlich bekam ſie von dem Ertz-Biſchoff von Gran den Scepter in die rechte- und den Reichs-Apffel in die lincke Hand / unter gewiſſen darzu geſprochenen Gebethen / womit ſie von den 2. aſſiſtirenden Biſchöffen nach ihrem Thron begleitet ward / und der Ertz-Biſchoff abermal ein Gebeth verrichtete.

Nunmehro ward das Te Deum Laudamus unter

ter dem Gloggen Klang und der erſten Salve aus den Canonen und Muſqueten geſungen. Nach geſungenem Evangelio nahm der Graff Draſcowitz im Nahmen deß Ungariſchen Land-Hofmeiſters von der Königin den Scepter und Reichs-Apffel/ und gab ſie denen Magnaten in die Hände / die ſolche Anfangs getragen. Endlich ward die neugekröhnte Königin von den aſſiſtirenden Biſchoffen zu Opfern vor den Altar geführet / woſelbſt ſie ein darzu gemachtes Goldſtück in eine vergüldete Schaale legte / und ſich ſo dann wieder nach ihrem Thron verfügte. Hernach ward ihr die auffhabende Hauß-Krohn ſo wol beym Offertorio, als bey der Communion / durch den Biſchoff von Veſprin abgenommen und dem Fürſten von Dietrichſtein zu halten gegeben / der ſie hernach dem Biſchoff wieder reichete / um ſolche der Königin wieder auffzuſetzen. Nach dem Opffer legte J. K. M. die Königl. Kron ab/ und ſetzete ſie nach der Communion wieder auff / welches beydes durch den Obriſten Hofmeiſter und Obriſten Cämmerer geſchahe / die Krohn aber wurde dem Graffen von Zintzendorff anvertrauet. Bey der Elevation wurden die Kleinodien von denen / ſo ſie trugen / umgekehret/ und von den Reichs-Inſignien nur die Spitze deß Schwerdts geneiget / darauff dann Jhro M. von den 2. aſſiſtirenden Biſchoffen zur Communion geführt und von dem Ertz-Biſchoff von Gran geſpeiſet wurden/ man ſetzete ihr die Hauß-Krohn hernacher wieder auff. Nach geendigtem Gottesdienſt ward das Geſchütz bey Außtheilung deß Seegens zum andern mal gelöſet/ und darauff gieng man in voriger Proceſſion wieder nach Hofe/ woſelbſt das Ungariſche Frauen-Zimmer zum Hand-Kuß gelaſſen ward.

Hierauff ward Taffel gehalten / und zwar 1. die Kayſerl. und Königl. Taffel / an welcher auch die Abgeſandten/

ſandten/ von Spanien und Venedig/ und der Palatinus zwiſchen den 2. Ertz-Biſchoffen ſaß. 2. Der Ungariſchen Land-Hofmeiſter ihre/ an welcher ſaſſen die Keyſerlichen Miniſtri und andere vornehme/ ſo wol Ungariſche als Deutſche Herren bey 48. 3. Zween Tiſche/ an denen deß Palatini Gemahlin und anderer Magnaten Gemahlinen und Hof-Damen vermiſcht ſaſſen. 4. In einem andern Gemach waren zween runde Tiſche/ einer für S. Hochwürden/ den Ungariſchen Herrn Cantzlern/ und der andere für den Königl. Stadthalter/ an welchem ſich die Freyherren und andere Mit-Glieder deß Königl. Hof-Gerichts befunden. 5. Ferner waren 3. runde Tiſche für die Abgeordnete der Geſpanſchafften. 6. Noch waren in einer andern Taffel-Stuben zween Tiſche für die Aebte und Pröbſte geſetzet. 7. Deßgleichen 3. andere für die Officier derjenigen/ ſo auß den Geſpanſchafften und von denen Magnaten abgefertiget worden. 8. An 4. runden Tiſchen ſaſſen die Abgeſchickte der Städten/ Freyherren und Wittiben. So waren auch noch 14. andere runde Tiſche gedeckt/ woran an jedem 15. Perſonen ſaſſen.

Beym erſten Trunck ward auff Befehl J. Keyſ. M. die dritte Salve auß ſchweren Canonen gegeben/ und alſo nahm dieſer Krohn-Actus ein gewünſchtes Ende. So lang derſelbe gewähret/ war die Stadt geſchloſſen und ſtunden vom Mansfeldiſchen Regiment 600. Mann auff dem Platz im Gewöhr. Vor der Stadt ſtunden 600. Kuraſſirer vom Palfiſchen Regiment/ welche alle Vorſtädte Partheyenweiß durchſtrichen. Nach welchem allem die beyde Herren Krohn-Hüter die Königl. Krohn wieder in Verwahrung genommen/ und mit gewöhnlichen Ceremonien unter voriger ſtarcker Begleitung nach Preßburg geführet haben. Es wolten zwar die Ungariſche Magnaten der

neugekrönten Königin 20000. Ducaten verehren/ ſolches aber ward nicht angenommen/ ſondern mit gnädiger Bedanckung begehrt/ etwas davon an die armen Kirchen zu geben.

Das XXXIII. Capitul.

Etliche außländiſche Herren werden zu Ungariſchen Ständen angenommen. Der Landtag zu Edenburg wird geendiget/ jedoch mit Proteſtation der Evangeliſchen Ständen. Was Töckely hernach fürgenommen. Conditiones, worauff der Türckiſche Sultan Ungarn in ſeinen Schutz nim̃t.

Mit dem Landtag gewan es letzlich im Außgang deß 1681. Jahres ein gewünſchtes Ende/ was belanget die Weltliche Gravamina der Catholiſchen Ständen deß Reichs/ alſo/ daß ein Landtags-Schluß in 76. Articuln beſtehend geſchloſſen worden/ darinn die Ungariſche Stände auß eigener Bewegung den Printzen Hermann von Baden/ Keyſerl. Geheimden Rath/ Hoff-Kriegs-Raths Präſidenten/ꝛc. wie auch Printz Ludwig von Baden und Hochberg/ Keyſerl. und Königl. General-Wachtmeiſter/ꝛc. ſo dann Herꝛn Johann Paul Hocher Keyſerl. Geheimden Rath/ und Ober-Hoff-Cantzler/ und Herꝛ Chriſtoph Freyherꝛ von Abele/ Keyſerl. Geheimden Rath/ nach vorher gangener ſolennen Einladung/ bloß zu Bezeugung ihres Danckbahren Gemüths gegen dieſelbe/ nach abgelegtem gewöhnlichen Eyd/ in die Zahl der übrigen Stände deß Königreichs mit einmüthiger Stimme an- und auffgenommen. Auff Keyſerl. und Königl. Recommendation aber/ wie auch etlicher Glieder deß Reichs beſchehener Interpoſition ſind ferner nach abgelegtem Eyd zu Ungariſchen Ständen auffgenommen worden. Herꝛ

Zden-

Zdenko / Graff von Capliers / Keyſerl. und Königl. Geheimder- und Kriegs-Rath / Cämmerer und General Feld-Zeugmeiſter: Æneas Graff von Caprara / General. Frantz Maximilian / Graff von Mansfeld Ritter deß Güldenen Vlies / Keyſerl. Kämmerer / Trabanten Hauptmann / und Hof-Kriegs-Rath. Julius Spineta, deß Heil. Römiſch. Reichs Marggraff / und Keyſerl. Kämmerer: Johann Sebaſtian Graff von Pötting Keyſerl. Hof-Kammer-Rath: Carl Maximilian Graff Laſchanesky: Graff Friderich von Scherffenberg / Keyſerl. Rath und Obriſter über ein Regiment zu Fuß: Moritz Baltzar Graff von Bönninghauſſen: Carl Maximilian Graff von Turrig / Keyſerl. Kämmerer / Rath und Aſſeſſor deß Königl. Gerichts in Mähren: Johann Andreas Wichter / Kammer-Graff der Bergſtädten: Servatius à Gellon, würcklicher Keyſerl. Hof-Rath. Frantz Alexander de Wagmur: Sylveſter Freyherr Joanelli: Albert Wolffgang von Rindsmaul / Johann Ehrenreich von Wurmbrand: Johann Georg von Hofmann / deß H. Röm. Reichs Ritter: ſodann auch Johann Georg Hofmann / Nieder-Oeſterreichiſcher Regierungs-Rath: Johann Jacob von Batzendorff / deß H. Röm. Reichs Ritter: Nicolaus Wilhelmus Vetter / Freyherr von Wolbren / Keyſ. Rath und Leib-Medicus: Joh. Paul Freyherr von Gran: Friederich Ferdinand Jllmar von-und in Wartenberg: Sylveſter Joſeph de Rotte: Sylvius Brixicanus de Bergoma: Ludovicus Ruſſinger und Paul Jany. Jedoch mit dem Beding / ob ſie ſchon den Eyd geleiſtet / und ihr Nahme der Königl. Landtaffel einverleibet worden / ſolten ſie nichts deſtoweniger ſchuldig ſeyn / zu deſto mehrer Bekräfftigung / ihre Teſtimonialien und Privilegien auß der Ungariſchen Kammer zu empfangen. Diejenige aber / ſo als Abweſende den gewöhnlichen Eyd nicht

ablegen können / ſolten denſelben auff nechſtkünfftigen Land-Tag / oder vor Jhro Keyſerl. und Königl. Majeſt. in Gegenwart deß Palatini und Cantzlers præſtiren; widrigen falls aber / und ſo fern ſie keinen Außzug ihrer Privilegien begehren / keines Wegs für angenommene Ungariſche Stände erkandt werden.

Seine Keyſerl. Majeſt. haben dieſen Land-Tags-Schluß mit folgenden ſchrifftlichen Worten geendiget:

Dieſe oberwähnte / uns gebührend überreichte Articul haben Wir / auff demüthigſte Bitte Unſerer Lieben Getreuen Herren Prælaten, Freyherren / Magnaten, und Edelleuthen / wie auch der andern Ständen unſers Königreichs Ungarn / ſamt allem / was darinn enthalten / für genehm gehalten / denenſelben unſern Königl. Conſens ertheilet / und ſelbige zugleich durch unſere Königl. Authorität approbirt, acceptirt, ratificirt und confirmirt: mit theurem Verſprechen / daß wir alles und jedes / was in denen oberwähnten Articuln begriffen / beydes für uns ſelbſten halten / und denenſelben durch alle Unſere Getreue Nachkommen laſſen wollen.

Mit den Proteſtirenden Ständen aber wolte es nicht alſo von ſtatten gehen / allermaſſen dieſelbe in Puncto Religionis gantz keine Satisfaction erlangen kunten / daher dieſelbe dem Landtags-Schluß nicht beywohneten / ſondern Schrifft- und Mündlich darwider proteſtirten und deßfalls Teſtimoniales von J. Key. M. begehrten / die ihnen auch nach folgenden Jnhalts ertheilet ſind.

Wir LEOPOLD &c. thun hiermit allen und jeden / denen hieran gelegen ſeyn mag / kund und zu wiſſen / daß Unſere Liebe Getreue / der Augſpurgiſchen und Schweitzeriſchen Confeſſion Verwandte / auff den von Uns den 28. April nach Edenburg / zu Abhandlung

vieler

vieler und hochwichtiger Geſchäfften deß Königreichs außgeſchriebenen Land-Tag beruffene und erſchienene Abgeſandten und Bothſchaffter den 30. Monath-Tag Decembris dieſes zu Endlauffenden 1681. Jahrs perſönlich vor uns erſchienen / und vermittelſt einer ſolennen Proteſtation und Contradiction vorgetragen/und dieſe Proteſtation und Contradiction Uns überreicht und übergeben/ dieſes Einhalts; Es hätten die geſamte Evangeliſche und auf ietzigem Land-Tag gegenwärtige Stände deß Königreichs Ungarn zu vernehmen gegeben/ welcher Geſtalt ſie unter dem Verlauff hieſigen Land-Tages/ und zwar gleich im Anfang deſſelben Keyſerl. M. ihrem allergnädigſtem Könige und Herꝛn/ ihr Anliegen / wegen ihrer auff mancherley Wege von Anno 1649. turbirten Und beeinträchtigten und endlich im 1670. Jahr faſt gar zerſtöreten und zerrütteten Evangeliſchen Religion anfänglich nur zum Theil allerdemüthigſt entdecket / und uns um allergnädigſte Hülffe und Rettung / ſo von einem General-Landtag ſo viel Jahr lang zum andern verſchoben worden / flehentlich angeruffen / ſondern es hätten auch die Stände deß Königreichs ins geſamt ſolches unter ihre allgemeine Gravamina gerechnet und uns überreichet / auch um allergnädigſte Abhelffung derſelben allerunterthänigſt erſuchet. Ob nun wol wir verſchiedene Reſolutionen und endlich Uns den 17. Novembr. auff nachfolgenden Puncten erkläret:

1. Daß der Wieneriſche Vertrag gäntzlich und inſonderheit in dem erſten Articul/ welcher beyde Religionen betrifft/ſolte wiederhohlet und bekräfftiget werden.

2. Alle und jede/ beydes Römiſch-Catholiſche / als der Augſpurgiſchen und Schweitzeriſchen Confeſſion zugethane Stände/ bey der Religion/ zu welcher ſie ſich bekennen / ruhig gelaſſen.

3. Noch auch beſagte Augſpurgiſche und Schweitzeriſche Religions-Verwandten zu keinen ihrer Religion widrigen Ceremonien gezwungen werden.

4. Daß die beſagte Augſpurgiſche und Schweitzeriſche Religions-Verwandte die freye Ubung ihrer Religion haben.

5. Ihre Prieſter und Pfarrherren an ſelbigen Orten nicht gehindert oder verſtöhret.

6. Keine Kirchen wieder eingenommen.

7. Die Einkünfften der Kirchen ihnen gelaſſen werden ſolten.

8. Denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſolle zugelaſſen ſeyn / eine Kirche in der Vorſtadt zu bauen.

9. Das die Stadt Edenburg bey der Ubung ihrer Religion / zu welcher ſie ſich ietzo bekennet / verbleiben.

10. Und den übrigen freyen Städten von Ihro Keyſerl. M. gleichfalls gewiſſe Oerther zu Auffbauung einer Kirche benennet.

11. In denen der Augſpurgiſchen oder Schweitzeriſchen Confeſſion zugethanen Geſpanſchafften gewiſſe Kirchen erbauet werden.

12. Daß denen Magnaten und Edelleuthen / ſo ſich zu der Augſpurgiſchen oder Schweitzeriſchen Confeſſion bekennen / zugelaſſen ſeyn ſolle / in ihren Schlöſſern Beth-Häuſer und Capellen zu Ubung ihrer Religion auffzurichten.

13. Sollen auch die Römiſch-Catholiſche an der Ubung ihrer Religion nicht verhindert.

14. Die etwa künfftig wegen der Religion ſich eräugnende Mißhelligkeiten nicht durch die Waffen / ſondern durch den König / nach Anhörung beyder Partheyen / entſchieden werden.

15. Endlich ſollen die Stände und Innwohner deß

König-

Königreichs bey ſchwerer Käyſerl. und Königl. Ungnade ſich alles Schmähens und Läſterns gegen einander enthalten.

Alldieweil aber beſagte proteſtirende Stände auß obiger Unſer Keyſerl. Reſolution wahrgenommen/ daß denen Evangeliſchen hierdurch kein Gnüge geſchehen / in dem oberwähnter erſter Articul/ welcher in vorigen Zeiten in einen verkehrten Verſtand verdrähet / und dadurch der Evangeliſchen Religion ein groſſer Stoß gegeben worden / nur Anlaß zu gröſſerer Weitläufftigkeit verurſachte; Ferner die Evangeliſche Religion welche durchs gantze Königreich frey ſeyn ſolte nur allein auff gewiſſe Orth reſtringirt, und eingeſchränckt würde; Die von 1670. (und alſo auch folgendlich vorhero) eingenommene Kirchen in Händen der Gewaltthätigen Beſitzer blieben/ und nur für etliche gewiſſe Oerther andere zu erbauen/ angewieſen wurde: Endlich/ daß denen Grund-Herrn/ in Sachen die Religion betreffend / freye Macht und Gewalt über ihre Unterthanen / und alſo auch folglich über ihre Seelen und Gewiſſen gelaſſen würde / und es das Anſehen habe/ als ob die Puncten/ ſo man ihnen erlaubt/ gleichſam um Gottes Willen / und eben/ als wann vorhero kein Diploma oder Freyheits-Brieff verhanden/ von neuem vergünſtiget worden. Dannenhero hätten es die oberwähnte Proteſtirende / auß hochwichtigen Urſachen dabey nicht laſſen können / ſondern die Catholiſche Stände erſuchet / daß ſie ſo lang in Gedult ſtehen wolten / biß unſere endliche Reſolution / wegen deß Religions-Weſens/ erfolget. Dahero unangeſehen aber / wären die Catholiſche Stände / wider ihrer / der Proteſtirenden Conſens und Willen fortgefahren/ und hätten gewiſſe Articul/welche zu der Proteſtirenden Ruin/ hergegen aber zu der Catholiſchen Faveur und beſten

gereichten / zuſammen getragen und verfertiget. Als ſie nun dieſes in Erfahrung gebracht / und nunmehr die Zeit herbey genahet / daß die Landtags-Artickul übergeben werden ſollen / hätten ſie ſich beydes gegen den Herrn Palatinum als den Herrn Perſonalem erkläret / daß ſie bereit wären / die in den übrigen Geſchäfften deß Königreichs / zu unſerer Confirmation demüthigſt zu überreichen / wann nur einer / ſo in der Religions-Sache auffgeſetzet worden / denenſelben nicht beygefüeget werden möchte / ſonſten könten ſie in eine ihnen ſo nachtheilige und ſchädliche Præſentation nicht willigen. Dannenhero hätten mehr erwähnte Proteſtirende verhofft / es würde bey Präſentirung der andern Landtags-Handlungen / der Articul / ſo die Religion betrifft / außgelaſſen worden ſeyn: es ſey aber ſo fern / daß ſolches geſchehen / daß hingegen / als der Valentin Szente geſtrigen Tages von der Præſentation Erwähnung gethan / und von den Proteſtirenden gefragt worden / ob die Articul / ſo die Religion angiengen / unter die andern begriffen wären? Er dieſelbe nicht einmal einer Antwort gewürdiget / ſondern ſich mit denen übrigen Herren Catholiſchen nach dem Keyſerl. Hof begeben / die erwähnte Articul / ehe ſie denen Ständen vorgeleſen worden / da es doch ein uhralter Gebrauch geweſen / daß ſie an dem Tag / da man ſie übergeben / vor den Ständen abgeleſen werden muſten / zu præſentiren. Damit nun öffters erwähnte proteſtirende Stände ihrem Recht nichts vergeben möchten / wolten ſie denen / ihre Religion betreffende Articuln beſter maſſen contradicirt und widerſprochen / auch dagegen proteſtiret haben / mit dieſer fernern Erklärung / daß / ob ſie ſchon für dero die Wiedereinräumung ihrer Kirchen / und Abthuung ihrer unzählich erlittenen Drangſahlen nichts erlangen könten / ſie dennoch zu unſerer Keyſerl.

Mil-

Milde das unterthänigſte Vertrauen hätten / wir wür-
den uns ihre Trübſahlen und Bedrängnüſſen zu Her-
tzen gehen laſſen / und mit geruhiger allergnädigſten
Hülffe erſcheinen.

Uber welche Proteſtation und Contradiction wir denen Augſpurgiſch- und Schweitzeriſchen Confeſſions-Verwandten zu ihrer Nothdurfft gegenwärtigen Bericht ertheilen wollen. Gegeben in unſerer Stadt Edenburg den letzten Tag Decembris ſtyl. nov. Im Jahr deß Herrn 1681.

Hierauff haben die Evangeliſche Stände ihre Gravamina, weil dieſelbe auff dieſem Landtag nicht erörtert worden / und ſie alſo nach obgeſetzter Proteſtation verfaſſet / in jeder Geſpanſchafft weitläufftig auffgeſetzet / und zu jedermanns Wiſſenſchafft in Lateiniſcher Sprach in offentlichen Druck außgehen laſſen.

Solcher Geſtalt endigte ſich dieſer Ungariſche Landtag / und haben ſich der Töckely und andere Malcontenten darauff gäntzlich reſolviret, vor Reſtitution ihrer Kirchen und Privilegien von keinem Accommodement zu reden / auch ſich lieber unter Türckiſchen Schutz zu geben / als ihrer Freyheit durch ungewiſſe Verträge / worauff man gar nicht bauen könte / zu præjudiciren.

Alſo gieng der Bettel in Ungarn erſt recht an: die Rebellen oder Malcontenten thäten was ſie wolten / und hatten nunmehr gantz keine Luſt mehr mit ihrem Könige ſich zu vergleichen / wie freundlich und gnädig ſie auch dazu invitiret wurden / ſo wol durch den Baron Saponara als durch den Palatinum und eine ihrentwegen expreſſe im Anfang folgenden Jahrs zu Tirna angeſtellte Keyſerl. Commiſſion. Ohne Zweiffel hat zu ſolcher der Rebellen Hartnäckigkeit inſonderheit viel geholffen die gewaltige Subſidien von einem groſſen Poten-

tentaten / und der von den Türcken und Siebenbürgen verſprochene Succurs: allermaſſen der Sultan dem Töckely nicht allein einen Säbel / Seſſel und Cafftan / ſo eine Bedeutung eines ihm zu gedachten Fürſtenthums / zugeſandt / ſondern auch dem Fürſten auß Siebenbürgen ſeinen gewöhnlichen Tribut nachzulaſſen verſprochen / wofern er dem Töckely mit einer anſehnlichen Macht aſſiſtiren würde: und als der Printz Apafi den Tribut bald hernach in 80000. Gulden abſtatten wolte / ward ihm derſelbe wieder zurück geſandt / und anbefohlen 40000. Mann dafür auff bedürffenden Fall in Bereitſchafft zu halten. Sonſten kam Töckely einsmals in groſſe Lebens-Gefahr / dann jeder von ſeinen Heyducken ward von ſeinen Mißgönnern mit 200. Ducaten beſtochen / ihn umzubringen; So aber von einem dieſer Purſch ſelber offenbahret / und alſo der Graff bey Leben erhalten und der gröſte Theil der Meyneidigen an dem Leben geſtrafft worden.

Anno 1682. im Majo reiſete der Graff nach Ofen und verband ſich daſelbſt durch den Vezier mit der hohen Pforten noch feſter / da ſich jener ſelber deß Großmächtigſten Groß-Sultans Kut / das iſt / Sclav oder Unterthan nennete / wofür ihm aber von dem Vezier und allen Türcken groſſe Ehre angethan und reichlich beſchencket ward.

Er hatte ſich ſchon lange bemühet / um die Heurath mit der verwittibten Printzeſſin Ragotzi / welche aber noch immerdar auff die Compoſition der Malcontenten mit dem Keyſerl. Hof wartete / als aber dieſelbe nunmehr gäntzlich verſchwinden wolte / vollzoge ſie mit ihrem geliebten Graffen das Beylager zu Mongatſch / welcher veſte Ort ihr zugehörete / am 4. Julii hernach mit groſſem Pracht. Töckely gieng hernach abermal nach Ofen und erlangte vom Vezier eine Leibguarde von

1000.

1000. Janitſcharen. Nunmehr muſterte der Graff bey Serentz ſeine Troupen / und gieng mit ſeinem gantzen Anhang / auch einem anſehnlichen Succurs von dem Baſſa von Erla / auff die Bergſtädte loß / bekam auch Caſchau / Eperies / Zendre und Tokay auff einen Tag meiſt per Accord: der doch am erſten Orth übel gehalten worden / weil beym Einzug der Rebellen eine Mine / ſo der Commendant anzumelden vergeſſen / mit vielen Rebellen in die Lufft flog / weßwegen die Guarniſon meiſt geſäbelt oder den Türcken übergeben wurden. Leutſchau folgete hernach auch bald / und die Türcken zwungen das veſte Gräntz-Hauß Onoth / unter dem Fürwand einer Satisfaction vor die vielfältigen Exceſſen der Keyſerl. zur Ubergabe. Villeck ergab ſich auch an die Rebellen und Türcken / die Soldaten wurden untergeſtecket / und Cohary als Commendant ſamt ſeinem Collegen Erbrardi belieben gefangen / weil ſie den Accord keines Wegs hatten unterzeichnen wollen / die Veſtung aber ward geſprenget.

Hierauff ließ Töckely in den Bergſtädten eine Müntze ſchlagen / auf der einen Seiten eine Hand mit einem bloſſen Säbel und dieſer Uberſchrifft: Pro Deo & Patriæ Libertate: Auf der andern Seiten aber ſein Bildnuß mit der Uberſchrifft: Emericus Tekely, Dux Hungarorum. Er thäte zwar dem Keyſer in ſeinem und der Pforten Nahmen einige Friedens-Vorſchläge / aber dieſelbe waren ſehr unverſchämt / ja ungereimt / daß nichts darauß werden kunte / dannenhero citirte er alle Ungariſche Stände / bey Confiſcation ihrer Güter auf einen Land-Tag / und ließ den Anno 1683. im Januario zu Caſchau verſamleten Ständen und Geſpanſchafften einige Puncten ſchrifftlich überreichen / worinnen Er einige Vorſchläge zu deß Königreichs vermeintlichem beſten thäte.

Son-

Sonſten iſt zu wiſſen / daß der Sultan Achmet den Töckely nicht allein zum Fürſten erhöhet / ſondern auch denen Ungarn folgende Puncten / mit eigener Hand unterzeichnet und mit ſeinem Pitſchafft beſiegelt / zugeſandt:

1. Solte Emerich Teckely / welcher auß dem Fürſtl. Betleniſchen Stammen entſproſſen / zum König in Ungarn nächſtkünfftig introducirt werden / und wann derſelbe ſterben ſolte / will die Ottomanniſche Pforte deſſen Gemahlin in ihren Schutz nehmen / welche Protection ſich ſo wol auff ihre Perſon als Güter erſtrecken ſoll.

2. Solten die Ungarn nach deß Töckely und ſeiner Kinder Todt freye Macht haben / einen König nach ihrem Willen zu erwehlen / dabey aber ſchuldig ſeyn / der Ottomanniſchen Pforten Nachricht davon zu geben.

3. Das Jährliche Geſchenck oder Tribut / ſo ſie den Türcken verſprochen / auch ſchon entrichtet / ſolte in Ewigkeit nicht vermehret / noch geſteigert / hingegen auch nicht vermindert werden.

4. Solte das Ungariſche Volck bey allen ihren Freyheiten / uhralten Privilegien und Gerechtigkeiten / ohne einigen Eintrag erhalten werden.

5. Die Türcken ſollen verpflichtet ſeyn / denen Ungarn alle ihre Feinde und Wiederſacher helffen zu verfolgen und ſie wieder dieſelbe zu ſchützen.

6. Welche ſich unter deß Töckely Bottmäſſigkeit begeben / und demſelben Treu verbleiben werden / die ſollen von denen Türcken niemahlen angefochten / ja viel mehr die Widerſpenſtigen unter ſeine Gewalt zu bringen / von ihnen gehandhabet werden.

7. Will der Groß-Türck / ohne Wiſſen und Willen der Ungarn oder ihre Einſchlieſſung / mit den Teutſchen keinen Frieden machen.

8. Alle

8. Alle Veſtungen/ welche die Tůrcken mit ihrer Macht und Gewalt einnehmen werden/ ſollen ſie denen Ungaren in dem Stand/ wie ſie ſolche einbekommen/ einhåndigen und ůberlieffern.

9. Diejenigen Puncten/ welche die Ungarn in den Friedens-Tractaten/ bey S. Gothart/ mit den Teutſchen auffgerichtet/ betreffend/ wollen die Tůrcken ſolche unverbrůchlich halten.

10. Die Jeſuiten als Zerſtöhrer der gemeinen Wolfahrt und Ruhe/ ſollen gåntzlich auß Ungarn außgerottet und verjaget/ und in ſelbiges Königreich nimmermehr an- und auffgenommen/ auch diejenige/ welche ſich/ ſolche bey der Ottomanniſchen Pforten zu verſůhnen/ bemůhen/ unablåßlich und ernſtlich geſtrafft werden.

11. Weder der Tribut/ noch die geleiſtete Frohndienſte der gehuldigten Oerther ſollen keines Wegs geſteigert werden/ ſondern in dem Stand/ wie anietzo verbleiben.

12. Die Ungariſchen Kauffleuthe ſollen freyen Paß haben/ durch die gantze Tůrckey zu handelen und zu wandeln.

13. Diejenige von den Ungariſchen Stånden/ welche ihre Verehrung an die Ottomanniſche Pforte bringen/ oder ſonſten in gewiſſen Geſchåfften dahin verreiſen/ ſollen mit gebůhrender Ehrerbietung empfangen werden.

14. Der Ungaren Jåhrliches Geſchenck oder Tribut ſoll ſeyn 40000. Rthlr. deren Zahl nim̃ermehr vermehret noch vermindert werden ſoll.

15. Dieſe obſtehende Puncten hat ſich der Tůrckiſche Keyſer dem Fůrſten Töckely und allen Ungarn feſt und auffrichtig zu halten verpflichtet und verbunden/ und ſolches mit einem zwiefachen Eyd bey ſeinen Keyſerl.

ſerl. Worten / Mahometiſchen Glauben / Ottomanniſchen Geſchlecht / und allen ſeinen Nachkommen bekräfftiget / wofern die Ungarn nicht ſelber ſolchem zu wider leben / oder etwas Widerwärtiges beginnen werden.

Weil nun Töckely alle dieſe Puncten mit groſſer Reverentz angenommen / und die Stände ſahen / daß die Ottomanniſche Pforte ſich ſeiner auß allen Kräfften anzunehmen geſonnen wäre / kam ſie eine Furcht eines unvermuthlichen Barbariſchen Uberfalls an / dannenhero ſehr viel herrliche und anſehnliche Städte dem Töckely zufielen und die Huldigung Theils würcklich / Theils ſchrifftlich nach und nach einſchicketen und ablegeten. Derſelbe vertrieb auch die Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen auß den Geſpanſchafften Arwa und Zolnock / und wolte nunmehr nicht mehr zugeben / daß die Keyſerl. in Ober-Ungarn beſetzte Plätze proviantirt werden ſolten / gleichwol befunden ſich die meiſten Ober-Ungariſche Stände vom Töckely offendirt wegen deß dem Türcken verſprochenen und ſchon abgeführten Tributs / und wolten ihm / auff ſein ihnen intimirtes General-Auffbot / keines Wegs Parition leiſten / daß er dahero bey dem Vezier zu Ofen abermal um Succurs anzuhalten gezwungen worden / was aber weiter erfolgen wird / muß uns die Zeit entdecken. Immittelſt habe ich dieſe Ungariſche Materie etwas umſtändlich zu beſchreiben kein Bedencken getragen / weil die Augen von gantz Europa nach deſſen verworrenem Zuſtand anjetzo gerichtet ſtehen.

Das XXXIV. Capitul.

Eintheilung der Geiſt- und Weltlichen Ständen in Ungarn; Deß Königes und Reichs Wapen und Titul / Einkommen / Macht / Religion.

gion. Dalmatien/ Raguſa/ Croatien und Sclavonien werden kürtzlich beſchrieben.

NAchdem Ungarn unter dem H. Stephano und nachfolgenden Königen ihren groben Heydniſchen Aberglauben verlaſſen/ haben ſie auch begonnen ein mehr politiſches und ſitten-reiches Leben zuführen/ und ihr damahliges Regiment in eine gantze neue Form zu gieſſen/ ſo/ daß daſſelbe heutiges Tages zweyerley/ nehmlich Geiſtlich und Weltlich iſt. In dem weltlichen Regiment iſt der König das höchſte Haupt/ welcher das Reich durch zweyerley Räthe regieret. Der erſte und fürnehmſte wird wieder in 3. Stände oder Obrigkeiten eingetheilet.

In dem erſten Stand befindet ſich oben an der Königl. Stadthalter/ den die Ungarn einen Palatinum nennen/ und durch freye Wahl zu ſolcher hohen Würde erkieſen. Dieſer hat bey Erwehlung eines Königs (wann nehmlich der abgelebte König keine Männliche Erben hinterlaſſen/) die erſte Stimme/ und iſt deß Königl. Erbens/ in ſeiner zarten Jugend/ ordentliche Vormund: Er kündiget/ wann kein König vorhanden/ oder derſelbe unmündig iſt/ die Landtäge an/ ſtillet die Uneinigkeiten/ vergleichet den Zwieſpalt zwiſchen dem König und Reich/ als ein Unterhändler/ höret die Geſandſchafften und Klagen an/ bringet ſie dem König vor/ beſtellet die Gerichte/ und verrichtet nebſt den Räthen/ die Königl. Geſchäffte.

Dem Palatino folget in der Ordnung der Judex Curiæ oder Hoff-Richter als der fürnehmſte auß den ordentlichen Richtern deß Königreichs.

Hierauff folgen die Cantzlar/ deren zween/ nehmlich der Ertz-Biſchoff von Gran/ als Reichs-Cantzlar/ welcher Macht und Gewalt hat/ den erwehlten König zu Crönen/ und die Privilegien mit dem groſſen Inſiegel

ſiegel zu bekräfftigen: Und der andere/ als Hof-Cantzler/ den der König nach ſeinem Gefallen erkieſet/ daß er die Königl. und andere Abſchiede / und die ergangene Decreta mit ſeiner Unterſchrifft bekräfftige.

Alsdann folget der Magiſter Curiæ oder Groß-Meiſter und die Magiſtri Tavernicorum Regalium, ſolche ſind die Oberauffſeher über die Gold- und Saltz-Gruben / und alle Oerther / ſo der Königlichen Cammer gewidmet ſind.

Zu dem Zweiten Stand oder Gericht gehören fürnehmlich 3. Perſonen / 1. der Vice-Palatinus oder Stadthalter deß rechten Palatini. 2. der Judex perſonalis præſentiæ, als in den Gerichten an ſtatt deß Königs ſitzender Ober-Richter. 3. der Vice-Judex Curiæ. Die übrige und geringere übergehe ich / weil es zu weitläufftig/ ſelbige alleſam̃t einzuführen.

Fürs dritte kommen in Betrachtung diejenige/ ſo auff deß Königs Perſon warten; als der Schatzmeiſter/ der oberſte Kämmerer / Marſchalck / Stallmeiſter / Stäbler/ Mundſchencken/ Truckſeſſen und dergleichen. Und dieſes ſind die 3. Stände deß erſten und gröſten Raths / welche gemeiniglich ihre Protonotarios, Magiſtros, Vice-Comites und Urtheilſprecher haben/ die nicht ſo ſehr einen Rath oder Magiſtrat formiren, als nur die Dienſte und Aemter der Richter Verwalter.

Deß andern und geringern Raths / hat ein jeder Orth ſeinen Beſondern / nehmlich ſein eigen Gericht: maſſen jede Provintz ihre Particulier-Gerichte / oder (wie es die Ungarn nennen) Comitatus oder Geſpanſchafften hat/ welche droben ſchon angeführet / und ihre Anzahl benennet worden.

Anlangend das geiſtliche Regiment/ beruhete deſſen Verwaltung weyland auff 2. Ertzbiſchöffen / als dem zu Gran / welcher zugleich Nuncius Apoſtolicus und

und der Fürnehmſte im Reich war / unter deſſen Auffſicht ſtehen die Biſchöffe zu Erla (der jetzo zu Jaſſa wohnet) Waitzen / Neytra / Raab / Fünffkirchen und Veſprin / davon die meiſte Städte ietzo in Türckiſcher Gewalt ſind. Der andere Ertz-Biſchoff reſidirt zu Colotza / unter dem die Siebenbürgiſche Biſchöffe zu Weiſſenburg (Alba Julia /) Chonad / Wardein / wie auch der Zagradienſer / Sirmienſer und andere ſtehen. Nachdem aber ſolchen Oerthern guten Theils gleichſam die Seele eines Chriſtlichen Regiments außgefahren / und ſie / als erſtorbene Gliedmaſſen / in Mahometiſcher Dienſtbarkeit und Unglauben verſcharret liegen / ſo iſt deß Ertz-Biſchofflichen Thum-Capittels Reſidentz nach Tirna verlegt worden. Der Ertz-Biſchoff von Gran aber reſidiret heut zu Preßburg / nicht allein / als Ertz-Biſchoff von Gran / ſondern auch als Reichs-Cantzlar / Primas Hungariæ, Legatus natus Cæſareæ Majeſtatis und dabey ein (gemachter) Fürſt deß Reichs.

Auff dieſen Stand folget der Adel deß Reichs und die Königl. und freye Bürger.

Vorzeiten war Ungarn ein Wahl-Reich / aber ietzo dürffen die Stände nicht zur Wahl ſchreiten / es ſey dann von deß Königs Kindern keines vorhanden / dahero es nun zu einem Erb-Reich gediegen iſt.

Bey der Konigl. Krönung iſt zu mercken / daß dem Könige die Fahnen deß Reichs / und der andern weyland Ungarn einverleibten Königreichen / als Dalmatien / Croatien / Sclavonien / Servien / Bosnien und Bulgarien fürgetragen werden.

Die Ungariſche Königl. Krohn wird in ſonderbahren Ehren gehalten / und geben die Ungarn ſelber für / ſie ſeye von einem Engel auß dem Himmel dem erſten Chriſtlichen Könige Stephano gebracht worden /

 da

da man doch wol weiß/daß ſie vielmehr von dem damahligen Pabſte Benedicto VIII. dieſem Könige zugeſchickt worden. Sie verwahren dieſe Krone gar ſorgfältig/ und bilden ihnen ein/ daß mit dieſer Krohne auch ihr Land verlohren gehe / wofern dieſelbe in fremde Gewalt käme/ wie dann ihr auch um deß Willen von dem Sultan ſehr nachgeſtellet wird. Weyland hat man ſie in dem Schloß Vicegrad verwahret / ietzo aber lieget ſie auff dem Schloß zu Preßburg/in einem von den 4. ſtarcken Thürnen / und haben 7. Ungariſche Herren / jeder einen beſondern Schlüſſel dazu/ alſo daß keiner ohne den andern hinein gehen darff. Sonſt hat dieſe Krohn vorbedeuteter maſſen auch noch 2. abſonderliche Krohn-Verwahrer.

An ihr ſelber iſt die Krohn auff eine beſondere Arth gemacht / gantz niedrig / und drauff ſtehet ein Kreutz mit viererley Laubwerck rund umher. Man mag es vor eine beſondere Ehre ſchätzen / dieſe Krohn zu Preßburg zu ſehen; Zu Wien in der Keyſerl. Kunſt-Kammer ſoll man davon ſehen ein Modell/ welches auch eine gantz güldene Krohne iſt / beſetzt mit mannigfaltigen Edlen Steinen/ gar eigentlich gemacht nach der Ungariſchen Krohn / und vielleicht an Edelgeſteinen reicher/ als das Original.

Wapen und Titul.

Vor Zeiten führete Ungarn in ſeinem Wapen ein ungezaumtes Roß; wie auch groſſe außgebreitete Adlers-Flügel/ bald hernach einen Löwen mit einem Schwerdt/ bald eine Rabe/ das rechte Wapen aber machen 4. queer flieſſende Ströhme/ wodurch die Donau/ Drab/ Sau und Theiß/ bedeutet werden. Attila führte ums Jahr 400. einen gekröhnten Adler zum Wapen/ darinn ihm ſeine Succeſſores gefolget/ biß zum Anfang deß Neunten Seculi, nachmals iſt dieſer Adler in

in ein zweyfaches rothes Kreutz verändert / ſo aber vom Papſt zu Zeiten Stephani Sancti mit einer Krone vermehret worden.

Dieſe Könige ſchreiben ſich Könige von Ungarn / Dalmatien / Croatien / Sclavonien / Servien / Bulgarien und Boſnien· Wiewol ſich die letztere Könige von den 3. letztern nunmehro gar ſelten ſchreiben.

Einkommen / Macht und Religion.

Die Könige von Ungarn erheben auß den Ertz-Gruben ihre meiſte Intraden, welche man Jährlich auff 160000. Ducaten rechnen kan / andern Theils fallen ſolche auch auß den Zöllen / welche ſich Jährlich auff 33000. Ducaten berechnen laſſen / der Extraordinair-Gefällen / Tributs / Steuren / Anlagen / ꝛc. nicht zugedencken. Der Groß-Türck aber empfängt ſeinen Caras / nehmlich von jedem Kopff ſeiner Unterthanen in Ungarn 2. Rheiniſche Gülden / doch ſind weder die Chriſtl. noch Türckiſch-Ungariſche Intraden, erklecklich zu Abtilgung der Koſten / die zum Schutz deß Landes verwendet werden müſſen: dahero von beyden Theilen auß andern Gefällen ein mercklicher Zuſchuß geſchehen muß.

Anreichend die Krieges-Macht / ſo können die Ungarn ihrem Könige gar leicht eine Reuterey von 8000. Köpffen auff die Beine ſtellen / ohne die rechte Huſaren und Heyducken / deren Anzahl ſich wol auff 30000. Mann rechnen läſſet. Was aber die ſtarcke Landes-Veſtungen betrifft / davon iſt ſchon geſagt / daß Leopold-Stadt / Raab und Comorra an Chriſtlicher / Caniſcha aber Neuheuſel und Sigeth an Türckiſcher Seiten die beſten ſind.

Von der Religion mag ich weiter nicht viel Worte verliehren / weil deren Zuſtand auß der Ungariſchen Hiſtorie groſſen Theils zu erſehen. Doch will ich die-

ſes noch hinzu thun / daß man in Ober-Ungarn mehr Proteſtanten und in Nieder-Ungarn mehr Römiſch-Catholiſche findet. Uber dieſe findet man auch in dieſem Königreich viel Wiedertauffer / Arrianer / Trinitarios und Türcken / an Catholiſcher Seiten ſind allein über 30000. Chriſten unter der Türckiſchen Bottmäſſigkeit / denen der Sultan die Freyheit der Religion und dabey Handel und Wandel in ſeinem gantzen Gebieth vergönnet / wofür ſie nicht mehr / wie vorhin / den Kinder-Tribut / ſondern vorgedachten Caras von 2. Rheiniſchen Gulden für jeden Kopff an den gehuldigten Orthen bezahlen müſſen. Die Marteloſen aber ſind leichtfertige Vögel / welche ſich vor Chriſten außgeben / und unter demſelben Schein heimlich auff die Chriſten-Kinder lauren / um ſelbige denē Türcken zu verkauffen. Der König hat Macht an ſtatt eines verſtorbenen einen andern Ertz- oder Biſchoff zu erwehlen / die Aebte aber werden von den Kloſter-Collegiis ſelber erkohren.

Dalmatien.

Wir haben droben vernommen / daß Weyland zu Ungarn noch viel andere Königreiche und Länder gehöret haben / weil aber dieſelbe meiſtentheils demſelben entriſſen / und entweder directè oder mittelſt der Lehen-Pflicht unter der Ottomanniſchen Pforten ſtehen / ſo wollen wir nur derjenigen Königreichen dieſes Orths kürtzlich gedencken / die zum Theil dem Chriſtlichen Ungarn / unter der geſalbten Perſon unſers allergnädigſten Keyſers / annoch unterworffen und zugethan ſind / ſolche ſind Dalmatien / und Croatien; weil aber auch die Ungariſche Könige ſich biß dato annoch deß Sclavoniſchen Tituls bedienen / ohnerachtet ſie nichts mehr darinn beſitzen / ſo kan ich nicht vorbey / daſſelbe / wiewol auffs kürtzeſte / und nur in Betrachtung / daß es faſt zu-

gleich

gleich nechſt den beyden vorgemeldten Reichen mit Ungarn ſich vereiniget/ anzuführen:

Dalmatien lieget demnach an dem Venetianiſchen Meer/ längſt dem Strande hin / alſo/ daß es von demſelben gegen Mittag / gegen Morgen aber von Boßnien / gegen Norden von Croatien und gegen Abend mit Oeſterreich (Iſtria) beſchloſſen wird. Es war vor Zeiten ein mächtiges Land / welches der tapffere Römer Publius Cornelius Naſica kurtz vor dem dritten Carthaginenſer Kriege unter der Römer Gewalt / die H. Ladislaus/ der 8. Chriſtliche Ungariſche König aber/ nachdem ſich dieſes Reich vorher ſchon den Römern wieder entzogen hatte / durch einen Erbfall von ſeiner Schweſter/ die Zolomirum/ den letzten König von Dalmatien zur Ehe hatte / zuſamt dem Königreich Croatien/ zu der Kron Ungarn brachte.

Dalmatien hat einen gefährlichen Nachbaren an dem Türcken/welcher ihm ſchon bey anderthalbhundert Jahr her viel Leydes gethan. Was heut zu Tage nach Ungarn gehöret / iſt ein geringer Antheil / und davon die Veſtungen Zeng das Haupt. Wie dann die Ungariſche Stände auff ihrem Landtag Anno 1637. anhielten/ daß die Stadt Zeng am Adriatiſchen Meer zu den Ungariſchen Landtägen möchte beruffen werden/ ohne dieſes findet ſich noch S. Veit/ ſo auch dem Ertz-Hauſe Oeſterreich annoch übrig. Die andern Städte am Meer hin / ſind alle den Venetianern unterthan / welche aber Landwärts ein liegen/ſtehen meiſt unter dem Groß-Türcken.

Zara oder Jadera iſt die Haupt-Stadt von gantz Dalmatien und Liburnien / war weyland eine freye Reſpubliq / aber im Jahr 1000. ward ſie von Petro Orſeola/dem andern Hertzogen von Venedig unter der Venetianer Gewalt gebracht/u. ob ſie ſich wol denſelben

etliche mal wieder entzogen / iſt ſie doch allemal wieder zum Gehorſam gebracht / und Anno 1572. wider den Türcken / der ſie zu Waſſer und Land gewaltig angegriffen / tapffer beſchützet worden.

Sie lieget in einer Halb-Inſul / und hänget allein gegen Morgen am Lande / allwo ſie mit hohen Mauren / Bollwercken und einem Thor mit 3. Thürnen und Fallbrücken verwahret iſt: hat einen guten Hafen und fürtreffliches Zeughauß / wo allezeit Galleern und andere Schiffe für allen Nothfall fertig liegen. Die Einwohner ſind gegen die Fremde freundlich / reich und treiben groſſen Handel. Hier auff dem Caſtell enthält ſich ein Venetianiſcher Stadthalter mit ſeinen ihm zugeordneten Hauptleuthen / welche alle 3. Jahr verändert werden. Das Landvolck nennet man Morlachi oder die ſtreiffende Morlacken / welche den Türcken mit ihrem Streiffen groſſe Uberlaſt zufügen.

Unter Zara gehört auch die Inſel Arbe / dergleichen die Städte Sebenico / Spalatro und Trau. Sebenico / iſt neben dem Meer nach der Länge gebauet / hat ein Schloß auff einem Berge / ſo das gantze Land im Zaum hält. Hier iſt der gröſte und ſchönſte Hafen deß gantzen Landes / bey deſſen Eingang noch zwo Veſtungen / ſo wol verſehen ſind / liegen / daſelbſt darff kein Schiffer vorbey fahren / er ſtreiche dann den Seegel. Dieſe Stadt iſt zum öfftern in der Venetianer Gewalt kommen / und zerſtöret worden / biß ſie dieſelbe endlich beſtändig in ihrer Gewalt behalten können.

Spalatro und Salona haben zwar ein bequemes Lager / ſind aber wegen der Türcken gefährlichen Nachbarſchafft nicht zum beſten bewohnet. Anno 1151. ward Spalatro zu einem Ertzſtifft erkläret / worunter Trau / Tina / Sardona / Nona / Almiſa und Sebenico gehören. Zara Vecchia oder Alt-Jadera lieget beſſer gegen Mor-

Morgen/ iſt nur ein Schloß/ und hat einen ſchönen/ ebenen und fruchtbahren Boden.

Cliſſa eine gewaltige Berg⸗Veſtung/ nahe bey Salona/ zu oberſt auff einem ſehr hohen Felſen / an einem unüberwindlichen Orth gelegen/ ſamt einem Städtlein / welches / wie auch das Schloß/ die Türcken Anno 1537. durch Hunger einbekommen / nachmals An. 1596. ward es ihnen zwar von den Uscocken (einem gar ſtreitbahren Volck in den Windiſchen Gebürgen) wieder abgenommen / aber die Türcken bemächtigten ſich deß Orths bald wieder mit einer ſtarcken Belagerung/ endlich kam derſelbe Anno 1648. in der Venetianer Gewalt/ welche ſich auch 4. Jahr hernach deß ſtarcken Schloſſes Duar bemeiſterten/ ſo der beſte Paß in Bosnien. Vor Clim aber bekamen ſie Anno 1654. eine groſſe Ohrfeige und wurden von den Türcken / ſo ihnen unverſehens einbrachen / heßlich geſchlagen.

Cataro iſt am unterſten Ende Dalmatiens gegen Epirus/ eine ſtarcke See⸗Stadt unter der Venetianer Gebieth/ welche von den Türcken ſehr viel leiden muß. Fiume lieget auch am Meer unter der Oeſterreichiſchen Herrſchafft / davon ohnweit entlegen der Ort Terſacz/ woſelbſt/ nach Auſſage der Catholiſchen/ das heilige Hauß zu Loreto drey Jahr und etliche Monat geruhet / bevor es ſich von dannen erhoben und zu Loreto nieder gelaſſen hat. Dieſe ſind die beſten Oerther / ſo die Chriſten annoch in ihrer Gewalt haben / dann was der Türcke beſitzt/ iſt übel gebauet / und ſchlecht bewohnet. Caſtel novo lieget am Golfo di Catero, welches die Türcken denen Spaniern vor vielen Jahren ſchon abgenommen haben. Dalmatien führet in ſeinem Wapen drey gekrönte Löwen⸗Köpffe / ſo dreyeckicht bey einander ſtehen. Das Land iſt eben nicht ſonders fruchtbar. Narentza weyland die Haupt⸗Stadt

deß Landes / hatte auch die Herꝛſchafft deß Meers / aber ietzo lieget ſie zu Boden.

Raguſa.

In Dalmatien lieget auch die Reſpublic Raguſa, ſo dem Türcken Jährlich 12000. Ducaten erlegen muß, ſonſten aber frey iſt / wiewol ſie der Herꝛſchafft Venedig auch Jährlich eine Erkäntlichkeit reichet / wegen deß Venetianiſchen Golffo / daran ſie gelegen; Sie unterhält auch mit einigen Italiäniſchen Fürſten gute Verſtändnüß / und zahlet dem Königl. Spaniſchen Stadthalter oder Vice-Roy in Sicilien / wegen gedachter Krohn / und daß ſie unter derſelben Protection ſtehen will / auch etwas Tribut / welcher Anno 1665. in 12. Falcken beſtanden. Der höchſte Regent zu Raguſa wird Rector genant / doch währet ſeine Regierung nur einen Monat. Die Edelleuthe dieſes Orths müſſen Jungfrauen heurathen / dafern ihre Kinder für Raguſiner ſollen gehalten werden. Man rechnet allhier das Alter der Perſonen nicht nach der Geburth / ſondern nach der Empfängnuß. Das gantze Einkommen der Herꝛſchafft erſtrecket ſich etwann auff 80000 Ducaten. Die Innwohner faſt alleſamt treiben Kauffmannſchafft / und machen vielfältige ſchöne Manufacturen, die weit und breit verführet werden. Anno 1667. ward dieſer gute Orth durch ein greuliches Erdbeben heßlich verwüſtet / in dem die ſchönſten Palläſte und Häuſer einſtürtzeten / und viel Menſchen verfielen. Die Morlacken plünderten hernach den Orth vollends auß. In dieſem Unglück muſte auch der Holländiſche nach Conſtantinopel deſtinirte Reſident Monſ. Crock ſein Leben endigen. Hernach hat ſich doch dieſe Stadt durch freygebige Beyſteur vieler Mitleydigen / ſonderlich der Italiänern bald wieder auß ſeinem Ruinen empor gerichtet. Drey Meilen von der Stadt lieget ihr beſter

See-

See-Hafen S. Cruce. Alle Tag wird der Commendant im Schloß oder Veſtung der Stadt/ ſo auff einem Felſen lieget/ abgewechſelt/ und man will ſagen/ daß er deß Abends im Finſtern/ und noch dazu mit verbundenen Augen hinein gebracht werde. Die Türcken ſind dieſer Reſpubliq ſehr gewogen/ nicht allein wegen ihres Tributs/ den ſie richtig erlegen/ ſondern auch deßwegen/ weil mittelſt dieſes Orts allerhand in Türckey benöthigte Waaren ihnen zugeführet werden/ dahero geben ſie ihnen auch für andern beſondere Freyheiten/ und vergönnen/ weil der Reſpubliq Gebieth ziemlich unfruchtbar/ voller Steine und Felſen/ ſo/ daß man die Erde anderswoher herhohlen muß/ ſo man etwas pflantzen will/ daß auß denen angelegenen Provintzen ſie ihren Behuff hohlen mögen.

Croatien.

Croatien iſt auch/ wie Dalmatien/ ein Theil Illyriens/ dann Illyrien begreifft Kärnten/ Windiſchmarck/ Croatien/ Sclavonien und Dalmatien. Croatien lieget zwiſchen den Flüſſen Sau und Culpa/ oder Ober-Moeſien und Bosnien/ war weyland ein Volckreich- und mächtiges Reich/ nunmehr aber wegen der vielfältigen Einfällen der Türcken ziemlich öde.

Anno 1592. griff Haſſan Baſſa von Bosnia die Stadt und Schloß Wihitz unverſehens an/ und zwar mit ſolcher Gewalt/ daß ſie ſich ihm ergeben muſte/ die ſonſt über 150. Jahr eine ſtarcke Schutz-Mauer wider die Türcken geweſen. Er bauete ein neues Blockhauß oder Veſtung an den Orth/ wo das Waſſer Petrina in die Culpa fällt/ und nennet es nach dem Waſſer/ Petrinia/ damit er dieſelbe luſtige/ weite und Volckreiche Gegend/ ſo von der Culpa biß an die Sau ſich erſtrecket/ ihm unterwerffen möchte. Die Chriſten nahmen zwar 3. Jahr hernach ihm dieſes Petrinia wieder ab/

und haben es auch noch innen / aber Wihitz kunten ſie nicht wieder bekommen: wodurch der Türck einen ſo feſten Fuß in dieſes Land geſetzt / daß er deſſen ſich bey nahe gantz bemächtiget / und ſind heute zwiſchen der Sau und Drab / S. Georg / Copranitz / S. Peter / Raming / zum Creutz / Gradatz / S. Martin und H. Creutz der Chriſten Gräntze / und wird Zagrabia ietzo für die vornehmſte oder Haupt-Stadt gehalten. In Croatien giebt es gute Pferde zum Lauffen / ob ſie ſchon eben nicht gar groß ſind. Die Einwohner werden vor die beſten Soldaten gehalten / die der Keyſer in ſeinen Erblanden hat / doch ſind ſie dabey ſehr grauſam / und etwas Viehiſch. Das Croatiſche Wapen iſt ein gegittertes Feld / und ein roth und weiſſer Schild mit einer Krohne.

Sclavonien.

Sclavonien hat den Nahmen von ſeinen Einwohnern den Sclavis oder Sclavonis bekommen / die Anfangs die Mitternächtiſche Oerther der Donau beſaſſen / und von dannen in Moeſien / Pannonien und Thratzien rückten / und ſich hernach unter dem Griechiſchen Keyſer Moritz zwiſchen die Drab und Sau niederlieſſen / unter dem Nahmen Sclavonien wurden weyland viel andere Länder / als Croatien / Bosnien und Dalmatien begriffen / was man aber eigentlich Sclavonien heiſſet / iſt heut zu Tage gantz unter der Türcken Gewalt / und hat zu Gräntzen gegen Abend die Stadt Garignitza / und gegen Morgen den Theil Ungerlands / welchen man Pannoniam Bubalien nennet. Gegen Mitternacht hat es die Drab und gegen Mittag die Sau. Unter andern pflegen dieſes Landes Einwohner in ihrem Gebeth GOtt zu bitten / daß ſie GOtt im Kriege und mit bewöhrter Hand: ihre Feinde aber auff dem Bette wolle ſterben laſſen. Von dieſen Sclavis

vis hat die Sclavoniſche Sprache als eine Europeiſche Haupt-Sprache / ihren Urſprung / die ſich weit und breit außgebreitet hat.

Das iſt es alles mit einander / ſprach der Doctor zu Cergely / daß ich meinem Herꝛn Patienten von dem edlen Königreich Ungarn zumelden weiß. Und damit nahm er vor dieſes mahl nachdem ihm der edle Albaneſe vor ſeine Mühwaltung gar ſchön gedancket / ſeinen Abſchied. Wir wollen aber dem verwundeten Cergely Glück zu ſeiner Chur wünſchen/und uns im̃ittelſt wieder nach Belgrado verfügen / zuſehen / was mit der Türckiſchen Armee ferner fürgelauffen ſey.

Das Andere Buch.

Das I. Capitul.

Ibrahim gehet nach Ofen / woſelbſt Lompyn ſeine Klage thut / und von dem Juden Satisfaction erlanget. Der Hertzog von Lothringen / als Keyſerl. Generaliſſimus rucket vor Gran/ auf erhaltene Kundſchafft aber der herannahenden Türckiſchen Armee geht er vor Neuhäuſel/ welche Veſtung er doch ebenmäſſig bald wieder verläſſet/ und eine gute Mannſchafft darfür ſitzen läſſet. Er lagert ſich bey Raab. Die Ungariſche Cron wird nach Wien abgeholet.

DAſelbſt bekam Ibrahim Vezier Ordre/ ſich alſobald nach Ofen zu erheben / und zu wachen/ daß die Keyſerl. von denen man ſchon Kundſchafft erlanget / daß ſie würcklich ins Feld gerücket / nicht zu weit ins Land ſtreiffeten. Der Groß-Vezier gab ihm 20000. Mann/ welche er mit ſeiner zu Ofen ſtehenden Mannſchafft conjungiren ſolte. Zolfiar und Alonſo giengen zugleich mit ihm fort/ als Voluntairs oder Freywillige / denen es frey ſtehet / zu Kämpffen oder zuzuſehen. Wie ſie mit einander vor Ofen angelanget/ ließ der Vezier ſeine Mannſchafft im Feld campiren / und begab ſich mit ſeinen fremden Gäſten hinauff nach dem Schloſſe / wo ſelbſt er ſie wol bewirtete. In dem ſie über der Mahlzeit ſaſſen/ kam ein Janitſchar von der Wacht / und deutete dem Vezier an/ daß einer von denen/

nen / die in dem groſſen Rundel am Wiener Thor gefangen lägen / ihn zu ſprechen begehrte. Der Vezier hörete hoch auff / und wuſte nicht / was er hierauff machen ſolte / fragte endlich den Janitſcharen um deß Gefangenen Gelegenheit. Derſelbe aber kunte keinen andern Beſcheid geben / als daß man ihn vor einigen Tagen in den Thurn geworffen / weil er die Straſſe unſicher gemacht / und als ein Rauber und Mörder wäre ertappet worden. Als der Vezier dieſes hörete / lachete er deß Gefangenen Hochmüthigen Begehrens / und gedachte weiter nicht daran. Aber etwa eine Stunde hernach kam ein ander Janitſchar / welcher berichtete / daß ſich dieſer Gefangene ſehr übel gebärdete / und die gantze Stadt Ofen umzukehren drohete / wofern man ihn nicht alſobald vor den Vezier brächte / dem er etwas nothwendiges zuſagen hätte. Hie begunte Ibrahim Augen zu kriegen / dann er bildete ihm ein / dieſer Menſch wäre erkaufft / ihm vom Brodt zu helffen / dannenhero wolte er ihm keines Weges ſprechen. Als aber der dritte Botte gegen Abend kam / der nicht gnugſam beſchreiben kunte / wie unbändig ſich der Gefangene bezeigete / daß man ihn von ſeiner nothwendigen Reiſe ſo lange auffgehalten / da gab der Vezier Ordre / daß man ihn an Händen und Füſſen gefäſſelt ins Schloß bringen / vorher aber wol durchſuchen ſolte / damit er kein heimlich Gewöhr bey ſich behielte / womit er jemand ſchaden könte.

Uber eine kleine weile kamen wol 20. Janitſcharen mit dem Gefangenen herzu / und als ihnen erlaubet worden / ins Gemach zu kommen / wo der Vezier mit vorgedachten ſeinen beyden lieben Gäſten ſaſſe / und dannoch ſpeiſete / da tratten ſie hinein / und als der Gefangene / der alſobald gantz wolgemuth umher ſahe / deß Palcopo neben dem Tiſch hinter dem Alonſo ſtehend

gewahr

gewahr worden/und an demſelben merckete / daß er ihn außlachete / trat er dahin / und ſchlug ihn mit der einen Hand ſchell ſo tapffer auffs Maul / daß der rothe Safft alſobald nachfolgete: Du Bernheuter ſprach er / was haſtdu einen ehrlichen Kerlen außzulachen / da nimhin dein Lohn / der einem ſolchen Hohnſprecher gebühret. Er wandte ſich darauff zum Vezier/ſahe ihn etwas ernſthafft an/endlich begunte er mit lachendem Munde alſo: Proſit, proſit. Euch Herrn ſchmecket die Mahlzeit noch wol / ihr mahlet tapffer mit den Zähnen / und bekümmert euch im geringſten nicht um euren ehrlichen Cammeraden im Kröten-Loch. Ich ſehe wol / wer nicht unverſchämt iſt/ ſolte in Ofen leicht Hungers ſterben. Da er dieſes ſagte / griff er nach einem groſſen gebackenen Fiſch / zu demſelben langete er ein Stück Brodt/ ſteckete es fein ſäuberlich in den Mund / und ſpühlete die Kähle mit einem vortrefflichen Trunck Tockayer Wein / den der Vezier zwar ſelber anietzo Reſpects halber nicht koſtete / aber ſeine beyde Gäſte damit bewirthete / als deſſen ihm von dem Töckely im verwichenen Herbſt eine anſehnliche Quantität war zugeſandt worden.

Es fehlete wenig / die Janitſcharen hätten dieſen luſtigen Gefangenen wegen ſeiner allzugroſſen Künheit augenblicklich und in Gegenwart deß Veziers zu Boden geworffen / und ihn baſtonnirt / wie dann dem Vezier ſelber deſſen groſſer Vorwitz ſehr zu Hertzen gieng / zumahl / da er ihm noch nicht recht hatte unter die Augen geſehen. Aber Alonſo erkandte ihn in demſelben Augenblick / dann er war der arme Lompyn/über deſſen unverſehene Gegenwart und ſeltzames Glück die gantze Geſellſchafft gnugſam ſich zerlachete.

Der Vezier forſchete / wie er in dieſen Zuſtand kommen wäre? er aber antwortete: Seyd ihr ein red-

licher

licher Cavallier/ſo laſſet mich erſt meiner Feſſel entſchlagen/ dann ich viel zu großmůthig dazu/ daß ich als ein unſchuldig Gefangener auß den Banden mich rechtfertigen ſoll. Als nun ſolches ſtehendes Fuſſes geſchehen/ trat er zuforderſt zu Polcopo/ reichete ihm die Hand und ſagte: Sey mir willkommen/ mein Brůderchen/es hat dich ein Gefangener beleidiget/ den du alleweil außlachteſt/aber ietzo komme ich Lompyn unſere alte Freundſchafft wieder zu verneuren/ O wie glůckſeelig biſt du/ daß du bey deinem Herꝛn biſt/ wolte GOtt/ ich möchte nur bald wieder bey Cergely ſeyn/ ich wolte nach euch mit einander nicht ſo viel fragen/hiemit ſchlug er denen anderen an der Taffel einen Knippen. Polcopo war froh/ daß er Gelegenheit fand/ ſich mit dem Lompyn wieder zu verſöhnen/ reichte ihm demnach gar behende ſeine Hand/ und vertrug ſich recht brůderlich mit ihm. Es iſt dein Glůck/ ſprach er darbey zu Lompyn/ daß du mich anjetzo bey gutem Humeur antriffeſt/wåre es auff eine andere Zeit geſchehen/ ſo wůrde ich mich mit dir nimmermehr wieder in Freundes Band eingelaſſen/ ſondern nicht geruhet haben/ biß ich dich ohne Kopff håtte lauffen ſehen/ ſo ergrimmet war ich ůber die Maulſchelle/ die du mir gegeben haſt.

Inzwiſchen nahete Lompyn zur Taffel/ und erzehlete/ welcher Geſtalt er mit dem Juden um ſeinen köſtlichen Rock gehandelt/ wie er von demſelben betrogen/ der Jude aber hingegen auff dem Wege bey Ofen wieder wåre von ihm bezahlet worden. Alſobald gab der Vezier Ordre/ dem Lompyn ſeinen Rock und Turban wieder herbey zu ſchaffen/ und den Juden/ weil er verſtanden/ daß er ſich dieſes Orths annoch auffhielte/ vor ihn kommen zu laſſen/ als ſolches vollzogen/ wolte der Jud vor dem Vezier einen Fußfall thun/ aber Lompyn tratt vor ihn und ſprach: Hieher du Hebreer/ mich haſt

du beleidiget / und nicht den Vezier / thue mir Abbitte oder ich will deinen gantzen Stamm vertilgen. Du haſt mich betrogen als ein Schelm / und da ich das Meine von dir wieder gefordert / haſt du mich allhier vor einen Mörder und Straſſenſchänder angegeben / worüber ich in Lebens-Gefahr gerathen bin. Der Vezier hieß deß Lompyns Begehren gut / und alſo muſte der Jude demſelben nicht allein auff einem gebogenen Knie Abbitte thun / ſondern ihm auch ſeinen Rock und Turban wieder folgen laſſen.

Ehre gnug / ſprach Lompyn hierauff / nun will ich auch noch ein Bißlein zu mir nehmen / trat damit zur Taffel / und ergriffe ein wol zugerichteten Kapaun / den er in ſeinen Magen ſandte / ehe man ſichs verſahe. Er bathe / ſie möchten ihm ſeine Heißhungerigkeit nicht verübeln / dann er habe Zeit währenden ſeines Gefangnuſſes das allerſchwärtzeſte Brodt ſtatt deß Fleiſches / Fiſche und Confect / einen ſtinckenden Trunck Waſſer aber / ſtatt deß edlen Weins genieſſen und zu ſich nehmen müſſen / deſſen er ſonſten gar nicht gewohnt wäre.

Dieſer ſeltzame Kopff wolte am folgenden Tage alſobald wieder fort / um ſeinen Herrn zu ſuchen / aber der Vezier mißriethe ihm ſolches / und nöthigte ihn zu bleiben / weil ehiſter Tagen die zwo feindliche Armeen gegen einander ſtehen würden / ſo wurde gewißlich Cergely / als ein rechtſchaffener Held / entweder bey der einen / oder bey der andern ſich gegenwärtig befinden / um der Welt zu zeigen / daß er keine lieblichere Muſic wuſte / als das Donnern und Knallen der Canonen / das / ſchreyen der Pferden / das ruffen der Kämpffenden / und das Winſeln der ſterbenden Soldaten. Aber der gute Vezier fand ſich anjetzo in ſeiner Meynung betrogen / weil Cergely zu Wien annoch etliche Tage deß Bettes hüten muſte.

Wir

Wir wollen inzwiſchen/ biß ſich die volle Türckiſche Armee herauff nach Ungarn ziehet / mit wenigem melden/ was die Chriſt-Keyſerl. unterdeſſen vorgenommen haben. Der groſſe LEOPOLD erinnerte ſich noch wol deſſen / daß die weit geholte Ordre offtmal den erwünſchten Zweck nicht erlangen / indem dieſelbe alsdañ allererſt anzulangen pflegen / wann die beſte Zeit und Gelegenheit / ſelbige zu exequiren, ſchon verſtrichen. Dannenhero ſahe er ſich nach einer tüchtigen Perſon um / auff welche er ſich zu verlaſſen / daß ſie das ihr ertheilete abſolute Commando keines Weges mißbrauchen würde. Hiezu fand man niemand bequemer als den Durchläuchtigſten Carolum, Hertzogen von Lothringen / welchen nicht allein ſein hoher Fürſtlicher Stand/ und die Keyſerl. Schwägerſchafft/ ſondern und zwar am allermeiſten deſſen bekandte gute Conduite und Tapfferkeit vor andern hierzu würcklich erklärete.

Dieſer Herr/ der nichts mehr ſuchte/ als einen rühmlichen Nahmen/ und die Vermehrung ſeines Keyſers Reiches/ ließ der Keyſerl. ihm nunmehro untergebenen Armee gar wenig Tage Zeit/ ſich zu erfriſchen Er marchirte Rab vorbey / und hielte es vor rühm- und nützlicher / auff deß Feindes Boden/ als auff dem Keyſerl. Gebieth zu campiren, wol wiſſend / was ſchon gnug bekand worden/ daß es viel beſſer ſey/ in Feindes/ als eigenem Land/ den Krieg führen. Mit Freuden ſahe er an die Gräntz-Seulen / die zwiſchen Comorra und Gran nicht weit von Dotis ſtehen/ ihr könnet/ ſprach er gleichſam zu ihnen / hinführo zwar ſtehen bleiben / aber nicht anders / als zu einem Beweißthum unſerer glücklichen und Siegreichen Progreſſen, der Nachwelt anzuzeigen / was vor einen Landſtrich wir durch Gottes Beyſtand dem Erb-Feind haben abgejaget: und ich

hoffe mit dem erſten andere Seulen zurichten / auff deren Spitze man die Gräntzen von Servien jenſeits Ungarn ſehen könne. Als er dieſes geſagt/ rieffen die dabey ſtehende hohe Officirs: Fiat, der gemeine Soldat aber / welcher nicht wuſte / was dieſes Zuſchreyen bedeutete / rieffe Vivat! Vivat Carol von Lotthringen/ welches die Verſtändigen vor ein gutes Omen, etwas gutes außzurichten / außdeuteten.

Von dieſen Gräntz-Seulen gieng der Durchl. Generaliſſimus mit einem Theil der Armee gerades Weges auff die erſte Türckiſche Gräntz-Veſtung Gran loß/ließ ſie auch alſobald recognoſciren, und war geſonnen / dem Sultan durch Eroberung derſelben zu zeigen/ wie er es mit ihm meinte. Weil aber alſobald Kundſchafft einkam/ daß der tapffere Ibrahim von Ofen mit 20000. Mann in Bereitſchafft ſtünde / das Keyſerl. Lager anzugreiffen/ und der Groß-Vezier 40000. Pferde in aller Eil den Ibrahim zu verſtärcken von der Haupt-Armee detachiret hätte / war auch in Conſideration gezogen/ daß/ weil das Lager/ wegen deß herum liegenden Gebürges und Wäldern auff 2. Meilen extendiret werden müſte / die Keyſerl. Cavallerie durch deß Feindes groſſe Macht continuirlich würde angetaſtet werden: Nicht weniger auch betrachtet worden / daß der Feind in Gran über 5000. Mann erfahrner Gräntz-Türcken ſtarck/ und mit 2000. Mann jüngſt von dem Baſſa von Wardein verſtärcket worden/auch daß durch den Paß über die auff beyderſeits der Donau unter den Stücken zu Gran und Barcan liegende Brücke auß Neuheuſel und Ofen ſchwerlich die Einfuhre in die Veſtung zu verhindern ſtunde / und über dem die Keyſerl. Infanterie bey Eröffnung der Lauff-Graben ziemlich einbüſſen würde. In Erwegung aller dieſer Difficultäten blieb der Feld-Herr eine gute

halbe

halbe Meil von Gran mit ſeinem Detachement ſtehen/ und ließ ietzt gedachte Motiven durch ein Schreiben an Ihr. Keyſerl. Maj. gelangen / die alſobald ſelbige vor wichtig und wol betrachtet erklåreten/ und dem Hertzogen durch ein Hand-Briefflein ſolches und noch mehr zu wiſſen thåten / wie ſie gerne ſehen / daß man mit der Armee etwas unternåhme / wodurch der Ruff ihrer Waffen ein wenig außgebreitet würde.

Als der tapffere Carolus, der Durchl. Hertzog von Lotthringen dieſes Handbriefflein von der ſo hohen Hand ſeines allergnådigſten Keyſers / und Hertzwerteſten Herrn Schwagers erhalten / küſſete er daſſelbe / und wie er in der Eil / und ehe die Türckiſche Macht nåher rückete / nichts erſinnen kunte / wodurch ſeine Unterhabende Armee einen Nahmen erwürbe / zohe er ſich vor erſt wieder zurück nach dem Lager bey Comorra/ blieb aber nur 3. Tage darinnen liegen / und darauff alſobald nahm er ihm vor mit der gantzen Armee vor Neuheuſel zu gehen / und der Chriſtenheit dieſen beſchwerlichen Dorn auß den Augen zu reiſſen. Alle Generalen lobten dieſen Edlen Vorſatz / und inſonderheit befoderte der tapffere Graff Ernſt Rudiger von Stahrenberg / Keyſerl. General Feld-Zeugmeiſter dieſes Vorhaben dergeſtalt/ daß am 24. May die volle Armee vor bemeldtes Neuheuſel rückte. Der Graff von Stahrenberg recognoſcirete die Gelegenheit dieſes Orths alſobald / und es fehlete wenig / daß ihn nicht eine Canon-Kugel / welche damal in ſelbiger Gegend wie der Hagel auß der Lufft fielen / wåre ſchlaffen geleget worden. Gleichwol ließ er ſich dieſe Gefahr/ als welcher ein Soldat alle Augenblick unterworffen / keineswegs abhalten / das Werck alſo anzuſtellen / daß er am 26. dito ſchon die Veſtung auß vielen Canonen beſchoſſe.

Man gab Ordre die Approchen zu beſchleunigen / und

und ſelbige an den Graben der Veſtung zu hängen / die Vorſtadt einzunehmen / und ein ſteinernes Gebäu / ſo ehemahlen vor eine Kirche gedienet mit einem Lieutenant und 50. Mann zu beſetzen / weil aber dieſe Ordre nicht recht auffgenommen und verſtanden ward / kam Graff Georg von Herberſtein mit 150. Mann vom Scherffenbergiſchen Regiment und drunge in aller Eil nach bemelter Kirche / welche er mit ſeiner Mannſchafft dergeſtalt anfüllete / daß die Soldaten ſich weder bewegen noch ihr Gewöhr tractiren kunten: dannenhero zerbrachen ſie die darinn befindliche Stühle und Bäncke / um ihnen Raum zu machen / hierauß entſtund ein groſſes Gepolter / daß die ſo drauſſen waren meineten es gienge ein Scharmützel in der Kirchen vor / und der Feind ſey ſchon hinein gedrungen / dannenhero Hülffe dahin geſand wird / welche auff ihre eigene Cammeraden Feuer giebt / in Meinung ſie hätten mit den Türcken zu thun / und ſolcher Geſtalt kam der tapffere Hauptmann Silberberg um ſein Leben. Es fielen mehr Keyſerl. nieder / wiewol meiſt von den Türckiſchen Kugeln / die auß der Veſtung dahin flohen / und darunter blieb auch der Stahrenbergiſche Hauptmann Krauß / welcher dem General Stahrenberg inſonderheit lieb geweſen / als der ſich ſeiner ſtatt eines Adjutanten bedienet.

In dieſem Scharmützel ſind auch geblieben ein Graff von Taxis und Katzianer / zween junge hieſige Cavallier / die als Voluntairs mitgangen waren. Graff Leopold Kobb Obriſt-Lieutenant vom Beckiſchen Regiment ward verwundet und nach Preßburg geführet / weil er aber ſeiner Wunden wenig achtete / die er am Arm hatte / und deßwegen keinen Fleiß zu Heilung derſelben anwenden ließ / ward es endlich ſo ſchlim̃ / daß er ſein junges Leben dabey zuſetzen muſte. Er war ein Sohn deß tapffern und klugen General-Feld-Zeugmeiſters /

meiſters / Graffen Wolffgang Friederich Kobb / der ſich in jüngſtem Kriege in Dännemarck ſehr wol gehalten hat.

Inzwiſchen ſchrieb der Hertzog von Lotthringen an den Keyſer: Er beſchieſſe nunmehro Neuheuſel / um den Ruff der Keyſerl. Waffen auß zu breiten / und ließ ſich die Belagerung ziemlich an / bitte aber immittelſt / S. Keyſerl. Majeſt. wolle ſo gnädig ſeyn / und ihm noch 20. ſchwere Canonen baldmöglichſt überſchicken / und vergönnen / daß er den Palatinum Eſterhaſi und General Schultz / welcher letztere mit ſeiner leichten Reuterey die Bergſtädte beobachte / mit ihrer Mannſchafft zu ſich beruffen möchte: er ſtünde im übrigen mit ſeiner Armee alſo poſtiret, daß er ſich getraue dem Feind eine volle Hauptſchlacht zu lieffern. Hierauff antwortete der Keyſer: Es gefalle Ihm alles / was er unternommen / und bitte GOtt / daß er ſeinen Zweck möge erlangen / ſey doch mit Sr. Liebden nicht allerdings darinn einig / daß man die Armee zu einer offentlichen Feld-Schlacht hazardiren ſolle / ſo lange man ſich deſſen entbrechen könne. Er ſolle vielmehr dahin bedacht ſeyn / daß er mit der Armee die Erbländer bedecke / damit der Erb-Feind darinn nicht einfalle. Den Palatinum Eſterhaſi könne er mit ſeinen Truppen zu ſich fordern / ſehe aber doch nicht gerne / daß der General Schultz ietzo ſeinen Poſten verlieſſe / zumal auch deſſen Reuter bey der Belagerung Neuheuſel wenig zu thun würden haben. Von den begehrten 20. Canonen antwortete S. K. M. votietzo gantz nichts / weil Sie Ihr vorgenommen / deßfalls mit dem Kriegs-Præſidenten vorhero zu deliberiren.

Die Türcken fielen unterdeſſen auch ſehr ſtarck auß / und nahmen viel Chriſten-Köpffe mit zuruck / die ſie auff Lantzen über die Wälle ſteckten / und dadurch

die Belagerer gewaltig in den Harniſch jageten/ welche ſolche Schwachheit mit der allererſten Gelegenheit wolte gerochen haben. Indem aber die Schreiben nach Wien und wieder ins Lager lauffen/ erhält S. Keyſerl. M. endlich Brieffe / worinn der Hertzog berichtet / daß er den 29. dito zu Nacht um 12. Uhr die Approchen verlaſſen/ und gegen Morgen mit fliehenden Fahnen von der Veſtung Neuheuſel völlig wieder abgezogen ſey. Denſelben Tag war der Rittmeiſter Gumberg / ſo die Wacht abgehohlet/ von den Türcken gefangen worden/ welche vor ſeine Rantzion 20000. Rthlr. begehrten. Von den Huſaren wurden auch wol 100. Gefangen/ und bey 50. nieder gemacht / das eingenommene ohnweit Neuheuſel gelegene Schloß Suran demolirt, und nebſt etlichen gehuldigten Dörffern in die Aſche gelegt. Von der Urſache aber dieſer ſo ſchleunig auffgehobenen Belagerung redete ein jeder nach ſeiner Paſſion, die meiſten aber verfehlten deß rechten Grundes.

Vielmehr verhielt es ſich in der Wahrheit folgender Geſtalt: Es hatte der Hertzog von Lotthringen/ wie viele ſonſten muthmaſſeten / gantz keine Keyſerliche Ordre bekommen/ dieſe Belagerung auffzuheben / ſondern er ſahe ſelber in ſeinen hochverſtändigen Gedancken / daß es beſſer ſey / dieſen veſten Orth / zu deſſen Bloquate man kaum den Anfang gemacht / zu verlaſſen / als die Armee in eine Augenſcheinliche Lebens-Gefahr zu ſtürtzen/und dannoch letzlich mit groſſem Verluſt davon wieder abzuziehen/ und geſetzt/ er hätte Neuheuſel erobert / wie viel Mannſchafft hätte er wol zur Beſatzung darein legen müſſen? was vor ein Loch würde ſolcher Geſtalt in der Armee gemacht ſeyn? Es ſey dann/ daß er dieſen importanten Orth nach der Ubergabe hätte raſiren oder ſchleiffen wollen/ wozu doch eine gute Zeit würde vonnöthen geweſen ſeyn. Solches war

war die Urſache / daß er ſich mit ſeiner unterhabenden Mannſchafft wieder nach Comorra zurücke zohe.

Comorra war damahlen eben nicht zum beſten beſetzet / dahero / weil dieſer Orth beſorglich einen harten Stand würde außſtehen müſſen / legte er ohne die darinn ſchon befindliche Beſatzung unter dem Commendanten Carol-Ludvvig, Graffen von Hoff-Kirchen / Seniorn in dem Keyſerl. Hof Kriegs-Rath / das Diepenthaliſche Regiment zu Fuß hinein / und zwar unter dem Commando deß Obriſten Lieutenants / Graf Andreas Jörgers / allermaſſen der General Wachtmeiſter / Baron von Diepenthal ſelber nach Schleſien gieng / etwas anders zu verrichten. Wie inzwiſchen der Hertzog von dem Türckiſchen Anmarch täglich nähere Kundſchafft erlangete / zohe er ſich durch die Inſul Schütt / 6. Meilen weiter nach Rab / und ließ die Donau an der lincken Hand. Daſelbſt gieng er über eine neu gemachte Brücke / und ſetzete ſich mit der Armee an einem vortheilhafften Orth zwiſchen den Flüſſen Rab und Rabnitz / nahe bey der Veſtung Rab / und der fleiſſige Graf von Stahrenberg arbeitete und beforderte daſelbſt ohnauffhörlich das Schantzen und Befeſtigen. Wenige Tage hernach ſahe man die Türcken in unglaublicher Menge gerade gegen den Keyſerl. über auch ihr Lager ſchlagen / auf dem Wege von Stul Weiſſenburg nach Rab / doch alſo / daß beyde Armeen durch den Strohm Rab geſchieden blieben / an deſſen Ufer bald hernach die Scharmützel ihren Anfang nahmen / und die Canonen von beyden Seiten auff einander häfftig loß donnerten. An beyden Seiten ſahe man Courage gnug / einander näher zukommen / zu welchem Ende man die Tieffe deß Fluſſes an verſchiedenen Orthen fleiſſig unterſuchte. Durch ſothane Scharmützel wurd manch tapfferer Cavallier hingeworffen / unter denen

aber am meiſten bejammert ward der junge Printz von Arelchot, welcher / in dem er dieſen niemahl geſehenen Feind gar zu muthig außfodert / von einer fatalen Mußqueten-Kugel / in der beſten Jugendblůthe / auß dieſer Zeitlichkeit hinweg geriſſen ward.

Inzwiſchen aber / da beyde Partheyen einander ſtets in den Augen behielten / zohe ſich ein Tartariſcher Schwarm unter der Anführung etlicher Meineydiger Ungarn am Fluß höher hinauff / giengen endlich bey Kerment und S. Gotthard / in der Gegend / da die Keyſerl. vor 19. Jahren / den Tůrcken eine herrliche Victorie abgedrungen hatten / über die daſelbſt gefundene Brůcken / welche / wie man ſagte / auß Verſehen deß Graffen Batthiani / waren liegen blieben / und nit abgeworffen worden / und ſetzten darauff / mit geringer Gefahr durch die Rabnitz. Sie giengen als blut- und raubgierige Geyer gar eylend fort/lieſſen Sabaria oder Stein am Anger / und Günz an der rechten / Edenburg aber an der lincken Hand / und ergoſſen ſich an dem Neuſiedler-See / alle unbeveſtigte Oerther auff dieſem Wege ſuchten ſie mit Feuer und Schwerdt grauſamlich heim/ zerſtörten und verbrandten ſie/ und führeten die armen Chriſten bey tauſenden in die Sclaverey. Dieſer Streiff gieng biß an den Fluß Leitha/ wo derſelbe Ungarn von Oeſterreich ſondert/ dann daſelbſt fundē die Tartarn gleichſam einen Riegel an der mit Mauren u. Graben wol verſehenen Stadt Brůck/ worin̄ ein ſchönes Schloß lieget/ unter der Herrſchafft der Graffen von Harrach. Die übrigen Dörffer und Flecken jenſeit der Leitha / ſo zu dieſem Schloß gehörten / wurden meiſtentheils in die Aſche gelegt.

Feder und Zunge erſtarren / und ſind nicht mächtig gnug zu beſchreiben den Schrecken/ Noth und Angſt/ ſo dieſer unvermuthete Blut-Streiff bey den Chriſtlichen

lichen Einwohner derſelben gantzen Gegend verurſa⸗chete. Man kunte nicht begreiffen wie dieſe raſende Hunde die Chriſtliche Armee ſo ſchleunig vorbey gan⸗gen / und ſo tief in die Keyſerl. Erbländer hinein zu dringen ſich unterſtanden hatten. Viele ſtunden in den Sorgen / der Hertzog von Lothringen wäre mit ſeiner Armee vom Feinde alſo eingeſperret / daß er von hinten und fornen zugleich mit unſäglicher Macht und Furie möchte angegriffen werden.

In dieſer Noth gedachte der Römiſche Keyſer zu⸗forderſt an die Ungariſche Krohn / welche nach altem Gebrauch auff dem veſten Schloſſe zu Preßburg unter der Auffſicht gewiſſer Ungariſcher Magnaten / als Hü⸗ter derſelben / und einer guten Wacht / verwahret wird. Er foderte demnach alſobald zu ſich Caſpar Sdencko / Graffen von Capliers / Vice-Præſidenten in dem Key⸗ſerl. Kriegs⸗Rath; demſelben befahl er nach Preßburg ſich zu erheben / auch / wo es zu thun wäre / ſich zum Her⸗tzogen zu begeben / um zu ſehen / wie es mit ihm und der Armee ſtünde. Dieſer hatte eine glückliche Verrich⸗tung / indem er am vierten Tag hernach mit der Kö⸗nigl. Ungariſchen Krohn zu Wien wol behalten / wieder anlangete. Es hatten ihm deßfalls zwar die zween Graffen Zitſchy und Erdädi / als Ungariſche Krohn⸗Verwahrer / auß allen Kräfften widerſprochen / aber er machte ihre Einwürffe mit der äuſſerſten Noth zu nichte: berichtete auch zugleich / daß es mit der Keyſerl. Armee noch wol ſtünde / ohne / daß ſie einigen Schaden gelitten / dannenhero der Hertzog geſonnen wäre / mit derſelben / weil er doch der allzugroſſen Türckiſchen Macht keines Wegs gewachſen wäre / ſich zu retiriren, und die Armee mit guter Mannier wol behalten zu ſalviren.

***

Das II. Capitul.

Der Groß-Vezier marchiret von Belgrad/ verſchiedene Veſtungen ergeben ſich den Turcken. Harter Scharmützel bey Rab. Dieſe Veſtung wird beſetzt. Der Hertzog retiriret ſich mit der Armee. Die Tartarn fallen die Keyſerl. Bagage an. Der junge Hertzog von Savoyen komt um. Der Keyſer und viele Leuthe retiriren ſich auß Wien zuruck die Donau hinauff / worüber ein groſſer Schrecke in der Stadt entſtehet.

HIer muß ich nothwendig berichten/ daß der Groß-Vezier / ſo bald er von dem Feld-Zug der Chriſten Kundſchafft erlanget/ in demſelben Augenblick Anſtalt zum Auffbruch der völligen Armee gemacht/dann er war Ehrgeitzig/und wolte den Chriſten keine Verrichtung gönnen. Er nahm vom Sultan/ den er mit 30000. Mann zur Garde in Belgrado hinterließ/Abſchied/und verpflichtete ſich nochmalen/als ihm von demſelben/ und andern Hof-Bedienten ſein gefährliches Vorhaben/ die Stadt Wien zu belagern/ vorgehalten ward/daß er ſeinem Keyſer dieſelbe in kurtzer Zeit liefferen/ oder ſeinen Kopff dagegen verliehren wolte. Der groſſe Sultan Soliman/ ſprach damahlen der Mufſti/ war einer von den beſten Soldaten in der Welt/ welchen Ruhm ihm auch die Chriſten gönnen müſſen/und gleichwol hat er von Wien mit Schanden und Schaden wieder abziehen müſſen. Solyman war Solyman/ gab ihm der Groß-Vezier gantz erzörnet zur Antwort/ Muſtapha aber iſt Muſtapha/ ein jeder iſt vor ſich/ und hat ſeine Weiſe/ſein Glück und Sieg. Wartet ihr nur eures Alcorans/und laſſet mich vor das übrige ſorgen/Prieſtern und Pfaffen ſtehet es nicht an/ daß ſie Eſtats Leuthen und Soldaten ins

Wort

Wort fallen; hiemit kehrete er ſich zum Sultan/ küſſete ihm den Rock/ und ließ den Mufti ohnbegrüſſet ſtehen. Er ſetzte ſich auff ſein köſtlich geſchmücktes Pferdt/ und hohlete die Armee/ die ſchon vorauß gangen war/ gar bald wieder ein.

Bey Ofen ſtieß Ibrahim Vezier mit ſeiner Mañſchafft zu ihm/ unter welcher ſich auch Alonſo/ Zolſtar und Polcopo ſamt Lompyn befunden. Dieſer letzte war ſtets bekümmert/ daß er ſeinen Herrn nicht wieder finden kunte/ und trachtete demnach mit allem Fleiß nach demſelben/ zu dem Ende miſchete er ſich unter die Armee/ in Hoffnung bey dieſer Gelegenheit ehiſtens wieder zu demſelben zu gelangen. Kara Muſtapha Baſſa gieng nunmehro mit lauter Spaniſchen Schritten nach den Chriſtlichen Gräntzen zu. Er hatte eine Macht von 200000. Mann bey ſich/ mit welcher er dem Türckiſchen Keyſerl. Abſags⸗Brieff einen Gnügen zu thun/ und die Chriſtenheit umzukehren oder zu vertilgen verhoffete. Ach eytele Hoffnung/ die auff Ehrgeitz und Wahnwitz gegründet iſt! Eytele Hoffnung/ die ohne GOttes Willen/ Seegen und Beyſtand ſoll vollbracht werden! Eytelkeit und Thorheit/ daß man dem Heyland der Welt ſelber Hohn ſpricht! Eytelkeit/ daß man wider den Stachel lecken will! Ziehe hin/ Ziehe nur hin/ du hoffärtiger Narr/ Wien wartet auff deine Schande/ und die Chriſtenheit iſt ſchon bemühet/ Ehre an dir und deinem verfluchten Anhang zu erwerben. Die ſchwartzbraune Augen deß Groß⸗Veziers wollüſtigten ſich an dem ſchönen Gefilde/ und überauß luſtigen Gegend an dieſer Gräntze/ aber ſie waren doch viel zu blind/ daß ſie hätten vorher ſehen ſollen/ das Unglück/ ſo der Türckiſchen Armee durch dieſen Feldzug ihm ſelber auff den Hals gezogen worden.

Immittelſt muſte doch die Chriſtenheit an dieſem

ſem Orth eine gewaltige Erſchůtterung von dieſer Tůrcken-Fluth empfinden. Dann die Grántz-Háuſer, Dotis/ Sapa/ Martinsberg/ Veſprin/ und Scharwar erwarteten keines Angriffs / und hielten es vor eine lautere Thorheit / ſich dieſer erſchrócklichen Macht zu widerſetzen. Solcher Geſtalt verfielen dieſe Oerther gar leicht in deß Erbfeinds Gewalt / und dabey zugleich auch ein groſſes Stuck Landes / die Tůrcken zohen ſich darauff nach Rab / als woſelbſt ſie die Chriſtliche Armee in einem Fraß zu verſchlingen hoffeten. Alle Dórffer und Flecken wurden durch den muthwilligen und frevelen Soldaten angezůndet / und verwůſtet / zu unwiederbringlichem Schaden vieler tauſend Einwohner.

Sobald Tókeli von dem Anzug deß Groß-Veziers Kundſchafft erhalten/ ruckete er mit ſeiner Macht auch etwas náher nach der Preßburgiſchen Gegend / woſelbſt es ſich vor die arme Chriſten abermal ſchlecht anließ / indem die gantze Macht deß Ungariſchen Palatini/ ſo in 15000. Ungarn beſtund / plótzlich und auff einmal zu dem Tóckeli gleichſam blindlings ůberlieffen. Das war ein groſſer Verluſt vor den Rómiſchen Keyſer / und geſchahe dieſe Abtrůnnigkeit gar zur Unzeit. Gleichwol blieb der Palatinus unſchuldig an dieſer Verrichtung/ ohnerachtet er/ als deß Tóckeli Schwager von vielen wolte verdáchtig gehalten werden. Laſſet uns aber dem harten Scharmůtzel / der zwiſchen beyden Haupt-Armeen bey Rab vorgangen / ein wenig genauer zuſehen. Von der Keyſerl. Armee hatten das Caprar- und Montecuculiſche Regiment jenſeits der Rabnitz gegen dem Tůrckiſchen Campement die Vorwache/ auff welche die Tůrcken in ſehr groſſer Anzahl auß einem Wald ſehr hitzig loß giengen. Die Keyſerl. aber ſtunden als Mauren/ und ſchlugen ihren Feind mannlich zuruck/ daß derſelbe wieder nach dem Wald gieng. Daſelbſt bekam er

neuen

neuen Succurs / und ward ſo mächtig / daß er dieſe 2. Regimenter gantz und gar abſchnitte / welche demnach in ihrer Retirade keinen andern / als den Weg nach Wien erwehlen kundten. Inzwiſchen ſetzten das Starenberg- und Scherffenbergiſche ſamt noch einem andern Regiment / ſo den 2. erſten Regimentern zur Aſſiſtentze verordnet waren / durch den Fluß / giengen dem Feind / der die flüchtige Chriſtliche Regimenter verfolgete / tapfer in die Eyſen / und thäten ihm ziemlichen Schaden. Weil ſich aber der Türcken Macht Augenblicklich vermehrete / und die Keyſerl. Bagage von derſelben angefallen ward / machte ſich der Hertzog von Croy alsbald / als ein kühner Held herfür / poſtirte ſich an einen hohlen Graben / allwo er der Türcken / ohnerachtet dieſelbe ihre äuſſerſte Macht anwendeten / ihn von dieſem vortheilhafften Orth zu delogiren / groſſen Schaden zufügte / daß ſie GOtt dancketen / wie ſie mit ihrer an der Bagage erlangten Beute un̄ dem Leben behalten / davon kamen. Immittelſt wurden diejenigen Türckiſchen Truppen / ſo die 2. erſte Chriſtliche abgeſchnittene Regimenter ſehr hart verfolgeten / nicht allein von obgedachten nachſetzenden / ſondern inſonderheit von dem General Schultz und denen Polacken / die in Keyſerl. Dienſten ſtunden / tapfer angeſprengt / daß wol 4000. Mann an Türckiſcher Seiten weniger wurden. Wobey ſich aber inſonderheit die Polacken ſehr wol hielten.

Als der Hertzog von Lotthringen nunmehro die Türckiſche Macht gnugſam in Augenſchein genommen / muſte er bekennen daß dieſelbe jetzo allzu ſtarck im Felde. Wann Er auch betrachtete / daß eine ſtarcke Macht durch einen andern Weg ſchon biß in Oeſterreich hinein gedrungen wäre / alſo / daß Er und ſeine 24000. Mann / die Er annoch bey ſich / die übrigen aber theils verlohren / theils in die Veſtungen verlegt hatte / gar leicht von den

Türcken gantz umbzingelt werden könte / hielte Er Kriegs-Rath worinn man beſchloſſe / die Retirade zu nehmen.

Damit aber die Cavallerie durch die Langſamkeit der Infanterie und Artillerie nicht möchte auffgehalten werden / ſonderte er ſie gäntzlich von dieſer ab / und ſetzte ſie ſamt der Artillerie in die Inſul Schütt / von dannen er ſie durch ſichere Wege jenſeit der Donau über Preßburg / den Marck-Fluß / und Marck-Feld mit derſelben nach Wien gelangen könte / wie dann ſolches auch durch Gottes Hülffe alſo glücklich gelungen iſt. Man muſte ſich aber auch vor einer Belagerung der ſtarcken Gräntz-Veſtung Rab befürchten / oder daß die Türcken Comorra und Leopoldſtadt in Ober-Ungarn gegen Neuheuſel angreiffen durfften / dannenhero war es nöthig dieſe 3. Haupt-Oerter wohl zu beſetzen / damit ſie mit behöriger Defenſion verſehen wären / und was Comorra anlanget / davon iſt vorher ſchon gemeldt. Nach Leopoldſtadt / darinn der Obriſte Baron Henrich Gottfried von Kielmansegg commandirte, wurden 4. halbe Carthaunen geſchickt / zuſamt behöriger Ammunition / wozu General Schultz einige Compagnien zu Fuß und eine Compagnie Dragoner gab / ſo er auß den Bergſtädten geführet hatte / daß alſo dieſe neue Gräntz-Veſtung wieder alle Gewalt zur Gnüge verſehen war.

Hingegen war Rab annoch ſehr ſchlecht verſehen / und nicht mehr als 5. Compagnien darinn / unter ſo vielen Capitainen. Dieſe machten nur 600. und etliche Köpffe auß / über welche der Obriſt-Lieutenant Müller / ein alter doch friſcher Mann der ſich in der Kriegs-Schul von Jugend her geübet / geſetzet war. Das Ober-Commando aber in dieſer und den umliegenden Chriſtlichen Veſtungen führete Printz Hermann von Baden / Key-

Keyſerl. Hoff-Kriegs-Raths-Præſident. Damit aber dieſer importante Orth nicht ſo bloß gelaſſen würde / hat der Hertzog von Lotthringen das Graniſche Regiment unter deſſen Obriſt-Lieutenant Georg Henrich Samoratsky hinein gelegt / ſtarck 1800. Mann / nicht weniger deß Marggraffen Wilhelms von Baden Regiment unter ſeinem Obriſten Lieutenant / Graffen Tylli ſtarck 2000. Mann / wie auch das Stralſoldiſche Regiment / ſtarck 1100. Köpffe / und dann den Obriſten Lieutenant Baron Wallis mit 7. Compagnien von ſeinem Regiment ſtarck 1300. Mann / daß alſo Rab nunmehr mit 6800. Combattanten / und aller Zubehör zur Gnüge verſehen war.

Nachdem ſich der Hertzog ſolcher Geſtalt wol fürgeſehen / läſſet er zum Abmarch blaſen / und führet die Reuterey über die Brücke auff der Rabnitz / ſo von der Wacht auß Rab bißhero bewahret worden / gehet gerades Weges biß nach Altenburg / und ſetzet ſich daſelbſt / weil man hieſelbſt wegen deß engen Paſſes in etwas verziehen muſte / ließ es der General geſchehen / daß ſeine Soldaten das Städtlein außplünderten / damit dem auff dem Fuſſe folgenden Feind die Ochſen daſelbſt / und anderer zu menſchlichem Unterhalt dienende Sachen / nicht in die Hände gerathen möchten. Die Einwohner waren wol nicht zum beſten damit zu frieden / als aber der Feind bald hernach kam / muſten ſie es geſchehen laſſen / daß derſelbe alles in die Aſche legte. Endlich gelangete die Keyſerl. Armee durch dieſen Paß in die Ebene bey Kitſee / wo ſie vor zween Monaten war gemuſtert worden.

Der Groß-Vezier / Kara Muſtapha Baſſa deutete dieſe Retirade dem Hertzogen vor eine Kleinmüthigkeit auß / zohe demnach ſeinen hohen Kriegs-Rath alſobald zuſammen / und Rathſchlagte / was bey dieſer

Sache

Sache zu thun wäre? ob er die Keyſerl. Armee verfolgen? oder Rab belagern ſolte? Er wuſte aber ohne dem vorhin ſchon / daß er nicht geſonnen wäre vor Rab ſich auffzuhalten/ und als die vornehmſten Baſſa in dieſem Punct mit ihm einig waren / verfolgete er die Keyſerl. Armee auff demſelben Weg / den dieſelbe vorher gegangen waren. Dem Hertzogen blieb ſolches nicht lange verborgen / dannenhero er mit der Armee / die er bey Kitſee nicht ſicher achtete / gerades Weges nach Wien eylete / und den General zu Pferde Æneam Graffen von Caprara vorauß ſandte / der dem Keyſer von dieſem und allem/was paſſiret war/ Bericht ertheilen ſolte. Dieſer nahm mit deß Feld-Herrn Vergünſtigung zum Reiſe-Gefährten ſeinen Vettern / Graffen Philip Leopold von Montecuculi / Obriſt-Lieutenant bey den Küraſſirern; Der Hertzog aber gieng bey Wolffsdahl und Haimburg vorbey / und ſetzte ſich am 6. Julii n. ſt. bey Deutſch-Altenburg / am folgenden Morgen ließ er die Bagage vorauß gehen/und folgete bald hernach mit ſeinen Völckern ſelber.

Hier fiel gar bald ein harter Scharmützel vor/indem ein Hauffe Tartarn und Türcken in 3000. ſtarck / von ungetreuen Ungarn geführet durch den Strohm Leitha ſetzeten / und von der lincken Seiten her mit einem erſchröcklichen Geſchrey auß einem Wäldlein zwiſchen Petronella und dem Dorff Elend auff den lincken Flügel einſtürtzeten/ welche damal zunechſt auff die Bagage folgete / gerade vor der Armee her. Wie nun dieſe Regimenter durch das Barbariſche Geſchrey / von dem unverſehenen Einfall alſobald in Schrecken und Confuſion geriethen/ brachten ſie auch die folgende Regimenter in Verwirrung. Solches gab den Barbarn Gelegenheit / wider diejenige zu wüten / welche die Bagage führeten/ wobey ſie ein groſſes Metzeln anrichteten/

teten / und ſich eines groſſen Theils von der Bagage bemächtigten / darunter war auch die Silber-Tafel deß Hertzogen von Sachſen-Lauenburg / deß Hertzogen von Croy und deß Graffen Æneæ von Caprara / welche 3. hohe Generals Perſonen damalen gleichſam ein Opffer vor ihre gantze Armee thun muſten.

Dieſer Zufall verurſachte eine groſſe Verwirrung bey der gantzen Armee / indem der Feind / den der Hertzog hinter ſich gelaſſen / durch einen andern Weg demſelben zuvor kommen war / und die Bagage ſo heßlich mitgenommen hatte. Solchem Unweſen bey Zeiten vorzubeugen / und weil man noch nicht wuſte / wie groß die Gefahr wäre / gab der Hertzog Ordre / das friſche Regimenter dieſen Raubern ſich opponiren ſolten. Indem aber dieſelbe heran marchiren / ſehen ſie / daß der Savoyſche Printz Julius Ludovicus, ein Obriſt-Lieutenant unter den Dragonern von 24. Jahren ſeines Alters / dieſeinige / ſo alleweil vom Feinde zerſtreuet worden / wieder verſamlete / und den jüngſt erhaltenen Flucht-Flecken mit dem Bluthe deß Feindes wieder abzuwiſchen trachtete. Dieſer Herr gieng allzuhitzig unter die Feinde / ward demnach von denſelben gar bald umzingelt / und in die Enge getrieben. Er defendirte ſich als ein Held / und als ein beſtialiſcher Tartar ſeinem Pferd mit dem Säbel einen Streich in den Halß verſetzete / ſprang daſſelbe in die Lufft / ſchlug über ſich / und kam ſo ungeſchicklich auff den Printzen zu liegen / daß ihm der Sattel-Knopff die Bruſt zerſchmetterte / und er darauff nichts als geronnen Blut von ſich gab. Ob er nun gleich damalen von den häuffig auff ihn loßdringenden Feinden durch die Tapfferkeit ſeiner Leuthen errettet worden / war doch ſein Schaden gröſſer als aller Artzeney-Kündiger ihre Wiſſenſchafft / dannenhero muſte er ſein junges Leben (ein viel längers

verdienete ſeine Tapfferkeit) zu Wien hernach am 13. Julii st. n. laſſen. In dieſem Scharmützel hat der Durchl. Marggraff Ludwig Wilhelm von Baden ſeine groſſe Conduite ſehen laſſen / indem er faſt allein die in Confuſion gerathene Keyſerl. Truppen wieder in Ordnung gebracht / und dem Feind entgegen geführet. Die Türcken und Tartarn aber / als ſie mercketen / daß die Chriſten wieder zum Stande gebracht / und auff ſie loß giengen / nahmen in aller Eyl die Flucht mit der Beuthe und einigen allzuweit abgeflohenen Chriſten. Dannoch muſten ſie etliche hundert der Ihrigen im Stiche laſſen / da hingegen von den Chriſten ohngefahr 50. Mann in allem drauff gangen waren.

Es hatte der Hertzog dieſem nunmehro auff die Flucht getriebenen Feinde wol nachſetzen laſſen / wofern er nicht beſorget / die Türcken möchten inzwiſchen mit voller Macht nachkommen und herbey gerucket ſeyn / da ſie dann leicht in eine Hauptſchlacht verfallen können / zu ihrem / wo nicht gewiſſen Unter- doch Zweiffelhafften Außgang / welches zu thun anietzo / da man nicht wuſte / wie ſolches bey Hof auffgenommen würde / man billich hohes Bedencken trug. Es war ihm demnach genug / daß er dieſen Tumult alſo ſtillete / und ſeinen March fortſetzete biß nach Fiſchamünde / woſelbſt er ſich abermal ſtellete: Unterdeſſen hatte der Keyſer von dem Graffen Caprara ſchon Bericht empfangen von dem Zuſtand der Chriſtlichen und Türckiſchen Armee / dahero er in Zweiffel ſtunde / was nun anzufangen wäre. Er ließ ſeine Räthe alſobald zu ſich kommen / hörete ihre Meinung an / und wolte wiſſen / was hier zu thun? dieſe rathen alle zum Abzug auß Wien / und zwar in aller Geſchwindigkeit / aber über den Weg / den man kieſen ſolte / kunten ſie ſo bald nicht einig werden.

Etliche waren der Meinung / man müſte diſſeits der Donau durch das ſo genante Lilien-Feld gehen / dann ſo man daſſelbe hinter ſich geleget / könte man mit geringer Mühe auff einem ebenen Weg nach Lintz gelangen. Graff Capliers aber riethe im Gegentheil zur Sicherheit der Reiſe / den Weg jenſeit der Donau zu nehmen. Dann ſprach er: Wir haben vom Herꝛn Graffen Caprara ſchon vernommen / daß die Türckiſche Macht diſſeits der Donau heran dringet und die Unſerigen verfolget / wir ſehen auch ſchon viel Flüchtige von unſern Leuthen mit ihrem Geräthe und Bagage vor den Wällen dieſer Stadt ſtehen / worauß gnugſam zu ſehen / daß die Türcken mit ihrer gantzen Macht diſſeits der Donau heran dringen / man hat auch biß dato noch nicht gehöret / daß einige Völcker davon über die Donau gedrungen ſeyn / alſo giebt ja die Vernunfft / daß die Keyſerl. Reiſe viel ſicherer ſey jen- als diſſeits der Donau? der Keyſer wird kaum vor dem Thor hinauß kommen ſeyn / ſo iſt zu glauben / die Türcken werden alles durch ihre vielfältige hier in der Stadt heimlich verborgene Kundſchaffter Augenblicklich erfahren / und demſelben alſobald einige von den ſchnelleſten Pferden nachſchicken / und dieſe werden in einem Tage einen gröſſern Strich hinter ſich legen / als der Keyſer mit ſeinem Hof in 4. Solcher Geſtalt durffte S. Keyſerl. Maj. welches jedoch der Allwaltige gnädiglich verhüten wolle / ohne Zweiffel in deß Feindes Gewalt verfallen / dafern dieſelbe den Weg diſſeits der Donau kieſen werden. Dieſer Rathſchlag war alſobald von allen Anweſenden placidirt, und man machte mit Händen und Füſſen Anſtalt zur Reiſe / ſo viel die gar zu groſſe Eylfertigkeit zugeben wolte.

Das Geſchrey von dieſer Keyſerl. Abreiſe und die ankommende Flüchtige / und Bagage-Wagen / welche

ohne Führer anlangeten/ und ſich gleichſam um die Stadt lagerten / brachte die Einwohner von Wien in einen ſolchen Schrecken/ daß ſie meinten/die Sache der Chriſten ſtünde viel ſchlimmer / als ſie in der That ſtun-de / dahero hatte es das Anſehen/ als wann nach dem Abzug deß Hauptes/ niemand in der Stadt zurück bleiben wolte / wo man Pferde / Wagen und Knechte bekommen kunte/ die wurden um Geld gemiethet. Das Frauenzimmer mit den zahrten Kindern ſetzete ſich hauffenweiß auff leichte Wagen : Die Häuſſer wur-den verlaſſen / man achtete nicht den zurück bleibenden Schatz an köſtlichem Haußgeräthe / Wein / Getrey-de und allerhand Eß-Waaren. Man ſamlete nur die beſte Koſtbarkeiten / die einen geringen Raum einnah-men / und leicht waren mitzuführen. Allenthalben hörete man lauter Weinen/ Heulen/ Wehklagen und Seufftzen / als wann die Türcken ſich der Stadt ſchon würcklich bemächtiget hätten / und damit war derſelbe gantze Nachmittag zugebracht.

Dann ſelbigen Abend um die Glocke 8. am 7. Jul. n. ſt. zohe der Keyſer ſamt ſeiner Keyſerl. hohen Fami-lie/ Frauenzimmer und Hoffſtadt auß der Stadt / und nach dem er alle Brücken über die Donau paſſiret/ nahm Er zum ſelbigen mal ſein Nachtlager zu Korneuburg/ etwa 3. kleine Meilen von ſeiner Reſidentz. Man hatte kurtz vorher einen Capitain von der Wieneriſchen Gu-arniſon/ Nahmens Thaddæus de Haſſie. einen gebohr-nen Irrländer/ der verſtändig und tapffer war/ mit 200. Mann vorher geſchickt. Die Keyſerl. M. mit Dero gantzen Hoffſtadt dieſelbe Nacht zu bewachen / und am folgenden Tag ſich wieder nach ihrem vorigen Poſto zu verfügen / welches auch geſchahe.

***

Das

Das III. Capitul.

Das Flůchten hat kein Ende. Der Keyſer verordnet in Wien eine zwiefache Regierung. Was fůr Perſonen in jedem begriffen. Der Graff von Capliers iſt ein treuer Diener deß Keyſers. Der Hertzog von Lotthringen marchiret bey Wien ůber die Donau. Der Feind ſienget und brennet ſehr. Die Tůrckiſche Vortruppen laſſen ſich vor Wien ſehen.

ES war aber ein ſolcher unglaublicher Hauffe von Wagen / Reitenden und Lauffenden / daß man ſolte geſchworen haben / es wurde kein Menſch in Wien bleiben. Niemand wolte der letzte ſeyn/ und wañ man der gemeinen Sage Glauben beymeſſen kan / ſo haben ſich in derſelben Nacht ůber 60000. Menſchen auß der Stadt erhoben / gleichwol/ als man in wåren- der Belagerung hernach die Mannſchafft muſterte/ die man zum Gewöhr brauchen kônte / befunden ſich noch ůber 60000. Mann darinnen / ohne die Soldateska und unſtreitbahre Menſchen. Dieſe Flucht-Begierde kunte an demſelbigen Tage und Nacht bey weitem nicht geſtillet werden / ſondern dauerte noch etliche folgende Tage / daß man nicht ohne Urſache håtte glauben mö- gen / die letzten wůrden den Barbariſchen Streiff- und Brand-Rotten der Tartarn in die Hånde gerathen ſeyn/ wie dann ſchon ein fliegendes Gerůchte lieff. Vie- le hatten ihre Wagen und Karren dergeſtalt beladen / daß ihnen die Råder zerbrochen / da ſie kaum ůber die Donau-Brůcken kommen waren: da wuſte nun nie- mand Rath / noch wo man ſich hinkehren muſte. Be- vor aber S. Keyſerl. Maj. auß Dero fůrtrefflichen Reſidentz wichen / hat dieſelbe/ als ein ſorgfåltiger Lan- des-Vatter / damit ihr liebes Wien nicht gar verlaſſen

bliebe / daſſelbe mit einem zwiefachen Regiment aller-gnädigſt verſehen. Eines war weltlich und das andere militariſch. Von jenem will ich erſt ſagen / als welches auß den fünff nachfolgenden Perſonen beſtund / deren Nahmen ſind:

Caſpar Zdenco / Graff von Capliers / Keyſerl. M. Kammer-Herr / Eſtats-Rath / Feld-Zeugmeiſter und Gevollmächtigter General-Commiſſarius, wie auch Vice-Præſident beym Hof-Kriegs-Rath.

Frantz Maximilian Graff von Molart / Keyſerl. Kammer-Herr Eſtats-Rath / Marſchall von Oeſterreich und Land-Obriſter.

Rutger Ernſt Graff von Stahrenberg / Keyſerl. Kammer-Herr / Hof-Kriegs-Rath / General-Feld-Zeugmeiſter / und Commendant der Veſtung und Keyſerl. Reſidentz Wien.

Johann Oßwald Hartmann / der Löbl. Oeſterreichiſchen Regierung Cantzler.

Zu dieſem verordnete der Keyſer einen Kammer-Rath und zwar inſonderheit Herrn Carolum Theophilum von Aichpühl / weil ſich aber derſelbe mit ſeinem Hauſe ſchon ſalviret hatte / hat der Herr Graff Capliers an ſeine Stelle in dieſem Collegio auffgenommen Carolum von Belchamp. Dieſen allen ward vom Keyſer vorgeſtellet der Herr Graff Capliers.

Es war aber ein Bedienter Urſache daran / daß dieſer Graff mit dem Keyſer nach Crems abreiſete / bevor er den Bericht empfangen / daß ihm von Keyſerl. M. dieſe hohe Verwaltung wäre auffgetragen worden. Dann da der Keyſer auff der Abreiſe begriffen war / kam ein Diener eines gewiſſen hohen Miniſters zum Grafen / wünſchete ihm in deſſen Nahmen gute Nacht / und bittet ihn / er wolle ihm die gute Stadt Wien laſſen anbefohlen ſeyn / als darinn er vom Keyſer zu bleiben befeh-

befehlicht wåre. Der Graff verſtund nicht recht / wie ſolches gemeinet / låſſet dieſen groſſen Miniſter wieder ſalutiren, und ſeine Dienſte anmelden: Im übrigen kőnne S. Excellentz von ihm die Vorſorge der Stadt Wien nicht begehren / als der ſchon bey hohem Alter / und deß Lebens ſatt / auch von dem Keyſer deßfalls keinen ſonderbahren Befehl habe noch zu haben verlange / wie er dann in dieſem Moment geſonnen wåre / in ſeine Caroſſe zu ſteigen / um dem Hof zu folgen / und bey demſelben ſeinem Vice Præſidenten und Eſtats-Raths-Amt ferner abzuwarten.

Als der Bediente hierauff von ihm gangen / eylet Graff Capliers um ſo vielmehr mit ſeinem Abzug / und gehet nach Crems. Unterwegs aber ſchicket er gleichwol ſeinen Secretarium. David Poden in aller Eyl nach dem Hof mit Brieffen an den Keyſer / darin er Se. M. kund thut / was ihm zu Wien oberzehlter maſſen begegnet; bittet zugleich weil er nicht eigentlich wiſſe / was er zu Wien zu verrichten haben ſolte / S. M. wolle allergnådigſt geruhen / bey dieſer gefåhrlichen Zeit ihn ſolcher ſchweren Laſt entbürden / und bey ſeinem gewőhnlichen Amte und Bedienung am Hofe laſſen.

Der Keyſer antwortet ihm auß Crems vom 9. Julii durch ein Hand-Briefflein: ob er gleich in ſeinem Begehren ihm gerne zu Gefallen ſeyn wolte / ſo kőnte doch der ietzige Zuſtand ſolches nicht leiden / als der da erfodere / daß zu Wien ein Ober-Director von dem Collegio der Deputirten / welcher er der Graff / ſeyn müſſe. Er liebe ihn ſehr / und håtte ihn gerne bey ſich / hoffe aber / er werde vor dieſes mal ſich in die Zeit ſchicken / und nach ſeinem allergnådigſten Anſinnen ſich Augenblicklich wieder nach Wien erheben. Unterdeſſen daß dieſes Schreiben verfertiget wird / kommet der Graff nåher nacher Crems / und als von dannen eben

der Keyſer ſeine Reiſe nach Melck fortſetzet/ überreicht der Secretarius Palm ſeinem Herꝛn das Schreiben: nach deſſen Verleſung er / wie er auff der Reiſe begriffen war/ von aller Nothwendigkeit entblöſſet (dann die Gräffin war ſchon vorher mit allem Hauß-Geräthe einen andern Weg vorauß gangen) und nur von 3. Dienern begleitet / ſich in ein Schifflein ſetzet / und die Donau hinabwerts wieder nach Wien kehret.

Sr. Keyſerl. M. gefiel die Bereitwilligkeit deß Graffen überauß wol/ lobet ihn auch deßfalls durch andere Handbriefflein/ ſo Sie mit eigener Hand geſchrieben / und zwar eines von Stremberg den 12. und das andere auß Lintz den 13. Julii datiret, folgenden Inhalts: Er ſeye vom Hertzogen von Lothringen berichtet worden / welcher Geſtalt der Graff ſo bereitwillig wieder nach Wien gekehret/ wie ihm ſolches zu ſonderbahrem Troſt gereiche / alſo wolle er Ihn hiemit verſichern / daß ihn nichts anders zu dieſer Reſolution bewogen / als ſeine/ deß Graffen/ ihm bekandte Treu/und groſſe Zuverſicht / die er auff ſeine Perſon ſetze. Er habe zufoderſt erwogen/ daß zu Wien ein Mann anietzo nöthig / dem die Policey- und Kriegsweſen bekand/ und wolte doch nicht unterlaſſen / ihn / ſo bald es nur ſeyn könte/ von dieſer Sorge und Mühe zu befreyen / wiewol er verſichert lebte/ der Graff könne bey ietziger Beſchaffenheit der Sachen / da Wien am erſten dörffte belagert werden/ Ihm / dem Keyſer daſelbſt einen groſſen Dienſt thun / und durch ſeine Authorität / Erfahrung und groſſe Humanität / womit er einem jedem zu begegnen wüſte / groſſen Nutzen ſchaffen. Endlich zweiffele er nicht / nachdemal der Hertzog von Lottringen nahe bey Wien ſtünde / derſelbe werde mit ihm (dem Graffen) correſpondiren, und von demſelben wieder einen und andern Rathſchlag empfangen. Wie

nun

nun ſeine groſſe Zuverſicht auff ſeine Treue ihn hieran nicht zweiffeln ließ/ alſo konte er hinwieder verſichert ſeyn/ daß er die Dienſte/ ſo er Jhm und den Seinigen hierdurch leiſtete/ zu ſeiner Zeit mit Keyſerl. Gnaden zu vergelten/ Jhm äuſſerſt werde angelegen ſeyn laſſen.

Jmmittelſt da dieſes auff deß Keyſers Abzug und zu Wien vorgehet/ ſiehet man zu Viſchamunda (davon wir droben geſagt/ daß daſelbſt der Hertzog von Lothringen am 7. Julii/ als der Keyſer auß Wien gezogen/ übernachtet) im Rauch auffgehen/ und nicht lange hernach in der Mitternacht ſiehet man zu Wien auch das Dorff Schwächet in vollem Feuer/ wodurch die Burger und Einwohner in ſolchen Schrecken geriethen/ daß diejenige/ ſo mit dem Keyſer noch nicht abgezogen waren/ nunmehr ihr Leben verlohren ſchätzeten/ doch linderte ein Geſchrey dieſe Furcht um etwas/ welches hinterbrachte/ daß ſolche Brunſten nicht vom Feinde/ ſondern von den Troß- und Bagage-Buben herrühreten/ welche/ weiß nicht/ ob auß Unvorſichtigkeit/ oder Frevel mit dem Feuer und Liechtern liederlich umhergelauffen/ und einen Theil gemeldter Oerter in Brand gebracht hatten/ biß endlich der Hertzog ſelber alle Furcht hinweg ſchaffete/ da er am folgenden Tage in der Frühe/ unter erſchallenden Trompeten/ Paucken und Trummeln/ in gute Ordnung mit der Keyſerl. Cavallerie unter den Stadt-Wällen/ im Geſichte der Burgerſchafft vorbey über die Brücke auff den Arm von der Donau/ (der eine halbe Meile oberhalb Wien bey Nußdorff ſich von dem vollen Strohm abſondert/ und Wien vorbey lauffet/ und ſich eine halbe Meil unterhalb dieſer Stadt wieder in die groſſe Donau ergieſſet/ wodurch er die ſo genante Leopolds-Jnſul machet/ die 2. Meil im Bezirck/ und 3. Kirchen/ 2. Klöſter/ und eine ziemliche

Stadt/ ſo nicht viel kleiner als Wien ſelber / weyland von Juden / nachdem aber ſelbige außgeſchafft/ ietzo von Chriſten bewohnet / nicht weniger den groſſen und prächtigen Keyſerl. Garten ſamt vielen ſchönen Palläſten groſſer Herren begreifft/) marchieret / und ſich in dieſer Inſul ſetzet.

Kaum aber hatte er ſich hieſelbſt poſtirt, da ſahe man am folgenden Tage den 8. Julii allenthalben an den Ungariſchen Gräntzen / groſſen Rauch auffſteigen/ welche Zeugnüß genug waren / daß dadurch manch Dorff / Flecke / Schloß / Veſtungs/Hof / Stadt und ſo gar die Früchte auff dem Felde hingerafft wurde. Durch ſothane Brunſten / welche Tag und Nacht währeten / iſt alles/ was auff viel Meilwegs von Wien hergelegen/ biß nach Neuſtatt in die Aſche geleget worden / außgenommen Eyſenſtadt/Edenburg und Güntz/ welche Oerther entweder weil ſie vom Töckely Savequarden eingenommen / oder zum wenigſten zu deſſen Parthey ſich erkläret hatten/ damahlen verſchonet blieben.

In Oeſterreich hat ſich die Veſtung Neuſtadt noch biß auff dieſe Stunde ſalvirt. Dieſe iſt eine luſtige und ſchöne Stadt / umgeben von dem Fluß Leitha/ Mauren / Wällen und Graben / gezieret mit einem Schloß / darauff ſich die Römiſche Keyſer im Sommer zu erluſtiren pflegen / weil es nur 8. Meil von Wien gelegen an der Landſtraſſen nach Steyermarck. Dieſe Stadt hat ſich bißhero der Brand-Mörder durch ihren eigenen Widerſtand erwehret/ biß der Obriſt-Lieutenant Graff von Caſtell mit ſeinem Dragoner-Regiment dahin geſandt worden/ der die Stadt völlig Salviret.

Solche Brandſtiffter waren nichts anders/ als die Barbariſche Tartarn / ein ſchädlicher Vortrup-

pe

pe der Türcken; dann ſothane Buben ſind gewohnet / die meiſten unbewaffnete arme Einwohner mit ihren bloſſen Säblen nieder zu hauen / von denen ſie ſelten als armen Landleuthen einigen Widerſtand empfinden. Solcher Geſtalt zerſtreuen ſie die Einwohner / damit ſie ihre Gefangene den Türcken deſto ungehinderter verkauffen mögen / und von den Einwohnern nicht verfolget werden.

Gleichwol kunte man gnugſam ſehen / daß man ſich keiner Kriegs-Raiſon bedienete / indem man alles auff viel Meilwegs umher in die Aſche legte / und zwar in einer ſolchen Gegend / da man eine Haupt-Belagerung vornehmen wolte / auß welchem Frevel ein groſſer Mangel an Fourage und Lebens-Mitteln nothwendig folgen muſte / da man ſolches alles zur Subſiſtenz der Armee wol hätte erhalten mögen. Solche Brandſtifftende Tartarn aber haben ſich nach und nach der Stadt Wien immermehr genähert / und keines Dorffes oder Gartens (O welch ein Schatz von Palläſten! wie viel herrliche Gebäue!) verſchonet. Sie legten alles was diſſeits der Leitha war / in die Aſche. Das Dorff Haimburg / ſamt allem was biß an den Kalenberg zu finden / und biß an Kloſter-Neuburg / ward biß auff 2. Meil von Wien oberhalb an der Donau / in die Aſche geleget / der übrige Theil aber ſalviret.

Wir bitten / der günſtige Leſer wolle uns der Mühe überheben / und die Holländiſche Viſcheriſche Land-Karten oder anderer ein wenig genauer nachſehen / und die Nahmen der daherum belegenen Orthen durchleſen / was vor Plätze daſelbſt befindlich / glaube er nur / daß dieſelbe miteinander keinen außgenommen / durch das verzehrende Feuer der Barbarn weggenommen worden / und die Menſchen darauß ihren Haußrath und Wohnung verlaſſen / und ſich entweder in die

Stadt

Stadt oder in Wälder und Berge ſalviret haben/ groſ-ſen Theils auch durch den Säbel der Chriſten-Mörder hingerafft / oder in die allerelendeſte Dienſtbarkeit hin-weg geſchleppet worden

Hierbey aber lieſſen es die Blutdurſtige Feinde noch nicht bewenden / ſie drungen in das platte Land von Oeſterreich durch den Wiener Wald in die Wald-Dörffer / Flecken / herrliche Klöſter / Höfe / Schlöſ-ſer / womit dieſe gantze Gegend zu jedermanns höch-ſter Verwunderung angefüllet war / und vertilgeten alles mit Feuer und Schwerdt biß an den Ips-Strohm in den dickeſten Wäldern / in den tunckeln Höhlen der wilden Thieren / in den verborgenen Grüfften und Thälern war niemand ſicher. Hiezu brauchten die liſtig-grauſame Feinde ihre gewiſſe Spühr- und Jacht-Hunde / ſo ſie zu dem Ende häuf-fig mit umher führeten. Gantzer ſieben Tage ver-folgete der Feind beſagter maſſen die verlauffenen Einwohner / und Tyrañiſirte mit Feuer und Schwerdt. Immittelſt bekamen die Wiener noch täglich eine groſſe Zufuhre auff der Donau an Pulver und Kugeln.

Inzwiſchen begunten ſich auff dem Hügel bey dem Krancken-Hauß S. Marx einige Schildwach-ten ſehen zu laſſen / welche über die Weinberge hin die Gelegenheit von Wien obſerviren. An dieſer Stadt aber arbeitete man damal ohnauffhörlich / Geiſt- und Weltliche / Junge und Alte / Weiber und Männer / waren geſchäfftig / niemand wolte frey ſeyn / ſie gruben allemiteinander in die Erde / und pflantzeten ſtarcke Palliſaden um die Contreſcarpen, damit hinter denſelben / als einem ſtarcken Riegel / die Belagerten dem Feind ſo viel gröſſern Widerſtand thun möchten. Dieſe Palliſaden kamen den Bela-ger-

gerten überauß wol zu ſtatten / maſſen dieſelbe vom Feinde niemal eingenommen oder außgehauen worden / wie man wol beſorgete / ſondern er muſte Tag und Nacht groſſe Mühe anwenden im Graben und Aufwerffen der Erden / biß er ihm endlich ſolcher Geſtalt einen Weg über dieſe Palliſaden hin zu groſſem Verluſt ſeiner Mannſchafft gebahnet / und alſo hernach erſt in der vierten Wochen nach angefangener Belagerung in die Contreſcarpen gedrungen iſt. Andere arbeiteten an den Graben / und machten das Höckerichte eben / damit ſie tieffer und vor den Feind deſto unbequemer zu beſteigen wären. Dieſe Arbeiter wurden damalen von der Reuterey bedeckt / weil die Fuß-Völcker noch nicht ankommen waren. Die gute Ordens-Leuthe muſten in Wien manche harte Pillen von dem gemeinen Volck verdauen / welches ihnen fürhielte / daß ſie die eintzige Urſache dieſes groſſen bevorſtehenden und zum Theil ſchon geſchehenen Unglücks wären / als die durch ihren Religions-Eyffer und mit der allzuſtrenge fürgenommenen Reformation die Ungarn in ſothane Verzweiffelung gebracht / daß ſie ihnen ietzo den Türcken übern Hals geſchickt hätten / wären demnach dieß und jenes werth. Hierdurch wurden die Dominicaner-Münche angefriſchet / daß ſie zu der allgemeinen Stadt-Arbeit / nicht zwar ihre Geiſtliche Ordens-Leuthe / ſondern ſo viel Arbeits-Männer vor Geld mietheten / und denenſelben etliche auß ihren Laiſchen Kindern zuordneten / um an der Arbeit ſich nicht ſaumſeelig zu erweiſen.

Nunmehro erſchiene der 13. Julii / an welchem früh Morgens um 8. Uhr auff dem Hügel bey St. Marx ſich ſtarcke Feindliche Reuter-Truppen ſehen lieſſen. Dieſe lieſſen ſich durch die Weinberge

berge bald herunter und ritten von fernen um die Stadt / jedoch ſo dicht geſchloſſen / daß man meinen ſolte / ſie wåren außgezogen / die Haaſen in denen Weinbergen auffzujagen; wie ſie aber der Stadt etwas zu nahe kamen / donnerte man auß denen / wiewol damahlen noch gar dünne geſåeten Canonen vom Wall auff ſie loß / wodurch ihrer viel niedergelegt wurden / daß ſich die übrige alſobald wieder nach der Höhe zogen / und von weitem über den Wiener Berg / und hinter der Vorſtadt über den Kahlenberg biß an das Ufer der Donau / die Stadt in genauern Augenſchein nahmen. Als ſolches geſchehen / zogen ſie ſich um den Mittag nach S. Marx und verſchwanden hinter denſelben Hügel / den Wienern auß den Augen. Der Graff von Stahrenberg / der ſich vor wenig Tagen von der langſam nachkommenden Infanterie und Artillerie abgezogen und in die Stadt begeben hatte / urtheilete alſobald / daß dieſes Feindliche Vortruppen wåren / und daß die volle Armee ihnen bald folgen würde / dannenhero / weil er eine ſchwere Belagerung vermuthete / ließ er die Vorſtådte noch denſelben Nachmittag in Brand ſtecken / welches denen Zuſchauenden Chriſten und Burgern von Wien ein ſo erbårmliches Spectacul war / daß man håtte meinen können / der uhralte jåmmerliche Trojaniſche Brandt würde ietzo an dieſem Orthe wiederhohlet.

Wer Wien kurtz vorher in ſeinem ſchönſten Flor geſehen / kan leichtlich ermeſſen / was vor ein Pracht an Kirchen / Klöſtern / Garten Luſt-Gebåuen / Håuſern und Pallåſten vor der Stadt verlohren gangen / was vor gewaltigen Schaden die Eigenthümer derſelben erlitten / der von den ſpåthen Nachkom̃lingen in vielen Jahren ſchwerlich wird können wieder gut gemacht werden. Zu einem gleichen Unglück war nunmehro

68

Ernſt Rüdiger Graf von Starenberg
Röm: Keÿſerl. Maÿ. hochbeſtelter Commendant
in Wien geheimer Kriegs Rath und
General Feldt-marſchall.

J. U. Kraus fc.

mehro auch die prächtig bebauete Leopold-Inſul verdammet. Man erinnerte die Geiſtlichen und andere Einwohner daſelbſt/ſie möchten ſich mit dem/was ihnen lieb wäre / alſobald nach der Stadt ſalviren. Weil aber daſelbſt viel Ammunition, ſo zu Vertheidigung der Stadt gar neulich von der Donau herab kommen ware/ anzutreffen / und ſolches alles in ſothaner Eyl nicht möchte an gehörigen Ort gebracht werden / hat man deß Orths damahlen zwar verſchonet / der doch wenige Tage hernach deß Feindes Grauſamkeit um ſo viel hefftiger empfinden muſte / als von welchem alles eben gemacht / und in die Aſche gelegt ward / wiewol man die Ammunition damal ſchon ſalviret hatte / wie an ſeinem Orth dörffte gemeldet werden. Im übrigen iſt an dieſem Tage nichts ſonderliches weiter fürgangen / ohne / daß die Keyſerl. Reuter-Wachten hie und da mit den Türckiſchen Vortruppen in kleine Scharmützel gerіethen. Hiebey trug ſichs zu / daß man zween geſchriebene Zetteln / ſo die Türcken außgeſtreuet / gefunden / und zum General in die Stadt gebracht worden / mittelſt deren die Stadt Wien auffgefodert und ſich zu ergeben ermahnet ward / man hat ſie aber keiner Beantwortung gewürdiget.

Das IV. Capitul.

Die Keyſerl. Infanterie komt in Wien an; Wie ſtarck dieſelbe geweſen. Was vor freye Leuthe ſich unter gewiſſen Compagnien angegeben / und ſonſten groſſe Dienſte gethan haben. Nahmen der fürnehmſten Voluntairs.

UNter deſſen war in dem Lager jenſeit der Donau bey dem Hertzogen angelanget General-Lieutenant Graff Schultz / welcher bißhero jenſeit der

Wag agiret hatte. Dieſer brachte mit ſich bey 7000. Mann/ unter denen 2000. Polacken waren/ die ſich kurtz vorher durch Schleſien und Mähren zu ihm begeben hatten/ als Vortrouppen deren/ die noch in groſſer Anzahl mit ihrem Könige ſchier künfftig ſelber folgen würden. Nunmehro begunte ſich auch die Keyſerl. Infanterie welche man ſamt der Artillerie auff die Inſul Schütt übergeſetzet hatte/ der Stadt zu nähern/ und machte der Obriſte Graff Friederich Sigismund von Scherffenberg den Anfang / in die Veſtung zu marchiren/ welcher die darinn Beängſtigte tröſtete/ mit der ehiſten Ankunfft der übrigen Mannſchafft zu Fuß / um die Stadt wider die groſſe und unglaubliche Macht deß Erb-Feindes auß allen Kräfften zu beſchützen: dann biß dahin war in der Stadt keine andere Mannſchafft von Soldaten geweſen/ als die Ordinair-Beſatzung von etwa 1200. Mann/ und das halbe Keyſerſteiniſche Regiment von 1000. Mann/ unter dem Commando deß Obriſt-Lieutenants Schenck (eines klugen und behertzten Cavalliers/ davon er in erfolgter Belagerung gnugſame Proben gegeben) welche vor wenigen Tagen auß Prag in Böhmen angelanget war. Denſelben und am folgenden Tag kam die Keyſerliche übrige Infanterie mit den Türckiſchen Truppen zugleich an / jedoch mit dem Unterſchied/ daß die Türcken durch die Donau von jenen abgeſondert/ diſſeits ihr Lager vor der Stadt ſchlugen / die Chriſtl. Infanterie aber kam jenſeit der Donau an/ und gieng ungehindert über die Brücken durch die Leopold-Inſul zur Stadt hinein/ zu groſſer allgemeiner Freude aller deren / die ſich annoch darinn befunden / dieſe gantze Infanterie / ſo in der Mitternacht durch den General-Wachtmeiſter / Graffen von Serini eingeführt iſt/ ward hernach alſobald in die Conterſcarpen vor die Wälle um die

Stadt

Stadt her zier- und ordentlich verleget und eingetheilet/ wie ich allhier melden will.

Deß Generaln Graffen von Stahrenberg Regiment ſtund unter deſſen Obriſt-Lieutenant Georg Moritz / Baron von Kotlinsky auß Schleſien/ſtarck 2000. Mann.

Das halbe Keyſerſteiniſche Regiment unter dem Obriſt-Lieutenant Wolffgang Heinrich Schenck/ſtarck 1000. Mann.

Das Mannsfeldiſche Regiment hat zwar deſſen Graffen / der Keyſerl. Abgeſandter in Spanien war / unter dem Commando ſeines Obriſt-Lieutenants / Graffen Alexandri Lesli , welcher deß General-Feld-Zeugmeiſters Bruder iſt / ſtarck . . 2000. Mann.

Deß Graffen Caroli Ludwig de Souches, der ein Sohn iſt deß Weyland groſſen Generalen Radwig de Souches, ſein Regiment ſtarck 2000. Mann.

Deß Baron Becken Regiment 2000. Mann.

Ein Theil von Printzen Ludwigs Antonii von Neuburg Regiment / nehmlich 7. Compagnien / bey welchen ſich der Hertzog am Tage der Muſterung in Perſon zugegen befand / als er aber hernach dem Keyſerl. Hof folgete / ordnete er ſeinen Obriſt-Lieutenant / den Baron Ariezaga an ſeine Stelle. Dieſes Corpo zehlete . . . 1200. Mann.

Das halbe Heiſteriſche Regiment unter Obriſten Baron Sibert Heiſter ſelber . . 1000. Mann.

Ein Theil von deß Printzen Ferdinand Caroli von Würtenberg Regiment / unter dem Printzen ſelber. . . . 1000. Mann.

Der andere Theil zohe unter dem Obriſt-Wachtmeiſter Frantz Ferdinand Küchländer nach Lintz/ dem Keyſer zu dienen.

Drey Compagnien vom Dimianiſchen Regi-

ment / davon der Obriſte / Obriſt-Lieutenant und Wachtmeiſter abweſend und in Schleſien waren. An deren ſtatt commandirete der älteſte Capitain dieſe . . . 600. Mann.

Hierzu kam deß Obriſten Baron Dupygni Regiment zu Pferd in . . 600. Mann.

Und endlich die Ordinair-Beſatzung der Stadt in 3. Compagnien getheilet / davon jede 400. Mann starck / thun . . 1200. Mann.

Die gantze Summa der Beſoldeten Knechten / ſo ſich damahlen in Wien auffhielten / belieff ſich alſo auff . . . . 16600. Mann.

Der Leſer wird allhier erinnert / daß wir dieſe Mann-Zahl genommen / nach der Rolle / wie ſtarck ſie nehmlich auff dem Muſter-Platz hätten erſcheinen ſollen / nicht aber / daß eben dieſe Zahl beym Einzug in Wien ſich befunden habe / dann davon war ſchon ein guter Theil anderwärts erſchlagen / verwundet oder kranck / alſo / daß von den erſten 14000. Mann kaum auff 10000. effectivè kan das Facit gemacht werden / deren man ſich zu Vertheidigung der Stadt Wien wider den Türcken hat bedienen können. Diejenige / ſo über dieſe Truppen commandireten, waren folgende Perſonen:

Graff Rudiger Ernſt von Stahrenberg / als General-Gouverneur der Haupt-Stadt.

Deſſen Lieutenant in der Ordinair-Beſatzung der Stadt / ſonſten General Major (Wachtmeiſter) und Obriſter über 1. Regiment zu Fuß / Wilhelm Johann Anton / Graff von Daun.

Alsdann der Ordinair Stadt-Obriſt-Wachtmeiſter / ſonſten Obriſter Ferdinand Marggraff Obizzi. Dieſe nenne ich alſo nacheinander / weil ihnen inſonderheit die Beſatzung der Reſidentz-Stadt Wien anbefohlen war. Denen kan ich beyfügen den General-

Wacht-

Wachtmeiſter Johann Graffen von Serini / deſſen Regiment in Zathmar lag. Er aber ſelber hatte vorher ſeiner Geſundheit zu pflegen / Erlaubnuß erhalten / nach Wien zu kommen / welches zu rechter Zeit geſchahe / daß er mit dem Graffen von Daun in Commando-Sachen abwechſelte.

Die übrige Obriſten und Commendanten ſind nach ihrer Ordnung ſchon genant / welche alleſamt einander ſo friedlich und liebreich wol verſtunden / daß auch die gemeine Knechte hierauß Anlaß nahmen / ſich untereinander wol zu begehen / und gleichſam drum ſtritten / wer auff der Wacht / in Hitze / Gefahr / Schlägen / Wunden / ja in dem Todt ſelber die gröſte Gedult erweiſen könte / zu Erhaltung der Stadt und Veſtung Wien.

Es muß aber der Leſer dabey erinnert werden / daß man um beſſerer Ordnung Willen / und aller Confuſion fürzukommen / nöthig hat erachtet / die zween älteſte gegenwärtige Obriſten mit einem beſondern Ehren-Titul zu belegen / der gleichſam der Mittlere iſt zwiſchen den General Wachtmeiſtern und gemeinen Obriſten / derowegen ſind die zween Graffen Souches und Scherffenberg / auff Frantzöſiſche Manier Brigadiers genant worden / deren Amt war / daß ſo offt einen Tag und Nacht um den andern der General-Wachtmeiſter Graff von Daun auff ſeinen Poſten gieng / der ältere Brigadier Graff Souches / und unter demſelben der älteſte Obriſte / Baron von Beck ſamt denen Officirern unter ihm denſelben aſſiſtirten. Wañ aber dieſer der andere General-Wachtmeiſter / Graff von Serini abwechſelte / hatte dieſer den andern Brigadier / Graffen von Scherffenberg mit einem Obriſten und Obriſt-Lieutenant zum Beyſtand / an denen nehmlich alsdann die Reige war. Der Marggraff

Obizzi aber commandirte bloſſer Dings die Ordinair-Stadt-Guarniſon. Dieſer Tagen muſte der Gen. Feld-Marſchall-Lieut. Hertzog Carol Eugenius von Croy nach Rab gehen/ daſelbſt in Abweſenheit deß Printzen Hermann von Baden die Truppen zu commandiren, die vom Hertzogen von Lotthringen vorberührter maſſen dahin waren verlegt worden. Dieſer ſetzete ſich gar großmüthig in ein unanſehnlich unbewaffnetes Schifflein u. fuhr die Donau hinab bey den Türcken hin/ als welche auff dem Lande marchirten/ gieng erſtlich auß Preßburg / und von dannen über Comorra durch die Inſul Schütt nach Rab/ woſelbſt er auch glücklich anlangete.

Es waren aber in Wien auch viele Edelleute/ die/ ob ſie wol drauſſen in Ruhe hätten leben können / doch lieber mit denen in der Stadt einerley Gefahr außzuſtehen begehrten/ und die Belagerten durch ihr Exempel und tapffern Vorgang auffzumuntern bemühet waren. Deßfalls ſind fürnehmlich zu nennen/ Maximilian Graff von Trautmannsdorff / ehemalen Obriſter in den Niederlanden / der Zeit dieſer Belagerung in der Stadt 4. Compagnien commandirt hat. Johann Carol Graff von Fünffkirchen / Land-Capitain in dem Kreyß von Oeſterreich / da das Unglück ſeinen Anfang genommen / dieſer wolte lieber zu Wien / als anderswo den Außgang dieſer groſſen Gefahr erwarten. Gottfried / Graff von Salaburg / Obriſt-Lieutenant vom Croatiſchen Regiment unter dem Obriſten Kery/ welcher im Felde von dem Zipperlein angegriffen worden/ und nach Wien ſich begeben / um curiret zu werden. Daſelbſt hat er nicht allein ſeine Geſundheit erlanget / ſondern auch bey dem Graffen von Stahrenberg ſich angegeben / einen Außfall auff die Feinde zu thun mit denen / die ein Hertz hatten/ ſich deßfalls in die Schantze zu ſchlagen. Da war auch Baron Friederich Hen-

rich von Kilmansegg/ Verweſer deß Ober-Jäger-meiſters Graffen Frantz Chriſtoffers von Kievenhiller/ welcher mit 80. Untergebenen Jacht-Bedienten die 3. erſten Tage die Belagerung auff der Burg-Paſtey ſich ſehr tapffer erzeiget/ und dem Feind in den Approchen groſſen Schaden zugefüget hat/ dann er und ſeine Leuthe waren ſo fertige Schützen/ daß ſie faſt keinen eintzigen Schuß auff den Feind vergeblich gethan. Man hat öffentlich geſehen/ welcher Geſtalt er einen Mann in einem langen Seidenen Rock/ von dem man hernach erfahren/ daß er ein Türckiſcher Zeugmeiſter geweſen/ indem er auff den Contreſcarpen trotziglich auff- und abwandelte/ auff 300. Schritt von gemeldter Paſtey/ mit ſeinem Rohr ſchlaffen gelegt/ und einen andern/ der dem vorigen zu Hülffe kommen war/ mit eben derſelben Müntze bezahlet/ und aller künfftigen Mühwaltung in dieſer Zeitlichkeit durch den andern Schuß auff ewig entbunden hat.

Hier war auch der Graff Vignancourt/ frey und unverbunden/ der ſich weyland in deß Keyſers Dienſt zu Corneuburg/ Crembs und anderswo ſehr tapffer erwieſen/ auch Anno 1657. Königl. Frantzöſiſcher Geſandter an Keyſer Ferdinand III. Glorwürdigſten Gedächtnüſſes/ und andere Chur- und Fürſten deß Reichs geweſen iſt. Matthäus Colalto Graff von S. Michael/ weyland Keyſerl. Croaten-Obriſter/ von Venetianiſcher Herkunfft/ welcher/ weil er jetzo ohne Dienſte ware/ dem Graffen von Stahrenberg ſtets zur Seiten war/ und wo derſelbe eines klugen und tapffern Soldaten benöthigt war/ da ſtellete ſich alſobald dieſer Colalto/ nicht anders/ als wann er deß Keyſers Sold genieſſe. Ernſt Sigismund von Zetteritz/ vom Hoch-Adelichem Schleſiſchem Geſchlechte/ welcher um eines Proceſſes Willen ſich zu Wien auffhielte: Ob gleich

dieſer tapffere Mann Zeit genug gehabt hatte/ wolte er dennoch dieſer Belagerung beywohnen / und lieber in der Stadt / als an einem ſichern Orth / leben/ als in einer unruhigen Flucht umher ſchweben. Hier war auch der Obriſte Cornelius von Rumlingen / klein von Leibes-Geſtalt/ aber deſto gröſſer an Verſtand und langer Kriegs-Erfahrung / ein Mann von 62 Jahren / vom Podagra geplaget und als er ſonſt wenig ſchlaffen kunte / blieb er dem General ſtets zur Seiten / und theilete ihm/ als ein ſteter Hauß-Gaſt gute Conſilia mit/ von welchem er auch hinwieder alle Freundſchafft genoſſe. Franciſcus Sigismundus Roßtauſcher à Reithoffen / ein Edelmann auß Mähren/ vormahlen General-Adjutant und Quartiermeiſter bey dem Schultziſchen Dragoner-Regiment / ein fleiſſiger und wackerer Mann / fertig in ſeinen Verrichtungen / die ihm von dem General waren aufferlegt und anbefohlen worden.

Uber jetztgemeldte lieſſen ſich auch die Burger und Einwohner von unterſchiedlichem Stand und Orden unter ihren Fähnlein täglich finden/ auff ihren Poſten/ die ſie unter ihren Officirern Mannhafftig beſchirmeten. Dieſe waren folgender Geſtalt eingetheilet / und zwar die eigendliche Burger beſtunden in 8. Compagnien unter ihrem Obriſten Capitain / dem Burgermeiſter Johann Andreas Liebenberger/ und deſſen Lieutenant Daniel Focky/ der ein Raths-Herr und Ober-Cämmerer der Stadt war: auff dieſe folgeten noch andere Capitains in dieſer Ordnung:

Johann Martin Trach / Rathsverwandter.
Johann Ludwig Braun.
Niclaus Krauß.
Vitus Henrici.

Johann Frantz Peithard / Rathsverwandter.
Ernſt Joſua Pentz.
Loth Som.
Johann Ernſt Zirck.

Ihre

Ihre Lieutenants waren:

Johann Caſpar Präms.
Michel Schmickel.
Sebald Stemler.
Johann Georg Metzger.
Michel Berggauer.
Matthias Alxinger.
Johann Chriſtoff Kiehn.
Daniel Plackner.

Die Nahmen der Fähnriche ſind:

Paul Schmuderer.
Auguſtin Schmiedbauer.
Jochim Klebet.
Johann Melchior Zorn.
Johann Peter Rauch.
Martin Ferner.
Johann Paul Mauſer.
Hermann Dübellius.

Das 1. Fähnlein zehlete 260. Mann.

2.	-	456.
3.	-	300.
4.	-	266.
5.	-	290.
6.	-	334.
7.	-	226.
8.	-	250.

Suma 2382 Mann.

Nechſt dieſen ware eine Compagnie ſo genanter Frey-Leuthen / an der Zahl 335. deren Capitain ware Ambroſius Franck. Der Lieutenant hieß Peter Schwäbel / und der Fähnrich Lucas Härtel. Es hatten ſich auch die Becker zuſammen geſchlagen / und eine Compagnie unter ihnen auffgerichtet / und ob gleich dieſe Leuthe Tag und Nacht geſchäfftig waren / mit Brod backen vor ſo viel 1000. Menſchen / ja ihrer nicht gnug dazu waren / wolten ſie dannoch an Vertheidigung der Statt auch Theil haben / ſie waren fertig im Gewöhr / und wuſten auff ihren anvertrauten Poſten ſehr wol damit umzugehen. Ihrer waren 206. unter dem Capitain Jacob Rudolph von Kirch. Deſſen Lieutenant war Niclas Pürgler. Fähnrich Joan Michel Wagenlehner.

Auff dieſe folgete eine Compagnie Schlachter und Brauer unter dem Capitain Adam Simon Schmit von Ehrenhauß. Der Lieutenant hieß Wolffgang Steinhard / der Fähnrich aber Caſpar Taglang. Dieſe

Compagnie zehlete 230. Mann. Die Compagnie der Schuſter hatte zum Capitain Johann Wilhelm Rudolphi/ und war 400. Mann ſtarck. Es hatten auch die Kauffleuthe / ſo man Niederlager nennet/ die nehmlich eigentliche Groſſierer ſind / von denen geringere Kauffleuthe ihre Waaren / als auß der erſten Hand nehmen und bey Pfund und Ehlen in offenen Låden verkauffen/ eine Compagnie von 256. Mann auffgerichtet/ und weil dieſe Leuthe wolbemittelt/ kaufften ſie vor ihr eigen Geld lauter Feurrôhre / und bedienten ſich keiner Muſqueten/wurden auch wochentlich auß dem Kauffmanns Kaſten / und nicht von dem gemeinen Gelde bezahlet. Ihre Officirer waren Wilhelm Schůtz/ ein alter guter Soldat / der noch neulich unter dem Badiſchen Regiment eine hohe Charge bedienet hatte/und Obriſtwachtmeiſter geweſen ware / weil dieſer anjetzo nichts zuthun hatte/ kieſeten ſie ihn vor ihren Fůhrer/ damit die junge Purſch auß ihrer Zahl von ihm unterrichtet wurden mit dem Gewôhr gebiehrlich umzugehen. Ihr Capitain war ſonſten Henrich Bôller / Lieutenant Chriſtian Weyer / und der Fåhnrich / Wolffgang Baurenfeind. Dieſe Leuthe wehleten ihren Poſten bey der Keyſerl. Burg/ von dannen ſie ohne unterlaß auff die Feinde loß bůchſeten / und derſelben eine groſſe Zahl erlegten.

Nun wollen wir auch gedencken der Bedienten von der Kam̃er/ und deren/ welche unter der Protection deß Hof-Marſchallen verſchiedene Kůnſten und Handthierungen hatten. Dieſe wurden commandiret von Wolffgang Reuſchel à Reuſchelberg / ein Mann ůber 70. Jahren / Buchhalter in Nieder-Oeſterreich und Kammerrath. Dieſe Leuthe/damit bey gegenwårtigem gefåhrlichem Zuſtand/da die ůbrigen Bůrger und Einwohner Tag und Nacht geſchåfftig waren / den Feind abzutreiben/ ſie auch ein Theil von dem Ruhm erlangen

möchten.

möchten / womit die Belagerten noch viele 100. Jahr von der Nachwelt müſſen bekröhnet werden / hielten es für nütz- und löblich / ſich auch als Soldaten gebrauchen zu laſſen / weil ſie ja doch in der Stadt verſchloſſen lebten / und alle Hanthierung gleichſam ſchlieff.

Weil ſich nun ziemlich viele zu dieſen Leuthen ſchlugen / hat gedachter Reuſchel mit Conſens deß Generals dieſelbe in 4. Compagnien getheilet / deren jede 240. Mann zehlete. Die nahmen zum Obriſten an Graffen Maximilian von Trautmannsdorff / gedachter alter Reuſchel aber war Obriſt-Wachtmeiſter / als der älteſte Capitain. Die übrige Capitains waren Michael à Mühlberg / Marcus Marcolini und Martinus Martini : Lieutenants / Johann Chriſtoff Zweich / Frantz Jacob von Wolkering / Claudius Bugnet, Friederich Scornus : Fähnriche Leopold-Ignatius-Franciſcus Wüſendo, Frantz Matthias Hueber / Johann Carl Bertalotti / Johann Baptiſta Vitali : die hielten ihre Abwechſelung in dem Revelin vor dem Ungariſchen Thor. Ihre Mannſchafft erſtreckete ſich auff 960. Köpffe. Es müſſen aber auch die Gelehrten ihres Ruhms nicht beraubet werden / dann die Studenten auff der Academie zu Wien haben ſich gleichfals Rittermäſſig gehalten. Dieſe hatten 3. Compagnien auffgerichtet und hielte jede etwa 236. Mann lauter Studenten / und was vor Bedienten zur Academie einigermaſſen können gezogen werden. Mit Conſens deß Generals wurden dieſe Muſen-Soldaten commandiret von deſſen Schwieger Sohn / dem Baron von Welß / unter dem Titul als Obriſt-Lieutenant. Dieſem war als Obriſt-Wachtmeiſter am nächſten Paulus de Sorbait, der verwittibten Keyſerin Hof-Medicus, ein groſſer Gönner der Gelehrten. Ihre Capitains waren Stanislaus Altmann / J. U. D. Chriſtoph Ignat. à Tib-

à Tibleren, Joh. Müller/ J.U.D. Weil aber der von Tibleren bald hernach wieder abdanckte / nahm vorgedachter Sorbait dieſe Comp. an/ und beſtellete Sylverium de Colcoloſſa als Capit. Lieut. darüber. Alſo auch nachdem Johann Müller Zeit währender Belägerung umbgekommen / iſt ihm in ſolcher Charge gefolget Joſeph Schmütz/ ein Magiſter Philoſophiæ. Lieutenants waren: Dominicus Henner von Hennenfeld: Ulrich Jäger von Heiſenberg: Fähnrich/ Johann Jacob Meiſter/ J.U.S. Jeronymus von Immendorff/ J.U.S. Johann Philipp Andreas von Raidegg/ J.U.S. Wie aber auch dieſer Zeit der Belagerung geſtorben / iſt ihm in der Charge gefolget Johann Frantz Wenighoffer. Uber dieſe haben ihnen die Herren Studioſi noch andere Bediente erwehlet / nehmlich Adam Suter / J.U.D. war Auditeur und Johann Chriſtian Kirchſtetter / J.U.D. Univerſitäts Syndicus war Secretarius bey dieſer gelährten Militz. Dieſe Compagnien ſtunden gemeiniglich entweder auff dem Bollwerck beym rothen Thor/ oder in den Revelinen zwiſchen dem Melcker- und neuen Pforten- Bollwerck / oder in denen/ die zwiſchen dem Kärnter und Ungariſchen Thor eingelegen ſind.

Das V. Capitul.

Der Graf von Kollonitſch bringet in der Belagerung viel Geld zu wegen. Wien wird von der gantzen Türckiſchen Armee belagert. Der Hertzog von Lothringen ziehet ſich mit ſeinem Corpo über die Donau / wobey ein ſcharffer Scharmützel vorgehet. Die Türcken ſchlagen ihre Zelten auff / fangen an zu graben / und Batterien/etc. zumachen. Die Belagerten machen auch allen guten Anſtalt zur Defenſion. Michael wird gefangen / mit welchem Lompyn einen Diſcurs hält.

Ob

OBgleich dieſe Anſtalten nach und nach Zeit wåhrender Belagerung gemacht worden / haben wir ſie doch nach der Reige einführen wollen / damit der Leſer gleichſam in einem Augenblick ſehen möge / was für Fleiß der General angewandt habe / über die beſoldete Soldaten auch die andere Einwohner der Statt zu exerciren / einzurichten und wider den grauſamen Erbfeind in den Waffen zu üben. Was vor Mittel man aber zur Defenſion der Statt hinterlaſſen / wieviel Ammunition / und was dazu gehöret / ſolches iſt eben ſo eigentlich nicht bekandt. Dieſes aber kan man behaupten / daß Fürſt Ferdinand von Schwartzenberg / Ober-Stallmeiſter der verwittibten Keyſerin / da er etliche Tage nach der Keyſerl. Abreiſe zu Wien wieder angelanget / als eben die Tartarn in der Nachbarſchafft mit brennen und ſengen grauſamlich zu Werck giengen / freywillig und ſehr liberal hat auffzeichnen laſſen / durch die Hand Leopoldi / Grafen von Kollonitſch / Ungariſchen Cammer-Pråſidenten / und Biſchoff zu Neuſtatt / 5000. Gulden und 3000. Eymer Weins / zu Dienſt und Unterhalt der Statt und Militz bey allen Gelegenheiten. Welchen Vorrath der Biſchoff heimlich behalten / biß die Noth eine Außgabe erfoderte. Es begab ſich aber eine Zeitlang hernach / daß man in ſeiner Gegenwarth vom Proviant und Ammunition diſcurrirte / wobey ſich der General Starenberg gnugſam vernehmen ließ / man würde hieran bald Mangel leyden / wo man dißfalls nicht ein mehreren Zuſatz ehiſt erlangete. Worauff der Herr Biſchoff gefragt / wie viel man dann wol von dergleichen benöhtigt wåre? und als man ihm geſchwind antwortete / daß 100000. Reichsthl. ein groſſes dabey thun könten / hat er nach dem Beyſpiel der Belagerung von Candien / als welcher er damal als ein Ritter von Maltha 3. Jahr beygewohnet / alsbald einen Unterricht

ergrif-

ergriffen / wie viel das Geld / als die Koͤnigin aller Befoͤrderungen / bey ſolchen Gelegenheiten thun koͤnne / und dahero ſich eyfferig bemuͤhet / Geld außzufinden Und ſiehe / wenige Tage hernach entdecket u. offeriret er 200000. Guͤlden / gegenwaͤrtige Noth zu erleichtern / welche Summa hernach Theils an baarer Muͤntze bezahlet / Theils auß Silber und Golde zu Geld gepraͤget worden. Und hiedurch hat man der Militz gewaltig unter die Arme gegriffen / und ihr Hertz dergeſtalt geruͤhret / daß ſie kein Bedencken getragen / vor die Erhaltung der Stadt ihr Leben willig in die Schantze zu ſchlagen.

Nunmehr erſchiene der 14. Julii / ein betruͤbter Tag vor die Stadt Wien / als an welchem die gantze Tuͤrckiſche Macht mit unzehlichen Wagen / Karren / Ochſen / Pferden und Kameelen allgemach heran nahete uͤber den Huͤgel bey St. Marx. Die Armee aber marchierete hinter dem Huͤgel her / da man ſie von den Stadt-Waͤllen nicht ſo wol ins Auge faſſen kunte. Dieſe Macht- oder Tuͤrcken-Fluth ergoſſe ſich um die Stadt in Geſtalt eines halben Mondes / nehmlich von dem Ufer der Donau bey S. Marx an / hinter den Vorſtaͤdten / Doͤrffern und nach gelegenen Flecken biß nach Nußdorff / und dieſer Anmarch und Lagerſchlagen waͤhrete biß in die ſpaͤte Nacht. Der Feind begunte alſobald vor dem Keyſers Thor zu graben / dahero die Belagerten in den Contreſcarpen durch die Palliſaden ſtarck Feuer auff ſie gaben.

Biß hieher hatte ſich der Hertzog von Lottringen in der Leopold-Inſul mit der Reuterey auffgehalten / die Belagerten hofften er wuͤrde von dannen nicht weichen / aber ietzo aͤnderte er ſeinen Sinn / gieng uͤber die 4. Bruͤcken der Donau / den Weg / deſſen ſich die Reiſende nach Maͤhren bedienen / mit nachfolgenden

Regimentern deß Graffen Æneæ Captara: deß Graffen Rabatta: deß Graffen von Dünewald/ deß Graffen Carl Palfi/ deſſen Vornahmen wir zum Unterſchied ſeines Bruders Johannis beyrücken: deß Graffen Gondola: deß Graffen Taffe: deß Baronen von Mercy: deß Baronen von Hallweil/ der Graffen Montecuculi/ und Graffen Götzens.

An Dragonern deß General Graff Schultzen/ deß Graffen von Styrum/ der Printzen von Savoyen (welches Obriſt Heußler nach deſſen Tode überkommen) deß Graffen von Kuffſtein und deß Baron von Herbeville Regimenter. Deßgleichen die 3. Croatiſche Regimenter unter Graffen Nicolaus à Ladron, Graffen Kery und Peter Riccardi: wie nicht weniger die Polacken/ welche/ wie oben gedacht mit Graff Schultzen ankommen waren. Dieſe allemiteinander marchierten mit dem Hertzogen von Lottringen über die Donau. Sie waren aber noch nicht alle hinüber kommen/ als ſchon ein gantzer Schwarm Tartarn und Türcken anmarchierte. Die Brucken zu behaupten/ auff welche der General Schultz commandiret ward/ der auch lange Zeit ſich mit ihnen herum geſchlagen/ biß er ſie endlich zurück getrieben/ und die gröſſeſte Brücke abgeworffen. In dieſem Gefecht blieben verſchiedene Gemeine/ und der Obriſt-Lieutenant N. von Gerſtorff/ wie auch der Obriſt-Wachtmeiſter Graff Frantz von Trautmannsdorff zween behertzte und tapffere Männer.

Wie aber ſolcher Geſtalt der Feind an dieſem Orthe ſo heßlich abgewieſen ward/ kehrete er um ſeinen Muth zu kühlen nach der neuen Favorita/ und nach den herzlichen Luſt-Garten/ welche/ wie auch alle Kirchen/ Klöſter und Häuſer/ was nur davon hierum in groſſer Anzahl zu finden/ er alles miteinander in die

Aſche

Aſche legte/ wobey der General Wachtmeiſter Graff von Serini/ der nach ſeiner Verrichtung/ etwas langſam und gemach durch dieſelbe Gegend vom Hertzogen mit wenigen Leuthen zurück kehrete/ von den Barbarn bey nahe erleget worden/ wofern er nicht die Pferde angeſpornt/ und über die Brücke von dem Arm der Donau entkommen wäre/ woſelbſt er alſobald etliche Bretter abwerffen ließ.

Es wünſcheten zwar die Belägerten von GOtt/ daß bey unzerbrochenen Brücken die Inſul hätte mögen ungeſchändet bleiben/ dann durch deren Erhaltung hätten ſie die Communication mit dem Keyſer unterhalten/ und den Succurs zu ſeiner Zeit/ wie auch die Zufuhr auß Böhmen/ Schleſien/ Mähren und andern Ländern deß Römiſchen Reichs erlangen können/ aber der Hertzog muß ſeine ſonderbahre Urſache gehabt haben/ als er dieſe Inſul und hoch-importirlichen Poſten verließ.

Als die Sonne am 15. Julii den Horizont überſtiege/ entdeckete ſie zu groſſem Verdruß der Stadt Wien im Felde daherum unzehlich viel Feindliche Zelte. An einer Höhe hatte ſich der Feind geſetzet/ etwa 200. Schritt von der Stadt in einem Garten/ der Rotenhof genant/ daſelbſt begunte er ſeine Circumvallations-Linie/ daſelbſt verfertigte er alſobald ſeine Batterien und Schantz-Körbe in ungemeiner Menge/ auff und hinter denſelben pflantzete er in der folgenden Nacht das Geſchütz/ und blitzte darauß auff die Stadt-Mauren/ da immittelſt die Schantzgräber in den Lauff-Graben ohnauffhörlich arbeiteten.

Hingegen begunten die Belagerten von nun an ihre Canonen auß den Zeughäuſern zu führen/ und auff die Bollwercke und Bruſtwöhren zu pflantzen. Sie

machten Schießlöcher / führeten Bretter zuſammen / das Eſtrich vor die Canonen zu belegen / ſie näheten groſſe Säcke / fülleten ſie mit Erde / Werck / Wolle / und legten ſie auff die Bruſtwöhren / hinter welchen die Schützen gegen dem Kugel-Hagel der Feinde in etwas geſichert waren / dann es mangelte ihnen an Reiſſern zu Schantz-Körben. Dieſe Arbeit ward inſonderheit befordert durch die Fürgeſtellten der Artillerie / fürnehmlich lieſſen ihren Fleiß dabey ſpühren / Chriſtoff Börner / ein Edelmann auß Mechelburg / ein fleiſſiger und verſtändiger Obriſter / der gleich im Anfang eine Feindliche Kugel im Backen empfing / von welcher er lange Zeit nicht curiret ward. Deſſen Obriſt-Lieutenant Johann Martin Geſchwind ließ auch gnugſam ſehen / daß ihm dieſer Nahme mit Recht gebührte; ob er gleich verwundet ward / iſt er doch bald wieder geheilet worden. Deſſen Oberälter Vatter wird unter andern von Hieronymo Megiſero gerühmet / daß er Anno 1529. in der damahligen Türckiſchen Belagerung dieſer Stadt ſich unter dem Kärntiſchen Adel ſehr wol gehalten habe. Es lieſſen hierbey auch ſich fleiſſig finden die Capitains Maximilian von Waidlingen ein Böhme: Michael Mied ein Sachſe: Wilhelm Jemagne von Wien: Heinrich Creſſel ein Dähne: Chriſtoph Zimmermann ein Sachs. Lenhard Behr ein Ingenieur, welche auff ihren Poſten eingetheilt dasjenige verrichteten / was ihrem Amte gebührete / dahero dann auch verſchiedene davon vom Feinde getroffen im Bette der Ehren ihren Geiſt auffgegeben haben / etliche / wiewol die wenigſten ſind tödtlich oder ſonſten verwundet worden / und haben ſich alſo alleſamt ſehr rühmlich gehalten.

In Summa / ein jeder von den Belagerten erwieſe ſich alſo / wie er es dermaleins gegen GOtt und

der

der Ehrbahren Welt hoffete zu verantworten / ohne etzliche wenige / die durch eine unchriſtliche Boßheit bewogen zum Feind überzugehen / und den Belagerten ſelber alles Unglück auff den Halß zu wünſchen / die auch / weil ihrer ſehr wenig/ zeitlich gnug ihren verdienten Lohn empfangen haben.

Wir wollen der Belagerung dieſer Vormauer der Chriſtenheit ietzo ihren Lauff laſſen / und zu ſeiner Zeit ſchon finden / was es vor einen Außgang damit gewonnen. Jetzo ſtehet zu melden: das Lompyn ſeinen Herꝛn auffzuſuchen / ſich zwar annoch äuſſerſt bemühet / aber dabey doch wenig außgerichtet hatte. Er folgete der Türckiſchen Armee / und da dieſelbe vorerzehlter maſſen ohnweit Rab einige Scharmützel mit den Keyſerl. hielte / rante er von einer Parthey zur andern / und rieff ohne unterlaß: Cergely! Cergely. Da ſich aber derſelbe nirgends wolte finden laſſen/ gieng er zurück nach den Türcken/welche alleweil einen anſehnlichen Gefangenen zurück mit ſich führeten. Das Geſicht deß Menſchen war ihm von ferne etwas bekandt / derowegen ritte er näher hinzu / und erkandte alſobald den Ungariſchen Michael/ den trefflichen Partheygänger und Kundſchaffter Claudy/ welchen deß Ibrahims Leute mitten in dem Gefecht erkandt/ und ſich ſeiner/ als eines böſẽ Uberläuffers/ bemächtiget hatten. Lomp. ſchalte die Kriegs-Knechte auß / welche ihn gebunden führeten / und hielte ihnen für / daß ihnen der Vezier von Ofen dieſe Mühe ſchlecht belohnen würde / als der ſehr viel auff dieſen Michael hielte / und ihn neulich zum Töckely geſand hatte. Als ihm aber jene antworteten / daß dieſer Michael ein Verräther und Treuloſer Spion wäre / den ſie anietzo unter den Keyſerl. gefunden hätten / da er mit eigener Fauſt 4. Türcken erleget/ ſchüttelte Lompyn den Kopff / und ſprach: Ihr Narren / in

einem

einem ſolchen Geraſſel und Gepraſſel kan einer leicht deß rechten Wegs verfehlen / Michael hat ſich ohne Zweiffel verirret und iſt unter die Keyſerl. verfallen / bin ich doch alleweil ſelber mitten unter ihnen geweſen / und auß dieſem Fundament ſolte ich auch wol euer Gefangener werden / ſagt / was ihr mit mir im Sinn habt / wolt ihr mich auch binden / ſo will ich vorher das Reißauß wehlen / und mich zu den Keyſerl. ſchlagen / dann wann ich meinen Herrn allhier nicht bald finde / ſo bleibe ich doch nicht lange bey euch.

Die Türcken / ſo hiebey waren / kandten deß Lompyns ſeltzame Weiſe gar wol / darum lieſſen ſie ihn in ſeinem eigenen Schmaltze braten / und es hatte keiner das Hertz / ſich mit ihm zu überwerffen / dann dasjenige / was er jüngſt bey der Muſterung zu Belgrad außgerichtet / war ihnen annoch in friſchem Andencken. Sie kehreten aber mit ihrem wolgebundenen Gefangenen zu dem Ibrahim / welcher den guten Michael / oder vielmehr Claudi nicht einmal ſeines Anſehens würdigte / ſondern ihn von ſtund an in die Eyſen werffen / und wol verwahren ließ. Als ihm über etliche Stunde der Zorn ein wenig vergangen / ließ er ihn wieder vor ſich kommen und fragte ihn / wie er zu ſolcher Treuloſigkeit komen wäre? wann ihr / mein Herr / gab Claudi zur Antwort / an meiner Stelle wäret / ſo würdet ihr gewißlich in eurem Hertzen befinden / daß meine That ein Hauptſtück beſtändiger Treue geweſen / Michael iſt euch ungetreu worden / ich geſtehe es / und Michael hat den Todt an euch verdienet / aber die Treue / ſo Claudi durch dieſen Michael ſeinem allergnädigſten Keyſer Leopold erwieſen / verdienet deſto höher geprieſen zu werden; Ich bin Michael / ich bin aber auch Claudi / zu euch bin ich gangen / unter dem erſten Nahmen / den ich nur auff eine Zeitlang / und biß ich zu meinem Zweck

gelanget / angenommen hatte / aber endlich hat ſich Claudi und kein Michael bey den Chriſten wieder eingefunden / und ſeine Charge begleitet. Sehet mein Herr / ich habe meinem Herrn getreu gedienet / und demſelben eure Rathſchläge / Macht und Verfaſſung offenbahret / ſolches bekömmet mir nun / wie es ſcheinet ſehr übel. Will man aber alſo mit Kundſchafftern umgehen / ſo werden ſich auch bey euch wenige finden / die ſich unter die Chriſten zu dieſem Vorhaben wagen werden. Alle dieſe Plaudereyen / mein guter Michael / ſprach Ibrahim Vezier / werden dir ietzo nichts helffen / ich weiß von keinem getreuen Claudy / aber wol von einem Michael der ein Chriſtl. Spion iſt / je getreuer du deinem Herrn gedienet haſt / je mehr er dir verbunden iſt / aber je mehr du uns auch hingegen beleidiget haſt. Eine ſchwere Straffe wird dir vorbehalten / und wir werden es nur an Michael rächen / was er an uns verbrochen / Claudi mag hingehen / und ein ehrlicher Kerl ſeyn und bleiben / ſo lang es ihm beliebet. Hiemit gab er 6. Reutern Ordre / daß ſie ihn am folgenden Tage nach Ofen führen / und in den Gefangen-Thurn / darein man diejenigen / ſo das Leben verwürcket / werffen ſollen. Lompyn reichete ihm beym Abſchied die Hand / und wünſchete ihm Glück auff den Weg: Ziehe nur hin / ſprach er / du guter Michael / der H. Ertz-Engel ſey dein Schützer / es iſt mir leid / daß es dir alſo mißglücket / wir haben ſo gute Freundſchafft die wenige Tage über zu Belgrado gehalten / kan ich dich erlöſen / ſo ſey verſichert / daß ich mein Leben gerne werde in die Schantze ſchlagen / du wirſt wol in eine Herberge kommen / wo ich meinen Nahmen auch mit den Handſchellen in die Steine geriſſen habe: bekümmere dich nur nicht / auff dieſe Weiſe gewinnen die Chriſten zu Ofen die Burgerſchafft / und alsdann haben ſie auch etwas

mit

mit zu ſprechen. Aber mein Michael / oder mein redlicher Claudi/ weiſt du mir nichts von Cergely zu ſagen/ wo er mag hingeſtoben oder geflogen ſeyn ? Claudi antwortete ihm kürtzlich / daß er vor weniger Zeit noch in Wien geweſen / ſich an einer Wunden curiren zu laſſen / ob er aber annoch darinnen ſtünde / könne er nicht wiſſen. Gnug/ gnug/ rieff ihm Lompyn nach/ als er alleweil von den Türcken hinweg geſchleppet ward / ich will den Albanier nun wol finden/ich will ihm bald wieder die Stieffel putzen / ach wie mag es doch wol der arme Schlucker bißhero damit gemacht haben ? aber mein Cergely/ du ſolteſt billich meine Gegenwarth noch lange nicht verlangen / dann ich bin gezwungen/ dir eine Hertzbrechende Poſt zu hinterbringen / daß deine hochgeliebte Printzeſſin Vaski nicht mehr unter der Zahl der Lebendigen iſt. Solcher Geſtalt redete Lompyn bey ſich ſelber/ und hatte guten Muth/ſeinen Herrn ehiſt wieder zu ſehen.

Immittelſt geſchahe dasjenige / was ich bißhero erzehlet habe/nehmlich die Keyſerl. Haupt-Stadt Wien ward am 14. Julii neuen Styls vom Groß-Vezier mit 200000. Mann zu Roß und Fuß belagert/und an allen Ecken und Enden geſperret / und ſo genau eingeſchloſſen / daß ſo zu reden / nicht eine Mauß / den Türcken unvermerckt hätte auß-oder einkommen mögen. Alonſo und Zolſiar hielten ſich ſtets bey dem Ibrahim auff / und er hatte eine ſonderbahre Vergnügung mit ihnen umzugehen ; Es fand ſich aber über 6. Tage hernach / als die Belagerung begonnen/ Gelegenheit / daß Ibrahim den Hoſpodarn von der Wallachey in ſeinem köſtlichen Zelt beſuchte / und weil jetztgemeldte ſeine werthe Gäſte bey ihm waren / thäte ihnen der Hoſpodar Syrvan auß dem uhralten Griechiſchen Hoch-Fürſtl. Carthacuzeniſchen Geſchlechte entſproſſen / alle erdenckliche

che Ehre an. Dieſe zween Fremdlinge waren inſonderheit ihm ſehr lieb / weil ſie das Chriſtenthum ſo offenhertzig bekandten/ und wie er ſelber ein eyfferiger Chriſt nach der Griechiſchen Religion / alſo ehrete und liebete er dieſe ſeine Gäſte auff ungemeine Weiſe. Nach der Mittags-Mahlzeit / weil es denſelben Tag ſehr regnete / daß die Feinde damal wenig gegen einander fürnahmen / gab Ibrahim dem Hoſpodarn an die Hand / dem Alonſo anzuliegen/ daß er doch / deſſen er ſich bißhero allemal gewegert / die Beſchaffenheit ſeiner Herkunfft und Ebentheuer anietzo zu Kürtzung der verdrießlichen Wetter-Zeit erzehlen möchte. Und wie der Printz hierzu ſelber ein groſſes Verlangen ſpühren ließ/ alſo nöthigte er den Alonſo deßfalls / der ſich aber auß allen Kräfften widerſetzete / daß die anderen nicht wuſten/ was ſie auß ihm machen ſolten. Polcopo aber / der dabey ſtunde / ſprach zum Hoſpodarn: Mein guter Herr / wann euch mein Herr erzehlen ſolte / was ihr begehret / ſo würde er gar vielfältig erröthen / dann er iſt ſehr ſchamhafftig / und kan nicht leiden / daß er von andern in ſeiner Gegenwarth gerühmet werde / geſchweige / daß er ſeinen Lebens-Lauff der lauter hoher Verrichtung iſt / ſelber erzehlen ſolte / gefällt es euch aber / fuhr er fort/ ſo will ich zufoderſt dieſen Krug beym Kopff nehmen/ und euch allerſeits anietzo deßfalls vergnügen/ dann mir ſind ſeine Ebentheuren ziemlich bekandt / als der ich denſelben ſtets perſönlich beygewohnet habe. Wie Syrvan dieſen Menſchen alſo reden hörete / war ſo wol er / als alle die andern zu frieden / daß er ihnen deß Alonſo Lebens-Lauff erzehlete / derſelbe aber ergriff zuforderſt ſeinen Krug mit einem guten Trunck Griechiſchen Wein / den der Hoſpodar allwege mit ſich führete / und ob gleich davon etwas ihm in einem Glaß gereichet ward / wegerte er ſich doch daſſelbe anzunehmen/

mit dieſen Worten: Wahrlich Printz Syrvan/du haſt unbeſcheidene Diener/ ſie reichen mir ein Gläßlein als ob ich ein klein Vögelein wäre: wer wol eſſen kan/muß auch einen guten Zug dabey thun/ und ehe ich noch beginne euch die allerſchönſte Geſchichte von der Welt zu hinterbringen/ bedinge ich feyerlich noch eine Flaſche von dieſem Griechiſchen Wein die nicht weniger halte als 2. Maaß/ dieſelbe ſoll neben mir ſtehen auff der Erden/ um mich derſelben nach meiner Gelegenheit und Erfoderung meiner lächtzenden Leber zu bedienen. Ihr werdet es mir auch nicht übel deuten/ daß ich mich auff dieſen Seſſel nieder laſſe/ welchen mir mein Herr Alonſo ſchon auß Ehrerbietigkeit räumet/ dann meine Beine wiſſen wol/ daß die Erzehlung ſo bald nicht wird gethan ſeyn/ dieſelbe ſind noch müde von dem geſtrigen Auff- und Abſteigen deß Kahlenberges/ wohin ich mich verfüget hatte/ etwas von friſchen Früchten einzuſam̃len. Als ihm dieſes alles vergönnet worden/ ſetzte er ſich an ſeines Herrn Stelle/ dann derſelbe tratt ſo lange in ein klein Neben-Zelt deß Hoſpodarn/ und legte ſich ſchlaffen: Polcopo aber netzete den Mund noch einmal/ um Waſſer auff ſeine Zungen-Mühle zu gieſſen/ damit dieſelbe im Gang bliebe/ hernach machte er ein peripatetiſch ehrbar Antlitz und begunte in ſeiner Erzehlung folgender maſſen.

Das VI. Capitul.

Die Geſchichte und Herkunfft deß Alonſo wird erzehlet. Albuquerq; wird von dẽ Arabern gefangen. Heurahtet die Schweſter eines Scheichs/ läſſet ſeinen Sohn Aleſſandro in den freyen Künſten und Chriſtl. Glauben unterrichten. Dieſer begibt ſich zu Elmacin/ von dem er herzliche Wiſ-

ſenſchafften erlernet. Er rettet dieſem und ſeinem Vatter das Leben / doch auff verſchiedene Weiſe.

Euch iſt bekand / welcher Geſtalt die Gelegenheit der Länder abſonderlich der See etliche tauſent Jahr hero der Welt oder vielmehr ihren Einwohnern ziemlich unbekandt bliben / und hat man niemalen gewuſt / daß jenſeit der Linien in Africa noch Leuthe wohneten / viel weniger / daß man daſelbſt über das Vorhaupt der guten Hoffnung einen offenen Weg hette / ungehindert über die groſſe Welt-See nach Oſt-Indien zuſeegeln. Dieſe Fahrt und See-Gelegenheit iſt gar lange Zeit verborgen geweſen / biß die Portugieſen durch die Spanier / als welche ihnē eine neue Welt entdecket / veranlaſſet worden / ihr Heil gegen Orient auch zuverſuchen. Unter denen Capitainen und Admiralen aber der Portugieſen / die in Oſt-Indien und daherum einen beſondern Ruhm erworben / iſt auch einer geweſen auß dem berühmten Portugalliſchen Hauſe Albuquerque. Dieſer Herꝛ hatte einen Bruder / welcher / da er in Portugall von ſeiner herꝛlichen Verrichtung etwas vernommen / ſich zu Schiff begeben / und auch in die wärme Länder verfüget / woſelbſt er wol behalten angelanget und von ſeinem Bruder nach der Arabiſchen Küſten geſandt worden / die Miliß in einem Fort / nahe bey einem Hafen / den man Maſcati nennet / zu commandiren. Daſelbſt hatte er ſich ſchon 4. Jahr auffgehalten / als einsmals die Araber ſich ſtarck zuſammen rottirten / und etliche vorauß ſanten / vor der Veſtung zu praviren. Alſobald ſante Albuquerque von ſeiner Beſatzung / die in 40. Mann beſtunde / 18. hinauß / welche die Araber weit zuruck jagten / und gute Beuthe machten. Solches aber war das Lockaaß / womit die Portugieſen von den Arabern ins Netz geführet worden. Dann über 2. Tage hernach präſentirten ſich 38. Araber zu Fuß / köſtlich geklei-

det/ und begehrten ſich zu rächen wegen ihres jüngſten Verluſtes. Albuquerque hoffete hier noch beſſer Beuthe zu machen/ als neulich geſchehen/ gieng demnach in eigener Perſon mit 30. wolbewöhrten Portugieſen hinauß/ und ſchlug die Araber bald auff die Flucht/ welche ſich fechtend retirirten nach einem Gepüſch/ daß man noch biß auff dieſe Stund der Portugieſen Kirchhof nennet/ dann als ſie ſich biß dahin verleiten laſſen/ kamen 500. Araber zu Roß und Fuß herfür/ umbzingelten ſie/ und ſchlugen ſo lange todt/ biß ſie ſich wegen deß Reſtes/ der nur in 11. Mann beſtunde/ keiner Ungelegenheit mehr zu beſorgen hatten. Dieſelbe/ unter denen auch Albuquerque ſelber war/ führeten ſie mit ſich auff eine Tagreiſe zu dẽ ihrigen ins Land/ u. verkaufften die meiſten für Sclaven. Albuquerque aber ſelber muſte einem Scheich als ein Leibeigener auffwarten. Gleichwol kunten ſie ſich deß Forts nicht bemächtigen/ dann die Portugieſen bekamen bald Succurs von Maſcati.

Inzwiſchen trug ſichs etwa ein halbes Jahr hernach zu/ daß ſich eine von deß Scheichs unverheurathet en Schweſtern in den Albuquerque verliebte/ welches aber der Scheichs mit Ungedult vernahme/ dem Portugieſen auch den Todt drohete/ im Fall er ſich erkühnen würde/ ſeiner Schweſter mit der geringſten Liebes-Bezeigung Anlaß zu ſolcher ſeinem Geſchlechte unanſtändigen Erniedrigung zu geben. Albuquerque enthielte ſich der Arabiſchen Damen/ ſo viel ihm möglich/ dieſelbe aber unterhielte ihre Liebe zu ihm ſtets durch heimliche Bothen und Brieffe/ und als einmals der Scheich mit 40. ſeiner Leibeigenen und 20. Soldaten/ ſo gebohrne Araber waren/ eine Wallfahrt nach einem gewiſſen Begräbnüß eines Mahometiſchen Heiligen/ das nicht weit von dem Portugeſiſchen Fort lieget/ verrichtete/ hatten die Portugieſer davon Wind bekom-

men / und fielen mit 20. Reutern (ſo ſeithero waren drein geleget worden /) auff ihn / Maſſacrirten viel ſeiner Leuthen / und hätten ihn um ein Haar ſelber gefangen bekommen / wann nicht ſeine Sclaven / ſo meiſt Abyſſiniſche Mohren / der Erſchlagenen Gewöhr ergriffen / und ſich den Portugieſen mit aller Macht opponirt hätten / da inzwiſchen Albuquerque den Scheich / der ſchon eine tieffe Wunde mit dem Degen in die lincke Schulter bekommen / und dazu ſein Pferdt verlohren hatte / auff ſeine ſtarcke Schultern nahm / und ſich mit ihm ins Gebürge ſalvirte.

Am folgenden Tage kunte der Schaich keinen Fuß vor den andern ſetzen: Albuquerque verband ihn mit guten Kräutern / daran es der Orthen kein Mangel hatte / und ihn hernach wieder auff ſeinen Puckel und gieng mit dieſer ſchweren Bürden biß 2. Stunde Nachmittag fort. Da kamen ihnen etliche von deß Scheichs Leuthen entgegen / mit denen ſie folgends nach Dolfar / wo der Scheich wohnete / ſich erhuben. Albuquerque hatte ſich bey dieſer Begebenheit leichtlich loßwürcken können / aber die Liebe zu der ſchönen Araberin hatte ihn dergeſtalt bezaubert / daß er ſich reſolvirte / durch dieſe Wolthat den Scheich zu gewinnen / der dann auch ſolches Stück ſeines ſonſten gehaſſeten Sclaven vollkömlich erkante / indem er ihm ſeine Schweſter zur Ehe gab / und ihm ein adelich Guth einraumete / worauff er ſeinem Stande gemeß leben kunte.

Man muß wiſſen / daß die Araber dieſer Orthen eben nicht ſo ſehr auff den Gottesdienſt verpicht ſind / wie dann Albuquerque nicht allein bey ſeinem Chriſtl. Glauben bliebe / ſondern auch 1. Jahr hernach ſeine Gemahlin perſuadirte / daß ſie ſich dazu bekante / und war es ihnen auch darauff zugelaſſen / einen eigenen Pater von Portugall in ſeinem Hoff zu unterhalten.

Von

Von ſolcher Zeit an hat ſich das Hauß Albuquerque in dem glückſeeligen Arabien über 100. Jahr auffgehalten / und wacker fort gepflantzet / ſo / daß auch etliche umliegende kleine Scheiche kein Bedencken getragen / um ihre Töchtern zu werben / und mit ihnen als Gemahlinnen zu leben / die aber jedesmal die Mahometiſche Religion angenommen haben. Elama heiſſet das Adeliche Guth dieſes Portugalliſchen Hauſes / welches ſie bißhero vom Scheich zur Dolfar zur Lehen getragen haben. Derjenige ſo ietzo auff dieſem Hauſe wohnet / heiſet Manſor Albuquerque / der zwar einen eintzigen Sohn / aber ſich ſehr unbarmhertzig gegen demſelben erzeiget hat / vernehmet / was ich euch von dieſem Edelmann zu erzehlen habe. Nachdem ſein Sohn / den man in der Tauffe Aleſſandro genennet / zu ſolchem Alter gelanget / daß er fähig worden etwas zu begreiffen / ſandte er ihn nach Maſcati / und ließ ihm durch die daſelbſt befindliche Mönche nicht allein den Chriſtlichen Glauben gründlichen beybringen / ſondern auch in andern ſchönen Wiſſenſchafften und freyen Künſten / nach der Portugieſen Gewohnheit unterrichten. Fünf Jahr blieb er an dieſem Orthe / und als er nunmehr auff der Heimreiſe begriffen war / nahm er einen Umweg nach der unüberwindlichen Bergſtadt und Veſtung Almacharanna / darinn nicht allein einer von den mächtigſten Arabiſchen Emiri oder Fürſten / ſondern auch die allergelehrteſte Araber ſelber ſich auffzuhalten pflegen / und dieſes iſt gleichſam die eintzige hohe Schul der Araber / von dannen ſo viel herrliche Schrifften heraus gegeben werden. Er bekam auff ſein bittliches Anſuchen / von ſeinem Vatter Erlaubnüß ſich ein halbes Jahr an dieſem Orthe auffzuhalten / doch daß er ſich mit den Gelehrten wegen der Religion in kein Geſpräch einließ.

Endlich etwa 5. Wochen hernach bekam Manſor Luſte / zu ſehen / was ſein Sohn Aleſſandro gelernet hatte. Der Münch / den er auß Portugall ſtets unterhielte / muſte ſich mit ihm in ein Geſpräch einlaſſen / welchem er dermaſſen zu begegnen wuſte / daß derſelbe geſtehen muſte / Manſor habe ſein Geld bey dieſem Sohn nicht übel angelegt / womit der Vatter ziemlich zu frieden war. Als aber Aleſſandro vor allen andern Wiſſenſchafften denſelben viel Rühmens machte von Außlegung deß Vogel-Geſchreyes / trug er endlich Verlangen eine Probe davon zu ſehen. Dannenhero ſpatzierete er einsmals in Begleitung ſeiner Ehelieb-ſten und deß Paters mit ihm auff das Feld / wo ſie ſich in einem ſchönen Thale nieder lieſſen / und die mitgenommene Speiſe zu ſich nahmen. Unter dem Eſſen ließ ſich ein Vögelein gar anmuthig hören / und als daſſelbe außgeſungen / begehrte Manſor / Alonſo möchte eine Erklärung über dieſen Vogel-Geſang thun. Dieſer entſchuldigte ſich / daß die Bedeutung und Außlegung dieſes Geſanges nichts ſonderliches in ſich hielte / weil der Vogel mit ſeinem Geſang eben nichts habe ankündigen wollen / wie meiſtentheils geſchehe / daß die Vögelein nur zu ihrer Luſt / und nicht / etwas zu verkündigen / ihre Zünglein und Stimlein erheben / den Allmächtigen Schöpffer zu preiſen. Manſor nahm ſolches auff / als ob Aleſſandro ihn vexirte / oder ob er in dieſer Wiſſenſchafft noch nicht recht gegründet wäre / dannenhero verlachte und verſpottete er ihn / und der Geiſtliche Pater ſtund ihm in dieſem Stück tapffer bey / weil er ſolche Wiſſenſchafften von dem Mahometaniſchen Araber / der ein überauß eyfferiger Verfolger der Chriſten jederzeit geweſen / erlernet hätte. Mir kommet dieſe Wiſſenſchafft / ſprach er damals / eben ſo Fabelhafft und nichtig vor / als jene / da ein Edelmann

ſich durch eines Bauren Sohn / der ſich vor einen künſtlichen hochverſtändigen Sternſeher außgab/ zu einer groſſen Thorheit verleiten ließ. Aleſſandro ließ gnugſam mercken/daß er dieſe Geſchichte oder vielmehr Fabel hören wolte/damit er Zeit gewinne/ſeines Zorns/ den er dieſer Rede wegen auff den Pater gefaſſet/zu vergeſſen/ wie er dann in dergleichen Affecten ſich Wunderwol zu mäſſigen wuſte / und wie Manſor dem Pater ſelber deßfals anlage / erzehlte derſelbe ſeine Fabel kürtzlich mit folgenden Worten:

Das VII. Capitul.

Durch eine Theurung kommen 3. Söhne in der Fremde voneinander. Ein Edelmann durch den Geitz verblendet/ gibt ſeine Tochter hin/ und weiß nicht wem. Gemelte 3. Söhne kommen nach Hauß / davon der erſte ein Sternſeher/ der ander ein Schütz und Tiſcher / der 3. aber ein Dieb iſt. Sie legen eine Probe in ihrer Kunſt ab. Die Adeliche Dame wird durch Behendigkeit dieſer Brüder erlöſet.

Es war einsmals (bey Fabeln weiß man von keinem Dato) eine groſſe Theurung im Lande eingeriſſen / daß viel tauſend Menſchen Hungers ſturben / und der Reſt ſich in fremde Länder begab / ein Stück Brods zu ſuchen. Hierunter war ein armer Bauer/ welcher 3. Kinder / alleſamt Knaben/ hatte/die er aber verließ/ weil er ſie nicht ernehren kunte/ und ſich allein davon machte / ſein Leben zu erhalten. Andere gute Leuthe aber nahmen ſich dieſer Knaben / die ihre Mutter ſchon vor etlichen Jahren verlohren hatten/ getreulicher an / und führen ſie in andere Länder/ wo ſie Brodt und Unterhalt reichlich funden. Daſelbſt zer-

ſtreuen

ſtreuen ſie ſich / und kommen gantz von einander / daß keiner von dem andern weiß.

Etliche Jahr hernach / da die Theurung durch eine reiche Erndte ſchon zur Gnůge im Lande wieder erſetzet / und der Bauer ſamt ſeinen übrigen Leuthen ſich wieder auff ſeinem Hof eingefunden hatte/begiebt ſichs/ daß bey dem Edelmann ſelbigen Orths ſich nach und nach einige Werber angeben / welche ſeine erwachſene Tochter zur Ehe begehren. Ob nun gleich die Werber von gutem Stande / Anſehen und Mitteln / beſaſſe den Edelmann doch ein ſolcher Geitz / daß ihm deren keiner reich genug war/ wie dann/ bey angebrachter Werbung allemal dieſes ſeine erſte Frage war/ wie viel Geld habt ihr? wie reich ſeyd ihr? Endlich ward er ſchändlich betrogen von einem ſehr reichen Werber. Derſelbe kam mit 2. Dienern auff köſtlichen Pferden / in herzlichen Kleidern und außbündigen Pracht heran geritten / und begehrte deß Edelmanns Tochter. Wie reich ſeyd ihr den? fragte ihn der Edelmann/ und der Werber ließ alſobald ein gantz Felleyſen voll Ducaten bringen/welches er vor der Braut niederſetzte und ihr ſolches alles zur Morgengabe verehrete. Dieſer Glantz gefiel dem Geitzhalß mächtig wol / daher er demſelben Werber ſeine Tochter alſobald ohne weitere Nachforſchung und Ceremonien beylegte/wozu man ſich nur deß Prieſters/ und ſonſten keiner Zeugen bedienete / ſo wolte man auch mit der Hochzeit keine lange Zeit zubringen/ damit etwann/ wie der Edelmann beſorgte/der reiche Bräutigam nicht zu andern Gedancken käme.

Nach gehaltenem Beylager ſetzte ſich der Schwieger-Sohn mit ſeiner Frauen auff deß geitzigen Schwieger-Vatters Wagen/den einer von ſeinen mitgebrachtē Dienern führte/die Pferde aber/ſo ſie mitgebracht/wurden darvor geſpannet/ und alſo fuhr die Adeliche Toch-

ter

ter davon. Indem aber der Edelmann meinte / ſeine Tochter ſey wol angekommen / erinnert er ſich / daß er gleichwol nicht nachgefraget / wo ſie wohnen ſolte / und wo der Schwieger-Sohn zu Hauß wäre / ſchicket demnach allenthalben Bothen auß / und kan gleichwol ſeine Tochter nirgends außkundſchafften. Solches dringet ihm ins Hertz / und er ſiehet nunmehr allzuſpäth / daß ihn der groſſe Geitz verblendet und betrogen habe / gehet demnach in ſich / hat deßfalls groſſe Reue / und theilet viel von ſeinem groſſen Guth unter die Armen.

Uber etliche Jahr begiebt ſichs / daß ein anſehnlicher Mann vor deß vorgemeldten Bauren-Hauß geritten komet / abſteiget und zu ihm eingehet / und wie er den Bauren ſiehet / grüſſet er ihn und fragt ihn / ob er ihn nicht kenne? als dieſer mit Nein antwortet / thut er ihm kund / wie daß er ſein älteſter Sohn ſey / der in der theuren Zeit in fremde Länder gerathen. Solches gefällt dem Bauren / der deßwegen eine Mahlzeit nach ſeinem Vermögen anrichtet / und dazu den Edelmann und Paſtor bittet / denen er ſeinen braven Sohn zeiget. Uber der Mahlzeit wurde gefraget / was er in der Fremde gelernet / und was ſeine Hanthierung ſey? Ich bin ein Doctor und fürnehmer Sternſeher / ſprach der Sohn / der auß dem Lauff der Sternen und auß dem Flug der Vögel viel zukünfftige und ſonſten verborgene Dinge offenbahren kan. Uber welche Zeitung ſich jedermann verwunderte / und der Bauer hielt ſich groß / daß er zu einem ſolchen anſehnlichen Doctor kunte DU ſagen. Wie ſie noch über der Mahlzeit ſitzen / kommet ein Jüngling in einem grünen Kleide / mit einem gezogenen Rohr auff dem Nacken / er gehet unangemeldt in die Stube / grüſſet die Gäſte und iſt über deß Bauren Geſundheit erfreuet / dem er ſich alſobald zu erkennen giebt / daß er ſein anderer Sohn ſey / der

in

in der theuren Zeit von ihm gekommen / er iſt auch erfreuet / daß er einen ſo anſehnlichen Bruder bekommen / wie ihm derſelbe gezeiget ward / dieſe empfiengen einander / dann die drey Brůder waren in ihrer Jugend alleſam̃t von einander getrennet / und der eine hier / der andere dorthin kommen. Man begunte dieſen Sohn endlich zu fragen / was er gutes in der Fremde geſehen und gelernet håtte? und als derſelbe freywillig bekandte / daß er es bey weitem nicht ſo hoch gebracht / als ſein Herr Bruder Doctor, ſondern daß er die Jåger- oder Schůtzen-Kunſt gelernet / und dabey auch das Tiſcher-Handwerck über eine Weile hernach gefaſſet håtte / da waren ſie allemiteinander wol mit ihm zu frieden / und truncken ihm luſtig zu.

Da ſie noch in aller Frölichkeit beyeinander ſitzen / und ſich luſtig machen / kom̃et ein junger Menſch / ſchlecht gekleidet / daher geſchlichen / und ſtiehlet ſich gleichſam in die Stube hinter den Ofen / daß der Doctor allein ſeiner gewahr wird / als welchem auß dem Himmels-Lauff / alle kund werden muſte. Man fragte dieſen Menſchen / was ſein Begehren und Thun ſey? und er antwortet / er ſey ein Sohn dieſes Haußmannes / der nebſt ſeinen zween Brůder / wie Dorffkündig / vor einigen Jahren in die Fremde gerathen. Der Vatter iſt erfreuet / daß er ſo zu gelegener Zeit kommet / da er um ſeines åltiſten Bruders willen eben ein Mahl zugerichtet / und dieſe Gåſte dazu erbeten hat. Man nöthiget ihn demnach mit zu der Taffel / wobey er auch nicht ſåumig / ſondern geſchwinde vom Leder / und die Mundmůhle ſo tapfer arbeiten låſſet / daß es ihm endlich am Waſſer auff dieſelbe gebrechen wolte. Dann er kunte alle die Gåſte im Sauffen von der Schul ſchlagen. Endlich kam auch die Reyhe an ihn / daß er bekennen möchte / was er in der Fremde erlernet und vor eine Handthierung

getrie-

getrieben hette. Ich habe ein gut Handwerck/ſprach er/ und ſeit ihr deßfals nur unbekümmert/ ehe ich hungers-ſterbe/ ſo lange ich geſund und meiner Hände mächtig bin/ ehe wird dieſes Dorff vergehen. Sie ſahen ihn an/ und forſcheten noch genauer/ was dann ſeine Profeſſion wäre? aber er wolte lange Zeit nicht damit herauß/ biß man ihm ſo lange zuſetzte/ daß er endlich freymüthig geſtunde/ er pflege zunehmen/ da er nichts hingelegt/ und zu borgen/ daß er nimmer zu bezahlen gedächte/ und das alles mit einer ſothanen Hurtigkeit/ daß ſein Vatter/ Bruder und alle Nachbahrn einen ſonderbahren Luſten daran zuſehen haben ſolten/ dafern ſich deßfals einige Gelegenheit in ihrer Präſentz möchte eräugnen. Es ware keiner zorniger über dieſe Rede/ als der Ehrwürdige Herr Dorffprieſter/ der wolte den guten Dieb/ auff gut Teutſch zureden/ alſobald in Bann thun/ weil ihm aber das Geträncke alle Kräffte benommen und das Gehirn gantz benebelt hatte/ kunte er nicht zum Werck kommen/ und muſte leiden/ daß ihn die andern Gäſte tapfer außlachten. Endlich umb die Mitternacht endigte ſich dieſes Gaſtmahl/ und ein jeder gieng ſeines Wegs. Die drey Söhne aber blieben noch etliche Tage bey ihrem Vatter/ in welcher Zeit der Edelmann ſich beſonne/ und gedachte/ ob er auch wol durch dieſes Doctors und Sternſehers Kunſt erfahren könte/ wo ſeine Tochter hinkommen wäre. Er gehet demnach zu ihm/ jedoch vor erſt zuſehen/ ob er auch in ſeiner Kunſt gewiß gnug. Begehret demnach eine Probe von ihm zuſehen.

An dieſem Orth war ein überauß verſtändiger Araber/ den man auff 100. Meil Wegs im Lande in wichtigen Dingen um Rath fragte; dann wie es ſchiene/ ſo war er ein Mann/ der ſich zukünfftige Dinge zu erforſchen bemühete/ jedoch fragte er dißfalls einig und allein

allein das Geſtirn umb Rath/ weßwegen ihn die Araber keines Wegs vor einen Zauberer oder Zeichendeuter / wie es ſolches Lumpen-Geſindleins in ihrem Lande ſonſten die Menge gibt / ſondern vor einen hochverſtändigen Stern-und Himmels-Kündiger achtete. In dieſer Wiſſenſchafft war er unvergleichlich / und wann man dabey betrachtet / daß er hiezu eine gantz neue und beſondere Scienz durch langwierige Erfahrung zu wege gebracht / mag man wol bekennen / daß in dieſem eintzigen Araber mehr ſteckete / als in 100. von alten Philoſophis der Egyptier oder Griechen. Er beſaſſe mehr als Fürſtliche Schätze / dann wie er ein fürtrefflicher Chymicus, alſo war ihm der Philoſophiſche Stein ſchon vor langer Zeit bekandt worden/ daher es ihm ein Kinderwerck war / die allerſchwereſte Kranckheiten zu curirn / und auß Bley gutes Gold zu machen.

Eben dieſer Mann war aber bey ſeinen hohen Wiſſenſchafften/ damit ich ſeine Kunſt umſtändlich beſchreibe / auch noch mit einer andern begabet / deren Erfinder er allein wolte genennet werden. Dann er wuſte auß dem Singen der Vögelein gar behende zu erkennen / was ſie damit gleichſam redeten / und offenbahrten / ſolcher Geſtalt möchte man ſagen / er hätte die Stimme oder Sprache der Vögel verſtanden / jedoch muß ich hiebey erinnern / daß inſonderheit 2. Vögel ſind / davon nicht allein die Araber / beſondern auch fürnehmlich in Africa und zwar im Lande Guinea die Leuthe beſtändig glauben / daß ſie mit dem Menſchen eine innerliche Verwandſchafft oder Verſtändnüß haben. Den einen nennen ſie Fonton der einer Europeiſchen Lerchen gleichet / und den andern Kloſſif / den man ſchier vor einen Stahr dieſer Orthen anſehen möchte. Die Natur dieſer Vögel / und was ſie mit ihrer Stimme / wann ſie ſich (welches faſt niemal ohne Urſach ge-

geſchirhet) zu den Menſchen nahen/ denſelben gleichſam etwas anzukündigen/ bedeuten wollen / wuſte er ſo fertig außzulegen/ daß es ihm/ wie er ſelber hoch betheurete/ ſeit 12. Jahren nicht ein eintzig mal darinn mißlungen.

Aleſſandro fragte allen andern Wiſſenſchafften nichts / ſondern meldete ſich bey dieſem hochgelehrten Elmacin (ſo hieß der weiſe Araber) nur darum eintzig und allein an / damit er von ihm unterrichtet würde in der Wiſſenſchafft / den Geſang der Vögel außzudeuten. Elmacin war bey ſeiner Kunſt ein ſeltzamer Kopff / ſo gar/ daß ihm der Printz in der Stadt ſelber gewaltig nachgeben muſte / wann er etwas von ihm zu wiſſen verlangete. Er hatte das Hertz nicht / ihm einen Bothen zu ſenden/ daß er zu ihm auff die Burg käme. Hiedurch hat ſich Elmacin einsmals ſo offendirt befunden / daß ihn der Printz lange Zeit nicht hat begütigen können. Er achtete keines Menſchen / Könige und Printzen ſchalte er vor unverſtändige Kinder / und ſchätzete ſich bey ſeiner Wiſſenſchafft weit verſtändiger/ reicher und glückſeliger/ als den Groß-Sultan zu Conſtantinopel und den groſſen Mogol in Oſt-Indien. Dannenhero hatte Aleſſandro viel zu thun / ehe er mit ihm bekandt werden kunte. Er folgete ihm allemal / wann er ſich auff einen hohen Berg begab eine halbe Meile von der Stadt/ der ſehr hoch und ein harter Felſen war/ worauff er den Himmels-Lauff obſervirete. Niemal kunte er Audientz bey ihm erlangen / und ſeiner Diſcipuln waren nur 4. darzu lauter Söhne der fürnehmſten Herren und Scheichs im Lande / gleichwol folgete er nach dem Berge allemal gantz gemach hin/ und wann er gleich / wie ſolches zum drittenmal geſchehen / von ihm tapffer außgefiltzet ward / achtete er ſolches nicht / ſondern ſchmierete ſich mit Gedult / und hoffete dadurch

ſein ſteinernes Hertz zu gewinnen. Einsmals ſtunde er auff dem Berge / ehe es Nacht worden / nicht nach den Sternen zu ſehen / ſondern auff den Geſang deß Vogels Fonton zu lauren / welcher ſich / wie er gewohnet war / gar bald einſtellete. Aleſſandro hatte ſich in eine Höhle nahe bey Elmacin und ſeinen Schülern verkrochen / in welcher er hörete die Außleguug / welche der Araber über den Geſang deß Vogels machte: Nehmlich / als er auffhörete zu ſingen / wandte er ſich zu ſeinen 4. Fürſten-Kindern als Schüleren / ſahe ſie etwas greßlich an / und fragte ſie endlich / ob ſie wol angehöret / was der Vogel geſagt hätte? dieſe waren noch nicht ſo fertig darinn / bekandten demnach / daß ſie die Außlegung von ihrem Meiſter erwarten wolten. Die Außlegung wol / ſprach er damal / aber nicht den Außgang. Wehe unſerm Lande / daß ſo verzagte Printzen häget: Sie ſtehen bey mir / wie der Haaß bey der Trummel / darum ſchämet euch / wann ein anderer die Ehre und ihr die Schande davon tragen werdet.

Es wuſte ihrer keiner dieſen Rätzel außzulegen / und Elmacin war halb auſſer ſich ſelber / daß er kein Wort mehr ſprechen wolte / ſondern ſtehendes Fuſſes den Berg hinab eylete / um je ehe je lieber nach ſeinem Hauſe zu gelangen. Aleſſandro folgete abermal von ferne nach / und trug Verlangen / was auß dieſem Handel werden ſolte. Da ſie aber alleweil eine Stunde nach Untergang der Sonnen durch einen engen Thal giengen / wurden ſie uhrplötzlich von 4. vermummeten Perſonen überfallen / welche mit ihren bloſſen Säbeln nicht auff die junge Printzen / ſondern auff den alten Araber loß giengen / und demſelben kurtzum das Leben nehmen wolten. Seine Schüler / ſo ihr Lebtag wenig bloſe Säbel geſehen hatten / warffen ſich alſobald auff die Schnelligkeit ihrer Beinen und flohen gleichſam

nach

nach Almaſcharanna / der Alte aber blieb im Stich / der ſich ſtets verpantzert hatte / weil er ſich ſeines Lebens nimmer ſicher achtete. Er zückete zwar einen Dolchen / den er ſtets am Gürtel trug / aber derſelbe würde ihm nicht viel zu ſtatten kommen ſeyn / wofern nicht Aleſſandro alsbald hinzugeſprungen und die Räuber dergeſtalt angegriffen hätte / daß ſie allein gnug zu thun fanden. Ihrer zween hatte er ſchon erſchlagen / als etliche reitende Araber ohngefähr deß Wegs daher kamen / wodurch die 2. übrige von den Mördern veranlaſſet wurden / die Flucht zu kieſen / und ſich nach dem Gebürge zu retiriren.

Solcher Geſtalt ward Elmacin damalen gerettet / und die Verkündigung deß Vogels Fonton alſobald erfüllet. Sie giengen darauff nach der Stadt / und von derſelben Zeit an muſte Aleſſandro ſein Logiment bey dem Araber ſelber in deſſen Behauſung nehmen / dem er zur Danckbarkeit vor die Rettung ſeines Lebens / nicht allein ein freyes Tractament gab / ſondern ihn auch in allem unterrichtete / was er nur verlangete. Solcher Geſtalt ward er innerhalb 4. Monathen ſehr fertig in ſeiner längſt verlangeten Wiſſenſchafft / den Vogel-Geſang zu erkennen / und ſein Meiſter trug ſolche Liebe zu ihm / daß er keinen Fleiß an ihm ſpahrete. Letzlich nach Verflieſſung gemeldter Zeit / berieff ihn ſein Vater zu ſich / als der ſich in äuſſerſter Schwachheit befand / und Verlangen trug / ſeinen einigen Sohn vor ſeinem Ende noch einmal zu ſprechen. Dieſe Zeitung brachte Aleſſandro ſeinem Meiſter / welcher ihn von ſich ließ / mit einiger Medicin, dieſer ſeinem krancken Vatter eingeben ſolte / ſo würde es mit ſeiner Schwachheit nichts zu bedeuten haben.

Mit groſſen Schmertzen nahm Aleſſandro Abſchied von Elmacin / und kehrete mit groſſem Verlan-

gen nach ſeinem krancken Vatter / welchen er in höchſter Schwachheit antraff / und als er demſelben erzehlete / daß Elmacin ſein Lehrmeiſter geweſen / wäre er vor Zorn faſt geborſten / dann er hielte denſelben vor einen Zauberer / weil er keinen Unterſchied zu machen wuſte zwiſchen einem Aſtronomo, der ſeine Wiſſenſchafften auß der Kunſt und langer Erfahrung / und einem der ſolche durch deß Teuffels oder ſeiner Creaturen Offenbahrung hat / dannenhero durffte Aleſſandro ſich auch nicht erkühnen / ſeinem Vatter die Elmaciniſche Medicin einzugeben / auß Sorge / derſelbe würde ſie verachten und verfluchen: wie es nun mit ihm auffs äuſſerſte kommen war / daß ihm der Todt ſchon auff den Lippen ſaſſe / überreichte er ſeiner Mutter / die ſich überauß übel gebärdete / die Medicin / welche anzuſehen war / wie ein ſchwartz-grüner Stein / etwa eines Quentleins ſchwer / ziemlich hart / doch daß man davon abſchaben kunte. Er bathe ſie / den Vater zu bereden / daß er nur ſeine Zunge an dieſen Stein hielte / ſo könte es vielleicht noch beſſer mit ihm werden: die Mutter aber ſchalt ihren Sohn / und gab ihm die Urſach ſeines Vatters verzweiffelt-böſen Kranckheit / weil ihr aber gleichwol das Leben deß Manſors ſehr lieb / ließ ſie nichts unverſucht / ſondern hielte ihm den Stein zum Munde / da er alleweil die Augen gleichſam zum Abſchied verkehrete / er hatte noch ſo viel Krafft / daß er ſeine Zunge daran ſtreckete / und als er etliche mal daran gelecket / ſahe man in demſelben Augenblick eine Aenderung in ſeinem Angeſicht. In Summa / ſeine Geiſter kamen nach und nach wieder / die Stimme erhohlete ſich / ja die Kräfften deß Leibes nahmen in 36. Stunden dergeſtalt zu / daß er von ſeinem Lager auffſtunde / und wie der geſundeſte Menſch / dafür er auch nunmehr paſſiren kunte / umher wandelte. Aleſſandro erkandte auß dieſer Würckung / daß

das Präſent deß Elmacins / ſo er ihm mit dieſem Stein gegeben / unſchätzbar ſey: Seine Mutter danckete ihm von Hertzen vor dieſe Medicin / und ſtellete ihm den Stein unverſehrt wieder zu. Manſor aber wuſte nicht / daß ihm dieſe Medicin von Elmacin wieder auffgeholffen hätte / der ſich an ſeinem Sohn je länger je mehr ärgerte / weil er ſich bey dem berüchtigten Araber hatte unterweiſen laſſen: gleichwol vermittelte es ſeine kluge Gemahlin / daß er ſich endlich in ſeinem Grim̃ in etwas mäſſigte.

Es war dieſes Begehren niemand lieber / als dem alten Bauren / der ſchon längſt gerne geſehen hatte / was ſeine Söhne in der Fremde erlernet. Der Doctor achtete es ihm auch für eine Ehre / ſeine Kunſt einmal ſehen zu laſſen / und wie er darinn ziemlich fertig / ließ er den Paſtor deß Dorffs bitten / mit ihm außzugehen / und alles mit anzuſehen / allermaſſen ihm der Edelmañ ſelber dieſe Ehre gönnen wolte. Nachdem ſie zuſam̃en kom̃en / gehen ſie auffs Feld / und unter dem Spatzieren erblicket der Sternſeher eine Raabe fürüber fliegen: Sehet da! ſprach er / ein herrliches Stück zum Beweißthum meiner Kunſt. Wolan ich werde euch für dieſes mal andeuten / daß dieſe Rabe fünff Eyer in ihrem Neſt hat / und dafern euch / meine Herren und Freunde / ein kleiner Weg nicht verdrießlich fället / will ich euch an den Orth führen / wo der Eychbaum ſtehet / auff welchem dieſe fürbey fliegende Rabe ihr Neſt und Eyer hat.

Alle Anweſende verwunderten ſich über die Geſchicklichkeit dieſes Doctors / und wie ſie miteinander reſolviret waren / ihn zu dem angewieſenen Orth zu begleiten / da machte er vorher etliche Speculationes mit dem Circul und gienge endlich mit ihnen nach dem nächſtgelegenen Holtz / fand auch ohne weitläufftiges

Nachſuchen das bedeutete Raben-Neſt / und thäte alſo ſeinem Verſprechen ein gnugſames Vergnügen. Der Edelmann zweiffelte / ob ſolches nicht ein ander Neſt wäre / wolte demnach ſeinen Diener hinauff ſteigen laſſen ſich zu erkundigen / ob die 5. Eyer darinn lägen / aber der jüngſte Bruder deß Doctors hielte denſelben zurück / wartet ein wenig / ſprach er / hat mein Bruder ſeine Kunſt ſehen laſſen / ſo muß ich auch zeigen / daß ich etwas kan / und wie der Doctor behauptete / daß die Rabe ietzo würcklich auff den Eyern ſäſſe / machte ſich der Bruder-Dieb alſobald parat / kletterte den Baum ohne Mühe / und faſt in einem Augenblick hinauff / war auch ſo geſchwind und behende / daß er den Raben die fünff Eyer unter dem Leibe weg practicirte, und mit denſelben / nachdem er ſie in Buſen lauffen laſſen / wol behalten herunter kam / das war eine redliche Probe einer Diebiſchen Behendigkeit. Der dritte Bruder ſtunde dabey / und als er merckete / daß man ein Auge auff ihn hätte / offerirte er ſich / dieſe 5. Eyer an eine Reige zu legen / und auff 300. Schritte das mittelſte davon mit ſeiner gezogenen Büchſen außzuſchieſſen / hernach die Stücke ſo eben und wolfügig wieder aneinander zu leimen / daß man nicht erkennen ſolte / wo es wäre zerbrochen geweſen. Es fählete wenig / der alte Bauer wäre vor Freuden auß der Haut gefahren / als er ſahe / daß der Pfarrherr und Edelmann ſich ſo höchlich verwunderten über die Geſchicklichkeit ſeiner 3. wackeren Söhnen. Inzwiſchen legte der mittelſte Bruder die Eyer nach vorbeſagtem Vortrag und ſchoſſe das mittelſte auff 300. Schritte ſo fertig herauß / daß es platzete: war auch mit ſeinem Mundleim in demſelben Augenblick parat / und leimete ſeinem Verſprechen zu Folge / die Stücke ſo behende und geſchicklich wieder aneinander / daß man geſchworen hätte / das Ey wäre nie zerbrochen geweſen.

Auß

Auß dieſem gantzen Handel judicirten alle Anweſende / daß die 3. Brüder ſehr fertig und wol gelernet hätten / ja rechte Meiſter wären in der Profeſſion, zu welcher ſie ſich bekandten / und der Edelmann trug kein Bedencken / ſich zu ihnen folgender maſſen herauß zu laſſen: Ihr drey Brüder / ich muß euch bekennen meine groſſe Thorheit die ich begangen / als ich mich bemühete / meiner eintzigen Tochter einen Bräutigam zu erwehlen / ich habe Mittel genug / meinem Stande mich gemäß zu bezeigen / und meine Tochter außzuſteuren / aber der leidige Geitz hat mich beſeſſen gehabt / daß ich niemand meiner Tochter würdig geſchätzet / als der viel tauſend Thaler baares Geldes auffzuweiſen hätte. Solcher Geſtalt hat mich ein Unglück betroffen / indem ſich ein anſehnlicher Cavallier mit einem Felleyſen voll gemüntzter Ducaten anmeldete / und meine Tochter begehrete / ich habe ſie ihm auch alſobald zugeſchlagen / und ihn mit ihr davon fahren laſſen. Nun weiß ich nicht / wohin ſie kommen / noch was ihr Mann vor eine Perſon iſt / bekenne alſo und bereue meine groſſe Thorheit zur Gnüge / die ich deßfals begangen / wodurch aber meine Tochter wol am übelſten gefahren iſt / und vor meine Miſſethat ſeithero hat büſſen müſſen. Wer mir nun meine Tochter wieder lieffern kan / dem will ich ſie zum Weibe geben / und ihn zum Erben aller meiner Verlaſſenſchafft nach meinem Tode einſetzen / ſintemal ich aus allen Umſtänden nunmehro / wiewol zu ſpäth / urtheile daß ihr Bräutigam kein guter / ſondern ein böſer Menſch / oder ſonſten eine heßliche Creatur müſſe geweſen ſeyn / auß deſſen Arme ich ſie gerne gar bald wolte gerettet ſehen.

Was ich dabey kan thun / gab ihm der Doctor zur Antwort / darzu bin ich willig und bereit / und hiemit bathe ſie der Edelmann zur Mittagsmahlzeit / dem ſie

auch allerſeits folgeten/ und biß in die Spähte blieben/ da ſie mit einem guten Salus nach Hauß giengen / ohne den jüngſten Bruder/welcher ſich ſehr mäſſig hielte/ im̃mittelſt aber / da die andern miteinander tapfer herum zecheten / ſich in deß Edelmanns Kammer practiſirte / und demſelben einen kleinen Beutel mit 200. Ducaten auß einer Kiſten abborgete. Von der Zeit an ſpeculirte der Sternſeher auff deß Edelmanns Tochter / und weil ihn dieſelbe ein gutes Leckerbißlein bedunckete/ ſpahrete er keine Mühe / zu erfinden / wo ſie ſich auffhielte / kam darinn auch endlich ſo weit / daß er voller freuden zum Edelmann / der in ſeiner Einbildung ſchon ſein Schwieger Vatter ware/ eylete/und ihm erzehlete/welcher Geſtalt ſeine Tochter auff 200. Meil von hinnen auff einer Inſul in einer tieffen Grufft von einem böſen Engel auffbehalten würde: doch ſey annoch Hoffnung zu ihrer Erledigung. Solche Zeitung gefiel dem Junckern über diemaſſen wol / und wie er nicht weit vom Seeſtrand wohnete / als ließ er ein ſtarckes und wolbeſeegeltes Schiff bauen / darein ſetzete er ſich / und nahm eine behörige Zahl Schiffvolcks mit ſich. Der Bauer / als Vatter ſolcher Künſtler/ wolte ſelber mit zuſehen / gieng demnach auch mit/und nicht weniger ſeine 3. ſchon Land-berühmte Söhne / davon der Doctor das Steur regierte / und das Schiff nach ſeiner Kunſt lenckete / damit es an den ihm allein bewuſten Orth gelangen möchte.

Nachdem ſie 11. Tage geſeegelt / gelangeten ſie mitten in der Offenbahren See an eine dürre / wüſte und felſichte Inſul / daſelbſt legten ſie vor Ancker/ und ſtiegen in den Both/mit welchem ſie vollends an Land giengen. Hier iſt der Auffenthalt der adelichen unſchuldigen Damen/ ſprach der Doctor/nahm damit den Edelmañ bey der Hand/ und führete ihn etwas zur Inſul hinein

auff

auff einen hohen Felſen: als ſie auff deſſen Spitze gelanget / wurden ſie mitten darinnen eines abſcheulichen Abgrunds gewahr / in welchem die adeliche Dame von Thränen gantz benetzet ſaſſe / und den böſen Engel in abſcheulicher ſchwartzen Geſtalt auff ihrem Schoß liegen hatte/darauff er eingeſchlaffen ware. Als ſie das Gezisch der Menſchen hörete / ſahe ſie in die Höhe/und als ſie ihres lieben Vatters und ſeiner Geſellſchafft innen worden/ winckete ſie ihnen/ſich eingezogen zuhalten/ damit der Geiſt nicht erwachte/ ſonſt dürffte es ihnen übel gelingen/ſie gabe aber auch zuverſtehen/wie groſſes verlangen ſie hette / wieder bey den ihrigen/ als rechten natürlichen Menſchen zu ſeyn. Dieſes Specktakul gieng allen anweſenden ſehr zu Hertzen / und es ware keiner unter dem Hauffen / dem nicht die Thränen in die Augen gelocket wurden / durch dieſen hertzbrechenden Anblick. Jedoch ſtunde jedermann zuletzt gleichſam erſtarret / weil kein Mittel zu erſinnen / dieſes unſchuldige Täublein auß den Klauen eines ſolchen Böſewichts zu befreyen. Solchem Handel / Erſtarrung und Bekümernüß ſahe der Dieb mit Luſt zu/ und als er merckte daß ſeine Zeit kommen / ſprach er: Ihr Herren müſſet geſtehen / daß niemand unter euch iſt / der dieſe Dame erlöſen könne / und als ſie ſolches alleſamt bekräfftigten / und er von dem Edelmann erſucht ward / ſein beſtes zu thun / da ſprang er mit gleichen Füſſen zum Felſen herab/ eylete nach dem Schiff / und hohlete ein langes ſtarckes Seyl / hiemit gieng er zur Grufft / band an das Ende einen guten Knebel / und ließ denſelben mit dem Seyl hinunter / winckete aber zugleich der Adelichen Damen / ſie ſolte ihre Kleider mit der einen Hand fein ſanffte aufflöſen / und mit der andern ihrem unangenehmen Courtiſan beſtändig / wie ſie bißher gethan / auff dem Kopff krabbeln / und da ſolches alles angieng/

winckete er ihr / daß ſie ſich ſanfft auß den Kleidern winden ſolte / damit der böſe Geiſt auff demſelben liegen blieb / und nicht auffwachete. Solcher Geſtalt kam ſie gar ſäuberlich auß ihren Kleidern / und ſetzete ſich im bloſſen Hemde auff den Knebel / da ſie von dem ſtarcken Dieb mit überauß groſſer Behendigkeit und gleichſam in einem Augenblick in die Höhe zur Grufft herauß geholet ward. Ihr Vatter wolte ihr um den Hals fallen / und ſie vor Freuden küſſen/ aber ſie winckete ihnen Augenblicklich von hinnen zu eilen damit ſie nicht vom böſen Engel ereilet würden / der ihnen allen die Hälſe brechen durffte.

Solchem nach eyleten ſie von ſtund an nach dem Both / und ſtiegen mit demſelben in das Schiff/ kappten auch Augenblicklich auff Anhalten der Damen / um keine Zeit zu verliehren / den Ancker und giengen in See / aber in demſelben Moment kam der erwachte Geiſt ſchnaubend und brauſſend auß der Höhle geflogen. Er ſahe ſich um / wo die Räuber wären/ die ihm ſeinen Schatz genommen / und als er das Schiff erblickete/ thäte er einen groſſen Anlauff/ und ſprang/als ein hurtiger Lufft-Geiſt / mit ſolcher Gewalt in das Hintertheil deß Schiffs / daß daſſelbe davon an ſtücken ſprang und alle Menſchen in Leib- und Lebens-Gefahr waren. In dieſer äuſſerſten Noth / darinn ſich ſchon jeder vor verlohren ſchätzte: ſprang der mittelſte Bruder / der ein Jäger und Tiſcher war/behende ins Mittel/ legte ſein Rohr ſehr zielrichtig an / und ſchoß den böſen Engel dergeſtalt / daß er als ein erſchlagener Ochs in die weite See plumpete/ und ihnen kein Leid mehr zufügen kunte: hernach lief dieſer Künſtler behende zu ſeinem Leim-Tiegel / hohlete / ſo viel ihm nöthig / und leimete den zerbrochenen Hintertheil deß Schiffes in einer Viertelſtunden wieder zuſammen/ daß ihnen nichts mehr

mehr fehlete / als der Ancker / ſo ſie im Stiche hatten gelaſſen. Solcher Geſtalt ſeegelten ſie fort / und kamen wol behalten wieder an ihren Orth.

Das VIII. Capitul.

Die 3. Brůder zancken ſich um die Braut / der Dieb machet ſich ſelber bezahlet. Der Sternſeher bekommt die Adeliche Dame / aber ſie nehmen allerſeits ein gewaltſames Ende. Eine ſeltzame Geſchichte von einem Wolff und Ziegenbock. Aleſſandro deutet deß Vogels Fonton Geſang auß / und wird darůber von ſeinem Vatter in die See geworffen / aber auff einer Inſul wunderbahr errettet.

HIer erhub ſich nun alſobald ein hefftiger Streit unter den 3. Brůdern / welcher mit der Adelichen Damen davon gehen ſolte? der Doctor ſprach: Ich habe ſie gefunden / ſie gebůhret mir. Der Dieb ſagte: Ich habe ſie errettet / das bloſſe finden wolte nichts zu ihrer Erlöſung thun / darum muß ſie mir werden. Hingegen widerſprach dieſen beyden der dritte Bruder: wann ichs nicht gethan håtte / ſagte er / ſo wåre nicht allein die Dame verlohren gangen / ſondern ihr håttet miteinander eure Hålſe laſſen můſſen. Weil dann kein jeder ſeiner Sachen eine Farbe zu geben wuſte / und in Wahrheit keiner mehr / als der andere zu dieſer Erlöſung contribuiret hatte / ſie aber ſich um die Braut nicht vertragen kunten / ſprach der Edelmañ endlich das Urtheil / daß derjenige wůrde der Bråutigam ſeyn / den die Braut ſelber / wofern ſie deſſen zu frieden / wehlen wůrde. Dieſe aber wolte ſich zu keiner Wahl verſtehen / weil ſie einem nicht mehr zugethan noch verbunden als dem andern / doch bekandte ſie

ſie/ daß ſie keine Luſt hatte/ den Dieb vor einen Gemahl anzunehmen/dieſer lachte dagegen: Seyd meinetwegen unbekümmert/ ſprach er / ich habe ohne dem keine Luſt/ mich einem eintzigen Weibesbild verbindlich zu machen / meine Kunſt achte ich höher / auff dieſelbe ziehe ich auß einem Land ins andere / wo ich bey Nachtzeiten in eine Kammer komme / finde ich allemal friſche Dirnen / darum ſchelde ich euch von meiner Perſon frey / als der ich ohne dem nicht gewohnet bin / lange Zeit an einem Orthe zu verharren / doch werdet ihr / mein Herr Juncker / mir vergönnen / daß ich mich ſelber wegen unſerer Verbindung bezahlt mache. Der Edelmann gedachte wol / was der Dieb im Sinne hatte / ihn einsmals zu beſtehlen / gab ihm demnach ſolches frey / und warnete ihn dabey / daß er nicht dafür ſtehen wolte / wann ihn ſeine Knechte ertappeten und wol abtrüſchen. Seyd ihr deßwegen ohnbekümmert / wiedernahm der Dieb / ich will in euer Hauß nimmer kommen. Meine Satisfaction habe ich ſchon / darum ſchelten wir einander frey. Hiemit zeiget er dem Edelmann den Beutel mit den Ducaten / den er ihm neulich geſtohlen hatte. Deſſen verwunderte ſich der Juncker / und ließ ihn damit hinlauffen.

In zwiſchen kämpfeten die zween andere Brüder auß aller Macht um die Dame. Der Doctor ſchützete vor / weil ſie zu ihrer Erlöſung gleich viel Contribuiret/ ſo muſte man etwas anders dabey betrachten / welches dieſem vor jenem den Vorzug gäbe und ſolches muſte billich in dergleichen Gelegenheit der Stand ſeyn. Er wäre ein Doctor/und demnach dem adelichen Stande viel näher als ein Jäger: O du elender Tropf! gab ihm der ander zur Antwort: biſtu ein Doctor? Ey lieber in welcher Facultät? warlich kein anderer / als ein ſolcher /

cher / damit man die Quackſalber tituliret. Ein Jäger aber iſt vornehmer / als ein Sternſeher. Nimrod war ein Jäger und zugleich ein König / und wo iſt wol ein König oder Printz / der ſich nicht zugleich in der Jäger-Kunſt übet ? Die Jägermeiſter ſind allemal Edelleuthe und keine Sternſeher / darum weiche nur von deinem Sinn / dann mir gebühret die Braut. Es war unmöglich / dieſe zween ſtreitende Brüder anders / als durchs Loß zu entſcheiden / und als ſie beyderſeits daſſelbe auff deß Edelmanns und Paſtors / wie auch ihres Vatters Einrathen angiengen / gewann der Sternſeher die Braut durch die Würffel.

Nicht lange hernach paſſete der Jäger dieſem ſeinem Bruder auff / ſchoſſe ihn in einem Wald von der Mähren / und mißgönnete ihm ſein Glück / er ward aber ergriffen und auffs Raad geleget / deſſen Nachbar gar bald war ſein jüngſter Bruder / der auff einem Diebſtahl frühzeitig erhaſchet an den liechten Galgen gehangen ward. Ein ſolches gewaltſames Ende nahmen die 3. Brüder / deren Vatter auß allzugroſſer Bekümmernüß über ſeiner Kinder Todt / ihm ſelber den Hals abſchnitte. Der Edelmann ward von ſeiner Tochter geweſenen Bräutigam / dem böſen Engel / gehohlet / und die Tochter ſelber / da ſie ihren Vatter und Mann verlohren / ſtürtzete ſich in einen Brunnen. Darauff kam ein anſehnlicher Mann zum Dorff-Prieſter / zeigete ihm dieſe todte Perſonen / und ſprach: Das ſind lauter Früchte deß leidigen Geitzes / hiemit verſchwand er vor ſeinen Augen / zum klaren Beweiß / daß er der vorige böſe Engel leibhafftig geweſen wäre.

Lompyn der ſich bey dieſem Gelach auch eingefunden hatte / rieff ietzo dem Polcopo zu: Es iſt alles / was du erzehleſt / erſtuncken und erlogen / wer hat jemahlen ſolche geſchick-

geſchickte Leuthe geſehen? wer kan den Teuffel erſchieſ-ſen / und ein zerſchmettert Schiff in einem Augenblick zuſammen leimen? Ergrimme nicht / gab ihm Polcopo zur Antwort / dieſes iſt nicht meine / ſondern deß Portugalliſchen Paters Erzehlung gegen dem Alaſſandro in Arabien. Aber mein Polcopo / fiel ihm Lompyn abermal ins Wort / verzeihe mir ein paar Worte / was du erzehlet haſt / iſt ein Mährlein / wers anders glaubt / iſt ein Narr / wie du biſt / ich will dir mit wenigen Worten / einen beſondern Zufall erzehlen / der recht wahrhafftig wahr iſt/und ſich folgender Geſtalt verhält. Nahe bey Croja in Albanien lieget eine kleine Aue / die der daſelbſt Gouvernirende Beg allemal zu genieſſen hat: neben dieſer Auen auff der lincken Seiten iſt eine Waſſer-Mühle/und auff der rechten Seiten ſiehet man einen Meyer-Hof: bey meiner Zeit / da ich noch ein Knabe war / und in die Schule gieng/ auch kein Haar ums Maul/hingegen derſelben gnugſam auf dem Kopffe hatte / in dem Jahr / da wir 2. Mond-Finſternüſſen / eine ſichtbahre und eine unſichtbahre hatten / da die Land-Früchten wol gerathen und die Fiſchung nichts einbrachte. Da die Morlacken ſich verſchwuren / ſie wolten ſich hinführo als ehrliche Leuthe halten/ und ſind einen Weg wie den andern leichtfertige Geſellen geblieben. In dem Jahr ſage / da ich mich in einem Sommer 51. mal badete und 6. mal auffs Krebſen außgegangen war. In dem Jahr/ in eben demſelben Jahr/ ich weiß es noch gantz eigentlich / aber die Zahl iſt mir entfallen/ doch iſt es in dieſem Seculo geſchehen/ nehmlich zwiſchen Anno 1600. und Anno 1700. ſiehe da begab ſichs / daß der Beg Heu machen ließ auff ſeiner Auen / und weil daſſelbe ſchon in dem Stand/ daß es ehiſt ſolte eingehohlet werden / ſchlug man es / wie bräuchlich/ in ſehr groſſen und hohen Hauffen zuſammen.

Gleich

Gleich wie aber in unſerm Bergichten Lande das Getreyde alleſamt durch kleine Eſel zur Mühle muß befordert werden / alſo unterhielt der Müller hierzu verſchiedene Eſel/ welche ſich damalen auff die Aue begeben hatten / ihre Weyde zu ſuchen. Der Meyer hingegen hatte unter ſeinem Vieh einen ſtarcken Ziegenbock / welcher ſich erkůhnete/ zu dem Eſeln zu ſpatzieren/ neben welchen er ſtunde / und ſich an einem groſſen zuſammen geſchlagenen Hauffen Heu erluſtigte. Solches erblickete ein groſſer Wolff auß dem nächſt gelegenen Walde / der nichts verabſäumete / ihm auff den Abend einen Bocks-Braten zu erhaſchen. Er ſchliche demnach ſo behutſam hinter den Heu-Hauffen in die Aue / daß das Vieh ſeiner nicht gewahr ward / biß er alleweil einen Sprung nach dem Ziegenbock thäte / dieſer hingegen flohe gleichſam in einem Augenblick oben auff den Heu-Hauffen / und ſo offt ſich der ſtarcke Wolff bemůhete / hinauff zu ſpringen / und ihn zu erhaſchen / ſtieß ihm der Bock allemal mit ſeinen langen Hörnern entgegen und repouſſirte ihn/ als ein mannlicher Vertheidiger ſeiner Haut.

Letzlich thäte der Wolff / der deß langwierigen Spiegelfechtens überdrůſſig worden/ einen gewaltigen Anlauff / und wolte nun die Veſtung durch dieſen Sturm auff einmal erobern: wie ihm aber der Bock auß allen Kräfften entgegen ſtieß / fůgete ſichs / daß der Wolff mit ſeinem Kopff und Halß zwiſchen den Bocks-Hörnern ſtecken blieb / und wie er einen ſchweren Leib hatte / alſo riſſe er durch ſeine Laſt den Bock von der Höhe herunter / alſo / daß ſie beyde alſo in einander befeſtiget auff einen Eſel fielen / der am Heu ohnbeweglich ſtunde / und ſeinen Magen fůllete. Dieſes Thier dem Bock auff der einen / und der Wolff auff der andern Seiten hiengen / als es ſich gnugſam erſättiget / gehet

gehet endlich nach ſeinem Stall / und meinet / er habe einen Sack mit Getreyde auff dem Rücken. Der Müller fluchs her / nimmt eine Axt / und ſchlägt den Wolff todt / läſſet aber den Bock ſeines Wegs lauffen. Solche ſeltzame Sache breitete ſich alſobald auß / dahero ſo wol der Meyer / als der Beg nebſt dem Müller einen Anſpruch zu dem Wolff machten / und begehrete ein jeder das Fell davon.

Der Müller ſprach: mein Eſel hat mir den Wolff vor die Thür gebracht / eine Beuthe die niemand gehöret / mag der behalten / der ihrer am erſten theilhafftig wird. Der Meyer ſagte: Mein Bock hat den Wolff gefangen / und was durch die Meinige geſchiehet / kom̃t mir zum beſten. Alſo hat der Bock den Wolff vor mich / als ſeinen Herrn / empfangen. Der Beg Argumentirte noch auff eine andere Weiſe: Dieſer Fang / ſprach er / iſt auff meiner Wieſen und bey meinem Heu geſchehen / ohne welches der Wolff nicht wäre gefangen worden: doch zeiget mir / wie der Eſel mit dem Bock und Wolff ſey auffgezogen kommen. Alſobald war der Müller parat mit ſeinem Eſel und dem Wolff: der Meyer brachte ſeinen Ziegenbock herbey / und formirten alſo die Abbildung deß vorigen Auffzugs. Solcher gefiel dem Beg von Hertzen wol / und da ein jeder vor dem andern meinete / den Wolff zur Beute zu erhalten / ließ der Beg den Eſel / Bock und Wolff in ſeinen Stall bringen / und gab den andern beyden das bloſſe Nachſehen / auß Urſachen / weil der Eſel und Bock auff ſeine Wieſe gangen / und von ſeinem Heu verbottener Weiſe gefreſſen hatten / ſagt mir nun / ſprach Lompyn / wer hatte das gröſte Recht zum Wolff?

Ein jeder von den Gäſten bemühete ſich / ſeinen Verſtand hierinn zu üben / da denn der eine dieſem / der andere jenem das Urtheil ſprach / und den Wolff zuerkandte /

kandte / doch ſtimmeten die meiſten dahin / derſelbe gehöre am billichſten dem Müller. Compyn aber verlachte ſolche und ſprach: Der Wolff iſt und gehöret dem Beg / der hat das beſte Recht daran / warum? Er hatte die Execution ſelber / was iſt Recht / ohne Execution? wo dieſe dabey iſt / da gilt jenes / ſonſten nicht / iſts nicht alſo? aber mein Camerad Polcopo verzeihe mir dieſen Einſprung / ich erlaube dir jetzt in deiner Arabiſchen Geſchichte fort zu fahren.

Polcopo verfolgete demnach ſeine Erzehlung folgender maſſen: Nachdem der Portugalliſche Pater den Aleſſandro auff ſeine Weiſe mit dieſer Fabel genugſam auffgezogen hatte / ſchieden ſie damahlen von einander / und Manſor war nicht wol auff ſeinen Sohn zu ſprechen / weil er ſich von dem alten Araber zu ſolcher Narrethey hatte verführen laſſen. Etliche Tage hernach / da eben der Vatter mit ſeinem Sohn gantz allein in dem Garten an einem früher Morgen ſaſſen / kam der Vogel Fonton geflogen / ſetzete ſich in einen Winckel deß Gartens / und ſung überauß lieblich. Manſor und Aleſſandro höreten ihm fleiſſig zu / und als er außgeſungen und ſich wieder davon gemacht hatte / forſchete der Vatter: was denn dieſer Vogel alleweil bedeutet hätte? Aleſſandro gab gnugſam zu verſtehen / daß die Meynung dieſes Vogelgeſangs ſehr wichtig / er wolte aber nicht recht damit herauß. Wie aber der Vatter ſo gar hart auff ihn drang / entſchuldigte er ſich / daß er dann die rechte Wahrheit bekennen muſte. Dieſer Vogel ſprach er / hat umſtändlich geſungen / daß Aleſſandro mit der Zeit ein ſolcher Herr wird werden / dem der Vatter Manſor noch dermaleins das Waſſer zum Handwaſchen und die Mutter eine Serviette zum abtrucknen reichen werde. Das Blut in allen Adern rührete ſich bey Manſor über dieſe Rede: Hat dich der

alte Schelm/ ſprach er/anders nichts gelehret/als/ wie du deine Eltern verkleinern ſolt/ſo muſtu erfahren/daß du u. Elmacin ſamt dem Zauberiſchen Fonton alleſamt Lügner ſeyd. Dann ehe ich die Schmach will erleben/daß ich dir auffwarten und das Hand-Waſſer biethen ſolte/ viel tauſendmal lieber will ich dich in den Abgrund der See verſencken/ wo ſie am tieffeſten iſt. Er gieng auch alſobald im Grim̃ von ihm / rieff 4. ſtarcken Sclaven/ und ließ ihn binden / ſetzte ſich denſelben Augenblick auff einen Wagen/ und fuhr mit ihm nach der See/ daſelbſt miethete er eine Barque und begab ſich auffs hohe Meer / und da er ſich weit genug von allem Land entfernet ſahe / warff er den Aleſſandro / ſeinen leiblichen Sohn / mitten in die wůtende See-Wellen / dem er jedoch die Bande wieder abgenommen hatte / um ſich eine Zeitlang mit dem Waſſer zu ſchlagen. Er / als ein unbarmhertziger Vatter / kehrete mit ſeinen Sclaven wieder nach dem Lande / und erzehlete/ als er in ſeinem Hauſe angelanget / ſeiner Gemahlin / was er mit dem Aleſſandro fůrgenommen håtte / welches dieſem treuen Mutter-Hertzen dermaſſen nahe gieng/daß es fůr ungemeiner Bekůmmernůß håtte zerberſten mögen. Ein jeder der den Manſor kandte / ward ihm dieſer That wegen abgůnſtig / und der Scheich von Dolfar verböte ihm ſo gar ſeinen Hof / drohete ihm auch / wann er ſeine Gemahlin nicht anſehe / wolte er ihn auß dem Lande und von ſeinem Guth verjagen.

Hiemit aber war dem guten Aleſſandro noch nicht geholffen: derſelbe empfand anietzo den einigen Troſt/ daß er ein wenig ſchwimmen gelernet hatte / ſolches kam ihm dermaſſen wol zu ſtatten/daß er ſich dadurch ſo lange über Waſſer hielte / biß er ein Stůck Holtz von einem zerſcheiterten Schiffe erhaſchete / welches groß genug war / ihn zu tragen. Er ſchwebete demnach den gan-

gantzen Tag auff der See mit dieſem Holtz / und hatte weder zu beiſſen noch zu brechen / kunte auch kein Land ins Geſichte bekommen. Die folgende Nacht ward ihm lang / der Hunger / Durſt und Nacht⸗Kälte ſetzeten ihm zu / und der Schlaff ward ihm gleicher Geſtalt benommen / wofern er nicht in Gefahr ſeyn wolte / abermal in die See zu fallen. Solcher Geſtalt vergieng dieſe Nacht / und als die Sonne wieder herfür ſtieg / zeigete ſie ihm an der Weſt⸗Seiten / wiewol von ferne / eine kleine Inſul.

Er ruderte mit ſeinen Händen ſo lange und viel / biß er ſich allgemach dieſer Inſul nahete / gleichwol war es ihm ohnmöglich dieſelbe dieſen Tag vollends zu erreichen / dannenhero muſte er auch die folgende Nacht ſich auff ſeinem Nothſchifflein behelffen. Und da es wieder Tag ward ſtieg er etwa 2. Stunden hernach an dieſer Inſul zu Land / welche ihm doch ſchlechten Auffenthalt verſprach / weil man weder Laub noch Graß drauff ſehen kunte. Es war ein klarer Felſen / der hie und da ein dürrres ſandichtes Erdreich hatte / dahero der gute Aleſſandro ſich zum Tode bereit machte. Er gieng gleichwol / weil er noch ſo viel Kräfften hatte / auff der Inſul auff und nieder / und ward über etliche Stunden hernach eines höltzernen Kreutzes gewahr / welches oben in den Ritzen eines ſehr hohen Felſen auffgerichtet ſtunde / zu demſelben nahete er ſich / und bettete denjenigen an / der an dergleichen Stam̃ für das gantze Menſchliche Geſchlecht gelitten hatte. Endlich als es zu regnen begunte / verbarg er ſich nahe dabey in eine Höhle / darinn bejammerte er ſein Unglück mit einem reichlich flieſſenden Thränen⸗Bach. Was ſoll ich nun anfangen / ſprach er / ich Verlaſſener? Himmel und Erden iſt mir zu wider / und ich muß noch Heute verſchmachten: In demſelben Augenblick hörete er eine ſanffte Stimme / wel-

che ihm antworte: Verzage nicht! traue auff den Gekreützigten. Er ſahe allenthalben umher / ob ſich etwa ein Menſch in dieſer Höhle verborgen hätte / und da er niemand antreffen kunte / fuhr er in ſeiner Klage alſo fort: Mein Elend iſt grösſer / als ichs ertragen kan / alſobald ließ ſich die Stimme wieder vernehmen / welche lautete: GOtt iſt am näheſten / wann er am weiteſten zu ſeyn ſcheinet.

Aleſſandro wuſte nicht / was er hierauß machen ſolte / er faſſete aber das Hertz / und redete dieſe Stimme ſelber mit nachfolgenden Worten an: Wer iſts / der mich in meinem Jammerſtande zu tröſten meinet? die Stimme ſprach: Ich bin deines gleichen / und wir werden Troſt an einander finden. So laß dich ſehen / fuhr Aleſſandro fort: Alſobald tratt ein magerer übelbekleideter / halb verhungerter Jüngling auß einem verborgenen Felſen-Riß herfür / welchen Aleſſandro ehe vor einen Geiſt oder Geſpenſt / als vor einen lebhafften Menſchen anſahe / als aber derſelbe ſolches merckte / riſſe er das Hemd von der Bruſt auff / und ſprach zu jenem: Fühle und betaſte mich / damit du auß dem Zweifel kommeſt: ſiehe ich ſtecke in eben dem Elend darein du gerathen biſt / nehmlich an einem wüſten Orth / verlaſſen von allen Menſchen-Kindern. Sage mir / wie du hieher kommen biſt / ſo ſolt du von mir meinen elenden Zuſtand auch bald erfahren / Alleſſandro ließ ſich nicht lange bitten / ſondern erzehlete kürtzlich ſein Unglück / ſo ihm ſein leiblicher Vatter übern Halß geſchickt hätte / und da er damit zum Ende kommen / bathe er den Jüngling / ihm ſeine Begebenheit zu erzehlen / und wie er auff dieſe Inſul kommen wäre / wozu ſich derſelbe willig erzeigte und ſich folgender maſſen vernehmen ließ.

***

Das

Das IX. Capitul.

Der Scheich von Mecha hat 3. Söhne davon Abubeker der jüngſte ein heimlicher Chriſt iſt. Der älteſte begiebt ſich in fremde Länder / und der Mittlere ziehet nach Golconda wo er deſſelben Königs Tochter heurathet. Abubeker fliehet heimlich davon / und bemühet ſich vergeblich den Eimacin zu erſchlagen. Er leidet Schiffbruch / gelanget an eine Inſul / und ſtürtzet ſich endlich auß Bekümmernüß ins Meer. Alonſo rettet deß Tiriavila Gemahlin das Leben; übet ſich in Kriegsſachen.

MEin Unglück iſt das geringſte / und ich wolte noch gerne mein Leben hingeben / wann ich dadurch einem wackern Printzen das ſeinige hätte erhalten können / aber was hilffts / geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern / ſondern können nur bejammert werden. Aber höret nur / was ich euch zu ſagen habe: Der groſſe Scheich / welchen man deßwegen den Groſſen nennet / weil er nicht allein an Land und Leuthen / wie auch groſſen Intraden allen andern Arabiſchen Printzen oder Scheichen und Emiren vorgehet / ſondern auch / weil ihm alle Mahometiſche Potentaten groſſe Reverentz und Ehre erzeigen / als einem Herrn und eintzigen Beſitzer der heiligen Stādten Meccha und Medina / ja ſo gar deß heiligſten Grabes deß groſſen Propheten Mahomets. Dieſer groſſe Scheich / dem man / ſo bald er die Regierung antritt / alſobald den Nahmen Mahomet (wofern er ſonſten einen andern Nahmen vorher gehabt) zuleget / hatte 3. wolgeſtalte Söhne / welche alleſamt nach unſern vornehmen Außlegern genennet worden / alſo / daß der älteſte Heli / der andere Omar und der dritte Abubeker hieſſen. Man hält es

vor eine ſonderliche Gnade deß groſſen Mahomets/ wann dieſer Scheich viel Söhne hat / dannenhero erfreuete ſich dieſer auch von Hertzen über ſeine 3. junge Printzen / und die Mahometaner glauben veſtiglich / wann der Scheich von Mecha keine Männliche Leibes-Erben habe / ſo werde daſſelbe Land zuſamt dem Grabe Mahomets entweder in der Chriſten oder in der Heyden Hände gerathen.

Es ſpahrte der Scheich keinen Fleiß / ſeine Söhne Fürſtlich und in allen Tugenden/aufſzuziehen/ er beſchrieb ihnen auß fernen Landen/ja ſelbſten auß der Chriſtenheit einige Lehrmeiſter / jedoch nahm er einen Eyd von dieſen / daß ſie mit den Printzen von dem Chriſtlichen Glauben ſich in keinen Diſcurs einlaſſen ſolten.

Es war aber unter andern ein Chriſtl. Münch auß Italien zu ihrem Informator in Mathematiſchen Wiſſenſchafften verordnet / welcher / da er ſahe / daß er den zween älteſten Printzen ſchwerlich etwas abgewinnen / ſondern vielmehr ſeinen Kopff dadurch in Gefahr ſetzen würde / ſich an den Abubeker machte / als deſſen zarte Jugend ihm deßfalls einen freyen Zutritt und geringen Widerſtand verſprach. Er ſetzete ſeinen gethanen Eyd beyſeit / und hoffete von GOtt deſſen bald eine völlige Verzeihung zu erhalten / wann er den jungen Printzen auß dem ſchändlichen Greuel deß Mahometiſchen Glaubens (ſo gedachte der Chriſtl. Münch) zum hellen Liecht und gläntzenden Wahrheit der Chriſtl. Religion bringen möchte. Bey dieſem Abubeker erlangete er auch Gehör / und dieſer Printz war in ſeinem Hertzen ein vollkommener Chriſt / ſo eyfferig als der Pater ſelber. Endlich bekam der Pater ſeinen Abſchied/ und gieng nach Indien. Printz Hali aber / der nunmehr ſeine volle Jahre erreichet / erhielte von ſeinem Vatter / daß er die Welt beſehen möchte / welches ihm

zugeſtanden ward / und es ſind ſchon 2. Jahr verſtrichen daß er ſich von Mecha hinweg begeben / ohne daß man weiß / ob er noch im Leben / oder todt iſt. Omar bekam unterdeſſen von einem Armenier einsmals ein Conterfait zu ſehen / welches er demſelben abhandelte / dann es gefiel ihm überauß wol / und war das Bildnüß der älteſten Printzeſſin Tochter deß Königs von Golconda in Oſt-Indien. Die man allenthalben die ſchöne Virnech nante. Als er dieſes Gemählde kaum 4. Wochen gehabt / bekam er ein groſſes Verlangen / das Original ſelber zu ſehen / ohnerachtet dieſe Printzeſſin im Glauben vor Kätzeriſch gehalten ward / dann ob ſie gleich ſamt ihrem gantzen Königl. Stam̃ dem Mahometaniſchen Glauben anhiengen / geſchahe doch ſolches nach der Lehre Hali / welcher auch die Perſianer zugethan ſind / und nicht nach der Außlegung Omars / welcher die Türcken / Araber und der groſſe Mogol anhangen. Er hielte bey ſeinem Herrn Vatter um Erlaubnüß an / einen Zug nach Indien zu thun / ſolches aber kunte ihm nicht geſtattet werden / ſo lange man von dem älteſten Bruder noch keine Zeitung hätte: dannenhero machte er ſich heimlich auß dem Pallaſt ſeines Vatters / ſteckete etliche Jubelen zu ſich / und verkleidete ſich / daß er wie ein Indianiſcher Fakir oder Pilger einher zog. In ſolchem Habit ſetzte er ſich zu Schiffe / und fuhr nach Indien. Zu Goa ſtieg er an Land / und wanderte von dannen mit einer Caffila oder Geſellſchafft einiger Kauffleuthen vollends nach Golconda.

Hieſelbſt hielte er ſich in ſeinen Pilgers-Kleidern etliche Monath vor der Pforten deß Pallaſts auff / und wolte niemand von den Hoffleuthen die ihn befragten / was ſein Anbringen und Herkunfft wäre / einiger Antwort würdigen. Gleichwol erfuhr der König von etlichen ſeiner Leuthen / die zu verſchiedenen malen in Mec-

cha geweſen / und dieſen Printzen geſehen / daß er kein gemeiner Fakir ſondern deß groſſen Scheichs von Meccha anderer Sohn wäre. Als der König ſolches hörete / ſandte er ſeinen Leib-Medicum der gut Arabiſch redete / hin / um von dem Printzen zu vernehmen / was er begehrte / und warum er ſich in ſolchem Habit vor der Pforten ſeines Pallaſtes auffhielte? dieſer Medicus und etliche Herren deß Hofs / die auch mit ihm redeten / erkandten alſobald / daß er ein Herr von groſſem Verſtand / dannenhero führeten ſie ihn zum König / dem ſeine Beſuchung ſehr angenehm war / zumal er ſich an ſeinem Geſpräch über die maſſen ergetzete. Als ſich aber endlich der Printz vernehmen ließ / daß er kommen wäre / die ſchöne Printzeſſin Virnech zu ſehen / und ihr ſeine Dienſte / ja gar ſeine Perſon durch ein eheliches Band anzutragen / war der König über ſothanen Vortrag nicht wenig beſtürtzt; Etliche von ſeinen Hof-Leuthen begunten darauß zu urtheilen / dieſer Printz müſte nicht recht bey Sinnen ſeyn / darum machten ſie auß ſeinem Gewerbe ein Gelächter. Jedoch wie der Printz auff ſeinem Vornehmen beſtändig verharrete / ſo gar / daß er dem Lande / dafern man ihm die Printzeſſin nicht geben würde / ein groſſes Unglück drohete / ward er in Verhafft geſetzt / darinn er eine geraume Zeit bleiben muſte. Gleichwol begriff ſich der König endlich / und nachdem er den Reſpect, den er ſeinem Vatter / dem heiligen groſſen Scheich von Meccha ſchuldig war / betrachtete / hielt er vor rathſam den Printzen wieder nach ſeinem Lande zu ſchicken / ließ ihn demnach loß / und auff ein Schiff ſetzen / daß nach Meccha mit Pilgern und Waaren abfuhr. Wie er aber mit demſelben zu Meccha angelanget / und das Schiff daſelbſt auß lude / weil die Pilger und Kauffleuthe von dannen zu Lande vollends nach Meccha reiſeten / hielte er ſich da-

ſelbſt ſo lange verborgen/ biß das Schiff wieder umkeh-rete. Da begab er ſich nicht mehr als ein Fakir/ ſondern als ein groſſer Printz hinein/ und fuhr wieder nach Indien / begab ſich abermal nach Golconda / und dirigirte ſeine Sachen ſo glücklich / daß man ihm ſeine begehrte Printzeſſin Virnech ehelich vermählete. Er kam auch bald hernach in dem gantzen Lande in groſſes Anſehen/ damals nicht lange hernach der groſſe Mogol / Orangzef die Veſtung und Königl. Reſidentz Golconda mit einer gewaltigen Armee belagerte/ und der König/ ſein Schwieger-Vatter / ſchon geſinnet war / den Ort auffzugeben / tratt er mit einem bloſſen Säbel zu ihm / und drohete ihm den Todt / wofern er die Stadt übergeben würde. Solcher Geſtalt ward dieſelbe erhalten / und der König liebte ihn um ſolcher reſoluten That Willen hernach mehr als vorhin / er zohe ihn zu allen wichtigen Reichs-Geſchäfften / alſo / daß er nechſt dem König/ der Fürnehmſte im Reich war / und ohne Zweiffel annoch iſt.

Dieſe Zeitung / daß ſich Printz Omar zu Golconda verheurathet / machte den groſſen Scheich / ſeinen Vatter gantz verworren/ doch ſetzete er nunmehro ſeine eintzige Hoffnung auff den Printzen Abubeker/ von deſſen verborgenen Chriſtenthum er annoch keine Wiſſenſchafft hatte. Etwa 1. Jahr hernach ſandte er zu dem hochgelehrten Sternſeher Elmacin/ der zu Almacharanna wohnet / und ließ ihn zu ſich beruffen / als derſelbe kam/ hielte er ihm den Zuſtand ſeiner 3. Söhnen für/ und begehrete zu wiſſen/ weſſen er ſich zu demſelben zu verſehen hätte/ dieſer begehrete etliche Tage Bedenckzeit. Inzwiſchen ſuchte er in allen ſeinen Weiſſagungs-Büchern nach/ rathſchlagte mit dem Geſtirn und Himmel / conſulirte auch die Vögel und hinterbrachte endlich dem Scheich / daß ſein älteſter Printz ſchon eine ge-

raume Zeit her in Verhafft geweſen / auß welcher zu entkommen / ihm ſchwer fallen dürffte / dafern es nicht durch die Hand eines Unglaubigen geſchehe. Anlangend den Printzen Omar / ſo wäre derſelbe ſchon der Haliſchen Kätzeriſchen Secte in Golconda beygefallen / und alſo einmal untüchtig worden / nach ſeinem Vatter Scheich zu Meccha zu werden. Abubeker aber / ſprach er / iſt gantz abtrünnig worden / und häget durch Verführung eines Welſchen München / das Chriſtenthum in ſeinem Hertzen / derſelbe muß bald ſterben / oder Meccha dörffte bald in der Unglaubigen Hände verfallen. Als er dieſes geſagt / hätte man kein eintzig Wort mehr von ihm erzwingen können / ſondern er reiſete wieder nach Almacharanna / und lebte / nach wie vor / in ſeiner eingebildeten Weißheit / weßwegen ihn doch das gantze Land ſehr hoch hielte.

Nunmehr war der groſſe Scheich in ſeinem Gemüth ſehr unruhig / jedoch kunte er / abſonderlich was den Abubeker belangete / dem Elmacin keinen völligen Glauben zuſtellen / gleichwol nahm er dieſen ſeinen jüngſten Printzen einsmals vor / und examinirte ihn ſehr ſtreng über ſeinem Glauben. Damalen defendirte er ſich wol / und ließ den Vatter in einem Zweiffel / der ihm gleichwol um deß Landes Wolfahrt willen / gäntzlich fürnahm / den Abubeker dem Mahomet lebendig zum Opffer zu ſchlachten / welches dieſem unſchuldigen Printzen gar bald durch vertraute Leuthe entdecket ward. Dahero erachtete er die ſchleunige Flucht vor das eintzige beſte Mittel / ſein Leben zu ſalviren. Gieng demnach mit ſeinen allerbeſten Sachen heimlich bey Nachtzeit davon / und hatte nur 3. Diener die ihn begleiteten. Sie ritten zufoderſt nach Almacharanna / und verkundſchafften / wann Elmacin ſeiner Gewohnheit nach ſich auff den nicht weit von der Stadt gelegenen

hohen Berg verfügen würde mit ſeinen Fürſtl. Schülern. Und da ſie ſolches erfahren / paſſeten ſie demſelben auff dem Ruckwege in einem Rützen-Weg auff/und hoffeten ihm vom Brodt zu helffen/wie er dem Printzen Albubeker ein gleiches gedacht hatte. Aber es blieben durch tapffere Gegenwöhr ein anſehnlichen Jünglings nicht allein zween ſeiner Diener auff dem Platze/ ſondern Abubeker ward gezwungeu mit ſeinem einigen überbliebenen Diener die Flucht zu nehmen / zumal ſichs anſehen ließ / als wann etliche Perſonen zu dem Handel kämen.

Solcher Geſtalt eylete der verſtoſſene flüchtige Printz nunmehro mit mir/ ſprach der Jüngling zu Aleſſandro / als ſeinem eintzigen überbliebenen treuen Diener durch Berg und Thal/ und durch lauter unbekandte Wege nach dem Königreich Aden/ alſo/ daß er in wenig Tagen deſſen auch ſo genante Haupt-Stadt erlangete/ und ſich darinnen in einem ſchlechten Habit eine Zeitlang auffhielte / biß er Gelegenheit fand/ mit einem Portugalliſchen Kauff-Schiffe ſich von dannen nach Indien zu erheben. Sein Vornehmen aber war/ bey dem Galliſchen Vice-Roy zu Goa Dienſte zu nehmen/ oder wofern ihm ſolches mißlingen würde / von Goa nach Portugall überzuſchiffen/ und ſich bey demſelben Könige perſönlich anzugeben/ ob ihm derſelbe etwa/ oder wol gar der H. Vatter der Papſt einen nöthigen Unterhalt verſchaffen möchte/ dann das Chriſtenthum war in ſeinem Hertzen ſchon ſo tieff eingewurtzelt / daß er von demſelben anch durch die allergrauſamſte Marter nicht hätte wieder abgebracht werden können / und er ſagte mir offtmahlen / er achte ſich in ſeiner Flucht / die er um ſeines Glaubens willen angenommen / weit glückſeeliger / als der Türckiſche Sultan.

Endlich lieff ein Indianiſch kleines Schifflein von

Aden ab / und wolte nach Ceylon gehen / darauff begaben wir uns / aber zu unſerm groſſen Unglück. Dann als wir in die Gegend dieſer Inſul gelangeten / überfiel uns ein häfftiger Sturm / welcher das Schiff an jenem Felſen / den ihr dorten nicht weit von hinnen ſehet / an ſtücken ſchlug / daß alle die Indianer erſoffen. Ich aber faſſete meinen Printzen / und ſchwumme mit ihm hieher. Hier hatten wir weder zu beiſſen noch zu brechen / und Abubeker gedachte an nichts / als an ſeine Seele / wie er dieſelbe ins ewige Leben bringen möchte. Er richtete dieſes Kreutz auff / und hielte zween gantzer Tage ſeine Andacht dabey. Das Holtz hierzu bekam er von dem geſcheiterten Schiff / welches nach und nach hier antrieb / und mein Säbel / den ich an meiner Seiten behalten hatte / dienete uns / daſſelbe gebührlich zu bereiten. Vor 3. Tagen aber gieng er gantz allein von mir weg / und befahl mir / ihm nicht nachzufolgen / damit er in ſeiner Andacht nicht geſtöret wurde. Ich ſahe wol / daß er ſich an einem hohen Felſen recht über der See auff die Knie warff / und eyfferig betete / aber eine halbe Stunde hernach ſahe ich auch das aller erbärmlichſte Spectakul / in dem er ſich augenblicklich erhub / nach der Spitze deß Felſen lieff / und in den Abgrund deß Meers ſtürtzete.

Gedencket nun ſelber / in was vor einer Angſt ich bißhero zugebracht habe. Als der ich nunmehro verlaſſen / und den jenigen nicht mehr hatte / der mir mit ſeiner Andacht und löblichem Wandel bißhero ſo herrlich fürgeleuchtet hatte / daß ich kein Bedencken trug / eben den jenigen Heyland anzubetten / den er ſo hoch ehrete / biß auff dieſe Stunde habe ich weder zu eſſen noch zu trincken auff dieſer Inſul gefunden / und in dieſer Höhle habe ich mich verborgen / weil ich mein Grab darinnen ſuche.

Als

Als dieſe zween Troſtloſe Menſchen noch miteinander redeten / kam ein Schifflein von Oſten / welchem Aleſſandro mit einem Tůchlein / daß er an den Såbel hefftete / winckete / und die Leuthe darin mercketen bald / daß ſie durch eine Noth an dieſen Orth geworffen wåren / darum nahmen ſie die Seegel ein / ſatzten einen kleinen Both auß / und hohleten die Nothleidende und faſt verſchmachtete zu ſich / denen ſie mit allerhand Erquickungen eilig zu Hůlffe kamen / daß ſie innerhalb 4. Tagen gåntzlich wieder zu ihrer Stårcke und Geſundheit gelangeten. Das Schifflein kam von Goazanden / wolte nach Aden lauffen / dahero giengen dieſe zween Jůnglinge mit dahin / und weil man daſelbſt ſchon vor etlichen Tagen auff Anhalten / deß groſſen Scheichs von Meccha offentlich außgeruffen hatte / daß man den Printzen Abubeker lebendig oder todt nach Meccha lieffern ſolte / wofůr dem Uberbringer eine groſſe Verehrung und Seegen Mahomets zugeſagt ward / abſentirte ſich deſſen Diener alſobald / und flohe auß der Statt; dann er beſorgete / es möchte ihm auch ůbel gehen / weil er den Printzen auff ſeiner Flucht begleitet hatte. Aleſſandro aber erzehlete hin und wieder / was er dieſes Printzen wegen von ſeinem Diener vernommen / und daß man ſich ſeinethalben hinführo nicht mehr bekůmmern dürffte / weil er den Abgrund deß Meers ſchon vor etlichen Tagen gekůſſet / und nunmehr ohne Zweiffel in dem Leib der Fiſchen ſein Grab gefunden hette: welche Zeitung auch alſobald nach Meccha geſchrieben worden.

Immittelſt lag Aleſſandro zu Aden / und hatte kein Geld zu verzehren; es begab ſich aber / daß in demſelben Hauß / da er eingekehret ware / auch ein führnehmer Arabiſcher Landſaß logirte / bey dem er ſich vor einen Diener angab / und ob derſelbe gleich eben damahl ſeine Haußhaltung mit Geſinde zur Gnůge beſtellet hatte /

bewoge ihn doch das gute Anſehen dieſes im Elend herumſchweiffenden Menſchen / daß er ihn vor einen Reitknecht annahm/ damit er nur vorerſt ſich wieder ein wenig durchfreſſen möchte/dañ er gedachte ſich in ſolcher Nidrigkeit nicht lange auffzuhalten. Damahlen veränderte Aleſſandro ſeinen Nahmen und nante ſich Alonſo / und das iſt eben derjenige Alonſo meine Herren/ ſprach Polcopo zu den Anweſendẽ/der euer guter Freund iſt/deſſen er auch wol würdig/ wie ich euch weiter berichten wil.

Kaum hatte ihn der Landſaſſe angenommen/ als ein ſchneller Bothe von deſſen Guth in die Stadt kam / der ſeinen Herrn ſuchte damit er augenblicklich nach Hauſe kehrete / wofern er ſeine Gemahlin annoch vor ihrem Ende ſprechen wolte : darum ſetzte er ſich alſobald auff/ gab dem Alonſo ein Hand-Pferdt zu beſteigen/ und eylete in vollem Lauff nach ſeinem Land-Guth/ welches er auch in 3. Stunden/ ohnerachtet es wol 8. dieſer Ungariſchen Landmeilen von Aden abgelegen ware / erreichete / dann die Arabiſche Pferde haben in der Dauerhafftigkeit und ſchnellen Lauff in der gantzen Welt ſchwerlich ihres gleichen/ wie ein jeder/ denen ihre Tugend bekandt/ wiſſen wird.

Der Herr ſtieg alſobald ab / und lieff in vollen Sprüngen zu ſeiner in den letzttn Zügen liegenden Gemahlin / welche Sprache und Stimme ſchon verlohren hatte/ ihren Eheliebſten zu bewillkommen. Gleichwol gab ſie mit Wincken zu verſtehen / daß ſie in deſſelben Armen zu ſterben Luſt hätte. Wozu ſich dieſer auch bequemete / und ſich zu ihr auffs Bette ſetzete. Damalen ließ Alonſo ſeinem Herrn andeuten / er ſolle wiſſen / daß ſein Diener etwas mehr als ein gemeiner Knecht / und er durch eine ſonderbahre Noth gezwungen ſey / ſich in dieſem niedrigen Stande auffzuhalten / und dieſes würde er erkennen / wann er ihm durch deß

Him-

Himmels Beyſtand ſeine todtkrancke und von allen Medicis verlaſſene Gemahlin wieder geſund ſchaffte. Kaum hatte man dem Herꝛn dieſes Gewerbe angebracht / als er eylends befahl / Alonſo möchte Augenblicklich / ehe ſeine Gemahlin vollends verſchiede / zu ihm kommen. Dieſer ſåumete auch keines Wegs / ſondern tratt freymůthig zum Gemach hinein und ward von dem Herꝛn mit dieſen Worten empfangen: Mein Alonſo / dafern ihr meiner Gemahlin wieder auffhelffet / ſolt ihr hinfůhro als ein Bruder bey mir leben / ſo lange es euch beliebet / ja ie långer ihr bey mir bleibet / ie lieber ich euch haben werde / und nichts ſoll euch ermangeln von dem daß in meinem Vermögen iſt. Hierauff tratt Alonſo hinzu / fůhlete der Patientin noch den Puls / und befand / daß noch Leben bey ihr ſey / wiewol ſichs zum Ende gåntzlich mit ihr neigete. Meine Frau / ſprach er damahlen / habt ihr noch ſo viel Kråffte / daß ihr eure Zunge außſtrecken könnet / ſo ſoll euch mit GOttes Hůlffe geholffen werden. Solches verſtunde ſie zwar / aber die Zunge kunte ſie kaum über die Lippen ſtrecken. Doch beſtrich dieſelbe Alonſo alſobald mit ſeinem Philoſophiſchen Steinlein / ſo er von Elmacin bekommen / und ließ dieſelbe ein wenig daran riechen. Nach einer kurtzen Weile. nahm er ihn wieder auß ihrem Munde.

Nach einer Viertelſtunde klåreten ſich zufoderſt ihre Augen auff / daß ſie friſcher umher ſahe / bald lallete und nicht lange hernach redete ſie mit ihrer Zungen wieder gantz fertig / mit einem Wort / die Kråfften kamen nach und nach wieder herbey / alſo / daß ſie zween Tage hernach mit ihrem Gemahl wieder auff die Jacht außritte. Durch dieſe glůckliche Cur kam Alonſo in ſolchen Credit bey ſeinem Herꝛn und deſſen Gemahlin / daß ſie nichts anders / als Bruder und Schweſter mit einander

ander lebten. Der Landſaſſe Tiriavila genant/erwieſe ſeinem Hertzens-Freund alle erdenckliche Ehre / und übete ſich mit demſelben täglich in allerhand Gewöhr / welches dem Alonſo wol zu ſtatten kam / als der bißhero ſich mehr auff Wiſſenſchafften als Kriegs-Ubungen geleget hatte/ ietzo aber fand er einen wolverſuchten Meiſter/der unter dem Könige von Zeila wider die Mohren vor wenigen Jahren annoch groſſe Thaten verrichtet hatte/ und deßwegen von demſelben Könige nicht allein hoch gehalten/ſondern auch reichlich war beſchencket worden. Alonſo nahm in dieſen Ubungen dermaſſen zu/ daß er in einer halben Jahres Friſt fertiger war/ als ſein Meiſter / ja für den ringfertigſten und tapfferſten Mann im gantzen glückſeeligen Arabien paſſiren kunte / wodurch ihn Tiriavila noch eins ſo lieb gewan.

Das X. Capitul.

Wie ſich die Türcken deß Reichs Aden betrüglicher Weiſe bemächtiget. Pexarbio berufſet die Stände deß Reichs und hält ihnen ſein Anliegen vor / welches dem Alonſo von Tiriavila entdecket wird. Ein köſtlicher Pfeil ſamt einem Cartell komt auß der Stadt ins Lager geflogen.

UM dieſe Zeit ſchrieb der König von Aden einen Landtag auß / und lud alle ſeine Reichsſtände drauff / als denen er zur Wolfahrt deß Regiments und Reichs etwas hochwichtiges anzudeuten hätte. Hiezu muſte Tiriavila / als einer von den fürnehmſten Landſaſſen auch erſcheinen / welcher den Alonſo gerne mitgenommen häte / wofern es nicht bey ernſter Straffe wäre gebotten geweſen/ daß ein jeder Landſaſſe mit nur einem eintzigen Diener und 2. Pferden erſcheinen

ſcheinen ſolte. Was ſoll aber ſolches Gebott bedeuten/ forſchete Alonſo / dem Tiriavila mit folgenden Umſtänden gnugſam Rechenſchafft deßwegen gab:

Ihr müſſet wiſſen / mein Hertzens-Freund / daß das Königreich Aden das eintzige geweſen / daß ſich ſeit dem die Türcken groß worden / dieſer Orthen und im glückſeeligen Arabien/ bey ſeinem Königl. Souverainen Glantz erhalten / biß ihm im vorigen Seculo das Liecht auff einmal gleichſam außgeblaſen ward. Dann als damalen die Portugieſen in Oſt-Indien viel Länder unter ihre Herrſchafft bekamen und ſehr gewaltig und übermüthig wurden / daß ſie vielen Indianiſchen Königen Geſetze vorſchrieben und den Eyd der Treue abfoderten. Da ſandten dieſelbe nach dem Türckiſchen Keyſer und bewarben ſich um Hülffe / weil in Indien keiner ware / der eine Schiff-Flotte in See bringen könte / ohne welche es unmöglich ware dem Feind daſelbſt gnugſamen Widerſtand zu thun. Der Sultan nahm ſolches vor eine erwünſchte Gelegenheit an / unter dem Schein eines getreuen Nothhelffers/ſelber einē feſten Fuß in den herꝛlichſten Indianiſchen Landſchafften zu überkommen / rüſtete demnach auff dem rothen Meer eine groſſe Flotte zu / beſetzte ſie mit einer gebührlichen Mannſchafft / und untergab ſie ſeinem getreuen Groß-Vezier / dem Soliman Baſſa / der für dißmal als Capitain General / und nicht als Groß-Vezier nach Indien gieng / weil es am Türckiſchen Hofe keine Weiſe iſt/dieſen höchſten Miniſter mit einigen Auxiliar-Truppen auſſer Landes zu ſenden. Dannenhero muſte Morad Baſſa / biß zu deſſen Widerkunfft/die Groß-Vezierſchafft vertretten. Soliman Baſſa war ein Mann/ darauff der Sultan viel halten kunte/ dann er war tapffer und getreu / dabey aber ſo liſtig und betrüg-

trůglich/ daß ihm kein Schelmſtück zu groß oder zu lie-derlich ware / wann er nur dadurch einigen Vortheil zu erjagen hoffete. Dieſer Mann gieng mit einer wolge-růſteten Flotta von Sues durchs rothe Meer / und la-gerte ſich endlich vor dem Hafen zu Aden. Er ſandte nach und nach viel Leuthe hinein / welche Erfriſchungen kauffen muſten / aber es war ihm um etwas anders zu thun / dann einsmals nöthigte den damaligen König Terunxa zu ſich auff das Schiff / und als er ihn wol be-wirthet hatte / fragte er ihn / ob er ihm die Stadt überge-ben wolte? der gute König ſahe wol / daß er ſchändlich betrogen / hielte ihm demnach ſeine Verrätherey gantz ungeſcheuet für / und ſagte zuletzt rund herauß / daß er ihm die Stadt Aden / die ſich bißhero noch jederzeit für dem harten Türcken-Joch befreyet hätte / ſo lange er ei-nen warmen Blutstropffen hätte / nicht übergeben würde. Durch dieſe Rede aber ſprach ihm der gefan-gene Terunxa ſelber das Todes Urtheil / dann Soli-man ließ ihn wegen ſeiner Halßſtarrigkeit alſobald an den Maſt knüpffen / da er ſein Leben endigen muſte / als wann er geſtohlen hätte. Zu gleicher Zeit thäten ſich die nach und nach eingeſchlichene Türcken in der Stadt auff einem groſſen Platz wol bewaffnet herfür / und droheten von innen / Soliman mit ſeinen Canonen von auſſen / die Stadt zum Steinhauffen zu machen / wann ſie ſich nicht alſobald ergeben wolte.

Auff dieſe Weiſe kam Aden und das gantze Kö-nigreich in der Türcken Gewalt / welche daſſelbe bißhe-ro durch einen Baſſa haben Gouvernirn laſſen / der ein gebohrner Araber auß dem edelſten Geblüthe. Vor etwa 30. Jahren aber begunten die Einwohner von Aden die Augen zu eröffnen / und zu erkennen / daß ſie mächtig genug wären / das unleidliche Joch wieder ab-zuſchütten. Ein fürnehmer Landſaß auß dem Stam̃

der

der Scheichen von Almacharanna hatte ſich in Perſien und Indien durch ſeine Feldzůge ſehr berůhmt gemacht/ u. kehrete entlich wieder nach Hauß. Er muſte mit ſeinen Augen ſehen/ daß der Baſſa von Aden allerhand Muthwillen gantz ungeſcheuet triebe. Wer reich war/ wider den erſane er eine Action, und halff ihm vom Brodt/ damit er ein Herꝛ ſeiner Gůther werden möchte. Wer eine ſchöne Tochter hatte/ durffte ihm dieſelbe nicht verſagen/ weil er ſie zu heurathen verſprach/ ohnerachtet er ſie hernach nicht anders als Concubinen gehalten/ und unter ſeine Bediente außgetheilet hat. Daher kein Menſch im Lande/ der dieſem Ertzböſewicht gewogen war. Solche Verwegenheit deß Baſſa verdroß dieſen getreuen und tapffern Landſaſſen von gantzem Hertzen/ er ſpannete mit den Fůrnehmſten deß Landes an/ und machte einen Bund/das Tůrckiſche Regiment zu vertilgen/und die Königl. Arabiſche Regierung nach der alten Weiſe wieder einzuführen. Er bekam bald einen groſſen Anhang/ und der Baſſa růſtete ſich auch/ weil dieſe Verbindnůß endlich außgebrochen/ mit aller Macht/ unter andern rieff er den Scheich von Meccha und den von Almacharaña um Hůlffe an/aber dieſelben entſchuldigten ſich wie auch der König von Zeila in Africa nahe am rothen Meer/ der gleichfals von den Tůrcken vielfältig beleidiget worden/ weil er wol wuſte/daß ein jeder Baſſa von Alcair allemal eine geheime Ordre mit ſich nach ſeiner Regierung von Hof bringe/ mit aller Macht dahin zu ſtreben/ daß der König von Zeila ein Tůrckiſcher Vaſall werde.

Pallias (alſo hieß der tapffere Landſaſſe) dirigirte die Sache dergeſtalt/ daß er eine anſehnliche Macht verſammlete/ über welche er durch eine gemeine Wahl zu einem Feldherꝛn beſtellet ward. Er zog gerade auff Aden zu/ und wuſte wol/ daß die meiſten Einwohner

der Stadt der Türcken ſchon vorlängſt überdrüſſig geweſen. Der Baſſa ſamlete auch zuſammen / was er kunte / und wagte eine Schlacht / in welcher zu beyden Seiten ſo verzweiffelt halsſtarrig gefochten ward / daß ſo wol der Baſſa an der einen/ als Pallias an der andern Seiten / das Leben einbüſſeten / gleichwol muſten die Türcken das Feld räumen / die hernach von Pexarbio / deß Pellias erwachſenem Sohne / der ihm in den fremden Ländern ſchon eine geraume Zeit in vielen Feldzügen zur Seiten geſtanden / dergeſtalt in die Enge getrieben wurden / daß von 50000. Mann/ ſo ſtarck ſie außgezogen waren / kaum 11000. Köpffe wieder nach Aden kehreten. Wie ſie vor dieſe Stadt kamen / funden ſie die Thore geſchloſſen / und muſten mit Schmertzen hören / daß ihre Cammeraden bey 2000. an der Zahl an dem Tage / da die Schlacht vorgangen / zu einer gewiſſen Stunde von den Bürgern in den Häuſern überfallen/ und alleſamt nieder gemacht worden.

Diejenige und wenige ſo auff den Caſtellen nahe bey der Stadt lagen / defendirten ſich zwar noch ſtarck wider die Burger und zu denen nahmen hernach die Türckiſche 11000. Mann/ als ſie von der Stadt mit Pfeilen begrüſſet wurden/ auff eine Zeitlang ihre Zuflucht / aber die Oerther waren zu klein / dazu mit wenigem Proviant verſehen / dahero muſten ſich die Türcken ergeben / denen man letzlich einen freyen Abzug gönnete / was aber von Arabiſcher Nation ſich unter ihnen befandt / muſte mit dem Leben büſſen / und da war keine Gnade zu hoffen.

Hierauff ward Pexarbio mit einhelliger Stimme deß gantzen Landes zum Könige von Aden erwehlet / und etliche Tage hernach gekrönet / alle Landſaſſen huldigten / biß auff etliche / die man eine Zeitlang hernach mit den Waffen zum Gehorſam genöthiget hat. Gleich-

wol ſind die Gräntzen deß Reichs/ auß Mangel der Baarſchafften / bey weitem nicht ſo weit erſtrecket worden/ als ſie vor dieſem unter dem letzten Könige Terunza geweſen / der Scheich von Dolfar hat ſich jederzeit mit einer guten Mannſchafft opponirt, u. ſich bißhero in ſeiner Freyheit erhalten/ andere Landſaſſen ſchlugen ſich zu dem Scheich von Almacharanna oder zu dem groſſen Scheich von Meccha / nach dem ſie dieſem/ oder jenem nahe gelegen / und durch deren Hülffe haben ſie ſich von der Jurisdiction deß Königs von Aden entzogen. Nun iſt Pexarbio bedacht / einen groſſen Feldzug fürzunehmen / und ſein Reich / biß zu den uhralten Gräntzen zu erweitern/ damit das Königreich Aden wieder zu ſeinem vorigen Glantz gelangen möge / und ich glaube/ darum iſt dieſer allgemeine Landtag ietzo außgeſchrieben worden. Sehet mein Alonſo / das iſt die Beſchaffenheit / und der ietzige Zuſtand unſers Königs und jüngſt befreyten Königreichs.

Am folgenden Tage reiſete Tiriavila mit einem eintzigen Diener nach Meccha/ und blieb daſelbſt/ biß ſich alle Reichs-ſtände eingefunden hatten / darauff berieff ſie der König Pexarbio in den groſſen Saal ſeines prächtigen Pallaſtes / und nachdem ſie ſich in ihrer Ordnung geſetzet / tratt er gantz Majeſtätiſch auff ſeinen Thron/ und hielte folgende Rede auß ſeinem eigenen Munde zu der gantzen Verſammlung: Ein Reich ſtehet nicht feſte / ſo lange es mitten drinnen und an ſeinen Gräntzen noch nicht befriediget iſt. Die Türckiſche Regierung hat uns durch ihre Geſchenck/ und ſüß verſprochene Freyheit annoch viel Malcontenten mitten in unſern Gräntzen hinterlaſſen / welche nicht ruhen werden / bey erſter eräugnender Gelegenheit/ den Türcken Thür und Angel zu eröffnen / damit ſie uns allemiteinander mit ihrem Sclaviſchen Joch auffs neue belegen mögen. An

unſern Gräntzen haben wir uns zu den benachbar-ten Printzen nimmer einer verſicherten Freund-ſchafft zu verſehen / ſo lange ſie durch die Gewalt der Waffen nicht genöthiget werden / alles Anſpruchs auff unſere Krohn ſich zu begeben / und dem Tür-cken gantz und gar abzuſagen. Darum erfodert die Noth / daß wir einen Feldzug fürnehmen / Krafft deſſen wir den Grund unſers neuerworbenen Reichs derge-ſtalt befeſtigen / daß es ſich vor keiner Auß- oder Innlän-diſchen Gewalt ſo bald etwas Feindſeeliges oder widri-ges mag zu befahren haben. Es iſt auch nöthig / daß man bey Lebzeiten eines Königs / der nun zu ſeinen Jahren kommen / auff einen tapffern und getreuen Reichs Nachfolger ſehe / und ſeithero mir der Himmel meinen eintzigen Printzen / der vor 4. Wochen dieſe Zeitligkeit verlaſſen / entriſſen / ſehne ich mich nach nichts mehr / als nach einem wackern Helden / dem ich meine älteſte Printzeſſin Sorandula ehelich möge beylegen / derſelbe aber muß nechſt der Tapfferkeit und Liebe zu ſeinem Vatterland auch einen guten Verſtand / und wo möglich / gute Baarſchafft haben / dann die Reichs-Caſſa iſt ſeit meiner Regierung noch niemal voll wor-den. Noch eines / meine Liebe Getreue / habe ich fürzu-tragen / allemal / wann ich Audientz ertheile / kommet ei-ner von den Vögeln Kloſif genant / flieget um meinen Thron her / ſetzet ſich endlich gegen mir über / und ſinget auff ſeine Weiſe / endlich gehet er wieder ſeines Weges. Ihr wiſſet wol / daß die gantze Arabiſche Nation durch vielfältige Erfahrung dahin gebracht worden / daß ſie von dem Geſang dieſes Vogels und deſſen Bedeutung ein groſſes Werck machet / dahero nicht zu zweiffeln / dieſer Vogel wolle uns (weil er mit ſeiner Gegenwart mich nun bey einem halben Jahr her ſtets beehret /) et-was Hauptſächliches andeuten / alſo iſt dieſes meine ie-

tige Meinung / ihr wollet euch wieder nach Hauß verfügen / und ein jeder an ſeinem Orte meinen Vortrag reifflich überlegen / auff den Feldzug / Geldmittel / einen Reichs-Nachfolger / und Bedeutung deß Vogels Kloſif Geſangs bedacht ſeyn / über 6. Wochen aber allhier bey einander wieder erſcheinen / damit ich mich durch Euer allgemeines Beyrathen zu etwas gewiſſes und ſchließliches reſolvirn könne. Dann ich habe zwar zu dem berühmten Vogeldeuter nach Almacharanna / zu dem weiſen Elmacin geſandt / und er hat auch in ſeinem hohen Alter die Reiſe hieher über ſich genommen. Als er aber etwa 3. Meil diſſeits ſeiner Wohnſtadt kommen / iſt er von etlichen Arabern überfallen und jämmerlich ermordet worden. Als er dieſes geſagt / ließ er ein köſtliches Mahl zurichten / tractirte die Stände Fürſtlich / und darauff ſchieden ſie wieder voneinander.

Tiriavila war eine Zeitlang / wie er nach Hauſe kommen / gantz verwirret. Er gieng gleichſam in der Irre / als ein Träumender / und ob er gleich Theils von Alonſo / Theils von ſeiner Gemahlin deßfalls angeredet ward / wolte er doch lange Zeit nicht vor den Tag mit ſeinem Anliegen. Endlich faſſete ihn Alonſo etwas hart: Wie? mein Tiriavila / ſeyd ihr darum alſo ſauerſehend worden / daß ich ſo lange gleichſam auff der Bären-Haut bey euch liege / oder iſt euch zu Aden ein Unglück wiederfahren? bekennet frey herauß: iſts jenes / ſo bin ich willig dieſe Stunde mich wieder von hinnen zu erheben: wo aber dieſes / ſo theilets mit / der innerliche Schmertze kan euch das Hertze gar abſtoſſen / wann ihr ihn allein tragen wollet / theilet mir denſelben mit / ſo wollen wir ihm ſchon gewachſen ſeyn / oder glaubet ihr nicht / daß ſich die Laſt der Bekümmernüß / in dem man ſein Anliegen andern offenbahret / um ein groſſes mindere.

Als Tiriavila ſeinen Hertzens-Freund ſolcher Geſtalt reden hörete / umfaſſete und küſſete er ihn: Solte ich euch / mein Alonſo / ſprach er / ſo bald von mir laſſen? das wäre mir eine eben ſo ſchwere Laſt/ als diejenige / die mich ſchon drücket / nein er muß noch lange bey mir bleiben. Er erzehlete ihm aber den Fürtrag deß Königs/ und ſprach darauff zu ihm ferner: Solte nun nicht ein jeder getreuer Landſaß hohe Urſache haben ſich zu bekümmern / oder wenigſtens mit gantzem Hertzen dahin bedacht zu ſeyn / wie er ſeinem Könige in ſeinem Begehren mit Rath und That beyſpringen möge. Seine Propoſition iſt von ſonderbahrer Wichtigkeit / und ob gleich derjenige / der ihm auß dieſer Schwürigkeit hilfft / nicht eben in dem Stande iſt / ſeine Tochter zur Gemahlin zu erhalten / ſo iſt er doch ohne Zweiffel einer von den glückſeeligſten Menſchen auff dem Erdboden. Nachdem Polcopo dieſes geſaget / ergriffe er die Kanne / ſetzete an den Mund / und nahm einen guten Trunck wieder zu ſich. Lompyn rieff ihm zu: Proſit/ Kammerad / ſprach er / ich ſehe wol wer wacker kan lügen / der kan auch tapffer zügen. Wolan wanns darauff beſtehet / ich will auch braf fingirn / laſſe mich nur mit dir ziehen / ſo will ich deine Erzehlung nicht brechen/ ey du feiner Geſell / dieſer Wein ſchmeckt mir wie lauter Mel: mir thut davon nicht weh mein Capitolium/ ob ich gleich bißweilen lauffe um und um.

Gute Poeten / gab ihm Polcopo zur Antwort / ſind jederzeit groſſe Lügner und ſtrenge Züger geweſen/ du darffeſt mich keiner Lügen noch ſtarcken Trinckens beſchuldigen / jenes iſt wider die Wahrheit/ und dieſes geſchiehet zu nothwendiger Stillung deß Durſts. Im übrigen/ meine Herren/ ſprach er zu den Cavalliern/ wie ich ſehe/ ſo ſtellet ſich die liebe Sonne wieder ein/ dafern es euch beliebet / ſo ſpatzieret / eurem Fürnehmen nach/

hin zu den Approchen / ich bin doch ſchon etwas műde worden / von den vielen Reden / wann ihr auff den Abend abgeſpeiſet habt / ſo will ich meine Erzehlung vollenden. Ibrahim war froh / daß der Regen nachgelaſſen hatte / darum erließ er zu dieſem mal den Polcopo / jedoch mit dem Beding / daß er nach der Abend-Mahlzeit ſeinem Verſprechen einen Gnűgen thȧte. Sie ſtunden aber miteinander auff / und nȧherten ſich den Approchen / befunden dieſelbe ſamt den Batterien / Schantz-Kőrben / Pflantzung der Canonen und Mőrſern dermaſſen ſchőn und wol angeordnet / daß ſie nunmehr bald Meiſter vor der Stadt Wien zu ſeyn hoffeten.

Es war erſchrőcklich zu ſehen / wie eine ſolche unerhőrte Menge an den Lauffgraben Tag und Nacht arbeiteten / wie ſo viel tauſend Tűrcken / inſonderheit Janitſcharen in denſelben ab- und zu marchirten / wie ſie ſich verlegten / wie man auß der Stadt auff ſie feurete / was vor unmenſchliche Wercke der Feind auffgeworffen / wie man ſich mit den Canonen ſchleppete / wie Menſchen und Vieh zur Laſt gezwungen wurden / wie man an ſtatt der Batterien gewaltige Berge auffgeworffen / und mit einem Wort / wie man unglaubliche Dinge gethan / ſich dieſer Stadt zu bemeiſtern.

Als ſie alles zur Gnűge beſehen / giengen ſie nach deß Ibrahims Zelt / welcher den Hoſpodar Syrvan auff die Abendmahlzeit genőthiget hatte. Indem ſie aber alleweil den Rűcken kehren / kommet ein Pfeil auß der Stadt geflohen / der gerade vor ihnen nieder fiel / derſelbe war mit vielen Edelgeſteinen beſetzet / und űberauß zierlich bemahlet. Die Vorſpitze war von klarem Silber und vergűldet / an demſelben war ein Briefflein gehefftet / worauff ſie dieſe Worte funden: Rechtſchaffene Soldaten halten mehr auff fertige und glȧntzende / als kőſtli-

köſtliche Waffen. Wozu dienet dieſer Pfeil-Pracht/ habt ihr Mittel/ ſo ſpahret ſelbige und ſtreitet vielmehr auffrichtig/ als tückiſch/ indem ihr durch ſothane Zierligkeiten und groſſe Verheiſſungen unſere Soldaten umzukauffen bemühet ſeyd. Wiſſet auch/ daß wir euch mit einem guten Exempel vorgehen / und ſo jemand von euren tapfferſten Leuthen Luſt hat / einen Kampff zu wagen / der gebe ſeine Meinung durch ein Brieflein/ ſo er bey dem Bolwerck vor der Keyſerl. Burg an die äuſſerſte Palliſaden hefften kan/ zu verſtehen / er ſoll empfinden / daß die Chriſtlichen Fäuſte noch nicht lahm worden / die Türckiſche Felle tapffer abzudreſchen.

Das XI. Capitul.

Zolfiar reſolvirt ſich zum Kampff/wozu ihm der Groß-Vezier beförderlich iſt. Lompyn hat ſeltzame Poſſen / der Groß-Vezier ertheilet vor den Chriſtlichen Duellanten einen Paß. Das Duell gehet vor ſich/ und wird an beyden Seiten tapffer außgeführet.

SJe verwunderten ſich alleſamt über dieſe Schrifft/ worauß ſie gnugſam verſtunden / daß dieſer köſtliche Pfeil auß dem Türckiſchen Lager in die Stadt vorher war geſchoſſen worden; Jmmittelſt ſtiegen gleichwol die darinn befindliche Worte einem jeden zu Kopffe / und wofern es dem Hoſpodar oder Jbrahim Vezier angeſtanden hätte / wären ſie die erſten geweſen / die einen Kampff mit dieſem Chriſtl. Prahler eingegangen wären. Alonſo und Zolfiar ſtritten nunmehro drum/wer dieſen Kampff halten und ſich deßfalls anmelden ſolte / und weil keiner dem andern in dieſem Ehrſüchtigen Streit weichen wolte / brachtens die andern zween fürnehme Herren dahin / daß ſie mit einan-

der loſen ſolten / und als ſolches geſchehen/ dem Zolſiar aber der Kampff durchs Loß zugefallen/giengen ſie nach Ibrahims Zelt / und Zolſiar machte ſich von dannen alſobald auff zum Groß-Vezier / dem er erzehlete/ was ihnen Heute mit einem Pfeil und Außfoderungs-Zettel begegnet/ båthe demnach um Vergůnſtigung/ daß er dieſen Chriſtlichen Helden auß Wien beſtehen möchte.

Eine ſolche großmůthige Reſolution gefiel dem Groß-Vezier über die maſſen wol / dannenhero ließ er dem Zolſiar auß ſeinem Becher zu trincken reichen/ und fragte ihn hernach / ob er auch zu dieſem Kampff etwas vonnöthen håtte/wofern ihm mit einem doppelten Pantzer / den er unter dem Hemde gantz verborgen tragen kōnte / etwas gedienet wåre/ ſo kōnte er ſprechen / weil ſeine Růſtkammer damit zur Gnůge verſehen wåre. Der Mohriſche Held gab ihm dagegen zu erkennen/daß er nicht gewohnet wåre / anders / als redlich und auffrichtig zu kåmpffen / dafern aber der Groß-Vezier in ſeiner Růſtkammer mit einem leichten Harniſch und guten geſchloſſenem Helm verſehen wåre/ wolte er ihn darum erſucht haben/ weil er dieſer Waffen ziemlich gewohnet/ und manchen Sieg darinn erworben håtte. Alſobald ließ ihn der Groß-Vezier ſelber in ſeine Růſtkammer / welche auß 3. groſſen Zelten beſtunde / führen / wo er die Wahl hatte unter einer guten Zahl Harniſchen/die alleſamt auffs kōſtlichſte zugerichtet waren. Zolſiar wåhlete einen darauß / der ihm am beſten auff den Leib ſchloſſe / derſelbe war ſtarck vergůldet und hin und wieder mit Blutrothen Kreutzlein beſtreuet / welchen der Groß-Vezier jůngſt allererſt den Chriſten zum Spott alſo hatte verfertigen laſſen. Der Helm war leicht und ſtarck / zugerichtet von dem allerbeſten Damaſceniſchen Stahl/ gantz übergůldet und mit Edelgeſteinen reichlich verſetzet. Oben drauff ſtunde eine Adlers-Klau/ welche

che den Federbuſch faſſete / der auß einem Pechſchwar⸗tzen ſehr köſtlichen Reiger⸗Puſch beſtund. Auff dem Schild/das mit dem Harniſch accordirte/ſtund gemah⸗let die Fortuna oder Göttin deß Glücks/welche ein gehar⸗niſchter Mañ mit Füſſen tratt/dabey ſtunden dieſe Wor⸗te: Audacibus fortuna Conſtans. **Kühnen Leuthen iſt das Glück nicht unbeſtändig.** Ob nun gleich dieſes Gemählde und Schrifft dem ſanfft⸗müthigen Zolſiar gar nicht gefiele/ ware er doch ein Held dabey/ der kein groſſes Werck von Aberglauben machte/ ſonſten hätte er wol eine andere Wöhr genommen. Da⸗mit er aber ſeinem Gegenpart nicht Urſache gebe / das Maul darüber auffzuſperren / ließ er einen ſchwartzen groſſen Lappen auff das Gemählde und Schrifft ſchlagẽ/ wobey er Anlaß nahm/ ſich/ um ſeinen Nahmen nicht zu melden / den Ritter mit dem verdeckten Schild zu nen⸗nen. Der Groß⸗Vezier præſentirte ihm auch ſeinen Marſtall / ob ihm irgend ein Pferdt zu dieſem Kampff darauß anſtehen möchte/ welches höfliche Erbiethen Zol⸗ſiar/als der ohne dem Mangel an einem gutẽ Roß hatte/ mit hohem Danck annahm/und nachdem er noch denſel⸗ben Abend etliche ſelber beritten / und eines nach ſeinem Sinne außgeſucht / kehrete er wieder nach Ibrahims Zelt/wo er die übrigen annoch bey einander fand.

Er ſandte Lompyn / der ſich darzu offerirte, nach dem Groß⸗Vezier/ den Harniſch noch denſelben Abend abzuhohlen / und als derſelbe vor ſein prächtiges Zelt kam/ wolte er geraden Wegs hinein lauffen/die Wacht aber ſtieß ihn zurück/ welches ihn verdroß/ daß er dieſel⸗be heßlich außſchalt. Alleweil wolten ſie über ihn her/ als der Groß⸗Vezier ſelber herfür tratt / und ſich ver⸗wunderte / daß er ſich im Lager auffhielte / und nicht vielmehr ſeinem Herrn gefolgt wäre / denn er wuſte nichts von ſeiner Gegenwart. Lompyn aber / klopffe⸗

te ihn auff die Schulter und ſagte: Gebt euch zu frieden / O eingebildeter groſſer Monarch! ich will ſchon wiſſen / wann es Zeit iſt / meinen Herꝛn zu ſuchen / ich möchte gerne zuvor eure Schande vor dieſer Stadt erleben. Hierüber entrüſtete ſich der jäh-zornige Groß-Vezier dergeſtalt / daß er ſeinen Stock auffhub / und dem Lompyn mit Schlägen drohete / derſelbe aber lachete hö-niſch: Iſt das Cavalieriſch? ſprach er. Ich glaube / ihr meinet mit dieſem Prügel die Hunde zu jagen / oder eure Sclaven zu prügeln / wahrlich / bleibet mir mit dieſer Stangen vom Leibe / oder es dürffte euch eure allzugroſſe Verwegenheit bald gereuen. Wiſſet ihr nicht / daß noch vor 2. Stunden ein Expreſſer bey dem Ibrahim Vezier vom Groß-Sultan ankommen / welcher mich Morgen mit ſich nach Hof bringen ſoll / weßwegen er außdrücklich anhero geſandt worden? wolan ſo bin ich nunmehro deß Sultans Diener / und nicht mehr ein ſolcher den ihr mit Prügeln zu baſtonnirn befugt ſeyd. Aber ſaget mir einmal / wo ſtecket eure Courage / weil ihr andere Leuthe an eure Stelle ſendet / einen wichtigen Kampff anzutreten? als ihn der Groß-Vezier ſolcher Geſtalt reden hörete / gieng er in ſich / und weil er wol wuſte / daß die Narren offt mehr beym Sultan außwürcken können / als die fürnehmſten Bedienten / warff er den Prügel weg / und gab dem Lompyn eine Hand voll Ducaten. Siehe da / ſprach er darbey / dieſes verehre ich dir zur Reiſe nach dem Sultan / weil ich vernehme / daß du nun würcklich deſſen Diener biſt.

Lompyn nahme dieſelbe zwar an / ſagte aber unter einem Gelächter dabey: O Muſtapha / ich wolte daß es möglich wäre dir ein paar Centner Courage vor dieſe gelbe Pfennige zu kauffen / es fehlet dir wahrlich dran / ſo würdeſt du dich deiner köſtlichen Harniſche wol ſelber bedienen. Du Narꝛ / ſprach der

Groß-

Groß-Vezier / weiſt du nicht / daß es einem Genera-liſſimo keines wegs vergönnet iſt/ ſich in ein Duell ein-zulaſſen? wolan antwortete dieſer/ ſo muß ich auch nur bald ein Generaliſſimus werden/ dann ich mag mich gar nicht gerne mit einem jeden Schurcken herum ſchlagen. Aber gib mir den Harniſch anietzo her/ den Zolfiar anle-gen wird / ſeinen Feind zu beſtehen. Hierauff befahl der Groß-Vezier / daß man ihm denſelben hohlete/ wel-chen er darauff alſobald anlegte / und in ſolcher Poſtur zu Fuß durchs Lager nach deß Ibrahims Zelt paſſirte / wobey er Zuſchauer gnug hatte / ja das gantze Lager ward rege / indem ein ſolcher Zulauff zu dieſem gehar-niſchten Fußgänger geſchahe. Es ware nicht anders / als ein blinder Lårmen / dann die weit davon ſtunden / meineten der Feind wåre außgefallen / oder es håtte ſich ſonſten etwas hauptſåchliches zugetragen / dannenhero ward an verſchiedenen Orthen Lårmen geblaſen / und ein jeder kam auff die Beine oder zu Pferd. Lompyn aber gieng Schritt vor Schritt fort / und da er vor Ibrahims Zelt kam/ ſahe er / daß ſich die Cavalliers da-ſelbſt ſchon alleſamt bewaffnet hatten / und zu Pferde ſetzen wolten/ aber er rieff ihnen zu / bleibt nur zu Hau-ſe / ſprach er / die Leuthe im Lager ſind nårriſcher als ich bin/ ſie haben ihr Lebtag keinen geharniſchten Menſchen geſehen. Sie betrachten mich / als ein Geſpenſt / und lauffen mir bey tauſenden hinten nach / ſolches hat die-ſen Lårmen im Lager verurſacht / deſſen Urſache die meiſten annoch nicht wiſſen.

Der Groß-Vezier ſelber hatte ſich auffgeſetzt/ und wuſte nicht / woher dieſe Ruhr entſproſſen / als aber etliche 100. Reuter von Ibrahim außgeſand worden / aller Orthen anzudeuten/ daß man in Ruhe leben möch-te / weil dieſer Lårmen durch einen Irrthum entſtan-den/ da gieng endlich ein jeder wieder nach ſeinem Zelt/ und

und die Groſſen muſten ſich ſchämen / daß ſie von einem geharniſchten Narren ſo bald in den Harniſch weren gejagt worden. Ibrahim aber und Zolfiar / ſamt dem Hoſpodarn und Alonſo hatten gnug zu lachen über dieſe Begebenheit / und weil der Diſcurs über und nach der Mahlzeit meiſt von dieſem bevorſtehenden Kampff handelte / ward deß Polcopo und ſeiner Erzehlung zu dieſem mal vergeſſen / der ſich inzwiſchen mit den Bedienten der andern Cavalliers rechtſchaffen luſtig machte.

In derſelben Nacht ſchriebe Zolfiar nachfolgende Antwort auff dasjenige Cartell / ſo um den Pfeil gewickelt gefunden worden: Ich habe auß einem Zettel an einem köſtlichen Pfeil erſehen / daß in der Stadt Wien ſich jemand unterſtehet einen tapffern Gegenparth auß dem Lager zu beſtehen / dafern es nun dieſem Helden ein Ernſt / wird er ſich belieben laſſen mit einem vollen Küriß / einem guten Schild / Lantzen u. Säbel oder Schwerd morgendes Tages zu erſcheinen auff dem Platz an der Norder Seiten / wo der Hoſpodar von der Wallachey mit ſeinem Chriſtlichen Corpo ſeinen Poſten hat. Es mag dieſer Kämpffer einen Schild-Knaben oder Waffenträger mitbringen. Im übrigen ſoll er allein auff dem Platz erſcheinen / gleich wie ſein Gegenparth unter dem allertheureſten Eyd hiemit auch angelobet / keinen Menſchen / als einen Waffenträger mitzubringen / und ich habe dieſen Orth um deßwillen zum Kampff-Platz erkieſet / damit der Wiener als ein Chriſt / bey ſeinen Glaubens-Genoſſen ſich keines Unheils zu befahren habe. Drey Ritte ſollen uns vergönnet ſeyn / und wo die Lantzen nicht in den 2. erſten Gängen zerbrechen / kan es in dritten geſchehen / ſonſten aber da eine Lantze bricht / ſoll der Säbel oder Schwerdt deſſen Stelle erſetzen. Wer ſeinen Gegenparth erleget / muß ein Herr ſeiner

Waffen

Waffen ſeyn / und Macht haben / ihm den Harniſch abzunehmen / im übrigen ſoll keine Leibeigenſchafft gelten / ſondern ein jeder / wann der eine ſchon lebendig gefangen wird / ſoll frey bleiben / und ſeines Weges ziehen / doch / daß er den Harniſch und Pferdt zuruck laſſe. Wer hiemit zu frieden / der ſtelle ſich auff beſagte Bedingungen Morgen früh ein / daſelbſt ſoll ohne allen Zweiffel vor ihn bereit ſtehen der Ritter mit dem bedeckten Schild.

Am folgenden Tage ſtellete ſich Zolſiar geharniſcht auff ſeinem Schneeweiſſen Hengſt / den ihm der Groß-Vezier zu dieſem Kampff verehret hatte / auff gemeldtem Platz ein / fand aber ſeinen Gegner noch nicht / ohnerachtet der Zettel / den er an eine von den Pallisaden der Contreſcarpen geſchlagen hatte / weggenommen war. Dannenhero verzohe er / biß ihm ein kleiner Knab zu Fuß auß dem Stadt-Graben entgegen gieng / dieſer trug in der lincken Hand einen grünen Zweig / und in der rechten einen Zettel / den er dem Mohriſchen Rittersmann überreichte / welcher folgenden Jnnhalt darinn fand: Ritter mit dem bedeckten Schild / ich habe euer Cartell geleſen / und laſſe mir daſſelbe gefallen / nehme auch die unverhoffte Bedingungen mit einander an / ohne daß ich von dem Groß-Vetzier einen freyen Paß / unter ſeiner eigener Hand und Siegel bedinge / ſolches erfordert die Kriegs-Raiſon / zumal der Kampff-Platz an ihme ſelber hierzu nicht in der Belagerer Gewalt iſt / werde ich ſolchen Paß anheute erhalten / ſo bin ich Morgen früh eine Stunde nach der Sonnen Auffgang bereit / eine Lantze mit euch zu brechen. Jch der ich ietzo heiſſen will / der umſchweiffende Ritter.

Es verdroſſe den Zolſiar / daß er an dieſen Paß ſelber vorhero nicht gedacht hatte / und weil ſolches ein billiches Anſinnen / nahm er den Knaben / ließ ihm ein

Pferdt

Pferdt reichen / und ritte perſönlich mit ihm nach deß Groß-Veziers Zelt / der ſich alleweil auffs Pferdt werffen wolte / dem Kampff zu zuſehen / als er aber verſtanden / woran es mangelte / ließ er durch ſeinen Schreiber folgende Zeilen auffſetzen:

ICh Kara Muſtapha Baſſa / verordneter Groß-Vezier von der groſſen und hohen Pforten von Conſtantinopel / Vollgewaltiger General und Feldherr der Armee aller Muſulmannen wider die gantze Chriſtenheit / entbiete einem jeden rechtſchaffenen Cavallier / der die Tapfferkeit liebet / meinen Gruß. Demnach die Großmüthigkeit es bißweilen alſo füget / daß ſie ihre Tapfferkeit durch einen Particulier-Kampff will ſehen laſſen / und ſich deßfalls in der von unſerer großmüthigſten Armee belagerten Stadt Wien jemand anerbothen hat / welcher ſich getrauet / gegen dem allertapfferſten Muſulmann zu ſtreiten / auff Leib und Leben / redlich und ohne Betrug / ehrlich / und wie es in allen Zeiten pflegte zu ſeyn / uns auch deßfalls um Freyheit und Vergünſtigung gebührlich laſſen angelangen: Wann wir dann dieſe Sache alſo beſchaffen befinden / daß dadurch der Tapfferkeit und Redligkeit ihr Recht gehandhabet wird / hat es uns gebühret / der Gerechtigkeit zu Steuer dieſen Zettul mit unſerer Hand zu unterſchreiben / Krafft deſſen wir unſere Parole zum Pfande ſetzen / denjenigen der das Hertz hat wider und mit dem allertapfferſten Zolfiar zu kämpffen / einen Menſchen / der die unbändigſte Löwen überwinden und bändigen kan. Einen groſſen Printzen der Mohren / und hocherleuchteten Cavallier / deſſen Hertz heilig bleibe / und ſeine Perſon gebenedeyet. Denſelben Cavallier / der wider dieſen tapffern Zolfiar zu kämpffen / und ſich in einen Duell einzulaſſen gedencket / erkennen wir vor einen behertzten Mann / und verſchaffen ihm mittelſt die-

ſes ein feſtes und ſicheres Geleithe ſo lange der Kampff wäret/ vor ſeine Perſon/ und die ſo ihn begleiten.

Ich Kara Muſtapha Baſſa/
Grand-Vezier.

Mit dieſer Schrifft ward der kleine weiß-beklei-dete Knabe wiederum in die Stadt geſchickt/ und alſo machte ſich ein jeder von beyden Kämpffern an ihrer Seiten parat zu einem harten Stand. Man brachte dieſen Tag im Lager mit Panquetiren zu/ dann der Groß-Vezier ſelber nöthigte den Zolfiar/ Syrvan/ Ibrahim und Alonſo in ſein Zelt/ und tractirte ſie über die maſſen herꝛlich. Immittelſt wurden beym Geſund-heit-Trincken die Canonen allemal ſcharff auff die Ve-ſtung loß gebrant. Am folgenden Morgen ward ein groſſer Kreyß geſchloſſen/ und mit einem Stacket beſe-tzet/ an dem einen Ende deſſelben fand ſich der Groß-Vezier und alle die Principaleſten Officirer und Baſ-ſen ein/ und zwar kaum einen Piſtol-Schuß von der Contreſcarpen der Stadt Wien. Dann es war von beyden Seiten beliebt worden/ daß ſo lang der Kampff wärete/ die Feindſeeligkeiten von beyden Seiten ſchlaf-fen ſolten/ biß ſich die beyden Kämpffer wieder nach ihren Orthen retirirt/ und in Sicherheit begeben hätten.

Nachdem ſich Zolfiar auff ſeinen muthigen Hengſt nechſt ſeinem Schild-Knecht dem luſtigen Lompyn/ den ihm der Groß-Vezier zugeordnet/ eingefunden hat-te/ erſchien auch der umſchweiffende Ritter. Er kam durch eine kleine Pforte/ welche man vor ihm geöffnet hatte/ auff eim Schneeweiſſen Bläncken gantz ſanfft-müthig daher geritten. An ſeinem Leibe trug er einen grauen Harniſch mit ſilbernen und güldenen Rößlein die der Künſtler eingeätzet hatte/ ſehr köſt- und zierlich außgearbeitet. Auff dem Schild ſtund gemahlet ein

ein Rittersmañ der einen Fůrhang vor das Bildnůß einer ſchönen Jungf. ſchob/mit der Beyſchrifft: Ad tempus. Auff eine Zeit ent ziehen wir uns einander: Auff ſeinem Helm ſchwebete ein Pelikan mit auffgeriſſener Bruſt/ der auff dem Rücken einen hochrothen Feder-Puſch ſtehen hatte. So bald die beyde Ritter einander anſichtig im Platz worden/ lieſſen ſie ihnen/ jeder durch ſeinen Schildträger die Lantze reichen/ und nachdem ſie ſich ohne eintziges Wort zuſprechen / beyderſeits alſo geſtellt/ daß keiner den Wind und Sonne/ (die doch damal mit ſtarcken Wolcken bedeckt war) mehr als der andere zum Vortheil hatte/ gaben ſie ihren Pferden die Sporn/ legten die Lantzen zielmåſſig/ und marchirten auff einander an. An beyden Seiten wurden die Lantzen glůck- und geſchicklich gebrochen/ Zolſiar bekam den Stoß auff dem oberſten Theil der Bruſt/ thåte ihm aber nicht weh/ noch Schaden / ſeinen Gegenpart faſſete er vor dem Nabel / aber ebenmåſſig ohne weiteren Nachdruck.

Sie ſchwencketen ſich darauff beyderſeits / nahmen friſche Lantzen / und nachdem ſich Zolſiar gegen den Groß-Vezier und gantze Tůrckiſche Generalitåt / der Wiener Ritter aber gegen den Commendanten und ſeine Officirer / die auff den Wållen ſtunden/ mit völliger Lantzen/ höfflich-zierlich geneiget/ warff der umſchweiffende Ritter mitten im Ritte ſeine Lantze in die Höhe und fieng ſie wieder in der Lufft / kam doch darmit noch zeitig genug ſeinem Gegenpart auff die Bruſt zu ſtechen/ daß ſich derſelbe von der groſſen Gewalt dieſes Stoſſes in etwas zurůck lehnete / welches ihn ſchamroth gemacht håtte / dafern er kein ſchwartzer Mohr geweſen wåre / dannoch brach er auch ſeine andere Lantze an viel Stůcke auff deß andern Ritters Kůriß. Hierauff machte ſich ein jeder wieder an ſeinen Orth / um neue Speere zu nehmen/ und als Lompyn dem Zolſiar ſeines

gereichet/ ſprengete er mitten in den Platz/ und rieff dem Wieneriſchen Ritter zu: Sehet euch ietzo ja wol für/ ſprach er / O Ritter vom Umſchweiff: mein Herr iſt nun recht böſe worden/ und er dörffte in dieſem Ritt einen Stoß anbringen/ der euch nicht wol bekommen möchte. Als der Ritter dieſen Menſchen/ der auch in einem vollen Küriß ſteckete alſo reden hörete/ ließ er ſeinen Schild-Knaben antworten: Es ſey ihm lieb/ wann ſein Herr böſe worden/ und je böſer derſelbe ſey/ je ſanfftmüthiger wolte er ihm begegnen. In demſelben Augenblick zog der Ritter eine Blutrothe Binde herfür/ und wickelte damit die Spitze deß Speers/ und ließ einen groſſen Quaſt daran hangen/ welches von niemand mit mehrerm Nachdruck betrachtet ward/ als von dem Lompyn.

Endlich giengen ſie den dritten Gang auff einander/ in welchem Zolſiar das Unglück hatte/ daß ſein Pferdt/ weil es etwas Scheu/ den Kopff hoch in die Höhe warff/ und daher deß Gegners Lantze in die Kähle empfing/ wovon es alſobald zu Boden ſanck. Dieſes verdroß niemand mehr/ als den umſchweiffenden Ritter/ der in den feſten Gedancken ſtunde/ er würde in dieſem Ritt ſeinen Gegner auß dem Sattel gehoben haben. Er ſandte ſeinen Schild-Knaben alſobald zu ihm/ und bezeugete ihm ſein Mitleiden/ ließ aber dabey vernehmen/ ob er den Kampff zu Fuß fortzuſetzen geſonnen wäre/ oder ob er lieber noch einen Ritt wagen wolte. Und als dieſem Lompyn antworten muſte/ daß ſein Ritter ſich befleiſſen würde den begangenen Fehler ſeines Pferdts zu Fuß und durch Hülffe ſeines Säbels zu erſetzen/ verhoffte/ ſein Gegner/ der bißanhero ſich ſo ehrlich/ ehrerbietig und tapffer erwieſen/ würde die Gelegenheit/ ſeine Tapfferkeit noch ferner vor den höchſten Officiers zweyer groſſen Keyſern ſehen laſſen und

ſich

ſich bemühen ſeinen Gegener vollends zu überwinden/ dann er ſey eben auff dergleichen bedacht.

Der umſchweiffende Ritter war inzwiſchen auch vom Pferd geſtiegen/ und lehnete ſich auff das Stück ſeiner zerbrochenen Lantzen/ und gab dadurch dem andern Zeit/ ſich in etwas von ſeinem Fall zu erhohlen. Endlich zucketen ſie beyderſeits ihre Säbel/ und giengen einen harten Gang. Im erſten Gang flogen die Stücke auß den Schilden/ und im andern floſſe an beyden Harniſchen Bluth herauß/im dritten Gang aber ward dem Zolfiar der Schild zerſpalten/ daß er nur ein kleines Stücklein am Arm behielte/ ſeinem Gegenpart ſprang die Säbel-Klinge recht vor dem Kreutz ab/ und als Zolfiar durch ſeinen Schild-Knaben zu verſtehen gab/ daß ſie beyde ſeinem Beduncken nach ihrer Ehren gnug gethan hätten/ und er/wo es ſeinem höfflichen Gegenpart alſo beliebte/ jetzo geſonnen wäre/ ſeine Wunden verbinden zu laſſen/ um ſeine übrige Stärcke biß auff eine andere Zeit zu verſpahren/ da nahm der Wieneriſche Ritter ſolches vor bekand an/ bedanckete ſich gegen ſeine Höffligkeit/ und verſprach ſein Freund zu leben und zu ſterben. Hiemit ſetzte er ſich auff ſein Pferdt/ und ritte wieder nach dem Thor. Zolfiar hatte auch ſchon ein ander Pferdt vom Groß-Vezier bekommen/ dem dieſer Kampff über die maſſen wol gefallen hatte. Als Lompyn den umſchweiffenden Ritter ſolcher Geſtalt abziehen ſahe/ ritte er Spohrenſtreichs zum Groß-Vezier und ſagte: Groſſer Vezier! dieſer Ritter iſt der eintzige Schutz der Veſtung/ ſo lange dieſer im Leben/ werden wir die Stadt nimmermehr bekommen/ er iſt ein Schwartzkünſtler/ und kan durch ſonderbahre Zauberſtücklein alle Anſchläge ſeiner Feinde vernichten/ ich erinnere mich/ daß ich ihn vor 3. Jahren gekant/ und auß allem äuſſerlichen Anſehen ſe-

he ich gnugſam/ daß er es wahrhafftig iſt/ gefält es dir/ ſo will ich flugs hinter ihm herreiten/ und ihm mit einem Geſchenck wincken/ daß er meiner erwarte/ alsdann will ich ihn von der Brůcke in den Graben drängen/ und ihr ſollet miteinander euere Luſt daran haben. Solcher Fůrtrag gefiel dem Groß-Vezier über die maſſen wol/ welcher ſeinem Paß einen Gnůgen gethan zu haben meinte/ wann er dem umſchweiffenden Ritter von der Bahn einen freyen Abzug vergönnet hätte. Dannenhero erlaubte er dem Lompyn/ das er dem Ritter nachſetzen/ und ihn/ wo möglich in den Graben ſprängen möchte. Aber womit/ ſprach Lompyn/ verführe ich den ſchlauen Gaſt? ich muß etwas prächtiges in die Hand nehmen/ womit ich ihn zu Stand bringe/ daß er meiner einwarte. Jch ſehe nichts tůchtigers hierzu/ als das Kleinod und den Reiger-Puſch ſo mein Herr hier auff ſeinem Turban führet/ was gilts/ damit will ich ihm den Halß zerbrechen? Der Groß-Vezier riſſe ſolches Kleinod/ welches war ein Rubin/ ſo groß als ein Tauben-Ey/ mit 48. ziemlich groſſen Demanten und Perlen Wechſelsweiſe beſetzt/ darůber in einem gůldenen Schildlein der Reiger-Puſch ſtacke/ alſobald vom Turban/ überreichte es dem Lompyn/ als ein Lock-Aas/ den Edlen Ritter auß Wien ins Netz dadurch zu locken/ welches jedoch gantz anders ablieff.

Das XII. Capitul.

Lompyn erweiſt dem Groß-Vezier einen ſchlimmen Poſſen/ und gehet zu ſeinem Herrn über in die Stadt. Polcopo erzehlet/ wie Alonſo mit den Landſtänden zu Aden erſchienen/ und dem König einen groſſen Schatz eröffnet/ und wie es dabey hergegangen.

Lom-

Lompyn nahm dieſes anſehnliche Stück / ſo über 50000. Ducaten geſchätzet ward / und ſchwur einen theuren Eyd / daß er es treulich meinte / ritte damit Sporenſtreichs / alſo wie er geharniſcht war / nach dem umſchweiffenden Ritter. Unterwegs begegnete ihm deß Groß-Veziers Secretarius, der eben vom Kampff-Platz wieder nach ſeinem Zelt reitten wolte / demſelben nahete er / als wann er ihm noch etwas ins Ohr zu ſagen hätte / und als ſich derſelbe zu ihm lenckete / ſchlug er ihm mit ſeinem durchdringenden Säbel den Kopff glatt vom Rumpff hinweg / kehrete ſich hernach zu den Türcken / thäte etliche Lufftſtreiche / und ſagte überlaut: Adieu, ihr Schelmen miteinander / ſo will ich euch alleſamt belohnen. Ich gehe nun hin zu meinem Herꝛn / den ich wieder gefunden habe / und ſo lange ein warmer Blutstropffe in meinen Adern wallet / will ich ihn zu eurem Verderben bewahren. Endlich wandte er ſich und traff den umſchweiffenden Ritter / der gar ſanfftmüthig fort ritte / annoch auff der Brücken an / demſelben überreichte er deß Groß-Veziers Reiger-Puſch / und ſagte / nachdem er ihm den Hand-Harniſch geküſſet: Sehet da mein tapfferer Cergely / hier ſendet euch der Groß-Vezier ein anſehnlich Präſent / welches dieſer / der über ſeines getreuen Dieners Ankunfft nicht wenig erfreuet war / gar willig annahm / und mit ihm zum Thor hinein eylete.

Lompyn hatte dieſen ſeinen Herꝛn nicht allein an dem / da er die Lantze in die Lufft geworffen und wieder gefangen hatte / ſondern zu foderſt an der rothen Binden / die er an den letzten Speer gehefftet / gnugſam erkandt / dannenhero begab er ſich ohngeſäumt zu demſelben / und nachdem er mit dem Groß-Vezier dieſen ſchlimmen Poſſen geſpielt / hielte er mit Cergely einen Triumphirlichen Einzug in die Veſtung / woſelbſt der

Ritter mit allgemeinem Jubel-Geſchrey empfangen/ und in ſein Logiament begleitet ward/ da ihm die höchſten Häupter wegen ſeines Wolverhaltens gratulirten.

In der Stadt Wien war überall groſſe Freude/ wegen deß glücklichen Kampffs/ den Cergely mit dem Türckiſchen Ritter gehalten hatte. Dieſer Held war dadurch ſo bekant worden/ daß ihm die Kinder/ wann er über die Gaſſe tratt/ Blumen-Kräntze nachwurffen/ und Lob-Lieder zu Ehren ſungen/ aber dieſe Freude/ die der tapffere Cergely darüber hätte empfinden können/ ward groſſen Theils zu Boden geſchlagen durch die Bottſchafft/ die ihm ſein treueſter Diener Lompyn von der Printzeſſin Baßki Todt brachte. Iſt mein Elend dann nicht unbeſchreiblich/ ſprach er damahlen wehklagend/ daß ich nun zum andern mal ein Wittiber worden/ ehe ich noch ein Mann geweſen! ach du beſtändiges Unglück/ O du ungünſtiges Geſchick! wie lange wilt du mich noch verfolgen? wolan/ ſo lange ich lebe/ will ich meine Kräffte anlegen/ diejenigen zu verfolgen/ die Urſache an meinem Unglück ſind. Mein Lompyn/ ſage mir wo der Dolobat ſein Zelt hat. Lompyn bezeichnete dem Cergely nicht allein/ wo Dolobat ſeinen Poſten hatte/ſondern erbotte ſich auch freywillig/ in einem Außfall ihn biß dahin zu begleiten/ um zu ſehen/ ob dieſer falſche Hund nicht von ihnen möchte erhaſchet werden/ und die Straffe ſeiner Verläumdung empfangen.

Cergely empfing am folgenden Tage vom Groß-Vezier einen Chiauß zum Botten/ der ſeinen Fürtrag folgender Geſtalt vorbrachte: Der Groſſe Vezier Kara Muſtapha Baſſa überſendet dir/ O Cergely/ dieſen blutigen Säbel zum Zeichen ſeines Grimmes/ er will dich in 100000. Stücklein zerhauen/ und deine Gebeine

ne mit eyſernen Hämmern zermalmen laſſen / wofern du ihm nicht Augenblicklich überſendeſt den Ehrvergeſſenen leichtfertigen Buben Lompyn ſamt dem Reiger-Puſch / den er ihm geſtohlen hat. Wirſt du ihm aber denſelben zuſenden/ will er dir Gnade erweiſen/ jedoch mit dem Beding / daß du innerhalb 24. Stunden vor ſeinem Gezelt erſcheineſt / und durch einen demüthigen Fußfall deinen Fehler bereueſt. Uber dieſen Hoffärtigen Vortrag erzörnete ſich Cergely / als ein ſanfftmüthiger Herr gar nicht / er gieng aber mit demſelben ſtehendes Fuſſes / um allen Verdacht zu meiden/ in den hohen Kriegs-Rath / und ließ ihn/ den Chiauß / ſein Gewerb nochmalen anbringen / und da ſolches geſchehen / gab er ihm dieſe Antwort : Kecker Botte / wirſt du noch einmal dich unterſtehen/eine ſolche Bottſchafft dieſes Orts anzubringen / ſo muſt du es mit dem Kopffe bezahlen : gehe aber ietzo hin zu deinem Herrn/ dem hoffärtigen Narren / und ſage ihm meinetwegen / daß ich ſeines Drohens wegen gar nicht erſchrecke/vielmehr dahin bedacht wäre / ihn ehiſter Tagen empfinden zu laſſen/ daß er närriſch gehandelt/ großmüthige Leuthe zu beſchimpffen / und zu verfolgen. Hiemit ließ er den Chiauß ſeines Weges ziehen / und ſchenckete den köſtlichen Reiger-Puſch in die allgemeine Kriegs-Caſſa / wovor derſelbe einen mercklichen Schatz erhub.

In der folgenden Nacht thäten die Belagerten einen vehementen Außfall/wobey ſich Cergely und Lonpyn fornen an der Spitzen befanden. Dieſe beyde drungen mit 100. reſolvirten Voluntairs , worunter viel Handwercks-Purſche und Studenten waren/ alle mit Mußqueten bewaffnet / ſehr tief ins Lager hinein / bemächtigten ſich deß Dolobats auff ſeiner Lagerſtädte / und wolten ihn gar lebendig in die Stadt führen/ weil aber die Türcken allgemach zu Beine kommen / und ſehr

ſtarck auff ſie loß gieng/ muſten ſie ſich wieder zurück ziehen/ doch ſpaltete Cergely vorhero dem Dolobat den Kopff/ und rieff alſobald überlaut zu den Mengreliern: Hier iſt euer Aga Cergely / welchen Dolobat / der nunmehr todte Hund verleumderiſcher Weiſe von euch abgetrennet hat: wer mich lieb hat der folge mir / ich will euch wol accommodirn. Alſobald ſchlugen ſich 30. Mengrelier zu ihm / machten ihnen einen Weg durch die Türcken mit ihren Säbeln/ und kehreten alle mit groſſer Beuthe / nachdem ſie der Türcken über 500. erſchlagen/ wieder in die Veſtung.

Unterdeſſen wolte der Groß-Vezier vor Zorn berſten / er biſſe in die Lippen und ſpeyete Blut auß / über den Hohn / den ihm Lompyn und Cergely angethan hatten/ er ließ noch mehr Canonen auff die Batterien führen / und donnerte noch viel erſchröcklicher auff die Stadt / als jemahlen vorher / denn er wolte Rache üben an dieſen zween Uberläuffern/ Er ließ 8000. Mañ Sturm lauffen/und verlohr davon über 2300. die durch die Belagerten hingerichtet wurden. Nachdem er aber ſahe / daß ſich die Wiener weder durch Stürmen noch Canoniren wolten zur Ubergabe zwingen laſſen / gedachte er ſeiner Völcker zu ſchonen / zumal er ſchon das veſte Concept gemacht hatte / daß er nach Eroberung dieſer Stadt / die Chriſten in gantz Deutſchland / als eine Fluth überſchwemmen /und wann dieſelbe groſſen Theils außgehauen worden/ ſich alsdann nach Italien mit ſeiner gantzen Macht lencken/ und dieſen edelſten Theil von Europa zu einem wüſten Steinhauffen machen wolte / dann ſein tyranniſches Gemüth dachte nicht / wie es ſeines Keyſers Land vermehren wolte/ ſondern ſtrebte eintzig und allein dahin/ wie er den Chriſten Schaden / und deren Länder und Städte zu einer Wüſteney machen möchte/ aber GOtt ſteuret den Bäumen/

men / die in den Himmel hinauff wachſen wollen / alſo ward auch dieſes hochmůthigen Muſtapha Vorhaben zu rechter Zeit zu Waſſer.

Ich will dieſen Wahnwitzigen Menſchen bey ſeiner abgeſchmackten Thorheit fortfahren laſſen / biß die Stunde ſeines Verderbens ſich von ſich ſelber einfinden wird. Immittelſt wird es Zeit ſeyn / das Verlangen deß Ibrahims und ſeiner fůrnehmſten guten Freunden zu ſtillen / welche von Polcopo bey einer můſſigen Zeit / bald hernach begehrten / ihnen die Geſchichte deß Alonſo vollends zum Ende zu bringen / damit ſie den Außgang davon wiſſen möchten.

Polcopo ſetzete ſich auff ſeine Weiſe auff die Erde / und nachdem er eine Flaſche mit Wein zum Kammeraten angenommen / begunte er in ſeiner abgebrochenen Erzehlung folgender maſſen: Ihr begehret / meine Herren / den Außgang der Geſchichte deß Alonſo von mir zu wiſſen: O weit gefehlet / ich kan euch damit noch lange nicht vergnůgen / dann ſo lange er lebet / wåret auch ſeine Geſchichte / doch will ich euch mittheilen / was ich ſeinetwegen noch zu erzehlen habe / und was mit ihm ferner ſchon paſſirt iſt. Tiriavila theilet ihm das Geheimnůß mit / daß ſich zu Aden begeben / und fragte ihn / ob er ſich unterſtůnde dem König Pexarbio deßfalls einen guten Rath mitzutheilen. Alonſo beſane ſich ein wenig: endlich ſprach er: mein werther Tiriavila / dieſe Sache iſt von groſſer Importantz / und ich glaube nicht daß in gantz Arabien 2. oder 3. Månner ſind / die dem groſſen Pexarbio auff ſeine Frage eine richtige Antwort werden ertheilen können. So viel an mir iſt / kan ich anders nichts begehren / als den König ſelber zu ſprechen / und die Stimme deß Kloſifs mit meinen leiblichen Ohren anzuhören / alsdann werde ich mich reſolviren / meine Gedancken darůber zu eröffnen. Darum / wann

wann es euch alſo beliebet / will ich mit euch auff angeſetzten Termin nach Hofe reiſen / und ſehen / was hierauß werden kan.

Mit dieſem Erbiethen ward Tiriavila wunder wol zu frieden; er küſſete ſeinen lieben Alonſo / und forſchete von ihm/worauff er ſich gründete. Alonſo bekante ihm/daß er deß Elmacins allergeheimſter Schüler geweſen / und ſchon eine gute Probe ſeines Unterrichts/ wiewol biß dato, zu ſeinem Unglück / abgeleget hätte. Als ſolches Tiriavila vernahm / gab er ſich zu frieden / und erwartete der angeſetzten Zeit mit groſſem Verlangen. Inzwiſchen ergetzten ſich dieſe zween Hertzens-Freunde bald mit Spatzieren / bald mit der Jacht/ bald mit etwas anders / wie es nehmlich die Gelegenheit am füglichſten an die Hand gab/ womit ſie ihre Zeit in groſſer Zufriedenheit verbrachten.

Endlich erſchien der von vielen 100. Menſchen ſo hoch verlangte Termin / an welchem ſich die geſamte Landſaſſen bey zeiten zu Aden an dem Königl. Hof wieder einſtelleten. Es fanden ſich verſchiedene junge Printzen der Scheichs Söhnen / welche einige Hoffnung ſchöpffeten/ mit einer Heurath/ der Königl. Printzeſſin beglückſeeliget zu werden / aber ihre Perſon und Mittel wolten der Sache nicht allein abhelffen/es gehörete hier mehr zum Tantz/ als ein paar Schue. Die Stände erſchienen abermal in dem groſſen Saal / und als ſie ſich nach der Reige und ihrem Stand und Alter geſetzet/ begunte der König von ſeinem Thron ſich folgender Worte verlauten zu laſſen:

Nunmehro iſt die Zeit verlauffen/ daß ich euch/ihr Liebe Getreue/ vorgeſchrieben habe/dieſes Orts wieder zu erſcheinen / mir in der allgemeinen Wolfahrt deß Landes beyräthig zu ſeyn / und in gewiſſen Dingen auß dem Zweiffel zu helffen/viel Augen ſehen mehr als eines/

darumb iſt jemand unter euch / der Mittel an die Hand zu ſchaffen weiß/ den Krieg wider unſere Widerſpånſtige zu führen/und mir wegen deß Vogels Kloſif auß dem Traum zu helffen/ der trette kühnlich herfür / was ich ihm verſprochen / ſoll und muß ihm ehrlich gehalten werden. Gleichwol/damit die Königl. Authorität keinen Spott leide / oder geåffet werde/warne ich auch hiemit einen jeden / daß er ſich wol fürſehe/ was er thut/ was er fürbringet/ und betrachte mit wem ers zu thun/ darum/ wer etwas hat/und nicht wol gegründet iſt in ſeiner Sache/ der bleibe zurück/damit die Königl. Gnade nicht gezwungẽ werde/ſich in die hőchſte Ungnade zu verändern.

Als der König ſich ſolcher Geſtalt vernehmen laſſen/ fiel bey vielen der Muth zu Boden die ſonſten reſolvirt waren/ herfür zu tretten/ um ihre Meinung an den Tag zu geben. Es war demnach / als der König zu reden auffgehöret / altum ſilentium, alles Baumſtille: keine Mauß zitzerte/ kein Blåtlein auff den Båumen regete ſich/ ſelbſt die Winde ruheten/ und die Lufft ſchiene geſtorben zu ſeyn. Endlich erkühnte Tiriavila von ſeiner Stelle auffzuſtehen. Ich rede nicht für mich/ ſprach er/ Allergnädigſter König und Herr/ ſondern weil ich ſehe/ daß die Wichtigkeit deines Fürtrags ſo groß/daß ſich keiner von allen Landſaſſen unterſtehet ein eintziges Wörtlein darauff zu antworten / und aber es gleichwol die Billichkeit erfodert/ dem Könige/ wo müglich/ deßfalls an die Hand zu gehen/ habe mich unterwunden Sr. M. anzudeuten / daß ich in meiner Geſellſchafft mit nach Aden gebracht habe/einen Mañ welcher keinen gemeinen Verſtand hat. Er iſt von gutem Anſehen/und wann ich darauß judiciren ſoll / auch von keinem geringem Verſtande. Er trågt Verlangen E. M. ſelber anzuhören/damit er ſich reſolviren könne/darauff zu antworten.

Pexarbio ſandte alſobald hin/den Alonſo zu hohlen/

wel-

welcher / ohnerachtet er noch niemalen in einer ſolchen hohen Verſam̃lung geweſen / doch mit guter Manier herein tratt / und nachdem er den Saum deß Königl. Kleides geküſſet / kam in demſelben Augenblick der Vogel Kloſif recht mitten in den Saal hinein geflogen/ und ſetzete ſich oben auff deß Königs Thron: daſelbſt ſunge er nach ſeiner Weiſe / ſahe ſich allenthalben da-bey um / und als er das ſeinige gethan / gieng er wieder ſeines Weges. Damalen rieff der König zu Alonſo: Jüngling unterſtehet ihr euch den Geſang dieſes Vo-gels außzulegen? freylich/ Großmächtigſter König/ ob aber dasjenige was der Vogel prophezeyet/ in der That erfolgen werde / davor bin ich kein Bürge. Als ihm demnach ferner Macht gegeben worden zu reden / er-hub er ſeine Stimme / und brachte mit einer groſſen Anmuthigkeit folgende Erklärung herfür. Allergnä-digſter König und ſäm̃tliche hochgeehrte Stände deß Reichs: Ob es gleich ſelten geſchiehet / ſo geſchiehets doch / daß der Himmel einem Reich oder Potentaten ſein Auffnehmen oder Untergang durch ein- oder ander Zeichen bedeutet. Der groſſe Pexarbio iſt geſonnen das Königreich Aden wieder zu ſeinem vorigen Glantz zu erheben / darum hält er eine überauß wolbeſtellte Hoffſtadt / daß auch die umliegende Potentaten mit einander ein Auge darauff haben. Er unterhält die geſchickteſte Künſtler / Meiſter und tapfferſten Solda-ten/allein hat es bißhero an Geld gemangelt/zum Zweck ſelber zu gelangen. Kloſif gibt ihm deßfalls einen Troſt/ dann daß ichs kurtz mache / dieſer Vogel hat angedeu-tet / daß dieſes Landes Auffnehmen durch einen Ver-banneten müſſe auffkommen/ welchem Mars am 8. Ju-nii (nach der Chriſtlichen Rechnung/) Mittags um 12. Uhr einen ſolchen Säbel anerbiethe/ womit er allein ei-ne gantze Armee erſchlagen / und viel Städte und Län-

der bezwingen könte. Hiemit ſchwieg er ſtille/ und überließ dem König und der Verſamlung ihr eigen Urtheil darüber.

Der König aber war über diemaſſen begierig/ eine noch deutlichere Erklärung dieſes neuen Rätzels zu haben/ ließ demnach den Alonſo gantz allein/ nach auffgehobener Verſamlung/zu ſich ins Gemach tretten/ und forſchete noch weiter von ihm in dieſer Sachen. Alonſo aber kunte ſich ſo bald zu nichts reſolviren/ ſondern bathe/man möchte ihm die Gelegenheit deß Schloſſes zeigen/ und nichts verborgen halten/ ſolches geſchahe/ und der König kam ihm nicht von der Seiten/ nachdem ſie alles genug beſichtiget/kamen ſie in einen kleinen Hof/ in welchem Alonſo eines ſtarcken Thurns gewahr worden/ darein die Könige in vorigen Zeiten ihren Schatz verwahret haben/ den aber die Türcken nach der Zeit fein ſauber außgefeget haben. Oben auf der Spitze dieſes Thurns erblickete er ein köſtliches uhraltes Heidniſches Kunſt-ſtück/ welches ware ein ſchön Alabaſter Bild/ den Heidniſchen Kriegs-Gott Mars vorſtellend. Es hatte ein Schwerd/ und ſtreckete ſolches mit dem Arm auß/ als ob es damit etwas anzeigen wolte. Als Alonſo dieſes Bild recht betrachtet/ſprach er zum König: Ey wolan! halb gewonnen! der Reſt ſoll ſich wol ſelber geben. Und weil es eben damal im Monat Junio/ obgleich nicht eben der 8. Tag an der Zahl/ ware/ bathe er den König in Gedult zuſtehen/ nur biß morgen um den Mittag. Solches geſchahe und damit muſte Alonſo bey Hoffe bleiben/und an der Cavalliers Taffel ſpeiſen.

Tiriavila erlangte vom König die Gnade/ daß er bey Alonſo bleiben möchte/ biß zur Zeit ſeines Abzugs/ welches ihm der König in Erwegung/ daß er ihm dieſen klugen Jüngling zu wegen gebracht/ gerne geſchehen ließ/ auch zugab/ daß er in ſeiner Geſellſchafft

war.

war/ wann er am folgenden Tage um 12. Uhr ſpeculiren wolte. Als dieſe Zeit heran nahete/ tratt etwann eine Stunde vorher Alonſo zum König/ und ſprach zu ihm/ dafern es Sr. Maj. beliebte/ könten ſie etliche von den Reichs-Ständen zu ſich nehmen/ weil er eine Sache anzuzeigen hätte/ daran ſehr viel gelegen. Solchem nach wurden die 4. fürnehmſte Landſaſſen herbey gefordert/ welche auch bald erſchienen/ und da es um die Mittags Stunde war/ gieng Alonſo mit etlich Mauer-Leuthen die er mit ihren Inſtrumenten zu ſich beruffen/ voran/ und merckete/ wo der Schatten deß Schwerdts hin zielete/ daß der ſteinerne Mars auff dem Thurn in ſeiner Hand hatte. Hieſelbſt geſchahe ſolches auff einen ſehr breiten/ groſſen/ viereckten Stein in einer Ecken deß Hofs an der Nord-Seiten/ gerade unter der Printzeſſin Sorandula Gemach über: alſobald ließ Alonſo dieſen Stein auffnehmen/ da fand ſich darunter ein ſehr enger Gang/ wovon zu dieſer Zeit in gantz Aden kein Menſch etwas wuſte. Gut/ gut/ ſprach Alonſo zum König/ hier werden Eure Majeſt. einen groſſen Schatz finden/ dabey will ich meine Ehre und Leben zum Pfande ſetzen.

Perarbio ſandte zween Männer mit brennenden Fackeln voran/ und wolte mit Alonſo ſelber hineingehen/ aber ehe man ſichs verſahe/ fielen dieſe zween Männer mit ihren Fackeln gar plötzlich todt zur Erden. Hierüber erſchrack Perarbio/ und wuſte nicht/ was er gedencken ſolte/ auff Zurathen deß Alonſo aber/ ließ er einen armen Sclaven mit einer groſſen brennenden Fackel hinunter ſteigen/ welchem Alonſo gar eigentlich nachſahe. Es fiel dieſer Menſch auch todt zur Erden/ und als Alonſo dabey merckete/ daß die Fackel einen breiten Außwurff von Flammen von ſich gegeben hatte/ muthmaſſete er/ daß dieſer unterirrdiſche Gang voll Schwefelhaffter

felhaffter Dünſten wäre / welche die Leuthe erſtickten / und ſich vom Feuer entzündeten. Dannenhero ließ er / nachdem die Leichen mit langen Hacken herauß gehohlet / einen Hauffen Stroh und leichtes Reiſicht hinein werffen / welches angezündet ward / daß die ſchädliche Dünſte dadurch alleſamt vertheilet wurden. Uber zwey Stunden hernach / da der Gang ſich wieder erkühlet / ſchickte man einen Sclaven hinein / welcher nach einer Weile wieder kam / und berichtete / daß er am Ende deß Gangs zu einer verſchloſſenen Thüre gelanget / welche ihn auffgehalten / daß er nicht weiter hätte fortgehen mögen. Im übrigen hätte er keinen widrigen Dunſt vernommen / alſo machte ſich Alonſo mit 6. Männern bereit in den Gang hinein zu gehen / darunter waren 3. ſo groſſe Fackeln trugen / und die andern 3. hatten Werckzeuge / die Thür auffzubrechen. Sie giengen hinein / ſtieſſen die Thür an ſtücken / und kamen in ein ziemlich groſſes Gewölbe / das mitten auff 3. Seulen / die in einem Dreyeck ſtunden / ruhete.

In dieſem Gewölbe ſahe man viel groſſe höltzerne / und etlich gantz eyſerne Kuffer ſtehen / welche Alonſo ungerühret ließ / und mit ſeinen Leuthen ſich wieder hinauß begab / und hinterbrachte dem Könige was er gefunden hatte / derſelbe gieng von Stund an mit Alonſo wieder hinein / und beſahe das Gewölbe / ließ auch ſofort einen eyſernen Kaſten eröffnen / der voran ſtunde / in welchem er gantz oben eine güldene Platte fand / darauff in uhralter Arabiſcher Schrifft dieſe Worte geſtochen waren: **Glückſeelig iſt der Menſch / dem die Weißheit gegeben worden / dieſes Gewölbe zu finden. Hierin liegt ein Schatz verborgen / das Königreich Aden in einen glückſeeligen Stand zu ſetzen / und der Er-**

finder deſſen müſſe ſamt ſeinen Nachkömlingen in höchſter Glückſeeligkeit drüber herrſchen.

Als Perarbio dieſes geleſen / und ihm durch einen ſeiner Gelehrten hatte außlegen laſſen / umfieng er den Alonſo nicht anders / als ein Vatter ſeinen leiblichen Sohn / nahm ihn bey der Hand / und führete ihn wieder durch den Gang herauß in den Hof / ließ auch ſo bald alle Kaſten durch ſeine getreueſte Hofleuthe in ein groſſes Gemach bringen / woſelbſt ſie in Gegenwart aller Landſaſſen und Reichsſtänden geöffnet wurden. Der Kaſten waren 12. groſſe und 4. kleine / ein jeder war mit einem beſondern Schatz angefüllet / nehmlich mit gemüntztem Golde / gemüntztem Silber / ungemüntztem Golde / ungemüntztem Silber / Perlen / Demanten / Rubinen / Sapphiren / Smaragden / und dergleichen. In dem 12. groſſen Kaſten fand man eine Summa von 18. Millionen an gemüntztem Gold und Silber / wie auch an ungemüntztem ſothanen Metall / und die 4. kleine waren mit den Edelgeſteinen angefüllet / deren Preis von den Verſtändigſten auff 32. Millionen geſchätzet ward.

Solcher Fund gefiel dem König über die maſſen wol / welcher ſeine Räthe und alle Reichsſtände denſelben Abend Königlich tractiren ließ / und ſie am folgenden Morgen in den groſſen Audientz-Saal forderte. Als ſie ſich daſelbſt geſetzet / ward vor Alonſo ein überauß köſtliches Polſter gerade vor dem Königl. Thron geleget / worauff ſich derſelbe ſetzen muſte / und da nun alles ſtille worden / kame der gewöhnliche Vogel Kloſif abermal in den Saal / zu welchem Alonſo / nach erhaltener Vergünſtigung vom König / folgende Worte / noch ehe er ſeinen Geſang anfieng / ſagte: Glücklicher Vogel

Klo-

Kloſif/ wir haben deine Meinung zur Gnüge verſtanden/ und dasjenige wahr befunden/ was du uns bedeutet haſt. Du ſolt hinführo von deiner Pflicht ledig und frey ſeyn/ und in den Wäldern und Feldern dieſes Königreichs in Ruhe leben/ auch nicht mehr verbunden ſeyn/ dich bey der Königl. Audientz einzufinden/ darum ziehe deines Weges/ der König ſpricht dich frey. Als Pexarbio auff Zuwincken deß Alonſo dieſe Rede mit Neigung ſeines Reichsſtabs bekräfftigte/ ließ der Vogel ſeine Stimme nicht hören/ ſondern flohe dreymal um den Thron her/ ſetzete ſich hierauff auff deß Alonſo Haupt und flohe bald wieder zum Fenſter hinauß/ worauß ſo wol der König/ als alle Reichsſtände urtheileten/ daß Alonſo deß Reichs Nachfolge und Königl. Printzeſſin gebührete/ wozu er auch vom Königl. alſobald erkläret und von den Ständen mit Frohlocken angenommen ward. Die Königl. Printzeſſin Sarandula muſte im Königl. Schmuck einher tretten/ welche Pexarbio ſelber dem Alonſo an die Hand reichete/ und die geſamte Stände zu Zeugen rieff/ daß dieſer Jüngling von nun an deß Königs Eydam/ Sohn und rechtmäſſiger Nachfolger im Regiment ſey. Darauff blieben die Stände noch 3. Tage zu Aden/ und ſo lange wärete das Freuden-Feſt über das Verlöbnüß deß Alonſo mit ſeiner Königl. Braut Sarandula/ welche in demſelben Augenblick eine ſolche heftige Liebe in ihrem Hertzen gegen ihn empfand/ daß ſie traurig ward/ wann er ſich nur auß ihren Augen wegriſſe. Damit aber alles mit guter Vernunfft außgeführet würde/ ſo legte Pexarbio ſeine Tochter dem Alonſo nicht alſobald an die Seite/ ſondern begehrete von ihm/ er ſolle ſich zu ſeinem Freund/ dem König zu Zeila jenſeit deß rothen Meers erheben/ welcher wegen ſeiner ſtattlichen Hofhaltung verſchiedene groſſe Printzen bey ſich hatte/ die ein Königl. Leben bey

ihm erlerneten / zumal dieſer König Diſian einer von den verſtändigſten / mächtigſten / und tapfferſten ſeiner Zeit war.

Das XIII. Capitul.

Alonſo gehet zum König Diſian / hält groſſe Freundſchafft mit Terapernach. Printzeſſin Zidali verliebt ſich in ihn / aber er verbindet dieſelbe mit dem Terapernach / Pexarbio ſtirbt / darum muß Alonſo nach Aden gehen / daſelbſt wird bey ſeinem Beylager ein herꝛlich Ritterſpiel gehalten / auff welchem Terapernach erſcheinet / und dem Alonſo ſeine Noth klaget.

SOlcher Geſtalt reiſeten die Reichsſtände wieder von einander / und Tiriavila vergoſſe viel Thränen / als er von ſeinem lieben Alonſo Abſchied nahm / dieſer hingegen ſetzete ſich erſtlich in der Gunſt ſeiner Sarandula / und in der Gewogenheit ſeines Schwieger-Vatters fein veſte / und brachte es durch eine annehmliche Auffwartung und offenhertzige Liebe bey jener / und durch ſeinen Gehorſam und tieffen Reſpect / wie auch durch ſeine kluge Rathſchläge bey dieſem ſo weit / daß ſie in Bedencken trugen / ob ſie ihn auff eine Zeit ſolten oder könten von ſich laſſen / gleichwol muſte es ſeyn / Diſian der hochverſtändige König ſolte ſein Urtheil von der Beſchaffenheit deß Alonſo fällen / damit jedermann hierauß erkennen möchte / daß Alonſo vom Himmel ſelber dem Königreich Aden / zu deſſen Auffnehmen / wäre zugeſandt worden.

Hier muß ich meinen Herren / fuhr Polcopo fort / zu erkennen geben / daß ich Polcopo / ein gebohrner Araber / ohnweit Mecha / bürtig / eben derjenige Diener deß Printzen Abubeckers geweſen / der mit unſerm Alon-

ſo auß vorhin beſchriebener Felſen-Inſul auff das veſte Land Arabien jenesmals kommen iſt. Ich war bekům̃mert über meines Printzen unglücklichen Todt / und ſuchte / nachdem ich meinen Abſchied von Alonſo zu Aden genommen / meinen Kummer in ſtiller Einſamkeit zu vertreiben / hielte mich ſolcher Geſtalt auff dem Lande ohnweit Aden bey einem vornehmen Landſaſſen ſo lange auff / biß ich von demjenigen vollen Bericht erlanget / was ſich mit Alonſo begeben hatte / und weil ich vernommen / daß er als ein vornehmer Printz an den politen Hof deß Königs Diſians zu Zeila ſolte geſandt werden / nahm ich von meinem damaligen Herꝛn Abſchied / begab mich nach Aden / und begehrte den Alonſo zu ſprechen / derſelbe erkandte mich nicht allein von Stund an vor ſeinen ehemaligen treuen Gefärten / ſondern gewährete mich auch meiner Bitte / da ich ihn erſuchte / er möchte mich vor ſeinen Leib-Diener / gleich wie ich ſolche Charge bey Printzen Abubeker vorher bedienet / annehmen / und meiner Treue nur ohngezweiffelt verſichert ſeyn.

Alonſo nahm mich demnach vor ſeinen Leibdiener an / und nachdem er von ſeinem Herꝛn Schwieger-Vatter / dem Großmächtigſten Pexarbio / wie auch von ſeiner hertzlich geliebteſten Sarandula / zwölff Wochen hernach / als er mit ihr verlobet worden / nicht ohne häuffige Thränen / ſeinen Abſchied genommen / ſetzeten wir uns zu Schiff / und giengen nach der Africaniſchen Küſten / woſelbſt wir in den Hafen Barbora / ohnweit der engen See-Straſſen Babelmandel / woſelbſt das eigentliche rothe Meer ſeinen Anfang nim̃et / an Land ſtiegen / wir vernahmen / daß der König Diſian zu dieſem mal nicht in Zeila / ſondern zu Arat ſeine Hofhaltung hätte. Derſelbe war damal überauß hertzlich bekümmert über den Verluſt ſeines eintzigen Printzen /

Scolobedri/ welchen die Abyſſiner Mohren gefangen und jämmerlich hingerichtet hatten/ und weil er ſchon ein betagter Herꝛ war/ ſchauete er ſich / gleich wie Pexarbio / nach einem tüchtigen Reichs-Nachfolger um / damit nach ſeinem Todt das Land nicht in Uneinigkeit/ und dadurch ſo dann gar den Abyſſinern / als ſeinen Erbfeinden / in die Hände geriethe.

Im übrigen / wie traurig auch der Hof war / ſo giengen doch die Ritterſpiele und allerhand Martialiſche Exercitien daſelbſt täglich im Schwange. Diſian reſpectirte das Recommendation-Schreiben deß Pexarbio überauß hoch/ und gab dem (nunmehro ſo genanten) Printzen Alonſo den Rang über alle Fremdlinge und Einheimiſche ſeines Hofs / unter andern befand ſich auch an dieſem Hof deß Königs von Magadaxo anderer Printz Terapernach genant: Ein Herꝛ von ſchöner Leibs-Geſtalt/und welches höchlich zu verwundern/ dem Printzen Alonſo ſo gar ähnlich an äuſſerlicher Geſtalt / daß auch ihre leibliche Eltern dieſelbe/ wofern ſie unter den bedeckten Theilen deß Leibes nicht einige beſondere Kennzeichen gehabt / nicht würden haben unterſcheiden können. Alonſo und Terapernach kamen alſo in der Geſtalt/ Sprache/ Sitten und Geberden/ ja ſelbſt im Alter/Gang und allem Weſen dermaſſen überein/ daß man dieſes Paar allenthalben vor ein Wunder der Natur preiſete: und ſolches bewog ſie auch / daß ſie die beſte Freundſchafft unter einander hägten / und ob gleich noch verſchiedene andere fürnehme Herren Kinder an dieſem Hof ſich auffhielten/ war dannoch eine ſolche Verträuligkeit zwiſchen denſelben/ wie zwiſchen dieſen beyden / keines Wegs zu ſpühren.

Gleichwol war dieſer eintzige Unterſchied / wiewol ein innerlicher/ bey dieſen zween Printzen/ daß Alonſo einen friſchen Muth hatte / ſeinem Gegner beſtändig

unter

unter Augen ſahe/ und nicht ruhen kunte/ biß er demſelben etwas Bluts abgezapfet hätte/ dahero er auch gleich Anfangs in einem Feldzug wider die Mohren groſſe Ehre einlegte / und eine herzliche Victorie nach Hof brachte. Terapernach hingegen hatte die Natur / daß er kein Blut ſehen kunte/ und wann er von ungefehr einen Verwundeten Menſchen ſahe / fiel er alſobald in eine Ohnmacht. Dieſer Printz von Magadaxo gieng dem alten Diſian gewaltig zur Hand und wartete ihm vor andern fleiſſig auff / der auch überauß viel von ihm hielte. Er bemühete ſich eintzig und allein / wie er der erwachſenen Printzeſſin Zidali / deß Diſians Fräulein Tochter gefallen möchte / aber dieſelbe hatte ihr Hertz von ihm gäntzlich abgekehret / ſeithero ſie den großmüthigen Alonſo in die Augen bekommen hatte. Solches gieng dem Terapernach dermaſſen zu Hertzen/ daß er kranck / und mit einem hitzigen Fiber angegriffen ward/ wodurch ihm der Verſtand etwas verrücket worden. Diſian thäte ſein beſtes / und war hertzlich bekümmert über dieſes Printzen Ungemach / aber kein Menſch kunte ihm in der That beſſer helffen / als die holdſeelige Zidali.

Eben dieſe holdſeelige Zidali hatte ihre gröſſeſte Vergnügung / wann ſie den wackern Alonſo anſahe / demſelben ſchoſſe ſie ihre liebliche Augen-Pfeilen vielfältig entgegen / welche aber wegen der neuen Liebe gegen die ſchöne Sorandula nicht hafften wolten / daher ſie / nach dem ſie endlich merckete / daß Alonſo ihrer wenig achtete / in ihrem Hertzen eine groſſe Laſt empfand / welche ohne eintzigen Troſt länger zu tragen / ſie viel zu ſchwach war. Sie warff ſich auffs Bette nieder / und kam in etlichen Wochen nicht auß ihrem Zimmer / alſo / daß Diſian / der wegen deß jüngſten Verluſts ſeines Erb-Printzen annoch in groſſer Bekümmer-

mernüß ſchwebete/ dadurch in doppelte Traurigkeit verfiel. Zidali faſſete endlich auff anrathen ihrer Hoffmeiſterin das Hertz/und ſandte eine alte Sclavin auß Abaſſenen zu dem Alonſo mit einem Briefflein folgenden Innhalts:

OB gleich die Jungfräuliche Schamhafftigkeit ihre gewiſſe und ſtarck beſetzte Gräntzen hat / ſo iſt doch eine auffrichtige keuſche Liebe allemal mächtig/ dieſelbe zu überſchreiten. Wie mein Alonſo! iſt Zidali dann ſo gering und heßlich in euren Augen / daß ihr ſie nicht einmal eines freundlichen Anblicks würdiget? ſtehet euch das Königreich Zeila nicht ſo wol an / als einem andern? ſeyd ihr zu blöde / ſo laſſet euch meine vielleicht allzufreche Hertzhafftigkeit auffmuntern. Die Macht der Liebe iſt ietzo in dem Stand den Geſetzen der Blödigkeit obzuſiegen. Ich liebe euch von Hertzen/ ach leider / und kan noch dieſe Stunde nicht ſehen / daß ich von euch mit einem eintzigen Winck begünſtiget werde. Iſt euer Hertz nun gantz von mir abgewant / ſo meldet mir es unverhohlen/ dann in ſolchem Zweiffel kan nicht länger leben die krancke und keuſchlich verliebte

Zidali.

Es wuſte dieſe alte Sclavin dem guten Alonſo die Heurath und Liebe dieſer Zidali noch weit umſtändlicher fürzumahlen / daß ſie leicht hätte zu ihrem Zweck gelangen können/ wofern ſie es nicht mit dem auffrichtigen und beſtändigen Alonſo zu thun gehabt hätte / der ſich damal nieder ſetzete und folgendes Briefflein mit der Sclavin zurück ſandte:

HOldſeeligſte Printzeſſin! wer ſolte nicht im erſten Augenblick von eurem hellgläntzenden Tugendſchein alſobald erleuchtet werden/ daß er ſich vor den Glückſeeligſten in der weiten Welt erkennen muß/durch Euere Eheverlöbnüß? Ich glaube nicht/daß ein eintziger

Printz

Printz lebet / der es nicht vor das gröſte Glück halten muß / wann er mit euer Liebe kan beſeeliget werden. Aber darff ich euch / O ſchönſte Zidali! etwas geheimes offenbahren / ſo wiſſet / daß mein Hertz ſchon einer andern Printzeſſin gewidmet iſt; dafern euch nun meine Gegenwart nicht allzuſehr mißfället / werde ich ſo fort mich bey euch einfinden / und von etwas anders mit euch reden / welches ſonder Zweiffel dienen kan eure Kranckheit in etwas zu lindern. Lebet immittelſt wol / und werdet nicht ungnädig eurem gehorſamen

Alonſo.

Mit dieſer Antwort gieng die alte Sclavin ihres Weges / und da die Printzeſſin ſeine rechte Erklärung auß dem Briefflein erſehen / ließ ſie einen tieffen Hertzens-Seufzer gehen / worauff ſie alſobald in eine ſchwere Ohnmacht fiel. Ihre Leuthe wurden dieſes Zufalls gar bald innen / brachten demnach die allerkräfftigſte Sachen Augenblicklich herbey / und brachten ſie innerhalb einer Viertelſtunde wieder zu rechte. In demſelben Augenblick tratt Alonſo in ihr Zimmer / näherte ſich zu ihrem Bette / und ſetzete ſich neben ſie. Die alte Sclavin brachte das andere Frauenzimmer mit der Printzeſſin Bewilligung alſobald auß dem Zimmer. Damahlen entſchuldigte ſich der Araber aufs allerbeſte / und ſchätzete ſich unglücklich / daß er nit fähig wäre / der Printzeſſin Liebe zu genieſſe. Er brachte aber die Beſchaffenheit deß Printze Terapernachs alſobald auf die Bahn / und ohnerachtet die krancke Printzeſſin im Anfang nichts davon hören wolte / wuſte doch Alonſo ihr deſſen ſchöne Qualitäten dergeſtalt herauß zu ſtreichen / daß ſie ihm etwas günſtiger ward / fürnehmlich / als ſie hörete / daß er um ihrentwegen in ſo gefährlichem Stand und Kranckheit lebete. Sie gab demnach am folgenden Tag dem Alonſo / da er ſie abermal beſuchete / Erlaub-

nüß / den krancken Terapernach ihrentwegen zu grüſſen / und ob gleich Alonſo gar inſtändig bey ihr anhielte / um ein kleines Handbriefflein und eine kleine Gabe an den Printzen von Magadoxo / wolte ſie ſich doch zu keinem verſtehen / fürwendend daß ſolches ihrem Stande gantz nicht gebührete / wann aber Terapernach einen ſolchen groſſen Platz / wie vorher Alonſo gehabt / in ihrem Hertzen würde überkommen haben / wolte ſie ſchon wiſſen / wie weit ſich ihre Schuldigkeit erſtreckete.

Alonſo war mit dieſer Antwort wol zu frieden / mit welcher er von Stund an zu ſeinem allerbeſten Hertzens-Freund / dem todt-krancken Terapernach ſich verfügte / welchem er eine kräfftige Medicin und fürtreffliches Antidotum wider ſeine verzweiffelt böſe Kranckheit durch Ankündigung der Liebe von der Printzeſſin Zidali einflöſſete / daß es ſich mit ſeiner Schwachheit von demſelben Augenblick an beſſer anließ. In wenigen Tagen gelangete Terapernach wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit / aber noch nicht ſo bald zu ſeinen Kräfften / derowegen er noch etliche Wochen ſich in ſeinem Zimmer halten muſte. In welcher Zeit er der Gunſt der ſchönen Zidali durch koſtbahre Geſchencke und fürnehmlich ſeinen trefflichen Vorſprach den redlichen Alonſo vollkommen verſichert ward.

Es begab ſich aber nicht lange hernach / daß Alonſo Briefe von ſeiner ſchönen Sorandula und von der Regierung zu Aden bekam / durch welchen er gebethen ward ſeine Heimkunfft zu beſchleunigen / weil König Pexarbio ſehr kranck darnieder lage / wofern er demnach / wie ſichs leider gnugſam anſehen ließ / dieſe Zeitlichkeit verlaſſen ſolte / wäre es nöthig daß Alonſo alſobald zur Stelle / um denen unruhigen Köpffen keine Zeit und Gelegenheit zu laſſen / neue Händel wider die Krohne anzufangen. Alonſo zohe dieſe Zeitung alſo

bald zu Hertzen / verfügte ſich zum König Diſian / und bath um Urlaub / wieder nach Aden zu gehen / dieſer war nicht ein klein wenig bekümmert / daß er einen ſolchen wackeren Herrn ſo bald wieder verlaſſen ſolte / und wie er überauß viel von ihm hielte / kunte er ſeine Bekümmernüß wegen dieſes Abſchieds nicht allerdings verbergen.

Es gieng aber dieſe Scheidung niemand mehr zu hertzen/als der holdſeeligen Zidali und den allertreueſten Hertzens-Freunden / Alonſo und Terapernach. Sie weineten ihre Augen roth / und wuſten ſich ſelber in ihre Bekümmernuß nicht zu ſchicken. Ehe aber Alonſo von ihnen weg zohe / gab er ſo wol der Zidali als dem Terapernach einen gulden Ring/und empfieng ſo wol von jener als von dieſem einen gleichmäſſigen. In allen Ringen aber war der Nahm der jenigen Perſon zu leſen / der ihn verſchencket hatte. Alonſo warnete die beyde Verliebte/ ihre Liebe / die ſeithero in volle Bluth gerathen war / heimlich zuhalten / und ſelbige keinem dritten Mann zu offenbahren / welchem ſie nachzukommen angelobten.

Endlich ſetzte ſich Alonſo / nach allerſeits genommenem Abſchied zu Pferd / ritte nach dem Hafen / und gieng zu Schiff / war auch ſo glücklich / daß er die Stadt Aden in kurtzer Zeit ohne einigen Anſtoß erreichte / und den gantzen Hof / inſonderheit aber die vollkommene Sorandula mit ſeiner Ankunfft hertzlich erfreuete / zumahl jedermann wegen deß Königs anhaltender Kranckheit noch immerdar in groſſer Sorge und Bekümmernuß ſchwebete. Pexarbio erwachte gleichſam auß dem Schlaff / als er ſeinen künfftigen Nachfolger / und vielgeliebten Schwieger-Sohn friſch und geſund vor ſich ſtehen ſahe. Es gieng ihm aber dabey wie einem Liecht/ das ſich vor dem gäntzlichen erlöſchen

löſchen noch einmahl zu erhohlen / und alsdann plötzlich zu erſterben pfleget: Dann der krancke König ſtarb zwo Stunden nach Ankunfft deß Alonſo / und hatte die Ehre / daß ihm niemand anders / als dieſer fürtreffliche Held ſeine Königliche Augen zudruckete / denen er ſonſten noch ein längeres Liecht hätte gegönnet.

Was bey ſothanen hohen Fällen bräuchlich iſt / ward nicht auß der Acht gelaſſen / und die Leiche deß Königs Pexarbio ward ſehr prächtig beygeſetzet in dem köſtlichen Begräbnuß / ſo er ihm bey ſeiner Regierung ſelber hatte erbauen laſſen. Es erforderte aber nunmehr die Beſchaffenheit deß Reichs / das Alonſo die Regierung würcklich antretten / und durch eine eydliche Huldigung die Underthanen und Vaſallen vom Reich ihm pflüchtig machen ſolte / welches aber ohne das vollzogene Beylager mit der Printzeſſin Sorandula nicht wol geſchehen kunte / dannenhero ſchaffete man nach Beſtättigung der Königl. Leiche alles das jenige herbey / was zu einem ſolchen hohen Feſt für nöthig erachtet ward. Der Tag deß angeſetzten Beylagers langete auch zu höchſter Vergnügung der hertzlich Verliebten / endlich an / und nach dem ſie durch Prieſters Hand verknüpffet worden / giengen die Ritterſpiel an / in maſſen ſich alle Landſaſſen auff dieſem Hochzeit-Feſt eingefunden / und aufs prächtigſte außgebutzt hatten. Allerhand Exercitia wurden angeſtellet / und inſonderheit hatten die Arabiſche Grandes ſonderbahres Belieben / in vollem Harniſch mit ſchwachen Lantzen auf einander / und zwar in verſchloſſenem Helm / damit keiner den andern könnete / zu treffen. Wer ſich am beſten hielte / bekam ein Kleinod / welches ihm bald von der Printzeſſin Sorandula / bald von ihrer Schweſter / der Printzeſſin Tiſca eingehändiget ward.

Mitten in dieſem luſtigen Thurnier kam ein anſehn-

ſehnlicher prächtig außgebutzter Ritter auf einem köſtlichen Pferd / in den Platz / welcher durch das zierliche Tummeln ſeines wolgewanten Roſſes jedermans Augen an ſich zohe. Entlich / als er ſahe / daß man ihm Platz machte / ritte er zum Thurnier-Vogt / und raunete ihm etwas ſachtes ins Ohr / worauff ſich derſelbe alſobald zum Alonſo / der ſonſten in ſeinem vollen Küriß gantz unerkant zu Pferde ſaß / verfügte / und ihm andeutete / daß dieſer fremde Ritter Verlangen trüge / eine leichte Lantze auff ſeiner Bruſt zu zerbrechen. Alonſo ſtellete ſich alſobald / und weil der fremde Ritter keine Lantze mitgebracht hatte / ſchickte er ihm durch ſeinen Schildträger deren zwo / auß welchen jener eine wehlete. Sie giengen friſch auff einander loß / aber der Fremde ſtieß fehl / und Alonſo traff ihn deſto beſſer. Nach dieſem Gang wante ſich der Fremde zu Alonſo / und gab ihm mit 2. Worten zu verſtehen / daß er Printz Terapernach wäre / und gern unerkandt bleiben wolte. Wofern er ihm aber einen Gefallen zu erweiſen geſonnen / möchte er doch / ſo bald dieſes Spiel geendiget / in ſeiner Herberge / die er ihm beſchrieben / auff ein Worth zu ſprechen / allermaſſen er ihm etwas zu entdecken hätte / woran ſeine gantze Wohlfahrt auch Leib und Leben hienge.

Gar hoch ſahe Alonſo über dieſe Erzehlung auff / er ritte aber alſobald wieder an ſeinen Orth / und thäte auch hernach keinen Ritt mehr. Eine Stunde hernach endigte ſich auch dieſes ſchertzhaffte Ritterſpiel / und Alonſo nahm alſobald Gelegenheit / ſeinen Hertzens-Freund / am bezeichnetem Orth / zu beſuchen / er ritte mit ſeinem Schild-Knaben in ſeinem vollen Küriß nach Terapernach / der kurtz vorher abgeſtiegen war / und ſich in ſein Logiment verfüget hatte. Da ſich dieſe zween vollkommene Freunde gantz allein bey einander

ſahen /

ſahen / umfiengen ſie ſich recht brůderlich / und nach dem Alonſo geforſchet / was ihn bewogen hätte / alſo unvermuthlich an dieſen Orth zu kommen / gab ihm jener wehmůthig zu verſtehen / daß er nach ſeines allerliebſten Alonſo Abſchied alſobald einen unangenehmen Mitbuhler bekommen hätte. Dann da er kaum 8. Tage den Zeiliſchen Hof verlaſſen / hatte ſich Rax ein Sohn deß Printzen auf der Inſul Socotora / daſelbſt eingefunden; Und gleich andern Printzen bey dem Kőnig Diſian gelebet / weil nun derſelbe mit deß Diſians Hauß in etwas verwandt / hätte er ſich gleichs anfangs bey der ſchőnen Sorandula ziemlich kůhn erzeigt / und um ihre Liebe angehalten.

Dieſe lőbliche Printzeſſin aber / alſo fuhr Teraper nach fort / war beſtändig in ihrer Liebe / wie ein Felſe mitten im Meer / und kunte weder durch Geſchencke noch gute Worte dahin gebracht werden / daß ſie dem Rax nur einen eintzigen freundlichen Anblick gegőnnet hätte. Solches verdroſſe dieſen ohne dem ſehr auffgeblaſenen Menſchen dergeſtalt / daß er ſich an ihm zu rächen gedachte / und nach dem er von einer der Printzeſſin Auffwärterinnen durch Geſchencke erhalten / daß ſie ihm anzeigte / in welchem Verſtändnuß wir unter einander ſtunden / und daß ich bißwellen in der Nacht vor dem Fenſter ihrer Schlaff-Kammer Gelegenheit nähme / ein Stůndlein mit ihr Unterredung zu pflegen / laurete er einsmahls / und als ihn das Unglůck eben zu der Zeit dahin gefůhrt / da ich mit meiner allerliebſten Zidali einen anmuthigen Diſcurs fůhrete. Der Verleumder lieſſe ſich zwar damalen gegē uns nichts merckē / gienge aber am folgenden Morgen zum Diſian / und hielt ihm fůr daß er mich von ſtund an von ſeinem Hof ſchaffen muſte / wofern er an ſeiner Tochter keine Schande erleben wolte / inmaſſen er mich ſelber geſehen / als ich

ich noch verwichene Nacht die Printzeſſin Zidali beſuchet hätte/ welches ohne Zweiffel nicht das erſte mahl wäre. König Diſian ward gantz beſtürtzt über dieſe Rede/ weil er aber ſeinem verleumderiſchen Vetter nicht ſo günſtig war/ als mir/ ließ er mich beruffen/ daß ich mich in ſeiner Gegenwart verantworten möchte.

Ich zwar war erſchrocken/ als mich der König in Beyweſen meines Verleumders ſo hart anredete/ gleichwol begriff ich mich alſobald wieder und begehrte meinen Ankläger zu wiſſen/ hier ſtehet er/ rieff damalen Rax/ und ſchlägt auf ſeine Bruſt: was ich/ fuhr er fort/ mit meinen Augen geſehen/ das darff niemand vor eine Lüge achten: So halte ich dich/ war meine Antwort/ gleichwol ſo lange vor einen Lügner und Ertz-Verleumder/ biß du mir durch gnugſamen Beweiß darthuſt/ was du anietzo von mir angegeben haſt. Der König ſahe wol/ daß Rax auff dieſe Rede gewaltig ſchäumete/ dannenhero kam er ihm zuvor/ und ſprach folgendes Urtheil. Euch/ die ihr beyde auß Fürſtl. Geſchlechte entſproſſen/ gebühret es keines Weges einander mit Verleumdungen und Ehrenrührigen Worten anzutaſten. Weil es aber dannoch einmal geſchehen/ will euch beyden obliegen/ dieſe Sache Rittermäſſig außzufechten/ darum könnet ihr euch erklären/ ob euch beliebet/ eure Sache durch einen Ritter-Kampff zu rechtfertigen.

Wir antworteten beyderſeits/ daß wir nichts mehr verlangeten/ als dieſen Kampff/ welcher uns demnach vom Könige ſelber auff den 6. Tag hernach angeſetzt/ und inzwiſchen beyden aller Zutritt zu der Printzeſſin Zidali verbotten ward. Dieſes redliche Hertz aber unterließ gleichwol nicht/ mit mir durch ſchrifftliche Zeugnüſſen/ Unterredung zu pflegen/ und weil ſie wol wuſte/ daß ich darinn ſehr unglücklich/ weil meine Augen von

Natur

Natur kein Blut ſehen könten / ertheilete ſie mir den Rath / ich ſolte einen Brieff auffſetzen laſſen / als wann er von meiner Mutter käme / darinn ſie begehrte / daß ich eylends nach Hauß kommen muſte / ſo fern ich meinen Herꝛn Vatter / der ſolches gar hefftig verlangte / vor ſeinem Ende / ſintemal er in äuſſerſter Schwachheit läge / noch einmal ſprechen wolte. Wann ich nun von Diſian deßfalls beurlaubet worden / könte ich mich hieher zu unſerm allerliebſten Alonſo erheben / derſelbe werde mir zu Gefallen und in meine Stelle den Kampff mit dem hochtrabenden Rax ohne allen Zweiffel antretten / und unſer beyde Ehre retten / zumalen uns beyden die Gleichheit unſers Angeſichts in dieſer Gelegenheit gewaltig zu ſtatten käme.

Das XIV. Capitul.

Alonſo kämpffet mit Rax / erlegt denſelben / und rettet deß Terapernachs und der Zidali Ehre. Komt aber darüber ſelber in Lebens-Gefahr / und wird wahnwitzig / ja darauff gar auß dem Reich gejagt / welches Printz Parno ein Araber mit der Printzeſſin Tiſca erbeutet / als welche die beyde Stiffter ſeines Unglücks waren.

ALs Terapernach dieſes geredet / ſchwieg er ſtille / um zu erwarten / was Alonſo ihm vor einen Beſcheid ertheilen würde / derſelbe aber beſanne ſich nit lange / ſondern forſchete zuforderſt / wie lange er dann von Diſian Zeit erlanget / biß zu ſeiner Wiederkunfft / und da ihm jener von 3. Wochen ſagte / welche ſchon auff die helffte verfloſſen waren / ließ ſich Alonſo folgender Geſtalt vernehmen: Mein Bruder / dieſe Sache iſt wichtig und gefährlich / deine und der ſchönen

Zidali Ehre kan ohne einen wahren und beſtändigen Freund nicht gerettet werden / wann du es mein Hertz Bruder dermahl eins erkennen wirſt / ſo will ich mich von ſtund an zu Schiff erheben / und nach deß Diſiano Hof gehen / den Printzen Rax wegen ſeiner Verleumdung zu züchtigen / inmittelſt / und weil ich dieſe nächſtkünfftige Nacht zum erſten mahl bey meiner Königl. vermählten Printzeſſin Sorandula ſchlaffen ſoll / wirſt du dich an meiner Stelle einfinden / jedoch alſo verfahren / wie ich an dir verdiene. Nehmlich enthalte dich ihres Leibes / und wende ein Gelübde vor / welches dich etliche Tage von der ehelichen Beywohnung abhalten würde. Biß ich mit dir über etliche Wochen allhier mich wieder verwechſele / und alsdann ein jeder ſeines Weges wandert.

Terapernach fiel ſeinem Hertzens-Freund um den Hals / küſſete ihn hertzlich / und weinete vor Freuden / verſichere dich / ſprach er / mein Brüderchen / ich will dieſe deine Wolthat die Tage meines Lebens erkennen / wann du an mich hiernächſt etwas begehren ſolteſt / und wäre es auch mein Leben und gantzes Vermögen / ſoll es zu deinen Dienſten ſtehen. Der Himmel ſtärcke nur deinen Arm / daß er Krafft und Nachdruck habe / dem Rax ſeinen verdienten Lohn zu ertheilen. Sie unterredeten ſich noch eine gantze Stunde mit einander / wie es ein jeder / biß ſo lange die Außwechßlung wieder geſchehe / an ſeinem Orthe anzufangen hatte. Endlich verwechſelten ſie ihre Küriſſe / und ſchieden von einander / alſo daß Terapernach ſich nach der Königl. Burg / und Alonſo zu Schiff begabe / worzu jener eines vor Geld mitgenommen hatte.

Warlich ein rechts Freundſchafftsſtück / daß einer hingehet vor einen andern auff Leib und Leben zu kämpffen / und dieſem inzwiſchē ſeine noch unberührte Königl.

Braut / bey derſelben zu ſchlaffen überläſſet / aber was ſoll ich ſagen / die Freundſchafft / welche die Hertzen dieſer beyden Printzen mit einander verbandt / war ungemein / alſo thäte ſie auch ungemeine Würckungen. Kein Menſch hat biß auff dieſe Stunde um dieſe Heimlichkeit gewuſt / als die beyde Freunde und die Printzeſſin Zidali / wie auch ich / der verſchwiegene und getreue Polcopo / der ich hernach / ſo lange Alonſo auſſen blieb / dem Printzen Terapernach / als meinem rechten Herren / nach wie vor / auffwartete / zumahl mich Alonſo ſchon vor einer guten Zeit gewürdiget hatte / daß ich ſein Leibdiener hieß. Aber ehe und bevor ich euch / meine Herrn / weiter erzehle / was dieſe Sache vor einen ſeltzamen Außgang gewonnen / muß ich meine truckene Zunge wieder ein wenig ſchmieren / damit ſie nicht gantz erſtarre und verſchmachte. Hiemit ergriff er die Flaſche mit Wein / ſo neben ihm ſtunde / und trunck auff ſeines Herrn Geſundheit einen guten Zug / nach dem er den Mund gewiſchet / fuhr er folgender Geſtalt fort: Alonſo eylete ſo viel / und langete gerade um die verſprochene Zeit bey Diſian wieder an. Er meldete ſich bey demſelben / und ſprach / daß er nunmehro bereit wäre / den Kampff zu halten / ohnerachtet er ſeinen krancken Vatter annoch ſehr kranck zu Hauß verlaſſen hatte.

Sie ſtelleten ſich beyderſeits / nehmlich Rax und Terapernach (alſo nante ſich nunmehro Alonſo) auff dem angewieſenen Platz und obgleich jener ſchon durch gewiſſe Kundſchafft erlernet / daß ſein Gegenparth ſich wenig auff die Ritterſpiel geleget / ſo muſte er anjetzo doch viel ein anders erfahren. Sie giengen in Gegenwarth deß Königs und der Printzeſſin / die neben einander im Fenſter lagen / wie auch deß gantzen Hofs / friſch und muthig in vollem Küriß mit ſolcher Krafft auff einander loß / daß Rax im erſten Ritt einen Steg-

reiff

reiff verlohre und ſich an ſeines Pferdes Mähne zu halten gezwungen ward. Im andern Gang ſtach Rax zu tieff/ und traff ſeines Gegners Pferd in die Bruſt/ daß es todt zur Erden fiel/ deß Terapernachs Speer aber zerſprang auff ſeinem Bruſtharniſch in 100. Stücke. Rax wolte nun mit ſeinem Pferde den Terapernach zu Boden rennen/ aber dieſer war mit ſeinem Säbel alsbald bereit/ und nach dem er ſeines Gegners Pferd beyde fodere Schenckel entzwey geſchlagen/ nöthigte er denſelben/ den Kampff mit ihm zu Fuß zu vollenden. Da ſolte einer ſtarcke Streiche von beyden Seiten geſehen haben. Rax war ſtarck von Leibe/ und arbeitete ſich bald auß dem Athem/ daher Terapernach endlich Gelegenheit bekam/ ihm den Schild vom Arm zureiſſen. Er warff ihn vollends zu Boden/ löſete ihm den Helm auff/ und ſchlug ihm in 3. Streichen den Kopff vom Rumpff hinweg.

Denſelben ſteckete er hernach auff eine friſche Lantze/ ſetzte ſich auff ein friſch zugeführtes Pferd/ und hielte ihn zum Könige und der Printzeſſin mit dieſen Worten: Alſo/ großmächtigſter König und Durchl. Printzeſſin/ muß es allen denen ergehen/ die durch Verleumdung anderer Leuthe ihrer eigene Ehre ſuchen. Der König winckete ihm/ und die Printzeſſin neigete ſich zur Danckbarkeit mit ihrem Haupte/ womit ſie zu verſtehen gaben/ daß ſie ſeine That preiſeten/ Terapernach aber ließ ſich durch einen guten Freund entſchuldigen/ daß er ſich von ſtund an wieder zu ſeinem in Todeszügen ligenden Vatter erheben muſte/ jedoch verſprach er in kurtzer Zeit wieder zu kommen/ und ſich ſeiner Unſchuld halben folgends mündlich vor dem Könige zu juſtificiren. Damit gab er dem Pferd die Sporen/ und begab ſich zum Thor hinauß.

Er eylete Tag und Nacht/ biß er wieder an den

Hafen gelangete / woſelbſt er ein Schifflein miethete / und ſich auff die Reiſe nach Aden begab / dann das Verlangen zu vernehmen / wie es daſelbſt beſchaffen / war ſehr groß bey ihm. Er bekam aber widrige Winde / welche ihn durch einen häfftigen Sturm ſehr weit vom Lande hinweg / und biß an die Inſul Socatora warffen / woſelbſt er Schiffbruch erlitte / und wol 14. Tagen ſtill liegen muſte / ehe er mit einem gar kleinen Schifflein wieder in See lieff / da er dann kurtz hernach den Hafen zu Aden glücklich erreichte.

Unterdeſſen war es an dieſem Orthe wunderlich hergegangen. Ein ſchöner Bräutigam lag gantzer 5. Wochen bey ſeiner Braut / und wolte ſie nicht berühren / ſolches kam der ſchönen Sorandula wunderſeltzam vor / weil es aber ihrer Keuſchheit zuwider ware / den vermeinten König Alonſo deßfals zur Rede zuſtellen / ließ es jener auch dabey bewenden / der ſich alle morgen / wann er auffſtund in eine Kammer ſchloſſe / und ſeines Gebeths abwartete / hernach wohnete er den Reichs-Geſchäfften etwa 2. Stunden bey / und alsdann ritte er alle Tage auff die Jacht / um ſich von der Sorandula / damit ſie nicht Gelegenheit hätte durch Diſcurſe hinter den Betrug zu kommen / abzuziehen. Dieſes Verhalten deß Königs kam ihr wunderſeltzam vor / dannoch enthielte ſie ſich / angezeigter maſſen / ihn deßfalls zu Red zuſtellen / in Hoffnung / die Zeit würde es bald ändern / wie es aber ihr zu lange werden wolte / und ſothane ſeine bißherige Beywohnung ihr mehr ein Verdruß als eine Luſt geweſen / klagte ſie es heimlich ihrer einzigen Schweſter / der Printzeſſin Tiſca. Nun war eben damalen Printz Parno / deß Scheichs von Almacharanna Sohn / ſeit dem gehaltenem Beylager zu Aden geweſen / mit welchem dieſe Tiſca gute Correſpondentz unterhielte / weil er ein ſchöner / friſcher / reicher und

tapffe-

tapfferer Printz wäre. Die Anklage ihrer Schweſter war ihr ein gemachtes Freſſen / ſie gedachte alſobald darauff / wie ſie ſich dieſes Zufalls bedienen möchte / ihrem geliebten Printzen Parno die Adeniſche Krone auffzuſetzen / und den Alonſo zu verſtoſſen / oder gar ums Leben zu bringen.

Damalen aber ertheilete ſie ihrer Schweſter keinen andern Beſcheid / als daß es das beſte Mittel wäre / dem jungen König einen Liebes-Trunck einzugebē / ſo würde er ſich ſchon näher zu ihr thun. Dieſer Anſchlag gefiel ihrer Schweſter ſehr wol / welche die Tiſcam erſuchte / einen ſolchen Trunck je eher / je lieber bereiten zu laſſen / damit ſie deſſen Würckung empfinden möchte. Wem war dieſe Commiſſion lieber / als der verſchmitzten Tiſca / welche ſich derſelben zu ihrem und ihres Parno beſten und Befoderung zu bedienen groſſe Beliebung hatte? dieſes ward aber eben den Tag ins Werck gerichtet / als der rechte Alonſo ſich wieder einfand / welcher mit dem Printzen Terapernach in der vorigen Behauſung ſich wieder verwechſelte / indem einer deß andern Kleider anzog / und einander kürtzlich erzehleten / wie es ihnen an beyden Orthen bißhero ergangen. Alſo ſchied Terapernach mit Freuden wieder von dannen / und gelangete in wenigen Tagen bey dem Diſian an / den ihm die Printzeſſin Zidali / wie er ordentlicher Weiſe um ſie warb / zur Ehe gab / ſamt der Hoffnung / nach ſeinem Tode König über das Reich Zeila / zu werden. Ob aber Diſian annoch im Leben / oder den Weg aller Welt gangen / habe ich bißhero nicht erfahren. Alonſo hatte alſo dem Terapernach ſein Glück / ihm ſelber aber ſein Unglück gebauet. Dann wie er denſelben Abend / als er nach Hauß kommen / ſich bereit machnet mit ſeiner allerliebſten Sorandula ſchlaffen zu gebe / und dasjenige zu erſetzen / was bißhero durch die

beſtändige Treue deß Terapernachs war unterlaſſen worden: da überreichte ihm die Sarandula nach ihrer Gewohnheit einen Schlafftrunck / und lebte der Hoffnung / er würde alles gutes wircken / wuſte aber nicht daß Tiſca denſelben mit einem langſamen Gifft vermiſchet hatte / daran Alonſo ſeinen Geiſt ungezweiffelt würde auffgeben müſſen. Alonſo nahm denſelben zu ſich / küſſete ſeine Printzeſſin / hub ſie / nachdem ſie ſich entkleidete / fein ſanffte auff / und trug ſie ins Bette / um ſie in dieſer Stunde zu einer Königin von Aden zu machen / er folgete ihr bald nach / legte ſich zu ihr / und thäte / was ſich gebührete / und zwar mit ſolcher Anmuth / daß es die Sarandula vor eine ſonderbahre Würckung deß vermeinten Liebes-Truncks hielte.

Wie ſie nun ſehr vertraulich mit einander umgiengen / erkühnte ſich endlich die Sarandula ihten König zu fragen / wie er ſich ſo bald verändert hätte? dieſer war mit ſeiner erdichteten Antwort ſchon bereit / und entſchuldigte ſich damit / daß ihm ein ſehr weiſer Sternkündiger in ſeiner Jugend geweiſſaget / was er vor ein Mann werden würde / doch ſolte er ſich vorſehen / und in den erſten 5. Wochen ſeine Braut bey Leibe nicht erkennen / wofern er nicht ſich ſelber zuſamt ſeiner Braut in den Todt ſchicken wolte. Dieſe Zeit wäre nun fürbey / daherò gebühre ihm / ſeine Pflicht zu thun. Am folgenden Morgen ſtunden ſie beyderſeits wolgemuth mit einander auff / und nachdem Alonſo dem Rath eine Stunde beygewohnet / verfügte er ſich zu ſeiner allerliebſten Sorandula / küſſete ſie etliche mal / und fragte ſie / wie ſie ſich auff die vergangene Nacht befinde? Sehr wol / mein Herr / ſprach ſie / und lud ihn zugleich zum Frühſtück / wobey ſich auch Tiſca und Parno befunden / die es aber über den Alonſo ihren Hohn hatten / und bald ein anders an ihm zu erleben hoffeten / wie auch leider würcklich erfolgete. Alon-

Alonſo befand nach Verflieſſung 4. Tagen ſich ſchon anders / und merckete / daß es nicht recht mit ihm ſey. Zwey Tage hernach ſpührete er vollkommen / daß ſein Zuſtand und Kranckheit verzweiffelt böſe ſey. Dannenhero nahm er ſeinen Philoſophiſchen Stein / den er von dem Elmacin jenesmals bekommen hatte / legte ihn in den Mund / und erbrach ſich darauff etliche mal ſehr ſtarck. Als aber die Hunde / ſo ſeinen Außwurff gefreſſen / bald hernach todt darnieder fielen / ſahe er wol / daß man ihm Gifft beygebracht hatte / und ohne erachtet der gröſte Theil davon durch die Krafft ſeines edlen Steins wieder von ihm abgangen / hatte doch die Würckung davon ſich in wärender Zeit ſchon dergeſtalt in die Adern und das Geblüth geſencket / daß er gantz wahnwitzig ward. Damalen ſahe Sarandula wol / wie ehrlich es ihre Schweſter mit ihr gemeinet / weil aber Tiſca und Parno die Regierung und Räthe bald auff ihre Seite brachten / zumal auch der alte Scheich von Almacharanna mit einer Armee von 18000. Mann ſchon im Anzuge / entſchloſſen ſich die Räthe mit Zuthun der geſamten Landſtänden / welche zu dem Ende verſamlet wurden / den Parno für ihren König anzunehmen / und den Alonſo / als einen unheilbahren und wahnwitzigen Mann auß dem Reich zu jagen. Das Land aber trung ſehr darauff / daß Parno die Sorandula heurathen muſte / welches auch wol wäre angegangen / wann dieſelbe nicht einen groſſen Abſcheu vor dieſem unredlichen Printzen / wegen ihres lieben Gemahls / gehabt hätte / weil ſie ſich aber von jedermañ verlaſſen ſahe / willigte ſie in die Regierung und Heurath deß Parno mit der Tiſca / und zog auff ein Land-Guth ohnweit Aden / woſelbſt ſie von Parno Fürſtlich unterhalten ward.

Wie gieng es aber dem guten Alonſo immittelſt?

dieſer ehrliche Herr ward durch etliche ihm zugeordnete Reuter nach dem Arabiſchen See-Hafen El-Tor / ſo nicht weit von Sues gelegen/ geführet/und daſelbſt gelaſſen. Hier iſt eine Quelle/ welche eine kräfftige hartzige Materie außwirfft / womit ich ihn täglich etliche mal beſtrich / und weil ihm die Ader zu 4. unterſchiedlichen malen geöffnet ward/ kam er in einem halben Jahr wieder zu ſeinem vorigen Verſtand / weil er aber keine Gelegenheit noch Mittel ſahe / ſich ſeiner Kron wieder zu bemächtigen/ erhub er ſich nach Alexandria/ von dannen wir zu Waſſer in Griechenland angelanget ſind. Wir begaben uns von dannen über Land nach dem bevorſtehenden groſſen Türckiſchen Feldzug/dariñ Alonſo ſein Heyl ferner zu ſuchen geſinnet iſt / was aber ſeine Comœdie oder Tragœdie dermaleins vor einem Außgang gewinnen werde/ ſoll mich ſelber verlangen / dann das iſt alles / was ich euch / meine Herren/ von dieſem tapffern / redlichen und treuen Alonſo vor dieſes mal melden kan.

Nachdem Polcopo ſolcher Geſtalt ſeiner Rede ein Ende gemacht/ forſchete Zolfiar bey ihm/ ob er weiter nichts von dem Printzen Scolobedri und deſſen ältern Schweſter der Printzeſſin Coraſinta zu ſagen wüſte / aber dieſer wuſte keinen andern Beſcheid deßfalls zu ertheilen / als daß Scolobedri im gantzen Lande ſehr bedauret / weil er von den Abyſſiniſchen Mohren ums Leben gebracht worden/was aber gemeldte ſeine Schweſter anlanget / hatte er dieſelbe nicht geſehen / weil ſie ſich ins Kloſter begeben / und reſolvirt hätte / nimmer zu heurathen.

Hierauff ſandte Ibrahim Vezier den Polcopo zu ſeinem Herrn / dem redlichen jedoch ſehr unglücklichen Alonſo / und ließ ihn erſuchen / wieder in ihre Geſellſchafft zu kommen / dann er hatte ſich ablentiret. Er

kam auch bald darauff/ und ſahe wol/ daß die gantze Geſellſchafft groſſes Mitleiden mit ſeinem ſeltzamen Glücks-Wandel hatte/ weil aber keiner von den Anweſenden in dem Stande war/ ihm mit nachdrücklicher Hülffe beyzuſpringen / muſte man es dahin geſtellet ſeyn laſſen/ biß die Zeit eine gute Gelegenheit an die Hand geben möchte. Unterdeſſen kam es den meiſten gar fremd / ja unglaublich vor/ daß der Betrug in Verwechſelung deß Alonſo und Terapernach ſo gar von niemand gemercket worden / und verlangete ein jeder dieſen Printzen Terapernach zu ſehen/ weil es ihnen unglåublich vorkam / daß zwo Perſonen einander ſo gar in allem gleichen ſolten / daß man keinen Unterſchied unter ihnen finden kőnte.

Der Hoſpodar von der Wallachey aber verſicherte die Geſellſchafft / daß ihm dergleichen Exempel ſelber bekandt wåren/ und kőnte man ohne Verwunderung nicht leſen/was von einem und andern glaubwürdigen Scribenten deßfalls vor ein ſeltzames Exempel mit ſonderbahren Umſtånden auffgezeichnet worden. Ein jeder trug Verlangen dieſer Geſchicht wegen berichtet zu werden. Dannenhero der wol beleſene Hoſpodar/ weil es ohne dem annoch zu gute Zeit war/ von einander zu ſcheiden/ die Geſellſchafft mit folgender Erzehlung vergnügete:

Das XV. Capitul.

Eine ſehr denckwürdige Guascogniſche Geſchicht wird hier eingeführet von 2. Perſonen / die einander gleich geſehen / wodurch der eine deß andern Weib ſchåndtlich hintergangen / darüber aber letztlich ſeinen gebührenden Lohn empfangen/ und wie der Proceß darüber geführet worden.

ANno 1559. hatte Bertranda Rolſia/ auß der Stadt Artigues in dem Gebieth Rieux / dem Seneſchal zu Rieux mittelſt einer Supplication zu verſtehen gegeben/ welcher geſtalt ſie vor ohngefähr 20. Jahren einen Mann/ Nahmens Martin Guerre geheurathet/ und mit demſelben ins 10. Jahr im Eheſtande gelebet/ auch einen Sohn von ihm/ Nahmens Sanctium erworben habe/ der annoch im Leben. Gemeldter Martin habe hernachmahl/ weil er ſeinem Vatter etwas Waitzen entwändet/ ſie und ſein Hauß verlaſſen/ und ſey wol 8. Jahr von ihr geweſen/ daß ſie nichts von ihm wuſt. Inzwiſchen aber ſey einer zu ihr kommmen/ der ſich vor dieſen Martin/ ihren Mann außgegeben/ in der That aber Arnold Tillier/ mit dem Zunahmen Panſette/ ein Sagienſer ſey/ der ohne Zweiffel bey ihrem Mann im Kriege ſich auffgehalten/ mit ihm vertraulich gelebet/ und dadurch von ſeinem Haußweſen und andern ihr ſelber und ſein Weib betreffenden Sachen viel heimliches erforſchet/ und weil er ſich auff die mit dem Martin habende Gleichheit deß Angeſichts verlaſſen/ habe er das Recht der Freundſchafft gebrochen/ einen neuen Betrug erdacht/ ſich zu vier Schweſtern ſeinem Vettern und andern Freunden/ ja ſo gar zu ihr/ der Rolſia ſelber/ und denen ſämtlichen ihr bekandtē Einwohnern zu Artigues begeben/ und ihnen ſo eigentliche und gewiſſe Kennzeichen gegeben/ daß er nicht nur von den jenigen/ die nicht von ihrem Geſchlecht waren/ ſondern auch von allen Anverwandten und der Rolſia ſelbſt vor den jenigen gehalten und angeſehen worden/ vor den er ſich außgegeben. Es ſey ſich aber hierüber im geringſten nicht zu verwundern/ daß ſie ihren Mann zuſehen und wieder zu bekom̃en/ groſſe Begirde gehabt/ weil inſonderheit der Tillier/ viel verborgene und geheime Sachen/ die zwi-

ſchen

ſchen Eheleuthen vorzufallen pflegen/ mit außdrücklich gemeldten Umſtänden deß Orts und der Zeit zu erzehlen gepfleget.

Alſo ſeye es geſchehen das Tillier der Perſon der Klägerin / unter dem Nahmen ſeines Eheweibs habhafft worden / über die 3. Jahr und länger ehelich mit ihr gelebt / und alle Güter deß Martins / die er ſo wol zu Artigues als zu S. André in den Cantabriſchen Gräntzen beſeſſen / von dannen er auch bürtig geweſen / in Beſitz genommen. Sie habe ferner auß dieſer ehelichen Beywohnung zwey Kinder überkommen/und weil ſie endlich von den erſchröcklichen Tücken und unerhörter Betriegerey deß Tilliers verſichert worden / habe ſie immer fleiſſiger nachgeforſchet / und zwar auff Vorſchub deß Oberſten Richters zu Artigues / biß ſie nunmehr hinter die rechte Wahrheit kommen / worauff ſie dann inſtändig bitte / daß dem Bräutigam eine doppelte Straff / davon die eine den Leib / die andere das Gut betraffe / angethan werden möge: Alſo das er mit bloſſem Haupt und Füſſen / im bloſſen Hemd eine Kertzen haltend bekenne / daß er wieder GOtt / den König und die Rolſia gröblich geſündiget / und wegen dieſes verübten Bubenſtücks offentlich demüthige Abbitte thue / auch noch über das angehalten werde/eine Geld-Straffe von 2000. Pfund zu erlegen / und endlich der Rolſia alle Koſten und Schaden / die zeitwährender Streitigkeiten fürgefallen/ zuerſtatten.

Der Tillier hingegen/ als Beklagter/ brachte ſeine Verantwortung wieder die Rolſia und ihre Verwanten und Bluts-Freunde auff ſolche Weiſe vor: wann einer jemals / ſagte er / von ſeinen Verwandten unbillicher Weiſe mit Läſter-Worten beleget und gequälet worden / ſo bin ich auſſer allem Zweiffel derſelbe / dann ob gleich alle und jede gnugſam wiſſen / daß ich

Martin

Martin von Artigues ſey/ ſo hat doch mein Vetter/ Peter Guerre/ wider mich ein neues und vorhin unerhörtes Laſter erdacht/ nur einig und allein mit dieſem Abſehen/ damit er nehmlich möchte befreyet ſeyn/ wegen meiner bißhero im Beſitz gehabten und zu ſeinem Nutzen verwendeten Güter / einige Rechnung abzulegen. Darauff erweiterte er ſeine Rede um ein merckliches und fienge an zu erzehlen / wie er ungefähr acht Jahr als ein Soldat unter deß Königs Völckern gedienet / und hernach auß Antrieb / die Seinigen einmal heimzuſuchen / wieder nach Artigues kommen wäre / und ob gleich die geraume Zeit einige Veränderung in ſeinem Geſicht verurſachet / weil er von Hauſe abreiſſend unbärtig geweſen / ſo ſey er doch bey ſeiner Wiederkunfft ſo wol von andern / als auch inſonderheit von ſeinem Vettern erkandt und auffs freundlichſte empfangen worden / biß er endlich auf ſeine Sachen zu dencken / deßwegen Rechnung zu fodern / und die in Zeit ſeiner Abweſenheit genoſſene Abnützung von dem beſagten Vettern zu begehren angefangen / dann weil ich ihn (fuhr er fort) deßwegen zum öfftern erinnert / und doch dabey Handgreifflich verſpühret / daß er mich mit ſüſſen Worten auffzuziehen begehre / bin ich endlich gezwungen worden / ihn zu verklagen / und das Meinige Gerichtlich zu ſuchen / dann ich konte ihn zu Erſtattung deß empfangenen Nutzens / und Schlieſſung einer richtigen Rechnung durchauß nicht bringen / ſondern er und ſeine Eydame wurden deßwegen ſehr auff mich erbittert / und trachteten mir zum öfftern nach Leib und Leben / ja ſie hatten mich einsmals Feindlicher Weiſe angegriffen / mit einem Prügel tödtlich verwundet / und zu Boden geſchlagen / auch ohne Zweiffel gar ermordet / wo nicht mein gegenwärtiges Weib ſich darzwiſchen geleget / mich

mit

mit ihrem Leibe bedecket / und die auff mich gewendete Schläge abgewendet / und mich von dem augenſcheinlichen Untergang befreyet hätte.

Nachdem Tillier vor den Richtern ſich alſo verantwortet hatte / fieng er an weitläufftig und wahrhafftig (wie es ſich hernach erwieſen) zu erzehlen / was es mit der Landſchafft Cantabria als deß Martins Vatterland / vor eine Beſchaffenheit habe / ja er meldete ein und anders von ſeinen Eltern / Brüdern / Schweſtern und andern Bluts-Freunden / in was vor einem Jahr / Monath und Tag er Hochzeit gehalten / von ſeinen Schwieger-Eltern und denen die dabey zugegen geweſen / und die Ehe hätten ſchlieſſen helffen / von den Kleidern / welche ſie beyde ſelbigen Tags angelegt hatten / und inſonderheit von allen Dingen / die ſo wol am Hochzeit-Tage / als vorhero und hernach ſich zugetragen / alſo / daß er auch ſo gar die Zeugen nennete / die ihn um Mitternacht in der Schlaffkammer beſucht hätten. Ferner ſagte er von ſeinem Sohn Sanctio und deſſen Geburts-Tage / von der Urſache ſeiner Abreiſe / und denen die ihm damals begegnet / und vielen andern Sachen / da er denn allezeit die gewiſſe Perſonen andeutete / welche er hernach fragte / ob ſich die Sache alſo verhielte / damit ſeine Erzehlung deſto wahrſcheinlicher gehalten werden möchte. Durch dieſe ſo viele und unterſchiedliche wahrhaffte Zeichen / die er weitläufftig erzehlet / gerieth die Sache dahin / daß die Richter ihnen einbildeten / Tillier ſey an dieſer Anklage gantz unſchuldig / dann ob ſie gleich höchſten Fleiß anwendeten / ihn auff einer Lügen zu ertappen / richteten ſie doch nichts auß / kunten ihn auch nicht einmal irre machen / oder erſchrecken / daß er ungeſchicklich oder falſch auff eine und andere Frage geantwortet hätte. Ob ſie gleich inſonder-

heit

heit und zu unterſchiedlichen Zeiten ein und anders von ihm forſcheten. Hernachmals ward noch fleiſſiger in dieſer Sache gearbeitet / alſo / daß man ſehr viel Zeugen deßwegen anhörete / unter denen 30. oder 40. auff deß Beklagten Seiten waren / welche bejaheten / er ſey der wahrhafftige Guerre / weil ſie mit ihm von Jugend auff gute Freundſchafft gepflogen / und an ihm etliche gewiſſe Merckzeichen beobachteten / welche Martin an ſich gehabt hätte. Es waren im Gegentheil ihrer vielmehr vorhanden / welche ſolches durchauß läugneten / und ihn vor den Arnold Tillier hielten / weil nun deren Zeugnüß durch andere Kennzeichen die Martins Sohn Sanctus, und die Schweſtern beybrachten / beſtättiget ward / alſo ward er von dem Seneſchal de Rieux durch Urtheil und Recht zum Tode verdammet. Hiemit ware er aber nicht zu frieden / ſondern appellirte an das Parlament zu Toulouſe.

Die Herren deß Parlaments lieſſen hierauff / nach ihrer beywohnenden Klugheit und wegen Wichtigkeit dieſes Handels / den Vettern Peter Guerre und die Klägerin Rolſia vor Gericht fodern / da wurden ſie gegen einander gehört / und zwar das Weib zu erſt. Damahlen war Tillier ſo unerſchrocken und ſtandhafft / ja er ließ mehr Beſtändigkeit als die Klägerin ſelbſt von ſich ſpühren / daß wenige von den Beyſitzern ihn vor einen Betrieger hielten. Weil aber die Sache noch nicht lauter und klar war / als gefiel dem Parlament von Amts wegen / wegen anderer Dingen eine Inquiſition anzuſtellen / und andere Zeugen vorzufodern / als der vorige Richter verhöret hätte. Allein da man auch auf ſolche Weiſe verfahren / und es an keinem hierzu dienlichen Mittel ermangeln laſſen / ward hierdurch die Sache noch danckeler / als zuvor jemahlen / unter 30. Zeugen waren 10. welche ihn wahrhafftig vor den Martin

außgaben/8. aber hielten ihn vor den Tillier. Die übrige waren wegen wiedriger Umſtänden in groſſem Zweiffel/ worauß dann gar leicht abzunehmen/ wie verwirret hierüber die ſämtliche Richter worden/ in dem ſie die Schwürigkeit und Gefahr dieſer Sachen/ wie auch den zweifelhafften Fall beobachteten/ dazu beyden Seiten ſich ſo wichtige Merckzeichen eräugneten.

Dann daß der Beklagte nicht der wahrhaffte Martin Guerre/ ſondern der Arnold Tillier/ oder ſonſten ein Ertzbetrüger ſey/ ſolches war auß 5. oder 6. nicht geringen Urſachen abzunehmen. Erſtlich waren mehr als 45. Zeugen vorhanden/ die frey und offentlich außſageten/ es ſey Arnold Tillier/ und beobachten die Urſach dieſes ihres Zeugnüſſes/ daß ſie nehmlich ſo wol mit dem Guerre/ als dem Tillier gute Freundſchafft gepflogen. Allhier iſt auch zu mercken/ daß etliche merckwürdige Umſtände bey dieſen Zeugen ſich eräugneten/ dann unter dieſer Zahl war auch deß Tilliers Mutter Bruder/ Nahmens Carbo Barraulius/ auff deu man keinen Verdacht werffen kunte/ daß ein Bluts-Freund eine ſo ſchändliche Lügen erdüchtē würde/ und ohne einge offenbahre Urſach dieſē ſeinen Vettern zum ſchmählichem Todt befördern zu helffen. Wie dann Carbo ſein Mitleyden zur Gnüge bezeugte/ als der beklagte ſo wol vor dem Seneſchal zu Rieux/ als auch vor dem Parlament zu Tholouſe erſchiene/ dann ſo bald er ihn gebunden/ und an den Füſſen mit ſtarcken Fäſſeln beſchweret erblickte/ fieng er alſobald an zu weinen und ſein Elend zu beklagen.

Der andere Umſtand war/ daß faſt alle Zeugen hierinn übereinſtimmeten/ es ſeye Martin Guerre Sohn etwas gröſſerer Statur/ habe eine bräunere Farbe/ einen ſchlancken Leib und magere Füſſe/ eingebogene Schultern/ einen eingebogenen Hals/ ein getheil-

tes

tes und auffwårts gekrůmmeten Kien / die Unter-Lippen etwas herunter hangend / wenig Zåhne / eine breite und auffgeworffene Naſe / ſey auch mit einer Narbe im Geſichte bemercket / da hergegen der Beklagte einen kurtzen untergeſetzten Leib / dicke Fůſſe / und die ůbrige Kennzeichen an den Schultern / Naſe und Geſicht gar nicht an ſich habe.

Der dritte Umſtand war / daß der Schuſter / der dem Guerre ſeine Schuh verfertiget / vorgabe / er habe Schuh von 12. Stichen zu tragen gepfleget / dahin gegen dieſes ſeine nur von 9. Stichen befunden wurden. Vierdtens berichtete einer / der Guerre ſey in der Fecht-Kunſt trefflich abgericht / darinn aber der Tillier gantz unwiſſend war. Zum fůnfften waren zween Zeugen / deren einem Nahmens Johanni Hiſpani / dieſer Tillier stracks anfangs bey ſeiner Ankunfft ſich zuerkennen gegeben / und gebetten die Sache verſchwiegen zu halten / dabey berichtet / Guerre ſey geſtorben / und habe ihn durch ein Teſtament zum Erben ſeiner Gůter einſetzt. Dem andern von dieſen Zeugen / der Valentin Rubius hieß / hat Tillier da Rubius ihm bey ſeinem Nahmen Arnold rieffe / mit dem Finger gewincket / ihn nicht zu verrathen / wie dann eben dergleichen mit dem Tillier und Peregrino Liboroſſio fůrgegangen. Sechſtens tratten noch zween andere Zeugen auff / welche berichteten / es ſey ein Soldat / von Rochefort bůrtig / vor kurtzer Zeit durch Artigues gereiſet / der habe ſich verwundert / das Tillier ſich vor den Guerre außgåbe / der doch noch im Leben ſey / ſich in Flandern auffhalte / daß eine Bein im Kriege verlohren habe / und an deſſen ſtatt ſich ietzo eines hőltzernen Fuſſes bediene.

Die andere Urſache / durch welche erwieſen ward / daß Beklagter der Guerre nicht ſey / beſtunde in der Gegeneinanderſtellung deß Tilliers und Sancti, Guerre

Sohns /

Sohns/ dadurch der Seneſchal zu Rieux abnahm/ daß ſolche einander im geringſten nicht gleicheten / welches auch von vielen beſtättiget ward.

Die dritte Urſach war/weil Martin Guerre auß Cantabria entſproſſē war / welcher Nation Spraache von der Frantzöſiſchen und Gaſconiſchen um ein merckliches unterſchieden war/der Tillier aber dieſe wol redete/ in jener aber gantz unerfahren war.

Die vierdte Urſach war / weil faſt alle Zeugen beſtändig auſſagten / daß Tillier von Jugend auff ein laſterhafftes Leben geführet / allerhand Dieberey getrieben / und ſich vielfältiger Betriegerey befliſſen / dannenhero auch auſſer allen Zweiffel dieſen unverſchämten ſchändlichen Betrug alſo erdacht und angeſtellet habe.

Im Gegentheil aber / das der Beklagte nicht Tillier / ſondern der wahrhaffte Martin Guerre / beſtätigten in die 40. Zeugen/unter denen die 4. Schweſtern waren / die ſolches gleich bejaheten / und deßwegen gute und wichtige Urſachen beybrachten / es waren aber gedachte 4. Schweſtern unter den ehrlichſten und wohlgeachteſten Matronen in gantz Gaſconien. So brachten auch bemeldte Zeugen meiſtentheils ſolche Kennzeichen auff die Bahn / welche das Anſehen hatten/als ob ſie unmöglich könten wiederlegt werden. Es habe nehmlich der Guerre in dem obern Kien-Back einen doppelten Zahn / an der Stirn ein Narbe / einen getruckten Nagel an den fodern Fingern / drey Wartzen an der Rechten Hand/ und einen rothen Flecken im lincken Auge gehabt / welche Zeichen ins geſamt an dem Beklagten zuſehen waren / darzu kommen noch viel mehr andere nicht geringe Beweiß-Grunde. Der erſte war/ daß viel von den Zeugen offenbahreten/ was Peter Guerre vor einen ſchlimmen Anſchlag gehabt / daß er nehmlich

mit ſeinem Weib und Eydamen ſich verſchworen / den Beklagten auß dem Wege zu raumen / ja ſo gar / daß er mit Johanne Lozão dem Palſienſiſchen Burgermeiſter einen Vergleich auffrichten wollen / wann er eine gewiſſe Geld-Summa zu deß Tilliers Unterdrückung herſchieſſen möchte / ſo wolle er das übrige gleichfalls darreichen. Es habe aber Lozäus geantwortet / er wolle lieber zu Erhalt- als Vertilgung eines ſolchen Menſchen ſein Geld anwenden / den er für ſeinen Bluts-Freund erkennet / und die Beſtättigung deſſen auß ſeinem / deß Peters eigenen Munde öffters verſtanden hatte.

Der andere Beweißthum war / daß faſt alle Zeugen bejaheten / es habe dieſer Beklagte / wie er nach Artigues kommen / alle die jenigen / welche dem Guerre bekand geweſen / und die ihm zu erſt begegnet / mit ihren eigenen Nahmen gegrüſſet und empfangen. Ja als einer und der andere ihn nicht ſo fort erkennen wolte / habe er ihnen / was zwiſchen ihnen vorgangen / wieder ins Gedächtnuß gebracht / und einen jeden von ihnen alſo angeredet: Weiſt du nicht mehr / daß da wir vor 10. 12. 20. Jahren an dem und dem Orth waren / wo wir das und das verrichteten / bey dieſer oder jener Geſellſchafft uns befunden / und dieſe und dergleichen Reden führten?

Der dritte Beweißgrund war / daß er der Klägerin Rolſia viel geheime und verborgene Dinge / welche die Eheleuthe allein wiſſen könten / zu Gedächtnuß gebracht; Daß ſo bald er wieder zu Hauß angelangt / er ſo fort der Rolſia befohlen / ein Unter-Kleid von gewiſſer Farbe herzuhohlen / welches er bey ſeiner Abreyſe in einer gewiſſen Küſten hinterlaſſen hatte.

Der vierdte Beweißthum ward genommen auß der Aehnlichkeit und Gleichheit zwiſchen dem Beklagten

un

und deß Guerre Schweſtern / welche ſo groß war / daß kein Ey dem andern hätte gleicher ſeyn mögen / als er und dieſelben.

Der fünffte Beweißthum war / daß er das Gericht erſuchte / man möchte der Rolſia den Eyd zu erkönnen / daß ſie ſolte ſchwören / daß ſie ihn nicht vor ihren rechten Mann erkennete / wozu ſich aber die Rolſia nicht verſtehen wolte.

Dieſe Umſtände machten dem Beklagten bey dem Gericht eine ſolche Gunſt / daß ihn deſſen Beyſitzer bey nahe loßgeſprochen / und vor unſchuldig erkandt hätten. Inſonderheit weil die Loßzehlung dem Eheband und denen durch geſchehene Beywohnung erzeugten Kindern vorträglich war.

In währendem dieſem Streit aber kommet der rechte Martin Guerre auß den Niederlanden mit ſeinem höltzernen Bein / vorgemeldtem Zeugnüß deß Soldaten gemäß / zurucke / und überreichet den Richtern eine Klagſchrifft wieder den Betrieger / worauff beſchloſſen ward / ſie beyde zu confrontiren. Hiebey aber ward Anfangs noch eine gröſſere Verwirrung in den Gemüthern der Richtern cauſirt; Dann es erwieſe ſich Tillier damahl noch hertzhaffter / als jemahlen zuvor / nannte den Guerre einen Betrieger und leichtfertigen Geſellen / und verſprache klärlich zu erweiſen / daß er von Peter Guerre hiezu mit Gelde beſtochen wäre / ſothane Lügen wider ihn vorzubringen. Er erzehlete hierauff ein und anders / fragte auch den Martin von vielen Sachen / worauff aber derſelbe nicht ſo hurtig und geſchicklich antwortete / als der Tillier gethan hatte und noch thäte. Als die Richter dieſes alles gehöret und geſehen / befragten ſie den neu⸗ankommenden Martin allein / ohne einige andere darzu gebrauchte Zeugen / und forſcheten von ihm die allergeheimſte

Sachen / die vorhin gar nicht waren vorkommen. Darauff lieſſen ſie ihn wieder abtretten / und den Tillier vorfodern / von dem ſie eben dergleichen forſcheten / der dann auff alle Fragen eben dergleichen Antwort gabe / wie alleweil von Martin beſchehen.

Dieſe Sache machte die gantze Verſamlung zum höchſten beſtürtzt / und meinten die meiſten / Tillier ſey ein Ertzzauberer. Damit nun die Richter ein deſto gewiſſeres Urtheil fällen möchten / lieſſen ſie die vornehmſten von den jenigen Zeugen / die den Tillier vor den Guerre hielten / wie auch deß Martins Schweſtern / ſamt ihren Ehe-Männern / deßgleichen deß Tilliers Mutter Bruder ſamt ſeinen Brüdern und Anverwanten / her zu kommen / damit beydes der Guerre und Tillier ihnen fürgeſtellet / und alſo auff dieſe Weiſe der wahre Guerre erkennet wurde. Sie erſchienen alle / auſſer deß Tilliers Brüder / die weder durch Brieffe noch Droh-Worte / noch Gewalt darzu kunten gebracht werden / daß ſie wieder ihren Bruder zeugeten. Die erſte Perſon / ſo fürgelaſſen worden / war deß Guerre älteſte Schweſter: Selbige ſahe nun den auß Flandern neulich angekommenen Martin ein wenig ſtarr an / erkañte ihn drauff ſo fort vor ihren Bruder / fiel ihm um den Halß / und redete die Richter folgender Geſtalt an: Dieſer iſt mein rechter Bruder Martin Guerre / den jener leichtfertige Verräther (auff den gegenwertigen Tillier zielend) verlogener Weiſe bißhero vorgeſtellt / und mich nebſt meinen andern Schweſtern ſchändlicher Weiſe durch ſeine falſche Kennzeichen / biß auff dieſe Stunde betrogen hat. Worauff auch die andern Schweſtern und Zeugen / die vorher auff deß Tilliers Seite geweſen waren / mit dieſer überein ſtimmeten. Endlich ward auch die Rolſia herzu gelaſſen / welche alſobald ihren Mann erkandte / und mit thränenden

Augen

Augen um Verzeihung ihres begangenen Fehlers bathe / ſich darmit entſchuldigend / daß ſie auß Unwiſſenheit / und durch deß Tilliers verſchlagene Betrügerey verführt / geſündiget habe.

Alſo war nun deß Tilliers Betrug gantz völlig kund und offenbahr worden/dannenhero der Beklagte/ wegen ſeines begangenen Frevels / Ehebruchs / und Weiber=Raubs / ꝛc. Von dem Parlament zu Toulouſe zu folgender Straffe verdammet ward: Daß er nehmlich vor der Haupt-Kirche zu Artigues/mit gebogenen Knien im bloſſen Hemd/ mit bloſſem Haupt/und Füſſen / einen Strick um den Hals / und eine Fackel in der Hand haltend / GOtt/dem König / Martin Guerre/und Bertrand Rolſia um Verzeihung bitten / hernach dem Hencker in die Hände gelieffert/ und von demſelben mit dem Strang um den Halß durch die Gaſſen und Straſſen der Stadt Artigues umher geführet/ endlich auch vor dem Hauſe deß Martins an einen daſelbſt auffgerichteten Galgen gehenckt/ und zuletzt deſſen Körper zu Aſchen verbrant werden ſolte/ welches auch bald hernach an ihm iſt bewerckſtelliget worden.

Das XVI. Capitul.

Alonſo und Zolfiar werden in Arreſt genommen. Die Tartarn hauſiren übel. Tökely wird hart geſchlagen / läſſet ſeine Bagage im Stich. Polcopo gehet in die Stadt und reitzet den Cergely/ die zween Gefangenen zu erledigen / welches auch angehet.

MIt dieſen und dergleichen Diſcurſen verbrachten die fürnehme Herren damalen ihre Zeit / biß die Stunde einen jeden nach ſeinem Zelt wieder abfoderte. Inzwiſchen iſt nicht zu beſchreiben mit was

vor einem Grimm der Groß-Vezier gegen unſerm tapfern Cergelii entbrandt war. Ich glaube er hätte 4000. Mann Türcken in den Todt geſchickt / wann er ſich ſeiner nur dadurch hätte bemächtigen mögen. Der Albanier aber lachete deß närriſchen Menſchen / und war ſtets bedacht / wie er ihm eine Ohrfeige anbringen möchte. Es muſten aber die zween andere Fremdlinge / als Alonſo und Zolfiar um deß Cergely Willen bald darauff leiden / denn der Nachſichtige Groß-Vezier wuſte wol / daß ſie gute Freunde mit einander gewesen waren / dannenhero urtheilete er / daß ſie mit ihm annoch ein heimlich Verſtändnüß hätten zum Schaden der Türcken / zumal ſie alle drey einerley / nehmlich der Chriſtl. Religion zugethan waren. Ehe man ſichs demnach verſahe / wurden ſie in einem abſonderlichen Zelt / ſo nahe bey der Janitſcharen Haupt-Quartier war / in Arreſt gelegt und ſtets mit 50. bewöhrten Janitſcharen bewacht / ihre Speiſen empfiengen ſie auß deß Groß-Veziers Küche / Polcopo aber / als ein einfältiger Menſch ward nichts geachtet / zumal als der Hoſpodar von der Wallachey ihn vom Groß-Vezier zu ſeinen Dienſten begehrete / dem ihn auch dieſer überließ.

Unterdeſſen gieng es vor Wien überauß ſcharff daher / und im Lande ward das Mord-Schwerdt nicht müde. Die Tartarn hauſeten in Steyermarck ſo unmenſchlich / daß es nicht zu beſchreiben / viel 1000. Menſchen ſchlugen ſie todt / und tyranniſirten unter denſelben auff die erſchröcklichſte Weiſe / ja ſie giengen ſo barbariſch mit dem Weiblichen Geſchlechte um / daß man billich Scheu träget / davon zu reden. Was ihnen von Menſchen anſtund / kuppelten ſie wie die Hunde zuſammen / und führeten ſolche elende Leuthe in eine ewige Dienſtbarkeit. Einsmal kam auch ein ſtar-

cker Schwarm Tartariſcher Teuffel mit 300. Bauren und denen Weibern / denen die Hände auff die Rücken gebunden waren / aber der tapffere General Graff Dünewald begegnete ihnen zu rechter Zeit / und weil er dieſen Schelmen gleichſam zur Geiſſel gegeben war / und ſein gröſtes Vergnügen in Verfolgung der Tartarn und Rettung der gefangenen Chriſten ſuchte / gieng er mit ſeinen Leuthen ſo muthig auff ſie loß / daß ſie nicht allein ihre Gefangene / ſondern gröſtens Theils auch ihre Köpffe / laſſen muſten.

Der vornehme und reiche Graff Budiani in Steyermarck ſahe wol / daß dieſe abſcheuliche Tartarn- und Türcken-Fluth mit keiner Gegen-Gewalt zu hemmen ſtunde / dannenhero / um ſeine groſſe Güter zu retten / und die Seinigen in Sicherheit zu ſetzen / erdachte er eine Liſt / gieng zu den Türcken und ſagte / daß er ihre Parthey halten und die Keyſerl. verlaſſen wolte / darauff bekam er alſobald Salvegarden / und erhielt durch dieſes Mittel alles das ſeinige / welches er hernach bey einer beſſern Gelegenheit / da es nehmlich mit dem Feind zu einem andern Stande kam / zu ſeines allergnädigſten Keyſers und Herrn Dienſte auffopfferte / indem er / da die Türcken vor Wien hernach geſchlagen worden / alſobald wieder umſattelte / und viel grimmiger mit allen den Seinigen auff die Hunde loß ſchlug / als wann er von ihnen groſſes Ungemach erlitten hätte.

Es gieng den Türcken bißhero nach Wunſch / was ſie anfiengen / von ſtatten / und Ibrahim Vezier vermaſſe ſich einmal gegen den Hoſpodarn auß der Wallachey / daß die Chriſtenheit in dieſem Feldzug wol den gröſten Stoß zu erleiden hätte. Der Hoſpodar aber / der ein eyfferiger Chriſt / und den Türcken im Hertzen Feind war / traff mit dem Vezier eine Wette auff 1000. Ducaten / daß die Chriſten dieſes Jahr an-

noch Meiſter im Felde würden / welches Ibrahim verlachete / und nach dem Ende deß Jahrs verlangete / aber ſein Leben war kürtzer als der Reſt deſſelben Jahrs. Inzwiſchen empfand er doch gar bald / daß die Chriſten noch nicht rein todt / ſondern alles Fleiſſes daran wären / ſich forderſam̃ſt zu rächen / allermaſſen das gantze Lager ſehr conſternirt ward durch die Zeitung / welche gegen Außgang deß Julii einlieff / und mitbrachte / daß der Polniſche Lubomirsky mit ſeinen auß Keyſerl. Beutel geworbenen 6000. Polacken gantz unverſehens in die Vorſtadt zu Preßburg eingefallen / weil aber die darin̄ liegende Töckeliſche Beſatzung ihrer zeitlich gewahr worden / wären ſie bald durchgangen. Darauff die Polacken ihnen nachgegangen / und ſie biß in die Stadt hinein verfolget / auch im erſten Schrecken über 800. Rebellen caputirt hätten. Ich will noch mehr ſagen / daß die gantze Töckeliſche Armee / ſo in 30000. Mann ſtarck / wobey die Türcken die Retragarde führeten biß 5. Meilen von dieſen Polacken in die Flucht geſchlagen / ſo der fürnehmſte darunter deß Töckely Hofmeiſter / wie auch derjenige Hauptmann / ſo Tokay an den Töckely verrathen / in̄gleichem 2. Baſſen und 1. Aga gefangen / und die völlige Bagage / wobey über 300. Wagen / viel Pferde und bey 3000. Ochſen ſam̃t einer überauß reichen Beuthe / allermaſſen die gantze Bagage im Stich blieb / denen Polacken zur Belohnung ihrer Tapfferkeit hinterblieb. Darauf fielē alſobald 600. Rebellen zum Hertzogē von Lothringen / und wolten lieber gegen den barbariſchen Feind / als gegen die Chriſten ihre Glaubens-Genoſſen fechten.

Dieſe war die erſte glückliche Action in dieſer Campagne wider den Erb-Feind und Rebelliſchen Töckely / wodurch den Chriſten der Muth gewaltig wieder anwuchs. Und wie dieſe Zeitung in Wien kam / dann

an Uberläuffern zu beyden Seiten fehlet es nimmer / löſeten die Belagerten ihre Canonen / blieſen ihm die Trompeten / zogen die Glocken / und machten einen ſolchen Lärmen / daß die Türcken im Lager meyneten / ſie würden mit ihrer gantzen Macht außfallen / oder ihr Succurs ſey in der Nähe. Weßwegen ſich das gantze Lager rührete / und den gantzen Tag in den Waffen ſtunde. Sie muſten auch darauff die folgende Nacht wachen / weil ſich die Türcken eines groſſen Außfalls verſahen / und da Polcopo merckete / daß die Belägerer nunmehr von langem Wachen ſehr ermattet / nahm er mitten in der Nacht ſeine Beine zu Hülffe / und gieng nach der Stadt. In der Contreſcarpe ward er von den Keyſerl. angenommen / und weil er ſehr verlangete / alſobald in die Stadt zu gelangen / weil er etwas wichtiges anzubringen hätte / wurden ihm 4. Soldaten zugegeben / und nach dem Thor geſchickt. Wie ſie in die Stadt kommen / wolten die Soldaten mit ihm nach dem Commendanten / als er aber fürwendete / daß er dieſen Menſchen nicht kenne / ſondern einen andern der Cergely hieß / zu ſprechen begehre / da führeten ſie ihn nach deſſen Logiment / welcher aber ſamt Lompyn / als die zween Tage vorher immer auff den Wällen geweſen / und zum Theil auch an den Minen geholffen hatten / eben damalen / weil es um die Mitternacht war / in tiefem Schlaff vergraben lagen.

Polcopo ließ ihm deß Lompyns Schlaff-Stelle zeigen / und als er denſelben ſchnarchend antraff / zoge er ihn bey der Naſen / und ſchüttelte ihn ſo lange / biß er erwachte / und mit ſchelt-Worten um ſich wurff. Fluche denen die dir übels thun / ſprach damahlen Polcopo / ich will dir deine Naſe nicht abreiſſen. Wie? ſind mir keine gute Freunde mehr? Könneſt du deinen Kammerathen nicht? Lompyn wiſchete den Schlaf

auß den Augen/und nach dem er ein wenig zu ſich ſelber kommen/reichete er jenem die Hand / wie? ſprach er / biſt du nun Meyneidig an deinem Herꝛn worden / daß du ihn jetzo verlåſſeſt? Ich verlaſſe ihn nicht anders / als gezwungen und zu ſeiner Wohlfahrt / war deß Polcopo Antwort / aber hievon kan ich mit dir mich nicht lange katzbalgen/ſage mir nur bald wo dein Herꝛ ſchlåfft/ demſelben muß ich eine erwůnſchte Gelegenheit offenbahren / ſich an den Tůrcken zu råchen / und meinen Herꝛn Alonſo ſamt dem Zolſiar eine herꝛliche Freundſchäfft zu erweiſſen. Du Narꝛ / verſetzte Lompyn: Wiltu meinen Herꝛn wol auß dem Schlaf erwecken/ deſſen er und ich gleiche hoch benöthiget ſind? Schåme dich / und lege dich viel mehr neben mich.

Indem ſie noch mit einander Reden / erwachte Cergely von dem Geråuſch/und rieff ſeinem Lompyn zu/ was zu thun wåre? Schlafft ihr nur immer hin / ließ ſich dieſer dargegen vernehmen / ich hatte einen böſen Traum / der mich im Schlaff zu Reden genöthiget / ſchlafft ihr / es gehet euch nicht an / ich habe auch ſchon wieder ein Siegel auff meine Augen gedrucket / und ſelbige dem GOtt deß Schlafs noch auff etliche Stunde überlaſſen. Ich höre ja/ fuhr Cergely fort/ jemand mehr / als dich reden / wer iſt bey dir? Es hat nichts zu bedeuten / war deß Lompyns Antwort? Ich rede bald grob / bald rein / ſchlafft ihr nur ohne Sorge/ und laſſet mich auch ſchlaffen / ich mag euch nicht mehr antworten / ſchweiget / oder ich werde auff meinen Mund auch ein Siegel legen / wie ich eines auff die Augen ſchon geleget habe. Ich höre gleichwol ein Geziſch von Leuthen / hielte Cergely an. Lompyn ſchůttelte den Kopff / Herꝛ ich habe ja meine Augen verſchloſſen / wie kan ich dann ſagen/ wer im Hauſe? Und was kan ich darfůr/wann ſich die Måuſe mit den Katzen herum beiſſen?

ſen? oder wann unſer Hauß-Knecht ſich bey ſeiner Eiſele ein wenig erwärmet / beydes gehet ohn Gezisch nicht ab: Drum bekümmert eure matte Seele doch nicht mit ſolchen Lappalien.

Cergely ſahe wol / daß er mit dem Lompyn nichts gewinnen würde / dannenhero rieff er laut / wer iſt da? Polcopo antwortete in demſelben Augenblick: Ich bin hier / mein Herr / Polcopo / deß Alonſo Diener auß Arabien bürtig / ein mittelmäſſiger Menſch / von ſchwartzen Haaren / meines Vatters rechter Sohn / eures Lompyns Cammerad und euerer eigenen Perſon sehr guter Freund. Kommt es euch gelegen / ſo will ich mich zu euch nahen / und euch etwas ſonderliches offenbahren zu eurem unſterblichen Ruhm / und Rettung meines Herrn Lebens.

Der Albaniſche Ritter verwunderte ſich ſehr / als er den Polcopo alſo reden hörete / machte ſich demnach behende auß den Federn / und nachdem er ein Liecht kommen laſſen / und ſich mit ſeinem Tabbert bedecket / ließ er ihn zu ſich kommen. Da er dann von ihm verſtund / welcher Geſtalt die zween Chriſtliche Ritter / weil ſie mit ihm / Cergely / zu Belgrad gute Freundſchafft gepflogen / von dem Groß-Vezier in Arreſt genommen / und ietzo von einer ſtarcken Wache bewachet würden. Es ſtunde auch darauff daß ihnen der Tyranniſche Groß-Vezier einen ſchmählichen Todt / oder ſonſten einige Beſchimpffung anthäte / dafern man ihnen nicht bey Zeiten zu Hülffe käme / zumal er auff alle Chriſten einen unverſöhnlichen Haß gefaſſet hätte. Er erzehlete ferner / wie man ietzo die beſte Gelegenheit hätte / die Türcken in ihrem Lager zu überfallen / als welche von dem langen Wachen ſo müde worden / daß ſie ſo faſt / als die Rätze / ſchlieffen.

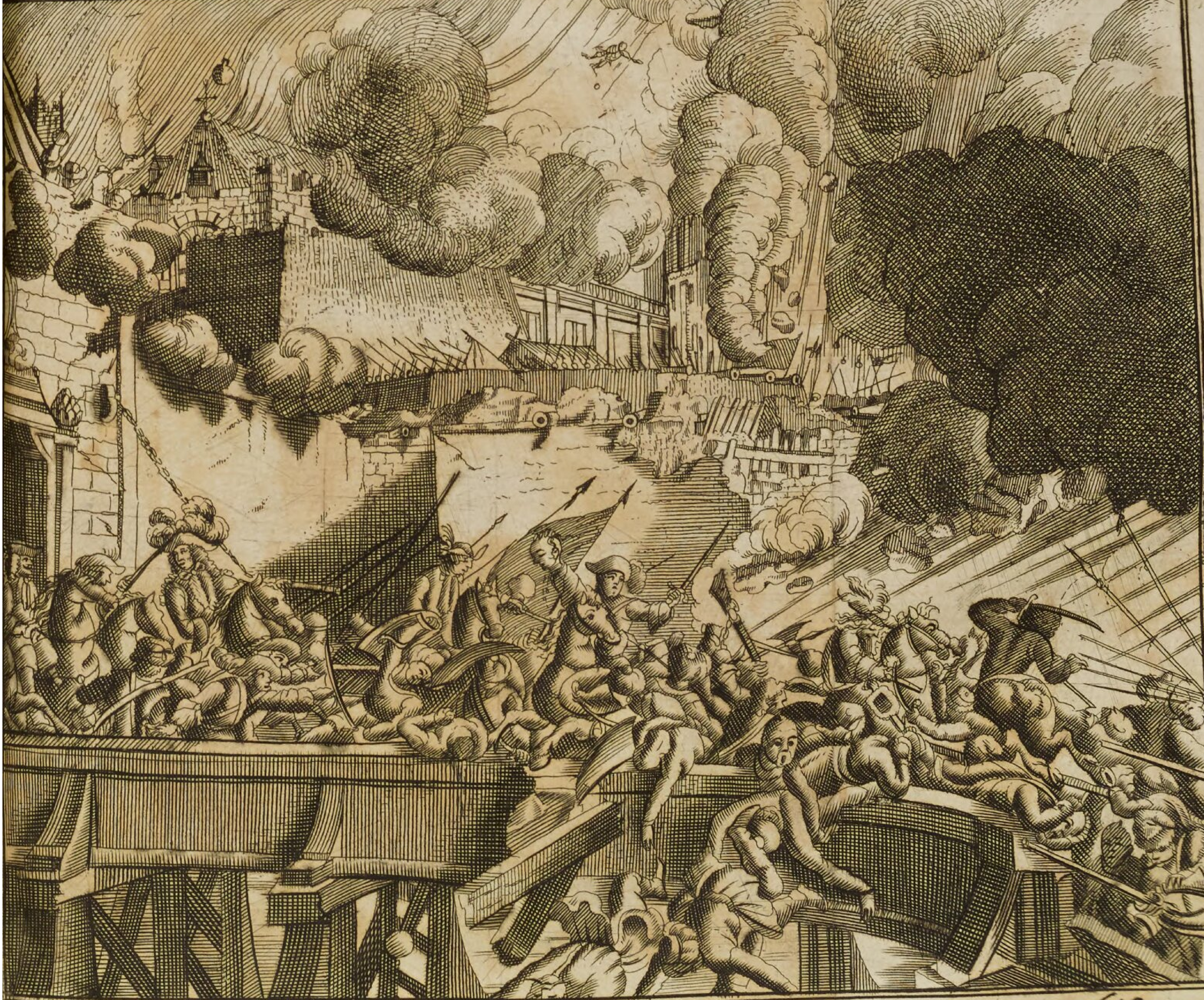
Hierauff kleidete ſich Cergely vollends an / gieng

zum

zum Graffen von Stahrenberg / und hielte um 500. Mann an/mit denen er einen Außfall thun / und zween Chriſtliche Ritters-Männer auß ihrem Gefängnüß erlöſen wolte. Der Graff war ſchon auff dem groſſen Platze / und weil er alleweil geſonnen war mit 1200. Mann einen Verſuch auff die Approchen der Feinde zu thun/ war er froh/ daß ſich Cergely dabey wolte gebrauchen laſſen. Es verzog ſich aber biß an den hellen Morgen / da fielen die Belagerten gantz plötzlich auß / und zwar recht nach dem Quartier der Janitſcharen. Polcopo und Lompyn waren dem Cergely ſtets zur Seiten/ als welchem jener das Zelt zeigete / worinn ſein Herr ſamt dem Zolfiar gefangen läge. Man ſetzete mit aller Macht darauff an / und weil die Türck[illegible] annoch in tieffem Schlaff vergraben lagen / gab es ein greuliches Metzeln unter ihnen / über 600. Janitſcharen büſſeten ihr Leben ein / und die zween Gefangene wurden glücklich gerettet / wobey es aber einen harten Stand ſetzete/ weil auch mit der Zeit die Türcken zu Beine kamen/und in den Approchen ſich ſehr ſtarck verſamleten/ nahmen endlich die Chriſten / nachdem ſie unter dem Feinde gar übel hauſirt / viele Stück vernagelt/und eine gute Beuthe gemacht / die Retirade / und giengen mit denen erlöſeten wieder nach der Stadt / nachdem ſie nicht mehr als 32. Mann bey dieſer Action verlohren hatten.

Alonſo und Zolfiar wurden von dem Commendanten und allen Officirern der Stadt bewillkommet/ und hochgeehret / und weil man ihnen gut Quartier und Verpflegung ſchaffete / erſetzten ſie ſolche Freundwilligkeit durch Darſtreckung ihres Leibes/ dann es war faſt kein Außfall / darinn ſie nicht zu Pferde und in vollem Küriß zuſamt Cergely alle mal unter den foderſten geweſen wären / die Türcken waren es auch ſchon gewohnet / und in ſolchen Schrecken von dieſem Ritter-

lichen



lichen Kleeblatt gebracht/ daß alles lieff/ was dieſe Ritter nur von fernen ankommen ſahe. Solcher Geſtalt ſchicketen ſie manchen tapffern Türcken in den Todt/ als ſie aber einsmals dem Ibrahim Vezier mitten in einer Action auffſtieſſen/ neigeten ſie ſich alle 3. reichten ihm die Hände/ und lieſſen ihn ſeines Weges reitten/ den ſie ſonſten gar leichtlich mit in die Stadt hätten bringen können/ aber das Gaſtrecht wolten ſie an ihm keines Weges brechen/ weßwegen ihnen auch Ibrahim hernach ſchrifftlich gedancket/ und jedem von den drey Rittern ein Fäßlein mit Wein/ und einen Sack mit Reiß zugeſandt hat/ welches aber bey dem Groß-Vezier dermaſſen übel auffgenommen worden/ daß er ihn am ſelbigen Tage hätte ſtranguliren laſſen/ wofern nicht andere hohe Officirer ihm eingeredet und vorgehalten hätten/ daß Ibrahim nicht anders thun könte/ als Höflichkeit mit Höfligkeit vergelten. Der Graff von Stahrenberg aber und die Generalität zu Wien urtheilete viel raiſonabler von dieſer Action, als bey welchen die Redligkeit auch gegen ihre Feinde tief eingewurtzelt war.

Inzwiſchen hatten die Belagerten nunmehr in einer guten Zeit keine Kundſchafft von ihrer Armee gehabt/ ſie wuſten nicht/ wo dieſelbe ſich auffhielte/ ob ſie noch lebete/ oder alleſamt drauff gangen wären/ vielweniger/ ob ſie dermaleins mit einem kräfftigen Succurs könten erfreuet werden. Alle Wege waren beleget/ alle Päſſe beſetzet/ alle Zugänge geſperret/ mit Gewalt durchzubrechen war ohnmöglich/ und länger in ſothanen Zweiffel zu leben/ däuchte die Generalität wegen deß gemeinen Knechts und Pöbels nicht rathſam zu ſeyn/ ſintemal/ man dem gemeinen Mann durch Verheiſſung eines guten Succurſes einen Muth machen muſte/ der ſonſten auß Deſperation hätte erſterben

mögen,

mögen. Weil aber einige mündliche Correſpondentz zwiſchen den Belagerten und der Chriſtl. Armee ſchon über 4. Wochen nicht geſchehen war / forſchete man in Wien gar fleiſſig nach / ob nicht jemand zu finden / der ſich getrauete / ſolches wiewol ſehr gefährliche Werck über ſich zu nehmen / der hochbetrångten Stadt / ja dem gantzen Land zu ſonderbahrem Nutzen.

Das XVII. Capitul.

Georg Frantz Koltſchitzky waget ſich durch das Türckiſche Lager zu der Keyſerl. Armee hinauß / und komt ſamt ſeinem Diener glücklich wieder in die Stadt. Der Keyſerl. Ambaſſadeur komt loß und gehet nach Lintz und Paſſau. Ein Türckiſcher Truppe wird geſchlagen.

HIerauff kam dem Burgermeiſter Nachricht ein / daß / vor der Belagerung / in der Leopoldſtadt einer gewohnet / Nahmens Georg Frantz Koltſchützky / bürtig auß der Pohlniſchen Freyſtadt Sambor / welcher ſich ehemahlen in Dienſte der Orientaliſchen Compagnie vor einen Dollmetſch hatte gebrauchen laſſen / allermaſſen er in der Türckiſchen Sprache / Sitten und Manieren überauß wol erfahren war / dieſer hielte ſich anjetzo in der Stadt auff / unter dem Hauptmann Ambroſio Francken / unter deſſen wieder den Erb-Feind auffgerichteten Compagnie er ſich gebrauchen ließ : Im übrigen habe er wegen ſeines guten Wandels / und auffrichtig-Chriſtlichen Lebens gnugſame Zeugnuß. Derowegen ließ ihn beſagter Burgermeiſter zu ſich beruffen / und nachdem er ſich mit ihm beredet / brachte er ihn zu Ihr. Hochgräfl. Excell. Herrn Caſpar Zdenko / Graffen von Capliers / als damahl von Ih. Kayſerl. Maj. hinterlaſſenen Director der Gehei-

Georg Frantz Koltſchitzky geweſter Dollmetſch bei der Orintal Comp:

heimen und gedeputirten Räthen / woſelbſt ihm dieſe Sache mit Darthuung eines gnugſamen Recompenſes auffgetragen ward. Er erbotte ſich auch gutwillig zu dieſem Werck / und nach dem ihm von der darinn befindlichen Keyſerl. hohen Generalität die darzu gehörige Brieffe und Paß außgefertiget und eingehändiget / ward er von Hn. Graffen Ernſt Rudiger von Starenberg / Commendanten der Stadt durch einen Adjutanten auß dem ſo genannten Schotten⸗Thor biß zu den Balliſaten hinauß begleitet. Er begab ſich mit ſeinem Diener in Türckiſcher Kleidung zu Fuß am 13. Augſt. N. Styls zu Nacht zwiſchen 10. und 11. Uhren auff den Weg / und wanderte im Nahmen GOttes fort.

Wie er nun durch die Wäringer Gaſſe / und neben dem ſo genañdten neuen Lazareth vorbey gangen / befand er ſich ſchon an dem vollen Türckiſchen Lager / und weil damal eben ein groſſer Regen und Ungewitter einfiel / ſetzete er ſich mit ſeinem Diener im Lager nieder / der frölichen Morgenröthe erwartend. So bald ſelbige angebrochen / ſahe er aller Orthen eine unzähliche Menge Türckiſcher Zelten / welche ihm einen Zweiffel erwecketen / welchen Weg er nun erwehlen ſolte / dann er bildete ihm dabey ein deß Dädali Irr⸗Garten / deſſen Eingang mit Feuerſpeyenden Ochſen bewahrt geweſen / und in Wahrheit dieſes Feindliche Lager war nicht allein beym Eingang / ſondern durchgehends mit grauſamen auff das Chriſten Bluth laurenden grimmigen Tygern angefüllet. Deſſen ungeachtet ſetzte er ſeine Reiſe fort / und weil er ſein einiges Abſehen auff den ſicherſten Leitſtern der allerheiligſten Dreyfaltigkeit gerichtet / und groſſe Begierde empfand / nicht zwar das guldene Widder⸗Fell Jaſonis, ſondern den mit dem guldenen Vellus gezierten Durchl. Hertzog Carol von Lotthringen / ꝛc. ꝛc. anzutreffen / und von demſel-

ben

ben der beängſtigten Stadt Wien die erfreuliche Poſt deß ungezweiffelten Entſatzes zu überbringen / alſo ſchiffete er glücklich fort/ ſein erwünſchtes Ziel ehiſtens glücklich zu erreichen.

Er gieng mit ſeinem Diener/ wiewol vom Regen durch und durch befeuchtet / frölich fort / und ſange gantz freudig ein Türckiſches Liedlein / um denen bey ihnen hin und her häuffig reitenden und gehenden Türcken allen argen Wahn zu benehmen / hiemit traffe er auff eines Türckiſchen Aga Zelt / der ihn zu ſich rieff / und alſo durchnetzet bejammerte / auch forſchete / woher er käme ? wem er dienete ? und wohin er gedächte? er antwortete ihm auff alles wolbedacht / und meldete/ er wäre geſonnen / etwas von Weinbeeren und andern Früchten einzuſamlen. Der Türckiſche Aga ließ ihm darauff einen guten Trunck Cahue reichen / und warnete ihn annebenſt / er möchte ſich nicht zu weit wagen / damit er den Chriſten nicht in die Hände geriethe / und hiemit ließ er ihn wieder von ſich.

Nun gieng er über Berg und Thal durch die Wein-Garten und Gebüſch/biß an den neuen Calenberg: bald ſtieſſen ihm etliche Türckiſche Truppen auff / da er ſich dann auß Beyſorge / von ihnen angehalten zu werden/ zur lincken Hand kehrete / und alſo um den Berg durch den Wald und Weingarten biß oberhalb Kloſter Neuburg kommen. Weil er aber nicht wiſſen können / ob Freund oder Feind darinn / kehrete er wieder nach dem Dorff Calenberg/ allwo er gegen über in einer baumreichen Inſul Leuthe innen ward/kunte aber ebenfalls nicht wiſſen / wer ſie ſeyn/endlich erkante er an etlichen Weibern / die in der Donau wuſchen / daß es Chriſten wären. Wie er hingegen von ihnen erſehen worden/ gaben ſie tapfer Feuer auff ihn. Er rieff und winckete ihnen/ er wäre ein Chriſt / käme von Wien / ſie möchten ihn

doch

doch überſetzen. Sie antworteten ihm / er ſolle ſich ein wenig beſſer auffwärts begeben / und dorten über das Geſtade / ſo ziemlich hoch / ſich zum Waſſer hinunter laſſen. Als ſolches geſchehen / hohleten ſie ihn in einem Schifflein über ſamt ſeinem Diener. So bald er in die Inſul kommen / fand er daſelbſt vor ſich den Richter auß dem eine Stunde von Wien gelegenen Flecken Nußdorff / mit ſeinen dahin geflüchteten Nachbarn / welcher ob ſeiner Türckiſchen Kleidung etwas stutzete / aber doch gantz höflich fragte / ob ſie nicht etwas ſchrifftliches von Wien zu zeigen hätten? worauff Koltſchitzky ihm den von dem Herrn Graffen Capliers ertheilten Paß fürlegte. Hierauff erzeigten ſie ihm voller Freuden alle Ehre und guten Willen / ſchaffeten auch ein Schifflein zur Hand / und führeten ihn vollends hinüber zu dem Chriſtl. Lager. So bald er den Donau-Fluß zurück gelegt / traff er oberhalb der Brücken auff das Chriſtl. Lager / und ward zum Obriſten Häußler gebracht / dem er ſeine Verrichtung entdeckete / und die bey ſich habende Briefe zeigete. Darob ſich beſagter Obriſter zum höchſten erfreuete / ihn mit zwey Pferden / vor ſich und ſeinen Diener verſorgete / und alſo weiter zum Hoch-Fürſtl. Lotthr Quartier / ſo an der Marck zwiſchen Anger und Stillfried ware / bringē ließ.

Solcher Geſtalt langte er bey höchſt-ermeldter Hertzogl. Durchl. den 15. dito Morgens glücklich an / und überreichte / nebſt außführlicher mündlicher Bericht-Erſtattung / die von der Keyſerl. Generalität zu Wien ihm anvertraute Schreiben. Nachdem ſolche erbrochen / und dieſelbe der Hertzog reifflich erwogen und darüber ſich berathſchlaget / ward ihm von dero hohen Perſon auffgetragen / die hierauff erfolgende Beantwortung wieder zurück zu bringen / welches er ſich aber / wegen beſorglicher groſſen Leibs- und Lebens-Gefahr

 fahr

fahr in aller Höfflichkeit wegerte; Jedoch weil Ihr. Durchl. zum andern mal / nebſt Verſicherung eines unfehlbahren Keyſerl. Gnaden-Recompenſes / ihn hiezu bemüſſigten / nahm er dieſe gefährliche Mühwaltung wieder auff ſich / und wandte ſich / nach gehorſamſter Beurlaubung und geſchehener Abfertigung wieder zurück. Den 16. Aug. Abends langete er in eben ſelbiger Gegend / allwo er hinüber geſchiffet / wieder an / und ward von ermeldten Nußdorffiſchen Nachbarn herüber in die Inſul gehohlet / und ferner gar herunter nach Nußdorff / wohin ſich die Einwohner noch immerzu bey Nacht / etwas von Victualien und Wein / auß ihren / wiewol abgebranten Häuſern und Garten zu hohlen / bißhero gewagt hatten. Und nachdem er ſich daſelbſt bey ihnen etwa eine Stunde auffgehalten / nahm er den geraden Weg am Waſſer gegen die Ziegel-Ofen und der Stadt: Nun war damalen wieder ein ungeſtümmes Regenwetter / und hätte ihn GOtt nicht abſonderlich bewahret / daß er ſich ein wenig beſſer zur rechten Hand gewendet / wäre er mitten unter die Türckiſchen Schildwachten gerathen. Bey ſothaner Beſchaffenheit ſetzte er ſich mit ſeinem Diener nieder / deß anbrechenden Tages zu erwarten: alsdann vertheileten ſie ſich auff zween Wege und giengen fort. Bald kamen ihnen fünf Türcken entgegen / welchen zu entgehen / rieff der Herr mit lauer Stimme dem Diener auff Türckiſch zu / welcher an dem ſonſt nit gewöhnlichen laut reden merckete / daß Gefahr verhanden ſey / dannenhero begab er ſich zu ſeinem Herrn / und entzoge ſich den Türcken auß den Augen. Gleichwol gienge einer von dieſen 5. und ſahe ihnen beſtändig nach: aber ſie kamen durch die Roſſau gegen die Alſter-Gaſſen zu einem kleinen abgebranten Hauß / in welches ſie giengen / die Keller-Thür eröffneten / in willens / Theils wegen

gen der Gefahr / verrathen zu ſeyn / Theils wegen deß Regenwetters / dieſen Tag ſich darinn zu verbergen.

Als ſie in dem Keller waren / giengen vor Mattigkeit dem Herꝛn die Augen zu / der Diener aber blieb munter: bald hierauff kam einer / machte gleichfalls die Thür auff / und gieng die Keller-Stiege hinunter. Der Diener weckete ſeinen Herꝛn auff / und ſagte: wir ſind verrathen! der Herꝛ ermunterte ſich: und als er anfieng zu reden / erſchrack der Ankommende / und unerachtet der Diener ihm zurieff: Kom̃ her! kom̃ her! lieff er die Stiegen hinauff / und gieng davon: was dieſer vor einer geweſen / hat man nicht wiſſen können.

An dieſem Orte aber länger zu verziehen / befunden ſie nicht rathſam: derowegen beſchloſſe Koltſchitzky auß dem Keller zu weichen / und gegen die Palliſaden zu lauffen / welches auch glücklich ins Werck gerichtet ward. Alſo iſt dieſer kühne Held ohne Verletzung mit offtbemeldtem ſeinem Diener den 17. Aug. früh Morgens durch das Schotten-Thor zu Wien wieder angelanget / und hat bey der hohen Keyſerl. Generalität ſeine Verrichtung ſo Schrifft- als Mündlich abgeleget.

Es wuſten die Türcken zwar nichts von dieſer Krieges-Liſt / aber die Belagerten wurden durch die Wiederkunfft ihres Abgeordneten gewaltig getröſtet. Ich weiß aber nicht / und vielleicht kein Chriſtlicher Eſtats-Mann kunte es ergründen / woher der Sultan ſich auff einmal ſo plötzlich änderte / daß er den lange Zeit ſchon veſt gehaltenen Geſandten / Graffen Albert von Caprara ietzo von Belgrad nach ſeinem allergnädigſten Keyſer und Herꝛn ziehen ließ. Wann noch ein eintziges Füncklein der Großmüthigkeit bey Sultan Achmet II. zu vermuthen geweſen / hätte man demſelben dieſe großmüthigen Trieb zuſchreiben können. Aber vielmehr ſtehet zu glauben / er habe ihn nach der Chri-

ſtenheit geſandt / wie mancher Printz etwa einen Hirſch in den Wald treiben oder gleichſam ſeine vorige natür⸗liche Freyheit zu ſuchen / hinlauffen läſſet / den er doch alleweil mit einer groſſen Menge Jäger und Hun⸗den zu bezingeln/und alles was darinn enthalten/zu fa⸗hen reſolvirt iſt. Der Sultan hatte ihm von dem hochtrabenden verlogenen Groß⸗Vezier gäntzlich ein⸗bilden laſſen / daß er nicht allein ehiſtens über Wien/ ſondern ſtracks hernach auch über gantz Teutſchland würde triumphiren/ aber Menſchen Thun was menſch⸗lich iſt / der Allerhöchſte giebt ihren Gedancken / ja offt⸗mahlen ihren närriſchen Grillen einen Außſchlag der ihm gefället.

Inzwiſchen erhub ſich im Lager am 15. Aug. ein groſ⸗ſes Getümmel / weil hochgedachter Ambaſſadeur / nach dem er auff deß Sultans Ordre von Belgrad nach Ofen / von dannen nach dem Lager bey Raab / und ſo weiter hieher begleitet worden / anjetzo mit gar we⸗nigen ſeiner Bedienten / (dann die meiſten von ſeinem Gefolge waren auff ſeine Remiſſion durch weite Um⸗wege über Siebenbürgen etliche Monat vorher ſchon zu Wien angelanget) im Lager ankam / welches dem Groß⸗Vezier ein ſonderbahrer Verdruß war / dann er war bißhero der eintzige geweſen / der wieder aller Völ⸗cker Recht / dieſes Ambaſſadeurs freye Dimiſſion ge⸗hindert hatte. Er biſſe zwar die Zähne zuſammen / wann er aber dabey betrachtete/ wie ſchwer es ſey / wie⸗der den Stachel zu lecken / und die Ordre deß Haupts zu reformiren / ſimulirete er zu dieſem mahl / empfing den Ambaſſadeur mit einer gezwungenen Höfligkeit / und ließ ihn durch wackere Leuthe/ und eine gute Wacht durch das gantze Lager führen / damit er ſeine Macht / gute Anſtalt und groſſes Avancement auff die Bela⸗gerten / mit leiblichen Augen ſehen / und davon ſei⸗

nem

nem Herrn / dem der Grand-Vezier bald näher zu rücken verſprach / umſtändlichen Bericht ertheilen möchte. Die Türcken begleiteten ihn mit groſſem Reſpect nach Tula oberhalb Wien/woſelbſt ihn die Keyſerl. Völcker annahmen / und ihn vollends nach Lintz und Paſſau / zu ſeiner Keyſerl. Maj. begleiteten. Daſelbſt ward er gar gnädig angeſehen wegen ſeiner getreuen / obgleich zu ihrem Zweck nicht gelangeten/Verrichtung/ und außgeſtandenen groſſen Lebens-Gefahr. Er hingegen kunte ohne Thränen nicht beſchreiben die Abſcheuliche Verwüſtung der ſonſten herrlich gebauet geweſenen Länder auff den Ungar-und Oeſtreichiſchen Gräntzen / inſonderheit aber der prächtigen Stadt Wien / welche anjetzo gantz ein ander Anſehen bekommen hätte.

Mit hertzbrechendem Jammer hatte er müſſen ſehen / welcher Geſtalt ihm unter Wegs über 20000. gefangene Chriſten auffgeſtoſſen/ welche alleweil auff dem Wege waren/in eine Barbariſche ja Beſtialiſche Sclaverey verkaufft und verführet zu werden. Das Mitleyden bewog ihn dann / daß er von derjenigen Baarſchafft / ſo ihm der Türckiſche Geitz annoch in Händen gelaſſen / 2. von dieſen Gefangenen loß kauffte/und unter dem Schirm ſeiner Freyheit mit ſich wieder in die Chriſtenheit brachte. Im übrigen kunte er der Türcken Höfflichkeit / womit ſie ihn zu Belgrad und unterwegs nach Wien/ abſonderlich nach deß Groß-Veziers Abreiſe vom Sultan / erwieſen / nicht gnugſam preiſen/ da er doch vorher ſo hart war gehalten worden/und alſo gnugſam zu ſehen war / daß der Groß-Vezier / der mehr ein Tyrann und Geitz-Teuffel / als kluger Eſtats-Mann / die eintzige Urſache ſeines vorigen üblen Tractaments geweſen. Und daß die Türcken an ihnen ſelber / wann ſie anders wol angeführet werden / ſehr polit und civile Leuthe abgeben.

Ich kom̃e aber wieder zu der Stadt Wien/ welche von ihrem ſtarcken Feind annoch geångſtiget ward/ und weil dieſer den Schimpff/ ſo ihm an der jüngſten Niederlage deß Tökely angethan worden / zu revangiren åuſſerſt bemůhet war / ſante er / nehmlich der Grand-Vezier einen ziemlichen Hauffen Türcken / und Tartarn bey Gran über die Brůcke jenſeit / und ließ ſie nach Preßburg hinauff marchiren. Dieſe Feinde kamen am 24. Aug. in 15000. Mann ſtarck auff den Hertzogen von Lotthringen an / und fochten wider ihre gewöhnliche Maxime, ohne einiges Geſchrey mit feſtgeſchloſſenen Gliedern/ brachten auch die allzuhitzige Pohlen in ziemliche Confuſion, als aber höchſtermeldter Hertzog von Lotthringen mit den Teutſchen herfür růckete / gewan das Spiel Augenblicklich ein ander Anſehen: nehmlich der Feind war auff die Flucht geſchlagen / und muſte über die Helffte ſeiner Mannſchafft dabey einbůſſen / 16. Fåhnlein / 15. fůrnehme Tůrcken und über 600. geſattelte Pferde blieben den Keyſerl. zur Beuthe. Der Baſſa von Wardeyn / im Anfall ein Eiſenfreſſer / und im Außgang ein zaghaffter Haaſe / der dieſes Corpo commandirte / ſalvirte ſich mit genauer Noth in einem kleinem Schifflein über die Donau / auß welchem Strohm hernach die Polacken noch viele Tůrckiſche Körper zogen/ denen die Schnelligkeit deß Fluſſes ihre Geiſter erſtecket / und die Seele außgetrieben hat. An Keyſerl. Seiten war eben ſonderlich niemand zu bejammern / als Printz Doria ein Obriſt Lieuten. und Bůtler ein Pohlniſcher Obriſter / beyde tapffere geweſene Cavalliers / denen das Glůck noch wol ein långeres Leben håtte verleihen können / wann ſie Gelegenheit wurden zu hoffen gehabt haben / ehrlicher zu ſterben / als bey ſothaner Action.

Ein ſolche Schlappe zeigete denen Tůrcken genugſam

ſam/ daß die Chriſten noch nicht alle todt wären. Der Groß⸗Vezier aber empfieng den Baſſa von Wardein mit einem grimmigen Angeſicht / welches gnugſam zu erkennen gab / wie ſchmertzlich ihm der erlittene Verluſt zu vernehmen ſey. Weil auch durch die faſttägliche Stürme und Außfälle ihm gewaltig viel Volcks drauff gieng / nahm er zu dieſer Belagerung andere Meſures, und reſolvirte ſich / mit Miniren daßjenige zu erſetzen. Warlich die Koſten / ſo der Groß⸗Vezier herzu ſpendirte / waren unermeßlich / die Gräber waren faſt nicht zu zehlen / und wann ſie alle bey einander auff einem ſonderlichen Hauffen geweſen / hätten ſie eine ſtarcke Armee von 40000. Mann fürſtellen können. Durch ſothanes Miniren wurden die Wähle und Bollwercke der Stadt groſſen theils ruinirt / daß der Commendant gezwungen ward / verſchiedene Abſchnitte zu machen / am allermeiſten aber mit Gegen⸗Miniren / dem Feind Schaden zu thun. Merckwürdig iſts / daß der berühmte Ingeneur Rumpler / der doch hernach gleicher geſtalt auf dem Bette der Ehren ſeinẽ Geiſt auffgeoffert / als er einsmahl in der Stadt in einer Contra⸗Mine beſchäfftiget war / tieff in der Erden ein altes Gemäur / und darinnen einen zinern Sarck antraff / den er vor einen Todten⸗Sarck anſahe; Da er ihn aber öffnete / war er angefüllet mit Geld / Gold / Silber und Edelgeſteinen / darinnen auch auff einer zinern Taffel zu leſen war eine Schrifft von uhralten Buchſtaben in folgenden Worten beſtehend:

Gaudebis
Si inveneris, videbis, tacebis.
Sed
(Univerſus equus) (Turris erecta & armata)
(Diverſa ordinata arma)
Subſcriptio.
Roland Hunn. Mog. poſuit.

Man

Man fand auch in Italien um dieſe Zeit etwas ſonderliches/ dann nachdem die Patres Dominican im Königreich Neapolis viele Jahr her einen bequemen Platz geſucht / ein Kloſter zu bauen / lieſſen ſie eben um dieſe Zeit zum Fundament graben / und ihre Arbeiter kamen auff eine Kluffte / die wie ein Capelle geſtaltet/ in deren Mitte ein Brunne mit einem fliehenden doppelten Adler / an der Wand aber folgende Schrifft zu leſen war: Cum Dominus hoc fonte potietur, Turca occidet. Wann der Herr dieſen Brunnen wird finden / ſoll der Türcke geſchlagen werden. Wann man hiebey wol erweget / daß zum andern mal auß dem Türckiſchen Lager Zeit wärender Belägerung eine weiſſe Taube in die Stadt geflogen kommen / ſo hatten die Belägerten Urſachen genug / einen Muth zu ſchöpffen / und groſſe Hoffnung zu machen / daß durch dieſe Noahiſche Taube ihnen der forderſamſte Abfluß der Türckiſchen Sündfluth angedeutet / wo nicht verheiſſen würde.

Das XVIII. Capitul.

Der Hoſpodar zancket ſich mit dem Groß-Vezier. Alonſo hält mit Uron einen harten Kampff / den er endlich / nicht ohne groſſe Mühe / überwindet und fäſſelt.

UNterdeſſen gienge das Miniren und Contra-Miniren an beyden Seiten ſtarck fort/ welche offtmal / wann ſie angezündet/viel Leuthe und Erden in die Lufft ſchicketen / offtmalen wurden ſie auch entdecket / wie denn die Belagerten einsmal über 30. Tonnen Pulver auß einer entdeckten Türckiſchen Minen erhoben/ und die Minirer mit guten Stöſſen wieder zurück getrieben haben / und ſolches iſt hernach

mehrmals geſchehen. Unſere drey fremde Helden hielten ſich dabey auch nicht ſtill / bey allen Außfällen waren ſie die Erſten. Und da ſie einsmals biß zum Zelte deß Waywoden von der Wallachey gedrungen waren / und derſelbe perſönlich mit einem bloſen Säbel zu Pferd ihnen entgegen ritte / neigeten ſie ſich ſehr tief gegen ihm machten ein Creutz vor die Stirn und Bruſt / und verfolgeten ihr Vorhaben an einer andern Seiten. Der Printz Syrvan / welcher war Hoſpodar von Wallachey / verfolgete ſeine liebwehrte Freunde auch nicht weiter / ſondern zohe ſich wieder nach ſeinem Quartier / welches hernach der Groß-Vezier dermaſſen übel empfand / daß er ihn vor ſich foderte / und ihn mit folgenden rauhen Worten anfuhr: Hoſpodar von Wallachey / weiſt du wol / daß du ein Sclave deß Türckiſchen Keyſers biſt / und daß dein Leben und Todt in meiner Gewalt ſtehet? Ich habe glaubwürdige Nachricht / und mehr als 10000. Muſulmannen haben es geſehen / daß bey geſtrigem Außfall der Belagerten die 3. Ertz-Rebellen / Cergely / Alonſo und Zolfiar / dir auffgeſtoſſen / dich gegrüſſet / und von dir wider in aller Freundlichkeit gegrüſſet ſind. Sie haben dir kein Leid gethan / und du haſt ſie gleicher Geſtalt nicht verfolget / ohnerachtet dir dazu das gantze Feld offen ſtunde. Wie ſoll ich das verſtehen? du reitzeſt meinen Zorn / daß ich dir etwas anders weiſen muß.

Der Hoſpodar war gar erbittert über dieſe Rede deß Groß-Veziers / er ſahe alle anweſende Baſſen / Veziers und Beglerbegs an / und als ihm dieſelbe wincketen / daß er nur fort reden ſolte / maſſen ihnen deß Groß-Veziers Hochmuth allerdings unerträglich wäre / reſolvirte er ſich zu dieſer behertzten Antwort: Wie / ſprach er? Groß-Vezier / wie iſts / biſt du wahnwitzig / und im Kopff verwirret / eines ſolchen unhöflichen Anſchnar-

ſchnarchens bin ich von keinem gewärtig/ auch von dem Sultan ſelber nicht / kenneſt du dich ſelber nicht? weiſt du wol / daß die wenigſten Groß-Vezier in Gnaden geſtorben ſind? du biſt ein Sclave deines Sultans / ich aber ein gebohrner Printz auß dem alten Keyſerl. Cantacuzeniſchen Geſchlechte. O wahrlich/ es iſt ein mercklicher Unterſchied zwiſchen mir und dir / aber was gedenckeſt du? ſoll ich das Recht der Gaſt-Freyheit um deiner Unbeſonnenheit Willen brechen? keines Wegs. Wüſteſtu mit tapffern Leuthen beſſer umzugehen / ſo hätteſt du nicht ſo viel Feinde / als du jetzunder empfindeſt / die 3. Chriſtl. Ritter / ſo um deiner Grauſamkeit zu entgehen / ſich in die Stadt retirirt haben / ſind viel beſcheidener als du: ich kan ſie nicht beleidigen / thue du aber was du wilt/ dein Will ſtehet dir frey / auch biß in den Todt.

Dieſe unvermuthete Rede deß Hoſpodarn trung dem Groß-Vezier durch Marck und Bein. Er eyfferte ſich dergeſtalt darüber / daß er unter ſeine Augen bald roth bald wieder bleich ward. Er befahl dem Janitſcharen Aga / er ſolte ihn gefangen nehmen / damit er am folgenden Tage möge Kriegs-Recht über ſeine Vermeſſenheit halten können. Kaum aber hatte er dieſes geſagt / da ſprung der Hoſpodar ſchon mit bloſſem Säbel auff den Groß-Vezier / und hatte ihm augenblicklich den Kopff geſpalten / wo er nicht von den Anweſenden wäre begriffen worden. Weil aber weder der Janitſcharen Aga/noch ſonſten jemand ſich an dem Hoſpodarn vergreiffen wolte/ hatte es dabey ſein Verbleiben / und es gieng ein jeder wieder ſeines Weges / der Groß-Vezier hatte auch hernachmahlen das Hertze nicht / daß er ihn wieder ſo hart angefahren hätte.

Immittelſt als der Türck denen Belagerten mit Minieren / Sprengen/ Stürmen / Bomben und Canoni-

noniren hefftig zuſetzten/dabey auch ziemlich viel Volcks einbüſſeten/ begab ſichs/ daß ein groſſer ſtarcker Mohr von Ofen her mit einem anſehlichen Gefolge im Lager anlangete. Er ließ alſobald ein groſſes und überauß köſtliches Zelt auffſchlagen/ und gienge noch denſelben Tag zum Groß-Vezier/ihn zu begrüſſen/ und anzudeuten/daß er bloß darum kommen wäre/ damit er wieder die Chriſten vor die Ehre deß groſſen Mahomets und ſeiner Liebſten eine vornehme Printzeſſin fechten möchte. Dem Groß-Vezier war dieſes Anerbiethen überauß lieb/ und hoffete er/ einer von den 3. Chriſtl. Rittern würde ſich an dieſem heiſſen Eyſen verbrennen/ dann er Kopffs-länger als 3. Ehlen/ ſtarck von Leibe/ und doch dabey wol gebildet. Nachdem er vom Groß-Vezier mit einer kleinen Collation war tractirt worden/ gieng er wieder ſeines Wegs.

Er machte ſich aber alſobald zum Kampff fertig/ und ſchickete am folgenden Tag einen von ſeinen Dienern mit einem grünen Zweige vor die Stadt. Daſelbſt wurden ihm die Augen verbunden/ und nachdem man ihn zum Commendanten geführet/ ließ derſelbe alſobald den Kriegs-Rath verſamlen/und zugleich auch die 3. fremde Ritter/ als dieſelbe mit einander erſchienen/ überliefferte der abgeordnete Diener deß Mohren ihnen einen Brieff/ folgendes Innhalts:

JCh Uron/ gewürdigſter Liebhaber der allerſchönſten Printzeßin/ fodere den tapfferſten Mann unter den Chriſten zu einem ehrlichen Kampff in vollem Küriß mit Speer und Schild/und nach dieſen mit dem Säbel auff Leib und Leben/ zu ſtreiten vor die Ehre Mahomets deß gröſten unter den

Propheten / und deß beſten Freundes Got-tes / und vor den Ruhm der allerſchönſten Printzeßin Cartilucci / nehmlich zu erwei-ſen / daß Mahometh der Würdigſte unter den Heiligen / und Cartilucci die vollkom-mneſte unter den Menſchen Kindern ſey. Ich fodere und betage auff dieſe Bedingung den tapfferſten unter euch / daß er mich be-ſtehe / und wer deß andern Herr oder Ob-ſieger wird / deſſen Gefangener muß der Uberwundene bleiben / und alles was er mit ſich führet / ſtehet in deß Siegers Gewalt / alſo / daß dieſer mit jenem uñ allem dem Sei-nigen ſchalten und walten mag / nach eige-nem Gutdüncken. Der Kampff-Platz ſoll ſeyn nahe an der Conterſcarpe unter den Canonen vor eurem Wahl / und unter den Muſqueten eurer Soldaten: damit ſich mein Contrapart meinetwegen keiner Un-redlichkeit beſorge. Wird ſich nun bald ein Gegenpart wider mich angeben / ſo wer-de ich die Chriſten vor tapffere Leuthe prei-ſen / wo aber nicht / ſoll meine Zunge nicht müde werden / ihre Schande in der gantzen Welt außzubreiten. Das iſt mein Begeh-ren / laſſet mich nur bald euere Antwort wiſſen / dann mich verlanget meines Feindes Blut zu ſehen. Ich / der ich heiſſe Uron / der ſtärckeſte unter den edlen Mohren / ein

würdi-

würdiger Liebhaber der ſchönen Cartilucci. Ein Ritter auß Süden / und ein ſolcher Kämpffer / vor welchem ſich jedermann verkriechen muß. Ich der ich bin und Zeit meines Lebens heiſſe / der allertapfferſte und allerglückſeeligſte Ritter

Uron.

Alle Anweſende muſten ſich über dieſen hoffärtigen Ritter verwundern / die meiſten lacheten ſeines närriſchen Hochmuths / und weil ſeine Schrifft allen Chriſten verkleinerlich / wolten ihrer viel gerne dieſen Kampf halten / aber der Commendant wolte keinen von ſeinen Officiren deßfalls außziehen laſſen / ſondern er überließ unſern 3. fremden Rittern die Ehre dieſes Kampffs / welche ſich nach langem Widerſprechen dahin verglichen / das Alonſo derjenige ſein ſolte / dem ietzo die Ehre gebühren müſte / die Ehre unſers Heylands Hand zu haben / und deß Lügen-Propheten Mahomets Schande der Welt kund zu thun.

Derſelbe ſetzte ſich demnach nieder / machte eine Antwort auff die Außforderung / und überreichte ſie ſeinem Diener Polcopo / der mit deß Urons Diener ſich hinauß ins Lager verfügete / und wie er den Uron in ſeinem Zelt erblickete / überreichte er ihm das Schreiben mit dieſen Worten: Sehr ſtarcker Uhrochß / mein Herr wundert ſich / daß du ſo unverſchämt biſt / die Chriſten zu ſchänden und den falſchen Mahomet zu erheben. Um deßwillen muß er dich züchtigen / und nicht um deiner Printzeſſin willen. Er achtet deiner Stärcke weniger als nichts / ſtelle du dich nur gewißlich ein / er wird dir das Fell alſo zergerben / daß du davon noch ſagen kanſt. Seine Meinung wirſtu auß dieſem Bericht ſelber erſehen. Indem er dieſes ſagte / langte Uron nach dem

Schreiben / welches er öffnete / und darinn dieſen Innhalt fand.

Ich Alonſo / ein ehrlicher / aber unglückſlicher Ritter / nehme den Kampff von dir an / auff die Bedingung / die du ſelber vorgeſtellet haſt. Wann es mit der Lantze nicht kan vollzogen werden / ſo muß uns der Säbel den Außſchlag geben / ich fechte vor die Ehre deß wahrhafften und gröſten Propheten / und zur Schande Mahomets / welcher ſey ein Verfluchter in Ewigkeit. Morgen um die Glocke 8. will ich erſcheinen vor dem Burgthor ſamt noch zween Rittern in vollem Küriß / nicht als Beyſtände / ſondern als Zeugen unſers Verhaltens / und dir iſt es auch vergönnet / ſo viel an deiner Seite zu haben. Solches läſſet dich antwortlich wiſſen der unglückliche

Alonſo.

Der Mohr war voller Freuden / daß er einen Gegener gefunden hatte. Er zohe 20. Ducaten auß ſeinem Beutel / und ſchenckete ſie dem Polcopo / welcher deßwegen wol zu frieden war / und wieder nach der Stadt ritte. Der Commendant tractirte denſelben Tag unſere 3. fremde Ritter auffs köſtlichſte / und recommendirte dem Alonſo dieſen Kampff / daß er keinen Fleiß erſpahren ſolte / ſich deß Siegs zu verſichern / ſo würde den Türcken / als die ein aberglaubiges Volck / und auff die Zeichen und Deutungen ſehr viel halten / der Muth bald kleiner werden.

Am folgenden Morgen in aller Frühe ſtunde Alon-

ſo

ſo auff / und nachdem er ſein Gebeth verrichtet / probirte er etliche Pferde die ihm auß deß Commendanten Stall hergeführet wurden. Er wehlete darauß einen Eyßgrauen Wallachen / welcher ſtarck und wol gewant war / und weil ihm gerathen ward / auff allen Fall noch ein gut Hand-Pferd bereit zu haben / nahm er darzu einen Schweiß-Fuchſen / der auff der Reit-Schul auch ſehr wol abgerichtet war. Endlich legte er ſeinen Harniſch an / welcher ſchön und ſtarck war / Polcopo führete ihm 2. Lantzen nach / und die dritte führete er ſelber hinauß. Cergely und Zolſiar waren ſeine Beyſtände / welche mit ihm hinauß zogen. Der gantze Wahl an derſelben Seiten / wimmelte vor Zuſehern / weil ein Stillſtand beliebet worden / ſo lange der Kampff währete.

Wie unſere Chriſtliche Ritter hinauß auff den bezeichneten Platz kommen / funden ſie den Uron ſchon da halten / er ſaſſe auff einem Griechiſchen ſehr groſſen Gaul / der mehr auffgebutzet war / als ein Königl. Leib-Roß. Uron präſentirte ſich in einem gantz verguldeten Küriß / auff dem Schild ſtund eine ſchöne Mohrin / welche einem vor ihr knienden Mohren einen Lorber-Krantz auffſetzte / mit der Uberſchrifft: Vincenti, dem Uberwinder. Oben auff dem Helm ſtunde Mahomet von klarem Silber / mit einem güldenen Alcoran unter dem Arm. Die Chriſtliche Ritter verwunderten ſich aber am allermeiſten über ſein prächtiges gefolge. Dann er hatte zur Seiten ſtehen 5. überauß prächtig außgebutzte Hand-Pferde / jedes von einem herzlich bekleideten Diener auff einem abſonderlichen Pferd ſitzend geführet. Sein Leib-Diener aber hielte 2. groſſe Lantzen / und hatte am Sattel-Knopff eine kurtze aber ſehr ſchwere Kette hangen / womit er den Alonſo zu fäſſeln hoffete / wann er ihn würde unter die Füſſe bekommen

men. Aber der gute Uron hatte zu dieſem mahl ſeine Rechnung zu früh / oder gar ohne den Wirth gemacht: Und lieff anders / als er ihm eingebildet / wie wir bald vernehmen werden.

Uron/ ſo bald er den Alonſo herankommen ſahe / ſchlug das Helm-Geſichte auff/ ritte ihm mit der Lantzen auff den Schenckel entgegen/ und redete ihn folgendermaſſen an: Chriſtlicher Ritter / was ſoll ich deiner Liebſten ſagen / wann du dieſesmahl mit deinem Bluthe bezahleſt? Packe dich/ warff Alonſo gantz erbittert dargegen ein / du ſchnöder Praler muſt erſt erweiſen/ ob deine Wercke und Worte überein kommen / ſchicke dich zum Kampff / und lege an. Hiemit ſchwenckete er ſein Roß und nahm ſeinen Platz ein. Uron ſtellete ſich gegen über / und machte ſich an ſeinem Orthe auch fertig / dann er ware gewohnet zu ſiegen.

Sie giengen beyderſeits rechtſchaffen loß / und meynten einander ſo treulich / daß die Lantzen alle zwo Splitterweiß in die Lufft ſprungen / Roß und Mann blieb aber unbeſchädiget. Dannenhero machten ſie ſich mit friſchen Lantzen zum andern Gang bereit / welcher ſo kräfftig war / daß beyde Ritter ſich weit zurück beugen muſten / jedoch verlohr Uron über dem auch einen Steg-Reiff. Die Lantzen aber wurden abermahl mit gutem Nachdruck auff der Bruſt gebrochen. Nachdem ſich ein jeder zum dritten Gang wieder eingerichtet hatte / lencketen ſie ihre Pferde / welche über den gantzen Leib ſchwitzeten/und nahm ihm ein jeder vor/jetzo ſeine äuſſerſte Kräffte anzuwenden. Uron ſtach etwas zu kurtz / und traff ſeines Gegners Pferd in die Bruſt / daß der Spieß biß zur Helffte in den Leib hinein drunge/ alſo daß das unſchuldige Thier alſobald ſtürtzete und ſeinen Geiſt auffgab. Dieſes hätte dem Alonſo übel bekommen könen/ wofern er nicht das Glück gehabt hätte/

in dieſem dritten Gang ſeinen Gegenpart gäntzlich auß dem Sattel herauß und in den Sand zu werffen. Weil aber gleichwol ein jeder bald wieder auff die Beine kam/ und keiner im geringſten verwundet war / zücketen ſie ihre Säbel/ dem Kampff zu Fuß ein Ende zu machen / wornach Uron / allem Anſehen nach / am meiſten verlangete / als der ſich auff ſeine ſtarcke Leibes-Kräfften groſſen Theils verließ. Dannenhero thäte er gleich im Anfang ſolche Streiche / daß man ſolte gemeinet haben/ ein jeder wäre genug / den Alonſo in 2. Stücken zu zerlegen.

Alonſo merckete wol/daß er im Außdauren ſeinem Gegenparth würde zu ſchwach fallen / dannenhero er gerne ſahe / daß ſich derſelbe ſo wacker erzeigte / er fieng inzwiſchen die Streiche mit ſeinem ſehr ſtarcken Schilde auff. Solcher Geſtalt tobete Uron über eine halbe Stunde / daß Alonſo kaum dann und wann nur einen Gegenſtreich führete / welches ihm von dem andern vor eine Zaghafftigkeit / oder wenigſtens vor eine Mattigkeit außgeleget ward / dahero der Mohr auch ohne Unterlaß ſchrye / er ſolte ſich wöhren / und nicht wie ein Hund erſchlagen laſſen. Fechte du auff deine Weiſe/ ſprach Alonſo / ich weiß ſchon wie ich kämpffen ſoll. Als endlich der tapffere Araber an ſeinem Harniſch Blut ſahe / und er merckete / daß er eine wiewol kleine Wunde empfangen hatte / da deuchte ihn nunmehr Zeit zu ſeyn / auffzuwachen / und ſich deß Säbels mehr / als deß Schildes zu bedienen: zumal als er fühlete/daß Urons Streiche ſchon nicht mehr mit ſolchem Nachdruck fielen / als vorhin. Nunmehr fand dieſer allererſt was er nicht geſucht hatte / ſeine Kräffte waren weg / und die Lufft ward ihm etwas Knap. Alonſo hingegen verdoppelte ſeine Streiche / und trieb den Uron dergeſtalt in die Enge/ daß er ſtets in einem Kreiß

umher wiche / bald ſahe man ſeinen gůldenen Harniſch roth gefärbet / und Alonſo ſetzete ihm dermaſſen zu / daß ihm angſt und bange ward.

Endlich auß lauter Verzweiffelung ſamlete Uron alle ſeine ůbrige Kråffte bey einander / warff das ſchwere Schild auff die Erde / faſſete den groſſen Såbel in beyde Hånde / und fůhrete einen ſolchen Streich auff den Alonſo / daß er denſelben / wofern er ihn recht getroffen / in der Mitte von einander wůrde geſpalten haben. Dieſer aber als ein fůrſichtiger Ritter / wiche ihm behende auß / daß Uron ſeinen Såbel tief in die Erde ſchlug. Damalen und in demſelben Augenblick ſprang Alonſo mit einem Fuß darauff / und drung ihm den Såbel vollends auß der Hand / und da ſich Uron bůckete denſelben gleichwol wieder auffzuheben / warff er ihn vollends zu Boden / ſetzete ihm das eine Knie auff den Halß / und rieff ihm zu / wie er wolte gehalten ſeyn. Allertapfferſter unter den Menſchen Kindern / ſprach Uron / ich bekenne / daß ihr mich ůberwunden habt / wolan ich bin euer Gefangener / und alles was ich habe / iſt von nun an euer eigen. Mein Leben ſtehet in eurer Gewalt / und wann ihr es mir ſchencket / will ich es zu euren ewigen Dienſten fůhren / und es von nun an vor meinen gröſten Gewin achten / einem ſolchen tapffern Helden auffzuwarten / und damit ihr meiner Auffrichtigkeit und Treue verſichert ſeyd / könnet ihr mir diejenige Feſſeln anlegen / die ich / euch damit zu binden / mitgebracht habe. Alonſo ſahe ſich hierauff nach ſolchen Feſſeln um / und alſobald kam deß Urons Leibdiener zu Fuß herbey / und brachte ſie. Solcher Geſtalt muſte ſich Uron in dem Netze / das er einem andern geſtellet / ietzo ſelber fahen laſſen. Polcopo muſte ihm die Kette an den einen Fuß beveſtigen / und da ſolches geſchehen / rieff er ſeinen Dienern zu / welche Augenblick-

lich von den Pferden ſprungen / und ſamt denſelben herzu kamen/ er ſahe ſie mit weinenden Augen an / und ſprach / gleich wie ich euch / ihr liebe Getreue/ euren vorigen Herrn entwältiget / alſo gehet ihr nun in die Dienſte dieſes allertapfferſten Helden Alonſo / deſſen Gefangener ich ſelber worden bin. Schaffet nur / daß mein Zelt / und was annoch darinn vorhanden / alſobald herbey gebracht werde.

Flugs giengen ihrer 3. nach dem Zelt / legten es zuſammen/und brachten es ſamt den übrigen Dienern/ Pferden/und allem was Uron mit ſich führete / herzu: Alonſo und den beyden andern Rittern giengen die Augen ſelber über / doch nahmen ſie damahlen ihren Weg nach der Stadt/woran ſie von keinem Menſcheu gehindert wurden. Ohnerachtet der Groß-Vezier vor Verdruß hätte berſten mögen. Die Türcken ſtunden da / als ſteinerne Bilder / ſo erſtarret hatte ſie dieſer Zufall gemacht / dann ſie ſtunden in der Hoffnung / dieſer Kampff ſolte ihrem Vorhaben auff Wien einen Außſchlag / oder wenigſtens eine erwünſchte Vordeutung geben. Alonſo ſetzte den Uron auff deſſen Leib-Roß/ und alſo zog der gantze Hauffe mit deß Urons Dienern und köſtlich geſchmückten Pferden nach Wien zu. So bald ſie zum Thor hinein kommen/erſchalleten die Paucken und Trompeten überall / und die Canonen lieſſen ſich dem Alonſo zu Ehren rund um die Stadt von den Wählen hören. Sie donnerten ſolcher Geſtalt auff die Feinde / daß deren eine gute Anzahl dardurch in die andere Welt geſchickt wurden.

Das XIX. Capitul.

Uron erzehlet kürtzlich ſeine Ebentheurn / wird wieder loß gelaſſen / und bleibet deß Alonſo

beſtändiger Freund, die Belagerte Stadt Wien wird entſetzet. Cergely und viele andere fallen auß / die Türcken werden geſchlagen / Cergely wird durch einen unbekanten Polacken beym Leben erhalten / verfällt doch wieder unter die Feinde / und wird ſamt dem Ibrahim zu Ofen ins Gefängnuß geworffen.

NAchdem Alonſo in ſein Logiment kommen / muſte Uron hinein tretten / von welchem er forſchete / wie er mit ſo vielen Dienern und köſtlichen Hand-Pferde ſich ſo weit auß ſeinem Vatterland wagte? Mein Herr / ſprach dieſer / nachdem ſie ſich ſamt Cergely und Zolfiar nieder gelaſſen / es ſcheinet / daß ihr noch keine Wiſſenſchafft um meine ungemeine Ebentheuren habet / ich will euch aber dieſelbe auffs allerkürtzeſte vorſtellen. Wiſſet demnach / daß ich bin ein Verlobter der Nubianiſchen Königl. Printzeſſin Cardilucci / welche mich mit dem Beding erwehlet hat / wofern ich die 6. tapfferſten Ritters-Männer beſtehen / überwinden / und zu ihr bringen würde. Ich bin in Africa ſchon über ein Jahr umher gezogen / und habe 5. tapffere Ritters-Männer mit der Condition zum Kampff außgefodert / daß der Obſieger deß Uberwundenen Herr ſeyn ſolte. Dieſe fünf von mir nach einander überwundene Ritter habe ich mit mir umher geführet und an Feſſeln geſchloſſen. Jetzo liegen ſie zu Theſſalonich / woſelbſt ich zu Schiff auß Egypten mit ihnen angelanget bin: dann ſie waren mir auff meinem fernern Weg hinterlich. Ich bin aber hieher kommen / an einem Chriſten den letzten Rittersmann zu überwinden / und finde ietzo ſchnur ſtracks das Gegentheil / darum dieſe Diener ſamt den auffgeputzten Pferden / die ich den überwundenen Africaniſchen Rittern abgenommen / ſtehen nun in eurer Gewalt / die zu Theſſalonich

nich gefangen liegende Ritter und mich ſelber übergebe ich mittelſt dieſes und Krafft unſerer Außforderung: machet mit uns/was ihr wollet/ die Cardilucci habe ich nun verſchertzet/ darum achte ich meines Lebens hinführo wenig/ es ſey dann/ daß ich die Ehre haben kan/ euer Diener zu ſeyn.

Alonſo nahm hierauff die Diener und Pferde an/ um dieſelbe bey Gelegenheit ihren rechten Herrn wieder zu überantworten/ von Uron aber foderte er einen Eyd/ daß er hinführo ſich an ihm nicht rächen/ſondern vielmehr ſein Freund leben und ſterben wolte. Der Mohr leiſtete ſolchen gar willig/ und auff die allerkräfftigſte Weiſe nach der Mahometaner Arth/ darauff wurden ihm die Feſſel wieder abgenommen/ und Alonſo überließ ihm alles/ was den überwundenen Rittern nicht zuſtunde/dann er behielte ihm vor/dieſelbe eheſter Tagen frey zuſprechen.

Alſo lebte Uron hernach in der Stadt Wien in groſſem Anſehen/ erwieſe auch ſeine Redlichkeit und Tapfferkeit hernach/ wie ihm die Wunden geheilet worden/ in verſchiedenen Außfällen zu der Türcken groſſem Schaden. Er liebte den Alonſo nicht anders/ als ſeinen Bruder/und dieſer hielte hinwieder viel auff den Uron/ ja ſelbſt Cergely und Zolfiar hielten groſſe Freundſchafft mit ihm/dann er war/ſeit dem er überwunden worden/ demüthig/ und überauß ſtarck/ aber dabey behertzt und tapffer/ achtete keiner Gefahr/ ſondern wo der Hauffe am dickeſten/ da gieng er am liebſten hin/ wie man dann ſagt/ daß er in 3. Außfällen mit eigener Hand 18. Türcken ſoll erſchlagen haben.

Aber niemahlen hat er Gelegenheit gehabt/ ſeine Tapfferkeit mehr ſehen zu laſſen/ als über etliche Tage hernach/ da nehmlich der Chriſtliche Entſatz vor der Stadt Wien ankam. Damahlen zohe ſich die gröſte

Macht der Tůrcken auß dem Lager/ und praͤſentirte ſich der Groß-Vezier im Felde/um die mit dem Chriſtlichen Entſatz vorweſende Schlacht und verhoffeten Sieg der Stadt Wien / ja gar der Chriſtenheit das Meſſer an die Kåhle zu bringen. Aber es lieff weit anders/als er ſich eingebildet hatte / die Belagerte thåtten damahlen einen tapffern Außfall / und weil unſere Chriſtliche Ritter entſchloſſen waren / den Feind auffs åuſſerſte zu verfolgen/ hatten ſie ihre annoch bey ſich führende Koſtbarkeiten zu Geld gemacht / doch alſo / daß ſie die Pfenninge darfür auß Venedig durch Wechſel zu empfangen håtten. Dann an was Orth und Ende ſie ſich auch auffhielten / kunten ſie von Venedig durch Wechſel allemahl Geld ſuchen. Solcher Geſtalt hatte Cergely deß Sultans hochſchåtzbahre Perle. Alonſo aber den überauß koͤſtlichen Schmuck ſeiner jüngſt erhaltenen 5. Hand-Pferden an die Kauffleuthe zu Wien abgeſtanden.

Wie nun der Chriſtliche Entſatz mit den Tůrcken rechtſchaffen angebiſſen hatte / fielen verſchiedene Voluntairs gantz furieus hinauß. Unſere 3. Ritter und Uron ſamt den Dienern waren alleſamt zu Pferd / und führeten ſolche Streiche / daß alles vor ihnen weichen muſte. Inſonderheit ließ Uron ſehen/ daß er es rechtſchaffen mit dem Alonſo hielte / als welchem er ſtets zur Seiten / und ihm großmůthig / da es noͤthig war / beyſtunde / gleich wie aber ein erſchroͤckliche Mannſchafft jetzo auff einmahl bey Wien mit einander ſtritte / alſo gieng es auch ſehr bund und krauß durch einander her/ Cergely kam unter die Polacken / mit welchen er in die Tůrcken tapffer muthig ſetzte / und wie dieſelbe an dem Orth / da ſie waren / nicht lange Stand hielten / gieng er ihnen gantz erhitzt nach/ und nebſt 400. Polacken und ſeinen Mengrelirern verfolgete er einen groſſen Hauffen

ſen Tůrcken biß in die Nacht. Ehe es aber tunckel ward/ ſetzten ſich die Tůrcken/ und hielten ein ſcharffes Treffen mit ihren Verfolgern/als denen ſie an der Mannſchafft 2. mahl ůberlegen waren / jetzmahlen koſtete es Bluth. Die Tůrcken wolten anjetzo ihre Schande mit dem Blut der Polacken wieder abwiſchen/und dieſe hingegen wolten ſich auß dem Beſitz ihrer Ehre ſo bald nicht außdringen laſſen. Es commandirte ein Aga dieſe Tůrcken/ ein groſſer anſehnlicher tapfferer Mann / der ſeines Såbels und Arms Kråffte den Polacken gnugſam zu průffen gab / Cergely hatte ſchon bey 14. Tůrcken erſchlagen / und waren alleweil 4. friſche Schelmen ůber ihm allein her / der Aga erkeñte ihn gar bald / gieng demnach von dem andern weg/und wolte ſich zuforderſt dieſes grimmigen Tygers entledigen / fůhrete auch von hinten zu alleweil einen gewaltigen Streich auff ihn / daß Cergely damahl nicht wåre davon kommen/ wofern nicht ein muthiger Polack in demſelbigen Augenblick herzu geſprenget wåre/ und dem Aga die Hand ſamt dem Såbel auff die Erde geworffen håtte. Cergely hatte eben die Augen umgewant/ und ſahe dieſen gefåhrlichen Streich / und wie ſein Erretter noch dieſe Worte zu ihm ſagte: Preiſwůrdigſter Tanco / gedencket hiebey eines guten Freunds / da verwunderte er ſich zum hőchſten / zumahl als ihn deuchte / das Geſicht wåre ihm bekandt. Weil es aber an dieſem Orth nicht lange Zeit zum Federleſen gab / riſſe er einen Ring vom Finger / und ůbergab ihn dem anſehnlichen Polacken/ ſeiner dabey zu gedencken.

Endlich nahmen die Tůrcken abermahl die Flucht und wurden von ihren reſoluten Feinden biß in die tunckele Nacht verfolget / welches dieſen aber zum gröſten Schaden gereichete / dann mittelſt der tunckelen Nacht zerſtreueten ſich die Tůrcken / und die Verfolger

muſten ſich auch von einander trennen / was den unglückſeeligen Cergely anlanget / gerieth er mit etwa 26. Polacken in ein Dörfflein / darinn ſie übernachteten / früh Morgens aber von einem groſſen Schwarm Janitſcharen alleſamt gefangen wurden. Dieſe übergaben ſie einigen berittenen Türcken / worunter wol 50. Tartaren waren / welche ihnen ſchwere Ketten anlegten / ſie auff alte Schindmähren ſchmieſſen / und Tag und Nacht mit ihnen davon eyleten / biß ſie nach Ofen kamen / daſelbſt wurden ſie alſobald in einen groſſen dicken Thurn gefangen geſetzet / daß ſie weder von der Sonnen / noch von dem Mond beſchienen wurden.

Cergely bejammerte anjetzo nichts mehr / als das er den tapffern Polacken wieder verlohren hatte / ſein Hertz hätte Blut weinen mögen wann er an denſelben gedächte. Er achtete ſeines Gefängnuſſes / ja ſeines Lebens / wenig / wann er nur gewuſt hätte / wer dieſer ſein Erretter wäre geweſen / aber es war unmöglich ihn deßfalls zu vergnügen. Inzwiſchen nach dem etliche Tage verlauffen waren / kamen die Türcken bey vielen tauſenden zu Ofen an / und wie der Groß-Vezier die beſte Mannſchafft bey Barcan gegen Gran über zurück gelaſſen / den Chriſten einen fernern Einfall zu diſputiren / gieng er ſelber mit dem Reſt nach Ofen zurück. Er ſchäumete vor Zorn / und brandte von Eyffer / alle Schuld warff er auff Ibrahim / den Vezier von Ofen / vorwendende / daß derſelbe und die Tartarn am erſten die Flucht ergriffen / und dadurch das gantze Lager erſtlich in Confuſion / hernach auch auff die Flucht gebracht hätten. Sein Lebenlang hatte er ſolchen Schimpff noch nicht eingelegt / in dem eine ſolche erſchröckliche Haupt-Armee von kaum halb ſo viel Chriſten auß ihrem veſten Lager / darinn noch an allem Vollauff / war gejaget worden. Er wuſte wohl / daß ſeine Mißgönner

ner darüber um ſeinetwillen gewaltig glorſiren wurden/ er wuſte auch wol/ daß man dieſen Fehler bey dem Sultan hoch anbringen/ und ſein Kopff dannenhero in Gefahr ſchweben würde. Derowegen nahm er ihm vor/ auff alle Weiſe ſich weiß zu brennen / und alle Schuld auff andere Bediente zu werffen.

Zufoderſt aber griff er den Ibrahim / warff denſelben in eben denjenigen Thurn/ darinn Cergely ſamt den andern ſchon gefangen lag / dieſe zween Hertzens-Freunde empfiengen einander mit einem iñerlichen Kuß und bejammerten ihr Unglück / gaben ſich doch beyderſeits bald wieder zu frieden / und machten ihnen die lange Zeit mit allerhand Erzehlungen kurtz. Der Groß-Vezier wuſte wol / das Cergely auch daſelbſt gefangen lag/ dannenhero ließ er ihm andeuten / er würde ſich gefaſt machen müſſen / innerhalb wenig Tagen nach Belgrad zu poſtiren / damit er daſelbſt von dem Sultan ſelber / als ein ſchändlicher Uberläuffer ſeinen längſt verdienten Lohn empfangen möchte. Cergely aber gab dem / der ihm dieſe Bottſchafft brachte / nicht die geringſte Antwort. Damit aber der Groß-Vezier den Ibrahim/ dem er von hertzen feind war/ noch mehr möchte quälen/ vergönnete er deſſen Gemahlin/ der ſchönen Mirgiel/ daß ſie zu ihm in den Thurn gieng/ damit das Lamentiren und hertzbrechende Affecten deſto häfftiger und häuffiger unter ihnen wurde. Dieſe Dame ware aber gar großmüthig und inſonderheit auff Zureden ihres Gemahls / ergab ſie ſich gar freymüthig zu leyden das jenige/ welches ihr der Himmel zugeſchickt hatte. Vor allen Dingen aber erſuchte Ibrahim den Cergely und ſeine Mirgiel/ wann er nun vorbey ſeyn wurde/ möchten ſie einander in ihren Nöthen beyſtehen / und wo es immer möglich / eines dem andern durchhelffen / fürnehmlich aber ſolte Mirgiel dahin trachten / daß ſie wie-

der nach Tripolis mit ihren Kindern komme / deren ſie 4. hatte lauter Söhne.

Wie es gegen die Nacht gieng / begab ſich die Gemahlin wieder auff die Burg nach ihrer Wohnung. Die Gefangenen aber hielten nach eingenommener Mahlzeit einen weitläufftigen Diſcurs von der groſſen Macht vieler Potentaten / und wie dieſelbe bald auff-bald wieder abgeſtiegen wäre / weßfalls ſie viele Exempel anführeten / abſonderlich Ibrahim / als der ein fürtrefflicher Hiſtoricus, und in ſeiner Jugend ſich fürnehmlich darauff geleget hatte. Weil ihn demnach Cergely erſuchte / ihm das Türckiſche Gebieth / Eſtaat / Macht und was darzu gehöret / ein wenig zu beſchreiben / erzeigte er ſich gar willig hiezu: Die meiſten Europeer / ſprach er / halten den Groß-Türcken vor den allermächtigſten Potentaten / in der gantzen Welt / da er doch lauter elende Sclaviſche Unterthanen hat / ich ſchätze den König in Franckreich um ein gutes mächtiger / als den Sultan / und ob derſelbe gleich ſchwerlich eine ſolche Zahlbahre Mannſchafft zu Felde liefern kan / muß man hingegen doch wiſſen / daß ich 2. Frantzoſen ſo gut halte als 5. Türcken / die Janitſcharen außgenommen. Damit aber mein Herr in ſeinem Begehren etwas vergnüget werde / ſage ich von der Europeiſchen Türckey zu foderſt alſo:

Das XX. Capitul.

Der Baſſa von Ofen thut eine kurtze doch genaue Beſchreibung von dem Türckiſchen Reich / abſonderlich von denen Europeiſchen Provintzen / ſo unter demſelben ſtehen / als Boſnien / Servien / Bulgarien und Thracien / wobey die Stadt Conſtantinopel außführlich beſchrieben wird.

Billig

BIllig zehlen wir gleichwol den Groß-Türcken unter die allermächtigſten Potentaten der Welt / als deſſen Länder und Gebieth ſich faſt eben ſo weit erſtrecket / als weyland der Römer Macht. Anjetzo will ich zufoderſt ſeine Provintzen beſchreiben / die er in Europa hat / und dann von ſeinem Staat und Regiment / 2c. auch etwas melden. Wir können aber die Europeiſche Türckiſche Länder in viererley Sorten eintheilen. 1. Die / welche er mit den Chriſten getheilet hat / als Ungarn / Dalmatien und Croatien / welche benebſt Sclavonien euch ſelber ſchon bekandt ſind. 2. Die Landſchafften / ſo der Türck allein beſitzet / als Boſnien / Servien / Bulgarien / und Thracien. 3. Die Länder / ſo weyland unter dem Nahmen Griechen-Lands bekand geweſen. Und 4. diejenigen Provintzen / denen er ihre beſondere Fürſten läſſet / jedoch unter ſeiner abſoluten Herrſchafft als Lehens-Leuthe / als Siebenbürgen / Wallachey und Moldau.

Weil dieſer Länder viel ſind / will ich es mit der Particulier-Beſchreibung eines jeden inſonderheit kurtz machen.

Boſnien.

Boſnien oder Boſſina iſt ein Theil von Illirien / ſtöſſet gegen Mitternacht an die Sau. Gegen Morgen hat es den Fluß Boſna / gegen Mittag das Adriatiſche Meer / und gegen Abend Dalmatien und Croatien. Zu Alexandri Magni Zeiten wohneten die tapffere Völcker Triballi darinn / und hieß es Triballia. Es iſt Bergicht und unfruchtbar / hat doch etwas Silber-Bergwerck / und die beſte Falcken. Es war weyland ein beſonder Königreich / hernach aber Anno 1310. dem Königreich Ungarn Zinßbar. Die Haupt-Stadt darinn iſt Zaycza auff einem hohen Felſen zwiſchen 2. Flüſſen gelegen.

Anno 1415. fiel der Hertzog von Boſnien von König Sigismund in Ungarn ab/ und zu dem Türcken/ aber Sigismund bemächtigte ſich deß Landes und ſetzete einen andern Fürſten drein/ doch eroberte es bald hernach der Türck wieder. Matthias Hunniades gewan die Stadt Paycza und das Land Anno 1462. wieder/ aber 10. Jahr hernach kam der Türckiſche Keyſer Mahomet II. vor bemeldte Stadt/ lockete Stephanum/ der auch wegen ſeiner Gemahlin Deſpina/ Fürſt und Deſpot über Servien war argliſtiger Weiſe auß dem Schloſſe mit lieblichen Worten/ und ließ ihn hernach lebendig ſchinden. Dieſer Stephanus hatte das Land vorher ſeinem Vatter mit Liſt entzogen. Jetzo ſtehet es von derſelben Zeit an unter dem Türcken/ der es durch den Baſſa von Boſſina regieret/ welcher in der Stadt Bamaluch reſidiret. Das Land iſt ſehr Volckreich ſonderlich an Chriſten/ davon die meiſten der Päbſtlichen Lehre beypflichten/ und ihre offene Kirchen halten mögen. Das Boſniſche Wapen iſt ein Arm mit einem bloſen Schwerdt.

Servien.

Servien/ Syrfen/ oder Moeſia (und nicht Myſia/ welches in klein Aſien lieget/ und doch von manchen Hiſtoricis dieſem Europeiſchen Land beygeleget wird) Superior lieget zwiſchen Boſnien und Bulgarien/ die Haupt-Stadt dariñ iſt Belgrado oder Griechiſch-Weiſſenburg/ welche ihr ſelber geſehen/ wol an der Spitze/ da ſich die Sau in die Donau ergieſſet/ eine von den beſten Veſtungen/ die der Groß-Türck in ſeinem gantzen Gebieth beſitzt. Zu Senderovia/ welches ein Schloß nicht weit davon/ wohneten die Deſpoten von Servien/ davon vorgedachten Stephani Gemahlin die letzte Chriſtliche Fürſtin auß dieſem Stam̃ geweſen.

Anno

Anno 1521. bekam der Sultan die Veſtung Belgrad/ welche er ſeithero ruhig beſeſſen. In dieſem Lande wohnen die Râtzen/ eine liederliche/ wiewol Chriſtliche Nation/ und hier fangen die Caravanſeras oder gemeine Tůrckiſche Herbergen an/ welche hernach durch gantz Tůrckey ſich erſtrecken biß in Perſien und Indien hinein. Das Wapen dieſes Landes iſt ein wilder Schweins-Kopff/ dem ein Pfeil in dem Mund ſtecket.

Bulgarien.

Die Bulgarey iſt weyland das Unter-Moeſien genennet worden/ grântzet gegen Abend an Servien oder Ober-Moeſien/ gegen Mitternacht ůber die Donau an Siebenbůrgen und Wallachey/ gegen Morgen an Thracien und gegen Mittag an Albanien und Macedonien. Das Land iſt luſtig/ aber nicht wol gebauet/ hat viel aber nicht guten Wein/ hatte vor Zeiten ſeine eigene Kônige/ welche denen Ungariſchen Kônigen und Conſtantinopolitaniſchen Keyſern lange Zeit die Stirne gebotten/ biß ſie endlich ihr Land den Tůrcken haben râumen můſſen. Die Haupt-Stadt iſt Saphia eine anſehnliche berůhmte Kauff-Stadt/ doch ohne Ringmauren/ der Romeli Beg/ oder der Beglerbeg auß Griechen-Land/ welcher auſſerhalb der Pforten fůr den oberſten Eſtats-Bedienten und Vezier gehalten wird/ wohnet allhier/ wie auch viel Juden/ ſo eine Synagog haben/ und groſſen Handel treiben. Man findet hier viel Garkůchen und ein ſtattlich Tůrckiſches Můnchs-Kloſter/ andere ſetzen Nicopolin an der Donau fůr die Haupt-Stadt deß Landes/ dariñ doch ietzo meiſt lauter Hirten wohnen/ die von Milch/ Kâß und Fleiſch ihrer Heerde leben. Nicht weit hievon ſiehet man noch die Rudera der kôſtlichen Brůcken/ die Trajanus ůber die Donau gelegt/ Adrianus aber bald wieder zerſtôret hat. In den Dôrffern wohnen meiſt Chri-

ſten/

ſten die von den Tůrcken gar hart gedrůcket werden/ inſonderheit mit dem Kinder-Zehenden / welcher alle 5. Jahr dieſer Orten mit ſcharffer Execution gehoben wird. Das Reichs-Wapen führet 3. im Feld lauffende Jacht-Hunde.

Oberhalb Thracien nach Nord-Oſten ſtoſſet Beſſarabia an Bulgarien / dariñ die Dobruces / eine gewiſſe Arth Tartarn wohnen / deren ſich die Tůrcken in ihren fürnehmſten Feldzůgen bedienen/ ſie koſten ein geringes zu unterhalten / dann der Groß-Tůrck reichet ihnen Krafft der alten Verträg nach vollendetem Feldzug nur eine Anzahl Tůcher / und bezahlet ihnen für jeden Chriſten-Kopff einen Scoltanin / daneben aber bleibet ihnen die eroberte Beute vom Feindes Land/ wie ſie dann auch ſich mehr auff Streiffen als auffs Schlagen oder Belagerungen legen.

Thracien.

Vor Zeiten hieß dieſes Lande alſo / welches Keyſer Conſtantinus Magnus nach Rom / damit derſelbe Nahme nicht gar vergehen möchte/ Romanien/ Biſantz aber nach ſeinem Nahmen Conſtantinopel und neu Rom genennet hat. Dieſes Land iſt ziemlich groß/ und überauß wol gelegen an dem ſchwartzen Meer. Boſphoro, Propontide und Helleſpont. Seine fürnehmſte Städte ſind Conſtantinopel / Adrianopel / Trajanopel / Hilippopel / Gallipol / ꝛc.

Ohne Zweiffel trägt mein Herr Verlangen eine curieuſe Beſchreibung der weltberühmten Stadt Conſtantinopel zu ſehen / wolan ſo höret was ich ſagen werde. Alle / die Conſtantinopel geſehen haben / kommen darinn über ein / daß ſie an dem allergelegneſten Orth der Welt erbauet iſt: Daß es alſo das Anſehen hat / ob hätte die Natur es alſo geordnet/ daß ſie über den Erd-Boden / oder zum wenigſten über einen groſſen Theil

von

von Aſien / Africa und Europa herꝛſchen ſoll. Sie lieget an der äuſſerſten Eck von Europa auff einem Winckel / der ſich in den Thraciſchen Boſphorum erſtrecket/ von wannen man die Hahnen in Aſia kan Krähen hören / an der rechten Seiten hat ſie die weiſſe See/ oder vielmehr den Propontis, und zur lincken den Boſphorum der auß dem ſchwartzen Meer herunter in das Weiſſe fället. Auff welchen Waſſern allerhand Nothwendigkeiten auß vielen Ländern dieſer Stadt zugeführet werden.

Zwiſchen dieſen zwey Meeren iſt der Mund deß Hafens / den die Natur / ohne einige Mithülffe der Kunſt/zu dem allerſchönſten von der Welt gemacht hat: Dann er hat zum wenigſten 6000. Schritt im Bezirck. 1000. in der Weite und überall guten Grund. Man tritt an beyden Seiten auß dem Schiff ſelber zu Land/ und bedarff da zu keiner Barquen/ oder Schuten. Dannenhero darff man ſich nicht verwundern über die Antwort / die das Oraculum den Erbauern dieſer Stadt gegeben. Dann als dieſe fragten / wo ſie ihre vorhabende neue Stadt anlegen ſolten? gab das Oraculum zur Antwort: Recht gegen den Blinden über: Hierdurch wurden die Chaludonier verſtanden / die eben an dieſem Boſphoro jedoch auff der Aſiatiſchen Seiten ſich nieder gelaſſen / und dieſen bequemen Orth / als blinde Leuthe / nicht gnug erkandt hatten.

Pauſanias, ein König von Sparta war der erſte Stiffter dieſer Stadt / die weiland Bizantz hieß/ durch Keyſer Severum iſt ſie wegen deß Auffſtands ihrer Einwohner vertilget. Von dem groſſen Conſtantino aber wieder auffgerichtet und erweitert worden/ der ſie nach ſeinem Nahmen Conſtantinopel nañte / da er ihr doch vorhin den Nahmen Neu-Rom zugeleget hatte. Seithero iſt ſie ein Sitz der Griechiſchen oder Orientaliſchen

Keyſer

Keyſer geblieben. Anno 1203. gewanen die Frantzoſen und Venetianer dieſe Stadt / aber die Palcåologi bemåchtigten ſich ihrer 50. Jahr hernach wieder. Endlich iſt ſie Anno 1453. dem Tůrckiſchen Sultan Mahomet II. zu Theil worden / und ſeither eine Reſidentz deß Ottomanniſchen Keyſers geblieben / welcher ſie Iſtambol nennet.

Sie lieget mit Lyon in Franckreich in einer Hőhe. Gleichwol durffte einem die Hitze im Sommer ſehr verdrießlich fallen / wofern dieſelbe nicht gebrochen wůrde durch einen Wind / der ſich in den Monaten Julio und Auguſto deß Nachmittags gemeiniglich mercken låſſet. Man nennet ihn den Auſſen-Wind / weil er von dem Hafen herkommet. Im ůbrigen iſt die Stadt dem Erdbidem gar ſehr unterworffen.

Sie lieget dreyeckicht / und wird die eine Seite von dem Propontis die andere von dem Hafen / und die dritte von dem feſten Land beſchloſſen. Die gróſſeſte iſt die am Propontis lieget / dañ ſie erſtreckt ſich von Serrail biß nach den 7. Thůrnen. Das Serrail iſt gebauet auf der åuſſerſten Ecken dieſes dreyecks / daß ſich zwiſchen den Propontis und Hafen hinein ſencket. Unter dieſem Schloß an einem niedrigen Orth am Ufer ſind die herrliche Schloßgarten an dem Orth / wo Weyland das alte Byzantz geſtanden hat. Welche ſich denen / die auß dem ſchwartzen Meer und Propontis kommen / gar ſchőn ins Auge werffen. An der andern Ecke an dem Propontis liegen die ſo genañte 7. Thůrne / mit Bley gedecket. Sie ſind durch Chriſten erbauet / und man hat deß Groß-Herrn Schatz lange Zeit darinnen verwahret. Jetzo aber liegen die jenige Chriſtliche Gefangene darinn / die von gutem Herkommen ſind. An der dritten Ecke / die zum Ende deß Hafens / an der Land des Seiten lieget ſiehet man die Ruinen von Conſtantini Pallaſt.

Aller

Allenthalben iſt die Stadt mit einer trefflichen Veſtung und Maur umringet / wovon die / ſo an der Land-Seiten ſtehen / doppelt / und an etlichen Orthen von gehauenen / an andern aber von ſchlecht gebackenen Steinen erbauet ſind. Jede dieſer Mauren iſt von der einen biß zur andern Seiten mit einem ſehr weiten Graben verſehen / doch kan man die erſte Maur / von auſſen zu rechnen / nicht anders / als eine Fouſſebray oder Unter-Wall nennen / dann ſie iſt etwa nur 10. Fuß hoch. Sie hat eine groſſe Zahl Spitzen und Bollwercken mit überauß vielen Canon-Löchern / ſo wohl in der Courtin als Thürnen / die nicht ferner von einander ſtehen / und deren man etwa 250. zehlet. Die andere Maur iſt auch alſo beſchaffen / ohne daß ſie höher iſt / dann ſie ſtehet völlig 3. Klafftern über der Erden biß zu den Geſchütz-Löchern / ſie hat auch ſo viel Thürne / als die erſte Maur / aber gleichfalls höhere. Man könte dieſe Stadt ohne groſſe Mühe unüberwindlich machen / aber die Türcken ſind deßfalls noch nicht genöthiget / noch von ihren Feinden ſo nahe heimgeſucht worden. Die Mauren an der See-Seiten fallen wol ſo hoch nicht / aber ſie ſind noch gut / und mit Thürnen wol verſehen / dieſe ſind längſt dem Ufer auffgerichtet am Propontis, außgenommen an den kleinen Hafen oder Bayen / wo die Barquen einlauffen / dann hier weichen ſie / nach Gelegenheit deß Ufers etwa 30. Schritt einwärts / und machen dieſen Schifflein gleichſam Platz.

Es ſtehen viele in der Meinung / Conſtantinopel ſey gröſſer als Paris oder gar / als Cairo in Egypten / aber ſie bedriegen ſich mit einander / dann ſie iſt gewißlich kleiner / als eine von dieſen beyden Städten. Etliche geben ihr 13000. Schritt im Umkreyß / andere 16000. und wieder andere 18000. aber ich weiß einen Mann / welcher ſich deßfalls inſonderheit bemühet hat.

Dieſer tratt ſamt ſeinem Gefährten/ nachdem er eine Taſchen-Uhr zu ſich genommen / in eine Saique oder klein Schifflein/ und fuhr bey dem Serrail ſo nahe am Land / als es ihm erlaubet war / daſelbſt traten ſie auß/ und ſanten die Saique vorauß nach den 7. Thürnen/ ihrer daſelbſt einzuwarten / nach dem ſie aber ihr Uhrleitt auff 7. Uhr geſtellet / paſſirten ſie långſt dem Ufer deß Hafens ſtets auſſerhalb den Mauren fort; Sie continuirten ſolches auch an der Land-Seiten / biß ſie die ſieben Thürne erreichten / hier ſahen ſie beyde ein jeder nach ſeiner Uhr / und befunden / daß ſie gleichſtimmig ein Viertel vor 9. hielten. Solcher Geſtalt hatten ſie 7. Viertelſtunden zugebracht / und man hat nicht mehr/ als eine Stunde nöthig / um von den ſieben Thürnen wieder nach der Ecken vom Serrail zu gelangen / auff einer Saique die von 3. Männern gerudert wird/ dann an dieſer Seiten kan man nicht zu Fuß gehen / weil die See gar ſtarck an die Mauren ſchlågt: Wann aber ein wenig daſelbſt zu gehen / ich zweiffele nicht / man könte denſelben in einer Stunde zu Fuß ablegen. Wolte man aber eine viertel Stunde drüber nehmen / wåre es ohne Mühe zu thun / welche viertel Stunde man auch wol rechnen mag / weil dieſe Fußgånger einen ziemlichen Raum am Serrail / dahin ſie nicht kommen durfften/ gleich im Anfange muſten unbetretten laſſen. Solcher Geſtalt låſſet ſich Conſtantinopel in 3. Stunden wol umgehen / derohalben rechnet gedachter Nachforſcher auſſerhalb den Mauren / wie er es gemeſſen/den Umkreyß dieſer Stadt nicht höher / als zwiſchen 11. und 12000. Schritten.

Sie hat ſonſten 22. Pforten / nehmlich 6. an der Land-Seiten / 11. an dem Hafen hin/und 5. an der Enge deß propontiſchen Meers / die allzumahl ihre Kåyen oder Anfurten haben.

Als Conſtantinus den Keyſerl. Stuhl nach dieſer Stadt verlegte / nahm er ihm vor / dieſelbe ſo zierlich zu machen / daß ſie ſich gegen Rom wol möchte ſehen laſſen. Zu dem Ende erwehlete er 7. Hügel/um ſie/gleich wie Rom ſelber alſo lieget / darauff zu bauen. Solcher Geſtalt ward die Stadt ſo vortheilhafftig angelegt/ daß das eine Hauß dem andern am Geſicht nichts benahm. Die Straſſen ſind gleichwol ietzo nicht ſonderlich / ſondern ſehr eng / doch findet man etliche treffliche Gebäue darinn / und vortreffliche Moſqueen/ worunter die von S. Sophia am meiſten herfür leuchtet. Dieſe iſt von Keyſer Juſtino erbauet/ und hernach von Keyſer Juſtiniano vergröſſert / geziehret und verreichert/auch der Göttlichen Weißheit geweihet worden / weßwegen man ſie Agia Sophia nannte / welcher Nahme ihr annoch bleibet/ ohnerachtet ſie in eine Türckiſche Kirche verwandelt oder entheiliget iſt.

Dieſe Kirche / darüber ein jeder / der ſie ſiehet / ſich verwundern muß / hat 114. Schritt in die Länge und 80. in die Breite: Von auſſen iſt ſie viereckt / und innwendig rund. Man ſiehet 4. Thürn / dardurch zu kommen in die Gallerie / die ſich längſt dem Vorgiebel von einem Ende zum andern erſtrecket. Hiernächſt ſiehet man 7. Thürn / wodurch man in eine Arth von einem Chor tritt / ſo nicht gar breit iſt: Und alsdann noch 9. andere Thüren/ von Kupffer / darvon die mittelſt inſonderheit gar groß iſt. Durch dieſe komt man in die Moſque / die ſehr groß / und in der Mitte ein Dohm iſt / darüber das Gewölbe wie ein halbe Kugel / mit höchſter Kunſt auffgeführt zu ſehen. Jnnwendig in dieſer Kirche hat man eine Gallerie oder Spatziergang rund um die Kirche herum / auff welcher noch ein ander Spatziergang ruhet/ 30. Schritt breit / der gleichfalls gewölbet iſt / und auff 60. Säulen ruhet / welche wie-

der ſo viel kleinere Säulen tragen / darauff das Kir-chen-Dach ruhet. Nach dieſer oberſten Gallerie ſtei-get man mittelſt einer bequemen Treppen / und als die Chriſten annoch Herren dieſer herꝛlichen Kirchen wa-ren / ſtunden die Frauen auff dieſer Gallerie / um denen Männern die Andacht nicht zu brechen. Vor Zeiten war dieſe Kirche weit herꝛlicher und iñwendig mit Mo-haiſcher Arbeit durchauß geziehret / ſie war auch viel gröſſer als jetzo / auſſerhalb ſtehen 4. ſehr hohe Thürne / worauff die Muezims die Leuthe zum Gebeth ruffen. Und nach dem Muſter dieſer Kirchen / haben die Tür-cken alle ihre andere Muſqueen gebauet. Wer die ei-gentliche Beſchaffenheit deß Serrails zu wiſſen begeh-ret / der kan ſie in der Beſchreibung Taverniers eines Frantzoſen bekommen / welcher es gar umſtändlich be-ſchriben hat.

In dem Hafen können über 12000. Schiffe lie-gen / doch ſind die gemeine Häuſer von ſchlechter Zier-de / und ſehr niedrig. Dann die Türcken wenden kei-ne Koſten auff die Privat- aber deſto mehr auff Publi-que Gebäue wenden / allermaſſen ihre Erben nicht ver-ſichert ſind / ihres Vatters Verlaſſenſchafft zu über-kommen / und weil demnach die Häuſer meiſt von Holtz erbauet / ſind ſie dem Brand ſehr unterworffen. Wie denn Anno 452. neben einer groſſen Anzahl Häuſer auch die herꝛliche Bibliothec und in ſolcher über 120000. Bücher verbrant / zuſam̃t dem Schlangen-Balg der über 12. Fuß ſoll lang geweſen ſeyn / auff welchem der Ilias Homeri mit güldenen Buchſtaben geſchrieben ware. Es beſtehet aber die Veſtigkeit der Stadt meiſt in Erhaltung der Stadt Gallipoli und der beyden Meer-Schlöſſer / Dardanellen genant / am Helles-Port diß- und jenſeits: wie auch in den Schlöſſern ober-halb der Stadt / die insgemein die Thürne am ſchwar-

tzen

tzen Meer genant werden/ dann ſie liegen am Boſphoro Thracico / der daſelbſt ſehr enge iſt / daß in vorigen Zeiten der Paß daſelbſt mit einer eyſernen Ketten geſperret geweſen/um den Feinden den Zugang zu Schiff zu verwöhren.

Das XXI. Capitul.

Allhier beſchreibet Ibrahim Baſſa die Gelegen- und Beſchaffenheit von Griechenland/ ſamt den vornehmſten von den Griechiſchen Inſuln.

VOrzeiten war Griechenland unter allen Ländern Europä am berühmteſten wegen ſeiner klugen / gelehrten und tapffern Einwohner. Ihre Städte baueten ſie nicht nahe ans Meer / damit ſie für den vielfältigen See-Raubern / ſo damalen waren / möchten geſichert ſeyn / Theils auch / damit die Burgerliche Sitten durch der Schiff-Leuthe böſe Gewohnheiten nicht verderbet würden / und es wäre gar viel von der alten Beſchaffenheit Griechenlands zu melden / wann uns die Zeit nicht zu dem ietzigen Stand deſſelben nöthigte. Jetziger Zeit ſind die Griechen durchgehends Schiſmatici / und hat diß ehemals herzliche Land/ nachdem es unter die Türcken verfallen/ gantz ein ander Anſehen gewonnen / dann die meiſte Städte liegen entweder gantz zu Boden / oder ſind wenigſt ihrer Mauren entblöſſet. Und ob gleich hier und da noch ein Ort conſervirt worden/ ſo iſt ſolches doch nur geſchehen/damit der Handel unterhalten/ und den Chriſtlichen Corſaren möchte Widerſtand gethan werden. Sonſten wird ietzo Griechenland in 6. groſſe Landſchafften abgetheilet / welche ſind Macedonien / Epirus/ Theſſalien / Achajen und Pelopouesus/davon die letzte beyde inſon-

derheit weyland unter dem Nahmen Griechenlands verſtanden worden.

Die Nahmen dieſer Länder ſind zwar auſſer Albanien / ziemlich alt / und doch noch beſſer bekandt / als die / ſo ihnen von den Türcken jetzo beygelegt ſind. Macedonien / welches von Alexandro Magno zu einer groſſen Monarchie erhoben worden / iſt ein Königreich / ſo ſeine Endſchafft unter Perſeo bekommen / und hernach an die Römer verfallen / denen nach und nach kleine Königlein dariñ ſuccedirt, biß endlich Sultan Amurath II. es ſeinem Reich im 5. Seculo unterworffen. Die Stadt Pella war Alexandri Magni Vatterland / und Edeſſa ſeines Vatters Philippi Reſidentz / woſelbſt er auch ermordet ward. Philippi iſt bekandt wegen der Niederlage Caſſii und Bruti / dabey iſt der berühmte Berg Athos / ietzo Monte Santo weil wegen der geſunden Lufft ſtets eine überauß groſſe Anzahl Griechiſcher Mönchen / Caloeti genant / darauff wohnen. Theſſalia / woriñ Theſſalonich / oder Salonichi / hatte weyland ſeine eigene Könige. Dieſe Stadt wird durch einen Sangiak beherꝛſchet / und haben die Juden am meiſten an dieſem Orth zu ſagen / und ſehr groſſe Privilegien / derer auch mehr als andere Einwohner hieſelbſt ſind. Lariſſa iſt beſſer bebauet als Salonichi / und wird vom Groß-Türcken offt beſucht. Albanien war im Beruff wegen ſeiner guten Reuterey. Die Stadt Valona hat einen guten Haafen / auß welchem man bald in Italien überſetzen kan / dieſer Orth iſt von der Peſt eine Zeither ſehr mitgenommen worden. Pyrrhus / weyland ein tapfferer König in der daran gelegenen Landſchafft Epirus / nahm ihm einſtens vor / eine Brücke von hierauß über das Adriatiſche Meer biß nach Ortranto zu bauen. Durazo iſt bekandt wegen der Läger Julii Cæſaris und Pompeji: Croja aber als das

Vat-

Vatterland deß berühmten Helden Scanderbegs, der eine rechte Geiſſel der Türcken war / die er in 22. Feld-Schlachten flüchtig machte.

Scutari (nicht das gegen Conſtantinopel über) war langezeit und vom Sultan Mahomet II. belagert/ deſſen Volck ſo viel Pfeile hinein geſchoſſen / daß die Beſatzung ſich deren den gantzen Winter über an ſtatt deß Holtzes bedienen kunte. Epirus war vor Zeiten auch ein beſonder Königreich. Prevezza / weyland Nicopolis / die vom Keyſer Auguſto nach erhaltenem See-Treffen wider Marcum Antonium und Cleopatram nahe bey Actium / erbauet worden / iſt die fürnehmſte Stadt am Venetianiſchen Golffo. Larta war der alten Ambracia und gemeldten Pyrrhi Reſidentz. Dieſer Gegend wohneten die Acarnanes / ſo die beſten Schleuderer in gantz Griechenland / und die einigen / welche den Griechen wider Trojam nicht beyſtehen wolten. Die Epiroter waren die erſten unter den Griechen / ſo ſich den Römern widerſetzet / und in ihren Feldzügen Elephanten / die man bißher in Italien nicht geſehen / gebraucht.

In Achaja ſind die beyde Städte Setines oder Athen / und Stives oder Thebä / deren erſte zu ihrer Zeit die allerbeſte Republiq in der Welt und ein kurtzer Begriff von gantz Griechenland geweſen. Lepartho bleibet im Andencken wegen deß herrlichen Sieges / ſo die Chriſten unter Anführung Don Juan de Auſtria wider die Türcken Anno 1571. zu Waſſer ſelbiger Gegend erhielten / und nach geendigtem Treffen befunden / daß die Türcken 25000. Mann / ſamt 189. Galleeren verlohren / 12000. Chriſten erlediget / und an deren Stelle 4000. gefangene Türcken an die Ruder geſchmiedet worden. Dieſe Stedt liegt in der Landſchafft der alten Ætolier, welche nach der Herrſchafft deß gantzen

Griechenlandes trachteten / und Alexandro Magno in ſeinem beſten Flor nicht pariren wolten.

Die Inſul Negroponte iſt durch einen engen Canal deß Meers / Euripus genandt / von Achajo abgeſondert. Die ſchöne Landſchafft Peloponneſus / jetzo Morea / wird unter die berühmteſten Peninſuln der Welt gezehlet / ſie hanget am veſten Griechenland durch einen Strich Landes / der nicht mehr als 6000. Schritt breit iſt. Als die Chriſten es noch in ihrem Beſitz hatten / unterſtunden ſie ſich / dieſen engen Strich durch Auffuhrung einer Mauer und Grabens zu beſchlieſſen / um ſich deß Türckiſchen Jochs zu befreyen / aber Amurath II. und nach ihm Mahomet II. zerbrachen die Mauren / und eroberten das Land. Mitten in Morea haben weyland die Völcker Arcades gewohnet / bey welchen man die ſchönſte Eſel von der Welt gefunden. Als die Griechen ſich auff die Stern-Kunſt zu legen begunten / wolten dieſe Arcades nichts damit zu ſchaffen haben / dann ſie hielten ihre Nation älter als den Mond. Patras / wo der Apoſtel Andreas getödtet worden / iſt noch die beſte Stadt im Lande. Modon iſt deß Türckiſchen Sangiaks gewöhnlicher Wohnplatz / und geſchicht allhier / wie auch zu Coron ein groſſer Handel mit Oliven-Oel / welches die Holl- und Engelländer häuffig abhohlen. Maina iſt eine kleine Landſchafft auff einem Vorgebürge deren Einwohner Mainotti genandt / wegen deß unwegſamen Gebirges / welches gröſſern Theils von dem Meer beſchloſſen iſt / annoch ihre Freyheit wider das Türckiſche Joch behaupten. Napoli und Malvaſia ſind zwo ſehr veſte Städte am Meer / die Volckreich ſind / und einen ziemlichen Handel treiben. Corintho hieß vor Zeiten die reiche / und war wegen ihres guten Lagers / deß gantzen Landes Marckplatz / ietzo liegt ſie unter ihrem eigenen Gemäuer

zör-

zerſtöret / und findet man nur 120. Häuſer dariñ / dariñ aber reiche Türcken wohnen. Nahe dabey lieget das Schloß auff einem unerſteiglichen Felſen / mit Griechen beſetzt unter einem Türckiſchen Aga. Von dieſer Stadt haben die ſo genandte Corinth-Träublein oder kleine Roſinen den Nahmen / die dieſes Orths häuffig gefunden und von dannen weit verführet werden / und dieſes iſt der eintzige Handel zu Corintho (und Patras.) Hier ſind die Griechiſche Galeeren am erſten erfunden worden. Nachdem ſie die Römer erobert und verbrañt / iſt von den vielen Metallen in der Stadt eine Mixtur entſtanden / welche noch auff den heutigen Tag das Corinthiſche Ertz genennet wird. Acro-Corinthus und Ithome wurden wegen ihres Lagers die 2. Hörner von Pelaponneſo genandt. Maſitra iſt der alten Sparta oder Lacedämon / deren Macht und Herꝛſchafft zu Land ſehr groß geweſen / wie hingegen die Athenienſer Meiſter zur See waren. Die Edelſten Bürger dieſes Orths hieß man Spartiates / die andern aber ſchlecht hin Lacedämonier. Das Regiment beſtund in wenigen Perſonen. Sie hatten eine beſondere Arth im Reden und Schreiben / Krafft welcher ſie durch wenige Worte gar viel anzudeuten wuſten / ſolches hieß Laconica brevitas. Olympia war beruffen / wegen deß Oraculs / Tempels und herꝛlichen Statue deß Olympiſchen Jupiters / welche unter die 7. Wunderwercke der Welt gezehlet ward / wie auch wegen der Olympiſchen Spielen / die alle 4. Jahr gehalten werden / und biß zu der Römer Beherꝛſchung ſich erſtreckt / nach denſelben / die man Olympiades nennete / hat man eine lange Weile die Zeit- und Jahr-Rechnung eingerichtet. Sycion hat faſt zugleich mit den Aſſyriern ihre Könige bekommen. Die alten ſtunden in den Gedancken / der Fluß Alfeus / ſo durch dieſe Provintz laufft / hätte ſeinen

Gang unter der Erden und dem Meer biß in Sicilien/ woſelbſt er den Brunnen Arethuſa von ſich gäbe.

Von Athen oder Setines muß ich dieſes noch melden / daß es noch Heut zu Tage 4. Frantzöſiſche Meilen vom Meer gelegen / und bey 22000. Seelen / nehmlich 15000. Griechen/ 5. oder 6000. Lateiner und 1000. Türcken dariñ wohnen. Da iſt annoch ein Schloß auff einem Hügel/ in welchem eine ſchöne Kirche ſtehet/ die von unten biß oben hinauß von lauter weiſen Marmor gebauet und unterſtützet iſt von ſchwartz- und rothem Marmor. Man ſiehet daran viel gehauene Bilder/ welche die herzliche Kriegs-Thaten der alten Griechen fürbilden / um die Kirche herum gehet eine ſchöne Gallerie/ darauff 4. Perſonen neben einander wandeln können. Dieſe ruhet auff 16. Seulen von weiſſem Marmor / und die beyden Ende derſelben / jede auff 6. Seulen/ ſie iſt gedeckt und bepflaſtert mit einerley Materie. Nahe bey dieſer Kirche wird noch ein ſchöner Pallaſt von weiſſem Marmor geſehen / der aber ſehr zerfället. Unten am Schloß und an dem Spitze der Stadt gegen Auffgang / ſtehen 17. Marmorne Seulen/ welche noch übrig ſind von den 300. die/ wie man ſagt / vor dieſem in dem Pallaſt Theſei / deß erſten Königs zu Athen / ſollen geſtanden ſeyn. Dieſe Seulen ſind ſehr dick / und hält jede wol 18. Fuß in die Runde / ſie ſind hoch nach Proportion / aber nicht alle auß einem Stück / und auff den meiſten liegen noch 2. Seulen von weiſſem Marmor über zwerch/ 16. Fuß lang und 18. Fuß breit/ welche mit der einen Spitzen auff der einen / und mit der andern auff der folgenden liegen / und darauff ruhete das gantze Hauß. Auſſerhalb am Thor / welches noch ziemlich gantz iſt / ſiehet man etliche Griechiſche Worte / welche alſo lauten:

Athen.

Athen.

Dieſe Stadt iſt gewißlich die Stadt Theſei.

Inwendig aber am Thor lieſet man ebenmäſſig in Griechiſcher Sprache dieſen Inhalt:

Dieſe Stadt Athen iſt die Stadt Adriani / und nicht Theſei.

Sonſten ſind noch viel beſehens-würdige Antiquitäten an dieſem Orth. Die Kauffleuthe dieſer Stadt kauffen viel gülden Stück / Sammet / Attlaß / Tücher und andere Waaren / mit welchen ſie das gantze Land verſehen. Zu Athen / Patras / Coron / Modon und Napoli di Romania haben die Kauffleuthe der Chriſtl. Nationen ſtets ihre Conſules wohnen / welche die Streitigkeiten / ſo unter ihren Leuthen vorfallen möchten allein ſchlichten.

Die Griechiſchen Inſuln.

Candia.

Zu Griechenland werden auch die daherum gelegene / und auff eine groſſe Anzahl ſich erſtreckende Inſuln gerechnet. Ich will von den berühmteſten melden.

Candia / weyland Creta genant / iſt eine von den gröſten Inſuln deß Mittelländiſchen Meers / beym Eingange deß Archipelagi / von dannen man in alle 3. Theile der alten und längſt bekandten Welt leichtlich kommen kan. Sie erſtrecket ſich von Weſten bey Capo di Carabuſe, biß nach Cabo di Salomon ins Oſten über 200. Welſche Meilen. Die Breite iſt ſehr ungleich / und wo ſie am gröſten / reichet ſie auff 45. ſolcher Meilen. Dieſe Inſul ſoll vor Zeiten 100. Städte gehabt haben / davon aber ietzo kaum 4. annoch übrig ſind. Die Einwohner verlaſſen ſich auff die Gütigkeit deß Landes / und legen ſich auff die faule Seite / auß-

genom-

genommen die ſo genandte Sfacioten/ welche die tapf-ferſten im Lande ſind. Ihre Sprache iſt Italiäniſch und verdorben Griechiſch. Die Inſul iſt ein beſonder Königreich und wird in 4. Landſchafften eingetheilet/ welche ſind Candia/ nach der Haupt-Stadt/ Canea/ Retino und Sittia/ nach denen alſo genandten Städten benahmſet. Ohne dieſe Städte gibt es faſt keine im Lande/ dann die andern/ deren noch 11. waren/ ſind faſt alle von den Türcken ruinirt/ welche bey Candien/ ein ander Candien/ ſo ſie das neue nandten/ erbauet/ biß ſie die Haupt-Stadt erobern möchten.

Anfangs hat ſie ihre eigene Könige gehabt/ nachmals ward ſie eine freye Reſpublic/ bald kam ſie unter die Römer/ denen die Griechiſchen Keyſer im Regiment folgeten/ von denen kam ſie unter Bonifacium Printzen von Montferrat/ der ſie den Venedigern Anno 1194. verkauffte. Die Türcken haben über 24. Jahr mit den Venetianern um dieſe Inſul gekämpffet/ und einen Orth nach dem andern weggenommen/ biß ſie ſich endlich An. 1669. am 17. Septembr. der letzten und Haupt-Stadt Candien ſelber mit Accord bemächtigten/ und nunmehro Herren über die gantze Inſul ſind. Die Venetianer beſitzen gleichwol daran noch die Veſtungen Carbuſa, S. Theodoro, Suda und Spina Longa, welche 2. letzten 2. ſchöne Hafen haben. Candien giebt ſonſten reichlich Korn/ Baum-Oel/ allerhand Gemüſe/ Käſe/ Gelb-Wachs/ Baum-Wollen/ Seyden/ Leder und ſonderlich den herrlichen Malvaſir.

Ich muß auch dieſes ſagen/ daß man im gantzen Lande herrliche Bäume/ als Cypreſſen/ Citronen-Pomerantzen-Oehl-Feygen-und andere Bäume findet/ und daß an ſtatt gemeiner Heyde der Boden meiſt mit Roſmarin bewachſen iſt: Aber die Einwohner ſind dieſes guten Landes nicht werth/ ſie ſind nicht allein faul/ ſondern

dern auch mäuchelliſtige Schelmen. Als die Venetianer annoch Herren dieſer Jnſel waren / giengen die / ſo einen Mäuchelmord / oder ſönſten etwas / das deß Todes Werth / begangen / ehe ſie der Juſtitz in die Hände geriethen / nach Conſtantinopel / um Gnade zu erlangen / da man muß wiſſen / daß niemand als der Venetianiſche Bottſchaffter / welcher ſich zu Conſtantinopel auffhielte / Macht hatte / loß zuſprechen / die eine ſolche böſe That in der Jnſul Candia begangen hatten / davon iſt folgendes Exempel / ſo ſich zugetragen / als Signor Derviſan der Venetianer Bailo zu Conſtantinopel war: Einer auß Candia / nachdem er etliche Mordthaten begangen / retirirte ſich nach Conſtantinopel zum Baylo / und erlangte Gnade / deſſen aber ungeachtet ward er dannoch geſtrafft. Er hatte ſich unterwunden eine Frau mit Gewalt zu nothzüchtigen / welche / als ſie ſich durchauß nicht darzu verſtehen wolte / ihm zuſagte / daß ſie viel ehe die Leber ihres Kinds eſſen / als in ſein unehrliches Anmuthen willigen wolte. Als dieſer grauſam̃e Menſch ſahe / daß er abgewieſen / ward er erbittert / weil er den Zweck ſeines Vorhabens nicht erreichen kunte / verſicherte ſich deß Kindes heimlich / und tödete es ohne vorwiſſen ſeiner Mutter / riſſe ihm die Leber auß dem Leibe / und gab ſie der Mutter zu eſſen / hernach brachte er ſie auch um / damit er ſeinen Grim̃ völlig abkühlen möchte. Weil dieſer zu Conſtantinopel angelanget / hielte er alſobald bey dem Bailo um Gnade an / welche er auch erlangte; Aber derſelbe ſchrieb zu gleich an den Gouverneur in Candia / daß er ihn / ſo bald er wurde zuruck kommen ſeyn / ſolte hinrichten laſſen: Welches auch geſchehen / ſonſten hätte er ihm keine Gnade wiederfahren laſſen / in einer ſolchen erſchröcklichen That / und er bediente ſich dieſes Griffs zugleich auch / ſein Recht zu erhalten.

Scio.

Nåchſt Candien iſt die Inſul Chio / Xio/ oder Schio eine von den beſten/wiewol dieſe im Archipelago lieget / ſie empfanget ihren Nahmen / gleicher Geſtalt nach der Haupt-Stadt / welche von 30000. Seelen bewohnet iſt / davon 15000. der Griechiſchen / 8000. der Lateiniſchen/ und 6000. den Mahometaniſchen Kirchen anhangen / ohne die Juden / deren doch wenige ſind. Die Lateiner kommen noch her von den Genueſen / ſo Weyland Herꝛn dieſer Inſul geweſen / und denſelben gehört auch zu die Thum- und mehr andere Kirchen. Vier Meilen von der Stadt/ faſt am Ufer deß Meers/ zeiget man den Orth auß Felſen gehauen / wo *Homerus* Weyland ſoll Schul gehalten haben.

Die Feld-Hůner ſind hier überauß håuffig / und die Bauren futtern ſie/ wie anders wo man mit zahmen Hůnern umgehet. Nehmlich früh Morgens låſſet man ſie ins Feld gehen / am Abend gehen ſie auff das gegebene Zeichen wieder nach Hauſe/ und weis ein jedes ſeinen Herꝛn zu finden. Hier wird viel Damaſt und Barchet gemacht / den man in die gantze Tůrckey verführet. Der Groß-Herꝛ låſſet durch eine gewiſſe Anzahl Baſtangis jährlich im Majo und Junio den Maſtix welcher 3. Meilen von der Stadt auff einem Berge gegen Mittag auff kleinen Båumen wåchſet / einſamlen. Es wåchſt hier auch guter Terpentin / und die Chriſten haben allhier die gröſſeſte Freyheit in gantz Tůrckey/ich rede aber von den eingebohrnen Griechen. Vor etwann 3. Jahren verfolgete der Frantzöſiſche Admiral Monſ. du Queſne etliche Corſaren von Tripoli di Barbaria hieher/und als der Commendant auff dem Schloſſe zu Scio ſich derſelben annahme / richteten die Frantzoſen ihre Canonen darauff / und ſchoſſen das Schloß meiſt übern Hauffen.

Man nennet dieſe Inſul den Luſtgarten deß gantzen Griechenlands / wegen ihrer groſſen Fruchtbarkeit an allerhand Früchten. Guten Wein / Maſtix / ꝛc. Sie iſt 90. Welſche Meil im Bezirck / groß / und die Einwohner führen ein gar luſtiges und fröliches Leben mit ſtetigem Singen und Tantzen.

Naxis.

Die Inſul Naxis hat keinen Hafen / und die Schiffe / ſo dahin handeln wollen / müſſen in den Hafen der Inſul Paros bleiben / gleichwohl iſt ſie voll Dörffer / und hat 3. Städte / als Barequa / Qüſa / und Facet. Ein Steinwurff von der Inſul auff einem groſſen platten Felſen hat deß Bacchi Tempel geſtanden / deſſen Rudera man noch ſiehet. Es waren lauter Chriſten / nehmlich Lateiner und Griechen auff dieſer Inſul / davon jede ihren Ertz-Biſchoff haben / dann ſie hat wol 120. Frantzöſiſche Meilen im Bezirck. Die Fürſten über die Inſuln Cyclades hatten weyland ihre Reſidentz darinnen / deren ruinirte Palläſte / und die faſt noch gantz vollkommene Pferd-Ställe / ſo von Marmor erbauet / und gewölbet / noch zu ſehen ſind. Sonſten iſt die Inſul an Wein / Holtz / Wild / Saltz / Vieh und allerhand Früchten ſehr reich. Die Namen der Cycladiſchen Inſuln / ſo weyland hierunter gehöret / ſprechen die Einwohner ietzo alſo auß.

1. Deloa oder Sdiois
2. Giaroa.
3. Andros.
4. Paros.
5. Nicaria.
6. Samoa.
7. Pathmoa.
8. Olearoa.
9. Sithino.
10. Rhena.
11. Miconoa.
12. Tenoa oder Tino.
13. Sciroa oder Sira.
14. Subiuma.
15. Syphnus oder Sifante.
16. Nixcia.
17. Chios oder Scio.
18. Aſtypalea.
19. Amorg⁹ oder Amorgo.

Dieſe

Dieſe ſind die berühmteſten Inſuln von denen et-
was zu melden / die übrige gehe ich vorbey / damit ich in
meiner Erzehlung nicht zu weitläufftig werde. Doch
kan ich unberührt nicht laſſen/daß in der Inſul Lemnos/
welche ietzo Stalimene heiſſet. Die Welt bekandte Tür-
ckiſche oder Lemniſche Terra Sigillata gegraben werde.
Nun wende ich mich zu den Ländern / denen der Türck
ihre eigene Chriſtliche Fürſten läſſet/jedoch unter ſeiner
Ottomanniſchen Souverainität.

Das XXII. Capitul.

Allhier beſchreibet Ibrahim Baſſa die Län-der / Wallachey / Moldau und Siebenbürgen / ſamt ihrer Beſchaffenheit.

Wallachey.

ES iſt eigentlich die Wallachey zweyerley / nehm-
lich Inferior oder die Beg-Wallachey / welche
anietzo eigentlich dieſen Nahmen führet. Die-
ſe gräntzet gegen Morgen und Mitternacht an den Fluß
Myſon / gegen Mittag an die Bulgarey und Donau/
gegen Abend an Siebenbürgen. Die Einwohner re-
den eine Sprache / die von der Italiäniſchen Herkom-
men ſoll. Die Wallachey hat eine geraume Zeit ihre
Waywoden oder Hoſpodar von den Ungariſchen Kö-
nigen empfangen / biß Anno 139. die Türcken am erſten
in dieſes Land zu ſtreiffen begunten. Anno 1415. ward
der Wallachiſche Waywode gezwungen/den Türcken ei-
nen jährlichen Tribut zu reichen. Sie haben ſich zwar ver-
ſchiedenē mahlen wieder darvon loß gewircket/ ſind aber
allemahlen gezwungen worden / wieder zum Kreutz zu
kriechen. Dieſes Land wird von vielen Flüſſen und
Bächen befeuchtet / und hat im Gebürge etliche Gold

Berg

Berg⸗Werck. Man achtet die Pferde dieſes Landes vor die beſten in Europa. Die Reſidentz der Waywoden oder Hoſpodaren iſt zu Tergoviſt / und muß er dem Groß⸗Türcken Jährlich 60000. Gülden zum Tribut erlegen / auch wann es der Pforten beliebet / wider dero Feinde mit einer gnugſamen Mannſchafft zu Felde ziehen / ja man behauptet / daß dieſe Summa deß Tributs ſich anietzo wol 3. mal ſo hoch belauffe.

Moldau.

Der andere Theil der groſſen Wallachey heiſſet Cis-montana, Major, Superior, auch wol Nigra, die grőſſere / obere / oder ſchwartze Wallachey / weil das ſchwartze Getreyde ſehr reichlich darinnen wächſet. Und dadurch wird eigentlich die Moldau verſtanden. Sie erſtreckt ſich von Morgen biß an Beſſurabien / gegen Mittag an den Fluß Myſovo und Wallachey / gegen Abend an der Zäckler Gebieth in Siebenbürgen / und hat gegen Mittag den Fluß Nieſter oder Tyras. Man rechnet ſie 64. Meilen lang und breit.

In dieſem Fürſtenthum gibts keine Stätte / ſondern nur Flecken und Dörffer / darunter Jaſs oder Jaſſy/wo der Fürſt wohnet/der fürnehmſte iſt: als dann ſeind Soctzou / Niemectz / Uasluy / Totras / Barlau/ Varna/ und Chotzim. Die Einwohner ſeind Griechiſche Chriſten. Sonſten den Ungarn gleich an Kleidung und Waffen. Es gibt im Land auch viel Reuſſen / Rätzen/ Armenier und Tartarn / dieſe haben bey 500. Wohn⸗Plätze/ und ſind verpflichtet wieder die andern Tartarn dem Fürſten zu folgen.

Das Land iſt reich an Honig und Wachs / und kan der Fürſt davon jährlich auff 200000. Rthl. am Zehenden erheben. Es war Weyland ein Ungariſch Lehen / biß ſich der Stadthalter ums Jahr 1500. dem Gehorſam ſeiner Königen entzogen. Da dann die Für⸗

ſten ſich endlich unter dem Türckiſchen Joch haben beugen müſſen/ dem ſie Anfangs mit einem Tribut von 2000. Gold-Gülden verpflichtet wurden / der aber mit der Zeit auff 10000. und nunmehr gar auff 60000. Ungariſche Ducaten ohne die übrige Dinge / ſo ſie geben müſſen / geſteigert iſt. Der Sohn folget dem Vatter im Regiment / er ſey gleich ehrlich oder unehrlich/ und ſo bald ein Printz gebohren wird/ brennet man ihm am Leib ein Zeichen / weil einer den andern um der Regierung Willen leicht umbringet/ oder vertreibet/ ſo gar / daß man unter 20. Fürſten kaum 2. zehlet / die ihren Vättern im Regiment gefolget ſind. Der Groß-Türck ſiehet bey ſolcher Gelegenheit gerne durch die Finger / und gibt dem das Land / der ihm am meiſten darauß erleget. Die Krohn Pohlen hat eine alte Prætenſion auff dieſes Land und auff die Wallachey.

Siebenbürgen.

Um Siebenbürgen haben die Chriſtlichen und Türckiſche Keyſer lange Zeit/ als um eine ſchöne Braut gekämpffet. Es iſt beſchloſſen gegen Abend von Ungarn/ gegen Mitternacht von Reuſſen / gegen Mittag von der eigentlichen Wallachey und gegen Morgen von der Moldau / hat 24. Meil in der Läng/ und eben ſo viel in der Breite. Siebenbürgen heiſſet es wegen der 7. fürnehmſten Städten oder Veſtungen / welche von den Hunnen ehemals erbauet ſind. Die Lufft iſt hier gut / ohne auff dem flachen Lande / abſonderlich bey Weiſſenburg / wo einen die Sommer-Hitze in die Keller zu jagen pfleget. Die Erde iſt reich an Gold und Silber / wie auch Stahl/ Eyſen/ Spießglaß/ Schwefel / Kupffer und köſtlichem Berg-Saltz.

An Erd-Früchten iſt ein groſſer Uberfluß. Der Weitzen wächſet auff Halmen / ſo hoch wie Rohr / und iſt nirgend beſſer zu finden/ mit Speltzen und Hirſen für-

füttern ſie die Thiere. Die Gerſte wächſet hier nicht gern/ vielleicht/ weil ſie deren zum Bier nicht bedürffen/ denn ſie haben Weins genug/ der beſſer iſt als einiger in der Chriſtenheit/ wann ich den Rheiniſchen und Ungariſchen außnehme. Einen Ochſen kan man um 7. oder 8. Gülden kauffen/ der in Teutſchland 60. Rthlr. gelten muſte. Im Herbſt kan man 1. bißweilen auch 2. Pfund Rindfleiſch um einen Pfenning kauffen/ und die Pferde dieſes Landes ſind ſtarck und lauffen wol. Die Bienen verſchaffen häuffig Wachs und Honig/ davon man einen köſtlichen Meth machet/ der mit geſunden Kräutern und vielem Gewürtz angemacht/ denen Nachbarn hoch ans Geld angebracht wird.

In den Wäldern giebts Bären und wilde Pferde/ deren Mähne biß auff die Erde hangen/ an anderem Eß-Wildpräth iſt kein Mangel/ noch an Adlern/ Falcken/ Faſianen/ Feld-Hünern/ wilden Pfauen/ Auerhahnen/ Schwanen/ ꝛc. Die Einwohner im Oberland ziehen gar häuffig in ihren Garten ein gewiſſes Kraut womit das Garn roth gefärbet wird/ daß ein eintziger Haußmann darauß 3. biß 400. Gülden Jährlich löſen kan. Dieſe haben hergegen keinen Weinwachs. An Schiff-Fiſch- und Goldreichen Flüſſen iſt auch kein Mangel. Gantz Siebenbürgen iſt mit Wäldern und Bergen umzingelt/ dahero es wegen ſeiner Päſſe ſehr veſte geachtet wird/ deren die vornehmſten ſind Turtzberg bey Cronſtadt gegen der Wallachey. 2. Der rothe Thurm von Hermanſtadt gegen Mittag 2. Meilen abgelegen. 3. Die eyſerne Pforte/ den die Türcken doch nunmehr in ihrer Gewalt haben. 4. Ein anderer bey Clauſenburg. 5. Einer bey Deſch. 6. Einer um Biſtritz. 7. Bey Schück und 8. einer bey Baſau beyde im Zäckler Lande.

Die Einwohner ſind dreyerley/ Teutſche/ Zäckler

und Ungarn / wiewol auch etliche Wallachen darinn wohnen / die Teutſchen ſind die fürnehmſten und reden eine Sprache / welche der Niederſächſiſchen gar nahe komt. Sie werden auch die Sachſen genandt / weil ſie von denſelben entſproſſen / und ſind der Lutheriſchen Lehre zugethan. Sie haben unter andern 7. ſchöne / freye Städte unter ſich / unter welchen die fürnehmſte / gröſte / und ſchönſte / auch deß gantzen Landes Hauptſtadt iſt Szeben / Cibinium oder Hermanſtadt / ſo groß als Wien / in ebenem Felde / mit ſtarcken Mauren / Bollwercken / Waſſer-Graben / Thürnen und dergleichen / ſtarck verwahret: Inwendig aber mit ſchönen Gebäuen gezieret / durch alle Gaſſen flieſſen Bächlein / doch iſt ſie wegen ungeſunder Lufft nicht gar Volckreich. Die andern 6. Teutſche Städte halten hier ihre Zuſammenkunfft / und bringen ihre ſtreitige Sachen dahin / gute Lacken und Meeth werden hier gemacht. Dieſe Stadt hält ſtets Wacht auff dem rothen Thurn der auff einer Höhe ſtehet / darüber man durch einen Fußſteig in Siebenbürgen komt / und es alſo ein ſtarcker Paß iſt.

Cronſtadt / Braſſovia / Corona oder Stephanopolis iſt die andere Stadt der Teutſchen / ſie iſt Volckreicher als die erſte / aber nicht ſo veſte / doch eben ſo zierlich gebauet / es iſt hier eine berühmte Schul und die fürnehmſte Bibliothec in gantz Ungarn und Siebenbürgen / vor der Stadt ſind 3. groſſe Vorſtädte / deren eine die Ungarn / die andere die Bulgarn / und die dritte die Sachſen und Zäckler bewohnen. Sie liegt in der letzten Gegend deß Landes / Burtzland genant / an den Moldauiſchen Gräntzen / der Boden allhier iſt ſehr fruchtbar.

Segeswar oder Scheßburg iſt die 3. Deutſche Stadt / Theils auff einem Hügel / Theils auff der Ebene

ne gelegen. Die obere Stadt iſt veſt / und die untere hat mehr Handwercker.

Die 4. iſt Meduiſch / recht mitten in Siebenbürgen / am beſten Orth deß Landes / iſt zwar nicht gar groß / aber ziemlich veſte / ſonderlich iſt wol verwahret eine Kirche auff dem Berge / dann dieſe Leuthe pflegen dieſelben / wie wir etwa unſere Schlöſſer / zu beveſtigen.

Folget die 5. welche heiſſet Biſtritz oder Näſenſtadt / ſie iſt ſchön / mit Mauren / Thürnen und Waſſer-Graben wol verwahret. Die Einwohner allhier reden vor den andern am beſten Teutſch. Lufft und Waſſer iſt ungeſund / darum findet man hier viel Kröpfichte / taube / ſtumme und närriſche Leuthe.

Nun komme ich in der Ordnung auff die 6. welche heiſſet Millenbach oder Zaasſebes / ein alter jedoch kleiner mit Mauren und Graben wol beveſtigter Orth / in einem tiefen Thal.

Die letzte und 7. heiſſet Clauſenburg / Coloswar oder Claudiopolis / eine berühmte groſſe Stadt / reich von Handel / ſchön von Häuſern uud veſt von Mauren und Thürnen / doch ſind die Einwohner meiſt Photinianer und Arrianer / die auch das meiſte im Regiment zu ſagen haben / dahero ſie von den andern Sächſiſchen Städten auß ihrer Zahl verſtoſſen / und Broß / ſonſten Zaßwaras genandt an ihre Stelle auffgenommen worden. Den andern Stand von Siebenbürgen præſentiren die Ciculi oder Zäckler / die ſind auß Scythien kommen und alſo noch die älteſte von den Hunnen. Sie werden in 7. Kreyſe oder Sitze getheilet / deren Nahmen ſind: Sepſi / Orbai / Kysdi / Czyk / Girgio / Marzeek / und Aranyas-Czeek: und dieſe ſind auch die 3. Haupt-Oerther eines jeden Kreyſes / die andern Flecken ſind nichts beſonders.

Sie leben nach ihrer Weiſe und Rechten / und iſt

unter ihnen kein unedler / ob er ſchon den Pflug hält oder der Geyß hütet.

Anno 1562. wurden dieſe Zäckler / weil ſie ſich den andern Ständen wiederſetzet / ihrer Freyheit auff dem Land-Tag zu Scheßburg beraubet / außgenommen den Kreyß Orbai / welcher unſchuldig war / hierüber ſtellten die Zäckler viel Unruhe an / biß man ihnen die Freyheit wieder gab.

Der dritte Stand von Siebenbürgen / als die Ungarn und der Adel ſamt den Wallachen wohnet hin und wieder unter den Sachſen und anderswo / dann ohne die Sächſiſche gibts im Lande auch noch andere feine Städte / darunter Alba Julia oder Weiſſenburg / wo deß Fürſten Reſidentz und ein gutes Gymnaſium iſt. Siebenbürgen iſt jederzeit der Kron Ungarn unterthan geweſen / biß auff Johannem von Zips / welcher als Fürſt von Siebenbürgen auch König in Ungarn ward / dieſer machte ſich ſelbſt / um ſeinem Gegenparth in Ungarn zu wider ſtehen / dem Türcken Zinßbar / und als deſſen unmündiger Sohn Stephanus mit Ferdinando I. Römiſchen Keyſer um die Ungariſche Kron ſich hernach zanckete / berieff jener den Sultan Soliman zu Hülffe / und von der Zeit an haben die Türcken einige Oerther dieſes Landes einbekommen und beſeſſen.

Der jetzige Fürſt / ob er gleich dem Römiſchen Keyſer von rechtswegen eben ſo ſehr / als dem Türckiſchen verpflichtet / auch von beyden auß beſtättiget werden / hält ſich dannoch nunmehro meiſt allein an dieſem Und pariret ſeinem Befehl abſolutè, und iſt von dem Römiſchen Keyſer auch noch nicht confirmiret.

Jetzo werden die Siebenbürgiſche Städte und Veſtungen alſo eingetheilet / daß etliche / als Calo / Carolo / Tokay / Zathmar / ꝛc. Von dem Römiſchen Keyſer / andere / als Dewa / S. Job / ꝛc. von den Türcken

cken: Andere als Clauſenburg / Zeckelfrid / ꝛc. Vom Apafi / noch andere als die Sächſiſche Städte ſelber von den Landſtänden / und endtlich Potack / Eſched / Chonad / ꝛc. Von dem Teckely beſetzet ſind / welcher letztere ſolche Veſtungen mit ſeiner Gemahlin / als der Printzeſſin Ragotzy bekommen.

Vor dieſem pflegte ein Fürſt von Siebenbürgen von den Königs-Richtern in den Teutſchen Städten gewählet zu werden: Alsdann ſchickte ihm der Türckiſche Keyſer zum Zeichen ſeiner Confirmation, eine Fahne / Puſikan und Säbel / welches der Fürſt mit einem jährlichen Tribut von 60000. Rthl. vergelten muſte. Michael Apafi aber / der jetzige Fürſt iſt von dem Türckiſchen Sultan mit Gewalt eingeſetzet / ohngeachtet ſonſten zwiſchen dem Römiſchen und Türckiſchen Keyſer beliebet worden / daß jeder um den andern den Fürſten in Siebenbürgen beſtättigen ſolle. Apafi iſt auch auff 5. Thonnen Goldes zu Türckiſchem Tribut geſteigert worden. Und das ſind alſo die Länder ſo der Türck in Europa beſitzet.

Das XXIII. Capitul.

Herkunfft der Türcken / und Nachfolge ihrer Sultanen biß auff Achmet I. ſamt ihren fürnehmſten Thaten und Verrichtungen.

Geſchichte und Herkunfft der Türcken.

Ums Jahr Chriſti 844. haben ſich die Türcken ein Scythiſches Volck mit groſſem Hauffen auß ihrem Land herab nach Armenien gezogen / und daſſelbe Land wegen ſeiner guten Vieh-Weyden eingenommen / daher die darinnen wohnende Tarcomannen / als rechte Nachkömlinge dieſer uhralten Türcken daſelbſt annoch den Nahmen behalten / wie nun der Perſiani-

ſche König Mahomet nicht lange hernach von dem Saraceniſchen Chaliph zu Babylon hart angefochten ward/ rieff er dieſe Türcken zu Hülff / ſo ihm unter einem Hauptmann Togra oder Tongrolipix genañt / 3000. Mann zu ſchicken / womit er gegen den Chaliph ſiegete/und weil er hernach dieſe Türcken mit Gewalt auffhielte / und ſie nicht wolte ziehen laſſen / entſtund zwiſchen ihm und denſelben ein harter Streit / in welchem die Türcken die Oberhand behielten / und Mahomet im Scharmützel ſeinen Hals zerbrach; Alſo ward Togra von beyden Armeen zum König in Perſien erwehlet / der ſamt ſeinem Anhang bald hernach auch den Mahometaniſchen Glauben annahm.

Bald hernach erhub ſich ein Streit unter den Nachkömlingen deß Togra / dann wider ſeinen Sohn Axa zog ſein Bruder Catlu-Muſes zu Felde / und wolte ihm das Land nehmen / ſolches aber legte der Caliph von Babylon bey / und behielte Axa / Perſien / mit ſeiner Hülffe aber nahm Catlu-Muſes, Medien, einen groſſen Theil von Armenien/Cappodocien und hernach den gröſten Theil von klein Aſien dem Griechiſchen Keyſer von Conſtantinopel ab. Hernach erfolgete der Zug der Chriſten auß Occident wieder die Türcken und Saracenen / auff welchem ſie denſelben das Gelobte und noch viel andere Länder abnahmen/ die den Türckiſchen Sultan von klein Aſien am meiſten betroffen. Welche ſich aber wieder erhohleten und den Chriſtē viel zu ſchaffen gaben / doch theileten ſie ihr Land durch innerlich Kriege in etliche Theile / davon ſich ein jeder Sultan nañte.

Im Anfange deß 13. Seculi/nehmlich ums Jahr Chr. 1202. kamen die Tartarn unter Cingis/der ſonſten auch Ulu-chax genañt wird / in Perſien / und machten der Türckiſchen Regierung daſelbſt ein Ende. Die Türcken

cken zohen alſo unter Aladin auß dem Sultaniſchen Stamme von dannen / und nahmen den Lateinern und Griechen / die unter einander ſelber uneinig waren / in und bey klein Aſien viel Länder weg / und richteten alſo daſelbſt erſtlich zu Sebaſtia / hernach zu Iconium das neue Aladiniſch-Türckiſche Reich wieder auff / welches denen daſelbſt befindlich vielen kleinen Sultanen inzwiſchen von den Chriſten war abgedrungen worden. Dieſe Herrſchafft aber blieb abermahl nicht lange / dann weil das Land allemahl in viel Theile getheilet ward / ward es den Türcken von den Tartarn / die unter Haolon mit einer gewaltigen Macht dieſer Orthen einfielen / gantz abgenommen / und behielten nur zween Türckiſche Sultanen etwas wenigs / doch muſten ſie nach der Tartarn Pfeiffen Tantzen. Dieſe beyde ſturben auch / und zwar der eine ohne Erben / derohalben Aladin II. deß andern Sohn das Land von beyden erbete / und weil dieſer auch ohne Erben als der letzte Türckiſch Sultan ſtarb / theileten die fürnehmſten das Land unter ſich / und nahm ein jeder ſo viel / als er behaupten kunte / dann die Macht der Tartarn begunte dieſer Gegend ſchon gar ſehr abzunehmen. Alſo ward das Türckiſche Reich damahl in viel kleine Herrſchafften zertheilet / doch unter lauter Türcken von gutem Geſchlechte / und die mit einander auß dem Selgucciſchen Stam̃e / gleich wie Togra ihr erſtes Haupt / entſproſſen waren: Außgenommen Erthogrul / welcher auß dem Stam̃ Ogutz entſproſſen / und ein klein Land zu ſeinem Antheil bekam. Nach ſeinem Tode folgete ſein Sohn Ottoman Anno 1289. der anfangs wie alle andere ſeines gleichen Türckiſche Herren nur über Scythiſche Vieh-Hirten / und einfältige Leuthe herrſchete / aber er bekam bald ein groſſes Land / und legte den Grund zu dem jenigen Türckiſchen Reich / welches noch biß auff dieſe Stunde in

ſo groſſem Flor ſchwebet / dann dieſer Ottoman war ein guter Soldat / dannenhero grieff er um ſich / und machte ſich zu einem Herrn über viel Länder. Nicea kam in ſeine Gewalt / und zu Neapolis welche Stadt er Deſpoto polis, oder Printzen-Stadt nañte / erwehlete er Anfangs ſeine nunmehro fügliche Reſidentz. Endlich bekam er Bruſa eine gewaltige Stadt in Bithynien / dahin er ſeinen Sitz verlegte / und hernach haben lange Zeit die Keyſern und Sultanen / auß dem Ottomanniſchen oder Agguzziſchen Stamme in gemeldter Stadt reſidirt. Er ſtarb Anno 1328.

Die übrige Türckiſche Keyſer will ich nur kürtzlich anführen / dabey zu wiſſen / daß von dem erſten biß auff dieſen letzten Keyſer allezeit ein Sohn dem Vatter / oder ein Bruder dem andern gefolget / und dannenhero das Ottomanniſche Hauß in abſteigender Linie ſtets auff dem Thron geblieben.

Orchanes / Ottomanni Sohn nahm den Griechen Niceam wieder ab / und ſetzte ſeinen Sohn Soliman dahin / hernach erweiterte er ſeine Herrſchafft biß an den Helleſpont / fuhr endlich gar hinüber in Europam / und nahm Anno 1349. Gallipolin / einen trefflichen Hafen / weg. Starb / als er 22. Jahr regiert hatte.

Amurath zog Anno 1360. über den Helleſpont / nahm viel Städte in Thracia ein / und darunter die groſſe Stadt Adrianopel / welche darauff der Türckiſchen Sultanen Reſidentz geweſen / biß ſie Conſtantinopel erobert. Dieſer Herr ſetzete die Janitſcharen ein / und da er mit Lazaro dem Deſpoten oder Fürſten von Servien in den Feldern Caſova kriegete / ward er von dieſes Lazari Diener Anno 1372. umgebracht.

Bajazeth der erſte / belagerte Conſtantinopel gantzer 8. Jahr vergebens / überwand Anno 1395. den Ungariſchen König Sigismund bey Nicopoli / brachte viel

Aſiatiſche Fürſten unter ſeinen Gehorſam und nahm ihre Länder ein / dieſelbe aber nahmen ihre Zuflucht zu dem Tartariſchen tapffern Tamerlan / der ihn in einer Schlacht überwand und perſönlich gefangen bekam / er legte ihn in ein eyſern Käffich / und führete ihn zum Spectacul umher / und alſo kamen die vertriebene Aſiatiſche Printzen wieder zu ihrem Land. Bajazet verließ etliche Söhne / die hernach / als Tamerlan wieder weggezogen / ſelbſt unter einander Krieg führeten. Er iſt Anno 1398. geſtorben.

Mahomet I. überwand ſeine Brüder / und richtete das zerriſſene Reich wieder auff / ſchlug den Caramaniſchen Fürſten von der Belagerung Bruſa / und kam den Wallachen wider König Sigismundum zu Hülffe / er ſtarb Anno 1415.

Amurath II. unterdrückte Muſtapham und die Aſiatiſche Fürſten ſo auffrühriſch worden / machte ihm die Wallachey Zinßbar / vertrieb den Deſpoten von Servien Anno 1427. nahm Theſſalonich ein. Anno 1459. eroberte er Zenderin in Ungarn und belagerte 4. Jahr hernach Griechiſch-Weiſſenburg vergeblich. Anno 1444. erlegte er den Ungariſchen König Ladislaum in der Schlacht bey Varna / und überwand 4. Jahr hernach Johannem Hunniadem in dem Caſoviſchen Felde. Starb Anno 1456.

Mahomet der andere machte Anno 1453. den 29. Maji dem Griechiſchen Keyſerthum durch Eroberung der Stadt Conſtantinopel ein Ende. Er belagerte Anno 1456. Griechiſch-Weiſſenburg / muſte aber wieder abziehen. Anno 1461. gewan er Sinope und Trapezunt / und am folgenden Jahr Lesbum und viel Städte im Peloponneſo. Anno 1463. eroberte er Jaicza die Hauptſtadt in Boßnia / da er ihren König Stephanum umbrächte / und Anno 1466. Epirum bekam. An-

no 1479. eroberte er Eubåam von den Venetianern/ und erlegte Anno 1474. den Perſiſchen König Uſunca ſa in einer Schlacht. Im ſelbigen Jahr belagerte er Scodra vergeblich/ gewan es aber nicht lange Jahr hernach. Anno 1476. eroberte er den beſten Hafen und Stadt Capha in der Tartariſchen Halb-Inſul am Meer. Anno 1480. griff er Rhodus vergeblich an/ und nachdem er im folgenden Jahr Ortranto in der Italiäniſchen Provintz Puglie erobert/ beſchloſſe er ſein Leben. Dieſer Herr nahm zum erſten mal den Keyſerl. Titul an.

Bajazath II. vertrieb ſeinen Bruder Zemes/ und nahm Anno 1485. an der Donau die 2. Städte Chilia und Neſter Alba/ wie auch Tyras in der Wallachey ein. Anno 1487. führete er Krieg wider den Egyptiſchen Sultan Caitbej/ und fochte auff Anreitzen Ludovici Sfortiæ, Anno 1499. die Venetianer an/ machte ihm Naupadum/ Madon und andere Städte im Peloponneſo unterthänig. Anno 1510. dämpffete er Teckellem einen Rebellen/ der in Aſia unter dem Religions-Schein böſe Händel begunte/ und Anno 1512. zwang ihn ſein leiblicher Sohn Selim/ daß er ihm die Regierung muſte abtretten.

Dieſer Selim begunte ſein Reich mit Erwürgung ſeiner Brüder; Er überwand Iſmael Saphi/ den König der Perſianer im Caldareniſchen Gefilde/ plünderte Tauris/ die Hauptſtadt in Meden auß/ und da er Anno 1516. am Fluß Singa den Campſon Gaur/ Sultan von Egypten geſchlagen/ kam Damaſcus/ Jeruſalem und gantz Egypten in ſeine Gewalt/ 3. Jahr hernach ſtarb er.

Soliman der Groſſe/ eroberte Anno 1521. Griechiſch Weiſſenburg an der Donau/ den beſten Schlüſſel nach Ungarn/ und Anno 1522. bekam er auch Rhodus

dus ein. Anno 1526. erlegte er den Ungariſchen König Ludwig in einer Schlacht bey Mohatz/ward Anno 1527. von Johanne Zips / dem Siebenbürgiſchen Waywoden in Ungarn beruffen und Belagerte drauff 2. Jahr hernach die Stadt Wien vergeblich. Anno 1534. ſetzete er Barbaroſſam einen gewaltigen See-Rauber / der Algiero eingenommen hatte/ zum Oberſten übers Meer ein/ Anno 1535. und 36. zoge er wieder den Perſiſchen König und nahm ihm Babylon und Meſopotamien weg. Eroberte Anno 1539. Caſtel Novo in Dalmatia mit ſtürmender Hand. Anno 1540. als Johann von Zips König in Ungarn und Waywoden in Siebenbürgen geſtorben / und Keyſer Ferdinand I. ſich deſſelben Reichs bemächtigen wolte / ſchlug er ihn bey Ofen auß dem Feld. Setzte einen Baſſa daſelbſt zum Regenten ein/ und ſante deß Johannis Wittibe und ihren Sohn in Siebenbürgen. Anno 1542. beſchützte er Peſt wieder deß Römiſchen Reichs Einfall. Gewan Anno 1543. Gran und Stulweiſſenburg. Machte Anno 1546. mit dem Römiſchen Keyſer und Ungariſchen König Ferdinand I. Frieden / und wante ſich Anno 1549. und 50. wider die Perſianer. Anno 1551. gewan er Tripoli in Affrica und im folgenden Jahr auch Temeswar und die darum liegende Städte. Anno 1553. ließ er zu Alepo ſeinen Sohn Muſtapha ums Leben bringen. Anno 1556. Belagerte er Siget / muſte aber unverrichteter Sachen wieder abziehen. In den 3. folgenden Jahren hatte er gnug zu thun ſich ſeines Sohns Bajazet zu entſchütten/der ihm das Reich nehmen wolte / denſelben überwand er in einer Schlacht / und erlegte ihn ſamt deſſen 4. Söhnen. Anno 1560. erlitten die Chriſten in der Inſel Cerby eine groſſe Niederlage von den Türcken / als ſie bemühet waren / Tripoli in Affrica oder Barbarey wieder zum Gehorſam zu bringen. Vier Jahr hernach Belagerte

Soliman die Veſtung Maltha/ aber vergeblich / auff dem Rückweg nahm er doch Chios eine herrliche Inſul im Archipelago den Genueſen ab. Anno 1566. ward Soliman von den jungen Waywoden in Siebenbürgen in Ungarn beruffen / in welchem Zug er Gyula ein bekam/ und dem Waywoden vor enthielte / er Belagerte darauff Siget zum andern mal/ſtarb aber im Lager/doch muſte ſich dieſe treffliche Veſtung ergeben / als ſich der tapffere Graf Zrin/ſo Commendant darin̄ geweſen mit ſeinen tapfferſten Leuthen zu tode gefochten hatte.

Selim II. machte mit Keyſer Maximiliano II. Anno 1568. einen Frieden auff 8. Jahr / und zwang den Venetianern Anno 1570. und 71. die treffliche Inſul Cypern ab. Anno 1574. bekam er in der See-Schlacht bey Curſalo eine groſſe Niederlage / doch gewan er hernach das Königreich und Stadt Tunis durch ſeinen Sinan Baſſa/nach dem es Keyſer Carol. V. vor 40. Jahren erobert hatte. Golettam aber ſchleiffte er/ daß doch ein ſehr veſter Orth zu Beſchützung deß Hafens vor Tunis war. Im folgenden Jahr aber fraß ihn der Todt mit Haut und Haar.

Amurath III. fieng Anno 1575. mit dem Perſiſchen König Mahomet Hodabendes und deſſen Sohn einen Krieg an / der wol 14. Jahr daurete / darinn er viel Glücks-Wechſel erfahren. Nachdem derſelbe geendiget / griff er den Römiſchen Keyſer Rudolphum II. an / und ſtarb Anno 1595.

Sein Tod ward von ſeiner fürnehmſten Gemahlin 11. Tage heimlich gehalten / die fürnehmſten Bedienten ſahen ſolches gerne / damit bey ſothaner Gelegenheit die Janitſcharen nicht eine Unruhe und Plünderung in Conſtantinopel fürnehmen möchten / biß der älteſte Sohn Mahomet auß Magneſia bey Hof anlangete / dann daſelbſt war er bißher / als

Stadt-

Stadthalter geweſen. Dieſer Mahomet III. war 32. Jahr alt / als der Vatter ſtarb. Eilff Tage nach deſſen Tod kam er zu ſeiner Mutter / die er in zwölff Jahren nicht geſehen hatte. Ließ ihm etliche der fürnehmſten Baſſen (wiewohl die Soldaten und Pöbel von ihm noch nichts wuſten) ſchwören / richtete ein herrliches Mahl an / und ließ alle ſeine 19. Brüder (doch von verſchiedenen Müttern) dazu einladen: Und weil dieſe von ihres Vatters Tode noch nichts wuſten / verſahen ſie ſich zu ihrem Bruder alles guts. Aber an ſtatt köſtlicher Tractamenten bekamen ſie ihres Vatters verblichenen Cörper zu ſehen / wobey ihnen auch ihr Todt zugleich angekündiget ward / und alſobald darauff ließ er alle dieſe 19. Printzen erwürgen / damit er deſto ſicherer herrſchen möchte. Hernach muſten auch deß Vatters hinterbliebene 10. ſchwangere Kebs-Weiber herhalten / welche er Anfangs alle / biß ſie nieder kommen / verwachen / und hernach ins Meer werffen und erſäuffen ließ / den Söhnen / ſo von ihnen gebohren ward der Todt auff eine andere Weiſe angethan / aber die Töchter behielten das Leben / und ſeine leibliche Mutter ſchickte er mit weg / ihr Leben zu beſchlieſſen. Nach ſolcher grauſamen That ließ er ſeinen Vatter und Brüder herrlich begraben / und ſich für einen Herrn von Auffgang biß Niedergang außruffen / mit dem Anhang / daß er den folgenden Sommer die Stadt Wien / und hernach Italien ſamt Rom erobern wolte / welches Concept ihm aber der Römiſche Keyſer Rudolphus II. bald im Anfang verruckete.

Anno 1597. kam er ſelber mit 200000. Mann in Ober-Ungarn und gewan die Biſchoffliche Stadt Erla / weil er aber weiter nichts außrichten kunte / ſengete und brennete er allenthalben / wo er hin kam / und

zog endlich wieder heim. Drey Jahr hernach ließ er Caniſcha wegnehmen / und weil ihm der Perſianer auff die Hauben wolte / machte er mit Keyſer Rudolph II. Frieden / und ſtarb Anno 1604. nach dem er biß ins neunte Jahr geherꝛſchet oder vielmehr tyranniſirt hatte.

Das XXIV. Capitul.

Die Türckiſche Groß-Sultanen von Achmet I. biß auff den jetzt Regierenden. Samt ihren fürnehmſten wiewol meiſt tyranniſchen Thaten. Beſchaffenheit der Einwohner.

IHm folgete ſein Sohn Achmet / als ſein älteſter Sohn / den die vornehmſten Türcken und Baſſen zum Thron erhuben / ob er gleich noch jung / und nur im 14ten Jahr war. Er hatte einen eintzigen Bruder / dem er Anfangs das Geſicht blenden ließ / damit er ihm keine Auffruhr möchte erregen / wie er aber kranck ward / und ſich ſchon etliche Baſſen berathſchlagten / den geblendeten Printzen herfür zu ſuchen / verdroß ihn ſolches dermaſſen / daß er alſobald / nach erlangter Geſundheit / dem Bruder das Leben nehmen ließ. Er war ein wilder und grauſamer Menſch / dem die Seinige blindlings gehoſamen ſolten / und hatte ſchon im Anfang ſeine Regierung mit dem Blut 300. der fürnehmſten Türcken beſtättiget. Er gieng Anno 1604. vor Peſt und eroberte den Orth / ruckte darauff vor Gran / kunte aber nichts ſchaffen / biß am folgenden Jahr / da dieſe ſchöne Veſtung und Ertz-Biſchoffliche Reſidentz abermal in der Türcken Klauen verfiel / weil ihm aber in Perſien ein neuer Feind auffſtund / machte er mit Keyſer Rudolph Anno 1606. Frieden / und kriegete wider den Perſianer / an dem er nichts ſchaffete / ſondern

dern groſſen Schaden erlitte / daß er faſt alle / von ſeinen Vorfahrn den Perſianern abgenommene Länder / damal wieder verlohr. Er ſtarb zu Conſtantinopel Anno 1617. in 30. Jahr ſeines Alters / und verließ 5. Söhne.

Hievon ſolte Ottoman oder Oſman ſeinem Vatter zwar alſobald im Regiment gefolget ſeyn / aber weil er kaum 12. Jahr alt war / nahmen die Janitſcharen Muſtapham ſeinen Vettern / ſo 25. Jahr alt / auß ſeiner Zelle / dariñ er ein einſames Leben führte / und erhuben ihn zum Regiment. Derſelbe erwieſe ſich gleich Anfangs gar tyranniſch / hielte auch den jungen Printzen Osman und ſeine Brüder hart verwahret / und als gefangene Leuthe / weßwegen ihn der Groß-Vezier / ſo eben damal wider Perſien kriegete / und wegen deß Sultans übelen Verhaltens wieder zurück kam / deß Regiments entſetzte / nachdem er nur 2. Monath und etliche Tage regieret hatte. Dagegen ſetzete er gemeldten Osman auff den Thron / dieſer continuirte den Krieg wider Perſien / und gewan Anno 1618. einen blutigen Sieg / nach welchem er Frieden machte. Im folgenden Jahr aber / ſtunden die Perſianer wider ihn auff / und erſchlugen dem Osman 60000. Mann / darunter der zehende Theil lauter Janitſcharen waren. Die Polniſchen Coſacken infeſtirten damal die Türckey auch gar ſehr / abſonderlich über das ſchwartze Meer. Osman wolte ſolches rächen / zog demnach Anno 1621. mit einer groſſen Armee in Pohlen / muſte aber mit groſſem Verluſt wieder nach Hauſe kehren / und mit Polen Frieden machen / weil ihn die Perſianer unter ihrem tapffern und verſtändigen König Abas gar ſehr vexirten. Im folgenden Jahr 1622. fiel das Ungewitter auff ihn ſelber ; dann er trauete ſich zu Conſtantinopel nicht ſicher genug zu ſeyn / ſamlete demnach ſeine Schätze und wolte die Reſidentz nach Alcair in Egypten verlegen /

wie ſolches die Janitſcharen innen wurden / ſtürtzeten ſie ihn vom Thron / und ſetzeten den vorhin abgeſetzten Muſtaffa wieder darauff / der bißhero faſt 5. Jahr in einem Kercker 40. Ehlen unter der Erden gefangen geſeſſen. Osman ward wenig Tage hernach mit dem Strang erwürget im 18. Jahr ſeines Alters / doch erzeigte ſich die gantze Türckey und abſonderlich zu Conſtantinopel ſehr traurig über dieſe an einem Keyſer gantz ungewöhnliche Execution / zumal die meiſten zu ihm als einem noch jungen Herrn / groſſe Zuneigung trugen / und gute Hoffnung ſeiner Beſſerung hatten / wann er zu ſeinem vollen Verſtand gelangen würde.

Muſtapha kam alſo zu ſeinem Unglück zum andern mahl an den Ottomanniſchen Thron. Es war damahlen in Türckey eine groſſe Trennung / und hätten ihrer viele Luſt / deß Oſmans Todt zu rächen / andere hatten einen andern von Achmets Söhnen zu ihrem Haupt erwehlet / andere fielen gar von Muſtapha ab / und regierten ihre Landſchafften für ſich ſelber / hierzu kam noch / das Muſtapha / wegen außgeſtandener Gefängnuß / böſer Lufft / Schrecken und Angſt gar Melancholiſch war / ſo / daß er ſich bißweilen gar ſeltzſam gebärdete und ſolcher Geſtalt zum Regiment untüchtig befunden ward / dahero ihn die Grandes an der hohen Pforten im folgenden 1623. Jahr abermahls ab / und Amurath / einen tapffern jungen Printzen von 16. Jahren / der ein Sohn Achmets war / an ſeine ſtatt zum Keyſer machten.

Jetzt gemeldter Amurath IV. ließ alſobald beym Anfang ſeiner Regierung 3. ſeiner leiblichen Brüder ſtranguliren / den vierten aber / der Ibrahim hieß / verſchickte ſeine Mutter heimlich in Egypten und hielt ihn alſo bey Leben. Im Jahr 1627. ward zwiſchen dem Römiſchen Keyſer Ferdinand II. und dieſem Amurath.

der Ungariſche Friede auff 20. Jahr bekräfftiget / dagegen kriegete dieſer wider Perſien und auch wieder Pohlen. Dorten wurden die Türcken Anfangs tapffer geklopffet / und blieben ihrer Anno 1635. bey 90000. und von den Perſern wol 20000. Mann auff dem Platz/ weßwegen Amurath 3. Jahr hernach mit den Venetianern Frieden machte / und ſeine gantze Macht wider Perſien wandte / daſelbſt ihm Anno 1639. das Glück ſo günſtig war// daß er die Perſer in einer gewaltigen Schlacht überwand / und darauff Frieden mit ihnen machte. Nachdem er 17. Jahr regieret / ſtarb er Anno 1640. im 33. Jahr ſeines Alters.

Ibrahim / jetztgemeldten Amuraths Bruder ward alſobald auß Egypten zum Regiment beruffen. Er beſtättigte alſobald den Perſiſchen Frieden / erneuerte auch den mit den Venetianern / und prolongirte An. 1642. zu Ofen den Ungariſchen mit Ferdinando III. getroffenen Frieden auff 20. Jahr / damit er mit ſeiner gantzen Macht wider Pohlen deſto mehr außrichten möchte. Er ſelber aber ergab ſich den Wollüſten/ und ließ das Regiment einem ſeiner Geiſtlichen führen/ welcher den Keyſer dahin verleitete/ daß er mit den Venetianern wieder brach/mit einer gewaltigen Macht zur See in die Inſul Candien fiel/und die ſtarcke Veſtung Canea nach einer 54. Tägigen Belagerung/mit Verluſt 40000. der Seinigen durch Ubergab Anno 1645. den 12. September überkam/hingegen empfieng er von den Venetianern zu Waſſer und in Dalmatien wackere Stöſſe! Nachdem nun dieſer Ibrahim 8. Jahr ſich in allerhand Füllerey um geweltzet / und dem Reich ſehr übel fürgeſtanden / ward er abgeſetzt / und Anno 1648. erwürget.

Ihm folgete alſobald ſein Sohn Achmet II. oder wie ihn etliche nennen Mahomet IV ein Printz Printz von noch nicht voll 9. Jahren ſeines Alters/ dannenhero

nenhero das Regiment biß zu ſeiner Mündigkeit / von ſeiner Großmutter / der Sultane Valide Kioſo (welche ein ſchönes Weib / zuletzt aber weil ſie allzuviel Händel anfieng / durch die Grandes erwürget ward) dem Groß-Vezier / Mufſti und Caimacen als Vormündern geführet ward. Unter ihm ward der Krieg wider die Herꝛſchafft Venedig eyfferig fortgeſetzt. Die Veſtung Candia ſehr geängſtiget / und um ſie deſto beſſer einzuſchlieſſen / nicht weit davon eine Veſtung / Neu Candia genañt / erbauet / und mit 6000. Mann beſetzt. Anno 1650. ward der Friede zwiſchen dem Römiſchen Keyſer Ferdinand III. und dieſem Achmet II. durch eine anſehnliche Ambaſſade und köſtliche Präſenten / die man auff 100000. Gülden ſchätzete / auff 22. Jahr prolongirt, den er aber der Groß-Türck / als ein Treuloſer Herꝛ Anno 1663. durch einen unvermutheten Einfall in Ungarn plötzlich abbrach / und ob er gleich im folgenden Jahr bey St. Gotthart eine groſſe Ohrfeige von den Chriſten bekam / bedunge er dannoch einen raiſonablen Frieden auff ſeiner Seiten / indem er die Gräntz-Veſtung Neuhäuſel in ſeinen Händen behielt. Nach geendigtem dieſem Krieg giengen die Türcken mit der gantzen Macht wieder in die Inſul Candien / woſelbſt ſie der Ihrigen durch tapffere Gegenwöhr der Venetianer ſo viel auffopfferten / daß ſie kein Volck mehr auß ihren Landen dahin bringen kundten / dann wann man ihnen von Candien vorſagte / ſcheueten ſie ſich eben ſo ſehr dafür / als für dem lebendigen Teuffel. Endlich aber / ohnerachtet die Venetianer groſſen Succurs von allen Chriſtlichen Potentaten erhielten / ward die Veſtung dannoch dergeſtalt attaquiret / daß ſie ſich Anno 1669. im Herbſt ergab / nachdem die Türcken ſich gantzer 24. Jahr mit den Venetianern um dieſe herꝛliche Inſul und Königreich gezupffet / und jene über 300000. Mann dariñ einbüſſen müſſen.

Anno 1672. fiel die Türckiſche Macht in Podolien ein / und nahm die herrliche Veſtung Caminiec ohne groſſe Mühe weg / aber im folgenden Jahr wurden ſie bey Chocym von dem damaligen Feld-Herrn / nunmehro König in Pohlen / Johanne Sobiesky auffs Haupt geſchlagen.

Anno 1683. ward der mit dem Römiſchen Keyſer LEOPOLD. I. gemachte 20. Jährige Friede abermal / und zwar 1. Jahr zu frühe von dem Türckiſchen Sultan gebrochen / wie es aber damit ablauffen werde / muß uns die Zeit geben.

Alſo haben dieſe geſam̃te Sultane innerhalb 400. Jahren mehr als 200. Königreiche an ſich gebracht / und durch Ergieſſung gantzer Ströhme von Chriſten-Blut / ihre Macht dermaſſen erhöhet / daß / wann man ſchon das Römiſche Reich / als es in ſeinem beſten Flor war / mit dem Türckiſchen Gebieth vergleichen wolte / dannoch dieſes dem Römiſchen gar weit würde überlegen ſeyn / allermaſſen dieſe unglaubliche Gröſſe durch die Gräntzen am beſten mag bemercket werden. Dann ſeine Gräntzen ſind gegen Norden / das Carpatiſche Gebürge / der Fluß Nieſter. Das Gebürge / mitten in der Tauriſchen Halb-Inſul. Der Don-Fluß / die Mäotiſche Pfütze und das ſchwartze Meer biß an Cercaſſien und den Berg Caucaſum. An dieſer Seiten liegen die Pohlen / Coſacken / Tartarn und Ceraſſier. Gegen Morgen gräntzet es mit Perſien / gegen Mittag mit Arabien / dem rothen Meer Abyſſinen / Nubien und Barca / an welcher Seite liegen die Georgiſche Printzen / die Arabiſche und Curdiſche Emiri und Begen / der groſſe Juchanes Belul von Abyſſinien / und die Könige von Nubien und Barca / gegen Weſten gräntzet es mit dem König zu Fezz und Macocco / mit den Venetianern und Oeſterreich / daher ſelbige

Potentaten und Nationen an derſelben Seiten ſeine Nachbaren ſind / und erſtreckt ſich alſo ſein gantzer Umkreyß auff 1600. Teutſcher Meilen.

Einwohner.

Man wird befinden / daß die meiſten Einwohner der Europeiſchen Provintzen von Türckey meiſt in Chriſten beſtehen / welche noch die rechte uhralte Einwohner der Länder ſind: Anlangend die gebohrne rechte Türcken auß dem alten Scythiſchen / Türckiſchem Geſchlechte / ſo findet man deren anietzo in gantz Türckey gar wenige / und ſind ſelbige gewaltig außgeſtorben / wie ſich dann auch der Türckiſche Keyſer gantz nicht auff die Türcken verlaſſen will / ſondern ſein Hof und Regiment ja die gantze Militz beſtehet auß andern Völckern / und meiſt auß Chriſten-Kindern. Der Sultan aber / Mufftí und Cadileſcheri müſſen gebohrne Türcken ſeyn. Anreichend aber die Natur der gebohrnen Türcken / ſo ſind ſie meiſt gar Melancholiſch / ernſthafft / ungeſtüm / auch geitzig und eyfferſichtig. Eines wohlgeſtalten Leibes / breiten Angeſichtes / weiſſer Farbe / zu Felde daurhafft / ſie ſchneiden die Kopffhaar ab / ohne einen Schopff hinten auff dem Kopff: Schach- und Bretſpiel ſind ihre eintzige Zeit Vertreibungen. Die rechte Hand halten ſie nicht ſo hoch / als die Lincke / weil an dieſer der Säbel hänget / hingegen ehren ihre Geiſtliche die Rechte für der Lincken / daß ſie alſo beyderſeits / wann ſie zuſammen kommen / content ſind. Sie ſind Aberglaubiſch / und doch ſehr andächtig / lieben die ſchönen Blumen / Katzen / Vögel und durchgehends alle Thier / außgenommen die Hunde / ſo ſie für unrein halten / ſind fertig im Bogenſchieſſen / und daurhaffte Soldaten. Auff dem Haubt tragen ſie einen Turban / den ſie beym Gruß oder Gebeth nicht abnehmen. Die auß Mahomets Geſchlecht entſproſſen zu ſeyn ſich rühmen / be-

die-

dienen ſich grüner Turbanten. Ihre Häuſer und privat Gebäue ſind meiſt gar liederlich und ſchlecht / die Kirchen aber / Bäder und Caravanſæras ſind ins Gemein wol außgeführet. Ihre Mahlzeit iſt auch ſehr ſchlecht / die Kleidung aber ehrlich und reputirlich. Sie baden ſich offt / lieben die Jacht. In den Gerichten verfahren ſie ſtehends Fuſſes und ſehr ſtreng / leyden keine Advocaten und Procuratoren. Diebſtahl und Todtſchlag ſind Capital / wie auch die beleydigte Maj. und der Ehebruch an Seiten deß Weibes. Ein Haußvatter kan die Seinigen am Leben ſtraffen / die gemeine Straff iſt der Prügel auff die Fußſohlen. Die Kriegs-Diſciplin iſt ſehr ſcharff. Sie nehmen viel doch ſelten über 4. Weiber / die er auch leicht wieder verſtoſſen kan / dabey iſt die Sodomiterey unter ihnen doch ſehr ihm Schwange. Wann jemand ſterben will / muß eine Geiſtliche Perſon ſein Teſtament in Gegenwart der nächſten Freunden auffſetzen. So keine Kinder vorhanden / bekommen die Armen das Gut. Sonſt bekomt durchgehends ein Sohn ſo viel als 2. Töchtern. Bey Begrabung der Todten / heulen ſie wie Eulen / keiner / außgenommen der Sultan / wird in die Statt / weniger in die Moſqüe begraben. Man macht die Türckiſche Begräbnuſſe an die gemeine Landſtraſſen / wo die Reiſende für ſie bitten / die aber bey Mittel ſind laſſen eine Tumbe oder ſchönes Grabmahl auffrichten.

Sultan.

So bald ein Türckiſcher Keyſer auf den Thron geſtiegen / müſſen alle Grandes der Ottomanniſchen Pforten / zu Erweiſung ihrer Unterthänigkeit / kommen / und den Saum ſeines Rocks küſſen: und darauff höret man im gantzen Reich die Glückwünſchungen. Er führt einen hohen Titul / indem er ſich nennet einen König aller König / und Fürſten aller Fürſten. Sonſt wird er ins

gemein der Groß-Türck / Sultan / Keyſer / auch wohl Chan / Chakan und Padiſcha genant / wann offentliche Auffzüge geſchehen / ſo iſt ſeine Kleydung überauß prächtig / ſonſten aber ſchlecht hin. Sein Taffel-Zeug iſt auß klarem Golde / von 20. biß 30. Schüſſeln / die Speiſen werden weder geſaltzen noch gewürtzet. Uber ſeiner Mahlzeit darff kein Bedienter / ohne die Narren und Zwerge / ein Wort ſprechen / an denen / wie auch an den Stummen hat er ſeine beſte Kurtzweil. Kein Menſch / auch nicht einmal die Baſſen / mögen deß Keyſers klare Augen ſehen / doch iſt es dem Muffti oder oberſten Prieſter und den höchſten Veziers erlaubet / mit gebogenen Knien für ihn zutretten / welche ſodann ihre Augen unterſich ſchlagen / jedoch reſpectirt der Sultan den Muffti gar hoch und ſtehet von ſeinem Sitz auff / wann derſelbe für ihm erſcheinet / welches ſonſt auch ſelbſt dem Grand-Viſir nicht wiederfähret / noch einem eintzigen Geſandten / oder Potentaten.

Das XXV. Capitul.

Hier wird das Türckiſche Regiment beſchrieben / wie auch der Hof / ſo wol auch die Türckiſche Kriegs-Macht zu Waſſer und Land / ſamt einer Liſta aller Galleern.

Regiment.

JN Türckey wird das gantze Regimentswesen fürnehmlich beſtellet / in den Divan oder hohen Rath / welcher zu Conſtantinopel alle Woche etliche mahl gehalten wird / darinn deliberirt man meiſt von Staats-Sachen / doch nimet man darinn auch die Appellationes von den Unter-Gerichten an. Der Groß-Vezier præſidirt darinn / und ſind ihm 4. Ordinarie Veziers zugeordnet / welche allezeit zu Conſtantinopel unter einer an-

anſehnlichen Beſoldung wohnen. Sonſten mögen auch die Viſir-Baſſen deren jetzo mehr als vor Zeiten / ſich dabey einfinden / wann ſie zu Conſtantinopel ſind / und hierunter werden verſtanden der Baſſa von Ofen / der von Alcair / von Bagdat und die zween Beglerbegen von Griechenland und klein Aſien. Jede andere Provintz wird gubernirt durch einen Baſſa / unter welchem die Sangiachi / und unter dieſen die Tiomariotti ſtehen. Ein Baſſa lieffert bey einem Feldzug etwa 2. oder 3000. Mann / weniger oder mehr / nach dem er eine Provintz Gouvernirt. In den Städten findet ſich allemahl ein Cadi oder Richter und Subbaſchi oder Juſtitz Diener / die Cadileſcheri, deren über 4. nimmer ſind / beſtellen die Juſtitz im Felde / auch wol an den Orthen / da ſie wohnen / und ſo wol dieſe / als etliche ander / deren ſchon gedacht / müſſen Geiſtliche und gebohrne Türcken ſeyn.

Man hat auch einen ſo genañten Reis-Efendi oder Groß-Cantzler mit ſeinem Oberſten Secretario / und andern Secretariis und Cancelliſten / welche die Keyſerl. Mandata außfertigen / und dieſe müſſen alle Sprachen / ſo in den Türckiſchen Ländern geſprochen werden / verſtehen. Damit ſie einer jeden Nation das Decret in ihrer Sprache zu ſchicken / ſolche ſeynd die Türckiſche / Arabiſche / Griechiſche und Sclavoniſche / wozu alle Nationen unter dem Türckiſchen Gebieth gerechnet werden.

Bey der Rent-Kammer ſind 3. Teffterdars oder Ober-Rentmeiſter / dieſe erheben die Einkunffte vom Kopffgeld der Chriſten (jeden Chriſten zu einem Ducaten oder 1½. Krohnen angeſchlagen) Tribut der Landſchafften / Gold- Silber- und Ertz-Gruben / Zöllen / Saltz- und Getreyde- Zehenden / Fiſchereyen / Fiſcal-Gefällen / ꝛc.

Hof.

Was bey uns ein Pallaſt/das iſt bey den Türcken ein Serrail / das gröſte Serrail aber iſt das zu Conſtantinopel / dariñ der Keyſer ſamt ſeinen Weibern und Sultaninnen reſidiret. Es kommet aber keine Manns-Perſohn in das Serrail der Weiber/ ſondern daſſelbe wird von lauter Pechſchwartzen verſchnittenen/ deren fürgeſetztes Haupt der Keslar-Agaſi iſt/mit allem Fleiß bewachet/daß kein Menſch in der Welt auſſerhalb deß Serrails erfahren kan/was darinnen fürgehet/ohne den einzigen Sultan / als welcher gantz allein hinein gehet / wann es ihm beliebet. Wofern eine Sultanin kranck / wird auch wol der Leib-Medicus hinein geruffen/ ihr den Puls zufühlen / aber ſie ſtrecket ihre Hand mit einem Flor bedecket durch eine Courtine auß dem Bette / daß der Medicus von ihrer Perſohn nichts zuſehen bekomt. Welche Sultanin ihrem Keyſer den erſten Printzen gebühret / werden die Groß-Sultanin tituliret/ und vermag viel in der Regierung / jedermañ iſt auch bemühet ihre Gnade durch Geſchencke zu erwerben / wobey der Keßlar-Agaſi ſeinen Pfenning auch zu hohlen weiß. In deß Sultans Serrail commandiret der Capi-Aga/welcher der Oberſte Thor-Hüter iſt / und beym Sultan ſehr viel gilt / ſeine untergebene Capigis ſind wie er ſelber/ alleſamt Verſchnittene / denen nichts Männliches gelaſſen worden. Er commandiret auch die Ichoglans und Cammer-Pagen ꝛc. deß Sultans / dann der Keyſer unterhält ſtets eine greuliche Anzahl genommener Chriſten-Kinder / die er in dem Land vertheilet/ und die geſchickteſten davon im Serrail aufferziehen und zu allerhand ſchönen Kriegs-Ubungen / auch zum Gebrauch deß Gewöhrs/anführen läſſet / und auß dieſen Chriſten-Kindern beſtehet ſeine beſte Militz / abſonderlich werden die Janitſcharen darauß genommen.

Son-

Sonſten hat der Sultan ſeinen Credentzer / Kůchenmeiſter / Stallmeiſter / Jägermeiſter ꝛc. wie auch andere groſſe Herren haben/ doch beſtehet die Laſt der Hofſtadt meiſt allein auff 4. Perſonen / welche ſind der Groß-Vezier / der Capitain-Baſſa oder General Admiral / der Janitſcharen Aga / und der Caimacan. Dieſer letzte iſt der Richter von Conſtantinopel / und wann der Groß-Vezier zu Felde lieget / verrichtet er am Hofe ſein Amt. Gleichwie aber die Charge eines Groß-Veziers die allerbeſte und fůrnehmſte (ohne den Muffti) in gantz Tůrckey / alſo iſt ſie auch hingegen die gefährlichſte / er regieret faſt mehr als der Sultan ſelber/zumal/ wann der Keyſer/ wie der ietzige ein Weichling und kein guter Soldat iſt / er ſamlet unglaublichen Reichthum in kurtzer Zeit / aber ſeine Herrſchafft beſtehet insgemein nicht lange / ſintemal man noch wenige Groß-Veziers erlebet hat / die eines natůrlichen Todes / oder in deß Groß-Sultans Gnade geſtorben ſind / kein Sohn eines Veziers oder Baſſa / ꝛc. folget dem Vatter in der Charge/ und der Sohn eines Groß-Veziers kan im Anfang nicht höher/ als etwa Capitain zur See werden.

Macht.

Es iſt gar gewiß / daß der Sultan eine gewaltige Armee zu Land auffbringen kan / deren Stärcke beſtehet meiſt in den Janitſcharen und Spahi/ jene werden/ wie auch dieſe / auß den Azanoylans oder Chriſtlichen Kindern genommen/ und erſtrecket ſich ihre Anzahl zu Conſtantinopel/ als der Leib-Guarde/ ietzo nicht leicht ůber 12000. Mann/ dann weil dieſe Purſch groſſe Privilegien haben / und ihnen ſelber offtmahlen noch gröſſere Freyheit nehmen/ daß ſie ſich auch verſchiedene mal unterſtanden/ die Sultanen ſelber vom Thron zu werffen / und die Regierung ihres Gefallens einzurichten / hat

hat man ihre Zahl / die ſich ſonſten wol auff 30000. Mann erſtreckte / biß auff jetztgedachte Mannſchafft reducirt, damit man alle mal capabel ſey / ihren Ubermuth mit Hülffe der andern Militz zu dämpffen. Sie führen Säbel / Beyl / Spieß und Mußqueten / alles Gewöhr / wie auch die Kleidung iſt anſehnlich und koſtbar / ihr Haupt iſt der Aga / welcher bey Hof und im Felde nechſt dem Groß-Vezier das meiſte zu ſagen hat / unter dieſem ſtehen die Hauptleuthe und Oberſten der Janitſcharen. Sonſten ſind in allen Gräntz-Veſtungen / ohne obige Zahl / annoch ein guter Theil von dieſen Leuthen zu finden / jedoch allemal unter ihren beſondern Officiern / allermaſſen kein Baſſa / die in deſſen Veſtungen ſich auffhalten / abſolutè über ſie zu gebiethen hat.

Die Eſpahi ſind die beſte Reuterey / geübet in allerhand Gewöhr / und ein rechter Kern deß Sultans Land-Militz zu Pferde. Ihre Zahl erſtreckte ſich biß auff 50000. Köpffe / denen ſind faſt gleich die Timariotti oder Lehen-Ritter / dann wann ein Soldat im Felde ſich verdienet machet / eignet ihm der Sultan im Lande ein gewiſſes Timar oder Ritterlich Lehn-Guth zu / von welchem er ehrlich leben kan / und ob dieſe Leuthe gleich keinen Sold empfangen / müſſen ſie doch zu Felde vermög ihres Timars die ihnen nach Gelegenheit deß Lehen-Guths aufferlegte Zahl Knechte zu Pferde ſchaffen. Die Janitſcharen aber und Spahi bekommen ihren täglichen Sold / doch nicht gleich / ſondern nach ihrem Wolverhalten / und langen Dienſten. Die übrige Soldateska zu Lande beſtehet auff einem Auffbott allerhand zuſammen gerafften nichtswerthes Pöbels / welche ein jeder Baſſa / Beglerbeg / Sangiacke ꝛc. auffbringen muß / deren Anzahl ſich allein offt auff 200000. Mann erſtrecket /

und

und gleich wie dieſe die Zahl der Armee außmachen / alſo geben derſelben jene die Krafft und Stärcke. Ein jeder Baſſa führet 1000. 600. 2000. oder mehr Völcker mit ſich in Campagne / nachdem ſein Gouverno groß oder klein iſt / und dieſelbe commandiret er vor ſich und auff ſeinem Poſten.

Die beſte Veſtungen deß gantzen Türckiſchen Staats ſind nechſt den Ungariſchen / die 2. ſo genante Dardanellen an dem Helleſpont / deren eine jenſeits in Aſia / die andere aber diſſeits in Europa liegt / wer dieſelbe in ſeiner Gewalt hat / iſt Meiſter von Conſtantinopel / oder kan zum wenigſten die Stadt ſperren.

See-Flotte.

Man hat vor dieſem von Conſtantinopel ſehen außlauffen biß 105. Galleern: Aber nach dem der Groß-Vezier vermercket / daß dieſe groſſe Anzahl an einem Orthe groſſe Unordnung verurſachte / und daß der Capitain Baſſa ſie nicht alle auff einmahl verſehen / noch ihnen füglich Ordre ertheilen könte / hat er angeordnet / daß hinführo nicht mehr / als 24. davon zu Conſtantinopel bleiben / die übrigen aber in verſchiedene Hafen / ſo der veſten Erde / als der Inſuln / verleget werden ſolten / um bereit zu ſeyn / auff den erſten Befehl deß Groß-Türcken außzulauffen. Vor dem Krieg in Candia war die Anzal der Galleern verringert / aber weil derſelbe mit groſſem Eyffer fortgeſetzet ward / hat man die meiſten wieder in Stand gebracht / und jedem Beg ſeine Anzahl Galleern / ſo er führete / verdoppelt: Demjenigen / der nur eine hatte / gab man 2. und welcher 2. hatte / gab man 4. und ſo fortan nach Proportion, welches den Venetianern endlich den Verluſt der Inſul Candien verurſachet. Jetzo erſtrecket ſich die

Zahl

Zahl der Galleern / ſo der Groß-Tűrck unterhält / auff achzig.

Solcher Geſtalt ſind ihrer zu Conſtantinopel 24. welche der Obriſte See-Baſſa oder Admiral Commendiret. Und wann er etwann um einige Verrichtung außlaufft / ſo vereinigen ſich die űbrigen Galleern mit ihm / nach der Ordre / ſo ſie davon empfangen. Wann dieſer Capitain Baſſa zur See gehet / ſo gibt er einem jeden Sclaven / der ſich auff ſeiner Galleere befindet / nebſt der gewöhnlichen Kleidung / einen Rock / auff gewiſſe Weiſe gemacht / von rothem Tuch / und eine Haube von derſelben Farbe / welches aber nicht geſchicht / als nur auff den Galleern deß Generals / der hierin eine ſonderliche Ehre ſuchet. Auff dieſer Galleern ſind gemeiniglich 366. Sclaven / und auff jeder Banck eine Bonne-vole, welches Leuthe ſind / die ſich freywillig in ſolche Dienſte begeben / und man hat ſonderliche Sorge / daß dieſe wol bezahlt werden / ihr Sold iſt 3500. Aſpres fűr eine Reiſe / die Reiſe aber iſt gemeiniglich von 7. oder 8. Monat. Sie werden unterhalten / wie die andern Sclaven / wann ſie aber nicht fleiſſig Rudern / werden ſie mehr geſchlagen / als die andern / weiln die Freywillige nichts / als zu rudern haben: Die Sclaven hingegen nebſt dem Rudern noch andere Arbeit zu verrichten haben. Man muß aber wiſſen / daß die Freywillige / welche auff deß Admiral Galleere dienen / 500. Aſpres / Sold / mehr empfangen / als die / ſo auff andern Galleern ſind. Nehmlich 4000. Aſpres fűr eine Reiſe / ſo gemeiniglich auff 40. Rthl. ſich belaufft.

Deß Admirals oder Capitain-Baſſa Lieutenants Galleen hat 250. Menſchen / ſo Sclaven / als Freywillige. Dieſe und deß Groſſen Tefftердars oder Schatz-Meiſters Galleeren ſind die beſte außgerűſteten unter allen / der Lieutenant deß Capitain Baſſa hat die Wahl / entwe-

entweder die 4. beſte Soldaten von jeder Gallen für ſich außzuſuchen/ oder ſo er die nicht will/vor jeden Soldaten 3500. Aſpers ſich zahlen zu laſſen / welches ihm von dem Obriſten der Galleern bezahlet wird / daher komts / daß der Lieutenant deß Capitain-Baſſa reicher wird / als alle andere Obriſten.

Die Galleern deß Teffterdars gehört unter die 24. zu Conſtantinopel / und derſelbe ſendet einen eigenen Schatzmeiſter / als ſeinen Lieutenant hin / auff demſelben zu Commandiren: Nach dieſer Stelle wird von jedem ſehr getrachtet / weil dieſe Galleern wol außgerüſtet / und mit Proviant wol verſehen bleibt/ und alle Bediente der Galleen bemühen ſich fleiſſig/dieſem Rent-Meiſter zu Gefallen / welcher nach vollendeter Reiſe einen jeden belohnet / nachdem er ſich wol gehalten.

Die Galleere deß Janitſcharen Aga gehöret auch noch unter die Zahl der 24. zu Conſtantinopel / aber er gehet nicht mit zu Waſſer / ſondern beſtellet einen nach ſeinem Belieben / um an ſeiner ſtatt zu commandiren / der Bey von Rhodus / dem man den Titul eines Baſſa giebt/ hat 8. Galleeren.

Der Bey von Stancho / welcher gleichſam der Lieutenant deß Bey von Rhodus iſt / hat nur eine Galleere. Stancho aber iſt eine Inſul 80. biß 100. Frantzöſiſche Meilen von Rhodus.

Der Bey von Suſſam / eine kleine Inſul/ nahe bey Scio / hat nur eine Galleere / und ſein Lieutenant auch eine / aber dieſe Galleeren ſind gemeiniglich gegen die Schiffe / welche von Maltha und Livorno außlauffen / beſtimmet.

Der Bey von Scio hatte vor Zeiten nur 3. Galleeren / aber ſeit deß Kriegs von Candia / hat man ihm noch 3. andere gegeben / wegen der Bequemlichkeit / ſo er hat / von dieſer Inſul dem Türckiſchen Lager bey-

zuſtehen / deßgleichen hat man auch mit andern Beys gethan / wie ich vorher ſchon erzehlet habe.

Der Lieutenant deß Beg von Scio hat hat 2. Galleern / und ſind noch in eben derſelben Inſul 3. andere Beys / davon jeder eine Galleern Commandiret / und keiner unter dem Baſſa von Scio ſtehet / ſondern ſie halten ſich auff / wo es ihnen beliebt / und verſehen ſich mit Lebens-Mitteln an andern Orthen / da ſie wiſſen / daß ſie es wohlfeil haben können. Der Bey von Smyrne und ſein Lieutenant haben 2. Galleern / können aber ohne Ordre deß Bey von Scio nichts unterfangen.

Der Bey von Wetelin hat 2. Galleern. Der Bey von Cavale / ſo ein kleiner Meerbuſen / 12. Meilen ohngefähr diſſeits der Dardanellen an der Europeiſchen Seite / hat eine Galleern.

Der Bey von Negroport hat 7. Galleern.

Der Bey von Napoli in Romanien		5.	
Der Bey von Coron auf der Roman. Seiten		1.	
Der Bey von Modon nahe bey Coron.		1.	
Der Bey von Famoguſta in Cypern.		6.	
Der Bey von Alexandria in Egypten.	hat	5.	Galleern.
Der Bey von Canea.		2.	
Der Bey von Candia.		1.	
Der Bey von Caſtel-Tourneze oder von Navarin.		2.	

Alle dieſe Galleeren werden 80. zuſammen machen. Die leichte Galleern ſind nur mit 196. Soldaten jede verſehen / und dieſe Zahl ſolte auff 200. kommen / aber die 4. ſo mangeln / kommen den Bey zum beſten / und unter dieſen 196. ſind gemeiniglich 20. oder 25. freywillige.

Ein jeder Obriſter der Galleern hat 13000. Piaſtres

ſtres für ſeine Außrüſtung / gegen Weynachten wird einem jeden Sclaven ein paar Hoſen / und ein Rock von Dickem-Tuch / ein Mantel mit einer Kappe / und ſo viel Leinwat / als zu einem Hemd und Schlaff-Hoſen nöthig / außgetheilet.

Sonſten hat ein jeder Sclav täglich 225. Drachmas / welches ſo viel als anderthalb Pfund macht / guten Brodts und nichts drüber. Aber am Freytage / welchen die Mahometaner feyren / wie die Chriſten den Sontag / gibt man ihnen etwas warmes / welches gemeiniglich in Hülſen-Früchten beſtehet / als Erbſen / Bohnen oder Linſen / in Butter gekocht. Sie haben bißweilen auch einige Almoſen von den Griechen / wann ſie etwa in einigem Hafen auffgehalten werden: aber die von Conſtantinopel habens ein wenig beſſer / als die andern / weil die Türcken ſo wol / als die Griechen und andere Chriſten die Woche 2. oder 3. mal Almoſen geben / in den Bains / welche ſind die Gefängnüſſe der Sclaven / wann ſie nicht auff der See ſind / und man ſchicket ihnen groſſe Keſſel mit Reiß und Fleiſch zu: alſo / daß in Anſehung der Nahrung / ſie eben nicht allemal ſo übel gehalten werden / wie mancher ſich einbildet.

Endlich iſt zu beobachten / daß / wann man zu Schiffe gehen ſoll / eine groſſe Anzahl Sclaven ſich kranck oder lahm machen / aber die Türcken / welche dieſen Betrug wol wiſſen / unterſuchen ſie ſo fleiſſig / daß ſie ſelbige wol unterſcheiden können / alſo / daß dieſes Unterfangen den angemaſten Krancken nur darzu dienet / daß ſie hinführo deſto rauher und ſtrenger gehalten werden.

Hierauß iſt gnugſam zu erſehen / daß man nicht recht geſchrieben in den Büchern / dariñ geſchrieben ſtehet / daß die Türckiſche Macht zur See in 3. Theil ge-

theilet ſey/ nehmlich daß die Haupt-Flotte in Conſtantinopel den Archipelagum defendire, die andere das ſchwartze Meer wider die Coſacken ſchütze / und die dritte ſich im rothen Meer / gemeiniglich zu Suez auffhalte: Wahr iſt es / daß die erſte / wann ſie in dem Mittelländiſchen Meer und Archipelago keine Feinde hat / ſich guten Theils in das ſchwartze Meer begebe / den Coſacken daſelbſt auff den Dienſt zu paſſen / daß eben hieſelbſt eine beſondere Flotte jederzeit in Bereitſchafft liege / iſt der Erfahrung zu wider / wie auch / daß die Türcken eine beſondere Flotte im rothen Meer halten / dann darinnen haben ſie entweder gar wenige oder doch ſolche Hafen / die von einer Importantz ſind / zumal ſeit dem ſich das Arabiſche Königreich Aden der Türckiſchen Bottmäſſigkeit wieder entzogen hat.

Das XXVI. Capitul.

Der Türcken Gottesdienſt / und wie mancherley Religions-Geſinnte unter ihnen leben. Ihre Münch-Orden. Ein erſchröcklich Exempel Türckiſcher Tyranney / verübet an einem beſtändigen Armeniſchen Chriſten-Knaben zu Erzerum. Die Türckiſche Müntz-Sorten.

Religion.

ES mögen die Türcken ſeyn / wie ſie wollen / ſo ſind ſie doch in ihrem irrigen Aberglauben ſehr devot. Doch muß man wiſſen / daß in Türckey nicht eine / ſondern viel Religionen geduldet werden / und ſolches auß einem ſonderbahren Arcano *politico*, Krafft deſſen ſie einer jeden Nation ihr Dominium erträglich zu machen ſich äuſſerſt bemühen: ſo gar / daß die in Ungarn angefochtene Proteſtanten kein Bedencken tragen / ſich tauſendmal lieber der Türckiſchen Bottmäſſigkeit zu unterwerffen / als unter welcher

ſie

ſie eine völlige Religions-Freyheit genieſſen/ als von den Preſſuren der Römiſch-Catholiſchen ſtets angefochten zu werden. Man findet aber in dieſem groſſen Gebiethe die Neſtorianiſche/ Armeniſche/ Maronitiſche/ Jüdiſche/ Griechiſche und Päbſtliche Religionen/ und zwar ſo ſind die Einwohner der Europeiſchen Türckey mehrentheils lauter Chriſten. Die Griechen wohnen in Griechenland/ Macedonien/ Bulgarien/ Servien und in den Jnſuln deß Archipelagi. Die Catholiſchen wohnen zum Theil in Servien/ Bulgarien/ durchgehends in Boſnia/ in der Jnſul Chio/ und in den Städten Pera und Caffa. Die Calviniſten findet man in Ungarn/ Siebenbürgen und Croatien. Die Evangeliſchen wohnen durch gantz Ungarn und Siebenbürgen/ auch giebts in Bulgarien gewiſſe Chriſten/ die man Pauliſten nennet/ der andern kleinern Secten zu geſchweigen/ deren man noch über die jetztgemeldte eine ziemliche Anzahl in Türckey findet/ abſonderlich der Armenier und Juden/ welche durch das gantze Keyſerthum zerſtreuet ſind.

Unter dieſen allen hat gleichwol die Mahometiſche Religion den Vorzug/ und vom 1. Seculo an ſich mächtig außgebreitet. Den Uhrſprung hiezu hat geleget Mahomet/ ein gewaltiger Betrüger ums Jahr Chriſti 600. und zwar mit Hülffe Sergii/ eines Neſtorianiſchen München/ mit deſſen Hülffe er ſeine beſondere Glaubens-Articul in ein gewiſſes Buch getragen/ welches die Türcken den Alcoran nennen. Dieſer Alcoran beſtehet auß 124. Capiteln/ mit Fabeln/ Lügen und Gotteslåſterungen durchauß angefüllet/ gleichwol hat ſolche Teuffels-Bruth eine ſolche Authoritåt/ daß man bey ihr/ als einem Oraculo/ in allen wichtigen Angelegenheiten ſich Raths erholet/ und alle Conſilia nach deſſen Grundſåtzen abfaſſen låſſet. Weil aber

daſſelbe an vielen Orthen ziemlich dunckel / gebrauchen ſich die Türcken eines Commentarii oder Außlegung / Sunam genant. Sonſten haben ſie noch ein lächerliches Geſetz-Buch / Muſaph genant / welchem man heilige Ehre erweiſet / wobey es noch nicht bleibet / ſondern es ſind auch die Geſetze / ſo Mahomet ſeinen Diſcipuln ertheilet / vorhanden. Dieſe ſind in 8. Gebotte abgetheilet / und begreiffen viel Abſcheulichkeiten und Greuel in ſich.

Das Haupt-Weſen ihrer Irrthümer und verdam̃lichen Opinionen beſtehet fürnehmlich dariñ / daß 1. ſie die Gottheit Chriſti verläugnen / Ihn dannoch für einen groſſen Propheten achten. 2. Sich an ein Fatum und unvermeidliche Nothwendigkeit binden / dahero ſie ſich ungeſcheuet im Kriege und Peſt-Zeiten in die gröſte Gefahr begeben / weil ſie in der Meinung ſtehen / GOtt habe ihrem Leben ein ſolch Ziel geſetzet / welches ſie auch durch muthwillige Gefahr nicht überſchreiten / noch kürtzen können. 3. Daß ſie / wie annoch die Jůden / über der Beſchneidung halten / und ſelbige an den Kindern im 7. oder 8. Jahr ihres Alters mit groſſen Ceremonien verrichten / und 4. daß ſie unglaublich viel Aberglauben und Mährlein haben. Dannoch glauben ſie / daß nur ein GOtt ſey / und deſſen gröſter Prophet ſey Mahomet. Sie haben bey ihrer Religion nicht weniger / als die Chriſten / mancherley Secten / deren 2. die principaleſten: die Arabiſche oder Türckiſche / und dann die Perſiſche / die einander tödtlich haſſen.

Es gibt in Türckey auch viel Religioſen und Ordensleuthe / ſo aber ein gar Gottloſes Leben führen / die Drevis / Calender und Torlachi ſind die 3. fürnehmſten Geiſtlichen Orden. Die Devotion der Türcken beſtehet mehrentheils in der groſſen Menge ihrer Moſqueen oder Tempeln / deren fürnehmſte S. Sophiæ Mosquè zu

Conſtantinopel iſt. Ferner in den Hoſpitalen für Frem⸗de und Arme Leuthe / wie auch in Klöſtern und Schu⸗len / in Bädern und Allmoſen geben: In ſtrengen Fa⸗ſten / ſtarcken Gelůbden / in Feyrung deß Sabbaths oder Freytags / als an welchem Tage Mahomet ſoll gebohren ſeyn. Sonſten ſind ſie auch in Beſchneidung der Kin⸗der gar eyfferig / wie auch mit Gaſtereyen bey den Grä⸗bern / Wallfahrten nach Meccha und dergleichen.

Sie leiden nicht / daß man viel diſputirens mache / über die Religions⸗Puncten / allermaſſen der Mufti und die unter ihm ſtehende Cleriſey die Türcken viel mehr dahin anweiſen / wie ſie mit der Fauſt und dem Sä⸗bel die Mahomettiſche Religion fortpflantzen / als daß ſie viel Controverſien ſolten auff die Bahn kommen laſ⸗ſen. Doch gehen ſie den Spaniern und Portugieſen in dieſem Stück vor / daß ſie nicht / wie dieſelbe / alle fremde Religionen mit unbeſchreiblichem Eyfer zu ver⸗tilgen / und ihr Land dardurch noch mehr / als es ſchon iſt / verwüſt und Volcklos machen ſolten. Vielmehr laſ⸗ſen ſie jedermann ungezwungen und frey glauben / was ihm beliebt / wann man ſich nur friedlich hält / und nicht etwa einen Argwohn zu einer Neuerung und Auffſtan⸗de verurſachet. Wird aber jemand von andern Reli⸗gionen bey einem Türckiſchen Weib attrapirt, ſo muß er den Türckiſchen Glauben annehmen / oder leyden / daß man ihn alſobald lebendig verbrenne. Es mag auch kein Chriſt oder Jude in ihre Kirche gehen / ja ſie dulden die⸗ſelbe in ihren Solennen Geſellſchafften als auff Hoch⸗zeiten gar ſelten / davon ich ein nachdencklich Exempel erzehlen will. Ein gewiſſer junger Türck / zu Erzerum an den Perſiſchen Gräntzen / deſſen Mutter eine groſſe Freundin war einer von den anſehnlichſten Armeniſchen Frauen / Heurathete in der Stadt Erzerum / eine Toch⸗ter von ſeiner Land⸗Arth. Die Armeniſche Frau / die

nur ein eintziges Kind hatte/ einen Knaben von 12. Jahren/ ward von berührter ihrer Türckiſchen Freundin zu ihres Sohns Hochzeit genöthigt. Solches hatte ihr Söhnlein geſehen/ und wünſchete auch bey dieſem Feſt zu erſcheinen / fragte demnach ſeine Mutter / ob ſie ihn wol mitnehmen wolte. Dieſe aber wuſte die Gewohnheit deß Lands/ ſchlug ihm ſein Begehren ab / weil kein Chriſtlicher Knabe von mehr als 5. oder zum höchſten 6. Jahren unter Türckiſchen Weibern und Töchtern erſcheinen darff. Gleichwohl hielte der Sohn immer an/ und bekam Fürbitte von ſeiner Baaſen / welche ſagte / man könte ihn in Weibs-Kleider ſtecken / ſo wurde man unter ſo vielen Menſchen nicht einmahl acht auff ihn haben. Kurtz zu melden / die Mutter ließ ſich bereden / und nahm ihren Sohn / in Weibs-Kleidern mit zur Hochzeit.

Es fande ſich aber eine gewiſſe alte Türckin auch daſelbſt/ welche jederzeit ein Auge auff dieſen verkleideten Armenier hatte/dann derſelbe kam ihr wegen ſeines fertigen Springens im Tantzen allzu fertig für / das man ſeinen Kleider trauen ſolte. Als die Gäſte deß Abends von einander gangen/ führete dieſe Türckin deß Bräutigams Mutter beyſeits / und ſagte ihr / daß ſie nicht glaubte / daß ihre Freundin ein Töchterlein mit ſich gebracht hätte/auß allen Umſtänden hielte ſie dieſes Armeniſche Kind vor einen Knaben. Als am folgenden Tage (dann die Hochzeiten währen in Türckey 3. volle Tagen) die Gäſte ſich wieder verſamlet / hielte dieſe Türckin der Armeniſchen Mutter und deß Knaben Baaſen eben dieſe ihre Gedancken vor; Aber dieſe behaupteten das Gegentheil / wiewohl ſie ſich beyde über dieſen Diſcurs entſetzten. Die Türckin wolte gleichwohl auch wiſſen/ ob man ſie mit Recht gelügen ſtrafft hätte/ fand ein Mittel/ das Kind in die Kammer deß Bräutigams

Mut-

Mutter Sclavinnen zu bringen / woſelbſt ſie ihm die Unterhoſen (welche in Orient ſo wol von Manns- als Frauens-Leuthen getragen werden) abzogen / und die Alte befand / daß ſie in ihrer Muthmaſſung ſich nicht betrogen hätte. Alſobald flog dieſes Gerůcht durchs gantze Hauß / und darauff entſtund ein Gemůrmel / weil die Tůrcken ins geſamt ſich beklagten / das Hauß wäre verunreiniget / und die Armenier hätten ſolches gethan mit ihnen und ihrem Geſätz zu ſpotten.

Kurtz hernach / dann die gantze Stadt ward alſobald hievon erfüllet / kamen etliche der anſehnlichſten Mahometaner ins Hauß hinauß geſtůrtzet / faſſeten das Kind ſamt ſeiner Mutter und Baaſen beym Kopff / und führeten ſie vor den Baſſa / daß er dieſe That straffen ſolte. Derſelbe ſante die Mutter und Baaſe wieder nach Hauſe / das Kind aber behielte er etwa 8. Tagen / in Hoffnung / deß Volcks Grim̃ würde ſich inzwiſchen widerlegen / aber vergebens / und ob er gleich fürwandte / daß an dieſem Stucke mehr die Neugierigkeit / als ein böſer Wille geſündiget / predigte er doch lauter Tauben zu Ohren. Deß Kindes Vatter / wohl merckend / wo hinauß es wolte / erbotte ſich dem Pöbel halb ſo viel Goldes zu erlegen / als der Knabe ſchwer wäre / aber die auffrůhriſche Purſch waren mit nichts anders / als mit Blut zu begůtigen. Gleichwohl hatte der Baſſa keinen Luſt / das Kindlein zum Tode zu verurtheilen / ſondern gab es deß Bräutigams Eltern in ihr Gewalt. Dieſe brachten den armen Knaben mitten auff den groſſen Marckt / und nach dem ſie ihn biß auff die Unterhoſen gantz nackend entkleidet hatten / begunten ſie ihn vom Halſe an und ſo ferner nach dem Unterleib hinzu / lebendig zu ſchinden / doch nahmen ſie denſelben Tag nicht mehr / als die Haut vom Růcken. Nachdem ſie den armen Märterer in dieſem jam̃er-vollen Stande die gan-

ꝛe Nacht unter einer ſtarcken Wacht daſelbſt gelaſſen/ kamen ſie deß andern Tages wieder/ um die Arme und Bruſt zu ſchinden. Der Cadi / Moullah und etliche der fürnehmſten Mahometaner der Stadt lagen dem armen Knaben gewaltig an / ihr Geſätz zu ergreiffen / und ſolcher Geſtalt der groſſen Marter zu entgehen.

Seine Mutter kam endlich auch/umhalſete ihren Sohn gantz hertzlich / und bath ihn mit thränen-vollen Augen/er möchte doch mit ihr und ihm ſelber ein Mitleyden tragen / und ein Mahometaner werden / damit er ſein Leben behielte/aber weder ihre Thränen/noch die beweglichſte Worte / ſo ihr die Bekümmernuß in den Mund gab / waren kräfftig gnug ſeine Standfeſtigkeit ins Wancken zu bringen. Er antwortete ſeiner Mutter mit einem friſchen Muth/ daß er alles gedultig erlitten / und ferner hin in Gedult ſtehen wolte/ daß ihm die allerſchwereſte Plagen keinen Schrecken einjagten / aber dieſes wäre ſeine gröſſeſte Bekümmernuß/ daß ſeine leibliche Mutter ihm anläge/ ſeinen Seeligmacher zu verläugnen / welches er doch nimmermehr thun würde. Die unbarmhertzige Türcken/ an ſtatt daß ſie durch eine ſolche höchſt verwunderliche Standhafftigkeit ſich hätten ſollen bewegen laſſen/ fuhren fort dem jungen Armenier die Aerme und Bruſt von der Haut zu entblöſſen/ nach welcher Verrichtung ſie ihn abermahl unter einer guten Bewahrung ſtehen lieſſen / dann ihr grauſamer Wille war / alle Tage einen Theil deß Leibes zu ſchinden/ biß der Martyrer ſeinen Geiſt auffgeben würde. Aber der Baſſa ſelber verfluchte endlich die greuliche Grauſamkeit/kam deßwegen Morgens frühe mit ſeiner Leib-Wacht auff dem Marckt/und ließ den halbgeſchundenen Armenier den Kopff abſchlagen / wovor er / wie man glaubt / ein Stück Gelds bekommen hatte. Auß dieſem Fürbild kan man ſehen/ wie beſtändig die Armenier

nier in ihrem Chriſtenthum ſind: Zu wünſchen wäre es / daß die Europeiſche Chriſten denen GOtt ungleich gröſſere Gnade verliehen hat / in dieſem Stuck ihnen möchten nachfolgen.

So viel die Griechiſche Kirche in Türckey anlanget / hat ſie ihren Patriarchen zu Conſtantinopel / dieſer wird von ſeinen Metropolitanen und Ertz-Biſchoffen erwehlet / vom Groß-Vezier aber deß Sultans confirmirt, und ihme gegen Erlegung einer anſehnlichen Summa Geldes / die ſich bißweilen gar hoch erſtrecket / ſeine Privilegien confirmiret. Bey welcher Confirmation es offt gar bund und wunderlich hergehet / dann der das meiſte Geld ſpendiret / wird auff den Patriarchen-Stuhl geſetzet. Doch hat ein Patriarch allhier kein gröſſer Anſehen / als ein Chriſtlicher Bottſchaffter.

Nechſt dem Patriarchen ſind die 74. Metropolitanen / welchen die Ertz- und Biſchöffe von Griechenland unterworffen ſind. Dieſe haben verſchiedene Kirchen / deren manche offt nur in 40. biß 50. Perſonen beſtehen. Der Patriarchen-Tempel zu Conſtantinopel iſt ein armſeelig Gebäu / nicht beſſer / als eine gemeine Dorff-Kirche bey uns / doch werden ſchöne Heiligthümer dariñ auffbehalten / nehmlich ein Stück von der ſchwartz in weiß geſchrenckten Marmor-Seulen / ohngefähr 7. Spannen hoch / woran der Heyland der Welt ſoll ſeyn gegeiſſelt worden. Sonſten findet man hier auch die Leiber der H. Mariå Salome und der H. Eufemiå. Man findet bey dieſer Kirchen zweyerley Münche: Geiſtliche / welche conſecrirn und Meſſe halten können / und Weltliche / welche Diaconen, Sub-Diaconen und Epiſtel-Leſer ſind / doch ſind ſie alleſam̃t dem Orden deß H. Baſilii zugethan / und haben ihre Archimandriten oder Aebte. Sie haben keine andere Ubersetzung der Bibel / als der 72. Dollmetſcher.

Nechſt vorbeſagtem Conſtantinopolitaniſchen befinden ſich noch etliche andere Patriarchen in dem Türckiſchen Gebieth / als der Patriarch zu Antiochia / welcher die Klöſter und Kirchen in Aſia unter ſich hat / der Patriarch von Alexandria / dem die Kirchen in Egypten und Africa unterworffen ſind / er ſelber aber wohnet ietzo zu Alcair. Der Patriarch zu Jeruſalem / welcher die Auffſicht hat über die in Syrien und umher zerſtreuete Klöſter / und Jährlich am 18. Auguſti im Kloſter deß Berges Libanon Meſſe hält. Die Armenier haben auch einen beſondern Ertzbiſchoff / der ſchöne Intraden / und überauß viel Kirchen unter ihm hat.

Das Haupt der Türckiſch-Mahometaniſchen Religion iſt der Muffti / der in groſſen Ehren ſitzet / und der fürnehmſte Außleger deß Geſetzes iſt.

Müntze.

Von den Intraden deß Türckiſchen Keyſers iſt gar ſchwer eine gewiſſe Rechnung zu machen / doch belauffen ſich dieſelbe gar hoch / und zum wenigſten Jährlich über 22. Millionen Krohnen oder Thaler / wovon Egypten allein 4. Millionen erleget. Davon aber eine Million Jährlich auff die Caravanen und Wallfahrten von Cairo nach Mecha verwandt wird. Das meiſte bringen die vielfältige Zöllen ein / und dazu müſſen die Außländiſche Nationen das meiſte contribuiren.

Im übrigen gilt in gantz Türckey nur zweyerley Goldmüntz / eine einheimiſche / und eine fremde / jene nennet man Scherif / führet ſonſten den Nahmen Sequin oder Sultanin / und iſt ihr Werth gemeiniglich ietzo 3. Gülden oder 1. Ducate Frantzöſiſcher Müntze / wiewol ſie vor Zeiten über 60. Stüber oder 2. Gülden nicht gegolten haben. Die Scherifs kommen auß Egypten / und iſt im gantzen Reich keine Stadt / als

Cairo /

Cairo / da man Gold müntzet. Dieſes Gold kommet auß dem Reich der Abyſſiner und zwar auff folgende Weiſe:

Es kom̃t nicht alle Jahr gleiche viel dahin / ſo / daß man zu der Zeit gar kein Gold in Egypten bringt / wann die Wege entweder durch den Krieg / oder durch ſtetigen Regen verſchloſſen ſind / der das gantze Land überſchwemmet. So bald aber dieſe Hindernüſſe auß dem Wege ſind / und der Handel wieder frey iſt / ſiehet man ſehr viel Abyſſiner nach Groß-Cairo und Alexandria kommen / die bringen / einer 2. der andere 4. Pfund Gold / jeder mehr oder weniger / nach ſeinem Vermögen. Dieſe arme Leutgen ſtehen auff ihren Wegen in tauſenderley Gefahren / und iſt wol ein groß Wunder / wie ſie ſich ſolcher Reiſe unterfangen können. Es kommen auch einige auß dem Lande dahin / wo die Könige von Saba weyland gewohnet / welches Reich heut zu Tage Sabu genennet wird. Andere ziehen noch auß andern fernen Landen dahin / und müſſen wol 14. Tage reiſen / da ſie nichts / als das allerſchlechteſte Waſſer / das ſehr ungeſund iſt / zu trincken bekommen. Treffen ſie ja zu weilen etliche ſchlechte Hütten an / darinn man einen Elefanten geſchlachtet hat / ſo mögen ſie ſich dabey luſtig machen. Man darff ſich alſo nicht verwundern über das kurtze Leben dieſer armſeeligen Leuthen / die ihren Leib auff ſothanen mühſeeligen Reiſen ſo gantz und gar zu Grunde richten / daß ſie ſelten über das 40. Jahr leben.

Die Fremde und Außländiſche Gold-Müntz / ſo in Türckey gangbahr / ſind die Deutſche Holländiſche / Ungariſche / und Venetianiſche Ducaten. Man ſtrebt allda ſehr nach dieſem Gelde / und zahlt man 3. Gulden und 10. Stüber / auch wol 3. Gulden 15. Stüber für einen Ducaten / und handelt damit nach Indien. Die

Vene-

Venetianiſche Ducaten haben eine Zeit her etwas abgeſchlagen/ und iſt man dahinter kommen / daß ſie ſo gut und wichtig nicht / wie die Teutſchen ſind. Man zehlet in Türckey die groſſe Sum̃en nach Beuteln / ein Beutel aber hält 500. Rthl. und in ſolchen Beuteln beſtehen deß Sultans Ordinair-Geſchencke / womit er andere beehret.

Man findet jetzo in dem gantzen Ottomanniſchen Reich keine Kupfferne Müntze/und ſind allein die Gold- und Silberſtück im Gang. Zwar findet ſich unter der Silber-Müntz offt einige von gar ſchlechten Schrot und Korn / abſonderlich ſind ſolcher Arth die Rup / ſo ein viertel Real gelten/ wie man ſie in Pohlen ſchlägt/ und laſſen die Baſſen mit Hülffe der Juden in ihren Gouvernementen fremde Geld-Sorten ſchlagen / die doch am Werth gantz verfälſcht ſind. Mit der Silber-Müntze verhält ſichs in Türckey / wie mit der Gold-Müntz / maſſen deren einige innerhalb deß Reichs geſchlagen werden / als die Aſpre und Paraſi / welche die kleineſte Sorten. Sonſten ſind hier auch fremde Silber-Müntzen / als die Spaniſche Realen / und die Deutſche und Holländiſche Thaler.

Ein Aſpre iſt die allerkleineſte Müntz / die vor dieſem 8. Pfenning gegolten hat / weil er von gutem Silber war / und gelten deren 80. einen Rthlr. aber es laſſen die Baſſen und Juden in den entlegenen Provintzen eine ſo groſſe Anzahl ſchlagen / die alle falſch ſind / daß man ietzo biß auff 120. Aſpres für einen Rthlr. giebt.

Ein Paraſi iſt eine andere Müntz / die 4. Aſpres gilt / und in Cairo gemüntzet wird.

Ein Groche iſt ſo viel/ als ein Spaniſcher Thaler oder Reale/ſo man auch Stücke von achten nennet.

Karagroche iſt ein Teutſcher Thaler.

Aſclani iſt ein Thaler / darauff ein Holländiſcher Löwe gepräget iſt.

Hier

Hiernächſt folgen die Stücke von 4.2. und 1. Reale / und von dieſem die 5. Stüber Stücke / die in Türckey ſtarck im Gange waren.

Ein Piaſter iſt ohngefähr ein Rthl. und nicht allein in Türckey / ſondern auch in gantz Orient gangbar / wird aber eigentlich in Spanien gemüntzet.

Zu Aleppo / welche die fürnehmſte Türckiſche Handelſtadt in Aſien / geſchiehet ſelten ein Kauff unter 40. 50. 80. biß 100000. Krohnen / daher wird das Geld daſelbſt nicht gezehlet / ſondern nur gewogen / und die Kauffleuthe / ſo wol einheimiſche als andere / handeln dieſes Orths mit den allerköſtlichſten Waaren / und ſchämen ſich eine Summa / die geringer als obgenante / zu verhandeln / ſolche Waaren beſtehen meiſt in Specereyen / Seiden und güldenen Stücken / auch Edelgeſteinen und Perlen.

Das XXVII. Capitul.

Allhier wird nicht allein die kleine oder Crymiſche Tartarey beſchrieben / ſondern auch die Beſchaffenheit der Nogayer Tartarn und ihrer außbündigen Pferden vorgeſtellet. Und was ſonſten hiebey zu wiſſen nöthig iſt.

Die Europeiſche Tartarey.

EHe wir auß Europa ſchreiten / müſſen wir von den Türckiſchen Vaſallen / den Europeiſchen Tartarn / etwas melden. Dieſe Tartarey / wird / zum Unterſcheid der groſſen Aſiatiſchen / die kleine oder die Europeiſche / auch wol die Przecopiſche oder Crimiſche Tartarey nach ihren zwo Hauptſtädten genant. Die Völcker dieſer Landen ſind nicht einerley / ſondern werden in die Nogayer und Przecopiſche Tartarn vertheilet / davon die erſten um die kleine Don / die andern aber in der Tauriſchen Halb-Inſul wohnen / und zu denſelben werden

auch gerechnet die Tartarn von Oczakon oder Dziankirmen/ uñ die/ ſo in der Ebene Budziack/ nahe an der Moldau und ſchwartzen Meer wohnen; Dieſe kleine Tartarey zuſam̃t der uhralten weyland Ungariſchen Landſchafft Cumania war das alte Königreich Bosphorus. Es iſt ſonſten ein ebenes Land / ſo eine kalte Lufft hat/ und denen Sturmwinden ſehr unterworffen iſt. Die Tauriſche Halb-Inſul hat ein ſo vortheilhafftiges Lager / daß viel Nationes vor Zeiten ihre Colonien dahin geſandt/ dieſelbe zu bewahren/ darunter wol die Genueſen die berühmteſten geweſen/ als welche die Stadt Theodoſca / jetzo Caffa genant / erbauet und bevolcket haben.

Sie hat in ihrem Begriff bey 140. teutſche Meylen / darinn 8. ziemliche Städte/ ſo beſchloſſen/ und bey 8000. Coy/ oder Dörffer/ der Halß durch welchen dieſe Landſchafft an dem veſten Land hanget/iſt etlicher Orten kaum eine halbe Meil breit. Es gibt etliche geſaltzene Moraſten/ darauß männiglich Saltz zu ſeiner Nothdurfft nimmet. Dieſe Völcker rechnen ſich / daß ihre Vorfahren niemahlen bezwungen worden. Und ob ſie gleich von den Aſiatiſchen Tartarn herſtammen/ halten ſie doch mit denſelben gantz keine Kundſchafft. Ihre Sprache kom̃t der Türckiſchen ſehr nahe / wird aber durch ſie viel behender geſprochen / und haben noch viel alte Teutſche Wörter darinn.

Ihre Vorfahren ſind bekandt unter dem Nahmen der Scythen/ die einsmahl dem König Dario auß Perſien / der ſie bekrieget / einen Ratz / Froſch / Vogel und 5. Pfeile überſandt/ und dardurch andeuten wollen/ daß er auß ihrem Land ſchwerlich ohne Schaden werde zurücke kommen / weil er ſich unbedachtſamer Weiſe allzuweit gewagt hätte. Doch konten ſie mit ihrer Reuterey eben auch nicht nach Wunſch zu recht kom̃en / wegen

gen deß Geſchreyes der Eſel/ deren der König eine groſ-
ſe Menge in ſeinem Lager hatte.

Dieſe Tartarn haben jederzeit ihre Nachbarn zu berauben getrachtet/ dahero die Gräntzen verlaſſen/ und öde worden ſind. Wann ſie nun alſo einen Streiff in die Chriſtliche Länder verrichtet / und Menſchen geraubet/ verhandeln ſie ſolche in dem nächſten Meerhafen / von dannen ſie gemeiniglich nach Conſtantinopel gebracht werden/ oder ſo ſie mit den Türcken zugleich einen Feldzug thun / verkauffen ſie denſelben ihre Beute. Sie ſind faſt alleſam̃t dem Kriege ergeben / und leben auß dem Stegreiff. Ihre Zahl iſt ſehr groß/ weil ihnen erlaubet iſt/ ſo viel Weiber zu nehmen / als ſie wollen und unterhalten können. Dannenhero ſind ihrer viele / denen in einem Jahr 40. Kinder gebohren werden/ wann dieſe das ſiebende Jahr erreicht/ wohnen ſie hinfort allezeit im Felde / und nicht mehr in ihren Cantanes oder Hütten/ die von einem Orth an den andern können fortgetragen werden. Dieſe Hütten oder bewegliche Häuſer ſind rund / oben zugeſpitzt / und im Diametro bey 12. Schuhe breit. Sie werden auff Karren mit 2. Rädern fort gebracht / und dienen ihnen im Sommer beſſer als im Winter. Wenig von Stein gebauete Häuſer ſiehet man bey dieſen Tartarn/ alleſam̃t ſind ſie faſt von Holtz mit Dielen und Brettern gedecket / an den 4. Ecken haben ſie Bäume in die Erde geſtecket/ und darzwiſchen ſind ſie mit Aeſten von den Bäumen und mit Reiſig außgeflochten.

Der Diebſtahl iſt eine freye Kunſt bey ihnen/ und einer hat ſich gnug deßfalls verantwortet / wann er ſagt / er habe deſſen nöthig gehabt/ ſo er geſtohlen. Um Kunſt und Wiſſenſchafft bekümmern ſie ſich wenig/ und ſind vergnügt mit den Gaben der Natur/ und was durch die Sinne ſie begreiffen können / dahero ſagt man von

ihnen / daß ſie alle ihre Bůcher verſchlungen haben und im Magen bey ſich tragen. Sie unterhalten viel Pferde / ſo alleſamt gute Låuffer ſind / und dieſelbe werden meiſt von den Wurtzeln und Blåttern der Båumen unterhalten / doch iſt der grőſſere Theil klein / und gar mager / bey den Fůrnehmſten aber unter ihnen ſiehet man auch gar ſchőne Pferde. Alle ihre Sorge beſtehet darinn / daß ſie auch der Pferde fleiſſig warten / dahero ſie im Sprůchwort ſagen: Wer ſein Pferd verliehrt / komt um ſeinen Kopff. Sie haben offt 100000. Mann ins Feld geſtellet / in welchem ſie 3. oder 4. Monat außdauren / ohne einige Bagage mit ſich zu fůhren / dann ihr Sattel dienet ihnen zum Kůſſen / die Decke unter dem Sattel zu ihrem unter- und der Filtzmantel zum Deck-Bette. Die Knechte liegen alſo bloß an der Lufft / wie kalt es auch iſt. Sie wiſſen von keinem andern Hand-Werck / als vom Kriege / und deſſen lange Erfahrung hat ſie zu einer vollkommenen Wiſſenſchafft darinn gebracht. Etliche unter ihnen kőnnen ohne Ungelegenheit einen Ritt von 3. oder 4. Tagreiſen verbringen / und nit einmahl eſſen / nachmahls aber kőnnen ſie auch eben ſo lange ſchlaffen und raſten.

Ihr Unterhalt beſtehet in eim wenig Meel mit etwas Waſſer angefeuchtet: Das Brodt kőnen ſie nicht wol vertragen. Wann ſie wohl leben wollen / brathen ſie ein gantzes Pferd-Fůllen / davon ſchneiden alle Anweſende nach Belieben / wie ſie nun in ihrem gantzen Leben den Beſtien nåher kommen / als den Menſchen / alſo iſt es auch mit ihnen bey der Geburth: Dann ſie werden blind gebohren / und beginnen erſt am 5. Tag hernach die Augen zu őffnen. Sie haben durchgehends ſchwartze kleine Augen / dabeneben aber ein ſehr ſcharff Geſicht / als daß ſie ihren Feind allezeit ehe entdecken / als ſie von demſelben geſehen werden. Von Leibs Statur

tur ſind ſie mehr klein als groß/ doch von ſtarcken Glied-maſſen/ erhabenen breiten Bruſt/ kurtzem Halß/ groſſen Kopff und Wangen/ eine platte Naſen/ kleinen Mund/ und weiſſe Zähne: Die Leffze blauroth/ und die Haare Kohlſchwartz zerſtreuet/ wie die Pferdsmähne. Die Weiber müſſen Wochentlich die Kinder einmal in geſaltzenen Waſſer baden/ damit ſie eine harte Haut bekommen/ und die Kälte um ſo viel beſſer vertragen mögen/ ſonderlich wann ſie im Winter durch die Ströhme ſchwimmen müſſen. Wann ſie zu Pferde ſitzen/ haben ſie ihre Steigbügel gantz kurtz/ und wann ſie zu Felde liegen/ trägt jeder ein Pfeifflein/ neben einem Schüßlein von Holtz oder Kupffer/ eine Peitſche/ ein Meſſer und Ahlen/ Nadel und Faden/ ſamt etlichen ledernen Riemen/ und einen Compaß bey ſich. Eine jede Rotte von zehen Köpffen hat einen kleinen Keſſel/ nebſt einer kleinen Trummel.

Ihr König wird Chan titulirt/ und der nächſte Erbe zum Regiment heiſſet Sultan Galga. Deß Chans gewöhnliche Reſidentz iſt Baccaſerai/ welches ſo viel bedeutet als Herrn-Schloß/ bißweilen hält er ſich auch zu Krym auff. In der Stadt Mencup werden ſeine Schätze verwahret. Einer von den jüngſten Königen nennete ſich auß dem Geſchlechte Kyrei/ König in Tartarin/ der Nagayr/ Circaſſier/ Malibaſſier und der groſſen Tartarey. Er giebt vor/ daß er deß Groß-Türcken Bunds-Genoſſe ſey/ der ihm eine Jährliche Penſion reichet/ daneben ihn aber entſetzet/ wann es ihn gut düncket/ oder zum wenigſten/ wann er kan: dahero faſt immerdar einer von deß Chans Anverwandten bey den Türcken ſich auffhalten muß/ der alsdann in der Inſul Rhodus ſein Bleiben hat.

Unter andern Articuln iſt in der zwiſchen dem Groß-Türcken und Tartariſchen Chan obhandenen Confœ-

deration auch dieſer enthalten / daß im Fall das Ottomanniſche Geſchlecht abgehen ſolte / deß Chans ſeines im Türckiſchen Reich ſuccediren müſte / wodurch ſie ihn in Devotion erhalten / ob es gleich nimmermehr dazu kommen wird / daß der Tartariſche Chan ein Sultan über die Türcken werden wird: ſondern diß iſt eine Maxime, deren ſich der Groß-Türck bedienet / damit um ſo viel beſſer er die Tartarn in ſeiner Obligation erhalte / und zu ſeinem Willen habe. Nechſt dieſem hat der Groß-Türck nicht allein die Türckiſche Halb-Inſul zur Helffte nehmlich Sudwerts/jenſeits deß Gebürgs/ ſo die Inſul ſcheidet / zuſam̃t der Haupt-Stadt Caffa in ſeiner Gewalt / woran dieſer Orthen am meiſten gelegen iſt. Dieſe Stadt war Anno 1475. annoch in der Genueſen Gewalt/ aber in gemeldtem Jahr muſten ſie ſolche den Türcken abtretten. Ihre gewöhnliche Kriege ſind mit den Pohlen / Moſcowitern und Coſacken / und ob ſie gleich zu Pferdt eine ſeltzame Poſtur machen / und faſt den Affen gleichen / dannoch / wann es zum Treffen kom̃t in freyem Feld / behalten ſie offtmal die Oberhand. Wann aber die Coſaken in einem Tabort / oder zwiſchen einer Wagenburg marchieren/ mit Flinten / Springſtöcken oder halben Piquen und dergleichen Gewöhr armirer, und Theils der beſt mondirten/ zu Pferd auff eine Viertheil-Meile zu beyden Seiten recognoſcirn gehen/ büſſen ſie gemeiniglich ein. Es ſind dieſe Tartarn ſehr Blutgierig/ reitzen auch ihre Kinder dazu an / denen ſie Hacken geben / denen armen Gefangenen / die ſie nicht weiter können / noch wollen mit ſich führen / vollends nieder zu hauen. In vorigen Zeiten pflegten ſie einem jeden Chriſten bey erlangten Sieg ein Ohr abzuſchneiden / dahero ſie mehr als einmal groſſe Säcke voll Ohren mit ſich davon geführet/um deſto beſſer zu beweiſen/ wie männlich ſie gefochten haben.

Nogayer.

Nogayer-Tartarn.

Ich muß von den Nogayer-Tartarn inſonderheit berichten / daß ſie von altes her eine gewiſſe Arth Pferde haben / die ſie gantz aberglaubiſch hoch halten / und ſie wurden es für der gröſten Sünden eine halten / ſelbige an fremde Leuthe zu verkauffen / ja ſie machen ihnen Gedancken / ſolche ihren eigenen Lands-Leuthen zu überlaſſen. Dieſe Pferde gebrauchen ſie / wann ihrer 50. 60. oder gar hundert bißweilen in deß Feindes Gebieth fallen wollen. Wann man weiß / daß ſich ein tapfferer junger Soldat findet / ſo dergleichen Pferde noch keines hat: So leihen die Alten / welche Schwachheit halber nicht mehr auff dergleichen Beuthe machen außlauffen können / ihnen ihre Pferde / mit dem Bedinge / daß man ihnen die Helffte deß Raubes zukommen laſſe / ſie ſtreiffen offt biß nach Comorra und Raab in Ungarn. Dieſe Pferde können entweder von Natur / oder weil ſie darzu gewöhnet / 4. oder 5. Tage arbeiten / wann man ihnen nur alle 8. oder 10. Stunden ein wenig Futter / und alle 24. Stunden ein wenig Waſſer gibt. Wann ſie 6. oder 8. Monat alt / werden ſie von kleinen Kindern beritten / die ſie ſatzieren führen / und allemahl eine halbe Stunde / oder etwas drüber lauffen laſſen. Zum Streiffen oder Einfallen aber werden ſie nur gebraucht / wann ſie 6. oder 7. Jahr alt ſind. Sie müſſen auch vorher eine harte Lehrzeit von 7. oder 8. Monaten außſtehen / und zwar auff folgende Weiſe: Ihr Zaum iſt nichts anders / als ein Stück Eyſen / an welchem auff beyden Seiten 2. Ringe ſind / welche das Haubt-Geſtelle / und den Zügel halten. Acht Tage lang legen ſie dem Pferde einen Sack mit Erde oder Sand gefüllet auff den Sattel / alſo / daß den erſten Tag der Sack ſo ſchwer / als ein Mann iſt / hernach beſchwären ſie ihn von Tag zu Tag / biß er am achten Tag 2. Mann ſchwer

 iſt.

iſt. Auff eben dieſe Arth wird dem Pferde auch das Futter genommen/ die Träncke gemindert/ und die Gürte um ein Loch näher eingezogen. In dieſen 14. Tagen wird das Pferd geritten/ und zwar alle Tag 2. oder 3. Meilen/ die andern 8. Tage wird die Laſt wieder gemindert/ alſo daß die 8. Tage nichts mehr im Sack bleibt. Das Futter wird abermahl nach Proportion gemindert/ wie die vorigen 8. Tage/ und die Gürte um ein Loch länger gemacht. Die letzten 3. oder 4. Tage bekom̃et das Pferd gar nichts zu eſſen noch zu trincken/ biß ſie ſehen/ daß es den Hunger/ Durſt und Arbeit/ ſo man ihm auffleget/ ertragen kan. Den letzten Tag ermüden ſie ſie/ biß ſie gantz im Waſſer ſtehen/ alsdann wird ihnen der Sattel und Zaum abgenommen/ und das kälteſte Waſſer übern Leib gegoſſen. Wann dieſes geſchehen/ führen ſie ſelbige auff die Wieſen/ binden ihnen einen Strick an den Fuß ſo lang/ als ſie wollen. Nachdem ſie viel eſſen ſollẽ/ alle Tage wird dieſer Strick verlängert/ und bekommen ſie mehr zu eſſen/ biß man ſie endlich zu den andern Pferden ungebunden an die Weide lauffen läſſet.

Wann ſie nun eine ſolche harte Faſten und Arbeit außgeſtanden/ welcher ſie wegen deß wenigen Futters/ und weil ſie mit dem Zaum freſſen müſſen/ ſo mager und abgezehrt außſehen/ daß es ſcheinet/ als wolten die Beine durch die Haut dringen/ ſo möchte einer/ dem ihre Natur nicht bekandt/ meinen/ man könte ſie ferner nicht gebrauchen. Dieſe Pferde haben ſonſten einen ſolchen harten Huff/ daß man ihre Tritte ſo wol in der Erden/ als im Eyß ſehen kan/ als wann ſie beſchlagen wären. Uber dieß ſind auch dieſe Leuthe dermaſſen begierig/ Pferde/ ſo nicht ermüden/ zu haben/ daß ſie/ ſo offt ſie ein gutes Füllen unter ihrer Stuterey ſehen/ ſolches auff beſchriebene Arth gewähnen/ aber unter 50.

gerathen ihrer kaum 8. Wann ſie nun einen Einfall thun / nimmet jeglicher Reuter 2. oder 3. andere Pferde mit ſich / und beſteiget das Rechte nicht / er wolle dann etwas erobern / oder wann er von ſeinen Feinden verfolget wird.

Anlangend die Lebens-Mittel dieſer Tartarn / ſo iſt es ihr gröſter Vortheil / wann die Stuten beſprungen werden / dann ſie trincken gerne Roßmilch. Die / ſo Pferde halten / nehmen einen ledernen Sack mit ſich / der mit ſtücklein Käſe / ſo an der Sonnen getrücknet / angefüllet iſt / und haben dabey einen kleinen Schlauch / den ſie / wo ſie können / mit Waſſer füllen. In dieſen Schlauch thun ſie 2. oder 3. ſtücklein Käſe / welche durch die Bewegung deß Pferdes zergehen / an deſſen Bauch dieſes Gefäß gebunden. Auß dieſem Käß wird gleichſam eine ſaure Milch / die ihnen zu ihrem Geträncke dienet / gemacht / alle ihre Küchen-Geſchirr beſtehet in einer höltzernen Schüſſel / die ein jeder Reuter an ſeinem Sattel-Baum mit ſich führet / und die er ſo wol für ſich ſelber / als für ſein Pferd gebrauchet. Die / welche mit ihnen Krieg führen / haben von ihnen kein beſſere Beute zu hoffen / als ihre Pferde / wiewol es gar ſchwär hergehet / dieſelbe zu bekommen / dann ſo bald ein Pferd ſeinen Reuter verliehret / begibt es ſich zu denen / die fliehen. Uber dieß gehen dieſe Pferde auch leicht zuſchanden / wann ſie in ein ander Land kommen / alsdann dauren ſie noch kaum 5. oder 6. Monat und können zu der Arbeit / darzu ſie die Tartarn angewöhnet / nimmer gebraucht werden.

Ihre Kleidung beſtehet in einem rauhen Hammel-Fell / im Sommer kehren ſie das Rauhe herauß und im Winter hinein / die aber / ſo etwas fürnehms ſein wollen / bedienen ſich der Wolff-Fellen / und haben eine Arth Hemder und Hoſen auß grobem Baumwollen

Tuch gemacht von unterſchiedlichen Farben / als roth / blau / bey welchem die Schneider ſchlechten Fleiß anwenden.

Ihre Weiber ſind weiß und wolgeſtalt / auch von hoher Statur / haben aber gar ein breites Geſichte / und kleine Augen; Wann ſie das 30. Jahr überſchritten / werden ſie ungeſtalt. Es iſt kein Mann der nicht 2. oder 3. Weiber hat / und ſie nehmen keine / ſie ſey dann auß ihrem Geſchlechte. Bey jeglichen Stam̃ oder Geſchlechte iſt als Haupt ein Edler deß Landes / welcher zum Zeichen einen Pferdes-Schwantz an der Picken für ſich hertragen läſſet / der mit der Farbe deß Geſchlechts angeſtriechen iſt. Wann ſie marſchieren / ſo weiß ein jeder ſeine Ordnung zu halten / und wann ſie ſich lagern / ihr Vieh zu weiden / ſo begiebt ſich kein Stam̃ zum andern. Die Kleidung der Weiber und Töchter iſt ein groſſes Hemd / welches ihnen biß auff die Füſſe reicht / der Kopff iſt mit einem weiſſen Tuch bedeckt / und die Stirne mit einem ſchwartzen Schnuptuch 5. oder 6. mal gebunden. Die Weiber und Töchter der Edlen tragen über dieſem Tuch noch eine Arth von Mützen / die hinden offen ſind / und ihnen die Stirn bedeckt / als wann der Kopff mit einem dreyeckichten Schnuptuch gebunden wäre. Eine von dieſen Ecken hanget über die Stirne / und iſt entweder auß Sammet / Atlas / Tuch oder köſtlichen Brocad gemacht / und über und über mit güldenen Flitterlein / und falſchen Perlen / die ſie auch zu den Armbändern gebrauchen / bedecket. Ihre Unter-Hoſen ſind von ſchlechten gefärbtem Tuch / und an den Beinen führen ſie Corduaniſche Stieffelein von allerhand Farben / welche ſehr ſauber genähet ſind.

Wann ein junger Kerl ſich verheurathen will / muß er ſeiner Braut Eltern / auch wol dem gantzen Geſchlechte / eine gewiſſe Zahl Pferde / Ochſen / Kühe oder ander

Vieh

Vieh geben / und ſolches geſchicht in Gegenwart der gantzen Freundſchafft und fürnehmſten auß dem Geſchlechte / dabey ſich auch der Maullah oder Prieſter finden läſt. Wann nun der Vergleich gemacht / iſt dem Bräutigam erlaubt / mit ſeiner Braut ſpatzieren zu gehen / dann vorher hat er ſie noch nicht geſehen / und wann diß geſchehen / ſo ſchreiten ſie zu dem / davon ſie entweder von der Mutter und Schweſter oder andern Weibern angewieſen werden. Auſſer 3. Weibern / die einem jeden erlaubt ſind / mögen ſie ſich auch noch der Sclavinnen bedienen / aber die Kinder ſo mit dieſen erzeuget werden / bleiben Sclaven und erben nichts. Dieſe Tartarn ſind eines gar hietzigen Temperaments / und die Weiber mehr / als die Männer. Beyde haben ſchöne Haare / am Leibe aber ſind ſie wenig haaricht. Die Männer haben faſt keinen Bahrt / und wann derſelbe einem unter ihnen etwas ungemein groß iſt / und er leſen und ſchreiben kan / ſo kan er ein Mollah werden. Dieſe Völcker haben keine Häuſer / ſondern wohnen unter Zelten / oder auff Wagen / die ſie hin und wieder ziehen können. Die Zelte ſind für die alte Leuthe und Kinder / wie auch für die dienende Sclaven. Die jungen Weiber haben ihre Wagen von Brettern gemacht / und wann ſie Lufft haben wollen / eröffnen ſie an jeder Seiten ein klein Fenſterlein / welches einem Gegitter gleichet. Es iſt ihnen erlaubet alle Abend ſich eine Zeitlang in den Zelten auffzuhalten. So bald die Töchter das 11. oder 12. Jahr erreichen / gehen ſie nicht auß den Wagen / biß ſie in den Eheſtand tretten / auch nicht einmal / wann ſie der Natur ihr Gebühr abſtatten wollen. In dem Boden deß Wagens iſt ein Brett / welches man auffheben kan / und wann es an einem Orth iſt / da man campiret / ſo kommet alſobald ein Sclav und machet ſolches wieder ſauber. Man kennet alſobald einen

Wagen / dariñ ein Mägdlein iſt / wann er mit Bluhmen gemahlet / oder auch damit behangen iſt / ſie haben gemeiniglich ein Kameel dabey gebunden / und mit allerhand Farben beſudelt / und auff ſeinem Kopffe etliche Federbůſche ſtecken.

Die jungen Kerl haben auch ihre Wagen / auff welchen ein Schlauch von Roß-Leder / welchen ſie gemeiniglich mit Pferdes-Milch anfůllen / die ſehr ſauer iſt. Ein jeder hat einen andern Wagen bey ſich / auff welchen ſie etliche Schläuche mit Kůh-Milch / ſo ſie laſſen ſauer werden / zu ſetzen pflegen. Wann ſie eſſen wollen / dienet ihnen die Milch an ſtatt deß Geträncks / wann ſie aber davon nehmen wollen / růhren ſie dieſelbe vorher mit einem groſſen Průgel / um das Geronnene mit dem Důnnen zu vermiſchen. Die Roß-Milch wird allein von Herren und Frauen getruncken / ehe ſie von beyder Milch trincken / ſchůtten ſie vorher Waſſer drunter. Wann ſie ein Freund beſucht / ſetzen ſie ihm ein Stůck harten Käſe fůr / den ſie in ihrer Sprache Kourout nennen / denſelben zerbrechen ſie in kleine Stůcklein / und eſſen ihn mit friſcher Butter. An ihren Feſtagen ſchlachten ſie etliche Hammel oder alte Ziegen / die Pferde aber ſchlachten ſie nicht / es ſey dann ihrer Freunde einer geſtorben / wann ſie beym Begräbnůß die Anweſenden tractiren můſſen. Ein gleiches thun ſie auch / wann ihnen Kinder gebohren werden / oder bey Hochzeiten / oder wann ſie im Einfallen eine gute Beuthe / nehmlich viel Sclaven / erhalten haben. Sie trincken nimmer was anders als Kůhe- oder Roß-Milch / und wann ſie dieſelbe nicht haben können / leiden ſie wol 3. oder 4. Tage Durſt / ehe ſie ſich zum Waſſer begeben / dann davon bekommen ſie gar leicht die Colic. Sie eſſen kein Saltz / als welches ſie dem Geſichte undienlich erachten. Im übrigen leben ſie ſehr lange / ſind

ſind ſtarck / und wenig Kranckheiten unterworffen.

Ihr Land iſt meiſt eben / dannoch ſiehet man an etlichen Orthen kleine Hügel: es wächſt viel gutes Futter darinnen/und jeglicher Stam̃ hat ſeinen Brunnen und Waſſer-Kaſten / das Vieh darauß zu träncken. Zu Winter Zeiten wohnen ſie an groſſen Flüſſen / davon die Sumpfe und Wälder nicht weit entlegen / darein ſenden ſie ihre Heerden / und weil in dieſem Land alle Jahr ein groſſer Schnee fällt / ſo kratzen die Thiere mit den Füſſen lange in die Erde / und ſuchen noch Graß / welches unter dem Schnee verborgen lieget / ſie finden aber mehreren Theils nichts / als Rohr und Geſtäude. Inzwiſchen hauen die Männer Holtz und machen groſſe Feuer / oder fangen Fiſche. An etlichen Orthen dieſer Flüſſen werden Fiſche gefangen / darunter der geringſte 4. oder 5. etliche auch wol 10. oder 12. Schue lang ſind. Die Groſſe trucknen ſie in der Lufft / und verwahren ſie biß im Sommer. Etliche räuchern ſie auch in groſſen Löchern unter der Erden / aber die Mittelmäſſigen werden im Waſſer geſotten ohne Saltz und einiges Gewürtz; das Brodt iſt an dieſen Orthen etwas unbekandtes / und wann ſie ihre Fiſche geſſen / füllen ſie eine groſſe höltzerne Schüſſel mit der Fiſch-Suppen/ welche ſehr fett iſt / und trincken ſie auff einmahl auß.

Wann ſie nicht zu Felde liegen/oder von dem Streiffen wieder kommen/ thun ſie nichts anders / als Jagen/ halten aber keine andere / als Wind-Hunde. Es muß ein armer Tartar ſeyn / der nicht einen ſolchen Hund und Jacht-Vogel in ſeinem Vermögen hätte. Sie eſſen allerhand Speiſen / außgenommen die Schweine. Dieſe Nogayer-Tartarn haben mit den Crymern einen Herrn/ und gehen auch zugleich mit denſelben zu Felde. Sie ſind auch der Mahometaniſchen Lehre zugethan / haben keine Aertzte unter ihnen / und gebrauchen ſich

der Kräuter / davon ſie ſonderbahre Wiſſenſchafft haben. Wann aber die Kranckheit überhand nimmet / laſſen ſie den Moullah hohlen / der den Alcoran mit ſich bringet / und denſelben im Angeſicht deß Patienten 3. oder 4. mahl auff und zu machet. Wann nun der Krancke ohngefähr geſund wird / ſchreiben ſie ſolches dem Alcoran zu / und verehren alsdann dem Moullah einen Hammel oder Ziege. Stirbt aber der Krancke ſo kommen alle ſeine Freunde zuſammen / und begraben ihn mit groſſer Traurigkeit / wobey ſie das Allah! Allah! unauffhörlich ruffen. Wann der Todte begraben / lieſet der Moullah einen hauffen Gebether her / und empfänget für dieſe Mühe von den Erben / nach dem ſie vermögens / ſein Gebühr. Für die Armen pfleget er 3. Tage und 3. Nächte zu betten / daß er vom Grabe nicht wegkommet / wo es aber ein Reicher geweſen / bleibet er einen gantzen Monat beym Grabe / bißweilen auch 7. oder 8. Wochen.

Wann ſie eine Wunde haben / bedienen ſie ſich keiner Salbe dazu / ſondern nur der Fleiſch-Suppen / die ſie gantz warm darauff legen / wann ſie tieff iſt / nehmen ſie Fett daß ſie ſo heiß drauff legen / als mans erleiden kan / und wann einer die Mittel hat / daß er ein Pferdt Schlachten kan / iſt er deſto eher geheilet / weil das Pferd Fleiſch und die Fettigkeit eine gute Artzney ſind / und gröſſere Krafft haben als andere Thiere.

Wanns unter dieſen Tartaren nicht gebräuchlich wäre / daß ſie die Weiber kauffen / wann ſie heurathen wollen / würden nicht ſo viel Huren unter ihnen ſeyn / weil aber viel arme Jünglinge gefunden werden / die nicht Mittel haben / das Weib zukauffen / die müſſen den Eheſtand fahren laſſen. Hierdurch werden ihrer viele Soldaten / und bekommen Luſt in die angräntzende Länder zu fallen / damit ſie etwas gewinnen / wann ſie alsdañ

etwas

etwas haben/ kauffen ſie ein Weib. Unter den jungen Mägdlein aber ſind keine Huren/ weil ſie/ wie ſchon berichtet/ von 11. und 12. Jahr ihres Alters her ſtets in verſchloßnen Wagen gehalten werden/ biß ſie einen Mann bekommen: Sondern es ſind gar liederliche Weiber/ die ſich auff dem Tummelplatz einſtellen/ wann ſie Waſſer hohlen. Sie dürffen es auch vor ihren Männern nicht ſo gar geheim halten/ weil dieſelbe gar nicht eyfferſüchtig ſind. Deß Morgens gehen die Männer aufs Feld/ entweder zu ihren Heerden/ oder auff die Jacht/ die Weiber verfügen ſich hingegen zu den Brunnen und Waſſer-Kaſten/ das Vieh zuträncken oder für ihr Hauß Waſſer zuhohlen. Wann einer von dieſen Tartarn zu Fuſſe gangen/ und ermüdet iſt/ reibet er ſeine Sohlen mit Nüſſen/ und hält ſie ans Feuer ſo heiß/ als möglich/ wodurch dann die Müdigkeit alſobald außgezogen wird.

Das XXVIII. Capitul.

Was es mit dem Tartariſchen Chan vor eine Bewandnüß habe. Darauff folget ein Theil von der Aſiatiſchen Türckey/ abſonderlich der Länder von Natolien/ und wie dieſelbe vor Alters geheiſſen.

DJe Chanen dieſer Europeiſchen Tartarey ſtammen her auß dem uhralten Geſchlechte der Kirey/ ſo in Litthauen ſeinen Uhrſprung genommen. Der jetzt regierende heiſt Selim/ und ob gleich der Chan durch die Wahl zum Regiment gelanget/ wird er nichts deſtoweniger allezeit auß dieſer Familie erkohren/ und durch den Groß-Türcken beſtättiget/ als welcher ihm allezeit hat vorbehalten/ den Vatter abzuſetzen/ um deſſen Sohn/ oder andern nächſten Erben an ſeine Stelle alsdann zu ſetzen/ wann er nicht bald gnug diejenige

Trup-

Truppen/womit er ihm beyzuſtehen verpflichtet iſt/ſendet/ oder wann er ihn ſonſten nicht in allem dem Reſpect / ſo er ihm ſchuldig iſt / leiſtet. Hier muß man wiſſen / daß der Chan vermag ihres uhralten Lehen-Contracts / wann er der Sultan ſelber zu Felde gegen die Feinde gehet/ mit 100000. Mann / ſonſten aber/wann die Armee nur von dem Groß-Vezier geführet wird / mit 40000. Mann beyzuſtehen verpflichtet/ wiewol die Türcken ſelber ſich dieſer Zahl mehr im Munde und den Chriſten zum Schrecken als würcklich im Felde bedienen / weil bekandt gnug/ daß die Tartarn in 100000. Mann nimmer oder doch Wunderſelten den Türcken zu Hülffe kommen / wann ſie aber für ſich ſelber mit einem von ihren Nachbarn zu thun haben / können ſie ſolche Zahl der Mannſchafft wol ſtellen. Es reſpectiret aber der Tartar dieſe und andere Ottomanniſche Mandaten einmal mehr als das andere mal. Vor dieſem hat der Groß-Türck den älteſten Printzen deß Tartariſchen Königs ſo lange in einer Thraciſchen Stadt/ Nahmens Jamboli / die 4. Tagreiſe von Conſtantinopel liegt / verwahret / biß deſſen Vatter geſtorben/ alsdann hat er denſelben zum Nachfolger eingeſetzt. Weil man aber endlich beſorgt / der Orth wäre ſeines Vatters Reich allzunahe / iſt der älteſte Printz / Königs Mahomet Kirey/ der An. 1664. über dieſe Tartarn herrſchete/ von dannen nach Rhodis geführet worden / da er ſein Leben in trauriger Langweil zugebracht / biß an den Todt ſeines jetztgenanten Vatters / nach deſſen Abſterben ward er nach Conſtantinopel gebracht / der Säbel angegürtet / und er ſchwur dem Groß Türcken den Eyd der Treue mit gewöhnlichen Solennitäten. Als aber dieſer neue und noch jetzt regierende Printz Selim/ auff dem Thron feſte ſaß / gedachte er an den zu Rhodis erlittenen Verdruß / und kam ihm der Stoltz deß

Tür-

Türckiſchen Sultans ſo unerträglich vor / daß er ſo wol deßwegen / als auch weil ihm die Pohlen und etliche benachbahrte Tartarn zu Gemüth geführet / es ſey einem ſo mächtigen Fürſten ſchimpfflich / daß er ſeine Krohn-Erben zum Geiſſel geben ſolte / dannenhero ſich auch nimmer dazu hat verſtehen wollen. Und wiewol der damahlige Groß-Vezier Kaprogli wegen ſolcher Verweigerung ſich zum öfftern beſchweret / hat er doch nichts außrichten können / dannenhero er dieſen Ungehorſam klüglich diſſimulirt, weil er gemerckt / daß kein Mittel vorhanden / die Sache zu ändern.

Immittelſt betrachten doch die Türcken dieſes Tartariſche Volck nicht anders / als ihre Brüder / und als eine Nation / mit welcher ſie in der ängſten Bündnüß ſtehen / und gehorchet der Cham zwar / wie andere Underthanen / aber gleichwol tractiret ihn die Pforte nit wie andere Vaſallen / von denen er alles Befehlsweiſe fodert / was er Verlanget. Sondern vergnügt ſich / mit demſelben durch Schreiben / zu handeln / wiewol nichts deſto weniger ſolche Schreiben eben ſolche Krafft und Zwang haben / ſo in den ſtrengſten Befehlen an andere Unterthanen ſeines Reichs begriffen iſt.

Ich kan nicht wohl umhin / dieſes Orths zu berichten / daß nur zween Potentaten ſind / die ſich Cham oder Cam nennen / nehmlich der Keyſer in der groſſen Aſiatiſchen / und dann dieſer in der kleinen Europeiſchen Tartarey. Wann dieſer zum Regiment komt / leiſtet er zu forderſt dem Türckiſchen Keyſer den Eyd der Treue / und wird von demſelben nicht höher geachtet / als wann er eine Provintz zu regieren hätte / wie ein anderer Stadthalter / aber die Iñwohner der Tartarey / wie nicht weniger die Moſcowitten / Pohlen / Georgianer / Mingrelier und andere benachbahrte Völcker nennen ihn einen König / wann ſie im ſchreiben. Wiewohl

ich mich eriñere/daß es der Groß-Türck dem Moſcowitiſchen Czaren gar übel gedeutet/und ihn ſeiner Freund- und Brüderſchafft unwürdig geachtet/weil er An. 1682. den Cham von der Crimiſchen Tartarey in einem Brieff ſeinen Bruder genañt. Der Türckiſche Keyſer gebraucht ſich doch einer ſonderbahren Politic gegen dieſen Cham / und gehet ſehr behutſam mit ihm um / auß Furcht / er möchte ſich wider ihn aufwerffen / und mit Hülff der andern Benachbahrten Herren ihm zu mächtig werden / dann es iſt zu wiſſen / daß dieſe kleine Tartarey nicht durch Türckiſche Waffen eingenommen/ſondern es haben ſich deſſen Beherrſcher in vorigen Zeiten bloß unter den Türckiſchen Schutz begeben / welcher ſie dann mit dieſer außdrücklichen Condition angenom̃en/ daß/ wo der Vatter ſterben würde/ſo dann deſſen Sohn oder ſonſten der nächſte Anverwandte und Nachfolger das Regiment nicht eher antretten könte / biß er persöhnlich käme / und von der Pforten ſich inveſtiren laſſe / auch daſelbſt den Eyd der Treue dem Sultan ablegte / und dabey ſich verpflüchten würde / ſo bald er ihn citirte / vor ihm zu erſcheinen. Hingegen hat der Sultan ſich wieder verpflüchtet / daß er niemahls einen andern ins Regiment einſetzen wolle / als einen von ihren Nachkümling der die Tartarey beherrſchen ſolte. Und gleich wie ſich eine Zeithero 2. Linien von dem Kyreiſchen Stam̃ gefunden haben / alſo behält der Sultan davon die eine ſtets im Exilio an einem gewiſſen Orthe / da unterdeſſen die andere das Regiment führet / biß ſie etwas gegen ihn verbricht / ſo dann ſetzet er einen auß der andern Linien auff den Tartariſchen Thron.

Mit der Tartariſchen Lehen-Empfängnüß wird es folgender maſſen gehalten: Es verfügt ſich der Chan/ welcher nach Verordnung deß Keyſers regieren ſoll / in den groſſen Audientz-Saal deß Serrails zu Conſtanti-

nopel/

nopel/ und nachdem er deß Keyſers Rock geküſſet/ tritt er etliche Schritte zurück und bleibet auffrecht ſtehen/ hernach wird der Alcoran auff einem grün-Sammeten Küſſen herbey gebracht/ welches doch gantz nicht geſtickt iſt/ und hanget an jeder Ecke ein Quaſt von Gold und Seiden gemenget. Dieſes Küſſen legt man zur rechten Seiten deß Keyſers/ gleichwie er nun auff einem Teppich mit untergeſchlagenen Beinen ſitzet/ ſo muß das Küſſen nicht ſo hoch liegen/ als ſeine Knie ſind/ dann die Türcken würden es vor eine groſſe Sünde achten/ weil ſie den Alcoran ſo hoch achten/ daß ſie ihn nicht einmal anrühren/ ſie haben dann die Hände vorher gewaſchen. Ehe ſie ihn auffſchlagen/ küſſen ſie ihn/ heben ihn alsdann auff den Kopff/ und nachdem ſie etwas darauß geleſen haben/ küſſen ſie die Schrifft/ und drücken ſie an die Stirn/ ehe ſie das Buch wieder zumachen. Der Cham/ welcher huldigen ſoll/ ſtehet alda und hebt die Hände empor über die Schultern gleich neben einander/ damit er den Alcoran auß den Händen deß Kapi-Aga auff die Seinige empfangen möge/ welcher ihn von dem Küſſen genommen nachdem er ihn zuvor geküßt/ und an den Kopff gedrücket. Der Eyd/ den der Cham ableget/ beſtehet in dieſen Worten: Bu quitab bak luchum ſeadeldu, padichaim tarè ſin den hermè Emir vé ferman baica keteurſe itaat Ideym. Das iſt: Ich betheure bey der Wahrheit dieſes Buchs/ daß ich allem Befehl und Ordre nachkommen will/ welcher mir von meinen Herrn kommen wird.

Hiebey fället mir ein der Eyd den die Chriſtliche Vaſallen dem Türckiſchen Keyſer ſchweren müſſen/ nehmlich die Hoſpodarn von der Wallachey und Moldau/ dieſelbe müſſen alſo ſagen: Hi Iſa hac lu-tum ſeadeltu padichaim tarè ſinden herme Emir ve ferman

bana Veleurse itaat jdeym, Zu teutſch: Durch die Wahrheit JEſu Chriſti will ich allen Befehl / der mir von dem Keyſer zukomt / verrichten. Die Veziers und Baſſa ſo an den äuſſerſten Gräntzen deß Reichs wohnen / müſſen gleicher Geſtalt einen Eyd thun / die andern aber nicht.

Dieſe ſind nun diejenigen Tartarn / welche vor den Türckiſchen Truppen hergehen / und in der Chriſtenheit ſo manch tauſend unſchuldiges Mutter-Kind entweder grauſammer Weiſe darnieder Säbeln / oder in die ewige Dienſtbarkeit wegſchläppen. Im jüngſten Kriege Anno 1663. haben ſie bey Durchſtreiffung der Länder Mähren und Schleſien 160000. Chriſten-Menſchen in einem eintzigen Jahr gefänglich davon geführt / wie viel haben ſie dannoch ohne dieſe wohl niedergeſäbelt? Dieſes alles iſt wohl zu glauben / dann ob gleich die Tartarn damahlen an ihnen ſelber nicht über 30. biß 40000. Mann wahren / ſo muß man doch wiſſen daß jeder von ihnen gemeiniglich 3. oder 4. Pferde mitführet / die Gefangnen drauff zu laden / welche ſie in den erſten Türckiſchen Städten groſſen theils verlauffen / alsdann wie der Blitz zurück jagen / und mehr von ſolcher Beuthe einhohlen.

Die Aſiatiſche Türckey.

Was vor Zeiten die Römer in Aſien beſaſſen / daß haben jetzo die Türcken in ihrer Gewalt / denen noch über das ein groſſer Theil von Armenien und Aſſyrien unterworffen iſt. In alten Zeiten waren dieſe Länder mit den fürtrefflichſten Städten angefüllet / aber unter den Türcken ſind ſie wegen der Einwohner Trägheit meiſt zu Boden gerichtet / und niemahlen wieder erbauet worden. Man ſolte zwar meinen / dieſe Länder müſten ſehr volckreich ſeyn / weil die Türcken ſo viel

Weiber

Weiber nehmen als ſie unterhalten können / aber man ſpürt hierauß viel mehr das Gegentheil / wiewol nicht zu läugnen / daß die Peſt / welche dieſe Gegenden faſt nimmer verläſſet / auch groſſen theils Urſache an dem Menſchen-Mangel hieſiger Gegend ſey. Die berühmteſte Städte liegen am Meer / oder doch nicht weit davon / daſelbſt handelt man mit allerhand Waaren / abſonderlich mit ſchönem Türckiſchen Saffian / Baum-Woll / Tapete / Seiden / Schambott und allerhand ſeidenen Staffen / auch mit Jubelen und Perlen / und pflegen die Chriſtliche Nationes / ſo hieher handeln / ihre Conſules in dieſen Städten zu halten / unter deren Schutz und Jurisdiction ſich die Kauffleuth ſtellen müſſen. Hier abſonderlich zu Alexandretta gehet die Tauben-Poſt im Schwange / und wann ein Schiff anlanget / wird ſolches alſobald durch eine abgerichtete Taube / welcher man ein Zettel in Wachs vermacht / unter die Flügel bindet / nach Aleppo berichtet / welche Stadt 2. Tagreiſe davon lieget / mittelſt der Tauben Poſt aber können ſie innerhalb 3. oder 4. Stunden Nachricht von denen haben. In den groſſen Städten wohnen Türckiſche Stadthalter / welche gar ſtreng regieren. Die Türcken ſind dieſer Orthen wegen ihrer unmäſſigen Hurerey / die Juden wegen ihres Aberglaubens / und die Chriſten wegen ihres Betrugs in ſchlechtem Beruff.

Alle dieſe Länder haben an ihnen ſelbſten ein herrliches Lager / dann ſie liegen faſt mitten unter der gemäſſigten Norderzona / werden von vielen Ströhmen ſonderlich von dem Euphrat und Tigris bewäſſert / und mit dem Mittelländiſchen / Egeiſchen und ſchwartzen Meer begräntzet / ja das Perſiſche und rothe Meer reichet an etliche Aſiatiſch Türckiſche Provintzen. Von dem Tigris iſt denckwürdig / daß derſelbe / wie lang er auch iſt / doch nirgends mit einer ſteinernen Brücken

beleget iſt/ weil er eine Nilotiſche Eigenſchafft hat/ und ſich zu gewiſſer Jahrszeit gewaltig zuergieſſen pfleget.

Man kan aber die Aſiatiſche Türckey in 2. groſſe Theile ſondern/ deren einer dem Türcken ohne Beding unterworffen bleibet/ der andere aber erkennet ihn nur zum Theil/ und als einen Ober-Lehen-Herren/ dahero die Regenten derſelben ſich dem Türckiſchen Gehorſam offtmahlen entziehen. Zu jenem Theil werden gerechnet die 4. Haupt-Länder Natolia/ Turcomannia/ Diarbeck und Soria/ Natolia oder Anatolia hieß Weyland das kleinere Aſien: Dieſen Nahmen aber hat es von den Griechen bekommen/ weil es ihnen gegen Orient gelegen/ dann Anatolia bedeutet gegen Oſten. Das gantze Land lieget wie eine halbe Inſul beſchloſſen von dem Mittelländiſchen/ ſchwartzen und Egeiſchen Meer/ ſo es an 3. Seiten bezingeln/ gegen Morgen machet der Euphrates ſeine Gräntzen. Die Gegend umher iſt ſehr luſtig/ und lachet gleichſam von Weinbergen/ Ackerbau und Oelbäumen. Iſt ſonſten ziemlich Bergicht/ doch durchgehends fruchtbar/ wann die Einwohner nur fleiſſige Bauleuthe wären. Was weiland vor berühmte Königreiche und Länder hierin̄ gelegen/ und was für gewaltige Potentaten darin̄ regieret/ was für groſſe Schlachten hier gehalten worden/ iſt auß den Geſchichtſchreibern bekandt/ mir ſoll es gnug ſeyn/ wan̄ ich ietzo diejenige Länder/ in welche es weyland vertheilet geweſen/ mit ihrem bloſſen Nahmen anführe. Solche haben geheiſſen und ſind geweſen:

1. Aſia minor oder Klein-Aſien inſonderheit/ darin̄ lag Epheſus/ Tralles/ Smyrnia/ Epheſus und noch andere 37. Städte.

2. Helleſpontus, darinn Cyzicus/ Meander/ Troja und ſonſten noch 39. Städte.

3. Das erſte Pacatianiſche Phrygien / darinn Laodicea / Sebaſta / ſamt noch 47. Städten.

4. Das andere Pacatiariſche Phrygien / darinn Hierapolis / ſamt noch 4. Städten.

5. Das heylſame Phryglen / darinn Synnada / Doryleum / mit andern 35. Städten.

6. Lydien / darinn Sardis / Philadelphia / Thujatyra / und noch 28. andere Städte.

7. Caria / darinn Halicarnaſſus / Aphrodiſios / und 32. andere Städte.

8. Lycia / darinn Myra / Araxa / und noch 42. andere mehr.

9. Das erſte Pamphylien / darinn Syda / Aſpendus, mit noch andern 11. Städten.

10. Das zweyte Pamphylien / darinn Perge / Sylleum / ſamt noch andern 58. Städten.

11. Piſidia / darinn Antiochia / Seleucia und noch andere 30. Städte mehr.

12. Lycaonia / darinn lagen weyland Iconium und noch 21. andere Städte.

13. Pontus / darinn Cäſarea.

14. Das erſte Cappadicien / darinn Thermee und noch 5. andere Städte.

15. Das andere Cappadocien / darinn Thyana und 5. andere Städte.

16. Das dritte Cappadocien / darinn Nazianzum und 6. andere Städte.

17. Das erſte Galatien / darinn Ancyra und 9. andere Städte mehr.

18. Das andere Galatien / darinn Peſſinus und noch 10. andere Städte.

19. Pontus Polemoniacus / darinn Trapezus und 5. andere Städte.

20. Helenopontus / darinn Amaſia und 5. andere Städte mehr.

21. Paphlagonien / darinn Gangra und 5. andere Städte.

22. Honorias / darinn Pruſa und noch 5. andere ſchöne Städte.

23. Das erſte Bithynien / darinn Bruſa am Olympo / Calcedon / und noch 11. andere Städte.

24. Das zweyte Bithynien / darin Nicæa und 7. andere Stätte.

25. Iſaurias, darin Seleucia und noch 22. Stätte.

26. Das erſte Cilicien und

27. Das andere Cilicien mit ihren Stätten.

Von allen dieſen weiland meiſt herrlichen Städten iſt anietzo gar wenig mehr / als die erbärmliche Ruinen und Steinhauffen zu ſehen / und können ſich die Türcken in gantz klein Aſien nur eines eintzigen rechtſchaffenen Orths rühmen / welcher iſt die reiche See- und Handelſtadt Smyrna / ſo ſich biß auff dieſe Stunde annoch in ihrem herrlichen Flor erzeiget. Die übrigen ſind / wie geſagt / meiſt unter ihren eigenen Mauren vergraben / oder doch in ziemlichen Abgang kommen / ohne Trapezus oder Trebiſond / Amaſia und etliche geringere / die doch zu ihrem Glantz / den ſie vor etlich hundert Jahren gezeiget / jetzo bey weitem nicht gelangen. Nächſt Smyrna / und ehe man von Conſtantinopel auß dahin gelanget / muß man durch den Helleſpont / und die 2. Dardanellen vorbey:

Dieſe berühmte Straſſe Hellepont / ſo Aſien von Europa / oder vielmehr und eigentlicher Thrazien von Phrygien ſcheidet / erſtreckt ſich von Norden nach Süden in die 11. Meilen nemlich von Propontis biß an die Egeiſche See. Nach Süden zu iſt ſie am engſten zwiſchen Abydos und Seſtus; Sie wird heut Stretto di Gallipoli genant / nach der dabey gelegenen Stadt Gallipolis ſonſten nennet man ſie auch Braccio di S. Georgio, oder

S. Geor-

S. Georgens-Arm. Plinius gibt der Länge deß Helleſponts 180000. Schritte.

Das Caſtel an der Aſiatiſchen Seiten wird eigentlich Dardanello genant: und daſſelbe iſt viereckt erbauet von Grund auß mit Mauer-Steinen auffgeführet; Es hat rund umher Thürne / wovon die / ſo an den 4. Ecken ſtehen / die dickſten ſind. In der mitten iſt noch eine andere höhere Mauer / ſo gleichfalls viereckicht iſt / und auff einer jeden Ecken 4. kleine Thürnlein hat. Vor dem Caſtell ſiehet man 2. kleine Mauer-Flügel die ſich biß an das Waſſer erſtrecken. Zwiſchen beyden ſind 14. Bogen / worauff das grobe Geſchütz gepflantzet iſt / um längſt dem Waſſer zu ſchieſſen. Es iſt auch einig Geſchütz zur Seiten gepflantzet.

Hinter einem jeden von den beyden Dardanellen iſt ein anſehnlicher Flecken / gleich einer Stadt. Der Flecken hinter dieſem Caſtell nach der Aſiatiſchen Seiten / iſt mit etwa 3. biß 4000. Seelen bevolcket / deren Theils Mahometaner / Theils Juden ſind / die Chriſten welche hier nicht geachtet / ſind nur wenige. Dieſe 2. Flecken liegen nicht auff den Stellen der 2. alten Städten Seſtus und Abydus / wie die meiſten vorgeben / dann hier iſt nicht der engſte Orth deß Helleſponts / ſondern 3. Viertel-Meil davon / da man die Steinhauffen von beſagten 2. Oerthern annoch ſiehet.

Das XXIX. Capital.

Ibrahim Baſſa wird ſtrangulirt / ſtirbt als ein Chriſt. Eigentliche Beſchreibung der Belagerung Wien / und was die Türcken und die Belagerten gegen einander außgerichtet / und vor Wercke erbauet / biß zum 25. Julii.

IBrahim hätte gerne in ſeiner Erzehlung fortgefahren / wann nicht der Kerckermeiſter ihn gar plötzlich daran geſtöhret hätte. Derſelbe kam mit 5. Baumſtarcken Männern ins Gefängnüß und hatte zwo brennende Fackeln bey ſich. Sie ſagten zu Ibrahim / er möge ſich zum Tode bereiten / von Hertzen gerne / ſprach derſelbe / aber von wem iſt euch die Execution anbefohlen worden? und als ihm der Kerckermeiſter antwortete / daß er vom Groß-Vezier ſelber dieſe Ordre empfangen / ſprach er: Nun du gerechter Himmel biſt mein heiliger Zeuge / daß ich meinem gnädigen Keyſer allemal treulich gedienet / und demnach an dieſer Todes-Straffe unſchuldig. Weil es aber dein Geſchick iſt / ſo thue Gerechtigkeit / und laſſe mir den ſchändlichen Muſtapha durch eben dieſen Gang bald folgen. Hierauff fiel er auff ſeine Knie / und nachdem er eine gute Viertel-Stunde von gantzem Hertzen und ſehr inbrünſtig gebethet / ſtunde er auff und bathe / ſie möchten ihm doch die Fäſſeln abnehmen / weil es kein Gebrauch / daß man die Execution in den Banden bey ihnen verrichtete. Alſobald wurden ihm dieſelbe abgenommen / und darauff tratt er zu Cergely küſſete ihn / und ſagte ins Ohr zu ihm: Mein redlicher Freund / der Himmel wolle euch lange Zeit geſund erhalten / mein Hertz ſagt mir / daß euch der Groß-Vezier nichts wird anhaben können / darum bitte ich euch / laſſet euch meine Gemahlin recommendirt ſeyn. Sie iſt eine auffrichtige Chriſtin / gleich wie auch ich / aber ſehr heimlich / und ich habe ſtets unter meinen Cammer-Dienern in Türckiſcher Kleidung einen Jeſuiten von Neapolis unterhalten / welcher mir noch vor 10. Tagen in meinem Geheim-Zelt vor Wien das H. Sacrament gereichet hat. Wolan ich gehe hin zum Tode / iſt es möglich / ſo laſſet mich nicht unbegraben liegen.

Als

Als er dieſes geſagt gieng er/nach wiederhohletem Abſchieds-Kuß von Cergely/ und wie er allen Anweſenden gute Nacht geſagt / fielen die ſtarcke Henckers-Knechte über ihn her / warffen ihm einen zarten Seidenen Strick um den Hals / und erdroſſelten ihn in einem Augenblick / der Körper ward auch ſo bald hinauß geſchafft/ und in ein köſtliches Begräbnüß geſetzet/ welches er an einem abſonderlichen Orth/von Türcken und Chriſtẽ abgeſondert/um allen Verdacht zu meiden/hatte erbauen laſſen. Seine Gemahlin aber als man ihr dieſe betrübte Zeitung gebracht / daß ihr Gemahl begraben / ehe ſie gewuſt daß er todt wäre / hielte ihre gewöhnliche Klage-Zeit / und wandte ſich etliche Wochen hernach auff den Weg nach Belgrad / um bey dem Sultan ſelber anzuhalten / daß man in Betrachtung deß Ibrahims groſſen Dienſten / deſſen Güter und Verlaſſenſchafft nicht confiſciren möchte / welches ſie auch um ſo viel leichter erhielte / weil der Sultan gar beſtürtzt darüber war/ als er die Tyranniſche und eigenthätige Execution ſeines nunmehr auch bey ihm gehaſſeten Groß-Vezier vernahme. Weil er aber wol ſahe / daß es ietzo noch nicht Zeit ſey/an dieſem ſchändlichen Mann ſich zu vergreiffen / verbarge er ſeinen Zorn noch eine Weile / und nahm ſeinen Weg nach Adrianopel/weil er Zeitung bekam / daß die Chriſten mit ihren glücklichen Waffen die flüchtige Türcken auffs ſchärffeſte verfolgeten.

Wann mir aber inzwiſchen nicht unbewuſt / daß es der Mühe wol wehrt / eine ſolche denckwürdige Belagerung und drauff erfolgten herꝛlichen Sieg/ gebührmäſſig/ und mit Umſtänden/ nach der Hiſtoriſchen unpartheyiſchen Wahrheit zu beſchreiben / will ich meine Feder deßfalls wieder zurück lauffen / und folgender maſſen von dem Verhalten der Chriſten und Türcken vor- und in Wien / reden laſſen:

Am 16. Julii (ſo weit habe ich der Türcken Progreſſen beſchrieben / und zwar alles nach dem neuen Styl) ſahe man die Feinde ſchon in den Approchen arbeiten / welche ſie ſo tief machten / daß ſie 2. Ehlenbogen höher waren als die Arbeiter. Sie begunten auch auß den Mörſern zu ſpielen / und ſchickten manche Feuer-Kugeln und Bomben in die Stadt / die aber wenigen Schaden verurſachten / weil ſie ſchlechte Würckung thäten / ohne daß ihrer etliche auff das groſſe höltzerne Komedien-Hauß nahe bey der Keyſerl. Burg fielen / und weil daſſelbe mit Oel ziemlich beſtrichen / und dem Feuer gleichſam zum Zunder hätte dienen können / den Keyſerl. Pallaſt / das Auguſtiner Kloſter und andere herzliche Gebäu zu verzehren / ward es alſobald eingeriſſen / und hat man ſich der groſſen Stützen hernach zu den Abſchnitten mit groſſem Vortheil bedienet. Gleich wie aber die gute Stadt von auſſen mit Feuer geängſtiget ward / alſo blieb ſie inwendig auch nicht frey davon. Etliche Boßhafftige Schelmen lieſſen ſich / durch Geld beſtochen / gebrauchen / in der Stadt an verſchiedenen Orthen Feuer anzulegen / und ward dadurch eine heßliche Feuersbrunſt gleich am 15. Julii erwecket von einem Knaben von 16. Jahren / der in Weibs-Kleidern zu dem Stall der Schotten-Abtey ſchliche / und Feuer daſelbſt anlegte / welches alſobald in volle Flammen außſchlug / und das ſchönſte Kloſter / ſo jüngſthin von dem Prälaten Johann Schmitberger mit groſſen Koſten erbauet worden / zuſam̃t der Kirchen und Thurn verzehrte. Das Feuer zohe ſich darauff nach dem Arſenal / welches mit Pulver und Ammunition gefüllet war / und hatte die Thoren deß Eingangs ſchon ergriffen. Man ſchlug dieſelbe / in Ermangelung der Schlüſſel alſobald auff / und weil groſſe Hülffe mit Waſſer geſchahe / ward dem Brand an dieſem Orth annoch geſteuret

ſteuret / welches man vor ein Wunder achte / weil an der andern Seiten die herꝛlichſte Palläſte deß Fürſten von Auersperg/ und der Graffen von Thraun und Palfy ſamt den köſtlichſten Mobilien zu Aſchen wurden. Der Pöbel erhaſchte den Knaben / ſo dieſen Brand angelegt / und riſſe ihn ſtehendes Fuſſes in Stucke/daß man keine weitere Inquiſition bey ihm halten kunte / ob er ſchuldig oder unſchuldig geweſen. Der Brand ward am dritten Tag hernach allererſt gäntzlich gelöſchet.

Inmittelſt warff der Feind auß den Stücken und Mörſer von auſſen mehr und mehr Feuer in den Brand/ denſelben zu unterhalten / und die Approchen wurden mit aller Macht gegen die Burg- und Löbel-Paſtey / wie auch gegen das zwiſchen beyden liegende Ravelin angeführet / daß die Belagerten beſorgten / es dörffte der Feind durch Minen ſich ehiſtens der Stadt bemächtigen / darum begunte man ſchon von Contra-Miniren zu reden / aber es war erſchröcklich / daß ſich dazumahl unter allen Belagerten nicht ein eintziger befunden der mit Contra-Miniren umzugehen wuſte. Es ſtunden wohl ſolcher Leuthe gnug in Keyſerl. Dienſten/ aber das Glück enthielte ſie jetzo an einem andern Orth/ wo ſie nicht ſo nöthig waren/ wer hieran ſchuldig geweſen/ kan man nicht ſagen.

Zween Freywillige / einer auß den Niederlanden/ der ander ein Lotthringer / meldeten ſich an/ daß ſie mit dieſer Arbeit umzugehen wüſten / und demnach Luſt hatten / ſich vor Geld gebrauchen zu laſſen / als ſie aber eine Probe thun wollen / erwieſen ſie / daß ſie in dieſer Sachen entweder wenig gelernet / oder viel wieder vergeſſen hätten. Gleichwohl hat man in Ermanglung anderer / dieſe Leuthe nehmen müſſen / zu dem ſich hernach auch geſellet haben Bartholomeus Camuccius ein Venetianer / wie auch ein Stadt-Capitain Johann

Jacob Hofner/ welcher letztere/ als ein Soldat von Jugend auff/ in den Contraminen herrliche Proben ſeiner Erfahrenheit an den Tag gegeben hat.

Der Graff und Commendant/ General Starenberg machte inzwiſchen auch allerhand Anſtalten / dem Feind den Anfall zu hemmen. Zu dem Ende machte er in den Contreſcarpen und Graben mit groſſen Balliſaten und auffgeworffene Erde allerhand ſchöne Abſchnitte / wodurch die Türcken hernach zum öfftern ſind auffgehalten worden / daß ſie / ohnerachtet ſie ſich an einem Orth meiſter gemacht / doch nicht weiter haben fort rücken können. In dieſer Arbeit hat ſich der Capitain Elias Kühn auß Schleſien ſehr tapfer und geſchickt erwieſen. Dieſer war von einem Privat-Mann bedingen worden vor der Belagerung Wien nach dem Schloß Sonnau bey Neuſtadt zu gehen / und den Orth wieder die Tartarn zu vertheidigen / wie er aber auff dem Wege hin mit ſeiner Frauen / 4. Söhnen/ und einigen Soldaten begriffen / wird er von einem Schwarm Tartarn überfallen / und nachdem er deren zween von der Mähren geſchoſſen/ komt er flüchtig zu Pferd in Wien wohl behalten an / wie es aber ſeiner Frauen und Kindern ergangen / kunte er nicht wiſſen.

Am gemeldten 16. Julii avancirte der Feind mit ſeinen Approchen ſchon biß auff 30. Schritt von der Contreſcarpen vor der Burg- und Löbel-Paſtey / das Canoniren / ſo auß der Stadt geſchahe / achtete er wenig/ und vergalte ſolches continuirlich mit gleicher Müntze / wordurch aber die Keyſerl. Burck / Kirchen/ Thürne und verſchiedene Palläſte / ſo an dem Wall ſtunden / gewalltig zerlöchert wurden. Der Commendant befand ſich inzwiſchen allemahl perſöhnlich auff dem Wall / und ließ ſich keine feindliche Kugel abhalten / noch einige Gefahr abſchrecken. Welches ihm

aber

aber am 15. Julii bald übel bekommen wäre / dann damahl ſtund er auff der Burg-Paſtey / und eine feindliche Canon-Kugel ſchlug in die Steine der Bruſt-Wehr daſelbſt/wodurch die Stücke in die Lufft ſprungen/und den Commendanten am Kopff dergeſtalt verwundeten/ daß er ſich mit höchſtem Widerwillen nach Hauſe führen / und etliche Tage der Chur der Aertzten überlaſſen muſte. Am 3. Tag hernach war es ſchon etwas beſſer mit ihm/daß er ſich in einer Sänffte außtragen ließ/damit nichts verſehen würde / zumahlen der Vice-Commendant Graff von Daun annoch an einem hitzigen Fieber häfftig franck darnieder lag. Unterdeſſen aber ward deſſen Stelle durch den General Wachtmeiſter Graffen von Serini und die beyde Brigadiers / Graffen von Sauches und Scherffenberg ſamt denen andern Obriſten und Obriſt-Lieutenants gnugſam erſetzet/ ja alle Ober- und Unter-Officirer / auch ſo gar der gemeine Knecht war ſo willig und getreu / ihrer Ordre zu Defenſion der Stadt nachzukommen/ daß der Ruhm/ der ihnen deßfalls gebühret / nimmermehr erſterben wird.

Am 17. Dito hat der Feind ſeine 3. Batterien vom Kaltſchmieder- biß an dem Reiche Witzner Garten/ gegen der Burg- und Löbel Paſtey durch eine Linie aneinander gehänget/daß man daſſelbe gantze Spacium hette vor eine eintzige Batterie anſehen mögen/von dannen er mit 30. ſchweren Canonen unmenſchlicher Weiſe auff die Statt-Baſtionen loßdonnerte. Hier iſt zu wiſſen/ daß die Statt Wien 11. groſſe und ein kleines Bollwerck hat / die man nennet:

1. Die Burgk-Paſtey.	5. Die auf der Waſſerkunſt.
2. Die Löbel-Paſtey.	6. Die beym neuen Thor.
3. Die Elend-Paſtey.	7. Die Kärnter-Paſtey.
4. Die Waſſer-Paſtey.	8. Die Biberſche-Paſtey.

9. Der

9. Der ſo genante Haller-ſtaude.
10. Die Brauniſche-Paſtey
11. Die Melcker-Paſtey/und
12. Die Spaniſche ziemlich kleine Paſtey.

Weil aber der Starenberg wol merckete / daß die Burck- und Löbel-Paſtey / ſamt dem darzwiſchen liegenden Ravelin den Feinden der harteſte Stein deß Anſtoſſes ſeyn wurden / daran die Türcken ihre äuſſerſte Macht üben wurden / derowegen wendete beſagter General auch zu deren Defenſion alle Witz und Verſtand an.

Es hatte der Feind im Lager ſeine Poſten alſo außgetheilet / daß auff das Revelin zwiſchen beſagten Paſteyen loß gieng/ der Groß-Vezier ſelber / Kara-Muſtapha Baſſa. Welchem aſſiſtirten der Janitſcharen Aga / auch Kara-Muſtapha Baſſa und Vezier genant: Zu ſamt deſſen Lieutenant oder Kuaya Begum / und Haſſan Baſſa von Rumelia oder Sophia/ der hernach von einer Canon-Kugel erleget worden.

An deren rechter Seiten agirten gegen der Burck Paſtey/ Huſſin Baſſa von Damaſco/dieſer iſt der jenige / den Fürſt Ragotzi Weyland in Siebenbürgen/ Graff Souches bey Lewentz / und der jetzige König von Pohln bey Chozim auß dem Felde geſchlagen haben. Ihm aſſiſtirete Sagarzi Baſſa/ der erſte Obriſte Vatter der Janitſcharen nachdem Kukaya Begum. An der lincken Hand nehmlich gegen die Löbel-Paſtey approchirten Achmet Baſſa von Temeswar/ der vormahlen Tefterdar oder Reichs Rentmeiſter geweſen / und etliche Tage vor dem Entſatz an der rothen Ruhr geſtorben iſt / ihm folgete aber an dieſem Poſto der Haſſan-Baſſa / der auch vorher Tefterdar geweſen.

Am 18. dito bauten die Türcken auff der Leopold-Inſul groſſe Batterien / wovon ſie denſelben theil der Stadt häfftig beſchoſſen. Den 19. Julii ward von bey-

den Seiten häfftig canonirt / und warff der Feind gegen Abend eine groſſe Bombe in deß Spaniſchen Ambaſſadeurs Wohnung/welche groſſen Schaden thäte/ der Commendant aber hatte 250. Mann ordinirt/ welche unter ihrem Capitain Henrich Wolffgang Venediger/Lieutenant Antoni Hauer und Fähnrich/Johann Caſpar Schenckler jedesmahl parat ſtunden/das Feuer/ wo es auch außkommen möchte/zu dämpffen/und durch dieſe Leuthe ward es zu dieſem mahl auch zeitlich gelöſchet/was vor Kugeln auff die Dächer der Häuſer fielen die thäten keinen Schaden/dann auff Ordre und Vorgang deß Graffen von Starenberg/waren bey zeiten alle höltzerne Dächer abgenommen worden.

Weil man aber an dieſem Tage geſehen / daß der Feind mittelſt einer doppelten Communications-Linien die Approchen aneinander zu hängen ſich bemühet/ward ein Außfall auß der Stadt beſchloſſen/ der auch wol gelungen/in dem an dem einen Orth Chriſtoph Samſon Steinbach/Capitain vom Mansfeldiſchen/und Guido Graff von Starenberg / vom Starenbergiſchen Regiment am andern Orth die Feinde ſo unvermuthlich überfielen/daß deren viele in dem Lauffgraben erſchlagen wurden. Ein eintziger ward lebendig in die Stadt gebracht/ von welchem der Commendant viel Sachen erforſchete.

Am 20. dito wurden 100. Gülden außgebotten / wofern ſich einer finden würde/ der ſich unterſtünde mit Brieff zu dem Hertzogen von Lothringen zu gelangen/ wann er ſchon nit wieder in die Stadt könne / ſondern ſeine Uberkunfft durch einen Rauch oder Feuer von einer Höhe den Belagerten zu erkeñen gebe. Es fand ſich aber niemand hiezu. Unterdeſſen ſchoſſe der Feind dieſen Tag gar häfftig auf die Löbel-Paſtey/weil man daſelbſt gegen die feindliche Batterey nicht ſo viel Canonen/ als anderswo/ pflantzen kunte.

Am

Am 21. dito langete ein Botte mit Schreiben von dem Hertzogen in der Stadt an / er war durch die 4. Arme der Donau geſchwummen / und waren die Türcken / ſo am Ufer wacheten / ſeiner nichts gewahr worden. Die Brieffe hatte er in einer Blaſe am Halſe hangen / darinn die Belagerten zu einer muthigen Reſiſtentz angefriſchet / und ihnen ehiſter Tagen ein kräfftiger Entſatz verſprochen ward. Inzwiſchen ſahe man / daß die Türcken eine halbe Meil oberhalb / und auch ſo weit unterhalb Wien zwo Brücken über den Arm der Donau auff die Leopold-Inſul / ihr Lager aneinander zu fügen / ſchlugen. Dieſe Brücken verwahreten die zween Hoſpodarn / von der Wallachey und Moldau / jeder mit ohngefähr 6000. Mann. Weil aber die Türcken dieſen Chriſtl. Printzen / als die wider ihren Willen mit zu Felde gezogen waren / nicht völlig traueten / commandirte neben denſelben an dieſen Poſten Achmet Baſſa von Magneſia auß Natolien und Chytier Baſſa von Boſſina / der vorhin der Groß-Sultanin Ober Hof-Meiſter geweſen / mit 6000. Mann auß Egypten / auß dieſer Inſul fiengen die Türcken an am 22. Julii gewaltig auff die Waſſer-Paſtey zu donnern / worauff der Zeugmeiſter Carneo ſeinen Poſten hatte / was vor Gebäu an derſelben Seiten lagen / wurden heßlich zerſchoſſen / und waren die Leuthe nirgends / als in den dicken Gewölber ſicher / hier wohneten viel Geiſtliche beyderley Geſchlechts / welche ſtets beteten / und ſich zu der Zeit in den Kirchen verſammleten / die ihnen von den Prieſtern mündlich angedeutet ward / dann auff Ordre deß Commendanten war eine Glocke gerühret. An dieſem Tage fielen die Studenten auß und nahmen dem Feind ungehindert einige gute feiſte Ochſen weg / ſelbige trieben ſie in die Stadt vor deß Commendanten

Woh-

Wohnung / der einen Theil davon unter die Krancken Soldaten außtheilete / die übrigen aber den tapffern Studenten überließ. Es ſchickete auch an dieſem Tage der Keyſerliche Reſident Baron Georg Chriſtoffer Kunitz durch einen ſeiner Bedienten / Brieffe in die Stadt / denn weil dieſe alleſamt in Türckiſchen Kleidern giengen und deß Feindes Sprache fertig redeten / war ihnen ſolches nicht ſchwer / weil man aber in der gantzen Stadt darüber ſehr glorirte / ward es im Lager bald verrathen / derowegen durffte ſich der Reſident nicht mehr unterſtehen / jemand mit Schreiben in die Stadt zu ſenden / zumal als ſein Abgeordneter auff dem Rückwege auffgefangen und zum Groß-Vezier gebracht ward. Dieſer aber hatte die Antwort deß Commendanten / ſo er in einer Wachs-Kugel verſchloſſen auff dem Wagen heimlich hingeworffen / daß ſelbige nicht vor den Groß-Vezier kommen.

Am 23. Julii ward außgekündiget / daß ein jeder in ſeinem Hauß in dem Keller einen Mann unterhalten ſolte / welcher Achtung geben muſte auff die Türckiſche Minen / dann man hatte ein Geſchrey außgebracht / als wann etliche Böſewichter in der Stadt dem Feind mit graben und miniren einen Weg zu den Belagerten öffnen wolten. An dieſem Tage führeten die Türcken ein Geſchütz und Mörſer in einem kleinen Schifflein einen kürtzern Weg über die Donau / aber die auff dem Juden-Ravelin erblickten ſolches bald / gaben Feuer drauff und ſchoſſen das Schifflein ſamt den Menſchen und was darinnen war / in den Grund. Sonſten nachdem die Türcken ihren Morgen-Seegen gegen die Stadt mit Canonirn angefangen / haben ſie dieſen gantzen Tag weiter nichts vorgenommen / ohne daß ſie gegen Abend zwo Minen an der äuſſerſten Spitzen der Contreſcarpen ſpringen lieſſen / davon die eine zurück brandte

brandte / die andere aber nur 10. Mann in die Lufft warff / und ſo bald mit der Erden wieder bedeckete. Sie ſtürmeten darauff 3. mal / wurden aber jederzeit groß-můthig zurück geſchlagen.

Am 24. dito, lieſſen ſich die Canonen nicht allein / wie gewöhnlich / zu beyden Seiten hören / ſondern um den Mittag kam Lorentz Nitsky / damaliger Major in der Stadt in vollem Lauff zum General und berichtete / daß man einen Menſchen vermerckte in dem Canal / wodurch der Unflath auß der Stadt unter der Erden hin in die Donau geführet wird / vielleicht wåre ſolcher in einer Mine beſchåfftiget. Der General war damal noch kranck / dannenhero ſandte er ſeinen Schwieger-Sohn / Baron von Wels und den Obriſten von Rům-lingen / die eben bey ihm zur Mahlzeit waren / mit dem Anbringer hin / die Sache zu unterſuchen / wie dieſe aber etwas lange verweileten / ſetzete er ſich ſelber zu Pferd / und als er hin kam / funden ſie etliche Schinder-Knechte in ihrer gewöhnlichen Arbeit geſchåfftig / dahero ein jeder / nach dem der Nitsky wol außgefilzet worden / bald wieder nach ſeinem Orthe kehrete: auß der groſſen Gefahr aber wurd ein groſſes Gelåchter.

Sonſten fiel Heute eine groſſe Feuer-Kugel durch ein Fenſter in die Stephans-Kirche / die damal wegen deß Gottesdienſtes voll Menſchen war / ſie ſchlug an die Seule / daran die Kantzel iſt / fiel aber ohne Schaden nieder.

Das XXX. Capitul.

Richtiges Journal / was in dieſer denck-würdigen Wieneriſchen Belagerung / von 25. Julii biß den 11. Auguſti incluſive an beyden Seiten merckwürdiges verrichtet und fürgenommen.

Am

KARA MUSTAPHA Gros Vezier,
Oberſter Reichs=Rath und Feldherr
der Ottomaniſchen Pforten.

D. Steidner f.

AM 25. Julii gegen Abend um 5. Uhr begunten die Türcken in ihren Approchen zu ſpielen / zu pfeiffen und zu ſingen / daher die Chriſten in den Contreſcarpen ihnen Schertzweiß zurieffen / ob ſie nach dieſer ſchönen Muſic nicht auch einen Sprung thun wolten? aber ſie muſten ſelber wider ihren Willen einen Lufftſprung thun / dann in demſelben Augenblick lieſſen die Türcken eine Mine ſpringen / welche wol zehen Chriſten in die Lufft und in den Tod ſchickete / ſie ſtürmeten darauff gar hefftig / und die Belägerten geriethen in Confuſion, als aber der General-Wachtmeiſter Graff von Serin ſamt den Sant-Croy Obriſt-Lieutenant beym Dupigniſchen Regiment zu Pferde mit 100. friſcher Mann darzu kam / ſchlug er den Feind mit Hand-Granaten auß den Contreſcarpen. In dieſer Action bekam Graff Guido von Stahrenberg / damahlen Capitain unter dem Stahrenbergiſchen Regiment / einen Schuß / ward aber bald wieder curiret. Der Graff von Souches ward noch geringer verwundet / aber der General-Ingenieur Georg Rümpler / bekam einen weit härteren Streich / die Junctur-Knochen am lincken Arm wurden ihm durch eine Musqueten-Kugel zerſchmettert / woran er / ohngeachtet der groſſen Fleiſſes aller Aertzten / am achten Tag hernach ſeinen Geiſt auffgab. Es kamen damal auch um ein junger Baron Walther Obriſt-Lieutenant unter dem Hertzogen von Wirtenberg / wie auch Capitain von Chemnitz beym Stahrenbergiſchen Regiment. Lieutenant Dupsky Baron ward durch den Hindern geſchoſſen und wieder geheilet. Der General ſelber ward an dieſem Tage abermal von einem Stein in die Hand verwundet.

Am 26 fiel eine Chriſtliche Contra-Mine ein / von dem harten Donnern deß darauff ſtehenden Geſchützes /

wodurch 3. Minirer beſchüttet wurden. So ward auch deß Hertzogen Botte mit Zyphern-Brieffen wieder hinauß geſandt/aber er kam in der Türcken Hände/ welches man darauß merckete/weil die Türcken dieſe Brieffe mit ihren Pfeilen in den Stadt-Graben ſchoſſen/ worunter ſie etliche Linien in Lateiniſcher Sprache geſchrieben/deß Inhalts: **Da habt ihr euere Brieffe wieder/ die ihr vergeblich zum Hertzogen geſandt/ alle Welt weiß gnug von eurem elenden Zuſtand/ darinn euch die Rache deß gerechten GOttes verſetzet/ weil ihr euer Verſprechen nicht gehalten/ und dadurch den groſſen Sultan zu dieſem Feldzug gereitzet habt.**

Am 27. ward abgekündiget/ daß ſich alle diejenige/ ſo zum Gewöhr tüchtig/ und bißhero ſich weder unter der Militz/ noch Studenten/ noch Stadt-Obrigkeiten geſtellet/ angeben/ und alſobald auff dem neuen Marckt erſcheinen ſolten/ wann nur mit der Glocken ein Zeichen deß Feindlichen Sturms gegeben würde. An dieſem Tage um 3. Uhr Nachmittage unterſtunden ſich 20. à 30. Türcken auß den Approchen auff die Chriſten bey den Palliſaden in der Contreſcarpen loß zugehen. Dieſe aber wöhreten ſich redlich/ und ſtürtzeten 9. Türcken/ die mit bloſſen Säbel über die Palliſaden ſpringen wolten/ in den Stadtgraben/ woſelbſt ſie von andern Chriſten in Stücke zerhauen wurden/ bey dieſer Action ließ ſich Carl Burckhard Gallenfels ein Kärnter/ und Major unter dem Mansfeldiſchen Regiment/ wacker ſehen/ ward aber mitten im Gefecht mit einem vergifften Pfeil getroffen und muſte alſo in ſeiner beſten Blüthe ſterben. Die Chriſten insgeſamt fochten ſo eyfferig/ daß offt beſagter Graff von Serini/ der

nebſt

nebſt dem Brigadier Graffen Scherffenberg / dabey war / den Schuß den er in der rechten Schulter bekam / nicht fühlete / biß ihn Anton Adalbert de la Gatte, Adjutant unter dem mitfechtenden Graffen von Souches / deßfalls erinnert / worauff ihm auch dieſer de la Gatte den Pfeil behend herauß gezogen / da eben kurtz vorher dieſer Graff Serini dem Gallenfels ſeinen gifftigen Pfeil hatte außreiſſen laſſen. Frantz Chriſtoffer Montenelli Major unter dem Souchiſchen Regiment ward auch bleſſirt, aber er kam wieder auff / und ward drauff Obriſt-Lieutenant unter dem Hertzogen von Würtenberg. In dieſer Nacht wurden viel gemeine Soldaten erſchoſſen / was aber von Türckiſcher Seiten blieben / kan man nicht wiſſen. Am 28. begunten die Türcken auß der Leopold-Inſul Bomben in die Stadt zu werffen / darunter eine ſehr groſſe nahe beym rothen Thor das Hauß zum guldenen Wolff dergeſtalt traffe / daß der gröſte Theil deß Daches in die Lufft geſandt ward / zu groſſer Unſicherheit der Menſchen auff den Gaſſen. An dieſem Tage kamen auch viel von den Türcken und Tartern entführte Chriſten / denen man die Köpffe auff Türckiſch beſchoren und ſolche Kleider angeleget hatte / nach den Contreſcarpen gelauffen und kamen alſo in die Stadt.

Am 29. zündeten die Türcken um 5. Uhr Nachmittag eine Mine an in der Contreſcarpe zwiſchen der Löwel- und Burg-Paſtey / weil ſie aber zu weit hinein und biß an den Abſchnitt reichte / thäte ſie daſelbſt mit Außhebung 15. Palliſaden / und Verſchüttung 20. Soldaten / ohne die Verletzten / ihre Würckung / und kunten alſo die Türcken nicht ſtürmen / weil die foderſte Palliſaden-Reige wider ihr Vermuthen war ſtehen blieben. Das Loch ward von den Chriſten bald wieder gefüllet. Am 30. dito ließ Graff Stahrenberg

eine Mine unter deß Feindes Approchen anzůndeten/ welche ziemlichen Schaden thåte / und am 31. waren die Feinde ſo nahe an den Contreſcarpen/ daß ſie die Chriſten mit Průgeln und Stangen ablangen kunten. Dieſe ergriffen lange Hacken / oder bunden Sicheln (ein Ding ſo der Graff Daun erdacht) an die Picken und zohen viel Feinde mit Gewalt nach den Palliſaden. An dieſen beyden Tagen wurden continnirlich Bomben in die Stadt geworffen / da es geſchahe / daß eine ſolche Bombe auff der Burg-Paſtey zerſprang und einen geladenen Mőrſer anzůndete/ welcher gegen das Lager ſeine Kugel warff und groſſen Schaden thåte. Der Obriſt-Lieutenant bey der Artillerie/ Geſchwind muſte/ wann er ſein Leben erhalten wolte / bey den Mőrſer auff den Bauch fallen / daß die Stůcke der Tůrckiſchen Bomben űber ihn hinflogen. Der Commendant ſo etwas weiter davon war / ſandte alſobald zu ihm/ und wie er vernahm / daß er keinen Schaden genommen / war er von Hertzen froh. Jetzo arbeiteten die Tůrcken gewaltig in den Approchen / und weil ihnen darinnen durch die Granaten von Chriſtl. Seiten ziemlicher Schaden zugefűget worden / bedecketen ſie dieſelbe mit Balcken / welche ſie mit groſſen Sand-Såcken belegten / daß ſie darunter vor den Granaten und Bomben ſicher waren. Die vornehmſten Baſſen / und der Groß-Vezier ſelber hielten ſich hier noch meiſt in den Approchen auff.

Am erſten Aug. zwiſchen 8. und 9. unter der Haupt-Predigt / fiel abermahl ein Canon-Kugel durchs Fenſter in S. Stephans-Kirche / ſchlug aber auß tauſend Menſchen niemand mehr / als einer Bűrgerin die Schien-Knochen an ſtűcken. In dieſer Nacht/ da die Tűrcken mit ihrem beharrlichen Graben die Erde ſo hoch auffgeworffen / daß ſie űber 3. Ehlen hőher/als die

Chri-

Chriſten in der Contreſcarpen ſtunden/ lieſſen ſie Feuer von oben herab auff die Palliſaden / aber die Chriſten brachten Waſſer in den Hüten / und in dem dabey für-gehenden Scharmützel blieben an beyden Seiten viel Leuthe.

Am 2. Aug. als die Leuthe in der Capuciner-Kirche häuffig verſamlet waren / ſchoſſen die Türcken gewaltig auff dieſelbe loß / ohne Zweiffel auff Anreitzen böſer Chriſten im Lager; Eine Feuer-Kugel fiel durchs Kirchen-Tach / und brachte die Leuth in ſolchen Schrecken / daß ſie Hauffenweiß zu allen Thieren hinauß lieſſen / aber doch bald wieder zum Gottes-Dienſt kehreten. Gegen Abend um 8. Uhr lieſſen die Belagerten eine Mine ſpringen / welche unter den Türcken ſehr groſſen Schaden thäte. Capitain Haffner hatte ſie angeleget/ weßwegen er vom Commendanten / der ſie auff der Löbel-Paſtey ſpringen ſahe / ſehr lobte / zumahl er und alle Zuſchauer mit ihren Augen ſahen / welcher Geſtalt die Arme / Beine / Köpffe und zerſtumpelten Türcken Leiber Hauffenweiß unter der rauchenden Erden in der Lufft umher flogen. In derſelben Nacht giengen etliche von den Belagerten zu Fuß mit etlichen zu Pferde auß / dieſe kamen

Am 3. Aug. mit etwa 50. Ochſen / ſo ſie dem Feind ungehindert weggenommen/in die Stadt. Man führete die Beuthe durch die heimliche Außfälle hinein und wurd die Helffte denen Krancken Soldaten außgetheilet / die übrige blieben denen / ſo ſie geholet hatten. Man muſte ſich verwundern / daß bey ſo groſſer Menge der Belagerten / doch allezeit Rindfleiſch / wiewohl nicht jederzeit um einerley Preiß / zu kauffen geweſen. Dann die Keyſerl. hatten / da ſie über die Inſul Schütte nach Wien giengen / jüngſthin eine groſſe Menge Ungariſche Ochſen mitgebracht und den Schlachtern ver-

 kaufft/

kaufft / darum kunte man im Anfang der Belagerung das Pfund Fleiſch um einen Groſchen / und 35. Pfund um einen Rthl. bekommen / je länger aber die Belagerung währete / je höher ſtieg der Preiß im Fleiſch / dahero auch nicht am Ochſen-Fleiſch / ſondern am Geld ſich Mangel bey den Soldaten eraignete / weil endlich ein Pfund um 9. Groſchen verkaufft ward / wie aber der Entſatz geſchahe / kamen ſo viel Ochſen und Schaffe auß dem Türckiſchen Lager in die Stadt / daß nicht allein Wien und viel umliegende Oerther davon auff lange Zeit Provjantirt / ſondern auch das Land dardurch kunte gebauet werden / weil die Barbaren alle Pferde weggenommen hatten. An dieſem Tage ſtarb obbemeldter Herr Rümpler an ſeinen Wunden / weil er ſich deß Weins nicht enthalten wolte. Es wurden auß dem Arſenal etliche Leuthe genommen / welche nebſt einigen Freywilligen auß der Stadt in der folgenden tunckeln Nacht in Kürißen ſich zu Schiff auff das gegen über ſtehende Ufer der Donau begeben ſolten / die viele Schiffe / ſo die Türcken zu einem denen Belägerten ſchändlichen Vorhaben baueten / nach dem Arſenal zu bringen / in Grund zubohren / oder gar zuverbrennen / welches dieſe Leuthe auch ſehr glücklich und tapffer ins Werck gerichtet haben.

Heut wurden bey offentlichem Trommelſchlag auß allerhand Menſchen in der Stadt / viel in Dienſte genommen / die bißhero ſich noch unter keine Officirer geſtellet / durch Hunger aber und Mangel der Nahrung gezwungen wurden / um Sold zu Dienen / ſo lang die Belägerung währete. Ein jeder bekam 3. Thaler auff die Hand / und alle Tage Brot und Wein. Dann die Freygebigkeit deß Fürſten vom Schwartzenberg / der Geiſtlichen und vieler Burger ließ es keinem / der Gewöhr führete / an Wein ermangeln. Und der Rath

hatte

hatte ſich mit dem General Stahrenberg verglichen/ daß die Geiſtliche/ die Ordens- und Bürgers-Leuthe den hunderten Eymer Wein hergeben ſolten vor die Soldaten/ welches auch ohne Verweigerung und ſehr willig vollzogen ward. Man ſchonete auch bey dieſem Zuſtand nicht der Keyſerl. Bedienten Keller/ noch der Abweſenden Magnaten.

In dieſer Nacht bemüheten ſich die Türcken mit aller Macht die äuſſerſte Spitze der Contreſcarpen zu behaupten. Sie hatten die Erde höher als die Palliſaden auffgeworffen/ und daher fochte man beyderſeits mit Säbeln/ Pfeilen und Muſqueten. Gantze Hageln regnete es von Pfeilen/ und die Türcken bekamen immer friſchen Entſatz. Der General von der Stadt ordnete dagegen alles wol an/ kunte aber nicht verhindern/ daß der Feind nicht hätte die äuſſerſte Spitze der Contreſcarpen/ wornach er ſchon in die 4te Wochen getrachtet/ einbekommen hätte. Die Belagerten machten inzwiſchen daſelbſt alſobald einen Abſchnitt/ daß der Feind nicht weiter kommen kunte. Hier muſte der Obriſt-Lieutenant vom Starenbergiſchen Regiment/ Georg Moritz Kotlinsky ein Schleſiſcher Baron von Jeltſch von einer Kugel ſein Leben laſſen. Sein Bruder Georg Adolff/ Capitain unter dem Beckiſchen Regiment hielte ſich daſelbſt auch wol/ und ob ihm wol durch eine Granate das Geſicht und die Naſe ſehr zerſchmettert/ verband er daſſelbe doch bald/ und fochte ferner/ als ein ehrlicher Mann. Ihr beyder Enckel Johann Georg Kotlinsky ward von einer Muſqueten-Kugel getroffen/ daß er 8. Tage hernach ſeinen Geiſt auffgabe.

Am 4. Auguſti trachteten die Türcken unter dem donnerenden Geſchütz und fliegenden Feuer-Kugeln/ immer weiter/ biß ſie ſich von 8. Uhr gegen Abend an den Graben vor dem Ravelin zwiſchen bemeldten beyden

Paſteyen hiengen / da erhub ſich abermahl ein ſcharffer Streit / in welchem es ein tapffer gemeiner Soldat mit einem ſtarcken Türcken Mann vor Mann auffnahm / jener entriſſe dieſem den Säbel / und darauff begunten ſie zu Ringen. Der Türck zohe unterdeſſen einen Pfeil auß dem Köcher und verwundete damit ſeinen Gegenpart am Haupt und Geſicht / ein Chriſtl. Lieutenant aber ſprang behende herzu / riſſe dem Feind den Kopff ab / und ſteckete ihn auff eine Pique.

Am 5. Aug. warffen die Türcken viel Erde in den Graben daſelbſt / den Sturm auffs Revelin zu befödern / aber der Commendant animirte, ſeine Soldaten zur tapffern Gegenwöhr / und nante ſie allezeit ſeine Brüder.

Am 6. dito ſahe man vom St. Stephans-Thurn / wie die Chriſtlichen unter dem Hertzogen von Lothringen bey hellem Hauffen an dem Ufer der Donau gegen der gröſſern Inſul ſtunden und mit den Türcken auß Stücken und Muſqueten ſtritten / wegen einer Brücken die der General Schultz am 15. Julii jüngſthin abgeworffen / und die Türcken ietzo zu bauen ſich bemüheten / aber ſie muſten von dem Bau ablaſſen / weil die Kugeln der Chriſten ihnen zu häuffig um die Ohren ſauſſeten. Hier unterſtunden ſich Obriſter Heußler und der Graff von Archinto einer kühnen That. Sie wolten recognoſciren, was der Feind auff der Inſul machete / nahmen demnach zween bewöhrte Soldaten zu ſich / ſetzeten ſich in einen Fiſcher-Kahn und fuhren bey tunckeler Nacht hinüber / daſelbſt ſtiegen ſie an Land. Obriſt Heußler ließ den Schiffer beym Kahn / und gab ihm Ordre / ſich an dieſem Orth unter dem Gepüſche zu verſtecken / ſeinen Fiſcher-Knecht aber nahm er mit / und wie ſie ein wenig fort gangen / legte ſich gedachter Obriſter auff die Erde / horchete mit ange-

legtem

legtem Ohr/ und vernahm ein groſſes Gemürmel vieler ankommenden Türcken/ dahero eylete er mit ſeinen Kammeraden wieder nach dem Kahn/ aber derſelbe war nicht mehr vorhanden/ da war guter Rath theuer / hier hieß es; Vogel friß / oder ſtirb. Der Fiſcher-Knecht aber ſprach ihnen einen Muth ein/ und ſagte / ſie ſolten ihm folgen / hier wäre ein Furth / daß man durchs Waſſer waten könte. Er gieng voran / und die andern folgeten ihm / man ſtund / ſchwume / fürchtete / hoffete / doch reichte das Waſſer nirgends über die Schulter / und ſolcher Geſtalt komen ſie wohlbehalten wieder zu den ihrigen / von dem Fiſcher aber kunten ſie nichts vernehmen / dem ſonſten ein übeles Baad bereitet wäre.

An dieſem Tage zerriſſe das anwachſende Gewäſſer die Brücke / ſo die Türcken bey Nußdorff gebauet / ſie baueten ſolche aber bald wieder / und brachten ſie in vorigen Stand.

Am 7. ſahe man vom Stephans-Thurn viel Feuer und Rauch Abends gegen 5. Uhr / welches alles um 8. Uhr wieder erloſche / worauß die Belagerten ſchloſſen / Tökely mieſſe gegen Mähren übel hauſen / welches ſich hernach auch in der That alſo befand. Dann der Hertzog von Lothringen hatte ihn geſchlagen / und wieder über den Wag-Strohm gejaget.

In dieſer Nacht warffen die Türcken viel Erden in den Graben / wo ſie vorhin in der Contreſcarpen poſto gefaſſet hatten / aber die Belagerten führeten ſelbige mit Schub-Karren wieder von einander. Hierauff kamen die Türcken mit hellem Hauffen / und beſchützeten ihre Wercke / wobey der Obriſt Lieutenant Graff Alexander von Leßlie ſein Leben ließ.

Am 8. dito ſchlugen die Türcken ihre Zaffen in den Graben an dem Revelin/und achteten deß Canonirens

und der Granaten von denen auß der Stadt nicht / dann ſie hatten ſich obē mit Balcken bedecket / man brachte zu dem Ende die Canonen auß dem Revelin in die Statt / und lieſſe den Platz mit Mannſchafft und Doppelhacken beſetzt / der Herr Graf Souches thäten mit Conſens deß Herrn Generals (der ſchon 2. Tage her an der rothen Ruhr deß Bettes gehütet) mit 300. Mann einen friſchen Außfall / und verbrandten deß Feindes Gallerien.

Als am 9. dito ein wohlgekleideter Türck zu Pferde vor dem Kärnter Thor mit bloſſem Säbel pravirte / legte Baron Henrich Fridrich von Kielmansegg / als ein fürtrefflicher Schütz / ſein Rohr an / und ſchoſſe ihn / wie einen Vogel von der Mähr herunter. Darauff zündete der Feind eine Mine an / und warff etliche Palliſaden ſamt 45. Soldaten in die Lufft in den Graben vor dem Revelin. Er ſtritte weiter nicht / ſondern bemühete ſich allein / das / was geſtern verbrandt worden / zu ergäntzen / die Belagerten hingegen waren mit den Abſchnitten auff der Löbel- und Burg-Paſtey wie auch in dem zwiſchen beyden gelegenē Revelin ſtets occupat. Heut ward um 10. Uhr in der Nacht einer / der unter dem Obriſten Häusler Lieutenant gedienet / aber von den Türcken gefangen geweſen / und wieder zu den Belagerten übergangen / weil er die Türckiſche Sprach verſtund / mit Brieffen an den Hertzogen geſandt / mit dem Abſchied / wann er glücklich durchkommen / ſolte er mit Feuer auff dem Biſemberg jenſeits der Donau ein Zeichen geben / da hingegen ſolte er die beſte vacante Compagnie zu erwarten haben.

Am 10. Auguſt. lieſſen die Türcken abermal eine Mine bey der Spitze gegen dem Revelin ſamt 3. Chriſten in die Höhe ſpringen. Dieſe 3. Mann fielen unbeſchädigt wieder auff die Erde / als man ſie aber fragte / wie

wie es mit ihnen ſtünde? klagten ſie über nichts / als über einen groſſen Durſt. Hingegen weil die Mine weit zurück ſchlug / ſchickte ſie viel Türcken in die Lufft / und zugleich in den Todt. Das Canonirn continuirte immittelſt ſtarck von beyden Seiten. Dieſen Tag traff eine Türckiſche Canon-Kugel auff eine Wieneriſche geladene Schlange auff der Burg Paſtey / zündete dieſelbe an / und rückte ſie ſamt der Lafetten und dem Conſtabel ein Stück Wegs / wiewol unbeſchädigt / zurück / deſſen ein Augenſcheinlicher Zeuge war der Obriſt-Lieutenant Geſchwind. Ein Student ſchoſſe auch einen Türcken mit der Muſqueten darnieder / zohe ihn hernach mit einem Hacken durch die Palliſaden / ſchlug ihm den Kopff herunter / und trug ihn auff der Pique in der Stadt zum Triumph umher. Er hatte ihm vorher den Magen auffgeſchnitten und darin̄ 6. harte Ducaten gefunden. An eben dieſem Tage ward ein Junge von 17. Jahren ertappet / welcher bemühet war durch die Palliſaden durchzuwiſchen. Er ward examiniret und bekandte / daß er ſchon etliche mal ſolcher Geſtalt im Lager geweſen / und gegen eine Verehrung / denen Türcken die Beſchaffenheit der Stadt entdecket hätte / anietzo hätte er Ordre / ihnen zu verkundſchafften / was und wie viel Canonen um die Stadt auff den Wällen lägen / und wo ſie gepflantzet ſtünden. Seine Straffe ſoll bald an ſeinem Orthe folgen.

Am 11. Aug. hoffeten die Belagerten ein Feuer auff dem Biſemberg zu ſehen / aber es kam nichts zum Vorſchein. Der Feind ließ heute 2. Minen ohne ſonderlichen Effect ſpringen / die Belagerten lieſſen dagegen gegen dem ſpäthen Abend auch eine ſpringen / und darauff fiel der Hertzog von Würtenberg mit einer guten Mannſchafft unter dem Schutz der mit Cartätſchen geladenen Canonen auff den Feind auß / und ſchlug den-

ſelben

brandte / die andere aber nur 10. Mann in die Lufft warff / und ſo bald mit der Erden wieder bedeckete. Sie ſtůrmeten darauff 3. mal / wurden aber jederzeit groß-můthig zurůck geſchlagen.

Am 24. dito, lieſſen ſich die Canonen nicht allein / wie gewöhnlich / zu beyden Seiten hören / ſondern um den Mittag kam Lorentz Nitsky / damaliger Major in der Stadt in vollem Lauff zum General und berichtete / daß man einen Menſchen vermerckte in dem Canal / wodurch der Unflath auß der Stadt unter der Erden hin in die Donau geführet wird / vielleicht wåre ſolcher in einer Mine beſchåfftiget. Der General war damal noch kranck / dannenhero ſandte er ſeinen Schwieger-Sohn / Baron von Wels und den Obriſten von Rům-lingen / die eben bey ihm zur Mahlzeit waren / mit dem Anbringer hin / die Sache zu unterſuchen / wie dieſe aber etwas lange verweileten / ſetzete er ſich ſelber zu Pferd / und als er hin kam / funden ſie etliche Schinder-Knech-te in ihrer gewöhnlichen Arbeit geſchåfftig / dahero ein jeder / nach dem der Nitsky wol außgefilzet worden / bald wieder nach ſeinem Orthe kehrete: auß der groſſen Ge-fahr aber wurd ein groſſes Gelåchter.

Sonſten fiel Heute eine groſſe Feuer-Kugel durch ein Fenſter in die Stephans-Kirche / die damal wegen deß Gottesdienſtes voll Menſchen war / ſie ſchlug an die Seule / daran die Kantzel iſt / fiel aber ohne Schaden nieder.

Das XXX. Capitul.

Richtiges Journal / was in dieſer denck-würdigen Wieneriſchen Belagerung / von 25. Julii biß den 11. Auguſti incluſive an beyden Sei-ten merckwürdiges verrichtet und fürgenommen.

Am

KARA MUSTAPHA Gros Vezier/ Oberſter Reichs-Rath und Feldherr der Ottomaniſchen Pforte ꝛc.

D. Steidner f.

AM 25. Julii gegen Abend um 5. Uhr begunten die Türcken in ihren Approchen zu ſpielen / zu pfeiffen und zu ſingen / daher die Chriſten in den Contreſcarpen ihnen Schertzweiß zurieffen / ob ſie nach dieſer ſchönen Muſic nicht auch einen Sprung thun wolten? aber ſie muſten ſelber wider ihren Willen einen Lufftſprung thun / dann in demſelben Augenblick lieſſen die Türcken eine Mine ſpringen / welche wol zehen Chriſten in die Lufft und in den Tod ſchickete / ſie ſtürmeten darauff gar hefftig / und die Belägerten geriethen in Confuſion, als aber der General-Wachtmeiſter Graff von Serin ſamt den Sant-Croy Obriſt-Lieutenant beym Dupigniſchen Regiment zu Pferde mit 100. friſcher Mann darzu kam / ſchlug er den Feind mit Hand-Granaten auß den Contreſcarpen. In dieſer Action bekam Graff Guido von Stahrenberg / damahlen Capitain unter dem Stahrenbergiſchen Regiment / einen Schuß / ward aber bald wieder curiret. Der Graff von Souches ward noch geringer verwundet / aber der General-Ingenieur Georg Rümpler / bekam einen weit härteren Streich / die Junctur-Knochen am lincken Arm wurden ihm durch eine Muſqueten-Kugel zerſchmettert / woran er / ohngeachtet der groſſen Fleiſſes aller Aertzten / am achten Tag hernach ſeinen Geiſt auffgab. Es kamen damal auch um ein junger Baron Walther Obriſt-Lieutenant unter dem Hertzogen von Wirtenberg / wie auch Capitain von Chemnitz beym Stahrenbergiſchen Regiment. Lieutenant Dupsky Baron ward durch den Hindern geſchoſſen und wieder geheilet. Der General ſelber ward an dieſem Tage abermal von einem Stein in die Hand verwundet.

Am 26 fiel eine Chriſtliche Contra-Mine ein / von dem harten Donnern deß darauff ſtehenden Geſchützes / wo-

wodurch 3. Minirer beſchüttet wurden. So ward auch deß Hertzogen Botte mit Zyphern-Brieffen wieder hinauß geſandt/aber er kam in der Türcken Hände/ welches man darauß merckete/weil die Türcken dieſe Brieffe mit ihren Pfeilen in den Stadt-Graben ſchoſſen/ worunter ſie etliche Linien in Lateiniſcher Sprache geſchrieben/deß Inhalts: **Da habt ihr euere Brieffe wieder/ die ihr vergeblich zum Hertzogen geſandt/ alle Welt weiß gnug von eurem elenden Zuſtand/ darinn euch die Rache deß gerechten GOttes verſetzet/ weil ihr euer Verſprechen nicht gehalten/ und dadurch den groſſen Sultan zu dieſem Feldzug gereitzet habt.**

Am 27. ward abgekündiget/ daß ſich alle diejenige/ ſo zum Gewöhr tüchtig/ und bißhero ſich weder unter der Militz/ noch Studenten/ noch Stadt-Obrigkeiten geſtellet/ angeben/und alſobald auff dem neuen Marckt erſcheinen ſolten/ wann nur mit der Glocken ein Zeichen deß Feindlichen Sturms gegeben würde. An dieſem Tage um 3. Uhr Nachmittage unterſtunden ſich 20. à 30. Türcken auß den Approchen auff die Chriſten bey den Palliſaden in der Contreſcarpen loß zugehen. Dieſe aber wöhreten ſich redlich/ und ſtürtzeten 9. Türcken/ die mit bloſſen Säbel über die Palliſaden ſpringen wolten/ in den Stadtgraben/ woſelbſt ſie von andern Chriſten in Stücke zerhauen wurden/ bey dieſer Action ließ ſich Carl Burckhard Gallenfels ein Kärnter/ und Major unter dem Mansfeldiſchen Regiment/ wacker ſehen/ ward aber mitten im Gefecht mit einem vergifteten Pfeil getroffen und muſte alſo in ſeiner beſten Blüthe ſterben. Die Chriſten insgeſamt fochten ſo eyfferig/ daß offt beſagter Graff von Serini/ der

nebſt dem Brigadier Graffen Scherffenberg / dabey war / den Schuß den er in der rechten Schulter bekam / nicht fühlete / biß ihn Anton Adalbert de la Gatte, Adjutant unter dem mitfechtenden Graffen von Souches / deßfalls erinnert / worauff ihm auch dieſer de la Gatte den Pfeil behend herauß gezogen / da eben kurtz vorher dieſer Graff Serini dem Gallenfels ſeinen gifftigen Pfeil hatte außreiſſen laſſen. Frantz Chriſtoffer Montenelli Major unter dem Souchiſchen Regiment ward auch bleſſirt, aber er kam wieder auff / und ward drauff Obriſt-Lieutenant unter dem Hertzogen von Würtenberg. In dieſer Nacht wurden viel gemeine Soldaten erſchoſſen / was aber von Türckiſcher Seiten blieben / kan man nicht wiſſen. Am 28. begunten die Türcken auß der Leopold-Inſul Bomben in die Stadt zu werffen / darunter eine ſehr groſſe nahe beym rothen Thor das Hauß zum guldenen Wolff dergeſtalt traffe / daß der gröſte Theil deß Daches in die Lufft geſandt ward / zu groſſer Unſicherheit der Menſchen auff den Gaſſen. An dieſem Tage kamen auch viel von den Türcken und Tartern entführte Chriſten / denen man die Köpffe auff Türckiſch beſchoren und ſolche Kleider angeleget hatte / nach den Contreſcarpen gelauffen und kamen alſo in die Stadt.

Am 29. zündeten die Türcken um 5. Uhr Nachmittag eine Mine an in der Contreſcarpe zwiſchen der Löwel- und Burg-Paſtey / weil ſie aber zu weit hinein und biß an den Abſchnitt reichte / thäte ſie daſelbſt mit Außhebung 15. Palliſaden / und Verſchüttung 20. Soldaten / ohne die Verletzten / ihre Würckung / und kunten alſo die Türcken nicht ſtürmen / weil die foderſte Palliſaden-Reige wider ihr Vermuthen war ſtehen blieben. Das Loch ward von den Chriſten bald wieder gefüllet. Am 30. dito ließ Graff Stahrenberg

eine Mine unter deß Feindes Approchen anzünden/ welche ziemlichen Schaden thäte/ und am 31. waren die Feinde ſo nahe an den Contreſcarpen/ daß ſie die Chriſten mit Prügeln und Stangen ablangen kunten. Dieſe ergriffen lange Hacken/ oder bunden Sicheln (ein Ding ſo der Graff Daun erdacht) an die Picken und zohen viel Feinde mit Gewalt nach den Palliſaden. An dieſen beyden Tagen wurden continuirlich Bomben in die Stadt geworffen/ da es geſchahe/ daß eine ſolche Bombe auff der Burg-Paſtey zerſprang und einen geladenen Mörſer anzündete/ welcher gegen das Lager ſeine Kugel warff und groſſen Schaden thäte. Der Obriſt-Lieutenant bey der Artillerie/ Geſchwind muſte/ wann er ſein Leben erhalten wolte/ bey den Mörſer auff den Bauch fallen/ daß die Stücke der Türckiſchen Bomben über ihn hinflogen. Der Commendant ſo etwas weiter davon war/ ſandte alſobald zu ihm/ und wie er vernahm/ daß er keinen Schaden genommen/ war er von Hertzen froh. Jetzo arbeiteten die Türcken gewaltig in den Approchen/ und weil ihnen darinnen durch die Granaten von Chriſtl. Seiten ziemlicher Schaden zugefüget worden/ bedecketen ſie dieſelbe mit Balcken/ welche ſie mit groſſen Sand-Säcken belegten/ daß ſie darunter vor den Granaten und Bomben ſicher waren. Die vornehmſten Baſſen/ und der Groß-Vezier ſelber hielten ſich hier noch meiſt in den Approchen auff.

Am erſten Aug. zwiſchen 8. und 9. unter der Haupt-Predigt/ fiel abermahl ein Canon-Kugel durchs Fenſter in S. Stephans-Kirche/ ſchlug aber auß tauſend Menſchen niemand mehr/ als einer Bürgerin die Schien-Knochen an ſtücken. In dieſer Nacht/ da die Türcken mit ihrem beharrlichen Graben die Erde ſo hoch auffgeworffen/ daß ſie über 3. Ehlen höher/ als die Chri-

Chriſten in der Contreſcarpen ſtunden/ lieſſen ſie Feuer von oben herab auff die Palliſaden / aber die Chriſten brachten Waſſer in den Hüten / und in dem dabey für-gehenden Scharmützel blieben an beyden Seiten viel Leuthe.

Am 2. Aug. als die Leuthe in der Capuciner-Kirche häuffig verſamlet waren / ſchoſſen die Türcken gewaltig auff dieſelbe loß / ohne Zweiffel auff Anreitzen böſer Chriſten im Lager; Eine Feuer-Kugel fiel durchs Kirchen-Tach / und brachte die Leuth in ſolchen Schrecken/ daß ſie Hauffenweiß zu allen Thieren hinauß lieſſen/ aber doch bald wieder zum Gottes-Dienſt kehreten. Gegen Abend um 8. Uhr lieſſen die Belagerten eine Mine ſpringen / welche unter den Türcken ſehr groſſen Schaden thäte. Capitain Haffner hatte ſie angeleget/ weßwegen er vom Commendanten / der ſie auff der Löbel-Paſtey ſpringen ſahe / ſehr lobte / zumahl er und alle Zuſchauer mit ihren Augen ſahen / welcher Geſtalt die Arme / Beine / Köpffe und zerſtumpelten Türcken Leiber Hauffenweiß unter der rauchenden Erden in der Lufft umher flogen. In derſelben Nacht giengen etliche von den Belagerten zu Fuß mit etlichen zu Pferde auß/ dieſe kamen

Am 3. Aug. mit etwa 50. Ochſen/ ſo ſie dem Feind ungehindert weggenommen/ in die Stadt. Man führete die Beuthe durch die heimliche Außfälle hinein und wurd die Helffte denen Krancken Soldaten außgetheilet/ die übrige blieben denen/ ſo ſie geholet hatten. Man muſte ſich verwundern / daß bey ſo groſſer Menge der Belagerten / doch allezeit Rindfleiſch / wiewohl nicht jederzeit um einerley Preiß / zu kauffen geweſen. Dann die Keyſerl. hatten / da ſie über die Inſul Schütte nach Wien giengen / jüngſthin eine groſſe Menge Ungariſche Ochſen mitgebracht und den Schlachtern verkaufft/

kaufft / darum kunte man im Anfang der Belagerung das Pfund Fleiſch um einen Groſchen / und 35. Pfund um einen Rthl. bekommen / je långer aber die Belagerung währete / je höher ſtieg der Preiß im Fleiſch / dahero auch nicht am Ochſen-Fleiſch / ſondern am Geld ſich Mangel bey den Soldaten eraignete / weil endlich ein Pfund um 9. Groſchen verkaufft ward / wie aber der Entſatz geſchahe / kamen ſo viel Ochſen und Schaffe auß dem Türckiſchen Lager in die Stadt / daß nicht allein Wien und viel umliegende Oerther davon auff lange Zeit Proviantirt / ſondern auch das Land dardurch kunte gebauet werden / weil die Barbaren alle Pferde weggenommen hatten. An dieſem Tage ſtarb obbemeldter Herr Rümpler an ſeinen Wunden / weil er ſich deß Weins nicht enthalten wolte. Es wurden auß dem Arſenal etliche Leuthe genommen / welche nebſt einigen Freywilligen auß der Stadt in der folgenden tunckeln Nacht in Kürißen ſich zu Schiff auff das gegen über ſtehende Ufer der Donau begeben ſolten / die viele Schiffe / ſo die Türcken zu einem denen Belägerten ſchändlichen Vorhaben baueten / nach dem Arſenal zu bringen / in Grund zubohren / oder gar zuverbrennen / welches dieſe Leuthe auch ſehr glücklich und tapfer ins Werck gerichtet haben.

Heut wurden bey offentlichem Trommelſchlag auß allerhand Menſchen in der Stadt / viel in Dienſte genommen / die bißhero ſich noch unter keine Officirer geſtellet / durch Hunger aber und Mangel der Nahrung gezwungen wurden / um Sold zu Dienen / ſo lang die Belägerung währete. Ein jeder bekam 3. Thaler auff die Hand / und alle Tage Brot und Wein. Dann die Freygebigkeit deß Fürſten vom Schwartzenberg / der Geiſtlichen und vieler Burger ließ es keinem / der Gewöhr führete / an Wein ermangeln. Und der Rath

hatte ſich mit dem General Stahrenberg verglichen/ daß die Geiſtliche/ die Ordens- und Bürgers-Leuthe den hunderten Eymer Wein hergeben ſolten vor die Soldaten/ welches auch ohne Verweigerung und ſehr willig vollzogen ward. Man ſchonete auch bey dieſem Zuſtand nicht der Keyſerl. Bedienten Keller/ noch der Abweſenden Magnaten.

In dieſer Nacht bemüheten ſich die Türcken mit aller Macht die äuſſerſte Spitze der Contreſcarpen zu behaupten. Sie hatten die Erde höher als die Palliſaden auffgeworffen/ und daher fochte man beyderſeits mit Säbeln/ Pfeilen und Muſqueten. Gantze Hageln regnete es von Pfeilen/ und die Türcken bekamen immer friſchen Entſatz. Der General von der Stadt ordnete dagegen alles wol an/ kunte aber nicht verhindern/ daß der Feind nicht hätte die äuſſerſte Spitze der Contreſcarpen/ wornach er ſchon in die 4te Wochen getrachtet/ einbekommen hätte. Die Belagerten machten inzwiſchen daſelbſt alſobald einen Abſchnitt/ daß der Feind nicht weiter kommen kunte. Hier muſte der Obriſt-Lieutenant vom Starenbergiſchen Regiment/ Georg Moritz Kotlinsky ein Schleſiſcher Baron von Jeltſch von einer Kugel ſein Leben laſſen. Sein Bruder Georg Adolff/ Capitain unter dem Beckiſchen Regiment hielte ſich daſelbſt auch wol/ und ob ihm wol durch eine Granate das Geſicht und die Naſe ſehr zerſchmettert/ verband er daſſelbe doch bald/ und fochte ferner/ als ein ehrlicher Mann. Ihr beyder Enckel Johann Georg Kotlinsky ward von einer Muſqueten-Kugel getroffen/ daß er 8. Tage hernach ſeinen Geiſt auffgabe.

Am 4. Auguſti trachteten die Türcken unter dem donnerenden Geſchütz und fliegenden Feuer-Kugeln/ immer weiter/ biß ſie ſich von 8. Uhr gegen Abend an den Graben vor dem Ravelin zwiſchen bemeldten beyden

Paſteyen hiengen / da erhub ſich abermahl ein ſcharffer Streit / in welchem es ein tapffer gemeiner Soldat mit einem ſtarcken Türcken Mann vor Mann auffnahm / jener entriſſe dieſem den Säbel / und darauff beguntẽ ſie zu Ringen. Der Türck zohe unterdeſſen einen Pfeil auß dem Köcher und verwundete damit ſeinen Gegenpart am Haupt und Geſicht / ein Chriſtl. Lieutenant aber ſprang behende herzu / riſſe dem Feind den Kopff ab / und ſteckete ihn auff eine Pique.

Am 5. Aug. warffen die Türcken viel Erde in den Graben daſelbſt / den Sturm auffs Revelin zu befödern / aber der Commendant animirte, ſeine Soldaten zur tapffern Gegenwöhr / und nante ſie allezeit ſeine Brüder.

Am 6. dito ſahe man vom St. Stephans-Thurn / wie die Chriſtlichen unter dem Hertzogen von Lothringen bey hellem Hauffen an dem Ufer der Donau gegen der gröſſern Inſul ſtunden und mit den Türcken auß Stücken und Muſqueten ſtritten / wegen einer Brücken die der General Schultz am 15. Julii jüngſthin abgeworffen / und die Türcken ietzo zu bauen ſich bemüheten / aber ſie muſten von dem Bau ablaſſen / weil die Kugeln der Chriſten ihnen zu häuffig um die Ohren ſauſſeten. Hier unterſtunden ſich Obriſter Heußler und der Graff von Archinto einer kühnen That. Sie wolten recognoſciren, was der Feind auff der Inſul machete / nahmen demnach zween bewöhrte Soldaten zu ſich / ſetzeten ſich in einen Fiſcher-Kahn und fuhren bey tunckeler Nacht hinüber / daſelbſt ſtiegen ſie an Land. Obriſt Heußler ließ den Schiffer beym Kahn / und gab ihm Ordre / ſich an dieſem Orth unter dem Gepüſche zu verſtecken / ſeinen Fiſcher-Knecht aber nahm er mit / und wie ſie ein wenig fort gangen / legte ſich gedachter Obriſter auff die Erde / horchete mit ange-

legtem

legtem Ohr / und vernahm ein groſſes Gemürmel vieler ankommenden Türcken / dahero eylete er mit ſeinen Kammeraden wieder nach dem Kahn / aber derſelbe war nicht mehr vorhanden / da war guter Rath theuer / hier hieß es; Vogel friß / oder ſtirb. Der Fiſcher-Knecht aber ſprach ihnen einen Muth ein / und ſagte / ſie ſolten ihm folgen / hier wäre ein Furth / daß man durchs Waſſer waten könte. Er gieng voran / und die andern folgeten ihm / man ſtund / ſchwume / fürchtete / hoffete / doch reichte das Waſſer nirgends über die Schulter / und ſolcher Geſtalt komen ſie wohlbehalten wieder zu den ihrigen / von dem Fiſcher aber kunten ſie nichts vernehmen / dem ſonſten ein übeles Baad bereitet wäre.

An dieſem Tage zeriſſe das anwachſende Gewäſſer die Brücke / ſo die Türcken bey Nußdorff gebauet / ſie baueten ſolche aber bald wieder / und brachten ſie in vorigen Stand.

Am 7. ſahe man vom Stephans-Thurn viel Feuer und Rauch Abends gegen 5. Uhr / welches alles um 8. Uhr wieder erloſche / worauß die Belagerten ſchloſſen / Tökely mieſſe gegen Mähren übel hauſen / welches ſich hernach auch in der That alſo befand. Dann der Hertzog von Lothringen hatte ihn geſchlagen / und wieder über den Wag-Strohm gejaget.

In dieſer Nacht warffen die Türcken viel Erden in den Graben / wo ſie vorhin in der Contreſcarpen poſto gefaſſet hatten / aber die Belagerten führeten ſelbige mit Schub-Karren wieder von einander. Hierauff kamen die Türcken mit hellem Hauffen / und beſchützeten ihre Wercke / wobey der Obriſt-Lieutenant Graff Alexander von Leßlie ſein Leben ließ.

Am 8. dito ſchlugen die Türcken ihre Zaffen in den Graben an dem Revelin / und achteten deß Canonirens

und der Granaten von denen auß der Stadt nicht / dann ſie hatten ſich obē mit Balcken bedecket / man brachte zu dem Ende die Canonen auß dem Revelin in die Statt / und lieſſe den Platz mit Mannſchafft und Doppelhacken beſetzt / der Herr Graf Souches thäten mit Conſens deß Herrn Generals (der ſchon 2. Tage her an der rothen Ruhr deß Bettes gehütet) mit 300. Mann einen friſchen Außfall / und verbrandten deß Feindes Gallerien.

Als am 9. dito ein wohlgekleideter Türck zu Pferde vor dem Kärnter Thor mit bloſſem Säbel pravirte / legte Baron Henrich Fridrich von Kielmansegg / als ein fürtrefflicher Schütz / ſein Rohr an / und ſchoſſe ihn / wie einen Vogel von der Mähr herunter. Darauff zündete der Feind eine Mine an / und warff etliche Paliſaden ſamt 45. Soldaten in die Lufft in den Graben vor dem Revelin. Er ſtritte weiter nicht / ſondern bemühete ſich allein / das / was geſtern verbrandt worden / zu ergäntzen / die Belagerten hingegen waren mit den Abſchnitten auff der Löbel- und Burg-Paſtey wie auch in dem zwiſchen beyden gelegenē Revelin ſtets occupat. Heut ward um 10. Uhr in der Nacht einer / der unter dem Obriſten Häusler Lieutenant gedienet / aber von den Türcken gefangen geweſen / und wieder zu den Belagerten übergangen / weil er die Türckiſche Sprach verſtund / mit Drieffen an den Hertzogen geſandt / mit dem Abſchied / wann er glücklich durchkommen / ſolte er mit Feuer auff dem Biſemberg jenſeits der Donau ein Zeichen geben / da hingegen ſolte er die beſte vacante Compagnie zu erwarten haben.

Am 10. Auguſt. lieſſen die Türcken abermal eine Mine bey der Spitze gegen dem Revelin ſamt 3. Chriſten in die Höhe ſpringen. Dieſe 3. Mann fielen unbeſchädigt wieder auff die Erde / als man ſie aber fragte / wie

wie es mit ihnen ſtünde? klagten ſie über nichts / als über einen groſſen Durſt. Hingegen weil die Mine weit zurück ſchlug / ſchickte ſie viel Türcken in die Lufft / und zugleich in den Todt. Das Canoniren continuirte immittelſt ſtarck von beyden Seiten. Dieſen Tag traff eine Türckiſche Canon-Kugel auff eine Wieneriſche geladene Schlange auff der Burg Paſtey / zündete dieſelbe an / und rückte ſie ſamt der Lafetten und dem Conſtabel ein Stück Wegs / wiewol unbeſchädigt / zurück / deſſen ein Augenſcheinlicher Zeuge war der Obriſt-Lieutenant Geſchwind. Ein Student ſchoſſe auch einen Türcken mit der Muſqueten darnieder / zohe ihn hernach mit einem Hacken durch die Palliſaden / ſchlug ihm den Kopff herunter / und trug ihn auff der Pique in der Stadt zum Triumph umher. Er hatte ihm vorher den Magen auffgeſchnitten und darin̄ 6. harte Ducaten gefunden. An eben dieſem Tage ward ein Junge von 17. Jahren ertappet / welcher bemühet war durch die Palliſaden durchzuwiſchen. Er ward examiniret und bekandte / daß er ſchon etliche mal ſolcher Geſtalt im Lager geweſen / und gegen eine Verehrung / denen Türcken die Beſchaffenheit der Stadt entdecket hätte / anietzo hätte er Ordre / ihnen zu verkundſchafften / was und wie viel Canonen um die Stadt auff den Wällen lägen / und wo ſie gepflantzet ſtünden. Seine Straffe ſoll bald an ſeinem Orthe folgen.

Am 11. Aug. hoffeten die Belagerten ein Feuer auff dem Biſemberg zu ſehen / aber es kam nichts zum Vorſchein. Der Feind ließ heute 2. Minen ohne ſonderlichen Effect ſpringen / die Belagerten lieſſen dagegen gegen dem ſpäthen Abend auch eine ſpringen / und darauff fiel der Hertzog von Würtenberg mit einer guten Mannſchafft unter dem Schutz der mit Cartätſchen geladenen Canonen auff den Feind auß / und ſchlug den-

ſelben weit zurucke / doch verlohr er auch bey viertzig Mann.

Das XXXI. Capitul.

Umſtändliche Erzehlung / was in und vor Wien zeit wehrender Belagerung vom 12. Augſt. biß zum Ende dieſes Monats mit Sturmen / Außfallen / Miniren / Canoniren / ꝛc. beyderſeits vorgenommen worden.

AM 12. dito Mittags zwiſchen 12. und 1. ward eine Türckiſche Mine an der Spitze deß Revelins geſprenget / mit ſolcher Gewalt / daß die halbe Stadt davon erſchüttert ward. Und ob ſie gleich darauff mit aller Macht Stürmeten / wurden ſie doch zurück getrieben / inmittelſt wurden von denen Belagerten in dieſer ſcharffen Action bey 100. Mann erſchlagen und verwundet / und legten dabey die Graffen von Serini und Scherffenberg groſſe Ehre ein: Weil der Graf von Daun eben an der rothen Ruhr wieder kranck darnieder lag.

In der folgenden Nacht ſahe man das verſprochene Feurzeichen deß außgeſchickten Lieutenants / wie es aber mit dem Koltſchitzky abgelauffen / davon iſt oben weitläuffig gemeldet worden.

Am 13. Aug. befoderten die Türcken ihre Wercke unauffhörlich / ohngeacht deß greulichen Canonirens auß der Stadt / und Abends gegen die Glock 8. zündeten ſie abermahl eine Mine an bey offtgedachtem Revelin. Aber der Höchſte gab Gnade / daß dieſelbe zurück ſchlug / und vielen Türckiſchen Minirern ſelber das Liecht außbließ. Eine Feindliche Feuer-Kugel traff eine halbe Cartaune auff dem Wall / zündete dieſelbe an / und lockete darauß eine Gegen-Antwort in ihr Lager. Dergleichen begab ſich auch am folgenden Tage / nehmlich:

Am 14. Aug. da der Feind nicht ſo ſehr mit Canonen /

nen / als mit Feuer-Kugeln / Bomben und Steinen auß den Mörſern auff die Belagerten feurete. Gegen Abend um 6. Uhr ließ er eine Mine an der rechten Seiten deß Revelins ſpringen / die aber keinen ſonderlichen Schaden thäte / wiewol viel Türcken dabey zu kurtz kommen. In dieſer Nacht approchirten ſie biß in den Graben vor offtgedachten Revelin.

Am 15. dito, Morgens um 9. Uhr ward vor der rechten Face der Burg-Paſtey in der Contreſcarpe deß Revelins eine Mine geſprenget / die aber nichts würckete. In dieſer Nacht aber erweiterte der Feind ſeine Graben in dem Stadt-Graben vor der Löbel-Paſtey / und faſſete Poſto am Fuß deß Revelins / wo er neulich eine Mine hatte ſpringen laſſen / der Commendant hingegen ließ viel Abſchnitte an dem Revelin vor der Löbel- und Melck-Paſtey / wie auch an den Cortinen und Wällen ſelber machen / den Feind deſto beſſer auffzuhalten. Dieſen Tag kamen viel Wagen und Kamel im Lager an / mit Ammunition / woran es den Türcken zu mangeln begunte.

Am 16. dito begunte er darauff häuffiger zu Canoniren und Feuer-Kugeln zu werffen. Die Belagerten fielen gegen Abend um 5. in 200. Mann ſtarck auß auff die Türcken / da ſie bey der Löbel-Paſtey im Graben arbeiteten / ſie ruinirten daſelbſt ihre Wercke / und verlohren nicht mehr als 9. Mann in dieſer Action. Dieſer war der glücklichſte Außfall von allen / den auff Ordre deß Generals / die Graffen Serini und Scherffenberg tapfer außführeten / wiewohl ſie drüber beyde mit Steinen auß Mörſern verwundet wurden. Hiebey hielt ſich auch Ferdinand Gotſchalck Heiſtermann (der neulich vom General / deſſen Adjutant er geweſen / zum Capitain unter deſſen Regiment erkohren) ſehr wol / als welcher bey dieſer

Action

Action mit einem tapffern Türcken in ein beſonder Gefecht gerieth / darinn er ſeinem Feind den Säbel auß den Händen riſſe / und ihm den Kopff damit herunter ſchlug und auff einen Pfahl ſteckete / den blutigen Säbel aber verehrete er dem General / der an der rothen Ruhr niederlag / welchem dieſes Präſent von ſeinem jüngſt erkornen Haupt-Mann überauß lieb und angenehm war.

Gegen Abend um 7. Uhr lieſſen die Belagerten eine Mine ſpringen / Krafft deren ſie die Türcken auß ihrem jüngſt an dem Revelin gefaßten Poſto delogirten. In dieſer Nacht arbeiteten die Türcken ſtarck ihre jüngſt von den Belagerten ruinirte Werck vor der Löbel-Paſtey zu reſtituiren. Zu dem Ende ſchoben ſie viel Schantz-Körbe und Woll-Säcke vor ſich her / um vor den Kugeln befreyt zu ſeyn. Der Graff von Scherffenberg aber fiel wider ſie auß / und trieb ſie in einer halben Stunde auß dem Orth / nahm ihnen auch die Säcke / und zündete die Körbe an / damahlen ward der Streit durch einen ſchweren Regen geſchieden / welcher etwas neues / weil die Wolcken durch das continuirliche Canoniren alſobald zertheilet worden / daß ſie ſich zu keinem Regen verſamlen kunten. In dieſer Nacht wurden abermahl 2. Schelmen ertappet / die zum Feinde lauffen wolten / ſie wurden eingezogen / und zu ihrer gebührenden Straffe verwahret.

Am 17. dito ſahe man eine neue Batterey mit 3. Canonen auff die Löbel-Paſtey gerichtet / gegen welche der General auff der Cortinen 4. gantze Carthaunen pflantzete / die den Türckiſchen Canonen das Maul gar bald ſtopffeten. Um 9. Uhr Morgens thäten die Belagerten einen vergeblichen Außfall in den Graben vor der Löbel-Paſtey / dann die Türcken kamen ihnen allzu ſtarck auff den Halß / welche um 7. Uhr Abends eine Mi-

ne ſpringen lieſſen an dem ruinirten Revelin. Sie ſtürmeten darauff / wurden aber männlich abgewieſen. Dieſes ſoll hier unverhalten bleiben / daß damal ein Soldat mit einem Türcken in ein abſonderlich Gefecht gerieth/dem er endlich nach langem Ringen/ den Säbel entriſſe / und ihm den Kopff damit abſchlug / er viſitirte darauff ſeine garſtige Taſche / und fand dariñ ein in Leinwat vernähet Stück Geldes / ſolches ſteckete er in ſeinen Buſen / biß der Streit vollzogen / darauff kehrete er mit den andern in die Stadt/ und fand in ſeinem Leinwat hundert Gulden von einem Schlag / wer war frölicher darüber als dieſer Soldat. Er lieff durch die Straſſen / wie ein toller Menſch / er erſtarrete / verwunderte ſich / klopffete in die Hände / und freute ſich/ als wann er der Glückſeeligſte auff der Erden wäre/wegen ſeiner groſſen Beute.

Am 18. Auguſti fielen die Belagerten auß / die Türcken auß dem Revelin zu ſchlagen / richteten aber mehr nicht auß / als daß ſie einen Gefangenen mit zuruck brachten. Hingegen lieſſen die Türcken gegen 5. Uhr Nachmittag eine Mine daſelbſt ſpringen / und poſtirten 12. Fähnlein auff dem Revelin. Der Graff von Scherffenberg gieng ihnen zwar entgegen/ verlohr aber an ſeiner Seiten den Dupigny/ Obriſten zu Roß/ der damahlen mit ſeinen Leuthen zu Fuß ſehr tapffer fochte. Der Baron von Aſti hielt ſich dabey gleicher Geſtalt ſehr wol/und der Rittmeiſter Chauville ließ ſein Leben / deſſen alter Vatter darauff deß Dupigny Regiment wieder bekam. In dieſem Scharmützel verlohren die Türcken bey 400. Mann.

Am 19. dito ſpielte der Feind meiſt auß Mörſern / gegen 7. Uhr Morgens lieſſen die Belagerten eine Mine ſpringen / wodurch der Feind das Ravelin gäntzlich zu verlaſſen gezwungen ward / aber gegen die Nacht ar-

beitete

beitete er ſtarck / und ſetzete ſich wieder in ſein voriges Neſt hieſelbſt. Gegen 9. Uhr giengen 14. gemeine Soldaten mit einem Officirer auß dem Kärnter Thor gerade auff einen Hauffen Viehes loß / welches in den Approchen an den Weinbergen weidete. Es giengen ihnen zwar etliche bewöhrte Türcken entgegen / aber dieſelbe ſchlugen ſie zurück / und der Vieh-Hirten / ob ihrer gleich über 20. achteten ſie nicht / weil ſie unbewaffnet / ſolcher Geſtalt brachten ſie 32. Ochſen in den äuſſerſten Graben / und von dannen in die Stadt.

Am 20. Aug. donnerten die Türcken erſchröcklich auff die Bollwercke / wobey Wolffgang Henrich Schenck Obriſt-Lieutenant unter dem Keyſerſteiniſchen Regiment in der Schulter hart bleſſirt ward / woran er viele Tage hernach geſtorben. Capitain Hiller aber endigte an einer Feindlichen Kugel alſobald ſtehends Fuſſes ſein Leben. In dieſer Nacht um 10. Uhr ward deß bekandten Rätzen / Koltſchitzky Diener auch ein Rätz wieder nach dem Hertzogen mit Schreiben abgefertiget. Als an dieſem Tage ein Türck zwey wol und köſtlich auffgeputzte Pferde an 2. langen Leit-Riemen nach dem Wien-Fluß zur Träncke führete / erblickete ſolches ein Conſtabel auff dem Ravelin zwiſchen der Kärnter- und Waſſer-Kunſt-Paſtey lieget / dieſer richte ein Geſchütz darauff / und nahm dem armen Menſchen beyde Beine weg / daß er darnieder fiel / und doch die Leit-Riemen biß in den Tod in den Händen behielt. Uber eine Viertelſtunde kamen 2. Türcken und hohleten die vom Canon-Knall annoch ſchäumende und tobende Pferde zurück. Bald hernach kamen andere Türcken / welche den Körper entkleideten / ihn ſelber aber liegen lieſſen / worauß zu ſehen / daß dieſer ein armer Chriſtlicher Sclave geweſen / dann die Türcken laſſen keinen Glaubens-Genoſſen unbegraben liegen.

Am

Am 21. laſe der Feind den Morgen-Seegen ſehr früh auß Canonen und Mörſern / und ſpendirte das Frühſtück bey Sprengung einer Mine gegen die Löbel-Paſtey / die aber keinen Nachdruck hatte. Eben-alſo lieff es auch gegen Abend um 6. Uhr mit einer andern Mine daſelbſt ab. Dieſen Tag kam ein Uberlauffer / welcher berichtete / daß die Türcken den 28. Aug. etwas hauptſächliches tentiren würden. Es wurden auch heut durch die Palliſaden vorm Kärnter Thor 2. geſattelte und beladene Pferde / ſamt einem halb tod-geſchoſſenen Janitſcharen in die Stadt gebracht/von welchem der Commendant guten Beſcheid wegen der Türcken erlanget. Er befahl / man ſolle dieſen Verwundeten wol halten und heilen.

Am 22. zündeten die Belagerten unter dem von den Türcken ſo ſehr angefochtenen Ravelin um 11. Uhr Mittags eine Mine an / und verſchütteten nicht allein deß Feindes Wercke/ ſondern auch viel Türcken/ jedoch blieben etliche mit den Köpffen auß der Erden ſtehen / die von andern Türcken alſobald gerettet wurden. Im übrigen hat man um das Ravelin biß zu Nacht um 10. Uhr gefochten. An dieſem Tage kam der jüngſt außgeſchickte Rätzen-Knecht wieder in die Stadt mit Schreiben vom Hertzogen von Lotthringen / darinn er berichtet / daß der groſſe Entſatz ſchon mit Macht heran nahe / und daß er den Töckely erſtlich am 25. Julii bey Preßburg / und darnach abermal am Marck-Fluß auffs Haupt geſchlagen habe. Weil ſonſten der Feind auff die Spitzen der Burg- und Löbel-Paſtey nunmehr ſtarck avancirte / wurden von oben herab viel angezündete Pech-Tonnen geworffen / wodurch die mit Holtz belegte Gallerien der Türcken im Graben in die Flamme geriethen.

Am 23. Aug. machte ſich der Feind Meiſter von

dem dritten Theil deß angefochtenen Ravelins/ die Belagerten hatten ſich in dem Reſt verpalliſadiret. Es waren am vorigen Abend etliche auß der Stadt gangen/ die ſich über Nacht verborgen hielten / früh Morgens aber einen berittenen Türcken vom Pferde ſchoſſen/ und denſelben ſamt ſeinem Kammeraden / der aber zu Fuß war / und einen friſchen Hammels-Braten trug/durch die Palliſaden und vollends nach der Stadt brachten / wie ſie aber ſahen / daß der berittene Türck mit dem Tode runge / ſchlugẽ ſie ihm den Kopff herunter/und lieſſen ihn liegen: der andere war ein Polack / aber in ſeiner Jugend von den Türcken gefangen / und ein Mahometaner worden / wegen ſeiner continuirlichen Trunckenheit hat man nichts beſtändiges von ihm erfahren können. Heut ließ der Feind am offtgemeldten Ravelin abermal eine Mine ſpringen / die Palliſaden herunter zu werffen/ dann er ſchonete das Volck ſehr/ und bedienete ſich mehr der Minen als deß Stürmens / welches doch groſſe Zeit erfordert/ und ſolches ward ihm Chriſtlicher Seiten vor keine Politic außgeleget / weil der Chriſtliche Succurs ihm ſolche lange Zeit nicht verſtattete.

Es lieff ietzo ein Gerüchte / ein Uberlauffer habe gemeldet / daß der Feind ſich durch ſeine Minen bearbeiten wolte/ unter dem Wall her in die Stadt zu dringen / dahero muſten die Leuthe / abſonderlich die Keyſerl. Hellepartirer in der Burg / Tag und Nacht in den Kellern wachen und Runde gehen.

Am 24. Aug. ſetzten die Türcken über die Donau und zündeten viel Dörffer / Schlöſſer und Flecken an / maſſen das daſelbſt bißher geſtandene Chriſtl. Corpo ſich wieder ins Lager zum Hertzogen begeben hatte. Durch dieſen Rauch aber wurden die alleweil ankommende Polacken angefriſchet/ auff die Türcken loßzugehen/

hen / welche ſie auch tapffer ſchlugen / und was von Türcken nicht liegen blieb / das erſoffe hernach im Waſſer. Hingegen arbeiteten die Belagerer ſehr ſtarck an einer Mine unter dem diſputirlichen Ravelin / die Chriſten daſelbſt höreten ſolches bald / dannenhero Capitain Hafner mit 200. Mann ſich dahin verfügte / und als er kaum 4. Fuß eingegraben / entdeckete er die Mine / welche ſchon 7. Klaffter in die Abſchnitte herein gangen war. Die Minirer lieſſen all ihr Werckzeug liegen / und giengen durch / ſolcher Geſtalt ward das Ravelin damal erhalten.

Der 25. Aug. war ein blutiger Tag vor Freund und Feind. Damalen hatten ihre Poſten auff der vom Feind hart angefochtenen Löbel-Paſtey die Graffen Daun / Souches / Serini / Scherffenberg / Baron von Beck und der Fürſt von Würtenberg. Der General kam ſelber darzu. Man reſolvirte zu einem Außfall; und ſolcher ward auffgetragen 3. Capitains / nehmlich Chriſtian Trauers und Johann Hennemann vom Souchiſchen Regiment / und dem Capitain Lieutenant Simoni vom Beckiſchen Regiment / die damalen ihren Poſten hier hatten. Als dieſe um 4. Nachmittag außfielen / ſetzte ſich der Hertzog von Würtenberg und Graff Serini an dem Außfalls-Gewölbe. Als der Hertzog von Würtenberg ſahe / daß die Außfallenden Noth litten / erſuchte er den Graffen von Serini / ihnen Succurs zu ſenden / dieſer ordiniret alſobald 100. Mann hinauß / und der Hertzog war ſelber ihr Führer / was auch der Graff dagegen proteſtirte, fürwendend / daß ſich in ſolchen Occaſionen kein Obriſter gebrauchen ließ. Er trieb die Türcken auß allen Wercken im Graben / biß weit in die oberſten Approchen zurück / hätte auch die 3. Stücke / ſo auff der kleinen Batterie daſelbſt ſtunden / leicht ernagelen können / wann er Nägel gehabt hätte.

Endlich wachten die Türcken auff/zohen ſich zuſammen/ und zwungen die Chriſten wieder zurück zu weichen welches unter ſtetigem Loßbrennen geſchahe. Bey 200. blieben von den Belagerten in dieſem Treffen/ darunter waren Johann Georg Scablitsky Baron von Sauditz/ Capitain unter dem Keyſerſteiniſchen Regiment: Johann Adrian/ Baron von Feldbrug Capitain vom Neuburgiſchen Regiment. Kurtz vorher war Maximilian von Waidling ein Capitain von der Artillerie auff dem Wall von einer ſonderlichen Canon-Kugel niedergelegt worden. Unter den Verwundeten war der Hertzog von Würtenberg/ der mit einem Pfeil durch das lincke Oberbein geſchoſſen worden/ weßwegen er in etlichen Wochen groſſe Schmertzen und Beſchwerligkeiten außzuſtehen hatte. Unter dieſem Scharmützel entdecket obgedachter Capitain Hafner noch eine Mine in dem zerſchütterten Ravelin.

Am 26. dito ließ der Feind zwo Minen an dem abgeſchnittenen Ravelin/ eine nach der andern ſpringen/ ſtürmete allemal tapffer drauff/ ward aber mit Schanden jedesmal zurück geſchlagen. Eine Feindliche Canon-Kugel riſſe heute 5. Soldaten auff der Burg-Paſtey die Köpffe zugleich weg. Um 1. Uhr Nachmittag ſandten die Türcken viel beladene Kamel gegen Preßburg/ ohne Zweifel/ ihre Leuthe zu ſalviren/ wann ja der Entſatz vor ſie übel ablauffen möchte.

Am 27. Aug. früh Morgens grüſſete der Feind die Belagerten mit den Canonen/ hielt aber damit den Tag über/ und warff deſto mehr Steine auß den Mörſern. Gegen 7. Uhr Morgens fielen 200. zu Fuß mit 30. Mann zu Pferd/ in den Graben vor der Burg-Paſtey/ und ohne erachtet die Türcken groſſe Gegenwöhr thäten/ ruinirten ſie ihnen doch ſo viel Wercke/ daß ſie dieſelbe in 3. Tägen nicht wieder repariren kunden/ es

blieb

blieb in dieſem Gefecht ein fürnehmer Türck / um deſſen Körper der Streit wol über eine Stunde länger anhielt. An Chriſtlicher Seiten blieb der Baron Benedix Spindler / Fähnrich unter dem Souchiſchen Regiment / der mit einer Muſqueten-Kugel getroffen am folgenden Tag ſeinen Geiſt auffgab. Gegen Abend um 5. Uhr ließ der Feind abermal unter dem Ravelin und auch in der Contreſcarpen vor der Burg-Paſtey Minen ſpringen / ſtürmete auch auff beyde Oerther / ward aber glücklich repouſſirt. Heute wurden die vorhin beſagte Uberläuffer mit dem Tode geſtrafft / und man ließ von dem Steffans-Thurn etliche Raquetten fliehen / dem Hertzogen / wo er auch wäre / das groſſe Verlangen zum Succurs anzudeuten.

Am 28. dito früh Morgens hieß der hefftig donnernde Himmel alle Canonen ſchweigen / als das Gewitter zu Ende / ließ der Feind an dem Ravelin abermal eine Mine ſpringen und ſtürmete darauff / ward aber glücklich repouſſirt. Dieſen Nachmittag ſenckete ſich der Feind ſehr ſtarck in ſeine Wercke vor der Burg-Paſtey im Graben / thäte aber weiter nichts / und machte das Geſchrey zu einer Lügnerin / welches ſich neulich bey den Belagerten außgebreitet / als wann er am dritten Tage etwas hauptſächliches vornehmen würde. Gegen Abend wurden abermal Raquetten geworffen.

Was am 29. dito der Feind mit den Canonen erſpahrete / das erſetzte er mit Feuer- und Stein-Einwerffen / zwiſchen 9. und 10. Uhr. Vormittage ſprang abermal eine Türckiſche Mine / die dem Ravelin den Garauß machte / daß weder Chriſten noch Türcken ſich ferner darauf defendiren kundten / ohne in der Mitten blieben in einem verpalliſadirten kleinen Orth etliche Chriſten / und thäten ferner alle möglichſte Reſiſtentz. Nachmittag zündete der Feind eine Mine an / mittelſt welcher er

ihn einen Weg öffnete/ daß 40. biß 50. Türcken zugleich in den Graben lauffen kundten.

Am 30. dito flohe abermahl eine kleine Mine im Revelin auff/ und alſobald ſtürmete der Feind/ den aber die wenige darin liegende Chriſten gleichwohl tapffer abhielten. Jnmittelſt ſetzten die Türcken ihre Werck im Graben an die Burg- und Löbel-Paſtey tapffer fort. Am dieſem Tage ward Creſſel ein Zeugwärter von einer Feindlichen Canon-Kugel erleget. Es probirte auch der Baron Henrich Fridrich von Kielmanseg in Gegenwart deß Generals eine von ihm neu erfundene Arth irrdener Hand-Granaten/ welche er durch eine gewiſſe Kunſt und ingrediens ſo feſt und hart/ als die Gläſern/ gemacht hatte/ und ſolche Invention ward ſehr gepreiſet. Eben dieſer Herr legte in dem Gewölbe deß Wahls eine Pulver-Mühle an/ welche von Ochſen getrieben ward/ darauff ward täglich viel Pulver gemacht. Dieſer Baron hatte viel ſchöne Thaten zeitwährender Belagerung verrichtet/ biß ihn das Fieber und die rothe Ruhr zwungen ſeine Stelle eine zeitlang dem Baron Carol Ferdinand ſeinem Vettern/ einem Obriſt Lieutenant zu überlaſſen/ der ſich auch ſehr löblich dabey erwieſen.

Der 31. dito entdeckete denen Belagerten viel beladene Kamele/ Wagen und Karren/ welche mit Canonen auß dem Lager nach dem Wiener Wald giengen/ woſelbſt man ſie auch Nachmittags ſchieſſen hörete. Nachmittags ward unter dem zerſprengeten Revelin abermahl eine Mine/ wie auch in der Contreſcarpe gegen der Burg-Paſtey eine geſprenget/ ſie erhielten dadurch aber weiter nichts mehr/ als daß ſie ihre Wege weiterten/ unter den Wahl zu kommen/ und daſelbſt zu Miniren.

***

Das

Das XXXII. Capitul.

Was vom Anfang deß September-Monats biß zum Entſatz vor und in Wien paſſiret/ wobey eine eigentliche Liſta der jüngſt Gemuſterten Türckiſchen Armee zu ſehen/ und was ſonſten denckwürdiges davon zu berichten.

September.

AM 1. September warff der Feind viel Steine und arbeitete ſtarck im Graben/ die Belagerten fielen auff ſie auß/ und trieben ſie auß dem Graben oben hinauff in die Approchen/ woſelbſt ſie ihnen auff der kleinen Batterie 2. Canonen vernagelten/ die Türcken verſamleten ſich daſelbſt ſtarck/ daher entſtund ein neues Gefecht/ in welchem bey 100. Chriſten bleſſirt und erſchlagen wurden. Der Türckiſche Verluſt war ungleich gröſſer/ gegen die Nacht gaben etliche von Steffans-Thurn geworffene Raqueten dem Hertzog abermahl ein Zeichen/ daß die Belagerten in groſſer Noth wären. Dann man hatte Nachricht/ daß der Feind in der folgenden Nacht unter der Burg-Paſtey Miniren wolte/ welche ſeine Gallerien ſchon biß an die Löbel-Paſtey und die zwiſchen einliegende Courtine gehänget hatte.

Am 2. dito Morgens um 5. Uhr langete der außgeſandte Rätz wieder an/ ward aber Nachmittag umb 2. Uhr wieder mit Schreiben an den Hertzogen abgefertiget/ den Succurs zu beſchleunigen/ zumal der Feind dieſen Morgen an der Lincken Face der Burg-Paſtey eine Mine hatte ſpringen laſſen/ die ziemlich Schaden gethan. Hiebey ward der Obriſt Lieutenant der Artillerie/ Monſ. Geſchwänd von einigen feindlichen Steinen dergeſtalt getroffen/ daß er die Arme eine Zeitlang in der Binden tragen muſte. Der Feind fiel noch einmal

ſehr ſtarck auff das ruinirte Ravelin an / weil aber der Capitain Heiſterman vom Starenbergiſchen Regiment mit 50. Mann kurtz vorher dahin zum Succurs geſandt worden / wehreten ſich die Chriſten tapfer / von denen gleichwol 20. Mann erſchoſſen worden / und darunter der Lieutenant Sommer-Vogel. Der Capitain aber erlegte 2. Türcken/und blieb dieſelbe Nacht noch auff dieſem gefährlichen Poſten.

Am 3. Dito ward Heiſterman von einem andern Capitain / Müller genant / abgelöſet / und als er demſelben dieſes Poſten wegen einigen Bericht geben / derſelbe aber als viel älter / dieſen jungen Capitain nicht anhören wolte/ ward Müller eine Stunde hernach vom Feind erſchoſſen. Alſo gab der Commendant Ordre/daß man das Ravelin/ welches doch nicht länger zuhalten wäre/ verlaſſen/ und ſich nach der Statt retiriren ſolte / welches auch geſchahe. Und iſt endlich daſſelbe/ nachdem der Feind ſo viel Wochen darauff geſtürmet/viel Minen geſprenget/ und viel Männer verlohren/ in der Türcken Gewalt kommen. Einsmals minirten die Türcken ſtarck in dieſem Ravelin / und die Chriſten contraminirten / worauff die Arbeiter mit Hacken und Lantzen aneinander geriethen / jene wolte ſich nicht herauß / und dieſe nicht hinenwagen/biß endlich die einfallende Nacht den Streit gäntzlich ſchlichtete. In dieſer Nacht warff Baron von Kielmansegg abermal etliche Raquetten zum Zeichen/ daß den Belagerten der Muth nunmehr zuſincken beginne.

Am 4. Dito nachdem das Regenwetter auffgehöret / ließ der Feind unter der lincken Face der Burg-Paſtey Nachmittags um 2. Uhr eine Mine ſpringen / mit ſolcher Hefftigkeit / daß die halbe Statt davon erſchütterte. Hiedurch fiel ein groſſes Stuck vom Wall und Mauren ein/ bey 5. Klaffter lang. Die Türcken ſtürmeten

800

meten alſobald drauff mit einem erſchröcklichen Geſchrey / und ſetzten die gantze Statt in Schrecken / die Chriſten fülleten die Lücke alſobald mit Balcken / und Sand-Säcken und trieben die Türcken nach einem hitzigem Gefecht von anderthalb Stunden wieder zurück / doch blieben damal mehr Türcken als Chriſten.

Die Türcken vergruben ſich ſehr ſtarck bey der gemachten Preſſe / und die zween Graffen von Serini und Scherffenberg legten mit ihrer Tapfferkeit in dieſer Action groſſe Ehre ein. Abends umb 9. Uhr flogen abermal Raquetten in die Höhe / zum Zeichen / daß man mit dem Entſatz nicht länger warten dörffte. Umb 2. Uhr in der Mitternacht ward Georg Michalowitz / der weyland bey dem Keyſerl. Reſidenten zu Conſtantinopel Johann Baptiſta Caſanova Kammer-Diener geweſen / und der die Türckiſche Sprach fertig wuſte / mit Brieff nach dem Hertzog geſand / ihm die inſtehende Gefahr zu entdecken.

Am 5. Dito ſchoſſe der Feind auß neuen Canonen gröſſere Kugeln / als bißhero / auff die Mauren und Wälle bey der Preſſe. Er ſetzte ſein Graben auch eiffe- rig fort / und begunte an einer Mine unter der Cortine zwiſchen den 2. angefochtenen Bollwercken zu arbeiten. Gegen Abend um 6. Uhr thäte er abermal einen Sturm auff die Preſſe / weil aber die Belagerden ſich mit Palliſaden daſelbſt ſchon abgeſchnitten hatten / richtete er nichts auß / ſondern die Belagerte machten ihm mit Hacken / Sichel-Stangen und Morgenſternen viel Volcks zu ſchanden.

Am 6. Dito / um 1. Uhr Nachmittag ließ der Feind eine groſſe Mine unter der Löbel Paſtey ſpringen / welche ein Stück von der Maur / daß über 24. Schue dick und 6. Klaffter lang ware / auß dem Grund wegriſſe / alſo

daß die Belagerten an dieſem Orth gantz bloß ſtunden; der Feind ſtürmete zwar hefftig drauff loß / ließ aber bald nach / dann er kunte vor den groſſen Maure-Stücken keine groſſe Mañſchafft auff einmal / anführen. In der folgenden Nacht grub er friſch fort/und die Belagerten gaben durch abermahlig-fliegende Raquetten zu verſtehen / daß es nun dem Hertzen der Stadt ſelber gelte. Immittelſt ward fleiſſig gearbeitet an neuen Abſchnitten und Batterien / abſonderlich auff der Spaniſchen Paſtey / als welche hinter der Burg-Paſtey beſſer hineinwerths lieget/ an dem Burggraben/ wie auch auff der Cortine vor dem alſo genanten Paradeyß-Gärtel. In dieſer Nacht flohen auff dem Kalenberg 5. Raquetten in die Höhe / welches denen Belägerten die Hoffnung eines ſchleunigen Succurſes vermehrete / die auch alſobald mit gleichen Raquetten antworteten. Der Feind kunte leicht mercken/ worauff dieſes Nacht-Feuer angeſehen / derowegen muſterte der Groß-Vezir am 7. Dito ſeine gantze Armee im Lager / welche Muſterung auß den Türckiſchen Lager-Zetteln und Liſten ſelber zu erſehen / die man bey Hauffen nach gelungenem Entſatz in Türckiſcher Sprache geſchriben gefunden bey deß Groß-Vezier und deß Reis Efendi (welcher ſo viel iſt als General Kriegs-Commiſſarius und Ober-Zahlmeiſter) Zelt. Der Biſchoff von Neuſtatt / Graf von Kollonitſch hatte gewiſſe Leuthe außgeſandt / dergleichen Zettel auffzuſuchen/ von denen er dern viele bekommen / die man durch die Keyſerl. Dollmetſch hernach folgender Geſtalt hat überſetzen laſſen.

Liſta der Türckiſchen Macht vor Wien / wie dieſelbe von dem Ehrwürdigen Groß-Vezir am 18. Tag deß edlen Monats Rameſan (oder den 7. Sept. Anno 1683.) iſt befunden worden.

1. Inſonderheit der Ehrwürdige Groß-Vezier ſelber/ Kara Muſtapha Baſſa genant mit den Janitſcharen und ſeinem Hof/ an Mannſchafft . . . . . 6000. Mann

2. Kara Mehemet: Baſſa und Vezier von Meſopotamien . . 5000.

NB. Kara bedeutet Schwartz/ und Vezier bedeutet einen Mann/ der nächſt der Kriegs-Charge auch eine Eſtats-Raths-Bedienung verwaltet.

3. Chydir/ Baſſa von Boſſina/ dieſer commandirte in der Leopold-Inſul mit Egyptiſchen Soldaten 6000.

4. Ibrahim Baſſa von Ofen und Vezier/ dieſer hatte bey dieſer Munerſtung von ſeiner Mannſchafft übrig . . . . . . 5000.

5. Huſſain Baſſa von Damaſco hatte noch . . 3000.

6. Haſſan/ Baſſa von Temeswar . . . 1000.

7. Muſtapha/ Baſſa von Siliſtrien (dieſer Orth lieget in Bulgaria ohnweit der Donau) . . 1500.

8. Scheich Ogli/ Baſſa zu Magneſia (dieſe Statt lieget in klein Aſien von den Türcken Maniſſa genant . . . . 1000.

9. Hagia-Ogly/ (oder ein Sohn deß Lehrmeiſters) Beglerbeg von Romelia oder Sophia . . 6000.

NB. Beglerbeg bedeutet einen Fürſten vieler Fürſten/ weil er viel Baſſen unter ſich hat. Es ſind in Türckey inſonderheit 2. Beglerbege bekandt/ dieſer von Romelien der in Europa/ und der andere ſo in Natolien das höchſte Gebieth hat. Sophia iſt die Haubt-Stadt in der Bulgarey/ nicht weit von Siliſtria/ auff dem Weg von Belgrad nach Adrianopel.

10. Bekir/ Baſſa von Alepo 1000.

11. Achmet/ Baſſa von Natolien (ich glaube dieſes ſey verſchrieben dann man lieſet von keinem/ der ſich Baſſa über Natolien nennen ſolle) . . . 1000.

12. Harmos/ Baſſa von Menteſchese . . . 500.

13. Achmet/ Baſſa von Tyra 600.

14. Haſſan/ Baſſa von Hamit 500.

15. Halyl/ Baſſa von Sebaſte (bey den Türcken heiſſet die Stadt Sivas/ und der Baſſa wird ins gemein Sinan Baſſa genant. Die Stadt ligt in Syrien . . . 1000.

16. Aly/ Baſſa von Ancyra 500.

17. Aly/ Baſſa von Tek . 500.

18. Achmet/ Baſſa von Maras . . . . 1000.

19. Aly/ Baſſa von Carmanien . . . . 1000.

20. Muſtapha/ Baſſa von Erſekon (eine Stadt in Boſſina) 500.

NB. Dieſer war deß Ibrahim Baſſa/ Veziers von Ofen ſehr guter Freund/ den er in Ambaſſade nach Wien gebraucht hatte/ dannenhero er auch hernach mit ihm iſt ſtrangulirt worden/

21. Huſſein/ Baſſa von Bolice 600.

22. Emir/ Baſſa von Adana 500.

23. Ahlon/ Baſſa von Nicopolis . . . . 1000.

24. Haſſan/ Baſſa von Nigta 500.

25. Aly/ Baſſa von Bruſa. 300.

26. Haſſan/ Baſſa von Kermen. . . . . 300.

27. Jurigi/ Baſſa von Erla. 600.

NB. Dieſer führete den Zunahmen Chior/ oder Einäugiger/ und iſt in dem harten Treffen bey der Wiener Brücken am 15. Julii wider den General Schultz/ erſchlagen worden.

28. Omen/ Baſſa von Karahyſar/ (Karahyſar bedeutet auff Türckiſch Schwartzenburg/ oder nigrum Caſtrum.) . . . 1000.

29. Oſman. Ogly/ Baſſa von Cintahia . . . 1000.

30. Ibrahim/ Baſſa von Wardein . . 600.

31. Muſtapha/ Aga (oder Geneneral) der Janitſcharen . . 16000.

32. Oſman/ Aga der edlen Spahy oder Reuter . . 12000.

33. Dilly/ Aga über die Zaims oder Lehn-Ritter. . . 5000.

34. N. N. Aga der Freywilligen . . . 5000.

35. Topigy-Baſſa oder General Feld-Zeug-Meiſter hatte damahl noch . . . 1500.

36. Gebegi-Baſſi / oder General Proviant- und Ammunition-Meiſter . . . 4000.

37. Die Soldaten von groß Cairo in Egypten . . . 3500.

38. Beſoldete Minirer (dieſe werden von den Landſchafften geſandt.) . . . 5000.

39. Die jenige / die zwar nicht eigentlich deß Sultans Soldaten/doch anderer Herren Diener und capabel ſind/in zeit der Noth zu fechtē 20000.

40. Der Tartar Han 20000.

41. Töckeli mit ſeiner Ungariſchen Militz . . . 15000.

NB. Es ſcheinet / daß der Reis-Eſſendi die Türckiſche Macht auch über ihre allirte gemuſtert/dann der Töckely iſt mit ſeiner Mañſchafft nicht ins Lager kommen. Hat auch nur ein eintziges mahl den Groß-Vezier darinn beſucht. Jedoch hat er etwann 1000. Ungarn vor Wien gehalten / und unter denen befunden ſich die damahlen der Abtrinnige Graf Budiani / Draſcowitz / und die zween Brüder Nadaſti.

42. Michael Apaſi / Fürſt von Siebenbürgen . . . 6000.

NB. Dieſer Herr war vorhin etliche mahl nach der Ottomanniſchen Pforten citirt / iſt aber unter allerhand Einwendungen niemahlen erſchienen / und da ſich der Groß-Vezier nun mehr in Ungarn befand / lud er den Fürſten zu ſich / der auch / wiewohl mit einer kleinen Suitte ſich ins Lager vor Wien erhub / woſelbſt er vom Groß-Vezier prächtig empfangen und tractirt ward / er gieng aber bald wieder nach der Brücken bey Raab / welche er mit ſeiner Mannſchafft ſchützete.

43. Syrvan Canthacucenus / Waywoda auß der Wallachey . . . 4000.

44. Duca / Waywode auß der Moldau . . . . . . 2000.

NB. Obgemeldter Syrvan hat kurtz vor dem Entſatz auff ſeinem Poſto bey der Brücken der Donau ein groſſes Creutz auß Eichen Holtz zurichten / und nahe bey ſeinem Zelt in die Erde ſtecken laſſen. Er hatte aber unter andern gefangenen Chriſten einen / Nahmens Johann Auguſtin von Strohwaſſer ehemahlen geweſener Hofmeiſter bey dem Graffen von Queſtenberg. Dieſen hat er darauff nach empfangenen 50. Ducaten vor ſeine Freyheit / gehen laſſen / und ihm befohlen / er ſolle ſich zum Wieneriſchen Biſchoffe erheben / und demſelben von dieſem Creutze berichten / was er in Zeit ſeiner Gefangenſchafft geſehen. Möchte ihn daneben erſuchen / daß er dieſes Kreutz / an dem Orth / wo ſein Zelt geſtanden auffrichten laſſe zu ſeinem Gedächtnuß / und zur Andacht deß Volcks. Weil aber vor Ankunfft deß Freygelaſſenen ein Dienſt-Knecht / als

er

er Holtz zu hohlen hinauß gangen / dieſes Kreutz gefunden / und ſolches dem Probſt und General Vicario an S. Stephans Kirchen / Herꝛn Johann Baptiſta Mayro angezeiget / hat dieſer das Kreutz zu dem Biſchofflichen Pallaſt in die Stadt führen laſſen / ehe ihm der Wille deß Waywoden war kund gemachet / alſo ſiehet man dieſes Creutz noch heut zu Tage: Es iſt 17. Fuß lang / und folgende Lateiniſche Schrifft iſt darein gehauen:

Crucis exaltatio eſt conſervatio Mundi; Crux decor Eccleſiæ, Crux Cuſtodia Regum, Crux confirmatio Fidelium, Crux gloria Angelorum, & vulnus Dæmonum.

Nos Dei gratiâ, Servanus Scantha-Cuzenus Valachiæ tranſalpinæ Princeps, ejusdemque perpetuus Hæres ac Dominus, &c. Ereximus crucem hanc in loco quàvis die devotione populi & ſacro honorato, in perpetuam ſui, ſuorumque memoriam, tempore obſidionis Mahometanæ à Vezirio Kara Muſtapha Baſſa Viennenſis Urbis Auſtriæ inferioris, menſe Septembri, die primâ Anno 1683.

Viator Memento Mori.

Möchte zu Teutſch etwa alſo gegeben werden/

Deß Creutzes Erhöhung iſt eine Erhaltung der Welt; Das Kreutz iſt eine Zierde der Kirchen; Das Kreutz iſt eine Bewahrung der Königen / das Kreutz iſt eine Bekräfftigung der Glaubigen / das Kreutz iſt eine Freude der Engeln und Wunde der Teuffeln.

Wir von Gottes Gnaden / Syrvan Canthacuzenus Fürſt über die Wallachey jenſeit deß Gebürges und ein ewiger Erbe und Herꝛ deſſelben Landes / ꝛc. Wir haben dieſes Kreutz auffgerichtet an dem Orth / der zu allen Tagen von dem Volck müſſe geheiliget ſeyn / zu ewigem Andencken Unſerer und der Unſerigen / zu der

Zeit /

Zeit/ als Sultan Mahomet durch ſeinen Groß-Vezir Kara Muſtapha Baſſa die Stadt Wien in Nieder Oeſterreich Belagern ließ. Am 1. September deß 1683. Jahrs.

Wanders-Mann! bedencke/ daß du ſterben müſſeſt.

Aber wir fahren in der Muſterung fort/ Krafft welcher im Lagrr annoch auff dieſen Tag 168000. Mañſchafft gezehlet worden. Hiebey war auch eine

Liſta der jenigen/ ſo in der Belagerung biß zum 7. Septembris verwundet/ erſchlagen/ gefangen oder natürlich geſtorben ſind:

Baſſen.	3.
Ciorbagio der Obriſten der Janitſcharen. .	16.
Capitains der Egyptiſchen Militz. . .	25.
Officirer der Lehn-Ritter oder Zaims. .	500.
Janitſcharen.	10000.
Arbeiter in den Approchen. . .	16000.
Spahi oder Reuter. . . .	12000.
Artillerie-Bediente und Handwercks-Leuthe.	6000.
Tartarn.	2000.
Gemeine Lehn-Ritter oder Timariotten. .	2000.
Summa . .	48544. Mann.

Dieſe zwo Liſten ſind in Türckiſchen Original in der dritten Wochen allererſt nach dem glücklichen Entſatz/ an dem Orth wo deß Groß-Veziers Zelt geſtanden/ gefunden/ und beſagter maſſen zum Biſchoff von Neuſtadt gebracht worden/ der dieſelbige nach obigen Innhalt hat überſetzen laſſen.

Alles dieſes gieng ſolcher Geſtalt am 7. September im Lager vor. Am 8. dito fuhr der Feind mit ſeiner Arbeit/ Canoniren und Feuer einwerffen fort/ ließ auch um 2. Uhr Nachmittag eine Mine über der Löbel-

Paſtey

Paſtey ſpringen / welche ein groſſes Sück von der Maur in den Grabē warff. Er Stürmete gewaltig darauf / fand aber groſſen Gegenſtand abſonderlich an Kartätſchen / u. verlohren die Belagerten in dieſer Action einen Cavallier Gournee genant / vom Dupigniſchen Regiment / nebſt vielen Gemeinen. Um dieſe Zeit rührete ſich alles im Lager / man ſahe die Türcken hin und her rennen / die Kamehle laden / die Pferde ſatteln / ꝛc. Worauß die Belagerten Muthmaſſeten / ſie muſten groſſe Kundſchafft wegen deß Entſatzes bekommen haben. Gleichwohl arbeiteten die Minirer allezeit fort / und der General in Wien machte einen Abſchnitt nach dem andern.

Um die Nacht wurden abermahl von dem Stephans-Thurn etliche Raqueten in die Lufft geſchickt / ohnerachtet die Türcken ſchon kurtz vorher ihre meiſte Macht auß dem Lager nach dem Galgenberg geführet / und in Bataille geſtellet hatten. Die folgende Nacht arbeiteten ſie gleichwohl annoch ſtarck an 9. neuen angelegten Minen unter der Cortine.

Am 10. In der Nacht um 10. Uhr ließ der Feind eine Mine unter der Burg-Paſtey ſpringen / die aber nicht ſonderliches würckete / ſo wurden auch die Minirer unter der Cortine mit groſſen 500. pfündigen Feuer-Kugeln / die man Mordſchläge nente / gewaltig abgetrieben / und ihre Wercke ruinirt. An dieſem Tage flog eine weiſſe Taube früh Morgens auß dem Lager in die Stadt. Um die Nacht aber wurden zugleich viel Raqueten in die Lufft geſchickt / zum Zeichen / daß es jetzo dem Hertzen der Stadt gelte.

Am 11. dito früh Morgens begrüſſeten die Türcken die Stadt mit den gröſſeſten Canonen / aber 2. Stunden hernach hielten ſie damit ein / und gegen den Mittag marchiereten ſie miteinander / auß der Leopold-Inſul nach dem Galen- oder Kahlenberg / darauff ſahen

hen die Belagerten um 5. Uhr mit Freuden einige Truppen der Ihrigen/und hierauff erfolgete der völlige glückliche Entſatz/ mit welchem ſich die Sache alſo verhält:

Das XXXIII. Capitul.

Der Chriſtliche Succurs verſamlet ſich/ man hält groſſen Kriegs-Rath. Die Chriſten avanciren auff die Türcken. Liſta der Chriſtlichen Truppen. Es wird ein groſſes Haupt-Treffen zwiſchen den Chriſten und Türcken gehalten/ worin jene Obſiegen.

SO bald der Großmühtige König von Pohlen vernommen/ daß die gute Statt Wien/ als eine Vormauer der gantzen Chriſtenheit wegen der Türcken in den letzten Zügen läge/ raffte er diejenige Mannſchafft zuſammen/ die er in der höchſten Eyl verſamlen kunte. Er ließ/umb denen Ländern/ dadurch er marchiren muſte/nicht allzu beſchwehrlich zufallen/dieſe Macht in 3. Theilen marchiren. Das erſte Corpo führete er in ſeiner hohen Perſohn ſamt ſeinem Königl. Printzen Jacob. Das andere führte der Polniſche Groß-Feld-Herr Jablonausky/und das dritte der Pol. Unter-Feld-Herr Senousky. Dieſe Mannſchafft beſtund in etwa 16000. Edelleuten ſambt ihren Knechten/zuſamen an der Zahl bey 28000. Mann. Der König ward von der Königin biß an die Gräntzen begleitet/und hatte auff allen Fall ein Teſtament gemacht/ worauß genugſam zuſehen/ daß er keines Wegs die Gedancken hatte/ ſich einiger Gefahr zu entziehen. Und ob er gleich dem Keyſer/ der ihm alle Ehre anthäte/ vorſtellete/ daß er anietzo nicht käme/ als ein König/ groſſe Ehre und Reſpect einzuhohlen/ ſondern als ein Feldherr die Statt Wien zu entſetzen/ führete er gleichwol eine gar anſehnliche Hofſtatt mit ſich.

Es

Es begleiteten ihn ohne vorgedachten Printzen Jacobum der Herr Caſtellan von Liefland/ Feld-Herr/ Senator Regni, Herr Guynski unter Cantzler und Senator: Herr Cron-Oberſtallmeiſter Mellerzynsky/ der die Obriſte Kämmerer Stelle vertratt. Herr Krohn-Hof Schatzmeiſter Modizezewsky. Der junge Herr Graf Dänhoff. Der Königl. Beichtvatter/ ein Jeſuit/ Pater Przeborousky. Der Königl. Leib-Medicus, D. Braun/ Herr Prälat Wizichi Cancellarius Regni. Herr Prälat Haky. 18. Kammer-Junckern/ 2. Secretarien. Herr Kron-Schatz-Schreiber Oſſousky/ Unterſtallmeiſter/ Futtermeiſter/ Küchen-Keller- und Stallparthey war ſehr ſtarck. Acht Pagen/ 6. Laqveyen/ 6. Trompeter und Paucker. 6. Payken. Zwantzig welche neben dem König gehen/ wann er reitet/ haben rothe Scharlacken-Mützen mit Silber verbrehmet/ worauff eine weiſe Feder/ und in blauen Röcken von Holländiſchen Lacken/ nach Polniſcher Tracht gekleidet. Haben auch einen Gürtel von ſilbernen Borten/ wie auch ſothane Gehänge/ woran ein langes Meſſer mit Silber beſchlagen zu ſehen. In der Hand präſentirten ſie einen vergüldeten Adler auff einem Stiel von 6. Viertel lang. 3. Kammerdiener/ 24. Zug Pferde zur Königl. Bagage. 30. deß Printzen Hand-Pferde. Jeder Senator hatte auch 2. Zug-Pferde zur Bagage ohne die Reit Pferde/ die Hof-Junckern/ jeder 5. biß 6. Pferde/ ſo in allem bey 2000. Pferde außtrug. Jeder Huſar und Archibuſirer hatte ſeinen Diener. Es befunden ſich auch viel Janitſcharen und Türcken bey dieſer Hofſtatt.

In einem ſothanen prächtigen Auffzug und mit ſolcher fürtrefflichen Mannſchafft kam der König von Pohlen/ der Groſſe Johannes Sobiesky/ über deſſen Ankunfft folgendes Anagramma zu einem guten Omen gemacht ward:

JOANNES TERTIUS REX POLONIARUM.
SISTOR, VIENNA EX MALORE-PONITUR.

Gleicher Geſtalt / als an den Schleſiſchen Gräntzen der Lands-Orator den König in einer zierlichen Lateiniſchen Oration empfieng / und ihn zu verſchiedenen mahlẽ Auguſtiſſimum Regem genandt/antwortete ihm unter andern der Pohlniſche Cantzlar alſo: Venit auguſtus Rex ad anguſtias Viennenſes.

Die beyde Martialiſche Churfürſten von Beyern und Sachſen / wie auch andere Fürſten und Stände hatten inzwiſchen ihre Mannſchafft auch ſchon herbey geſchafft / welche ſich ohnweit Crems verſam̃lete / und kamen unter andern jetztgedachte Chur-Fürſten perſönlich gar prächtig auffgezogen. Inſonderheit ward Chur-Bayern mit ſeiner Leib-Garde / und einem Kern von Graffen / Baronen, Edelleuthen und andern vornehmen und wolhabenden Voluntairs auff 1000. Mann in der ſchönſten blauen Livrè mit zierlichen Feder-Püſchen und ſilbernen Poſamenten / begleitet. Ein jeder von dieſen Leuthen hielte zween Diener und 4. Pferd / ſo mit unter dieſer Zahl begriffen ſind.

Nachdem nun etwa um den 30. Auguſti neuen Styls dieſe Auxiliar-Mannſchafft groſſen Theils beyſammen / und ſich / als welche zuſam̃t den Keyſerl. nunmehr über 80000. Mann geſchätzet ward / capabel ſchätzete / den Feind in ſeinem Lager vor Wien anzugreiffen / da hielten die hohe Häupter / ſonder einige Zwietracht wegen deß Ranges (welches höchſt Wunder) zufoderſt eine Haupt-Conferentz und Kriegs-Rath / bey welchem erſchienen der König von Pohlen mit ſeinen beyden Feld-Herren / der Churfürſt von Sachſen (der von Bayrn war in Perſon noch nicht angelan-

gelanget) Hertzog von Lotthringen / Marggraff von Baden / als Keyſerl. Kriegs-Präſident / der Fürſt von Waldeck / General Caprara / Printz Louvys von Baden / General Rabatta / Fürſt Lubomiersky / der Beyeriſche General Degenfeld / der Hertzog von Eyſenach / Printz von Naſſau / Graff von Hohenzollern / Graff von Kuffſtein / ꝛc. und deliberirten über die wichtigſte Puncten dieſes Entſatzes / wobey ſo wol der March / als bevorſtehende Bataille zu allerſeits Belieben angeordnet worden / alſo / daß keine Nation allein / ſondern eingetheilet mit Fuß-Volck und Reuterey agiren ſolte. Hiebey gebe ich aber

Die Liſta der ſämtlichen Auxiliar-Truppen.

Keyſerl. Cavallerie und Dragoner.

Caprara.	600. Mann.	Herbeville.	600. Mann.
Sachſen-Lauenburg.	600	Heußler.	600
Rabatta.	600	Riccardi.	500
Palfy.	600	Kuffſtain.	600
Taff.	600	Polniſche Croaten.	3500
Mercy.	600	Polniſche Dragoner.	600
Gondola.	600	Summa	17200.
Caraffa.	600	Infanteri.	
Hallweil.	600	Baden. Mann	1500
Montecuculi.	600	Gran.	1500.
Götz.	600	Lottringen.	1000
Piccolomini.	600	Würtenberg.	1000.
Veterani.	600	Beck.	1500.
Dünewald.	600	Daun.	800
Ladron.	600	Saltzburg.	800
Keri.	600	Cray.	1500
Schultz.	600	Dim.	300
Styrum.	600	Summa	9900.

Fränckiſche Völcker. 1200.
Sächſiſche. . . 10200
Gothiſche. . . 1200
Würtenbergiſche. 1200.
Königl. Polniſche. 22600

Summa 43200

Beyeriſche Infanterie.

Degenfeld. . . 1200.
Steinau. . . 1200
Preiſſing. . . 1200
Mercy. . . . 1200
Perouſe. . . . 1200
Rommel. . . . 600
Bayr. Kreyßvölcker. 1200

Summa 7800.

Bayriſche Cavallerie.

Münſter. . . 600
Beau veux. 600
Schick. . . 600
Arch. . . . 600
Degenfeldiſche Dragoner. . . 1000
Eine Neuburgiſche Compagnie. . 100

Summa 3500.

Summa Summarum 81600. Mann.

Mit dieſer auſſerleſenen Mannſchafft ruckten die Chriſtl. Häupter biß in den Wiener-Wald / und zwar von der Donau an allezeit mit geſchloſſener Fronte biß Burckersdorff/deß gäntzlichen verſehens/der Feind wurde alle dieſe enge Päſſe und Wälder ſtarck beſetzt haben/ und den Chriſten gleichſam jeden Schritt diſputiren, und zwar um ſo viel mehr / weil deſſen Partheyen ſchon etliche mahl in das Chriſtl. Lager bey Tuln eingefallen waren / und mit den Wachten chargirt hatten. Gleich wie aber der Allerhöchſte Vatter dieſen Entſatz vor ſich/ allein und miraculeuſer Weiſe gethan / in dem er die Feinde mit Blindheit und Furcht geſchlagen/alſo iſt der gantze March der Chriſtlichen Truppen über ſothane unbequeme Oerther im geringſten nicht gehindert worden. Inmaſſen ſchon am Samſtag als den 11. September in aller Frühe 50. Dragoner in der Leopold-Capellen am Kalenberg Poſto gefaſt / und zwar in Anſehung deß Feindes / wornach theils der Freywilligen den Berg hinab paſſirt/ und hin und wieder mit den Türcken ſich herum

herum geſchlagen / aber wenig gewonnen / alſo / daß jedermann beſorget / die Sache durffte vor die Chriſten nicht Favorabel ablauffen.

In der folgenden Nacht thäten die Türcken hin und wieder groſſen Schaden / in dem ſie die Wacht an verſchiedenen Orthen nieder- und ſtets Allarm machten. Endlich brach der 12. September / als der groſſe Freuden- und Glücks-Tag vor die hochbedrängte Stadt Wien an. Als die gantze Chriſtliche Macht ſich ſchon auff und an dem Kalenberg befand / damahlen zog ſich die Sächſiſche Infanterie am erſten etwas den Berg hinab / und ſetzte ſich an einen Orth / da ſie alles entdecken / und ſich vortheilhafftig poſtiren kunte / maſſen ſich längſt dem Fuß deß Bergs ein Zaun von Steinen Mañs hoch angeſetzt / und auff demſelben eine Plancke von Holtz befand / derer ſich die Bataillons erſter Linien gar füglich zu ihrer Avantage zu gebrauchen hatten / es war auch der Sächſiſche Feld-Marſchall Goltz im Werck / an einem bequemen Orth eine Batterie legen zu laſſen / den Feind damit zu incommodiren: Als man aber damit umgieng / ſahe man die Türcken bey hellem Hauffen in dem Grunde / welcher dem Theile deß Berges / worauff die Sachſen ſich poſtirt / entgegen lag / avanciren / man ward auch zugleich gewahr / daß der Feind / ſo gegen dem Untertheil deß Berges ſtunde / wora uff die Keyſerl. ſich hinter einer Plancken und zwar noch weiter den Berg hinunter / als die Sächſiſchen / poſtirt ſtunden / denſelben furieus angriffe; Hierauff muſten die Sächſiſchen Bataillons gleichſam Halß über Kopff / ſich von der Höhe herunter werffen / und wurden auffs ſchleunigſte von dem / was herunter kam / 2. Bataillons formiret / dem Feind damit die Stirne zu bieten / damit derſelbe in dem unten am Berge und an dem Grunde gelegenen hohlen

len Graben / der ihm zu einem groſſen Vortheil hätte dienen können / nicht Posto faſſen könne,

Mitlerweil kamen die andern Bataillons auch heran / und wurden dieſelbe gleichfalls gegen den Feind auffs beſte geſetzet. Als der Feind ſolches ſahe / hielt er an im Grunde ferner zu avanciren / ſeine Infanterie aber ſuchte lauter verdeckte Oerther / darinn ſie ſicher ſtehen kunte / worauß die dann und wann mit eintzelen Schüſſen auff die Sächſiſchen Fuß-Völcker Feuer gab / welche hingegen ſteiff in ihrem Poſten blieb / biß man gewahr worden / daß die gröſte Macht deß Feindes etwas mehr auff die lincke Hand ankam / wo die Sächſiſche Granadiers und Keyſerl. Infanterie ſich hinter eine höltzerne Plancke längſt dem Berge poſtiret hatten. Worauff dann die Sächſiſche Infanterie erſter Linien ſich lincks ſchwenckete / gegen dem Feind / der die Granadiers und Keyſerl. Infanterie ſtarck angriff / Fronte zu machen: Der Feind ſtunde nun daſelbſt im hohlen Wege ziemlich verdeckt / hatte vor ſich Sträucher und Steine zu ſeiner Verblendung / und feurete häfftig auff die Sachſen / welche gantz unverdeckt ſtunden / und von Kopff biß Fuß kunten geſehen werden.

In dem dieſes alſo vorgieng / ſahe man oben am Berge die Fränckiſche Infanterie gantz ſtille ſtehen / wohin der General Major Reus ſchickte / den daſelbſt commandirenden General Major zu erſuchen / mit ſeinen Bataillons zu avanciren / weil der Feind denen Sächſiſchen leichtlich hätte können in Rucken gehen / der ſich auch willig darzu erzeigte / dabey aber vorſtellete / daß der Fürſt von Waldeck / ſo bey den Fränckiſchen das Ober-Commando hatte / ihm auffs allerſchärffſte verbotten / mit den Bataillons nicht von der Stelle zu weichen / biß er ihm ſolches andeuten würde; Worauff dann die Sächſiſche Bataillons der andern und dritten Linien gegen

gen dem Grund rückten/ wo die erſte Linie zuvor geſtanden / dieſelbe zu beobachten / damit der Feind von daher nichts tentiren könne / daß alſo die Sächſiſche Infanterie ihrer Sicherheit halben nothwendig auß ihren 5. Linien nur eine mit 2. Fronten machen muſte. Inzwiſchen fügte der Feind den Bataillons erſter Linie/ſonder daß er mit gleicher Müntze bezahlt werden kunte/mit ſchieſſen ziemlichen Schaden zu / weil wie ſchon geſagt/ er verdeckt / und ſie hingegen gantz bloß ſtunden. Erſchien alſo vorträglich und beſſer zu ſeyn / daß der Feind auß ſolcher Avantage delogiret wurde.

Nach dem man nun des Feindes Poſto ein wenig recognoſciret, avancirte die Sächſiſche Infanterie gleich darauff loß / grieff den Feind zugleich fornen und in der Seiten an/ der darüber in Confuſion gerieth/ſich wendete/und nach dem hinter ihm liegenden Berge eylte. Die Sachſen verfolgten ihn beſtändig/ und lieſſen ihn zu keinem Stande kommen. Und da er ſich alleweil auff der Höhe Poſtiren wolte / eyleten ſie zu ihm / und treiben ihn von dieſem groſſen Berg herunter / und zwangen ihn zu völliger Retirade. Immittelſt waren die Sächſiſche Bataillons ſo ſich zwar / wie ſchon gemeldet/gegen dem Grunde geſetzet/auch avanciret/u. hatten den vor ihnen ſtehenden Feind repouſirt/ der ſich aber in gemeldtem Grunde / wo eine ziemliche Ebene war / die ſich längſt um den Berg / und an das Türckiſche Lager/ auch an demſelben hinauff erſtreckete/ in einem Graben mit etlichen Fähnlein geſetzet / darauß er mit continuirlichem Feuer geben verhinderte / daß dieſelbe nicht weiter avanciren, noch ſich mit denen auff dem Berg ſtehenden gleich ſtellen kunten. Als man dieſes merckete commandirte man alſobald einige Mannſchaft von denſelben / die den Feind in der Seiten anfiel / und ihn alſo auch vollends von dannen wegtriebe / wodurch

die in etwas zurück ſtehende Bataillons Lufft bekamen / ſich mit denen auff dem Berge zu conjungiren.

Der Churfürſt von Sachſen kam alſofort in eigener Perſon auff den Berg/und bezeugete ſeinen Generals-Perſonen / die ſich dabey allezeit gefunden/ und die Infanterie angeführet / daß er mit ihrer Conduite hoch vergnüget wäre / wünſchete / daß er ihnen perſöhnlich hätte beywohnen mögen / weil er aber an einem andern Orthe das Commando führete / hätte es zu dieſem mal nicht ſeyn können. Als im übrigen die Türcken/ ſo gegen die Keyſerl. Infanterie ſtunden / geſehen / daß ihre Cammeraden vorbedeuteter maſſen pouſſirt und verfolget worden / fiengen ſie ebenmäſſig an zu wancken und ſich zu wenden/auff welche 2. Bataillons Keyſerl. von dem Hertzog von Croy angeführet wurden / welche ſie endlich den Berg hinauff trieben / doch ward die Deſcente jenſeits deß Berges den Keyſerl. von den Türcken hart diſputirt, biß Printz Louwys von Baden mit den Sächſiſchen Dragonern / welche er auß der andern Linie deß lincken Flügels nahm / hinzurückete / dieſelbe abſitzen ließ/ und damit den Feind vollends vom Berge abtrieb / worzu 2. Sächſiſche Regiment-Stücke/ welche auff den Berg gebracht wurden / nicht wenig halffen. Hierauff hat ſich die ſämtl. Keyſerl. Infanterie gleichfalls auff den Berg gezogen/ und daſelbſt poſtiret.

Bißhero/welches ſchon gegen 2. Uhr Nachmittage war / iſt auff der rechten Seiten / worauff die Bayeriſche und Fränckiſche Infanterie/ wie auch der rechte Flügel geſtanden / nicht das geriengſte vorgelauffen / jedoch hatten ſie ſich dieſes Orths möglich moviret / und näher hinan gerücket. Man ſahe aber drauff alſo fort ſtarcke Türckiſche Truppen nach dieſem Rechten Flügel anmarchieren / wie dann auch einige Türcken / welche biß in vorgedachten Grund zurück getrieben worden/

ſich

ſich gleichfals wendeten / die insgeſamt denſelben Flügel angriffen. Dieſen gieng ein Theil Pohlen friſch entgegen / wurden aber repouſſirt / daß ſie ſich zu dem 4. Bataillons Infanterie retirirten. Dieſe beſtunden auß Keyſerl. Bayeriſchen / Sächſiſchen / und Fränckiſchen Völckern / ſo man dem König in Pohlen auff Begehren / ehe man den Kalenberg erſtiegen / gegeben / und hernach an einen vortheilhafften Orth geſetzet hatte.

Dieſe ſoutenirten die Pohlen zu 3. malen / und hatte es das Anſehen / als wañ der rechte Flügel Noth leiden würde / weß wegen dann der Sächſiſche Feld-Marſchall an die Bayer / und Fränckiſche Infanterie / welche dem Rechten Flügel am nächſten ſtund / unterſchiedliche Officiers ſchickete / und ſie erſuchen ließ / dem rechten Flügel zu Hülff zu kommen: wozu denn der Fränckiſche General-Major ſich abermal gantz willig erwieſe / ward aber vom Printzen von Waldeck contramandirt, mit dem Einwenden / daß an dieſem Orthe / niemand / als er / zu commandiren hätte. Endlich rücketen die Huſaren herfür / welche den Feind auch in die Flucht brachten / und hat man dabey gar nicht mercken können / daß einige Infanterie / auſſer die vorbeſchriebene 4. Bataillons / mit dem Feinde zu thun gehabt / viel weniger / wie ſonſten geſchrieben worden / denſelben repouſſirt hätten.

Unterdeſſen kam der Hertzog von Lotthringen / nebſt andern Keyſerlichen Generalen zu den Sächſiſchen auff vorgemeldtem Berge / und ſahe der Action bey dem rechten Flügel / biß zu deren Endigung zu / und da man den Feind fliehen ſahe / fragte der Hertzog von Lotthringen den Feldmarſchall Goltzen / ob man mit der Ehre der dem Feind ietzo abgedrungenen groſſen Avantage dieſen Tag vergnüget ſeyn / oder weiter avanciren wolte? worauff dieſer folgende Antwort ertheilete:

Weil es ſchiene/ daß der Feind in Conſternation begriffen/ ſehe er vor gut an/ daß man ihn verfolgete/und die Victorie weiter proſequirte. Der Hertzog von Lotthringen ſagte drauff: Marchons done: und ritte nebſt andern bey ſich habenden Generals wieder zu den Keyſerl. Die Sächſiſche Infanterie avancirte darauff alſo fort den Berg hinunter/ denen folgeten die Keyſerl. und darauff begunte ſich die gantze Bataille zu bewegen. Die Türcken ſo noch im Grunde waren/als ſie dieſes ſahen/ retirirten ſich in ihr erſtes Lager/ und ſahe man/ daß deren ſich viel tauſend oben an ihrem Lager zur lincken Seiten/ wo ein groß eben Feld war/ verſammleten. Es hatte auch der Feind auff der Ecke dieſer Höhe etwas auffgeworffen/ welches das Anſehen einer Reduite hatte und mit 6. Metallenen Canonen beſetzt war: womit er zwar die avancirende Chriſten bewillkommete/ jedoch allemal zu hoch ſchoſſe. Man hielte damal gewiß dafür/ der Feind würde dieſe Höhe diſputiren/ weil im Grunde nicht zu ſehen ware/was oben in der Höhe vorgieng. Es avancirten ſo wol die Keyſerl. als Sächſiſchen immer nach der Höhe zu/ ein jeder hielte ſich in guter Bereitſchafft zum Fechten/ und war geſchäfftig/ Berg anzuſteigen/ und da man endlich hinauff gelanget/ hatte ſich der Feind ſchon auß dem Staube gemacht/ und ſeine Retirade nach dem letzten Lager genommen. Damalen bekamen die Sachſen 6. Metalline Canonen zur Beute/ dann ſie drungen dem Feind in ſein Lager/ und waren die erſten/ ſo ihre Fähnlein darin̄ fliegen lieſſen. Dieſes muß unverhalten bleiben/ daß es damalen/ als die Feindliche Armeen in volle Action geriethen/ an der Donau-Seiten am ſchärffeſten hergegangen/ und wie der Wind bey Anfang deß Streits den Chriſten gantz zuwider/ alſo war er ihnen hernach bey der Attaque um ſo viel favorabler.

Mit

Mit einem Wort / Furcht und Schrecken hatte die Türcken überfallen / daß ſie ſo wenig Hertzens hatten / denen Chriſten Widerſtand zu thun. Der Groß-Vezier hatte gleich anfangs dieſes Treffens ſeine köſtliche Zelt-Wohnungen im Lager verlaſſen / und ihm etwas ferne von der Bataille auff dem Wege nach dem zerſtörten Laxenburg in aller Eyl ein Noth-Zelt auffſchlagen laſſen / hieſelbſt ſahe er bald / wie die Seinigen hauffenweiß flüchtig ankamen / welches ihm eine ſolche Courage erweckete / daß er ſich alſobald auch auff ein ſchnelles Pferd warff / und mit den fliehenden Türcken davon eylete. Die Chriſten giengen ihm nach / und bekamen nicht allein das Lager / ſondern auch alles was darinnen war / wobey aber die Polacken das meiſte erhielten / in maſſen ſie wohl etliche Millionen Beuthe machten / ja es war nicht ein eintziger gemeiner Soldat / der nicht zum wenigſten ein Pferd oder Ochſen erbeutet hatte. Der Obriſt-Wachtmeiſter unter dem General Rabatta / Marquis Cariſana bekam durch ſein Pagen zween Gürtel / darunter einer mit lauter Diamanten beſetzt / und viel 1000. Rthl. werth war.

In dem der Feind ſolcher Geſtalt flohe / ſandte der Hertzog von Lothringen den Printzen Louys von Baden mit den Hallweiliſchen u. Heißleriſchen Dragonern / dem halben Würtenbergiſchen und noch einem andern zu Fuß / wie auch einige Cavallerie vor die Stadt / dem General Stahrenberg anzudeuten / daß ſie kommen wären / ſich mit der Guarniſon in der Stadt zu conjungiren / und den Feind vollends auß den Approchen zu jagen. Aber als der Außfall gegen die Nacht vor ſich gieng / ward kein Türck mehr geſehen / alſo / daß denen Chriſten daſelbſt alles zu Theil ward. Der König in Pohlen ritte ſelber ins Lager / und gieng in deß Groß-Vezier Zelt / ſo auff einem erhobenen Orth ſtund / gerade hinter dem ſo ge-

nanten Neuſtifft nach dem Dorff Pentzingen. Da unterdeſſen der gemeine Knecht nach der Beuthe gieng.

Das XXXIV. Capitul.

Dem Keyſer wird dieſer herꝛliche Sieg kund gethan / die Chriſten bekommen groſſe Beute im Türckiſchen Lager. Was zeitwährender Belagerung die Wiener alle Tage vor eine Parole gehabt. Liſta derer / ſo in der Stadt Wien wider den Feind ritterlich geſtorben. Der Keyſer und Pohlniſche König kommen in Perſon zuſammen. Der Graff von Starenberg wird herꝛlich beſchencket und erhoben.

IN dieſer Bataille hat der König von Pohlen den Rechten / die zween Chur-Fürſten aber den lincken Flügel / und der Hertzog von Lotthringen ſamt dem Fürſten von Waldeck das Corpo geführet. Dieſe Chriſtliche Macht hielte ſolche ſtrenge Ordre in ihrem March / daß keiner einen Fuß fort ſetzete / wo es nicht jederman zugleich mit thäte / von Lauffen / weichen und retiriren wolten ſie nicht wiſſen / und ſie bejammerten es genug / daß ihnen die Türcken dieſen Sieg nur allzuwolfeil durch ihre frühzeitige Flucht verkaufften / dann ſie hätten gerne etwas mehr von ihrem Blute gehabt.

Abends um 9. Uhr war kein Menſch von Türckiſchen Leuthen mehr zu ſehen / ſie waren vergangen wie die Spreu von dem Wind. Alſobald ſandte hierauff der Hertzog den Graffen Frantz Carl von Auerſperg / ſeinen General-Adjutanten / dem Keyſer dieſe herꝛliche Victorie zu hinterbringen. Dieſer groſſe Monarch lag zu Schiff in der Donau / und eilete nach Wien hinab / ließ demnach / als er durch dieſe Bottſchafft erfreuet wor-

worden / den Ancker heben / und floſſe denſelben Tag von Durrenſtein biß nach Kloſter-Neuburg / woſelbſt er dieſelbe Nacht bliebe / und hier kam ihm der General Stahrenberg entgegen / und ward überauß gnädig von ihm empfangen.

Die Polacken machten den Anfang / das Lager zu plündern / welches durch die gantze Nacht währete / biß am folgenden Morgen die Deutſchen dazu kamen. Alles was ſich in der Stadt nur rühren kundte / kletterte durch die heimliche Gänge und preſſen durch den Graben ins Lager / und nahm was ihm beliebte / dann daſelbſt war alles ſo vollauff / daß ihnen die Wahl zu wider war. Uber 50000. Zelte wurden ihnen zur Beuthe / darunter deß Groß-Veziers ſeines / welches allein einer Stadt gleichete dem König in Pohlen zu Theil ward / der auch deſſen gantze geheime Eſtats- und Kriegs-Cantzley / nebſt einer unglaublichen Baarſchafft erhielte / und ſchon in der Bataille einem fürnehmen Türcken die groſſe geheiligte Türckiſche Haupt-Fahne auß der Hand geriſſen / hernach auch den zierlichen Tug oder Pferde-Schwantz / als ein Kennzeichen deß Groß-Veziers überkommen hatte / alſo / daß / ſo man die 130. Türckiſche im Lager gefundene Canonen mit rechnet / die gantze Beuthe ſich auff 60. Tonnen Goldes oder 6. Millionen belauffen. An Ungariſchen Ochſen ſind 10000. und auch ſo viel Büffel und 5000. Kamele erbeutet worden / ohne dasjenige was angewieſen wird in der folgenden

Specification
der hinterlaſſenen und erbeutheten Türckiſchen Munition.

4000. Centner Bley.
4000. Centner Pulver.
18000. Metallene Hand-Granaten.
2000. Eyſerne Hand-Granatē
10000. Schauffeln uñ Hacken.
16. Centner Lunten.

2000.

20000 Brand-Kugeln.
50. Centner Pech und Hartz.
10. Centner Petroleum.
1. Thonne Leinöhl.
50. Centner Salpeter.
30000. Stücke Minir-Zeug.
50. Centner Zelt-macher-Leinwat.
20000. Härine Säcke.
80. Centner Huff-Eyſen und Nägel.
50. Centner andere Nägel.
1000. Stück-Pfannen.
4000. Schaff-Felle.
20. Centner Bind-Garn/ Kameel- und Ochſenhaar.
2000. Helleparten.
400. Senſen.
500. Janitſcharen Röhre.
50. Säcke mit Baum-Wolle.
1000. Ledige Wollſäcke.
2000. Eyſerne Platten auff Schilde.
100. Centner Schmeer und Unſchlitt.
200. Janitſcharen Pulver Hörner.
100000. Lederne Pulver-Säcke
4. Blaſebälge zu glüenden Kugeln.
50. Centner ungearbeitet Eyſen
200. Höltzerne Wagen Winde.
4. Gantze Carthaunen.
8000. Munition Wagen.
1000. Groſſe Bomben.
18000. Kugeln.
160. Groſſe und kleine Canone.
Eine groſſe Menge Stricke zu den Lafetten.
16. Groſſe Amboß.
200000. Brand-Rohr auff groſſe und kleine Granaten.

Man hat ferner über 20000. Säcke Reys im Lager gefunden/ alſo/ daß die Türcken noch an allem voll-auff hatten/ welches alles der nothleidenden Stadt Wien damahlen überauß wohl zu ſtatten kam. Ehe ich aber von der Belagerung zu einer andern Materie gehe/ muß ich berichten/ daß die Wiener alle und jede Tage nach gewöhnlichem Kriegs-Gebrauch ihr gewiſſes Wort/ oder ſo genante Parole außgegeben/ welche kurtz vor/ und in der gantzen Zeit der Belägerung geweſen iſt/ wie folget.

Den 18. Julii n. ſt. war die Parola S. Leopold und Wien.
9. dito/ S. Niclaus und Leita.
10. dito/ - - - - - -
11. dito/ S. Bernhard und Breßlau.
12. dito/ S. Vincentz und Prag.
13. dito/ S. Andr. und Warſchau.
14. dito/ S. Carl und Augſpurg.
15. dito/ S. Franciſc. und Nürnberg.
16. dito/ S. Antonius und Grätz.
17. dito/ S. Leopold und Wien.
18. dito/ S. Peter und Rom.
19. dito/ S. Antoni und Padua.
20. dito/ S. Johannes und Lintz.

21. dito/

21 dito/ S. Philipp und Madrit.
22. dito/ S. Leopold und Wien.
23. dito/ S Peter und Rom.
24. dito/ S. Antoni und Padua.
25. dito/ - - - - - - - -
26. dito/ S. Philipp und Madrit.
27. dito S. Johannes u. Crems.
28. dito/ S. Maria u. Loretto.
29. dito/ S. Carl und Brüſſel.
30. dito/ S. Paulus und Grätz.
31. dito/ S. Leopold und Wien.
1. Auguſti/ S. Leopold und Wilhelm.
2. dito/ S. Franciſcus u. Florentz
3. dito/ S. Carl und Madrit.
4. dito/ S. Eraſmus u. Olmütz.
5. dito/ - - - - - - - -
6. dito/ S. Antoni und Padua.
7. dito/ S. Johannes und Lintz.
8. dito/ S. Leopold und Wien.
9. dito/ S. Thomas und Aquin.
10. dito/ S. Auguſtin und Wien.
11. dito/ S. Bernhard und Crems.
12. dito/ S. Ignatius und Inſprug.
13. dito/ S. Peter und Rom.
14. dito/ S. Auguſtin und Inſprug.
15. dito/ S. Antoni und Padua.
16. dito/ S. Leopold und Wien.
17. dito/ S. Dominicus und Neuſtadt.
18. dito/ S. Carl und Neapolis.
19. dito/ S. Joachim und Würtzburg.
20. dito/ S. Ignatius und Kloſter Neuburg.
21. dito/ S. Ludwig und Paris.
22. dito/ S. Georg u. Preßburg.
23. dito/ S. Johannes und Franckfurt.
24. dito/ S Nicl. u. Stockerau.
25. dito/ S. Johannes und Preßburg.
26. dito/ S. Jacob und Crembs.
27. dito/ S. Maria und Padua.
28. dito/ S. Thomas und Grätz.
29. dito/ S. Ignatius u. Raab.
30. dito/ S. Thomas und Lintz.
31. dito/ S. Georg und Ulm.
1. Sept. S. Auguſtin u. Crems.
2. dito/ S. Barbara und Grätz.
3. dito/ S. Carl und Neapolis.
4. dito/ S. Dominicus und Straßburg.
5. dito/ S. Dominicus und Paſſau.
6. dito/ S. Jacob und Cöln.
7. dito/ S. Paulus.
8. dito/ S. Philipp und Madrit.
9. dito/ S. Margreth u. Olmitz.

Es verdienen aber diejenige/ die ihr Leben an Chriſtlicher Seiten in der Belagerung Wien ritterlich gelaſſen/ ein ewiges Lob/ deren Nahmen ſind folgende:

Liſta der Keyſerl. Officirer/ ſo in der Belagerung Wien todt geſchoſſen worden.

Obriſter zu Roß.

Monſ. du Pigny.
Rittmeiſter Chevellier de Chonert. und Monſ. du Dare.

Vom Keyſerſtein. Reg.

Obriſt-Leutenant Schenck.
Hauptmann Sobſkty.
Ein Lieutenant.

Vom

Vom Mannsfeldiſchen Regiment.

Obriſt-Lieutenant / Graf Leslie.
Obriſter Wachtmeiſter Graf Gallenfels.
Hauptmann Müller.
3. Lieutenants.

Vom Souchiſchen Regiment.

Hauptmann Travers.
7. Lieutenants 3. Fähnrichs.

Vom Scherfenbergiſchen Regiment.

Hauptmann Straub und ein Lieutenant.

Vom Neuburg. Regiment

Hauptmann Baron von Hohen Eck.
Hauptmann Heller.
Hauptmann Feldbrügg.

Vom Stahrenbergiſchen Regiment.

Obriſt Lieutenant / Baron Cotolinsky.
Hauptmann Schemnitz.
1. Capitain Lieutenant.
4. Lieutenants.
1. Fähnrich.

Vom Beckiſchē Regiment.

2. Lieutenants.

Vom Heiſteriſchen Regim.

Hauptmann Weſel.
Hauptmann Kicha.
Hauptmann Wermuth.
1. Lieutenant.

Vom Würtenbergiſchen Regiment.

Obriſt Lieutenant / Baron Walther.
Capitain Lieutenant / Baron Lobesky.
1. Lieutenant.
Obriſt Lieutenant Rümpler.

Von der Artillerie.

3. Stuck-Haupt-Lieutenants.
Der gemeinen Soldaten 5000. Mann.

Die rechte Guarniſon hat ſich durch ſtetiges Wachen / Mangel und Fechten dergeſtalt gemindert / daß ihrer beym Entſatz nit mehr / als 4000. geſunder Mann gefunden worden. Dann der Hunger hat die Belagerten am meiſten geplaget / und iſt nicht allein das Fleiſch / ſondern allerley Obſt-Waaren ſehr auffgeſchlagen / weßwegen / und abſonderlich / weil die Belagerten ſich meiſt mit geſaltzenem Fleiſch / deſſen ſie nicht gewohnt / behelffen muſten / die rothe Ruhr gewaltig eingeriſſen / daß man zeitwährender Belagerung über 25000. Perſonen / groß und klein zu Grabe getragen hat.

Sonſten muß man wiſſen / daß inſonderheit der König von Pohlen wohl das meiſte mit zu dieſer herrlichen Victorie contribuiret hat. Er kam / laut ſeines eigenen Bekantnüſſes / nicht als ein König / ſondern als ein Capitain / dem Feind unter Augen zu gehen. Zu

Crembs hatte er kurtz vorher den Römiſchen Keyſer geſprochen / wobey nachfolgende Curialien vorgiengen: Als Jhr. Königl. Maj. vernommen / daß der Römiſche Keyſer ihrentwegen käme / iſt ſie zu Pferde geſtiegen / nebſt bey ſich habend dero jungen Printzen Jacob an ihrer Seiten / wie auch die Polniſche Senatores und Generalen. So bald der König deß Keyſers anſichtig worden / ſtieg er auff 150. Schritt von demſelben vom Pferde / deßgleichen der Keyſer auch thäte. Der König hatte einen langen Tartariſchen Regen-Mantel um / den man auff Pohlniſch Borka nennet / deſſen er ſich im Felde wider den Regen bedienete. Dieſen warff er ietzo zur Erden / und nachdem er dem Keyſer näher getretten / haben ſie einander umarmet / mit Bezeugung groſſer Freude gegen einander und innerlicher Gegen-Affection, in Gegenwart der Herrn Herrn Cardinals / Ertz-Biſchoffen / Biſchoffe / Chur- und anderer Fürſten / 2c. Der Keyſer bathe den König nebſt deſſen bey ſich habenden Herrſchafft / in ſein Gezelt / woſelbſt der König vom Cardinal Nuncio Apoſtolico den Seegen empfieng. Der Keyſer präſentirte drauff dem König eine Schärffe / ſo nicht zu ſchätzen / und nachdem der Königl. Printz Jacob deß Keyſers Knie umarmet / hub ihn der Keyſer ſanfftmüthiglich auff und küſſete ihn / als ſeinen Sohn / ſetzte auch ein ſchönes Hertzogen Mützlein von einem halben Circul auff ſein Haupt.

Endlich ſetzten ſich beyde Häupter an eine runde Taffel / worauff der König von Pohlen ſeine rechte Hand auff deß Keyſers Bruſt legte / mit der Verſicherung / er wolte helffen mit der Hülffe Gottes / ſich rächen an dem Erbfeind JEſu Chriſti und den falſchen Mahomet beſchämen. Wenige Zeit hernach nahmen ſie von einander wieder Abſchied / und nachdem der König ſich zu Pferde geſetzet / warff er ſeinen General-

Stab in die Höhe und fieng ihn wieder mit der rechten Hand in Präſentz aller ſeiner Polniſchen Grandes/ welche ihre Degen zu deß Königs Füſſen nieder gelegt/ zu Bezeugung ihres willigen Gehorſams. Dieſes war vorher geſchehen/ aber wir kehren wieder in die Ordnung. Am 13. Septembris/ als am nächſten Tage deß erlangten groſſen Sieges zohe der König und die zwey Chur-Fürſten/ der Hertzog von Lotthringen und andere Generals- und Durchleuchtige Perſonen vor Wien/ da ſie nebſt dem Erhalter/ dem tapffern Graffen und Generalen/ Ernſt Rudiger von Stahrenberg die Wercke der Belagerer und Belagerten zugleich beſahen/ worüber ſie ſich allerſeits zum höchſten verwundert. Endlich ſchieden der Churfürſt von Sachſen und Hertzog von Lotthringen von ihm/ und die andern verfügeten ſich vollends in die Stadt. Der König ließ die groſſe Türckiſche Haupt-Fahne vor ihm hertragen/ die er vom Feinde erobert/begab ſich in die Capelle zu S. Marien von Loretto mit etlichen wenigen der Seinigen/ und nach gehaltener Meſſe warff er ſich auff die Erde nieder/ und ſange perſönlich das Te Deum Laudamus, darauff ſtieg er und ſein Printz Jacob in Deutſchen Kleidern in eine Caroſſe und fuhren in deß Graffen Stahrenbergs Behauſung/woſelbſt er nebſt dem Chur-Fürſten von Bayrn/ vielen Polniſchen Herren/ und dem Graffen Schaffgotſch/ den der Keyſer zum König geſandt hatte/ und noch andern hohen Perſonen mehr/ nach Gelegenheit der Zeit/ tractiret ward. Nach der Mittags-Mahlzeit erhub ſich der König in deß Graffen von Capliers Hauß/ und nachdem er darinn ein halbes Stündigen Nachmittags-Schlaff gehalten/ kehrete er gegen Abend wieder ins Lager.

Am 14. dito als der König eben weiter auffgebrochen war/ langete der Keyſer mit einer ziemlichen Hofſtadt

Stadt zu Waſſer vor Wien an/ woſelbſt er von den beyden Churfürſten und andern hohen Officiren/ die er alle zum Hand-Kuß ließ/ gebührlich empfangen/ und unter dreyfacher Canonen- und Mußqueten Salve in die Stadt begleitet ward. Nachdem er vorher die Türckiſche Approchen/ und alle Wercke drauſſen beſehen/ als er einzohe/ ritte er zwiſchen den zween Churfürſten um 2. Uhr Nachmittags durch das Stuben-Thor/ welches zu dem Ende in aller Eyl reparirt war. Er gieng alſobald in S. Stephans-Kirch und ließ unter einer Haupt-Salve das Te Deum Laudamus herzlich Muſiciren.

Nach gehaltenem GOttes-Dienſt nahm der Wieneriſche Biſchoff Emerich Gelegenheit/ den Keyſer zu erinnern an die vorige Belagerung dieſer Stadt/ Anno 1529. da der groſſe Sultan Soliman ſich mit den Belagerten verglichen/ ſie ſolten den halben Mond und einen Stern auff den Stephans-Thurn ſetzen/ ſo wolte er dieſer zierlichen Spitzen mit den Canonen ſchonen/ welches auch gehalten worden/ weil aber die Türcken in der neulichen Belagerung dem Thurn hart zugeſetzet und alſo den Verglich gebrochen/ möchte der Keyſer erlauben/ die Türckiſche Zeichen herab zunehmen/ und ein Kreutz an deren Stelle zu ſetzen/ welches auch ſtehendes Fuſſes bewilliget ward. Hierauff erhub ſich der Keyſer nach dem Ertz-Hertzoglichen Pallaſt (dann die Keyſerl. Burg war allzuübel zugerichtet/ und hielte mit den beyden Churfürſten um 5. Uhr Nachmittag die Mittags-Mahlzeit/ worauff ferner keine Abend-Mahlzeit an dieſem Tage erfolgete. Nach auffgehobener Taffel gratulirten die Polniſchen Geſandten dem Keyſer wegen deß erhaltenen Sieges. Am 15. dito erhub ſich der Keyſer an der Donau hinab auff 2. Meilen von der Stadt/ den König von Polen zu ſprechen/ und

die Armee zu beſichtigen / damahlen begegnete ihm der Pohlniſche Unter-Cantzler mit einer groſſen Suite. Dieſer hielte eine zierliche lateiniſche Oration / wobey er im Nahmen ſeines Königs / dem Keyſer einen Theil der erhaltenen Beuthe überliefferte. Darunter inſonderheit der ſo genante Tugh oder Pferde-Schwantz wohl zu ſehen war. Endlich ſind ſie allerſeits wieder zu Pferde geſeſſen und zum Lager geritten / woſelbſt der Churfürſt von Bayern ſich am erſten herfür thäte und den Keyſer erwartete / er hatte in ſeiner Hand einen bloſſen ſehr köſtlichen Degen / deſſen Gefäß mit Diamanten reichlich beſetzt war. Wie der Keyſer ankommen / empfieng ihn der Churfürſt mit dieſen Worten; Siehe! Allerdurchl. Keyſer und Herr / es ſind nun 3. Jahr / als Ew. Keyſerl. Maj. beliebte / mich zu Oettingen mit dieſem Degen zu beſchencken / was ich dabey damahlen zugeſagt / das halte ich jetzo / ich habe dieſen Degen gezucket / und will ihn noch ferner zucken zu Ew. Maj. Gehorſam / wider die Erb-Feinde der gantzen Chriſtenheit. Dem Keyſer gefiel dieſe Rede ſehr wol / dannenhero er ihm kürtzlich danckete / und darauff forteylete / das Lager zu beſehen. Wie ſie aber dahin kamen / wo die Polacken ſtunden / kam ihm der König und Printz Jacob ſamt vielen Grandes entgegen / an beyden Seiten wurden die heilige Häupter entblöſſet / aber bald nach geſchehener Umfaß- und Begrüſſung wieder bedecket.

Der Keyſer ſagte dem König in einer wohlgeſetzten Rede gar freundlichen Danck vor ſeine geleiſtete groſſe Hülffe / und der König gab in einer ſchönen Beantwortung zu verſtehen / daß alles / was er gethan / ſeine Schuldigkeit geweſen / 2c. Nachdem ſie etwann eine viertel Stunde mit einander geredet / tratt Printz Jacob / auff ſeines Herrn Vatters Befehl / zum Keyſerl. Hand-Kuß / und darauff ſchieden dieſe Häupter wieder

von einander. Damahlen ſahe der Keyſer mit ſeinen Augen die groſſe Verwůſtnng der gantzen herꝛlichen Gegend um Wien / woſelbſt der Feind nichts übergelaſſen als das eintzige ſo genante neue Gebåu / welches ein ſchöner Garten / darinn Weyland Anno 1529. Sultan Soliman ſeine Zelte gehabt. Nach deren Stand und Form hernach Keyſer Rudolph einen Garten angeleget / mit vielen Thůrnen / nach der Form/ wie vormahlen die Tůrckiſche Zelten geſtanden. Solches wuſten die Tůrcken / dannenhero ſchoneten ſie deß Orths auß Ehrerbietigkeit gegen dem Soliman/und bedienten ſich ſeiner zu einer Proviant-Kammer/allermaſſen man eine unglaubliche Menge Zwiback und andere Sachen jetzo darinn gefunden hat.

Endlich verehrete der Keyſer dem General Starenberg einen köſtlichen Ring / dem hernach ein ander Pråſent von 100000. Gulden folgte/ er ward auch zum würcklichen Geheimen Rath und General-Feld-Marſchall erklåret. Der König von Spanien überſante ihm das gůldene Vlies, und der Rath zu Wien ſchickte ihm einen Beutel mit 2000. Ducaten ſamt dem Burgerrecht / und befreyete ſein Hauß ewig von allen Bůrgerlichen Aufflagen. Darauff / nehmlich am 19. dito kehrete der Keyſer zu Land wieder nach Lintz.

Das XXXV. Capitul.

Eine curieuſe Müntz auff den Entſatz von Wien geſchlagen. Die Turckiſche Haupt Fahne beſchrieben/ wird nach Rom geſandt. Die Tůrcken werden bey Barcan abermahl auffs Haupt geſchlagen/ und darauff gehet ſo wohl derſelbe Orth/als Gran ſelber an die Keyſerl. über.

ES hat kurtz hernach der Keyſerl. Müntz-Meiſter eine ſchöne Müntze oder Gedåchtnuß-Pfennige

 über

über dieſe Belagerung geſchlagen / und ſeiner Keyſerl. Maj. offeriret, auff deren einen Seiten zu leſen waren / dieſe Worte in folgender Ordnung:

Man könte dieſes alſo zu Deutſch geben.

Im Jahr 1683. den 14. Julii iſt Wien in Oeſtereich von den Türcken belagert / aber durch den Schutz deß Höchſten / durch Fleiß und Rath LEOPOLDI I. Römiſchen Keyſers / wie auch durch die Gegenwart und kräfftige Hülffe Joannis III. Königs in Pohlen / ſo dañ durch den Beyſtand der Churfürſten von Bayern / Sachſen und der Reichs-Truppen / auch durch Anführung deß Hertzogen von Lotthringen / Keyſerl. Generaliſſimi / und durch den Eyffer deß Graffen Capliers / verordneten Präſidenten / und Generals / Graffen von Stahrenberg / Commendanten in Wien; Letzlich durch einmüthigen Gehorſam der Academie, deß Raths / Officirer / Bürger und Einwohner / iſt der Feind auß ſeinem Lager geſchlagen / und alſo am 12. Sept. deſſelben Jahrs die Stadt entſetzet und befreyet worden.

Auff der andern Seiten.

War mitten zu ſehen die Welt-Kugel / auff welcher ſaſſe ein Keyſerl. doppelter Adeler mit der Umſchrifft: Colligit auxilii radios: Er ſam̃let die Strahlen deß Beyſtandes. Am andern Ende hinabwerts verbarg ſich der halbe Mond hinter die Wolcken / mit der Beyſchrifft: Victamque redegit in umbras. Er hat ihn überwunden und nach dem Dunckeln verwieſen. Die groſſe Umſchrifft am äuſſerſten Rand war: Imperii murum Auſtriaco interponit in orbe. Er habe die Reichs-Mauer in Oeſtreich gegründet.

Es war aber inſonderheit wol am beträchlichſten und ſehens würdigſten die vom Könige in Polen eroberte Haupt-Fahne / darinn eine Arabiſche Schrifft folgenden Inhalts:

Im

Im obern Theil der Fahne ſtund in gemeldter Sprache geſchrieben:

Wir wünſchen dir einen herꝛlichen Sieg/ auff daß dir GOtt deine Sünden verzeihe/ ſo wol die vergangene als folgende/ derſelbe gieſſe über dich auß ſeine vollkommene Gnade/ Mahomet Omar/ und leite dich auff dem rechten Weg.

In der Mitten ſtund folgendes doppelt:

Es iſt kein ander GOtt als GOtt/und Mahomet/ ein Prophet Gottes!

Es iſt kein ander GOtt/ als GOtt/und Mahomet / ein Prophet GOttes!

Im unterſten Gefach war zu leſen:

Abubaſſer! und GOtt helffe dir mit ſeiner allmächtigen Hülffe / dann er iſt es/ der da geleget hat eine ruhige Sicherheit in die Hertzen ſeiner Glaubigen / auff daß ſich in ihnen vermehre der Glaube Omar / Omar mit ihrem Glauben/ dann es ſind alle Heerſcharen deß Himmels und der Erden Gottes!

Die Standarte aber vor ſich ſelber war von erhobener Gold- und Silber-Arbeit / und der äuſſerſte Umſchweiff/ ſo um und um gieng/ mit Buchſtaben von erhobenem Gold auff grünem Grund zu ſehen. Der andere kleinere Umſchweiff war mit erhobenem Blumenwerck von Silber auff rothem Grund. Das übrige Inwendige aber gleichfalls von erhobenem Gold mit einem rothen Grund / die Buchſtaben waren auch von Gold darein gewürcket. Die Länge der Fahne von der

äuſſerſten Spitzen biß an die Stange ward 12. und die Höhe 8. Schuhe befunden. Die Höhe von dem grünen Umſchweiff war einen guten Fuß und 2. Zoll breit / und die Höhe deß kleinen rothen Umſchweiffs 8. Zoll breit. Auff der Stangen ſtund ein Knopf von vergüldetem Kupffer / an deſſen Halß zu beyden Seiten 2. Ringlein / daran hiengen 2. Schnüre mit Dollen von rother Seiden um die Fahne dadurch vor dem Wind zu ſchützen: wiewol nur eine an dieſer Fahne allein zu ſehen hinterblieben war.

Dieſe herꝛliche Fahne hat der König in Pohlen alſobald durch ſeinen geheimen Secretarium Talenti nach Rom zum Pabſt geſandt / der ſie gewöhnlichem Gebrauch nach alſobald mit ſeinen Füſſen getretten / hernach wieder auffgehoben / geweyhet / und in St. Peters Kirche zum ewigen Gedächtnüß auffhängen laſſen.

Man hat / nach dem der Erbfeind wieder auß dem Keyſerl. Gebieth getrieben worden / befunden / daß derſelbe in dieſem kurtzen Feldzug an Menſchen-Kindern Chriſtl. Glaubens entführet hat 6000. alte Männer / 11215. Weiber / 14092. Mägdlein das älteſte von 26. Jahren / 56093. unmündige Kinder / die älteſte zwiſchen 4. und 5. Jahren / welches eine Sum̃a von 108809. Menſchen außmachet / ohne diejenige / ſo er nieder gehauen hat. Auff der Wieneriſchen Seiten hat er 14062. und auff der Preßburger Seiten 871. Flecken und Dörffer verbrant / ohne die herꝛliche Schlöſſer und Luſthäuſer / und haben ſich unter den Entführten 204. Gräffliche und Adeliche Dames befunden.

Nachdem aber auff dieſen herꝛlichen Sieg ſo wol der König von Pohlen / als der Hertzog von Lottringen gäntzlich dahin entſchloſſen / wie die Progreſſen gegen den Erbfeind mit gutem Succeſs auffs beſte beſchleuniget / daſſelbe ferner hin angegriffen / und hierzu allerſeits

möglich-

möglichſter maſſen cooperirt werden möge / hat hochbeſagter König endlich den 6. Octobr. deß Morgens ſein bey Comorra geſchlagenes Feld-Lager auffheben / und den Fürſten Lubomirsky mit ſeinen Truppen / wie auch den Hertzogen von Lotthringen mit ſeiner Cavallerie folgen / und dann am folgenden Tag den Feld-Marſchall / Graffen von Stahrenberg mit der Infanterie und Artillerie nachgehen laſſen: welche ſämtlich bald darauff unweit Barcan campirt / Willens dieſen Orth und Gran mit Göttlicher Hülffe zu erobern. Es haben aber die tapffere Polacken ihre bekandte Tapfferkeit auch bey dieſer Occaſion erweiſen / und ſich mit dem Feind allein ſchlagen / auch bemeldte Oerther / der andern unerwartet / erobern wollen: und dahero am 7. dito mit ihrer eintzigen Reuterey den March gar ſchleunig / und ohne erforderte Ordnung fortgeſetzet / wiewol darinnen in ſo weit unglücklich / weil ihre Avantgarde von etwa 500. Mann durch etliche 1000. vom Feind verdeckt geſtandene Reuter angeſprenget / und ſo gleich in Confuſion gebracht worden / wodurch der Reſt vom Feind Gelegenheit bekommen / ihnen vollends in die Flanquen zu gehen / und gemeldte Avantgarde totaliter geſchlagen / daß auch zu beyden Seiten über 1000. todt / benebſt dem Graffen Danhoff auff dem Platz blieben: die gantze Pohlniſche Armee in ziemliche Verwirrung / und deß Königs Perſon ſelber nebſt deſſen Printzen / faſt von den Türcken gefangen zu werden / in groſſe Gefahr gerathen / daß es auſſer Zweiffel ſehr übel abgelauffen wäre / wofern der Hertzog von Lotthringen mit den Deutſchen Truppen nicht ſchleunig ankommen / und die Türcken von fernerem Nachſetzen abgehalten hätte.

Hierauff hat man allenthalben Lärmen geſchlagen / und iſt alles marchiret / was zum Fechten tüchtig / wie dann am 9. dito alle Infanterie und Artillerie bey

den Armeen angelanget / und nach dem der Feind ſich wieder ſe- hen laſſen / haben ſich die Chriſten den 10. dito in der Höhe ge- gen Gran über in voller Bataille præſentiret. Der König ließ damal den Keyſerl. die Avantgarde / und auſſer etlichen weni- gen ſeiner Truppen / die er in Flügel eingetheilet / blieb derſelbe mit ſeiner gantzen Armee in zwo Linien hinter den Keyſerl. ſte- hen. Dieſe ſtunden gleichfals in 2. Linien / die Infanterie in der Mitte / auff den Flügeln / deren Rechten der Feldmarſchall Stahrenberg / den Lincken der Hertzog von Lotthringen com- mandirte, die Königl. Reuterey und etliche Compagnien Huſa- ren: die Dragoner ſchloſſen die völlige Linie / welche ſich von dem Waſſer biß über die Berge hinzog. In ſolcher Ordnung paſſe- te man dem bey Barcan im Felde ſtehenden Feinde / welcher bey 15000. Mann ſtarck war / Fuß vor Fuß / weil man ſich eines ſtarcken Hinterhalts befürchtete. Der Feind erwartete nicht deß erſten Angriffs / ſondern fiel den rechten Flügel mit groſſer Furie an / wie er aber daſelbſt groſſen Widerſtand fand / wende- te er ſich mit noch gröſſerer Furie auff den lincken Flügel / der aber alſofort von den Curaſſirern bedeckt ward / und nachdem man von Seiten deß lincken Flügels auß 3. Canonen tapffer auff den Feind geſpielet / richtete er ſeine Gedancken auff die Flucht / wie dann dieſelbe auch gleich darauff erfolgte. Da gieng es an ein Todtſchlagen / die Polacken wolten ihren vorigen Verluſt revengiren, dannerhero ſchlugen ſie wie lebendige Teuffel un- ter die Türcken / von Quartiergeben wolten ſie nichts wiſſen: Die gantze Artillerie ward in wärender Action ſtets loßgefeuret / wodurch viel Feinde ſchlaffen gelegt wurden. Uber 4000. Tür- cken muſten zu dieſem mal ihren Vorwitz mit dem Leben bezah- len / benebſt 2. Baſſen / ſo vom Feinde ſehr betauret worden / 2. an- dere Baſſen aber / nehmlich der von Siliſtria und der von Aleppo wurden lebendig gefangen.

Uber dieſe blieben noch viel Türcken im Moraſt ſtecken / ſo denen Polen zu Theil wurden / zu geſchweigen derer / die mit der einbrechenden Brücken in der Donau erſoffen. Das Elend deß Feindes iſt nicht zu beſchreiben / wodurch auch die ſo in Bar- can waren / bewogen worden / viel weiſſe Tücher / ſtatt der Frie- dens-Fahnen außzuhencken / und ihr Gewöhr über die Mauren zu werffen / ja zu heulen und um Gnade zu bitten. Immit- telſt ward daſelbſt ein Thor auffgebrochen / durch welche die Baadiſche Bataillon hinein gerückt / die Anfangs viel Blut ver- goſſen / weil man aber eine gute Anzahl Chriſten zu erretten hof- fete / ward das Niederhauen bey Lebensſtraffe verbotten: wel-

ches

ches doch die Polacken/ſo inzwiſchen von der andern Seiten herein drungen/ wenig achteten / als welche die Gefangenen unter der Chriſten Händen nieder zu machen ſich erkühneten / wie man aber Gewalt mit Gewalt ſteurete / wurden endlich noch 800. Gefangene / und darunter 30. Weiber und ſo viel Kinder ſalviret. Darauff ward die Stadt geplündert/ und von den Polacken angezündet/ wodurch aber viel Victualien drauff gangen/ das den Chriſten hätte mögen zu ſtatten kommen. Ob auch gleich bey Eroberung Barcan die Türcken auß Gran ſtarck hinüber Canoniren/ thäten ſie doch geringen Schaden/ als welche in allem bey dieſer Schlacht und Flucht über 6000. Mann eingebüſſet/da hingegen an Chriſtl. Seiten nicht mehr als 300. Mann todte und verwundete gezehlet worden. Im übrigen iſt dieſen Tag das gantze Türckiſche Lager ſamt aller Bagage / köſtlichen Pferden / Säblen / und in Barcan noch andere ſchöne Sachen zu Theil worden. Der in dieſer Action gefangene Baſſa von Siliſtria offerirte zu ſeiner Rancion eine Tonne Goldes und klagte ſehr über deß Groß-Veziers Caprice. Im übrigen bekam man von den Gefangenen Kundſchafft/daß die Türcken in Gran 3. Minen fertig hätten / wornach man ſich richten möchte. Es verlieffen aber etliche Tage/ ehe man über die Donau ſetzen kunte / und weil die Polacken inzwiſchen mit 15000. Mann Litthauern und Coſacken verſtärcket wurden / geſchahe der Transport darauff mit deſto gröſſerem Eyffer.

Mitten im October ward die Veſtung Gran formaliter belagert / der Hertzog commandirte alſobalden Graffen von Scherffenberg / den ſo genanten Thomas-Berg wegzunehmen / welches glücklich erfolget/ und wurden dabey 180. Janitſcharen nieder gemacht und 200. nieder gehauen. Das Hauß auff der Berg-Schantze / ſo ſie angezündet/ ward bald wieder gelöſchet / folgends wurden die Canonen von etlichen auffgeworffenen Batterien wider Gran ſelber loß gebrant. Am 16. dito ſchickte der Hertzog einen Bauren in die Stadt und ließ ſie auffordern mit Anerbietung eines guten Accords / worauff der Commendant 3. Tage Bedenckzeit begehrte/weil ihm aber ſolches nicht zugeſtanden ward / ſondern der Hertzog die Stadt hierauff mit Feuer-Kugeln / Bomben und Granaten ängſtigte / die Minen auch ſchon fertig / und die Völcker zum Sturm parat ſtunden/ begehrten ſie zu capituliren/ worauff der Hertzog am 17. einen Kriegs-Secretarium mit einem Dolmetſcher und etlichen andern in die Stadt ſchickte / welche auffs Schloß geführet wurden/ daſelbſt war von beyden Seiten beliebet nachfolgende

Capi-

Capitulation der Veſtung Gran.

1. Sollen alle Canonen/ Mörſer/ Munition/ Magazin und Defenſions-Gewöhr (auſſer dem hierunten Specificirten) in der Veſtung gelaſſen werden.

2. Wird erlaubet/ daß die Guarniſon auff 2. Tage ſich mit Fleiſch und Brodt verſehe/ mag auch allen Kähue / Sorbet/Kleidung und andere Mobilien mit ſich nehmen.

3. Jh. Hochfürſtl. Durchl. der Hertzog von Lothringen werden der Beſatzung eine Anzahl Wagen verſchaffen / damit ſie ihre Sachen zum Waſſer bringen.

4. Man wird auch etliche Schiff zur Abfuhr geben/ deren ſich gedachte Guarniſon (im Fall nicht alles auff einmahl könte abgeführet werden) zum öfftern bedienen mögen ihre Sachen abzuhohlen.

5. Wann die Bagage nicht auff einmahl abgeführet werden kan / wird erlaubet / daß die Guarniſon alles / was zurück bleiben muß/ in die untere Stadt in gewiſſe verwahrte und verwachte Häuſer legen / auch etliche ihrer Leuthen dabey laſſen möge / damit ſie alle / bona fide/ ungehindert / und unauffgehalten / füglich nachkommen können.

6. Weil keine überflüſſige Schiffleuthe vorhanden / ſoll die Beſatzung ſchuldig ſeyn / mit eigenen Leuthen ab- und zu-fahren zu laſſen.

7. Bey dieſen accordirten Puncten ſoll alſobald das Schloß-Thor eingeräumet werden / damit die Keyſerl. Trouppen daſelbſt Poſto faſſen können / die Beſatzung aber ſoll/ ſo bald die Schiffe und Wagen bereit/ abziehen.

8. Sollen alle im Schloß enthaltene Gefangene Chriſten loß gegeben werden.

9. Endlich kan die Guarniſon mit Weib und Kind / Ober und Unter-Gewöhr/ Roſſen/Kameelen/Sack und Pack frey abziehen/doch daß die vorigen Conditiones dabey in acht genommen werden.

Bey dieſer Belagerung hat der Churfürſt von Bayern/ (der Churfürſt von Sachſen gieng vor dieſem March von Wien mit ſeinen Leuthen wieder nach Hauß) an einem Orth das Commando geführet und den Accord unterzeichnet / mit Bewilligung deß Hertzogen von Lotthringen.

Am 18. marchierten die Türcken ohne Ordnung auß in 3000. Mann worunter 4. Baſſen / aber wenig Weiber und Kindern / hier war unter andern zu ſehen / das Polcopo einen gefangenen Türcken-Jungen / den er im Nachhauen vor Wien bekommen hatte / anietzo bey Abzug der Türcken an der Seiten ſtehen hatte. Dieſer Knab / der ſchön von Anſehen/ fiel dem einen Baſſa alſobald um das eine Knie / der Baſſa aber hub ihn auff / und küſſete ihn inniglich / fragte auch den Polcopo / was er vor ein Löſegeld vor dieſen Gefangenen begehrete? Ich habe eine alte Schindmähre/ antwortete der Araber/ und ihr habt ein gutes Pferd/ ich muß noch manche Travailles thun/ und ihr ziehet nun zu Schiffe weg/ wollet ihr mir euer Leib-Roß/ das euch nachgeführet wird/ ſchencken/ſamt dem Gewöhr/ das an eurem

Libe

Leibe hanget / weil mein Säbel in den Türckiſchen Knochen viel Scharten bekommen / ſo mag der Junge hin lauffen. Der Baſſa gab dem Polcopo / was er begehrete / nehmlich ſein köſtlich Leib-Roß mit allem ſchönen Zeug / Säbel / Pallaſch und Degen und noch drüber einen koſtbahren Ring / verſprach ihm auch bey aller Gelegenheit / und wann es die Noth erforderte / noch eine weit gröſſere Freundſchafft zu erweiſen. Polcopo winckete ihm mit den Augen / lächelte und ſprach: GOtt gebe / daß ich eurer Freundſchafft nimmer vonnöthen habe / ſolte es aber ſo kommen / ſo handelt ehrlich mit mir / wie ich jetzo mit euch gethan. Hierauff rührete der Baſſa ſeinen Barth und Turban an / zum Zeichen der Betheurungen / und gieng fort / dann dieſer Knab war ſein naher Verwandter geweſen / den er aber ſchändlicher Weiſe im Lager hatte mißbraucht zur ſtummen Sünde / welche bey den Türcken gar gemein iſt.

Ein ander Baſſa ſtieg gleichfals von ſeinem Pferde / überreichte es einem Chriſten ſamt 50. Ducaten / und machte dafür einen gefangenen Türcken / der ſein guter Freund war / frey. Als ſolches Uron ſahe / rieff er dieſem Baſſa zu / er möchte ein wenig verziehen / vielleicht möchte er ihm auch noch einen angenehmen Dienſt erweiſen / weil er im Löſen der Gefangenen ſo reſolut wäre. Er ſandte alſobald einen von ſeinen Dienern zu ſeinem Zelt / und ließ 12. zuſammen gefäſſelte junge Türcken herfür bringen / die er alleſamt in dem Treffen bey Barcan lebendig gefangen / und mit ſeinen eigenen Händen gebunden hatte / als dieſe insgeſamt dieſem Baſſa zu Fuß fielen / und um Rettung bathẽ / fragte er ſie / wer ſie gefangen hätte / und als einer davon antwortete / daß ſolches die tapffere Hand deß unvergleichlichen Ritters auff Uron zielend / gethan / und daß es unmöglich geweſen / ſich deſſen Tapfferkeit zu widerſetzen / da verwunderte ſich der Baſſa über deß Urons Stärcke / die doch gegen den Alonſo vor Wien ſo wenig vermocht hätte. Er fragte ihn aber / was er vor dieſe Gefangene begehrte / und als Uron von Alonſo einen Winck bekommen / er möchte ſie hin geben / weil ſie viel zu halten koſten / und ihnen dannoch nicht zu trauen wäre / ſprach dieſer zu jenem: Mein Freund / ich und alle dieſe Sclaven ſtehen in der Gewalt deß tapffern Alonſo / ſchätze es vor ein Glück / daß du allhier dieſen tapfferſten Ritter von der Welt vor Augen ſieheſt / derſelbe iſt nicht gewohnet / viel Geſchlepp bey ſich zu führen / darum verehre ich dir alle dieſe Gefangene in ſeinem und meinem Nahmen / mit dem Beding / daß ſie nun und nimmermehr einige Feindſeeligkeit gegen uns üben ſolten. Der Baſſa rühmete

die

der großmüthige Freygebigkeit / ſchwur bey ſeinem Mahomet / daß er keine Gelegenheit wolle laſſen vorbey gehen / dieſes Präſent zu erſetzen / und nachdem auch alle 12. gefäſſelte Türcken das von ihnen begehrte endlich beträfftigten / küſſeten ſie / nach abgenommenen Feſſeln / dem Alonſo und Vron die Hände und giengen ihres Wegs.

Sonſten ſtehet an zu mercken / daß man in der Veſtung Gran annoch 20000. Centner Pulver gefunden / womit Wien / Raab und Comorra von den Türcken hätten ſollen verſehen werden / wie auch 50. Canonen und 24. gefangene Chriſten. Dem Major Carlowitz vom Starenbergiſchen Regiment ward mit 2000. Mann zur Beſatzung darinn verlegt / und hatten die Keyſerl. dieſem Orth nur 3. Tage zugeſetzt / und kaum 100. Mann davor verlohren.

Nach dem durch dieſe glückliche Eroberung der Ruff der Keyſerl. Waffen alſobald weit und breit erſchallete / faſſeten viel übelgeſinnte eine andere Reſolution / Inſonderheit amplectirten viel Städte und Stände in Vngarn / unter bedungenem freyem Exercitio ihrer Religion / die Keyſerl. Parthey / und bekamen gröſten theils ihre confiſcirte Güter wieder. Es waren auch gleich anfangs beym Türckiſchen Einbruch die Graffen Battiani oder Budiani / Draſcowitz und die zween jungen Radaſti dem Feind und Töckeli zu gefallen / von denen kehrete der erſte dieſer Tagen wieder um und ſchwuren daß er nur deßwegen die Türckiſche Parthey äuſſerlich gehalten / damit er dadurch ſeine Güter in Steyermarck conſerviren / und dem Erb-Feind ſelber eines anbringen möchte. Damit er aber in der That erweiſen möchte / wie er es jetzo mit den Türcken meynete. Zohe er einige Mannſchafft auß der Steyer-Marck an ſich / und nahm denen Türcken an den Gräntzen daſelbſt über 600. Ochſen weg. Er ſchrieb auch an den Commendanten in Caniſcha um etliche 100. Succurs / gegen die Keyſerl. und da er dieſelbe erhalten / machte er ſie mit Hülff ſeiner Keyſerl. theils nieder / theils nahm er gefangen / welches ein guter Streich zur Erhaltung deß Keyſerl. Perdons war.

Als die Türcken ſahen / daß das Vnglück ſich nun gäntzlich wider ſie auffgebäumet hätte / kam ein ſolcher Schrecken unter ſie / daß ſie auß der Haut hätten fahren mögen / die ohne Schwerdt-Streich eingenommene kleine Gräntz-Veſtungen Dotis / Papa / Schawar und Veſprin und andere wurden von ihnen verlaſſen / und von den Chriſten añoch im 8ber wieder beſetzt / und der König von Pohlen eroberte auff dem Ruckwege die Vngariſche Veſtung Zythim ohne ſonderbare Mühe / bekam ziemliche Beute darinnen / und ſchied darauff mit einem groſſen Theil ſeiner Armee / weil die Campagne zu Ende gelauffen / im November wieder nach ſeinem Reich. Wie es aber mit Zolfiar / Alonſo / Vron / und Cergely ſamt ihren Leuthen weiter abgelauffen / davon ſoll uns / wie auch von den Kriegs-Verrichtungen der Coſacken gegen die Tartarn unter Kuniffth / und von der Strangulierung deß gottloſen / halßſtarrigen / tyranniſchen und eigenſinnigen geitzigen Groß-Veziers / und was ſich Anno 1684. in Vngarn und Türckey zugetragen / mit GOttes Hülffe / der andere Theil dieſes Vngariſchen Romans fernern Bericht erſtatten. Dann ich gebe hiemit dem erſten Theil ſein ENDE.

Druckfehler.

So etwann in dem Druck ein und ander Fehler eingeſchlichen ſein möchte / wird ſolcher durch die Geſchickligkeit deß verſtändigẽ Leſers leicht bemercket und verbeſſert werden / dahero man allhier nit geſonnen / deßfalls einen beſondern Auffſatz zu machen: Doch wird es gut ſeyn / wañ man auff den erſten Bogen an ſtatt Cergeli: wird Cergely leſen / pag. 147. Lin. 14. vor daß / lieſe deſſen / pag. 289. Lin. 14. vor Vallenſey / ließ Wallachey. Abbil-

Abbildung
Der Keyſerl. Haupt- und Reſidentz-Stadt Wien.

A. St. Stephans Thum-Kirch.

B. Schotten-Kirch und Cloſter / ſo durch eingelegtes Feuer den 16. Jul. in Brand gerathen / und ſambt den Auerſp. Traun- und Palfiſchen Häuſern meiſtens eingeäſchert worden.

C. Minoriten-Kirch und Cloſter / welche ſamt ihrem Thurn durch der Feinde Geſchütz und Bomben grauſam ruinirt worden.

D. Die Kirch deß Burger-Spitals / auch ſtarck zerſchoſſen.

E. Das Jungfrauen Cloſter und Kirch zu St. Lorentz / dem ſie von Seiten der Leopoldſtadt hart zugeſetzt.

F. Die Käyſerliche Burg / ſo die Feind gäntzlich zu ruiniren im Sinn gehabt.

G. Auguſtiner-Kirch und Cloſter.

H. Die unbeſchreibliche Approchen oder Türckiſche Lauffgräben / mittels deren ſie durch die Contraſcarpen auff die Ravelin und unter die Paſteyen gelanget.

I. Die Ravelin zwiſchen der Löwel- und Burg-Paſtey / welche die Türcken nach vielen Minen ſpringen und ſtürmen / wobey ſich die Unſerigen überauß tapffer erzeiget / und die Feind zum öffteern / beſonders mit denen Hand-Granaten abgetrieben / endlich erobert.

K. Die Löwel-Paſtey / ſo die Feind mit ſtättem Miniren und Stuckſchieſſen meiſtens zertrümmert / iſt aber durch fleiſſiges Gegen-Arbeiten ſo wol der Burger als Soldaten erhalten / und ob ſie ſchon zum öfftern geſtürmet / bereits auch etliche Fahnen darauffgebracht / ſeynd ſie doch allzeit mit groſſem Verluſt zuruck getrieben worden.

L. Die Burg-Paſtey / woran der Feind es ebener Maſſen mit Sprengung der Minen verſucht / doch nichts außgerichtet.

M. Unter dieſer Cortin haben ſie eine Mine zu machen angefangen / aber nimmer vollenden können.

N. Auff dieſen Ravelinen haben die 3. Compagnien der Löbl. Wienneriſchen Univerſität / unterm Commando deß von Ihro Excel. dem Hrn. Stadt-Obriſten ihnen vorgeſetzten Hrn. Obr. Lieutenant / Ih. Gn. Ferdinand Carl / Freyherrn von Weltz / Poſto gefaſſet.

O. Auff dieſem Ravelin vorm Stuben-Thor / ſtunden der Käyſ. Bedienten und Hofbefreyten 2. Compagnien.

♂ In

♂. In der Keyſerl. Burg/und auff dero Paſtey thäte dem Feind Widerſtand die Compagnia der Keyſerl. befreyten Niederlag/ mit lauter gezogenen Röhren.

P. Batteria deß Feinds auff der Höhe zwiſchen St. Ulrich und Laimgruben. *Batteria in der Gaſſen nach St. Ulrich.

*(Batteria beym Rothen-Hoff.

** Der Rothe-Hoff in welchem die Feinde einen unglaublichen Vorrath an Munition hinterlaſſen.

Q. Batteria auff dem Schotten-Acker.

R. Batterien und Approchen der Feinde über dem Waſſer.

S. Die abgebrandte Leopoldſtadt. T. Thabor-Au.

V. Gegend der Aſtergaſſen. X. Roſſau.

Y. Untern Weißgärbern. Z. Schlagbrucken.

Aa. Die groſſe Donau Brücken ſo theils von Unſerigen abgetragen / und theils vom Feind verbrennt worden.

Bb. Brucken ſo der Feind unterhalb Nußtorff gemacht / von einem Läger ins ander zu kommen.

bb. Das Chriſtliche Läger der Käyſerl. Herren Obriſten (Tit.) Heißlers / Arco, und Riceardi.

Cc. Allhier wurde der Feind / ſo unter währender Belägerung mit etlich 1000. Mann übers Waſſer kommen / und unterſchiedliche Oerther angezündet / mit faſt aller der Seinigen Verluſt zuruck von den Unſerigen gejagt.

Dd. Die Türckiſchen Läger.

Ee. Deß Groß-Veziers Gezelt zwiſchen Braitenſee und Baumgarten. Ff. Die Donau. Gg. Der Piſenberg.

Hh. Der Kalenberg / worauff St. Leopoldi Capellen.

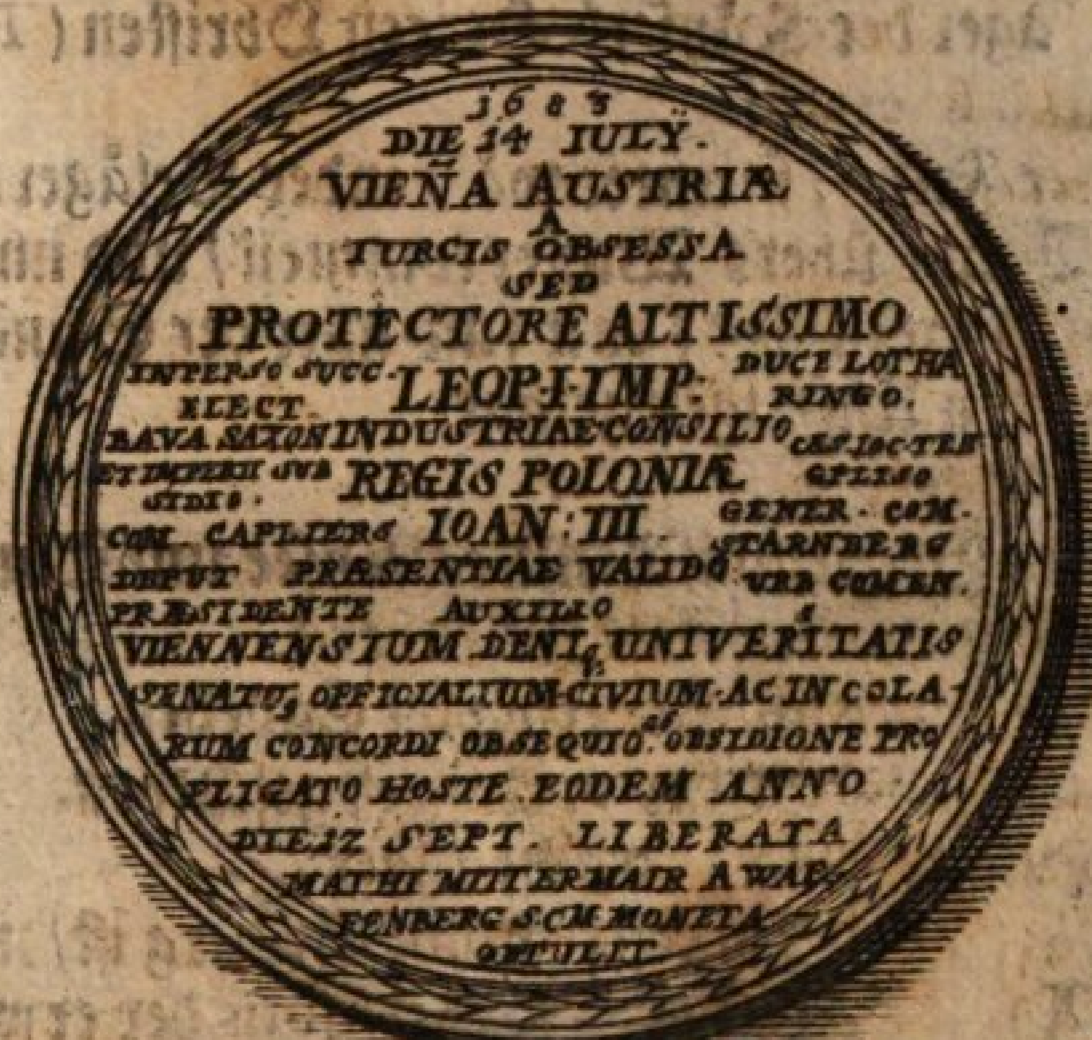
Ii. St. Joſephberg an welchem der 1. Angriff geſchehen.

Kk. Der Unſerigen Einfall ins Türckiſche Läger.

Ll. Uber dieſe ſehr hohe u. weit ſich erſtreckende Gebürg iſt/durch die Gnad GOttes An. 1683. den 12. 2. Septembris der erwünſchete Käyſerl. Succurs unter Ih. Hertzogl. Durchl. auß Loth. angelanget/wobey J. K. M. in Pohlen/nebenſt beeden Churfl. Durchl. auß Bayrn u. Sachſen/eigenen ho en Perſonen mit ihren Völckern hertzhafft die Türcken angegriffen/und geſamter Hand deren eine groſſe Anzahl erleget/ folgends dieſelben einhellig verfolget/ daß ſie mit Schand und Spott die Belägerung auffheben / und (nachdem ſie eine groſſe Menge Chriſtenkinder/ Weibsperſonen und alte Männer/ die ſie in ſolcher Eyl nit fortbringen können/ niedergeſäblet/ Mm.) mit Hinderlaſſung all ihrer Bagage, Gezelt / Artollerie, Munition und Proviant mit der Flucht ſich ſalviren müſſen.

E N D E.

IMPERYMURUM AUSTRI
INTERPONIT IN ORBE
SUB UMBRA


1683
DIE 14 IULY.
VIEÑA AUSTRIÆ
A
TURCIS OBSESSA
SED
PROTECTORE ALTISSIMO
LEOP·I·IMP.
DUCI LOTHARINGO.
INDUSTRIAE CONSILIO
REGIS POLONIÆ
IOAN: III.
PRÆSENTIAE VALIDO
AUXILIO
VIENNENSIUM DENIQ. UNIVERSITATIS
OFFICIALIUM CIVIUM AC INCOLARUM CONCORDI OBSEQUIO
FLIGATO HOSTE EODEM ANNO
DIE 12 SEPT. LIBERATA

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner, 1647-1690

Der ungarische Kriegs-Roman, oder Außführliche Beschreibung, deß jüngsten Türcken-Kriegs

Bd.: 1. (1685). - [8] Bl., 84O S. : Ill. + 1 Bl.

Middelburg 1685

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248355-1